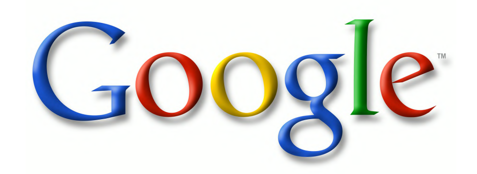
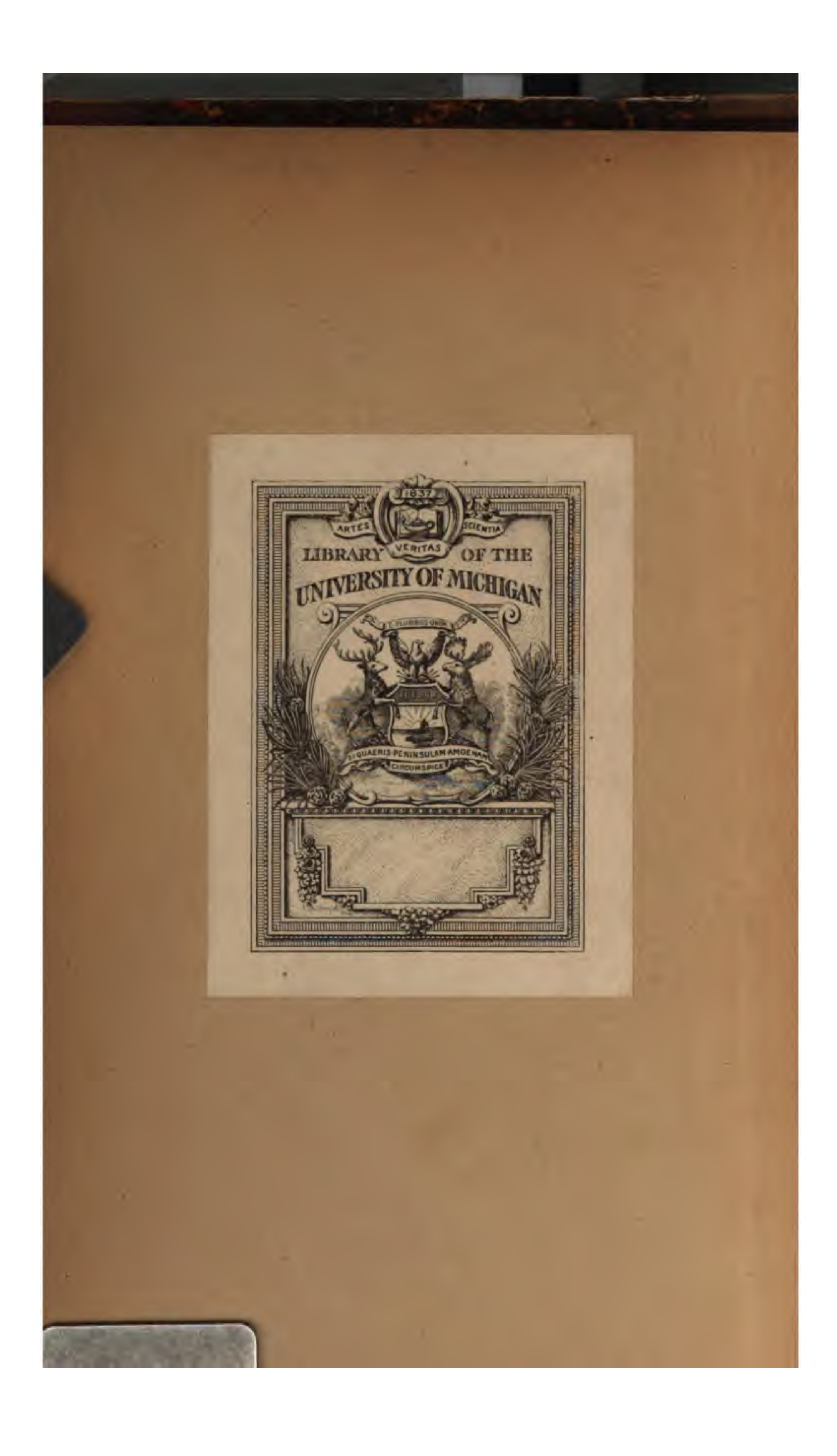
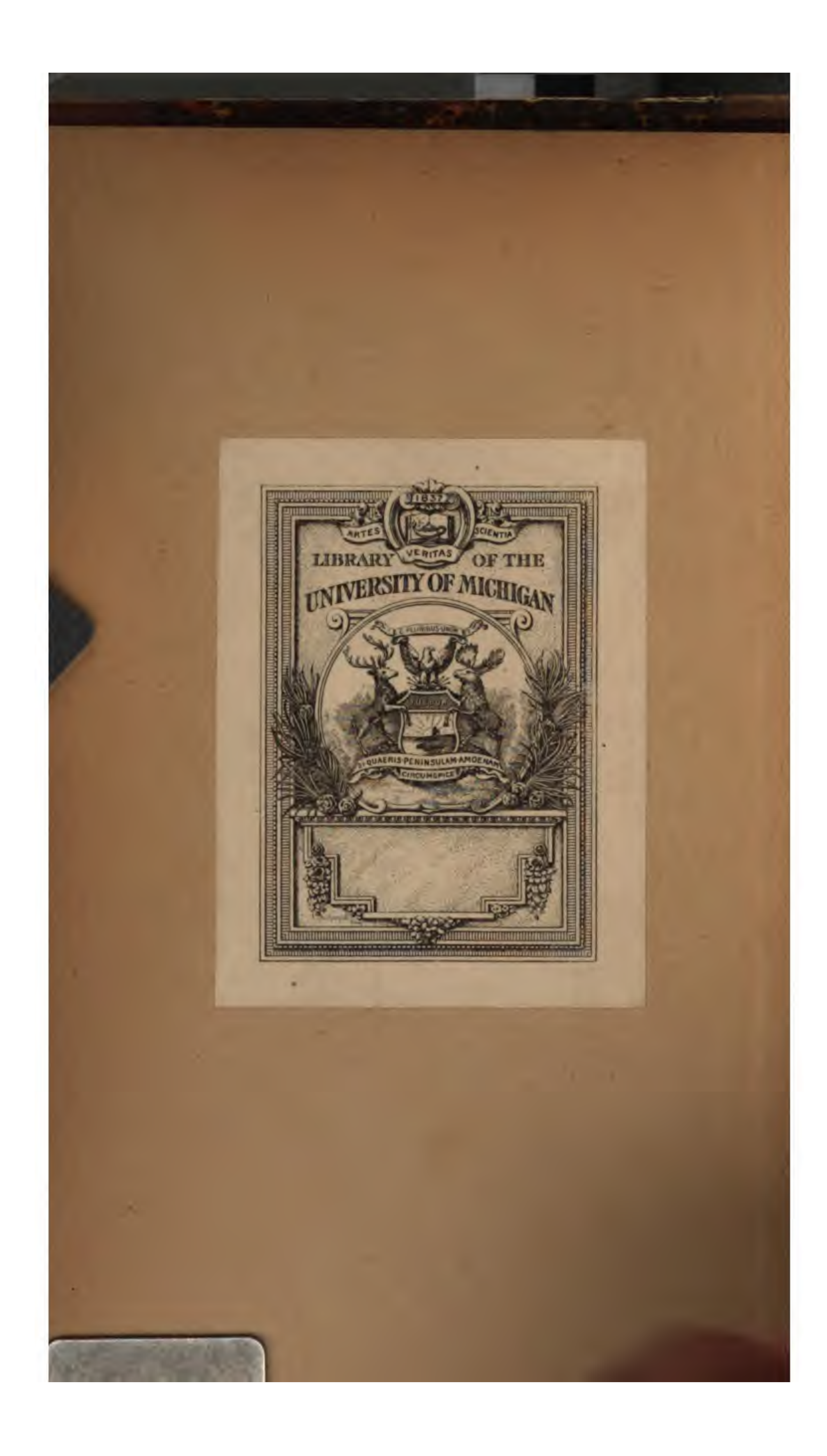
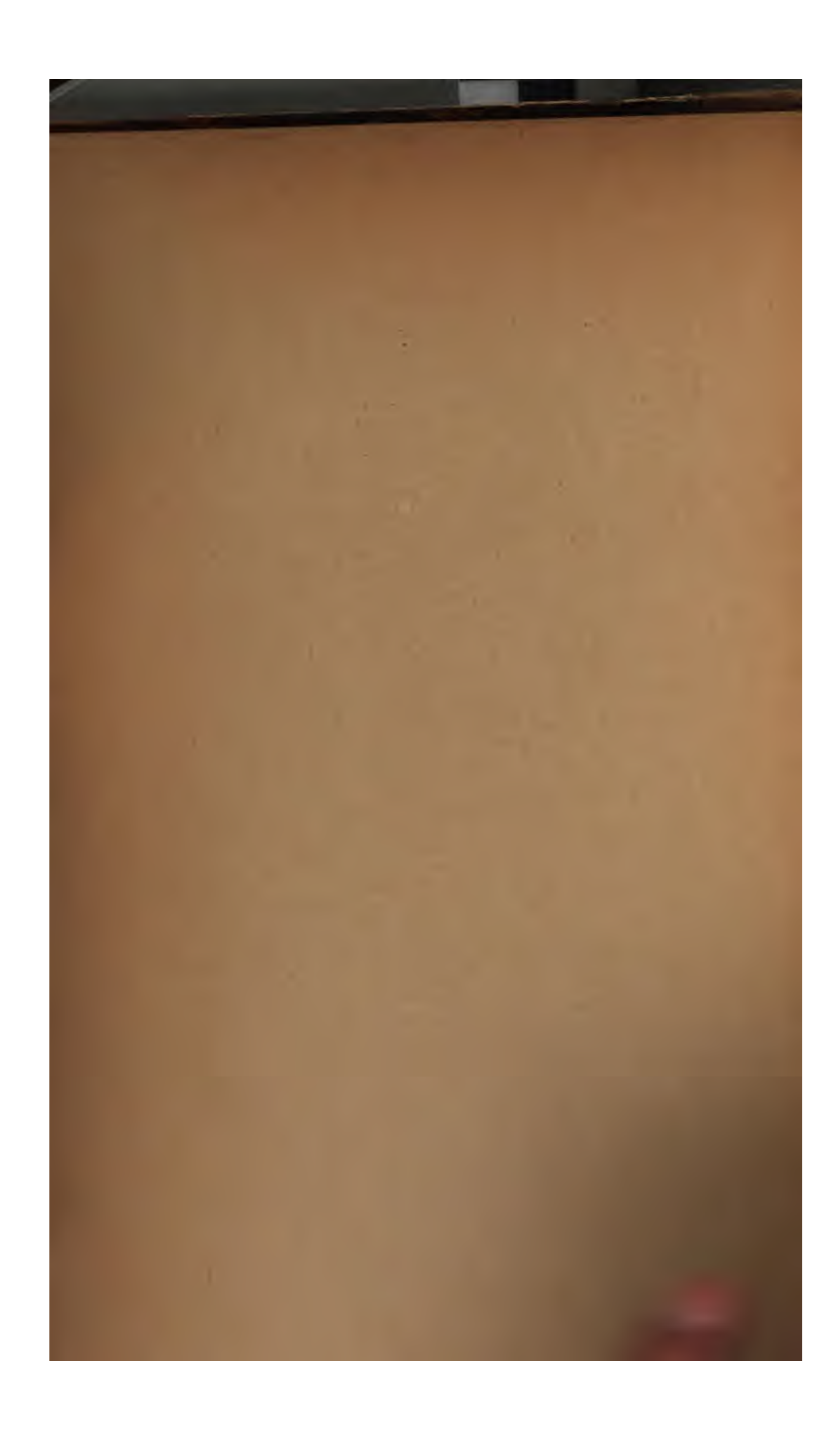





1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE




1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

HUNDERTSIEBENTER BAND.

(MIT VIER TAFELN UND SECHS HOLZSCHNITTEN.)

WIEN, 1884.

IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

INHALT.



VII. SITZUNG VOM 5. MÄRZ 1884.

Mit Zuschriften wurden folgende Druckwerke eingesendet:

‚Die Gemeindeverwaltung der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien' von dem Bürgermeister Herrn Eduard Uhl.

‚Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich' (Jahrgang VII, Heft 2) von den Mitgliedern Herrn Hofrath Benndorf und Herrn Professor Hirschfeld.

‚Dr. Martin Luther und die religiöse Literatur seiner Zeit bis zum Jahre 1520' von dem Verfasser Herrn P. V. Hasak, Ehrendechanten in Weiskirchlitz.

Herr Professor Dr. Pichler in Graz ersucht um eine Subvention zum Zwecke einer Studienreise nach Aquileia.

Die Savigny-Commission legt den siebenten der ‚Berichte über die Untersuchung von Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels' von Herrn Dr. Ludwig Rockinger, geh. Haus- und Staatsarchivar in München, zur Aufnahme in die Sitzungsberichte vor.

Von dem c. M. Herrn Professor Dr. Adalbert Horawitz wird zur Aufnahme in die Sitzungsberichte eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Johann Heigerlin (genannt Faber), Bischof von Wien, bis zum Regensburger Convent' überreicht.

Herr Dr. Karl Burkhard, Director des k. k. Franz-Joseph-Gymnasiums in Wien, überreicht eine kritische Bearbeitung der ‚Kaçmîrer Çakuntalâ-Handschrift' mit dem Ersuchen um Aufnahme derselben in die Schriften der Akademie.

Die Vorlage wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique: Annuaire. 1884. 50e année. Bruxelles, 1884; 8⁰.

Academy of natural sciences of Philadelphia. Proceedings. Parts I—III. Philadelphia, 1882; 8⁰. Part II. June—October 1883. Philadelphia 1883; 8⁰.

Accademia Reale della Crusca: Atti. Adunanza publica del 25 di Novembre 1883. Firenze, 1884; 8⁰.

Akademie, königl. schwedische der Wissenschaften: Bihang till Handlingar. 8. Bandet, Häfte 1. Stockholm, 1883—1884; 8⁰.

Akademija jugoslavenska znanosti i umjetnosti: Starine. Knjiga XV. U Zagrebu, 1883; 8⁰.

— Rad. Knjiga LXVIII. VI. U Zagrebu, 1883; 8⁰.

Central-Commission, k. k. statistische: Statistisches Jahrbuch für das Jahr 1881, 3., 4. und 7. Heft. Wien, 1883, 1884; 8⁰.

Gesellschaft, kurländische für Literatur und Kunst, nebst Veröffentlichungen des kurländischen Provinzialmuseums aus dem Jahre 1882. Mitau, 1883; 8⁰.

Golowatzky Jacob: Geographisches Wörterbuch der west- und südslavischen Länder und der angrenzenden Gegenden. Wilna, 1884; 8⁰.

Institute, the Canadian Toronto: Proceedings. Vol. I, Fasc. Nr. 4. Toronto, 1883; 8⁰.

Lossius Johannes: Die Urkunden der Grafen de Lagardie in der Universitätsbibliothek zu Dorpat. Dorpat, 1882; 8⁰.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. XXX. Band, 1884. II. Gotha; 4⁰.

Museum Svenska statens historiska: Teckningar. 3. Häftet (Ser. V, Plancherna 1—5). Stockholm, 1883; Fol.

Smithsonian Miscellaneous Collections. Vol. XXII—XXVII. Washington, 1882—1883; 8⁰.

Society, the royal Asiatic of Great Britain and Ireland: The Journal. Vol. XVI, part I. January 1884. London; 8⁰.

— the Philosophical of Washington: Bulletin. Vols. IV and V. Washington, 1881 und 1883; 8⁰.

Techmer F.: Internationale Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft. I. Band, 1. Heft. Leipzig, 1884; 8⁰.

United States: Annual Report of the Chief Signal Officer to the Secretary of War for the fiscal year ending June 30, 1880. Parts I and II. Washington, 1881; 8⁰.

Berichte über die Untersuchung von Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels.

Von

Dr. Ludwig Rockinger.

VII.

Als auf Antrag der für die Savigny-Stiftung bei der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften niedergesetzten Commission die philosophisch-historische Classe in ihrer Sitzung vom 6. December und die Gesammtakademie in jener vom 21. December 1871 mich mit der Herstellung einer auf breitester handschriftlicher Grundlage ruhenden Ausgabe des kaiserlichen Land- und Lehenrechtes — des sogenannten Schwabenspiegels — betraute, und hiebei der Wunsch ausgedrückt wurde, ich möchte Berichte von den zu diesem Zwecke vorzugsweise durch Deutschland, Oesterreich-Ungarn, die Schweiz unternommenen Reisen an die kaiserliche Akademie der Wissenschaften zur Aufnahme in die Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe gelangen lassen, habe ich geglaubt, diesem im Interesse der Sache im höchsten Grade dankenswerthen Ansinnen am zweckdienlichsten dadurch zu entsprechen, dass ich vor der Hand den bis dahin von Anderen wie von mir selbst nicht ohne Erfolg betretenen Weg der gesonderten Betrachtung einzelner vorzugsweise beachtenswerther Handschriften dieses Rechtsbuches [1] nicht verlassen sollte, sondern dass ich vor Allem mich über solche noch weniger oder gar nicht bekannte Handschriften und beziehungsweise Handschriftengruppen zu verbreiten hätte, welche nach irgend

[1] Vgl. hierüber die Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe, LXXIII. Bd., S. 390—394.

einer der Seiten von Bedeutung sind, welche für dessen künftige Ausgabe in Betracht kommen, beispielsweise wegen der grösseren oder geringeren Vollständigkeit des Land- wie Lehenrechtes, oder wegen des Mangels des dritten nach Art. 313 b der Ausgabe des Freiherrn v. Lassberg beginnenden Landrechtstheiles, oder wegen sonstiger besonderer Eigenschaften.

So habe ich denn in meinen ersten sechs Berichten an die kaiserliche Akademie der Wissenschaften eine Anzahl von Handschriften behandelt, welche eben mit Rücksicht hierauf eine genauere Würdigung verdienen.

Insoferne sowohl die berührten Berichte, als auch meine übrigen auf diesem Gebiete angestellten beziehungsweise veröffentlichten Untersuchungen eine nicht unwesentliche Grundlage für die Fortsetzung der Einzelforschung bilden, dürfte es nicht ungeeignet sein, sie hier sämmtlich aufzuzählen, und zwar um so mehr, als auf solchem Wege für den Verlauf dieses Berichtes, wie seiner hiemit in engerem Zusammenhange stehenden Nachfolger sich eine zweckmässige Vereinfachung nothwendiger Anführungen derselben durch die kurze Beziehung auf die römischen Buchstaben der einschlagenden Untersuchungen erzielen lässt. Es sind folgende:

A) Zur näheren Bestimmung der Zeit der Abfassung des sogenannten Schwabenspiegels,[1] im Berichte der Sitzung der historischen Classe der Akademie der Wissenschaften zu München vom 9. November 1867, Band II, S. 408—450.

Vgl. hiezu auch die ‚Aufzeichnungen über die oberpfälzische Familie von Präckendorf', ebendort 1868, Band I, S. 152—197.

B) Ueber eine des dritten Landrechtstheiles ermangelnde und auch im Lehenrechte unvollständige Handschrift, früher des allgemeinen Reichsarchives zu München, jetzt der Staatsbibliothek daselbst, ebendort im Berichte vom 26. Jänner 1867, Band I, S. 193—233.

---

[1] Vgl. hiezu, beziehungsweise hiegegen Georg v. Wyss, Rüdger Maness der Aeltere, ein Rechtskundiger, im Anzeiger für Schweizerische Geschichte, 1870, Nr. 2 und 3, S. 21—24, 49—53; Ficker, über die Entstehungszeit des Schwabenspiegels, in den Sitzungsberichten der phil.-hist. Classe, LXXVII. Bd., S. 795—862; Georg v. Wyss, Zürich am Ausgange des 13. Jahrhunderts, 1876, S. 23—26.

C) Ueber vier weitere Handschriften dieser Gruppe, in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Band LXXIX, S. 85—150, und Band LXXX, S. 283—380.

D) Ueber zwei Handschriften jener Familie, welche für die künftige Ausgabe unseres Rechtsbuches wohl die Grundlage bilden dürfte, ebendort Band LXXIII, S. 395—470.

E) Ueber die hiezu gehörigen Pergamentbruchstücke aus Roith, im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1875, Nr. 9 und 11, Sp. 277—280 und 340/341.

F) Ueber drei mit einem Anhange zum Landrechte vermehrte Handschriften der Staatsbibliothek zu München, im Berichte der Sitzung der historischen Classe der Akademie der Wissenschaften zu München vom 6. Juli 1867, Band II, S. 297—335.

G) Ueber zwei Handschriften des Landrechtes, in welchen die Capitel des zweiten Landrechtstheiles L 118—144b einschliesslich nicht an ihrer gewöhnlichen Stelle erscheinen, sondern erst am Ende, in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Band LXXV, S. 63—132.

H) Ueber die Grundlage des dem Vorsprecher Ruprecht von Freising beigelegten Landrechtes, im Berichte der Sitzung der historischen Classe der Akademie der Wissenschaften zu München vom 6. Mai 1871, S. 463—501.

I) Ueber die ehemaligen Strassburger Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels, ebendort S. 502—514.

K) Ueber mehrere dem v. Wurmbrandt'schen Codex der Druckausgabe v. Berger's vom Jahre 1726 verwandte Handschriften, im oberbairischen Archive, Band XXXI, S. 174 bis 211.

L) Ueber die Asbacher Handschrift und ihre nächsten Verwandten auf der Staatsbibliothek zu München, im Berichte der Sitzung der historischen Classe der Akademie der Wissenschaften zu München vom 4. Mai 1867, Band I, S. 519—562.

Vgl. hiezu auch noch die Noten 1 und 2 im Berichte der Sitzung vom 6. Mai 1871 — oben in H — S. 496 und 497.

M) Ueber eine Rheingauer Handschrift der Hofbibliothek zu Aschaffenburg, in der Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, Band XXIV, S. 224—249.

N) Ueber den ‚Landrichter' von Witzenhausen, in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Band LXXVI, S. 267—298.

O) Ueber zwei Handschriften mit bedeutender Verkürzung des Textes, ebendaselbst Band LXXIV, S. 385—420.

P) Ueber die Handschrift Nr. 24042 des germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg, im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1875, Nr. 1, Sp. 1—6.

Q) Ueber eine — auch das Landrecht des sogenannten Schwabenspiegels enthaltende — Rechtsbücherhandschrift zu Münster, vermeintlich vom Jahre 1449, im Berichte der Sitzung der historischen Classe der Akademie der Wissenschaften zu München vom 2. Mai 1874, Band I, S. 417—449.

R) Zur Genealogie der Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels, in der Münchener kritischen Vierteljahresschrift für Rechtswissenschaft (1877), XIX, S. 549—564.

S) Ueber ein Bruchstück aus dem Buche der Könige alter Ehe, im Berichte der Sitzung der historischen Classe der Akademie der Wissenschaften zu München vom 7. Juni 1873, S. 448—452.

T) Der Könige Buch und der sogenannte Schwabenspiegel, in den Abhandlungen der historischen Classe dieser Akademie, XVII, Abth. 1, S. 3—102.

U) Ueber Berthold von Regensburg und Raimund von Peniafort im sogenannten Schwabenspiegel, ebendort XIII, Abth. 3, S. 167—253.

V) Ueber die Benützung eines Auszuges der Lex romana Visigothorum im Landrechte des sogenannten Schwabenspiegels, im Berichte der Sitzung der historischen Classe der Akademie der Wissenschaften zu München vom 1. März 1884, S. 179—210.

W) Ueber ein kurzgefasstes, aus dem Landrechte des sogenannten Schwabenspiegels und dem kleinen Kaiserrechte gebildetes Gerichtshandbuch, im Berichte der Sitzung der historischen Classe dieser Akademie vom 6. Februar 1869, Band I, S. 191—225.

In diesen Aufsätzen und kürzeren Mittheilungen liegt ein nicht zu unterschätzender Stoff für die Würdigung einzelner wichtiger Handschriften, wie zugleich bereits mehrfach für die Kenntniss der Gliederung dieser und jener Gruppen von solchen vor.

Auch jetzt bin ich bei der Erwägung der so vielseitig gearteten Gliederung der Handschriften unseres Rechtsbuches noch immer der Ansicht, dass im Interesse der richtigen Beurtheilung derselben auf diesem Wege fortzuschreiten sei. Ich erinnere beispielsweise, ohne dass ich zur Zeit die Aufmerksamkeit auf Weiteres zu lenken brauche, nur an die Gestalten des kaiserlichen Landrechtes, welche die ursprüngliche Anordnung des Inhaltes einer mehr oder weniger, wenn man sich so ausdrücken will, systematischen Verarbeitung desselben zum Opfer gebracht haben, welche selbst aber keineswegs blos in der bekannten Form des sogenannten Grossfoliodruckes wie der übrigen älteren hiemit verwandten Drucke erscheint, sondern auch handschriftlich sogar in einer mehrfachen Gliederung da und dort entgegentritt.

Wenn ich trotzdem im Augenblicke hievon absehe, geschieht es aus einem Grunde, welcher meines Erachtens sich der vollen Billigung aller derjenigen zu erfreuen haben dürfte, welche sich für das kaiserliche Land- und Lehenrecht interessiren. Ich bin nämlich in Folge eines umfangreichen Briefwechsels, wie nach Beendigung der grösseren Reisen, die für die genauere Kunde der Codices des sogenannten Schwabenspiegels und der Bruchstücke von solchen zunächst in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, der Schweiz erforderlich waren, nunmehr in der Lage, vorläufig einen Blick jedenfalls in die Hauptmasse des handschriftlichen Stoffes thun zu lassen, welcher für die künftige Ausgabe desselben vorliegt.

Erfülle ich hiedurch auf der einen Seite eine mir höchst angenehme Pflicht, so möchte ich auch anderntheils nebenbei dem Gedanken Raum gönnen, dass die folgende Veröffentlichung des Verzeichnisses der Handschriften unseres Rechtsbuches, wie der Bruchstücke von solchen, wovon sich bis zur Stunde Nachricht geben lässt, möglicherweise dazu beitragen kann, einmal weitere im Interesse der

Sache wünschenswerthe Mittheilungen für die Lösung von mehrfach zweifelhaften Fragen zu erhalten, sodann aber hauptsächlich noch anderen Handschriften selbst da und dort auf die Spur zu kommen. Denn nicht überall tritt immer der gleich gute Wille entgegen, nicht überall auch herrscht immer das richtige Verständniss, und so und so oft übt eben auch der Zufall sein mitunter launiges Spiel. Wenn indessen auch die zuletzt ausgesprochene Erwartung — umfangreich wird sich auf keinen Fall die künftige Nachlese mehr gestalten — sich nicht verwirklichen sollte, so ist es immerhin nicht ohne Bedeutung, schon jetzt in runder Summe von nicht weniger als fünfthalbhundert Handschriften und Bruchstücken von solchen Kenntniss zu geben, welche theils das kaiserliche Land- und Lehenrecht enthalten haben oder noch enthalten, theils mehr oder minder für dasselbe in Betracht kommen, wie etwa die der sogenannten Schlüssel des Landrechtes, oder die von alphabetischen Rechtswörterbüchern, in welchen der sogenannte Schwabenspiegel vielfach berücksichtigt ist, und Anderes, wenn es sich hiebei nicht um selbständige Land- wie Stadtrechte handelt, in welchen nur besondere grössere oder kleinere Theile unseres Rechtsbuches aufgenommen worden sind, oder um eigene Rechtsbücher, welche nur hier und dort dieses und jenes aus dem sogenannten Schwabenspiegel sich einverleibt haben, so dass demnach beispielsweise der Handschriften des Wiener Stadtrechts- und Weichbildbuches,[1] wie des Freisinger Stadtrechtes des Vorsprechers Ruprecht[2] von da, der so zahlreichen Handschriften von Kaiser Ludwigs oberbairischen Land- und Stadtrechten,[3]

---

[1] Dr. Schuster in seiner Ausgabe desselben S. 1—16.

[2] v. Maurer in der Einleitung zu seiner Ausgabe des Stadt- (und des Landrechts-) Buches Ruprechts von Freising, §. 7—26, S. 12—49. Vgl. hiezu auch in Homeyer's deutschen Rechtsbüchern des Mittelalters und ihren Handschriften noch die Nrn. 49 und 371[m].

[3] Vgl. die Einleitung zu Auer's Stadtrecht von München, S. 47—58; Rockinger im Oberbairischen Archive für vaterländische Geschichte, XXIII, S. 218—283; in dem Berichte der Sitzung der hist. Classe der Akademie der Wissenschaften zu München vom 7. Juni 1873, S. 399 bis 448; in den Abhandlungen dieser Classe, XI. Bd., S. 13—49; des Freiherrn von der Pfordten Studien zu Kaiser Ludwigs oberbairischem Stadt- und Landrechte, S. 17—87.

jener des steiermärkischen Landrechtes,[1] der Menge von Handschriften des sogenannten alten Kulm,[2] welcher in Preussen Zusätze aus unserem Rechtsbuche erhalten hat, der Handschriften der sogenannten neun Bücher Magdeburger Rechtes,[3] der des Eisenach'schen Rechtsbuches[4] u. s. f. hier keine Erwähnung geschieht. Es wird nicht bestritten werden können, dass die mehr als fünfthalbhundert Handschriften und Bruchstücke von solchen, welche nunmehr zur Aufzählung kommen, eine nicht unerheblich grössere Zahl bilden als in dem Verzeichnisse der Handschriften der deutschen Rechtsbücher von Homeyer vorliegt, in welchem sich die des kaiserlichen Land- und Lehenrechtes auf nicht ganz dritthalbhundert Nummern belaufen, wovon übrigens diese und jene theils auf falschen Beziehungen beruhen, wie theilweise in doppelter Aufzählung erscheinen, und als auch noch vor einigen Jahren nach den bis daher zugänglichen Hilfsmitteln bekannt gewesen, ganz abgesehen von dem Werthe welcher so und so vielen derjenigen beizumessen ist, die jetzt neu in den Kreis der Forschung gezogen werden.

Ich glaube schon hiernach dem Einwurfe nicht besonders begegnen zu müssen, dass es sich zur Zeit nicht lohne, mit dieser Veröffentlichung hervorzutreten. Aber auch verschiedene andere Gesichtspunkte lassen es wohl nunmehr angezeigt erscheinen, selbe weiteren Kreisen zu unterbreiten.

Einmal liegt über die Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels überhaupt seit dem Verzeichnisse, welches Freiherr v. Lassberg in der Einleitung zu seiner Druckausgabe vom Jahre 1840 mitgetheilt hat, bisher keine besondere Zusammenstellung vor.

Abgesehen hievon aber sind seit der vorhin berührten so verdienstvollen Arbeit Homeyer's über die deutschen Rechtsbücher des Mittelalters und ihre Handschriften, worin natürlich auch die des sogenannten Schwabenspiegels ihre Berücksichti-

---

[1] Dr. Bischoff in seiner Ausgabe desselben, S. 6—21.

[2] Vgl. Steffenhagen, Deutsche Rechtsquellen in Preussen vom 13. bis zum 16. Jahrhundert, S. 201—205.

[3] Ebendort S. 138—200, insbesondere S. 158/159 unter IV und V.

[4] Vgl. in der Ausgabe Ortloff's (hinter dem Rechtsbuche nach Distinctionen) S. 627—756 beispielsweise Buch I, Art. 90—93; Buch II, Art. 38, 39; Buch III, Art. 73, 83, 85, 107, 108, 111—116.

gung finden mussten, also seit dem Jahre 1856, nur hier und dort zerstreute Nachrichten aufgetaucht, beispielsweise über einige in der fürstlich Starhemberg'schen Bibliothek zu Efferding in Pfeiffer's Germania, XII, S. 65, insbesondere aber zeitweilig in der Zeitschrift für Rechtsgeschichte. Ihre Sammlung möchte wohl jetzt nicht verfrüht sein, umsomehr als sich hieraus schon mannigfache Aenderungen wie Berichtigungen des früheren Standes der Sache ergeben.

Endlich gesellt sich zu diesem Stoffe noch weiter eine Reihe von zum Theile höchst beachtenswerthen Handschriften und Bruchstücken von solchen, über welche bisher gar keine Kunde vorhanden gewesen.

Die Mittel, welche ich einschlug, um die mir wünschenswerthen Ergebnisse zu erzielen, waren zunächst darauf gerichtet, über das wirkliche Vorhandensein der da und dort verzeichneten Handschriften wie Bruchstücke von solchen Bestimmtheit zu erlangen, wie allenfallsige weitere in Erfahrung zu bringen, sodann aber von ihnen selbst Einsicht zu nehmen.

Es flogen daher — abgesehen von dem regelmässigen wie zufälligen schriftlichen Verkehre — in je besonderen grösseren oder kleineren Gruppen allmälig ungefähr tausend Briefe in die verschiedenen deutschen Gaue, nach Oesterreich-Ungarn, in die Schweiz und anderwärts hin, nämlich gegen dritthalbhundert an eine Reihe von Staatsarchiven wie Ordinariats- und Stiftsarchiven beziehungsweise Bibliotheken und an Studienbibliotheken, bei welchen allenfallsige Reste früherer Handschriftensammlungen zu vermuthen sein mochten, etwas über sechsthalbhundert an Gemeindearchive und Gemeindebibliotheken, etwas über hundert an die beachtenswerthesten Archive beziehungsweise Bibliotheken der fürstlichen wie gräflichen und mitunter freiherrlichen Häuser in Deutschland und Oesterreich, etwas über hundert an Geschichts- und Alterthumsvereine wie diese und jene Museen.

War der Erfolg dieses Versuches, worüber ich mir übrigens von vorneherein nicht im Unklaren gewesen, keineswegs überall der gleiche, so liegt doch im Ganzen kein Grund vor, warum ich denselben bereuen sollte, denn er hat manches

nicht unerfreuliche Ergebniss zu Tage gefördert. Gingen mir allerdings auf jene tausend Briefe nicht ganz dreihundert Zuschriften zu, worunter nahezu dritthalbhundert aus Fehlanzeigen bestehen oder auf Anderweites als gerade den sogenannten Schwabenspiegel sich beziehen, so dass also im Ganzen auf mehr als siebenhundert der berührten Schreiben keine Antwort erfolgte, was eben in der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Fälle darin begründet sein dürfte, dass sich eben keine Mittheilung über das Vorhandensein von Handschriften unseres Rechtsbuches oder von Bruchstücken solcher machen liess, so erhielt ich auf der anderen Seite in den bemerkten nicht ganz dreihundert Zuschriften, worunter fast ein Dutzend von Geschichts- und Alterthumsvereinen, zum Theile höchst schätzenswerthe Nachrichen, allerdings — wie bereits erwähnt — der Hauptsache nach in Bezug auf das kaiserliche Land- und Lehenrecht verneinenden Sinnes, aber doch auch so manche von entschieden günstigem Erfolge. Ich gedenke da beispielsweise nur der entgegenkommenden Zuschrift des Staatsarchivars Herrn Schneuwly von Freiburg im Uechtlande über die beiden in dem Archive wie in der Bibliothek daselbst aufbewahrten Handschriften; oder der Mittheilung des Stadtarchivs zu Schweidnitz über eine interessante Handschrift des Lehenrechts des sogenannten Schwabenspiegels, in welchem ich bei meinem Besuche daselbst eine Eintheilung in drei Bücher fand; oder der Benachrichtigung des Herrn Archivars Otto Kernstock über ein Bruchstück des kaiserlichen Landrechtes in einer Handschrift des Chorherrenstiftes Vorau. Was die historischen und Alterthumsvereine anlangt, ist beispielsweise von dem des Cantons Aargau Herr Professor Rochholz zu Aarau mit der Beantwortung meiner Zuschrift betraut worden, und das Ergebniss der betreffenden Nachforschung besteht zur Zeit in der Auffindung zweier Handschriften daselbst, von welchen eine in ganz eigenthümlicher Weise das Lehenrecht mitten in das Landrecht einschiebt. Nicht minder muss ich dankbarst erwähnen, dass der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen zu Prag nicht allein meine Zuschrift ihrem Hauptinhalte nach durch Veröffentlichung in seinen Mittheilungen[1]

[1] Vgl. Heft 5 und 6 des Jahrgangs 1874, S. 236—238 und S. 300—302.

zur allgemeinsten Kenntniss seiner Mitglieder brachte, sondern mir auch besonders fördernde Arbeiten seines verdienten ersten Präsidenten Dr. Franz Pelzel durch den inzwischen gleichfalls verstorbenen Geschäftsleiter Herrn Karl Renner zur Benützung übersendete, die mir sodann von dessen Nachfolger Herrn Professor Dr. Pangerl, den auch unterdessen der Tod ereilt, zu dem Behufe auf weitere Zeit überlassen wurden und sich im Augenblicke noch in meiner Hand befinden. Auch der Custos des Franzensmuseums zu Brünn, Herr Moriz Trapp, machte mir gütige Mittheilung über eine im dortigen Verwahre befindliche Handschrift. Weiter verdanke ich einer Zuschrift des Secretärs der Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde zu Leiden, Herrn Dr. J. Verdam, die Nachricht, dass die seinerzeit dem Stifte Essen angehörig gewesene Handschrift jetzt wohl im Besitze eines Herrn Stratenus zu Utrecht ist.

In nicht geringerem Grade sodann habe ich Ursache, mit dem Erfolge der Reisen welche ich zum Behufe der persönlichen Einsichtnahme dieser und jener Handschriften zur Zeit in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, der Schweiz unternommen habe, zufrieden zu sein. Kann ich nur rühmend der freundlichen Aufnahme gedenken, welche mir sozusagen aller Orten zu Theil geworden, so hat auch weiter der Aufenthalt da und dort zur Auffindung beziehungsweise Benützung von Handschriften geführt, von welchen man bis dahin entweder nur unsichere oder gar keine Kunde hatte. So fand sich beispielsweise auf der Kreis- und Stadtbibliothek zu Augsburg, abgesehen von einer anderen, auch eine aus dem ehemaligen Benedictinerstifte s. Ulrich und Afra daselbst stammende Handschrift, die Nr. 3 v. Lassberg's und Nr. 15 Homeyer's, welche mehr als ein halbes Jahrhundert als verschollen oder verloren gegolten. Auf der Universitätsbibliothek zu Basel theilte mir Herr Bibliothekar Dr. Sieber ausser den vier in den Verzeichnissen Wackernagel's, v. Lassberg's, Homeyer's aufgezählten Codices zwei weitere zur Benützung mit, wovon eine aus dem Besitze Wackernagel's. Auf der grossherzoglichen Bibliothek zu Darmstadt machte mich Herr Geheimrath Dr. v. Walter mit zwei bisher nicht aufgeführten Handschriften bekannt, wovon eine der Gruppe angehört, welche für die künftige Ausgabe die Grundlage des Textes liefern dürfte. Der Aufenthalt zu

Giessen spielte mir auf der dortigen Universitätsbibliothek Bruchstücke einer Pergamenthandschrift unseres Rechtsbuches in die Hand, welche vor Jahren Herr Professor Dr. Weigand von irgend einem Einbande abgelöst hatte. Im ungarischen Nationalmuseum zu Budapest entdeckte ich ausser den dreien, wovon man bisher Kunde hatte, noch eine vierte. Auch in der fürstlich Starhemberg'schen Bibliothek zu Efferding stiess ich neben den von Pfeiffer in seiner Germania, XII, S. 65 erwähnten Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels noch auf zwei weitere.

Abgesehen hievon wäre es ungerecht, wollte ich nicht der Förderung noch besonders gedenken, welche mir von Privaten des verschiedensten Ranges und Standes zu Theil geworden. Nur einige Beispiele. Herr Graf Emmerich v. Arco-Valley zu München theilte mir einen wichtigen Pergamentcodex vom Jahre 1365 aus der Fideicommissbibliothek dieses gräflichen Hauses mit. Herrn Dr. Martin Baltzer zu Strassburg verdanke ich die Kunde der Handschrift in dem Archive des Spitales daselbst. Herr Professor Dr. Brunner in Berlin übersendete mir zwei werthvolle Pergamentdoppelblätter einer Handschrift des 14. Jahrhunderts, welche Herr Pfarrer Friedrich Koch zu Gmunden aus den Resten des nach Grieskirchen vertrödelten herrschaftlichen Archives von Roith dem Untergange entrissen, und welche vor nicht langer Zeit in den Besitz des Freiherrn v. Hardenberg zu Metz übergegangen sind. Durch Herrn Dr. Lamprecht zu Bonn erhielt ich Kunde von der Handschrift des Stadtarchives von Köln, worüber mir sodann auf mein Ersuchen der Vorstand desselben, Herr Dr. Höhlbaum, nähere Mittheilung machte. Herr Staatsarchivar Dr. Theodor v. Liebenau zu Luzern benachrichtigte mich von einem Bruchstücke einer Pergamenthandschrift im Besitze des Herrn Professors P. Martin Kiem zu Sarnen, Conventualen von Muri-Gries, und hatte zugleich die Freundlichkeit, eine Abschrift desselben mitzuübermachen. Der um die Sammlungen des fürstlichen Hauses Oettingen-Wallerstein so hochverdiente Freiherr v. Löffelholz ermöglichte mir die genauere Einsichtnahme der beiden zu Maihingen befindlichen Handschriften. Herr Professor Dr. Luschin v. Ebengreut zu Graz hat mich durch die Nachricht über drei Handschriften des sogenannten

Schwabenspiegels in der Fideicommissbibliothek des fürstlichen Hauses v. Auersperg im Fürstenhofe zu Laibach,[1] wie über zwei in der Manuscriptensammlung des Archives der Stände von Niederösterreich zu Wien zu wärmstem Danke verpflichtet. Herr Graf v. Ortenburg übermittelte mir ausser der schon in Homeyer's Verzeichniss unter Nr. 650 aufgeführten noch zwei weitere Handschriften aus der Bibliothek seines erlauchten Hauses zu Tambach. Herr Karl Schrauf, Archivar seiner Excellenz des Herrn Grafen Wilczek zu Wien, setzte mich freundlichst von dem Erwerbe einer werthvollen Pergamenthandschrift des 14. Jahrhunderts für die Sammlungen dieses Hauses daselbst in Kenntniss, und der Herr Graf gestattete mir in entgegenkommendster Weise deren Benützung hier. Durch den weit geschätzten Kenner von Tirol, Herrn Dr. Steub in München, kam ich auf die Handschrift des Benedictinerstiftes Marienberg bei Meran. Herrn Grafen Hugo von Walderdorff, dem unermüdlichen Vorstande des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg, verdanke ich die Kunde von den Bruchstücken einer uralten Pergamenthandschrift in der Dr. Proske-schen Bibliothek des Domcapitels dortselbst; und deren Vorstand, Herr geistlicher Rath Dr. Jacob, hatte die Güte, mir selbe zu genauerer Prüfung zuzustellen. Die Buchhandlung von Otto Weigel in Leipzig theilte mir bereitwilligst die seitdem in die königliche Bibliotheck zu Berlin gelangte Papierhandschrift, Nr. 32, zur Einsichtnahme mit. Herr Dr. Cornelius Will, fürstlich Thurn und Taxis'scher Rath und Archivar zu Regensburg, machte mich mit Bruchstücken der Pergamenthandschrift bekannt von welcher auch die Nr. 238 stammt. Herr Hofrath Dr. Zöpfl zu Heidelberg, den wir schon nicht allzulange nach dem ersten vorläufigen Hinwurfe dieser Zeilen nicht mehr den unsrigen nennen durften, gab mir seinerzeit von zwei Pergamentbruchstücken auf der Stadtbibliothek zu Bern und auf der Universitätsbibliothek zu Heidelberg Nachricht, wovon das erstere nunmehr von dem Finder, Herrn Professor Hermann Hagen, in den germanistischen Studien von Bartsch II, S. 302 bis 304 veröffentlicht ist, das letztere mir bei meinem Aufent-

[1] Vgl. jetzt auch die Mittheilung in der Zeitschrift für Rechtsgeschichte, XII, S. 317, Ziff. 2; 318, Ziff. 3 und 4.

halte in Heidelberg vom Herrn Oberbibliothekar Dr. Zangemeister zur Einsicht vorgelegt wurde.

Es ist nicht möglich, all' die Gönner von Nah und Fern, welche mir in so hilfreicher Weise bei meinen Forschungen unter die Arme gegriffen haben, hier einzeln namhaft zu machen und jedem den gebührenden Dank zu erstatten. Die Möglichkeit der nachfolgenden Zusammenstellung der Handschriften unseres Rechtsbuches und der Bruchstücke von solchen spricht wohl beredter, als das in Worten geschehen kann, denselben thatsächlich für alle Zukunft aus.

I.

Indem ich daher jetzt auf sie selbst übergehe, scheint es mir nicht unangemessen zu sein, einige Bemerkungen hiezu voranzuschicken.

Ihren eigentlichen Kern bildet in II die Aufzählung der oben S. 8 berührten über vier und ein halbes Hundert steigenden Handschriften und Bruchstücke von solchen.

Von ihrer einlässlicheren Beschreibung habe ich aus dem unter III bemerkten Grunde am gegenwärtigen Orte Umgang nehmen zu sollen geglaubt.

Dagegen werde ich jener Verzeichnung sogleich in IV eine Reihe von Ergebnissen über den Stand der Sache folgen lassen, wie er sich gegenüber der bisherigen Kunde der Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels und der Bruchstücke von solchen, wie insbesondere gegenüber den Verzeichnungen des Freiherrn v. Lassberg und hauptsächlich Homeyer's gestaltet, wozu noch die Zeitschrift für Rechtsgeschichte äusserst dankenswerthe Nachträge geliefert.

Hieran sollen sich nach einigen allgemeinen Betrachtungen in V sodann endlich in VI noch gedrängte Schlussbemerkungen über den Hauptinhalt der namhaft gemachten Handschriften wie über ihr Alter knüpfen.

II.

Das Verzeichniss der oben S. 8 berührten mehr als fünfthalbhundert Handschriften wie Bruchstücke von

solchen, welches ich nunmehr mittheile, führt dieselben unter fortlaufenden Zahlen in der alphabetischen Reihenfolge der Orte auf, an welchen sie sich in Staats- wie öffentlichen Anstalten befinden, oder ausserdem unter den Namen der Privatbesitzer.

Da ich, wie bemerkt, vor der Hand nur dieses Verzeichniss mitzutheilen beabsichtige, keineswegs aber auch schon die nähere Beschreibung der Handschriften selbst, so ist, um dasselbe so gedrängt als immer möglich zu gestalten, hiebei nur, wo Anhaltspunkte hiefür zu Gebot stehen, die Signatur der Bibliothek beziehungsweise des Archives, die Zeit in welche die Handschriften fallen, der Stoff auf welchem sie gefertigt sind, das Format, endlich bei den nicht in oberdeutscher Sprache abgefassten der hierauf bezügliche Vermerk angegeben.

Was darunter die Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels in böhmischer Sprache betrifft, von welchen jetzt bereits mehr als ein Viertelhundert an der Zahl bekannt ist, kann ich keine Mittheilungen aus eigener Anschauung machen, schon aus dem Grunde weil ich keine Kenntniss der czechischen Sprache habe, welche über das gewöhnliche Verständniss der werthvollen Zusammenstellung der Rukopisy in dem Přehled prameňůw práwních w Čechách von Wenzeslaus Hanka hinausreicht. Ich habe daher diese Verzeichnung vom 21 Jänner 1841, in den Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, V, Band 2, S. 153—174 gedruckt, zu Grunde gelegt. Sie stimmt in mehreren Fällen nicht mit den Angaben in Homeyer's deutschen Rechtsbüchern des Mittelalters und ihren Handschriften vom Jahre 1856, welche auf Mittheilungen eben Hanka's beruhen, dessen erwähnte Arbeit ich da nur einmal, und zwar missverständlich[1] angeführt finde, so dass Homeyer, wie es

---

[1] Unter Beziehung auf S. 161 werden nämlich S. 113 in Nr. 357 als auf dem Rathhause zu Klattau befindlich ‚Sächsische Distinctionen, böhmisch vom Jahre 1465' aufgeführt. An jener Stelle findet sich aber unter Ziff. 18 aus Klattau ohne Angabe eines Jahres nur die unten in Nr. 186 berührte Handschrift, welche zunächst die Práwa welikého města Pražského und dann noch die Práwa magdburská enthält. Dagegen findet sich allerdings in der folgenden Ziff. 19, in welcher nach bergrechtlichen Stücken von Fol. 99 an der Liber sententiarum Primislaj qui postea

scheint, sie nicht genauer gekannt oder jedenfalls wenigstens nicht unmittelbar benützt hat. So herrscht beispielsweise kein Einklang bezüglich der Handschrift der fürstlich Fürstenberg'schen Bibliothek zu Prag, und ebensowenig hinsichtlich der der fürstlich Lobkowitz'schen Bibliothek dortselbst wie der in Wissehrad, welch' beide letzterwähnte in Homeyer's Verzeichnung in je zwei Nummern erscheinen. Da möglicherweise hier nur irrige Beziehungen der Mittheilungen Hanka's anzunehmen sein mögen, habe ich zwar die fraglichen Handschriften nach den Nrn. 99, 205, 329 eingereiht, aber es hiebei doch vorgezogen, sie bis auf Weiteres nicht zu zählen. Auch die nach dem Codex des Stadtarchives von Klattau aufgeführte etwaige zweite Handschrift daselbst habe ich vor der Hand mit keiner Zahl versehen, da es wieder leicht der Fall sein kann, dass sie in Wirklichkeit eben mit der Nr. 186 zusammenfällt. Muss ich nun zur Zeit die Richtigkeit dieser und jener Abweichungen von einander auf sich beruhen lassen, so fusst dagegen meine Verzeichnung der Handschriften der k. k. Universitätsbibliothek zu Prag, Nr. 324—328 einschliesslich, welche gegen Hanka mit Homeyer's Aufzählung stimmt, auf gütiger Mittheilung des dortigen Bibliothekars Herrn Zeidler, jene der unter den Nrn. 314 bis 321 einschliesslich aufgeführten des böhmischen Nationalmuseums, wie der unter Nr. 186 aufgezählten von Klattau auf freundlicher Benachrichtigung des Herrn Stadtarchivars Dr. Emler. Ueber die Bedeutung der Buchstaben a b c, welche sich in dieser meiner Verzeichnung finden, sei gleich hier Folgendes bemerkt. Der böhmische Text des kaiserlichen Land- und Lehenrechtes[1] bildet in den wenigsten von den Handschriften, in welchen er enthalten ist, ein besonderes Ganze in dem Sinne, wie wir es aus den deutschen Handschriften kennen, und wie es auch in dem böhmischen Foliodrucke von Leitomischl bei Alexander und seiner Fortsetzung zu Olmütz bei Olivarsky vom Jahre 1538 entgegentritt. Die weitaus überwiegende Mehrzahl der Handschriften, als deren Urbild die wohl im zweiten

dictus est Ottagarus beginnt, am Schlusse die Jahrzahl 1465; aber diese Handschrift enthält einmal so wenig als die von Klattau etwas von den sächsischen Distinctionen, und gehört anderntheils nicht nach Klattau, sondern es ist als ihr Lagerort das Rathhaus von Kuttenberg angegeben.

[1] Vgl. Homeyer a. a. O. S. 53/54

Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts auf Veranlassung des Prager Schöffenhofes gefertigte Pergamenthandschrift des Stadtarchivs daselbst, Nr. 322, gelten dürfte, bietet eine Sammlung von land- und lehenrechtlichen, stadt- und bergrechtlichen Quellen Böhmens, unter welchen der sogenannte Schwabenspiegel in der Regel nicht als ein das Land- und Lehenrecht in seiner gewöhnlichen Gestalt umfassendes Ganze erscheint, sondern meist auch in örtlicher Trennung in der Weise, dass

a) die Artikel des Landrechtes vom Anfange bis L 159 einschliesslich die Práwa ciesařská gichž užiwaše rytieřstwo i města po wšem křestianstwí bilden, die Kaiserrechte, welche Ritterschaft und Städte in der gesammten Christenheit gebrauchen,
b) der übrige Theil des Landrechtes bis Art. L 377, beziehungsweise 377 II, welcher, wie auch sonst ausserordentlich häufig, zwischen Art. 376 und 377 gestellt erscheint, als Práwa welikého města Pražského begegnet, das Recht der grösseren oder der Altstadt Prag, endlich
c) die Artikel des Lehenrechtes L 1—24 einschliesslich, in der Nr. 318 Art. L 1—30 einschliesslich, als Práwa manská erscheinen.

Auf diese besonderen Theile beziehen sich denn auch die oben namhaft gemachten Buchstaben a b c.

Insoferne sich bei den bereits in der Zusammenstellung des Freiherrn v. Lassberg, wie in dem Verzeichnisse Homeyer's vorkommenden Handschriften leicht der vielfach wünschenswerthe Nachweis hierauf verbinden lässt, ist das in den Spalten I und II geschehen. Wo sich genauere Mittheilungen theils über einzelne Handschriften und theils namentlich in Bezug auf die Familienangehörigkeit dieser und jener in meinen oben S. 4—6 angeführten Untersuchungen finden, haben diese unter den dort gebrauchten römischen Buchstaben in der Spalte III einen Platz erhalten.

Weitere Hinweisungen auf andere Orte sodann, wie auf Hanka's Přehled pramenůw práwních w Čechách, auf die Zeitschrift für Rechtsgeschichte, sind da und dort in die Noten verwiesen worden.

Sind nun die Handschriften, die in Frage kommen, in ihrem derzeitigen Bestande vollständig oder sozusagen

vollständig,[1] so bedarf ihre fortlaufende Nummer keines besonderen Zeichens.

Dagegen ist den Zahlen derjenigen, welche jetzt in erheblicherem Grade lückenhaft sind, wie beispielsweise die bekannte ehemals v. Lassberg'sche, Nr. 89, oder die gräflich Wilczek'sche, Nr. 419, ein Sternchen beigesetzt.

Blos kleinere Bruchstücke, wie etwa die mehrfach besprochenen Berliner der N. 27, haben ihren Zahlen zwei Sternchen angefügt.

Handschriften endlich, deren Aufenthaltsort zur Zeit nicht bekannt ist, sei es, dass man nur aus früheren Nachrichten Kunde von ihnen hat, wie etwa von der der Gräfin Agnes von Helfenstein oder von der des Rudeger des Manessen zu Zürich, sei es, dass die Mittheilungen über sie keine bestimmten Erkennungszeichen für da oder dort vorhandene bieten, wie beispielsweise über die Louber's oder die zu Michelstadt, sei es, dass man sie aus welchen Gründen immer wenigstens im Augenblicke als verschollen oder gar zu Grunde gegangen betrachten muss, wie die des ehemaligen Benedictinerstiftes Rheinau oder die vor dem Brande Strassburgs in der Schreckensnacht vom 24. auf den 25. August 1870 in der bekannten Neuen Kirche dortselbst vorhanden gewesenen, sind mit drei Sternchen gekennzeichnet.

	I	II	III
1. Aarau, Aargau'sche Cantonsbibliothek, Manusc. bibl. Zurlauben in Fol. 62, 1491, Pap. in Fol.[2]	—	—	—
2. Aarau, ebendort, Manusc. B Nr. 8, 1787, Pap. in Octav[2]	—	—	—
3.*** Aarau, ebendort[2].	—	—	—
[Benedictinerstift Admont]	—	1[3]	—
[Benedictinerstift Admont]	—	2[3]	—

[1] Letzteres verstehe ich so, dass nur hier und dort ein einzelnes Blatt fehlt, wie etwa im Mscr. iur. 88 der Universitätsbibliothek zu Berlin, Nr. 37, oder im Cod. 88 der Gymnasialbibliothek zu Quedlinburg, Nr. 333 u. dgl.

[2] Vgl. oben S. 11.

[3] Diese beiden Nummern Homeyer's beruhen auf einer falschen Beziehung der Nachricht Wattenbach's im Archive der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, X, S. 430, auf Admont anstatt auf die

	I	II	III
4.*** Benedictinerstift Admont, 1531, Pap. in Quart[1]	—	—	—
5. Amsterdam, Athenäum illustre und Gemeindebibliothek, Nr. 36, niederdeutsch, 14./15. Jahrh., Pergam. in Fol.	—	8	—
6.*** Benedictinerstift Anhausen an der Brenz in Würtemberg, 1356. Lateinische Bearbeitung des Bruders Oswald daselbst[2]	—	—	D
7. Gräfl. v. Arco-Valley'sche Fideicommissbibliothek zu München, 1365, Pergam. in Quart[4]	—	—	—
Die Handschrift der Benedictinerabtei Asbach in Niederbaiern s. unter Nr. 256 .	109	479	L
8. Aschaffenburg, königl. Hofbibliothek, Nr. 8, 1401, mitteldeutsch, Pergam. in Fol.	2	13	M
9. Aschaffenburg, ebendort, Inc. 184, 1421, niederdeutsch, Pap. in Fol.	[5]	14	—
10. Fürstl. Auersperg'sche Fideicommissbibliothek zu Laibach im sogenannten Fürstenhofe, 1425, Pap. in Fol.[6]	—	—	—
11. Fürstl. Auersperg'sche Fideicommissbibliothek ebendort, 15. Jahrh., Pap. in Fol.[7]	—	—	—
12. Fürstl. Auersperg'sche Fideicommissbibliothek ebendort, 15. Jahrh., Pap. in Fol.[8]	—	—	—
13. Augsburg, Stadtarchiv, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	—	16	K[9]

Bibliothek des Museum Francisco-Carolinum zu Linz. Vgl. unten Nr. 20 und 204.

[1] Kaltenbäck in den Wiener Jahrbüchern der Literatur, Band 11[illegible] Anzeigeblatt S. 35—42.

[2] Vgl. unten die Nr. 274, 276, 277.

[3] S. 450, Note 2.

[4] Vgl. oben S. 13.

[5] Ist hier irrthümlich mit der vorigen Nummer vereinigt.

[6] Dr. Luschin von Ebengreut in der Zeitschrift für Rechtsgeschichte XII, S. 317, Ziff. 2.

[7] Ebendort S. 318, Ziff. 4.

[8] Ebendort S. 318, Ziff. 3.

[9] S. 180.

	I	II	III
14. Augsburg, Kreis- und Stadtbibliothek, Nr. CCCLI, August. Nr. 521, 1415, Pap. in Fol.	—	—	—
15. Augsburg, ebendort, N. CCCLX, August. Nr. 532, früher im Benedictinerstifte s. Ulrich und Afra daselbst, 1452, Pap. in Fol.	3	15	—
Die Codices austriaci des Freih. Heinrich Christian v. Senkenberg s. unter Nr. 115, 116, 117 und 118, 121, 126	...	...	...
16. Bamberg, königl. Kreisarchiv, III Nr. 71, mitteldeutsch, 14. Jahrh. Pergam. in Fol.	—	17	—
17. Basel, Universitätsbibliothek, C III 2, 15. Jahrh., Pap. in Fol.[1]	—	—	Q.[2]
18. Basel, ebendort, C III 2[a], 1787, Pap. in Quart[1]	—	—	—
19. Basel, ebendort, C IV 15, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	4	19	Q.[3]
20. Basel, ebendort, C IV 38, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	5	20	—
21. Basel, ebendort, E IV 1, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	7	21	—
22.* Basel, ebendort, O II 18, 14. Jahrh., Pergam. in Quart	6	18	—
Die Codices bavarici des Freih. Heinrich Christian v. Senkenberg s. unter Nr. 114, 134, 135	...	...	...
23.*** Vormals Christof Heinrich v. Berger, ohne genauere Bestimmung	[4]	22	—
24. Berlin, königl. Bibliothek, Manusc. germ. in Fol. 392, mitteldeutsch, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	9	36	—

---

[1] Vgl. oben S. 12.

[2] S. 441—448 mit Note 46.

[3] Note 45, S. 444—446.

[4] Ist hier unter Nr. 8 mit der gräfl. Wurmbrandt'schen Handschrift, unten Nr. 405, und deren Herausgeber Johann Adam v. Berger verwechselt.

	I	II	III
25. Berlin, ebendort, Manusc. germ. in Fol. 566, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	—	39	—
26. Berlin, ebendort, Manusc. germ. in Fol. 580, 1436, Pap. in Fol.	—	41	—
27.** Berlin, ebendort, Manusc. germ. in Fol. 620, 13. Jahrh., Pergam. in Fol.	—	44	—
28. Berlin, ebendort, Manusc. germ. in Fol. 693, 1444, mitteldeutsch, Pap. in Fol.	—	48	—
29. Berlin, ebendort, Manusc. germ. in Fol. 749, 1407, Pap. in Fol.	—	54	—
30. Berlin, ebendort, Manusc. germ. in Fol. 840, 14. Jahrh., Pergam. in Fol.	—	—	—
31. Berlin, ebendort, Manusc. germ. in Fol. 843, mitteldeutsch, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	—	—	—
32. Berlin, ebendort, im Jahre 1879 erworben, 1444, Pap. in Fol.	—	—	—
33. Berlin, ebendort, Manusc. germ. in Quart 491, 1422, Pap. in Quart	—	57	—
34. Berlin, ebendort, Manusc. germ. in Octav 252, 14. Jahrh., Pergam. in Octav	157	59	—
35. Berlin, ebendort, Acc. 9685, Abschrift der vorigen Nr. von Friedrich und Karoline Nietzsche, 19. Jahrh., Pap. in Fol.	—	—	—
36. Berlin, ebendort, Acc. 9690, Abschrift der Nr. 113, 19. Jahrh., Pap. in Octav.	—	—	—
37. Berlin, königl. Universitätsbibliothek, Manusc. iur. 88, mitteldeutsch, 15. Jahrh., Pap. in Grossfolio	—	332	—
38. Berlin, ebendort, Manusc. iur. Nr. 89, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	—	335	—
39. Berlin, ebendort, Manusc. iur. Nr. 90, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	70 76?	330 372?	B[1] C[2]
40.** Berlin, ebendort, Manusc. iur. 96, niederdeutsch, 15. Jahrh., Pergam. in Grossfol.	—	340	—

[1] S. 194/195.
[2] S. 85.

	I	II	III
41.** Berlin, ebendort, Manusc. iur. 97, niederdeutsch, 14. Jahrh., Pergam. in Kleinfol.	—	343	—
42.** Berlin, ebendort, Manusc. iur. 98, mitteldeutsch, 14. Jahrh., Pergam. in Fol. .	—	336	—
43. Bern, Stadtbibliothek Lit. A Nr. 37, französisch, 14. Jahrh., Pergam. in Kleinfol.	10	66	—
44.** Bern, ebendort, Einbanddecke zu R 148, 13./14. Jahrh., Pergam. in Fol.[1]	—	—	—
Die Handschrift der Bibliothek des ehemaligen Appellationsgerichtes zu Bernburg s. unter Nr. 461	...	...	...
Den Codex biberacensis des Freih. Heinrich Christian v. Senkenberg s. unter Nr. 110	11	230	—
45. Breslau, Bibliothek des königl. Appellationsgerichtes, IV 455, mitteldeutsch, 14. Jahrh., Pergam. in Fol.	13	97	—
46. Breslau, ebendort, IV 451, mitteldeutsch, 1459, Pap. in Fol.	—	99	—
47. Breslau, königl. Universitätsbibliothek II F 17, mitteldeutsch, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	12	87	—
48. Brünn, Franzensmuseum, Archivnr. 344, 1378, Pap. in Fol.[2]	—	—	—
49. Brünn, Stadtarchiv, ober- und mitteldeutsch, 14. Jahrh., Pergam. in Fol. .	—	107	G
50. Brüssel, k. Bibliothek, Nr. 3810—3812 einschl., 1449, mitteldeutsch, Pap. in Fol.	14	109	—
51. Brüssel, ebendort, Nr. 14689—14691 einschl. 14./15. Jahrh., Pap. in Grossfol.	18	110	—
52. Brüssel, ebendort, Nr. 18394, mitteldeutsch, 1489, Pap. in Fol.	—	111	—
53. Fürstl. Colloredo-Mansfeld'sche Bibliothek zu Prag, Pap. in Fol. Böhmische Bearbeitung Fol. 91—96c; Fol. 115—176b[3]	—	—	—

[1] Bartsch, Germanistische Studien, II, S. 302—304.
[2] Vgl. oben S. 12.
[3] Vgl. oben S. 17./18. Hanka's Přehled pramenůw práwních w Čechách, S. 157, Nr. 9.

	I	II	III
54 Colmar, Stadtbibliothek, Nr. 184, 1422, Pap. in Fol.	—	127	—
55. Kreisrichter a. D. Conrady auf der Miltenburg oberhalb Miltenberg in Unterfranken, mitteldeutsch, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	—	296	—
56. Constanz, Stadtarchiv, 1449, Pergam. in Grossfol.	74	130	—
57. Cues, Hospital des Cardinals Nicolaus Cusanus, Manusc. iur. civ. Nr. 13, niederrheinisch, Pap. in Quart[1]	19	135	—
58. Danzig, Stadtbibliothek, XVIII C Fol. 48, mitteldeutsch, 14. Jahrh., Pergam. in Fol.[2]	—	138	G
59. Darmstadt, grossherzogliche Bibliothek, Nr. 715, 15. Jahrh., Pap. in Fol.[3]. . .	181	690	—
60. Darmstadt, ebendort, Nr. 726, 15. Jahrh., Pap. in Fol.[3]	—	—	—
61. Darmstadt, ebendort, Nr. 730, 1473, mitteldeutsch, Pap. in Fol.	—	145	—
62.*** Delmenhorst, Handschrift des Probstes Christian von s. Willehart zu Bremen, mitteldeutsch, 14. Jahrh., Pergam. Vorlage der Nr. 298	—	—	—
63. Fürstl. Dietrichstein-Mensdorff'sche Schlossbibliothek zu Nikolsburg in Mähren, II Nr. 177, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	—	—	—
64. Dillingen, Studienbibliothek des königl. Lyceums, XV 85, 1406, Pap. in Fol. . .	—	—	—
Die Handschriften der fürstl. Fürstenbergschen Hofbibliothek zu Donaueschingen s. unter den Nrn. 89—98 einschl.	...	...	...
65. Dresden, königl. Bibliothek, Manusc. 21ª, mitteldeutsch, 1388, Pap. in Fol. . .	21	158	—

[1] Vgl. hiezu auch Georg Mayr in der Zeitschrift für Rechtsgeschichte, IV, S. 350, Nr. XIII.

[2] Vgl. hiezu auch Dr. Steffenhagen, ebendort, XII, S. 2—7.

[3] Vgl. oben S. 12.

	I	II	III
66. Dresden, ebendort, Manusc. 31, 18. Jahrh., Pap. in Fol. Gottsched's Abschrift des Landrechtes der Nr. 435	20	167	—
67. Eaton bei Windsor, Nr. 3029. 130, ohne nähere Angaben	—	174	—
68.*** Vormals Ebner-Imhoff'sche Bibliothek zu Nürnberg, 15. Jahrh., Pap. in Fol.[1]	117	513	—
69.*** Vormals Ebner-Imhoff'sche Bibliothek ebendort, 15. Jahrh., Pap. in Fol.[2] . . .	118	514	—
70.*** Vormals Ebner-Imhoff'sche Bibliothek ebendort: Register des spiegels keyserlicher vnd gemeiner landrecht.[3]	—	515	—
Eine weitere Handschrift der vormals Ebner-Imhoff'schen Bibliothek[4] ebendort s. unter Nr. 92	22	326	—
Die Handschriften der fürstl. Starhemberg-schen Fideicommissbibliothek zu Efferding in Oberösterreich s. unter den Nrn. 350—355 einschl.	—	—	—
71.*** Vormals Karl Friedrich Eichhorn[5] in Berlin, mitteldeutsch, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	23	176	—
72. Benedictinerstift Einsiedeln, Nr. 425, 14. Jahrh., Pergam. in Fol.	24	178	—
73.*** Benedictinerstift Einsiedeln, 1287, Pergam.[6] in Fol.?	—	—	—
74. Elbing, Stadtbibliothek, Nr. 5, mitteldeutsch, 15. Jahrh., Pap. in Quart[7] . . .	—	181	—

[1] Vgl. Ranner's Katalog dieser Bibliothek, I, S. 14, Nr. 124.

[2] Ebendort, S. 18, Nr. 155.

[3] Ebendaselbst, S. 23, Nr. 185.

[4] Ebendaselbst, S. 26, Nr. 204.

[5] Vgl. seine deutsche Staats- und Rechtsgeschichte (fünfte Auflage), II, S. 308, §. 282, Note p.

[6] Abschriften davon s. unter den Nrn. 2 und 18.

[7] Dr. Steffenhagen De inedito juris germanici monumento etc., Königsberg 1863, und jetzt in seinen Deutschen Rechtsquellen in Preussen vom 13. bis zum 16. Jahrhundert, S. 118—137.

	I	II	III
Die Handschrift [illegible] zu Regensburg s. unter Nr. 364	. .	. .	. .
75. Erlangen, königl. Universitätsbibliothek Nr. 1670 [illegible], 15. Jahrh., Pap. in Fol.	26	184	—
76. Erlangen, ebendort, Nr. 1712, mitteldeutsch, 15. Jahrh., Pap. in Quart[1] . .	—	185	—
Die Handschrift des ehemaligen Stiftes zu [illegible] s. unter der Nr. 369[2].	—	186	—
77.*** Vormals Philipp Eulner zu Dieburg bei Darmstadt, Pergam.	28	187	—
Den Cod. des vormaligen Museum Remigii Fäsch zu Basel s. oben unter der Nr. 22	6	18	—
78.*** Benedictinerstift Fiecht im Unterinnthale, ohne genauere Kennzeichen[3] . .	—	—	—
79.*** Benedictinerstift Fiecht im Unterinnthale, 15. Jahrh., Pap. in Fol.[3]	—	—	—
80.*** Dr. Fischer zu Prag, 16. Jahrh., Pap. in Fol. Böhmische Bearbeitung b und c.[4]	—	—	—
Handschriften des Isak Peyer von Flaach und Haslach, welchen v. Lassberg unter Nr. 29 und Homeyer unter Nr. 190 hier einreihen, s. unter den Nr. 309—311 einschl.	. . .	. . .	. . .
81.** Chorherrenstift St. Florian in Oberösterreich, 14. Jahrh., Pergam. in Fol.[5]	—	—	—
Die Handschrift des vormaligen Oberbibliothekars Heinrich Föringer zu München s. unter Nr. 270	—	191	—

[1] Dr. Gengler, De codice saec. XV erlangensi inedito, cui promptuarium juris maximam partem a saxonicis romanisque fontibus repetitum inest, Erlangae 1854.

[2] Vgl. oben S. 17 18.

[3] Nach einer flüchtigen Aufzeichnung Schmeller's bei der Rückkehr von seiner zweiten Reise in die VII. und XIII. Communi in den venetianischen Alpen im October des Jahres 1844.

[4] Nach einer Mittheilung, die seinerzeit Dr. Franz Pelzel im Vereine für Geschichte der Deutschen in Böhmen zu Prag machte.

[5] Vgl. Dr. Lambel in der Zeitschrift für Rechtsgeschichte, III. S. 333

	I	II	III
82. Frankfurt am Main, Stadtbibliothek, II Nr. 27, 14. Jahrh., Pergam. in Fol. . .	30	192	—
83.*** Frankfurt am Main, ebendort, auf der inneren Seite des Rückdeckels einer Bibel vom Jahre 1462, Pergam. . . .	—	194	—
84.*** Frankfurt am Main, ebendort, 1474, Pergam.? Pap.? in Fol.	31	195	—
85.** Freiburg im Breisgaue, Stadtbibliothek, 14. Jahrh., Baumwollenpap. in Kleinfol.[1]	32	198	—
86. Freiburg im Breisgaue, grossherzogl. Universitätsbibliothek, Nr. 14, 1431, Pap. in Fol.	33	199	—
87. Freiburg im Uechtlande, Cantonsarchiv, 1410, mitteldeutsch, Pergam. in Fol.[2] . .	36	200	—
88. Freiburg im Uechtlande, Cantonsbibliothek, 15. Jahrh., Pergam. in Quart[2] .	35	[3]	—
89.* Fürstl. Fürstenberg'sche Hofbibliothek zu Donaueschingen,[4] Nr. 738 a, 1287, Pergam. in Fol.	77	325	—
90.** Fürstl. Fürstenberg'sche Hofbibliothek ebendort, Nr. 738 b, 13./14. Jahrh., Pergam. in Fol.	—	—	—
91.** Fürstl. Fürstenberg'sche Hofbibliothek ebendort, Nr. 738 c, 13. Jahrh., Pergam. in Fol.	—	—	—
92. Fürstl. Fürstenberg'sche Hofbibliothek ebendort, Nr. 739, 13./14. Jahrh., Pergam. in Quart	22	326	—
93. Fürstl. Fürstenberg'sche Hofbibliothek ebendort, Nr. 740, 14. Jahrh., Pergam. in Kleinfol.	151	327	—

[1] Vgl. jetzt Ficker in den Sitzungsberichten der phil.-hist. Classe, XXIII. Bd., S. 249—263; Laband in der Zeitschrift für Rechtsgeschichte, III, S. 125—156.

[2] Vgl. oben S. 11.

[3] Vgl. die Bemerkung nach Nr. 200.

[4] Vgl. Dr. Barack's Katalog der Handschriften dieser weitberühmten Bibliothek unter den einschlagenden Nummern.

	I	II	III
94. Fürstl. Fürstenberg'sche Hofbibliothek ebendort, Nr. 741, 1463, Pap. in Fol.	129	573	O
95. Fürstl. Fürstenberg'sche Hofbibliothek ebendort, Nr. 742, 1458, Pap. in Fol.	34	344	—
96. Fürstl. Fürstenberg'sche Hofbibliothek ebendort, Nr. 743, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	—	—	—
97. Fürstl. Fürstenberg'sche Hofbibliothek ebendort, Nr. 744, 1480, Pap. in Quart	—	—	—
98. Fürstl. Fürstenberg'sche Hofbibliothek ebendort, Nr. 747, 1442, Pap. in Kleinquart	—	—	C
99. Fürstl. Fürstenberg'sche Bibliothek zu Prag, 15./16. Jahrh., Pap. in Quart. Böhmische Bearbeitung Fol. 64—67 c[1]	—	—	—
Fürstl. Fürstenberg'sche Bibliothek daselbst. Böhmische Bearbeitung[2]	—	543	—
Die Handschrift des ehemaligen Benedictinerstiftes s. Mang zu Füssen in Oberbaiern s. unter Nr. 384	—	203	—
100. Fulda, königl. Landesbibliothek, D 26, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	—	—	—
101. Fulda, ebendort, D 27, 14 Jahrh. Pergam. in Fol.	—	205 648	—
102. Fulda, ebendort, D 32, 1429, Pap. in Fol.	150	206 649	F[3]
103. S. Gallen, Stiftsbibliothek, Nr. 725, 15. Jahrh., Pap. in Kleinfol.	37	207	—
104. S. Gallen, ebendort, Nr. 726, 15. Jahrh. Pap. in Fol.	38	208	—

[1] Vgl. oben S. 17/18. Hanka's Přehled pramenůw práwních w Čechách, S. 158, Nr. 11.

[2] Sie soll nach Homeyer, Nr. 543, zufolge einer Mittheilung Hanka's, in dessen Přehled ich sie nicht aufgeführt finde, b (und dann wohl auch c) enthalten. Ich vermag hierüber keine Aufklärung zu geben, da mein an die Bibliothek nach Prag gerichtetes Ersuchen um Auskunft vom 20. December 1875 mit der Aufschrift ‚retour. Wird nicht angenommen' an mich zurückgelangte.

[3] S. 297/298.

	I	II	III
105.*** Vormals Philipp v. Gemmingen zu Zweibrücken, ohne genauere Kennzeichen	39	211	–
106. Gewitsch in Mähren, Rathhaus, 15. Jahrh. Pap. in Fol. Mährische Bearbeitung des Lehenrechtes	—	212	—
107. Giessen, grossherzogl. Universitätsbibliothek, Nr. 958, 18. Jahrh., Pap. in Fol. .	—	218	—
108. Giessen, ebendort, Nr. 970, 15. Jahrh., niederdeutsch, Pergam. und Pap. in Fol.	47	227	—
109. Giessen, ebendort, Nr. 972, 14. Jahrh., Pergam. in Fol.	40	229	—
110. Giessen, ebendort, Nr. 973, 14. Jahrh., Pap. in Kleinfol.	11	230	—
111. Giessen, ebendort, Nr. 974, 1472, Fol. 1—219′, mitteldeutsch, Pap. in Grossfol.	—	231	—
112. Giessen, ebendort, Nr. 974, 1472, Fol. 221—233′, mitteldeutsch, Pap. in Grossfol.	—	231	—
113.** Giessen, ebendort, Nr. 975, 14. Jahrh., Pergam. in Quart	41	232	B[1]
114. Giessen, ebendort, Nr. 976, 1419, Pap. in Fol.	{43, 135}	233	—
115. Giessen, ebendort, Nr. 977, 1471, Pap. in Fol.	46	234	—
116. Giessen, Nr. 978, 1431, Pap. in Fol. .	49	235	—
117. Giessen, ebendort, Nr. 979, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	50	236	B[1]
118. Giessen, ebendort, Nr. 979, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	50	236	—
119. Giessen, ebendort, N. 980, mitteldeutsch, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	48	237	—
120. Giessen, ebendort, Nr. 981, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	—	238	—
121. Giessen, ebendort, Nr. 982, 1446, Pap. in Fol.	155	239	—
122. Giessen, ebendort, Nr. 983, 1765, Pap. in Fol.	—	(326)	—

[1] S. 194/195.

	I	II	III
123. Giessen, ebendort, Nr. 984, 18. Jahrh., Pap. in Fol.	—	240	—
124. Giessen, ebendort, Nr. 984, 18. Jahrh., Pap. in Fol.	—	240	—
125. Giessen, ebendort, Nr. 984, 18. Jahrh., Pap. in Fol.	—	240	—
126. Giessen, ebendort, Nr. 985, 14. Jahrh., Pap. in Fol.	44	241	—
127. Giessen, ebendort, Nr. 985 a, 18. Jahrh., Pap. in Fol.	—	—	—
128. Giessen, ebendort, Nr. 985 b, 18. Jahrh., Pap. in Fol.	—	—	—
129. Giessen, ebendort, Nr. 985 c, 18. Jahrh., Pap. in Fol.	—	—	—
130.** Giessen, ebendort, Nr. 985 d, 14. Jahrh., Pergam. in Fol.[1]	—	—	P
131. Giessen, ebendort, Nr. 986, 18. Jahrh., Pap. in Fol.	—	—	—
132. Giessen, ebendort, Nr. 986, 18. Jahrh., Pap. in Fol.	—	—	—
133. Giessen, ebendort, Nr. 987, 18. Jahrh., Pap. in Fol.	—	—	—
134. Giessen, ebendort, Nr. 996, 15. Jahrh., Pap. in Grossfol.	71	244	—
135. Giessen, ebendort, Nr. 1011, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	45	245	—
136. Görlitz, Rathsbibliothek, Nr. 4, 1449, mitteldeutsch, Pap. in Fol.	51	255	—
137. Görlitz, ebendort, Nr. 477, 1445, mitteldeutsch, Pap. in Kleinfol.	—	254	—
138. Göttingen, königl. Universitätsbibliothek, Manusc. iur. 214 in Fol., 1438, mitteldeutsch, Pergam. und Pap. in Fol.	—	271	—
139. Göttingen, ebendort, Manusc. iur. 385 in Fol., 1430, niederdeutsch, Pap. in Fol.	52	262	—
140. Göttingen, ebendort, Manusc. iur. 386 in Fol., 18. Jahrh., Pap. in Fol.	—	—	—

[1] Vgl. oben S. 12 18

Nr.		I	II	III
141.	Göttingen, ebendort, Manusc. iur. 388 in Fol., niederrheinisch, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	53	264	—
142.	Göttingen, ebendort, Manusc. iur. 389 in Fol., mitteldeutsch, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	54	265	—
143.	Göttingen, ebendort, Manusc. iur. 390 in Fol., 15. Jahrh., Pap. in Fol. .	—	266	—
144.	Göttingen, ebendort, Manusc. iur. 391 in Fol., 1474, mitteldeutsch, Pap. .	137	{267, 631}	—
145.	Benedictinerstift Göttweich in Niederösterreich Nr. 409, 15. Jahrh., Pap. in Fol.[1]	—	274	K[2]
146.	Benedictinerstift Göttweich, Nr. 410, 15. Jahrh., Pap. in Kleinquart[3] . . .	—	—	—
147.**	Goslar, Stadtarchiv. Bruchstück eines Schlüssels des Landrechtes	—	278	—
148.	Gotha, herzogl. Bibliothek, Cod. chart. 215, mitteldeutsch, 1398, Pap. in Fol. .	55	281	—
149.	Gotha, ebendort, Cod. chart, 216, mitteldeutsch, 15. Jahrh., Pap. in Fol. . . .	—	282	—
150.**	Professor Dr. F. D. Gräter. Bruchstück des Lehenrechtes, 14./15. Jahrh., Pergam.	—	—	—
151.	Graz, Archiv des Johanneums, jetzt steirisches Landesarchiv, I Nr. 2, 1430, Pap. in Fol.	—	282^{m}	H[4]
152.	Graz, ebendort, I Nr. 168, 15. Jahrh., Pap. in Fol.[5]	—	—	—
153.	Graz, ebendort, I Nr. 3064, 14./15. Jahrh., Pap. in Schmalfol.[6]	—	—	—

[1] Dr. v. Schulte in den Sitzungsberichten der phil.-hist. Classe, LVII. Bd., S. 574, Nr. 30.

[2] S. 181/182.

[3] Dr. v. Schulte a. a. O. Nr. 31.

[4] S. 496. Note 1.

[5] Sandhaas in den Sitzungsberichten der phil.-hist. Classe, XLI. Bd., S. 368—378.

[6] Bischoff, Steiermärkisches Landrecht des Mittelalters, S. 6—15.

	I	II	III
154. Graz, k. k. Universitätsbibliothek, Nr. 35, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	—	283	H[1]
Die Abschriften aus dem Nachlasse des Oberconsistorialrathes Christian Ulrich Grupen zu Hannover s. unter den Nrn. 457 bis 460 einschl.	...	...	...
Die Handschrift des Archivars Habel zu Schierstein s. unter der Nr. 55 . . .	—	296	—
Die des Hofrathes Prof. Dr. Hänel zu Leipzig s. unter Nr. 197	—	298	—
Die Handschrift des Karl Haiser[2] s. unter der Nr. 346	—	—	—
155.** Oberzollinspector Freiherr v. Hardenberg zu Metz, 14. Jahrh., Pergam. in Fol.[3]	—	—	E
Die Handschrift des Grafen Ferdinand Harrach zu Wien s. unter der Nr. 406 .	56	310	—
156.*** Vormals Professor Dr. Hasse. Abschrift der Nr. 189	—	[4]	—
157*** Oberlandesgerichtsrath Hecht zu Halberstadt, niederdeutsch, 15. Jahrh., Pergam. in Grossfol.	57	311	—
158.*** Heidelberg, ehemals kurpfälzisches Archiv, ohne genauere Kennzeichnung	126	—	—
159. Heidelberg, grossherzogl. Universitätsbibliothek, Cod. palat. germ. 53, 14. Jahrh. Pergam. in Quart	59	316	—
160. Heidelberg, ebendort, Cod. palat. germ. 89, 15. Jahrh., Pap. in Fol..	61	317	F[5]
161. Heidelberg, ebendort, Cod. palat. germ. 139, 15. Jahrh., Pergam. in Fol.. . .	62	318	—
162. Heidelberg, ebendort, Cod. palat. germ. 145, 1429, Pap. in Grossfol.	66	322	—

[1] S. 496, Note 1.
[2] Vgl. seine Abhandlung I zur Genealogie der Schwabenspiegelhandschriften S. 2 unter H und 160/161.
[3] Vgl. oben S. 13.
[4] Vgl. Homeyer a. a. O. am Schlusse der Nr. 364, S. 115.
[5] 298.

	I	II	III
163. Heidelberg, ebendort, Cod. palat. germ. 167, niedersächsisch, 14. Jahrh., Pergam. in Grossfol.[1]	58	314	—
164. Heidelberg, ebendort, Cod. palat. germ. 168, 1465, Pap. in Fol.	63	319	—
165. Heidelberg, ebendort, Cod. palat. germ. 169, 15 Jahrh., Pap. in Fol.	64	320	—
166. Heidelberg, ebendort, Cod. palat. germ. 170, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	65	321	B[2]
167. Heidelberg, ebendort, Cod. palat. germ. 461, 1504, Pap. in Quart	68	324	—
168. Heidelberg, ebendort, Cod. palat. germ. 470, niedersächsisch, 14. Jahrh., Pergam. in Grossfol.[1]	60	315	—
169. Heidelberg, ebendort, Cod. palat. germ. 726, 1458, Pap. in Quart	67	323	—
170.** Heidelberg, ebendort, 14. Jahrh., Pergam. in Fol.[3].	—	—	P
Die Handschriften der früheren fürstl. Fürstenberg'schen Bibliothek zu Heiligenberg am Bodensee s. oben unter den Nrn. 89 bis 98 einschl.	...	...	...
171.*** Agnes Gräfin von Helfenstein, 14. Jahrh., Pergam. in Fol.	—	—	—
172. Herisau, Landesarchiv des Cantons Appenzell, Nr. 80, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	69	328	F[4]
173. Hildesheim, Stadtarchiv, 15. Jahrh., Pap. in Fol.[5]	—	—	—
174.*** Hofrath Hoheneicher zu Werdenfels beziehungsweise Partenkirchen und später zu München,[6] Papier? Fol.?	—	—	—

[1] Diese Nummer und die Nr. 168 bilden ein Ganzes, wie sie auch im Verzeichnisse v. Lassberg's unter Nr. 58 behandelt sind, während doch dann Nr. 168 nochmals als Nr. 60 erscheint.

[2] S. 194/195. [3] S. oben S. 14/15. [4] S. 297/298.

[5] Gengler, De codice saec. XV erlangensi inedito, cui promptuarium juris maximam partem a saxonicis romanisque fontibus repetitum inest, Erlangae 1854, S. 9.

[6] Aus dessen Briefwechsel mit Prof. Dr. Johann Andreas Schmeller.

	I	II	III
Die Handschriften des Professors und Obertribunalrathes Dr. Homeyer zu Berlin s. oben unter den Nrn. 37—42 einschl. . .	...	...	...
Die Handschrift Hortleder's s. oben unter Nr. 134	71	244	—
Die Handschrift des Domherrn Prof. Dr. Hug zu Freiburg im Breisgaue s. oben unter Nr. 95	34	344	—
Die Handschrift Hunkofer's s. oben unter Nr. 92	22	326	—
Die Handschriften des Nicolaus Jankowich zu Buda-Pest s. unter den Nrn. 305—308, 419	...	...	...
Die Handschriften der vormaligen Imhoff-Ebner'schen Bibliothek zu Nürnberg s. unter den Nrn. 68—70 und 92 . . .	...	...	...
175.*** Ingolstadt, ohne genauere Kennzeichnung, von Schannat in seiner Sammlung alter historischer Schriften und Documenten I, S. 163—322 herausgegeben	72	348	—
Andere Handschriften aus Ingolstadt s. unter den Nrn. 285—288 einschl.	...	...	...
176.*** Vormals in der Burg zu Innsbruck, Pergam. in Schmalfol.[1]	—	—	—
177.*** Vormals in der Burg zu Innsbruck, Pergam. in Quart.[1] Ob die Nr. 181? .	—	—	—
[Ferdinandeum zu Innsbruck] . . .	—	350[2]	—
178. Innsbruck, kaiserl. Universitätsbibliothek Nr. 169, früher II 2 H 17, 15 Jahrh., Pap. in Fol.	—	354	—
179. Innsbruck, ebendort, N. 212/1, früher II 3 F 9, 15. Jahrh., und zwar wohl 1448, Pap. in Fol.	—	{351 / 353	—

[1] Vgl. Ficker in den Sitzungsberichten der phil.-hist. Classe, XXIII. Bd., S. 120.

[2] Der nach einer Mittheilung Böhmer's aufgeführte sogenannte Schwabenspiegel dieser Nummer fällt mit der Nr. 351 = dem kleinen Kaiserrechte im Ferdinandeum zu Innsbruck zusammen. Vgl. Rockinger Q, Note 44.

	I	II	III
180. **Innsbruck**, ebendort, Nr. 498/1, früher II 2 E 13, 14. Jahrh., Pergam. in Quart[1]	—	352	B[2] C[3]
181.* **Innsbruck**, ebendort, Nr. 842, früher II 44 D, 14. Jahrh., Pergam. in Quart	—	—	H
Die Handschriften des Hofkanzlers A. J. v. Ittner zu Heitersheim s. unter N. 86 u. 143	...	...	...
Die Handschrift des Johann Maximilian zum Jungen zu Frankfurt am Main s. oben unter Nr. 82	30	192	—
182. **Kaschau**, geheimes Stadtarchiv, 1430, Pap. in Quart[4]	—	—	H[5]
Kassel, königl. Landesbibliothek, Manusc. iur. in Fol. 26, 1724, Pap. in Fol.	17	[6]	—
Kassel, ebendort, Manusc. iur. in Fol. 27, 18. Jahrh., Pap. in Fol.	17	[6]	—
183. **Kassel**, ebendort, Manusc. iur. in Fol. 44, niederrheinisch, Pap. in Fol. . . .	16	116	—
184. **Kassel**, ebendort, Manusc. iur. 45, mitteldeutsch, 14. Jahrh., Pergam. in Fol.	15	114	—
185.** Professor P. Martin **Kiem** zu Sarnen, Conventual von Muri-Gries, 14. Jahrh., Pergam. in Fol.[7]	—	—	—
186. **Klattau**, Stadtarchiv, 1467, Pap. in Fol. Böhmische Bearbeitung Fol. 1'—52 b, Fol. 108'—113 c, Fol. 156—158 ein kleiner Theil von a[8]	—	—	—
Klattau, ebendort. Böhmische Bearbeitung b[9]	—	—	—

[1] Ficker a. a. O. XXIII, S. 238—242.

[2] S. 194/195.

[3] V, S. 85/86, wozu eine Reihe ihrer abweichenden Lesarten in VI, S. 308 bis 321 kommt.

[4] Krones, Deutsche Geschichts- und Rechtsquellen aus Oberungarn, im Archive für österreichische Geschichte, XXXIV, S. 234—252.

[5] S. 468.

[6] Nach Nr. 116.

[7] Vgl. oben S. 13.

[8] Vgl. oben Note 1 auf S. 16/17 und S. 17. Mittheilung des Herrn Stadtarchivars Dr. Emler zu Prag.

[9] Hanka's Přehled pramenůw práwních w Čechách, S. 161, Nr. 18.

	I	II	III
187. Köln, Stadtarchiv, mitteldeutsch, 15. Jahrh., Pap. in Fol.[1]	—	—	—
188. Königgrätz, Stadtarchiv. Böhmische Bearbeitung	—	360	—
189. Königsberg, königl. Provinzialarchiv, mitteldeutsch, 15. Jahrh., Pergam. in Fol.	73	364	F[2]
190. Kopenhagen, königl. Bibliothek, alte Sammlung Nr. 402, niederdeutsch, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	75	370	—
191. *** Raimund Krafft von Delmensingen zu Ulm, 15. Jahrh., Pap. in Fol. . . .	—	—	—
Andere Handschriften dieses Raimund Krafft s. unter den Nrn. 39? 109, 114 . . .	...	...	...
Die Handschriften der fürstl. Auersperg'schen Fideicommissbibliothek zu Laibach s. oben unter den Nrn. 10—12 einschl. .	—	—	—
192. Benedictinerstift Lambach in Oberösterreich, Nr. 147, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	—	373	O
193. Landshut, Bibliothek des historischen Vereines von Niederbaiern, Nr. 1, 1475 und 1476, Pap. in Fol.	—	—	C
Die Handschriften der Freiherren Friedrich und Josef v. Lassberg s. oben unter den Nrn. 89—93 einschl.	...	...	...
194. Leipzig, Stadtrathsbibliothek, N. 302 (II 19), 1404, mitteldeutsch, Pap. in Fol.	—	381	D
195. Leipzig, ebendort, Nr. 302 (II 19), 1404, mitteldeutsch, Pap. in Fol.	—	381	D[3]W
196. Leipzig, ebendort, Nr. 897 (II 74a), 15. Jahrh., mitteldeutsch, Pap. in Fol. . .	—	391	—
197. Leipzig, königl. Universitätsbibliothek, Nr. 3513, 15. Jahrh., Pap. in Kleinfol. .	—	298	—

[1] Vgl. oben S. 13.
[2] S. 297/298.
[3] S. 396.

	I	II	III
198. Leitmeritz, Stadtarchiv, Cod. IV, 1484, Pap. in Fol. Böhmische Uebersetzung des Land- und theilweise Lehenrechtes[1]	—	—	—
199. Leitmeritz, Stadtarchiv, Cod. IV, 15./16. Jahrh., Pap. in Fol. Wieder eine solche böhmische Bearbeitung[2]	—	—	—
200. Liegnitz, Bibliothek der Peter- und Paulskirche, Nr. 13, mitteldeutsch, 14. Jahrh., Pap. in Fol.	78	408	—
201.*** Vormals Freiherr v. Limbach, ohne nähere Kennzeichnung. Pergam. . . .	79	410	—
202. Linz, öffentliche Bibliothek, C c V 12, 1428, Pap. in Fol.	80	411	H
203. Linz, Museum Francisco-Carolinum Nr. 72, Inventar-Nr. 9872, 1415, Pap. in Fol.	—	—	—
204. Linz, ebendort, Nr. 77, Inventar-Nr. 4855, 1420, Pap. in Schmalfol. . . .	—	412	H
205. Fürstl. Lobkowitz'sche Bibliothek zu Prag. Böhmische Bearbeitung a b c[3]	—	546?	—
Fürstl. Lobkowitz'sche Bibliothek zu Prag. Böhmische Bearbeitung[4]	—	547?	—
206. London, britisches Museum, Arundel-Mscr. Nr. 131, Fol. 201, Pergam. in Fol.	—	414	—
207.*** Vormals Louber, ohne nähere Kennzeichnung. Pergam.	81	415	—
208.*** Lübeck, Bibliothek der Threse, 1320, ohne nähere Bestimmung.	—	418	—
209. Lüneburg, Stadtrathsbibliothek, niederdeutsch, 14. Jahrh., Pergam. in Grossfol.	82	423	Q[5]

[1] Jul. Lippert, Das Recht am alten Schöppenstuhle zu Leitmeritz und seine Denkmäler, in den Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, VI, S. 171, Ziff. 4.

[2] Ebendort VI, S. 172, Ziff. 11.

[3] Vgl. oben S. 17. Hanka's Přehled pramenůw práwních w Čechách S. 162, Nr. 21.

[4] Diese Handschrift ist von Hanka a. a. O. nicht aufgeführt. Vielleicht liegt den beiden auf seinen Mittheilungen beruhenden Nummern Homeyer's 546 und 547 nur eine Trennung unserer Nr. 205 zu Grunde.

[5] S. 420/421.

	I	II	III
210. Lüneburg, ebendort, niederdeutsch, 14. Jahrh., Pergam. in Grossfol.	—	421	—
211. Lüneburg, ebendort, niederdeutsch, 1442, Pergam. in Fol.	—	422	—
212. Lüneburg, ebendort, niederdeutsch, 15. Jahrh., Pergam. in Kleinfol. . . .	83	424	—
213. Lüneburg, ebendort, niederdeutsch, 15. Jahrh., Pergam. in Kleinfol. . . .	83	424	—
214.*** Lüneburg, Bibliothek des Michaelsklosters, mittel- und zum Theile niederdeutsch, 14. Jahrh., Pergam. in Kleinfol.	84	425	—
Die Handschrift des Konrad von Lützelheim s. unter der Nr. 89	77	325	—
Die Handschriften der fürstl. Oettingen-Wallerstein'schen Fideicommissbibliothek zu Maihingen s. unter den Nrn. 383 und 384	...	...	...
215.*** Vormals Gabriel Mair, Bürger und Stadtgerichtsassessor zu Regensburg, 1475, Pap. in Fol.	—	—	A[1]K[2]
216.*** Ritter Rudeger der Manesse zu Zürich, 13 Jahrh., Pergam.	—	—	A[3]
Die Handschrift des ehemaligen Benedictinerstiftes s. Mang zu Füssen s. unter Nr. 384	—	203	—
217.*** Marburg in Steiermark, 15.? 16.? Jahrh., Pap.[4]	—	—	—
218. Benedictinerstift Marienberg in Tirol, 1461, Pap. in Fol.[5]	—	—	—
219.*** Vormals Dr. Sebastian Meichsner, ohne nähere Angaben	85	439	—
220.*** Vormals Dr. Sebastian Meichsner, 1472, ohne nähere Angaben	[6]	440	—

[1] S. 412/413.
[2] Im Anhange S. 206—211.
[3] S. 413—441.
[4] Vgl. Kaltenbäck im Anzeigeblatt zu den Wiener Jahrbüchern der Literatur, Bd. 115, S. 35—42.
[5] Vgl. oben S. 14.
[6] Ist hier theilweise mit Nr. 219 verwechselt.

	I	II	III
Den Cod. Meierianus des Freih. Heinrich v. Senkenberg s. unter Nr. 119 . . .	48	237	—
221.*** Meiningen, herzogl. Bibliothek, 14. Jahrh., Pergam. in Fol.	—	—	—
222. Meiningen, ebendort, Nr. 40, 14. Jahrh., Pergam. in Fol.	86	444	—
223. Meiningen, ebendort, Nr. 41, 15. Jahrh., Pap. in Grossfol.	87	446	—
224. Meiningen, ebendort, Nr. 44, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	88	447	—
225. Meiningen, ebendort, Nr. 50, niederdeutsch, 15. Jahrh., Pergam. in Fol. .	—	442	—
226.*** Michelstadt, ohne genauere Kennzeichnung	89	450	—
227.*** Michelstadt, 14./15. Jahrh., Pap. in Grossfol.	—	449[1]	—
228.*** Vormals Benedictinerstift Mondsee im Innviertel, Pap. in Fol. Ob die Nr. 394?	—	—	—
229.** München, Bibliothek der historischen Classe der königl. Akademie der Wissenschaften, 14. Jahrh., Pergam. in Fol. .	(1)	—	—
230.** München, ebendort, 14. Jahrh. Pergam. in Quart	—	—	—
231.** München, ebendort, 15 Jahrh. Pergam. in Fol.	—	—	—
232.*** München, ebendort, 18. Jahrh., Pap. in Fol.[2]	(1)	(12)	—
233. München, Bibliothek des königl. geh. Hausarchivs, Nr. 652, 1458, Pap. in Fol.	—	—	—
234. München, königl. Hof- und Staatsbibliothek, Cod. germ. 21, 14. Jahrh., Pergam. in Fol.	90	453	—
235. München, ebendort, Cod. germ. 23, 14. Jahrh., Pergam. in Fol.	91	454	L

[1] Ist hier als Richtsteig des (sächsischen) Landrechts bezeichnet.
[2] Monumenta boica, V, pag. 103.

	I	II	III
236. München, ebendort, Cod. germ. 52, niederdeutsch, 14. Jahrh., Pergam. in Quart	92	456	—
237. München, ebendort, Cod. germ. 53, 14. Jahrh., Pergam. in Quart	93	457	H
238.** München, ebendort, Cod. germ. 196, 14. Jahrh., Pergam. in Fol.[1]	—	592	S
239. München, ebendort, Cod. germ. 207, 15. Jahrh., Pap. in Grossfol.	94	458	K
240. München, ebendort, Cod. germ. 216, 1475—1477, Pap. in Fol.	95	459	—
241. München, ebendort, Cod. germ. 223, 1464, Pap. in Fol.	96	460	—
242. München, ebendort, Cod. germ. 228, 1465, Pap. in Fol.	97	461	—
243. München, ebendort, Cod. germ. 236, 1473, Pap. in Fol.	—	462	H
244. München, ebendort, Cod. germ. 264, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	98	463	—
245. München, ebendort, Cod. germ. 287, 1419, Pap. in Fol.	99	465	—
246.*** München, ebendort, Cod. germ. 18b	—	466	—
247. München, ebendort, Cod. germ. 335, 1435, Pap. in Fol.	100	469	L
248. München, ebendort, Cod. germ. 507, 1458, Pap. in Grossfol.	101	470	—
249. München, ebendort, Cod. germ. 510, 1461, Pap. in Fol.	102	471	H
250. München, ebendort, Cod. germ. 513, 1436, Pap. in Fol.	103	472	H
251. München, ebendort, Cod. germ. 552, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	104	474	K
252. München, ebendort, Cod. germ. 553, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	105	475	F
253. München, ebendort, Cod. germ. 554, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	106	476	—

[1] Dr. Karl Roth, Denkmäler der deutschen Sprache, S. XV, Nr. IX und S. 96—102. Vgl. hiezu Rockinger 8, S. 448—452. Hieher gehört auch das Bruchstück Nr. 378.

	I	II	III
254. **München**, ebendort, Cod. germ. 555, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	107	477	K
255. **München**, ebendort, Cod. germ. 556, 1429, Pap. in Fol.	108	478	—
256. **München**, ebendort, Cod. germ. 557, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	109	479	L
257. **München**, ebendort, Cod. germ. 558, 1462, Pap. in Fol.	110	480	L
258. **München**, ebendort, Cod. germ. 916, 1782, Pap. in Fol.	{1, 111}	{12?, 481}	L
259. **München**, ebendort, Cod. germ. 916ᵃ, 18. Jahrh. Pap. in Fol.	{(1), 112}	{(12), 482}	L
260. **München**, ebendort, Cod. germ. 1139, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	—	484	K
261. **München**, ebendort, Cod. germ. 2148, 15. Jahrh., Pap. in Grossfol.	113	485	—
262. **München**, ebendort, Cod. germ. 3897, 1428, Pap. in Fol.	—	—	K
263. **München**, ebendort, Cod. germ. 3944, 1424, Pap. in Fol.	—	—	Q[1]
264. **München**, ebendort, Cod. germ. 3967, 1444, Pap. in Fol.	{25, 130[2]}	486	F
265. **München**, ebendort, Cod. germ. 4929, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	—	—	F
266. **München**, ebendort, Cod. germ. 4979, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	—	—	—
267.** **München**, ebendort, Cod. germ. 5250/6a, 13. Jahrh. Pergam. in Quart.	—	—	—
268.** **München**, ebendort, Cod. germ. 5250/6b, 14. Jahrh., Pergam. in Fol.[3]	—	—	—

[1] Note 45 S. 444—446.
[2] Im zweiten Absatze.
[3] Vgl. Dr. Karl Roth's Kleine Beiträge zur deutschen Sprach- Geschichts- und Ortsforschung, IV (Heft 20), S. 221 unter Ziff. 4.

	I	II	III
269.** München, ebendort, Cod. germ. 5250/6c, 14. Jahrh., Pergam. in Fol.[1]	—	-	--
270. München, ebendort, Cod. germ. 5335, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	—	191	A[2]K
271. München, ebendort, aus der Stadtbibliothek von Regensburg, im Jahre 1876, Nr. 4 des Uebernahmsverzeichnisses, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	—	—	—
272. München, ebendort, ebendaher, Nr. 6 des Uebernahmsverzeichnisses, 1459, Pap. in Fol.	—	—	—
273.* München, ebendort, aus dem königl. allgemeinen Reichsarchive,[3] Nr. 500 des Abgabeverzeichnisses, 15. Jahrh., Pergam. und Pap. in Quart	—	—	B
274. München, ebendort, Cod. lat. 8153, 15. Jahrh., Pap. in Quart	—	489	D[4]
275. München, ebendort, Cod. lat. 8378, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	—	—	—
276. München, ebendort, Cod. lat. 8882, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	—	488	D[4]
277. München, ebendort, Cod. lat. 11775, 15. Jahrh., Pap. in Quart	—	487	D[4]
278. München, königl. allgemeines Reichsarchiv, 14. Jahrh., Pergam. in Fol. . .	—	—	—
279.** München, ebendort, 14. Jahrh. Pergam. in Kleinfol.[5]	—	—	—

[1] Ebendort II (Heft 6), 2. Auflage, im Anhange, S. I—IX.

[2] S. 408—436.

[3] In Folge eines Austausches dieser beiden Anstalten sollen diejenigen Handschriften des letzteren, welche nicht Archivalien im strengeren Sinne sind, an die Hof- und Staatsbibliothek abgegeben werden. Es ist mir, abgesehen von der Nr. 278, nicht bekannt, wie weit die betreffenden Abgaben geführt haben. Vielleicht haben hiernach auch die Nr. 278 bis 283 einschl. ihren Lagerort zu verändern.

[4] S. 450, Note 2.

[5] Dr. Karl Roth's Kleine Beiträge zur deutschen Sprach- Geschichts- und Ortsforschung, IV (Heft 20), S. 210—220.

	I	II	III
280. München, ebendort, 1472, Pap. in Fol.	—	—	[1]
281. München, ebendort, 1439, Pap. in Fol.	—	—	[2]
282. München, ebendort, 18. Jahrh., Pap. in Quart	—	—	—
283.*** München, ebendort, 14? 15? Jahrh., Pergament? Papier?	—	—	—
284. München, Stadtarchiv, Cod. VIII, 13. Jahrh., Pergam. in Fol.	115	491	—
285.* München, Bibliothek der königl. Universität, Cod. Manusc. 204, 14. Jahrh., Pap. in Kleinfol.	—	—	—
286. München, ebendort, Cod. Manusc. 206, 1409, Pap. in Fol.	—	—	—
287. München, ebendort, Cod. Manusc. 487, 1379, Pap. in Fol.	114	490	—
288.** München, ebendort, 14. Jahrh., Pergam. in Fol.[3]	—	—	—
289. Münster, akademische Paulinerbibliothek, Manusc. Nr. 29, niederrheinisch, 14. Jahrh., wohl 1349, Pergam. in Fol.	—	494	Q[4]
Die Münzenberg'sche Handschrift s. oben unter Nr. 84	31	195	—
Die Handschriften der gräfl. Nadasd'schen Bibliothek s. oben unter den Nrn. 115, 117 und 118, 135	...	...	...

[1] Ich habe bei der Besprechung der ‚Folgen der Theilungen Baierns für seine Landesgesetzgebung im Mittelalter' in den Abhandlungen der hist. Classe der Akademie der Wissenschaften zu München, XI, Abth. 2, S. 160, bemerkt, dass in dieser Handschrift unseres Rechtsbuches, welche einer der systematisch geordneten Formen desselben angehört, sich an der betreffenden Stelle die drei Capitel des oberbairischen Landrechtes Kaiser Ludwigs, 56, 58, 59, über Nothzucht unmittelbar in den Text aufgenommen finden.

[2] Vgl. ebendort S. 160—162.

[3] Vgl. Prof. Dr. Konrad Hofmann im Berichte der Sitzungen der phil.-philolog. Classe der Akademie der Wissenschaften zu München, 1865, I, S. 315/316.

[4] S. 422—449.

	I	II	III
[Vormals Kreuzstift zu Neisse] . . .	116[1]	508[1]	—
290. Ritter Johann von Neuberg, Pap. in Quart. Böhmische Bearbeitung, Fol. 1 bis 49 a, Fol. 169—174 c, 195—197? theilweise b[2].	—	—	—
291. Ritter Johann von Neuberg, Pap. in Fol. Böhmische Bearbeitung, Fol. 120 bis 126 c, Fol. 149—227 b[3].	—	—	—
Die Handschrift der fürstl. Dietrichstein-Mensdorff'schen Schlossbibliothek zu Nikolsburg s. oben unter N. 63	—	—	—
292. Nürnberg, Bibliothek des germanischen Museums, Inventar-Nr. 24042, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	—	—	P
293. Nürnberg, ebendort, Inventar-Nr. 28909, wohl 1459, Pap. in Fol.	—	—	—
294. Nürnberg, königl. Kreisarchiv von Mittelfranken, 1430, Pap. in Fol. . .	—	—	—
295. Nürnberg, ebendort, Nr. 456, 15. Jahrh., Pap. in Grossfol.	—	—	—
296. Nürnberg, Stadtbibliothek, Cent. IV 93, 1432, Pap. in Fol.	119	516	—
297. Nürnberg, ebendort, Cent. V 11, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	120	517	K[4]
[Nürnberg, ebendort]	—	519[5]	—
Die Handschriften der vormaligen Ebner-Imhoff'schen Bibliothek zu Nürnberg s. unter den Nrn. 68—70 und 92 . . .	...	...	...

[1] Die Aufzählung eines Bruchstückes des sogenannten Schwabenspiegels aus der Bibliothek des Kreuzstiftes zu Neisse in dieser Nummer beruht wohl auf einer falschen Beziehung der literarischen Beilage 14, S. 53 und 54, zu Gräter's Idunna und Hermode von 1814/1815 mit der Nr. 48 ihres Jahrganges 1812.

[2] Vgl. oben S. 17/18. Hanka's Přehled pramenůw práwních w Čechách, S. 167/168, Nr. 43.

[3] Hanka a. a. O. S. 168, Nr. 44.

[4] S. 180/181.

[5] Die in dieser Nummer aus der Stadtbibliothek zu Nürnberg unter Cent. V, Nr. 37 aufgeführte böhmische Bearbeitung des sogenannten Schwabenspiegels entfällt, da die Handschrift eine solche nicht enthält.

	I	II	III
298. Oldenburg, grossherzogl. Privatbibliothek, 1355, mitteldeutsch, Pergam. in Fol.	121	661	—
299. Gräfl. Ortenburg'sche Bibliothek zu Tambach, Qu. 83, 1295 oder 13./14. Jahrh., Pergam. in Quart	—	650	C
300. Gräfl. Ortenburg'sche Bibliothek ebendort, Fol. 82, 1472, Pap. in Fol.[1]	—	—	—
301. Gräfl. Ortenburg'sche Bibliothek ebendort, Fol. 83, 15. Jahrh. Pap., in Fol.[1] .	—	—	—
302. Paris, Nationalbibliothek, Fonds Allemand, Nr. 1, mitteldeutsch, Pergam. in Grossfol.	123	529	—
303. Paris, ebendort, Fonds Allemand, Nr. 140, 14. Jahrh., Pergam. in Quart	122	528	—
304.*** Stift s. Paul, im Lavantthale in Kärnten, 15. Jahrh., Pap. in Fol. . .	—	—	—
305. Pest, Bibliothek des ungarischen Nationalmuseums, Manusc. germ. 369, 14. Jahrh. Pergam. in Quart	124	530	H[2]
306. Pest, ebendort, Manusc. germ. 540, 1415/1416, Pap. in Fol.	125	531	—
307. Pest, ebendort, Manusc. germ. 541, 15. Jahrh., Pap. in Fol.[3]	—	—	—
308. Pest, ebendort, Manusc. germ. 545, 15. Jahrh., Pap. in Fol.[4]	—	—	—
309.*** Vormals Isak Peyer von Flaach und Haslach, 14. Jahrh., Pergam.	29	190	—
310.*** und 311.*** Vormals derselbe Isak Peyer[5]	—	—	—
312. Pilsen, Rathhaus. Böhmische Bearbeitung	—	536	—

[1] Vgl. oben S. 14.

[2] S. 467/468.

[3] Dr. Hasenöhrl, Oesterreichisches Landesrecht im 13. und 14. Jahrhundert, S. 6 und 7.

[4] Vgl. oben S. 13.

[5] Lambacher, De aetate juris illius antiqui germanici quod vulgo vocatur speculum svevicum etc., S. 3.

	I	II	III
313. Sanct Pölten, bischöfliches Seminar, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	—	—	—
Die Handschrift der gräfl. Schönborn'schen Fideicommissbibliothek zu Pommersfelden s. unter Nr. 340	—	—	—
Die Handschrift der fürstl. Colloredo-Mansfeld'schen Bibliothek zu Prag s. oben unter Nr. 53	—	—	—
Die Handschrift der fürstl. Fürstenberg'schen Bibliothek zu Prag s. oben unter Nr. 99	—	543	—
Die Handschrift der fürstl. Lobkowitz'schen Bibliothek zu Prag s. oben unter N. 205	...	...	. -
314. Prag, königl. böhmisches Nationalmuseum, 23 C 2, früher N. 685, 1448, Pap. in Fol. Böhmische Bearbeitung, Fol. 1 bis 39 bis 84 bis 88 a b c[1] . .	[2]	[3]	—
315. Prag, ebendort, Nr. 686, Pap. in Fol. Böhmische Bearbeitung b[4].	[2]	[3]	—
316. Prag, ebendort, 23 G 1, Pap. in Quart. Böhmische Bearbeitung, Lage M 2 — T 9 b[5].	[2]	[3]	—
317. Prag, ebendort, 23 G 3, früher Nr. 768, Pap. in Quart. Böhmische Bearbeitung, Fol. 80—151—158 b und c[6].	[2]	[3]	—

[1] Vgl. oben S. 17. Hanka's Přehled pramenůw práwních w Čechách, S. 163, Nr. 25. Die neue Bezeichnung verdanke ich der Mittheilung des Herrn Stadtarchivars Prof. Dr. Emler zu Prag.

[2] Die Nr. 127 des Verzeichnisses v. L. gedenkt eines sogenannten Schwabenspiegels in böhmischer Sprache im Nationalmuseum zu Prag unter Verweisung auf eine Nachricht von Gaupp im rheinischen Museum, III, S. 148 = Homeyer's Nr. 556. Welche aus den hier aufgezählten Handschriften das ist, wissen wir nicht.

[3] Homeyer führt in den Nrn. 556—559 böhmische Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels im Nationalmuseum zu Prag auf, darunter gleich in Nr. 556 die in der vorigen Note 2 bemerkte. Welche hierunter den hier erwähnten Nummern entsprechen, wissen wir nicht.

[4] Hanka a. a. O. S. 165, Nr. 33.

[5] Mittheilung des Herrn Universitätsbibliothekars Zeidler und des Herrn Dr. Emler zu Prag.

[6] Hanka a. a. O. S. 164, Nr. 27. Dr. Emler.

	I	II	III
318. **Prag**, ebendort, 23 G 4, früher Nr. 769, Pap. in Quart. Böhmische Bearbeitung, Fol. 5—76—88 a und c [1].	[2]	[3]	—
319. **Prag**, ebendort, Nr. 771[a], Pap. in Quart. Böhmische Bearbeitung a b c [4]	[2]	[3]	—
320. **Prag**, ebendort, 23 G 10, früher Nr. 773, 1518, Pap. in Quart. Böhmische Bearbeitung, Lage S 3—Z 2 b [5].	[2]	[3]	—
321. **Prag**, ebendort, 23 G 16, früher Nr. 780, 1461, Pap. in Quart. Böhmische Bearbeitung, Fol. 5—53 b [6]	[2]	[3]	—
322. **Prag**, Stadtarchiv IV 1, 15. Jahrh., Pergam. in Fol. Böhmische Bearbeitung, Fol. 73—78 c, Fol. 97'—148 b [7] . . .	—	541	—
323. **Prag**, ebendort, IV 2, Pap. in Fol. Böhmische Bearbeitung, Fol. 154—209 b, Fol. 271—276 c [8]	—	542	—
324. **Prag**, k. k. Universitätsbibliothek, XVII C 22, 15. Jahrh., Pap. in Fol. Böhmische Bearbeitung, Fol. 57—60 c [9]	—	553	—
325. **Prag**, ebendort, XVII E 4, 15. Jahrh. Pap. in Quart. Böhmische Bearbeitung, Fol. 127—215 b, Fol. 215—222 c [10] .	—	550	—
326. **Prag**, ebendort, XVII E 17, 15. Jahrh., Pap. in Quart. Böhmische Bearbeitung, Fol. ffi—liiij b, Fol. liiij—lviij c [11] . .	—	551	—
327. **Prag**, ebendort, XVII F 12, 16. Jahrh., Pap. in Quart. Böhmische Bearbeitung. [12]	—	552	—

[1] Hanka ebendort S. 164, Nr. 28. Dr. Emler.
[2] und [3] siehe vorhergehende Seite Note 2 und 3.
[4] Hanka a. a. O. S. 165, Nr. 30.
[5] Hanka a. a. O. S. 166, Nr. 37. Dr. Emler.
[6] Hanka a. a. O. S. 166, Nr. 38. Dr. Emler.
[7] Hanka a. a. O. S. 168/169, Nr. 45.
[8] Hanka a. a. O. S. 169, Nr. 46.
[9] Hanka a. a. O. S. 155, Nr. 3.
[10] Hanka a. a. O. S. 156, Nr. 4.
[11] Hanka a. a. O. S. 156, Nr. 7.
[12] Diese von Hanka a. a. O. nicht verzeichnete Handschrift, welche Homeyer nach einer Mittheilung von Schaffarik unter Nr. 552 aufführt, befindet

	I	II	III
328. Prag, ebendort, XVII F 49, 16. Jahrh., Pap. in Quart. Böhmische Bearbeitung, Fol. 58—108 b[1]	—	554	—
329. Prag, Bibliothek in Wissehrad, 16. Jahrh., Pap. in Quart. Böhmische Bearbeitung, Fol. 1—10 theilweise b, Fol. 118 bis 162 bis 169 a und c[2]	—	544?	—
Prag, ebendort. Böhmische Bearbeitung[3] . .	—	545?	—
330.*** Vormals geh. Rath Franz Freiherr v. Prandau zu Wien, 1435, Pap. in Fol.	133?	570	—
331.*** Vormals derselbe Freiherr v. Prandau, 15. Jahrh., Pap. in Kleinfol.	128	571	—
332.*** Vormals Dr. Johann Heinrich Prieser zu Augsburg, 14. Jahrh.	—	—	—
Andere Handschriften desselben Prieser s. unter den Nrn. 94 und 250	...	...	...
333.* Quedlinburg, königl. Gymnasialbibliothek Nr. 88, niederdeutsch, 15. Jahrh., Pap. in Grossfol.	—	576	B[4]C[5]
334.* Quedlinburg, ebendort, Nr. 88, niederdeutsch, 15. Jahrh., Pap. in Grossfol. .	—	576	—
335.** Regensburg, Dr. Proske'sche Bibliothek des Domcapitels, 13. Jahrh., Pergam. in Quart[6]	—	—	—
Handschriften der Stadtbibliothek von Regensburg s. unter den Nrn. 271 und 272	—	—	—
336. Rechtsanwalt Prof. Dr. A. L. Reyscher zu Cannstadt, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	131	581	—

sich nach Benachrichtigung des Herrn Bibliothekars Zeidler unter der bemerkten Signatur auf der k. k. Universitätsbibliothek.

[1] Hanka a. a. O. S. 155, Nr. 2. [2] Hanka a. a. O. S. 172, Nr. 54.

[3] Diese bei Hanka a. a. O. nicht erscheinende, aber auf seiner Mittheilung beruhende Nr. 545 Homeyer's verdankt vielleicht ihr Entstehen, wie auch oben bei der Nr. 205 S. 87 in der Note 4 vermuthet worden, zu einer Trennung unserer Nr. 329.

[4] S. 194 195.

[5] V. S. 56—88; VI. S. 285—305, wozu sodann weiter noch abweichende Lesarten aus ihr bis S. 366 mitgetheilt sind.

[6] Vgl. oben S. 14.

	I	II	III
337.*** Vormals Benedictinerstift Rheinau, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	—	582	—
Bruchstücke aus dem Besitze des geh. Haus- und Staatsarchivars Dr. Rockinger zu München s. unter 229—231 einschl. . .	—	—	—
338. Rostock, königl. Universitätsbibliothek, 1416, niederdeutsch, Pergam. in Grossfol.	—	591	—
339.*** Vormals v. Rott, ohne genauere Kennzeichnung	—	—	—
Die Handschriften des Prof. Dr. J. H. Runde zu Göttingen s. oben unter den Nrn. 139 und 140	...	...	...
Die Handschriften des Prof. Dr. Johann Georg Scherz zu Strassburg s. unter den Nrn. 366 und 368	...	...	...
Die Handschrift des Prof. Dr. Schilter zu Strassburg s. oben unter Nr. 134 . .	71	244	—
340. Gräfl. Schönborn'sche Fideicommissbibliothek zu Pommersfelden, 1448, mitteldeutsch, Pap. in Fol.[1]	—	—	—
341.*** Vormals Schönborn, Director des Magdalenengymnasiums zu Breslau, mitteldeutsch, 15. Jahrh., Pap. in Fol. . . .	—	602	—
Die Handschrift Schwandtner's s. oben unter Nr. 330	133	570	—
342.*** Vormals Prof. Christ. Gottl. Schwarz zu Altdorf, niederdeutsch, 15. Jahrh., Pergam. und Pap. in Fol.	—	607	—
343. Fürstl. Schwarzenberg'sches Archiv zu Wittingau, B 6, Pap. in Quart. Böhmische Bearbeitung, Fol. 82—89 c, Fol. 104—182 b[2]	—	694?	—
344. Fürstl. Schwarzenberg'sches Archiv ebendort, B 3, Pap. in Fol. Böhmische			

[1] Vgl. das Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, IX, S. 529.

[2] Vgl. oben S. 17/18. Hanka's Přehled pramenůw práwních w Čechách, S. 170, Nr. 50.

	I	II	III
Bearbeitung, Fol. 287—292 c, Fol. 297 bis 359 b[1]	—	694?	—
345. Schweidnitz, Stadtarchiv, Cod. B, mitteldeutsch, 15. Jahrh., Pap. in Fol.[2] . .	—	—	—
346.*** Schweizer Antiquariat in Zürich, 18. Jahrh., Pap. in Quart	—	—	—
347. Benedictinerstift Seitenstätten in Niederösterreich, 15. Jahrh., Pap. in Fol.[3]	—	—	H[4]
348. Benedictinerstift Seitenstätten in Niederösterreich, 15. Jahrh., Pap. in Kleinfol.,[5] Bl. 119—123'	—	—	—
Die Handschriften des Freiherrn Heinr. Christ. v. Senkenberg s. unter den Nr. 107 ff.	—	—	—
Die Handschrift des Prof. Joh. Christ. Siebenkees zu Altdorf s. unter Nr. 364 .	134	622	—
349.*** Vormals Prämonstratenserstift Speinshart, in der Oberpfalz	—	—	—
Die Handschriften des Theophil und seines Sohnes Gabriel Spitzel zu Augsburg s. unter den Nrn. 109 und 114 . . .	—	—	—
350. Fürstl. Starhemberg'sche Fideicommissbibliothek zu Efferding in Oberösterreich, I Nr. 137, 15. Jahrh., Pap. in Fol. . .	—	—	—
351. Fürstl. Starhemberg'sche Bibliothek ebendort, I Nr. 142, 15. Jahrh. Pap. in Fol.	—	—	—
352. Fürstl. Starhemberg'sche Bibliothek ebendort, I Nr. 145, 1455, Pap. in Fol.	—	—	—
353. Fürstl. Starhemberg'sche Bibliothek ebendort, I Nr. 149, 1463, Pap. in Fol.	—	—	—
354. Fürstl. Starhemberg'sche Bibliothek ebendort, I Nr. 153, 14. Jahrh. Pap. in Fol.	—	—	—
355. Fürstl. Starhemberg'sche Bibliothek ebendort, I Nr. 154, 1475, Pap. in Grossfol.	—	—	—

[1] Hanka a. a. O. S. 170/171, Nr. 51.
[2] Vgl. oben S. 11.
[3] Schuster, Das Wiener Stadtrechts- und Weichbildbuch, S. 10, Nr. C'c.
[4] S. 496, Note 1.
[5] Schuster a. a. O. S. 13—15, Nr. F'c.

	I	II	III
Die Handschrift des brandenburgischen Hofrathes Stelzer zu Baireut s. oben unter Nr. 144	137	267 631	—
356.*** Vormals Stockholm, Bibliothek der Königin Christine von Schweden, 1419, in Fol.	—	—	—
357.*** Vormals Stockholm, ebendort, Pergament in Quart	—	—	—
358.*** Strassburg, Vorlage der Nr. 359.	—	—	—
359.*** Strassburg, Abschrift eines Theiles der Nr. 358	—	—	—
360. Strassburg, Archiv des Spitales, 14./15. Jahrh., Pap. in Fol.[1]	—	—	—
Handschriften des Stadtarchives von Strassburg s. unter den Nrn. 361 und 362 . .	...	...	...
361.*** Strassburg, Stadtbibliothek, Cod. A, 15. Jahrh., Pap. in Fol.[2]	141	638	J
362.*** Strassburg, ebendort, Cod. B, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	140	637	J[3]
363.*** Strassburg, ebendort, Cod. C, 1434, Pap. in Fol.	—	636	J[4]
364. Strassburg, kaiserl. Universitäts- und Landesbibliothek, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	134	622	—
365.*** Strassburg, früher Universitäts-, nachmals Bibliothek des protestantischen Seminars, A V 16, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	139	635	J[5]
366.*** Strassburg, ebendort, C II 25, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	138	633	J

[1] Mittheilung des Herrn Dr. Baltzer und des Herrn Archivdirectors Dr. Wiegand zu Strassburg.

[2] Vgl. zu den Nummern 361—363 und 365—368 Homeyer's Vortrag über die Strassburger Handschriften des Sachsen- und Schwabenspiegels in der Sitzung der phil.-hist. Classe der Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom 20. Februar 1871, S. 67—74.

[3] S. 504—506 findet sich die kurze Beschreibung aus Dr. Schäffler's Mittheilung vom October 1868.

[4] Ebenso S. 506/507.

[5] Ebenso S. 504.

	I	II	III
367.*** Strassburg, ebendort, C IV 26, 14./15. Jahrh., Pap. in Fol.	—	634	J[1]
368.*** Strassburg, ebendort, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	132	599	J
369. Stratenus zu Utrecht, niederrheinisch, 14. Jahrh., Pergam. in Grossfol. . . .	—	186	—
370.*** Stuttgart, ehemalige herzogl. Bibliothek, 15? Jahrh., Pap. in Quart . .	143	640	—
371. Stuttgart, öffentliche Bibliothek, Manusc. iur. Fol. 4, 15. Jahrh., Pap. in Fol.. .	144	641	—
372. Stuttgart, ebendort, Manusc. iur. Fol. 70, mitteldeutsch, 14. Jahrh., Pap. in Fol. .	145	642	Q[2]
373. Stuttgart, ebendort, Manusc. iur. Fol. 114, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	146	643	F[3]
374. Stuttgart, ebendort, Manusc. jur. Fol. 136, 15. Jahrh., Pap. in Fol..	147	644	F[3]
375. Stuttgart, ebendort, Manusc. 4⁰ poet. 83, Fol. 83—96[4] und 105—116, 14. Jahrh., Pap. in Quart	148	645	—
376.** Stuttgart, ebendort, Manusc. 4⁰ poet. 83, Fol. 97—104, 14. Jahrh., Pap. in Quart	148	645	—
377. Stuttgart, königl. Privatbibliothek, H 41, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	149	647	—
[Stuttgart, ebendaselbst]	—	648[5]	—
[Stuttgart, ebendort]	150[6]	649[6]	—
Die Handschriften der gräfl. Ortenburgschen Bibliothek zu Tambach s. oben unter den Nr. 299—301 einschl. . .	...	...	...
378.** Fürstl. Thurn- und Taxis'sches Archiv zu Regensburg, 14. Jahrh., Pergam. in Fol.	—	—	—
379. Trier, Stadtbibliothek, in zwei Bänden, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	152. 153	652 653	—

[1] Ebenso S. 503/504.
[2] S. 444—448 mit Note 47.
[3] S. 297/298.
[4] Wovon aber Fol. 85 und 86 in der Zählung übersprungen worden sind.
[5] Vgl. oben Nr. 101.
[6] Vgl. oben Nr. 102.

	I	II	III
380. Tübingen, königl. Universitätsbibliothek, 1424, Pap. in Fol.	154	654	—
Die vormals Uber'sche Handschrift s. oben unter Nr. 45	13	97	—
Die vormals v. Uffenbach'schen Handschriften s. unter den Nrn. 121, 422 und 423 .	...	...	...
381.*** Vormals Reichskammergerichtsassessor v. Ulmenstein. Abschrift der Nr. 298	—	—	—
Die früher zu Varel aufbewahrte Handschrift s. oben unter Nr. 298	121	661	—
382.** Chorherrenstift Vorau, Cod. 285, Fol. 194' und 195, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	—	—	—
Die vormals Waldner'sche Handschrift s. oben unter Nr. 366	138	633	J
383. Fürstl. Oettingen-Wallerstein'sche Fideicommissbibliothek zu Maihingen, deutsches Fach, Nr. 3, 15. Jahrh., Pap. in Fol. .	—	—	—
384. Fürstl. Oettingen-Wallerstein'sche Fideicommissbibliothek ebendort, deutsches Fach, Nr. 4, 15. Jahrh., Pap. in Fol. .	—	203	—
Die vormals Weigel'sche Handschrift[1] s. oben unter Nr. 32	—	—	—
385. Gräfl. Stolberg-Wernigerode'sche Bibliothek zu Wernigerode, Z b 36 m, niederdeutsch, 14. Jahrh., Pergam. in Quart	—	666	—
386. Gräfl. Stolberg-Wernigerode'sche Bibliothek ebendort, Z b 40, mitteldeutsch, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	—	724	—
387. Wien, kaiserl. und königl. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Manusc. (126) 664, 15. Jahrh., Pap. in Fol.[2]	—	—	C[3]
388. Wien, k. k. Hofbibliothek, Nr. 2695, 14. Jahrh., Pergam. in Kleinfol. . . .	158	672	—

[1] Vgl. oben S. 14.

[2] Const. v. Böhm, Die Handschriften des kaiserl. und königl. Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Nr. 664.

[3] V, S. 88.

	I	II	III
389. Wien, ebendort, Nr. 2780, 1423 oder 1425, Pergam. in Grossfol.	165	677	—
390. Wien, ebendort, Nr. 2803, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	160	683	—
391. Wien, ebendort, Nr. 2814, 1412, Pap. in Fol.	172	676	—
392. Wien, ebendort, Nr. 2822, 1440, Pap. in Fol.	161	679	—
393. Wien, ebendort, Nr. 2849, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	171	682	—
394. Wien, ebendort, Nr. 2856, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	167?	684	—
395. Wien, ebendort, Nr. 2876, 14. Jahrh., Pap. in Fol.	168	674	—
396. Wien, ebendort, Nr. 2881, 1408, Pap. in Fol.	173	675	B[1]C[2]
397. Wien, ebendort, Nr. 2904, 1462, Pap. in Fol.	159	681	—
398. Wien, ebendort, Nr. 2925, 14. Jahrh., Pap. in Quart	169	673	—
399. Wien, ebendort, Nr. 2929, 1447, Pap. in Quart	174	680	C[2]
[Wien, ebendort][3]	—	—	—
400. Wien, ebendort, Nr. 3036, 1482, Pap. in Grossfol.	?	671	—
401. Wien, ebendort Nr. 3072, 1425, Pap. in Fol.	?	678	—
402. Wien, ebendort, Nr. 3083, 15./16. Jahrh., Pap. in Fol.,[4] Bl. 154[d] — 158[c] . . .	—	—	—
403. Wien, ebendort, Nr. 7702, 1547 Pap. in Fol.[5]	—	—	—

[1] S. 194/195.

[2] V, S. 88.

[3] Die Nr. 2988 zählt nicht zu den Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels. Vgl. Schuster, Das Wiener Stadtrechts- und Weichbildbuch, S. 2/3 Ba.

[4] Dr. Winter, Urkundliche Beiträge zur Rechtsgeschichte ober- und niederösterreichischer Städte u. s. w. Vorrede S. 19, Lit. b und S. 21, Lit. e mit Note 2.

[5] Ebendaselbst S. 18, Lit. b mit Note 3.

	I	II	III
404. Wien, ebendort, (Suppl. 126) Nr. 12497, 15. Jahrh..	—	—	—
405. Wien, ebendort, (Suppl. 19) Nr. 12506, 1434, Pap. in Fol..	8 194	722	K
406. Wien, ebendort, (Suppl. 404) Nr. 12688, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	56	310	—
407.** Wien, ebendort, Suppl. 2729, 14. Jahrh.; Pergam. in Kleinquart	—	—	—
408. Wien, ebendort, Nr. x, Pap. ohne weitere Angaben. Böhm. Uebersetzung[1] von a b c	—	—	—
409. Wien, ebendort, Nr. x, 16. Jahrh., Pap. in Fol., ohne genauere Angaben. Böhmische Bearbeitung[1] von b c.	—	—	—
410. Wien, ebendort, Nr. x, kleinere Papierhandschrift ohne nähere Beschreibung. Böhmische Bearbeitung[1] von c . . .	—	—	—
411. Wien, Archiv der k. k. vereinigten Hofkanzlei, Pap.[2]	—	—	—
412. Wien, niederösterreichische Landesbibliothek, Cod. Manusc. 354, 16. Jahrh., Pap. in Fol.	—	—	—
413. Wien, ebendort, Enenkel Cod. Manusc. 78. Band II, 1603, Pap. in Fol.[3] . . .	—	—	—
414.*** Wien, Schottenkloster, 1459, Pap. in Fol.	177	687	H[4]
415. Wien, Kloster der Serviten ad B[eatam] V[irginem] Annunciatam in der Vorstadt Rossau,[5] Nr. 35, 14. Jahrh., Pergam. in Grossquart	178 179	688 689	H[6]

[1] Nach einer Mittheilung des Dr. Franz Pelzel im Vereine für Geschichte der Deutschen zu Prag, aus dem Jahre 1861.

[2] Vgl. Kaltenbäck im Anzeigeblatte zu den Wiener Jahrbüchern der Literatur, Band 115, S. 35, Note 1.

[3] Dr. Luschin v. Ebengreut in der Zeitschrift für Rechtsgeschichte, XII, S. 317, Ziff. 1.

[4] S. 496, Note 1.

[5] Dr. Meiller im Notizenblatte zum Archive für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 1853, Nr. 10, S. 181—185.

[6] S. 496/497, Note 2.

	I	II	III
416. Wien, Stadtarchiv Nr. 28, 14./15. Jahrh., Pap. in Fol.[1]	175	685	H
417. Wien, ebendort, Nr. 29, 1435, Pap. in Fol.[3]	176	686	H
Die Handschrift des Inspectors Wiener zu Gerau s. oben unter Nr. 59	181	690	—
418. Wiener-Neustadt, Stadtarchiv, Nr. LXXVIII, 14. Jahrh., Pergam. in Fol.[5]	—	—	—
419.* Gräfl. Wilczek'sche Bibliothek zu Wien, Nr. 6151 G 2, 14. Jahrh., Pergam. in Quart	—	—	—
420.*** Vormals Freiherr v. Windhag, 1356, wohl Pergam.	—	—	—
Eine andere vormals freiherrl. v. Windhag-sche Handschrift s. oben unter Nr. 396	173	675	C
421. Winterthur, Stadtbibliothek A 18, 1469, Pap. in Fol.	182	695	Q[6]
422. Wirzburg, königl. Universitätsbibliothek Manusc. chart. 162, mitteldeutsch, 1480, Pap. in Fol.	156	{655, 723}	D[7]W
423. Wirzburg, ebendort, Manusc. chart. 162, mitteldeutsch, 1480, Pap. in Fol. . .	156	{655, 723}	D[7]W
424.*** van Witt, ohne nähere Kennzeichnung	—	—	—
Die Handschriften des fürstl. Schwarzenberg-schen Archivs zu Wittingau s. oben unter den Nrn. 343 und 344	...	...	...
425. Witzenhausen, Stadtarchiv, 16. Jahrh., mitteldeutsch, Pap. in Fol.	183	696	N

[1] Siegel in der Wiener Sylvestergabe von 1858: Zwei Rechtshandschriften des Wiener Stadtarchivs, S. 2—5.
[2] S. 496, Note 1.
[3] Siegel, a. a. O. S. 5—8.
[4] S. 496, Note 1.
[5] Dr. Meiller an dem anf S. 55, Note 5 berührten Orte, S. 177—181.
[6] Note 45 S. 444—446.
[7] S. 396.

	I	II	III
426. Fürstl. Waldburg-Wolfegg-Waldsee'sche Bibliothek zu Wolfegg, 1459, Pap. in Fol.[1]	—	—	K[2]
427. Fürstl. Waldburg-Wolfegg-Waldsee'sche Bibliothek zu Wolfegg, B 848, 15. Jahrh., Pap. in Fol.[3]	—	—	—
428. Wolfenbüttel, herzogl. Bibliothek, Manusc. aug. 1. 6. 2, mitteldeutsch, 14. Jahrh., Pap. in Grossfol.	186	713	—
429. Wolfenbüttel, ebendort, Manusc. aug. 26, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	191	720	—
430. Wolfenbüttel, ebendort, Manusc. extravag. A d, 1367, niederdeutsch, Pergam. in Grossfol.	—	698	—
431. Wolfenbüttel, ebendort, Manusc. aug. 44. 21, mitteldeutsch, 15. Jahrh., Pap. in Fol.	188	715	K[4]
432. Wolfenbüttel, ebendort, Manusc. aug. 68. 1, 15. Jahrh., Pap. in Fol. . . .	190	717	—
433. Wolfenbüttel, ebendort, Manusc. aug. 69. 7, 1423, Pap. in Fol.	187	714	—
434. Wolfenbüttel, ebendort, Manusc. aug. 86, mitteldeutsch, 14. Jahrh., Pap. in Fol.	192	718	—
435.* Wolfenbüttel, ebendort, Manusc. aug. 15. 2, 14. Jahrh., Pergam. in Fol. . .	185	712	—
Vormals Reichshofrathspräsident Graf v. Wurmbrandt zu Wien, 1434, Pap. in Fol. Die N. 405	{8, 194}	722	K
436.*** XxX? Urschrift des sogenannten Schwabenspiegels ohne den dritten Theil des Landrechtes, 13. Jahrh.	—	—	—
437.*** XxX? Eine zu wiederholten Malen in der Nr. 272 als ‚Liber antiquus' aufgeführte Handschrift, wohl ohne den			

[1] Dr. Mandry in der Zeitschrift für Rechtsgeschichte, V, S. 303—309.
[2] S. 181.
[3] Dr. Mandry, a. a. O. V, S. 309—320.
[4] S. 181.

	I	II	III
vorhin berührten dritten Theil des Landrechtes, 13? Jahrh.	—	—	—
438.*** XxX? Urschrift der Nrn. 39 und 273, 13. Jahrh.	—	—	—
439.*** XxX? Urschrift der Nr. 85, 13. Jahrh.	—	—	—
440.*** XxX? Urschrift des sogenannten Schwabenspiegels mit dem dritten Theile des Landrechtes, 13. Jahrh.	—	—	—
441.*** XxX? Handschrift des Jahres 1282, auf welches sich beispielsweise die Nrn. 396, 406, 419 beziehen	—	—	—
442.*** XxX? Urschrift der Nr. 89, 13. Jahrh.	—	—	—
443.*** XxX? Handschrift des Jahres 1288, auf welches sich beispielsweise die Nr. 19 bezieht	—	—	—
444.*** XxX? Grundlage der Nr. 284, 13. Jahrh.	—	—	—
445.*** XxX? Vorlage der Nr. 16, 13? Jahrh.	—	—	—
446.*** XxX? Vorlage der Nrn. 194 und 422, 13? Jahrh.	—	—	—
447.*** XxX? Vorlage der Nrn. 49 und 58, 13? Jahrh.	—	—	—
448.*** XxX? Vorlage der Nr. 272, 13? Jahrh.	—	—	—
449.*** XxX? Urschrift der Nr. 463 in noch nicht gestörter Reihenfolge der Artikel des dritten Theiles des Landrechtes, 13. Jahrh.	—	—	—
450.*** XxX? Vorlage der Gestalt, wovon in F die Rede, 13? 14? Jahrh.	—	—	—
451.*** XxX? Vorlage des sogenannten Grossfoliodruckes, 13? 14? Jahrh.	—	—	—
452.*** XxX? Vorlage der Nr. 193, 13? 14? Jahrh.	—	—	—
453.*** XxX? Vorlage der Nrn. 195 und 423, 13? 14? Jahrh.	—	—	—
454.*** XxX? Vorlage der Nr. 8, 13. Jahrh.	—	—	—
455.*** XxX? Vorlage der Nrn. 94 und 192, 14? 15? Jahrh.	—	—	—

	I	II	III
456.*** XxX? Vorlage der Nr. 425, 14? 15? Jahrh.	—	—	—
Die Zeisberg'sche Handschrift s. oben unter Nr. 386	—	724	—
457—460. Zelle, Bibliothek des vormaligen königl. hannover'schen Oberappellationsgerichtes, vier Abschriften aus dem Nachlasse des Consistorialrathes Christ. Ulr. Grupen[1] zu Hannover	—	—	—
461. Zerbst, herzogl. Haus- und Staatsarchiv, 14./15. Jahrh., mitteldeutsch, Pap. in Fol.[2]	—	—	C[3]
462. Zittau, Stadtbibliothek, Manuscr. 22, mitteldeutsch, 14. Jahrh., Pergam. in Fol.	195	729	—
463. Zürich, Bibliothek der juristischen Gesellschaft, 13. Jahrh., Pergam. in Fol. .	196	731	—
464. Zürich, Stadt- oder Wasserkirchbibliothek, 15. Jahrh., Pap. in Quart . . .	197	732	—
Die Handschrift des Schweizerischen Antiquariats zu Zürich s. oben unter der Nr. 346	—	—	—
465. Zwickau, Rathsarchiv, XIII. II. 6, 1432, niederdeutsch, Pap. in Fol.	—	735	—

III.

Ich konnte anfänglich einen Augenblick schwanken, ob ich nicht gleich mit diesem Verzeichnisse von Handschriften wie Bruchstücken von solchen ihre mehr oder minder umfassende Beschreibung verbinden solle.

Da es mir aber doch zweckmässig und in mehr als einer Hinsicht wünschenswerth erscheint, hiebei die Rücksichtnahme auf die Schreiber, auf die früheren Besitzer und Lagerorte u. dgl. m. nicht ausser Acht zu lassen, wodurch naturgemäss der Umfang dieses Abschnittes für sich allein schon ein solcher geworden wäre, dass er über den Raum eines für die Sitzungs-

[1] Vgl. Spangenberg, Beyträge zu den Teutschen Rechten des Mittelalters u. s. w., S. 130, unter den Nummern 19—22 einschl.

[2] Früher in der Bibliothek des Appellationsgerichtes zu Bernburg. Vgl. die Zeitschrift für Rechtsgeschichte I, S. 241, Ziff. 4.

[3] V, S. 88.

berichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften bestimmten Aufsatzes hinausgreift, so musste ich es wohl für gerathener halten, die Beschreibung der namhaft gemachten Handschriften und Bruchstücke selbst ein besonderes Ganze bilden zu lassen, welches sich denn auch im Eingange über die Grundsätze näher aussprechen wird, welche dabei ins Auge gefasst worden sind.

Uebrigens vermitteln zur Zeit schon die Nachweise, welche den betreffenden Handschriften in den Spalten I—III und in den Noten angefügt worden, eine hübsche Anzahl von Andeutungen über dieses und jenes, was hiebei in Betracht kommt.

Weiter ergibt sich sodann aus den Schlussbemerkungen in VI ein vorläufiger gewiss nicht unwillkommener Einblick in den bis jetzt bekannt gewordenen handschriftlichen Stoff.

IV.

Wie gestaltet sich nunmehr auf der Grundlage dieser Mittheilungen die Kunde von den Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels und den Bruchstücken von solchen gegenüber dem, was bisher in dieser Beziehung bekannt gewesen?

Bei manchen bin ich allerdings seit Jahren um keinen Schritt weiter gekommen, wie bei den Nummern 23, 68, 69, 70, 77, 83, 156, 157, 175, 201, 207, 208, 214, 219 und 220, 226 und 227, 246, 309, 310, 311, 330 und 331, 342, 420, 424, und anderen. Der Grund liegt meist einfach darin, dass theilweise die Nachrichten über selbe von der Art sind, dass sich ihnen eben durchaus nichts entnehmen lässt, was gewissermassen auf die Möglichkeit einer bestimmten Beziehung hinweist, wie bei den Nummern 23, 69, 70, 77, 157, 201, 207, 219 und 220, 226 und 227, 309, 310, 311, 330, 342, 424. Was lässt sich da beispielsweise aus der Bemerkung Schilter's in der Vorrede zu seinem Thesaurus antiquitatum teutonicarum, II, p. 2, hinsichtlich der Nr. 207 schöpfen: illustrissimus Louberius offert codicem juris alemannici feudalis membranaceum? Oder welche Spur soll auf den jetzigen Lagerort der Nrn. 201 und 226 führen, wenn Freiherr Heinrich Christian v. Senkenberg in der Vorrede zu

seinem Corpus juris feudalis germanici §. 14 nur hinwirft: Ich wuste noch eine alte Handschrift zu Michelstadt in dem Erbachischen, welche alle die meinige übertrifft, eine andere in dem Vorrathe des Freyherrn v. Limbach, so Rudolf der I selbst bestärket haben solte, und sehr schön auf Pergamen geschrieben ist? Andere Codices sind wohl schon seit längerer Zeit zu Grunde gegangen, wie vielleicht die Nrn. 219 und 220. Wieder andere auch mögen noch irgendwo verborgen schlummern, ohne dass die Forschung ihrer bis zur Stunde habhaft werden konnte, beispielsweise die Ingolstädter, Nr. 175, aus welcher Schannat den Abdruck des Landrechtes in seiner Sammlung alter historischer Schriften und Documenten, I, S. 163—322, bewerkstelligt hat.

Leider ist es mir auch nicht erspart, zeitweilige oder am Ende selbst bleibende Verluste an Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels und Bruchstücken von solchen verzeichnen zu müssen, welche in neuerer Zeit eingetreten sind. So bei der Handschrift des Benedictinerstiftes Admont, Nr. 4, welche seit dem Brande im Jahre 1862 nicht wieder zum Vorschein gekommen. Ueber das Schicksal der Handschrift des berühmten Karl Friedrich Eichhorn, Nr. 71, habe ich keine andere Auskunft zu erhalten vermocht, als dass sie mit seiner Bibliothek auf den Weg der Veräusserung gelangt ist. Die beiden Nrn. 83 und 84 auf der Stadtbibliothek zu Frankfurt am Main waren seit einer Reihe von Jahren wie bei meinem Aufenthalte daselbst im April 1875 nicht aufzufinden. Die bei meinem Besuche der Universitätsbibliothek zu Göttingen versuchte Nachforschung nach den Pergamentbruchstücken aus dem Michaeliskloster zu Lüneburg, Nr. 214, welche Spangenberg in seinen Beiträgen zu den deutschen Rechten des Mittelalters S. 217—227 nach der Abschrift des Professors Evers zu Lüneburg abdrucken liess, war vergeblich; es hat den Anschein, dass sie auch in Hannover nicht von Erfolg begleitet ist. Ebenso wenig liess sich von der Handschrift des Benedictinerstiftes Rheinau, N. 337, bisher in Zürich, wohin seine übrigen Codices gelangt sind, deren Mehrzahl ich seinerzeit im Gebäude des Polytechnikums sah, eine Spur entdecken. Weiter endlich sind wohl die in den Nrn. 361—363 und 365—368 einschliesslich aufgezählten Handschriften zu Strassburg bei dem Brande der Neuen Kirche vom 24. auf den 25. August 1870 zu Grunde gegangen.

Sind diese Handschriften, von welchen man bestimmte Kunde hat, in die betreffende Zahlenfolge aufgenommen, so habe ich eine dergleichen Einreihung bei anderen unterlassen, worüber die Nachrichten zu allgemein oder zu unsicher sind, als dass man sie mit einem verlässigen Grunde schon jetzt daher zählen dürfte. So beispielsweise bei Handschriften des Stiftes Schlierbach in Oberösterreich, wie der Stadt Schongau in Oberbaiern, wovon in V gegen den Schluss gesprochen werden wird, so dass ich es vorziehen musste, zur Zeit keine besonderen Nummern dafür anzusetzen. Ebensowenig berechtigen die Nachrichten über einige böhmische Bearbeitungen, wovon oben S. 17 bereits die Rede gewesen, wie von einer aus dem Stadtarchive von Saaz, deren noch in V gegen das Ende gedacht wird, schon zu einer festen Aufzählung.

Dagegen fehlt es im Uebrigen nicht an Anhaltspunkten, welche für eine genauere Kenntniss des jetzigen Standes der Handschriften des kaiserlichen Land- und Lehenrechtes und der Bruchstücke von solchen in mehr oder weniger beachtenswerthem Grade in Betracht kommen.

Zunächst sind einige irrige Angaben zu berichtigen, welche da und dort mituntergelaufen, einmal was ihren Lagerort betrifft, sodann was ihr Alter anlangt, weiter hinsichtlich ihres Inhaltes.

So bezieht sich beispielsweise die Mittheilung über den Lagerort, welche Homeyer unter seinen Nrn. 1 und 2 über zwei Handschriften im Benedictinerstifte Admont unter Verweisung auf das Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, X, S. 130 anstatt 430 macht, nicht auf Admont, sondern auf das Museum Francisco-Carolinum zu Linz, unsere Nrn. 203 und 204. Der in Hänel's bekanntem Handschriften-Cataloge[1] und im Verzeichnisse v. Lassbergs unter Nr. 35 aufgeführte Codex des Jesuitencollegiums zu Freiburg im Uechtlande, wovon Matile in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Miroir de Souabe S. XI sagt: où l'on assure aujourd'hui n'en avoir jamais eu connaissance, ist nicht — wie man nach der Bemerkung Homeyer's im Absatze nach Nr. 200 schliessen muss — die Handschrift des Staatsarchivs daselbst, sondern

[1] Sp. 665 unter Freiburg: Das schwäbische Land- und Lehnrecht, saec. XIV. membr. 4. (olim Fontaine, canonici Friburg.).

gelangte mit der Bibliothek des Canonicus Alois Fontaine an der dortigen Collegiatkirche s. Nicolaus durch Schenkung an das Jesuitencolleg, und bei dessen Aufhebung. im Jahre 1848 an die Cantonsbibliothek: es ist unsere Nr. 88. Die nach Homeyer unter seiner Nr. 648 als muthmasslich zu Stuttgart zu suchende Handschrift von Blaubeuren, wie weiter die nach der Nr. 150 v. Lassberg's und nach Homeyer's Nr. 649 gleichfalls in Stuttgart vermuthete Handschrift von Weingarten sind dort nicht zu finden, sondern liegen in der Landesbibliothek zu Fulda, unsere Nrn. 101 und 102, wie denn auch Homeyer unter seinen Nrn. 205 und 206 wirklich verzeichnet. Wenn sodann in der Zeitschrift für Rechtsgeschichte, I, S. 242 bezüglich der Nr. 254 Homeyer's die Bemerkung gemacht ist, dass sie unter den Milich'schen Handschriften der Rathsbibliothek zu Görlitz nicht mehr vorhanden sei, habe ich mich — vgl. Nr. 137 — an Ort und Stelle durch Augenschein von ihrer wohlbehaltenen Lagerung daselbst überzeugt. Der nach einer Mittheilung J. Fr. Böhmer's aufgeführte sogenannte Schwabenspiegel in Homeyer's Nr. 350 fällt mit dessen Nr. 351 = dem sogenannten kleinen Kaiserrechte im Ferdinandeum zu Innsbruck zusammen. Die Aufzählung eines Bruchstückes des sogenannten Schwabenspiegels aus der Bibliothek des Kreuzstiftes zu Neisse in Homeyer's Nr. 508 beruht wohl auf einer falschen Beziehung der literarischen Beilage 14, S. 53 und 54, zu Gräter's Idunna und Hermode von 1814/1815 mit der Nr. 48 ihres Jahrganges 1812.

Was unrichtige Angaben bezüglich des Alters angeht, sind die unter den Nr. 8 und 9 aufgezählten Handschriften der Hofbibliothek zu Aschaffenburg nicht, wie bisher zu lesen ist, in den Jahren 1341 und 1426 gefertigt, sondern die erste im Jahre 1401, die zweite im Jahre 1421. Die der Landesbibliothek zu Fulda, Nr. 102, fällt nicht in das Jahr 1492, sondern in 1429. Sodann ist die des geheimen Hausarchives zu München, N. 233, nicht aus dem Jahre 1508, sondern aus 1454 beziehungsweise 1458. Weiter gehört die der akademischen Paulinerbibliothek zu Münster, Nr. 289, nicht dem Jahre 1449 an, sondern fällt in das 14. Jahrhundert, und zwar wohl in das Jahr 1349.

Als Beispiel von Berichtigungen hinsichtlich des Inhaltes lässt sich bemerken, dass in den Bruchstücken aus dem Michaeliskloster zu Lüneburg, Nr. 214, nicht eine ,Verbindung des schwä-

bischen Lehnrechts mit dem sächsischen' vorliegt, sondern dass sich an die beiden ersten in mitteldeutscher Sprache abgefassten Theile des Landrechtes des sogenannten Schwabenspiegels, nach Einschiebung von zwei anderswoher stammenden niederdeutschen Artikeln, das niederdeutsche Lehenrecht des Sachsenspiegels anschliesst. Weiter mag bezüglich des wirklichen Standes der Handschrift der Gymnasialbibliothek zu Quedlinburg, Nr. 333 und 334, auf meinen fünften und sechsten an die kaiserliche Akademie der Wissenschaften erstatteten Bericht verwiesen sein, Band LXXIX, S. 86—88 und LXXX, S. 284—308; bezüglich des in der Handschrift der Universitätsbibliothek zu Wirzburg, Nr. 423, enthaltenen kurzgefassten aus dem sogenannten Schwabenspiegel und dem kleineren Kaiserrechte gebildeten Gerichtshandbuches auf meinen oben S. 6 unter W erwähnten Aufsatz.

Abgesehen hievon haben manche Codices unseres Rechtsbuches ihre seither verzeichneten Besitzer wie ihre bisher bekannten Lagerorte gewechselt. So befindet sich beispielsweise die bei dem früheren Appellationsgerichte zu Bernburg aufbewahrt gewesene Handschrift jetzt wohl im herzogl. Anhalt'schen Haus- und Staatsarchive zu Zerbst, Nr. 461; die ehedem dem Stifte zu Essen zugehörige jetzt im Besitze des Herrn Stratenus zu Utrecht, Nr. 369; die des verewigten Oberbibliothekars Föringer zu München nunmehr in der Hof- und Staatsbibliothek daselbst, Nr. 270; die seinerzeit im Besitze des Archivars Habel zu Schierstein gewesene jetzt in den von ihm gebildeten Sammlungen des Kreisrichters a. D. Herrn Conrady auf der Miltenburg, Nr. 55; die des Karl Haiser war vor einiger Zeit von dem Schweizer Antiquariate zu Zürich zur Veräusserung angeboten, Nr. 346; die sechs Handschriften und Bruchstücke, welche vormals die Bibliothek Homeyer's zierten, sind von dessen Hinterbliebenen der Universitätsbibliothek zu Berlin zum Geschenke gemacht worden, die Nrn. 37—42 einschl.; die dem Professor und Domherrn Hug zu Freiburg im Breisgaue, wie die den Freiherren Joseph und Friedrich v. Lassberg zugehörig gewesenen haben in der fürstl. Fürstenberg'schen Hofbibliothek zu Donaueschingen sichere Unterkunft gefunden, die Nrn. 89—93 und 95; den aus den Federkriegen des Freiherrn Heinrich Christian v. Senkenberg

und des Oberconsistorialrathes Grupen bekannten Codex oldenburgicus vom Jahre 1355, zuletzt im gräfl. Bentink'schen Besitze zu Varel, hat in neuerer Zeit Grossherzog Peter von Oldenburg für seine Privatbibliothek hierselbst käuflich erworben, Nr. 298; die Pergamentbruchstücke aus dem verträdelten herrschaftlichen Archive zu Roith in Oberösterreich, wovon schon oben S. 13 die Rede gewesen, sind jüngst in den Besitz des Freiherrn v. Hardenberg zu Metz übergegangen, Nr. 155; die Pergamentbruchstücke aus Regensburg und dem in seiner Nähe gelegenen Wörth, welche Dr. Karl Roth zu München besass, hat er vor Jahren der Hof- und Staatsbibliothek daselbst käuflich überlassen, Nr. 238, 269, 270; eine aus dem Kloster Gars am Inn stammende Papierhandschrift ist aus der Buch- und Antiquariatshandlung von Otto Weigel zu Leipzig[1] in die königl. Bibliothek zu Berlin gelangt, Nr. 32.

Ausserdem ist es gelungen, manchen Handschriften, die als verschollen zu gelten hatten, wieder auf die richtige Spur zu kommen. So befindet sich beispielsweise eine des ehemaligen Benedictinerstiftes s. Ulrich und Afra zu Augsburg, v. Lassberg Nr. 3, Homeyer Nr. 15, jetzt in der Kreis- und Stadtbibliothek daselbst, Nr. 15; eine des Inspectors Wiener zu Gerau, v. Lassberg Nr. 181, Homeyer Nr. 690, in der grossherzogl. Bibliothek zu Darmstadt, Nr. 59; eine des Rathsconsulenten Dr. Prieser zu Augsburg, v. Lassberg Nr. 129, Homeyer Nr. 573, in der fürstl. Fürstenberg'schen Hofbibliothek zu Donaueschingen, Nr. 94; eine des brandenburgischen Hofrathes Stelzer in Baireut, v. Lassberg Nr. 137, Homeyer Nr. 631, auf der Universitätsbibliothek zu Göttingen, Nr. 144; eine des Professors Dr. Siebenkees zu Altdorf, v. Lassberg Nr. 134, Homeyer Nr. 622, wurde im Jahre 1871 von dem Regierungsrathe Veit August Freiherrn v. Holzschuher zu Augsburg der Bibliothek der neubegründeten Hochschule von Strassburg zum Geschenke gemacht, Nr. 364; die gräfl. Harrach'sche, v. Lassberg Nr. 56, Homeyer Nr. 310, ist von der kaiserl. Hofbibliothek zu Wien erworben worden, Nr. 406. Bei einigen anderen liegt es sehr nahe, ja man möchte kaum einen Zweifel hegen, anzunehmen, dass es keine anderen als diese oder jene

[1] Nach ihrer freundlichen Zuschrift vom 18. Dezember 1879.

der jetzt bekannten sein müssen. So dürfte die ehemals Krafft-sche zu Ulm, v. Lassberg Nr. 76, Homeyer Nr. 372, mit der jetzigen Nr. 39 auf der Universitätsbibliothek zu Berlin zusammenfallen. Die ehemals gräfl. v. Wurmbrandt'sche, v. Lassberg Nr. 8 und 194, Homeyer Nr. 722, wird man ohne besondere Bedenken nur in der jetzigen Nr. 405 auf der kaiserl. Hofbibliothek zu Wien wiedererkennen dürfen

Auch die bis zur Stunde unbekannte Herkunft mehrerer nach dieser oder jener Seite hin interessanter Handschriften hat sich ermitteln lassen. So findet sich beispielsweise in dem niederdeutschen Pergamentcodex der Staatsbibliothek zu München, Nr. 236, oben in der Mitte der ersten Seite die Bezeichnung E 15². Diese begegnete mir in dem im königl. geheimen Hausarchive hinterliegenden handschriftlichen Kataloge der Manuscripte der kurpfälzischen Bibliothek von Mannheim aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts in dem die Jurisprudenz umfassenden Buchstaben E S. 28 bei dem Eintrage: kayserliche rechte auf pergament, saec. 14 in 4°. Sie gelangten eben mit den kurpfälzischen Handschriften von dort nach München, und sind ohne derartigen Vermerk in Docen's Katalog der deutschen Handschriften vom Jahre 1809, I, S. 79 als jetziger Cod. germ. 52 aufgeführt. Bezüglich des Cod. germ. 2148 ebendaselbst, Nr. 261, ergibt sich aus der Beachtung einer Nachricht in Lory's Commentatio I de origine et progressu juris boici civilis antiqui vom Jahre 1748, S. 49 und 50 in der Note unter Ziff. III, dass er der Bibliothek des berühmten Freiherrn von Kreittmayer entstammt. Hinsichtlich der auch wegen ihres Einbandes bemerkenswerthen Handschrift des germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg, Nr. 292, haben die Nachforschungen, welche in Folge einer Muthmassung meines Collegen Konrad Hofmann auf mein desfallsiges Ersuchen Herr Director Essenwein bei dem Schenker des Codex, dem Buchhändler Tross zu Paris, angestellt, zur Zeit dahin geführt, dass dieser sie in Brissel's Antiquariat zu München erworben.

Endlich sind so und so viele bisher gänzlich unbekannte Handschriften unseres Rechtsbuches wie Bruchstücke von solchen in neuester Zeit in den Kreis der Untersuchung gezogen worden. Es kommt mir nicht in den Sinn, sie alle hier aufzählen zu wollen. Nur einige mögen

namhaft gemacht sein, und zwar hauptsächlich solche, welche seit dem Zeitpunkte aufgetaucht sind, als die kaiserliche Akademie der Wissenschaften mich mit der Herstellung der neuen Ausgabe des sogenannten Schwabenspiegels betraut hat. Ich gedenke da der beiden in der Aargau'schen Cantonsbibliothek zu Aarau, Nr. 1 und 2; der in der Fideicommissbibliothek des gräfl. Hauses Arco-Valley zu München, Nr. 7; der drei in der Fideicommissbibliothek des fürstl. Hauses von Auersperg zu Laibach, Nr. 10—12; einer in der Kreis- und Stadtbibliothek zu Augsburg, Nr. 15; zweier in der Universitätsbibliothek zu Basel, Nr. 17 und 18; einer in der königl. Bibliothek zu Berlin, Nr. 32; des Bruchstückes in der Stadtbibliothek zu Bern, Nr. 44; der Handschrift des Franzensmuseums zu Brünn, Nr. 48; zweier in der grossherzogl. Bibliothek zu Darmstadt, Nr. 59 und 60; der in der Schlossbibliothek des fürstl. Hauses Dietrichstein-Mensdorff zu Nikolsburg, Nr. 63; der Bruchstücke in der Universitätsbibliothek zu Giessen, Nr. 130; der Handschrift des Benedictinerstiftes Göttweich, Nr. 146; der Bruchstücke aus Roith im Besitze des Freiherrn v. Hardenberg zu Metz, Nr. 155; der Bruchstücke in der Universitätsbibliothek zu Heidelberg, Nr. 170; des Bruchstückes im Besitze des Professors P. Martin Kiem zu Sarnen, Nr. 185; der Handschrift des Stadtarchives von Köln, Nr. 187; jener des Benedictinerstiftes Marienberg in Tirol, Nr. 218; der beiden aus der Stadtbibliothek von Regensburg an die Hof- und Staatsbibliothek nach München gelangten Handschriften Nr. 271 und 272; zweier der Universitätsbibliothek hierselbst, Nr. 285 und 286, wie eines Bruchstückes ebendort, Nr. 288; einer in der Bibliothek des germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg, Nr. 292; der beiden im königl. Kreisarchive daselbst, Nr. 294 und 295; zweier in der Bibliothek des gräfl. Hauses von Ortenburg zu Tambach, Nr. 300 und 301; einer in der Bibliothek des ungarischen Nationalmuseums zu Buda-Pest, Nr. 308; einer in der Bibliothek des Stiftes von S. Pölten, Nr 313; der Bruchstücke der Dr. Proske'schen Bibliothek des Domcapitels zu Regensburg, Nr. 335; der drei auf dem Wege von Geschenken in meinen Besitz gelangten Bruchstücke, jetzt Nr. 229—231; der Handschrift des Stadtarchives zu Schweidnitz, Nr. 345; der beiden des Benedictinerstiftes Seitenstätten, Nr. 347 und 348; zweier in der fürstl.

Starhemberg'schen Fideicommissbibliothek zu Efferding, Nr. 350 und 353; der im Archive des Spitals zu Strassburg, Nr. 360 der Bruchstücke im fürstl. Thurn und Taxis'schen Archive zu Regensburg, Nr. 378; des Bruchstückes im Chorherrenstifte Vorau, Nr. 382; der einen der beiden Handschriften in der Fideicommissbibliothek des fürstl. Hauses v. Oettingen-Wallerstein zu Maihingen, Nr. 383; der Handschrift des kaiserl. Haus- Hof- und Staatsarchives zu Wien, Nr. 387; der beiden in der Handschriftensammlung des Archives der Stände von Niederösterreich zu Wien, Nr. 412 und 413; der Handschrift in der gräfl. Wilczek'schen Bibliothek gleichfalls zu Wien, Nr. 419.

V.

Schon aus den seitherigen Andeutungen lässt sich theilweise ein Blick in die oft wechselvollen Schicksale werfen, welche sich an diese und jene der aufgezählten Handschriften und Bruchstücke von solchen knüpfen. Habent sua fata libelli! Von diesem Satze können die des kaiserlichen Land- und Lehenrechtes ein langes Lied singen. Welche Wanderungen hatten so und so viele von ihnen anzutreten, bis sie eine sichere Stätte erreichten? Bei wie vielen gleicht es sozusagen einem Wunder, dass sie überhaupt noch vorhanden? Welche Zahl von anderen aber mag vor längerer oder kürzerer Zeit ihren Untergang gefunden haben? Hierüber folgende allgemeine Betrachtung.

Schon bei einer oberflächlichen Umschau in dem Verzeichnisse unter II zeigt sich, dass einzelne Orte ganz ausserordentliche Massen von Handschriften unseres Rechtsbuches aufzuweisen haben. So allen voran München, dann Wien, Giessen, Prag, Berlin, Heidelberg, Strassburg, Wolfenbüttel, Stuttgart, Göttingen, Basel, Nürnberg, Innsbruck, Meiningen u. s. f. Von Privatsammlungen überragt alle die fürstl. Fürstenberg'sche Hofbibliothek zu Donaueschingen, ist aber auch die fürstl. Starhemberg'sche zu Efferding nicht zu vergessen. Es sind nicht die gleichen Wege auf welchen diese Schätze da und dort erworben wurden. Edler Sinn hochgestellter Männer für den Besitz derselben ermöglichte beispielsweise die Ansammlung der eben berührten zu Riedegg beziehungsweise jetzt Efferding und zu

Donaueschingen. Wie wir alsbald nach der Mitte des 16. Jahrhunderts Einzeichnungen von Grafen von Ortenburg in daher stammenden Handschriften finden, wie von jener Zeit an die Bücher und Handschriftensammlung der einstigen Perle von Tirol — des bezaubernden Schlosses Ambras — weit und breit bekannt war, wie Peter Wock von Rosenberg seinen derartigen ganz ausserordentlichen Schätzen an der Grenzscheide des 16. und 17. Jahrhunderts allmälig von dem Bechiner und Kromauer Schlosse weg in dem neuen Büchersaale zu Wittingau[1] eine prächtige Stätte geschaffen, wie die Bücher und Handschriftensammlung zu Nikolsburg[2] insbesondere durch den Olmützer Fürstbischof Cardinal Franz Fürsten von Dietrichstein nicht lange noch vor ihrer Erbeutung und Wegführung durch die Schweden im Jahre 1645 gepflegt worden, sammelte Graf Heinrich Wilhelm von Starhemberg um die Mitte dieses Jahrhunderts für die zu Riedegg. Man braucht auch jener im Fürstenhofe zu Laibach[3] nicht zu vergessen, welchen im Jahre 1642 Graf Wolf Engelbert von Auersperg erbaute, auf den die Hauptsammlung in den Jahren 1655 und 1656 zurückgeht, welche noch sein Bruder Johann Weikhart, der erste Fürst dieses Hauses, bis 1677 vermehrte. In unserem Jahrhunderte sodann hat namentlich die fürstl. Fürstenberg'sche Hofbibliothek zu Donaueschingen und die fürstl. Oettingen-Wallerstein'sche Fideicommissbibliothek zu Maihingen an erlauchten Sprossen dieser Geschlechter hervorragende Gönner gefunden. Dass übrigens auch Männer, die mit minder reichen Mitteln ausgestattet waren, der Wissenschaft, die ihnen Lebensaufgabe geworden, auf diesem Wege förderlich gewesen, beweist ganz schlagend der Reichshofrath Freiherr Heinrich Christian v. Senkenberg, dessen Handschriftensammlung jetzt die Zierde der Universitätsbibliothek zu Giessen bildet. Auch Homeyer darf da nicht vergessen sein, dessen Handschriftenschatz von seinen Hinterbliebenen der Universitätsbibliothek zu Berlin als stetes Andenken an den echt deutschen Gelehrten zum Geschenke überlassen wurde, welcher sich neben dem Sachsenspiegel um

---

[1] Dr. Dudík, Forschungen in Schweden für Mährens Geschichte, S. 51.

[2] Ebendort S. 37—42.

[3] Vgl. v. Radics in Dr. Petzholdt's neuem Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekwissenschaft 1878, S. 11—15.

die deutschen Rechtsbücher des Mittelalters überhaupt und ihre Handschriften das grösste Verdienst erworben. Nicht immer freilich gelangten die Bibliotheken, welche jetzt eine grössere Menge von Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels unter ihre Schätze zählen, auf dem Wege der Schenkung oder des Kaufes in diesen Besitz. Gewiss jedermann wird im Ernste nur eine äusserst euphemistische Ausdrucksweise erkennen müssen, wenn auf der Innenseite des Vorderdeckels der Handschrift des Lehenrechtes in der herzoglichen Bibliothek zu Meiningen, Nr. 222, zu lesen ist: ‚aus der Münchener Bibliothek 1631! erhalten!‘ Dass auch die Schweden ausser anderem Liebhaber von dergleichen Gegenständen gewesen, dafür brauche ich zum Belege nur auf die Handschriften hinzudeuten, welche nicht lange nachher von Nikolsburg und Prag nach Stockholm verführt wurden, worunter die Nr. 356 und 357. Ganz abgesehen aber davon, welch' grosse Zahl von Handschriften unseres Rechtsbuches ist bei der Säcularisation der geistlichen Körperschaften zu Anfang dieses Jahrhunderts dahin und dorthin gewandert! Stammt ja doch die überwiegende Mehrzahl der oben verzeichneten Handschriften der Hof- und Staatsbibliothek zu München aus bairischen Klöstern, darunter die einzigen drei bisher bekannten Exemplare der lateinischen Bearbeitung des Bruders Oswald aus dem Benedictinerstifte Anhausen an der Brenz, Nr. 274, 276, 277. Und wie viele andere öffentliche Anstalten da und dort weisen einen häufig nicht zu verachtenden Handschriftenschatz auf, der aus den früheren geistlichen Stiftern dahin geflossen! Mag nun oft im Drange jener gewaltigen staatlichen Umgestaltung hier oder dort so manches werthvolle Stück der Arbeit unserer Vorfahren durch Sorglosigkeit, durch bösen Willen, durch welche Verhältnisse immer wohl unwiederbringlich zu Verlust gegangen sein, jedenfalls doch die Hauptmasse hat forthin an öffentlichen Orten liebevolle Aufnahme gefunden. Nicht immer so günstig leuchtete dagegen ein freundlicher Stern den kleineren Bibliotheken, insbesondere nicht den Privatsammlungen. Der der Freiherrn v. Lassberg allerdings glückte es, mit der fürstl. Fürstenberg'schen Hofbibliothek vereinigt zu werden und so in stetem Glanze fortzubestehen. Auch von den Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels, welche seinerzeit Vater

und Sohn Spitzel zu Augsburg besassen, hat es den Anschein, dass sie zusammen in die reiche Bibliothek des Raimund Krafft von Delmensingen zu Ulm gelangten. Aber das schützte sie doch vor späterer Zerstreuung nicht, so dass wir zwei davon im seinerzeitigen Besitze des Freiherrn Christian v. Senkenberg und jetzt auf der Universitätsbibliothek zu Giessen zu suchen haben, die Nrn. 109 und 114, eine andere vielleicht mit der ungemein wichtigen aus Homeyer's Sammlung an die Universitätsbibliothek zu Berlin gelangten zusammenfällt, Nr. 39. Von Handschriften die ehedem dem Rathsconsulenten Dr. Prieser zu Augsburg gehörten, stossen wir auf eine jetzt in der Hofbibliothek zu München, Nr. 250, auf eine andere in der fürstl. Fürstenberg'schen Hofbibliothek, Nr. 94. Die im Kataloge der Ebner-Imhoff'schen Bibliothek zu Nürnberg unter Nr. 204 aufgeführte noch sogenannte Ebner'sche war in den Besitz des Etatsrathes Kramer zu Kiel und von dort weg in den des Freiherrn Friedrich v. Lassberg gelangt, und hat jetzt bei den werthvollen Codices unseres Rechtsbuches zu Donaueschingen einen würdigen bleibenden Sitz erhalten, Nr. 92.

Bei solchen Kreuz- und Querfahrten der Codices des kaiserlichen Land- und Lehenrechtes kann es denn nicht befremden, dass manchen ein trauriges Ende fast mit solcher Sicherheit bevorstand, dass ihre Rettung sozusagen ausser der gewöhnlichen Berechnung liegt. Die Eschweger Handschrift, Nr. 119, sollte der Witwe des Gymnasialprofessors Meier zu Göttingen, welche von einer Bedeutung derartiger Dinge keinen Begriff hatte, gerade Feuerungstoff abgeben, als ein kundiger Verehrer des alten deutschen Rechtes, der mehrerwähnte Freiherr v. Senkenberg, ihren Werth erkannte. Von der Handschrift zu Paris, Nr. 303, wissen wir aus der Einzeichnung, welche Professor Oberlin von Strassburg in sie machte, dass er sie aus einer Kiste voll alten Pergamentes hervorzog, welches wirklich zu Leim versotten werden sollte. Auch die ehrwürdigen Reste der uralten Handschrift des Konrad v. Lützelheim, Nr. 89, würden auf dem Dachboden des Schlosses der Rucken zu Weinfelden im Turgaue wohl bald einem schlimmen Verhängnisse verfallen sein, wenn nicht der um deutsche Alterthümer so hochverdiente Freiherr Josef v. Lassberg dort ihrer habhaft geworden wäre.

Aber nicht immer traf Hilfe zu rechter Zeit ein. Verschiedene Handschriften unseres Rechtsbuches haben sich nur in grösseren oder kleineren Theilen erhalten. Die Beifügung von einem oder zwei Sternchen in dem Verzeichnisse von S. 19 bis 59 liefert Belege genug hiefür. So beispielsweise gleich für die zuletzt berührte. Ist mir unter allen bisher untersuchten nur eine in die Hand gerathen, welche diese Gestalt vollständig bietet, so sind beispielsweise die Lücken der Handschrift des ehemaligen Museum Remigii Faesch zu Basel, N. 22, aus keinem anderen Exemplare dieser Form zu ergänzen. Ueber alle Massen empfindlich bleibt der Verlust der ersten 14 Blätter der berühmten Baumwollenpapierhandschrift des Stadtarchives zu Freiburg im Breisgaue, N. 85, der Abschrift des Vorläufers des eigentlichen Schwabenspiegelwerkes, wovon sich bis zur Stunde kein zweites Exemplar hat auffinden lassen. Gleichfalls die Anfänge fehlen beispielsweise in grösserem Umfange in der gräfl. Wilczek'schen Handschrift zu Wien, Nr. 419, in dem von vier Blättern in einer der Universitätsbibliothek zu München, Nr. 285, allerdings in diesen beiden Fällen von geringerer Bedeutung, insoferne sie sonst bereits bekannten Gestalten angehören, während immerhin bei der ersteren die Kenntniss gerade einiger Ueberschriften am Beginne doch von Interesse wäre.

Liegen in diesen Beispielen, die dem 13. und 14. Jahrhunderte entnommen sind, doch wenigstens noch grössere Reste vor, so hat bei so und so vielen ein grausames Geschick nur mehr leise Spuren eines einstigen Vorhandenseins hinterlassen. Wie unbarmherzig verarbeitete Buchbinderhand die schöne Handschrift des 13. Jahrhunderts, welcher die bekannten Berliner Fragmente entstammen, Nr. 27, in einen Einband der Druckausgabe der Werke des Felix Hemmerlin! Nur vier Pergamentdoppelblätter einer nicht viel jüngeren Handschrift des 13. Jahrhunderts erhielten sich als Umschlag von Stiftbüchern des Reichsstiftes Obermünster zu Regensburg aus den Jahren 1611 und 1612, Nr. 335. Ueberhaupt wie viele mussten insbesondere in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und im folgenden zu schützenden Decken für diese und jene oft ganz untergeordnete Bücher dienen! Die Nr. 279 hatte für eine Polizeiordnung der Stadt Höchstätt vom Jahre 1582 als Um-

schlag herzuhalten. Die zwei Pergamentdoppelblätter der Universitätsbibliothek zu Heidelberg, N. 170, umgaben Johanniterrechnungen aus dem Jahre 1623; die Roither Bruchstücke, Nr. 155, hatten ‚Brief- und Inventarsprotokolle' von dort aus den Jahren 1645 und 1646 zu decken; die aus der ehemaligen Pflege Wörth bei Regensburg stammenden der Hof- und Staatsbibliothek zu München, Nr. 238, wohl Rechnungsbücher, und zwar aus den Jahren 1653, 1655, 1657. Eine längere Verzeichnung dürfte als Ueberfluss erscheinen.

Weiter hat sich von so und so vielen Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels gar nur mehr auf anderem Wege Kunde erhalten. Von der uralten Handschrift des Ritters Rudeger des Manessen zu Zürich, Nr. 216, wissen wir nur aus Einträgen eines Regensburger Juristen aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts in die Nr. 270. Aus der Handschrift des Probstes Christian von s. Willehad zu Bremen, der zugleich Landherr von Delmenhorst gewesen, schrieb ebenda der wildeshauser Canonicus Spoliken die einstmals so viel besprochene Nr. 298 ab, ohne dass zur Zeit über die Vorlage selbst — ob etwa die Nr. 208, müssen wir dahingestellt sein lassen — etwas Weiteres bekannt wäre. Die Pergamenthandschrift der Gräfin Agnes v. Helfenstein kennen wir nur aus der Beschreibung, welche Bruder Oswald von Anhausen an der Brenz in seiner lateinischen Bearbeitung des Land- und Lehenrechtes gibt, die er aus ihr im Jahre 1356 bewerkstelligte. Von dieser lateinischen Bearbeitung selbst ist kein älteres Exemplar auf uns gekommen, sondern erübrigen zur Zeit nur drei Handschriften aus dem 15. Jahrhunderte, die Nrn. 274, 276, 277.

Sieht man von dergleichen einzelnen Handschriften ab, so darf insbesondere nicht übersehen werden, dass im Laufe der Zeit mannigfache Verhältnisse eingetreten sind, welche üblen Einfluss auf die Erhaltung der Sammlungen von ihnen übten. So wurde beispielsweise nach einer Mittheilung aus Lauingen daselbst zur Zeit der Reformation, im Jahre 1561, nicht nur ein Gymnasium, sondern auch eine Art Lyceum errichtet, an welchem Philosophie, Theologie und Rechtswissenschaft Gegenstände des Unterrichtes gewesen. Diese Anstalten wurden, als das Lyceum zur Universität erhoben werden sollte, durch den Uebertritt des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm zum katho-

ischen Glauben im Jahre 1616 aufgehoben, und kam ihre werthvolle Bibliothek nach Neuburg an der Donau. In Hagenau ist nach dem Uebergange des Elsasses an Frankreich unter Ludwig XIV. der grösste Theil des städtischen Archives verschwunden, ohne dass man genau wüsste, wohin er gelangt. Im Jahre 1788 musste das ganze Stadtarchiv von Füssen nach Dillingen eingeschickt werden, von wo aus dasselbe nur mehr theilweise und gerade mit Fürbehaltung der wichtigsten Documente zurückgelangt ist. Nachdem in Kulmbach das städtische Archiv schon früher durch mannigfache Umstände Schaden gelitten, wurde es schliesslich durch die im Jahre 1806 erfolgte Ueberbringung aller wichtigen Aktenstücke nach Bamberg und Berlin sozusagen gänzlich vernichtet. Ja wir können — wenn auch nur mit Trauer — den Blick noch in viel jüngere Zeiten werfen. In den Fünfzigerjahren wurden bedeutende Reste der Archive berühmter Stifter zu Regensburg namentlich auf dem Wege der Versteigerung[1] veräussert. Erst in den Siebzigerjahren fiel das herrschaftliche Archiv zu Roith, welchem die Bruchstücke der Nr. 155 entstammen, dem Untergange anheim, indem in das nahe Grieskirchen, die zweite Station der Wels-Passauer Eisenbahnstrecke, Archivalien aus den Schlössern Parz, Tollet und eben Roith unter der Bedingung vertrödelt worden waren, dass alle Akten eingestampft werden müssten. In einer weiteren brieflichen Mittheilung vom 15. April 1875 ist enthalten, dass erst in den letzten Tagen wieder ein Schlossarchiv eingestampft worden, ohne dass der

[1] Vgl. Heinrich, Das Schenkungsbuch des ehemaligen Chorherren-Stiftes Rohr, in den Verhandlungen des historischen Vereins von Niederbaiern, XIX, Heft 1 und 2. — Von dem Besitzer des Originals, Pfarrer Nikolaus Erb zu Laberweinting, ist dort in der Einleitung Folgendes bemerkt: Es thut mir noch in der Seele wehe, wenn ich daran denke, wie im Anfange der Fünfzigerjahre die Archive von Ober- und Niedermünster, von St. Emmeram und dem Hochstifte Regensburg nach einer leichtfertigen Ausscheidung wichtiger Aktenstücke verschleudert wurden, und zwar im Versteigerungswege. Ganze Heuwägen voll wurden fortgeführt, namentlich von Nürnberger und Fürther Juden, denen es besonders auch um Pergament, das ja zu Goldschlägerei verwendet werden kann, zu thun war. Ich habe bei Kaufleuten in Regensburg, die auch Vieles kauften, noch Manches gerettet, und darunter auch diesen

Käufer desselben dem Schreiber nach seinem Versprechen eine Durchmusterung ermöglicht hat. Nach einer Nachricht vom 1. September jenes Jahres hat derselbe ein gleichfalls für den Einstampf bestimmtes fürstliches Archiv eingesehen, das nichts in unsere Forschung Einschlagendes enthielt, aber manche für die evangelische Landesgeschichte des betreffenden Striches interessante Stücke. Welche Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels die Wechselfälle, wovon die Rede gewesen, betroffen haben, wer mag hierüber mit Sicherheit urtheilen?

Wie viele sodann mögen das Opfer von Feuersbrünsten geworden sein? Die Rheingauer oder genauer Eltviller Handschrift auf der Hofbibliothek zu Aschaffenburg, Nr. 8, muss einmal von diesem Verhängnisse nicht sehr weit entfernt gewesen sein, denn es deuten auf dem hinteren der beiden starken Holzdeckel zwei grössere und eine kleinere von dem Lederüberzuge entblösste Stellen an dessen jetzt noch vorhandenem Rande auf so etwas wie Brandspuren hin. Wirklich aber wurden die Schätze einer Reihe von Archiven und Bibliotheken durch Feuer in den verschiedensten Zeiten vernichtet. Aus den Zuschriften, welche mir von da und dort zugegangen sind, liesse sich eine lange Liste solcher Fälle anfertigen. Hier nur einige. So ist seinerzeit das Stadtarchiv von Eberfeld zerstört worden, das von Linz zum grossen Theile bei dem Brande im Jahre 1800, das von Mannheim zugleich mit der Stadt selbst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Schon im 15. waren mit dem Rathhause zu Merseburg die darin aufbewahrten handschriftlichen Schätze ein Raub der Flammen geworden. Im Chorherrenstifte Reichersberg wüthete im Jahre 1624, im Stifte Rossleben im Jahre 1686 Feuer. Von Waldmünchen in der Oberpfalz schreibt man mir, dass die mehrfältigen Brände auch die magistratische ältere Registratur vernichtet. Aus neuerer Zeit fehlt es gleichfalls nicht an Beispielen. So ist das Schloss Strassburg, in welchem sich die fürstbischöflich Gurk'schen Archive befanden oder vielleicht noch befinden, das im ersten Stockwerke in einem gewölbten und verschlossenen Zimmer untergebrachte Hauptarchiv, dann ein rentamtliches und ein judicielles, am 10. Juli 1856 durch einen Brand seines Daches beraubt worden, wodurch die beiden zuletzt berührten Abtheilungen in grosse

Gefahr gerathen sind. Sie waren — nach einem Berichte des Freiherrn v. Ankershofen im Notizenblatte zum Archive für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, 1857, S. 332 — in offenen Zimmern des zweiten Stockes auf dem Boden aufgehäuft. Das Regen- und Schneewasser war bereits durch die dachlose Oberdecke gedrungen, und auf dem Fussboden zeigten sich Spuren des auch von dem benachbarten Gange eingedrungenen Wasserstroms.[1] Aus noch jüngerer Zeit ist noch gut das verheerende Feuer im Benedictinerstifte Admont im Gedächtnisse. Ich glaube mich auch von einer früheren Fahr nach Innsbruck noch des Anblickes der ausgebrannt empor ragenden Mauern des Benedictinerstiftes Fiecht im Unterinnthal zu erinnern. Dass gerade in diesen beiden Klöstern auch Handschriften des kaiserlichen Land- und Lehenrechtes gewesen belegen die Nr. 4 wie 78 und 79. Ueber die Erhaltung oder den Untergang der beiden letzten, wovon ich aus einer flüchtigen Aufzeichnung Kunde habe, welche sich Schmeller auf der Rückkehr von seiner zweiten Reise in die VII. und XIII. Communi in den venetianischen Alpen im October des Jahres 1844 machte vermag ich nichts zu sagen, da auf meine an das Stift Fiecht gerichtete Zuschrift hierüber keine Antwort erfolgt ist.

Dass nicht minder den verschiedenen Kriegen aller Enden die Schätze von Archiven und Bibliotheken zum Opfer gefallen, darüber nur wenige naheliegende Beispiele. In einer Mittheilung aus Annweiler ist unumwunden ausgesprochen, dass während des Bauernkrieges fast alle rheinpfälzischen Archive zu Grunde gegangen. Wer wird bezweifeln, dass im dreissigjährigen Kriege so und so viele Handschriftenbände da und dort ihren Untergang gefunden? So ist gleich in Aichach im Jahre 1634 bei der Beschiessung der Stadt durch die Schweden auch die ganze Gemeinderegistratur ein Raub der Flammen geworden. Schon S. 70 ist der Ueberführung von Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels aus Nikolsburg und Prag nach Stockholm Erwähnung geschehen. Zwei böhmische Bearbeitungen hierunter, die Nrn. 53 und 80, müssen nach Einzeichnungen, welch

[1] Diese zwei Archivsabtheilungen [illegible] ist hieran geknüpft — sind sonach geradezu dem Verderben preisgegeben, obschon sie noch manche schätzbare, das vorzeitliche gutsherrliche Verhältniss und die Rechtsgeschichte erläuternde Quellen enthalten dürften.

sie enthalten, seinerzeit irgend einmal wieder den Weg in ihre Heimat gefunden haben. Aus Deggendorf geht mir die Nachricht zu, dass bei der Einnahme der Stadt durch die Panduren unter Trenk das Kassengewölbe, worin sich die Urkunden und dergleichen befanden, erbrochen und der Inhalt geplündert oder verwüstet wurde, so zwar, dass erst später die Aktenstücke über die städtischen Freiheiten abschriftlich aus dem Staatsarchive zu München erholt werden mussten. Das Stadtarchiv von Jülich scheint früher sehr reichhaltig gewesen zu sein, doch sind dessen Handschriften u. s. f. in den Kriegszeiten namentlich während der französischen Republik, wo das Rathhaus als Wache diente, meistens verschleudert worden. Die Dombibliothek von Mainz soll bei dem Bombardement im Jahre 1793 verbrannt sein. Aus Grossenzersdorf schreibt man mir, dass im Kriege des Jahres 1809 Alles, was dortselbst im Archive vorhanden gewesen, auf mancherlei Weise vernichtet worden oder abhanden gekommen.

Trotz allem dem ist die Zahl von mehr als vier und einem halben Hundert Handschriften und Bruchstücken, über welche von S. 19 bis 59 Kunde gegeben worden, gewiss nicht unbedeutend zu nennen. Hiebei darf man aber noch keineswegs sich dem Gedanken hingeben, als ob, was ja überhaupt kaum mit einem Male erreichbar sein wird, jetzt schon Vollständigkeit erzielt wäre. Versicherte mich beispielsweise vor nicht langer Zeit ein Forscher aus Prag mündlich, dass vor einigen Jahren eine Handschrift des Saazer Archives, welche auch die böhmische Bearbeitung des sogenannten Schwabenspiegels enthält, in das böhmische Landesarchiv abgelassen worden, so verdanke ich Herrn Stadtarchivar Dr. Emler aus jüngster Zeit die Benachrichtigung, dass man dortselbst hievon nichts wisse, so dass wohl ein Missverständniss hinsichtlich des jetzigen Lagerortes dieses Codex in Mitte liegt. Sodann habe ich schriftliche Mittheilung eines Gelehrten, der sich erinnert, vor einigen Jahren im Cistercienserstifte Schlierbach in Oberösterreich eine Handschrift des kaiserlichen Land- und Lehenrechtes gesehen zu haben. Ich muss mich eines Urtheiles hierüber enthalten, da drei Zuschriften an das Stift aus verschiedener Zeit keine Beantwortung erhalten haben. Von der Stadt Schongau in Oberbaiern bemerkt Klemm in

seinem aus dem Jahre 1801 stammenden Versuche einer Geschichte der bairischen Gesetzgebung S. 34, sie solle in ihrer Registratur 5 bis 6 solche Codices vorräthig haben. Es liegt wohl weniger Grund vor, diese Angabe ganz und gar zu bezweifeln, als die Frage aufzuwerfen, ob sie jetzt noch dort vorhanden? Wenigstens ist mir auf drei dorthin gerichtete Schreiben, wovon das letzte an den Bürgermeister persönlich adressirt gewesen, keine Rückäusserung zugegangen. An wie vielen weniger bekannten Orten mögen sich noch manche bisher unbeachtete Handschriften finden! Man denke in solcher Beziehung etwa an Möglichkeiten wie bei jenen der vom Bischofe Eckbert von Bamberg gegründeten Prämonstratenserprobstei Griffen in Unterkärnten, welche unter dem Kaiser Josef II. aufgehoben wurde und sofort eine Religionsfondsherrschaft zu bilden hatte, bis sie um die Mitte unseres Jahrhunderts an den Grafen Ferdinand v. Egger verkauft wurde. Der Sage nach soll das Stiftsarchiv bereits am Anfange des Jahrhunderts ein Raub der Flammen geworden sein. Allein — bemerkt Freiherr v. Ankershofen im Notizenblatte zum Archive für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 1858, S. 260/261 — ich zweifle nicht, dass sich in der gräfl. Egger'schen Centralrentenverwaltung in Ehrnegg noch mehrere von Griffen dahingebrachte Archivalien befinden, ohne dass die Rentenverwaltung, der Güterdirector und der Gutsherr die mindeste Kenntniss von den Geschichtsquellen haben, welche unbenutzt in der Ehrnegger Registratur liegen. Nur nach mehrjährigen grösstentheils auswärts gepflogenen Nachfragen ist es mir gelungen, nachzuweisen, dass sich nicht nur ein Copialbuch, sondern auch mehr als zwanzig Notizenbücher aus dem Stifte Griffen in der Ehrnegger Amtskanzlei, und zwar an welcher Stelle befinden. Dort fand sich auch das bezeichnete; allein es bedurfte neuer Mühen u. s. w. Darunter war denn auch jenes Copialbuch, woraus der genannte Gelehrte interessante Mittheilungen von 126[illegible] bis 1542 a. a. O. S. 261—265 und 302—307 gemacht hat. Weiter mag man wohl nicht ganz ohne Grund glauben, dass da und dort auf Adelssitzen, die in frühere Jahrhunderte zurückragen, in irgend einem wenig beachteten Winkel allenfalls noch ein derartiges Stück einstiger Hauseinrichtung vergessen worden sein könne. Ihrer habhaft zu werden, das wird wohl, wenn

nicht ganz besonders günstige Zufälle eintreten, in das Reich der Unmöglichkeit fallen. Ist es doch dem allgemein gefeierten Homeyer, der gewiss keine Mühe und kein Opfer gescheut hat, den handschriftlichen Stoff für sein in väterlichster Hingebung sein Leben lang gepflegtes Lieblingskind, den Sachsenspiegel, so weit nur überhaupt möglich zusammenzubringen, nicht geglückt, von dem ältesten datirten Codex vom 7. Mai 1295 in der gräfl. Mirbach'schen Bibliothek auf Schloss Harff bei Bedburg vor der Mittheilung des Herrn Professors Dr. Loersch in der Zeitschrift für Rechtsgeschichte, XI, S. 267—296 etwas zu erfahren. Um so mehr mag denn ich mich beruhigen, wenn meine Bestrebungen nicht aller Schwierigkeiten Herr geworden sind, welche sich der Entdeckung von Handschriften entgegenstellen. Hat man doch hiebei oft mit den sonderbarsten Dingen zu kämpfen, nicht zum wenigsten mit einem bedauernswerthen Mangel an Verständniss für die Bedeutung von Handschriften. Musste ich nicht eigenthümlich darüber erbaut sein, dass die abschlägige Antwort eines inzwischen verstorbenen durchlauchtigen Herrn, der noch dazu wenigstens für den gedruckten Theil seiner umfangreichen und ausserordentlich werthvollen Bibliothek grosse Sorgfalt entwickelte, auf mein Ersuchen um die Erlaubniss zur Einsichtnahme der Handschriften des kaiserlichen Land- und Lehenrechtes am Schlusse mir wortwörtlich folgende tröstende Belehrung zukommen liess: Auch ist das genannte Werk ‚der Schwabenspiegel' ein zu bekanntes, als dass Sie selbes nicht auch irgendwo anders finden könnten! Der Sohn theilte diesen Standpunkt des Vaters nicht, sondern gestattete die Einsichtnahme der betreffenden Codices in der förderlichsten Weise, so dass die Erinnerung an die Benützung derselben, obwohl schon in die rauhere Winterszeit fallend, in dem an literarischen und archivalischen Schätzen reichen Schlosse, auf welches aus nicht zu weiter Ferne die schnee-[illegible]nten Reste einer ehedem stolzen Feste und die schönen [illegible]züge des linken Donau-Ufers herüberblickten, mir immer höchst angenehme bleibt.

So tröste ich mich denn im Ganzen mit dem Bewusstsein, [illegible]hts unversucht gelassen zu haben, was für die Erreichung [illegible]s vorgesteckten Zieles von Nutzen sein konnte, und zwar um so mehr, als sich auch nicht in Abrede stellen lässt, dass

dadurch wirklich Erfolge erzielt worden sind, welche nach den in IV berührten Gesichtspunkten wie weiter noch nach verschiedenen Seiten hin nicht ohne Bedeutung sind. Eine Menge von Zweifeln über dieses und jenes, oft über anscheinende Kleinigkeiten, manchmal über vermeintlich wichtige Fragen, hat durch den Briefwechsel wie im mündlichen Verkehre im Süden wie im Norden, im Westen wie im Osten ihre Lösung gefunden. Eine hübsche Anzahl neuer Quellen ist den bereits bekannten zugeflossen. Durch die Zusammenstellung, wie sie nunmehr in II möglich geworden, ist fortan ein verlässiger Einblick jedenfalls in die Hauptmasse des handschriftlichen Stoffes, welcher für den sogenannten Schwabenspiegel in Betracht kommt, gewonnen und jetzt auch allgemein zugänglich gemacht.

VI.

Schliesst sich eine genauere Betrachtung der in II von S. 19—59 lediglich in der alphabetischen Reihenfolge der öffentlichen und Privat-Lagerorte vorgeführten Handschriften [1] nach den Gesichtspunkten ihres Hauptinhaltes wie ihres Alters u. s. w. geeigneter der Beschreibung selbst an, welche den Gegenstand des nächsten Berichtes an die kaiserliche Akademie der Wissenschaften bilden soll, so können doch hier unbeschadet der Verständlichkeit noch nachstehende Bemerkungen folgen.

In der weitaus überwiegenden Mehrzahl, wovon ein halbes Hundert auch die umfangreiche geschichtliche Einleitung enthält, das oben S. 6 unter T berührte Buch der Könige, begegnet das kaiserliche Land- und Lehenrecht.

Wieder die grössere Menge der Handschriften bietet dieses in der alten Anordnung des Stoffes, welche dem aus dem Spiegel der deutschen Leute erwachsenen sogenannten

[1] Ihnen lassen sich gleich hier noch einreihen:

9½. Aspang in Niederösterreich, Marktarchiv, 15. Jahrh., Pap. in Quart.

418½. Wiener-Neustadt, Stadtarchiv, 15. Jahrh., Pap. in Quart. Vgl. Dr. Gustav Winter, Das Wiener-Neustädter Stadtrecht des 13. Jahrhunderts, im Archive für österreichische Geschichte, LX, S. 84—87 und S. 81, 82.

Schwabenspiegel in seinen vielfach von einander abweichenden volleren wie gekürzten Gestalten eigen ist.

Aus der reichen Fülle der Handschriften in deutscher Sprache sind die meisten oberdeutsch, nicht wenige mitteldeutsch, und es fehlt auch nicht an niederdeutschen.

Die Uebertragung in französische Sprache ist in Nr. 43 aufgezählt.

Die lateinische Bearbeitung, welche Bruder Oswald von Anhausen an der Brenz im Jahre 1356 fertigte, findet sich in den Nrn. 6, 274, 276, 277.

Von den böhmischen Texten, wovon S. 16—18 die Rede gewesen, ist bis jetzt ein Viertelhundert Handschriften bekannt, darunter in Prag allein ausser anderen die Nrn. 314 bis 329.

In mährischer Sprache bietet einen kleinen Theil des Lehenrechtes die Nr. 106.

Neben dieser alten Anordnung des Stoffes stösst man hier und dort, wie oben S. 7 bemerkt worden, auf Handschriften in welchen diese eine Umstellung dahin erfahren hat, dass das allenthalben an den mannigfachsten Orten zerstreute Zusammengehörige mehr oder weniger in bestimmte Gruppen bald so und bald so vereinigt ist. Dahin[1] zählen beispielsweise die Nummern 86, 103, 110, 114, 130, 159, 162, 175, 233, 245, 246, 292, 353.

Zu diesen Handschriften unseres Rechtsbuches selbst kommen — abgesehen von einigen anderweiten, welche wegen ihrer Verweisungen auf dasselbe oder aus anderen Gründen Aufnahme gefunden haben — noch die des sogenannten Schlüssels des Landrechtes, welcher das Landrecht des sogenannten Schwabenspiegels in einer besonders in Schlesien beliebten Gestalt der alten Anordnung des Stoffes mit einer Theilung in vier Bücher[2] verwerthet hat, die uns in den Nr. 24, 37, 47, 136, 200 begegnet. Es sei hier auf solche ‚Slotil' in den Nrn. 9, 40, 46, 108, 137, 147, 157, 173, 212, 334, 341, 342, 465 hingewiesen.

---

[1] Vgl. Homeyer, die deutschen Rechtsbücher des Mittelalters und ihre Handschriften, S. 47—49 unter II Ziff. 1—4.

[2] Ebendort S. 46/47 unter B.

Ausserdem fehlt es nicht an alphabetischen Rechtswörterbüchern, in welchen der sogenannte Schwabenspiegel benützt ist, wie in den Nrn. 56, 61, 76, 165, 220, 227, 247, 295, 400.

Das oben S. 6 in W berührte Gerichtshandbüchlein endlich finden wir in den Nr. 195 und 423.

Der Zeit nach reichen diese Handschriften vom 13. Jahrhunderte bis in das unsere. Aus dem 13. erübrigen nicht blos werthvolle Bruchstücke, wie die Nrn. 27 und 335, oder die bedeutenden Reste der Nr. 89, sondern es sind auch vollständige Handschriften erhalten, wie die Nr. 284, 463. Dem 14. Jahrhunderte gehört über ein halbes Hundert Handschriften und Bruchstücke von solchen an. Ausserordentlich gross ist die Zahl derselben aus dem 15. Jahrhundert. Im Folgenden sind beispielsweise die Nr. 4, 167, 320, 403 gefertigt. In den Anfang des 17. endlich fällt die Nr. 413.

Hiemit schliesst gewissermassen die Reihe der eigentlichen Handschriften. Zu ihnen gesellen sich sodann noch Abschriften aus der Folgezeit, vorzugsweise zu wissenschaftlichen Zwecken hergestellt, wie aus dem 18. Jahrhunderte etwa die Nrn. 122—125 wie 127—129 und 131—133 zu Giessen aus dem Nachlasse des Freiherrn von Senkenberg, oder die Nr. 232, oder die Nrn. 258 und 259, oder die Nrn. 457—460 zu Zelle aus dem Nachlasse Grupen's; aus unserem Jahrhunderte endlich die Nrn. 35 und 36.

Wenn S. 7/8 dem Wunsche Ausdruck gegeben ist, es möchte dieser Bericht Veranlassung werden, noch weiteren Handschriften unseres Rechtsbuches auf die Spur zu kommen oder diese und jene der zur Zeit verschollenen wieder zu Tage zu fördern, so darf wohl hier zum Schlusse dieser Wunsch wiederholt und insbesondere bezüglich der zuletzt berührten die Aufmerksamkeit noch auf die Nrn. 73, 171, 201, 216, 226, 436—451 gelenkt werden, deren Wiederauftauchen im höchsten Grade freudig zu begrüssen wäre.

Johann Heigerlin (genannt Faber), Bischof von Wien, bis zum Regensburger Convent.

Von

Dr. **Adalbert Horawitz**,
corr. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Einleitung.

Im Jahre 1490 lief ein kleines Allgäuer Büblein — es war des Schmiedes Heigerlin Söhnchen — wie so viele tausend Andere, um zu studiren in die weite Welt. Man kennt aus Platter's, Butzbach's u. v. A. Lebensbeschreibungen jenes fluctuirende Geschlecht naiver, gänzlich weltunkundiger, wissbegieriger Bauernkinder, die nach den Bildungsquellen gar sehnlich verlangen, oft aber statt ihrer in den Schmutz und den Morast der allerverkommensten Verhältnisse gerathen. Tausende sind so untergegangen, Tausende haben ihr junges Leben — durch Noth und Heimweh, wie durch rohe Misshandlungen ihrer ,Bacchanten' gemartert — in einem Spital oder im Strassengraben, fern von der Heimat und den Lieben, fern von jeglicher Theilnahme aushauchen müssen. Tausende aber sind weiter gekommen; waren sie aus härterem Stoff oder trafen sie es besser, kurz — sie drangen durch — lernten sogar Latein, wurden später etwa Lehrer, Prädicanten oder Buchdrucker. Und Hunderte schwangen sich höher hinauf — empor! Keine sorgsame Obrigkeit warnte damals die Kinder armer Leute vor den Studien, damals wagte man noch nicht mit selbstgefälliger Miene die Plattitude hinzuwerfen: es müsse immer ungebildete Leute geben! — Kein Regulativ, keine Inquisition bei der Aufnahme in die gelehrten Schulen schreckte von diesen zurück. Aus den kernigen, stämmigen Bauernbuben, die sich mit stahlharter Consequenz hinaufgearbeitet, wurden die Führer und Leiter der

Nation. Aus dem Kinde des Priesters und der Magd, das der Vormund um Hab' und Gut brachte, ward Erasmus von Rotterdam!

Aus dem Sohne des hart arbeitenden Bergmannes wurde der unverzagte, unverwüstliche Pfadbrecher, der das lichte Gold der freien Forschung aus den dunklen Schachten emporförderte, aus dem Sohne des Waffenschmiedes aber wurde Melanchthon, der die weidlichen scharfen Schwerter, die festen Harnische für den Kampf der Christen schmiedete.

Jenes Allgäuer Büblein ist freilich keiner von den Grossen geworden, auch keiner von den segenbringenden Genien, zu denen die Nation dankbar und begeistert emporblickt, aber Johannes Faber trat doch zu den zwei bedeutendsten Richtungen seiner Zeit, zum Humanismus und zur Reformation in ein Verhältniss, das ihm in der Geschichte beider Entwicklungen eine Stelle anweist. Ein Hirt einer grossen Gemeinde, der Berather eines einflussreichen Fürsten, der Vorkämpfer der streitbaren Kirche, einer der kampfbereitesten Männer des Katholicismus ist er geworden.

Der Lebensgang Faber's hat etwas Modernes oder besser gesagt Alltägliches an sich, er ist stets von einer gewissen Weltklugheit geleitet, die zu sicherem Tageserfolg führt, aber nichts Grosses, Erhebendes, Ideales an sich hat. — Faber weiss den richtigen Moment abzupassen und mit zugreifender Geschicklichkeit jede Gelegenheit völlig auszunützen; wie Aleander sah er zur rechten Zeit, welche Rolle ihm die beste Carriere eröffne, er trat dann unbedenklich auf den Plan und — reussirte.

Sympathie ist es nicht, die mich zu einer eingehenden und wahrlich wenig erquickenden Beschäftigung mit Leben und Wirken dieses Mannes führte. Doch man begegnet ihm überall, seine Thätigkeit ist so gross und einflussreich, die Anschauungen über ihn so diametral entgegengesetzt, der Stoff noch so wenig bekannt und bearbeitet, dass Alles dies zusammengenommen einen mächtigen Reiz ausübte und ich mich endlich in eine Arbeit festrannte, die nicht zu den erfrischendsten gehört. Je spröder und ungeniessbarer der Stoff war, desto mehr bemühte ich mich, in die Erkenntniss des Wesens Faber's einzudringen und sein Wirken ohne Parteilichkeit darzustellen.

Die encyklopädischen Artikel von Meuser,[1] Schack,[2] Döring[3] brachten Einiges, im Ganzen sind sie aber so ähnlich, dass der Gewinn ein geringer war. Eingehender ist die kleine Monographie von Kettner: De J. Fabri, vita et scriptis, Lipsiae 1737, der sich eine gewisse Vertiefung in den Gegenstand nicht bestreiten lässt; doch sind die Quellen, die er benützte, nicht eben allzureich fliessend.[4] Es ist, wie immer, unter allen Umständen das Beste, zu den Hauptquellen: zu den Werken des Helden und den Aeusserungen der Zeitgenossen zu schreiten und aus ihnen unmittelbar die Materialien zur Biographie zu gewinnen. Sehr dankenswerth war es, dass die Schätze der k. k. Hofbibliothek, des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, sowie des fürsterzbischöflichen Archivs,[5] endlich auch die Marciana zu Venedig mannigfachen Stoff boten.

§. 1.

Faber vor seinem Auftreten als Schriftsteller.

Unser Hans Heigerlin (die naheliegende Latinisirung in Fabri, der Schmiedssohn,[6] hatte vielleicht früh schon ein Magister vollzogen) war 1478 in der Reichsstadt Leutkirch im Allgau geboren. Seine Eltern waren nicht gerade arm, doch liessen sie ihn ebenso wie die Freunde Jahre lang ohne jegliche Unter-

---

[1] In Aschbach's Kirchenlexikon, Frankfurt 1847, II,

[2] Freiburger Kirchenlexikon, Freiburg 1849, III, S. 867—869.

[3] Ersch und Gruber, Encyklopädie, 2. Abth., Bd. XL, 14 ff.

[4] Vgl. Horawitz in der Allgem. deutschen Biographie unter dem Titel: Johannes Faber, Bischof von Wien. 14. Bd.

[5] Ich kann nicht umhin, dabei der Unterstützung dankbar zu erwähnen, die mir durch die Liberalität der Vorstände dieser Anstalten, Sr. Excellenz des Herrn Geheimrathes Alfred von Arneth, des Hofrathes Dr. E. Birk und des fürsterzbischöflichen Rathes Dr. Kornheisl zu Theil ward. Den Floss'schen Nachlass zu erhalten war mir unmöglich, einigen Ersatz dafür werden wohl die in einer späteren Abhandlung erscheinenden Stücke aus der Marcusbibliothek von Venedig gewähren.

[6] Dass der Vater ein Schmied gewesen, sagt auch Vögelin's handschriftliche Geschichte von Constanz, p. 40. Die Verfasser des ‚Gyrenrupfen' bemerken, seine Grossmutter sei eine Schmied gewesen.

stützung, wussten mitunter gar nicht, wo er sei und womit er sich beschäftige. Der Knabe lebte, wie so viele seines Alters, von Almosen, legte aber in solcher Zeit die Fundamente einer Bildung, die ihn befähigte, die Universität Tübingen und sodann die in Freiburg im Breisgau zu beziehen.[1] In letzterer wurde er am 26. Juli 1509 immatriculirt[2] und hörte hier, wie es scheint, mit besonderem Vergnügen den Karthäuser Gregor Rysch (Reisch)[3] und Ulrich Zasius.[4] Gregor Reisch ist der Verfasser des berühmten encyklopädischen Werkes, der ‚Margarita philosophica‘, das in ähnlicher Weise wie das ‚Speculum universale‘ des Vincenz von Beauvais eine Fülle von Thatsachen aus den sieben freien Künsten zusammenstellt. Auch Eck war einer seiner Lehrer. So studirte er neben der Theologie hauptsächlich Kirchenrecht und Rechtswissenschaft, wurde auch Doctor des kanonischen Rechtes. Interessant ist die Angabe der Matrikel der Freiburger Universität: Joannes Fabri de Lütkilch, presbyter Dioeces. Constant. Daraus ist zu entnehmen, dass der schon einunddreissigjährige Hörer bereits dem priesterlichen Stande angehörte. Wir wissen, dass er Dominikaner geworden, sind aber leider nicht in der Lage anzugeben, welches Haus dieses Ordens ihn als Mitglied aufnahm.[5] Er war zur Zeit

---

[1] Handschriftliche, im Testamente eingeschlossene Autobiographie (im fürsterzbischöflichen Archiv in Wien): ‚Quippe ex Leutkircha libero oppido imperiali Sueviae siue Algoe legitime nati ab honestis non tam usque quoque diuitibus parentibus duodecim annos habentes in exilium studendi gratia egressi sumus. Et aliquot annis non modo a parentibus et amicis ne teruntionem accepimus sed et illi plene nescierint quorsum venissemus, quid faceremus et quam instituissemus vitam sed ex elemosinis et pura Christi fidelium largitione uiximus et operam valde diligentem melioribus studiis navavimus. Posteaquam uero in VII artibus liberalibus quantum per aetatem licuit fundamenta iecimus ad altiora utpote theologiae iurisprudentiae et ad alia studia animum applicare cogitauimus Tubingae ac in Friburgo Brisgoico ubi doctoratus insignia non sine magno doctorum ac plebis applausu suscepimus.

[2] Schreiber, Geschichte der Universität Freiburg im Breisgau, II, 21.

[3] Er nennt ihn seinen Präceptor. (In den Sermones de vite humane miseria, III.)

[4] Sermones de miseria, Nr. XII.

[5] Auch Quetif et Echard, Scriptores ordinis Prädicatorum, Paris, 1721, T. II unter dem Artikel Faber, hat über diesen Punkt nichts. Aus einer Beilage

seiner Immatriculation Priester zu Lindau, wo er als Vicär an der Stadtkirche fungirte und wegen seiner Frömmigkeit der ‚fromme Herr Hans' genannt wurde.[1] Er war, wie ein gleichzeitiger Bericht sagt,[2] ‚als ain arm schütz und bachand' dahin gekommen. Seine Predigten waren sehr strengchristlich gehalten, er eiferte unter Anderem gegen den Pfründenwucher, wie er denn zu sagen pflegte, der Priester, der mehr als eine Pfründe habe, sei nicht anders zu betrachten als ein Ehemann, der mehr als eine Frau habe. Er war auch als Beichtvater sehr gesucht. An diese Thätigkeit aber knüpfte sich eine für ihn ärgerliche, ja gefährliche Geschichte, die später — der ungenannte Berichterstatter beruft sich auf den Basler Geistlichen Johannes Glotter — auch Zwingli erfuhr. Eine seiner Beichtclientinnen, ‚nit die minste, sunder von gutten lütten', war von ihm veranlasst worden, ihm Geld zu leihen, ja selbst ihre Goldketten und Spangen für ihn zu versetzen. ‚Als er nun,' sagt der Bericht, ‚fillicht ir unwillig und müd worden ist und sy es gemerkt, hat sy von Jm wellen bezalt sin.' Da erwachte ihre Rache und durch Intervention ihrer Verwandten und eines Bürgers, der ‚dapfer und gröblich mit Jm geredt und in frävenlich desshalben misshandelt', wollte das wüthende Weib den Pfarrer von Lindau zur Flucht nöthigen, ja sogar sein Leben bedrohte es. Faber entschloss sich aber zu zahlen. ‚Daby' setzt der Berichterstatter hinzu, ‚man sinen göttlichen geist und andacht erkennen mag und billich für ain sul des bistumbs und als ain beschirmer christenlicher kirchen und ain schrin und beschliesser derselben todsünden gehalten und geachtet wird.'

---

im Anhange entnehme ich, dass es Constanz gewesen sei, wo sich Faber als Dominicaner befand.

[1] In seinen Controversen mit Zwingli wurde Faber — ich glaube von Capito — vorgeworfen, er sei nur der Beichtvater dummer alter Weiber gewesen. Im ‚Gyrenrupfen' wird erzählt, wie entschieden er sich damals gegen die Pfründencumulirung geäussert. S. unten.

[2] Anhang. So sehr ich auch fühle, dass die Anonymität des Schreibers die Wahrscheinlichkeit des Lindauer Stadtklatsches verdächtigen mag, so sind die stricte Berufung auf Hans Glotter einerseits, andererseits die stets wieder und an den verschiedensten Orten auftauchende Behauptung, Faber habe gar zu gut gelebt, sei in financielle Unordnung, in Schulden gekommen, Stützen für jene in der Hauptsache gar nicht unglaubliche Erzählung.

Urkundlich verbürgt ist durch die Investitura domini J. Fabri ad ecclesiam parochialem [1] seine Stelle zu Lindau; leider fehlt die Datirung, ich möchte aber den Schluss wagen, es gehöre das Schriftstück in das Jahr 1517. Er wird schon Doctor decretorum genannt, was er bekanntlich an der Albertina (Freiburg) geworden war. In einer ‚Citatio in causa delegata cum inhibitione' vom 12. August 1518 [2] nennt sich Faber ausserdem ‚Canonicus ecclesie cathedralis Basiliensis ac vicarius reverendi in Christo patris et domini d. Hugonis dei et apostolicae sedis Gracia episcopi Constantiensis in spiritualibus generalis, judex et commissarius' etc. Uebrigens wird er noch im Liber conceptorum W.[3] aus dem Jahre 1520 ‚plebanus ecclesie parochialis s. Steffani opidi Lindow' genannt.

Von der Thätigkeit Faber's als Vicarius zeugen zahlreiche auch sonst nicht uninteressante Urkunden des Freiburger erzbischöflichen Archivs. Da werden z. B. am 22. December 1518 Schultheiss und Laien von Rottenburg ‚ob iniectionem manus in personam Wolfg. Sigismundi Keller capellani' absolvirt, ein Pfarrer Jacob Schütz in Pfalzgrafenweyler zur Resignation ‚ob graves et scandalosos excessus commissos' aufgefordert, am 2. März 1519 ein Johann von Blunneck ‚super presbitericidio' absolvirt. Es folgen ein Mandat gegen die Pfarrer im Decanate St. Gallen, ihre Untergebenen zur Beicht und Communion anzuhalten, eine ‚Commissio' ad decanum, ut animadvertat in concubinarios et alios excessus scandalosos committentes presbiteros, eine Commissio plebano in Bromgarten data, ut suspendat a divinis capellanos discolos et indecenter se inter divina officia gerentes, eine Commissio ad decanum decanatus Linzgau ad capiendum presbiterum capellanum hospitalis oppidi Pfullendorf ob graves et scandalosos excessus. Dazu kommen mannigfache Untersuchungen gegen Pfarrer, wie überhaupt viele Documente, die uns einen Einblick in die Kirchenzucht und die Geschäfte des Vicarius thun lassen. Eines auffallenden Verbrechens sei hiebei noch Erwähnung gethan: der Pfarrer von Nüfra wird des

[1] Im Liber conceptorum P. de annis 1516, 1517, 1518, p. 198 des erzbischöflichen Archivs von Freiburg im Breisgau.

[2] Ibid. f. 138ª — 142ª. Andere Entscheidungen vom 25. August 1518 (ibid. f. 1ª).

[3] Freiburger Archiv.

homicidium commissum angeklagt.[1] 1518 wurde Faber, der Alles daransetzte, um zum Canonicat von Basel zu gelangen, und Official des Bischofs von Basel geworden war, vom Bischof zu Constanz, Hugo von Landenberg, zu seinem Generalvicar ernannt.[2] Er blieb aber wohl dennoch Pfarrer von Lindau, denn noch 1520 schreibt er an Watt: ‚Hac hora, qua Tibi scribendum fuit Lindoiam peto oves meas visurus atque alia exequuturus' (cf. Anhang). Damit begann viele Arbeit auf ihn einzustürmen, aber auch sein Wirkungskreis war ein bedeutender geworden.

Im Jahre 1518 war er in Basel als geistlicher Richter erschienen. Er selbst schildert in drastischer Bestimmtheit die Mühen und Sorgen seines neuen Berufes: ‚tota domus negociorum tumultibus fervebat. Iam enim maritus uxorem perosus ad divorcium parandum me urgebat importunus reluctabatur, hinc uxor omnia complens querimoniis et fletibus, hunc puella petit maritum — discernendum est mihi. . . Non petit sed petitur, rursum pulsor, utriusque querimoniae tedia mihi devoranda sunt, alius est sacerdotum hostis ad communionem fidelium recipi volens suis querelis obtundit aures laycorum et clericorum odia et pene nativa dissidia, quotidie veniunt dirimenda Parrochianis cum pastore lis struitur, mihi componendi negocium incumbit, sacrilegii accusatus meam opem implorat, debitores miseri auribus opplorant, suos quisque affectus mecum partitur quo minus sim quietus, Ecclesiarum temeratores ad expiandum compelluntur mihi occlamatur, Malesanus aliquis sibi mortem consciuit mihi questio de sepultura fit, Sacerdocia permutantur, facinorosi in carceres coniiciuntur. Ubique presto esse vicarium oportet Virginem vestalem taedat et piget monasterii frequentia gaudet ad me itur, ut e septis eximam. Infiniti prope scrupuli sollicitae conscientiae confessoribus proponuntur, mihi ceu Oedipo

---

[1] Ich lasse Urkunden und Regesten, welche aus der Zeit des Vicariates Faber's stammen und für die badische Kirchengeschichte nicht ganz ohne Bedeutung sind, später abdrucken.

[2] Handschriftliche Autobiographie: Et in sacerdotio constituti ecclesiis praeesse et uerbum Dei seminare coepimus tandem a Basil. Ep. Basileam adsciti officio latum perpetuo quatriennio reximus. A Constantiensi uero Episcopo tanquam ab ordinario nostro euocati perpetuo sexennio Vicarium in Spiritalibus egimus gubernantes plusquam decem millia sacerdotii amplissimae Constantiensis Diocesis.

solvenduum est et enodandum, hic male cautus virginitatis florem abstulit, alius sacrilegus a deo dicatis non abstinuit, caedem commisit alius, ne ullum quidem murum templi demoliuntur uspiam comentarii me inconsulto, hinc accusant laici, hinc sacerdotes excusant, mille auribus opus esset, mille cerebris incredibili prudentia inconcussa iusticia, taceo innumeras temere litigantium nugas et technas. Denique quisquid usque malorum est in meos humeros reiicitur, in meum traiicitur stomachum mihi digerendum est, multa sacerdotum et monachorum millia ad me cursitant aut suas transmittunt adversitates, omnia totius Diocesis homicidia sacrilegia omnes incestus, omnia facinora, breuiter omnes omnium malorum Tragediae acervatim ad me perferuntur inter tot urgentissimas negociorum procellas quid facerem.‘ [1] Dabei stand er aber mit vielen humanistischen Freunden in regem Verkehr, wie er denn so Manchen bei sich aufnahm und unterstützte, wie z. B. Urbanus Rhegius, J. A. Brassicanus und den Dichter Philipp Engentinus. Der Letztere [2] befand sich im Sommer 1519 bei Faber und hegte von diesem ‚Mäcenas‘ der Wissenschaft gar grosse Erwartungen. Er schreibt unter Anderem an Vadian: ‚Talem eum existimo, quem omnis posteritas ad stuporem usque sit admiraturus [3] ut nulla in compitis anno obambulet Lutheranae confessionis nescia.‘ Der Apostel Paulus habe es damit ganz anders gehalten, certe ut verissima sint, que scripsit Lutherus, mundo tamen universo ea non conveniebat tam involuta proponere. Er ist für eine langsame Reform aus der Kirche heraus, ‚quanto magis decuit his temporibus aut dissimulare que absque publici ordinis inversione mutari nequiverant. . . . . Error inveteratus non isthoc impetu sed tempore commodius poterat evelli. Axiomata vero, que misisti de interna penitentia tametsi doctis hominibus arrideant, tanta tamen pernicie indoctis auribus influunt, ut bonam pietatis partem in rudibus sint penitus extinctura, qui non sunt eo vel ingenio uel iudicio, ut Lutherii doctissimi tam rara paradoxa statim capiant,

[1] Praefatio oder Dedicationsepistel vor den Declamationes divinae de humane vite miseria. Auch Watt gegenüber, vgl. Anhang, 7. April 1520, klagt er über die ‚immensae illae negotiorum moles‘ und die ‚molestia peregrinationis‘.

[2] Ueber ihn vgl. Horawitz in der Allgem. deutschen Biographie.

[3] cf. Anhang.

quippe que non male eruditis sepe facessant negocium.' Wenigstens sollte Luther lateinisch schreiben und nicht deutsch, wodurch ja das ganze Volk in die lutherischen Händel hineingezogen werde. Schliesslich macht er eine scheinbare Concession, die aber eigentlich nur in einer Phrase besteht: ,Haec adeo non scribo male affecto animo ut vehementer optarim omnes homines esse vere Lutheranos, hoc est docte pios et pie doctos, verum posteaquam M. N. (magistri nostri) tam SERAPHICI aegre hactenus Lutheranum institutum intellexerunt queso, qui fiet, ut agrestis multitudo tantą statim sapiat misteria?' In einem späteren Briefe an Vadian (datirt: Ex Constantia 4 kl. julias 1520) stellt er sich ganz auf den Humanistenstandpunkt, ärgert sich über Einen, der ,sic frontem perfricuerat, ut in Erasmum Germaniae decus latraret'. Mit sorgenvollen Worten spricht er von der Zukunft der schönen Wissenschaften: ,Philobarbari,' schreibt er, ,nobiscum pugnant, timeo finem Musis indignum.'[1]

Die wärmste Anhänglichkeit aber spricht aus den Zeilen, in denen Urbanus Rhegius die Wohlthaten Faber's und dessen Stellung zur Abfassung des Werkes ,De dignitate sacerdotum' schildert, Angaben, die auch für Faber's Riesenfleiss und mannigfache Thätigkeit lehrreich sind. Rhegius schreibt: ,Subdebat interim vel sponte currenti calcaria doctor Joan. Faber mihi praeceptor, vir, ut nosti, indefessa in omni scibilium genere pervestigando, diligentia, doctrina singulari, industria super veri fidem eximia, ingenio perspicaci ac memoria tenacissima. Is me in bibliothecam suam, bone deus quam divitem introduxit, ubi tot in omni professione librorum copiam mihi fecit, ut ipsis scriptorum acervis obruerer, quos ne Ptolomei quidem bibliotheca caperet. Vrgebat enixe ut aliquid quantulumcunque foret procuderem ut est homo laboriosus et ingenio infatigabili, qui ut diurnas eius nocturnasque negociosissimi numeris molestias sileam, neminem suorum contubernalium et discipulorum ociari sinit et quae vix singuli expedirent negocia, ipse citra cuiusque auxilium suopte Marte unus facillime exequitur. Cumque totus in activa versetur vita, ita tamen contemplativam amplexatur, ut plura corda quae olim Ennius habere credatur.' Und auch von einer anderen Thätigkeit Faber's erzählt Rhegius (um 1519):

[1] cf. Anhang.

,Ad examinandi negocium exactius tractandum doctorem Ioannem Fabrum delegisti velut examinis praesidem praeceptorem et Mecoenatem meum, tuum vero in spiritualibus Vicarium Theologium et iurisperitum insignem Virum omnibus modis eiusmodi, ut in ambiguo sit, magis ne eum debeam admirari ob multiiugam eruditionem an venerari ob vitam ex omni prorsus parte inculpatissimam an deamare magis ob incredibilem quandam morum suavitatem et consuetudinis iucunditatem et proinde tuae reverendissimae paternitati charissimum.

Watt selbst kam bald mit Faber in eine Correspondenz, von der ich aber nur einige Briefe Faber's an Watt kenne. Aus ihnen ersieht man, dass schon vor 1520 die Correspondenz eine reichliche war. Schon Anfangs 1520 schreibt Faber an Watt in freundschaftlichster Weise (cf. auch Beilage), sendet ihm die gewünschten Epigramme und was er für ihn aus Hieronymus, Origines und Athanasius in aller Eile ,herausgefischt' habe. Anfangs April stattet der von Berufspflichten ungemein in Anspruch genommene Faber in sichtlicher Eile — auch die Schrift ist sehr flüchtig — seinen Dank für die leihweise Ueberlassung eines Werkes von Luther ab, er verspricht ebenfalls das Neue, was ihm vorkomme, an Watt zu schicken und hofft, den lakonischen Brief durch ,asiatische' Gespräche wett zu machen.[1] Sehr merkwürdig ist ein Brief Faber's an Watt vom 12. Mai 1520, in dem er ziemlich kühl über Eck's Bestrebungen spricht: ,Primatum Petri ad Leonis decimi pedes attulit, non rugitum sed plausum expectans, faxit Deus, Vir doctus tum melius locet horas tam bonas, tum ingenium minime effectum rebus dedat foelicioribus.' Damals wohl wird er von Luther den Ausdruck ,communis amicus' gebraucht haben, den Kettner (l. c. 10, n. 5) anführt. Watt hat Faber wieder[2] Mittheilungen von Luther's Disputation gemacht, für die er dankt, wobei er die merkwürdigen — durch seine späteren Briefe aber erklärten — Worte äussert: ,Placet mirum in modum, que vir ille scripsit, at male me habet illud quod pleraque vera quidem, ceterum solidiora quam que crudus populi stomachus digerat, sic incautus diuulgat.

[1] cf. Anhang.

[2] Vgl. Anhang vom Jahre 1520 (April): Lutherum remitto gratiasque ago Tibi, quod me re nova exhilarasti.

Sehr geschickt wusste sich Faber auch mit Matthäus Schinner, dem Cardinal von Sitten, auf einen guten Fuss zu stellen; er rühmte dessen Interesse für alte Schriften über die ältesten Concilien, die er in deutschen und italienischen Bibliotheken vor dem Untergange gerettet habe. 1518 suchte Faber eine Reformation des Dominikanerordens im erasmischen Sinne durchzusetzen, indem er die Ansicht ausspricht, die Bettelmönche könnten ohne gelehrte Leute und ohne ‚ziemlich mittelmässig ehrbares' Leben nicht bestehen. Diese Reform aber scheiterte an dem Widerstande des Rathes zu Zürich und der Mönche selbst.[1] Gegen Bernhardin Samson, den Ablassprediger in der Schweiz, engagirt er sich anfangs nicht, sondern sucht durch seinen Günstling Urbanus Rhegius Zwingli zum Auftreten gegen den Minoriten zu bewegen.[2] Noch hatte ja der Papst nicht gesprochen, dies abzuwarten gebot die Vorsicht. Der Humanistenkreis vermuthete aber hinter dem Werke des Urbanus Rhegius ‚De dignitate sacerdotum incomparabili', Jos. Miller, Augsburg 1519, das dem Constanzer Bischof Hugo von Landenberg gewidmet war, Faber als Verfasser. Das Büchlein giebt in der von Faber beliebten Weise eine Sammlung von Reminiscenzen an das Alterthum, citirt neben Erasmus, ‚dem Varro seiner Zeit', seinen Lehrer Eck u. A. auch Holkot und Prulifer, obwohl er sich über die Floristen, über Alexander und die Mammotrecten lustig macht. Das Heranziehen alles Exotischen ist freilich eine Eigenthümlichkeit Faber's, der den Urbanus wohl nicht blos durch seine reiche Bibliothek unterstützte, wie dieser rühmt. Zwingli schreibt darüber in seinem Briefe vom 24. März 1519 an Beatus Rhenanus:[3] ‚Liber est, ut tandem ad me redeam a

---

[1] J. C. Mörikofer, Ulrich Zwingli, I, 68 nach der Kirchhofer'schen Sammlung.

[2] Huldrici Zwinglii Opera, t. VII, Epp. I, 69: Scribit ad te Dominus meus Joh. Faber, cui condonationes quaedam aut indulgentiae stomachum movent, quas Minorita nescio quis (Samson!) circumfert per Helvetiam in nummi aucupio non instrenuus. Movet virum justum quod in una dispensatione pene decem errores deprehenduntur.

[3] Der Brief wird in einer demnächst bei Teubner in Leipzig erscheinenden, von Hartfelder und Horawitz herausgegebenen Correspondenz elsässischer und schweizerischer Humanisten als Nr. 72 abgedruckt. Das Büchlein trägt übrigens selbst die Bezeichnung, dass es im Hause des Faber geschrieben worden sei.

risu a Fabro factus, non fabrefactus; verum quid illis cum veritatis claritudine, quorum animos assiduus aulae usus labefactat, Sanderus quem primum introspexit, Fabri est inquit, legendum poposcit ut rideat.' Erst als der Papst sich gegen Samson ausgesprochen hatte, schrieb Faber an Zwingli, 7. Juni 1519,[1] er habe den Ausgang vorausgesehen (!). ‚Quid aliud eiusmodi veniarum licitatores effrontes agunt, quam ut ecclesia passim vel a Christianis irrideatur? Illam vero S. Pontificis responsionem mirum in modum extollo. Saepe unum Principis verbum multos interemit.' Ausserdem schwört er in jenem Schreiben Zwingli ewige Freundschaft und zeigt sich antifranzösisch gesinnt. Wirklich verbot er dem Ablassprediger, die Kirchen seines Sprengels zu betreten. — Schon in diesem Briefe beklagt sich aber Faber, dass Zwingli die Freundschaftspflicht des Schreibens misstrauisch und schüchtern erfülle.[2] In der That traute ihm Zwingli nicht mehr. Dagegen hielt ihn Rhenanus noch so werth, dass er ihm 1519 des Erasmus Enchiridion widmete, dabei den Erasmus ‚communis amicus noster' nennt. Ja er begründet die Dedication mit folgenden Worten: ‚Quod in recentiori ista Theologia per aetatem versatus nunc veterem ferventer amplecteris, deinde quod Erasmum nostrum non plurimum amas sed etiam beneficio ornare dudum voluisti sacerdotium illi non vulgare cessurus, postremo, quod humaniter me tractasti, cum hic ageres judicis officio fungens et nunc a sacris responsis episcopi Constantiensis absens absentem mire diligis.'[3] Schon am 21. Februar[4] spricht Faber seine Bewunderung des Erasmischen Werkes und seinen Dank für die Widmung aus, wobei er die beachtenswerthen Worte äussert: ‚Et habebam iam manuductiones theologiae solidae quam scribi per negocia prope infinita licuerit. Non indiligenter amplexor atque hac introductione tam erudita non obscure diiudico, quid discriminis inter theologiam veterem sit et recentem. In einem Briefe von gleichem Datum spricht Faber unter einem Schwall von Artigkeiten, mit denen er Beatus Rhenanus überhäuft, die Befürchtung aus, Erasmus möchte jene Dedication an ihn, einen so unbedeutenden Men-

[1] Epp. Zwinglii, I, 78 f.
[2] Ibid.: at Tu diffidenter nimium et subtimide amici officio fungeris.
[3] Dedicationsepistel zum Enchiridion Erasmi 1519, datirt 10. Januar.
[4] cf. Correspondenz elsässischer und schweizerischer Humanisten Nr. 62.

schen, übelnehmen.[1] Die Beziehung zu Rhenanus ist noch für das Jahr 1522 nachweislich, in dem sich Faber in Rom befand.

Im Jahre 1520 war Faber im Vereine mit Botzheim, (der ihn als den rühmt, welcher ihn für das Griechische gewonnen habe) und mit Urbanus Rhegius bemüht, mit Michael Hummelberger diese Sprache zu üben, nachdem er schon 1510 die Elemente derselben sich zu eigen gemacht hatte.[2] Damals war er eben mit Urbanus Rhegius im intimsten Verkehre, ja der letztere lebte in seinem glänzenden Hause in Constanz — Faber soll damals die für jene Zeit sehr grosse Einnahme von fünfzehnhundert Gulden besessen haben — und sah und sprach die Freunde Faber's, zu denen ausser den Genannten Oekolampadius, Philipp Engentinus, A. Brassicanus (cf. Horawitz' Briefe d. Cantiuncula und Zasius 459 [37]) u. A. gehörten.[3] Damals aber schon zogen die mannigfachen Geschäfte seiner richterlichen Thätigkeit den angestrengt Arbeitenden von den Musen ab.[4] Im October 1520 sandte Zasius ein Schreiben durch Gervasius Sopherus an Faber, in dem er ihm den Ueberbringer empfiehlt und zugleich seines Schreibens an Luther erwähnt, das Faber lesen solle.[5] In diesem Briefe wendet Zasius Ausdrücke an, die den Gedanken des Constanzer Vicars entsprechen mochten: ‚Desciui ab homine (Luther nämlich) ubi venena mala miscet, antehac admiratus, ubi bona venena temperavit. Deum immortalem, quam fragilis, quam nichili res est homo sine gratia adiuvante. Quid non potuit Lutherus cum gratia; nunc abeunte,

---

[1] Nr. 60 der Correspondenz.

[2] Horawitz, Zur Biographie und Correspondenz Johannes Reuchlins, 184, und Analekten 134 f., wo Botzheim von Faber schreibt: Faber noster, . . . qui me nescio qua fascinavit amicitia et ita me fascinavit, ut alter ab altero fere nunquam absit u. s. w.

[3] Horawitz, Analekten zur Geschichte der Reformation und des Humanismus in Schwaben, S. 120. M. Hummelberger schreibt daselbst an Faber: Copiam tibi Vrbanus poeta facundissimus faciet, cui cum scribo etiam tibi scribo, habitatis communes aedes legite et communes literas. Amicis sunt communia.

[4] Analekten 136: Sunt ut nosti varia negotia Fabrum remorantia, ne eam quam velit literis operam impendat u. s. w.

[5] Das Schreiben an Luther ist bei Riegger, Zasii epistolae, Ulm 1774, S. 394 ff. abgedruckt. Durch das Obenerwähnte (in Horawitz' Briefen des Claudius Cantiuncula und U. Zasius, S. 457) ist die bisher bezweifelte Thatsache, dass Zasius an Luther geschrieben, festgestellt.

ut vereor gratia, quid non confundit?' Das war der Ton, in dem man damals schon zu Faber sprechen musste.[1] Daneben traf Zasius in einem Schreiben (30. Januar 1521),[2] in dem er für seinen Beichtvater eine Bitte bei Faber einlegte, die richtigen Worte, wenn er Faber ,asylum literatorum, ornamentum doctrinarum omnisque et rarum et uerum beneficentiae exemplum' nennt. Faber hatte sich — je weiter Luther's Werk führte — stets mehr zum conservativen Anhänger der alten Kirche entwickelt.

Im August 1521 kann M. Hummelberger erstaunt fragen, was ihn denn gegen seinen bisherigen Freund Urbanus Rhegius erregt habe. Doch nicht der Angriff gegen Eck, den dieser selbst verschuldet habe, der Dialog ,Cunz und Fritz' sei ja, wie der vermittelnde Freund behauptet, nicht von Rhegius.

Dass die Freundschaft mit Urbanus Rhegius bisher innig und warm gewesen, zeigt unter Anderem der Brief des Ersteren aus Ingolstadt (1516). Wie dankbar erweist er sich für die Förderung, die ihm durch Faber zu Theil geworden, wie herzlich bittet er ihn, mit dem Bruder, der den Brief überbringt, Nachsicht zu haben. Der Knabe sei zwar derb, aber treu, er könne sich an ihm einen Bruder erziehen. Aus den weiteren Ausführungen des Briefes ersieht man, wie sehr dem Rhegius das Verhältniss des Erasmus zu Faber imponirt. Nachdem er sehr eingehend erzählt, was sein Fürst für Ingolstadt thue und wie er bestrebt sei, die Gelehrtesten Deutschlands, vor Allen aber Erasmus dahin zu berufen, wendet er sich an Faber, um ihn zum Vermittler in dieser Sache zu gewinnen,[3] und schildert die

[1] In dem Briefe vom 30. Januar 1521 schreibt Zasius an Faber: Quae praeterea in Lutheri re ad te scribenda veniunt cum succedaneo Episcopo, quem suffraganeum nominant, uiro humanissimo scribam.

[2] Horawitz, Cantiuncula und Zasius 458 ff. (36 ff.). Den Ausdruck ,Doctorum omnium asylum, literatorum hospitis cum literatissimi tum liberalissimi' wendet unter Anderem auch Brassicanus auf ihn an, cf. Zwingli Opera, VII, 1, 158 f.

[3] Multa namque sunt, quae eum permovebunt ut Germanus in Germania reliquum vitae transigat. . . . . Non enim vocatur, ut fatigetur verum ut videatur vir rarus suaque praesentia lucem adferat nostro Lycaeo. . . . . Tuum itaque fuerit Erasmum convenire, omnibus quibus potes modis allicere adhortari, exstimulare, et quam gratus sit Principi cum exageratione manifestare et si licet urgere, ut in Germania caelo

Aussichten des Erasmus wie die Annehmlichkeiten Ingolstadts, das mit Recht Angelopolis genannt werde, aufs Glänzendste. In einem Postscript, wie es scheint,[1] versichert Urbanus Rhegius, er schreibe die (wahrhaft fürstlichen) Anträge und Bedingungen mit Wissen und Einverständniss des Herzogs Ernst von Baiern und Leonhards von Eck, ja förmlich als Dictat des Fürsten und sendet Predigten des Theologen der Universität J. Eck, der ihn hoch schätze (honorificentissime de te sentientis). Fragen wir uns nun, waren die Beziehungen Faber's zu Erasmus in der That so enge, dass er die Rolle übernehmen konnte, zu der ihn Rhegius ausersah? — Allerdings lässt ihn Erasmus schon frühzeitig (1516) durch Capito als einen Freund grüssen, er nennt den Official Faber — wenn auch als den letzten — als einen des Basler Kreises, an deren Unterhaltung er sich ergötzt habe.[2] Und aus dem Jahre 1519 ist ein Brief Faber's an Erasmus erhalten, der Zeugniss gibt für eine länger dauernde Correspondenz. Er entschuldigt sich nämlich, dass er schon einige Monate nicht geschrieben, betheuert, dass ihm Erasmus stets vor Augen stehe, Erasmus, den die ganze Welt verehrt, dessen Werke ihn besser als ein körperliches Bild wiedergäben. Aber freilich, an Entschuldigung fehle es ihm nicht, Mangel an Boten und Wechsel des Aufenthaltes durch Erasmus, den man heute nach England, morgen nach Holland reisen lasse, von dem man hoffe, dass er bald nach Basel zurückkehren werde. Da sei es ihm denn endlich gelungen, durch einen Hofmann Karls, (Regis tui et ut spero etiam nostri) dieses Schreiben zu befördern, in dem er von der Gesundheit und den Segenswünschen der Freunde Kunde gebe. Er lässt es dabei an glänzendem Preis der Verdienste des Erasmus nicht fehlen;[3] übertrieben, aber nicht als

patrio potius cum suis vivat, illis prosit quam exteris. Er verspricht ihm Alles, im Appendix ist er sogar so bescheiden, sich schon mit dem Besuch des Erasmus zu begnügen.

[1] Clericus Opera, E. III, 228 druckt dieses als ein neues Stück; ich meine wohl, es wird das Postscript des 227 abgedruckten Briefes sein, der Eingang schon: Optime vir illa ego scripsi etc. deutet darauf hin. Die Datirung ist leider so vag wie stets bei Clericus; Rhegius meinte wohl, Erasmus sei noch in Deutschland.

[2] Erasmi Opera, III, 189.

[3] Innumeri per Germaniam tuas vigilias, tui ingenii imagines contemplantur et legunt, qui lingua eruditione et pietate tantos fecere progressus,

vereinzelte Aeusserung, darf wohl der Satz hervorgehoben werden: ‚Omnia enim tua ejusmodi sunt, ut antiquae eruditioni non conferri solum, sed anteferri etiam mereantur.‘ Von dem Einflusse des Erasmus auf des Schreibenden eigenen Entwicklungsgang sprechend, äussert Faber die sehr bezeichnenden Worte: ‚Quid attinet de me dicere, quem praesens omnis superioribus tuo melitissimo colloquio ita rapuisti, transformastique, ut fere reddideris alium, nam cum olim parum faustae institutioni me dederim, recentiorique Theologiae per aetatem nimis inhaeserim pertinaciter, tu flexanima suadela tua protinus effecisti, ut nulla iam aliqua lectione delecter ac solida Theologia‘, was natürlich nicht anders zu verstehen ist als in dem Sinne, Faber habe sich von der modernen, d. h. scholastischen Theologie zu den Kirchenvätern gewendet. Faber entschuldigt damit auch die Güte des Beatus Rhenanus (‚uir doctrinae et vitae integritate conspicuus‘), der ihm des Erasmus ‚Compendium‘ (Theologiae) gewidmet habe, und spricht seine Sehnsucht nach dem ‚Neuen Testamente‘ aus, er erwartet dies, so wie jemals eine Mutter die Rückkehr ihres geliebtesten Sohnes, wie er denn überhaupt in seinen Mussestunden wohl zehnmal des Erasmus Werke lese. Er schliesst mit dem Ausrufe: ‚Vale Theologorum et omnis doctrinae Princeps!‘

Auch Johannes Botzheim, der liebenswürdige Domherr zu Constanz, bewunderte das Talent und vor Allem die ‚Sagacität‘ Faber's, bemerkt aber in einem Briefe an Zasius, ‚den gemeinsamen Freund‘, er scheine mit ihm in der Beurtheilung Luther's verschiedener Ansicht zu sein.[1] Bald darauf aber

---

ut iam tibi praeceptori, cui omnia referunt accepta, maximo sint ornamento futuri. Innumeri te duce vetustatis ineruditae squalorem absterserunt, atque magnis itineribus ad frugem, non modo juniores, quod equidem minus minor, sed grandaevi, qui sub tanto literarum imperatore, uelut signo dato universae barbariei bellum indicentes, triumphum etiamnum sperant: quandoquidem tanta est eloquentiae tuae vis, ut barbaros deploratos in tuam pellexeris sententiam, qui iam sero quidem cum Phrygibus moliuntur tamen et bonas horas, quas antehac in nugis intempestivioribus locarunt, veris literis et verae impertiunt Philosophiae. Gewiss zutreffende und des Erasmus eminenten Einfluss gut kennzeichnende Worte! Erasmi Opera. III. 435 f.)

[1] K. Walchner, J. v. Botzheim, Schaffhausen, Hurter 1836, S. 104: Inciderat gratissima sagacissimi ingenii hominis memoria Joh. Fabri

spricht er sich Zasius gegenüber in sehr überraschender Weise über Faber aus; die Skizze, die er von ihm, den er noch ,nec minima pars vitae meae' nennt, entwirft, ist wahrhaft zutreffend, in ihr ist Faber's späteres Wesen schon gut gezeichnet. Er nimmt es ihm übel, dass er so viele Zeit auf Lappalien (tricae) vergeude, der Eck'schen Theologie hold sei, so zwar, dass sich Faber rühme, den ganzen Hieronymus, Augustinus, Origines, Chrysostomus und weiss Gott was noch Alles durch und durch studirt und viele nochmals gelesen, gegen Luther's Genossen aber eine Menge von Büchern excerpirt und geschrieben zu haben. Botzheim warnt ihn und räth ihm ab, etwas Derartiges zu unternehmen.[1] Zwingli aber erwartete von Faber nichts Gutes mehr, so sehr ihn dieser auch mit den artigsten Briefen und Zusendungen bedachte.[2] Wie freundlich hatte doch Faber bei Gelegenheit von Zwingli's Genesung diesem Glück gewünscht.[3] In Zwingli's Tod hätte er einen schweren Verlust für die Christenheit gesehen. Er schreibt ihm: ,Ich freue mich sehr, liebster Hulderich, dass Du so glücklich aus dem Rachen der mörderischen Seuche entrissen worden, denn ich liebe Dich so aufrichtig und innig, dass mir nichts Schmerzlicheres begegnen kann, als wenn ich vernehme, dass Dir, was Gott verhüten möge, ein Unglück zugestossen ist. Dagegen kann mich auch nichts mehr erfreuen, als wenn ich höre, dass Du gesund und glücklich seiest. Und diese Gesinnungen hege ich mit vollem Rechte gegen Dich, denn Du arbeitest mit solchem Ernste im Weinberge des Herrn, dass, wenn Du in einer Ge-

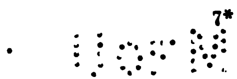
---

proceri Constantiensis Episcopi Vicarii, in omni doctrinarum florentissimo campo commendati, utriusque nostri amantissimi, qui cum nobis super existimatione Lutherii dissentire videretur.

[1] Tandem eo deduxi hominem, ut nisi provocatus nominatim intra tentoria sua tela se conditurum pollicitus est. Sed subtimeo eum non temperaturum, cum ferveat omnino, Vrbanoque (nämlich Rhegio) non renitente, qui et ipse satis frigide de Luthero et suis iudicat. Addidit autem calcar humanitas tua, que ad nos scripsit, non usque quaque tibi placere negotium Lutheri u. s. w. Walchner a. a. O. 106.

[2] cf. Schulthess und Schuler, Opera V. Zwinglii, VII, 101.

[3] Quod e faucibus dirissimae pestis Vdalrice optime tam feliciter ereptus es maxime gaudeo, tanto enim Te amore etiam sincero amplector, ut nihil durius accipere possem, quam dum tibi adversa, quae Deus avertat contingere audirem. Ibid. 101.



fahr schwebst, dem christlichen Gemeinwesen ein gross Schaden droht! Es weiss aber der Herr, wen er durch herl Prüfung zu einem ernsteren Streben nach dem besseren Leb anregen soll. Solches ist auch vom himmlischen Vater D widerfahren.' Zugleich zeigt er ihm an, dass er eine Arb in der Sache Luther's und Karlstadt's an ihn senden werd um sein Urtheil zu erfahren.[1]

Noch 1520 steht er mit Zwingli in Verbindung, wie di aus einer Mittheilung eines Briefes Eck's an Faber erhell Vom 18. October 1520 aber ist ein Brief Faber's datirt, n dem er Zwingli nach vielen schönen und glatten Bescheidenheit phrasen, wie sie nicht blos damals beliebt waren, ein We sendet, durch das, wie er sagt, er vielleicht der ganzen W zum Gespötte werde. Besser, schreibt er — den Widerspru des Genossen erwartend und wünschend — wäre es gewese diese Spielereien lebendig zu begraben oder dem Vulcanus z opfern, als mit Einbusse des Namens durch sie unter d Dunkelmänner gerechnet zu werden. Aber er wolle nütze Sollten Zwingli und die ihm Aehnlichen das Werkchen nicl mit billigem Sinne aufnehmen, dann freilich sei es um il geschehen; aber genug, ja übergenug würde er sich beloh fühlen, wenn er dadurch Anstoss zur richtigen Behandlu des Predigens gegeben haben würde. Schliesslich fehlt nicht an der geschäftlichen Bemerkung: ex opusculis unu Tibi pro munere mitto; reliqua pro 20 Crucigeris aut mino pretio divendas, rogo.

---

[1] Reliquum est: in causa Carolostadii ac Lutherii propediem, quid se serim intelliges. Hunc laborem ubi absumpsero, curabo, ut et Tu qua tocius videas. Zwingli aber schreibt darüber an Myconius: Dixit tam Vicarius Constantiensis . . . . missurum ad nos quaedam contra Luth rum et Carolostadium quae censeam. Ego excussi iugum omnino ut spere nihil missurum. Ibid. cf. auch l. c. 103. In dieser Zeit ist Pellican se Gast. Wie gerne würden wir von ihm Faber's damalige Stimmung oder das Tischgespräch erfahren! Leider wird nur erzählt, dass sie einem Garten speisten und dass ein furchtbarer Sturm war. Rigge bach, Chronicon Pellicani, S. 76.

[2] Brief Zwingli's an Myconius: epistolam Eccii quam ad Vicarium Co tiensem misit cum capite Hussi: de ecclesia. Zwinglii Ope

§. 2.

Die Predigten über das Elend des menschlichen Lebens.

Das Werk, von dem Faber hier spricht, sind die ‚Declamationes divinae de humanae vitae miseria‘.[1] Es ist seinem Bischofe Hugo von Landenberg gewidmet. In der Dedicationsepistel gibt er eine eingehende Geschichte der Entstehung; wie aus der Lectüre der heiligen Schrift sich bei ihm durch die mannigfache Erwähnung des menschlichen Elendes der Gedanke gefestigt habe, diesen Stoff für seine Predigten zu nützen, durch das Drängen der Freunde er aber endlich veranlasst worden sei, dieselben drucken zu lassen, obwohl er gar nicht zweifle, dass sogar Varro, Cicero und andere Hauptschriftsteller des Alterthums die Kritik des gegenwärtigen im Lateinischen und in allen Gattungen der Studien so sehr unterrichteten Jahrhunderts scheuen würden (!). Sehr bezeichnend für die Stimmungen des deutschen Humanismus sind die Worte, in denen Faber die Theologen und ihren Stil gegen die herrschenden Vorurtheile vertheidigt, für die Heiden aber eintritt, da man auch aus ihnen Gutes lernen, ja sie sogar zur Widerlegung der Ketzer gebrauchen könne. ‚Legamus gentilium litteras, sed gentilium honores non imbibamus, quid vetat ex Ethnicorum libris optima quaeque decerpere et apis exemplo per omnes veterum hortos circumvolitare spectisque venenis generosum succum exugere‘. Mit vollem Rechte — und nicht blos für seine Zeiten — beklagt er sich über jene Kanzelredner, die ihre Predigten aus den abgestandensten Commentaren nehmen oder Altweibermärchen, Visionen und Schreckmittel anwenden, ihre Sache wie die Schulknaben aufsagen, u. s. w. In Frankreich glänze ein Arzt, Copus mit Namen, Budäus treibt daselbst die Barbarei aus der Rechtswissenschaft, wie

[1] Die Originalausgabe — sie liegt mir in einem Exemplare vor, das Faber dem J. A. Brassicanus geschenkt hatte — enthält in reichlichem breitem Rande, der die beliebten auf Drachen reitenden Genien zeigt, den rothgedruckten Titel: DECAMA|tiones (!) diuine de humane | vite miseria. · D. Joan. | Fabro in spiritua|libus Vicario | Constantien. | authore. Und am Schlusse: Impressum Augustae Vindelicorum Expensis Joannis Miller Anno domini MDXX. VIII. die Mensis Augusti.

es in Deutschland Zasius thut; was aber leistet Erasmus für die Theologie, die er in der That zu neuerem Leben erweckt habe?[1] Nur die Kanzelberedsamkeit liegt im Argen, es sei beinahe lächerlich, wie roh und barbarisch die Schriften der meisten Sermologen seien. Nur zwei müsse er loben, den Prediger von Basel, Johannes Oecolampadius, und den von Augsburg, Wolfgang Fabricius Capito.[2] Dankbarkeit gegen den Bischof habe ihn zur Dedication geführt. Diesen Aeusserungen folgen die zu allen Zeiten üblichen Captationes benevolentiae, die Vorreden und die der Epoche des Humanismus eigenen empfehlenden dichterischen Prologe der Freunde. Diese sind hier durch ziemlich unbedeutendes Phrasengeklingel von Urbanus Rhegius,[3] Philipp Engentinus und Bartholomäus Latomus vertreten. Der Inhalt der sehr stattlichen Schrift — sie enthält nicht weniger als vierunddreissig Sermones — ist kurz gesagt eine möglichst pessimistische Ausmalung des Lebens im ‚irdischen Jammerthal'. Faber führt geschickt all' die Leiden und Widerwärtigkeiten vor, die uns durch die natürlichen Bedingungen unserer Existenz, sowie durch Leidenschaften und Affecte entstehen. Ueberaus stark ist er dabei in Citaten, man verliert über ihnen oft den Zusammenhang und möchte die Sermones beinahe nur für ein Sammelsurium aller möglichen auf das Schlagwort des Sermo passenden Citate erklären, wobei die Absicht, mit oft recht fernliegenden Belegstellen um sich zu werfen, nicht zu verkennen ist. Neben den Alten sind dabei die Neuen tüchtig benutzt; ich erwähne hiebei nur Ba-

[1] Magnus ille Erasmus vir longe doctissimus, quantus quantus est Theologiae vere a mortuis resuscitandae, incumbit et tot suis vigiliis multo utilissimis multa passim preclara ingenia quae alioquin corrumperentur ad vere Theologiae studium deviis relictis ceu classico euocat, quo pio conatu tantum profecit (nullo invidentium oblatratu a pulcherrima prouincia deterritus) ut iam recipiscat mundus et sacras literas non e qualibuscunque lacunis sed ipsis fontibus petere incipiat.

[2] . . . . viris trium linguarum doctissimis primas partes tribuo nec illis palmam dari vereor. Horum opera quae nuper in lucem prodierunt testantur quantum in veteri ac vera Theologia resuscitanda laborent, hi nostris longe doctiora ac reipublicae christianae utiliora prestabunt.

[3] Das Gedicht, in etwas holperigen Distichen abgefasst, hat die Aufschrift: In Eruditissimi operis commendationem a J. F. faberrime fabrefacti Praeceptore suo u. s. w.

ptista Mantuanus, Beroaldus, Erasmus, Th. Morus, ‚Petrarcha‘, G. Valla, J. Reuchlin und gleich neben ihm J. Eck, Kaisersberg, Nic. Cusanus, Gerson, Picus von Mirandola, Sabellicus, eleganti facundia scriptor (S. 18), Capito, Zasius, Rhegius, daneben allerdings auch Holcot und weniger Bekannte, wie sein Lehrer Gregor Rysch. Motto und Refrain jeder Predigt aber ist der Satz: ‚Pauperem quidem vitam gerimus sed multa bona habebimus, si bene fecerimus‘. (Tho. IV.) Die ersten zwei Predigten handeln über die Selbsterkenntniss; man kann daraus nicht die eigenen Ansichten Faber's kennen lernen, sie sind wie alle diese Sermones nichts Anderes als ein Convolut der verschiedenartigsten Citate, gerade nicht sehr anmuthig und kurzweilig zu lesen. Auch die dritte behandelt in ganz ähnlicher compilatorischer Weise die ‚aerumnosa nativitas‘ des Menschen. In der vierten wird der Mensch in mittelalterlicher Weise mit dem Windeshauch und dem Schatten verglichen, wobei sich Faber veranlasst sieht, gegen die Ansicht der Aegypter und Araber sich zu erklären (er citirt dafür Algazel und Avicenna), dass der Mensch ‚spontali quadam origine‘ aus der Erde, hervorbreche (prorumpere) und erklärt, auf Lactantius (l. II. de origine erroris) gestützt, Gott habe den Menschen ‚ex humo terrae‘ gebildet, deshalb werde er auch homo genannt, u. s. w. Er bespricht die ‚Fabeln‘ der Alten und tischt alle die schrecklichen Etymologien auf, an denen die Lehrbücher des Mittelalters so reich waren. Die fünfte Predigt paraphrasirt den beliebten Satz ‚vanitas vanitatum vanitas‘, die sechste verweilt bei der Kürze des menschlichen Lebens, in der siebenten setzt er die pulchritudo coelestis der körperlichen entgegen, in der achten handelt er in echt katholischer Terminologie von den Heimsuchungen Gottes; es fehlt in diesem Capitel nicht an den üblichen beschränkten Sätzen, die immer wiederkehren, und zeigt sich in ihm auch eine reiche Blüthenlese aus den Scotisten, z. B. aus Verribonus. Nicht besser ist die neunte Predigt über die Erbsünde, Argumente des ‚Doctor subtilis‘ des ‚Doctor seraphicus‘ werden hier ins Treffen geführt, um die angeborene Schlechtigkeit des Menschen zu erweisen. Die zehnte Predigt über die Gnade, die sich in der Anlage gar nicht von den anderen unterscheidet, schliesst mit einem Gebete, die eilfte handelt von dem Leben des Sünders, die

zwölfte von dessen Blindheit, die dreizehnte ‚de potentatu mundano', wobei er am Schlusse nicht umhin kann, des Todes Maximilians mit genauen chronologischen Angaben als eines eben stattgefundenen Ereignisses zu erwähnen; das Lob, das wir erwarten, kommt aber nicht, sondern die nüchterne Betrachtung, die sich in den Worten äussert: ‚hic est mundanae potentiae exitus, hic est extremus huius fabulae actus'. Die vierzehnte Predigt beschäftigt sich durchaus im Gegensatze zur humanistischen Ruhmessehnsucht mit dem Erweise, wie eitel aller Weltruhm sei, die fünfzehnte spricht über die Weltlust, die sechzehnte Predigt wendet sich gegen die Eitelkeit der Reichthümer; bunt durcheinander wimmeln die Belegstellen aus Euripides, Virgil, Juvenal, Horaz u. A., auch aus Hieronymus, Amos, Esaias u. s. w., die siebzehnte schildert die Schädlichkeit der Reichthümer für ihren Besitzer, die achtzehnte das Elend des Neidischen, wobei Faber der kürzlich erschienenen Plutarchübersetzung des Erasmus gedenkt und schliesslich eine allgemeine Bemerkung macht, die aber doch pro domo geschrieben zu sein scheint.[1] Die neunzehnte Predigt hat den Zorn zum Gegenstande ihrer Citate, bringt die bekannten abschreckenden Beispiele aus dem Alterthum (z. B. Alexander den Grossen), und erzählt recht artige Geschichten zum Zwecke des Beweises, dass sich sogar wilde Thiere zähmen lassen, e. g. die Geschichte vom Androkles. Das ‚elende Leben der Wollüstlinge' bespricht ‚die zwanzigste Predigt, die mit dem Virgil'schen ‚O Alexi trahit sua quemque voluptas' beginnt und ebenso wie die nächste (einundzwanzigste) die gewöhnlichen noch jetzt gebräuchlichen Verdammungen leiblicher Bedürfnisse vorbringt. Die zweiundzwanzigste Predigt hat die Frassgier zum Objecte, die dreiundzwanzigte die Trunkenheit, wobei ein sehr schönes Citat aus Augustinus den Kern des Ganzen bildet: die vierundzwanzigste spricht de vicio linguae, die fünfundzwanzigste de communi hominum stultitia; in ihr wird wieder Erasmus erwähnt;[2] die sechsundzwanzigste de ignorantia, die siebenundzwanzigste de miseria turpiter amantis.

---

[1] Cum Zoili et lividi ubique sint, solaque miseria careat invidentiae morsibus cum nemo tam inculpatae ac insontis vitae, nemo tam sit circumspectus at livoris rabiem queat effugere.

[2] Nemo est quem non magnus noster Erasmus intra septa suae Moriae incluserit.

Hier wird er besonders ausführlich und citirt Gedichte seines Freundes V. Rhegius und des Poeten Hieronymus Angerianus. Die achtundzwanzigste Predigt spricht de calamitate bellici tumultus; unter den angeführten Argumenten gegen den Krieg wird auch als Grund angegeben, dass er gegen die guten Sitten sei und in ziemlich eingehender Weise bei den Bildern des Krieges verweilt. Sermo neunundzwanzig handelt ‚de instabilitate humane vite' mit einem ziemlich langen Verzeichnisse der Krankheiten, wobei ‚morbus gallicus longe lateque grassans' natürlich nicht fehlen darf, Sermo dreissig spricht de incommodis senectutis; auch Aristophanes Wolken werden citirt, dann Avicenna, ‚Hypocrates', Celsus. Mitten darinnen kommt er zu folgendem Panegyricus auf Erasmus: . . ut docte atque eloquenter explanat Erasmus noster Roterodamus vir in secularibus et sacris litteris tantus ut eo non minus Germania illustretur, quam Graecia Aristotele, nam felici auspicio veterem illam et solidam Hieronymi Augustini Crisostomi Nazianzeni atque Origenis theologiam velut a morte excitat inane studium existimans quod recentium argutias impenditur, nisi firmissimis verae theologiae columnis eas alioqui nutantes et ruinosas subinde fulcias multa certe huic viro debet theologia, cum eius abusum ita ostenderit, ut iam theologi multis annis cum laude literas sacras in scholis professi se Erasmi manuductione egregie adiutos esse fateantur. Utinam multos Erasmos, multos Dorpios haberet Germania. Die einunddreissigste und zweiunddreissigste Predigt sprechen de terrore mortis, die dreiunddreissigste und vierunddreissigste tragen den Titel: Homo vivens moritur und Homo vivens mortuus. Das langathmige Werk schliesst mit acht Distichen des schweizerischen Magister Christoph Crassus auf die Predigten, deren letztes lautet:

> Delitiae Aonidum doctorum gloria prima
> Hoc libro mira reddidit arte Faber.

Auf der letzten Seite aber entschuldigt sich der Verfasser, dass er die ‚scholastischen Schatten' mit dem Lichte der wahren Theologie verbunden habe, aber er habe dies absichtlich gethan, denn die thörichte Predigtweise der Freunde der Barbarei lasse sich nicht im Ansturme, sondern nur mit Mässigung beseitigen, das Alteingewurzelte kann ja nicht plötzlich aus-

gerissen werden nach der Ansicht ‚Περιάνδρου τοῦ σοφοῦ κερδῶν πρόςμενε καὶ δωροδόκει χρησίμως‘. Wer aber Faber's Jugendwerk gelesen, wird wohl finden müssen, dass es der eigenen Gedanken gar wenige enthält, überaus selten findet sich — eine Oase in der Wüste — ein Wort, das zur Charakteristik des Verfassers dienen mag, das dem Biographen einen Anhaltspunkt bietet. Eine gewisse Eitelkeit guckt allerdings zwischen den Zeilen hervor, es ist die selbstgefällige Art junger Leute, die gerne mit der Masse der Bücher prahlen, die sie gelesen haben — wollen. Wohl ist es heute nicht gut möglich, den genauen Nachweis zu führen, wie diese Compilation entstand, aber man darf sich weder bei Faber noch Anderen täuschen lassen, so sehr schwierig war es nicht, diese anscheinend stupende Gelehrsamkeit zusammenzubringen, dafür sorgten die unendlichen Fundgruben der scholastischen, in dieser Richtung arg unterschätzten Lehrbücher. Man hatte schon damals jene Gewohnheit, Stellen aus Classikern und Büchern zu citiren, die man selbst nie in der Hand gehabt, wie es jetzt noch nicht blos bequeme Lehramtscandidaten, sondern auch oft sehr angesehene Verfasser vielbändiger Werke machen. Dass derlei gleichen Bücher, wie die Sermones Faber's, für das Volk nicht geschrieben waren, sondern für die Prediger, ist auf den ersten Blick ersichtlich; wenn — wie nicht zu zweifeln — das Buch in diese Kreise drang, so war es wirklich von Nutzen, es brachte wichtiges Material, viele sehr werthvolle und schöne Stellen aus den Classikern, und so machte diese Chrestomathie mit ihren guten Realien gewiss auch Manchen begierig, die Classiker und Kirchenväter selbst kennen zu lernen.[1]

So viel über Faber's Werk. Was seine Stellung zur grössten Zeitfrage, zum Auftreten Luther's anlangt, so zeigte es sich immer deutlicher, dass Faber nicht mehr zu halten war, es gelüstete ihn, das Beispiel Eck's und Aleander's zu befolgen und — wie es wenigstens in den humanistischen Freundeskreisen ausgesprochen wurde — gegen seine Ueberzeugung für die a

---

[1] Die Sermones de Miseria erschienen auch 1564 in Antwerpen, 1578 al zu Paris apud Sebastianum Nyvelle in 8°, als Traité du Rev. P. J. Faber . . . . des miseres et calamitéz de la vie humaine.

Kirche einzutreten. Im September 1521 schreibt Botzheim an Thomas Blaurer, Faber habe sein Werk noch nicht vom Stapel gelassen; er habe mit ihm gesprochen, dieser aber versichere stets, es stehe nicht mehr bei ihm, was er thun müsse. Hinter dieser Süssigkeit stecke etwas, Tage und Nächte bemühe er sich gegen Luther, in der Hoffnung auf Belohnungen.[1] Die Freunde durchschauten ihn endlich alle, so wie Zwingli seit Langem. Pellicanus u. A. schreibt: ‚Faber fabula fit, dum Papistas veretur et defendit, quales orbis novit et abominatur.' Allerdings suchte sich Faber noch nach beiden Seiten hin möglich zu machen. An Vadian schrieb er noch im Mai 1521: ‚Eck's neueste Schriften kommen nicht nach Constanz. Dieser gelehrte Mann sucht sich bei dem Papste einzuschmeicheln. Gebe Gott, dass er seine kostbare Zeit und Talente besser verwende.'[2]

Wenige Zeit darnach,[3] als er dies geschrieben, äusserte er sich an den Secretär des päpstlichen Nuntius, Wilhelm de Falconibus, über Eck sehr freundlich: ‚Eccius in certo Monasterio, quasi Athanasius in specii exul latitat, qui et heri mihi satis humaniter ad priores meas litteras respondit. Uterque laceramur et dilaniamur'. Dieser Brief ist übrigens auch sonst sehr beachtenswerth. Nachdem er über seine Geschäftslast geklagt, schreibt er: ‚En iam nummularium ago, non quod ego sim levaturus pecuniam sed quod Reverendissimo domino Verulano ac tibi iam nunciem, ubi crumenam paulo graviorem facere et vos numeros levare possitis. Et ut rem totam intelligas Farenbuler ille qui Lindoviae residet et quem tu nosti scribit ad me litteras inclusas, qua dum interprete usus fueris quid expectare possitis recte intelliges.' Eine finanzielle Angelegenheit ist es, um die es sich hier handelt, dem Bischof von Veroli, dem Nuntius in der Schweiz, der auf der Seite des Kaisers stand und später so entschieden gegen Zwingli arbeitete, sucht Faber sich willfährig zu erweisen. Dass er aber damals schon auch in Rom selbst Beziehungen gehabt, bestätigt der Satz des Briefes, in dem er schreibt: ‚Reliquum est, pridie optarem has (litteras)

[1] At hoc certum est, sub melle pungi, diesque et noctes contra Lutherum insumere, mercimonioque sacerdotiorum operas negotiosas impendere. Botzheim, l. c. 111.

[2] Schreiber, Freiburg, II, 24.

[3] Vgl. Anhang; der Brief ist vom 24. Juli 1521.

per Postam ad Bombasium mitti, ut resciret ille meus Jo. Udal: quid apud has agere posset atque deberet et quid velim.' Wer dieser Johann Ulrich ist, lässt sich nicht genau sagen, er war wohl ein Agent Faber's. Dass der Letztere damals schon vom Papste etwas erlangen wollte, zeigt der ebenfalls sehr charakteristische Satz jenes Schreibens: ,Sed heus .... quod iam pro me diu petivimus, in hanc horam apud Pontificem obtinere non potui et doleo in pontificem me liberaliorem esse, quam siet is in me. Sed mihi id contingit, quod Servius cum Octaviano contigisse Vergilio scribit.'

§. 3.

Faber in Rom.

Faber war übrigens mittlerweile nach Rom geeilt.[1] Es war dies im Herbste 1521. Michael Hummelberger schreibt damals an Vadian: ,Ich bedauere, dass sich Faber bei allen rechtschaffenen Leuten verhasst macht. Ich weiss noch wohl, wie er von den christlichen Lehrmeinungen ganz anders dachte. Sie leuchteten ihm einst ein. Aber sowie das römische Geld diese in üblen Geruch brachte, fingen sie ihm an, stinkend zu werden.' — Und wirklich hatte Faber schon vor seiner Reise am 10. October 1521 einen Brief an Wilhelm de Falconibus, den Secretär des römischen Legaten, gerichtet,[2] in dem er diesem verspricht, für dessen Wohlthaten gegen ihn sein Lobredner in Rom werden zu wollen, ja selbst, wenn ihm Zugang zum Papste zu Theil würde, bei diesem, so dass er an ihm mehr als einen Demosthenes haben werde. Er wolle es dahinbringen, dass Wilhelm abberufen

---

[1] Die meisten Schriftsteller — auch ich in der Allgem. deutschen Biographie, Bd. XIV. — verfallen in den Irrthum, Faber schon 1517 und 1518 in Rom weilen zu lassen, und stützen sich dabei auf den Umstand, dass er daselbst dem Caspar von Silinen die Leichenrede gehalten habe. Doch ist, wie eine genaue Prüfung dieser Rede und aller chronologischen Daten ergab, diese Schrift dem Johannes Faber Augustanus zuzuschreiben, der allerdings auch Dominikaner und ein Gegner Luthers war. Darnach sind auch die Angaben zu corrigiren, die man überall auch a. a. O. und in meinen Erasmiana II. liest, als ob die Empfehlungsschreiben des Erasmus an den Bischof von Lüttich, an Villinger und Conrad Peutinger für unseren Faber geschrieben worden wären; auch sie beziehen sich auf Johannes Faber Augustanus.

[2] Vgl. Anhang.

werde u. s. w., seiner Mutter werde er berichten, wie es ihm ergehe. Die Phraseologie des Briefes mag z. B. die Stelle zeigen: ‚Nempe mater est haec omnium proculdubio, quae talem sibi progenuit filium, qui inter cetera virtutum merita Fabrum alioqui rudem ignarum et plane rusticanum hominem inter reliquos amicos conscribere non dedignatur. Sorori tuae nunciabo salutem et Hymeneis nondum peractis contra Germanorum naturam inditam Saltatorem festivum agam.‘ Faber macht unter Anderem auch Spässe über den Lutheranismus Wilhelms, der auch heiraten wolle, ‚qua re una quovis Zuinglio Lutheranior es‘, und ergeht sich in den üblichen Humanistenäusserungen gegen die Ehe, Aeusserungen, die bei Faber nur deshalb mehr Beachtung verdienen, als sie in seinem Hauptwerke gegen Luther dann so breite Ausführung fanden. Der Schluss aber ist sehr wichtig für die Bestimmung der Abreise Faber's nach Rom. Er schreibt nämlich: ‚Tuoque Fabro jam abeunti et breves et barbaras dictanti litteras ignosce.‘ – Wie man aber damals schon in Faber's Freundeskreisen über seine Reise nach Rom dachte, zeigt ein Brief des ihn verehrenden Philipp Engentinus vom Jahre 1521: ‚Sed de Fabro subdubito. Est enim adhuc uegetus et pluribus eget. Quare etiam Romam iuit dicaturus P. M. librum quendam (ut aiunt) contra Lutherum, olfecit enim Pontificis liberalitatem in Eccium. Quod utinam bene cederet viro alioquin liberalissimo. Proxime cum Constantiae agerem ob fratris mortem mirifica mihi narrabantur; ubi redierit e lerna malorum, aureum salutabimus.‘[1] Dass er Grosses im Sinne hatte, ist kein Zweifel, er traf dort Gesinnungsgenossen und bekam daselbst auch seine Instructionen. Dennoch behielt er Theilnahme und Musse, um den literarischen Wünschen jener Freunde zu entsprechen, die ihn um Nachweisungen gebeten hatten. Darunter war auch Beatus Rhenanus.

Am 7. April 1522 schreibt Faber aus Rom[2] an diesen, er habe dessen ihn so sehr erfreuenden Brief dem Cardinal von Sitten (Matthäus Schinner) und dem Paulus Bombasius gezeigt. Faber's Schreiben ist erfüllt von höchster Verehrung

[1] Man sieht schon aus dieser Stelle (cf. Anhang), dass Stintzing (Ulrich Zasius, S. 221) doch nicht so Unrecht hatte, wie Höfler in seinem Hadrian VI. (S. 362, n. 3) anzunehmen geneigt ist.

[2] Meiner Correspondenz elsäss. und schweizerischer Humanisten Nr. 217.

für Erasmus, des ‚orbis totius decus', der ihm mehr werth sei als tausend Tuniken und ebenso viele Stunicas, wie er mit einem humanistischen Witz gegen Erasmus' bekannten Gegner sagt. Der Brief ist sehr werthvoll, nicht blos wegen der mannigfachen Bemühungen Faber's, seinen gelehrten Freunden Handschriften aus den römischen Archiven und Bibliotheken zu verschaffen,[1] sondern namentlich der seltsam und dunkel gehaltenen Absicht wegen, Erasmus nach Rom zu ziehen. Ziemlich offenherzig — er bittet freilich am Schlusse um discrete Behandlung seines Briefes, den er mit heiterer Bescheidenheit als ‚digna obscurorum virorum volumine' bezeichnet — spricht er da von den römischen Verhältnissen und den Gefahren, die Erasmus dort zu bestehen hätte. Er, Faber, habe in Gesprächen geäussert, wenn der grosse Gelehrte nach Rom käme, wisse er, dass es genug gäbe, die seinen Namen verdunkeln und ihn als einen in Glaubenssachen Verdächtigen angeben würden. ‚Siquidem hi absentem suis talis confoderent, quid si hominem presentem haberent. Adieci tum Romam sentinam esse, ubi fex illa barbarorum in Latina etiam Vrbe primas partes haberent, cum illis Erasmo nostro nihil commune esset. Denique olim intellexissem illic denuo contingeret, melius ac satius esset, hunc inter Germanos Germanam expètere salutem quam cum filiis huius populi (?) quorum pars maxime in Vrbe deget, cassam et plerumque evanidam experiri fidem.' Der Cardinal von Sitten aber war entschieden für Erasmus' Reise nach Rom, er trat den Zweifeln Faber's mit den Worten entgegen: ‚Cum Erasmus huc veniret esset sub umbra mearum alarum. Hunc procul dubio ab omnibus ego tuebor et ita tuebor, ut nihil sit illi timendum

[1] Bombasius . . . . iniunxit, ut Grecum quem habeo, facerem ab exemplaribus certos locos Pauli excribi quod et faciam idque lubentissime. Hireneum (Irenaeum) habebis quam primum curialis aliquis abierit quem veluti clitellarium asinum onerabo, quo tuis ac Frobenianis votis satisfacere possim. Egesippum literarii fures e bybliotheca (!) Vaticana abstulerunt. At videbo an hunc in bibliotheca illorum de Medices habere possim, quae mihi aperietur. Quicquid illic inuenero pro tua commoditate lubens impertiar. Selectissimos ac vetustissimos viginti quatuor authores e secretissimis armoriis bybliothecae secretioris excribendos obtinui, tamen non nisi ex decreto totius collegii inter quos hii sunt (folgt Aufzählung). Hos ubi in patriam rediero mecum portabo. . . . . Nam et si doctus non sim meliora tamen studia iuuare paratus ero.

adversi. Quare si pacem aliqui habere noluerint, resistemus illis in faciem et satis fuerit illis Erasmum quasi lampadem totius orbis Christiani opponere, in quam etiam si velint irreuerbatis oculis intueri non potuerunt.‘ Kurz, der Cardinal verspricht, für Erasmus Alles zu thun, und sieht Alles im rosigen Lichte, auch die Titelfrage: ‚Quod vero ad impensas et gradus spectaret, nihil esset admissurus quo Erasmus juste conqueri posset. Nam et ipse nosset, quibus titulis dignus is esset‘. Faber, weniger optimistisch, räth Vorsicht an, Erasmus möge die Reise verschieben, bis er über die Gesinnung des Papstes werde referirt haben. ‚Ego vero cunctatione Fabiana ediscam qualem imbuerit animum pontifex erga Germaniae (et) totius orbis decus, videboque an encomia nostra sint plus effectura quam quorundam hominum possint oblucteramenta caduca.‘[1] Faber räth überhaupt zur Klugheit; froh schreibt er unter Anderem: ‚Audio nostrum Erasmum sese ab ea labe purgare, qua olim dixere nonnulli hunc non esse in diui Aurelii Augustini doctrina eruditum, quae res mihi plurimum placet. Sed caueat,‘ fügt er behutsam hinzu, ‚ne ieiunium, penitentiam confessionem auricularem et alia id generis plus iusto in nouam camerinam sibi moueat. Sunt autem authores ecclesiae primitiuae antiquissimi, qui bono huic viro monachis venantibus obstare possint. Hoc scribo,‘ fügt er aber für alle Fälle hinzu, ‚non ut ignorem qua moderatione in scripturis omnibus utatur Erasmus, sed quia hominem ut amicus revera sincerus sincere moneam.‘ Sehr launig schliesst er den Brief: ‚Profusiorem eam data opera feci, quo vobis inter cereuisiana ac butirana pocula Stunicae sedentibus etiam aliquid de Fabro ludere positis.‘ Zum Schlusse empfiehlt er sich dem Erasmus, dem Theologen Ber und Froben und entschuldigt seinen ungebildeten Styl mit einer Anspielung auf die Dunkelmännerbriefe: ‚Ad te scribo non quasi Cyrenensis Syncsii interpretem sed veluti Magister nostrandus ad nostrum magistrandum.‘

Doch während er die Form der viri obscuri verspottete, war er schon thätig gewesen, ihr System durch ein grosses

[1] Dass an dem Projecte etwas war, zeigt der Brief des Erasmus an Bombasius, Opera III, 663 ff. Vgl. z. B. die Stelle: Nunc plane decreveram, iter capessere, ut Basileae peractis quae vellem, Romam totus commigrarem illic quod reliquum est aevi, inter eruditissimos homines inter locupletissimas bibliothecas transacturus.

Werk zu festigen. Hier zu Rom wurde nämlich unter zweifel loser Beihilfe des Cardinals von Sitten[1] jenes Buch vollendet das ihm zuerst unter den Papisten einen Namen machte un ihm den Weg zur Carrière ebnete. Freilich hatte er, wie ma aus Berichten der Freunde und einer Aeusserung an Wilheln de Falconibus ersieht,[2] schon in Constanz mit der Arbeit fü dieses Werk begonnen.

§. 4.

Der Malleus.

Ich meine den sogenannten Malleus, der 1522[3] unte dem Titel: „JOANNIS FABRI EPISCOPI CONSTANTIENSIS IN SPIRITVALIBVS VICARII OPVS ADVERSVS NOVA QUAEDAM ET A CHRISTIANA RELIGIONE PRORSVS ALIENA DOGMATA MARTINI LVTHERI[4] zu Rom er schien. Er ist natürlich dem Papste — Hadrian VI. — ge widmet. Nach allgemeinen Sätzen versichert der Verfasser, e hoffe nichts Unnöthiges geleistet zu haben, wenn er durch sein Studien den gegenwärtigen Gefahren der Christenheit entgegen

[1] Schlussblatt des Malleus: ‚Precipuum et hunc solum habere merui Re verendissimum simul ac pientissimum dominum Mattheum Tit. Sancta Potentiane Cardinalem Sedunensem. Cum quo quantum sue Reveren dissimae paternitati pre occupationibus ecclesiae licuit, locos aliquo solidioris theologie conferre potui' und passim.

[2] cf. Anhang: Multos dies absumpsi quibus contra Lutherum pro sede aposto lica sudavi non parum.

[3] Auf dem Schlussblatt: Impressum Romae, in Campo Flore, per Marcellum Silber alias Franck, Anno a Christo nato M D XXII. In uigilia Assum ptionis diuae, ac intemeratae uirginis Mariae Pontificatus Adriani VI Anno primo. Dazu: Marcellus Typographus Romanus ad Lectorem (Entschuldigung wegen Druckfehlern: sollte eine neue Auflage nöthig werden, so solle sie correcter erscheinen.)

[4] Das mit breiten Rändern versehene Titelblatt enthält allegorische Figuren u. dgl.; unter dem Titel des Buches steht innerhalb der Einrahmung Paulus magister gentium ad Hebraeos ultimo. Doctrinis variis et pere grinis nolite abduci etc. Ein Vergleich mit einem 1521 in Florenz pe Haeredes Philippi Juntae erschienenen Werke: CHRISTOPHO | RI MAR CELLI PATRITII VENETI ARCHIEPISCOPI CORCY RAE DE AVTHORITATE SVM MI PONTIFICIS ET HIS | QUAE AD ILLAM PER TINENT. ADVERSVS | IMPIA MARTINI | LUTHERII DO | G MATA. 115 foll. in 4°, wäre nicht uninteressant.

träte. Mit den Phrasen der Bescheidenheit deutet er an, dass er kein Feldherr in diesem Kampfe sein könne, sondern nur ein gemeiner Soldat, der den Kämpfenden Waffen herbeibringe. Es sei aber dies höchst nothwendig, da die Kirche, der Thurm Davids, in furchtbarer Weise erschüttert werde. Er vergleicht die entsetzlichen Kriege mit dem gegenwärtigen Abfall von der Kirche und findet, dass all' das vergossene Blut nichts gegen die Gefahr und die ‚Tumulte' des Religionsstreites sei. Martin Luther sei der Urheber all' des Ungehorsams, der Stürme, der Zweiung, kurz dieser ganzen blutigen ‚Tragödie'. So sei er denn, durch (näher bezeichnete) Studien getrieben, dazu gekommen, gegen Luther in die ‚Arena' zu schreiten; er hofft auf den sicheren Sieg und meint, dieses Xenion werde für des Papstes Heiligkeit nicht unwillkommen sein.[1]

Er prophezeit dem Papate Hadrian's alles Gute und vergleicht es in seinem Zusammenwirken mit Karl V. dem Verhältnisse Karls des Grossen und seines Freundes Papst Hadrian. Er spricht ihm Muth ein und bittet ihn einige Missbräuche abzustellen, die unter seinen Vorgängern eingerissen seien und das Ansehen des heiligen Stuhles verdunkelt hätten. Besonders nahe legt er ihm aber die Unterstützung der Gelehrten, ein

[1] Er gibt auch eine Uebersicht über das, was gegen Luther bisher geschehen und was dieser gethan, wie auch Leo X. nichts gegen ihn ausgerichtet. Tamen sic causante Athe infernali dea illa Homerica nihil profecit. Dein in comitiis Vvormatiae celeberrimis ab invictissimo Romanorum imperatore Carolo, a principibus ac proceribus imperii res serio tractata ac acta est. Verum elapsus (!) est rursus Martinus, clamans non armis, non ulli hominum in terris auctoritati, sed solis scripturis nec tamen omnibus, imo sacris et auctenticis cessurum sese. Den Kampfesruf Luther's habe er gehört und wolle ihm antworten: Ea propter ego armavi humeros scriptores sanctos, quorum ductu in ipsa scripturarum penetralis quasi in cellam illius Sulamitis uinariam aut gazophilatium Ezechielis secretius ingrediendo perlustraui non segniter interitui proxima uetustissima concilia quamplura, ea quoque ex Germaniae ac Italiae bibliothecis fere vetustate consumpta a blatteis et tineis liberaui nec non ecclesiae primitivae scriptores tam Graecos quam Latinos non indiligenter euolui. .... Schliesslich fügt er wieder mit einer Bescheidenheitsphrase die Worte hinzu: Minus forsitan satisfiet datis, quae perturbatiora sunt quaedam minusque expolita quam eruditissimi huius saeculi nasus ferat. Durch eingestreute griechische Citate und hebräische Worte sucht Faber übrigens zu erweisen, dass er ein ‚homo trilinguis' sei.

echter Mäcenas solle er werden — seltsam, aber doch wieder aus naheliegenden Gründen begreiflich klingt es, dass er Papst Leo X. in diesem Zusammenhange nicht nennt. — Ohne Uebergang wird dabei zugleich an die Gunst des Papstes appellirt, der diesem Werke seine Gnade schenken solle. Schliesslich erbietet sich Faber zu hingebendster Dienstleistung, ja zur — Aufopferung für den päpstlichen Stuhl.[1] — Der nächste Brief ist an seinen Gegner, an Martin Luther gerichtet und hat die Aufschrift „Joannes Fabri Episcopi Constantiensis in spiritualibus Vicarius Martino Luthero Theologo εὐφρονεῖν καὶ εὖ πράττειν. Nach einem zu Eingang des Schreibens geäusserten Ausfalle gegen die Zwecklosigkeit der Religionsgespräche (disputationes illae nostrorum temporum publicae ad inveniendam veritatem) macht Faber die Bemerkung, seine Studien hätten ihn dahin geführt, von Luther in manchen Stücken abzuweichen. Er könne es nicht billigen von den Kirchenvätern, von den Concilien abzufallen, und wolle sich deshalb in christlicher Bruderliebe mit ihm besprechen, indem er dabei Luther's Schrift über die päpstliche Gewalt zu Grunde lege. Faber sucht den versöhnlichsten Ton anzuschlagen, doch wer Luther kennt, wird sagen müssen, das war nicht die Sprache, die man gegen ihn gebrauchen durfte.[2] Faber nimmt Luther förmlich in Lection, er tadelt seine Ausdrucksweise, bestreitet die Berechtigung, den Namen der Pauliner — wie sich die Wittenberger wohl nannten — zu tragen, denn es gebe keinen Brief des Apostels, der nicht voll Milde sei, wie aus beigebrachten Citaten bewiesen wird.

---

[1] Beatitudinem tuam ad pedum oscula substratus humillime precor meum hunc laborem meas vigilias seu et potius nenias boni consulat. . . . . Sic enim sacrosanctam Petri sedem veneror, tam pie Christi vicarium Romanum pontificem agnosco, ut hoc corpusculum, hanc vitam, sicubi res postulauerit alacriter pro huius sedis honore periculis exponere sum promptissimus. Brief an Hadrian vor dem Werke.

[2] Verum Martine confrater in domino nos amice et potissimum ex libello tuo de potestate papae mutuo colloquemur. Visus est enim iste libellus ad institutum hoc meum quo tua errata tibi monstrarem plurimum accomodus. At non rixosa illa theologia, quae non sine grauissimo pusillorum scandalo noviter inter nostros Germanos at ita ut velim nolim, dicere cogor dei sermonem inter eosdem scommatibus athleticis esse conspersum. Id quod in te ac sectatoribus tuis qui tamen toti Paulini esse vultis, satis mirari non possum u. s. w.

Alle Polemik freilich will Faber nicht ausschliessen, wohl wisse er recht gut, dass diese auch von Tertullian, Lactantius, Athanasius, Apollinaris u. A. angewendet worden sei, dass Hieronymus gegen Helvidius, Basilius gegen Eunomius u. s. w. geschrieben hätten, doch sein Grundsatz sei: modeste .... non in portentis verborum nec ad ostentationem agamus! Gewiss werde Luther in allen jenen polemischen Schriften die ‚tragica ac quasi veneno tincta scommata, quibus omnes fere tui ac sectatorum tuorum libelli contra omne christianae pietatis ac mansuetudinis officium oppleti sunt‘ nicht finden. Schliesslich bittet er Luther sehr friedfertig: Convertamus itaque gladios in vomeres et hastas in ligones, sectemur pacem et deus pacis erit nobiscum ... Tantum enim abest ut offendar emendatione tua ulla ut apud gratiam non mediocrem sis olim initurus, si meliora, si castiora docueris.

Nach dieser Epistel, die ein Panegyriker Faber's und späterer Herausgeber seines ‚Malleus‘, nämlich Johann Romberch, Dominikaner zu Köln, zart und brüderlich gehalten nennt, lässt der Verfasser die Werke vor den Augen des sicher erstaunten Lesers Revue passiren, die er Alle benützt. Es ist in der That eine stattliche Reihe von Kirchenvätern und Schriftstellern aller Zeiten, die hier ohne jede Ordnung neben einander gestellt werden. Auch Karl der Grosse erscheint hier neben Beda Venerabilis, Nicolaus von Cuës, Bernard von Clairveaux. Nach diesen ‚Authores sacri‘ folgen die ‚Philosophi‘. Unter ihnen werden neben Plato und Aristoteles Avicenna, der ‚Sophist Libanius‘, ‚Seneca, Hali Abentogel, Epictet und Apuleius‘ aufgeführt. Unter den zahlreichen Historikern (A. hystorici!) erscheinen auch Paulus Dyaconus (!) und Sabellicus. Die Oratores, beginnen mit Varro und schliessen mit L. Valla. Als Jurisconsulti werden nur Bartolus und Baldus genannt, von Poeten die bekannten Griechen und Römer, unter der Rubrik authores ambigui liest man Ptolemäus, Plinius, Victruvius, als Grammatici paradiren Servius und Aulus Gellius. Hierauf folgt ein Verzeichniss der im Werke citirten Päpste und der Concilbeschlüsse, die — wie ausdrücklich bemerkt wird — nicht nach den Fragmenten des Gratian oder eines Anderen, sondern nach den echten Originalen aufgeführt werden; darunter erscheinen auch das Basler und Constanzer Concil.

Ein kurzes Wort ‚ad Lectorem‘ eröffnet endlich das Buch, als dessen Veranlassung daselbst die 1520 (Juni) erschienene Schrift Luther's: Von dem Papstthum in Rom wider den hochberühmten Romanisten zu Leipzig (den Franziskaner Augustin aus Alfeld) genannt wird. Denn Luther habe den Primat des Papstes bestritten, die Stelle bei Matthäus 16, ‚Beatus es Simon Petrus‘ als nicht auf denselben bezüglich hingestellt und behauptet, die Kirche von Rom sei um nichts höher als die übrigen. Dagegen tritt er nun in der Art auf, dass er stets zuerst Luther's Anschauungen in lateinischer Sprache vorführt, sodann die sehr langathmigen und citatenüberreichen Entgegnungen folgen lässt. Dabei ist es wirklich wieder nicht leicht, in dem Wuste von Belegstellen Faber's eigene Aeusserungen zu finden, es ist oft nichts als ein Zettelaggregat. Dass er so viel citirt, erklärt er selbst durch die Bemerkung: At ne more haereticorum auctoritate propria dicere videar, oder: Verum quia operis mei est et studii multos legere, ut ex plurimis diuersos flores carpam. Der Hauptvorwurf, der Luther gemacht wird — er erscheint in zahllosen Wiederholungen — ist der, dass er den geistlichen Stand den Laien ausliefere. Genau genommen vertritt Faber nichts Neues, es ist die alte brahmanische Theorie von der unendlich höheren Stellung der Priester allen Laien gegenüber. Ueber den Priester aber erhebt sich der Begriff der Kirche, deren sichtbares Oberhaupt der Papst ist. Ihm unbedingt zu folgen ist die Pflicht jedes Christen. Die Beweisführung ist, soweit andere Beweismittel als ganze Karrenladungen von Citaten gebracht werden, oft überaus schwach; besonders da, wo er für den Cölibat eintritt. Komisch klingt es, wenn er, um die Häufung von Belegen zu vermehren, Ungehöriges zusammenstellt, so z. B. Dido, Lucretia und Hasdrubals Gattin wegen ihrer Keuschheit zu den Nonnen rechnet.

Früher schon ward erwähnt, dass er zu Rom Unterstützung fand, dass es vor Allem der Cardinal von Sitten gewesen, der ihm bei seiner Arbeit beistand.[1] Aber auch der Bischof Antonio

[1] Ihn erwähnt er auch da, wo er von den Acten des zweiten Nikänischen Conciliums spricht ‚quae nuper Rever. D. Mattheus Cardinalis Sedunensis . . . . rerum antiquarum diligentissimus indagator plurimum non sine causa probabat, cuius etiam auxilio spero propediem ille sis habiturus impressu‘. Dieser ‚studiosorum omnium ac meus primarius Moecenas et

de Pucci von Verona förderte seine Studien durch Ueberlassung von Werken aus verschiedenen Bibliotheken, z. B. des Zeno Veronensis aus der Büchersammlung von Pistoria, ebenso der Archidiaconus von Arezzo, Romulus Mammacinus, Custos der Vaticana, der ihm den Epiphanius und mehrere andere Griechen verschaffte. So konnte er auch den Theophylaktos und den Nilus Thessalonicensis benützen. Diese Möglichkeit, die Vaticana zu besuchen, bot einerseits reichen Stoff für den ‚Malleus' andererseits aber auch für uns mitunter ganz werthvolle Angaben. Die bedeutendste ist jedenfalls die, welche beweist, dass Faber, durch den Cardinal Lorenzo de Pucci gefördert, die ‚libri Carolini' in Rom benützt habe.[1]

Das Werk, so sehr es mittelalterlichen Zwecken dient, verläugnet doch nicht den humanistisch gebildeten Verfasser. Im Gegentheile dieser drapirt sich mit einer gewissen Koketterie gar gerne mit den Lieblingsausdrücken der ‚Poeten'.[2] Wir begegnen nicht blos Citaten aus Homer (οὐκ ἀγαθὸν etc.), Ovid u. s. w., sondern auch aus Francesco Petrarca,[3] Plautus (Curculio), er gebraucht auch hier hebräische Floskeln im Texte, beruft sich auf Capnion, den trilinguis Germanus ‚de literis

ipse doctissimus ita nuper inter disputandum vere subintulit dicens' u. s. w. beklagte Luther's Lehren, die zum Arius, Macedonius, Nestorius, Eutychius führen. Dies gibt Faber Gelegenheit zu einer endlosen Aufzählung aller Ketzergattungen. Bei Irenäus bemerkt Faber: Hyrenäus et Epiphanius auctores gravissimi, quos una cum quibusdam aliis non omnino aspernandis Reverendissimi Cardinalis Sedunensis auxilio si vita superstes mansero in lucem prodiisse videbis.

[1] Ecce ante septingentos annos contra certos haereticos imperator ille graece et latine doctissimus opus scripsit in quatuor libros partitum cuius copiam Reverendiss. ac omnium pientissimus dominus Laurentius de Pucciis sanctorum quatuor Coronatorum cardinalis ex innata ac mihi perpetuo miranda pietate, pro tranquillo reipub. christianae statu ex Vaticana bibliotheca mihi fieri fecit u. s. w. Damit fällt die — von mir übrigens schon vor zwanzig Jahren bezweifelte — Hypothese Prof. Floss' in Bonn von selbst, der in den libri Carolini eine Fälschung eines protestantischen Theologen (Tilius?) sah.

[2] Marpesia cautes, porcus de grege Epicuri etc. Er nennt Luther einen ‚alter Gorgias Leontinus'; es fehlt auch nicht an allerdings schwachen etymologischen Versuchen, Citaten von Hesychius, Diodor, Thukidides, Xenophon Oec. und ‚Reden des Cato und Graccus'.

[3] Fol. D. 111. Quidquid uulgus laudat, pene vituperio dignum est, quicquid praedicat vel esse cogitat vanum est, quicquid loquitur falsum est etc.

melioribus optime meritus'. Vor Allem aber wird ,Erasmus noster' in den Vordergrund gestellt, nostri saeculi decus ut totius Germaniae ornamentum, cui vere plurimum debes' (,ab illo enim didicisti non parum', so spricht er Luther an), nennt ihn den Antesignanus u. s. w. Es ist begreiflich, dass er sich oft auf diese Autorität beruft, z. B. auf seine Noten zum Mattheus; bei der Frage, was der Architriclinus sei, verweist er auf die Annotationes ad Joannem. — Auch Nicolaus von Cusa wird in ehrenvoller Weise (als Germaniae lumen et decus) genannt. Mit dem Griechischen sieht es übrigens nicht immer zum Besten aus; wir finden z. B. ein Citat ,γνῶτι σεαυτὸν', auch der lateinische Ausdruck zeigt damals schon (wie später in Bischofs Faber Predigten) zahlreiche Germanismen, z. B. ictus oculi, oder Ausdrücke wie: vice versa, thesaurizare. Gehen wir auf das Sachliche ein, so finden wir viele Gedanken wieder, die in der Schrift des Urbanus Rhegius de dignitate sacerdotum incomparabili erschienen. Faber beruft sich auch auf sein Werk ,de sacris temere non invulgandis'. Die Absicht ist, Luther als Ketzer, ja als den Aergsten unter den Ketzern hinzustellen, der ein neues Dogma einführen wolle, den er stets wieder in schlauer Weise mit Huss zusammenstellt.[1] Er unternimmt es nachzuweisen, dass die Kirche weder Makel noch Runzeln (rugas) habe, sie sei im Gegentheil mit allem Vollkommenen und Schönen zu vergleichen, wie dies die Kirchenväter gethan haben. In der Weise von Erasmus weist er übrigens auf die Möglichkeit einer Reform hin: Quod si Romanam sedem forsan abusiones aliquae deprauarint, uiae non desunt, quibus absque tumultu absque caede rebus Christianorum consuli possit. Freilich Luther wisse die Priester in seinen Schriften nur schlecht zu behandeln, er greife den Papst auf jede mögliche Weise an, was für ein Unterschied sei da zwischen ihm

[1] Fol. F. III: Jam tuae partes erunt imposterum longe aliter de ecclesia sentire, quam senserit uel Joannes ille Huss vel Hieronymus de Praga ac alii huius farinae homines, quorum nomina hic commemorare nolim, ne crabrones irritare uoluisse uidear. Et tu fortasse huc usque illorum scripturas imitatus circa materiam ecclesiae quaedam non admodum probata libere ac inconsiderate scripsisti. Disce ergo quaeso saltim ob salutem animę tuę errantem immutare sententiam, maxime cum sis totidem scripturae locis monitus, quod si feceris, habebis benedictionem a domino et dabitur videre pacem in Israel.

und Faber, der ebenfalls den Hochmuth der Päpste nicht wolle, aber auch nicht zugeben könne, dass Petrus das genommen werde, was ihm der Herr gegeben. Die Missbräuche wolle auch er nicht vertheidigen, auch er erkenne — wie er mit dem Humanistenausdrucke bemerkt — dass es gewisse ‚fabulae aniles' gebe.[1] Aber unverbrüchlich fest steht ihm der Primat, die weltliche Herrschaft und die Bedeutung des Pabstthums. Der Papst hat alle Gnadenmittel, ob er nun gut oder böse sei, ‚ita hodie pontifex claves habet nec tamen impeccabilis est, ut scholasticorum verbo utor'. Luther aber, den Faber mit den Donatisten zusammenstellt, will sich nicht so vielen heiligen Vätern, nicht der gemeinsamen Uebereinstimmung der Christgläubigen beugen, er aber folge dieser mehr als Luther, der die Kirchenfreiheit unter die Laienherrschaft bringen wolle, wie es in Böhmen Johann Huss gethan. Ja Luther führe Fremdartiges ein, was gegen den Gebrauch der Jahrhunderte streite, und glaube allein den heiligen Geist zu haben, darum traue er vielleicht auch gar nicht einmal dem Eusebius (sed forsan Eusebio non credas). Lieber möge er doch seine Geistlichen wieder zu den Klöstern zurückführen. — Am meisten erregt wird Faber doch durch die Angriffe auf die weltliche Herrschaft des Papstes, welche Luther, durch Valla veranlasst, unternimmt. Valla erbittert ihn, obwohl er seiner Gelehrsamkeit nicht entgegentreten will; aber in diesem Stücke sei er schon überwunden, der heilige Ambrosius ist hier ein besserer Gewährsmann als Valla.[2] Weil

---

[1] Nec eas fabulas aniles somnia aut Nenias quibus quorundam libri, quos quadragesimalia uocant toti repleti sunt ex quibus si nugas tollas charta tibi remanebit uacua. Illi veritatis uiam relinquunt et meris oblectantur figmentis. Sicuti de triduana valedictione Marie, de amisso dente in Torrente Cedron, de evulsis capillis et a Joanne virgini porrectis et mille aliis, unde et factum est, quod pulchra allegoria nuper quidam ex illis diuam virginem porco compararit.

[2] Huic vero episcopo certe plurimum tribuendum puto, siquidem is cum imperatoribus conversatus est, horum negotia tractavit, horum legatus ipse fuit et non longe post Constantinum vixit. A Constantino etenim usque ad Theodosii tempus imperatores forsan nonnisi septem vel octo fuerunt. A tempore vero Constantini usque ad id tempus, quo Valla vixit, sexaginta vel septuaginta intervenerunt. Quare non dubitarim notiorem historiam Ambrosio fuisse quam Vallae. Ruit itaque totum quod hic Valla de baptismo proponit. Sed quod eam donationem etiam propter

etwas nicht im Eutropius stehe, auf den sich Valla stützt, kann es ja doch geschehen sein. Auch das Argument, dass nach der Constantinischen Schenkung die Päpste Rom nicht besessen hätten, bedeutet nichts, bemerkt Faber, das liege in der Ungunst der Zeiten, die aus Prokopios und Paulus Diaconus zu ersehen sei. Die historische Betrachtung, die Faber nun beginnt, ist ungemein ermüdend und weitschweifig; man sieht, der Autor will auch seine Gelehrsamkeit zeigen. Er kommt dabei auf die punischen Kriege und die ganze römische Geschichte zu sprechen, macht endlich Luther directe Vorwürfe, er wolle den Priestern keinen Staat gönnen (sed forsan Luthere militibus Christi civitates nullas admittis), während doch die Leviten Länder besassen. Er vertheidigt den Besitz der Päpste; sed quum hic in evangelii materiam incidimus sine quaeso Fabrum super utroque testamento contra tuas assertiones tecum fabulari, d. h. er gibt eine Art Concilgeschichte, um Luther zu belehren, dass der Papst oder sein Stellvertreter die Vorsitzenden der Concilien waren und nicht der Patriarch von Constantinopel, von Antiochia, Alexandria oder Jerusalem. Oftmals versucht Faber nachzuweisen, dass Vieles, was Luther annehme, in der Schrift, die er citire, gar nicht vorkomme, aber allerdings gegen Luther's Behauptung, dass die Kirche vor Roms Primat bestanden, weiss er doch nichts Entscheidendes vorzubringen. Das Argument für die Einheit der Kirche, das vom ‚ungenähten' Rocke Christi entnommen wird, ist wenigstens nicht wissenschaftlicher Natur.

Was nun den Ton betrifft, den Faber anschlägt, so ist er anfangs ziemlich milde, verfällt aber bald in Sarkasmen und Ausfälle, nach und nach zeigt sich bei aller scheinbaren und äusserlichen Bescheidenheit ein ziemlich starkes Bewusstsein der Superiorität. Wenn er anfänglich zur Ruhe mahnt und mitunter recht versöhnlich auftritt,[1] als ob er wirklich nur sachlich vorgehen wolle, so fällt er doch bald aus der Rolle des um Luther's Seelenheil besorgten und herzlichen Rathgebers in die des polemisirenden und ironisirenden Kämpfers. Tibi respondere

---

ementitam esse contendit, quod Eutropius illius nec verbo meminerit, quasi dum Eutropius ea de re nihil scripserit, mera sit fabula.

[1] Er wird öfters sogar artig, lobt Luther's ‚studia, quae certe non parva sunt'.

dedignor, quum tam puerile est argumentum, hebt er da wohl an, oder er fragt, wer Luther zum Richter eingesetzt habe. Oder er sagt: Vanum est ergo mi Luthere, quod hic somnias ... tibi toties erranti nihil credemus, oder: tu grave saxum Sysiphi voluis sed vide ne olim in lapidem te impegisse dicamus. Mitunter fällt er auch mit einer Bemerkung ein, wie: Tu qui nasutus es oder: Hic contra te mi Luthere vix hiscere audeo, qui adeo fremis. Er macht ihm Vorwürfe über seine stete Streitlust: semper habes, quod vellices, oder stellt ihm seine Prognose: Nisi cessaris, olim te totus orbis Momum alterum clamabit, a quo sandalia veneris etiam tuta non sint. Das Benehmen Luther's wird sehr häufig in den entschiedensten Verwerfungsurtheilen charakterisirt als frivol, überstürzt, undankbar, ruchlos. Wie Cham habe auch Luther ‚omnia pudenda patrum‘ aufgedeckt. Leicht hatte es der Angreifer, wenn er Luther's gewaltige Derbheit besprach und sich beklagte, dass, während Kaiser Karl der Grosse seinen Hadrian geehrt und gefeiert habe, Luther den gegenwärtigen Papst Hadrian Antichrist u. dgl. schimpfe. Neben der Verhöhnung der Gegner kann Faber aber auch Luther's Inconsequenz nicht genug tadeln. Gewiss! auch in diesem Stücke hatte er buchstäblich Recht, doch verräth es eben kein tieferes Verständniss für das Wesen der Entwickelung bei den damaligen und gegenwärtigen Widersachern Luther's, wenn sie so an den Aeusserlichkeiten hängen bleiben und den inneren Zusammenhang der scheinbaren Widersprüche gar nicht verstehen können oder wollen. — Als Luther zu Wittenberg Professor gewesen, hebt Faber z. B. an, hätten ihm die Universitäten gar wohl behagt (placuere tibi gymnasia); jetzt, wo er keinen Platz mehr an der Hochschule habe (!) (nunc ubi in academia locum non habes), sage er in seiner gewohnten ‚göttlichen‘ Bescheidenheit, die Universitäten seien Sodoma und Gomorrha. Ja, er wolle zur alten Kirche zurückkehren und thue es doch nicht. Kühn war es für Faber, uneingedenk der eigenen Art zu sagen: tamen tu ac tui non venditis possessiones et ponitis ad pedes discipulorum. – Luther halte sich an die Bibel und befolge doch Bräuche, von denen in der Bibel kein Wort stehe. ‚Et annus me deficeret si tuas recantationes antilogias et contra pugnantia recensere velim adeo manca et confusa est lex tua chrysippea‘. Zahlreich sind die Vorwürfe, die er Luthern

macht; er setze in Wittenberg Bischöfe ein, er habe sich nach Worms mit starker Begleitung begeben und es ausgesprochen, dass er Gewalt mit Gewalt vertreiben könne, schliesslich wirft er ihm Unkenntniss der Geschichte vor, ferner, dass er die Geistlichen, die er geringer als die Hunde schätze, den Kutschern, Schiffern u. A. unterordne. — Sehr spitzig ist die Waffe des Hohnes, die Faber handhabt. Mit erkünstelter Bescheidenheit ruft er Luthern wohl zu: Parce quaeso, parce Fabro tuo, oder er beginnt: Et iam plusquam in trecentis ego, qui sum infimae notae et qui humi serpo a te dissentire cogor. Dabei spottet er fortwährend, denn wenn er sonst Luther einen zweiten Arius nennt, ruft er ihm dann wieder zu: ‚tu magister in Israël ac theodidactus primarius' oder er höhnt ihn mit den Worten: Tu qui agis Aristarchum saeculi nostri. Gerne neckt er ihn mit Paulus, nennt ihn den Pauliner, bemerkt z. B., er könnte aus den Scholastikern viel anführen, ‚at non audeo, Paulinis ergo sententiis utar'. Gegen den Schluss seines Werkes geräth Faber in eine gewisse Weichheit, er spricht von der ‚Tragödie', welche Luther veranlasst habe und vergleicht die karolingischen Zeiten mit den gegenwärtigen, Luther dabei apostrophirend. Unter Karl dem Grossen seien die Sachsen zum Christenthum bekehrt worden, unter dem gegenwärtigen Karl dem Grössten (!) habe sie Luther von der Kirche losgerissen, der ‚Saxonicae fidei nouus plantator'. Freilich könne er nicht glauben, dass Luther Alle so bekehren werde wie seine ‚boni Saxones'. Karl der Grosse hat Klöster gegründet, während Luther nicht blos keine errichtet, ‚sed etiam solo aequare aratro evertere, ac demum sale conspergere conaris .... sed conatus tuus erit frustra'. Luther hat das Mönchthum verlassen, er gebiete auch Andern dies zu thun, ‚volens cum Esopica illa simea omnes tibi similes esse ac fieri'. Luther habe ein Buch (spurcissimum) über die Abschaffung der Messe herausgegeben, auch eine ‚captivitas' habe er edirt; in Wahrheit eine captivitas, er habe die Dogmen von Männern angegriffen, ‚quorum nec calciamentorum corrigiam solvere dignus esses'. Sehr höhnisch ruft er ihm zu: ‚Parce quaeso si forsan tecum acerbius quam par fuerit egi. Omnino si ita libuerit inter Scythas et Gethas aut alios populos tibi mansionem eligito. Te nempe misera clericorum cohors pati non potest, sed veluti alterum draconem Nomotheten leges san-

mine scriptas ob crudelitatem tulisse olim praedicabunt.' Er hält ihm auch seine ‚bekannte Bescheidenheit' vor, Luther habe das Mönchthum verlassen. Und mit einem gewaltigen Ausfalle ruft er Luthern zu: ‚Iudicamus autem te osorem et insectatorem omnium'. Dennoch spricht er dem ‚zweiten Arius' zum Herzen, er möge zurückkehren, Hadrian sei ein gütiger Vater. Freilich gleich darauf verräth er sich, so dass Luther sofort gemerkt hätte, was seiner warte. Faber beklagt es denn auch, dass Luther Priester geworden sei, und mahnt ihn mehr als einmal von seinem Beginnen ab, allerdings nicht in der Sprache, die man Luthern gegenüber anwenden durfte. ‚Vides,' schreibt er da etwa, ‚ergo quam caduca sint tua commenta .... si tu Luthere quandoque non dormitaras .... stulto labore consumeres et tu et populus iste qui tecum est, ultra vires tuas est negotium. .... Solus illud non poteris sustinere.'

Gewiss, das Werk Faber's zeugt von grosser Belesenheit, aber von nicht geringerem Selbstgefühl und einer wahrhaft weiblichen Eitelkeit. Er kann nichts, was er gelernt oder gelesen, zurückhalten, man soll stets merken, was man auch ohne seine Selbstreclame merken würde, dass er Studien gemacht. Mit Nachdruck betont er, dass er der einzige Deutsche sei, der für die Autorität der Kirchenväter eingetreten sei, er müht sich denn auch durch eine Seite seines Werkes, alle aufzuzählen. Um seinen Ruhm zu zeigen, wird jede Gelegenheit benützt; als er z. B. einmal die Apostel Architekten der Kirche nennt, kann er nicht umhin, von dem Architekten Vitruvius, von Georg Valla und Diodorus Siculus zu sprechen. Muss er eine geographische Notiz citiren, so führt er alle Geographen, die er nur irgend kennt, an. — Bemerkenswerth ist jedenfalls die Verwahrung, welche Faber gegen den Vorwurf einlegt, er sei ein Römling, der die ‚Vitia aulac Romanae' billige, qui ex Luciano didicerim, quod eveniat his, qui mercede conducti in diuitum familiis vivunt.

Zweifellos wird und muss das Buch Faber's viel Aufsehen gemacht und viel gewirkt haben, namentlich bei Solchen, die von Luther's Bedeutung und Schriften nichts verstanden; wohl aber auch bei jenen Anhängern der alten Kirche, die sehnsüchtig nach Einem auslugten, der neben Eck gegen Luther in die Arena schreite. Man erwartete sich Grosses davon, wie denn

auch Faber zu Rom viele Anerkennung fand. Ein Beweis dafür ist unter Anderem die Aeusserung des Secretärs Hadrians, des Theodoricus Hezer, der am 25. Januar 1522 an Erasmus schrieb: Joannes Faber Constantiensis Vicarius, qui iamdudum istuc pervenisse debet, te certiorem facere poterit, quicum hic aliquot menses coniunctissime uixi et saepe de Erasmo utrique nostrum charissimo libentissime loquutus sum. Quem ego hominem mirifice diligo ob ingenii candorem ac modestiam, multiplicem doctrinam et (quod utroque pluris facio) verę fidei Zelum ac Lutheranae, perfidiae ne dicam, an insaniae detestationem. Qua nescio an quidquam habuerint multa retroacta secula infelicius, monstrosiusius exitialius.[1]

§. 5.

Die Antwort Luther's.

Ebenso natürlich aber war es, dass die Anhänger des Reformators die Antwort nicht schuldig blieben. Luther freilich behandelte den Constanzer Vicar mit äusserster Geringschätzung,[2] er fand es nicht der Mühe werth, ihm zu antworten, sondern beauftragte damit seinen jungen Freund, den Wittenberger Professor Justus Jonas (aus Nordhausen), dem er in wahrhaft drastischer Weise den Compilator überantwortete. Tibi relinquo Iuste Iona miserum hunc compilatorem et coniugii sacri criminatorem[3] . . . . ut et tu praeludia Theologiae tuae in illum exerceas et a me iam profligatum hunc Hectora

---

[1] Aus dem Codex Vratisl. Rhedigeranus, 245 f., 254 f. cf. Horawitz, Erasmiana, III, S. 13.

[2] Vgl. Tischreden (p. 581): Solche gifftige Leute wie Faber sind am allerverdriesslichsten und schädlichsten, mit denen man nicht handeln noch disputiren soll, denn sie treten nicht frey öffentlich auf den Plan und gehen einem nicht unter die Augen, sondern lästern und schmähen nur alles aus giftigem Hass aufs allerbitterste und greulichste.

[3] Mit gewohnter Derbheit schreibt Luther im Commentar zum VII. Capitel des ersten Korintherbriefes: Der Art ist auch jetzt der Ertz Narr Johans Schmid von Costnitz, ja der hochberümbt hurentreiber der eyn gross buch geschrieben hatt, neulich zu Leiptzig gedrückt widder den Ehestand yedermann davon zu reytzen und sagt doch nichts mehr, denn wie viel mühe und erbeyt drynnen sey, gerade als wuste dasselb die gantze welt zuvorhyn nicht, und der Eselskopf muss es uns nu allererst leren.

sagittis confodias. Neque enim hic opus est confutatore, ubi palam blasphemus scriptor est. In launiger Weise verweist Luther den Freund auf einen wunden Punkt der Beweisführung Faber's, den er heraushebt, nämlich auf die Frage nach dem Cölibat und fordert ihn als jungen Ehemann auf, für die Ehre des Ehestandes als Vertheidiger einzutreten. Ebenso köstlich erklärt er, warum er selbst nicht gegen Faber aufstünde: Totus enim Faber nihil est nisi Patres, Patres, Patres, Concilia, Concilia, Concilia quae fabula iam dudum mihi surdo, etiam a nostris Lipsensibus Theologistis, imo asinis deruditur. Gewiss eine der drolligsten und zutreffendsten Verspottungen! Wer Faber's Werk gelesen und darauf diesen Brief Luther's und die Schrift Justus Jonas' vornahm, wird ein Gefühl der Erfrischung empfinden, es wird ihm ergehen, wie wenn man nach einem Buche der Scholastiker — etwa den Mammotrectus oder das Doctrinale des Alexander de Villa Dei — einen lustigen und eleganten Humanisten liest, man fühlt sich wie neugeboren. Aus der Starrheit und Oede des Citatenwustes ist man endlich wieder in die Welt geistiger Bewegung gekommen. Drastisch charakterisirt auch Luther Faber's Eitelkeit; er habe ja hauptsächlich nur deshalb geschrieben, um zu zeigen, ‚sese multos libros vidisse, quam gloriam plane non invideo tam inquieto ardelioni. Neque enim mihi unquam suscepta causa adversus Romanistas de libellis visis vel non visis (schalkhaft fügt Luther hinzu: nam et canis meus multos libros quotidie videt) sed de scriptura sacra, neque lecta bene, neque sane intellecta. Hier liegt der Gegensatz der Standpunkte, Faber hält sich an die Kirchenväter und Concilienbeschlüsse, also, wie Luther sagt, an Aussprüche von Menschen, Luther dagegen an das ‚Gotteswort‘ der Schrift. Gegen ihn, den Luther, schrieben, ‚sagt er‘, die Römlinge alle, gegen seine Sache aber Niemand. Uebrigens wolle er den Faber auch nicht durch seine Feder ehren, er überlasse ihn den Magistris nostralibus von Köln, qui si denuo aliquod Copulatum[1] novum congerrere vellent hunc Fabrum conducerent. Leicht begreiflich ist es, dass Luther endlich auch in Faber ein Werkzeug des

[1] Ueber Petrus Hispanus († 1277) vgl. Prantl, Geschichte der Logik im Abendlande, III, p. 33, über die Copulata und Copulatistae. Böcking, Hutteni Opera Suppl., II, 394.

Satans sieht; er gönnt ihm übrigens die Unsterblichkeit, wie sie ja auch Judas und Chore (Korah) zu Theil geworden. Schliesslich folgen die praktisch gewordenen Worte: Fabrum autem praeterea seorsum Thuregum mitto ad Hulderieum Zuuinglium, illic stratagemata sua consummaturum, ego alios expecto Antagonistas. — So kurz Luther's Brief an Jonas ist, es sind in ihm doch deutlich die Leitmotive für die Schrift des Wittenberger Theologen gegeben, die 1523 unter dem wenig schmeichelhaften Titel erschien: ADVERSVS | IOANNEM FABRVM CON | stantiiensem Vicarium, scortationis pa|tronum, pro coniugio sacer|dotali Iusti Ionae de|fensio | Item M. Lutheri ad eundem | Ionam Epistola | MDXXIII. s. l.[1] Die Schrift ist einem Erfurter Freunde, dem Wilhelm Reiffenstein (er starb als Prediger in Eisleben 1550), einem Correspondenten Melanchthon's gewidmet. In der Vorrede erwähnt er den Umstand, dass Alle Doctoren genannt werden, die Luther zum Ketzer machen. Er aber wolle an dem Beispiele Faber's die Arroganz und Dummheit dieser Leute kennzeichnen, übrigens ‚incipiunt pene ex stultitia et impudentia patronorum olfacere Romanistae se malam habere caussam'. — Das Werkchen des Wittenbergers ist witzig und humorvoll; es sind sehr zutreffende Argumentationen, mit denen er Faber an den Leib geht. Ganz gut charakterisirt er die von so Vielen als Bescheidenheit aufgefasste Eitelkeit des ‚Malleator', die sich unter Anderem so sehr in seinem Prunken mit dem Griechischen zeigt.[2] Gegenüber der zur Schau getragenen Gelehrsamkeit, die alles Exotische ohne innere Nöthigung heranzieht und in Citaten schwelgt, meidet Jonas absichtlich jeden Excurs ins gelehrte Gebiet, beschränkt sich fast durchweg auf die Autorität der Bibel und vertritt mit seiner entschiedenen Verhöhnung des gelehrten, an sich nichts bedeutenden Ballastes jene Richtung des 16. Jahrhunderts, die durch das Sprichwort bezeichnet wurde: ‚Die Gelehrten, die Verkehrten'! Wie sehr entspricht dieser Anschauung der Vorwurf, den er unter Anderem Faber macht, er sei durch

[1] Pressel, Justus Jonas, kennt diese Originalausgabe nicht.

[2] Tu haud secus atque pueri ad materculas et paedagogos solent epistolia scribere graeco latina et in hoc e dictionariis graeca aliquot vocabula expiscari, ut multa didicisse uideantur, solum uenditare, te gaudes, tanquam graece calleas, etiam si re ipsa nihil praestes.

seine Ueberstudirtheit dahin gekommen, dass er nicht einmal mehr das Einfache verstehe. In einschneidender, ja man kann wohl sagen in vernichtender Weise rückt Jonas dem Gegner seine Schwächen vor, wie dieser in allen Sprachen gelehrt zu sein sich stellt, er verspottet ihn, indem er ihn als einen ‚Moscovitice doctum' aufführt. Riesig sei der Bündel seines Werkes, aber Jedermann sehe, wie wenig er von all' dem Zusammengelesenen verstanden. Uebrigens habe er sich die Sache leicht gemacht und vielfach nur die Indices gelesen.[1] Er kenne eigentlich nur die Concilien; von der heiligen Schrift wisse er nichts. Grosse Bücher schrieben er und seinesgleichen zusammen, käme es aber auf den entscheidenden Punkt, dann seien sie wie die stummen Fische. Faber möge nur von seiner vielfältigen Lectüre, von seinen italienischen Bibliotheken, ja von seinen indischen prahlen, ihm sei doch dessen ausserordentliche Ignoranz nicht unverborgen. Denn jenes grosse, aus allen Indices zusammengesetzte und zusammengepresste Werk sei in seiner Confusion so recht ein Bild seines Geistes. Die Ausdrücke, die er in der Dedication an Hadrian auf sein Erzeugniss anwandte, passten nur zu gut. Wenn er aber schon diese unöthigen Lucubrationen hätte anbringen wollen, so war es ja möglich, dies (wie er es einst mit seinen kabbalistischen Vorlesungen gethan [!]) in seinem Hause vor ungelehrten und seiner würdigen Hörern zu thun, er hätte ja doch nicht die ganze Welt damit zu beschweren gebraucht. Aber freilich die Ruhmsucht habe ihm keine Ruhe gelassen.[2] Komisch nehme es sich da aus, dass Faber über den Mangel an Musse klage. Nicht die Musse fehle ihm, sondern das Talent, der Styl, die Belesenheit in der heiligen Schrift und den Profanschriftstellern.[3] ‚Er möge', bemerkt Jonas mit einer

[1] Ut demus enim te legisse aliquot authores aut scriptorum aliquot indices (sicut ad ostentationem instructa habes omnia) tamen citra iudicium te legisse tua tam confusa farrago satis testatur.

[2] Audendum erat scilicet pro gloria nobilissimae familiae Fabrorum, Vicariorum et officialium omnium. At (ut ne ignores) Rhetoricatione tua nihil es impetraturus nouimus enim te quamvis longe dissitum per omnia quam nihil hic possis, quam sit tibi curta supellex.

[3] Tu vero cum in tuo plumbeo opere, prorsus etiam plumbeo imo nullo sis ingenio et ad nihil aliud natus videare, nisi ad hoc Sysiphi saxum, ad eiuscemodi centones consarcinandos et consuendos.

— im Verlaufe der Schrift zu Tode gehetzten — Anspielung auf Faber's Namen und Herkunft, zu seinen Hämmern, Ambosen und Blasbälgen zurückkehren, für dieses Geschäft passe er wohl. Freilich ungelehrten Bischöfen, mönchischen Bäuchen werde das Buch Fabers sehr gefallen. ‚Nam ii sane opus tuum avide rapiant, admirentur, legant inter manus terant, denique in deliciis habeant‘. Nicht das ganze Werk aber ist es, das Jonas besprechen will (neque enim totam illam operis tui sentinam hic exhauriam, sagt er in wenig schmeichelhafter Fassung), sondern nur den Passus über die Priesterehe, auf den ihn schon Luther in launiger Weise verwiesen hatte. — Mit siegreicher Kraft, schlagender Dialektik und wuchtigen Hieben schmettert Jonas die schwachen Argumente Faber's gegen die Priesterehe nieder. Er fordert ihn stets auf, aus der Schrift die Argumente für den Cölibat vorzuführen — er bricht den Pfeilen Faber's stets die Spitzen ab, machtlos prallen sie an seinen auf die Menschennatur begründeten Thesen zurück. Es ist die überzeugende Sprache der Wahrheit, die wir hören, schade nur, dass sie durch grobe Schimpfreden und arge Uebertreibungen[1] vielfach von ihrer Höhe herabgezogen wird. Die Argumente, welche Jonas ins Treffen führt, sind unüberwindlich, sie sind vom common sense dictirt und werden zu allen Zeiten durchgreifen. Wie kurz und wirksam klingt da etwa der Satz: ‚Facile est oretenus laudare castitatem, facile est fallere oculos hominum, at deus novit corda vestra‘. Selbstverständlich tritt der Vertheidiger des Ehestandes für das weibliche Geschlecht ein, da ist nichts von der hellenischen Geringschätzung und Beschimpfung der Frauen zu bemerken, die sich so oft in den Schriften der Humanisten geltend macht — es ist jene durch Luther wieder aufgenommene, schon von Tacitus erwähnte heilige Achtung und Gleichstellung der Frauen, die fortan in den Werken der Reformatoren nicht blos, sondern auch in dem deutschen protestantischen Pfarrhaus zu Tage tritt. — Mit Keulenschlägen züchtigt Jonas die Anmassung der Grossen der Kirche, die von Mönchlein und Nonnen das verlangen, was sie selbst nicht leisten können. Alle Hüllen

[1] Z. B. die römische Curie ist derart, ‚ut Sodoma et Gomorra prae illa possint sobriae et frugi urbes et merae castitatis scholae fuisse videri.

reisst er nun von den Hypokriten; die Sprache wird rücksichtslos derb. Nur vorsichtig, nicht keusch (non caste, tamen caute) verfahren jene von Faber ,Immaculati' genannten Priester, mit denen er sich lieber fortscheeren möge. Wie könne man aber auch etwas verlangen, was völlig wider die Natur sei?[1] ,Si omnes annales excutias, nulla gens tam agrestis fuerit et barbara, nulla respublica tam perdita, nullus tyrannus tam furiosus et crudelis, qui simile quid patrarit, qui sic latis legibus et indicta poena, tot hominum millia ad hoc quod a natura alienissimum sit, tam crudeliter et violenter adegerit'. Glaube man denn wirklich, der Eintritt in den geistlichen Stand und einige Ceremonien veränderten die menschliche Natur? Mönche und Nonnen bleiben doch Fleisch und Blut. ,An rasus vertex, cucullus et oleum illud vestrum protinus in angelos eos transformat?' Und wie könnten die Priester, die von der Familie nichts wissen, so recht Leben und Sorgen der Familien verstehen? Nur der verheiratete Priester vermag dieses. Nemo melius novit, quod cum uxore, liberis in sustentatione et moderatione familiae, breviter tota illa sancta cruce coniugii .... patiantur homines, quam qui quotidie experitur domi suae. Vos ociosi, bene pasti, facticii et impuri coelibes in vestro spirituali statu .... nihil tale suspicari potestis, qualia pii et boni coniuges experiuntur. Freilich entstünden bei solcher Unnatur auch gar viele Unnatürlichkeiten; der Verfasser bespricht, bei dieser Aeusserung angelangt, auch oft genannte, überall wiederkehrende Zeitgeschichten. ,Videmus palam quid ab illis Romanae castitatis paedagogis et praedicatoribus (ϱ hic, ne vox obscena esset, inseri oportuit) in Germaniam nostram derivatum sit.' Er erzählt sodann, freilich ohne Namen zu nennen, die Nothnumftgeschichte von Gretele und dem Cardinal von Trient[2] und droht Faber und den ,übrigen Heuchlern' mit einer Art neuer Dunkelmännerbriefe, wie es

[1] Quid enim vovet, qui castitatem vovet, nisi rem eiuscemodi, quae in solius Dei est potestate.

[2] Nam ut interim taceam, quid adhuc in proximis illis Comiciis N. quidam ex purpuratis pontificiis non sine sempiterna et ineluibili Romanistarum infamia in raptu puellae designarit ...... iis inquam magistris effectum est ut multo plures scortorum centuriae in sacerdotum urbibus quam in ullo exercitu aut expeditione inveniantur.

scheint: ‚non deerunt, qui dialogis aliquot et id genus lusibus vestram castitatem clariorem reddant.‘ Die weiteren Ausführungen gegen die Griechen und Römer zeigen Belesenheit, aber wenig humanistische Auffassung. Schliesslich zieht er Faber's Aeusserungen in launiger oder grober Weise durch, lacht über die eigenthümliche Forderung, früher sei es Sache der Menschen gewesen, die Erde zu bevölkern, jetzt müsse man für des Himmels Populationistik sorgen, und spottet endlich über den unsäglichen Wust von Buchgelehrsamkeit, den Faber überall herbeischleppt. Wie er doch mit Kabbalah und exotischen Namen, mit Rattenkönigen von Citaten prahlt! Da begegnen uns z. B. die Worte: Geon, Nilo, Berotozuuan, Nogus, Achosum, Caiosi, Falasi, Maomeno, Falasa, Nadada. ‚En‘, ruft Jonas aus, ‚praeclaras has voces et Asiaticam hanc eruditionem, haec tanta mysteria, tu Faber, primus inter omnes totius Europae eruditos, in Germaniam advexisti.‘ Diese Namen lasse er sich von seinen Kameraden vorsagen, wenn er Anlass zum Lachen haben wolle. Freilich errege das Meiste in Faber's Werke nicht Heiterkeit, sondern nauseam et vomitum. — Gewiss, Jonas Werk, das für die Menschenrechte eintritt, hätte unendlich gewonnen, wenn es um die Hälfte verkürzt worden wäre, all' das Schimpfen, das freilich sehr nach dem Geschmacke der Zeit war, hätte wegbleiben können. Dann wäre es nicht blos ein sehr werthvolles und schlagendes, sondern auch ein würdiges Zeugniss für die berechtigten Forderungen jener Tage geworden. Doch auch so gehört die Schrift zu den besten der polemischen Literatur und Faber's centnerschwerer Compilatorenfleiss zieht gegen sie unvermeidlich den Kürzeren. Das Schriftchen dürfte viel gelesen und belacht worden sein,[1] es schien eine Pflicht und ein glücklicher Griff, dieses für Faber so gefährliche Opusculum auch in die Schweiz zu verpflanzen, in der ja die Kämpfe zwischen dem Malleator und

---

[1] Allerdings Erasmus, der doch Jonas schätzte, soll es — wenn einer handschriftlichen gleichzeitigen Notiz im Malleus zu trauen ist — nicht gebilligt haben. Es heisst dort: Erasmus Rotero: visus est olim mihi Jonas mansueti sanique ingenii, librum quem scripsit in Joannem Fabrum attente ceperam legere, cupiens discere, quibus argumentis rem euinceret. Tantum illic obstrepebat viciorum, ut tedio coactus sim, librum deponere nullus enim modus aut finis. (Wiener Hofbibliothek 80, N. 30.)

Zwingli entbrannten. Und so erschien Jonas' Werkchen unter demselben Titel in einer einrahmenden Verzierung, welche die Fabel von dem sich blähenden Frosch, den der Storch frisst, darstellt, zu Zürich 1523 in Quart.

§. 6.

Neue Auflagen des Malleus.

Aber auch Faber's Opus fand grosse Verbreitung, Bewunderer und Freunde. Schon im nächsten Jahre musste ein Neudruck zu Leipzig vorgenommen werden. Diese zweite Ausgabe des Malleus führt den Titel:

Joannis Fabri episco |
* PI CONSTANTIENSIS IN SPIRITVA- |
LIBVS VICARII OPUS ADVER- |
SVS NOVA QUAEDAM |
ET A CHRISTIANA RE |
LIGIONE PROR- |
SVS ALIENA |
DOGMA |
TA |
MARTINI LVTHERI. *
Paulus magister gentium
ad Hebraeos
ultimo
* Doctrinis variis et peregrinis nolite abduci etc. * [1]

Am Schlusse steht: Excusum Lipsiae diligentissima censura per optimum | virum Melchiorem Lottherum Anno a | Christo nato | MDXXIII in | die Marci Evangeliste.

Die Ausgabe ist ein blosser Abdruck.

Johann Cochläus beschreibt in seinem Briefe an Andreas Hierlo de Bardwick, seinen Lehrer, den ungemeinen Absatz des Malleus, der — wie ihm Faber geschrieben — in wenigen Tagen in Rom vergriffen gewesen sei. Herzog Georg von

[1] Von * bis * roth gedruckt.

Sachsen hätte darauf, damit Deutschland nicht dieses so zeitgemässen Werkes entbehre, es in Leipzig nochmals drucken lassen, aber auch diese Auflage ging — unter Anderem auch in Frankfurt a. M., wo sich Cochläus befand — so reissend ab, dass Cochläus seinem Lehrer nicht einmal ein Exemplar kaufen konnte. ‚Ne tamen omnino sis expers illius divinitus nobis dati muneris, ea tibi praeceptor uenerande, particulam unam ex volumine illo praegrandi.' Die Zusammenstellung erschien unter dem [eingerahmten] Titel (21 Bll. in 4°): IOHANNIS | FABRI, EPISCOPI CON | stantiensis in spiritualibus vicarii respon | siones duae, quinquagesimaquinta videli cet et CXXVI. ex grandi eius volumine | excerptae et selectae, quorum prior | est De Antilogiis seu contradictionibus Mar tini Lutheri, Altera, De Sacramentis scripturisque et fide | . PAVLUS MAGISTER gentium ad Hebraeos ultimo | Doctrinis variis et peregrinis nolite abduci etc. Auch die Dedicationsepistel an Hadrian VI. und der Brief Faber's ad lectorem sind nebst einer einleitenden, der obigen sehr ähnlichen Epistel des Cochläus an den Dominikanerprior Konrad Collin abgedruckt.

Im Jahre 1524 erschien es wieder unter dem empfehlenden Titel: MALLEVS | IOANNIS FABRI DOCTORIS CELEBER-| rimi Illustriss. Principis Ferdinādi archiducis Austriaeetc. | à secretis, in haeresim Lutheranā, iam denuo uehe- mētiori studio et labore recognitus, in Tracta tus etiam et Paragraphos diuisus . Adiectus est triplex Index multaque alia, quae in caeteris exemplaribus desiderantur. Folgt grosses Wappen nebst Einrahmung, dann: Ad Hebraeos ult. | Doctrinis uariis et peregrinis nolite abduci | ANNO MDXXIIII. Es ist gedruckt zu Köln (Coloniae apud Ioannem Soterem, expensis honesti ciuis Petri Quentel) und erschien in einer Auflage von 1000 Exemplaren.[1] Die Aenderungen beschränken sich wohl — wie er selbst sagt — meist auf die Eintheilung und Anordnung des Stoffes, auf die Anlegung der Indices und die Ausbesserung von Druckfehlern. Als Einleiter des Buches erscheint der Kölner Dominikaner Johann Romberch (Kirspensis), der — seltsame Ironie des Schicksals! — dem Erzbischof von Köln, Hermann von Wied (Vueda), den Malleus widmet!

[1] cf. die Präfatio von Romberch.

Im Eingange klagt er über die vielen Versuche, die seit langer Zeit unternommen worden seien, den Primat des Papstes zu schmälern oder zu beseitigen; auch die Namen von Johannes Rockyzan, des Nilus von Thessalien, werden da genannt. ‚Unseren unglücklichen Zeiten‘ war es vorbehalten, die göttliche Einsetzung des Primates, die rechtmässige Nachfolge des heiligen Petrus zu bestreiten. Das sind die Menschen ‚perfricti capitis‘, die nichts achten. Der einzige Erwecker dieser, wie so vieler anderer Irrlehren sei Martin Luther, der alle Ketzer durch den Geist des Hochmuthes übertreffe. Freilich fehlen gegen diesen ‚pusio‘ die Kämpfer in der Arena durchaus nicht. Romberch nennt Thomas de Vio, Silvester Prierias omnium modestissimus et facetus, olim in diuinis literis praeceptor meus in urbe Roma. ‚Et plerique alii ex familia praedicatoria, ut taceam Regularis militiae aliorum ordinum diuersos, quibus Lutherus in praedam cedens pene direptus cernitur.‘ Romberch verweilt dann bei Eck, bei der Leipziger Disputation und führt endlich Faber ein mit dem Zusatze: ‚modo uero (ut aiunt) Illustrissimi archiducis Austriae domini D. Ferdinandi a secretis celeberrimus iuris doctor‘; er nennt ihn ‚Latinorum antesignus‘(!) und rühmt seine Kenntniss des Griechischen, Chaldäischen und Hebräischen. Der sei nun gekommen, um Luther zu widerlegen: is huic morbo mederi cupiens antidoto opportuno, clavum clavo contundens, adversus librum Lutheri de potestate papae alium ipse obiicit docte, quidem et luculenter (mea sententia) conscriptum. Der Eindruck des auch von Anderen gerühmten Buches war ein sehr günstiger: Qui ubi mihi nuper oblatus fuisset, legi, relegi, perspexique paululum mihi ab aliis longe lateque commendatum: placuit phrasis, utpote elegans et concinna verborum structura, oblectabant alta, propositionum sensa: placuit denique ipsa scribendi modestia. Besonders gegen Luther benehme er sich so gütig, so ganz ohne Härte, er behandle ihn wie einen Bruder mit Milde. Wie anders sei dagegen Luther's Sprache, jenes Mannes, der Alle angreife, beleidige und verletze, der es dahingebracht habe, dass der Clerus beim Volke so verhasst sei. Von derselben Spielerei, welche die Gegner mit Faber's Namen begonnen, geht auch Romberch aus, natürlich aber in panegyrischem Sinne, Faber möge Luther's Werk nur auf seinen

Ambos nehmen und mit dem Hammer bearbeiten, damit es reiner werde und, wenn es nichts tauge, in Rauch aufgehe.[1] Eine ganze Seite hindurch folgt nun eine Verhimmelung Faber's und Ausfälle gegen Luther,[2] der nichts sein nenne als die Schmähsucht. Faber habe übrigens durch sein mit grossem Fleisse zusammengestelltes Werk Luther in Asche verwandelt.[3] Allerdings gebe es einige triefäugige Leute, die in ihrem Urtheil über Faber ihren Hass und Neid zeigen und Alles verkleinern, man brauche sie aber nicht zu fürchten. Hutten, Justus Jonas[4] und Luther werden kurz abgefertigt. Das Werk Faber's entzückte Romberch so sehr, dass er es zu Köln wieder erscheinen liess.[5] Jetzt müssten sogar die ‚Zoili' zugeben, dass es ‚satis expolitum et elimatum' sei. Er habe trotz mannigfacher Berufsgeschäfte daran gethan, was irgend möglich sei.[6]

[1] Est siquidem Faber quem creavit dominus sufflantem in igne prunas ut prolatum opus Martini interficiat ad disperdendum etc.

[2] Incitat insuper improbos praedones ut sacrilegas manus polluant in ecclesiae bonis. . . . . Moliturque universam plebem concitare ad invidiam et sacerdotum odia idque efficere ut omnis clerus sit uulgo invisus, ut omnia bona ecclesiae in sacrilegas manus praedonum cedant et in direptionem etc. Atque proinde Faber noster unus e quam pluribus adamussim prodit hominis vafriciem, quem nemo arrogantius, impudentius, seditiosius, nemo denique virulentius unquam pestes malas Christianae religioni immisit.

[3] Unde et Faber hoc malleo Lutherum contundit, ut divinis literis, patrum conciliis, rationibusque fortissimis Lutherum in favillam redegisse mihi putetur in hoc uno volumine, non parvo proculdubio labore ex diversis auctoribus compilato.

[4] Quid si Huttenus in expostulatione sua cum Erasmo hunc librum tetro carbone tingere conatus sit, cum mox Erasmus effictam labem sua Spongia absterserit. Justus Jonas in uno dumtaxat articulo, de sacerdotum coniugio admititur librum vellicare atque non rationibus, non auctoritatibus tam sua probat quam calumniis et iniuria uirum afficit. — Was die Bemerkung des Erasmus anlangt, so komme ich im Texte unten darauf zurück.

[5] Et ob id mihi non satis esse visum est Romae atque in civitate Lipsensi opus ipsum diuulgatum si non Coloniae Agrippinae rursus liber iste, opera, diligentia, studio et labore pro ingenioli mei viribus castigatior, politior, plurimisque iam flosculis undequaquam splendescens, in mille exemplata prodiret.

[6] Quam re eo pellectus sum, ut hoc opus omnium eruditorum calculo de insigni praestantique doctrina commendatum susciperem diligenti studio recognoscendum, castigandum, mendis erroribusque expurgandum. Idque

Aus seinen Bekenntnissen und seiner oratio pro domo sieht man freilich, dass das Buch genugsam fehlerhaft in die Welt gegangen war.[1] Die gut geschriebene, humanistische Bildung verrathende Präfatio schliesst mit der üblichen captatio benevolentiae und mit der Begründung, warum der Herausgeber dem Erzbischof das Werk dedicirt habe, der seine Diöcesen von der Pest der Ketzerei so rein erhalten habe. Mit Recht habe er anbefohlen, dass die schmachvollen Bücher der Lutheraner in seinem Lande nicht gedruckt, verkauft, angeschafft und gelesen werden dürften, wodurch die Verführung durch solche, Alles angreifende Schriften ausgeschlossen werde. Romberch schreibt den Werken Luther's und seiner Gesinnungsgenossen eine höchst revolutionäre Tendenz zu, die sich nicht blos dem Papste, sondern auch dem Kaiser und den deutschen Fürsten gegenüber geltend mache. Vor Allem aber schildere man die Sitten des Clerus in ganz erstaunlicher Weise.[2] Der Herausgeber macht hierbei sehr bedeutende Zugeständnisse, er erkennt die Fehler und Verbrechen der Hierarchie an, aber wie Erasmus wünscht auch er eine Reform der Kirche durch die Kirche; wenn Luther sich an die geistlichen Oberhäupter gewendet und sie um Abstellung der Missbräuche gebeten hätte, die ganze Welt hätte ihm beistimmen müssen.[3]

---

pro mea virili efficere contendi quantum publicae tum praelectiones, tum declamationes ad plebem, ac privatae occupationes et maiorum obedientia sinebant. Et succisiuis horis, quas studio meo suffuratus sum annotationibus (quas marginales vocant) distinctione libri in XI tractatus et eorum in varios titulos quos rursus in paragraphos partitus sum, locupletavi . . . .

[1] Praeterea plusquam a sexcentis librum exemi erroribus, quos incuria forsan chalcographorum contraxerat.

[2] Et mores praesertim ecclesiastici ordinis mirum immodum (!) depingunt. Ego quidem nunquam probavi hominum vitia et crimina: atqui ea corrigenda sunt et abstergenda, non ob id Hierarchia ecclesiastica exterminanda.

[3] Debebat Lutherus iuxta evangelicam doctrinam fratrem suum emendare non iudicare, adhortari debebat ut ecclesiae primates a se et ab aliis si quae funesta labes fuerit studiosissime abstergerent ut avaritiam seponerent, symoniam, superbiam, ambitionem, hypocrisim, gulam, luxuriam et id genus pestes clerici vitarent, ut mundanis rebus non deservirent, sed ut haec vitia in eis reformarentur etc. . . . . Si haec hisque similia Lutherus docuisset aestimo totus ei mundus fuisset assensus. Bemerkens-

So aber beschimpfe er Alles und hetze die ohnedem dem geistlichen Stande feindseligen Laien noch mehr auf. Darum bitte er den Erzbischof, so wie bisher diese Pest von seinem Lande abzuhalten, der Unterstützung der Gelehrten und Lehrer könne er versichert sein. Schliesslich folgt die gewöhnliche captatio.

Begreiflich, dass der ,Malleus' alle Freunde Luther's in Aufregung brachte: wir sahen, wie aus dem Lager des Reformators selbst geantwortet wurde, doch auch andere Stimmen wurden laut. Der Führer der popularen Opposition gegen die Päpstlichen, Ulrich von Hutten, sprach in seiner Expostulatio cum Erasmo über Faber rückhaltslos sein Urtheil aus: In eadem apud te fortuna est alius Faber canonicus et vicarius Constantiensis curtisanorum superbissimus, qui magnum contra Lutherum volumen edidit, quod tu aliquando dixisti omnibus esse merdis percacandum: neque iniuria: sic ineptit ille ibi asinus: at nunc optimis comparandi hominem caussas habes: nam et in gratia Romae est et illud tibi nuper aureum ab Adriano breve retulit et quod omnium debet esse efficacissimum Luthero inimicus est.[1] Botzheim aber äussert sich (am 11. October 1522) an Rhenanus in folgender Weise:[2] Scripseram .... Hummelbergio nostro de libro Fabri .... contra Lutherum scripto, qui necdum audierat quicquam de illo: prebens illi gustum operis per suprascriptionem libri, quam legisti, praeterea titulum nuncupatoriae epistolae adiunxeram quo se ad istorum pedum oscula submisse commendat etc. Responderat literis meis Hummelbergius tam apte, ut nemo posset aptius, nempe dignum patella operculum exemplar epistolae mitto ut communi mecum risu dirruas et apud Erasmum nostrum, si videbitur, nugeris.

Sehr charakteristisch und mit Hutten's Aeusserung zu vergleichen ist aber jedenfalls die nach beiden Seiten hin vorsichtige Aeusserung des Erasmus über den ,Malleus': ich kann mir nicht versagen sie wörtlich hier folgen zu lassen

---

[illegible] Hoc tamen bonum ex illa sua haeresi [illegible] ut vita nostra se[illegible] patrum sanctorumque sanctiones [illegible]

[1] [illegible] II. [illegible]

[2] [illegible] Nr. [illegible]

Erasmus schreibt: Caeterum cum Ioanne Fabro canonico Constantiensi mihi intercessit amicitia[1] priusquam Lutherum nosset orbis. quod si velim omnibus renunciare amicitiam, qui adversantur Luthero, vix ullum mihi reliquum facerem eorum quibus ego debeo omnia. Scripsit ille librum in Lutherum, at non scripsit me impulsore. verum aliquando dixi librum illum in Lutherum; at non scripsit me impulsore. ,verum aliquando dixi librum illum omnibus merdis percacandum': qui hoc detulit Hutteno, ipse nimirum est omnibus merdis percacandus nam ea vox nec audita mihi est ex quoquam, nec mihi unquam vel in somnis venit in mentem. Constantiae praefationem dumtaxat legi, laudavi scriptionis modestiam; unum locum legi, non perlegi, in quo refellit quod Lutherus scripserat, nunc demum Romae decretum esse animas esse immortales, is mihi non displicuit: non sum tam impudens, ut pronunciem de libro, quem non perlegerim et tamen non statim probat Lutherum cui non placet liber adversus illum scriptus.[2]

Auf diese Aeusserung des Erasmus antwortet Otto Brunfels in seiner pro Hutteno ad Erasmi Spongiam Responsio ad §. 160: Etsi tu hoc neges non dictum, tamen nihil turpe fuerit dicere: neque enim video cui possit, in meliorem fructum usui esse. Sed hunc quoque arrogantissimum curtisanum suis ipsissimis coloribus pinxit Jonas noster responditque illi pro meritis.[3]

Wie nun aber dachte der Mann über den ,Malleus', dem diese Schrift gewidmet war, dessen hohe Stellung, reiner Charakter und guter Wille ihn befähigen konnten, die Reform in der Kirche zu unternehmen, wie dachte Papst Hadrian über den Constanzer Canonicus? Leider haben wir darüber keine

[1] Vgl. damit die Aeusserung Erasmus' im Briefe an Laurinus III, 754, in der er bemerkt (1523) es würde ihn so Manches nach Rom ziehen, unter Anderm auch die alten Freunde. Unter diesen zählte er nun Johannes Faber auf.

[2] Spongia Erasmi adversus aspergines Hutteni. (Hutteni Opera, II, 288.)

[3] Hutteni Opera, II, 331. Glarean (Opera Zwingli, VII, 1, 263) bemerkt in einem Briefe an Zwingli: . . . sed quid de disticho hoc in librum Fabri adversus Lutherum editum non dicam, cuius sit, si quidem nescio. Sed enim audi:

Fronte cares, si res agitur Tibi seria; rursum
Mente cares, haec si ludis amice Faber.

ausführliche Schilderung, nur in einem Briefe an Erasmus (vom 1. December 1522) spricht sich — meines Wissens wenigstens — der Papst über Faber aus; er sagt: Prout dilectus filius magister Joan. Faber, vir zelosus et egregie doctus, tuique amantissimus et magnus laudum tuarum ubique praeco tibi viva voce vel scriptis latius explicabit. Cui eandem, quam nobis habiturus esses, fidem adhibebis.[1]

§. 7.
Fehde mit Zwingli.

An Zwingli hatte Luther den Verfasser des ‚Malleus' verwiesen und wirklich waren unterdessen die früheren Strebegenossen in tief gehenden Conflict gekommen. Den Anlass dazu gab eine unter dem Namen des Bischofs von Constanz laufende, aber von Faber verfasste Ermunterung an das Capitel des Stiftes von Grossmünster (24. Mai), in der mit ‚kluger Mässigung und Würde die Gefahren der neuen Predigt' geschildert wurden. In geschickter Weise wird die Verwirrung und Verbitterung, welche das geistige Leben ergriffen habe, dargestellt und sodann der von Faber so gerne angewendete Rückblick auf die älteren Ketzereien angestellt: ‚Es erhebt sich wieder der alte Kampf gegen die Einheit der Kirche und es werden die gottlosen Umtriebe mit den gewohnten Kunstgriffen erneuert. Tritt hier nicht die Partei der alten Ketzer hervor? ... Es ist Ein Christus und Eine Kirche und Eine durch das Wort des Herrn auf den Felsen gegründete Lehre. Ein anderer Altar und ein anderes Priesterthum kann nicht bestehen. Wer anderswo sammelt, der zerstreut: falsch, gottlos und kirchenschänderisch ist Alles, was nach menschlicher Willkür auferbaut wird, damit die kirchliche Anordnung verletzt werde.[2] Auch an den Rath zu Zürich ging (10. August) eine ganz ähnliche, wenn nicht gleichlautende Mahnung.[3] Dass unter den Neuerern Zwingli zu verstehen sei, konnte Niemandem verborgen sein.

---

[1] Opera Erasmi, III, 737.

[2] Nach Mörikofer, Ulrich Zwingli, I, 112 f. Möglich, dass diese Schreiben von Faber in Rom concipirt und an seinen Bischof geschickt worden.

[3] Zwingli Opera (Schulthess), III, 33 ff.

Und dieser fand sich denn auch — allerdings erst nach drei Monaten — bewogen, zu antworten. Es geschah dies in der Schrift: Archeteles[1] (d. i. Anfang und Ende).[2]

In mannhafter fester Rede erwidert Zwingli auf alle Aeusserungen Faber's, er sucht im Ganzen mässig und ruhig bei der Sache zu bleiben; hie und da bricht doch die Erregung hindurch, z. B.: Quid audio! Egon tam damnosam aleam ludo? sacrilegas machinationes et veteres haereses instaurans? qui hic a conviciis temperet? adeo per multos versus insanitis, furitis, bacchamini ut prae furoris impetu non constet vobis ipsis id quod dicitis. Videri vultis ad ecclesiae unitatem hortari, cum verba nihil aliud spirent quam seditionem, tumultum, bellum, perniciem et hostilia simul omnia. Und nachdem er lange Zeit durchschimmern liess, wer eigentlich den Bischof gegen das Evangelium hetze, wendet er sich endlich direct an den, den er zwar nicht anders als mit dem Namen der Spitzmaus (sorex) belegt, der aber zweifellos Niemand Anderer als unser Faber ist. Ganz genau bezeichnet er ihn in seiner Apostrophe. Sed ut te tibi clarius repraesentem, quo minus te latere putes, is es qui aliquando mecum privatim multa contulisti: altera tamen vice huc insaniae veniebas, ut diceres orationem exercitium corporale. Nam verborum adhuc memini; cumque te omnes riderent qui aderant, dii boni, quibus ambagibus id adserere conabaris? ut frontem complicabas? quo risum irato vultu discuteres . . . Und schliesslich wendet er sich drohend an den Anonymus: Tibi igitur, quicunque tandem es, edico ut a calumniis quibus te hactenus amoenasti temperes, nec renascenti Christianismo tam insulse ac pervicaciter obstrepas aut sero τὴν λεοντῆν incivilius dectractam flebis. Satis sit iam tertio ignotum esse! nemo te in tuo atroce sepiarum ritu latentem diutius ferre poterit; capient aliquando boni iuxta doctique penicillos ac te tuis coloribus distinguent. Verum res hactenus bene habebit,

---

[1] Ibid. III, 37 ff.

[2] Sehr eingehend ist die Schilderung bei Mörikofer. I, 114 ff., Zwingli selbst spricht mehrfach über die Schrift, die er dem Myconius am 26. August 1522 mit der Bemerkung schickt: Mittimus item ‚Archetelem' nostrum, vix tandem cum multis etiam mendis excusum, quem ut vides tumultuarie scriptum, boni consules. Durus sum ac castigandi morae nimis impatiens et expoliendi (Zwingli Opera, VII, 1, 218).

si resipueris aut saltem calumniari ac pientissimum praesidem irritare destiteris. Ganz deutlich aber spricht jene stets auf Faber in jenen Kreisen angewendete Beschuldigung, er denke mehr an seinen Säckel als an Christus. Scharf kehrt auch Zwingli den principiellen Unterschied zwischen seiner Auffassung und der des Constanzer Vicars hervor; auf die heilige Schrift legt er das Schwergewicht, nicht auf die Kirchenväter und Kirchensatzungen. ‚Ecce vobis scripturam magistram, doctricem, ducem, non patres, non ecclesiam hanc quorundam, male intellectam.' Aber auch gegen das Leben und die Lehre der Geistlichkeit, gegen ihre Anmassungen werden ungemein scharfe Worte geäussert (s. besonders a. a. O. 63). Hier kann in erster Linie freilich nur das berührt werden, was gegen Faber selbst gerichtet zu sein scheint. Da muthet z. B. die Stelle sehr seltsam an, in welcher der Gegner wie ein Schulknabe wegen seiner Fehler hergenommen wird (L VI): Concilia dixistis pro consilia, nec velim id carptum esse calumniae adscribatis. Totus enim sermo vester adeo barbarus est et alienus ab omni orthographia, ut nisi de industria quaedam dissimulari iussissemus, ludibrio fuissetis maximo omnibus vel mediocriter doctis. Und gegen die Herrschergelüste der Geistlichkeit, die sich immer als Hirten geriren, braucht er das klassische Wort: ‚Quid tam arrogans verbum usurpastis? Pastores pascunt non regunt.' Es lässt sich nicht bestimmt behaupten, dass Faber unter dem ‚sciolus' zu verstehen ist, der erklärte: Plebeiis non liceret nosse Evangelium nec legere; sed solis iis, quibus id muneris mandatum esset, sacerdotibus nimirum et magistris nosterculis. Huic utinam aliquis asininas addat Apollo etc. Wohl aber wird die Anklage harten, unchristlichen Gebahrens gegen Faber gerichtet sein, z. B.: At occidere potestis, fateor, potest hoc et latro; in carcere tenere, potest febris idem sed in lecto; torquere suppliciis variis, possunt hoc pestis et tormines aliique morbi. Es fällt schwer, aus der trefflichen Schrift nicht alle jene bedeutenden Argumente herausheben zu können, in denen Zwingli den Gegnern an den Leib geht. Proteushaft wechselt der Ton seiner Angriffe und Vertheidigungen. Wenn er sich jetzt mit feierlichem Ernste auf die Schrift stützt (Scripturam sequamini ducem ac magistram, non humana commenta!), so gibt gleich das nächste Capitel (LXVIII) eine launige Litanei gegen die

‚Pseudoepiscopi‘ und ihre Anhänger. Und wenn er wohl einmal über die prunkvolle Gesandtschaft der drei Doctoren eine abfällige Bemerkung gibt, so macht er an anderer Stelle einen guten Vergleich zwischen Theologen und Höflingen, die in dem Punkte sich ähneln, ‚ut nihil pium, nihil sanctum, nihil rectum, quam quod ipsi fecerint putent.‘ Schliesslich fehlt es aber auch nicht an der Drohrede: ‚Ego nominibus vestris minime parcam, sed nominatos in singulare certamen haud aliter ac Menelaus Alexandrum provocabo.‘ Um so überraschender wirkt das sich daran schliessende Angebot freundschaftlicher Beziehung, freilich nur unter der Bedingung der Aenderung des Benehmens. — Das Schwergewicht des Werkes liegt wie in denen Luther's in der Schätzung der Schrift als Glaubensfundament gegenüber den Dogmen und Kirchenvätern.

Zwingli's Schrift fand im Freundeskreise eine herzliche Aufnahme, M. Hummelberger, der sie nach Wittenberg an Melanchthon und Th. Blaurer, und nach Augsburg an Peutinger und die Gebrüder Adelmann sendet, schreibt (4. September) darüber die für Faber bezeichnenden Worte: Archetelum tuum obviis ulnis excepi.... Nemo mihi gratior fuit hospes elegantissimo Archetele tuo. Quod Caiapham istum fictitium ЕПN adeo dignis tractat modis, adeo apte suis depingit coloribus est quod valde placuit. Nae, sic acri aceto perfundendi sunt, qui suas sordes ipsi non detergunt. Et qui nimium sibi ipsis placent, recte interdum audiunt, quibus displicent, ut vel hoc modo, si fieri possit ad meliorem deducantur frugem. Si nunc sapit, desinet sibilare vipera, desinet coaxare rana, desinet insanire mataeologus u. s. w.[1] Anders betrachtete Erasmus die Sache; er hatte zwar nur einige Seiten des Archeteles, den er Apologeticus nennt, gelesen, fand sich aber veranlasst, noch in später Nacht (8. September) seinen Warnungsruf ertönen zu lassen: Consule doctos amicos, antequam aliquid edas in lucem. Vereor, ne ista apologia conciliet Tibi magnum periculum et Evangelio officiat: etiam in his paucis, quae legi, multa sunt, de quibus volebam Te admonitum.[2] Von

[1] Zwingli Opera, VII, 1, 222.

[2] Auf diese Anschauungen des Erasmus (Zwingli Opera, VII, 1, 122 f.) beziehen sich wohl die guten Bemerkungen M. Hummelberger's (vom 2. Nov., ibid. 240): Erasmus est levis et mansuetus, quia caro timet capiti,

Wittenberg kam an Hummelberger folgende Antwort über den Archeteles: Habemus Tibi gratiam pro dono, quod mittebas, laudamus Zwinglium, huius numeris authorem, augeatque vos omnes quibus Christi evangelium cordi est, tueamini.[1]

§. 8.

Die Züricher Disputation.

Nicht lange darnach sollten Zwingli und Faber persönlich einander entgegentreten. Der Rath von Zürich liess nämlich in der ersten Woche des Jahres 1523 nach ‚vielfältiger Erwägung dieses schweren Handels' die Einladung zu einer am 29. Januar in Zürich statthabenden Disputation in Religionssachen ergehen. Am 14. Januar schreibt Zwingli an Oekolampad: ‚Spargitur rumor, Constantiensem vicarium adfore. Faxit Deus, ne retineatur, ne solitis triumphis fraudetur vel Roma vel Constantia, quos scilicet hactenus reportare solitae sunt.' In spasshafter Weise spricht sich bald darauf Glarean über Faber aus.[2] Zwingli scheint sich gegen ihn über Erasmus derart geäussert zu haben, als ob er glaube, der Gelehrte von Rotterdam habe sich für Faber erklärt, Glarean bemerkt nur dagegen: Faber fortassis haec sibi persuadet, ac ubique temere seminat; sed nasutior est epistola, quam ad illum dedit, quam ut decem Fabri intelligant. Laudari se putat, ubi maxime suspenditur. Und später gibt er ein summarisches Urtheil über Faber ab: Nosces tu fortassis Fabrum, quis sit. Suevus est, bonus vir — sed nunc ad alia. Am 21. Januar mahnte Oekolampadius, der nicht zur Disputation erschien, Zwingli, er möge sich durch die Titel seiner Gegner, der Magistri nostri und

ne periculo illud subiiciat, nec minus timet amiculis quod praecipuum amoris indicium est et singulari illius benevolentiae tribuendum u. s. w.

[1] Weitere Erwähnung des Archeteles mit Anspielung auf den Verfasser des bischöflichen Sendschreibens und Plan in deutscher Sprache zu antworten von Sebastian Meyer (ibid. I, 242 f.). Hedio's Brief vom 10. Februar 1523 (ibid. I, 271 f.) bemerkt über den A.: Supra modum placuit. Ubi olfacere potui, quid Tu περὶ κυανοχαίτου.

[2] Ibid. I, 263.

Vicarii nicht schrecken lassen, ,umbrae sunt καὶ ἀσώματοι σκιαί'.[1] Auch Glarean stellte sich vor der Disputation mit einer ermunternden Epistel ein, in der er unter Anderem sagt: Si adveniet vel Faber vel Geckius (Eck) tracta illos, ut meruerunt; neuter germanica lingua promtus est, ut aiunt, qui eos noscunt. Latine, quod sciant, in promtu est.[2]

Es war also am Donnerstag den 29. Januar des Jahres 1523, dass sich auf dem Rathhause in Zürich gegen sechshundert Personen versammelten, um der Disputation anzuwohnen. Wir besitzen über diese Handlung einen genauen Bericht von M. Erhart Hegenwald,[3] welcher dem Abte von Pfäffers Joh. Jacob Rüsinger gewidmet ist und schon am 3. März erschien. Der Bericht ist durch das Gerede von Feinden der evangelischen Wahrheit entstanden, welche sagten, ,es ward zu Zürich nur ein keßler tag, und kummen nüts dann keßler zusamen.' Dem gegenüber soll der getreue Bericht die Sache so beschreiben, ,das mengklich seh unnd wyß, ob sölich handlung unnd reden von keßlern oder pfannenpletzern ußgericht; gehandelt unnd tractiert syg, ouch ob die widerparthy . . . . die warheit fürgibt oder lugen'. Hegenwald war selbst Zuhörer und hatte sofort nach der Heimkunft in seine Herberge das Gehörte niedergeschrieben, ,die anderen ouch so gegenwürtig der sachen gewesen erkundt unnd gefraget, wo ich vermeint mich nitt recht haben verstanden'. — Die Disputation wurde durch den Bürgermeister von Zürich Marcus Röust eröffnet, nach diesem sprach Zwingli in defensiver Weise und schloss, nachdem er von der Ver-

---

[1] Ibid. 266.

[2] Ibid. 268.

[3] Handlung der versam|lung in der löblichē statt Zürich uff den XXIX | tag Jenners, vonn wegen des heyligen | Evangelii zwischē der ersamen tref|fenlichen bottschaft vor Costentz | Huldrichen Zwingli predigers | des Evangelii Christi: vn ge|meiner priesterschafft des | gantzen gebiets der ege nanten statt Zürich | von gefeßnem | radt besche | hē: im M | DXXIII. | Jar. Mit bebilderter Einrahmung. Hegenwald ist ein ganz unbekannter Mann; es liegt nahe — wie Mörikofer l. c. S. 160 bemerkt — den Namen als Pseudonym für Zwingli zu nehmen. Allerdings wird aber im ,Gyrenrupfen' mit ganz bestimmten Zügen die Persönlichkeit geschildert: wie er kleins leybs aber gross in der götlichen gschrifft.

dunkelung des Wortes Gottes gesprochen, mit der Aeusserung: Nun wol han in dem namen gottes, hie bin ich. — Faber, an dessen Seite von Constanz Fritz von Andweil, Dr. Georg Vergenhans und Dr. Martin Blansch von Tübingen sich befanden, erhob sich nun, um Zwingli zu antworten. Auch er habe das heilige Evangelium gepredigt — dies führte er ziemlich umständlich aus — da aber Zwingli sich erboten hatte, nach Constanz zu kommen und sich daselbst zu vertheidigen, fand er sich veranlasst, auf seine freundschaftlichen Beziehungen zu Zwingli anzuspielen: wo meister Ulrich min gůter herr und fründ zů mir gen Costentz keme, wolt ich im als minem gůten fründ und herren alle früntschafft und eer, so vil in minem vermögen ist bewysen in ouch wo das jm geliebt in minem huß haben, nit allein als ein gůter fründt, sunder ouch als ein brůder tractieren, das sol er sich warlich zu mir versehen. Er sei nicht gekommen, um gegen das Evangelium zu sprechen, sondern gegen die, welche das Evangelium angreifen und Unruhe und Aufruhr bewirken. Ganz auf den Kern aber geht er ein, wenn er sofort für die alten Gebräuche eintritt und den Zürchern das Recht abspricht, an diesen einseitige Abänderungen anzufangen. Man solle es doch gut bedenken — was würden die in Hyspania, die in Italia, item die in Francia, Item die in Septembrione darzu sagen. Solche Sachen gehörten vor ein allgemeines Concil, wie man denn in Nürnberg schon für das nächste Jahr beschlossen habe. Wollte man aber dennoch über die alten Constitutiones disputiren, so müsste man das nach seinem Bedünken vor die hohen Schulen von Paris, Köln oder Löwen bringen. — Diese Aeusserungen erregten allgemeine Heiterkeit, wie Hegenwald berichtet, Zwingli aber fiel Faber in die Rede und sagte: Wie war aber Erdfurt (Erfurt) sold Wittenberg nüt? Faber erwiderte: min der Luter wer zů nahen und: Ab aquilone panditur omne malum. Schliesslich erklärte er nochmals, dass sein Amt es nicht zulasse, hier mehr zu thun, als zuzuhören nicht aber zu disputiren. Zwingli replicirte sofort und warf Faber vor, dass er vil vßzüg vnnd intrags mache, damit vermeint üwer einfeltigkeit vonn sölchem üwerem fürnemen zůwenden mit künstlichen rhetorischen vßzügigen worten. Er bestreitet die Incompetenz der Versammlung, nicht ohne Seitenhiebe auf die aus einfachen Pfarrern zu

herrschsüchtigen Bischöfen Gewordenen zu führen, und bezweifelt das Zustandekommen eines allgemeinen Conciliums. Dem Verweis auf die von Faber vorgeschlagenen hohen Schulen setzt er das Vorhandensein von ‚viri trilingues' in Zürich ‚genůgsam erfaren als yff keiner der hohenschůlen', die Faber genannt, entgegen. Nach Zwingli's Rede trat eine lange Pause ein, auch auf die Aufforderung des Bürgermeisters fand sich Keiner, der gesprochen hätte, Zwingli erhob sich also nochmals und verlangte, dass man ihm beweise, dass er ein Ketzer sei, wie man es unter sich gethan. Es meldete sich aber wieder Niemand, bis endlich Jacob Wagner, Pfarrer von Nefftenbach, wegen des gefangenen Pfarrers von Fislispach eine Anfrage erhob, was Faber aus seiner Reserve herauslockte und ihn zur Vertheidigung jener Gefangennahme veranlasste. Bezeichnend für die Art der Antwort, die von dem zu erwartenden Widerruf des Eingekerkerten berichtet, ist der Satz: ‚Ach lieben herren, was sol ich sagen vonn dem gůtin einfältigen menschen, er ist warlich ungelert, vnd ist noch kein grammaticus.' (!) Endlich bemerkte Faber, er habe mit dem Gefangenen geredet von der Fürbitte und Anrufung der Jungfrau Maria, was Anlass zu einer Discussion über die Begründung dieses Gebrauches aus der Schrift gab. Faber eröffnete den Kampf mit den Worten: ‚Liben herren, ich sich wol, das spyl wirdt über mich hinuß gon', er verwahrte sich nochmals gegen die Disputation, durch Zwingli aber veranlasst musste er antworten: ‚Es hat sich begeben vor etlich hundert jaren, das ketzery vnd vneinigkeit in der kilchen sind erstanden, welcher ketzery vrsächer vnnd anfenger waren Novaciani, Montanite, Sabelii, Ebionite, Marcianite etc. Die Irrlehren dieser Secte, wie die Leugnung der Fürbitte Mariä und des Fegfeuers seien von frommen Bischöfen und Vätern an manchen Orten bekämpft worden. Faber erinnert dann an die Hussiten und ‚Bigkharder' und geht von da auf die neueren Ketzereien ein, die er in sehr volksthümlicher Weise geisselt; man sei von Papst und den Cardinälen bis zum Angriff auf Christus selbst gekommen, so seien sie, als sy das erdrich verlassen zum letzten in hymmel gestigen'. In beweglichen Worten. denen eine gewisse Wärme nicht zu bestreiten ist, klagt er über den Ansturm gegen das Alte, Erprobte. Komisch aber klingt wieder das auf das Uebertölpeln der Hörer

berechnete echt Faber'sche Herumwerfen mit fremden Namen. Als er die Zürcher warnt, Alles zu verändern, hebt er an: ,wie wurde das denen in Orient, den in Occident vonn vffgang biß zů niedergang der Sonnen, Item den in Hibernia, in Mauritania, in Syria, in Capadocia oder in Insulis Cicladibus gefallen'. Von den nähergelegenen Ländern will er schweigen, kann es aber nicht unterlassen, den Spruch des ,Heyden Sallustius' [,in Chugurti' hat der Druck] von der Einigkeit anzuführen Abermals verweist er auf das Concilium und erwidert das Wort Zwingli's über die Trilingues mit der bescheidenen Bemerkung, die Auslegung der Sprache sei eine besondere Gabe, deren er sich nicht berühmen könne; im Hebräischen sei er nicht erfahren, in griechischer Sprache sei er nicht wohl berichtet, Latein verstehe er ziemlich, ,denn ich bin kein Orator oder Poëta, gib mich ouch nit darfür uß'. . . . Zum Verständniss der Schrift gehöre viel, deshalb wende man sich an die vorgenannten Schulen. — Zwingli packte ihn sofort wieder energisch an: ,Herr Vicari es bdarff nit sölicher wyter vßschweif fen und glatten worten.' So verlangte er genaue Angabe der Stelle, durch welche die Heiligen als Fürbitter der Menschen erscheinen, alles andere Citiren verweist er ihm als ungehörig und mehr derart, ,das ir lob und pryß von den zůhörn begerent, dann die warheit zů fürderen'. Zwingli bekämpft dann die Ansicht von der Fürbitte der Heiligen, die ja erst zu Gregors Zeit aufgekommen, die Leute vorher waren aber doch auch Christen und sind gewiss selig geworden. In kräftiger Weise schildert er sodann, wie Jesus Christus allein der Mittler sei, wer aber das gesagt, dem sei es schlecht ergangen, ,die grossen hansen Bäpst, Bischoff, München vnd Prelaten haben sölichs anrůren der eyssen nit lyden mögen. Allweg dem ungelerten huffen fürgeben irs regiments vrsprung syg von gott vffgesatzt vnnd also zů herschen geheissen, von deswegen, alle die, so darwider geredt (ia ouch nur gedacht haben) nit allein als ketzer vnnd ussenthalb der Christenheit abgesünderte glider, sunder als verflůchte, vnd dem tüfel eigen ergeben menschen verbannt, verächt, verschriben vnnd zů letzt etlich zum für verurtheilt vnnd verbrent sind worden'. — Was Faber von den Constitutionen und den fremden Nationen gesagt, sei nicht richtig, denn es gibt fremde Nationen, wie die Spanier und

Franzosen, die in gewissen Besitzangelegenheiten sich gar nicht an jene Constitutiones kehren. ‚Aber wir torechtenn tütschen müssen lyden das man vns stållmister vnd eseltryber heruß vonn des Bapst hoff thůt schicken vnser pfrůnd vnnd pfarren zů besitzen vnser seelsorger sin müssen die nütz in der geschrifft wissend vnd künnend‘ u. s. w.

Faber verwahrte sich in seiner Antwort, in die der hitzige Zwingli öfter hineinsprach, dagegen, dass er um gelobt zu werden spreche, es sei ihm um den Frieden zu thun, und erging sich dann in einer Unterscheidung der zwei Gattungen der Concilien, der Universalia und der Particularia, um Zwingli's Behauptung zu entkräften, dass Vieles, was die einen Concilien beschlossen, von anderen aufgehoben worden sei. Ganz unvermittelt wendet er sich dann gegen die Ehe der Priester als durchaus nicht in der Schrift begründet: ‚es ist nie gewesen, das den priestern eewyber erloubt sind‘. Zwingli antwortete darauf mit Citaten aus Paulus, die das Gegentheil erweisen. ‚Durch göttlich gesatz‘ ist die Ehe den Priestern ‚nye verboten vnd reinigkeit zů halten nit in vnserm fürsetzen sunder uß der gnaden gottes entstadt vnnd gehalten mag werden‘. Zwingli erklärt, dass er in dem Cölibat das grösste Aergerniss der Christenheit ersehe. Faber behauptete dagegen, seit 1200 Jahren könne man bei Priestern keine Ehefrauen nachweisen; einer vom Rath fiel ihm mit den Worten in die Rede: ‚Aber hůren hatt mann wol erloubt.‘ Der Vicarius hielt etwas still und räumte dann ein, dass auf Sicilien den Subdiakonen ihre Eheweiber erlaubt worden seien. Die Disputation bezog sich dann auf die Ketzertaufen, Beide citirten Cyprian, disputirten lange und heftig, bis sich durch Nachschlagen in dem genannten Kirchenvater erwies, dass in diesem Punkte beide recht hatten. Der Barfüsser Sebastian Hofmann, Lesemeister zu Luzern, aber als ‚Ketzer‘ von dort entfernt, brachte die verfahrene Debatte wieder ins Geleise, indem er abermals Faber aufforderte, den Beweis für die ‚Heiligen als Fürbitter‘ zu erbringen. Zwingli wiederholte darauf seinen Protest, irgend Jemanden als Mittler zwischen Gott und den Menschen anzuerkennen, als Jesus Christus — Faber aber erwiderte lachend, auch er wisse, dass Christus die höchste Staffel zum Throne göttlicher Gnade sei, doch vermag man ja auch durch die niederen

Staffeln, d. h. die Mutter Gottes und die Heiligen zur höchsten zu kommen. Er schloss mit den Worten: ‚ich hab ein leyter an hymmel gestelt, gloub vestenklich an das Fürbittung der himmlischen hochgelobten künigin der mutter Gottes vnd ein ander mag glouben oder halten, was er will‘. Zwingli entgegnete dieser merkwürdig toleranten Phrase scharf, es komme jetzt nicht darauf an zu hören, was sein persönlicher Glaube sei, sondern jene Stelle zu vernehmen, auf die sich Faber stütze. Wieder kam die Disputation in eine Sackgasse, da der Züricher Pfarrer Leo Iud sich erhob und in langer Rede dieselbe Forderung an Faber richtete. Dieser, in die Enge getrieben, erwiderte: ‚Ne Hercules quidem contra duos. Sol ich wider zwen fechten, das ist doch den starken Herculi (als by dem alten im sprichwort war) zů schwär zů sin geschätzt worden, lieber herr ich hab nütz mitt üch zů schaffen‘. Hierauf entspann sich folgender, von der Sache ganz abführender Dialog. Leo rief: ‚so hab ich aber mit üch zů schaffen‘; Faber entgegnete: ‚ich weyß nitt wer jr syet‘. Leo versicherte: ‚ich wil gern üwer gůter fründt sin, so ferr üch das zů danck ist‘, was Faber mit den Worten erwiderte: ‚daz schlag ich nit uß, denn ich bin nit hie mit yemants unfrüntschafft zů machen, sind ir denn min gůter fründ wie ir sagent, so geschicht vns glich wie Socrati vnd Soloni die ouch durch disputation gůt fründ wurden‘.(!) Leo beeilte sich darauf zu bemerken: ‚So hand jr doch eins fründts mer denn vorhin.‘ Es schien Alles ins Persönliche zu verlaufen, Zwingli's herbes Wort führte wieder zur Sache; ‚herr Vicari‘, rief er, ‚wir begeren gschrifft zehören vonn anrůffung unnd fürbitt der heiligen, nitt sölicher unnützer reden und tantmären‘. Faber berief sich nun in der Erwiderung auf die Litanei, die Messe, den englischen Gruss u. A. Da ihm aber Zwingli abermals ins Wort fiel und sagte: ‚mann fraget nitt von der heiligkeit vnd wirdigkyt marie, sunder von anrůffung vnd fürbitt‘, wurde er ärgerlich und rief: ‚Doch so min red vnnütz vnnd ein tant sin soll, will ich doch wol schwygen‘ und setzte sich nieder. Er erhob sich erst dann wieder, als Doctor Sebastianus von Schaffhausen, ein Barfüsser, den Rath beschwor, die evangelische Lehre zu handhaben und zu beschirmen. Da rief Faber: ‚Doctor Sebastian | jr solten schwigen vnnd nitt also reden

jr wissent wol, was jr minem gnädigen herren verheissen hand | es gebürt sich nitt eim man | also beweglich ze sin | wie ein Ror vom Wind sich lasst bewegen | jr hand das vormals nitt verheissen.‘ Eine Bemerkung, der jener Barfüsser widersprach, denn ihm habe man das Wort nicht gehalten. Mittlerweile wurden die Herren vom Rath des Sitzens müde, auch nahte die Essstunde. Nach einem kleinen Dialoge zwischen Zwingli und Jacob Edlibach wurde also die Vormittagssitzung aufgehoben, Alles ging in seine Herberge zum Essen, nur der Rath musste zur Beschlussfassung beisammen bleiben. Der Abschied, der Nachmittags verkündet wurde, erklärte sich für Zwingli und das Evangelium, das in ihrer Stadt gelehrt werden solle. Zwingli sprach dafür in warmen Worten seinen Dank aus. Faber aber fand sich veranlasst, abermals darauf hinzuweisen, dass Zwingli's Artikel ganz und gar ‚wider die Ceremonias (das ist wider die löblichen heiligkeit oder pracht der kilchen gott zů lob vn̄nd eeren beschehen vnd gesatzt) fechten vnnd stryten zů nachtteil der götlichen leer Christi‘ und er setzte die Worte hinzu: ‚das wil ich bewysen‘. Zwingli erwiderte darauf: ‚her Vicarii das thůet | daß wöllen wir gern hören‘. Faber trat nun für Fasten, Beichten, Festtage, Messelesen und dergleichen ein, indem er sich auf Lucas IX, ‚Qui non est adversum vos‘ berief und daraus schloss, dass alle diese Dinge, die nicht gegen Gott seien, jedenfalls für Gott sein müssten. Zwingli stellte sich in der Entgegnung auf den Standpunkt, dass man Gott nicht durch menschliche Satzungen, sondern durch festes Halten an seinem Worte verehren müsse. Faber stützte sich dagegen auf Joannes XVI und folgerte daraus, dass Vieles, das im Evangelium nicht stehe, durch den Geist der Wahrheit, der Alles lehren werde, wie er in den heiligen Vätern gewaltig gewesen sei, in die Welt gekommen. Nach längerer Auseinandersetzung Zwingli's frug ihn Faber, ob er wirklich meine, dass man nichts halten solle als das, was im Evangelium stünde, worauf Zwingli erwiderte: ‚Herr Vicarj jr erbarment mich | das jr so mit Sophistischen | spitzfündigen oder nachgültigen reden komment, ich künd ouch wol sölich obligationes machen ich habs ouch wol vor zyten in der Sophistery gelesen, darumb will ich nit mit sölichen geschwindikeiten oder stricken gefangen werden antwurt vnd fechtent mit luter

geschrifft | sprechend da stats geschriben | das ghört eim
lerten zů | mit geschrifft sin sach zů bewären.' Nach ei
Controverse über den Ort, an welchem sich eine von Fa
angezogene Beweisstelle des Apostels Paulus vorfinde und i
Deutung wendete sich der Constanzer Vicar zur Betracht
der Messe, die er ein Opfer nannte und deren Gültigl
Zwingli bestritt. Faber kam am Ende dieser Controv
wieder zu der Forderung, man möge den Streit vor die I
versitäten, wo gelehrte Richter sässen, bringen: Zwingli m
zwischen Paris, Köln oder Freiburg wählen, er werde
seine Artikel schon umstossen. Zwingli replicirte dahin, d
für ihn kein Richter bestehe, als die ‚götlich geschrifft'
‚ee jr mir einen artickel umbstossent, ee muß das erd
brechen, dann sy sind das wort gottes'. Schlagend erwid
Faber, dass er das Vorgehen Zwingli's sehr seltsam fi
Denn wenn Zwei um einen Acker oder um eine Matte zank
so nehmen sie einen Richter an, Zwingli aber wehre sich ge
dies. Doch dieser erklärte aufs Neue, er erkenne in göttlic
Dingen nur die heilige Schrift als Richter an. Eine Zwisch
rede des Hofmeisters von Constanz, Fritz von Anwill, erre
nur stürmische Heiterkeit. Auch ein weiterer Dialog
beiden Kämpfer führte stets zu denselben Behauptungen,
denen sie ausgegangen, bis Dr. Martinus von Tübingen
Bemerkung fallen liess, alle verstünden die Schrift nur n
ihrem speciellen Sinne, es müsse also einen Richter gel
Zwingli antwortete darauf ziemlich unzulänglich, die Sub
tivität seines Urtheiles mit der Objectivität des Geistes Go
identificirend, Faber warf darauf ein, Arius und Sabel
würden jetzt noch herrschen, wenn man nicht an Ricl
appelliren könnte, worauf sich Zwingli in einer längeren A
einandersetzung über Arius, Augustin und Cyprian erging
der er die beachtenswerthen Worte sprach: ‚Die göttlich gsch
ist ir selbst allenthalben so glych, der geist gottes flüßt
richlich, spaciert in ir so lustlich, das ein yeglicher flyss
leser (so ferr er darinn kumpt mit demütigem hertzen)
scheyden wirt durch geschryfft von dem geist gottes in
geschrifft gewyßt, byß er kumpt zů der warheit.' Hie
bewegte er sich in langen Bemerkungen über das Lesen
heiligen Schrift, das zu einer weiteren Erörterung und

Aeusserung Zwingli's führte, man solle nicht aus den abgeleiteten Quellen, sondern aus der Schrift selbst citiren, das Testament sei leicht zu bekommen. Ein Priester Hans von Schlieren frug hierauf, was ein Geistlicher thun solle, der eine kleine Pfründe habe und das Testament nicht kaufen könne. ‚Ich hab ein armes pfründlin, es thut mir ouch not zůreden.' Zwingli liess dies nicht gelten, eine Bibel könne sich ein Priester stets kaufen oder es kaufe ihm Einer eine solche. Nach dem, sagt der Bericht, fing Vicarius ruch an zu reden und behauptete, dass Zwingli's Anschauungen ‚wider das Evangelium und wider den Paulum seien', dass seine Conclusiones ‚unwahrhaftig und wider das Evangelium seien', das wolle er überall mündlich und schriftlich erweisen. Höhnend frug ihn Zwingli, warum er das, was ihm je eher, je lieber wäre, nicht gleich jetzt thue, er wolle ihm, wenn er hier nur eine seiner Conclusionen angreife, ein ‚Häßene Käß' schenken, was Faber kurz ablehnte. Die ferneren, wenig packenden Erörterungen wurden durch das Aufstehen der Leute unterbrochen, die es begreiflicher Weise nicht länger aushielten und davongingen. Der Abt von Cappel aber sprach: ‚Wo sind nun die, die uns wollen verbrennen und holtz zů tragen, warumb tretten sy yetz nit harfür.' — Damit schloss die denkwürdige Disputation, die natürlich, wie alle Religionsgespräche, die Gegner nicht genähert, sondern noch mehr entfremdete.[1] Das Princip aber, das die Gemeinde Zürich annahm, war die Anerkennung der ‚unbedingten Autorität der Schrift als Fundamentalprincip der evangelischen Lehre'.[2] Zwingli aber trug jedenfalls eine heftige Erbitterung gegen den früheren Freund davon. Das zeigt sich aus dem Schreiben, in dem der gemeinsame Anhänger Zwingli's und Faber's, Johannes Alexander Brassicanus, (am 20. Februar 1523) den Ersteren bittet, nicht gegen den Letztern zu schreiben. Der Wortlaut ist bezeichnend, darum mag er hier folgen: Minaris

---

[1] Auch Johannes Kessler gedenkt ihrer in seiner Sabbata (I, 177), gibt als gute Ergänzung die Angabe der unparteiischen Personen und nennt als solche den Pfarrer Jacob Wagner von Nefftenbach, den Ritter Fritz von Anwil, Hofmeister des Bischofs von Constanz, Jacob Edlibach, Chorherrn zu Zürich und Dechant zu Glattfelden, endlich Herrn Hans von Schlieren.

[2] Mörikofer l. c. I, 159.

Fabro nostro nescio quas invectivas. Addis aliquot e doctis tecum expostulasse, quo mores illius omnes tanquam in tabulas depictos orbi proponas. Quasi sit, bemerkt Brassicanus hiebei sehr treffend hoc evangelicum hominem esse statim traducere, quem non possis in tuam sententiam perducere. Er sucht ihn von seinen Vorhaben auch durch das Citat φθόνος ἔξω θείου χοροῦ ἵσταται abzubringen und bemerkt endlich: Quamobrem si quid est quod per Christum a Te queam exorare, certe nihil est uspiam quod tantopere cupiam, quam ut a Fabro nostro tibi temperes, homine tantum laudando, quantum intelligi virtus potest. Schliesslich versichert er, wenn Zwingli wirklich gegen Faber vorginge, würde er sich dem Letzteren nicht entziehen quanquam illi praesidiis evangelicis ampliter instructo nihil opus sit nostris machinis. Er habe das an Zwingli geschrieben, ‚ne fors arrepto calumniandi negotio ab Evangelica sinceritate excidas.'[1]

§. 9.
Faber's Antwort.

Die vorliegende Darlegung ist auf Hegenwald's Schrift aufgebaut; dass dies nur die Auffassung der einen Partei sei, kann man sich nicht verhehlen; um so mehr liegt es nahe, ja ist es geboten, Faber's Gegenschrift, die schon am 10. März erschien, einer Betrachtung zu unterziehen. Der Titel des sehr seltenen Büchleins ist: Ain war lich vnderrichtung | wie es zu Zürch auff den | Neunundtzweintzigsten | tag des monats Ja-| nuarii nechstuer-|schynen ergangen sey.[2] Gewidmet ist es dem Eerwirdigen Herrn' Theobald, Abt des Gotteshauses Lutzel. In der Vorrede berichtet Faber vom Ursprunge der Disputation und bemerkt sofort, dass es dem Bischof von Constanz nicht geziemend erschiene, ‚an aller enden und orten offenlich vor und von einem yeden zu disputiren, von Gott und den heim-

[1] Zwingli Opera, VII, 1, 276.

[2] S. l. et a. 4°. Der Titel ist eingerahmt, am Schlussblatte die Jungfrau Maria mit dem Jesukindlein, 26 Blätter in 4°. Ich benütze das aus der Sammlung von Dr. Salomon Hirzel der Strassburger Universitätsbibliothek testirte Exemplar, das mir die Güte des Herrn Directors Professor Dr. Barack leihweise überliess.

lichen götlichen Dingen', über die zu reden sich eigentlich für Menschen nicht passe. Sie seien also blos als Zuhörer hingegangen, aber daselbst wie eine Partei behandelt worden. Sodann erschien eine Schrift, in der des ‚würdigen Meister Ulrichs reden, uff der schoss gebessert' und seine eigenen entstellt worden seien. Das war Meister Erhart Hegenwald, der sich dadurch wie Philostrat habe unsterblich machen wollen, und damit der Spruch Horazens von den ungelehrten Schreibern ‚nit abgang', habe er diese Schrift in viel hundert Exemplaren verbreitet. ‚Dieweyl aber mich darinn wider Christenliche lieb verachtet vnd ich in nit vinde wie den Salustium, oder den Eßdram, sondern als ein partheyschen schreyber, darmit dann die schlechten nitt achtent oder glaubent, er hab geredt ex Tripode vnd er sey oraculum Appollinis oder die schreibend handt in dem Daniele' habe er wider Willen, mitten in seinen ‚unsäglichen' Geschäften, zur Vertheidigung seiner Ehre diese Schrift erscheinen lassen. Das Büchlein wird durch eine Apostrophe an Hegenwald eröffnet; in sehr kräftiger und lebendiger Sprache, die mit klassischer Gelehrsamkeit reich verbrämt ist, beschuldigt er die Züricher, sie wären voreingenommen gewesen, er habe es geahnt, dass sie Encomium ante victoriam ausrufen, das Wasser auf ihre Mühle richten und sich selber den Kranz geben würden. Er wirft dem Schreiber, dem er in Gottes Namen zugeben will, dass er die Schrift allein ohne andere Hilfe verfasst habe, vor, er habe seine (Faber's) Reden kindisch gemacht, Vieles weggelassen (was er gleich in der Vorrede aufführt) und nicht beschrieben. ‚Wo hast du dein oren in das erdtrich gestossen, das du den ernstlichen offt repetierten fürschlag nit gehört hast.' Besonders ärgerten ihn die Ausstellungen, die Hegenwald hinsichtlich der Grammatik gemacht: ‚So du uff mich,' schreibt er, ‚auch in der Grammatic tretten wilt, muss ich mich wie das regenwürmlin krümmen, so es getretten wirt.' Mit vollem Rechte beklagt er es, dass man von Amtswegen nicht Alles aufgeschrieben habe; er kritisirt sodann die zwei Schriften,[1] die ausser der von Hegenwald erschienen seien, in

---

[1] Die eine enthalte das Ausschreiben des Bürgermeisters und Rathes zu Zürich, den Abschied, die Artikel und die (fehlerhafte) Angabe der bischöflichen Gesandtschaft.

denen es von Fehlern wimmle (die er anzeigt), nicht minder die Anordnung, die Hegenwald getroffen, wie den Wortlaut der Reden, die er ihn halten lässt.[1] Dabei gibt er zu, dass er als Spectator und friedlicher Schiedsmann oft geschwiegen, sogar auf ‚vil reden unnd erfordern auch zum teyl Coniuration des Zwinglius.'

Aber unverantwortlich erscheint ihm, wie Hegenwald seine Antworten entstellt habe. Lebendig apostrophirt er ihn da: ‚Nun far uß Thracia vnd kom in vnser land mein lieber meister Erhart, vnd schreyb was der Vicarius da geredt hab, so würdest du vinden, daz ich ein vorrede gethan, ich sey nitt hie das Evangelium und Paulum hinderlich zůtruckent' u. s. w. Faber bezeichnet dann den ‚lieben Schreiber Sabaia' als einen Feind des Friedens, der ihn absichtlich wie Einer jener Prediger aus Zank und Neid die Worte unterschlagen und verdreht habe in seinem ‚partheyesch biechlin'. Er erklärt sich mit Entschiedenheit für einen Freund des Evangeliums, wie er das auch in seinem Buch ‚wider den Martinum Luther' bezeigt; aber freilich, der Erhart, der auf seine Ehre besser halten solle, gehöre zu den Evangelisten, die nach Blut dürsten, die ruhig zusehen, wie in allen drei Erdtheilen der Türke Gewalt bekomme und die elenden, trostlosen Christen in Graecia hinwürge und ‚in Rhodis, in Corcyra, Hungern, Steyr, Kernten, Crabaten, Dalmacia, Sybenbürg, seine Gräuelthaten vollbringe. Die Verachtung der Geistlichkeit hat aber meist ein schlechtes Ende herbeigeführt, das habe er in einem Büchlein von den aufrührerischen Theologen beschrieben;[2] hier verweise er allein auf die Historie vom Julian Apostata. — Sehr merkwürdig sind aber folgende Worte, in denen Faber verspricht, wenn ihm Gott das Leben lasse, in kurzer Zeit ‚der frommen Teutschen nation bald den

[1] vnd farest daher mit einer red, warlich der ich mich beschemen wölt. Diese Schriften sind übrigens nicht aufzutreiben, die Verfasser des Gyrenrupfen sagen darüber: sind doch die zwen quatern getruckt? wie das wir sy in aller welt nit könnend erfaren? niemen hat sy gsehen, dann allein du. Wie das kein Buchfeiler (deren doch so vil duraffter louffend) die nie gsehen hat?

[2] Ich habe weder diese Schrift, noch die ‚de sacris temere neque violandis neque invulgandis' erhalten können. Die letztere liegt mir erst in einer Ausgabe von 1539 vor, und komme ich bei diesem Jahre auf sie zurück.

schlangen in dem graß' zeigen zu wollen und die ,haußnater reyssen uß den loch, und ob gott will manchem frommen hertzen zu ruwen helffen'. Wie die Sache jetzt liege, hätte diese Secte nichts als Unruhe und Verwirrung erzeugt, ,also müssent wir armen Christen, wir wesenlichen Christenlichen Teutschen ewigklich nach irem fürnemen mit blossem schwert wie die Behem auch gegen einander in sorgen ston vnnd werdent nymmermer rast noch ruw haben vor dieser Sect'. Er spottet endlich der Latinität des Schreibers. ,Darmit nun du dich als einem Latinum ertzeygest, wiewol du in der histori vil Soloecos und Barbarismos begangen' u. s. w. Dabei kann es sich Faber, wie stets, auch hier nicht versagen, auf seine bisherigen Bücher zurückzukommen; eingehender beschäftigt er sich hier mit Luther, er nennt ihn den ,schedlichen lerer uß Saxonia in Aquilone' und wartet auf die Antwort desselben, die ihm dieser schon seit acht Monaten schuldig ist, ,nit weiss ich, was er bringt onzweyfel nach seinem alten bruch vil neüwer schantlicher lasterlicher wort, wie er dann den frommen und gelerten künig uß Engelland auch gethan hat. So er im wesenlich antwurt geben solt, heißt er in ein Esel, thoren, narren, ja ein bößwicht, und allweg in den dritten wort heisst er in liegen, als ob er ein Hippenbub sey, noch glaubt man er sey der Teütschen zwölffbot, von hymel herab gefallen, wie gnotis eauton'. Ganz dürftig und lächerlich magisterhaft sind die Versuche von Emendationen von Stellen, welche die Evangelischen aus dem Griechischen oder Lateinischen übersetzten. Doch eine Stelle wenigstens ist so bezeichnend für jene gespreizte Wortgelehrsamkeit, die über der Silbe den Geist vergisst und der leider ein ewiges Leben zu Theil geworden, dass sie hier citirt werden möge. Einer hat den Text ,Ecce virgo concipiet' mit ,Es wird ein tochter oder magt empfahen' übersetzt. Faber spottet nun: ,Ich hab nye gewißt, das virgo in Latin und parthenos in Grecisch und Almah in Hebraisch eine tochter ist gewesen, biß daz einer in seiner predig von Maria es also geteuscht. Ich hab wol gewißt, das filia ist zu Latin ein tochter unnd Bar zu Hebraisch und Tugatir (!) zu Grecisch, das nit weyt vom Teutschen ist ein tochter gewesen.' Nach dieser Probe seiner Kenntnisse wendet sich Faber voll Ironie gegen die Neuerer: ,Darumb bitt ich dich lassent uns hinfür auch arm leut sein und die armen hündlin, die doch

nun wirdig seyendt zu essen die brosem, so do fallent von euwern reychseligen guldinen unnd künstreychen tischen, das muss ich dieweyl du mich also under die schuler råt, und wider in die eschen der schůler mit dem wörtlin Ecce verachtlich weysest dannocht dir und deinen Grecis und Hebraicis auch antzeygen, das ir auch verstündet quod et nos fuimus Troes.' Er warnt den ‚Spottvogel', sich vor dem Eck zu hüten, damit er sich nicht daran stosse. Er rühme sich nicht seiner Kenntnisse, obwohl er die hebräische und griechische Bibel bei der Disputation mit sich gehabt, denn man findet oft, dass der böse Geist oft auch griechische und andere Zungen geredet. Dann fällt er direct gegen Zwingli aus: ‚Aber du hast dich verlassen uff des Zwinglis rede, der vermeynt wann er wer ein halb mensch und stüend uff einem fuß, thet das ein aug zu, so wölt er dannocht dem Hieronymus nit weychen'.

Auch als Historiker findet Hegenwald keine Gnade vor Faber's Augen, er habe z. B. Zwingli Dinge sagen lassen, die dieser nie gesagt; wenn es nach ihm ginge, müsste man ihm das Handwerk des Schriftstellers legen. Das aber gibt er doch zu, dass er gesagt, von der Priesterehe rede er nicht gerne, und dass er deshalb geschwiegen. In köstlicher Weise wird inmitten der Anhäufung von Gelehrsamkeit auch der Priester Johannes in India als Argument angeführt. — Ganz und gar ohne Werth erscheint Faber die Hegenwald'sche Relation. ‚Was zu der sach nit gehört, hast gesetzt aber du es getroffen und gebunden underlassen. Hast eben ein histori geschriben wie Chrysippus ein Dialektic, ja dannocht anderer gestalt hast hintzů gesetzt.' — Und nun folgt eine ganze Sündfluth von Verachtung und Verspottung des armseligen Historicus, der nun wohl todtgemacht sei, wobei für Luther so Manches abfällt; er nennt ihn da wohl den ‚süeßflüssigen (wann es den Göttern gefelt) friedsammen lerer Doctor Martinus Luther', will den Hegenwald nicht der Lüge zeihen, um Luther in seinem ‚holdseligen Handwerk' nicht zu verkümmern. Er kann überhaupt Luther nicht aus dem Wege gehen, so verspricht er, ‚den Luther' abzufertigen mit seinem ‚unreinen biechlin': ‚de abroganda missa privata'. Dabei wird auch Reuchlin erwähnt als ‚unser frommer lieber Landßmann'. Von den seltsamen und fremden Lehren aber, die von seinen Gegnern ausgingen, von Leuten, die ‚der

Geist Gottes alle stund ankeuchet‘, lasse er sich nicht abführen. Den Hegenwald will er, was die Fürbitte der Heiligen anlangt, mit einem eigenen Buche ‚aussteuern‘, ‚wart nur wenig tag, da würdest du vinden was Waldenses, Vigilantius und ander für ein opinion haben, hoff ich wöll besygen, dann vil mer werdent bey mir sein dann bey dir.‘ Er werde den Streit gewinnen gegen die neuen Amalekiter. Und nun beginnt er wieder, im Einzelnen Irrthümer seines Gegners aufzuweisen, den er endlich spöttisch ‚lieber Magister noster‘ nennt, und aus historischen Gründen will er ihm beweisen, wie unrecht Zwingli's Neuerungen seien. ‚Besich ob nit Neunhundert jar reych und arm mann und weyb, gelert unnd ungelert haben durch die gantzen welt gebettet, gelesenn und gesungen‘ (folgt eine Probe aus einer Litanei). Ganz deutsch ist die kampflustige Versicherung: ‚Wir habent das schloß besetzt, es kompt kein sterckerer der unns vertreyb und überwinde, wir werdent die heiligen nit also verlassenn.‘ Zum Schlusse gibt ihm Faber gute Lehren und spricht seinen Wunsch nach Frieden aus.

Es ist nicht zu läugnen, frisch und kräftig ist das Schriftchen geschrieben, auch — trotz aller Einmengung oft ungehöriger Gelehrsamkeit — von populärer Färbung und packender Kraft. Inwieweit er mit seinen Berichtigungen im Rechte war, lässt sich, da uns beglaubigte Protokolle fehlen, nicht feststellen, im Allgemeinen aber hatte er mit seiner Forderung, man hätte Alles aufschreiben sollen, nichts Unbilliges verlangt.

§. 10.

Das Gyrenrupfen.

Dass die scharf gepfefferte Schrift eine neue Entgegnung hervorrufen würde, war vorauszusehen. Sie erschien zu Zürich (im ersten Herbstmonate 1523) unter dem Titel: ‚Das gyren rupffen | halt inn wie Johans Sch | mid Vicarge ze Costentz, mit dem büchle | darinn er verheißt ein waren bericht wie | es vff den 29. tag Jenners M. D XXIII ze Zürich gangen sye, sich | übersehen hat. Ist voll schim | pffs vnnd ernstes.‘[1]

[1] Eingerahmtes Titelblatt mit den beliebten musicirenden Engeln. Am Schlusse: Getruckt zu Zürich. d. Christo Froschower. 44 Blätter in 4°.

Gleich in der Vorrede wird Faber der Lüge und Gleissnerei geziehen (der so offenlich liegen vnd leugnen gdar, ouch sinen tant so klug harfür getragen) und ganz bagatellmässig behandelt. Es will den Schreibern — den Züricher Bürgern Conrad Luchsinger, Hans Hab, Hans Hager, Heinrich Werdmüller, Heinrich Wolf, Conrad Aescher, C. Funck — bedünken, dass ein ernster Gelehrter an Faber's liederlichem Geschwätz gar nicht seine Zeit verlieren solle. Darum hätten sie sein Lügenbüchlein unter einander getheilt, um ihm zu erwidern, damit er die Schneider und Schuster von Zürich kennen lerne, die er so sehr verachtet habe. Sie geben sich von vornherein nicht der Täuschung hin, diesen ‚Rappen' weiss zu waschen, aber sie wollen ihn, der sich unter eine Decke versteckt, noch besser zudecken, so dass er schwitze. Sie werfen ihm vor, dass er Hegenwald's Historie verdreht habe und in seiner Entgegnung nichts als seinen eigenen Ruhm suche und gleich den Zauberern und Gauklern die Einfältigen verführen wolle; seine Lügen aber wollen sie mit zwei- bis dreihundert Zeugen erweisen. Voll Unmuth erwähnen sie die Beleidigung, die Faber ihren braven Lehrern und ihrer Stadt angethan, dennoch wollen sie aber lieber die Sache von ihrer scherzhaften Seite auffassen, man lacht über ihn wie über einen erzürnten Narren. ‚Nun stond wir hie und wellend jm siner lügen rechnung geben . . . . wir sind nüts dann handwercks lüt und handwerker kind vnd von der gemeind darumb die subtylen nicht achten müssend, ob wir zemalen gröber sind, denn sy meinend zimmen. Wir sind mit der husschår beschnitten. Verstond alle ding im besten und sehend zu, wie wir mit Hansen Schmid so hüpschlich wellend den gyren rupffen. Und sind demnach got bevolhen. Der welle alle sine fyend also demütigen als disen hans Schmid, das wir eigenlich hoffen. Amen.' Mit diesen Worten beschlossen die bürgerlichen Verfasser, denen jedenfalls Jemand — vielleicht Zwingli selbst — geholfen, ihr Vorwort. Den Anfang der Widerlegung von Faber's letzter Schrift macht Conrad Luchsinger, der gleich zu Beginn seiner historischen Schilderung der Züricher Disputation sich dahin entscheidet, dass ihm die Schrift von Erhart wahrhaftiger erscheine, sowie er sich über die Ignorirung seiner Vaterstadt durch Faber ärgerlich äussert. Sodann beginnt er Satz für Satz aus der Schrift des Constanzer Vicars zu widerlegen

Und man muss gestehen, nicht ohne Glück! Schon der ersten Bemerkung Faber's, man könne über Gottes Wort nicht an allen Enden und Orten öffentlich disputiren, erwidert er mit dem Ausspruche St. Peters, der verlangt, dass man einem Jeden Antwort gebe. Der Berufung Faber's auf Erasmus tritt er mit den Worten entgegen: ‚Was darffstu Erasmum anlügen, bsich jm in der vorred des nüwen testaments, da meint er es sölle der pur in der gritzen, nit allein von dem Evangelio reden sunder singen. Vnd wenn er schon glych das nit redt, was gadt uns Erasmus an? ist er denn unser got dem wir losen söllend?‘ Und der prunkvollen Citatengelehrsamkeit Faber's setzt sich der gesunde Menschenverstand entgegen: ‚Was gedt es uns an, wer jm tragen oder geschorn, oder wer jm den helm nachgfürt hab.‘ Scharf genug replicirt Luchsinger: die Klage der Geistlichkeit um das Seelenheil sei vielmehr eine Klage um den Verlust des zeitlichen Gutes; der Bemerkung, dass die Begierden und der Zank so reichlich in der Welt seien, erwidert Luchsinger mit den Worten: ‚Lug wo ist das fleisch unnd die welt, under uns armen leyen oder üch pfaffen?‘ ... Das ‚heitere Wort Gottes‘ möchten sie nicht leiden, weil darin ihre Unwissenheit erscheine. Auf die Disputation eingehend spottet er in sehr derben Worten, das zarteste ist noch der Ausfall: ‚Ir Bäpstler seid all gesessen als die stöck . . . Und so du heim kumpst so hepstu an redlich sin, hast einen zum fenster ynn erstochen, der was aber nitt daheim.‘ Und gar oft kehrt der Rathschlag wieder: ‚buck die gschrifft nit, lass sy styff blyben.‘ Dass Faber sich nur als Schiedsrichter gerirt, wird ihm bestritten; wenn man solcher bedürfte, fände man durch Gottes Gnade in Zürich genug, brauchte seiner nicht. Wenn Faber an Richter appellirte, wird ihm spöttisch geantwortet: ‚Ich weiß wol was richter du gern hettest, einen der dir alle jar 300 oder 400 guldin ze vermůtwillen gebe vnd der spreche, wo in der gschrifft genad stat, da verstond jr das gemein volk nümmen vil gelts gon Rom in die Kisten geb, so wirt nit ouch darvon dann ich bin gar ein gelerter Doctor im narrenschiff.‘ Ein nicht ganz klarer Ausfall ist der, in dem Luchsinger von Faber's ‚Frau‘ spricht, die mit ihm von Rom gekommen sei.

Im Allgemeinen prophezeit er den Niedergang des Papstthums, ‚als ouch geschehen wirt, wenn du vnnd dine Bäpstler

schon darummb uff dem kopf giengind.‘ Wenn Faber sich besonders dagegen aussprach, dass man ihm seine Reden so kindisch hinstelle, so findet Luchsinger dies ganz berechtigt: ‚Ja, lieber Hanns Schmid, sy sind so kindisch unnd verdrüssig gesin, das dine Bäpstler selbs einn verdrieß daran gehegt hand und sölte man sy uffgeschriben han, man hett wol zwo kůhüt darzu haben müssen, also hastu dich mit frömden langen reden und sophistischen Fragen ußgezogen ..... und thust sunst nüt anders denn rümslen und die geschrifft uff dich ziehen, die dir aber anstat glych wie eyner suw ein beltz.‘ — Von der Berufung Faber's auf Löwen und Paris will Luchsinger nichts hören, er meint, in Zürich gäbe es genug gelehrte Leute, dorthin wolle Faber die Entscheidung nur deshalb verweisen, weil er wisse, ‚das sy die geschrifft grad zwingend‘ wie er selbst. Es wäre aber an der Zeit, dass die Anhänger des Papstes Gott um Erkenntniss bäten, ‚den die zyt ist nach, die ax stat am boum‘. Faber's Erzählungen von den neuaufgefundenen Inseln imponiren ihm nicht, ‚was gat es uns hie an, wy sy opfrind.‘ Luchsinger wirft dem Constanzer Vicar Schönrederei vor. ‚Es ist wol war, din red was süber wie eins jungen kindes betly vnd hast treffenlich zů tragen. Ich mein du syest lang ein schantzspiler gewesen so wol kannst du zůtragen ..... O knab heyny, knab wie spürt man so wol wo dir wee ist du must aber (Anspielung auf seine Römerfahrt) bald gen Rom, da sind gůt artzet, in der Etsch sind nit so gůt artzet.‘ Dem Kokettiren Faber's mit seinen Sprachkenntnissen entgegnet Luchsinger: ‚Du must Tütsch mit uns reden. Wir könnend nit Krabattisch.‘ An das Schriftchen von Justus Jonas erinnert es, wenn Luchsinger Fabern anspricht: ‚Du schrygst allweg nur concilium concilium vätter vätter, das zeigt je nüt anders an dann das du ein Bäpstler bist worden. Und im Verlaufe seiner Entgegnung zeiht er ihn der Inconsequenz und Habgier. ‚Hastu nit zu Lindow predget, do du die pfarr versächt: Welicher pfaff mer dann ein pfrund habe, der syge gewüss des tüfels? — Jetz hast du jrer nit under sibnen oder achten ... Din evangelium ist, so man die botschafft bringt, es sye ein alter pfaff ob einer feyssten pfrund gstorben.‘ Sehr scharf replicirt er Faber's Bemerkungen über die Türkensteuern u. dgl., er ist der Ansicht, die Franzosen hätten es weislich bedacht, keinen Heller Türken-

geld aus dem Lande zu lassen. Auf Faber's Aeusserung, er werde der frommen deutschen Nation die Schlange in dem Gras zeigen und die Hausnatter aus dem Loch reissen, erwidert Luchsinger spöttisch: ‚Ja bistu der schlangen beschwerer lieber meister Hans, so beschwer mir meines kinds buch, das het die würm vast, wirdst ein schönen huffen finden, ob die kunst recht kanst.‘

So weit Conrad (Kunz) Luchsinger. Er ist kein unbekannter Mann. Aus Glarus war er nach Zürich gekommen und daselbst Mitglied des grossen Raths[1] geworden, später ist er Administrator von Stein.

Auch der nächste Schreiber Heinrich Werdmüller war Mitglied des Raths und Correspondent Zwingli's.[2] Er schreibt weniger humoristisch, aber geht Faber hart an den Leib. Die Bedeutung Luther's ist ihm völlig aufgegangen; es empört ihn, dass Faber ‚der Sophist‘ jenen den ‚schädlich Leerer‘ nennt; er spricht es mit ernstem Bedacht aus: ‚des Luters geschrifft stirbt nit, die wirdt nach vil hundert jaren den küng (Heinrich VIII. von England) ußrüffen, sölichs verhengt got. Er fürchtet den Kampf mit Faber nicht, sie selbst die Bauern und Handwerksleute hätten nicht gewollt, dass Zwingli selbst ihm antworte ‚wie wol er ob got wil, dir den kutzhůt wol erstoubet het, der du noch von der göch wegen treist‘. Sie, die Ungelehrten, wollen den Krieg auf sich nehmen ‚und wend dir kampffes gnůg gen .... ußgenommen das wir die Lateinisch vnd Chalcutisch sprach nit verstond‘. Freilich äussert er sofort Zweifel gegen die Gediegenheit des Wissens, mit dem der Vicar prunkt. ‚Doch bruchstu,‘ setzt er nämlich beschränkend hinzu, ‚dieselben (die Sprachen) in jrem wärd als das wort gottes; so wers dir besser du hettest geschmidet dann gstudiret.‘ Es erregt Werdmüller's Heiterkeit, dass Faber ‚chalcutisch‘ (soll wohl chaldäisch heissen) kenne, aber nicht schweizerisch, das doch an der Thüre liege, deshalb habe er denn auch den Gebrauch von Jungfrau, Magd und Tochter nicht verstanden.

Der dritte der Verbündeten, Heinrich Wolf, fiel als Schaffner zu Embrach in der Capeller Schlacht; er war der Sohn eines

---

[1] Briefe von ihm an Zwingli. Opera, VII, 1, 420; 2, 275. 324.

[2] Ein Brief an Zwingli Opera, VII, 1, 476

armen Fischers. Ihm selbst kam es komisch vor, dass er gegen einen so gelehrten ‚hochprangenden Hofmeister‘ des römischen Stuhles ins Feld ziehen musste. Die etwas weitmaschige, sehr populäre Erwiderung wendet sich mit Vorliebe gegen das Prunken mit unnützer Gelehrsamkeit; der ganze Ingrimm des Volksbewusstseins gegen die Juristen bricht in dem Satze hindurch: ‚ein hochberümter Jurist, das ist in Tütsch ein weltpschysser, ein gelerter Heid, ein subtyler sophist. I Faber findet er nichts von einer apostolischen Mission, ma findet ihn nicht wie Johannes den Täufer in der Wüst sondern an den Höfen der Fürsten ‚mit zarten linden belt schuhen bekleit‘. Ja Wolf geht noch weiter, er hält Fabe für Einen, der über allen Glauben hinaus sei. ‚Lieber meiste Schmid, wenn jr ein vrstendi gloubtend, jr besässend nit 7 ode 8 pfründen.‘

Nach Wolf kam Conrad Aescher daran, einer der For geschrittensten in der Polemik gegen den katholischen Ritu Nachdem er alle die katholischen Gebräuche aufgezählt, beginn er über sie zu spotten. ‚Item zum heilgen louffen macht müd bein vnd ist öwrn sack da mit voll worden. Vnd also ist vo got zogen der arm mensch an die creatur.‘ Nach einem heftige Ausfall gegen die Klöster räumt Aescher allerdings ein, da man doch auch fromme ‚biderbe‘ Leute in den Klöstern finde Drastisch wendet er sich zum Schlusse gegen Faber: ‚Ab du thůst glich wie alle böse wyber legend uff ander lüt, d sy selber thůnd. Es hat keiner mer sin red mit glächt anghebt wann du, du hast doch so fründtlich gschmollet, d wir forchtend der stuben ofen wurd dir als hold das er d nachlouffen wurd.‘ — Auch Uly Funk, der nächste der Coll cutoren fiel, als Seckelmeister bei Cappel, auch er gehörte zu Rathe und war einer der ergebensten Anhänger Zwingli's, der il einen eifrigen treuen Menschen nennt, dazu im Lateinischen zie lich unterrichtet. Gewiss war er einer der energischesten Männ der Schweizer Reformation.[1] Hätte er nicht mit seiner Arbeit We und Kind zu erhalten, bemerkt er, er würde lauterer und klar davon schreiben. Seine Entgegnung bringt unter Anderem d nicht uninteressanten Satz: ‚Denn wenn schon der Berner Dietri

---

[1] Brief an Zwingli. Opera, II, 236, an den Züricher Senat II, 365. 368.

zu Montaflascun und nit zu Verona gesessen, were der gloub seiner geschichten nit krefftiger in mir denn sust'. Wenn auch Manches sehr gedehnt und die ewige Wiederholung des Witzes von ‚hesinen käs' schon etwas langweilig wird, so lässt sich doch Kraft und Geist auch dieser Verantwortung nicht bestreiten. Heftig genug greift er Faber an, mit beleidigendem Mitleid nennt er ihn in einer Anspielung auf einen Ausdruck in Faber's Schrift ‚du armes regenwürmly' und definirt den Unterschied zwischen ihrem Standpunkte und den Faber's mit den Worten: ‚Wir strytend, das die warheit an̄ tag kömmy, so strytest du das du selber an̄ tag kömest und nit unbillich, denn du steckest in der finstery bis über die oren.' Er wirft ihm vor, dass er sich berühme, die fünf Bücher Mosis, vier Bücher Könige, ‚vier Seck voll ytel schwyn und drü roß, zwei kelber und ein ku dan die grossen und kleinen Propheten und sust viler welscher gesellen, Plutarchum und den mosthansen'. Schliesslich wird Faber's Beginnen verspottet, Luther an den Leib gehen zu wollen, es wäre wirklich um Luther's Zeit Schade, wollte er ihm Antwort geben auf ‚sölich blatzwerk und alt bůtzer werk'. Endlich ergreift Heinrich Wolf abermals das Wort und sucht die sophistische Art Faber's dadurch zu kennzeichnen, dass er bemerkt, Faber hätte einen guten Maler abgegeben; wären ihm die Engel nicht gelungen, so hätte er schnell fertig Teufel daraus gemacht. Den Beschluss des Büchleins macht wieder Conrad Luchsinger, der den schon stark Mitgenommenen mit grausamem Humor nochmals vornimmt. ‚O Hans Heyerley,' spricht er ihn an, ‚wir wellend noch einmal frölich mit einandren sin.'... Wieder stellt er ihn als Lügner an den Pranger: ‚wenn lügen lönsch tůch wär, so wer nit ein wunder ob unser hans Heyerley schöne kleider hette'. Er verspottet seine Klage mit dem wirklich treffenden Worte: ‚Das du dennach vil alenfentzigs wyber tantes bruchst, můß man dir nachlaßen, die puren bůben thůnd jm nit anders, wenn sy jre widersächer nit nider werffen mögend, so hebend sy an grynen glych als ob sy übel verletzet sygind.' . . . Bisher sei man übrigens leicht mit ihm umgesprungen, bis jetzt hätten sie ihm nur ein wenig ‚krätzlet, hettest aber wol verdient, das man dir mit kolben lusete'. Allerdings sei ihnen der Zorn bald verraucht, da man bei seinen ‚närrischen anfragen' zu viel lachen müsse.

Der Schluss freilich entspricht dieser heiteren Wendung nicht. Indem Luchsinger allerdings zugibt, dass Erhart in mancher Kleinigkeit geirrt[1] und die Hoffnung ausspricht, dass er Faber Antwort geben werde, lässt er gegen Bischöfe und Fürsten, die das Evangelium verfolgen, die Drohung hören: ‚sy werdend jren lon darumb enpfahen, jr urteil schlafft nit, sy werdend so vil unbill uff sich laden, daz es bald möglicher wirt sin, dass sy uß den landen verjagt werdind, weder das sy Christum vertrybene mögind‘.

Der Eindruck, den die zwei Schriften der Gegner auf den Leser machen, gleicht dem oftgebrauchten Bilde vom Kampfe des Seeungeheuers mit den Landthieren, sie treffen sich nicht. — Faber steht auf dem Boden jener Kirche, die der Schriftauslegung der Gegenpartei als die Kirche des Antichrist erscheint. Was dem Constanzer Vicare als das werthvollste Beweismaterial erscheint, die Beweisgründe aus der Patristik, den Concilien und Synoden, dem kanonischen Rechte, gilt dem — wie immer unhistorischen — common sense der Laien nichts, je weniger sie es verstehen, desto mehr verhöhnen sie es, sie setzen der schweren Gelehrsamkeit den Narren entgegen, und gegen den weisen Salomon behält der lachende Markolf bei dem Lesepublicum jener Zeit Recht. Der schwerfälligen und vielfach äusserlichen,nur zum Prunken und Nimbuserzeugen aufgehängten Gelehrsamkeit gegenüber, der man die Unfähigkeit sich zu vertheidigen ansieht, behauptet der gesunde Menschenverstand, der die Gestalt des Gegners zur drolligen Carricatur verzerrt, das Feld. Faber ergeht es wie den Rittern Oesterreichs bei Sempach und Morgarten, sie gehen an der Unmasse ihrer wuchtigen Waffen zu Grunde, die leichtgerüsteten Schweizer Bauern werfen sie nieder. Vortrefflich gelang es den Nachkommen dieser, den hier genannten sieben Zürichern, die Schwächen in Faber's Charakter zu zeichnen, seine Blössen zu erspähen und anzugreifen, die Schrift muss denn auch bedeutendes Aufsehen gemacht haben. Zwingli selbst schwieg über die Arbeit der in ihrem Eifer weitgehenden Freunde,

[1] Du bist doch ouch ze Schaffhufen verirt xin, als du zum rappen für die kronen ynkert, da mit glychs zu glychen kem.

Faber beklagte sich über dieselben beim Rath von Zürich, der aber auch weiter keine Notiz davon nahm.

Doch würde man irren, wollte man annehmen, Zwingli sei mit Faber nicht nochmals in die Arena gestiegen.

§. 11.
Neue literarische Pläne.

Vorerst freilich hielt ihn wieder neuerdings Luther in Athem. Schon im Februar 1523 kann Ambrosius Blaurer seinem Bruder Thomas schreiben: ... quam gloriose vero Tiguri triumphaverit, ex actis intelliges, quae consobrinus Zuiccius ad te mittit. Scripturientem nunc audimus adversus omnes lutheri libros conductis in hoc notariis aliquot ita enim suo promisit pontifici. Nachdem er über die rasche Erlernung des Griechischen (vertet e graecis Ioannem quendam filium obedientiae), Hebräischen und Chaldäischen durch Faber seine Verwunderung ausspricht, dessen Denuntiantenwesen und Falschheit geisselt, bittet er den Bruder zu schreiben ‚quid isthic (in Wittenberg) vos de Fabro sentiatis, imprimis vero an Luterus dignum existimet cui respondeat. Liber quem nunc meditatur iuris pandectas pondere simulac magnitudine superabit‘. Auch die Verfasser des ‚Gyrenrupfen‘ scheint er mit einer Gegenschrift bedenken zu wollen, ‚scripsit alia adversus lascivientes nostros adulescentes, qui suis dialogis viros eruditos et pontificios (hoc est Fabro similes) plus satis libere incessunt, sed nondum invulgavit‘.[1] Auch ein Brief des Ottomar Luscinius aus Strassburg,[2] der voll Bewunderung der ‚Triumphe‘ Faber's und seiner herkuleischen Thaten gegen die lutherische Hydra gedenkt, über Buchhändlerverhältnisse und Strassenscenen anlässlich der Confiscation lutherischer Bücher berichtet,[3] gehört hieher. Als Wichtigstes seien folgende Worte herausgehoben: Commonefeci ut iussisti Grueningerum mox Argentinam veniens tui negocii et pro veteri in me benevolentia impetrari ut tibi morem gerere velit, ita

[1] cf. Anhang X.
[2] Ibidem XI. dat. XII. Kal. Sextiles 1523.
[3] Luscinius lässt in die ‚Coulissengeheimnisse der Partei blicken, wenn er sagt: quae res, si ulla in Lutheranos civis ultio expectanda est, iam non parum ministrabit votis nostris occasionem.

tamen ut ἀπιτλὸν Βίβλον recipias, supprimet enim nomen suum ac caute vitabit censores, quos hec urbs chalcographis praefecit. Man weiss, dass Faber von den Basler Buchdruckern abgewiesen wurde, es scheint, dass er nun alle seine Freunde in Contribution setzte, um durch sie einen Drucker bekommen zu können; Luscinius übernahm die Vermittlung bei Grüningen; ob es sich um eine Entgegnung auf das ‚Gyrenrupfen' oder um den Druck jenes grösseren Werkes handelte, ist freilich nicht festzustellen. Aber dass es sich für Faber damals vor Allem um sein grosses Werk gegen Luther handelte, zeigen alle seine Aeusserungen aus jener Zeit; überall spricht er von diesem Opus, über das früher schon Blaurer gespottet.

Dies zeigt auch Faber's leider nur fragmentarisch überlieferter Brief an Emser, den Cochläus citirt:[1] ‚Instruxi opus priori longe maius atque locupletius, quod in tres libros partitus sum. In primo ago cum homine de his, in quibus contra apertissimas utriusque testamenti sententias peccarit. In secundo Christiano orbi demonstro, Lutherum in his, quae fidei sunt, non solum ab universali ecclesia et communi Christi fidelium consensu, sed et ab omnibus omnium seculorum haereticis dissentire. Et hic pulchra videre licebit. In tertio, tracto illius contradictoria, ut hominem ex ore proprio indicare possint. Hic arundinem illam evangelicam pro sua dignitate atque suis depingo coloribus. Quam primum eruperit, non tacebo, ut in promptu uideant omnes, quid tam instabili doctori confidere liceat. In ganz ähnlichen Ausdrücken schreibt er an Eberhard Schiessher,[1] er wolle mit seiner Schrift der Welt zeigen ‚quo spiritu in vineam domini dei Sabaoth irruerit, qua tendat et quam misere uulgus hoc iners ab hoc uno seducantur homine'. Er nennt sein Werk eine summa contradictoriorum und wünscht nur in dem Wuste der Geschäfte gesund zu bleiben, um weitere Irrthümer Luther's aufweisen zu können; jetzt beschäftige er sich gerade mit Luther's Behauptung, dass Alles nach der ‚necessitas absoluta' geschähe. Aus der einzigen Genesis aber könne er ihm schon das Gegentheil erweisen. Talis ac tanti nominis, schliesst er spottend, Theodidactus est ipse Lutherus, ut uno axiomate audeat contra se provocare mille

[1] In Joh. Fabri's responsionses duae u. s. w.

sacrarum literarum sententias. Ganz deutlich aber werden die Bemühungen Faber's in jenen Tagen durch einen Brief des Joh. Cochläus an Conrad Collin, den Prior der Kölner Dominikaner.[1] Cochläus kann sein Exemplar des ‚Malleus‘, das er von Faber bekommen, nicht wegsenden, es ist ihm unentbehrlich, aber er sendet einen Auszug, den er mit Marginalnoten versah, und spricht den Wunsch Faber's aus, seine Schriften recht weit verbreitet zu sehen. Nihil enim acerbius est illi, quam tot animas immo tot myriades animarum per sceleratum Lutheri schisma haeresimque omnifariam usque adeo infeliciter perire atque aeternaliter damnari. Er habe ja selbst an ihn geschrieben: Siquidem hunc (Luther) perfricuisse frontem, ante biennium subodorabam. Interim autem populus veluti bos aliquis iners ducitur ad victimam. Quod fere lachrymantibus oculis scribo. Toties Lutheri caussam plenam esse conviciis, amarulentiis scommatibus ac tandem sanguine refertam. . . . Non satis est citra omnem honestatem Anglorum regi tam histrionice responsum esse a Luthero. Iam in te despumat omne quod in eo virus est latius. Faber tröstet den Freund und klagt dann über die endlose Menge von Arbeit, die ihn nicht schlafen lasse, während Alle ruhen. Et tu crede mihi, heisst es da unter Anderem ‚eo die dum abire feci nepotem tuum abiere literarum massae ex officina mea ad sex principes, ad Erasmum, ac alios doctos. Sic et infinita mihi moles inungitur a pontificis ac Cäsaris oratoribus. Besorgt schreibt Cochläus, wie Faber dies denn aushalten könne, und erwähnt endlich: multa sunt adhuc alia illi opera contra varias Lutheri technas et impietates doctissime pariter atque disertissime elaborata sed nondum aedita in breui autem aedenda quam primum idoneus ei Typographus fuerit inventus. Credo autem istic apud vos (in Köln) cito inveniri posse haud unum sed multos, qui non solum latinis sed et Graecis atque etiam hebraicis literis sint egregie instructi. Ea de re certior quam primum ex R. P. D. fieri cupio, ut cito possimus pretiosis illis thesauris adhuc absconditis potiri.

Das grosse Werk, das so pomphaft von den Freunden und Faber selbst angekündigt wurde, erschien nicht, das Material

---

[1] Ibidem. Ex Francofordia Moeni quinto Idus Iulias 1523.

aber der Collectaneen konnte Faber allerdings bei seinen zahlreichen Schriften gegen Luther und dessen Anhängern verwerthen, wie es u. A. in der Schrift Antilogiarum Babylonia (1530) geschah.

Anhang.

Actenstücke aus der Vadiana, der Simler'schen Sammlung zu Zürich und dem erzbischöflichen Archive in Freiburg im Breisgau.

Konstanz. I. 17. Juni 1519.

Philippus Engentinus Eruditissimo Poetae ac oratori Joachimo Vadiano amico meo suavissimo.

F. Pressel, Ambros Blaurer p. 21.

(Auszug:)

. . . . Diuersor nunc apud D. Joannem Fabri, omnium literatorum Mecaenatem, quem ob animi magnitudinem et singularem rerum omnium eruditionem non satis commode tibi depingere possum, attamen talem eum existimo, quem omnis posteritas ad stuporem usque sit admiratura. Si uis quippiam literarum ad me dare, ad huiusce aedes fac perueniant. . . . Vale candidissime Vadiane. Constantiae XV Kalendas Julias Anno MDXIX.

Aus der Bibliotheca Vadiana Sangallensis. Epp. I. 153. (Cod. 30.)

Konstanz II. 7. April 1520.

Joannes Faber Joachimo Vadiano S. D.

Mire foecunda est amicitia nostra Vadiane doctissime, quae mihi tot literas parit elegantissimas et Tui in me amoris plenas. Faxit deus, ut ad hunc modum perpetuo certamine literarum certemus, nihil metuam postremas modo Vadiani literas extorqueam Musis dictantibus scriptas. Consilium erat literas copiosissimas scribere, nam erant, quae te scire volebam. Verum preter immensas illas negociorum moles, peregrinationis quoque molestiam pati sum coactus. Hac hora, qua tibi scribendum fuit,

Lindoiam peto oves meas visurus aliaque atque exequuturus. Tu brevitati parces. Posthac non laconice sed asiatice tecum confabulabor. Lutherum remitto gratiasque ago tibi, quod me re nova exhilarasti. Ego item, si quid novi habuero, tibi lubens impertiar. Vale Constantiae 7. April. Anno MDXX. V[rb.] Regius te millies salutat. Ab hoc literas accipies foliatas, postquam cerimonias paschales et onera officii ab humeris excusserit.

(Adresse:)

Eximio Viro D. Joachimo Vadiano philosopho, Medico, Poetae et Oratori D. et amico optimo.

Aus der Vadiana. Epp. I. 186 (Cod. 30).

III.[1]

Joannes Faber Joachimo Vadiano s. d.

Mire foecunda est amicitia nostra, Vadiane doctissime, quae mihi tot literas parit elegantissimas et Tui in me amoris plenas. Faxit Deus, ut ad hunc modum perpetuo certamine literarum certemus. Nihil metuam postremas modo Vadiani literas extorqueam musis dictantibus scriptas. Consilium erat literas copiosissimas scribere, nam erant quae Te scire volebam. Verum praeter immensas illas negotiorum moles, peregrinationis quoque molestiam pati sum coactus. Hac hora, qua Tibi scribendum fuit, Lindoiam peto oves meas visurus atque aliaque exequuturus. Tu breuitati parces. Posthac non Laconice sed Asiatice Tecum confabulabor. Lutherum remitto gratiasque ago Tibi, quod me re nova exhilarasti. Ego item, si quid noui habuero, Tibi lubens impertiar.

Vale. Constantiae VII Aprilis 1520.

Urbanus Regius Te millies salutat. Ab hoc literas accipies foliatas, postquam cerimonias Paschales et onera officii ab humeris excusserit.

Adresse:

Eximio viro D. Joachimo Vadiano, Philosopho, Medico, Poetae et Oratori, domino et amico optimo.

Note: Regius Epistolam nomine Fabri scripsit ut patet ex autogr. illius manus scripto.

Ex autogr. Regii in Ep. Msc. Vol. 2, p. 186. Bibl. Sangall. Civicae VII Apr. 1520.

---

[1] Mit II identisch.

Konstanz. IV. 12. Mai 1520.

Joannes Faber Vicarius Constantiensis Joachimo Vadiano.

Ἐὐπράττειν. Quicquid mihi tuo nomine commendatur, Joachime amicissime, non potest non esse commendatissimum. Nam, que tu mihi commendas, eiusmodi fuerant semper, ut per se ipsa citra aliena preconia probentur, quod si maxime aliene laudis indiga sint id tamen ponderis apud me iure obtinet tua commendatio, ut vel obscuris lucem et obsoletis gratiam dare et possit et debeat. Eccianas lucubrationes petis, verum ego, quas iam tibi mittam, habeo nullas, nisi quas antea plus satis vidisti, sive quod ad Constantiam nihil rarum rerum pervehitur, sive quod autor iam pontificijs auribus studens feriari patitur calamum alioqui infatigabilem. Primatum Petri ad Leonis decimi pedes attulit, non rugitum sed plausum expectans, faxit Deus, vir doctus tum melius locet horas tam bonas tum ingenium minime effectum rebus dedat foelicioribus. Ob schedam Lutheranę disputationis gratias tuę humanitati ago maximas, tibi item missurus, si quid noui ad nos perlatum fuerit. Placent mirum in modum, que vir ille scripsit, at male me habet illud, quod pleraque vera quidem, ceterum solidiora quam que crudus populi stomachus digerat, sic incautus diuulgat, ut nulla in compitis anus obambulet, Lutheranę confessionis nescia. Habebat Paulus non parum multa, que pro temporum ratione recondens lac aliquamdiu prebuit infantibus, donec grandescerent in Christo ... sapientiam loquebatur inter perfectos. Certe, ut verissima sint, que scripsit Lutherus, mundo tamen universo ea non conueniebat tam inuoluta proponere. Quodsi Paulus ex Euangelica etiam doctrina tamen nonnihil ad tempus interdum remisit, ut fragili multitudinis varioque captui consuleret. Quanto magis decuit his temporibus aut dissimulare, que absque publici ordinis inuersione mutari nequiuerant, aut longe alia via periculose egrescenti mundo mederi.

Nam illud nosti temporibus medicina valet. Haudquaquam satis fuerit apposita morbo Pharmaca nosse, nisi quo tempore, qua item ratione danda sint, intelligas. Error inueteratus non isthoc impetu sed tempore commodius poterat euelli. Axiomata uero, que misisti de interna penitentia, tametsi doctis hominibus

arrideant, tanta tamen pernicie indoctis auribus influunt, ut bonam pietatis partem in rudibus sint penitus extinctura, qui non sunt eo uel ingenio uel iudicio, ut Lutherii(!) doctissimi tam rara paradoxa statim capiant. Quippe que non male eruditis sepe facessant negocium. Et non ignoras, quam probe memores questus sui sint typographi quidam, si quidem quod vir bonus latine scribit. Neque in id forsitan ut Renus et Hister videant, sed veritatis eruendae studio id illi in mille exemplaria ea, quae vernacula excudunt, ut nemo iam sit tam illiteratus, quin Lutheranos tumultus noverit et accipiunt illi quidem aranearum more in Lutheranis dumtaxat que per se perniciosa sunt. Quotus quisque enim est Mi Vadiane ex vulgaribus, qui acri censura antecedentia et consequentia sane expendat id, quod in hac re precipuum esse puto. Haec adeo non scribo male affecto animo, ut vehementer optarim omnes homines esse vere Lutheranos, hoc est docte pios et pie doctos, verum posteaquam M N [1] tam SERAPHICI ęgre hactenus Lutheranum institutum intellexerunt. Queso, qui fiet, ut agrestis multitudo tanta statim sapiat misteria? Tu perge studio tuo et illa adiunge sacra, nam etsi medicine cum his non conueniat Poëtica tamen, cuius tu antistes es, nihil non tractat. Ne vanus te adiret tabellarius, festivum sane libellum FLORILEGIUM mitto, ut videas, quanta patientia: M: N: opus sit, quo huius senili salis deglutiant eruditos. Salmani tuo nomine quos iusseras Humelbergium nobis inuides, nos vero interim plaudimus triumphamusque et tempus inter tot negocia parcissime expendimus, ne quibus nunquam non versetur ob oculos hoc τῶν σοφῶν χρόνου φιλίαν φύλαττε. Rursum illi te precipue Regius et Humelbergius par amicorum plurima salute impertiunt fausta precantur omnia. Vale doctissime Vadiane tuisque non minus eruditis quam amicis literis me tuum ex animo amicum sepe inuise. Constantię duodecima Maij Anno Salutis nostrę 1520.

Adresse:

Eximio Viro Domino Joachimo Vadiano poetę et oratori philosopho et medico clarissimo amico meo ex asse charo.

Aus der Vadiana. Epp. I. 192 (Cod. 30).

---

[1] Magistri nostri.

Konstanz. V. 28. Juni 1520.

Johannes Faber an Joachim v. Watt.

S. P. D. Quod obstreperum hunc anserem Vadiane opt: tam pulchris mihi depinxeris coloribus, mirum in modum placuit. At quod testaris ipse nuper tacitus mecum cogitabam, dum enim superiori mense mę in hoc suo negocio adiret et quod in annuo statuerit enumeraret, plus iuste dicaculus videbatur, nec ueritas est mihi obsoleta quedam in medium affere, quasi cedro dignissima iudicare deberem. Et quum tanta sibi persuaserat homo iste, subrisi et, ut facere soleo, sue ignauie non nihil tribui. Audaculus ille more gloriosi Trasonis mecum diutissime recensens coram stabat et studia vigilias et nescio quibus stratagematibus se mihi insinuabat. Ego uero, nisi tot Barbaros uere doctis pretulisset, hominem hunc multe lectionis judicassem, demum multorum precibus illectus, et ut aiunt rogatus, qui fieri potuit, ut non rogarent, si Domini de S. Gallo non grauati fuerint sane quidem(?). Quod si nec obtemperarint, nullo rancore mouebor. Id nomine meo parrocho uelis insinuare, quod et ipse partim, dum ea de re ageremus, in faciem testabar. Sed tu, mi Vadiane, equiori animo rem istam feres, si tecum poenitius cogitaris, Fabrum ad id natum, ut multis etiam male meritis prosit ac benefacere studeat, obsit uero nemini, sed utinam tecum fuissem, dum ille sic frontem perfricuerat, ut in Erasmum Germanię decus latraret anser inter olores, sed te perturbet minime, nam quid graculo cum fidibus? hunc asinum in Archadiam relegato. Hic suas lactucas inueniet, interea tu cum Musis tuis, ut soles, tranquille uiuas et Fabrum tuum ames. Ex Constañ. 4. Kl. julias Anno salutis nostre MDXX.

Urbanus discessit a nobis, nescio, quando sit rediturus. Mi Vadiane Philobarbari nobiscum pugnant, timeo finem Musis indignum.

Tuus Faber.

Adresse:

Clariss. viro Joachimo Vadiano Oratori Poetę Philosopho, ac naturae Magistro, suo amico candidissimo.

Darunter steht von anderer Hand des 16. Jahrhunderts:

Joannes Faber
Constañ. vicarius.

Konstanz. **VI.** 25. Januar 1521.

Faber an Watt.

Salue mi Vadiane domum rediens occupationum immensum mare inueni, sed ne Vadiani viderer oblitus immo, ut fidei ac amicicie jura seruarem, curaui, ut Epigrammata, que desyderasti, haberes. Quid ex Origine, Athanasio ac diuo Hieronimo fuerim expiscatus, introcluse schede testantur. Tu pensato, quantum hec olim tibi ac tuo instituto conferre possint. Scribe (sic) rem tibi profusiorem, nisi utriusque tumultuaria negocia prohiberent. Ego enim, ut longius tecum agam, non habeo, et forsan te breuissime schede duntaxat inter studia tua oblectant. Utcunque tum scis, quid de Fabro tibi persuadere possis ac debeas. Vale Ex Constan. octauo Kal. Februar. Anno a Christo nato M. D. XXI.

Tuus

Faber.

Tabellario nihil exoluas. Illi nempe pro voto respondebo pro Colophone illud adijciam, ut tue pientissime uxori salutem ex Fabro dicas.

Adresse:

Clarissimo Viro Doctori Joachimo Vadiano oratori Poete secretioris Philosophie [prof]essori doctissimo suo amico ex asse dilecto.

Daneben von anderer Hand: Joannes Faber.

Aus der Vadiana Epp. II. 9 (Cod. 31).

Konstanz. **VII.** 24. Juli 1521.

Abschrift eines Briefes v. Jo. Faber an Wilhelm Falcono.

(Zürch. Staatsarchiv. A. Pabst).

Gulielmo de Falconibus. Jo: Faber S. D.

En nescio quo fato contingat, ut non preterlabatur ulla dies qua non | sim aliquo negocio Serenissimi domini mei prepeditus. Multos dies absumpsi | quibus contra Lutherum pro Sede apostolica sudavi non parum. En jam | nummularium ago, non quod ego sim levaturus pecuniam, sed quod Reverendissimo domino | Verulano ac tibi jam nunciem, ubi crumenam paulo graviorem facere | et vos nummos levare possitis. Et ut

rem totam intelligas Farenbuler | ille qui Lindoiae residet et quem tu nosti scribit ad me litteras inclusas | quas dum interprete usus fueris, quid expectare possitis recte intelli | ges. Ego si qua in re adsistere potero, lubens prestabo. Reliquum | est, pridie per postam Augustanam certas litteras Romam misi, quas | nescio an fideliter putentur? necne. Habes hic illarum descripta. Si | commode fieri posset, optarem has per Postam ad Bombasinum mitti, ut | resciret ille meus Jo: Udal: quid apud has agere posset atque deberet | et quid velim. Eccius in certo Monasterio, quasi Athanasius in | specu exul latitat, qui et heri mihi satis humaniter ad priores | meas litteras respondit. Uterque laceramur et dilaniamur. Sed heus | tu Gulielme, quod jam pro me diu petivimus, in hanc horam apud | Pontificem obtinere non potui, et doleo in pontificem me liberaliorem | esse, quam siet is in me. Sed mihi id contingit, quod Servius cum | Octaviano contigisse Vergilio scribet. Vale et inter tumultuaria | turbari nolito.

Ex Constantia 24 Julij Anno MC XXI.

Konstanz. VIII. 10. October 1521.

Copia eines Briefes von Johannes Faber an Wilhelm Falcono, Schreiber des Römischen Legaten.

(Zürcher Staatsarchiv: Abth. ‚Pabst.‘)

Mortalium omnium charissimo domino Gulielmo de Falconibus Joannes Faber S. D.

Facile crediderim, Gulielme omnium charissime, nullum esse filium cui | tam fida contigerit mater, qualem te mihi video contigisse pa | tronum. En non satis erat jam pridem non modo Turegum, sed | etiam Heroica tua negocia quibus preficeris deserere, immo casulam | hanc meam nīl nisi pulverem hunc plane philosophicum male | olentem subire. Et quod omnium maximum est in ea te perinde Comicum | quasi in Aula degeres ex omni gesticulatione monstrabas. | Jam aliud addis, mones siquidem digito quoque premonstras | a quo lapide ne pedem illidam mihi cavendum sit. Itaque perpetuo | fatebor te fidelius agere mecum, quam possit Pilades ali | quis cum Horeste, immo quam reliqua sociorum paria a Poetis | cele-

brata unquam inter sese egerint. Et quid faceret Faber | aliud, quam quod ploenis buccis stentorea voce oportune tamen | atque modeste sui Guilielmi memor esset, illiusque laudem apud | Heroes illos frequentaret assidue nec dubitato apud Pontificem, | si copia adeundi semel data fuerit, sic tua benefacta laudabo, | extollam, ut non optares aliquem Demosthenem pro te orasse | fidelius. Ac demum urgebo, te semel evehat, quod ut fiat etiam non verebor importune monere apud cardinalem. Laconica majestate | qua hic opus esse monstrasti utar coram Pistoriensi utriusque nostrum | Moecenate communi credo non opus fuerit, quid me dicere oporteat(!) | quum tua in rebus omnibus et industria ac integritas plus | nimio tua preconia testentur, sed et apud matrem nescio, | quo pacto sit mihi rhetoricandum, quanquam dum filium | utroque homine incolumem sim nunciaturus, rem sim dicturus | pientissime matri gratissimam tamen vereor inter | dicendum excidere possim, quam permultum (?) ipsa me loquentem | audire et te presentem videre cupiat, quod et mihi futurum | ex hac mente praesaga mihi persuadeo, et ita ut jam prae | oculis hanc genitricem videam. Nempe mater est haec omnium | procul dubio, quae talem sibi progenuit filium, qui inter cetera | virtutum merita Fabrum alioqui rudem ignarum et plane | rusticanum hominem inter reliquos amicos conscribere | non dedignatur. Sorori tuae nunciabo salutem et Haymeneis | nondum peractis contra Germanorum naturam inditam | saltatorem festivum agam. Sed heus tu Gulielme demum | erupisti, quo te Lutheranum judicare possim. Equidem | et te super inducturam uxorem speras, qua re una quovis | Zuinglio Lutheranior es. Quid cum uxore faceres! Nunquid contra Ciceronis sententiam et uxori et philosophiae operam dabis! Memor esto, uxoris, dulcissimos esse dies duntaxat duos | nuptiarum videlicet et mortis, nisi mentiatur Hypponactes | ille et Theodoctes recte dixisse creditur, quum ait | conjugium simile esse senectuti, utrunque enim adsequi cupimus | adsecuti tandem dolemus ac angimur. Vide quo me ferat impetus, | qui ex loco sermonem (?) facere videor, et jocari libuit, ut | animum testarer, Tu tibi optime constas, sed inter jocandum | ubi ad sororem venero certe quod ex animo mihi expendis | ludam, fiet autem absque tui nominis jactura, et per interpretem | olim denique

intelliges, ut ad seria redeam, me juxta | Therentianum illum Cremetem ornasse munus, et in ornando | nihil omisisse. Politianum habes, vinum habebis optimum | domino Thoma (!) qui mea curabit, injunxi, ut ornamentum quod | petis habeas, nec in aliquo repetundarum jure volo ut | mecum agas. Non tam exiguo rependere possum, quo tam | liberaliter me quottidie honoras. Velim tamen, ut interim ad, | vel post me litteras mittas, quo semper te pre oculis haberem. | Interim vale, tuoque Fabro jam abeunti et breves et barbaras | dictanti litteras ignosce.

Ex Constantia X Octobris Anno ab orbe redempto MDXXI.

Adolescenti Batzios octo dedi.

Freiburg. IX. 17. December 1521.

Philippus Engentinus Thomae Blaurero.

. . . . . De Zasio scribis homine per Jovem doctissimo, cuius ingenium persepe demiror. Sed noli credere eum male de Luthero sentire. Qui enim posset? Magnam enim de se opinionem integritatis iam populo praebuit, quae corrueret protinus, ubi evangelicae doctrinae contrarius esset. Quod si diceret Lutheri doctrinam ab evangelico scopo deflectere statim conuinceretur; plus in eo humanae stultitiae quam divini spiritus. Zasius autem, cum sit iam capularis senex habeatque alterum pedem in sepulchro, non adeo pro vana gloria pugnabit, ut amittat coelum. Unde mitte hanc de pectore curam, talem habebis, qualem cupis. Sed de Fabro subdubito. Est enim adhuc vegetus et pluribus eget. Quare etiam Romam iuit dicaturus P. M. librum quendam (ut aiunt) contra Lutherum, olfecit enim Pontificis liberalitatem in Eccium. Quod utinam bene cederet viro alioquin liberalissimo. Proxime cum Constantiae agerem ob fratris mortem, mirifica mihi narrabantur. Ubi redierit e lerna malorum, aureum plane salutabimus. Zuickium ex me saluta cuius patruus canonicus Constantiensis ante duos menses obiit. Friburgi XVI. Kalend. Januarias. Anno MDXXI.

Aus der Vad. Sangallensis Epp. I. 227, (Cod. Nr. 30).

X.

Ambrosius Blaurer an seinen Bruder Thomas.

Ohne Ort und Datum; vgl. Pressel: Ambros. Blaurer (Stuttgart 1861), p. 22.

(Auszug).

— — — Quid Joannes iste Faber totius, qui apud nos est tumultus moliatur, scis opinor, quam gloriose uero Tiguri triumphauerit, ex actis intelliges, quae consobrinus Zuiccius ad te mittit. Scripturientem nunc audimus aduersus omnes Lutheri libros, conductis in hoc notarijs aliquot, ita enim suo promisit pontifici. Vertet e graecis Joannem quendam filium obedientiae. Mira uero ingenii felicitas Fabri nostri, qui tam breui tempusculo eo promouerit in linguis ut latine, gręce, hebraice, chaldaice non scribere solum, sed loqui etiam ex tempore possit, id quod non raro scribae isti et pharisaei plausibiliter mirantur, illum haud secus atque numen quoddam e caelo instaurandis rebus christianis delapsum adorantes. Accedit autem tantae linguarum peritiae, rara quaedam et singularis uiri modestia, qua parum prudentibus facile imponit, nec ulla parte magis nocet quam immodica ista modestia, qua ita pręsulem et praesulistas dementat, ut Fabrum quiduis citius esse quamquod uere est arbitrentur. Nunquam non blanditias loquitur, nunquam non diducto paululum ore subridet, omnium se amicum simulat etiam illorum, quos clancularijs delationibus apud antistitem atrociter adcusat. Etsi, deo gratia, retectae sunt illuis insidiae, nec quemque ex paulo cordatioribus quicquam nunc mouent uel risus Fabri uel mellita uerba. quin etiam abierunt ista in publicam execrationem uulgi, sed quid ego isthęc diligentius ad te, qui hominem intus (quod aiunt) et in cute nosti? Tu potius ad nos diligenter perscribe, quid isthic uos de Fabro sentiatis, inprimis uero an Luterus dignum existimet, cui respondeat. Liber, quem nunc meditatur, iuris pandectas pondere simulac magnitudine superabit. Scripsit alia aduersus lasciuientes nostros adulescentes, qui suis dialogis uiros eruditos et pontificios (hoc est Fabro similes) plus satis libere incessunt, sed nondum inuulgauit, parturit praeterea plura, (indefatigabile illius studium) quae non prius ędet in lucem, quam synodum coactam uiderit, cuius ineundae uniuersam rationem ex se pendere iactitat

gloriosum Iouis sandalium. Utinam in alio quopiam uel ludicro uel non tot nominibus plusquam serio argumento ingenij uires periclitari uoluisset, poterat laboris sui praemium aliquod ferre, cum nunc impijs istis conatibus et suam prodiderit inscitiam et opt. cuiusque amici fecerit iacturam. Nos christum precabimur, ut hanc illi mentem afflatu sui spiritus excantet, ut recurrat potius quam pergat, ne agnitam prius et confessam ueritatem oppugnans eiusmodi crimen designet, quod nec hic in futuro possit remitti. Alia quae de Fabro scribere oportebat adcuratius, ni fallor, Bozhemus, cuius diligentissima diligentia plura me scribere destinantem anteuertit cuiusque literae iam ignorantibus nobis abierunt, quo etiam nomine gratiam illi habeo, qui hoc me onere liberauit.

So weit über Faber. Für die Datirung ist von Bedeutung folgende Stelle:

De Alpersbaccho nostro nihil scribo nisi quod bonus ille abbatulus ad X Calend. Febr. ualefaciens rebus humanis hinc migrauit ad Christum et suo forte et nostro tempore.

Nach Pressel p. 42, am 21. Februar 1523.

Ueber Botzheim heisst es gegen den Schluss hin:

Bozhemus utroque claudicat pede, blanditur episcopo et interim tamen plurimum fauet uere christianis. Erasmicam modestiam nunquam non habet in ore, quam concionatori quoque identidęm inculcat. Si quando liberius inuehitur in factitios istos sacerdotes, non loquitur nobis, nisi cum id potest secretis arbitris (?).

Strassburg XI. 21. Mai 1523.

Ottomarus Luscinius an Faber.

Adresse:

Clarissimo et integerrimo uiro, Joanni Fabri, theologo, iureconsul. nobilium linguarum scientiss. Canonico et in spiritualibus uicario Constantiensi domino suo et patrono amicissimo.

S. d. Quum nuper multis alioqui studijs ambienda beneuolentia tua, Clarissime domine, ultro mihi Constantię fuisset oblata uix uerbis queam assequi, quam impense animo exultarim. Nam etsi curta domi nostrę supellex spes pręclaras nobis uideatur eripere, tamen hinc crebro mecum opes pulcherrimas

reputo, quod multos fortunis amplissimis florentes atque eosdem eruditos apprime amicos possideo. Denique si nulla me alia manet initę merces amicicię, quando τὰ τῶν φίλων κοῖνα πάντα, ad me pertinere uidebitur, quod propediem triumphos tuos longe speciosissimos de Lutherana peste nobis spectare continget, quos ego Herculeis, uulgo celebratis, eo clariores duco, quod plura sunt uulgi iam sęuientis, quam hydrę capita. Quę tu, ut feliciter comprimere coepisti, ita felicissimo successu tandem ad unum conficies, modo principes in coepto conatu de Lutheranis persequendis perstiterint. Bestia hęc multorum capitum nouitatis est auida nec formidandum maximopere est, ut diu in hac uesania perseueret, quando iusto dei iudicio, qui caput se recipere auescantur, ἀκαιφαλοί iam et portentosi in uarios et multum inter se diuersos errores prolabuntur. Huc pertinet, quod hijs factionibus nemo redditur melior, et qui huiusmodi passim suscitant incendia, publica laborant infamia, plane ἀποστασία, raptu, furto, compilatione, sacrilegio et si qua sunt hijs crimina grauiora, qua occasione fides illis facile derogabitur. Sed hęc fortunę arbitrio relinquenda, quod tui est officij, perdura, ut coepisti, omnia tibi, quantum ex pręsenti rerum statu conijcere licet, fausta ego ac uehementer prospera inauguror. Commonefeci, ut iussisti, Grueningerum mox Argentinam ueniens tui negocij, et pro ueteri in me beneuolentia impetraui, ut tibi morem gerere uelit, ita tamen, ut ἀπτλὸν Βίβλον recipias, supprimet enim nomen suum, ac caute uitabit censores, quos hęc urbs calchographis pręfecit. Nam quę Lutheranę sunt farinę hic excudere typis licet, contraria non item. Adegi proinde, ut ad pręstantiam tuam scriberet.

Nouarum rerum apud nos interea nonnihil contigit, quo abfui. Rudolphus marchio Badensis, Frederici III. Imp. ex sorore pronepos et Guilhelmi Baioarię ducis affinis, ędis nostrę maioris Canonicus et custos, libellos lutheranos in porticu phani uendi solitos uidens, quod suarum erat partium uenditorem humaniter compellauit, ut edicti a Cęsare editi, tum potissimum loci sacri haberet racionem, et merces aportaret, cęterum cum ille (ut sunt Lutherani insolentes et sęui, nihil attentus esset, sed maledictis quoque principem lacesseret. Ille canistris casu pręsentibus, famulos iussit chartas omnes schedasque inijcere ac ferre domum. Id ubi factum, bibliopola magistratum adit ac quęri-

monijs alioqui propensos ad principi conuiciandum impulit, quae res, si ulla in Lutheranos ciues ultio expectanda est, iam non paruam ministrabit votis nostris occasionem.

Onerare te cupio uir humanissime labore quodam tibi admodum facili et mihi plurimum frugi futuro. Quanquam non oneri sed honori potius tibi fiet gratificari amicis. Scribit ad prętantiam tuam Hieronymus Gebuiler amicus charissimus, pro magistro Sixto Hermanni, homine ob eruditionem et pręclaras uirtutes, ut hoc quoque addam, ob synceram in sedem apostolicam religionem perpetuamque in declamationibus ad plebem pro ueritate constantiam, dignus non modo a curtisanorum iniurijs eripi, sed etiam fauoribus amplissimis honestari, quem tibi tanta commendo diligentia, ut maiore non possim, acceptum tibi referens quicquid in illum beneficentię tuę contuleris.' Denique pro indubitato mihi persuadeo te non commissurum, ut spe nostra de beneuolentia tua in uiros uirtutis et literarum studiosos fu . . denda [1] concepta nos frustrari patiaris.

Alterum est, ut impendijs pręsentium geruli expediri cures pro Joanne Riether Canonico in Nuwiler Argentinensis dioeceseos priuilegium a Reverendissimo domino legato apostolicae sedis ut alius simplex sacerdotium sub eodem tecto pręter onera, plus minus 4 fl. annuos pendens, obtinere possit, pium certe opus feceris, ex causis quas recensere longum sit.

Mea causa proinde nil aliud est, quod te uelim, patrone dulcissime, quam, ut Ottomarum tuum, qui te amat unice ac facit plurimi semel in amicorum album receptum ut assoles, foueas, dominique Reverendissimo Constantiensi principi clementissimo commendes. Quod ad me attinet, ita me comparabo ut te huius amiculi nunquam poeniteat. Batzheymium saluum esse iubeo, omnesque, qui nobis beneuolunt, ex animo. Vale literatorum decus et ornamentum pręcipuum ex Argentorato XII Kald. Sextiles Anno Christi MDXXIII.

Ottomarus Luscinius.

---

[1] Unleserlich.

XII.

Abschrift eines Briefes eines Ungenannten, ohne Datum, wahrscheinlich aus Lindau ‚ubi Faber, vicarius Constantiensis describitur‘.

(Original: An Maister Ulrichen Zwingly. Staatsarchiv Zürich. L II, 335, p. 2000).

Lieber und günstiger Herr. Ainer miner guten fründen hat mich gebetten ... von dem | Vicaro Fabri ein lotterstück zu schriben, so er zu Lindow da er pfarrer (und selbs | die kirchen versechn) begangen hat. Item als er den frowen in dem kloster ouch | bicht gehört hat, ist aine derselben frowen, nit die minste, sunder von gutten | lütten für In kommen zu bichten. Wie oder waz er us ir erfaren, hat er sy über- | kommen, daz er sy ain lange zitt an Im gehebt, und die gutten frowen überredt daz sy Im fil | geltz gelichen, ouch ir gulden ketten für In versetzt hat. Als er nun fillicht ir unwillig | und müd worden ist, und sy es gemerkt, hat sy von Im wellen bezalt sin. Daran er irer dann gespottet, und sy für ain narrin umb getriben (daz ir dann billicht | wee gethon) und desshalb ain frummen bürger angerüft, mit dem lotter zü reden | dermassen wa er sy nit bezalen und ir daz ire nit wider zustellen welte sy | ire ere an die sine binden, und iren brüdern und fründen sölchs klagen dann ee | sy dem lotter solchs nach welte lassen. So sy dann solch schand gegen Im zu klagen | hett über sich genommen, welte sy recht daz spil woll mit Im usmachen, und Im | mit hilf irer fründen und brüdern als ain buben und lotter us dem land verschaffen | zu vertriben oder gar erwürgen. Solchs dann der frum burger (der mir | solchs selbs gesait) dapfer und gröblich mit Im geredt, und in frävenlich dess | halben misshandlet, hat er sy bezalt, und ir ketten und klamer widerumb | geantwurt. Daby man sinen göttlichen gaist und andacht erkennen mag, und | billich für ain sul des bistumbs, und als ain beschirmer christenlicher kirchen und ain schrin und beschliesser derselben todsünden gehalten und geachtet wirdt etc.

Item mer bin ich selbs zu lindow gesin, als er dahin (als ain arm schütz und | bachand komen ist, han ich In zu manigem mal hören predigen | und sagen, welcher briester mer dan ain pfründ hette, den solt man nit | besser schätzen, dann als einen eeman, der mer dan ain frowen hette. Daz haben | fil lüt von

Im gehört, und Ich noch zu lindow fil anzaigen möcht, die Im | noch desshalben alltag nachreden, und In für ain buben und verlognen | man halten, als er ouch warlich ist, und kaines probierens bedarft etc.

Walte (?) in Christo Jesu amen.

Den nammen obgeschribner frowen, so Ir den wissen vellen, kann üch Hanns Klotter wol | sagen. Doch bitt und vertruw Ich üch Ir habend diss in gehaim und bichtwis, | damit der gutten frowen (die on zwifel ain fürpunt (?) erlich und allen menschen | angenem und dienstlich ist) ouch mir kain nachtail und niemantz ergerniss | darus erwachse etc. Ich hette solchs nit von Im geschriben, so er aber so gottlos und | gar wider daz hailig Evangelium und wort gottes, on alle forcht und scham fichtet | wa ich dann Inn mit allen sinen anhengern möcht helfen undertrücken und | vertilken (als ain Dürken) welte ich (mines bedunkens) mit gutter consciens, on alle forcht gottes, nit underwegen lassen etc.

XIII.[1]

Investitura domini Joannis Fabri ad ecclesiam parochialem in Lindau. Sine dato.

(Liber conceptorum P. de annis 1516, 1517 et 1518, pag. 198 im fürsterzbischöflichen Archive zu Freiburg.)

Vicarius etc. Dilecto in Christo decano decanatus Lindow salutem in domino et nostris huiusmodi firmiter obedire mandatis. Quia ex literis apostolicis coram nobis exhibitis et per nos sanis equidem et illesis diligenti ex animo previe compertis venerabili nobis in Christo dilecto Johanni Fabri decretorum doctori de ecclesia parrochiali sancti Steffani opidi Lindow Constanciensis dyocesis auctoritate apostolica legitime provisum esse invenimus. Iccirco tibi presentibus auctoritate ordinaria committimus et mandamus, quatenus eundem dominum Johannem Fabri doctorem seu procuratorem eius pro eo, cum requisitus fueris, per te vel alium seu alios in eiusdem ecclesie juriumque et pertinenciarum omnium et singularum illius ducas et mittas possessionem cor-

[1] Obwohl ich weiss, dass die nun folgenden Stücke für die Biographie Faber's von geringem Werthe sind, so hielt ich es doch für passend, sie abzudrucken, da sie in den Umkreis seiner Geschäfte einen Einblick gestatten und für die Localgeschichte nicht ohne Interesse sind.

poralem, realem et actualem, faciendo sibi obedienciam et reverenciam debitas exhiberi et de fructibus et redditibus juribusque et obvencionibus illius universis integre responderi. Recipiendo ipsum in dicti capituli vestri confratrem, prout moris est, juribus tamen dicti domini nostri Constanciensis et vestris salvis, quibus per presentes non intendimus in aliquo derogare. Datum . . .

Citatio in causa delegata cum inhibitione. 12. August 1518.

(Liber conceptorum P. de annis 1516, 1517 et 1518. Folio 138ᵃ bis 142ᵃ.)

Johannes Fabri decretorum doctor, canonicus ecclesie cathedralis Basiliensis ac vicarius reverendi in Christo patris et domini domini Hugonis dei et apostolicę sedis gracia episcopi Constantiensis in spiritualibus generalis, judex et commissarius cause et partibus subscriptis a reverendo in Christo patre et domino domino Francisco divina permissione abbate monasterij sancti Galli ordinis sancti Benedicti Constantiensis dyocesis provincie Maguntine judice et commissario eisdem cause et partibus unacum certo suo collega cum illa clausula: Quod si non ambo hijs exequendis potueritis interesse etc. a sancta sede apostolica specialiter deputato subdelegatus. Universis et singulis dominis abbatibus, prepositis, prioribus, decanis, archidiaconis, scolasticis, cantoribus, custodibus, thesaurarijs, sacristis, succentoribus tam cathedralium quam collegiatarum canonicis parrochialiumque ecclesiarum rectoribus, plebanis, viceplebanis, vicarijs perpetuis seu locatenentibus eorundem ceterisque presbiteris et clericis ac notarijs et tabellionibus publicis quibuscunque per civitatem et dyocesim Constantienses ac alias ubilibet constitutis et eorum cuilibet in solidum ac illi vel illis, ad quem vel ad quos presentes nostre littere pervenerint, salutem in domino et nostris huiusmodi immoverius apostolicis firmiter obedire mandatis. Litteras sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Leonis divina providentia pape decimi eius vera bulla plumbea in filis canapi more Romane curie necnon subdelegationis prefati reverendi patris domini Francici abbatis, judicis et commissarij apostolici, eius vero secreto abbatiali in pressula pergamenea duplicata impendentibus bullatas et sigillatas unacum instrumento exonerationis per

notarium et scribam nostrum infrascriptum, ut prima apparuit facie, confecto manuque et signo eius solitis subscripto et signato sanas equidem, integras et illesas ac omni prorsus vitio et suspitione carentes per providum virum Johannem Netzer causarum curie Constantiensis juratum et venerabilis ac egregij viri Joachimi Schad decretorum doctoris, canonici ecclesie cathedralis Constantiensis et venerabilis prepositure eiusdem ecclesie administratoris, principalis et in subinsertis litteris principaliter nominati assertum procuratorem et tali nomine nobis presentatas ea, qua decuit, reverentia nos recepisse noveritis huiusmodi sub tenoribus: Leo episcopus servus servorum dei etc. Nos Franciscus divina permissione abbas. In nomine domini Amen. Anno a nativitate eiusdem millesimo quingentesimo decimo octavo Indictione sexta, pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini domini Leonis divina providentia pape decimi anno sexto die duodecima mensis Julij coram reverendo in Christo patre et domino Jodoco[1] divina providentia abbate monasterij in Salem ordinis Cisterciensis Constantiensis dyocesis in mei notarij publici et testium subscriptorum presentia personaliter constitutus providus vir Johannes Netzer causarum curie Constantiensis juratus et venerabilis ac egregij viri domini Joachimi Schad decretorum doctoris, canonici ecclesie cathedralis Constantiensis et venerabilis prepositure eiusdem ecclesie administratoris, ut asseruit, procurator et nomine procuratorio huiusmodi litteras commissionis prefati domini nostri pape eius vera bulla plumbea in filis canapi more Rhomane (sic) curie impendenti bulla tas sanas, integras et illesas ac omni prorsus vitio et suspitione carentes prenominato domino Jodoco abbati ac judici et commissario apostolico unacum certo suo in hac parte collega cause et partibus in eijsdem litteris designatis a sancta sede apostolica cum illa clausula: Quod si non ambo hijs exequendis potueritis interesse, alter vestrum etc. specialiter deputato presentavit, quas tunc idem dominus Jodocus abbas, judex et commissarius apostolicus ea, qua decuit reverentia recepit huiusmodi sub tenore: Leo episcopus servus servorum dei etc. Post quarum quidem

---

[1] Jodocus II. Steker, der zwanzigste Abt von Ueberlingen. 1510—1529. Kolb, Lexicon von Baden, III, 133. Art. Salem.

literarum apostolicarum presentationem et receptionem eidem domino Jodoco abbati judici et commissario apostolico et per eum uti premittitur factus prenominatus Johannes Netzer procurator quo supra nomine eundem dominum abbatem judicem et commissarium, quatenus ad executionem earundem litterarum iuxta traditam inibi formam procedere dignaretur, debita cum instancia requisivit. Qui quidem dominus abbas judex et commissarius apostolicus se ratione dicti monasterij sui et alias tot tantisque prepeditum negotijs, quod cause huiusmodi intendere non posset, asseruit, unde omnibus melioribus modo, via, jure, causa et effectu ac forma, quibus melius et efficatius potuit et debuit, in negotio et causa prescriptis in totum se exonerandum duxit atque exoneravit. De et super quibus omnibus et singulis prefatus Johannes Netzer procurator quo supra nomine me notarium sepedictum, ut sibi et parti sue predicte unum vel plura publicum seu publica ac tot, quod fuerint necessaria, inde conficerem et confecta traderem instrumentum et instrumenta, debite requisivit. Que acta sunt et facta in civitate Constantiensi provincie Maguntine et illic in curia solite residencie venerabilis et egregij viri domini Luce Conratter decretorum doctoris canonici ecclesie Constantiensis pretacte sub anno domini, Indictione, pontificatu, mense, die et hora supra specificatis presentibus tunc et ibidem providis et discretis Leonardo Russel de Memingen et Heinrico Furtmuller de Waltzhůt curie Constantiensis scribis juratis testibus ad premissa vocatis, rogatis et requisitis. Et ego Leonardus Altweger de Ysenij clericus Frisingensis dyocesis sacris apostolica et imperiali auctoritatibus publicus et in officio vicariatus curie Constantiensis notarius et scriba juratus, quia litterarum apostolicarum preinsertarum presentationi, receptioni, requisitioni et exonerationi omnibus alijs et singulis premissis dum, sic uti prescriptum est, coram prefato domino abbate judice et commissario apostolico et per eundem fierent et agerentur, unacum testibus prenominatis presens interfui eaque sic fieri vidi et audivi, iccirco hoc presens publicum instrumentum manu alterius me ordinante fideliter scriptum exinde confeci et in hanc publicam formam redegi signoque et nomine meis solitis et consuetis manu propria subscripsi et signavi in fidem et testimonium omnium et singulorum premissorum rogatus et uti premittitur

requisitus. Post quarum quidem litterarum apostolicarum, subdelegationis ac instrumenti exonerationis preinsertarum presentationem, exhibitionem et receptionem nobis et per nos uti premittitur factas fuimus per prefatum Johannem Netzer procuratorem quo supra nomine debita cum instancia requisiti, quatenus causam et causas in eijsdem litteris designatas assumere sibique et dicte parti sue citationem cum inhibitione inserta contra et adversus Wilhelmum Gittinger de villa Merstetten dicte Constantiensis dyocesis laicum ex adverso principalem in preinsertis litteris apostolicis ex adverso principaliter nominatum omnesque alios et singulos sua in hijs communiter vel divisim interesse putantes et in executione decernende citationis nominandos in et sub forma solita et consueta decernere et concedere dignaremur. Nos igitur Johannes Fabri doctor, canonicus, vicarius ac judex et commissarius apostolicus antedictus attendentes, requisitionem huiusmodi fore justam et rationi consonam, causam et causas in litteris apostolicis preinsertis expressas assumendum duximus et assumpsimus. Volentesque in causa et causis huiusmodi et cum ipsis partibus, prout de jure possumus, rite et legitime procedere et eisdem partibus dante domino justiciam ministrare, citationem cum inhibitione inserta prepositam in forma solita et subscripta decrevimus. Iccirco auctoritate apostolica nobis commissa et qua fungimur in hac parte vos omnes et singulos supradictos et vestrum quemlibet in solidum primo, secundo, tercio et peremptorio monemus et requirimus vobisque nihilominus et cuilibet vestrum in solidum in virtute sancte obediencie et sub excommunicationis pena late sententie monitione tamen canonica trium dierum previa districte precipiendo mandamus, quatenus mox visis et receptis presentibus dicta tamen canonica monitione premissa accedentes, quo propterea fuerit accedendum, prenominatum Wilhelmum Gúttinger laicum appellatum ex adverso principalem omnesque alios et singulos sua in his communiter vel divisim interesse putantes et in executione presentium pro parte dicti domini Joachimi appellantis principalis nominandos in ipsorum proprijs personis, si ipsorum presentias comode habere poteritis, alioquin in hospitijs habitationum suarum, si ad ea vobis tutus pateat accessus, sin autem in cathedrali Constantiensi necnon parrochiali seu parrochialibus, sub qua vel sub quibus degunt et

morantur, alijsque ecclesijs et locis publicis quibuscunque et expedire visis infra missarum et aliarum horarum divinarum sollemnia, dum ibidem populi multitudo ad divinae audiendum fuerit congregata, ex parte nostra immo verius apostolica auctoritate alta et intelligibili voce aliasque legitime et peremptorie citare curetis atque citetis et vocetis, ita tamen, quod verisimile sit, citationem nostram huiusmodi ad ipsorum citandorum noticiam devenire indubitatam, ne de premissis vel infrascriptis igoranciam aliquam pretendere valeant seu quomodolibet allegare, quos nos etiam et eorum quemlibet tenore presentium sic citamus et vocamus, quatenus quintadecima die post citationem vestram huiusmodi per vos vel alterum vestrum eis factam inmediate sequente, si dies ipsa quintadecima juridica fuerit et nos vel alius forsan loco nostri surrogandus judex ad jura reddenda et causas audiendas pro tribunali sederimus vel sederit, alioquin proxima die juridica extunc inmediate sequente, qua nos vel surrogandum nostrum judicem pro tribunali sedere contigerit in civitate Constantiensi supradicta et quidem in ambitu ecclesie cathedralis Constantiensis loco consistoriali solito hora vesperarum vel quasi audiencie causarum consueta in juditio legitime compareant per se vel procuratorem seu procuratores suos idoneum vel idoneos et ad causam huiusmodi sufficienter instructum sive instructos cum omnibus et singulis actis, actitatis, litteris, scripturis, privilegijs, instrumentis, processibus, juribus et munimentis causam et causas huiusmodi tangentibus ac eam et eas quomodolibet concernentibus ad sibi domino appellanti principali prefato sive illius procuratori seu procuratoribus pro eodem de et super omnibus et singulis in dictis litteris apostolicis contentis cum illorum incidentibus, annexis et connexis de justicia respondendum in causaque et causis huiusmodi ad omnes et singulos terminos et actus judiciales gradatim et successim debitis tamen et consuetis terminis et dilationibus procedendum, ut moris est procedendi, et procedi videndum et audiendum et alias dicendum, allegandum et faciendum et recipiendum id, quod justicia suadebit et ordo dictaverit rationis. Certificantes nihilominus eosdem citatos, qui sive in huiusmodi citationis termino, ut premissum est comparere curaverint sive non. Nos nihilominus vel surrogandus judex predictus ad partis comparentis et causam ac

premissa
...emus
...in aliqu
...et causa
...artibus per
...o vobis
...solidum.
...apostolica
...quatenus
...iam pro
...us pro-
...alter
...missarijs
...qui-
...geant
...viris
...iannis
...ause
...ris
...mo
...is et

vero omnium et singulorum, qui huiusmodi excommunicationem et alias sentencias predictas incurrerint, quoque nobis vel superiori nostro tantummodo reservamus. Diem vero sive dies publicationis et executionis citationis huiusmodi cum inhibitione atque formam et quicquid in premissis feceritis seu alter vestrum fecerit, per vestra scripta patencia seu instrumenta publica earundem seriem in se continentia nobis remissis presentibus quantocius intimare curetis. In quorum omnium et singulorum fidem et testimonium premissorum litteras presentes sive hoc presens publicum instrumentum huiusmodi citationis cum inhibitione et illarum seriem in se continentes sive continens exinde fieri et per notarium publicum scribamque nostrum infrascriptum subscribi et publicari sigillique nostri jussimus et fecimus appensione communiri. Datum et actum in civitate Constantiensi provincie Maguntine et illic in curia nostre solite residencie sub anno a nativitate domini millesimo quingentesimo decimo octavo Indictione sexta pontificatus prefati domini nostri domini Leonis anno sexto die Jovis duodecima mensis Augusti presentibus tunc et ibidem venerabilibus nobili ac discreto viris dominis Jodoco de Rinach canonico ecclesie cathedralis Constantiensis et Sebastiano Schertli de Schorndorff in artibus magistro curie Constantiensis scriba jurato testibus ad premissa vocatis, rogatis et requisitis.

Concordia inter dominum parochum et capellanum in Meckingen occasione cuiusdam decimae foeni ex prato ibidem nuncupato. Brielwies, 25. August 1518.

(Liber conceptorum R. de annis 1518, 1519. Fol. 1.[a-b]

Wir Johann Fabri thumbher zu Basel vnnd der zyt des hochwurdigen fürsten vnnd herren herren Hugen bischoffen zu Costanntz vnsers genedigen herren in gaistlichen sachen vicari vnd Johann Fridinger official des bischofflichen hoves zu Costanntz bede doctor der rechten thun kundt allen vnnd yegklichen, so disen offen brieff lesen oder heren lesen. Als sich zwischend den ersamen herren Hannsen Kysling pfarherr vnnd herrn Hannsen Mäyer caplan zu Meckingen Costenntzer bisthums an ainem vnnd dem edlen vnnd vesten Hannsen von

Bodman vnnserm gunstigen lieben junckherren am andern tail von wegen des heyzehnd von vnnd ab der wyß zu Meckingen gelegen genant der Briel etwas zwayung, irtung vnnd spenn sich erhebt hat. Das wir beid parthyen witter costen vnd widerwillen zu verhietten vmb solich obgemelt ir spenn vnnd zwayung mit irem wissen vnnd willen gutlich vnnd früntlich inainbracht haben: Also, das furohin egemelter junckher Hanns vnnd sein erben oder die egenante wiß zu zeitten besitzen vnnd innhaben, den obgenanten pfarherr vnnd capellan vnnd jren nachkumen fur den heyzehendt alweg vff sand Johanns des hailigen teuffers tag oder acht tag vor oder nach vngevarlich zu iren sichern handen vnnd one widerred ouch an allen jren kosten vnnd schaden geben vnnd bezalen sollen ain pfundt pfennig Zeller werung. Doch hat egenanter junckher Hanns, sein erben und inhaber obgerurter wyß gwalt vnnd gut recht, sollich pfundt pfennig abzelosen mit zwaintzig funff pfundt pfennig egemelter werung vnnd so soliche losung geschicht, sol der selb juncker Hanns, sein erben vnd egemelter wyß besitzer vmb solichen heytzehend dem pfarrer vnnd capellan obgenant, vnnd iren nachkomen nicht mer schuldig seyn.

Welchen vnnser vertrag bede parthyen obgemelt also fur sy, jr nachkommen vnnd erben frys willens vnnd wol bedachts muts angenumen vnnd den also zu halten vnnd dar wider nimmer mer ze thun by gutten truwen gelobt haben vnnd vnns vlyslich betten vnnd erbetten, das wir vnnsere sigel gehenckt haben an disen brieff, doch vnns, vnnsern erben vnnd nachkomen one schaden. Vnnd ist dieser brieff geben zu Costenntz vff Mitwoch nach sannd Bartholomes tag des hailgen zwelffboten als man zalt nach der geburt Christi tusend funffhundert achtzehen jar.

Constitutio ad concordandum cum magistro Jeorgio Blaicher plebano in Giengen. 23. December 1518.

(Liber conceptorum R. de annis 1518 et 1519. Fol. 6b—8b.)

In nomine domini Amen. Anno a nativitate domini eiusdem millesimo quingentesimo decimo octavo Indictione sexta die vero Jovis vicesima tercia mensis Decembris Pontificatus

sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Leonis divina providentia pape decimi anno sexto. Reverendus in Christo pater et dominus dominus Hugo dei et apostolice sedis gracia episcopus Constantiensis principalis in mei notarij publici et testium infrascriptorum ad hoc specialiter vocatorum et rogatorum presentia personaliter constitutus et principaliter pro se ipso citra tamen quorumcunque procuratorum suorum per eum hactenus quomodolibet constitutorum revocationem omnibus melioribus modo, forma, via, effectu et stilo, quibus melius et efficatius potuit et debuit, suum verum, certum legitimum et indubitatum constituit, fecit, creavit et sollenniter ordinavit procuratorem et actorem et negotiorum suorum infrascriptorum gestorem ac nuntium specialem et generalem, ita tamen, quod specialitas generalitati non deroget nec econtra, venerabilem, pium et egregium virum dominum Johannem Fabri decretorum doctorem canonicum ecclesie cathedralis Basiliensis eiusque in spiritualibus vicarium generalem absentem tanquam presentem solum et in solidum specialiter et expresso ad ipsius domini constituentis nomine et pro eo concordandum, componendum, paciscendum et transigendum cum venerabili viro domino Jeorgio Blaicher in artibus magistro plebano in Gingen sue Constantiensis diocesis de et super omnibus et singulis negotijs, juribus, rebus, actionibus et querelis, que et quas ipse magister Jeorgius vel quicunque alius ab eo constitutus petere, exigere seu movere posset vel quomodolibet poterit in futurum pactaque et promissiones, concordias, compositiones quascunque cum eodem faciendum et concludendum necnon super hijs in venerabilem et egregium virum dominum Johannem Alantsee utriusque juris licenciatum et reverendi patris ac domini domini N. episcopi Augustensis in spiritualibus vicarium generalem compromittendum eundemque seu alios arbitros, arbitratores seu amicabiles compositores pro premissis terminandis eligendum atque de alto et basso se eisdem submittendum consenciendumque, ut ijdem arbitri, arbitratores seu amicabiles compositores summarie et de plano ac sine strepitu et figura judicij, juris ordine et sollennitatibus servatis seu omissis ambabus partibus presentibus vel absentibus aut ipsis vocatis vel non vocatis diebus quibuscumque feriatis seu non feriatis servata vel non servata forma compromissi possint,



prout ipsis placuerit, omnia et singula predicta cum suis dependentibus et connexis decidere, examinare, terminare et diffinire arbitrando, laudando, ordinando, transigendo, disponendo vel alias quomodolibet faciendo, prout ipsis videbitur expedire, compromissum concordiamque quoque huiusmodi sub pena, obligatione, promissione et juramento vallandum et muniendum ac in ipsius domini constituentis animam jurandum, quod ipse dominus constituens huiusmodi concordiam, arbitrorum seu amicabilium compositorum dictum, laudum, arbitramentum et ordinationem acceptabit, ratificabit et emologabit, ratamque et gratam habebit et inviolabiliter observabit perpetuo totum id et quicquid super premissis et ea tangentibus ijdem arbitri, arbitratores seu amicabiles compositores duxerint faciendum et ordinandum et propterea ad obligandum ipsum dominum constituentem omniaque et singula mense sue episcopalis bona mobilia et immobilia presentia et futura omniaque et singula alia faciendum, dicendum, gerendum, exercendum, et procurandum, que in premissis et circa ea necessaria fuerint et oportunia et que ipsemet dominus constituens faceret seu facere posset si premissis omnibus et singulis presens et personaliter interesset, etiam si talia forent, que mandatum exigerent magis speciale, quam presentibus est expressum. Promisit insuper idem dominus constituens michi notario publico infrascripto tanquam publice et autentice persone sollenniter stipulando et recipiendo sub honore pontificalis dignitatis manu dextra ad pectus more prelatorum posita vice ac nomine omnium et singulorum, quorum interest, intererit aut interesse poterit quovismodo, se ratum, gratum atque firmum perpetuo habiturum totum id et quicquid per dictum procuratorem suum constitutum actum, dictum, gestum, procuratum vel conclusum fuerit in premissis, relevans ex nunc et relevare volens, eundem dominum procuratorem suum constitutum ab omni onere satisdando ac judicio sisti et judicatum solvi cum omnibus et singulis clausulis necessarijs et oportunis sub ypotheca et obligatione omnium et singulorum suorum ac mense sue episcopalis bonorum mobilium et immobilium presentium et futurorum et qualibet alia juris et facti renuntiatione ad hec necessaria pariter et cautela. Super quibus omnibus et singulis premissis idem reverendus pater dominus Hugo episcopus constituens sibi a

me notario publico infrascripto unum vel plura publicum seu publica fieri petijt atque confici instrumentum et instrumenta. Acta sunt hec in civitate Constantiensi provincie Maguntine et illic in pallatio episcopali sub anno domini, Indictione, mense, die et pontificatu quibus supra presentibus tunc et ibidem valido et providis viris Casparo Schwartzmúrer et Joachim Paler de Thurego familiaribus dicti domini constituentis testibus ad premissa vocatis, rogatis et requisitis.

Ego Leonardus Altweger des Ysni clericus Frisingensis diocesis sacris apostolica et imperiali auctoritatibus publicus et in officio vicariatus curie Constantiensis notarius et scriba juratus, quia dicti domini procuratoris constitutioni, potestatis dationi, ratihabitioni, relevationi omnibusque et singulis alijs premissis, dum, sic uti premittitur, fierent et agerentur, unacum testibus prenominatis presens interfui eaque sic fieri vidi et audivi, idcirco presens publicum instrumentum manu alterius me ordinante fideliter scriptum exinde confeci signoque et nomine meis solitis manu propria subscripsi et signavi in fidem et testimonium premissorum rogatus et requisitus.

Fundatio cujusdam fraternitatis S. Sebastiani in Opffenbach capituli Lindaw. 15. März 1519.

(Liber conceptorum R. de annis 1518 et 1519. fol. 66a—69a).

In dem Namen der vnzertailberlichen hailigen Dryvaltikait. Amen. Dem hochwurdigen Fursten vnnd herren herren Hugen bischoffe zu Costenntz vnnserem genedigen herren embietten wir Johannes Spet pfarher zu Opffenbach, Beatus Beck conventual des gotzhuß Bregentz in der Ow pfarher zu Niderstouffen, Johanns Rich capellan zu Thann, Johanns Seliger capellan zu Schayteck, priester, Hanns Sibmacher von Opffenbach vnnd Cristan Heltzler der zit pfleger, layen vnnd all ander bruder vnnd swester nachbestimpter bruderschafft vnnser willig gehorsame dienst, in aller vnderthenickeit mit bevells vnnd erbiettung aller eren. Wann der menschlichen aigenschafft nachvolgt die angeborn blodickait unnd von anfang des lebens der todt dem menschen herrschet, da nit gewissers unnd darwider nichts vngewissers ist dann die stundt des tods, wann fur war

die tag des menschen fliehend als der schadt vnnd als der hailig apostel spricht, wir werden al mussen stan vor dem gerichtstul des rechten richters Jesu Christi, al da zu empfahen, was wir verdient haben vnnd von allen vnnsern wercken rechnung zu geben. Hierumb werden wir durch die hailig geschrifft ermant, das wir hie also vff erd seyen, das wir mit vilvaltiger frucht scheiden mugend in den himeln, vnnd so wir die ding also mit hertzlicher betrachtung bedenckt, haben wir dem almechtigen Got vnnd der allerheiligisten Junckfrow muter vnnd magt Marie, auch der hailigen muter sand Anna ir geberirin, auch besonnder der lieben Hailigen vnnd marterer, sannd Sebastian vnnd sannd Mauritzen vnnd seiner gesellschafft vnnd allem himelschen here zu glori vnnd eren vnd vmb vnnser vnnd aller vnnser vorfar vnnd nachkomen, ouch aller Cristgleubigen menschen, so jr hanndtraichung vnnd almusen hie zu gethan habend vnnd noch furo hin thun werdend, ouch aller ander gleubigen seelen willen in der pfarkirchen zu Opffenbach egemelt Euer Furstlichen Gnaden bisthumbs vnnd alda vff vnser frouwen altar ein gemaine ewige bruderschafft angefangen vnnd geordnet vnnd zu vnderhaltung der selben statuten, ordnungen vnnd satzungen gemacht, wie her nach volgt. Anfencklich so setzen vnnd wellen wir, das solich bruderschafft furohin zu ewigen zeitten die bruderschafft sand Sebastian, Mauritz vnnd siner gesellschafft, vnser lieben frouwen der muter Gots vnnd sand Annan der hailgen gesegneten muter Marie genembt vnnd gehaissen werden sol von menigkliche vnnd fur ein ewige ordenliche bestatte bruderschafft gehalten vnnd geacht. Zum andern wellen vnnd ordnenn wir, das solich bruderschafft alle jar ain mal vmb vnser frowen tag visitationis, als sy vber das burg gangen vnnd ir liebe Frundtin Elizabeth haimgesucht vnnd gegrust hat, acht tag vor oder nach, wie es dann einem pfarrer zu Opffenbach fugklich wurt sin, begangen sol werden in egmelter kirchen zu Opffenbach, nemlich in massen, wie her nach volgt vnnd also, das der pfarherr ye zu zitten zu Opffenbach am Sontag nechst vor der begegnuß diser bruderschaft offenlich vff der kanntzel verkunden sol die begenngnuß solicher bruderschafft vnnd vlysslich ermanen syne vnderthan vnd in sonnder —nd swester diser bruderschafft, das sy wellen erschinen amptern seyn vnnd ye ains dem andern solchs

kund thun, wie sy dann gnad vnnd ablaß solher loblicher bruderschafft taylhaifftig ze sein begeren. Darnach sol der selb pfarrer zu Opffenbach den tag egemelter bruderschafft mit ainem gesungen ambt von den lieben seelen, darnach von obgenanten lieben hailgen began vnnd al bruder vnnd swester diser bruderschafft lebendig vnnd tod ordenliche verkunden vnnd bruder vnnd swester ouch ermanen Got den almechtigen fur sy zu bitten, nemlich den lebendigen ain pater noster vnnd ave Maria vnnd den totten ouch so vil zu betten frumen vnnd welhe genad haben mugen, meß frumen jnen vnnd allen gleubigen seelen ze hail, hilff vnnd trost, doch sol solichs stan in fryem willen bruder vnnd swester. Unnd da wyl wir ain kertzen geordnet haben fur egemelten altar vnnser lieben frowen, die zu allen messen, so daruff gelesen werden, anzundt vnn biß zu end brinen, soll ouch der pfarrer vff solhen jartag ermanen bruder vnnd swester, das sy ir handtraichung vnnd stur darzu vnnd zu vnderhaltung aller vorgeschribner ding thun wellen vnnd wer uß redlichen vrsachen nit gegenwurtig wer, der mag das thun durch ein andern oder hernach. Zum dritten, da mit vnnser aller hail gefurdert vnnd ein rechte bruderliche liebe vnnder vnns erscheine, sol als offt vnnd ein bruder vnnd swester diß bruderschafft mit tod abgat, am nechsten Sontag darnach solhs verkundt vnnd bruder vnnd swester ermant werden, das sy die seelen des abgestorben in jrem bet bevolhen wellen haben, es sol auch vß solicher bruderschafft einem yedlichen abgestorbnen ein meß nachgelesen werden durch ein pfarherr zu Opffenbach, darvon sollend jm die pfleger der bruderschafft geben drey behmsch, ein yedlich mensch, so diser bruderschafft ingelibt wurd, vff den jartag der bruderschafft oder vff ein andern gelegnen tag betten vnnser lieben frowen ein psalter, der thut dry rosenkrentz vnnd sanndt Anna driy paster(!) noster lebendigen vnnd abgestorbnen brieder vnnd swester zu trost vnnd hilff jrer vnnd aller geloubigen seelen besunder deren, so ir handraichung vnnd almusen, ouch hilff vnnd rat zu solicher bruderschafft than haben oder noch in kunfftig zit thun werden. Zum vierden dwyl solich vnser furnemen nit bestan mag on handraichung bruder vnnd swester vnnd ander frumer cristgloubigen menschen, so wellen wir, ordnen vnnd setzen, das ein yettlich mensch, so eingeschriben vnnd diser bruderschafft

ingelibt ze werden begert, anfangs geben sol nun pfening vff das munst. Wo aber sach wer, das ein mensch uß sonnder andacht, es wer by dem leben oder im todtbett egemelter bruderschafft mer gebe oder zu geben verordnet, sol man in sonder vff schriben vnnd so ver es so vil wer, das eß mechte ertragen, sol dem menschen etwas sonnders nachthun nach gestalt der sach alles vngeverlich. Zum letsten wann vnnd als offt sich begibt, das ein mensch diser bruderschafft von todts wegen abgat, sol ein yedlicher bruder vnnd swester, so noch im leben ist, dem abgestorbnen menschen, so bald vnnd solichs offenwar vnnd jm erkant wurd oder in acht tagen darnach vngevarlich des abgestorbnen menschen seel zu hail vnnd trost betten ain rosenkrantz vnnd das kains wegs vnderlassen, wie es dann wil derglichen auch warten nach sinem absterben. So aber sollichs alles an bystannd des ordenlichen gewalts nit krafft noch macht haben mag, hierumb genediger furst vnnd her Euer Furstlich Gnad wir in aller vndertenickeit bittend, Sie welle zu furdrung vnnsers furnemens solich angefengte bruderschafft mit verbegriffnen puncten vnnd artickeln vß ordenlichem gewalt zu ewiger bestentnuß genedicklich annemen, darinn gehellen vnnd sy bestettigen, damit der gotzdienst gemert vnnd der armen seel hail gefurdert werd mit erfullung aller gebresten, ob ainicher hierin funden wurd vnnd mit genediger begabung, gnad vnnd ablaß, wie dann E. F. G. solichs gwalt hat vnnd als wir nit gezwifeln sonnders genaigt ist. Das wôllen wir als gehorsam arm vnderthan vmb E. F. G. gegen Got dem almechtigen mit vnserm bet haben zu verdien. Unnd zu warem vestem vrkundt aller ver geschribner ding haben wir mit vlyß betten vnnd erbetten den erwurdigen vnnd hochgelerten Herrn Johanns Faber gaistlicher rechten doctor thûmbher zu Basel vnnd E. F. G. in gaistlichen sachen gemainen vicarien, das er sine aigen sigel gehenckt hat an diesen brieff, der geben ist vff Zinstag nach dem Sontag Invocavit als man zalt von Cristi vnnsers lieben Herren geburt tusent funffhundert vnnd in dem nuntzehenden jar.

Confirmatio concordiae inter parochum et magistrum civicum in Lindau initae. Sine dato.

(Liber conceptorum W. de anno 1520. Fol. 1[a-b]).

Hugo etc. Omnibus presentium inspectoribus noticiam subscriptorum cum salute. Justis petentium votis, his presertim, que in pacem et tranquillitatem nobis subiectorum tendere conspicimus, libenter annuimus eaque favoribus prosequimur oportunis. Exhibitis itaque nobis pro parte venerabilis nobis in Christo dilecto Joannis Fabri decretorum doctoris nostri in spiritualibus vicarij generalis ac plebani ecclesie parrochialis sancti Steffani opidi Lindow nostre diocesis necnon providorum magistri civium et senatus dicti opidi binis eiusdem tenoris litteris concordie inter eos concluse ac sigillis eorum, ut prima apparuit fatie, in pressulis pergameneis duplicatis impendentibus sigillatis, quibus et presentes nostre littere per transfixum sunt annexe, quatenus illas et in eis contenta pro firmiori subsistentia auctoritate nostra ordinaria approbare, confirmare et auctorisare dignaremur, nobis fuit devotius supplicatum. Nos itaque litteris huiusmodi visis, lectis et mature examinatis, quia concordiam huiusmodi in ipsorum supplicantium pacem et tranquillitatem tendere comperimus, iccirco huiusmodi pijs supplicationibus inclinati concordiam et conventionem ac omnia et singula alia in eisdem litteris comprehensa, ut ita in evum perdurent, auctoritate nostra ordinaria predicta approbandas, confirmandas et auctorisandas ac approbanda, confirmanda et auctorisanda duximus et presentis scripti patrocinio approbamus, confirmamus et auctorisamus. Supplentes omnes defectus, si qui intervenerunt in premissis. In quorum

(Schluss fehlt.)

Sententia in causa delegata Boll ad officialatum. 16. März 1523.

(Liber conceptorum W. de anno 1521 et sqq. Fol. 94[b] — 98[a].)

In nomine domini Amen. Joannes Faber decretorum doctor canonicus ecclesie cathedralis Basiliensis ad presens in civitate Constantiensi residens judex et commissarius cause et

partibus subscriptis auctoritate apostolica subdeputatus. Universis et singulis presentes litteras sive presens publicum instrumentum lecturis seu legi audituris subscriptorum noticiam cum salute. Noveritis noverintque universi et singuli quos nosse fuerit oportunum quosque infrascriptum tangit negotium seu tangere poterit quomodolibet nunc vel in futurum, quod orta dudum coram venerabili viro domino officiali curie Constantiensis uti judice ordinario inter honestam Margaretham filiam Andree, de villa Zeel under Aichelberg actricem ex una et Leonardum Erhart de villa Bol coniuges Constantiensis diocesis de et super sevicie et eius occasione reum partibus ex alia materia questionis, idem dominus officialis in favorem dicti rei et contra dictam actricem quandam diffinitivam absolutoriam in scriptis tulit et promulgavit sentenciam in hunc qui sequitur modum. Cristi nomine invocato pro tribunali sedentes ac solum deum pre oculis habentes ex actis coram nobis deductis et allegatis pronuntiamus, decernimus et declaramus, assertum reum ab impeticione huius cause actricis quo ad divortium fore et esse absolvendum atque absolvimus. Mandantes ipsis partibus, quatenus se mutuo accedant et unis domo, mensa et thoro cohabitent, seque coniugali affectu pertractent, expensas huius litis ex causis nos iuste moventibus hincinde compensantes in hiis scriptis. A qua quidem diffinitiva sentencia pro parte dicte actricis ad felicis recordationis Leonem papam decimum eiusque sanctam sedem apostolicam provocato et appellato apostolisque petitis et reverencialibus obtentis fuerunt subsequenter pro parte dicte actricis sive appellantis littere apostolice prefati domini nostri pape eius vera bulla plumbea in filis canapi more Romane curie impendenti bullate sane, integre et illese ac omni prorsus vitio et suspitione carentes unacum quibusdam litteris exonerationis venerabilium ac religiosorum patrum dominorum Joannis[1] porte celi[2] et Jodoci[3] sancti Petri Cisterciensis et sancti Benedicti ordinum in nigra silva dicte diocesis monasteriorum permissione divina abbatum sigillis eorundem dominorum abbatum in pres-

[1] Johann V. Stinglin von Villingen, 1507—1540. Kolb, Lex. III.
[2] Thennenbach bei Emmendingen.
[3] Jodocus Kaiser von Langenargen, 1512—1531. Kolb, a. a. O. III, S. 152.

sulis pergameneis duplicatis impendentibus sigillatis necnon quodam instrumento subdelegationis reverendi patris domini Luce Conratter prepositi ecclesie collegiate sancti Stephani Constantiensis judicum et commissariorum in eisdem litteris apostolicis cum illa clausula: Quodsi non omnes his exequendis potueritis interesse, duo aut unus vestrum ea nihilominus exequantur etc., per prefatum dominum nostrum papam specialiter deputatorum, manu et signo notarij et scribe nostri subscripti, ut prima apparuit facie, subscripto et signato similiter sanis et illesis nobis presentato huiusmodi sub tenoribus. Leo episcopus servus servorum dei etc. Johannes porte celi et Jodocus sancti Petri etc. In nomine domini Amen. Anno a nativitate eiusdem etc. Quarum quidem litterarum preinsertarum vigore citatione legitima unacum inhibitione inserta pro parte dicte Margarethe appellantis principalis et in litteris preinsertis principaliter nominate contra prefatum Leonardum appellatum ex adverso principalem et in eisdem litteris ex adverso principaliter nominatum omnesque et singulos alios sua in his communiter vel divisim interesse putantes petita atque per nos decreta et concessa, illaque petitione cum inhitione in partibus contra et adversus prefatum Leonardum appellatum sive ex adverso principalem debite executa unacum executione huiusmodi per providum virum Michaelem Schlaich causarum curie Constantiensis juratum et dicte appellantis sive principalis procuratorem legitimum, prout de sue procurationis mandato apud acta cause huiusmodi liquet evidenter, nomineque procuratorio eiusdem in illius termino facta et in scriptis reproducta atque producta contumaciaque citatorum inibi non comparentium nec pro se mittentium accusata ipsosque contumaces reputari et in ac ob eorum contumaciam eundem ex adverso principalem omnesque alios sua in premissis interesse putantes eorumque procuratores, si qui essent in curia predicta, ulterius ad dicendum et excipiendum, quicquid verbo vel in scriptis contra litteras preinsertas et signanter subdelegationem nobis ut prefertur factam, citationem et eius executionem predictas dicere sive excipere vellent aut valerent, primo ad unum et deinde ad dandum et recipiendum darique et recipi videndum libellum sive summariam in huiusmodi causa petitionem ad alium, necnon ad contestandum litem et contestari jurandumque de calumnia vitanda et veritate dicenda cum omni-

bus et singulis clausulis in et sub calumnie juramento contentis ac jurari videndum primo simpliciter et pro prima dilatione, secundo ad idem et pro secunda dilatione, tercio ad idem et pro tercia dilatione sub pena excommunicationis, quarto ad idem ex superhabundanti, alioquin ad videndum et audiendum dictum appellatum in scriptis excommunicari et excommunicationis sentenciam incidisse declarari et ut talem publicari atque litteras desuper necessarias decerni vel dicendum et allegandum causam seu causus, si quam aut quas habeat rationabilem vel rationabiles, quare premissa fieri non debeant, in tabulis seu portis ecclesie cathedralis Constantiensis citari mandari atque nihilominus sibi secundum verum ad libellandum et ultimum ad contestandum litem et jurandum de calumnia statim et per nos prefigi petito. Nos dictam partem appellatam uti premittitur citatam non tamen comparentem reputavimus merito, prout erat justicia suadente, contumacem et in ac ob eius contumaciam citationes prepetitas sic ut prefertur decrevimus exequendas dicte appellantis procuratori et tali nomine secundum et ultimum terminos ad idem nihilominus prefigentes. In quibus quidem terminis et eorum quolibet occurrente per prefatum Michaelem Schlaich principalis sive appellantis procuratorem coram nobis judicialiter comparentem prefate partis adverse non comparentis contumacia accusata ipsamque contumacem reputari petito et in eius contumaciam in secundo quodam libello sive summaria petitione facto et in scriptis coram nobis oblato et in altero sibi prefixorum terminorum lite per eundum super libello preoblato affirmative contestata et postquam per nos admissus fuerat, ad mandatum nostrum et in manibus nostris ad sancta dei evangelia in huiusmodi causa calumnie juramento prestito, nos prefatam partem appellatam non comparentem nec actibus et terminis prenotatis satisfacere curantem reputavimus merito, prout erat, in singulis terminis huiusmodi suadente justicia contumacem et in ultimo eorundem terminorum eandem partem appellatam ob eius contumaciam in scriptis excommunicavimus et excommunicationis sentenciam damnabiliter incidisse declaravimus et ut excommunicatam publicavimus et publicari fecimus litteras oportuna desuper decernentes. Consequenter eadem parte appellata ad instanciam prefati appellantis procuratoris in valvis seu portis

ecclesie predicte ad ponendum et articulandum ponique et articulari videndum litteratorie in termino competenti citata et eodem termino adveniente dicti appellantis procuratorem contumacia partis adverse nil ponentis seu actui huiusmodi satisfacere curantis accusata ipsamque contumacem reputari petito et in eius contumacia nonnulis positionibus facto et in scriptis coram nobis oblatis actisque cause insertis. Insuper eodem appellato ulterius ad dicti appellantis procuratoris instanciam ad videndum et audiendum positiones huiusmodi admitti et ad reliquos actus et terminos in similibus causis observari solitos in valvis seu tabulis predictis litteratorie citato et in quolibet termino contumacia eiusdem non comparentis accusata et in contumaciam ad ulteriora, prout in actis desuper confectis liquet, processo, postremo Nos ad dicti appellantis procuratoris instanciam prefatum appellatum ex adverso principalem et omnes ac singulos alios sua in his interesse putantes ad concludendum et concludi videndum, necnon ad videndum et audiendum nostram diffinitivam in scriptis ferri et promulgari sentenciam vel dicendum et causam, si quam habeat rationabilem, quare premissa fieri non debeant, allegandum in tabulis seu portis predictis, prout est moris, per nostras certi tenoris litteras citari mandavimus et fecimus ad certum peremptorium terminum competentem, quem etiam prefate appellantis procuratori dicto nomine instanti et petenti ad idem faciendum prefiximus. In quo comparuit in juditio legitime coram nobis Michael Schlaich procurator predictus nomine quo supra procuratorio et contumaciam dicti appellati ex adverso principalis aliorum sua interesse putantium uti premittitur citatorum et non comparentium accusavit ipsosque contumaces reputari et in eorum contumaciam, quantum melius potuit et debuit, in causa et causis huiusmodi conclusit secumque concludi in eisdem et pro concluso haberi, necnon diffinitivam pro se parteque sua predicta et contra dictam partem sibi adversam in scriptis ferri et promulgari sentenciam per nos debita cum instancia postulavit. Nos tunc dictam appellatum ex adverso principalem non comparentem reputavimus merito, prout erat justicia suadente, contumacem et in eius contumaciam unacum dicto Michaeli Schlaich appellantis principalis procuratore concludente et secum concludi petente more solito in causa huiusmodi conclusimus habuimusque et haberi voluimus in eadem

pro concluso. Necnon visis per nos primitus et diligenter inspectis omnibus et singulis actis, actitatis, litteris, scripturis processibus, instrumentis, parcium confessionibus, juribus, munimentis, testium depositionibus et alijs tam in prima quam secunda huiusmodi cause instancijs exhibitis et productis ipsisque diligencia et maturitate debitis pensatis ad nostram diffinitivam in huiusmodi causa ferendam et promulgandam sentenciam procedendum duximus atque processimus eamque per ea, que vidimus et cognovimus ac de presenti videmus et cognoscimus pro dicta appellante principali et contra supradictum Leonardum Erhart appellatum ex adverso principalem in scriptis tulimus et promulgavimus ac ferimus et promulgamus in hunc qui sequitur modum.

Cristi nomine invocato. Jurisque ordine in similibus observando diligenter observato pro tribunali sedentes ac solum deum et justiciam pre occulis habentes pronunciamus, decernimus et declaramus, appellantem huius cause, que ad thorum, mensam et mutuam servitutem coniugalem a dicto reo sive appellato ex seviciei causis coram nobis de novo allegatis ac probatis separandam ac divorciandam fore ac esse, prout eandem per hanc nostram sententiam etiam separamus ac divorciamus necnon bona reo sive appellato per ipsam appellantem in dotem et aliunde apportata eidem appellanti restituenda et adiudicanda fore veluti et adiudicamus, expensas prime instancie ex causis nos iuste moventibus compensantes appellatum vero in expensis coram nobis habitis et passis condemnandum sentencialiter et diffinitive in his scriptis pronunciantes. Lecta, lata et in scriptis promulgata fuit nostra preinserta diffinitiva sentencia per nos Joannem Fabrum doctorem et canonicum, judicem apostolicum subdelegatum prefatum in civitate Constantiensi provincie Maguntine et illic in ambitu ecclesie cathedralis, in quo jura reddi solent, nobis inibi mane hora audiencie causarum consueta ad jura reddenda et causas audiendas in loco nostro solito et consueto pro tribunali sedentem sub anno domini millesimo quingentesimo vigesimo tercio Indictione undecimo die decimasexta mensis Marcij hora completorij vel quasi pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Adriani divina providencia pape sexti anno primo, presentibus tunc et ibidem providis et discretis viris Joanne

Seckler de Bacharach Treverensis et Georgio Albrecht de Memingen Augustensis dyocesis curie Constantiensis scribis juratis testibus etc. In quorum fidem et testimonium premissorum litteras presentes inde fieri per notarium infrascriptum subscribi sigillique nostri jussimus et fecimus appensione communiri. Et ego Matheus Molkenbur de Antuerpia clericus Cameracensis diocesis sacra imperiali auctoritate notarius publicus et in officio vicariatus curie Constantiensis scriba juratus quia sentencie huiusmodi diffinitive petitioni, promulgationi omnibusque alijs et singulis premissis vice et nomine providi viri Leonis Altweger in officio vicariatus predicto ac cause huiusmodi coram dicto domino judice apostolico subdelegato notarij et scribe jurati interfui eaque sic fieri vidi et audivi, icciroo presentes litteras sive presens publicum instrumentum manu mea propria scriptas sive scriptum exinde confeci signoque et manu meis solitis et consuetis signavi sigilloque dicti domini judicis et commissarij apostolici subdelegati communiri curavi in fidem et testimonium omnium et singulorum premissorum rogatus et requisitus.

Johannes Fabri.

1519. Die XVIIII. Aprilis institutus est dominus Jacobus Hinderegker ad capellaniam altaris sancte Cite siti in ecclesia beate Marie virginis in Lindow per liberam resignationem domini Michaelis Hůter coram notario et testibus factam vacantem per venerabilem et egregium dominum Johannem Fabri juris pontificij doctorem, canonicum ecclesie maioris Basiliensis ut procuratorem legitimum venerabilis et nobilis domini Jodoci de Rynach prepositi in Lindow viva voce presentatus, juravit.

Protocollum proclamationum et investiturarum de annis 1518 ad 1521.

Fol. 41b.

Liber conceptorum R. de annis 1518. 1519 im erzbischöflichen Archiv zu Freiburg.

Monitorium contra potestatem laicam in Schömberg decimas parochiae ibidem sublevantem. — Sine dato.

Fol. 3a – 4a.

Decretum absolutionis sculteti et aliorum laicorum ob injectionem manus in personam Wolfgangi Sigismundi Keller capellani in Rottenburg. — 22. Decembris 1518.
Fol. 4^b—6^a.

Citatio super minus debita provisione capellaniae in Winterthur. — Sine dato.
Fol. 6^a.

Declaratio, quod coemeterium in Hundersingen non sit pollutum percussione foeminae cum sanguinis effusione. — 30. Decembris 1519.
Fol. 9^{a-b}.

Monitorium ad satisfaciendum expensis in causa beneficiali inter Gebhardum Wirtenberg de Thiengen et Udalricum Stebili presbiteros de et super ecclesia parochiali Weyl capituli Neukirch. — Sine dato.
Fol. 10^a.

Inhibitio, ne censitae vero capellano in Gretzingen census tradant sed alijs suis deputatis. — Sine dato.
Fol. 10^b—11^a.

Monitorium ad resignandum ecclesiam parochialem Pfalzgrafenwyler contra Jacobum Schütz plebanum ob graves et scandalosos excessus commissos. — Sine dato.
Fol. 11^b—12^a.

Absolutio presbiteri Johannis Buck capellani in Reutlingen, qui patriam defendendo in hostes sagittavit. — Sine dato.
Fol. 13^{a-b}.

Litterae provisionis et constitutionis perpetui administratoris pro depauperato monasterio Petershausen auctoritate ordinaria factae cum commissione vicario generali et aliis data administratorem in corporalem possessionem abbaciae inducendi. — 18. Januarii 1519.
Fol. 14^a—15^b.

Licentia obligandi bona capellaniae in Engen pro annuo censu pro restauratione et reparatione domus capellaniae. — Sine dato.
Fol. 22^{a-b}.

Citatio ad videndum taxari expensas in causa inter perpetuum vicarium Philippum Werdnouwer ecclesiae parochialis in Wendlingen actorem et priorissam et conventum monasterii

extra oppidum Kirchheim ordinis predicatorum reas de et super congrua portione et rebus aliis. — Sine dato.
Fol. 23a-b.

monitorium contra capellanum zum Wurdings parochiae Buchenberg, ne alienos subditos in suam parochiam admittat. — Sine dato.
Fol. 37a-b.

Citatio ad videndum res Wilhelmi Berenlix capellani in ecclesia parochiali B. M. V. in Freiburg arrestatas liquidari et arrestantem ex primo decreto immitti. — Sine dato.
Fol. 38a-b.

Investitura ad prebendam et canonicatum in ecclesia collegiata Tübingen. — 23. Februarii 1519.
Fol. 43b—45a.

Commissio praeposito ecclesiae collegiatae in Tübingen data ad recipiendum juramento ab investito Jodoco Vogler de Urach ad prebendam et canonicatum in eadem ecclesia. — Sine dato.
Fol. 45b—46a.

Indultum, ub subditi in Matzingen, Halding, Dingenhart, Rösterwiel et Wutzenwiel non teneantur diebus dominicis et festivis ecclesiam parochialem in Wengi visitare, sed ut in capella eorum permanere et divina officia audire possint. — 28. Februarij 1519. (Dabei steht: Anno 1520 fuit separata in perpetuum, prout habetur in libro G. pag. 46).
Fol. 47a-b.

Absolutio Johannis de Blumneck nobilis super presbitericidio. — 2. Marcij 1519.
Fol. 48a—49b.

Commissio traditionis possessionis capellaniae altaris sanctae crucis in ecclesia parochiali in Freiburg una cum citatione ad videndum taxari expensas. — Sine dato.
Fol. 50a-b.

Citatio ad comparendum hic in judicio et articulis inquisitionis respondendum aut eundem suspendendum contra plebanum in Yssni. — Sine dato.
Fol. 51b—52a.

Citatio in causa Sancti Galli controversa de jure patronatus capellaniae S. Barbarae in templo S. Laurentij. — Sine dato.
Fol. 52a—53b.

Inhibitio, ne plebanus et adjutores sui ecclesiae S. Theodori minoris civitatis Basiliensis subditos alienos in eorum ecclesiam admittant. — Sine dato.
Fol. 54[a-b].

Commissio ad providendum capellaniam capellae B. M. V. in agro in Schaffhausen vacantem anni spatium. — Sine dato.
Fol. 55[a-b].

Mandatum ad mancipandum plebanum in Yssni, in quantum pacem promittere nollet. (Vgl. oben Fol. 51[b]). — Sine dato.
Fol. 56[a-b].

Commissio decano decanatus Yssni data ad recipiendum pacem a plebano in Yssni. — Sine dato.
Fol. 57[a].

Commissio vigore literarum apostolicarum, ut cum eo, qui presbiterum occidit, dispensetur. — 14. Marcij 1519.
Fol. 57[b]—58[a].

Mandatum contra plebanos in decanatu S. Galli, ut subditos ad confitendum et Eucharistiae sacramentum in suis parochiis recipiendum hortent. — Sine dato.
Fol. 60[a-b].

Commissio, quatenus decanus decanatus Nagolt advertat quosdam excessus capellanorum in oppido Nagolt. — Sine dato.
Fol. 61[a]—62[a].

Absolutio Wendelini Dürre legum licenciati cancellarij ab Ernesto marchione Badensi et Hochbergensi assumti a juramento vi extorto per curatum in Nürtingen. — Sine dato.
Fol. 63[a-b].

Indultum plebano in Rotweil ad suspendendum aliquem capellanum a divinis. — Sine dato.
Fol. 73[a].

Licentia construendi capellam in Tettikofen sub parochia Erzingen. — Sine dato.
Fol. 79[a].

Instrumentum obligationis Johannis Spatz parochi in Erzingen ratione juris spolii. — 22. März 1519.
Fol. 79[b]—80[b].

Vidimus, literarum apostolicarum (sub forma Beatissime) monasterio Münsterlingen datarum, ex quibus patet, quod moniales ibidem antehac fuerint sub jurisdictione ordinaria. — 1519.
Fol. 81[a-b].

Monitorium contra fratrem mendicantem ordinis praedicatorum in concione populum a vera parochia Rottweil detrahentem. — Sine dato.
Fol. 83[a-b].

Commissio ad decanum, ut animadvertat in concubinarios et alios excessus scandalosos committentes presbiteros. — Sine dato.
Fol. 84[a-b].

Confirmatio amicabilis conventionis inter dominum de Heudorf ceu patronum et dominum parochum in Boll decanatus Mösskirch. — Sine dato.
Fol. 88[a] — 89[a].

Commissio plebano in Bremgarten data, ut suspendat a divinis capellanos discolos et indecenter se inter divina officia gerentes. — Sine dato.
Fol. 93[a-b].

Declaratio super non violata ecclesia in Hattenhofen. — Sine dato.
Fol. 95[a].

Mandatum, ut capellanus in Biberach se conformet statutis municipalibus. — Sine dato.
Fol. 97[b].

Legatio cuiusdam hortuli in Biberach apud domum capellaniae S. Mariae Magdalenae extra oppidum ad eandem capellaniam. — Sine dato.
Fol. 101[b] — 102[a].

Citatio super certis expensis contra Conradum Kysling capellanum oppidi Winterthur. — Sine dato.
Fol. 103[b].

Monitorium contra impedientes arrendatum in provisione ecclesiae arendatae in Leffertschweiler. — Sine dato.
Fol. 107[a-b].

Declaratio suspensionis contra citatum contumacem in citatione ad videndum contra eum procedi in causa inquisitionis contra Wilhelmum Studlin plebanum in Yssne. — Sine dato.
Fol. 109[a-b].

Sequestratio authoritate apostolica omnium fructuum etc. parochiae Mezingen. — Sine dato.
Fol. 114[b] — 115[b].

Commissio ad decanum decanatus Linzgau ad capiendum presbiterum capellanum hospitalis oppidi Pfullendorf ob graves et scandalosos excessus. — Sine dato.
Fol. 115b.

Restitutio suspensi Conradi Kissling capellani in Winterthur. — Sine dato.
Fol. 116a.

Dispensatio minorennis et quis non teneatur personaliter residere in beneficio actu sacerdotem requirente. — Sine dato.
Fol. 118b—119a.

Compulsorium contra presbiteros ad testificandum coram judice saeculari vigore literarum mutui compassus. Mancum. — Sine dato.
Fol. 119b—120a.

Licentia accedendi non suam parochiam Norstetten ex causis concessa Johanni Bletz de Rotenstein armigero, uxori, liberis familiaribusque ipsius. — Sine dato.
Fol. 121a.

Commissio tollendi et relaxandi arrestum in re et bona defuncti plebani ecclesiae parochialis S. Pauli Constantiae latum per vicariatum. — Sine dato.
Fol. 121b.

Commissio ad inducendum aliquem in possessionem ecclesiae parochialis in Donauöschingen vigore litterarum executorialium. — Sine dato.
Fol. 124b.

Citatio ad docendum se obligationi factae non teneri vel ad videndum se privari beneficio altaris SS. Sebastiani et aliorum in ecclesia parochiali oppidi Ulm. — Sine dato.
Fol. 125a-b.

Inquisitio contra r. d. Wilhelmum Studli plebanum in Yssne. — Sine dato.
Fol. 130b—131b.

Mandatum, ut parochus in Liechtenstaig capituli Wyl a capitularibus recipiatur in confratrem. — Sine dato.
Fol. 138b.

Citatio ad videndum taxari expensas in causa inquisitionis contra Allexium Schytterberg plebanum in Lauffen. — Sine dato.
Fol. 141b—142a.

Mandatum contra invasores in aedes beneficiales capellani in Hedingen prope Sigmaringen. — Sine dato.
Fol. 145ᵃ — 146ᵃ.

Liber conceptorum X. de anno 1521.

Monitorium contra procuratores laicos in Buchenberg, ut recognoscant plebanum tanquam principalem ecclesiae procuratorem. — Sine dato. (Defect.)
p. 10—11 incl.

Citatio ad videndum erigi beneficium et confirmari dotationem in capella oppidi Winiden. — Sine dato.
p. 12—13 incl.

Indultum habendi sacramentum in castro Wolfeck. — Sine dato.
p. 16.

Commissio ad inquirendum super violatione cimiterii capellae in Arlen sub parochia Ramsen decanatus Stain. — Sine dato.
(Arlen war Filiale der Pfarrei Rielasingen Landkapitels Hegaubad Amts Radolfszell, seit Kurzem selbständige Pfarrei.)
p. 17—18 incl.

Citatio ad videndum literas apostolicas super dotatione capellaniae perpetuae in capella villagii Rebstain (Kanton St. Gallen) parochiae Marpach admitti seu vidimari et confirmari. — Sine dato.
p. 19.

Commissio tollendi arrestum super fructibus ex agro ad parochiam Risstissen spectante collectis. (Defect.) — Sine dato.
p. 24.

Indultum, ut de capellis filiabus contribuatur pro matrice ecclesia intra septa monasterii Zwifalten restauranda. — Sine dato.
p. 27.

Confirmatio concordiae inter monasterium Petri domus et gubernatores ac magistrum hospitalis maioris civitatis Constantiensis. (Defect.) — Sine dato.
p. 29.

Monitorium, ne quis (scil. David Jeger vicarius ecclesiae in Haimenkirch) turbetur in arrenda ecclesia parochiali ibidem. — Sine dato.
p. 33—34.

Relaxatio interdicti in oppidum Lindau lati ob presbitericidium in fratrem ordinis minorum conventus ibidem commissum. (Defect.) — Sine dato.

p. 35.

Monitorium contra plebanum monasterii Stein processus exequi recusantem cum citatione super obiciendis super capellania perpetua capellae S. Nicolai extra et prope oppidum Nagolt. — Sine dato.

p. 37—39 incl.

Citatio ad videndum se privari beneficio capellaniae perpetuae in ecclesia parochiali Kisslegg ob non residentiam. — Sine dato.

p. 39—40.

Licentia edificandi unam capellam in curia monasterii in Kaisersheim Augustensis diocesis in oppido Ulm cum altari sub spe dotationis fiendae. — Sine dato.

p. 49.

Monitorium instante plebano in Rottweil contra capellanos, ut faciant secundum antiquam consuetudinem sua officia. (Defect.) — Sine dato.

p. 56—57.

Citatio ad videndum deduci jus patronatus beneficii perpetui in altari beatissimae virginis Mariae in hospitali pauperum infirmorum oppidi Yssne (Isny). — Sine dato.

p. 60—62 incl.

Licentia absentandi se a beneficio Laurentio Molitoris plebano ecclesiae parochialis in Walpach propter peregrinationem ad S. Jacobum in Compostella et alia loca sacra data unacum litteris testimonialibus et commendaticijs. — 1. Maij 1521.

p. 64—65 incl.

Processus super litteris apostolicis contra monasterium et conventum canonicorum regularium in Sindelfingen. — 8. Aprilis 1521.

p. 72—87 incl. Fortsetzung und Schluss p. 101.

Commissio providendi ecclesiam parochialem in Neggenschweil decanatus Waldshut ignis voragine consumptam. — 25. Maji 1521.

p. 93.

Indultum colligendi fructus pro restauratione domus capellaniae perpetuae dictae der Mussmelber pfrundt altaris ss. Johannis Ewangelistae etc. in ecclesia parochiali oppidi Ulm. — 26. Martii 1521.

p. 98—99 incl.

Commissio plebano oppidi Ulm data examinandi super habilitate regendae curae presbiterorum cooperatorum et capellanorum. — Sine dato.

p. 100—101 incl.

Commissio plebano in Episcopalicella data recipiendi pacem a presbitero plebano in Niederbüren, qui plebano in Oberbüren de percutiendo comminatus est. — Sine dato.

p. 102.

Commissio providendi ecclesiam parochialem in Sulzberg per neutralem neutri partium suspectum lite pendente indecisa. — 9. Aprilis 1521.

p. 102.

Sententia in causa privationis capellani capellae in castro Tübingen. — 16. Martij 1521.

p. 116—118 incl.

Monitorium pro decano rurali in Willisau ad satisfaciendum sibi de juribus suis etc. — Sine dato.

p. 121—123 incl.

Processus excommunicatorius auctoritate apostolica in causa (discohabitationis) inter Margaretham natam Andreae de villa Zell unter Aichelberg actricem et Leonardum Erhart de villa Boll reum. — Sine dato.

p. 132—137 incl.

Licentia abbati et conventui monasterii Weingarten data effodiendi ossa mortuorum in loco, ubi ambitus construitur, et reponendi ea in cimiterio seu ossorio. — Sine dato.

p. 138.

Decretum purgationis presbiteri fratris Placidi im Ryn ordinis S. Benedicti capellani in Beckenried parochiae Buchs a certis criminibus etc. — Sine dato.

p. 140—143 incl.

Liber conceptorum X. de anno 1521.

Investitura ad capellaniam perpetuam altaris ss. quatuor Ewangelistarum et Severini in ecclesia parochiali S. Stephani oppidi Brisach comparente oppositore sed postea cedente etc. — 13. Maji 1521.

p. 144—145 incl.

Indultum pro Eucharistia habenda in monstrantia in quodam castro Horn ecclesiae parochiali Ummendorf filialiter subiecto per octavas Corporis Christi nobili Wilhelmo de Essendorf in Horn concessum. — Sine dato.

p. 149.

Indultum muros ecclesiae parochialis S. Stephani in Sigmanswald (. . . .) pro innovatione et ampliatione et altaria infringendi et si opus fuerit funditus demoliendi plebano concessum. — Sine dato. (Defect.)

p. 151.

Simile indultum pro novi chori et aliorum aedificiorum constructione plebano ecclesiae parochialis Elzach concessam. — Sine dato. (Defect.)

p. 151.

Confirmatio ordinationis divini cultus in capella B. M. V. zur Schrayen nuncupata extra muros oppidi Pfullendorf. — Sine dato. (Defect.)

p. 156—157 incl.

Inhibitio, ne capellani in Pfullendorf festivis diebus relicta sua ecclesia alibi questus causa celebrent. — 23. Maij) 1521.

p. 158.

Relaxatio interdicti propter presbitericidium in persona plebani in Feldhausen decanatus Frochtelfingen commissum lati. — Sine dato.

p. 167—168.

Citatio ad docendum se paruisse litteris monitorialibus vel videndum se excommunicari in causa depositionis litterarum dotationum etc. beneficiorum ecclesiasticorum in oppido Brisach in quodam conservatorio. — 18. Juni 1521.

p. 169—171 incl.

Commissio providenti capellaniam capellae S. Nicolai extra muros oppidi Nagolt decanatus Nagolt litigiosam. — 24. Junii 1521.

p. 177—178 incl.

Commissio providendi ecclesiam parochialem in Unlengen decanatus Riedlingen litigiosam. — 10. Julii 1521.

p. 188—189 incl.

Executoria sententiae contra abbatem et conventum monasterij Augiae Bregantinae super solutione certae annuae pensionis Michaeli Windert capellano ibidem. — Sine dato.

p. 191—192 incl.

Licentia locandi et conducendi bona capellaniae ad monasterium praedicatorum oppidi Ulm. — Sine dato. (Defect.)

p. 193.

Relaxatio suspensionis et restitutio ad divina presbiteri Laurentii Widenmann, qui absque litteris induciarum et sine titulo canonico ecclesiam parochialem in Sulzberg decanatus Lindau provisit. — 28. Julii 1521.

p. 194.

Confirmatio novae dotationis beneficii ecclesiastici in capella S. Katherinae virginis et martiris extra muros oppidi Pfullendorf ad leprosos sita vetere ob vetustatem inutili facta. — 30. Julij 1521.

p. 195—196 incl.

Provisio ecclesiae parochialis in Herisau decanatus sancti Galli residuis fructibus in solutionem creditorum rectoris ipsius conversis. — 5. Augusti 1521.

p. 199.

Citatio ad videndum transferri jus patronatus capellanie altaris sanctae crucis in ecclesia parochiali Kirchzarten. — Sine dato. (Defect.)

p. 207.

Monitorium ad parendum concordiae inter Joannem Zebrist et suas consortes seu coheredes super bonis relictis Margarethae Bucheggerin de Arau factae. — Sine dato. (Defect.)
p. 208—209 incl.

Inhibitio se non intromittendi de provisione capellae Nonnenhorn parochiae Wasserburg. — Sine dato. (Defect.)
p. 211—212 incl.

Commissio providendi capellaniam in Stetten prope Hölstein decanatus Trochtelfingen ob absentationem diutinam capellani Andreae Holtzer. — Sine dato. (Defect.)
p. 214—215 incl.

Commissio recipiendi rationem de fructibus imbursatis ecclesiae parochialis in Merzhausen. — Sine dato. (Defect.)
p. 216—217 incl.

Compulsorium monitorium ad exhibendum dotationem capellaniae perpetuae sanctae trinitatis in ecclesia parochiali oppidi Biberach. — 18. Februarij 1522.
p. 218—219, 234—235? incl.

Monitorium contra procuratores laicos et laicam potestatem capellae Waldbeuren, ut coram plebano seu vicario perpetuo ecclesiae parochialis in Burgweiler rationem faciant de bonis ecclesiae filialis. — Sine dato. (Defect.)
p. 221—222 incl.

Approbatio locationis quorundam prediorum in emphiteosim inevidentem utilitatem capellaniae S. Othmari in ecclesia parochiali oppidi Ulm. — 14. Novembris 1521.
p. 223—224 incl.

Approbatio concordiae inter praepositum et capitulum ecclesiae collegiatae in Tübingen et decanum capituli ratione decanatus qua secunda dignitate. — 18. Decembris 1521.
p. 228—230 incl.

Investitura ad capellaniam dictam der Sperwerpfründ in capella B. M. V. oppidi Reutlingen eiusdem decanatus. — Sine dato. (Defect.)
p. 233.

Liber conceptorum et sententiarum W. de anno 1521 etc.

Investitura ad ecclesiam parochialem Diessenhofen. — 1. Juni 1521.

Fol. 1ª—3ª.

Sententia in causa annuae pensionis inter Michaëlem Wunder capellanum in Bregenz actorem et monasterium Mehrerau reum. — 12. März 1521.

Fol. 3ᵇ—7ª.

Sententia in causa beneficiali super ecclesiae parochiali Effringen. — 27. Mai 1521.

Fol. 7ᵇ—10ª.

Sententia in causa congruae portionis ecclesiae parochialis Eberspach contra praepositum et capitulum ecclesiae collegiatae in Goeppingen. — 27. Mai 1521.

Fol. 10ᵇ—14ª.

Sententia in causa inquisitionis contra procuratorem domus sancti Antonij oppidi Ravensburg. — 12. Juli 1521.

Fol. 14ᵇ—15ᵇ.

Decretum declaratorium Felicis Fabri capellani altaris beatae Verenae in ecclesia collegiata s. Johannis civitatis Constantiensis. — 24. Juli 1521.

Fol. 16ª—18ª.

Sententia in causa residentiae capellani in Seedorf. — 19. Februar 1521.

Fol. 18ᵇ—21ª.

Sententia in causa congruae portionis parochi in Hattenhofen contra collegiatam in Goeppingen. — Sine dato. (Defect.)

Fol. 21ᵇ—22ª.

Investitura ad ecclesiam parochialem in Sulzberg decanatus Lindau (modo decanatus Bregenz dioecesis Brixinensis). — Sine dato.

Fol. 23ª·ᵇ.

Sentential in causa beneficiali super capellania altaris S. Antonii in ecclesia parochiali oppidi Neuburg. — 27. Mai 1521

Fol. 24^{a} — 26^{a}.

Sententia in causa inquisitionis domini Felicis Fabri. — 23. Julii 1521. (cfr. supra Fol. 16^{a} — 18^{a}.)

Fol. 26^{b} — 27^{b}.

Sententia in causa privationis plebani in Rudliken (Riedlingen) decanatus Neuenburg. — 5. Septembris 1521.

Fol. 28^{a} — 29^{b}.

Investitura ad ecclesiam parochialem Karsee decanatus Ysni — — 23. Septembris 1521.

Fol. 30^{a} — 31^{b}.

Sententia in causa inquisitionis contra Nicolaum Pistoris de Egisheim studii universalis Friburgensis scolarem de et super homicidio instructae. — 27. Septembris 1521.

Fol. 32^{a} — 34^{a}.

Decretum declaratorium in causa uxoricidii in Biberach commissi. — 23. Octobris 1521.

Fol. 34^{a} — 37^{a}.

Sententia in causa privationis quorundam cappellanorum oppidi imperialis Reutlingen. — 5. Septembris 1521.

Fol. 37^{b} — 44^{a}.

Sententia in causa congruae portionis parochi in Busskirch contra monasterium Pfäffers. — Sine dato. (Defect.)

Fol. 42^{a-b}.

Sententia in causa congruae portionis parochi in Brunnen contra. monasterium Heppach. — 6. Septembris 1521.

Fol. 43^{a} — 45^{a}.

Sententia in causa congruae portionis parochi in Baltringen contra monasterium Heppach. — 21. Januarij 1522.

Fol. 45^{b} — 48^{a}.

Sententia in causa privationis parochi in Teckhingen (Döggingen decanatus Villingen archidioecesis Friburgensis). 17. Martij 1522.

Fol. 49^{a} — 50^{a}.

Sententia in causa contra communitatem Holzen. — 17. Martii 1522.

Fol. 51ª—52ᵇ.

Sententia in causa beneficiali super capellania altaris s. Michaëlis archangeli in cancello ecclesiae parochialis oppidi Mengen 17. Martii 1522.

Fol. 53ª—54ᵇ.

Sententia in causa congruae portionis vicarii perpetui in Bermaringen contra monasterium Urspringen (monialium ordinis S. Benedicti). — 14. Januarii 1522.

Fol. 55ª—57ª.

Sententia in causa beneficiali super capellania sive primissaria in Bermaringen. — 1. Aprilis 1522.

Fol. 57ᵇ—59ᵇ.

Sententia in causa inquisitionis contra plebanum in Lauffen. — 23. Augusti 1521.

Fol. 61ª—62ª

Sententia in causa privationis capellani capellae in Blumneck. — 31. Maij 1522.

Fol. 62ᵇ—64ª.

Decretum immissionis ex primo decreto ad ecclesiam parochialem in Hattenhofen. — 6. Maij 1522.

Fol. 64ᵇ—66ᵇ.

Sententia in causa congruae portionis ecclesiae parochialis in Griessen contra monasterium S. Blasij. — 24. Martij 1522.

Fol. 67ª—69ᵇ.

Investitura ad capellaniam altaris B. M. V. in ecclesia collegiata in Ehingen cis Neccarum. — 24. Augusti 1522.

Fol. 70ª—71ᵇ.

Sententia in causa congruae portionis ecclesiae parochialis in Möringen contra hospitale oppidi Esslingen. — 24 Julij 1522.

Fol. 72ª—75ᵇ.

Sententia in causa declarationis contra plebanum in Nüfra ob homicidium commissum. — Sine dato.

Fol. 76ª—77ᵇ.

Sententia in causa inter vicarium perpetuum ecclesiae parochialis in Wasenweiler actorem et procuratores fabricae super quibusdam oblationibus etc. — 24. Julii 1522.

Fol. 78ᵃ—81ᵇ.

Sententia in causa inquisitionis contra plebanum in Herisau. — 1. Octobris 1522.

Fol. 82ᵃ—83ᵇ.

Investitura ad ecclesiam parochialem in Güttingen Turgojae capituli S. Galli. — 30. Octobris 1522.

Fol. 84ᵇ—87ᵃ.

Investitura ad capellanium altaris sancti spiritus hospitalis in Breisach. — 24. Novembris 1522.

Fol. 87ᵇ—89ᵇ.

Sententia in causa competentiae vicariae perpetuae ecclesiae parochialis in Büsslingen contra monasterium OO. SS. in Schaffusen (Schaffhausen). — 14. Januarij 1522.

Fol. 90ᵃ—92ᵇ.

Sententia in causa inquisitionis contra capellanum in Urspringen. 29. Octobris 1522.

Fol. 93ᵃ—94ᵃ.

Sententia in causa pensionis annuae pro parocho in Höchst (S. Margarethae) contra abbatem S. Galli in S. Gallo. — 28. Martij 1523.

Fol. 98ᵇ—101ᵃ.

Sententia in causa privationis capellani Heinrici Kalt in oppido Brugk. — 13. Februarij 1523.

Fol. 101ᵇ—102ᵇ.

Sententia in causa fabricae capellae in Waltpüren (Waldbeuren) parochiae Burgweiler. — 9. Martij 1523.

Fol. 103ᵃ—105ᵇ.

Sententia in causa congruae portionis vicarii perpetui ecclesiae parochialis in Hedelfingen contra monasterium S. Blasij. — 11. Decembris 1522.

Fol. 106ᵃ—108ᵃ.

Investitura ad capellaniam altaris S. Nicolai capellae extra et prope oppidum Nagolt decanatus Nagolt. — 30. Junij 1523.

Fol. 108b — 109b.

Sententia in causa inquisitionis contra plebanum ecclesiae parochialis in Wylheim (conventualem monasterij Adelberg ordinis Premonstratensis). — 24. Aprilis 1523.

Fol. 110a — 111a.

Investitura ad ecclesiam parochialem Weytingen decanatus Herrenberg. — 9. Junij 1523.

Fol. 111b — 113a.

Sententia inquisitionis contra plebanum in Nyffen. — 14. Julij 1523.

Fol. 113b — 114b.

Litterae secundi decreti de et super congrua portione vicarii perpetui in Hattenhofen. — 20. Julij 1523. (confr. supra Fol. 64b — 66b).

Fol. 115a — 117a.

Sententia in causa beneficiali de et super ecclesia parochiali Unlengen. — 1. Junij 1523.

Fol. 117b — 119a.

Sententia in inquisitionis contra plebanum in Münchwiler. — 13. Julij 1523.

Fol. 119b — 121a.

Sententia in causa privationis capellani altaris S. Wolfgangi in ecclesia parochiali oppidi Freiburg, Ludowici Oeler. — 25. Septembris 1523.

Fol. 121b — 124b.

Sententia in causa beneficiali de et super ecclesia parochiali Risstissen. — 28. Septembris 1523.

Fol. 125a — 128a.

Sententia in causa beneficiali super capellania altaris corporis Christi in ecclesiae B. M. V. oppidi Villingen. — 25. Augusti 1523.

Fol. 128b — 131a.

Sententia in causa congruae portionis vicarii perpetui in Dor-haim. — 25. Augusti 1523.

Fol. 131b — 134a.

Sententia in causa beneficiali super ecclesia parochiali Altinge — 25. Augusti 1523.

Fol. 134b — 137a.

Sententia in causa inquisitionis contra capellanum in Wyle — 27. Octobris 1523.

Fol. 137b — 139a.

Nachtrag.

Für die lebhaften Beziehungen Watt's zu Fabers spricht auch d Dedication der Chorographia des Pomponius Mela. ed. II. 1522 durch Wa

Zu S. 98 vgl. den Brief des Erasmus an Faber (Clericus III, 533).

Gallische Studien.

Von

Dr. Otto Hirschfeld,
corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

II.

Gallische Inschriftfälschungen.

Neben den Inschriftfälschern in grossem Styl, wie Ligorio, Boissard, Pratilli, denen es durch ihre umfangreiche Thätigkeit gelungen ist, die lateinischen Inschriften insgesammt in Misscredit zu bringen und sich eine herostratische Unsterblichkeit zu sichern, hat schon seit Jahrhunderten eine Bande kleiner Localfälscher ihr Unwesen in bescheideneren Grenzen getrieben, die theilweise selbst dem engeren Kreise der Epigraphiker erst bekannt geworden sind, nachdem sie von den Herausgebern des *Corpus inscriptionum Latinarum* aus ihren Schlupfwinkeln hervorgezogen und unter Schloss und Riegel in das sichere Gewahrsam der ,*Falsae*' gebracht worden sind, wo sie ein für Mit- und Nachwelt ungefährliches und kaum beachtetes Dasein zu führen verurtheilt sind. Gewiss wird der noch ausstehende Band der falschen stadtrömischen Inschriften neben der imposanten Masse der Ligorio'schen Fabrikate uns noch manche Bekanntschaft mit solchen dunkeln Existenzen vermitteln und das epigraphische Verbrecheralbum mit neuen Bildern bereichern. Ausserhalb Italiens ist, etwa von Spanien abgesehen, diese Thätigkeit naturgemäss eine beschränktere geblieben, wenn auch keine Provinz des Römischen Reiches, selbst das erst in unserem Jahrhundert der wissenschaftlichen Forschung erschlossene Algerien nicht ausgenommen, von Fälschungen ganz verschont geblieben ist. Verhältnissmässig wenig ist Frankreich von betroffen worden; Fourmont und Successores haben ihre

Erfindungsgabe lieber Griechenland zu gute kommen lassen, und obschon bereits im 16. Jahrhundert vereinzelte Fälschungen, wie die bekannten Inschriften der Plotina und des Sextius Calvinus auftauchen, so hat doch in grösserem Umfange nur der für seine Thätigkeit von der Pariser Akademie subventionirte Schauspieler Pierre de Beaumesnil im vorigen Jahrhundert († 1787) dies Handwerk getrieben,[1] dessen plumpe und obscöne Erfindungen aber glücklicher Weise grösstentheils in Handschriften verborgen geblieben sind. Eine vollständige Liste der gallischen Fälschungen zu geben mag den betreffenden Bänden des *Corpus Inscriptionum* vorbehalten bleiben; aber es schien angemessen, einige ein allgemeineres Interesse in Anspruch nehmende Beispiele bereits hier vorzulegen. Wenn auch nur in den seltensten Fällen Gewinnsucht, in der Regel nur die Lust, Gelehrte und Ungelehrte zu foppen, bisweilen selbst ein localpatriotisches Streben, dem Heimatsorte zu einem antiken Namen oder doch wenigstens zu einem antiken Ursprungszeugnisse zu verhelfen, das Motiv für solche Fälschungen gebildet hat, wenn demnach diese Sorte von Falschmünzern vor der Polizei und dem Criminalgerichte sicher sind, so haben wir Epigraphiker um so mehr die Verpflichtung, selbst auf Reinlichkeit im eigenen Hause zu sehen und diese unsauberen Gesellen zu entlarven, denn *fingere qui non visa potest, niger est,* sollte er auch den Namen Blanc führen.

François Graverol, geboren in Nîmes 1635 oder 1636, hat neben seinen juridischen Studien — er war Advocat, zuerst in Castres, später in Nîmes — sich vorzugsweise mit antiquarischen Untersuchungen beschäftigt und mehrere kleine Abhandlungen epigraphischen, numismatischen und kunstarchäologischen Inhaltes veröffentlicht. Nachdem er als Protestant nach Aufhebung des Edictes von Nantes vielfache Verfolgungen zu

[1] Vgl. über ihn Mérimée: *Voyage en Auvergne* S. 100 ff.; Leblant, *Inscriptions chrétiennes de la Gaule* I S. 25 Anm. 1: ‚*Beauméni recevait annuellement 1000 livres de principal et 500 livres de frais de voyage*'; Renier in *Revue des sociétés savantes sér. II t. 3*, 1860, S. 38 Anm. 2.

erdulden gehabt und aus Nîmes hatte fliehen müssen, liess er sich nach langem Widerstreben bewegen, wenigstens öffentlich seinem Glauben zu entsagen und hat die letzten Jahre seines Lebens — er starb am 10. September 1694 — in Nîmes zugebracht, wo er die Stellung eines *Secrétaire perpétuel* der im Jahre 1682 von ihm und Anderen gegründeten *Académie de Nîmes*, die ihre Devise: *aemula lauri* ihm verdankt, bekleidet hat. Der Biograph, dem ich diese Nachrichten über sein Leben entnehme,[1] rühmt seinen Charakter in überschwänglicher Weise: ‚*Il est peu d'hommes,*' sagt er im Eingang der Biographie, ‚*dans l'histoire des lettres pour lesquels on puisse éprouver une plus vive sympathie que pour François Graverol. Ce n'est pas seulement par ses connaissances aussi variées que profondes qu'on est attiré vers lui, c'est encore, et surtout, par la loyauté, la candeur, la simplicité toute antique de son caractère. En lui, c'est l'homme plus encore que le savant qu'on admire et qu'on aime*'. Inwieweit dieses Urtheil durch das Leben Graverol's gerechtfertigt erscheint, mögen Andere entscheiden; dass er aber ein Inschriftenfälscher gewesen ist und seine Freunde und Correspondenten: Fabretti und Spon betrogen hat, wird eine Zusammenstellung der auf ihn allein zurückgehenden Inschriften zu erweisen hinreichen:

1. Fabretti 692, 130 (daraus Orelli n. 1553): ‚*ex v. cl. Francisco Graverolio Nemausensi*'; ohne Ortsangabe:

HERCVLI SOMNIALI
EX · ORACVLO

Gefälscht nach der echten Pisaner Inschrift (C. J. L. XI, n. 1449 = Fabretti 429, 4):

V F
CVLTORES · HERCVLIS
SOMNIALIS · DECVRIA · I̅

etc.

---

[1] Michel Nicolas: *Histoire littéraire de Nîmes* (Nîmes 1854, 3 Bde.) Bd. I S. 406 ff.; vgl. auch Ménard: *Histoire de Nismes* VI S. 334 ff.; Haag: *La France Protestante* V S. 534 ff.

deren Kenntniss Graverol wahrscheinlich dem im Jahre
erschienenen Werke des Reinesius, wo sie Class. X n. 4 p
aus Salmasius' *Exercitationes Plinianae* abgedruckt ist, verd

2. Fabretti 666, 524 *‚ex Graverolio'*; ohne Ortsangal

MATRI · DEVM · · · ·
TAVROPOLIVM · · · ·
QVOD · FEC · · · · · ·
IVL · FADIVS · · · · · ·
SACERD · · · · · · · ·
C · PACVVIO · NOLANO

Gefälscht nach den bereits bei Gruter p. 29 ff. publi
Taurobolien-Inschriften von Narbonne (vgl. besonders die
entsprechende bei Gruter 31, 4) und Lectoure *(Lactora)*
die Form *tauropolium* sich regelmässig findet; in Nem
ist der Cult der *Mater Magna* überhaupt nicht bezeugt.
Namen Pacuvius (statt des bei Gruter 31, 4 überlie
PASQVIO) wird Graverol wohl zu Ehren des beka
Dichters eingesetzt haben.

3. Fabretti 697, 187 *‚in arula marmorea cum Me
petasato penes v. c. Franciscum Graverolium Nemausensem*

DEO · MVNIF ·
SACRVM ·

Wohl freie Erfindung Graverol's.

4. Fabretti 470, 109 (daraus Orelli n. 1474): *‚Ne
ex D. Graverolio'*:

PROSERPINAE
SERVATRICI
SEX · VOLVMNIVS
PRO · AEMILIA · PETE
LINA · CONIVGE · SIBI
RESTITVTA
EX · VOTO · SVSCEPTO
ARAM · CONSECRAVIT

Gefälscht nach der spanischen Inschrift C. J. L. II n. 1
Gruter 97, 6:

PROSERPINAE
SERVATRICI
C · VETTIVS · SIL-
VINVS · PRO · EV
NOIDE · PLAVTIL
LA · CONIVGE · SIBI
RESTITVTA
V · S · A · L · P

Henzen zu Orelli n. 1474 (vol. III p. 143) erklärt, er wolle über die Glaubwürdigkeit beider Inschriften kein Urtheil wagen; Huebner bemerkt zu der spanischen Inschrift: ‚*Eunoidis Plautillae nomen tam singulare est, ut dubitationis ansam praebeat in titulo ab uno Resendio testato; cf. praeterea inscriptio Nemausensis simillima apud Fabrettium 470, 109; nec tamen damnaverim.*‘ Ich zweifle nicht, dass sowohl die Nemauser Inschrift, als ihr spanisches Vorbild, das keinen besseren Gewährsmann hat (vgl. C. J. L. II p. XI c. 17: ‚*Resendium insignem fuisse falsarium constat ex longa titulorum sine dubio ab ipso fictorum serie*‘), Fälschungen sind.

5. Fabretti 201, 494 ‚*inscriptio Nemausensis a v. cl. Francisco Graverolio in amicitiae tesseram cum aliquibus aliis mihi transmissa*‘:

C · AVORATIVS · NAR · · · ·
VXOREM · EXPECTO · MEAM

Die Inschrift, nach der Graverol gefälscht hat, führt Fabretti selbst an; sie ist aus Narbo (daher hat Graverol in Zeile 1 *Nar[bonensis]* gesetzt) und lautet bei Gruter 999, 6:

VALERIVS · M · L · PHILOLOGVS
QVTIA · SILVANA · VCXOR
VIRVM · EXPECTO · MEVM

6. Fabretti 179, 372: ‚*misit v. cl. Franciscus Graverolius*‘; ohne Ortsangabe:

VIVIT
T · ANTRONIVS · SEX · · ·
θ FABIVS SVAVIS
ET · LVCIA · SECVN · ·
P · Q · XVII

Gefälscht nach Inschriften von Narbo, in denen VIVIT und Θ häufig ist. Der Name *Antronius* ist aus Gruter 932, 3 entlehnt.

7. Spon *Miscellanea* p. 57 (daraus Ménard: *Histoire de Nismes* VII p. 234 n. 29 und Donati 18, 5) ‚*ex Francisco Graverolio, in cuius fundo prope Nemausum reperta est*'.

DEO
INVICTO
MITHRAE
T·LVCILL·DENDROPH·
C·HELIVS MVC.....
D·S·D·D·

Die Inschrift, die sich schon durch das Cognomen Dendroph(orus) als gefälscht erweist, ist aus ähnlichen Dedicationen bei Gruter, wo auch die Namen Lucillius (mit zwei L geschrieben) und Helius sich mehrfach finden, zusammengestoppelt.

8. Spon *Recherches d'antiquité* p. 71 (daraus Colonia *Antiquités de Lyon* p. 96; Ménard a. O. p. 233 n. 28; Donati 16, 5): ‚Nîmes':

DEO
INVICTO
MITHRAE
L·CALPVRNIVS PISO
CN·PAVLINVS VOLVSIVS
D·S·D·D·

Wenn auch Spon hier seine Quelle nicht ausdrücklich nennt, so lässt doch sowohl der Fundort, als auch der Vergleich mit der selbst in der Zeilenabtheilung stimmenden voranstehenden Inschrift keinen Zweifel, dass wir es mit einem Graverol'schen Machwerk zu thun haben, dessen Unechtheit sich schon durch die verkehrte Stellung der Namen in Zeile 5 verräth, abgesehen von dem in einer derartigen Inschrift von Nemausus immerhin auffallenden Vorkommen eines L. Calpurnius Piso.

9. Spon *Miscellanea* p. 299 (daraus Ménard a. O. p. 182; Calvet *Sur les utriculaires* p. 32 Anm.): ‚*Nemausi apud Graverolium; nummus magni moduli ab una parte caput Neronis praefert . . ., aversa plane abrasa fuit, ut literis incisis caelaretur nomen:*

C · VA
LERI
ABASCAN
TI

qui nummum collo appensum gestabat, ut adiuncta ipsi catenula antiqua viridi aerugine obducta non obscure indicat, quod sane perrarum est. Idem Graverolius, in cuius extat museo, alium possidet aereum Neronis nummum cum circulo eiusdem metalli . . ., cuius pars postica penitus derasa est, quaeque typi loco in speculi modum polita est'. Es braucht wohl kein Wort darüber verloren zu werden, dass beide Medaillons nur in der Phantasie Graverol's existirt haben; den Namen *Abascantus* hat er, wie fast seine ganze epigraphische Weisheit, aus Gruter entlehnt.

10. Spon *Miscellanea* p. 300 (daraus Ménard a. O. p. 181; Lefort *Revue archéologique, n. s.,* Band 29, 1875, p. 105) ,*collare aereum prope Nemausum repertum, ex erudito Graverolio i. c.*

T · M · Q · F · E · REV · ME P · RVBRIO LAT · DOM · MEO

id est, t(ene) m(e) q(uia) f(ugi) e(t) rev(oca) me P(ublio) Rubrio Lat(ino) dom(ino) meo'. Das Halsband ist nach dem Muster ähnlicher echter, die bei Spon a. O. zusammengestellt sind, gefälscht, insbesondere lehnt es sich an das aus Pignorius: *De servis* von Spon abgedruckte an:

TENE ME QVIA FVGI ET REVOCA ME DOMINO
MEO BONIFATIO LINARIO.

Die Namen *P. Rubrius Latinus* sind wiederum aus Gruter (952, 11 = C. J. L. IX, n. 2818) gestohlen.

Man sieht, die Fälscherthätigkeit Graverol's ist, entsprechend seiner sehr beschränkten Gelehrsamkeit, eine nicht umfangreiche gewesen, aber doch darf man sich wundern, dass er selbst mit diesen wenigen Specimina bei Fabretti und Spon Glauben gefunden hat. Vielleicht hat er auf numismatischem (er soll eine reiche Münzsammlung besessen haben) und archäologischem Gebiete noch andere Fälschungen begangen, was sich aus der Prüfung seiner einschlägigen mir nicht zugänglichen Schriften[1] ergeben würde. Wer sich aber eine Vorstellung von

[1] Haag und Nicolas a. a. O. citiren als Graverol'sche Publicationen: *Epulae ferales, sive fragmenti marmoris Nemausini enodatio,* 1690; ferner

den grotesken Lügen, die Graverol seiner Umgebung aufzubinden verstanden hat, machen will, der lese die bei Nicolas a. O. S. 413 ff. (aus Mme. du Noyer: *Lettres historiques et galantes*, Paris 1790, t. II, S. 238 ff.) mitgetheilte Erzählung von seiner Conversation in lateinischer, griechischer und verschiedenen orientalischen Sprachen und seinem Spaziergang mit dem — Teufel.

Ein zweiter Fälscher, dem wir in Südfrankreich begegnen, gehört der Stadt Aix-en-Provence an und hat dort eine hochangesehene Stellung eingenommen. Alexandre Jules Antoine Fauris de St.-Vincens (oder auch St.-Vincent geschrieben), geboren in Aix im Jahre 1750, gestorben daselbst als *Président à la cour impériale d'Aix* am 13. November 1819, hat sich gleich seinem Vater Jules François Paul Fauris de St.-Vincens,[1] der ihm eine nicht unbedeutende Antikensammlung hinterliess, die dann nach dem Tode des Sohnes dem öffentlichen Museum von Aix einverleibt worden ist, mit Vorliebe antiquarischen Studien zugewendet, eine Reihe kleiner Abhandlungen aus diesem Gebiete theils in den Schriften der Akademie von Aix und in Millin's *Magasin encyclopédique*, theils separat veröffentlicht und ausserdem umfangreiche handschriftliche Aufzeichnungen hinterlassen, die sich jetzt in drei Foliobänden in der öffentlichen Bibliothek von Aix befinden.[2] Unter den von St.-Vincens veröffentlichten Inschriften müssen einige, die nur auf seine Autorität zurückgehen, als unzweifelhaft gefälscht bezeichnet werden, und zwar dürfte St.-Vincens auch Fälschungen auf dem Steine nicht ganz verschmäht haben. Als Beweis scheint mir dafür eine aus seiner Sammlung stammende, jetzt im Museum von Aix befindliche Marmortafel (veröffentlicht bei Millin: *Voyage* II, p. 196; Gibert: *Catalogue*, p. 104 n. 141) zu dienen, die nach meiner Copie folgendermassen lautet:

---

zwei numismatische Abhandlungen: 1. *Sur une médaille des Tyriens*, und 2. *Sur une médaille grecque qui porte le nom du dieu Pan*, 1689.

[1] Vgl. über denselben das von dem Sohne in Millin's *Magasin encyclopédique 1798*, 4, p. 461 ff. veröffentlichte Eloge und *Nouvelle biographie générale s. v.*

[2] Vgl. das Verzeichniss seiner Schriften bei Quérard: *La France littéraire* III, p. 73 ff. und Honoré Gibert: *Le musée d'Aix*, 2. Auflage, Aix 1882, p. XV ff.

D · *ascia* M ·
VINCENTIO
Q VIXIT ANNI
S VIIII M · III · MAT
EI INFELICISSIMA

Die Schrift ist ungeschickt und verräth den Fälscher; die *ascia* ist zu weit nach links gerückt; auffallend ist die Trennung ANNI | S und MAT | E I, was wohl für MATER verhauen ist, wenn nicht der Fälscher etwa *mat(er) ei(us)* verstanden wissen wollte. Dazu kommt vor Allem der verdächtige Name *Vincentius*, der wohl als römischer Ahnherr des Geschlechtes derer von St.-Vincens anzusehen ist.

Als nur auf dem Papier gefälschte Inschriften werden folgende zu gelten haben:

1. Aix, nach Vincens' Angabe vor Kurzem gefunden:

CLVSO
IANI TEMPLO

St.-Vincens in Millin's *Magasin encyclopédique* 1812, 6, p. 280; daraus Orelli n. 620, der hinzufügt: ‚*vel sub Augusto vel Nerone*'. Die Unechtheit dieses Fragmentes springt in die Augen; den Rest der Inschrift sich selbst hinzuzudenken, hat der Fälscher wohlweislich der Phantasie des Lesers überlassen.

2. Gefunden in Aix, *près du cimetière de la Madeleine:*

Q · ATTILIO SECVNDO
M · F ·
CVIVS ANIMA
DEO · · · · · ·
MIGRAVIT AD ASTRA
D XV K · AVG ·
SEVERO V · C · CONSVLE

Zuerst edirt von St.-Vincens in Millin's *Annales encyclopédiques* 1817, 5, p. 196 und in den *Mémoires de l'académie d'Aix* I, 1819, S. 197. Darnach bei Orelli n. 4462; Leblant: *Inscriptions chrétiennes de la Gaule* II p. 493 n. 627. Leblant gibt an, dass der (frühere) Conservator des Museums von Aix, Herr Rouard, vergeblich Nachforschungen nach dem Steine angestellt habe; sodann fügt er hinzu: ‚*En 470, date à laquelle nous reporte le*

consulat de Severus, le nom triple, conçu, comme ici, selon le vieux style romain, n'existait plus, ainsi qu'on peut s'en assurer en consultant les fastes consulaires. Les sigles M· F· *(= Marci filius) accusent un âge plus ancien. Il est donc regrettable que la perte du monument ne permette point de redresser l'erreur ou la confusion évidemment faite par le copiste aux deux premières lignes.'*

Es ist zuzugeben, dass die Inschrift, abgesehen von den beiden ersten Zeilen, die auch durch die Nachstellung von M· F· den Fälscher verrathen, an und für sich echt sein könnte, und nur schwer würde man sich entschliessen, die Erfindung derselben der sehr mässigen Gelehrsamkeit St.-Vincens' zuzutrauen. Aber Herr von St.-Vincens hat es uns selbst leicht gemacht, das Original dieses Fabrikates zu finden, denn er hat dasselbe unmittelbar nach obiger Inschrift sowohl in den *Annales encyclopédiques* als in den *Mémoires* der Aixer Akademie selbst publicirt. Es ist dies eine im Jahre 1770 in dem Oertchen Le Pin, zwischen Aix und Marseille, gefundene Inschrift, die später in der alten Capelle von St.-Pierre daselbst eingemauert war und sich nach einer mir gewordenen freundlichen Mittheilung des jetzigen verdienten Conservators des Museums von Aix, Herrn Gibert, in dem Landhause eines Herrn Michel, das den Namen *'La Gremuse'* führt, noch jetzt befindet. Diese unzweifelhaft echte, in schlechten Versen abgefasste Inschrift (Leblant II n. 630 Taf. 84 n. 503 = C. J. L. XII n. 631) schliesst folgendermassen:

CVM PIA IVBENTE DEO ANIMA
MIGRAVIT AD ASTRA
DIE · V · KAL · NOVEMB
MESSALA
V · C · CONS

Herr von St.-Vincens hat demnach seine Phantasie nicht anzustrengen gebraucht, um sein Falsificat zu ersinnen; für die ersten Zeilen, die er aus eigener Mache hinzuthun musste, hat sich dann freilich seine Gelehrsamkeit als unzureichend erwiesen.

3. Aix.

···IN FRONTE
···DECEM PEDES

St.-Vincens in Millin's *Magasin encyclopédique* 1812, 6, p. 290.

Selbst in dieser kleinen Leistung verräth sich der Fälscher durch Voranstellung der (übrigens regelmässig durch das Zahlzeichen ausgedrückten) Zahl.

4. Aix.

C GALLIO SEX · F · SECVNDO
GALLIO AVITO

St.-Vincens, *ibid.* p. 296.

5. *Tronçon de pilastre en pierre, trouvé en 1808 à Aix dans la propriété de Geydan, dite ‚le jardin de Grasse‘:*

Q · MICI · AVEN

St.-Vincens, *ibid.* 1808, 2, p. 180.

Die Inschrift n. 4 könnte als nur unvollständig (in Zeile 2 fehlt das Pränomen) angesehen werden, während n. 5 sowohl wegen des eigenthümlichen Gentile, als besonders wegen des an den Namen der Stadt *Avennio* anklingenden, abgekürzten Cognomens an und für sich verdächtig ist. In dieser Gesellschaft wird man aber bis auf Weiteres beide als unecht ansehen müssen.[1]

Wenn ich an diese unzweifelhaften Fälscher einen Mann reihe, der sich bedeutende Verdienste, und zwar nicht nur

---

[1] Sehr eigenthümlich ist auch die griechische Inschrift von Marseille, die St.-Vincens in Millin's *Magasin encyclopédique, année V (1799)*, t. 5 S. 98 (daraus C. J. Gr. III n. 6769) veröffentlicht hat und in der es am Schlusse heisst: γεγ[έ]ννηται εἰς τὸ Οὐένερις (sic) ὅπου Ἡρακλῆς ἡμέρᾳ Ἀφροδείτης ἡρπάγη ὑπὸ θεῶν καλουμένων Πυθίων. Der lange mystische Commentar von Gerhard im C. J. Gr. ist nicht gerade geeignet, den dunklen Sinn oder Unsinn zu erhellen. Nach ausdrücklicher Angabe St.-Vincens' hat er die Inschrift zusammen mit E. Q. Visconti gesehen: ‚*à côté du tombeau de Glaucias nous avons découvert une nouvelle inscription; elle est sur un cippe de deux pieds et demi de proportion. Je vous l'envoie, écrite de la main de Visconti, avec son interprétation et une traduction française*‘. In dem Katalog des *Musée d'archéologie de Marseille* von Penon und Saurel (Marseille 1876) findet sich S. 91 zu dieser Inschrift die ominöse Notiz: ‚*Nous ne savons ce qu'est devenue une inscription grecque qui avait été trouvée dans le temps, sous les fondations de l'abbaye de St.-Victor.*‘ Darnach bin ich geneigt, die Inschrift für gefälscht zu halten; dass die Gelehrsamkeit St.-Vincens' selbst für ein solches Machwerk ausgereicht haben sollte, ist mir freilich nicht wahrscheinlich.

um seine Vaterstadt erworben hat, so bemerke ich ausdrücklich, dass derselbe zwar der Publication gefälschter Inschriften, aber nicht der Fälschung derselben als überwiesen erachtet werden kann: ich meine Claude François Calvet, geboren in Avignon am 24. November 1728, gestorben ebenda am 26. Juli 1810 (vgl. über ihn Guérin: *Vie d'Esprit Calvet*, Avignon 1825, und Barjavel: *Dictionnaire historique biographique et bibliographique du département de Vaucluse* I, 1841, S. 321 ff.). Neben einer ausgedehnten medicinischen Thätigkeit hat Calvet sein ganzes Leben lang antiquarische Studien betrieben und ein stattliches Museum zusammengebracht, das er testamentarisch seiner Heimatstadt vermacht hat und das den Grundstock des schönen *Musée Calvet* in Avignon bildet. Von seinen umfangreichen antiquarischen, epigraphischen und numismatischen Studien ist, abgesehen von einigen Kleinigkeiten, nur seine nicht ohne Gelehrsamkeit geschriebene *Dissertation sur un monument singulier des utriculaires de Cavaillon, où l'on éclaircit un point intéressant de la navigation des anciens* (Avignon 1766. 8.) zum Druck gelangt, die im Jahre 1787 von Martini in Leipzig ins Lateinische übertragen worden ist. Den Ausgangspunkt dieser Untersuchung bildet die Aufschrift eines Broncemedaillons, das angeblich bei Cavaillon von einem Bauer gefunden, zunächst in die Hände des Grossvicars von Cavaillon: Richieud, dann in die des Jesuiten Rivoire kam und von diesem an Calvet geschenkt wurde. Die eine Seite des Medaillons, das, an einem beweglichen Ringe befestigt, offenbar zum Tragen bestimmt war, zeigt nach Calvet's Abbildung einen aufgeblähten Schlauch, die andere trägt folgende Inschrift, die nach Calvet von Papon, Donati, Millin, Orelli, Herzog und Anderen wiederholt worden ist:

COLLE
VTRI · CAB
L · VALER
SVCCES

Die handschriftlich erhaltene Angabe Calvet's, er habe das kleine Monument im Jahre 1800 dem Pariser Museum geschenkt, erhält eine Bestätigung durch Millin's Worte (*Voyage dans les départements du Midi de la France* IV S. 89): ‚*M. de Calvet a donné au cabinet de la Bibliothèque impériale un monu-*

ment très-ancien: c'est une espèce de tessère ou de médaille de bronze, comme en portent aujourd'hui, à leur boutonnière, les charbonniers et les colporteurs de Paris. On y voit, d'un côté, une outre et, de l'autre, cette inscription' u. s. w. Millin spricht von dem Medaillon, als ob er es selbst gesehen hätte, was auch unzweifelhaft der Fall sein musste, wenn es wirklich im Jahre 1800 in das *Cabinet de médailles* gekommen ist, da er seit 1795 Conservator desselben war. Die Nachforschungen aber, die auf meine Bitte Professor Alfred Schoene in Paris darnach angestellt hat, haben nur das negative Resultat ergeben, dass das Medaillon sich jetzt nicht dort befinde; vielleicht wird es jedoch nach den Inventaren möglich sein zu constatiren, ob es überhaupt im Jahre 1800 in das Museum gekommen ist. Aber auch ohne dies verdächtige Verschwinden würde man sich, sowohl mit Rücksicht auf die Darstellung, als auf die Inschrift mit ihren unepigraphischen Abkürzungen nicht entschliessen können, an die Echtheit zu glauben. Und ebensowenig Vertrauen erweckend ist ein zweites ähnliches Stück, das nach Calvet's Angabe (a. O. S. 31) in Narbonne gefunden und bei Séguier in Nîmes aufbewahrt, von ihm folgendermassen beschrieben wird: *‚Une plaque de cuivre assez mince, qu'un heureux hasard a fait découvrir depuis peu, qui portoit comme celle de Successus, un anneau ou une chaîne dont on voit encore la place, mais qui n'a jamais eu d'outre ni aucune figure sur le côté opposé à l'inscription; les lettres de l'inscription sont gravées en creux grossièrement et sans soin.'* Die Inschrift lautet:

C · V · N
T · GRATI
TITIAN

nach Calvet's Erklärung: *c(ollegii) u(triculariorum) N(arbonensium) T(iti) Grati Titian(i).*

Séguier spricht, wenigstens so weit mir bekannt geworden ist, nirgends von diesem Monument, möglicherweise weil er die Unechtheit desselben erkannt hat; in dem Museum von Nîmes, wohin die Sammlungen von Séguier grösstentheils gekommen sind, habe ich dasselbe vergeblich gesucht.

Ausserdem erwähnt Calvet noch drei Fragmente von Inschriften der *utricularii*, deren Aechtheit zweifelhaft ist. Das

erste (a. O. S. 55) befand sich nach Angabe des Commandeur du Poet-la-Val in Montélimar ‚*à l'angle d'une maison sur la place du May*' und trug die Buchstaben: VTRI . . . . . CVDVNI, was Calvet in VTRI*culariorum lu*GVDVNI *consistentium* ergänzt. Die beiden anderen Inschriften werden von Calvet in seinen handschriftlichen Nachträgen gebracht; die erste, angeblich im Jahre 1806 in Vaison gefunden und ihm von Giraudy geschickt (C. J. L. XII n. 1387), lautet:

VTRIC CI*[vitatis Vasiensium]?*

Bedenklicher als die beiden vorstehenden ist aber die letzte von Calvet erwähnte: dieselbe soll auf einem Marmorfragment im August 1792 in Aramon gefunden und von dem Chirurgen des Ortes, Garric, an Calvet geschenkt worden sein, der das Fragment am 20. Juli 1802 nach Paris an das *Musée National* geschickt haben will. Die Inschrift lautet:

TRIC ⳩ ARAM
BINIANVS OB
EVERENTIAM

nach Calvet's Erklärung: *[u]tric(ulariis) Aram(onensibus) [Sa]binianus ob [r]everentiam.*

Die Nachforschungen nach dem Verbleib dieser Inschrift sind ebenfalls resultatlos geblieben; auch hier würde eine Prüfung der Inventare des *Cabinet de médailles* nicht ohne Interesse sein.

Auf Grund des vorliegenden Materials möchte ich nicht wagen, Calvet selbst der Fälschung zu bezichtigen. Allerdings finden sich auch unter den von ihm sonst handschriftlich gesammelten Inschriften einige sehr verdächtige, doch ist eine Fälschung seinerseits mit Sicherheit nicht zu erweisen,[1] und so dürfen wir wohl für die mildere Auffassung plaidiren, dass Calvet sich in seinem Sammeleifer durch mehr oder minder geschickte Fälschungen habe täuschen lassen.

Gewissermassen als Compensation für die in den vorstehenden Ausführungen als falsch erwiesenen Monumente sei es hier verstattet, eine Inschrift zu Ehren zu bringen, die in

[1] Ich verweise vorläufig auf die von mir im C. J. L. XII p. 131 gegebenen Belege.

neuerer Zeit Gegenstand einer ziemlich lebhaften Controverse geworden ist und jetzt wohl ziemlich allgemein als falsch angesehen wird. Die Inschrift soll sich in der südlich von Arles auf der sogenannten *Ile de la Camargue* am Meere gelegenen Kirche der Saintes-Maries befunden haben und ist in eine eigenthümliche Verbindung mit der an diesen Ort seit vielen Jahrhunderten geknüpften Legende gesetzt worden. Nach dieser Legende sollen nämlich Maria, die Mutter des jüngeren Jacobus, und Maria Salome mit einer Dienerin Sarah (die früher die Gattin des Pontius Pilatus gewesen sei!) und anderen Begleitern in Palästina auf einem Schiffe ohne Segel ausgesetzt und an diese Küste verschlagen sein, wo die drei Genannten, die auch kurzweg als ‚*les trois Maries*' bezeichnet werden, sich niedergelassen hätten und später gestorben wären, während die Uebrigen sich im Lande zerstreut hätten, um das Evangelium zu verbreiten.[1] Bei Nachforschungen, die König René im Jahre 1448 nach den Ueberresten der Heiligen anstellte, kam ein Stein mit einer Inschrift zu Tage, welcher die Stelle des Begräbnissplatzes derselben angezeigt haben soll. Diese Inschrift lautete nämlich nach Mittheilung eines gewissen Vincent Philippon,[2] der im Jahre 1521 in lateinischer Sprache geschrieben hat,[3] folgendermassen:

R V
IVMOAIBVS
ramus A VA C *ramus*
RI CE
OITЯA SABARA
V · S · I · M

[1] Nähere Nachrichten über diese Legende bei Lenthéric: *Les villes mortes du golfe de Lyon*, Paris 1876, S. 412 ff.; Desjardins: *Géographie de la Gaule* I, p. 223 ff. und II p. 75 ff. Anm. 1; Gautier-Descottes in *Congrès archéologique de France, session 43*, 1876, p. 353 ff.

[2] Vgl. Gautier-Descottes a. O. S. 353: ‚*Le narrateur de la légende des Saintes-Maries est Vincent Philippon, baile ou préposé du viguier du comte de Provence, siégeant à Tarascon, qui a consigné cette légende dans un ‚Livre noir' longtemps resté aux archives de la Villa de la Mer, lequel livre après des fortunes diverses, repose en garde sûre.*' Vgl. auch Desjardins: *Géographie* II S. 75.

[3] de Villeneuve-Bargemont: *Statistique du département des Bouches-du-Rhône* II S. 1126.

was nach Philippon rückwärts zu lesen und zu erklären sei: *sub (h)u[m]o muri cava ara bas(ili)ce a[l]tiori M(ariam) J(acoben et) S(alomen) v(idebis)*, nach welcher Indication denn auch glücklich in unmittelbarer Nähe der Ort des Begräbnisses entdeckt worden sei.

Diese Inschrift ist nun in unserem Jahrhunderte von einem gewissen Toulouzan (*,un des rédacteurs les plus actifs de la Statistique des Bouches-du-Rhône'* nennt ihn Desjardins a. O.) angeblich in zertrümmertem Zustande wieder aufgefunden und nach seiner Copie folgendermassen restaurirt worden:

D M
I*o*V M *l cor* N BALBUS
P ANATIL*ior*V*m*
ad R*h*ODAṄI
OSTIA SACR ARA*m*
V S L M

Dass die Inschrift in dieser Gestalt als falsch verworfen worden ist, insbesondere da die bei Plinius (*n. h.* III, 34 und 36) genannten Anatilii ohnehin schon in einer gefälschten Inschrift figuriren, kann nicht Wunder nehmen,[1] und auch ich habe es unter diesen Umständen für angezeigt erachtet, sie unter den suspecten des zwölften Bandes (n. 120*) aufzuführen, allerdings im Hinblick auf die allein in Betracht kommende Lesung Philippon's mit der Einschränkung: *,fieri potest, ut titulus sincerus subsit, dedicatus fortasse Ju[n]onibus Aug(ustis) ab aliquo, qui v(otum s(olvit [l(ibens)] m(erito), pessime postea interpolatus a Philipponio et nova fraude denuo a Toulouzano'*. Die von mir an jener Stelle ausgesprochene Vermuthung ist nun durch ein nachträglich zum Vorschein gekommenes Zeugniss zur Gewissheit erhoben worden. Es fand sich nämlich dieselbe Inschrift, wenn auch nicht in guter, so doch in nicht interpolirter Copie wieder unter den für das Corpus Inscriptionum gesammelten Scheden der Inschriften von St.-Gilles, herstammend aus einer auch zahlreiche Inschriften aus Frankreich

[1] So Desjardins *Géographie* II S. 74: *,L'inscription des Saintes-Maries est fausse et a même été inventée par un ignorant dans un but de revendication d'ancienneté historique et religieuse en faveur des Saintes-Maries.'*

enthaltenden Handschrift des bekannten Sammlers Johannes Matalius Metellus, die in der Vaticanischen Bibliothek unter Nr. 6038 aufbewahrt wird und etwa in der Mitte des 16. Jahrhunderts geschrieben ist.[1] Als Ortsbezeichnung ist (f. 49) angegeben: ‚*in insula Rhodani prope aquas mortuas*‘, worunter offenbar das etwas über $^1/_2$ Meile nordwestlich von Saintes-Maries gelegene Städtchen Aigues-Mortes zu verstehen ist. Die Inschrift ist hier nach der Copie eines gewissen M. Landus,[2] von dem Metellus auch mehrere Inschriftcopien aus Nîmes erhalten hat, mitgetheilt und lautet:

IVNONBVS	IVNONIBVS
	AVG
VOVIT	V*Iᴵ*OLTBARBARA
OLDRAVVS	OLDRA VƆSLM

Die links am Rande zugefügten Worte sind wohl Varianten oder Vermuthungen des Copisten; in Zeile 3 ist nicht an die Tribus *Volt(inia)* zu denken, vermuthlich steckt darin der Gentilname (*Voltilia?*) der Dedicantin Barbara; OLDRA in Zeile 4 ist vielleicht nur eine andere Lesart für V*Iᴵ* OLT. Wie aber auch der volle Name der Dedicantin gelautet haben mag, unzweifelhaft erhellt aus dieser Copie, dass die Inschrift echt ist, sich noch etwa um 1550 an Ort und Stelle befunden hat und eine Dedication an die *Junones Augustae* war.

Sollte unter diesen Umständen wohl die Vermuthung zu gewagt sein, dass die ganze Legende von den drei heiligen Marieen sich eben an diesen Stein geknüpft hat? Denn die *Junones Augustae* sind allem Anschein nach in diesen Gegenden mit den *Matres* oder *Matronae* zu identificiren,[3] und auch hier mochten, wie gewöhnlich auf den Matronensteinen, die drei

---

[1] Vgl. über diese Handschrift C. J. L. VI p. XLIX c. 36.

[2] Ueber Landus findet sich in demselben Codex nach freundlicher Mittheilung des Herrn Dr. Christian Hülsen in Rom Folgendes: f. 40. *Via Flaminia super Fulginium: ‚M. Land ab alio accepit.‘* — f. 40. *Nemausi in Gallia Narbonensi: ‚M. Landus exscr(ipsit).‘* — f. 40′: *‚Haec M. Landus vel M. Lynceus vulgo M. Teyninger excripsit. Perusiae habitat ad Augustini.‘* — f. 40′: *Clusii: ‚M. Landus ab alio accepit.‘* — f. 54: *Assisii: ‚M. Landus Germ(anus) exscr(iptam) accepit‘.*

[3] Preller, Römische Mythologie I³ S. 288 und S. 289 Anm. 1.

sitzenden Frauen oberhalb der Inschrift dargestellt gewesen sein;[1] der Name Sara scheint aber, wie man aus der Copie des Philippon schliessen darf, aus dem falsch gelesenen Cognomen der Dedicantin abstrahirt zu sein.[2] Bietet doch eine frappante Analogie die in dem nicht weit entfernten Orte Les Baux an ein verstümmeltes römisches Relief mit Inschrift, das den Namen ‚*Les Trémaïé*' führt,[3] geknüpfte Legende, über die selbst der gläubige Verfechter der Geschichtlichkeit der Legende der Saintes-Maries, Lenthéric, a. O. S. 419 folgendermassen berichtet: ‚*Les Trémaïé (tres Marii imagines) sont bientôt devenues, dans l'imagination populaire, les ‚Trois-Maries'; et des croyants, aussi sincères que peu éclairés, ont bâti alors une véritable légende, d'après laquelle la mer serait venue, il y a dix-huit cents ans, battre le pied des derniers contreforts de la chaîne des Alpines; les saintes femmes et les premiers apôtres auraient dès lors abordé aux environs des Baux; et les sculptures frustes des deux stèles seraient la représentation naïve des trois illustres refugiées.*' So mag auch jene fromme Legende von den drei heiligen Marieen auf der Südspitze der *Ile de Camargue* eine jener im Mittelalter so häufigen[4] Transformationen der *Matres* in die Marieen sein, die hier noch durch den alten an Maria anklingenden Namen des Ortes: *Villa de la Mar* (noch jetzt *Notre-Dame de la Mer*) besonders nahegelegt war.

---

[1] Vgl. De Wal: *De Moedergodinnen*, Leyden 1846; Fiedler: Die Gripswalder Matronen- und Mercuriussteine; Preller a. a. O.

[2] Sollte vielleicht auch die Erzählung von dem Schiff ohne Segel, in dem die Heiligen von Palästina an die gallische Küste verschlagen sein sollen, auf die Darstellung eines Vordertheiles eines Schiffes zurückgehen? Eine solche Darstellung ist wenigstens auf den Altären der *Matres Nehalenniae* nicht selten.

[3] Eine genaue Beschreibung der Reliefs gibt Héron de Villefosse im *Bulletin monumental 1879* S. 51, der eine Diana in der mittleren Figur zu erkennen glaubt. Mit Marius und seiner syrischen Wahrsagerin Martha, die ein Localgelehrter darin hat erkennen wollen, hat die Darstellung selbstverständlich nichts zu thun.

[4] Vgl. Fiedler a. O. S. 17; Freudenberg in Bonner Jahrbüchern 18, 1852, S. 127 ff.; Friedrich Panzer, Beiträge zur deutschen Mythologie, Band I S. 1—210: Die drei Schwestern.

Gallische Studien.

Von

Dr. **Otto Hirschfeld,**
corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

III.

Der Praefectus vigilum in Nemausus und die Feuerwehr in den römischen Landstädten.

Von gewaltigen Bränden, die das kaiserliche Rom wieder und wieder heimgesucht haben, sind uns zahlreiche Nachrichten überliefert; die Feuersbrünste ausserhalb der Hauptstadt haben nur selten einen Berichterstatter gefunden. Allerdings ist der furchtbare Brand von Lyon unter Nero, der die blühende Stadt in einer Nacht in Asche legte, von Tacitus einer kurzen Erwähnung für werth gehalten worden[1] und hat dem Philosophen Seneca den Anlass zu längeren moralischen Betrachtungen geboten, eine Ausnahme, die sowohl durch die Gewalt der Katastrophe, als durch die Bedeutung der davon betroffenen Stadt sich erklärt. Gewiss ist aber die Zahl der Brände in Italien und den Provinzen bei der leichten Bauart der Häuser und den unzulänglichen Löschapparaten eine ungeheure gewesen, und die dürftige Notiz in der Biographie des Antoninus Pius, dass unter diesem Kaiser ausser einer grossen Feuersbrunst in Rom: *et Narbonensis civitas et Antiochense oppidum et Carthaginiense forum arsit*, ist geeignet, uns von dem Umfange derselben eine Vorstellung zu geben. Wohl könnte man erwarten, dass wenigstens der Versuch gemacht worden

---

[1] Tacitus *annal.* 16, 13: ‚*cladem Lugdunensem quadragies sestertio solatus est princeps, ut amissa urbi reponerent.* Nicht mit Recht bezweifelt Nipperdey, dass die Worte sich auf den Brand beziehen, vgl. Jonas: *de ordine librorum Senecae* (Berlin 1870) p. 62 ff. und meine Abhandlung über Lyon in der Römerzeit S. 26.

wäre, der verheerenden Elementargewalt durch zweckdienliche Einrichtungen entgegenzutreten: hatte doch Augustus, im Anschluss an ähnliche in Alexandria bestehende Einrichtungen, durch Einsetzung des *praefectus vigilum* und seiner 7 Cohorten Wachmannschaft ein nachahmenswerthes Beispiel in dieser Richtung gegeben. Aber abgesehen von der Stationirung einzelner Cohorten zur Verhütung von Feuersbrünsten in den italischen Häfen Ostia und Puteoli mit Rücksicht auf die Magazine und die in ihnen aufgespeicherten, für Rom bestimmten Waaren,[1] finden wir einen *praefectus vigilum* nur in Nemausus und vielleicht in dem in so vieler Hinsicht an Rom erinnernden Lugudunum.[2] Jedoch ist es fraglich, ob der Beamte in Nemausus als Copie des stadtrömischen Präfecten anzusehen ist. Ich habe bereits an einem anderen Orte[3] darauf hingewiesen, dass allem Anscheine nach in dieser Stadt kurz nach der Eroberung von Alexandria (724) eine Ansiedelung von alexandrinischen Griechen stattgefunden hat, und es wird daher die Annahme, dass der *praefectus vigilum* in Nemausus direct dem alexandrinischen νυκτοστρατηγός nachgebildet sei, nicht ungerechtfertigt erscheinen. Dafür spricht ferner der volle Titel des Nemausensischen Beamten: *praefectus vigilum et armorum*, der seine Analogie nicht in Rom, sondern im Orient: in griechischen Städten Kleinasiens, wo die polizeilichen Einrichtungen weit entwickelter als im Westen des Reiches gewesen sein dürften, findet[4] und

[1] Sueton *Claudius* c. 25: ‚*Puteolis et Ostiae singulas cohortes ad arcendos incendiorum casus collocavit.*‘ Vgl. Mommsen in C. J. L. X p. 183 (in der Einleitung zu Puteoli): ‚*quod tamen non videtur mansisse, cum adhuc neutrius oppidi tituli vigiles ei proprios dederint.*‘ Die von Petron c. 78 erwähnten *vigiles, qui custodiebant vicinam regionem* sind nur städtische Nacht- resp. Feuerwächter, vgl. Mommsen in Hermes, 13 S. 112 f.

[2] Vorausgesetzt dass *T. Flav(ius) Latinianus praefectus vigilum* in einer Inschrift von Lyon (de Boissieu: *Inscriptions antiques de Lyon* p. 3) dies Amt in Lugudunum (und nicht in Rom) bekleidet hat, was allerdings wohl das Wahrscheinlichere ist.

[3] Wiener Studien V S. 319 ff.; vgl. jetzt auch Allmer, *Revue épigraphique* II S. 8 ff.

[4] Vgl. die στρατηγοὶ ἐπὶ τῶν ὅπλων oder ἐπὶ τὰ ὅπλα oder auch ἐπὶ τοὺς ὁπλείτας in Smyrna und anderen Städten Kleinasiens: C. J. Gr. Index p. 40 und Cagnat: *de municipalibus et provincialibus militiis* p. 14.

darauf hinzudeuten scheint, dass dieser Präfect ursprünglich zugleich als Commandant der Municipalmiliz, die freilich in der späteren Kaiserzeit mehr und mehr zurückgetreten oder vielleicht sogar ganz aufgehoben ist, fungirt habe.[1] Er ist ein im Range[2] den Quattuorvirn nachstehender einzelner Municipalbeamter, der sicherlich nicht vom Kaiser oder Statthalter ernannt wurde,[3] sondern, wie die übrigen städtischen Beamten, durch Wahl seinen Posten erhalten und als Polizeimeister für die Sicherheit der Stadt in jeder Hinsicht zu sorgen gehabt haben wird. Mit Recht hat es nun Befremden erregt, dass, während dieser Präfect nicht selten genannt wird, in keiner einzigen unter den massenhaften Inschriften von Nemausus und Umgegend ein *vigil* erscheint,[4] und demnach eine organisirte Truppe von *vigiles* allem Anscheine nach in dieser Stadt überhaupt nicht existirt hat. Herzog[5] hat daher die Vermuthung geäussert, dass an Stelle der *vigiles* das so häufig in Inschriften und auch in Nemausus

Dass diese erst den gleichnamigen athenischen στρατηγοί (vgl. Boeckh St.-H. I S. 248) nachgebildet seien, ist nicht wahrscheinlich.

[1] Anders urtheilt Herzog: *Gallia Narbonensis* p. 224: ‚*quae sub cura horum praefectorum erant arma, nihil aliud fuisse tibi fingas quam ea, quae adversus incendia erant necessaria.*' Nicht ganz entschieden äussert sich Cagnat a. O. p. 87: ‚*praefectum armorum idem valere arbitramur ac armamentarii custodem; eundem armatis praefectum fuisse verisimile est, sed non affirmari potest.*'

[2] Das bemerkt Cagnat a. O. S. 13 mit Recht.

[3] Wie Herzog a. O. annehmen will, dem Cagnat a. O. S. 13 beipflichtet.

[4] Ein *stator Nem(ausensium)*, der wohl zu Polizeidiensten verwendet worden sein wird, ist bezeugt: Herzog *G. N.* n. 159 = C. J. L. XII n. 3309; ebenso ein *stator civitatis Vienne(n)s(ium)*: Herzog n. 519 = C. J. L. XII n. 1920; dagegen ist in einer Grenobler Inschrift nicht richtig von Herzog n. 552 ein *stat(or) Cularon(e)* restituirt. Vgl. Petron c. 126: *servos aut statores altius cinctos.* Ueber die *hastiferi* in Vienna und Mattiacum vgl. Cagnat a. O. S. 79 ff.

[5] Herzog a. O. S. 224; ihm stimmt Cagnat a. O. S. 89 zu, der als moderne Analogie anführt, dass auch in Frankreich vorzugsweise diese Art von Handwerkern unter die Feuerwehr aufgenommen wird. Vgl. betreffs der Leipziger Feuerwehr Oswald Faber, Die freiwilligen Feuerwehren (ich citire nach der zweiten im Jahre 1868 erschienenen Auflage, da mir die späteren hier nicht zur Hand sind), S. 24: ‚Militärpersonen, die bereits in die Landwehr versetzt sind, ganz besonders Bauhandwerker, werden vorzugsweise aufgenommen.'

bezeugte *collegium fabrorum* als Löschmannschaft verwandt worden sei und unter dem Commando des *praefectus vigilum* gestanden habe. Dass eine solche Verwendung der *fabri* stattgefunden hat, ist unzweifelhaft und bereits von Gothofredus in seinem meisterhaften Commentar zum Codex Theodosianus[1] ausgesprochen worden; den Beweis dafür bietet der interessante Briefwechsel des Plinius mit Trajan, der mit Rücksicht auf seine Wichtigkeit für unsere Untersuchung hier eine Stelle finden möge. Plinius berichtet dem Kaiser[2] über einen Brand in Nicomedia, der, wie er als Augenzeuge bestätigen könne, sehr grosse Dimensionen angenommen habe: ‚*primum violentia venti, deinde inertia hominum, quos satis constat otiosos et immobiles tanti mali spectatores perstitisse. Et alioqui nullus usquam in publico sipo, nulla hama, nullum denique instrumentum ad incendia compescenda. Et haec quidem, ut iam praecepi, parabuntur. Tu, domine, dispice, an instituendum putes collegium fabrorum dumtaxat hominum CL. Ego attendam ne quis nisi faber recipiatur neve iure concesso in aliud utantur; nec erit difficile custodire tam paucos*‘. Darauf antwortet Trajan ablehnend: ‚*tibi quidem secundum exempla complurium in mentem venit posse collegium fabrorum apud Nicomedenses constitui. Sed meminerimus provinciam istam et praecipue eam civitatem eiusmodi factionibus esse vexatam. Quodcumque nomen ex quacumque causa dederimus iis qui in idem contracti fuerint, [erani]*[3] *hetaeriaeque brevi fient. Satius itaque est comparari ea*

[1] Gothofred zu Cod. Theodos. XII, 1, 62: ‚*fabrorum collegia et quidem in maximis urbibus fuere, compescendis incendiis, quo fine Plinius cum Bithyniae praeesset, de collegio fabrorum Nicomediae instituendo ad Traianum retulit,*‘ vgl. zu XIV, 8, 1: ‚*et fabri quidem, non tantum ad opera excitanda, verum ad incendia compescenda: quo fine iam olim collegium huiusmodi fabrorum Nicomediae institui voluit Plinius.*‘

[2] X, 33—34 *ed.* Keil.

[3] Ueberliefert ist: *fuerint hetariae quae breves fient;* die von Cataneus und Orelli vorgeschlagenen Aenderungen *hetaeriae quamvis breves* und ἑταιρίαι ἑταῖροιque *brevi fient* sind unbefriedigend; Keil hat daher eine Lücke zwischen *fuerint* und *hetaeriaeque brevi fient* (denn so ist sicher zu schreiben) angezeigt. Dass nach *fuerint* leicht *erani* ausfallen konnte, liegt auf der Hand; eine Bestätigung, dass aber gerade dies Wort ausgefallen ist, geben die Briefe 92 und 93 (Keil), in deren ersterem Plinius den Trajan bittet, die Stiftung eines *eranus* in Amisus zu gestatten, worauf Trajan antwortet: ‚*Amisenos, quorum libellum epistulae tuae iunxeras, si legibus*

quae ad coercendos ignes auxilio esse possint admonerique dominos praediorum ut et ipsi inhibeant, ac si res poposcerit, accursu populi ad hoc uti'.

Ist es darnach unzweifelhaft, dass in zahlreichen Städten (*secundum exempla complurium* schreibt Trajan) die Collegien der *fabri* beim Löschwesen thätig gewesen sind, so führt doch die enge Verbindung, in welcher sie in einer grossen Zahl von Inschriften mit zwei anderen Collegien, und zwar in erster Linie mit den sogenannten *centonarii,* in zweiter mit den *dendrophori* stehen, auf die Vermuthung, dass diese Vereinigung verschiedenartiger Corporationen zum Zwecke gemeinsamer Hilfeleistung beim Löschdienste erfolgt sein dürfte. Diese gelegentlich schon von Marquardt [1] geäusserte Vermuthung wird, wie ich glaube, durch die folgenden Betrachtungen zur Gewissheit erhoben werden, und es soll daran der bisher noch nicht gemachte Versuch sich knüpfen, auf Grund des keineswegs unbedeutenden epigraphischen Materials ein Bild der Organisation des Löschwesens in den römischen Landstädten zu entwerfen.

---

istorum, quibus beneficio foederis (so ist für das überlieferte *de officio foederis* zu schreiben; vgl. den vorangehenden Brief des Plinius: ‚*Amisenorum civitas libera et foederata beneficio indulgentiae tuae legibus suis utitur*', worauf sich Trajan offenbar bezieht) *utuntur, concessum est eranum habere, possumus quo minus habeant non impedire, eo facilius, si tali collatione non ad turbas et ad inlicitos coetus, sed ad sustinendam tenuiorum inopiam utuntur. In ceteris civitatibus, quae nostro iure obstrictae sunt, res huiusmodi prohibenda est.*'

[1] Marquardt Das Privatleben der Römer II S. 698: ‚die *fabri tignarii* bilden in den meisten Städten eigene Collegia und werden auch zu Communalzwecken verwendet, namentlich als Feuerlöschcorps, zu welchen ausser ihnen auch die *centonarii* und *dendrophori* zu gehören scheinen.' Diese Ansicht dürfte stillschweigend auch von Mommsen, der bei Bearbeitung der oberitalischen Inschriften vielfach die *centonarii* zu erwähnen Veranlassung gefunden hat, getheilt worden sein. — Erst nach Abschluss dieser Untersuchung sehe ich, dass auch Rodbertus: Zur Geschichte der römischen Tributsteuern seit Augustus (in Hildebrand's Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik, Bd. VIII, 1867) S. 421 Anm. 62 auf Grund der unten S. 249 Anm. 1 angeführten Worte des Symmachus die richtige Erklärung der *centonarii* (in Rom) gefunden und daran einige Bemerkungen geknüpft hat, die sich mit meinen Ausführungen in einzelnen Punkten berühren; auf die Organisation der *centonarii* ausserhalb Roms einzugehen hat er bei dieser gelegentlichen Betrachtung keine Veranlassung gehabt.

Zunächst möchte ich von einer allgemeinen Bemerkung ausgehen, die mir für eine richtige Beurtheilung des römischen Collegienwesens überhaupt von Bedeutung zu sein scheint. Man findet nämlich vielfach die Ansicht vertreten, dass die Collegien, deren Namen von Industrie-Erzeugnissen abgeleitet sind, als Vereine von Fabrikanten dieser Producte anzusehen seien. Eine Durchmusterung der Inschriften und insbesondere ein Vergleich der Collegien mit den nicht als *collegiati* bezeichneten *artifices* ergibt aber unzweideutig, dass die Waarenerzeuger in kleinerem und grösserem Styl nur einen verschwindend geringen Bruchtheil unter den Collegien ausmachen,[1] dass vielmehr der weitaus überwiegende Theil aus Arbeitern im weitesten Sinn mit Einschluss der Künstler und Handeltreibenden gebildet ist. Während nun bei zahlreichen Collegien, wie beispielshalber bei den angeblich bereits von König Numa gestifteten *fabri, fullones, tibicines*, über die Qualität der Mitglieder kein Zweifel obwalten kann, lässt der Name Anderer, wie z. B. der *cisiarii* und *lecticarii*, an und für sich eine doppelte Auffassung zu, nämlich als Fabrikanten von Wagen und Sänften, oder als Kutscher und Sänftenträger.[2] Dass die letztere Auffassung, so weit es sich um Mitglieder von Collegien handelt, die allein richtige ist, scheint mir zweifellos; denn wie die *navicularii* sich durch nähere Bezeichnungen nicht als Schiffsbauer sondern als Schiffer, und zwar als Meer- oder Flussschiffer charakteri-

---

[1] So findet sich ein *collegium fabrum soliarium baxiarium* ר *ΠΙ qui consistunt in scola sub theatro Aug. Pompeian.*: C. J. L. VI n. 9404.

[2] Ueber die *cisiarii* vgl. Marquardt Privatleben II S. 706 Anm. 11. Fälschlich erklärt derselbe S. 718 das Colleg der *tabernacularii* als Zeltmacher, während dieselben zum kaiserlichen Gesinde gehören und unter dem *praepositus ad tabernacla* oder *tabernaculorum* (C. J. L. VI n. 5339 9054) stehen. Zweifelhaft ist noch immer die Bedeutung der *utricularii*, die Boissieu (*Inscriptions de Lyon* p. 401 ff.) und ihm folgend Marquardt a. O. S. 719 für Schlauchfabrikanten, Andere, wie Schwarz und Calvet, für Schiffer halten, die Waaren auf einem von Schläuchen getragenen Flosse transportirten. Eine dritte, jetzt allgemein aufgegebene Erklärung, die mir aber der Erwägung sehr werth zu sein scheint, macht sie mit Rücksicht auf Sueton *Nero* c. 54: ‚*voverat proditurum se partae victoriae ludis etiam hydraulam et choraulam et utricularium*' zu Musikanten, wonach man etwa ‚Stadtpfeifer' unter ihnen zu verstehen haben würde.

ären,[1] so wird bei den *cisiarii* sogar ihr Standplatz angegeben. Es scheint eben das Recht, ein Colleg zu bilden, zumeist nur solchen ertheilt zu sein, die ein dem öffentlichen Interesse dienendes Gewerbe betrieben,[2] und dementsprechend werden wir auch die *centonarii* nicht als Kissenfabrikanten oder gar als Flickschneider[3] erklären dürfen, sondern als eine Vereinigung von Männern, die ihren Namen nach den *centones* führen, von denen sie einen dem Gemeinwesen förderlichen Gebrauch zu machen sich verpflichtet haben. Da nun aber bekanntlich diese *centones* in erster Linie als Feuerlöschmittel verwendet worden sind,[4] so stehe ich nicht an, das *collegium*

[1] Marquardt a. O. S. 388 ff.

[2] Die *corpora* bilden natürlich einen weiteren Begriff; die Definition von Max Cohn: Zum römischen Vereinsrecht S. 19: ‚*collegium* umfasst diejenigen *corpora*, welche nicht öffentliche Gemeinwesen sind' scheint mir freilich keineswegs erschöpfend zu sein. Der ziemlich beschränkte Kreis der Collegien ist wohl eben daraus zu erklären, dass die Concession nur solchen Vereinigungen gegeben wurde, die einen gemeinnützigen Zweck verfolgten, wie z. B. die zahlreichen Begräbnissvereine, die daher auch als *collegia salutaria* bezeichnet werden, und die Feuerwehren, oder deren Beruf ein öffentlicher und für die Gemeinde wichtiger war, wie Schiffer, Sänftenträger, Musikanten, ferner Wein-, Oel- und Getreidehändler. Vgl. Callistratus in Digg. 50, 6, 6 §. 12 über die *collegia*, die ‚*idcirco instituta sunt, ut necessariam operam publicis utilitatibus exhiberent*'.

[3] Natürlich ist hier zwischen dem *collegium centonariorum* und einzelnen Handwerkern, die den Namen *centonarius* führen (wie bei Petron c. 45), streng zu scheiden; die Inschrift eines *vestiarius centonarius*, auf die man sich meist beruft, ist nach Mommsen's Ansicht (C. J. L. V n. 50*) vielleicht gefälscht. Verfehlt sind die Bemerkungen Gothofred's (zu *Cod. Theodos. XI V*, 8, 1) über die *centonarii*; nicht viel glücklicher ist Fontanini: *de antiquitatibus Hortae*, ed. II p. 93, dem sich einige Neuere angeschlossen haben, mit seiner Deutung: ‚*centonarii ii erant, qui arcibus, navibus et militibus centones ipsos offerendos curabant.*' Marquardt a. O. S. 567 erklärt die *centonarii* als ‚Verfertiger von Kleidern aus alten Flicken und Decken derselben Art, die man zum Feuerlöschen und für militärische Zwecke brauchte' und fügt hinzu: ‚die in Inschriften oft erwähnten *collegia fabrum et centonariorum* scheinen nur für diesen letzteren Zweck bestimmt zu sein.' Richtiger sagt er S. 698: ‚die *centonarii* haben ihren Namen von dem Gebrauch der *centones*, die zu dem Löschapparat gehören.'

[4] Vgl. die Stellen bei Marquardt: Staatsverwaltung II S. 513 Anm. 1 (wo die *fabri centonarii* wieder als Anfertiger dieser Kissen erklärt werden)

centonariorum als eine zur Hilfeleistung bei Bränden zusammengetretene Vereinigung, mit einem Wort als freiwillige Feuerwehr zu erklären.

Eine unzweideutige Bestätigung dieser Auffassung bietet eine in der Nähe von Comum gefundene Inschrift der *centuria centonar(iorum) dolabrar(iorum) scalar[i]or(um):* C. J. L. V n. 5446, die sicherlich Niemand als eine Vereinigung von Kissen-, Beil- und Leiterfabrikanten erklären wird, sondern die vielmehr eine nach den wichtigsten Löschrequisiten[1] benannte Unterabtheilung des *collegium centonariorum* gebildet[2]

und Masquelez in Darenberg und Saglio: *Dictionnaire des antiquités* p. 1013 s. v., der auf Grund der falschen Lesung: *centonarios* für *centenarios* (*Cod. Theodos.*, *XVI*, 10, 20, §. 4) die *centonarii* als ,*chargés de couvrir les machines de guerre avec les centones*' erklärt.

[1] Für die Nothwendigkeit der Leitern beim Löschen bedarf es keiner Nachweise, vgl. jedoch die überhaupt wichtige Stelle des Ulpian Digg. 33, 7, 12 §. 18: ,*acetum quoque, quod exstinguendi incendii causa paratur, item centones, sifones, perticae quoque et scalae* (warum Mommsen glaubt, dass diese letzteren Worte fälschlich aus §. 22 hier eingeschoben seien, weiss ich nicht) *et formiones et spongias et amas et scopas contineri plerique et Pegasus aiunt*'. — Betreffs der *dolabra* (auch heutigen Tages führen die Feuerwehrmänner ein Spitzbeil in einer Tasche mit sich) vgl. Paulus Digg. I, 15, 3 §. 3 *(de officio praefecti vigilum)*: ,*sciendum est autem praefectum vigilum per totam noctem vigilare debere et coerrare calciatum cum hamis et dolabris.*' Petron c. 78: ,*vigiles, qui custodiebant vicinam regionem, rati ardere Trimalchionis domum effregerunt ianuam subito et cum aqua securibusque tumultuari suo iure coeperunt.*' — Dass übrigens der Name der Feuerwehr nicht von den *siphones*, sondern von den *centones* hergenommen ist, bietet ebenfalls einen Beweis für die geringe Rolle, welche die Feuerspritzen im Alterthume in Folge ihrer Unvollkommenheit gespielt haben (vgl. Beckmann: Geschichte der Erfindungen, IV S. 430 ff.; Jordan Römische Topographie. I, 1 S. 460): bei den *vigiles* in Rom sind freilich *sifonarii* bezeugt: Kellermann: *vigil.* index p. 79; Henzen in *Ann. dell' inst.* 1874 p. 118. Vielleicht sind auch die *aquarii*, die ebenfalls bei den stadtrömischen *vigiles* bezeugt sind, zur Hilfeleistung bei Bränden verwendet worden; ein Colleg derselben in Venusia: C. J. L. IX n. 460. Ueber den Namen *sparteoli* vgl. Tertullian *apolog.* c. 39 und das Scholion zu Juvenal 14, 305.

[2] Aehnlich auch Mommsen: C. J. L. V index p. 1198: ,*eadem est quae alias dicitur collegium centonariorum.*' Dass sie überall *centonarii* heissen, erklärt sich wohl nicht nur daraus, dass die *centones*, unter die man wohl auch Decken, Felle u. A. m. einbegriffen haben wird, das hauptsächlichste ...bildet haben, sondern vor allem aus der nach strengen

hat, und zwar wahrscheinlich diejenige, welche den eigentlichen Steigerdienst, wie wir heute sagen würden,[1] zu verrichten hatte. Dazu stimmt, dass wir in Aquileia, wo ebenfalls die *collegia fabrorum, centonariorum* und *dendrophororum* eng verbunden erscheinen, als Chargirten des *collegium fabrorum* einen *dolabrarius* finden, über dessen Functionen das auf dem Stein befindliche Relief, einen Jüngling mit einer Hacke in der Linken und anscheinend einen *cento* in der Rechten darstellend, keinen Zweifel lässt.[2] Schliesslich mag hier zur Bestätigung obiger Erklärung auf das *collegium veteranorum centonariorum* in Carnuntum hingewiesen werden: denn dass in dieser Lagerstadt die Feuerwehr aus Veteranen gebildet worden ist, die natürlich bei grösseren Bränden auf die Unterstützung der activen Mannschaft im Lager zählen konnte,[3] kann nicht befremden.

So erklärt sich leicht die enge Beziehung der *centonarii* zu den *fabri*, aus denen grossentheils, in einzelnen Städten wohl sogar ausschliesslich, die activen Mitglieder der Feuerwehr genommen wurden,[4] wenn auch daneben vielfach sicher auch Andere, selbst Frauen[5] als zahlende Mitglieder Aufnahme gefunden haben.[6] Es erklärt sich ferner die auf den ersten Blick

---

Normen von oben herab geregelten Organisation des Collegienwesens im römischen Reiche, welche individuellen Velleitäten nur einen sehr engen Spielraum gelassen haben wird.

[1] Vgl. z. B. Faber a. O. S. 10 ff.

[2] C. J. L. V n. 908 (eine genauere Beschreibung oder Zeichnung der jetzt in Venedig befindlichen Inschrift wäre erwünscht) ist *dolabrarius* natürlich nicht mit Georges s. v. als ‚Hauen-, Pikenschmied', sondern etwa als ‚Vorbrecher' zu erklären.

[3] Dass ein activer Soldat in diesem Veteranencolleg Magister gewesen sei, halte ich nicht für denkbar (vgl. Mommsen zu C. J. L. III n. 4496[a]: *‚alterum ex magistris eius collegii militem fuisse quamquam sane offendit, tamen quid aliud subesse possit, non perspicio'*); vielleicht darf man, obschon die Setzung des blossen Cognomens auffällig ist, etwa ergänzen: . . . . . *m]iles le[g(ionis) . . . p(ro)] s(alute) Adauct[i m]agistri col(legii) vet[er]anoru(m) centonarioru(m) i(mpensis) s(uis) p(osuit).*

[4] So schreibt Plinius an Trajan (allerdings von dem zum Löschdienst bestimmten *collegium fabrorum*): *‚ego attendam ne quis nisi faber recipiatur.'*

[5] C. J. L. V n. 5869, wo der Mann *ex centuria IIII coll(egii) fabr(orum) et centon(ariorum)* ist, seine Frau dagegen sich in der 12. Centurie, offenbar als unterstützendes Mitglied befindet.

[6] Darauf möchte ich die *sequella collegii centonariorum* in Sentinum (Wilm. n. 2858) beziehen, ferner Ausdrücke wie *pertinens ad collegium fabrorum,*

auffällige Thatsache, dass die *collegia fabrorum* und *centonariorum* zuweilen, selbst in derselben Stadt, als zwei, zuweilen dagegen als ein einziges Colleg bezeichnet werden,[1] da die Mitglieder des *collegium centonariorum* wohl zugleich dem *collegium fabrorum* angehören mussten und meist das erstere aus dem letzteren hervorgegangen sein wird. — Aus ähnlichen Elementen wie die *fabri* werden die stets an dritter Stelle und im Ganzen seltener genannten *dendrophori* bestanden haben, die ihren griechischen Namen wahrscheinlich ihren Functionen im Culte der *Magna Mater* verdanken[2] und allem

exsercens artem cretariam (Wilm. n. 2239: Lyon) oder in einer Inschrift von Chichestor (C. J. L. VII n. 11): *colle]gium fabror(um) et qui in eo [sunt]*, denn so ist allem Anscheine nach zu ergänzen. Hierauf beziehen sich auch die Bestimmungen über die Immunität der Mitglieder, die Callistratus in Digg. 50, 6, 6 §. 12 mittheilt: ‚*quibusdam collegiis vel corporibus, quibus ius coeundi lege permissum est, immunitas tribuitur: scilicet eis collegiis vel corporibus, in quibus artificii sui causa unusquisque adsumitur, ut fabrorum corpus est et si qua eandem rationem originis habent, id est idcirco instituta sunt, ut necessariam operam publicis utilitatibus exhiberent. Nec omnibus promiscue, qui adsumpti sunt in his collegiis, immunitas datur, sed artificibus dumtaxat; nec ab omni aetate allegi possunt, ut divo Pio placuit, qui reprobavit prolixae vel imbecillae admodum aetatis homines.*‘ Vgl. Rodbertus a. O. S. 422 Anm. 6.

[1] Vgl. Mommsen in C. J. L. V index p. 1198: ‚*quam arte iuncta sint collegia duo fabrum et centonariorum, inde apparet, quod interdum reguntur ab eodem curatore (Brixiae, n. 4333) praefectove (Aquileiae, n. 749); quod duorum collegiorum libertus invenitur: Fabricius Centonius (Brixiae, n. 4422); quod Mediolani modo collegia dicuntur, modo collegium (Mediolani, cf. p. 635). Iuncta inveniuntur praeterea Concordiae (n. 8667), item adiunctis dendrophoris Bergomi (n. 5128) et Feltriae (n. 2071), obtinentque semper primum locum fabri, secundum centonarii, tertium dendrophori. Eodem referenda sunt collegia tria Cemeneli et collegia omnia Brixiae et Dertonae.*‘ Aehnliche Bemerkungen bei Mommsen in den Einleitungen zu Brixia (p. 440), Comum (p. 565), Mediolanum (p. 635). Ein *templum collegi fabrum et centonariorum Regiensium:* C. J. L. XI n. 970 = Orelli n. 4133. Die enge Verbindung bezeugen auch die zwei ganz gleichlautenden, bis auf die Zeileneintheilung übereinstimmenden Dedicationen an denselben Mann in Ariminum, deren erstere von dem *collegium centonariorum*, die zweite von dem *collegium fabrorum* gesetzt ist: C. J. L. XI n. 385—386 = Tonini: *Rimini* S. 336 n. 14—15.

[2] Vgl. Marquardt: Privatleben II S. 698: ‚die *dendrophori* sind von unsicherer Bedeutung.‘ Ich glaube mit Rodbertus (a. O. S. 421 Anm. 62)

Anscheine nach ebenfalls zur Hilfeleistung bei Feuersbrünsten verpflichtet gewesen sind.

Es liegt auf der Hand, dass in der Regel nur in grösseren Gemeinden neben den *fabri* noch ein selbständiges Colleg der *centonarii* sich hat bilden können; so finden wir ein solches in Spanien nur in Tarraco und Hispalis, in Gallien in Massilia, Aquae Sextiae, Arelate, Nemausus, Lugudunum,[1] in den Donauprovinzen in Apulum, Aquincum, Carnuntum, Emona, Salonae, Siscia; gar nicht in Britannien, Germanien, dem Oriente und Afrika,[2] wo überhaupt der Mangel an Collegien sehr bemerkenswerth und allem Anscheine nach auf höheres Verbot zurückzuführen ist. Sehr häufig sind die *centonarii* dagegen in Italien,[3]

---

eine Erklärung derselben zu finden bei Symmachus *relation.* 14 §. 3 ed. Seeck, wo unter den Collegien, die *urbis onera sustinent,* genannt werden: ‚*pars urenda lavacris ligna comportat, sunt qui fabriles manus augustis operibus adcommodent, per alios fortuita arceantur incendia,* d. h. die Collegia der *dendrophori (ligna comportat* ist offenbar nur die Uebersetzung des griechischen Wortes), *fabri* und *centonarii;* Gebhardt: Studien über das Verpflegungswesen von Rom und Constantinopel S. 7 Anm. 3 bezieht die ersten Worte unrichtig auf die *mancipes thermarum.* Der von Marquardt und Orelli n. 4160 angeführte *faber tign. collegii dend.* ist übrigens gefälscht.

[1] In Narbo und Vienna (der in einer Viennenser Inschrift genannte *sevir A[ug(ustalis)] Lug(uduni) honoratus, i[tem] centonarius honoratus:* C. J. L. XII n. 1898 = Allmer, *Inscr. de Vienne* II n. 347 wird auch letztere Ehre wohl in Lugudunum erhalten haben) sind *centonarii* bis jetzt nicht nachweisbar.

[2] Mommsen *index* zu C. J. L. VIII p. 1102: ‚*fabrum centonariorumque collegia in Africa nulla reperiuntur; [Col]legius Fabricius n. 3545 si manumissus est a collegio eiusmodi, id extra Africam fuisse potest.*‘ Die Ergänzung in n. 10523: *[cent]onari(i)* ist unsicher.

[3] Am wenigsten im Südwesten; dass in Puteoli sich gar keine *fabri* finden, hat Mommsen (C. J. L. X p. 183) mit Recht der Erwähnung für werth gehalten; ebensowenig sind *centonarii* nachweisbar. Vertreten sind dort von Corporationen nur das *honestissimum corpus dendrophororum*, ein *collegium scabillariorum, ingenui et veterani corporati* und ein *collegium Decatrensium* (vgl. Henzen III p. 291 n. 3162: ‚*de Decatrensibus verum invenit Minervinius, ad* Δεκάτερα *Delmatiae, quae Decadaron geographo Ravennati, nunc vero Cattaro dicuntur, collegium illud referens, quod negotiandi caussa Puteolis consistebat*‘; dagegen Mommsen C. J. L. III p. 284), das möglicherweise seinen Namen von seinem Vereinigungstage, den Iden, die ja achtmal im Jahre auf den 13. fallen, abgeleitet haben könnte, so wie sich in Spanien *collegia kalendaria et iduaria* (vgl. Mommsen zu C. J. L.

und es ist kein Zufall, dass gerade Plinius den Kaiser zu einer ähnlichen Institution in Nicomedia überreden will, da nirgends sich die Feuerwehr in so ausgebildeter Organisation zeigt, als in seiner Heimatstadt Comum und den benachbarten Städten Mediolanum und Brixia. In allen drei Gemeinden stehen die Collegien der *fabri*, *centonarii*, *dendrophori*, deren Einsetzung in Mediolanum etwa in die Zeit des Trajan[1] zu fallen scheint, in engstem Zusammenhang.[2] Die Mitgliederzahl dieser Collegien muss, wie aus der Menge der Inschriften und den Worten des Plinius betreffs eines Collegs von 150 Mann:[3] *nec erit difficile custodire tam paucos* erhellt, eine sehr bedeutende gewesen sein. Die Collegien sind ihrer Bestimmung entsprechend militärisch gegliedert und zerfallen, wenigstens in einigen Städten, in Centurien (in Mediolanum sind 12 Centurien nachweisbar) und in Decurien; den Befehl über jede Centurie führt

---

II n. 4468) finden. Wahrscheinlich haben dieselben Rücksichten, welche Trajan abhielten, in Nicomedia die Gründung eines *collegium fabrorum* zu gestatten, auch die Collegienbildung in der von zahlreichen Orientalen bevölkerten Hafenstadt Puteoli behindert.

[1] Die Jahre seit der Gründung des Collegs der *fabri* und *centonarii* werden in mehreren Mailänder Inschriften der *curatores* des Collegs angegeben, so in n. 5869: *curator ark(ae) Titianae coll(egii) s(upra) s(cripti) anni CLI colon(iae) G(allienianae) A(ugustae) F(elicis) Med(iolani)* (so gewiss richtig von Mommsen S. 634 ergänzt). Ich möchte glauben, dass der Zusatz *G(alliena)* oder *G(allieniana)*, wofür sich sonst auch *A(ntoniniana?)* findet, darauf deutet, dass die Inschrift unter Gallienus selbst gesetzt ist; darnach müsste die Gründung des Collegs unter Trajan fallen. Uebrigens scheinen auch unter Domitian ähnliche Gründungen nicht selten gewesen zu sein, denn Plinius (*panegyr.* c. 54) führt als einen gewöhnlichen Verhandlungsgegenstand im Senate an: ‚*de ampliando numero gladiatorum aut de instituendo collegio fabrorum consulebamur*', wonach also auch in dieser Zeit noch die Concession zur Bildung von Collegien in italischen Städten vom Senate ertheilt wurde. In Apulum scheint das Colleg der *fabri* und ohne Zweifel auch das der *centonarii* erst von Septimius Severus eingesetzt zu sein; vgl. Mommsen in C. J. L. III p. 183.

[2] S. oben S. 248 Anm. 1.

[3] Vgl. Faber a. O. S. 11: ‚Die Leipziger Turner-Feuerwehr hat dermalen einen Etat von 160 Mann', allerdings mit der festbesoldeten Feuerwehr, allen Reserven und zum Löschdienst Verpflichteten kommt der Gesammtetat der Leipziger Feuerwehr nach Faber S. 26 auf 891 Mann.

ein *centurio*, der einen *optio* unter sich hat,[1] die Decurien[2] werden von Decurionen[3] commandirt; als Unteroffiziere finden wir *principales*,[4] in Ostia werden sogar die gewöhnlichen Mitglieder ohne Charge als *numerus militum caligatorum* bezeichnet.[5] An der Spitze

---

[1] Vgl. Mommsen's Einleitung zu Mediolanum in C. J. L. V p. 635; ein *centurio centuriae VII* des *collegium fabr(orum) et cent(onariorum)*: C. J. L. V n. 5738; ein *optio cent(uriae) III [e]x coll(egio) fab(rorum) et cent(onariorum)*, im dreissigsten Lebensjahre gestorben: C. J. L. V n. 5701. Ueber die militärische Bedeutung der *optiones* in den Collegien vgl. Mommsen *Ephem. epigr.* V S. 113 ff.

[2] In Ravenna wird die 17. Decurie der *centonarii* und die 28. der *fabri* erwähnt: C. J. L. XI n. 125—126 = Grut. 534, 1 und 460, 1. In einer kürzlich in Aquileja gefundenen Inschrift (*Gregorutti archeografo Triestino n. s.* 10, 1884, S. 405) wird betreffs eines Legates zur Ausrichtung von Grabfeierlichkeiten verfügt: ‚*ut detur decuriae meae XXV Maron(ensi?) colleg(ii) fabr(orum) XXXV . . ., quod si non fecer(it) dunc* (so) *XXV dec(uria) Apol(linaris?) mi faciet.*‘

[3] In Mediolanum ein *dec(urio) dec(uriae) V ex centuria IIII coll(egii) fabr(orum) et centon(ariorum)*: C. J. L. V n. 5869; in Ravenna ein *dec(urio) c(ollegii) c(entonariorum) m(unicipii) R(avennatis) dec(uriae) XVII*: C. J. L. XI n. 125 = Grut. 534, 1. Meist werden sie nur als *decuriones collegii fabrorum* bezeichnet, so in Aquileja: C. J. L. V n. 731, in Patavium: V n. 2850, in Ravenna: XI n. 126 = Grut. 460, 1, in Ostia: Wilm. n. 1742, in Sarmizegetusa: *Ephem. epigr.* II n. 433. In stadtrömischen Inschriften: C. J. L. VI n. 7861. 7863. 7864. 9254 und n. 9409, wo *praef(ectus)*, *dec(urio)*, nicht *praef(ectus) dec(uriae)* zu ergänzen sein wird. Vgl. die 60 Decurien der *fabri tignarii* VI n. 10300 (mit Anm., und dazu VI n. 1060), an deren Spitze *decuriones a cos.* (*a consulibus [ad aerarium delati]*?) stehen. — Es ist nicht ohne Interesse, die Organisation der Turner-Feuerwehr in Leipzig damit zu vergleichen; dort heisst es in dem Statut §. 6: ‚die Compagnie trägt gleichförmige Kleidung und Ausrüstung und steht unter einem Hauptmann und der entsprechenden Anzahl von Zugführern und Rottmeistern. Die Mannschaft wird in Steiger und Spritzenleute eingetheilt; von den Steigern werden einige zu Rohrführern bestimmt. Ausserdem fungiren bei der Compagnie zwei Cassirer und ein Fourier (und zwei Aerzte, vgl. Faber S. 12). Die Rottmeister, Rohrführer und der Fourier werden, und zwar bis auf Widerruf, von dem Hauptmann und den Zugführern ernannt.‘

[4] Erwähnt werden dieselben in einer Inschrift von Apulum (C. J. L. III n. 1210), die gesetzt ist einem *patronus et dec(urio) coll(egii) fabrum* von den *decc.* (= *decuriones*) *et principales coll(egii) s(upra) s(cripti)*.

[5] Vgl. C. J. L. XIV n. 128 (= Orelli n. 3540) mit Dessau's Bemerkungen.

des ganzen Collegs steht der *praefectus collegii fabrorum*,[1] ein freigeborener angesehener Mann, der in der Regel wohl selbst die Evolutionen und Exercitien des Corps geleitet haben wird, wie eine Inschrift von Aquincum[2] bezeugt: ‚*praef(ectus) coll(egii) fabr(orum) itemque patronus, duxit coll(egium) s(upra) s(criptum) in ambulativis*. Zu dieser militärischen Organisation passt das *officium tesserariorum* und die *schola vexillariorum* des *collegium fabrorum Comensium*,[3] und vielleicht ist darauf auch der *vexillifer [col]l(egii) fabro[r(um)]* in Sarmizegetusa zu beziehen.[4] Daneben finden wir, abgesehen von den bei allen Collegien wiederkehrenden *magistri* und den mit der Geldgebahrung betrauten *quaestores*,[5] für die zuweilen, z. B. in Mediolanum, *curatores arcae* eintreten, einen *magister officior(um) colleg(ii) fabr(orum)* in Comum,[6] *of(f)iciales c(ollegii)*

[1] *Praefecti collegiorum* sind überhaupt nicht häufig und deuten wohl regelmässig auf eine quasi-militärische Organisation hin. Ich finde sie nur bei den *fabri*, sodann bei den *centonarii* (*Ephem.* II n. 802 und 838), *dendrophori* (Wilmanns n. 1757), *nautae Rhodanici* (Wilmanns n. 2227), ferner einen *praefectus iuventutis* in Lanuvium (Wilmanns n. 1772) und einen *praefectus* der noch nicht erklärten *ministri ad tritones* in Salonae (C. J. L. III n. 1967–1968). Ganz singulär ist der *praefectus colleg(ii) Augustal(ium)* in Aquincum (C. J. L. III n. 3487), wo vielleicht ursprünglich — es dürfte die älteste Inschrift von Aquincum, wahrscheinlich noch aus dem Jahre 138, sein — die Augustalen quasi — militärisch organisirt sein mochten. — Man hüte sich vor der naheliegenden Annahme, dass der in Municipalinschriften so häufige militärische Titel (der in der Regel nicht als active Charge, sondern als blosser Titel anzusehen sein wird) *praefectus fabrum* mit den *praefecti* der Collegien der *fabri* zu identificiren und etwa als Feuerwehrdirector zu erklären sei. Schon die Zusammenstellung in zwei Inschriften von Triest (C. J. L. V n. 545. 546), wo ein Mann als *praefectus fabrum Romae et Tergeste* bezeichnet wird (vgl. Mommsen zu der Inschrift: ‚*sic intellege et ea praefectura fabrum eum functum esse, quae est inter munera militaria equestris dignitatis rei publicae Romanae, et fabris Tergestinis eum praefuisse praefectum et patronum*‘), spricht deutlich dagegen; vgl. auch z. B. die Inschrift von Ostia (C. J. L. XIV n. 298 = Mur. 1066, 2), wo derselbe Mann sowohl *praef. fabr. tign. Ostiensium* als auch *praefectus fabr.* ist.

[2] C. J. L. III n. 3438. [3] C. J. L. V n. 5272.

[4] *Ephem.* II n. 432; vgl. die von Mommsen daselbst angeführten Stellen über die *vexilla collegiorum*, die freilich auch bei anderen Collegien kaum gefehlt haben werden.

[5] Ueber die *repunctores* s. unten S. 255 Anm. 2.

[6] C. J. L. V n. 5310 (bei Como gefunden).

[cent]onariorum) in Brixia,[1] und zwar fünf, womit die in einigen [In]schriften auftretenden *quinquevìri*[2] zusammenzustellen sind; [fer]ner einen *curator instrumenti* (d. h. des Löschapparates) *[Ve]ronaes(ium) ex numero colleg(ii) fabr(orum),*[3] schliesslich einen *[qu]aglator et patro[n(us)] colleg(ii) cento(nariorum)* in Capua[4] [u]nd als Diener *viatores* des *collegium centonariorum* in Rom.[5]

Der Wirkungskreis dieser Feuerwehren umfasst begreiflicher [W]eise das ganze Gebiet, das der Stadt zugehört,[6] ja erstreckt sich bisweilen selbst auf grössere benachbarte Orte, die nicht in der Lage sein mochten, ein eigenes Feuerwehrcorps zu unter-

---

[1] C. J. L. V n. 4488 (vgl. n. 4449): Dedication an drei *seviri Augustales* (die nicht selten in Verbindung mit den *fabri* auftreten und wohl auch für diese Zwecke mit Beiträgen stark in Anspruch genommen worden sind) als *magistri in omnibus collegiis* (das sind die Collegien der *fabri, centonari, dendrophori*), dargebracht von fünf Männern: ‚*qui magist(r(io) cen(tum) offic(iis) functi sunt*'.

[2] C. J. L. VI, 2 n. 9405: *V vir . . . ex testamento L. Mamili Felicis decuriae X collegium* (sic) *fabrum tignuariorum . . ollas XXXII donavit;* darauf möchte ich ferner beziehen C. J. L. V n. 1883 (bei Concordia gef.): *ex decuria armamentaria quinquevir bis,* da *fabri* und *centonarii* in Concordia bezeugt sind: V n. 8667 und auch die *decuria armamentaria* (anders fasst dieselbe Mommsen im Rheinischen Museum N. F. 6 S. 41 Anm.) dazu passen würde. Auch unter den Chargirten des *collegium fabrum tig[nariorum]* in Luna (C. J. L. XI n. 1355 = Muratori 522, 1) werden unter den Decurionen an erster Stelle 5 genannt, dann folgen nach grösserem Zwischenraum 7 Namen, unter ihnen ein *haruspex,* ein *scriba,* zwei *medici.*

[3] C. J. L. V n. 3387: ‚*C. Calventi Firmini curatores* (*curatoris* liest Pighius, vielleicht richtig) *instrumenti Veronaes(ium) ex numero colleg(ii) fabr(orum).*'

[4] C. J. L. X n. 3910: *quaglator et patro[n]. colleg(ii) cento(nariorum)* und dazu Mommsen, der *quaglator* (= *coagulator*) als *coactor* erklärt. Sollte nicht vielmehr *quaglator* (vgl. Augustinus bei Georges *s. v.: pacem coagulare* = Frieden stiften) der Zusammenbringer bei Streitigkeiten, d. h. der Schiedsrichter und Friedensstifter sein, dem *disceptator* entsprechend, ähnlich wie bei modernen Vereinen dieser Art ein Ehrengericht eingesetzt ist? Merkwürdig ist auch der *censor bis ad mag(istros) creandos* und *iudex inter electos* bei dem *collegium fabrorum* in Ostia: Wilmanns n. 1742.

[5] C. J. L. VI n. 7861.

[6] Vgl. Faber a. O. S. 26: ‚Das Ausrücken geschieht nur bei solchen Schadenfeuern, die im Umkreise von zwei Stunden stattfinden. . . . Uebrigens haben viele Ortschaften um Leipzig freiwillige Feuerwehren errichtet, deren Gesammtetat wohl 500 Mann betragen mag.'

halten. So erklärt sich die Anwesenheit einer Abtheilung — wir würden sagen: einer Filiale — der Feuerwehr von Placentia in dem nahen und wohl als *vicus* zu Placentia gehörigen Clastidium,[1] ferner die Stationirung einer Centurie der Feuerwehr von Comum in dem heutigen Clivio, einem im nordwestlichen Gebiete von Comum gelegenen Oertchen, wo die Feuerwehr ein Versammlungshaus[2] sich erbaut und einen eigenen Verwalter für diesen Posten bestellt.[3] Demgemäss wird man auch ohne ausdrückliche Zeugnisse[4] annehmen dürfen, dass ähnliche Einrichtungen auch in anderen Städten, die ein umfangreiches Territorium besassen, bestanden haben.

Die Mittel dieser im öffentlichen Interesse thätigen und daher vielfach privilegirten[5] Collegien müssen an grösseren Orten nicht unbedeutend gewesen sein; sie besitzen eigenen Grund und Boden[6] mit den für ihre Zwecke nöthigen Gebäuden,[7] haben Sclaven zu ihrer Verfügung, die dann als Freigelassene des Collegs den Namen *Fabricius Centonius*[8] führen, sie erhalten, wie die Inschriften erweisen, zahlreiche Stiftungen von Mit-

---

[1] C. J. L. V n. 7357: *colleg(ium) centonar(iorum) Placent(inorum) consistent(ium) Clastidi* mit Anm. Mommsen's. Ueber das Verhältniss von Clastidium zu Placentia vgl. Mommsen ibid. p. 828; über die technische Bedeutung von *consistere:* Mommsen in Hermes VII S. 309.

[2] C. J. L. V n. 5447: ‚*q(uaestor) collegi centonarior(um) anni quo curia dedicata est*'.

[3] C. J. L. V n. 5446: ‚*quaestori anni primi, cur(atori) praesidi(i) . . . centuria centonar(iorum) dolabrar(iorum) scalar[i]or(um)*. Hagenbuch zu Orelli n. 4071 erklärt *cur(iae) praesidi*, Mommsen im Index zu C. J. L. V p. 1199 *cur(atori), praesidi*, jedoch scheint mir die oben vorgeschlagene Erklärung, auch mit Rücksicht auf den *curator instrumenti Veronaesium* V n. 3387, vorzuziehen.

[4] Dass einige Inschriften von *centonarii* ausserhalb Mailands auf dem zu dieser Stadt gehörigen Territorium gefunden sind, gestattet noch keinen Schluss auf feste Feuerwehrstationen an diesen Orten.

[5] *Digg.* 50, 6, 6 §. 12; vgl. oben S. 247 Anm. 6.

[6] So heisst es in den oben angeführten Inschriften der *centonarii* von Comum V n. 5446—5447: *l(ocus) d(atus) d(ecreto) c(ollegii)* und ebenso von den *fabri* n. 5272 und 5287; vgl. auch für Mediolanum n. 5888.

[7] Vgl. die in Anm. 2 und 3 citirten Inschriften.

[8] C. J. L. V n. 4422 (Brixiae): *Fabriciae Centoniae . . . Fabricius Centonius collegiorum lib(ertus) Cresimus;* vgl. Hübner *Ephemer. epigr.* II p. 90.

gliedern des Collegs, in der Regel freilich mit der Verpflichtung, einen Theil zu Todtenopfern und ähnlichen Ceremonien zu verwenden. Ausserdem aber scheinen sie auch aus der Stadtcasse eine Unterstützung und Bezahlung für ihre der öffentlichen Sicherheit gewidmete Thätigkeit empfangen zu haben,[1] denn gewiss mit Recht hat Mommsen das in Mailänder Inschriften genannte *coll(egium) aerar(ii) col(oniae) M(ediolanensium)* mit dem in seiner Organisation ganz übereinstimmenden Colleg der *fabri et centonarii* für identisch erklärt,[2] und auf einen engen Zusammenhang mit der Gemeinde wird man auch die besonders in Oberitalien, wo überhaupt, wie schon bemerkt, das Löschwesen seine grösste Ausbildung gefunden zu haben scheint, regelmässige Hinzufügung des Namens der Stadt bei diesen Collegien zurückzuführen haben.

Wenn man bedenkt, wie spät in unserer Zeit selbst in grossen Städten[3] es als Pflicht der Commune erkannt worden

---

[1] Geldentschädigungen von der Stadtbehörde an die freiwillige Feuerwehr: Faber a. a. O. S. 3; die Spritzen und sonstigen Geräthschaften gehören dem Leipziger Stadtrath: S. 4 §. 7.

[2] Mommsen im C. J. L. V p. 634: ‚*cum aerario coniunctum esse videtur coll(egium) aerar(ii) col(oniae) M(ediolanensis), cuius nominantur in altero titulo n. 5892 patronus centuriarum XII, in altero n. 5847 patr(onus) et repunct(or), quamquam ne hoc collegium quibus officiis functum sit satis perspicio nec simile novi*‘ und p. 635: ‚*repunctor collegiorum fabrum et centonariorum invenitur in titulo Placentino componendus cum repunctore collegii aerarii supra memorato. Omnino inter collegium aerar(ii) quod fuit Mediolanii collegiaque fabrum et centonariorum Mediolaniensia tanta intercedit institutorum aequabilitas, ut quaeri possit, annon idem corpus sit appellationibus diversis.*‘ Daher findet sich auch hier ein *repunctor* (identisch mit *dispunctor*), der die Revision der öffentlichen, dem Colleg zur Verfügung gestellten Mittel und Utensilien besorgt haben wird. — Wenn die oben (S. 251 Anm. 3) vorgeschlagene Ergänzung *decuriones a co(n)s(ulibus) [ad aerarium delati]* das Richtige trifft, so haben die *fabri tignarii* in Rom in einem ähnlichen Verhältnisse zur Staats- resp. Stadtcasse gestanden.

[3] Die älteste stehende Feuerwehr ist wohl das im Jahre 1716 gegründete Pompiercorps in Paris; die Feuerwehren in Berlin, Wien, Petersburg sind erst vor wenigen Decennien organisirt worden. — Vgl. auch Meyer's Conversations-Lexikon (3. Aufl., 1875), VI S. 748: ‚bis nahezu in die Mitte dieses Jahrhunderts war die allgemeine Löschpflicht in Deutschland das einzige Mittel, um die Feuerwehr zu recrutiren. Sie ist es noch heute in vielen Gemeinden.‘

ist, durch Organisation einer stehenden, festbesoldeten Feuerwehr die Sicherheit des Lebens und des Eigenthums der Einwohner zu schützen, und wie wenig entwickelt bis vor wenigen Decennien das Institut der freiwilligen Feuerwehren in kleineren Orten und auf dem flachen Lande war,[1] so wird man zugestehen müssen, dass auch in dieser, wie in so manch' anderer Hinsicht (ich erinnere nur an die grossartigen Alimentarstiftungen Nerva's und der späteren Kaiser in Italien) die römische Kaiserzeit Einrichtungen aufzuweisen hat, die bis auf unsere Zeit kaum erreicht, geschweige denn übertroffen worden sind. Der rege patriotische Bürgersinn der städtischen Gemeinden Italiens und der Provinzen, der in zahllosen inschriftlichen Zeugnissen der ersten zwei Jahrhunderte unserer Zeitrechnung zu Tage tritt, bietet eine der erfreulichsten Erscheinungen der antiken Welt und ein Gegenbild zu dem düsteren Gemälde, das uns ein Tacitus von der sittlichen Verwilderung der Hauptstadt und der regierenden Kreise entrollt. Die Bedeutung der Collegien gerade in dieser Hinsicht, insbesondere derjenigen, die dem gemeinen Wohl zu dienen bestimmt waren,[2] scheint mir aber noch keineswegs

[1] In einem soeben erschienenen Berichte über die Feuerwehren in Oberösterreich heisst es: ‚dem oberösterreichischen Feuerwehrverbande gehören 94 Feuerwehren an. Das älteste Gründungsjahr ist 1864'.

[2] Callistratus in *Digg.* 50, 6, 6 §. 12: *‚idcirco instituta sunt, ut necessariam operam publicis utilitatibus exhiberent'*, vgl. Ascon. in Cornelian. p. 74: *‚postea collegia et s(enatus) c(onsultis) et pluribus legibus sunt sublata praeter pauca atque certa quae utilitas civitatis desiderasset, qualia sunt fabrorum [p]i[s]torumque* (überliefert ist *littorumque*, andere Vermuthungen bei Schoell, p. 67 zu der Stelle; *pistorumque* schreibe ich mit Rücksicht auf Gaius in *Digg.* III, 4, 1: *‚item collegia Romae certa sunt, quorum corpus senatus consultis atque constitutionibus principalibus confirmatum est, veluti pistorum et quorundam aliorum'*; vgl. Marquardt Privatleben, II S. 400 Anm. 8. Einige treffliche Bemerkungen über die Leistungspflicht der Collegien für den Staat gibt Rodbertus a. O. S. 418 ff. Betreffs der Verwendung der Collegien in der römischen Getreideverwaltung, wofür besonders die zahlreichen Collegien zu Ostia in Betracht kommen (C. J. L. VI n. 1741: *‚susceptorum Ostiensium sive Portuensium antiquissimum corpus ob utilitatem urbis Romae recreatum'*), vgl. meine Bemerkungen im Philologus B. 29 S. 60, und für die spätere Zeit E. Gebhardt: Studien über das Verpflegungswesen von Rom und Constantinopel, Dorpat 1881.

ıreichend gewürdigt zu sein, und wohl den hervorragendsten atz unter ihnen nehmen in den Städten Italiens und der ›stlichen Reichshälfte die vereinigten *fabri, centonarii* und *ndrophori* ein, die denselben auch über die diocletianische Rerm hinaus behauptet haben. Im Jahre 315 verordnet der Kaiser onstantin[1] gemäss den thatsächlich bereits lange bestehenden ormen: *‚ut, in quibuscumque oppidis dendrophori fuerint, centonaiorum atque fabrorum collegiis annectantur, quoniam haec corora frequentia hominum multiplicari expediet‘*, und noch zu ustinians Zeit ertönte, wie ein Schriftsteller jener Zeit beichtet,[2] bei Ausbruch einer Feuersbrunst in Rom der gewiss seit Jahrhunderten dort gehörte Hilferuf: *‚omnes collegiati!‘*

---

[1] Cod. Theodos. XIV, 8, 1. Bemerkenswerth ist die Voranstellung der *centonarii* vor den *fabri* im Gegensatze zu dem in Inschriften constanten Gebrauch; in der Ueberschrift: *‚de centonariis et dendrophoris‘* werden die *fabri* gar nicht erwähnt. Vgl. auch die Bestimmungen vom Jahre 369 (ibid. l. 2): *‚ne quis ex centonariorum corpore subtrahere se possit ad curiam‘* und die ergänzende vom Jahre 364 in dem Titel *de decurionibus* (XII, 1, 62): *‚municipalis, qui ad fabrorum collegium, alia officia illusurus, irrepsit, statui pristino reformetur, nec in posterum decurionum quis originem trahens ad hoc officium adspirare audeat.‘* Man sieht, wie die *fabri* und *centonarii* in der allgemeinen Verknöcherung dieser Periode ebenfalls zu einer gefängnissartigen Kaste geworden sind, in welcher Eintritt und Austritt durch den omnipotenten Staat strengstens geregelt war.

[2] Joannes Lydus περὶ ἀρχῶν I, 50: καὶ νῦν τοιούτου τινὸς συμβαίνοντος ἀνὰ τὴν πόλιν οἱ τυχὸν ἐπικαίρως ἐξ αὐτῶν εὑρισκόμενοι βοῶντες τῇ πατρίῳ Ῥωμαίων φωνῇ *omnes collegiati*, οἷον εἰπεῖν ‚πάντες ἑταῖροι συνδράμετε‘. Vgl. Symmachus *relation.* 14 §. 3: *per alios fortuita arcentur incendia.*

VIII. SITZUNG VOM 12. MÄRZ 1884.

Das c. M. Herr Professor Dr. Leo Reinisch überreicht das druckfertige Manuscript des zweiten Bandes seines Werkes: ‚Die Bilīnsprache', welcher das Wörterbuch enthält, mit dem Ersuchen um Gewährung eines Druckkostenbeitrages.

Von Herrn Dr. Michael Haberlandt in Wien wird eine Abhandlung: ‚Zur Geschichte des Pañcatantra, I. Text der südlichen Recension', mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte vorgelegt.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung zugewiesen.

Das w. M. Herr Professor Dr. Theodor Gomperz überreicht eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Ueber ein bisher unbekanntes griechisches Schriftsystem aus der Mitte des vierten Jahrhunderts vor Christo'.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia real de bellas artes de San Fernando: Boletin. Año IV. 1884. Febrero. Madrid; 8°.

Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique: Bulletin. 52e année, 3e série, tome VI, No. 12. Bruxelles, 1883; 8°.

Akademie der Wissenschaften, königl. Preussische zu Berlin: Sitzungsberichte. XXXVIII—LIII. Berlin, 1883; 8°.

— der Wissenschaften, königl. schwedische zu Stockholm: Öfversigt af Förhandlingar. 40. de Årg. No. 7. Stockholm, 1883; 8°.

Bureau, königl. statistisch-topographisches: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Jahrgang VI, Heft I–IV. Stuttgart, 1883; 8°.

Central-Commission, k. k. statistische: Oesterreichische Statistik. III. Band, 2. Heft und IV. Band, 1. Heft. Wien, 1884; 4°.

Gesellschaft, k. k. geographische in Wien: Mittheilungen. XXVI. Band, Nr. 11 und 12. Wien, 1884; 8°. — XXVII. Band, Nr. 1. Wien, 1884; 8°.

Huber Alfons: Geschichte der österreichischen Verwaltungsorganisation bis zum Ausgange des achtzehnten Jahrhunderts. Innsbruck, 1884; 8°.

Museo nacional de México: Anales. Tomo III. Entrega 2a y 3a. Mexico, 1883; 4°.

Nationalmuseum, germanisches: 29. Jahresbericht. Nürnberg, Januar, 1883; 4°. — Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. XXX. Jahrgang, Nr. 1—12. Nürnberg, 1883; 4°.

Society, the American geographical: Bulletin. 1883, Nr. 3 and 4. New-York; 8°.

— the royal geographical: Proceedings and Monthly Record of Geography. Vol. VI, Nr. 2. London, 1884; 8°.

Tübingen, Universität: Akademische Schriften pro 1883; 27 Stücke 4° und 8°.

Albanesische Studien.

Von

Gustav Meyer.

II.

Die albanesischen Zahlwörter.

Einleitung.

Seitdem ich das erste Heft dieser ‚Albanesischen Studien‘ veröffentlicht habe, sind mir wieder von verschiedenen Seiten fördernde Mittheilungen für meine Arbeit zu Theil geworden, welche unter Anderm auch das bibliographische Material ergänzt und erweitert haben, so dass ich im Stande bin, Zusätze und Nachträge zu der Liste im ersten Hefte S. 4—14 zu geben. Vor Allem habe ich der geistvollen Schriftstellerin Frau Caterina Pigorini-Beri in Camerino und den Herren Constantin Kristoforidis in Constantinopel, Angelo Nociti in Spezzano Albanese, Girolamo de Rada in S. Demetrio Corone und Emilio Teza in Pisa zu danken. Ein gebildeter und sogar poetisch thätiger albanesischer Kaufmann in Venedig, Herr Niccolò Spiro, hat mir während meines letzten Aufenthaltes daselbst Mittheilungen über seinen Heimatsdialekt, die Mundart von Berat, gemacht und mir Proben seiner Poesien zur Verfügung gestellt.

Ich trage zunächst ein Denkmal nach, das ich schon das letzte Mal hätte an die Spitze der bibliographischen Nachweisungen stellen sollen, die älteste mir bekannte Aufzeichnung albanesischer Wörter, die sich in der Reisebeschreibung des Ritters Arnold von Harff findet: ‚Die Pilgerfahrt des Ritters Arnold von Harff von Köln durch Italien, Syrien, Aegypten u. s. w., wie er sie in den Jahren 1496 bis 1499 vollendet, beschrieben und durch Zeichnungen erläutert hat. Nach den

ältesten Handschriften herausgegeben von Dr. E. von Groote.' Cöln, 1860. Hier heisst es S. 65 — ich setze die ganze, nicht lange Stelle her —:

Item van Dulcina zo Duratzo LXX mijlie, voeren wir gar mit boesen wyndt. dit is eyn groysse verstoerde stat van deme Turcken, yetzont vnderworffen den Venecianern. item dese stat lijcht in Albanijen dae sij ouch eyn eygen spraiche haynt, der man nyet wael geschrijuen en kan, as sij geyn eygen litter in deme lande en hauen. item van deser albanyescher spraechen hayn ich etzliche woert behalden, as mit namen sij hie vnden geschreuen staynt nae vnsz litteren zo schrijuen.

Item albanische spraiche.

Item *boicke* broyt *[bukę-a]*
vene wijn *[vēnę-a]*
oie wasser *[ujẹ]*
mische fleysch *[miš]*
jat kese *[diáθ-i]*
foeije eyer [*voe-a* Rossi]
oitter essich *[úθulę, oftul]*
poylle eyn henne *[pul̓ę]*
pyske vyssche *[pesk, pešk-u* Ro., Plur. *pišḱe]*
krup sals *[krụp]*
myr goyt *[mirę]*
kyckge buesse *[keḱ]*
megarune essen [*me ngranę, me hañger* Lecce, *me grane* Blanchus]
pijne drincken [*me pī* Ro., *me pīm* Blanchus]
tauerne eyn wirthuys [*tavernę,* finde ich sonst nicht]
geneyre eyn man *[ńę ńer]*
growa eyn frauwe *[grue-ja]*
denarye wijsgelt *[dęnár-i]*
sto ja *[aštú]*
jae neyn *[jā, jo]*
criste got *[krišt-i]*
dreck der duuel *[dreḱ]*
kijrij eyn kertz *[ḱirí-u]*
kale eyn pert *[kal̓, kal̓ę-i]*
elbe hauer *[el̓p]*

fijet slaeffen [*me fiet* Jungg]

mirenestrasse guden morgen [? aus *mir* gut und *nesęr* domani?]

myreprama guden nacht [*mirę prama*]

meretzewen guden daich

ake ja kasse zet ve wat haistu dat mir beuelt

kess felgen gyo kaffs wat gylt dat [*ḱiš vęl̃én kęjó kafšę*]

do daple ich wyl it gelden [*due t' a bl̃ej* ich will es kaufen]

laff ne kammijss wessche mir mijn hempt [*l̃a ńę kęmiš* wasche ein Hemd, vgl. S. 76 *ena bokams* = ἕνα ποκάμισο, übersetzt mit *dit hempt*; *laff* mit altem Auslaut, aus *lavare?*]

ne kaffs wie heyscht dat [*? ńę kafš* heisst eine Sache; steckt in *kaffs ǵuhem* heisse?]

Tzellen.

nea eyn	*statte* seuen
dua tzwey	*tette* acht
trij drij	*nante* nuyne
quater vier	*dieta* tzien
pessa vunff	*nijtgint* hundert
jast sees	*nemijgo* dusent

Die übrigen Nachträge gebe ich im Anschluss an die Nummern meines früheren Verzeichnisses.

3. *b*) Herr Professor E. Teza in Pisa schreibt mir: Non ho mai visto il Cuneus prophetarum, ma ho un altro volume, raro e prezioso, ed è: ‚L'infallibile verità della cattolica fede . . . per opera del Mons. Pietro Bogdano . . . spiegata in due copiose lingue italiana e schiava . . . et in due parti divisa. Venetia, G. Albrizzi 1691.' La prima parte ha 182 pagine et 162 la seconda. In folio. È in italiano ed in albanese. A pag. 145 della II^a^ parte fino a pag. 149 c'è il ‚Cuneus prophetarum octo linguarum.' Le otto lingue sono latino, greco, armeno, siriaco, ebraico, arabo, italiano ed epirotico. È il ‚Cuneus' del 1685?

5. *b)* Giulio Varibobba, Gkela e-Shyn-Myrîs Vìrgkyr [ǵela e šęn męrîs virǵęr, Leben der heiligen Jungfrau Maria]. Dies scheint das classische Werk der italo-albanesischen Literatur zu sein. Ich habe es niemals gesehen. Es sollen nur vier Exemplare davon existiren. Prof. A. Nociti in Spezzano Albanese hat eine neue Ausgabe des aus vier- bis fünftausend

Versen bestehenden Gedichtes, mit italienischer Uebersetzung und Anmerkungen, vorbereitet, für dieselbe aber noch bis jetzt keinen Verleger gefunden. Der vom 20. Februar 1877 datirte Aufruf zur Subscription liegt mir vor.

8 *b*). Angelo Masci, Discorso sull' origine, i costumi e lo stato attuale degli Albanesi del regno di Napoli. Napoli 1807. Eine französische Uebersetzung wurde von Maltebrun in seiner Géographie universelle abgedruckt. Neue Ausgabe 1847.

10 *b*). Giovanni Schirò, Rapporti tra l'Epiro, Napoli e Sicilia. ,Memoria rarissima di 35 pagine in ottavo; sembra stampata nel 1815'. Mittheilung von Professor Angelo Nociti.

16 *b*). Poesie albanesi del secolo XV. Canti di Milosao figlio del despota di Scutari. Napoli 1836. 96 pp. ,Ci sono parecchie varietà da' canti dati poi fuori nel 1847. cf No. 21.' E. Teza.

18 *b*). Νέον ἀλβανικὸν ἀλφαβητάριον .... παρὰ Ναοὺμ Π. Βεκυλχάρτζη ἐκ Βυθκουκίου. 1844. Mittheilung von Herrn W. Pertsch in Gotha.

20 *b*). Canti albanesi. Parafrasi di Felice Staffa italo-greco. Napoli, A. Sesta 1845. 31 pp. ,Nell' avviso si legge: le canzoni originali ... si conoscono da tutti i paeselli albanesi delle Calabrie ... e si cantano.' E. Teza.

20 *c*). I Numidi, tragedia di Girolamo de Rada, tradotta dall' albanese per l'autore. Napoli, tipografia dell' Urania 1846. 75 pp. Mittheilung Teza's.

23 *b*). Crispi, Memorie storiche di talune costumanze appartenenti alle colonie greco-albanesi di Sicilia. Palermo 1853.

25 *b*). Cryshtèu i shỳityrùory ... marrura ca za lhìvyre shpirtulhòre lhitalìre e prièrrura mby gkugyn alhbyrèse ca Vlau Ntôny Santori ca Pizzilhìa. Napulhìi, tipografìssury ca Galhtàny Nòbile. 1855. 230 Ss. 12. Ich verdanke ein Exemplar der Güte des Herrn Professor A. Nociti.

46 *b*). Cesare Lombroso, Tre mesi in Calabria. In der Rivista contemporanea, Band XXXIV, December 1863. T[illegible]
Der Aufsatz handelt im 2. und 3. Capitel von den [illegible]
und albanesischen Colonien Calabriens

48 *b*). Griechische und alban[illegible]
übersetzt und erläutert von [illegible]
zig 1864. Enthält in [illegible]
Märchen aus des V[illegible]
vermehrt.

52 *b*). Γραμματικὴ τῆς ὁμιλουμένης ἑλληνικῆς γλώσσης εἰς τὴν ἀλβανικήν. Konstantinopel 1866. Grammatik des Neugriechischen in albanesischer Sprache. Ich besitze ein Exemplar durch Herrn Romanós in Corfù.

61 *b*). Ἀλφάβητον γενικὸν ἀλβανο-ἠπειρωτικόν. Alfabeto generale albano-epirotico. ‚È in greco e latino, sottoscritto da D. Camarda e stampato a Livorno, Fabbreschi. È senza anno, ma v'è a mano il 1869‘. E. Teza.

77 *b*). Škipetarščina različna od Venetščine. In ‚Slovanski elementi v Venetščini. Spisal Davorin Trstenjak. III. V Ljubljani 1876‘, S. 87—91. Unwissenschaftlich.

83 *b*). Διατα ε ρε̄ ε ζοτιτ εδε ὄπε̨τιμταριτ τε̨νε̨ Jισȣ-Κριὄτιτ, κε̨θυερε̨ πρεϊ γρεϰιὄτεσε̨ βιετε̨ρε̨ ὄϰιπ νdε̨ γλȣχε̨ τοσϰε̨ριὄτε̨. Κονσταντινοπολ̔ε̨ 1879. Toskische Uebersetzung des neuen Testaments von Kristoforidis.

95 *b*). Τε̨ bε̨ρετε̨ εδε τε̨ dαλ̔ε̨τε̨ κε̨θυερε̨ πασ εβραϊὄτεσε̨ βιετε̨ρε̨ ὄϰιπ νdε̨ γλȣχε̨ τοσϰε̨ριὄτε. Κονσταντινοπολ̔ε̨ 1880. Genesis und Exodus, toskisch von Kristoforidis.

96 *b*). Catalogo e descrizione di costumi e utensili siciliani mandati alla esposizione industriale italiana di Milano 1881. Palermo 1881. Verfasser Giuseppe Pitrè. p. 8 f. costumi delle donne di Piana dei Greci.

106 *b*). Νομ ι dυτε̨ κε̨θυερε u. s. w. Κονσταντινοπολ̔ε̨ 1882. Deuteronomium, toskisch von Kristoforidis.

106. *c*) Studii filologici svolti con la lingua pelasgo-albanese del professore Stanislao Marchianò. Napoli 1882. 151, 105 Ss. 8. Unwissenschaftliche Träumereien.

106. *d*) Kľumęš pęr fošńa. Γάλα διὰ νήπια. Athen 1882. Katechismus, albanesisch und griechisch, aus dem Englischen übersetzt von Kuluriotis.

111. Fiàmuri Arbërit — La bandiera dell' Albania. Periodico mensile diretto da Gerolamo de Rada. Corigliano Calabro, Tip. Letteraria 1883. Eine von dem greisen de Rada herausgegebene Monatsschrift, von der mir durch die Freundlichkeit des Herausgebers bis jetzt acht Nummern vorliegen. Als Beiblatt erscheint eine Neuausgabe der Rapsodie (Nr. 49).

112. Poesie italiane e can[illegible] originali tradotti dall' Albanese per Giuseppe Serembe. Cos[illegible] 1883. Nur italienisch.

113. Leopold Geitler. [illegible] nesischen und slavischen [illegible]m 1883. 4.

114. Gustav Meyer, Die Stellung des Albanesischen im Kreise der indogermanischen Sprachen. In Bezzenberger's Beiträgen zur Kunde der indogermanischen Sprachen VIII (1883), S. 185—195.

115. Caterina Pigorini-Beri, In Calabria — Fra gli Albanesi. Nuova Antologia, 15. August 1883.

116. Michael Schuster, Der bestimmte Artikel im Rumänischen und im Albanesischen. Hermannstadt 1883.

117. Jan Urban Jarník, Příspěvky ku poznání nářečí albánských. Aus den Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Prag 1883. Vgl. meine Anzeige im Archivio per lo studio delle tradizioni popolari III, 146 ff.

118. Poesie albanesi di Girolamo de Rada. Volume VI. Napoli 1884.

119. Prince L.-L. Bonaparte, Albanian in Terra d'Otranto. Aus den Transactions of the Philological Society. London 1884. 10 Ss. 8.

120. Cadicamo, La leggenda di Garentina. In ‚L' Adolescenza, Periodico letterario ecc.' II, 65 ff. Corigliano Calabro 1884.

Die albanesischen Zahlwörter.

Die albanesischen Zahlwörter haben bis jetzt, so viel mir bekannt ist, zweimal eine zusammenhängende Behandlung von linguistischem Standpunkte aus erfahren. Zuerst in der Abhandlung des Herrn Stier: ‚Ist die albanesische Sprache eine indogermanische?' die in der ‚Allgemeinen Monatsschrift' 1853 erschienen ist (s. mein Literaturverzeichniss im ersten Hefte unter Nr. 23) und durch eine sprachvergleichende Betrachtung der Zahlwörter und des Verbum substantivum ‚das Vorhandensein eines indogermanischen Grundstockes in der albanesischen Sprache' zu erweisen suchte. Die Zahlwörter sind dabei von S. 860—868 besprochen. Dann hat Herr Pott in seiner Schrift: ‚Die Sprachverschiedenheit in Europa an den Zahlwörtern nachgewiesen, sowie die quinäre und vigesimale Zählmethode', Halle 1868, S. 15—17, eine kurze Darstellung der albanesischen Zahlwörter versucht. Beide Darstellungen sind weit davon entfernt, die zahlreichen und zum Theil sehr verwickelten

Fragen, die sich bei der Betrachtung der albanesischen Zahlwörter aufdrängen, eingehend untersucht, geschweige denn zum Abschluss gebracht zu haben, und darum erscheint eine erneute Behandlung des interessanten Gegenstandes nicht unangemessen.

Es ist bekannt, dass bei der Feststellung der Verwandtschaftsverhältnisse einer Sprache die Zahlwörter eine hervorragende Bedeutung beanspruchen dürfen. Man kennt den berühmten Streit um die etruskischen Zahlwörter. Herr Pauli, welcher zuletzt diese Frage einer Erörterung unterzogen hat (‚Etruskische Forschungen und Studien von W. Deecke und C. Pauli, drittes Heft. Die etruskischen Zahlwörter. Stuttgart 1882), bemerkt S. 3 mit Recht: ‚Bekanntlich sind es, soweit der Wortschatz einer Sprache in Frage kommt, die Zahl- und Verwandtschaftswörter, welche bei der Feststellung der Herkunft derselben eine hervorragende Bedeutung haben, und sie werden schliesslich auch (neben dem grammatischen Bau) für das Etruskische, wie ich glaube, der Angelpunkt bleiben, insbesondere die Zahlwörter.‘ Herr Pauli hat allerdings nicht vergessen hervorzuheben, dass auch sie für die Verwandtschaft zweier Sprachen keine absolute Sicherheit zu geben vermögen. Er führt selbst einen Fall an, in welchem die Zahlwörter von drei bis zehn Lehnwörter sind, nämlich im Schaüï, einem Kabylendialekt, der die betreffenden Bezeichnungen aus dem Arabischen entlehnt hat. Herr Pauli irrt aber, wenn er diesen Fall für einen ganz vereinzelten hält. Ihm sind zum Beispiel die Mundarten der europäischen Zigeuner hinzuzufügen. In allen derselben figuriren als Bezeichnung für sieben, acht, neun, dreissig die griechischen Lehnwörter *efta, ochto, enea, trianda* (Pott, Die Zigeuner in Europa und Asien I, 215. Miklosich, Die Mundarten und Wanderungen der Zigeuner Europas III, 14. 17. VII, 52. VIII, 27), in einigen auch das griechische *saranda* für vierzig (griechisch, rumunisch, polnisch: Miklosich a. a. O. VIII, 62), im serbischen Zigeunerisch *penjinda, pinda* πενῆντα für fünfzig (Miklosich VI, 55. 56). In der Mundart der scandinavischen Zigeuner ist für sieben die finnische Bezeichnung eingedrungen (*sytt* aus finnisch *seitemen*, Miklosich VII, 36), wie bei den liefländischen Zigeunern sechs, sieben, acht und die damit additiv und multiplicativ zusammen-

hängenden Zahlen durch die entsprechenden esthnischen Benennungen ersetzt worden sind (Pott a. a. O. I, 214).

Im Oraon, einer drävidischen Sprache, sind die Zahlwörter von fünf an neuindischen Ursprungs; im Brahui, welches demselben Sprachkreise angehört, sind die Zahlausdrücke von vier an dem Neupersischen entlehnt (Friedrich Müller, Grundriss der Sprachwissenschaft III 1, 228). Die Zahlwörter der Sapiboconos sind von drei an dem Aimara entnommen (F. Müller II 1, 438); im Samojedischen stammt *tjiet, tjēt* vier wahrscheinlich aus dem Jakutischen, wie der Ausdruck für zehn kamassinisch *bie'a*, jenisseïisch *biu'*, jurakisch *ju* sicher dem Türkisch-Tatarischen entlehnt ist (F. Müller II 2, 183). Ebenso stammen die kamassinischen Bezeichnungen für vierzig, fünfzig, sechzig aus einem türkisch-tatarischen Dialekt (F. Müller II 2, 184). Im Mäba, einer afrikanischen Sprache, scheint *settāl* für sechs arabischen Ursprungs, ebenso im Hausa *šidda* für sechs (F. Müller I 2, 184. 230); im Hausa sind sämmtliche Zahlen von zwanzig bis neunzig arabisch, im Mäba wenigstens die von dreissig bis sechzig, und für siebzig und achtzig sind die arabischen Ausdrücke neben einheimischen im Gebrauch (F. Müller a. a. O.). Im Nuba zählt man von dreissig an gewöhnlich mit den arabischen Zahlausdrücken (F. Müller III 1, 50). In ähnlicher Weise ist im Japanischen und Koreanischen neben den einheimischen Zahlensystemen auch das chinesische im Gebrauch (F. Müller II 2, 319. 331), während im Sinhalesischen sämmtliche Zahlwörter dem Indischen entlehnt sind (F. Müller III 1, 156). In den Galtschasprachen sind die Zehner von dreissig an dem Persischen, von sechzig an dem Türkischen entlehnt (Tomaschek, Pamirdialekte, S. 89). Russisch *sórok* vierzig stammt aus σαράκοντα. Im Zusammenhange mit diesen unbestreitbaren Thatsachen will ich, ohne ihr irgendwie beizustimmen, die Hypothese des Herrn Eduard Müller (Sprachvergleichendes über die Numeralia, in Fleckeisen's Jahrbüchern für classische Philologie 97, 536) erwähnen, welcher die auffallende Uebereinstimmung zwischen Indogermanisch und Semitisch in den Zahlausdrücken für sechs und sieben durch Entlehnung aus dem Semitischen ins Indogermanische zu erklären sucht.

Bei den Ausdrücken für die höheren Zahlen hundert und tausend ist die Aufnahme von Wörtern einer benachbarten,

culturell höher entwickelten Nation viel häufiger und auch viel leichter zu erklären. Im Logonē, einer Negersprache, ist *mīa* hundert arabisches Lehnwort, ebenso *mie* im Teda und *miā* (neben einheimischem *yoru*) im Kanuri (F. Müller I 2, 166. 191. 210). Die Kunamasprache im nordöstlichen Afrika verwendet für tausend das arabische Wort *ûlufa* (F. Müller III 1, 66). Im Kamassinischen stammen die Wörter für hundert und tausend ebenso wie die für vierzig bis sechzig aus einem türkisch-tatarischen Dialekte (F. Müller II 2, 184). Die Bezeichnung der Khasiasprache *ši-hažar* tausend ist neupersisches *hazar* (F. Müller II 2, 386). *sau* und *saddi* hundert in Kolhmundarten (F. Müller III 1, 130) ist arischen Ursprungs, und ebenso stammt in fast allen Drāviḍasprachen das Zahlwort für tausend aus dem Indischen (kanaresisch *sāvira,* Tulu *sāra,* Tamil *āyiram.* F. Müller III 1, 228). Im Fulah stammt *temerre* hundert gewiss aus dem Wolof *temär* (F. Müller I 2, 173), *möt* hundert in der Bareasprache ist dem Tigre entlehnt (F. Müller III 1, 77), *pataka* und *warañka* in der Sprache der Molu-che dem Aimara (F. Müller II 1, 423). In den Galtschasprachen ist *sad* hundert, *hazúr hazór* tausend persischen Ursprungs; ebenso armen. *hazar*, magy. *ezer*, neuslov. *jezer*. Bekannt ist es, dass die uralischen Sprachen von den erānischen die Bezeichnung für hundert geborgt haben (Suomi *sata,* lappisch *tšuotte,* syrjänisch *sjo,* mordwinisch *šada,* tscheremissisch *šjde,* ostjakisch *sāt,* wogulisch *sat šat,* magyarisch *száz*). Dagegen stammt die Bezeichnung der Zahl tausend in der Mehrzahl der uralischen Sprachen (finnisch *tuhatta,* lappisch *duhat,* syrjänisch *tüsatsjá,* mordwinisch *tjožän,* tscheremissisch *tizjem*) aus dem slavisch-germanischen · Sprachgebiete.[1]

Auch in den Sprachen der Balkanhalbinsel finden wir Beispiele der Entlehnung bei diesen beiden höheren Zahlwörtern hundert und tausend. Das bulgarische *hilêdŭ* (Cankof) tausend stammt aus griechischem χιλιάς oder vielmehr χιλιάδα, und im Albanesischen stammt sowohl *ḱint* hundert als auch *milʼę miję* tausend zweifellos aus dem Lateinischen. Miklosich, Albanische Forschungen II, 13. 41. Eigenthümliche Schwierigkeiten bietet

[1] Vgl. jetzt auch Brugmann in Techmer's Internationaler Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft I, 251.

die Deutung des rumänischen Ausdrucks für hundert. Derselb
lautet im Dacorumänischen wie im Macedorumänischen *sutę*,
während die Istrorumänen das slavische Zahlwort *sto* dafür
verwenden (Miklosich, Rumunische Untersuchungen I, 46). Es
ist einleuchtend, dass *sutę* kein Wort lateinischen Ursprungs
ist. Man hat es für das früh ins Rumänische übergegangene
slavische Zahlwort gehalten, das im Altslovenischen *sъto*, im
Neuslovenischen, Serbischen, Bulgarischen *sto* lautet. ‚Walachisch
sút anscheinend aus dem sl. *sto*', sagt Herr Pott, Die Sprach-
verschiedenheit in Europa, S. 17, und Herr Cihac führt im
zweiten Bande seines Dictionnaire d'étymologie daco-romane,
S. 381, *sutę (sútă)* ohneweiters unter den Éléments slaves auf.
Trotzdem erschwert das rumänische *u* gegenüber dem slavischen ъ
die Sache in bedenklicher Weise. Slavisches ъ und ь wird in
Wörtern, die ins Rumänische übergegangen sind, durch î, ę,
seltener durch *e* vertreten: Miklosich, Beiträge zur Lautlehre
der rumunischen Dialekte III, 17. Daher meint Herr Miklosich
a. a. O. III, 6, *sútę* könne ‚aus aslov. *sъto* nicht durch *u* für ъ,
sondern nur durch die Annahme erklärt werden, es sei *u* zwischen
s und *t* eingeschaltet, wie dies mrum. *lukuru [lucrum]*, drum.
pękurę Theer: aslov. **pьklo, pьklъ; męturę* Besen: aslov. *metla*;
alb. *βέδουρα (vêdro)* der Fall ist'. Es liegt aber wohl auf der
Hand, dass die angeführten Beispiele mit einem *sútę* aus *sъto*
sto nicht gleichartig sind; in allen handelt es sich um die
Einfügung eines epenthetischen Vocals in eine Consonanten-
gruppe, deren zweiter Bestandtheil *r* oder *l* ist, also um einen
Vorgang, der allenthalben zu den gewöhnlichsten gehört. In
sútę wäre aber *-u-* zwischen *s* und *t* entwickelt und trüge
ausserdem in ganz unerhörter Weise den Hochton. Diese und
ähnliche Erwägungen mögen Herrn Miklosich bewogen haben,
im zweiten Heft seiner Rumunischen Untersuchungen (1882),
S. 36 sich dahin auszusprechen: ‚Das Wort kann aus slavisch
sъto nicht abgeleitet werden.' Dagegen wird von ihm im fünften
Heft der Beiträge zur Lautlehre der rumunischen Dialekte (1883)
S. 6 *sútę* doch wieder als Lehnwort mit epenthetischem *u* auf-
geführt; indessen auch die dort beigebrachten Beispiele von
Epenthese des *u (burujánę* aus **burján, gunój* aus *gnoj, gunós*
aus *gnusъ, játuru* aus ἰατρός, *kúskuru* neben *kuskru, lęndur*
neben *lúntrę, násturĭ* aus *nastro, sókuru* neben *sókru)* sind

anderer Art, überall ist *r*, einmal *n* im Spiele (vgl. meine Griechische Grammatik, S. 95 ff.).

Aus diesen Gründen vermag ich, so lange keine besseren Analogien für den behaupteten lautlichen Vorgang beigebracht sind, mich der Ansicht nicht anzuschliessen, dass rumänisch *sütę* aus slavisch *sъto sto* entlehnt sei. Es muss übrigens hervorgehoben werden, dass die Erklärung des slavischen *sъto* selbst erhebliche und bis jetzt unaufgeklärte lautliche Schwierigkeiten bietet. Als indogermanische Grundform des Zahlwortes für hundert nimmt man jetzt allgemein *kntóm* oder *kmtóm* an, also eine Form mit Nasalis sonans in der ersten Silbe. Die Ansetzung dieser Nasalis sonans als *m* ist von Einigen (z. B. Brugmann in Curtius' Studien IX, 326) mit Rücksicht auf das litauische *szimtas* vorgenommen worden, obwohl Herr Ascoli, Kritische Studien zur Sprachwissenschaft (übersetzt von Merzdorf), S. 94, Anm. 25 der Meinung ist, dass das *-m-* dieser litauischen Form durch den analogischen Einfluss von *dészimtis* zehn hervorgerufen sei. Wie dem auch sei, jedenfalls ist der regelmässige Vertreter von grundsprachlicher Nasalis sonans im Altslovenischen nasalirtes *ẽ*, vgl. z. B. *pamẽtь* mit ai. *matí-*, lt. *menti-*, lit. *isminti̇̂s*, got. *gamundi-*; *desẽtь* mit lit. *dészimtis*, ai. *daçati-*, got. *-taihund* u. a. Darnach ist für hundert die Form *sẽto* zu erwarten; das ъ von *sъto* ist demnach eine bemerkenswerthe Abweichung vom Regelmässigen. Es wird nicht mehr angehen einfach zu sagen, dass ъ hier Vertreter von *ă* sei (Miklosich, Vergleichende Grammatik I, 78), sondern die Wissenschaft wird nach einem Grunde suchen müssen, weshalb hier ъ an Stelle des zu erwartenden *ẽ* erscheint. Derselbe ist noch nicht gefunden; es kann höchstens als Vermuthung ausgesprochen werden, dass er nach derselben Richtung hin zu suchen sei wie der des eigenthümlichen *o* in den griechischen Formen ἑκατόν διακόσιοι u. s. w. (meine Griechische Grammatik, S. 17). Die Herren Brugmann und Osthoff erklären in der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung XXIV, 66. 424 διακόσιοι u. s. w. im Attischen, Jonischen und Lesbischen gegenüber dem dorischen διακατίοι aus Anlehnung an das -κοντα der Zehner von dreissig bis neunzig. Man wird das vielleicht zugeben können, aber das arkadische ἑκοτόν, neben welchem gerade im Arkadischen τριακάσιοι erscheint, dürfte sich dieser Erklärung doch wohl

nicht fügen. Zudem ist die Erklärung jenes -κοντα selbst nicht sicher stehend. Ich habe in meiner Griechischen Grammatik -κοντα = avestisch *-sata*, lt. *-gintā* als eine neutrale Pluralform von *dekm* zehn aufgefasst, allerdings aber hinzugefügt, dass die Vocalisation, besonders auch ihr Verhältniss zu -κατι in Ϝίκατι (daneben wieder εἴκοσι!) ‚unregelmässig und noch nicht erklärt' sei. Herr Spitzer in seiner Doctordissertation ‚Lautlehre des arkadischen Dialektes' (Kiel 1883), S. 11 findet das ‚wenig glaublich'. Er meint, -κοντα stände mit ἑ-κατόν ‚etymologisch im engsten Zusammenhange'; die verschiedenen ‚Bedeutungen -κοντα = zehn, ἑκατόν = hundert sind sicher erst secundäre, wenn auch alte Differenzirungen'. Ich kann mir eine derartige Bedeutungsdifferenzirung nicht recht vorstellen, selbst bei der Bemerkung des Herrn Spitzer, -κοντα vertrete neben ἑ-κατόν ‚eine eigene, selbstständige Lautstufe'; das soll wohl heissen, von einer Wurzel κεντ sei κοντ die abgelautete ‚Perfectstufe', *knt* (= griechisch κατ) die schwache Form. Aber was hat jene Wurzel κεντ bedeutet?

Also, um es zu wiederholen, slavisch *sъto* und arkadisch ἑκοτόν dürften vielleicht für die Erklärung combinirt werden, wie ich bereits Griechische Grammatik, S. 17 angedeutet habe. Auch Herrn de Saussure scheint dieser Gedanke vorgeschwebt zu haben bei seiner allerdings nicht durchaus klaren Bemerkung, Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues indo-européennes, S. 278. Das Wie bleibt auch mir vorläufig noch ein Räthsel; die von Herrn Miklosich, Vergleichende Grammatik I, 79 angeführten Beispiele für ъ aus *o* im Wurzelinlaut bedürfen noch sehr der Sichtung und Prüfung.[1]

Ist das rumänische *sútę* weder slavischen noch lateinischen Ursprungs, so würde es wohl der Sprache der vorrömischen Bevölkerung des rumänischen Sprachgebietes angehören müssen. Hiefür würde es werthvoll sein zu wissen, wie derjenige indogermanische *k*-Laut, der im Arischen[2] und Slavolettischen zum Zischlaut geworden ist, sich im Dakischen repräsentirt hat.

---

[1] Herr Brugmann in Techmer's Zeitschrift I, 551 hält es für möglich, dass *sъto* aus dem Eränischen hinüber gekommen sei.

[2] Die neueste Behandlung des palatalen Zischlautes im Sanskrit durch Herrn Paul Regnaud in der Revue de linguistique XVI, 233 ff. muss als gänzlich verunglückt bezeichnet werden.

Leider liefern die dürftigen Reste der dakischen Sprache, die zuletzt Herr W. Tomaschek einer Besprechung unterzogen hat (Les restes de la langue dace, Extrait du ‚Muséon', Louvain 1883), keinerlei irgendwie sicheren Beitrag zur Entscheidung dieser Frage. Herr Tomaschek hat zwar κρουστάνη Chelidonium bei Dioskorides mit ai. *kruç* schreien verglichen, den Namen der Biessi dem arischen *vaiçya-* gleich gesetzt, wie den der thrakischen Bessi (Zur Kunde der Hämushalbinsel, S. 65), den Ortsnamen Lissae von der Wurzel ai. *liç*, den Flussnamen Samus von der Wurzel ai. *çam* abgeleitet, in dem Ortsnamen Sacidava die Wurzel ai. *çak* können gefunden; indessen das sind alles unsichere, mehr oder weniger scharfsinnige Vermuthungen. Herr Fick würde die Gleichsetzung der thrakischen Bessen mit ai. *vaiçya-* schwerlich acceptiren, da er der Meinung ist, indogermanisches palatales *k* (sein *ḳ*) werde im Thrakischen wie im Südeuropäischen durch *k* reflectirt; diese seine Meinung ist allerdings nur auf die Vergleichung des Eigennamens Κότυς mit ai. *çatru-* Feind gestützt (Die ehemalige Spracheinheit der Indogermanen Europas, S. 422). Ich möchte bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen darauf hinzuweisen, wie wenig sicher mir die Schlüsse erscheinen, welche aus etymologischen Combinationen und Düfteleien an Eigennamen auf die ethnologische Stellung von Völkern und auf die linguistische Verwandtschaft von Sprachen, die uns sonst gänzlich unbekannt sind, gemacht werden.

Interessanter, lösbarer und für eine Erklärung des rumänischen *sútę* vielleicht nicht ganz unfruchtbar erscheint mir die Frage, wie das indogermanische Zahlwort für hundert, also *kṃtóm*, im Albanesischen lauten würde, wenn es hier nicht durch das lateinische Lehnwort *ḱint* verdrängt worden wäre. Es handelt sich dabei zunächst darum, zu constatiren, wie das indogermanische vordere *k*, welches im Arischen und Lituslavischen als Zischlaut erscheint, im Albanesischen vertreten wird. In Folge der grossen lautlichen Zerstörung des Albanesischen und der weit gehenden Verdrängung altarischen Sprachgutes ist das hiefür zu Gebote stehende Material leider ein sehr geringes. Von besonderer Wichtigkeit ist das Adverbium *siviét*, g. *simviét* heuer H.; *siviét* cette année Doz.; *siviett* in quest' anno Rossi; *sinviett* in quest' anno Lecce 199; *simïet*

(sic) Jungg 93; *siviêt, simviêt* ἰφέτος Krist. Grammatik 159. Ueber den zweiten Bestandtheil des Wortes *viêt* Jahr s. Albanesische Studien I, 28. *si-* aber ist nicht zu trennen von lit. *szìs,* aslov. *sĭ* dieser, die zu griech. κεῖνος ἐκεῖ u. s. w., lat. *-ce,* got. *himma hina hita* u. s. w. gehören und einen indogermanischen Stamm *ki-* ‚dieser' erweisen. Fick, Spracheinheit, S. 121. Miklosich, Vergleichende Grammatik I, 264. Herr Hübschmann hat in der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung XXIII, 37, Armenische Studien I, 48 auch das armenische suffigirte Pronomen *-s* ‚dieser' hieher bezogen.

vise g. Plural Orte, Plätze H. habe ich Albanesische Studien I, 38 zu ai. *viç-,* asl. *vĭsĭ* praedium, vicus, lit. *vëszpats,* griech. Ϝοῖκος u. s. w. gestellt. Ist das richtig — und es ist in der That unwahrscheinlich, dass das Wort slavisches Lehnwort ist (*ĭ* wird in *mųždę-a* regalo, dono Rossi, aus asl. *mĭzda* Lohn durch *ų,* in *temjanitšę* θυμιατήρι Lecce 316 aus asl. *tĭmijanica* durch *e* vertreten) — so liegt hier ein zweites Beispiel von alb. *s* = idg. k_1 vor.

pišę-a Fichte, Kien, Kienfackel H.; pin, bois de pin Dos.; Fackel Kav. 197; *piš-a* pino Rossi. Gehört das Wort zu lit. *puszìs* Fichte, apreuss. *peuse* Kienbaum (wie Nesselmann, Thesaurus linguae prussicae, S. 127 mit W. Burda in Kuhn's Beiträgen VI, 358 liest)? Diese aber sind von griech. πεύκη Fichte, ahd. *fiuhta* nicht zu trennen (Curtius, Grundzüge 164. Fick, Spracheinheit 135). Griechisch, Althochdeutsch und Altpreussisch erweisen *eu* als Vocalisation der Stammsilbe, das Verhältniss des lit. *u* dazu ist noch nicht klar (trotz Herrn Schmidt KZ. XXIII, 353), jedenfalls durfte Herr Fick a. a. O. nicht *pûkî* als Grundform ansetzen. Vielleicht gehört *eu* : *u* in den Kreis der von Herrn Osthoff im vierten Hefte der Morphologischen Untersuchungen behandelten Erscheinungen. Alb. *pišę* stünde im Vocalismus dann der litauischen Form am nächsten, über den Wechsel von *u* und *i* im Albanesischen wird weiter unten geredet werden. Nur das auffallende *š* macht Schwierigkeiten, die ich vorläufig noch nicht beseitigen kann; denn die Annahme, es wäre durch Beeinflussung von Seiten des Adjectivums *pištę* ‚von Fichtenholz' entstanden, ist zu wohlfeil, und auf die Form *pisę,* welche Xylander S. 170. 255 nach einer älteren, ungenau geschriebenen Quelle bietet, ist nichts zu geben.

Diefenbach, Völkerkunde Osteuropas I, 50 ist geneigt *pišę* zu lt. *picea*, franz. *pesse* zu stellen, natürlich als Lehnwort. Doch auch so machen die lautlichen Verhältnisse Schwierigkeiten: für lat. *-kea*, d. i. *-kia*, erwartet man *-ḱę*, nach *kuḱ* aus *cocceus*, *šoḱ* aus *socius*, *irḱ* aus *ericius*, höchtens etwa *-sę* auf dem Wege *-tę*, vgl. *piesę* Theil aus **petia*, franz. *pièce*, ital. *pezzo*. Also — non liquet.

ušt Aehre habe ich Albanesische Studien I, 29 mit slavischen Wörtern verglichen, denen aslov. *osъtъ* genus spinae hinzuzufügen ist. Die Wörter gehören vielleicht zu der idg. Wurzel ak_1, aslov. *ostrъ* scharf u. s. w. (Miklosich, Vergleichende Grammatik I, 262), *-š-* ist vor *-t* aus *-s-* hervorgegangen und dann enthielte das Wort ein neues Beispiel von alb. *s* = idg. k_1.

Vielleicht haben wir ein derartiges albanesisches *s* noch in einer anderen Verhüllung zu erkennen. ‚Rechts' heisst alb. *djaθtę* H., *diáθętę* Doz.; *diaθt-a* destra Rossi; *vešin 'e diaθtę* τὸ ὠτίον τὸ δεξιόν Krist. Joh. 18, 10 t. g. Da *djaθtę* auch Stoffadjectivum von *djaθę-i* Käse ist, so hat von Hahn die seltsame Erklärung gewagt ‚Käse und Zuspeise hält der Albanese in der rechten, das Brod in der linken Hand' und darnach beide Wörter identificirt. Das ist eine durchaus unglaubwürdige Bedeutungsübertragung, um so mehr, als *diáθtę* blos ‚aus Käse bestehend' bedeuten kann. Vielmehr ist *-tę* hier nicht das Stoffadjectiva bildende Suffix (Albanesische Studien I, 79), sondern ein im letzten Grunde freilich damit identisches stammbildendes Suffix, das im Albanesischen ungemein häufig ist und in seinem Ursprung und seinen Functionen weiter unten besprochen werden soll. Als stammhafter Bestandtheil bleibt *diaθ-* oder *diaθę* übrig. Dieses *diaθ-* setze ich gleich slavischem *des-* in *desьnъ*, *destъ* rechts, litauischem *desz-* in *deszinė* die Rechte. Das Verhältniss dieser lituslavischen Wörter zu den Bezeichnungen für ‚rechts' in den anderen indogermanischen Sprachen (Curtius, Grundzüge 235) ist folgendes: slav. *desьnъ*, lit. **deszina-* sind identisch mit ai. *dákšiṇa-*, entsprechen also einem idg. **deksino-*; wegen slav. *-s-*, lit. *-sz-* = idg. $-k_1s-$ vgl. aslov. *osь*, lit. *aszìs* Achse mit lat. *axis*, griech. ἄξων, ai. *ákša-*, ahd. *ahsa* u. a. (Schmidt, KZ. XXV, 121). Aslov. *destъ* ist von Wrz. *deks* mit einem andern Suffix gebildet

wie griech. δεξιός, δεξιτερός, lt. *dextero-*, got. *taihsva-*, und ist unmittelbar gleich alb. *diaθtę*. Jedenfalls ist das *k*, um dessen Ausfall oder Assimilation es sich hier handelt, ein k_1 (Fick Wörterbuch I, 99). Was die Lautverhältnisse des albanesischen Wortes betrifft, so ist dabei noch zweierlei zu erwägen: *-ia* = *-e-* und θ = *s*.

Indogermanisches *e* wird in betonter Wurzelsilbe im Albanesischen durch *ie* vertreten, ebenso wie lateinisches *e* in Lehnwörtern. Beispiele des ersteren sind:

viéθ (δ ist eigentlicher Auslaut, vgl. Albanesische Studien I, 35) ich stehle, vgl. lit. *vežù*, aslov. *vezą*, lt. *veho*, griech. Ϝεχ (aus Ϝόχος Wagen zu erschliessen), ai. *vah*, avest. *vaz*. Die Grundbedeutung des albanesischen Wortes ist also ‚wegführen'.

diék (Wurzelauslaut *-g*) ich brenne, vgl. lit. *degù*, ai. *dáhati*.

δiés ich scheisse; vgl. griech. χέζω für χεδ̑ιω, ai. *had*, avest. *zad*.

piék ich brate, backe, vgl. aslov. *peką*, griech. πέσσω für πεκ̑ιω, lt. *coquo* für **pequo*, ai. *pácati*.

piérθ (Wurzelauslaut -δ) ich farze, vgl. griech. πέρδω, lit. *pérdžu*, čech. *prdím*, ahd. *firzu*, ai. *párdate*.

viér hänge, vgl. lit. *sverjù* ich wäge, *svåras* Pfund, Wage.

ndiék verfolge, vertreibe, jage, vgl. lit. *tekù* fliesse, laufe, aslov. *tekъ* Lauf, air. *techim* fliehe.

biér, *bie* trage, führe, vgl. griech. φέρω, lt. *fero*, got. *bairan*, aslov. *ber-*, air. *berim*, ai. *bhárati*.

mieľ melke, vgl. griech. ἀμέλγω, lt. *mélžu*, ahd. *milchu*, air. *bligim*, asl. *mlъzą*, lt. *mulgeo*.

Die nämliche Weise der Präsensbildung (vgl. meine Griechische Grammatik, §. 3) zeigen *tiér* spinne, vgl. ai. *tarkús*, griech. ἄτρακτος Spindel; *piél* zeuge, gebäre, vgl. griech. πῶλος, lt. *pullus*, got. *fulan-*; *riép* ziehe aus, beraube, vgl. lit. *rapio*; *viéľ* herbste, vgl. lit. *valýti* ernten; *viél* speie, vgl. ahd. *wullôn* *willôn* Erbrechen haben; *mbiél* säe, mit *piél* zusammengesetzt; *pšiél* hülle ein; *siél* bringe und andere. Die Betonung schwankt meist zwischen *-ié-* und *-íe-*. In *pyét* fragen, das zu lat. *peto* und seiner Verwandtschaft gehört (Curtius, Grundzüge 210, Verfasser in Bezzenberger's Beiträgen VIII, 187), ist, wahr-

scheinlich durch den Einfluss des vorhergehenden Labials, *-ẙe-* für *-ie-* eingetreten.

Von anderen Wörtern, in denen *-ie-* ein wurzelhaftes indogermanisches *e* vertritt, seien genannt:

viehęr, viéȓ Schwiegervater, vgl. aslov. *svekrъ,* lit. *szészuras,* griech. ἑκυρός, lt. *socero-* für **svecero-,* got. *svaihran-,* ai. *çváçura-.*

viét Jahr, vgl. griech. ϝέτος, lt. *vetus* alt, aslov. *vetъchъ* alt, ai. *vátsa-* Jahr.

δietę zehn. Darüber siehe weiter unten.

ńér, ńerí Mann (s. Albanesische Studien I, 61), vgl. griech. ἀνήρ, sabin. *nero,* umbr. *nerf,* air. *nert,* ai. *nar-.*

Beispiele von *ie* für lateinisches *e* hat Herr Miklosich, Albanische Forschungen II, 82. Beiträge zur Lautlehre der rumunischen Dialekte II, 11, zusammengestellt und Herr Schuchardt hat in KZ. XX, 281 ff. die Erscheinung im Zusammenhange mit analogen Erscheinungen auf romanischem Sprachgebiete, wenn auch nicht erschöpfend, besprochen. Auch ich muss von einer eingehenden Behandlung des Gegenstandes hier absehen, dieselbe einer späteren Gelegenheit aufbewahrend, und beschränke mich darauf, die Erscheinung durch einige Beispiele zu veranschaulichen. Kurzes lt. *e* vor einfacher Consonanz erscheint als *ie* z. B. in *miék* Arzt aus lt. *medicus,* g. *piepęn,* t. *piepęr* Zuckermelone aus πέπων (Albanesische Studien I, 52), *viétęrę* alt aus lt. *veterem.* Auch *ľepur* Hase aus lat. *leporem* stelle ich wegen mrum. *ľépure,* drum. *jépure* hieher; freilich wird *l* im Albanesischen auch sonst in weitem Umfange jotirt. Vor Doppelconsonanz erscheint *ie* aus lat. *e* z. B. in *ńerkę* Stiefmutter, *ńerk* Stiefvater aus *noverca,* **novercus* (auch *n* wird über den Kreis dieser Erscheinung hinaus zu *ń*); *piergul-a* Rossi aus it. *pergola* Weinlaube (dagegen mrum. *pergulę,* wohl zunächst aus ngr. τὸ πέργουλο Passow, Popularia carmina Graeciae recentioris, Distichen Nr. 528; ἡ περγουλιά ebenda 1081; περγουλιά · κληματίς bei Aravandinos, Συλλογὴ δημώδων ᾀσμάτων τῆς Ἠπείρου, Athen 1880, S. 375); *pieškę* Pfirsich aus lt. *pesca* für *persica,* vgl. mrum. *pχeškę* Miklosich, Rumunische Lautlehre II, 6, *pieçę* Theil, aus **petja,* vgl. franz. *pièce; vierš* Vers, aus *versus,* vgl. drum. *viers* Miklosich II, 9. Für lt. *ae* erscheint *ie je* (vgl. spanisch *cielo ciego griego,* it. *cielo cieco fieno lieto,* franz. *ciel siècle* Diez, Grammatik der romanischen Sprachen I, 169)

z. B. in *diemęn* (Albanesische Studien I, 63) Teufel aus *daemon, jetę* Zeit, Leben aus *aetas, šekul* Jahrhundert aus *saeculum* (kann für *siekul* stehen, doch ist *š* nicht streng beweisend); für *mieštęr mieštrę-i* Baumeister leitet rum. *męjestru* auf einen andern Weg der Erklärung. In *ḱiel* Himmel aus *caelum* ist *ié* zu *íe* verschoben worden, wie häufig, und dadurch auch nach *ḱ* intact geblieben; Kristoforidis, Grammatik, S. 13 kennt einen Plural *ḱiéje* (Albanesische Studien I, 63). Dagegen ist *ḱepę* Zwiebel aus *caepa* nicht mit Sicherheit hieher zu beziehen. Endlich erscheint *ie* auch für lt. *ē: rietę* Netz (bei Blanchus *riet,* bei Hahn *rjetę,* dagegen bei Rossi *rēt* und *ret-i;* Kristoforidis *rietę-a,* z. B. Matth. 4, 20 t., *rētatę* ebenda g.; *rētet* ebenda Scut.; *rītętę* ebenda Piana, *rītęt* Frasc., aus sicil. *riti* Netz), *tiégulę-a* Dachziegel aus *tēgula.*

Wenn wir erwägen, dass im Albanesischen, freilich nur in gegischen Mundarten, *ié* auf dem Wege *íe* zu *i* geworden ist (vgl. unten), so werden wir vielleicht auch *nip* Neffe, Enkel, aus lt. *nepos,* hieher ziehen dürfen und zunächst aus **niep* deuten, vgl. it. *nievo.* Ebenso ist *prift* Priester zunächst auf **prieft* zurückzuführen, vgl. neapol. *priévete;* Grundform ist **prebter* aus *prebiter,* Schuchardt, Vocalismus II, 264. III, 274; mrum. *preftu,* istrorum. *prevt;* dagegen ist drum. *preót* = it. *prevosto,* franz. *prévôt:* Diez, Wörterbuch I, 332. Auch *griģę-a* Herde aus lt. *grègem* und *ľiģe-ja* Gesetz aus *lēgem* gehören wohl hieher: vgl. it. *grègge, lègge* mit offenem *e* nach Valentini, während Fanfani bei beiden geschlossenes *e* angibt. Dagegen ist an Entstehung von *i* aus *ie* nicht zu denken in Fällen wie *ģint* aus *gentem, print pęrint* aus *parentem, ḱint* Zwickel, Einsatz aus it. *cento* (Miklosich, Albanische Forschungen II, 13, also Albanesische Studien I, 31 unrichtig), *ḱint* hundert aus *centum,* wo vielmehr *-ent-* zu *-int-* geworden ist wie im Rumänischen (Miklosich, Rumunische Lautlehre II, 13), allerdings nicht mit der Regelmässigkeit wie in dieser Sprache, vgl. *ģent* neben *ģint, męnt* aus *mentem, arģęnt* aus *argentum, kuvént* aus *conventum.*

Für solches *ie* nun tritt im Albanesischen in einigen Fällen *ia* ein: *ḱartę* Streit zu *certare, mialtę* Honig mit Suffix *-tę* aus *mial* = lt. *mel* gebildet, *šaľę* Sattel für *sialę* aus *sella; šaŕę* Säge = rum. *šarrę* kann ‚auf das früh belegte *sarra* =

serra zurückgehen‘ Schuchardt 289.[1] Gleichartig ist von altarischen Wörtern *jam* ich bin aus **em* für **emmi esmi*, das Zahlwort ‚sechs‘ *ǵaštę*, über welches unten gehandelt werden wird, *ǵarpęn ǵarpęr* Schlange, vgl. *serpo serpens*, *jaštę* draussen, vgl. ἐξ, und jenes *diaθtę*, welches den Ausgangspunkt dieser Untersuchung bildete. Da dies *ia* in einigen Fällen in auffallender Weise mit rum. *iea (ia) ea* zusammentrifft (vgl. *k̂artę* Streit mit rum. *tšeartę; ǵarpęn* Schlange mit rum. *šarpę; ǵaštę* sechs mit rum. *šase; šal̂ę* Sattel mit rum. *ša*, mrum. *šao; mialtę* Honig mit mrum. *ńare*, drum. *miere* für *mieare*), so meint Herr Miklosich, Rumunische Lautlehre II, 11, auch im Albanesischen scheine *ie* zu *iea* fortgeschritten zu sein. Das lässt sich bei dem Mangel an beweisenden Uebergangsformen freilich nur als Vermuthung hinstellen; auch zeigt die Erscheinung im Albanesischen nichts von der Gesetzmässigkeit der entsprechenden im Rumänischen.

Es bleibt ferner zu erweisen, dass das θ in *diaθ-tę* die Stelle eines zu erwartenden *s* vertreten könne. Der Wechsel von *s* und θ, sowie das Hervorgehen von θ aus älterem *s* lässt sich im Albanesischen in folgenden Fällen nachweisen:

θikę-a Messer, Schwert H., Doz., Rossi, Rada 24, Kav. 598, aus lat. ***sica***.

θeken-a la segala Rossi, Grammatik 331, *θékęrę-a* Roggen, Korn H., Doz. ist it. *ségala* Roggen, Korn. Schuchardt 248. Rum. *secárę*. Aus lt. *secāle*.

θiθę-a Brustwarze H.; *θiθ-a* tetta, poppa, mammella Rossi, neben *sisę* weibliche Brust, Zitze H., Rhd. Anth. 26, Rossi, Blanchus s. v. mammilla, Doz. und *tsitsę* Rossi, *tsitskę* Doz. *θiθę* und *sisę* sind aus serb. *sisa*, *tsitsę* aus serb. bulg. *cica* entlehnt. Miklosich, Albanische Forschungen I, 33.

θi-u Schwein, g. nach H. und Doz., *θī-u* Rossi, *θī* Wildschwein, Kristof., Grammatik 14, *θi-u* und *θi-ni* Wildschwein Kulur. 23 (vgl. Albanesische Studien I, 56), *θų* Blanchus s. v. *sus* (wo unrichtig *ϑų* steht), Kav. 1127. *θų* ist die ältere Form,

[1] Das räthselhafte *javę* Woche kann lautlich genau = lt. *aevum* sein (*jevę*, wie *jetę* aus *aetas*, daraus *javę* wie *jam* aus *jem*). Für den seltsamen Bedeutungsübergang weiss ich freilich keine Analogie. Eine Deutung aus *hebdomas* setzt Verstümmelung voraus, die selbst dem Albanesischen kaum zuzutrauen ist.

über den Wechsel von *u* und *i* siehe unten. Das Wort kann Lehnwort aus lt. *sūs* sein, kann aber auch urverwandt damit sein, sowie mit avest. *hu*, griech. σῦς ὗς, ahd. *sū*. Curtius, Grundzüge 381.

usul Essig bei Rossi, Grammatik 13; sonst *úθulę-a* H., Kav. 676, Kristof. Matth. 27, 34 t., *úθęlę* Kristof. ebenda g. Die Etymologie ist unklar. Puljêvski 142 hat *oftul;* da *-ft-* aus lt. *-ct-* entstanden sein kann (Miklosich, Albanische Forschungen II, 87), könnte man an ein *ácetum* aus *acétum* denken, auf das auch aslov. *ocъtъ*, ags. *eced*, ahd. *ezzîch* aus **átîko* (Kluge, Etymologisches Wörterbuch 69) weisen. Dagegen rum. *otsét* aus dem Slavischen: Miklosich, Rumunische Lautlehre IV, 52; bulg. *océtъ*.

In *dieθinę* gestern H., Doz. (neben *die* = ai. *hyás*, griech. χθές, lt. *heri*, got. *gistra-*) darf man schwerlich eine dem griech. χθεσινός gestrig genau entsprechende Bildung sehen, sondern das Wort wird der bestimmte Accusativ Singular eines mit dem Deminutivsuffix -θ (Albanesische Studien I, 34) gebildeten Nomen *dieθ* ‚der gestrige Tag' sein.

Hahn hat die beiden Verba *puštój* ich umarme, umringe, hülle, schliesse ein, und *puθtój pęθtój* ich presse, *puθtohem* kleide mich enge, *upuθtúanę* sie umarmten sich. Ebenso Dozon: *puštóń* embrasser, serrer dans ses bras, conquérir; *puθtóń* serrer, gêner, des vêtements. *puštóń* ist von **puštét* aus lt. *potestatem* (Miklosich, Albanische Forschungen II, 51) gebildet, *puθtóń* ist ohne Frage damit identisch; das θ ist hier indessen vielleicht durch Anlehnung an *puθ* ich küsse, hervorgerufen.

Ist *θenegel-a, θenejegel-a* Ameise, bei Rossi, mit ags. *snägel*, engl. *snail*, anord. *snigill*, mhd. *snegel* Schnecke, Blutegel verwandt? oder gehört es zu ags. *snîcan* kriechen, wozu Weigand, Deutsches Wörterbuch II², 611 nhd. *schnake* Mücke stellt?

θirkie-ja cece Rossi geht auf die venezianische Aussprache *siserchia* für *cicerchia* Kichererbse zurück.

θumul-a Knopf Rossi ist identisch mit *sumbul* (σὀμπὀλλ) Knopf bei Kav. 437. Die Herkunft ist mir unbekannt.

θup(e)r-a Gerte, Ruthe bei Rossi ist gewiss dasselbe Wort wie *šufrę-a* Gerte H., baguette, verge Doz. Vgl. aslov. nslov. serb. *šiba* Ruthe (Miklosich, Vergleichende Grammatik I, 129)? lit. *sùpti* wiegen, schaukeln?

áθętę herb, sauer, was die Zähne stumpf macht, g. H., zu idg. *ak₁*, wovon aslov. *ostrъ* acutus, lit. *asztrùs* scharf u. s. w. Zur Bedeutung vgl. lt. *acidus* sauer, *acētum* Essig.

In den Beispielen, die sich blos auf die Autorität Rossi's stützen, mag vielleicht ungenaue Beobachtung oder mangelhafte Aufzeichnung das Erscheinen von θ für *s* verschuldet haben; aber die übrigen genügen, um den Lautwandel für das Albanesische zu erweisen, so dass also der Identification von *diaθtę* mit aslov. *destъ* nichts mehr im Wege steht. Ich füge noch hinzu, dass das mrum. *sęrmę* mica bei Kav., *serme* bei Daniel zu alb. θę*r̄ime-ja* H., θe*r̄ime* Doz., θ*rime* Doz., Märchen, S. 59 Splitter, Krümchen gehört; dass im Tsakonischen in ausgedehnter Weise (vielleicht regelmässig; die Behandlung durch Herrn Deffner, Zakonische Grammatik, S. 46 gibt keine Vorstellung von der Ausdehnung der Erscheinung, θ kann aus dem Vulgärgriechischen eingeschleppt sein) *s* für gemein-griechisches θ eingetreten ist, wie ja auch das Junglakonische schon θ in σ gewandelt hat (meine Griechische Grammatik, S. 191); dass auch sonst in neugriechischen Mundarten vereinzelt *s* für θ erscheint (bei Foy, Lautsystem der griechischen Vulgärsprache, S. 49 lokrisch *slíγo* = θλίβω, *siláχi* θυλάκιον, kretisch *seláχi* θυλάκιον); dass in englischer und spanischer Aussprache vielfach die alveolare Spirans statt der interdentalen eintritt, was allerdings meist noch als fehlerhaft bezeichnet wird: Rumpelt, Das natürliche System der Sprachlaute, S. 65, der aber nicht *loves* er liebt für *loveth* hieher beziehen durfte, worüber vgl. Storm, Englische Philologie I, 281.

Es wird nach dem Vorstehenden an der Vertretung von indogermanischem k_1 durch albanesisch *s*, respective θ, nicht gezweifelt werden können. Es scheint indessen, dass wir, wenigstens in einem sicheren Falle, auch den weichen Zischlaut *z* als aus k_1 hervorgegangen betrachten müssen, wo natürlich *s* als Vorstufe angesetzt werden muss. Dieser eine Fall ist das Zahlwort ‚zwanzig‘: *ńazet* Blanchus; *ńi zett* Lecce; *ńi zet* Rossi, Jungg; *ńizĕt* Kristof. Luc. 14, 31 g. *ńęzét* Hahn, Doz., Kristof. *ńe zet* Reinhold. *ńęzetę* Rada. Das voranstehende *ńa ńi ńe ńę* ist das Zahlwort ‚eins‘, wie in ai. *sa-hásra-* ein tausend, griech. ἑ-κατόν ein hundert (anders Ascoli, Kritische Studien 101). *zet* zwanzig ist nämlich im Albanesischen Zähl-

einheit und bereits Herr Pott, Die quinare und vigesimal Zählmethode, S. 101 hat darauf hingewiesen, dass sich i Albanesischen Reste einer vigesimalen Zählmethode erhalte haben. Heute können wir sagen, dass deren mehr sind, a er glaubte. „Vierzig‘ heisst *dyzét* Hahn, Doz., Kristof., *c zett'* Reinhold, *dizét* Rada, also = zwei zwanzig. Bei ‚sechzi und ‚achtzig‘ ist die decimale Zählmethode durchgedrungen *ǵaštę-ðietę, tetę-ðiétę,* und die Mundart von Scutari hat dieselb auch bei ‚vierzig‘ eingeführt: *katrę-ðietę* Kristof., Grammatik 34 *katerðétt* Scut. Matth. 4, 2, *katęrðetę* Kristof. ebenda g., *kate ðiete* Blanchus, *kattre ðiett* Lecce, *katerðeit* Rossi, *katterðet* Jung Aber in der Mundart der Albanesen des Königreichs Grieche land hat sich auch für ‚sechzig‘ und ‚achtzig‘ das Vigesima system bis heute lebendig erhalten: *tre zett', katter zett'* Reinhol Grammatik 22; *trezét, katręzét* Kristof., Grammatik 34, aus Hydr

Dieses *zet* nun ai. *viçati*, griech. Ϝίκατι εἴκοσι, lt. *vigint* also der für diese Formen zu erschliessenden gemeinsame Grundform **vī(?)- $k_1$mti* gleichzusetzen, ist sehr verführerisc Der Anlaut wäre im Albanesischen verstümmelt, was an un für sich keine Bedenken hat, obwohl wir sehen, dass sich da Zahlwort in anderen Sprachen in anderer Richtung entwicke hat (z. B. Prākrt *vīsā*, östliches Hindi *bīs*, zigeunerisch *biš* a ai. *vīçatí;* kurdisch *bīst;* Pāmirdialekte *vīst vist*). Nur d Media *z* gegenüber der idg. Tenuis k_1 ist geeignet Bedenk gegen diese Gleichung hervorzurufen. Das albanesische *z* i überhaupt, ausser wo es in Lehnwörtern steht, ein bezügli seiner Herkunft durchaus dunkler Laut. Als Analogon *zet* = **-$k_1$mti* kann vielleicht *zi-u* schwarz gelten, wenn m dies mit aslov. *sivъ* cinereus (serb. *siv* grau), lit. *szývas* wei schimmelicht, von Pferden, ai. *çyāvá-* braun, schwarzbra armen. *seav* schwarz, npers. *siyāh*, osset. *sau*, Pāmirdialekte *šói* vergleichen darf. Das dazu gehörige Femininum *zezę* eine Deminutivbildung (Albanesische Studien I, 83). D Grund der Schwächung von *s* zu *z* ist freilich weder hier no in *zet* ersichtlich. Ich kann höchstens darauf hinweisen, da in zwei mir bekannten Fällen die Lautgruppe *št* im Inlaut z *žd* wird: von *grušt* Faust, Faustschlag, Handvoll (aus aslo *grъstь*, serb. *grst*) ist abgeleitet *grašton* mit der Nebenform *gru dón* bei Reinhold, Lexikon 93, womit *gruždoi* er fasste, b

Kulur. 80 (*gruzdoi* geschrieben) identisch ist. Ferner steht bei Kulur. 154 *áždęra* Knochen für *aštęra* (Albanesische Studien I, 29).[1] Aehnlich *zǵebe* Krätze, neben *sḱebe*, aus lt. *scabies*.

Ist die Gleichung *zet* = -**kmtí* richtig, so haben wir gleichzeitig auch das albanesische Aequivalent für die grundsprachliche Nasalis sonans gewonnen, nämlich *e*. Dieses *e* wird aus *en* entstanden sein, so dass also das Albanesische auch in der Vertretung des vocalischen Nasals sich vom Griechischen scheidet und sich zum Slavischen (*ę*), Litauischen (*in*), Lateinischen (*en in*) und Keltischen (*en in* Osthoff, Morphologische Untersuchungen I, 106 ff.) stellt. Das aus *en* entstandene *e* von *zet* ist mit altirischem *e* in *cét* hundert aus *kent* zu vergleichen.

Wenn die bisherigen Auseinandersetzungen nicht gänzlich verfehlt sind, so ergibt sich, dass das altarische Zahlwort für ‚hundert' im Albanesischen wahrscheinlich etwa *set* gelautet hat. Damit ist zugleich der Beweis geliefert, dass *ḱint* Lehnwort aus dem lateinischen *centum* sein muss.

Indem ich mich nun der Besprechung der übrigen Zahlwörter zuwende, habe ich nur noch Zweierlei vorauszuschicken. Das eine ist, dass wir uns, in Erinnerung an das im Anfange Ausgeführte, nicht allzusehr wundern dürften, auch unter den kleineren Zahlausdrücken einer oder der anderen Entlehnung zu begegnen, und dass wir, zumal wo es sich um eine im Wortschatz so stark gemischte Sprache wie das Albanesische handelt, auch diese Möglichkeit immer in Erwägung ziehen müssen. Das zweite bezieht sich auf das, was Herr Georg Curtius in seinem Aufsatze über die Tragweite der Lautgesetze, insbesondere im Griechischen und Lateinischen (Berichte über die Verhandlungen der königl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, philol.-histor. Classe XXII, 1 ff.) über die Zahlwörter bemerkt hat. Dort heisst es S. 33: ‚Kaum an irgend einer Classe, von Wörtern zeigt sich so deutlich wie bei den Zahlwörtern einerseits die Zusammengehörigkeit des gesammten indogermanischen Vorrathes bis zur Grenze der Hunderte und andererseits in fast jeder Sprache eigenthümliche Entstellungen und kleine Verschiebungen der Laute, wie sie sonst selten oder

[1] Vgl. avestisch *azdébis* neben *asti-*?

gar nicht vorkommen, während doch die Identität der betreffenden Wörter hier durch die gleiche Geltung völlig ausser Zweifel gestellt ist. . . . Der Grund liegt unstreitig darin, dass die Zahlwörter, schon in frühester Zeit dem Zusammenhange mit Nominal- und Verbalformen entrückt, (dass sie) schon früh rein conventionelle Zeichen [?] waren, bei denen sich auch des häufigen Gebrauches wegen die Bequemlichkeit und Lässigkeit in besonderem Grade geltend machen konnte, ohne dass diese zerstörenden Triebe durch das Streben nach Deutlichkeit sonderlich gehemmt wurden.' Wir werden die Richtigkeit der Beobachtung ohneweiters zugeben dürfen, ohne damit zugleich die Richtigkeit der Erklärung zuzugestehen. Das Albanesische selbst liefert neue Beispiele für eigenthümliche, sonst nicht nachweisbare Lauterscheinungen bei Zahlwörtern, wie uns ja bereits in *zet* ein solcher fast ganz isolirter Lautwandel entgegentrat. Aber wir werden die Erklärung solcher Erscheinungen in einer anderen Richtung suchen dürfen, welche mir bereits von Herrn Osthoff in dem Aufsatze ‚Formassociation bei Zahlwörtern', Morphologische Untersuchungen I, 92 ff., und von Herrn Baunack in der Abhandlung ‚Formenassociation bei den indogermanischen Numeralien mit besonderer Berücksichtigung des Griechischen', Kuhn's Zeitschrift XXV, 225 ff. angezeigt und durch eine grosse Anzahl von Beispielen als die richtige erwiesen worden zu sein scheint. Ich verweise besonders auf die allgemeinen Bemerkungen des letztgenannten Gelehrten S. 226 ff., die ich durchaus unterschreibe. Es ist nicht denkbar, dass die Zahlwörter ein von den sonst geltenden Lautgesetzen unberührtes Dasein führen, gewissermassen eine eximirte Gerichtsbarkeit geniessen sollten. Wo daher bei der phonetischen Untersuchung eines Zahlwortes ein Rest übrig bleibt, der in der Rechnung nicht rein aufgeht, da müssen wir einen fremden, hemmenden oder treibenden Einfluss annehmen, der ja freilich nach verschiedenen Richtungen hin gesucht, vielleicht vorläufig oder überhaupt nicht gefunden werden kann.

Zwei.

Ich wende mich zunächst zur Untersuchung des Zahlwortes für ‚zwei': *dụ̄* Blanchus, Jungg, Hahn, Scut. Matth.; *dụ* Lecce, Rossi, Kristoforidis, Dozon; *di* Matth. 18, 20 Piana;

di ebenda Frasc., Rada, Reinhold. Als Flexion mit dem bestimmten Artikel gibt Herr Kristoforidis, Grammatik S. 36, die folgende an:

	Masculinum	Femininum
Nom. Accus.	*tę dų*	*tę dų̈ja*
Gen. Dat.	*tę dųve*	*sę dų́jave*
Ablativ.	*sę dųš*	*sę dų̈jaš.*

Herr Dozon, Grammatik S. 212, gibt *tę dųa* als Femininum an; Reinhold, S. 20 *tę dia,* und als Gen. Dat. *tę divet* männlich, *tę diavet* weiblich. Nach de Rada, Grammatik, S. 48 ist die Declination:

	Masculinum	Femininum
Nom. Acc.	*di*	*dī* (so; schwerlich richtig)
Gen.	*dīš*	*diaš*
Dat.	*dīve*	*diave.*

Rossi dagegen hat Grammatik, S. 29 für Masculinum und Femininum die gleichen Formen:

Nom. Acc.	*dų*
Gen. Dat.	*dųve* oder *dųvet*
Ablativ	*dų̈š* oder *dųve.*

Die Flexion ist die der Nomina und bietet daher keinen Anlass, gerade an dieser Stelle besprochen zu werden; *-a* ist die gewöhnliche weibliche Pluralendung (Albanesische Studien I, 97), in *dųja* bei Kristoforidis ist ein *j* aus dem vorhergehenden *ų* entwickelt.

Die Formen der anderen indogermanischen Sprachen sind die folgenden: ai. *dvá dvāú,* fem. ntr. *dvé* (Prākrt *due duve,* östl. Hindi *dui* aus dem Neutrum, sonst in den neuindischen Sprachen noch *do, be, ba,* Hoernle 251; zigeunerisch *duj*); avest. *dva* fem. *duyē* (huzv. parsi *du,* neup. *du,* kurdisch *du,* afghan. *dvah* fem. *dve*); griech. δύω δύο; lt. *duō duŏ,* umbr. msc. Nom. *dur,* ntr. *tuva,* Acc. masc. fem. *tuf;* lit. *dù* fem. *dvì* (lett. *diwi,* westkurisch *duī*); aslov. *dъva dva;* got. *tvai tvōs tva;* altirisch *dá* fem. *dí,* neben *dá* auch *dáu dó.* Als indogermanische Grundform lässt sich hieraus mit grosser Wahrscheinlichkeit die Dualform *duō dųō* gewinnen, daneben vielleicht, als Dual eines *u*-Stammes *du-*) *dū,* worauf die litauische Form *dù* und das boiotische διοῦ *(dju = du),* Larfeld, Sylloge inscriptionum boeo-

ticarum Nr. 16. 23 hinzuweisen scheinen. Die albanesische Form lässt sich ohne Schwierigkeit aus jeder dieser beiden Grundformen herleiten.

Bei ihrer Betrachtung muss zunächst das anlautende *d*- unsere Aufmerksamkeit beschäftigen. Das Zahlwort für ‚zehn', das im Indogermanischen ebenfalls mit alveolarer Media anlautete (idg. **dék₁m*, ai. *dáça* u. s. w.), zeigt im Albanesischen im Anlaute die interdentale weiche Spirans (*δietę*). Man könnte vielleicht geneigt sein hieraus den Schluss zu ziehen, dass nur eines der beiden Zahlwörter ein urarisches Wort, das andere dagegen aus dem Lateinischen entlehnt sei. Eine Betrachtung der Schicksale von ursprünglichem *d* in altarischen wie in Lehnwörtern wird diesen Schluss als irrig erweisen.

1. Indogermanisches *d* erscheint als *d* z. B. noch in

dem Rind, das zu air. *dam* Ochs, griech. δάμαλις, δαμάλη gehört.

dru Holz, zu ai. *dru-*, griech. δρῦς, got. *triu*.

ndę Präposition, in, zu, zu aslov. *do*, lett. *da* bis, hin — zu, ags. *tô*, nhd. *zu*.

ditę-a Tag, vgl. ai. *dína-* n. Tag, aslov. *dьnь*, lit. *dënà*, lt. *dies*.

2. Indogermanisches *d* erscheint als δ z. B. noch in

δašę ich gab, zu ai. *dádāti* er gibt, griech. δίδωμι, lt. *dare*, aslov. *damь*, lit. *dů'mi*. *δęnę*, g. *δanę* Gabe, Abgabe = aslov. *danъ* gegeben.

ľoθ, Stamm *ľoδ*, ich ermüde, zu got. *lata-*, anord. *latr* träge, faul, lt. *lassus* aus *lad-to-*.

pierθ, Stamm *pierδ*, ich farze, zu ai. *párdate*, griech. πέρδω, lit. *pérdžu*, čech. *prdím*, ahd. *firzu*.

húδęrę Knoblauch, das eine Weiterbildung von **huδę* aus **hurδę* = griech. σκόροδον zu sein scheint, vgl. *uδęróń* neben *urδęróń* befehlen aus lt. *ordinare* (Albanesische Studien I, 92).

heθ, Stamm *heδ*, werfe, giesse aus, zu ags. *sceotan* u. s. w., Wz. *skud*.

garθ-δi Zaun, Hecke, zu lit. *gárdas* Hürde, aslov. *gradъ* Mauer, Garten, rum. *gardŭ* Zaun, die von got. *garda-* zu trennen sind.

δjamę-a H., *-i* Doz. Speck, Talg, vgl. griech. δημός Fett, das isolirt zu sein scheint. Zweifelhaft. Aus **διάλειμμα*?

3. Lateinisches und romanisches *d* erscheint als *d:*

diemęn Teufel, aus lt. *daemon.* Albanesische Studien I, 63.

dęmnuem Rossi, *dęnój* Cam. verurtheile, aus lt. *damnare; kondęnuem* Bogd. aus lt. *condemnare.*

dam-i, dęm-i Schaden, H., aus lt. *damnum.*

dat-a Rossi, aus lt. *datum.*

dafínę-a Lorbeer, H., aus lt. *daphine* (Schuchardt, Vocalismus II, 412). Auch rum. *dafín* (so betont im Lex. Bud., unrichtig bei Cihac *dáfin*) und im Slavischen s. Miklosich, Fremdwörter in den slav. Sprachen, 83. Albanesisch *ðafnę* bei Cam. und *ðafęn* Raps. stammen aus griech. δάφνη.

de-u Gott, Albanesische Studien I, 73, aus lt. *deus.*

dętirę-a debito, sic. Cam. I, 161, *detụrę* Kristof. aus lt. **debitura, dętorę̇s* debitor, Blanchus, aus lt. *debitor.*

dębluem indebolito, Rossi, aus lt. *debilis.*

dęnár-i Münze, Blanchus, aus lt. *denarius.*

dęnęsój verdichte, H., aus lt. *densus.*

dęšęrój H., *dęšęróń* Doz., sehne mich, aus lt. *desiderare.*

diál Teufel, aus lt. *diabolus.*

djakón-i, džakue chierico, Albanesische Studien I, 52, aus lt. **diacōnem.*

dẽj würdig, Miklosich, Albanische Forschungen II, 21, aus it. *degno; me deńue* Rossi aus it. *degnare.*

dilúv-i Sündfluth, Rossi, aus lt. *diluvium.*

dęréitę, dréitę gerade, recht, aus lt. *directus.*

dišepul Schüler, Albanesische Studien I, 64, aus it. *discepolo.*

dišprue Rossi, aus it. *disperare.*

drek Teufel, *drańgúa* Drache, Albanesische Studien I, 22 f., 52, aus lt. *draco, draconem.*

dukę-a regulus, Blanchus, aus it. *duca; dukát-i* Raps., aus it. *ducato.*

duróń, dęróń dauere aus, ertrage, aus lt. *durare.*

bandę-a Seite, H., aus it. *banda.*

bandjerę-a Flagge, H., aus it. *bandiera.*

kaĺandár-i Kalender, H., aus lt. *calendarium.*

kęndelę (chendelle) lampas, Blanchus, aus lt. *candela. kandíl-i* Rossi, stammt zunächst aus ngriech. χαντήλα; *kanðile* Kav. zunächst aus ngriech. χανδήλα.

kardelín Rossi, aus it. *cardellino.*

konsidęruem betrachten, Bogd., aus lt. *considerare.*

fędigę-a Mühe, Blanchus, aus venez. *fadiga* = it. *fatica.*

fidęnts tregua, Raps., aus it. *fidanza.*

funt-di Grund, Boden, aus lat. *fundus.*

lend glans, Blanchus, aus lt. *glandem; ģęndęrę-a* Drüse, H., aus lt. *glandula.*

ndivenuem Rossi, aus it. *indovinare.*

lęvdóń lobe, aus lt. *laudare.*

mendul -a Mandel, Blanchus, aus venez. *mandola; mandorle* Plur. Kristof. ἱστ. 32, aus it. *mandorla.*

mandragurę Reinhold, aus it. *mandragola.*

predikuem predigen, Blanchus, Rossi, aus. lt. *praedicare.* Daneben *preδkue* bei Rossi.

šprofundue precipitare, Rossi, aus lt. *profundus.*

responduem Blanchus, aus lt. *respondere.*

škandul, skandale Albanesische Studien I, 64, aus lt. *scandalum.*

šindrę-a Holzziegel, Rossi, aus mlt. *scindula.*

škudelę-a Blanchus, aus it. *scudella.*

soldát miles, Blanchus, aus it. *soldato.*

studejuem studiren, *studie* Studium, Blanchus, aus lt. *studiare studium.*

suspenduem Bogdanus, aus lt. *suspendere.*

tęndę-a, g. *tandę* Reisigdach, H., aus it. *tenda.*

4. Lateinisches und romanisches *d* wird durch δ vertreten; hiebei ist häufig, aber durchaus nicht immer, die Vermittelung des romanischen Lehnwortes durch das Neugriechische im Spiel.

δogę-a Bret, Diele, H., aus it. *doga.* Ngriech. δόγα Legrand.

δurój, δęrój schenke, H.: Dozon hat *duróń* und *δuróń;* Kav. *durój.* Herr Miklosich leitet, Albanische Forschungen II, 22, das Verbum gewiss mit Recht aus lt. *donare* ab; freilich fehlt eine gegische Form *δunóń,* aber Rossi hat *δuntí, δumtí-a* Gabe, das wohl auch hieher zu beziehen ist. Dagegen ist mrum. *δorę* donum (Miklosich, Rumunische Lautlehre IV, 89) sicher griech. δῶρον.

ðom-i tetto, *ðom-a* stanza Rossi, *ðomat* τὰ ταμεῖα Kristof. Matth. 24, 26 t., aus lt. *domus*.

aðęruem anbeten, Blanchus, *aðrue aðrím* Rossi, *aðurój* Kristof., aus lt. *adorare*.

kúðęrę Ambos, H., Kav., aus lt. **incūdinem; kuθ-ði* aus lt. *incūdem*. Albanesische Studien I, 35.

eθ-ði Böcklein, aus lt. *haedus*. Rum. *jed*. Albanesische Studien I, 35.

iðul Götzenbild, aus it. *ídolo*. Vgl. griech. εἴδωλον.

džuðíj Budi, Bogdanus, aus lt. *Iudaeus*. Griech. Ἰουδαῖος. Aber bei Kristof. *Iudé*.

preðę Raps. Beute, aus it. *preda*, lt. *praeda*.

proðę Nutzen, *proðue* proficere, aus lt. *produm*.

traðtue verrathen, Rossi, richtiger bei Kristof. *traθtój*, *traθtuar*, aus lt. **traditare*. Bei Blanchus *traditueni* prodere.

verθ-ði gelb, aus it. *verde*, lt. *viridis*. *verðák* gelblich, H., aus *viridaceus*.

feðę Treue, Kul., aus it. *fede*.

viðę Schraube, aus venez. *vida* = it. *vite*. Albanesische Studien I, 80. Ngriech. βίδα Legrand.

paraðís Kav., H., Paradies, aus lt. *paradisus*. Mrum. *pará-ðisu* weist durch die Betonung direct auf griech. παράδεισος.

moð Scheffel, N. Test. Corfù, aus lt. *modius*. Ngriech. μόδιος, μόδιον Legrand.

preðkue predigen, Rossi, aus lt. *praedicare*. Vgl. oben *predikuem*.

moneðę H., Kul. Münze, aus venez. *moneda* = it. *moneta*. Ngriech. μονέδα Legrand.

bastarθ-ði Blanchus, *bęstarðę* Kul. Bastard, aus it. *bastardo*. Ngriech. μπάσταρδος Legrand.

bumbarðę Raps., *lumbarðę* Blanchus, aus it. *bombarda*. Ngriech. μπομπάρδα und λουμπάρδα Legrand.

korðę-a Saite, Deminutiv *kórðęzę* Blanchus, Kav., H., aus it. *corda*, lt. *chorda*. Ngriech. κόρδα Legrand. Drum. *koardę*.

sarðelę Kav., *sarðele-ja* H. Sardelle, aus it. *sardella*. Ngriech. σαρδέλλα Legrand, mrum. *sarðelę* Kav.

larθ-ði Speck, Blanchus, Rossi, aus lt. *lardum*.

g. *urðęn-i*, t. *urðęr-i* Befehl; g. *urðęnuem*, t. *urðęrój* befehlen, aus lt. *ordinem*, *ordinare*. Ngriech. ὄρδινον, ὀρδινιάζω Legrand.

šurθ-δi taub, *šurδęr* taub Kav., *šurδój šęrδój* mache taub H., schwatze Kav., aus lt. *surdus*. Reinhold 2, 29 schreibt *šurder*.

varδę Kul. Wache, aus venez. *varda* für *guardia*, Albanesische Studien I, 80. Ngriech. βάρδα gare! βάρδια garde Legrand.

kurδuván Corduan, Kav., mrum. *kurδuvane*, ngriech. χουρδουβάνι.

Darnach ist in lateinischen und romanischen Wörtern im Anlaut fast durchweg *d* als *d* erhalten geblieben; *δogę* mag zunächst aus ngriech. δόγα stammen, bei *δuróń* hat vielleicht δῶρον mit eingewirkt. Im Inlaut ist *d* dagegen überwiegend zu δ geworden, sowohl in intervocalischer Stellung als auch mit Vorliebe in der Lautgruppe *-rd-*. Dagegen hat sich *-d-* in der Lautgruppe *-nd-* erhalten (*bandę, bandjerę, kalandár, kęndelę, fundi, ǵéndęrę, méndulę, škandul, tęndę* und anderen), ebenso in *ľęvdóń* aus *laudare*. Einige Fälle, wo *-d-* nach anderen Consonanten oder zwischen Vocalen erhalten ist, betreffen gelehrte Wörter bei Rada oder in den Uebersetzungen der Propaganda.

5. In slavischen Lehnwörtern scheint sowohl im Anlaute wie im Inlaute in allen Stellungen *d* als *d* erhalten zu sein. Man vergleiche die folgenden Beispiele, die ich der Sammlung des Herrn Miklosich, Albanische Forschungen I, entnehme:

darovít, doravís: serb. *darovati*.
dobí-ja, me dobítune: serb. *dobiti*.
domaḱin-i reich: bulg. *domakinъ*.
drimís, dęrmís: serb. *dremati*.
drum: serb. *drum*.
dunavu: serb. *dunavo*.
beseduem: serb. *besjediti, besjeda*.
bľudę-a: serb. *bljuda*.
mbodéts-i: aslov. *bodьcь*, serb. *bodac*.
tšudít, tšudí-ja, tšudę-a: serb. *čudo*.
tšudę-à: aslov. *čudь*.
godít: serb. *pogoditi*.
gradinę-a: serb. *gradina*.
grudę-a: serb. *gruda*.
gudulís: bulg. *gъdeličkam*.
haidúk, haidút: serb. *hajduk*.

fladít: serb. *hladiti.*
kade-ja Gährbottich H.: aslov. *kadь,* serb. *kada.* Aus lt. *cadus,* Miklosich, Die Fremdwörter in den slavischen Sprachen, S. 94.
padít: serb. *napaditi.*
radít: serb. *raditi.*
sodítune: serb. *suditi.*
udob: aslov. *udobъ.*
voivodę-a: serb. *vojvoda.*
zid-i, zidár-i: serb. *zid.*
gražd-i: aslov. *graždь.*
goždę-a: bulg. *gozdь.*
mųždę-a: aslov. *mьzda.*
gęrdí-ja, gęrdít: serb. *grditi.*
vedrę: serb. *vedro.*
kolęndrę-a Ringbrezel zum Weihnachtsabend: serb. *kolenda* Weihnachtslied, bulg. *kolende* Weihnachten. Miklosich, Albanische Forschungen II, 8. Aus lt. *calendae.*

6. In türkischen Wörtern ist *d* ebenfalls durchweg geblieben; ich nenne *bardák* Pokal, *tšardák* loggia, *dųšék* Matratze, *dųfék* Gewehr, *sendúk* Koffer, *adét* Gewohnheit, *dert* Seelenqual, *dolúp* Schrank, *def* Handtrommel, *paldém* Degengehänge, *badém* Confect, *madém* Metall, *kapedán* Admiral, *dųlbér* Geliebter, *destemél* Handtuch, *davá* Streit, *odę* Zimmer u. A. Nur in *omúθ-δi* Hoffnung, das nach Blau türkisch ist, finde ich δ.

δ kommt ferner in aus dem Griechischen entlehnten Wörtern zahlreich vor:

δiatę Testament: διάτα. Herr Miklosich urtheilt, Rumunische Untersuchungen II, 15, über das Wort, welches auch ins Macedorumunische übergegangen ist (*δiátę*), wohl nicht richtig, wenn er es als Abkürzung von διαθήκη fasst. Es ist vielmehr ein vom Verbum διατάζω = διατάσσω gebildetes, scheinbares Stammnomen, wie sie im Neugriechischen sehr häufig sind. Beispiele findet man bei Jean Pio Νεοελληνικὰ παραμύθια, S. 245 und bei Chatzidakis περὶ φθογγολογικῶν νόμων (Athen 1883), S. 6 und in Bezzenberger's Beiträgen VI, 330.

δaskál Lehrer, Kav., H., *δaskalę* Lehrerin, Doz.: διδάσκαλος. Mrum. *δáskalu.*

ðelfín Kav., H., *ðulfín* Rossi, Delphin: δελφῖνα. Mrum. *ðelfínu.*

ðiðáks lehre, Kav., H.: διδάσκω ἐδίδαξα. Mrum. ***ðiðękséshu.***

ðiðahí Lehre, H., N. Test. Ath.: διδαχή.

ðikúl' bidens, Rada 13: ngr. δικέλλι Legrand.

ðisk Teller, Kav., H.: δίσκος.

ðiamánt Diamant, Kav., H.: ngr. διαμάντι Legrand. Mrum. *ðjamántę.*

ðiavás lese, Kav., H.: διαβάζω. Mrum. ***ðjovęsésku.***

ðiorís bestimme, *ðiorí-a* Frist, H.: διορίζω, διορία.

ðiplós falte, *ðiplár* doppelt, H.: διπλώνω διπλ*arius.*

ðokimás prüfe, *ðokimí-a* Prüfung, H.: δοκιμάζω, δοκιμή.

ðil'ę Schwäche vom Hungern oder Fasten, N. Test. Corfu, wird von δειλία δείλαιος stammen.

ðulí-a Dienst, Arbeit, Cam.: δουλεία.

ðemón Dämon, Reinhold: δαίμων. Auch *ðaimón-i* bei Hahn wird wohl nur etymologische Orthographie sein.

ðrom Strasse, Kristof., Raps.: δρόμος. *dromθ* bei Vigo 699 ist ungenaue Schreibung.

ðrųmę́n Kul.: δρυμών (Albanesische Studien I, 52 aus Versehen *drųmę́n*).

ðiafuar Gewinn, Zins, H.: διάφορον.

ðiosmę, g. *ðiozmę* Minze, H.: ἡδύοσμος Legrand.

ðekatí-a der Zehnte, *ðekatís* zehnte: δεκατιά, δεκατίζω.

ðart Dreschflegel, H.: δάρτης celui qui frappe, Legrand.

ðeks nehme auf, H.: δέχομαι.

ðespót Erzbischof, H.: δεσπότης évêque, Legrand.

ðropik'í Wassersucht, H.: ὑδρωπικιά.

iðé-a Vorstellung, Alb. B. 185: ἰδέα.

iðulę-a Götzenbild, Kristof.: εἴδωλον.

staðe Kristof. Luc. 24, 13 t.: στάδιον. Ebenda in der gegischen Uebersetzung steht ***stade*** aus lt. ***stadium***. Joh. 6, 19 g. ***stadie***.

araðę Reihe, Rada: ἀράδα. Albanesische Studien I, 80.



lampaðe Wachskerze, H.: λαμπάδα cierge, chandelle, Legrand.

ngiðę Kul.: ἀγκίδα.

patriðę Alf. Konst.: πατρίδα.

aguriðę unreife Traube, H.: ἀγουρίδα.

stafiðę Rosine, Kav.: σταφίδα. Mrum. ***stęfiðę.***

pyramiðe Pyramide, Kristof.: πυραμίδα.

karavide-ja Krebsscheere, H.: καραβίδα écrevisse, Legrand.

ќeramiđe Dachziegel, H.: κεραμίδα grosse tuile, Legrand.

plekside Haarzopf, H.: πλεξίδα tresse ou natte des cheveux, Legrand.

skotáθ-đi Finsterniss, H.: σκοτάδι.

śќaθ-đi Strohhut, H.: σκιάδι.

ĺiváθ-đi Kristof., Doz., Wiese: λιβάδι.

paksimáθ-đi Zwieback, H.: παξημάδι.

taksíθ-đi Reise, H.: ταξίδι.

tsimbíθ-đi Feuerzange, H.: τσιμπίδι pincettes, Legrand.

aspíθ-đi Schlangenart, Rossi: ἀσπίδα. Das Geschlecht im Albanesischen ist auffallend.

ksoθ-đi Begräbniss, H.: ἐξόδια.

abđele Blutegel, Reinhold: ἀβδέλλα.

ađiќí-a Ungerechtigkeit, H.: ἀδικία.

ĺihuđí-a Feinschmeckerei, *ĺihuđiár-i* Feinschmecker, H.: λιχουδιά Legrand. λιχουδ*iarius*.

maќeđonís-i Petersilie, H.: μακεδονήσι Legrand.

meruđí, *miruđí-a* Wohlgeruch, H.: μυρωδία.

orđí-a Truppe, Armeecorps, Lager, H.: ὀρδή horde, tribu errante, ὀρδί camp, quartier général, Legrand. Vgl. serb. *ordija* fem. Heer, Horde. Diez, Wörterbuch s. v. *orda*. Kluge 140. Aus dem persisch-türkischen *ordu*.

orđiniás befehle, *orđiní-a* Befehl, H.: ὀρδινιάζω, ὀρδινία.

pođjá Schürze, H., *pođé* Ränder des Kleides, Matth. Frasc.: ποδία.

spuđí-a Fleiss, H.: σπουδή.

spuđaksí-a Studium, H.: *σπουδαξία.

porđę-a Furz: πορδή. Der Accent befremdet, man erwartet *porđí-a*. Vielleicht ist ein albanesisches *parđę* durch πορδή umgestaltet worden.

Aus dieser ausnahmslosen Vertretung von griechisch δ durch albanesisch đ folgt auch, dass ich Unrecht hatte, Albanesische Studien I, 52 g. *drapęn*, t. *drapęr-i* Sichel als Lehnwort aus griech. δρέπανον zu bezeichnen. Rossi kennt eine kürzere Form *drap-i*. Das kann eine verkürzte Form sein, wie *petę* aus πέταλον (Albanesische Studien I, 79); es kann aber auch eine ältere Form sein, aus der die mit *-ęn -ęr* weiter gebildet ist, wie dies besonders an Adjectiven Albanesische

Studien I, 55 nachgewiesen worden ist. Griechisches Lehnwort könnte *drapę̈n* nur in dem Falle sein, dass es schon aus dem Altgriechischen entlehnt wäre, und zwar zu einer Zeit, als dort das δ noch dentale Media war. So viel ich aber sehe, hat das Albanesische keine Lehnworte aus dem Altgriechischen. Zudem stimmt auch der Vocalismus (*a* gegenüber ε) nicht. Somit werden wir die beiden Worte als urverwandt bezeichnen dürfen und haben somit zwischen Griechen und Albanesen eine specielle Uebereinstimmung in einem Culturworte gefunden, die um so bemerkenswerther ist, als sich deren nicht allzu viele ergeben. δρέπω und δρέπανον stehen nämlich sonst isolirt: Curtius, Grundzüge, S. 493.

δ ist endlich im Albanesischen der Vertreter desjenigen ursprachlichen *g* und *gh*, das im Slavolettischen als Zischlaut erscheint. Der Unterschied der beiden *k*-Reihen ist also auch bei der unaspirirten und der aspirirten Media aufrecht erhalten worden, nur dass beide in éinem Laute zusammengefallen sind, wie ja das Albanesische überhaupt die alte Media aspirata in die blosse Media gewandelt hat, in Uebereinstimmung mit dem Slavolettischen, Germanischen und Keltischen.

So ist δ 1. = idg. *g*, slav. *z*, lit. *ž:*

δę̈mp-bi Zahn, vgl. ai. *jambhá-* Gebiss, Mund, aslov. *zǫbъ* Zahn, griech. γόμφος Zahn, Pflock.

δę̈ntę̈r, g. *ðandę̈r* Bräutigam, vgl. ai *jāmātar-*, avest. *zāmātar* Schwiegersohn.

δe Erde, vgl. avest. *zemā*, aslov. *zemlja*, lit. *žémė*, griech. γῆ δᾶ ζᾶ.

δi Ziege, vgl. ai. *ajá-* Bock, avest. *azi-* Ziege, lit. *ožýs* Bock.

barθ-δi weiss, vgl. ai. *bhrājate*, avest. *barāzaiti* er leuchtet.

ĺiθ(δ) ich binde, vgl. das bis jetzt isolirte lt. *ligare*.

2. = idg. *gh*, slav. *z*, lit. *ž:*

maθ-δi gross, vgl. ai. *mah-*, avest. *maz-* gross.

vieθ(δ) stehle, vgl. ai. *vah*, avest. *vaz*, aslov. *vezǫ*, lit. *vežù*, lt. *veho*, griech. ϝόχος. Die Grundbedeutung ist wegführen.

herδe mit unorganischem *h-* für *erδe* Hode, vgl. avest. *erezi-*, griech. ὄρχις Hode.

δies ich scheisse, 2. Person *δiet* für *δied*, zu ai. *had*, avest. *zad*, griech. χεδ χέζω.

In wenigstens zwei sicheren Fällen erscheint aber auch *d* gegenüber idg. *gh*, nämlich in:

dimęn dimęr Winter, vgl. ai. *himā*, avest. *zimā*, aslov. *zima*, lit. *žëmà*, griech. χειμών, lt. *hiems*.

dié gestern, vgl. ai. *hyás*, griech. χθές, lt. *heri*, got. *gistra-*. Nur *δiés* = χέζω hindert die Ansetzung der Formeln: anlautendes gh_1- = *d-*, inlautendes -gh_1- = -δ-.

Trotzdem bleibt leider noch ein ziemlich grosser Procentsatz von etymologisch dunkeln Wörtern übrig, die sich vorläufig noch nicht auf eine der Formeln 1. δ = idg. *d;* 2. δ = lt. rom. *d;* 3. δ = griech. δ; 4. δ = idg. g_1 oder gh_1 zurückführen lassen. Ich stelle eine Anzahl davon im Folgenden zusammen:

a) Anlautendes δ-: *δálę-a*, g. *δáltę-i* saure Milch. — *δé*, *eδé* und, nach H. g. *endé*, *nde*, *ne*, *ené*. — *δes*, g. *ndes* zünde an; zu δαίω als urverwandt oder als (altes) Lehnwort? — *δelatár* der einzige Sohn. — *δęlę́ńę* Wachholder, Doz. Damit ist identisch *δelinę* Ceder bei H., aus Xylander, κέδρος heisst ngriech. auch Wachholder. — *δelka* g. Coquetterien. — *δélpęrę-a*, bei Doz. und Kristof. *δeľpęrę* Fuchs. Die von Herrn Stier vorgeschlagene Vergleichung mit ngriech. ἄλπαρος, das gewiss mit ἀλωποῦ zusammenhängt, scheitert ausser an der Unmöglichkeit das δ- des Anlauts zu erklären auch an der gegischen Form *δelpin*. — *δęmp*, g. *δęm* schmerzen. — *δerę* bitter, neben *derę*, H. — *δunę* Schmach, *δunóń* schmähe. — *δri-a* H. Weinstock. Dazu *arδí*, *rδi-a* Weinstock bei Rossi, *rδi-a* in Borgo Erizzo?

b) Inlautendes -δ- zwischen Vocalen: *viéδulę* Hamster, Dachs, H. Bei Rossi *vietúľ-a* Dachs. Dazu *matše vieδeľe* bei Reinhold ohne Erklärung? Offenbar ist das Wort identisch mit drum. *viezurę* Marder, Hausmarder. Das hat schon Herr Hasdeu erkannt und Herr Gaster hat in dem Supplement zum 1. Bande von Hasdeu's Cuvînte, S. LVIII die wahrscheinlich richtige Herleitung aus alb. *vieθ*(δ) stehlen, hinzugefügt. Rumänisches -*z*- entspricht albanesischem -δ- noch in *mázęre* f. Erbse = alb. *móδulę-a* Erbse, H. (ai. *masura-*, germ. **masara-* müssen ferngehalten werden), und in *barzę* f. Storch = alb. *barδę*, dem Femininum von *barθ-δi* weiss. Gaster a. a. O., S. LIX. Da *z* ‚kein ursprünglich rumunischer Laut' ist (Miklosich, Rumunische Lautlehre IV, 92, wo auffallender Weise diese

drei Worte nicht behandelt sind), so müssen die angeführten rumänischen Wörter als aus dem Albanesischen entlehnt gelten.

rođe-a tribolo (Sterndistel), Rossi, neben *rozgę-a; rođe* glouteron (Klette) bei Doz. und H., nach H. g. *ruđé-ja.* — *ruđa-tę* g. Runzeln, Falten, H.; *ruđíń* runzle, Kav. 291 (wo falsch *rúđiń* betont ist). Verwandtschaft mit dem noch nicht befriedigend erklärten lt. *rūga* Runzel, Falte ist wahrscheinlich; das lt. Wort ist als *rugę-a* Strasse, ins Albanesische übergegangen. — *vūđę* alga, Rada, Grammatik 15. — *vōđę* g., *vāđęzę* t. sorbus., H., Doz., Rada. — *zǵeđę* Doz., *zjeđę, dzjēđę* H. Joch. — *ťeđę* reif, H. nach Xylander. — *mođę* Lolch, Trespe. — *kēđe-ja* Mädchen vor der Mannbarkeit, g. H. — *iđęnóń,* t. *iđęróń,* erbittere, g. *uiđęnóń* dass., *iđęním iđęrím* Trauer, Bitterkeit, *iđętę* bitter, H., *iđurę* amer, affligé, Doz. Ist aslov. *jēza* morbus, nslov. *jeza* ira zu vergleichen, oder lt. *aeger,* zu dem man freilich lett. *igt* Schmerz haben, stellt? — *dźeđ-a* Blatt, Laub, nur bei Rossi, sonst *ǵeθe-ja* H., Doz., Kristof. — *dźeđen-i (gieđen)* pino Rossi. Das Wort wird mit *vǵe* πεῦκος, *vgeńę* Ceder, Kav., zusammenhängen, über die man Albanesische Studien I, 57 vergleiche. — *parkęđél* schmeichle, Kav. 1099. — *ađá* t. daher, also H. — *ndođem* befinde mich zufällig, H. — *ręđóń* umzingle H. ist gleich *ręθóń* in derselben Bedeutung, wo die harte Spirans ursprünglich ist, vgl. *reθ* Kranz, Albanesische Studien I, 35. — *śuřęđezę* Hautwasser, Lymphe, H., von *śuřę* Harn und *đe* Erde, ‚Oberfläche'?

c) Inlautendes -đ- nach Consonanten. Hier kommt nur die Lautgruppe *-rđ-* in Betracht. *arđi-a, rđi-a* Weinstock wurde schon oben angeführt. — *hárđęje,* g. *harđutsa* Eidechse, Kristof. (vgl. Albanesische Studien I, 75), bei Rossi *árđie, ardúś-a* und *hárθeje.*[1] — *tśerđe-ja* Vogelnest, H., *tserđę* Kav. — *urđe, hurđe-ja* Epheu, bei Doz. auch *hurθ-đi.* — *hurđę-a* Loch, Pfütze, H. — *marđá-ja* H., Flecken, Gebrechen. — *marđę-a* Gänsehaut, H., zu *marθ(đ)* fröstle, schaure. — *darđę-a* Birne, Birnbaum. — *erđa* ich kam, *arđę, árđurę* gekommen. Hat sicher mit ngriech. ἦρθα aus agriech. ἦλθον nichts zu thun; wahrscheinlich ist griech. ἔρχ-ομαι urverwandt, dessen Erklärung aus *ἔρ-σκο-μαι (Curtius, Grundzüge 701) und Wurzelverwandtschaft mit ἦλθον mir wenig

[1] Doch wohl Entstellung aus lt. *lacerta,* vgl. z. B. die Reihe bei Rolland, Faune populaire de la France III, 9.

überzeugend scheint, das vielmehr von ὀρχέομαι, ai. *rghāyati* von Wz. *argh₁ ragh₁* sich bewegen, nicht wird getrennt werden dürfen. —*kępurδę, kęrpuδę* Schwamm, Pilz.[1] — *kakęrδók* Augenkugel, Albanesische Studien I, 21. — *kakęrδí* trockener Koth von Thieren, Rossi, H.; *kakerδia e miut* muscerda, Blanchus, zu lt. *cacare.*[2] — *tšekęrδék* halbes Viertel, Achtel, H.; vgl. *tšereke-ja* trockenes Mass zu 25 Oka Weizen, aus türk. *čejrek* Viertel. — *kapęrδí* g., kehre das Unterste zu oberst, H. — *škęrδéj* beschlafe, H., verwandt mit oder entlehnt aus griech. σκορδόω, σκοροδόω beschlafe. — *tsporδęs-i* Speisecanal der Thierkehle, H., Bildung mit Suffix *-ęs-*.

d) Die Anlautgruppe *gδ-* liegt vor in *gδę̄-ri* Knorren an einem Ast, Brett, H., bei Kav. 842 ungenauer *kδę* Knoten, Ast. — *gδęnt* behaue Holz, prügele, Part. *gδęntetę* H., *gδęndurę* Doz.; aus ngriech. γδέρνω abziehen, schälen, schinden? — *gδīj,* g. *gędí* H.; *gδiń* Doz. mache Tag, bringe die Nacht zu, *tę gδirę* l'aube, aurore, point du jour, Doz.; *ugδí* es wurde Tag, Albanesische Biene 167; aus ngriech. γδύνω ausziehen, γδύνομαι sich ausziehen? oder zu *ditę* Tag?

e) Im Auslaut: *breθ-δi* Tanne, vgl. rum. *bradŭ* Tanne, Fichte, lett. *preede* Fichte, Tanne. Albanesische Studien, I, 36. — *viθ-δi* Ulme, vgl. poln. *wiąz*, serb. *vez* Ulme. — *keθ-δi* Böcklein, vgl. Albanesische Studien I, 39. — *piθ-δi* weibliche Scham, vgl. lit. *pisà* cunnus. Albanesische Studien I, 36. — *l̄eθ-δi* Rand eines Grundstückes, Wand, Ufer. — *fruθ-δi* Masern. — *urθ-δi, hurθ-δi* Epheu. — *kukúθ-δi* haarige, schwarze Raupe.

Die Verba *dreθ*, Pass. *driδem* drehe. — *derθ,* Pass. *derδem* giesse aus. — *mbl̄eθ(δ), mbęjéθ* versammle. — *ngorθ(δ)* crepire. — *narθ(δ)* fröstle, schaure. — *r̄ieθ(δ)* fliesse. — *treθ(δ)* verschneide. — *breθ(δ)* springe; ist. lit. *bredù* waten, aslov. *bredą* vado transire zu vergleichen?

Wollen wir, um vollständig zu sein, diese Darstellung des albanesischen δ abschliessen, so müssen wir sie noch durch zweierlei ergänzen.

1. δ wechselt mit *v*.

a) v geht aus ursprünglichem δ hervor:

[1] Entstellt aus rum. *tšupérkę*, serb. *pečurka* Schwamm?

[2] Der zweite Theil enthält vielleicht *rδi* Weinstock, von der Aehnlichkeit mit Weinbeeren.

vrom-i piazza, Rossi; Hauptweg, Strasse, g. H., aus ngriech. δρόμος Strasse, Weg. Tosk. *δrom* bei Kristof. und in Piana (Matth. 3, 3).

viam-i grasso, sevo, Rossi, aus *δjam-i* Doz. Speck, Talg, s. oben S. 284.

vi-a Ziege, Borgo Erizzo, aus *δi-a* Ziege, s. oben S. 292.

avrue adorare, Rossi, aus lt. *adorare,* vgl. *aδęruem* venerari, Blanchus.

Die Beispiele sind sämmtlich aus gegischen Mundarten.

b) δ geht aus ursprünglichem *v* hervor:

ajoδimę-a das Allerheiligste einer Kirche, H., aus ngriech. ἅγιον βῆμα.

δiol'í-tę Plur. violon, Doz., aus it. *violino.*

dęluδę-tę inundationes, Blanchus, aus lt. *diluvium.*

Der Wechsel von δ und *v* ist mit dem bekannten von θ und *f* zu vergleichen. Sievers, Phonetik 101. Storm, Englische Philologie I, 298. Miklosich, Rumunische Lautlehre IV, 89.

2. δ wechselt mit *l.*

a) l geht aus ursprünglichem δ hervor:

pil-i conno, potta, Rossi, aus *piθ-δi,* s. oben S. 294.

malęštohem rühme mich, Kav. 397, zu *maδęštonem* s'enorgueillir, *maδęští* orgueil, Doz. *maδętsój* H., von *maθ-δi* gross, s. oben S. 292. Hahn hat *mal'ęšti* Stolz, *mal'ęštohem* g. bin stolz, wo *l'* schwerlich richtig ist; Rossi *maδšti* und *malšti.*

arluts-a Eidechse, Rossi, neben *ardus-a, árδie* ebenda, *hárδęje harδutsa* bei Kristof. Bei der unklaren Etymologie ist die Priorität des δ nicht sicher.

kul Amboss, Jubany 35, für *kuθ-δi* aus lt. *incūdem.*

ngalęńuem (ngallegnuem) Blanchus, aus it. *guadagnare.*

b) Häufiger geht δ aus ursprünglichem *l* hervor.

Im Dialekt von Borgo Erizzo ist nach den Aufzeichnungen von Herrn Erber *l* fast regelmässig durch δ vertreten; dafür kommt einige Male *d* vor, von dem ich nicht sagen kann, ob es lediglich auf ungenauer Aufzeichnung beruht. So *ndųδ-a* Wachs: *dųlę, dilę* Wachs, Harz. — *moδ-a* Apfel: *molę* aus lt. *mālum.* — *vδa* Bruder: *vlā, vęlā.* — *mieδ-i* Mehl: *miel,* vgl. lt. *molo,* ahd. *melo* u. s. w. — *i ǵoθ(δ)* lebendig: *ǵalę,* vgl. lt. *salvus.* — *akuθ-δi* Eis: *akul,* Albanesische Studien I, 66. — *bumbuδím* Donner: *bumbulím.* — *me δųδ* binden: *l'iθ(δ),* s. oben. — *me*

mbieδ säen: *mbiel,* von *piel* zeuge, zu griech. πῶλος, lt. *pullus,* got. *fulan-*. — *d* ist geschrieben in *tšied-i* Himmel: *tšiel, kiel,* aus lt. *coelum*. — *died-i* Sonne: *diel*. — *ẏed-i* Stern: *ẏl*. — *uθud* Essig: *uθul*.

Aus Rossi entnehme ich *deδ-i* Ader: *del,* wo freilich die Priorität des *l* nicht sicher ist, ebenso wenig wie in dem ljapischen *lalę* Sauermilch, das Hahn neben *δalę* bietet. — *maiδ-i* Hammer, aus lt. *malleus*. — *mieδ* seminare, vgl. oben. — Hahn hat scutarinisch *fiδoj* fange an, neben gegisch *filój,* das von *fil-i* Faden, aus lt. *filum,* abgeleitet ist; vgl. die Phrase *zã fil* g. ich fange an, eigentlich ich ergreife den Faden. — Bei Jubany S. 35. 36 finde ich *diáδ* Teufel für *diál* aus lt. *diabolus*.

Die Fälle von δ aus älterem *l* sind, so weit ich sehe, sämmtlich nur gegisch. Ich bin daher nicht mehr so zuversichtlich wie früher, in dem toskischen *uδę-a* Strasse, eine Entstellung des älteren gegischen *ulę* H., *ul-a* Borgo Erizzo, Pulj. (aber bei Rossi *uδ-a*) zu sehen: Albanesische Studien I, 80. Ich verglich damals *ulę* mit aslov. *ulica* Strasse, serb. *ulica* Gasse, Hof, Flur, und mit griech. αὐλή Hof, dessen Deutungen durch Curtius, Grundzüge 387' und durch Ahrens Αὐλή und Villa (Hannover 1874) mir durchaus unwahrscheinlich vorkommen. Jedenfalls halte ich die letztere Gleichung aufrecht, und ebenso bin ich nach wie vor der Meinung, dass *uδę* mit griech. ὁδός nicht das Mindeste zu thun hat, weder als urverwandt, denn ὁδός gehört zu einer Wurzel *sed* gehen (Curtius, Grundzüge 241), deren *s*- im Albanesischen nicht schwinden konnte, noch als Lehnwort, bei dem weder Vocal noch Betonung stimmen würde.

Um das Resultat der vorstehenden Untersuchung zusammenzufassen, so ergibt das anlautende *d*- von *dẏ* gegenüber dem δ- von *δietę* kein Kriterium für Urverwandtschaft oder Entlehnung; *d*- ist allerdings im Anlaut lateinischer Lehnworte das regelmässige, der Wechsel von δ- und *d*- kommt aber in altarischen Wörtern vor, ohne dass es mir gelungen wäre, hiefür eine Regel zu finden.

Indogermanisches *u* erscheint im Albanesischen theils als *u*: *ju* ihr, vgl. ai. *ju-,* got. lit. *ju,* griech. ὑ-; *nuse* Braut, vgl. ai. *snušā* u. s. w. Albanesische Studien I, 75; theils als *ẏ* oder *i,* und zwar scheinen diese beiden Laute in der Nachbarschaft von Lippenlauten bevorzugt zu werden, indessen, wie *dẏ* zeigt, nicht ausschliesslich: *štẏp* zermalme, neben *štip,* vgl. ai.

stumpati er stösst, lt. *stuprum*, griech. τύπτω; *bij, bī* keime, vgl. ai. *bhū* werden, griech. φύω, lt. *fu-*, aslov. *byti*, lit. *búti* sein, air. *bíu* werde, ahd. *bim* bin; *mī* Maus, vgl. ai. *mūš-*, griech. μῦς, lt. *mūs*, aslov. *myšь*, ahd. *mūs*; *mizę* Fliege, eine Deminutivbildung zu griech. μυῖα, lt. *mus-ca*, lit. *musė*, aslov. *mucha*, anord. *mý*, also für **misęzę* oder dergleichen. Der hier sich zeigende Wechsel von *ų* und *i* ist auch sonst zu beobachten. Ich habe darüber keine besondere Untersuchung angestellt und könnte auch auf Grund der mir zugänglichen Materialien nicht entscheiden, wie weit dabei etwa dialektische Nüancen im Spiele sind. Die folgenden Beispiele werden vorläufig genügen.

a) ų ist das ältere, *i* das jüngere:

kl'ųtš und *kl'itš* Schlüssel, aus serb. bulg. *ključ*. Albanesische Studien I, 42.

kryḱ und *kriḱ* Kreuz, aus lt. *crucem*. Albanesische Studien I, 22.

myzę und *mizę* Fliege, s. oben.

tų und *ti, tinę* du, idg. *tu-*.

tųm und *tim* Rauch. Ich hatte wohl Unrecht das Wort als Lehnwort aus serb. *dim*, bulg. *dymъ* Rauch aufzufassen (Albanesische Studien I, 48): die Anlaute sind nicht vereinbar. Das Wort wird vielmehr aus aslov. *tьmijanъ, timijamъ* suffitus, *timijasati* suffire, nslov. *temjan*, bulg. *temjan, timjan*, rum. *tęmîie* Weihrauch u. s. w. (Alles aus griech. θυμίαμα) gebildet sein, Miklosich, Fremdwörter in den slavischen Sprachen 133.

Aus *u* ist *i* noch entstanden in den Lehnwörtern *miškońę* grosse Mücke, H. neben *muskońe* Leake, aus lt. *musca* mit dem albanesischen Suffix *-ońę* gebildet; *pińál-i* Dolch aus it. *pugnale*, ngr. πυνιάλι Passow, Popularia carmina, S. 367; *sipęr, tsipęr* oben, nach Miklosich, Albanische Forschungen II, 65 aus lt. *super* entlehnt; *ḱiprę* Kupfer aus lt. *cuprum*; *ǵiḱ* Richter aus lt. *judicem*, Albanesische Studien I, 22, und in anderen.

b) i ist älter, *ų* ist jünger:

krimp-bi, g. *krųm* Wurm, H., s. Albanesische Studien I, 46. *-ri-* und *-rų-* sind Entwicklungen aus vocalischem *r*.

tsfinę und *sfųnę* Keil, H., aus ngr. σφῆνα coin à fendre, Legrand.

l'ipsem, g. *l'ųpsem* bin abwesend, aus griech. ἔλειψα.

piet und *pųet* frage, vgl. lt. *peto* u. s. w. (s. oben S. 274). *-ie-* ist die normale Diphthongisirung von *-e-*.

zift und *zụft* Erdpech, türk. *zift*.

krie, g. *krụe* Haupt. Auch hier scheint *ie* aus *e* entstanden, vgl. den Plural *krera*. Ich halte das Wort für entstanden aus lt. *c(e)rebrum*, vgl. rum. *kreerĭ* msc. Plur. Gehirn.

Bis auf das letzte Beispiel ist *ụ* überall in der Nachbarschaft von Lippenlauten entstanden. Der gegische Dialekt scheint *ụ* zu bevorzugen.

c) In den folgenden Beispielen kann vorläufig über die Priorität von *ụ* oder *i* noch nicht entschieden werden:

bụθę und *biθę* g., der Hintere. Etwa aus venez. *buso* Loch, *buso del cul* Hintern?

dụlę, tsam. *dilę* Wachs.

krụpę und *kripę* Salz.

g. *r̄ụp*, t. *r̄ip* Riemen, Bergabhang.

sụ und *si* Auge.

hụp und *hip* hebe, lasse aufsteigen.

aí und *ajụ́* dieser. Wohl mit dem Artikel *i* componirt.

ḱụš und *ḱiš* wie?

grij, g. *grĩ* zerhacke, schneide klein, wird mit *grụej* scharre, hacke Erde, identisch sein. Ebenso ist das Verhältniss von *θụej θụj* und *θiej* zerbreche und anderer Verba auf *-ụeń* oder *-ụej*.

g. *l̄ụp*, t. *l̄ip* fordere.

Man vergleiche noch *šukóń* aufpassen, Alb. Biene, S. 166, mit *šikój* bei Hahn.

Vom Uebergange von *u* in *i* im Rumänischen handelt Herr Miklosich, Rumunische Lautlehre III, 8 f. Im Bulgarischen geht aslov. *y* in *i* über: Miklosich, Vergleichende Grammatik I, 371. Ueber den physiologischen Vorgang s. Brücke, Grundzüge 21.

Drei.

Die albanesischen Formen dieses Zahlwortes sind nach allen Quellen für das Masculinum *tre*, für das Femininum *tri*. Hahn gibt für *trē* und *trī* langen Vocal an, Kristoforidis nur für *trī*. Die weibliche Form erscheint auch in *trizietę* dreissig, vor dem Femininum *zietę* zehn (s. unten). Die bestimmten Nominative sind *tę tre* und *tę tria*, mit der weiblichen Pluralendung *-a*. Rada, Grammatik, S. 48 erwähnt die weibliche

Form *tri* nicht, doch ist es zweifellos, dass sie auch im italienischen Albanesisch existirt: Matth. 12, 40 *trī dit e trī nat* drei Tage und drei Nächte, Frascineto; *trī dittę e trī nattę* Piana; aber Matth. 18, 20 *ku janę dī o tre vetę mbjéδurę* Piana, *tek jān di o tre vet tę mbieδur* Frascineto, wo zwei oder drei versammelt sind.

Die Formen der anderen indogermanischen Sprachen sind die folgenden: ai. *tráyas* msc., *tríṇi,* ved. *trī* ntr., *tisrás* fem. (Prākrt *tiṇṇi,* östl. Hindi *tīni* aus dem Neutrum); avest. *θrāyō,* fem. *tišarō* (huzv. neup. *si,* kurdisch *sīsé, seh,* afghanisch *dre);* armenisch *erek'* (Hübschmann, Armenische Studien I, 30); griech. τρεῖς masc. fem., τρία ntr.; lt. *trēs* msc. fem., *tria* ntr., umbrisch *tref trif treif tre* Acc. msc., *triia* ntr. (Bücheler, Umbrica 191); lit. *trỹs* msc., fem.; aslov. *trije;* got. *[þreis]* Gen. *þrijē* Acc. *þrins* masc., *þrija* Nom. ntr. (an. *þrír þrjár þrjú* u. s. w.); air. *trí* msc., ntr., *teoir* fem.

Soviel ich sehe, hat noch Niemand den Versuch gemacht das Verhältniss der für die beiden Geschlechter verwendeten Formen *tre* und *tri* zu einander aufzuklären. Es ist nicht daran zu denken, in dem Femininum *tri* die alte indogermanische Femininbildung zu erblicken, welche das Indische *(tisrás),* Avestische *(tišarō)* und Keltische *(teoir)* bewahrt haben. Das albanesische weibliche *tri* ist vielmehr nichts Anderes als die Neutralform *tria,* welche auf dem Wege *trię* zu *tri* geworden ist: vom Uebergang sächlicher Plurale auf *-a* in Feminina ist Albanesische Studien I, 99 die Rede gewesen. Das *tria,* welches dem Femininum *tri* zu Grunde liegt, kann indogermanisches oder lateinisches *tria* gewesen sein; hierüber wage ich nicht eine Entscheidung zu treffen. Ebenso mag man darüber in Zweifel bleiben, ob das Masculinum *tre* aus indogermanischem *tréjes* entstanden oder aus lateinischem *trēs* entlehnt sei. Es lässt sich nicht nachweisen, dass arisches *trejes* ein anderes Resultat im Albanesischen ergeben hätte als *tre,* und ebenso würde vermuthlich lateinisches *tres* in albanesischem Munde erklungen sein, so dass also die beiden Formen sich in einer begegneten. Aehnlich wird der Vorgang wahrscheinlich bei der Zweizahl gewesen sein.

Vier.

Die Form des Zahlwortes für ‚vier' ist *katęr* oder *katrę*. Hahn gibt als tosk. Form *katrę*, als geg. *katęr* an, und damit stimmt überein, dass Kristoforidis in seiner Grammatik und in der tosk. Bibelübersetzung *katrę*, im geg. Neuen Testament *katęr* bietet, z. B. Matth. 24, 31. Aber Lecce schreibt auch geg. *kattre*, Blanchus *catere*, und andererseits hat die Matthäusübersetzung von Frascineto, sowie die Grammatik von de Rada *katęr*, während in der Matthäusübersetzung von Piana dei Greci an der angeführten Stelle *ka tę katra ératę* steht. Auch Reinhold hat *katter*. Die Differenz mag im Grunde blos auf ein etwas verschieden gesprochenes silbenbildendes *r* im Nachlaut der betonten Silbe zurückgehen, das sich im Stadtdialekte von Scutari sogar als volle Silbe *-er* hörbar zu machen scheint; wenigstens schreiben Rossi und die Matthäusübersetzung von Scutari *kater*, Jungg *katter*. Bei dem letzteren ist die Kürze der ersten Silbe durch doppelt geschriebenes *t* angedeutet, wie bei Reinhold.

Die Formen der verwandten Sprachen sind: ai. msc. *catváras*, ntr. *catvā́ri*, fem. *cátasras* (Prākrt *cattāri*, östl. Hindi *cāri*, zigeun. *štar)*; avest. *čaϑwārō* (neup. *čahār*, *čār*, kurd. *čār*, afgh. *tsalōr)*; armenisch *çork'*, *k'aṙ-* (Hübschmann, Armenische Studien I, 48. 54); griech. πέτταρες, τέσσαρες u. s. w. (meine Griechische Grammatik 324); lt. *quattuor*, osk. *petora*, *petirupert* viermal, umbr. *peturpursus* quadrupedibus; got. *fidvōr*; lit. *keturì*, fem. *kẽturios* (lettisch *tschetri*, fem. *tschetras)*; aslov. *četyrije*; air. *cethir* msc., ntr., *cetheoir* fem.

Als indogermanische Grundform muss *ketvōres (qetvōres)* angesetzt werden. Die albanesische Form kann schwerlich aus derselben hergeleitet werden. Alle europäischen Sprachen, mit alleiniger Ausnahme des Lateinischen, zeigen in der ersten Silbe den *e*-Laut, für welchen wir im Albanesischen, da die Silbe betont ist,[1] *ie* erwarten müssen (s. oben S. 273), so dass

[1] Die Betonung der ersten Silbe ist allerdings nicht altarisch; vielmehr scheint nach ai. *catvā́ras*, russisch *četýre* (Kayssler, Lehre vom russischen Accent, S. 59, aber serb. *čètiri*, Daničić, Oblici srpskoga ili hrvatskoga jezika, 6. Ausg., Agram 1872, S 47; bulg. *četýre*, Morse, An english and

eine auf die indogermanische Grundform direct zurückzuführende Form etwa *kietęr* lauten würde; denn das hintere indogermanische *k (q)* wird im Albanesischen, wie im Slavolettischen, durch *k* vertreten: Bezzenberger's Beiträge VIII, 185. Die Auseinandersetzung des Herrn Schmidt, KZ. XXIII, 335 f. über das europäische Zahlwort ‚vier' kann heute nicht mehr als zutreffend gelten; wir müssen in der That annehmen, dass lt. *quattuor* aus **quettuor* entstanden sei, ohne dass wir dafür freilich den Namen ‚Rückbildung' zu brauchen hätten, da wir den *e*-Laut hier bereits der indogermanischen Grundsprache zuschreiben. Einen Versuch das befremdliche *a* der lateinischen Form zu erklären hat Herr Schmidt, KZ. XXV, 49 gemacht. Mag er gelungen sein oder nicht, jedenfalls kann die albanesische Form nur dann verstanden werden, wenn man sie als Lehnwort aus dem lateinischen Zahlworte auffasst oder, wie man sich vielleicht genauer ausdrücken muss, eine Umgestaltung der ursprünglichen albanesischen Form durch die ähnliche lateinische annimmt. Wahrscheinlich wird dabei nicht *quattuor*, sondern die vulgäre Form *quattor* (Kühner, Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache I, 419. Schuchardt, Vocalismus des Vulgärlateins II, 470) im Spiele gewesen sein. Die französische Form *quatre* begegnet sich mit der albanesischen durchaus. Lateinisches oder italienisches *qu-* ist durch albanesisches *k-* vertreten auch in *krešmę* Fastenzeit aus lt. *quadragesima,* it. *quaresima; koδránt* Heller (Xylander) aus lt. *quadrantem; karanten-a* Rossi aus it. *quarantena.*

Die hier vorgetragene Vermuthung von dem lateinischen Ursprung des Zahlwortes für ‚vier' wird dadurch zur Gewissheit erhoben, dass Arnold von Harff in seiner Aufzeichnung albanesischer Wörter (s. oben S. 261) *quater* schreibt. Im fünfzehnten Jahrhundert stand also die albanesische Form der lateinischen noch viel näher. *qu* bedeutet in der Orthographie des niederrheinischen Ritters wirklich *kw-;* vgl. in seiner Schrift *quait, qwaede* bös, Uebel, Unheil, zu mitteld. niederrhein. *quât quâd,* mniedl. *qwaet,* neunld. *kwaad,* altengl. *cwead* u. s. w. (Schade, Altdeutsches Wörterbuch 692 b), und *quijt* frei, ent-

---

bulgarian vocabulary, p. 241), germanisch *fedvōr* (Verner, KZ. XXIII, 117) ursprünglich *ketvṓres* betont gewesen zu sein.

bunden, zu mhd. *quît queit*, engl. *quit* aus mlt. *quitus*, lt. *quietus*.

Uebrigens hält auch Herr Pott, Sprachverschiedenheit in Europa, S. 17 *katęr* für aus dem Lateinischen entlehnt, merkwürdiger Weise aber wegen des *k-*, ‚was nur im lt. *qu* sein Ebenbild findet‘.

Fünf.

Die Formen des Zahlwortes für ‚fünf‘ sind die folgenden: *pesę* H., Kristof. toskisch, Athenische Bibelübersetzung, Matthäusübersetzung von Piana *(pessę)*; *pes* Lecce *(pess)*, Rossi, Matthäusübersetzung von Scutari, von Frascineto, de Rada, Marchianò *(pës)*; *pesse* Blanchus, Reinhold; *pẽsę* Kristof. in der geg. Uebersetzung des Neuen Testaments, z. B. Matth. 14, 17; *pẽs* Jungg, Jarník; *pens* Rossi, Grammatik 319. Also in den toskischen Mundarten *pesę pes*, in gegischen daneben eine Form mit nasalirtem Vocal, der von Herrn Kristoforidis als lang bezeichnet wird, *pẽsę pẽs*.

Die verwandten Sprachen haben folgende Formen des Zahlwortes: ai. *páñca* (prākrt. *pãca*, neuind. *pãc pãc*, zigeun. *panč*); avest *pañča* (neup. *panj*, kurdisch *pañǰ penǰ*, afghan. *pindzah*); armenisch *hing;* griech. πέντε, πέμπε; lt. *quinque*, umbrisch in *pumpeďias;* gotisch *fimf;* lit. *penkì* (lettisch *pìzi*); aslov. *pẽtь;* air. *cóic cúic*, kymrisch *pimp*. Als indogermanische Grundform ergibt sich daraus *péṅke (péṅqe)*.

Die albanesische Form kann nicht ohneweiters auf die indogermanische zurückgeführt werden. Das *-k-* des indogermanischen Zahlwortes ist ein *k* der hinteren Gutturalreihe, das im Albanesischen ebenso wie im Slavolettischen ebenfalls durch einen *k*-Laut reflectirt wird; somit kann das *-s-* von *pesę pẽsę* nicht dem *-k-* von *peṅke* entsprechen. Es wird nöthig sein, zunächst eine Untersuchung über den Ausgang *-sę* im Albanesischen anzustellen.

In griechischen Wörtern steht *-sę* = -σα, -σο-, z. B. in *pisę* Pech, Hölle, aus πίσσα; *fágusę* Krebs (die Krankheit), aus ngriech. φάγουσα; *hersę* unbebaut, brach, aus χέρσος; *prasę-a* (geg. auch *pras-i*) Lauch, aus πράσον; *klosę* Gluckhenne, aus κλῶσσα. Slavisch sind *sisę* weibliche Brust, serb. *sisa;* *kosę* Zopf, serb. *kosa;* *kosę* Sichel, serb. *kosa;* *vęrsę* Lebensalter, aus aslov. *vrъsta*, steht

zunächst für *vętsę* (bei H. *vętsę*), wie *kopsę* Knopf, aus serb. *kopča*, für *koptsę*. Romanisch sind *pensę* Bauch, ein mannigfach umgestaltetes (vgl. die Formen *pl̄ęnsę, bl̄endzę, pl̄ęndes, pl̄andęs, pl̄ants*) Fremdwort, sammt it. *pancia*, span. *panza*, prov. *pansa*, franz. *panse*, aus einer vulgär-lateinischen Grundform *(panticia?)* hervorgegangen; *piesę* Theil, Antheil, wie franz. *pièce*, it. *pezza* aus einem lt. *petia*. Hier sehen wir *-tię* zu *-sę* geworden, wie *pus-i* Brunnen, aus lt. *puteus* **putius* entstanden ist, wie das Verbum *pęsóń* ich leide, aus lt. *patior* gebildet ist (wenn hier nicht *passus passio* im Spiele sind).

In albanesischen Wörtern ist einige Male *-s-* wurzelhaft: *mbrasę* leer, zu *mbras* leere; *ndesę* Eifersucht, zu *ndes* zünde an; *pl̄asę* Ritze, Spalte, zu *pl̄as* berste; wohl auch in *pasę* Habe, Vermögen, vgl. *pásurę* gehabt. *masę* Mass, neben *matę*, von *mat* messen (1. Person *mas* ich messe) steht für *matsę*, wie die Form *mátęsę* bei Kristof. beweist, ebenso vielleicht *presę* Schnitt, von *pres pret* schneiden, *fl̄asę* Rede, von *fl̄as fl̄et* rede. Für *-ts-* steht *-s-* auch in *rosę* Gans, vgl. rum. *ratsę*, serb. *raca* Ente. Von unklarer Herkunft sind *vesę vēsę* Thau, feiner Regen, Reif; *bresę* Cichorie; *diersę* Schweiss (zu griech. δρόσος? Wurzel *ders dres*?); *dosę* Sau; *krisę* Sprung im Glase; *mbesę* Nichte; *špesę* wildes Thier, Raubvogel; *drasę (dęrāsę) rasę* Steinplatte, Tafel; *vęsę* sorbola; *gęl̄asę* Vogelkoth; *pęrδesę* (bei Daniel) Ameise (von *pęr* und *δe* Erde?). *brętękosę* Frosch ist aus *brętęk* weitergebildet; ähnlich scheint *kirós* grindig, davon *kirosę* Kopfgrind, zu *kerę* Grind zu stehen.

Sehr häufig sind die von Verben abgeleiteten Abstracta auf *-ésę*. Zu den von mir, Albanesische Studien I, 81, zusammengestellten Beispielen füge ich noch hinzu *dęnesę* Stöhnen, Schluchzen, *ndęrtesę* Verfertigung, *ndęjesę* Verzeihung (= g. *nniés*), *šartesę* Pfropfung, *štępesę* Befreiung, *fęrgēsę* Gebackenes. Ich erkenne darin das lateinische Suffix *-entia*, das von Leo Meyer, Vergleichende Grammatik des Griechischen und Lateinischen II, 488 in seiner grossen Ausdehnung im Lateinischen besprochen und von Diez, Grammatik II, 384, in seiner Verbreitung durch die romanischen Sprachen verfolgt worden ist. Anders geartet sind Feminina auf *-ę* von Participialbildungen auf *-es*, wie *ręmbesę* Räuberin zu *ręmbés-i* Räuber, *gęresę* Schabholz zu *gęrúj* schabe. Vielleicht ist aber auch das *-s* in den Participien auf

-és -ęs, für welche man vorläufig die Beispiele bei Dozon, Grammatik, S. 277 vergleiche, aus *-nti-* entstanden. Es ist nämlich nicht unwahrscheinlich, dass diese Bildungen das alte indogermanische Präsensparticipium mit *-nt-* repräsentiren, das frühzeitig zu einem *i*-Stamme geworden sein kann, wie theilweise im Lateinischen, im Slavischen und im Litauischen. Ein *r̄ęmbés* raubend, Räuber, würde also auf **r̄ęmb-énti-*, ein *hápęs* öffnend, Schlüssel, auf **háp-enti-* zurückgehen.

Wir haben wenigstens noch eine sichere Kategorie von Beispielen dafür, dass *t* durch folgendes *i* zu *s* umgestaltet wird, oder richtiger ausgedrückt, dass *tj* zu *s* wird, nämlich in der Conjugation der Verbalstämme auf *-t*. Das auslautende *-n* der Verbalstämme auf *-ón* wird in der ersten Person Singular und Plural und in der dritten Person Plural jotirt, z. B. (Kristof., Grammatik, S. 120):

1. Sing. *kęrkóń, kęrkój* ich suche
1. Plur. *kęrkojmę* wir suchen
3. Plur. *kęrkóńęnę, kęrkójęnę* sie suchen;

aber

2. Sing. *kęrkón* du suchst
3. Sing. *kęrkón* er sucht
2. Plur. *kęrkoni* ihr sucht (für *kęrkon-ni*).

In den drei ersten Formen nun tritt, offenbar ebenfalls durch den Einfluss eines *i* oder *j*, für auslautendes *-t -s* ein, z. B.:

godís		*godít*
godísęmę	gegenüber von	*godít*
godísęnę		*goditni.*

Kristof., Grammatik, S. 139, hat für 1. Sing., Plur., 3. Plur. die Nebenformen *godít goditmę godítńęnę*, auf deren Erklärung ich hier nicht eingehe; die letzte ist offenbar von den *-n*-Stämmen (*kęrkóńęnę*) entlehnt. Man vergleiche ferner *ðiés ðiét ðiét ðiésęmę ðitni ðiésęnę* ich scheisse (Kristof., Grammatik, S. 152); *θęr̄ás θęr̄ét θęr̄ét θęrásęmę θęritni θęrásęnę* rufe (ebenda 153); *kęlás kęlét* nähere (ebenda 154); *kępús kępút* haue (ebenda 154); *mas mat mat masmę matni másęnę* messe (ebenda 155) u. s. w. Rossi, Grammatik 116 hat noch *pves* ich frage, neben *pveti, pvet* du frägst, *pvet* er frägt, *pvesim* wir fragen, *pvetni* ihr fraget, *pvesin* sie fragen; Wurzel ist *pet-*, s. oben. Ebenso Jungg, Grammatik,

S. 64 *padís* und *paditi* ich klage an, *padít* du klagst an, *padí* er klagt an, *padisim* wir klagen an, *paditni* ihr klaget an, *padisi* sie klagen an. Das Verbum ist nach den in der slavischen Infinitivform auf *-iti* entlehnten (Miklosich, Albanische Forschungen III, 3) aus slav. *padati* umgebildet.

Ein näheres Eingehen auf diese Frage der Conjugation unterlasse ich. Es hat sich ergeben, dass *s* aus *ti tj* hervorgegangen ist in Verben wie *godís* für *goditi*, in *pus* Brunnen aus *puti(o)*, wahrscheinlich auch in den Participialbildungen auf *-és -ęs* aus *-e(n)ti*. Ebenso ist *-sę* aus *-tię tia* entstanden in *pesę* Theil aus *petia*, in den Abstracten auf *-esę* aus *-e(n)tia*. Hieher dürfen wir ferner *besę* Glauben, Waffenstillstand, Vertrag, stellen: das Wort gehört offenbar zu dem Verbum *bindem* willige ein, beuge mich, *bind* überrede, bringe durch Zwang zum Geständnisse (Hahn), dessen Activum vielleicht richtiger als *bend* anzusetzen ist, vgl. *dreθ driδem* (Hahn führt nur die Präteritumformen *binda* und *bíndešę* an). Dies *bind* gehört zu ai. *bandh*, got. *bindan* binden, dessen Verwandtschaft mit πείθω mir nicht zweifelhaft scheint, wenn auch die Ausführungen von Herrn Schmidt, Zur Geschichte des indogermanischen Vocalismus I 127, nicht zutreffend sind. Von diesem Verbum nun ist *besę* mit dem Abstracta bildenden Suffix idg. *-ti-* geformt, steht also für **bend-ti-* oder genauer für **bend-tia*, indem sich ein Uebergang in die im Albanesischen allein kenntlich gebliebene Feminina auf *-ę* = idg. *-ā* vollzogen hat. Nächste Vorstufe wird **betsę* gewesen sein. Auch auf *mbarsę* trächtig, scheint eine ähnliche Erklärung Anwendung zu finden. Das Wort wird von *bark-u* Bauch, nach Rossi auch utero (auch die übertragene Bedeutung des Plurals *berke* Generationen, Geschlechter wird durch diese zweite Bedeutung vermittelt) nicht zu trennen sein, als für **mbark-tię* stehen. Die Lautgruppe *-kt-* ist in alten albanesischen Wörtern nicht, wie später in lateinischen Lehnwörtern zu *-ft-* geworden, sondern auf dem Wege der Assimilation zu *-tt- -t-*, vgl. *natę* Nacht, aus idg. *nokti- nokto-*, und das Wort von dem die Untersuchung ausging, *pesę* fünf.

Denn es hat sich als unzweifelhaft ergeben, dass *pesę* nur aus **penkti-* erklärt werden kann und somit der altslovenischen Form *pętь* unmittelbar gleichgesetzt werden muss. Das *-ę* ist, wie bei *besę*, aus einem Uebergang in die Kategorie d

Feminina auf *-ę* zu erklären. Es ist bekannt, dass im Slavischen die Zahlwörter für fünf, sechs, neun und zehn aus den einfachen indogermanischen Formen durch ein Suffix *-tь* = idg. *ti-* weitergebildet worden sind. Ich glaube nicht, dass sich Herr Miklosich richtig ausdrückt, wenn er Vergleichende Grammatik II, 161 sagt: ‚Aus diesen Numeralia [den Ordinalzahlen auf *-tъ*] entstehen die Cardinalia durch das Suffix *-ь: pętь. šestь. devętь. desętь.*‘ Zu dieser Auffassung hat sehr wahrscheinlich das Verhältniss von *sedmь* sieben und *osmь* acht zu *sedmъ* der siebente und *osmъ* der achte Veranlassung gegeben. Die Sache scheint vielmehr so zu liegen. Die slavischen Zahlwörter auf *-tь* sind alte Abstracte mit Suffix *-ti:* indogermanisches *nevm-tí-*, *dek̑m-tí* die Neunheit, Zehnheit wird durch slavisches *devętь desętь* regelrecht wiedergespiegelt; ebenso ein *seks-tí (?)* durch *šestь*, ein *penktí* durch *pętь*. Es entsprechen ihnen die altindischen Stämme *paṅktí-* Fünfheit, Fünfzahl = aslov. *pętь*, *daçati-* Zehnzahl, Dekade = aslov. *desętь; šaṣṭí-* sechzig, *navatí-* neunzig, lautlich aslov. *šestь, devętь* genau entsprechend, haben im Indischen die Function der Zehnerbezeichnung übernommen. Es ist nicht abzusehen, warum im Slavischen nicht auch von ‚sieben‘ und ‚acht‘ solche Abstracta mit *-tь* hätten gebildet werden können, wie im Indischen *saptatí-* siebzig, *açītí-* achtzig. Nun standen aber im Slavischen neben einander:

pętь fünf und *pętъ* der fünfte = griech. πέμπτος, lt. *quinctus*, lit. *pènktas*.

šestь sechs und *šestъ* der sechste = ai. *šašṭha-*, griech. ἕκτος, lt. *sextus*, lit. *széśztas*.

devętь neun und *devętъ* der neunte = lit. *devìntas*, vgl. got. *niundan-*, griech ἔνατος.

desętь zehn und *desętъ* der zehnte = griech. δέκατος, lit. *dešìmtas*, vgl. got. *taihundan-*.

Daneben standen für ‚der siebente‘ und ‚der achte‘ die Ordnungszahlen mit Suffix *-mъ*, idg. *mo-*, nämlich *sedmъ* = ai. *saptamá-*, griech. ἕβδομος, lt. *septimus*, altlit. *sékma-;* und *osmъ* = ai. *aštamá-*, avest. *astema-*, altlit. *ászma-*. Der Parallelismus, welcher in den Cardinal- und Ordinalzahlen für fünf, sechs, neun und zehn waltete, liess nun auch zu den Ordinalien *sedmъ* und *osmъ* die Cardinalien *sedmь* und *osmь* entstehen und verdrängte die Bildungen auf *-tь*, die wohl hier auch vorhanden waren.

20*

In derselben oder in sehr ähnlicher Weise, wie im Slavischen die Zahlen fünf, sechs, neun und zehn gebildet sind und die dazwischen liegenden sieben und acht wahrscheinlich auch einmal gebildet waren, sind nun im Albanesischen sämmtliche Zahlen von fünf bis zehn gebildet. Wir müssen in *ģaš-tę šta-tę te-tę nęn-dę ʒie-tę* am Schluss dasselbe Element erblicken, das wir in *pesę* erkannt haben (in *nęndę* ist wegen des vorhergehenden *n* die Media eingetreten), und es wird nur zu erklären sein, warum hier aus altem *-ti -tę* und nicht auch *-sę* geworden ist. Eine durchaus befriedigende Deutung dieses Verhältnisses weiss ich nicht zu geben. Man könnte darauf hinweisen, dass in *ģaštę* sechs der Uebergang von *-ti* in *-s* durch den vorangehenden Zischlaut aufgehalten war und dass dann die darauf folgenden Zahlwörter sich dem Einflusse von *ģaštę* nicht entziehen konnten. Andererseits sehen wir in *natę* Nacht aus idg. *nocti-* Suffix *-ti* zu *-tę* geworden oder den *i*- Stamm in einen *a*- Stamm umgewandelt. Dann wäre für die abweichende Behandlung des Suffixes in *pesę* ein Grund zu suchen, der möglicher Weise in dem ursprünglichen Nasal (ebenso wie in *besę* und anderen oben behandelten Beispielen) gefunden werden könnte. Dass die Zahlen von sechs bis zehn mittelst eines Suffixes *-tę* gebildet sind, hat bereits Herr Pott, Die quinare und vigesimale Zählmethode, S. 102, Die Sprachverschiedenheit in Europa, S. 17 ausgesprochen; Herr Stier a. a. O., S. 863 hatte trotzdem nur für ‚sechs‘ und ‚neun‘ diese Bildungsweise anerkannt. *pesę* dagegen wollte auch noch Pott griech. πέντε unmittelbar gleichsetzen.

Eine ausführlichere Behandlung des Suffixes *-tę* im Albanesischen lasse ich am Schlusse dieser Abhandlung im Anschlusse an die Betrachtung der Ordinalia folgen.

Hier ist noch die Bedeutung des nasalirten Vocals in der gegischen Form *pẽsę* zu erwägen. Es liegt natürlich am nächsten, darin einen Rest des alten Nasals von *penke penkti* zu sehen, der in Rossi's *pens* noch besser conservirt wäre, wenn man darin mehr sehen dürfte als ungenaue Auffassung oder Wiedergabe des Nasalvocals *ẽ*. Es lässt sich indessen nicht leugnen, dass in den gegischen Mundarten die Nasalirung der Vocale einen sehr weiten Umfang zu haben scheint, so dass sie auch

in solchen Fällen vorkommt, wo etymologisch ein Nasal nicht zu begründen ist.

An dem Vorkommen von Nasalvocalen im Gegischen, besonders aber in der Scutariner Mundart, kann nicht gezweifelt werden. Prinz Bonaparte spricht in den Vorbemerkungen zu der Scutariner Matthäusübersetzung S. VI von der ‚nasalità delle vocali‘, die er, wie das in den Drucken der Propaganda gebräuchlich ist, durch den Circumflex *(â)* bezeichnet. Rossi, Grammatik S. 9, lehrt: ‚L' accento circonflesso fa le veci dell'accento grave e si pronuncia un poco nasale la vocale con esso segnata.‘ Ebenso Jungg, Grammatik S. 8: ‚Qualunque vocale segnata coll' accento circonflesso (ˆ) ha un suono nasale, p. es. *mulî̂.*‘ Kristof., Grammatik S. 2: ‚ἡ γεγικὴ διάλεκτος ἔχει πρὸς τούτοις καὶ ἔρρινα φωνήεντα, τὰ ὁποῖα λείπουσιν ὁλοτελῶς εἰς τὴν τοσκικὴν καὶ τσ̈αμικὴν διάλεκτον‘; in der Bezeichnung derselben hat sich an dieser Stelle ein Versehen eingeschlichen. Nur Hahn hat die Natur der gegischen Nasalvocale nicht erkannt. S. 4 sagt er: ‚Die Gegen unterscheiden ein drittes *n*, welches genau dem französischen Ausgangs-*n* in *on*, *sans* etc. entspricht. Dasselbe wurde im Wörterbuche mit ṅ bezeichnet‘; und in der Anmerkung dazu: ‚Die Gegen halten diesen Laut (gewiss mit Unrecht) für eine Nüance des vorstehenden Vocals und sprechen von einem pelzigen *a e i o u* etc.‘ Dass es sich aber hier blos um unklare lautphysiologische Vorstellungen handelt, beweist die Berufung auf die französischen Formen, sowie (in der Anmerkung) auf südhessische und pfälzerische Aussprache von *ungern, meiñ, schöñ* u. s. w.; denn in den französischen wie in den süddeutschen Beispielen klingen eben wirkliche Nasalvocale, kein gutturaler Nasal. Welcher Art der Nasalvocale die gegischen Laute angehören — Herr Storm hat, Englische Philologie I, 36 ff., mit gewohnter Subtilität darüber gehandelt, vgl. auch Sievers, Phonetik 80 —, vermag ich zur Zeit noch nicht zu bestimmen. Prinz Bonaparte gibt bei Ellis, On early english pronunciation IV, 1302, die Aussprache von *ã* als die des franz. *an temps cent*, die von *ẽ* als geschlossenes nasales *e* wie in franz. *vin*, die von *õ* als geschlossenes nasales *o* wie in franz. *bon* an.

Das Gegische besitzt wie das Portugiesische die vollständige Reihe der nasalirten Vocale: *ã ẽ ĩ õ ũ ṳ̃* sammt den entsprechenden Längen. Eine genauere Behandlung der Erschei-

nung auf eine andere Gelegenheit verschiebend, bemerke ich hier nur das Folgende, wobei die Beispiele meist der Grammatik von Jungg oder der Matthäusübersetzung von Scutari entnommen sind:

1. Der Nasalvocal steht vor erhaltenem Nasal.

l̆uãni der Löwe, *mulãni* il tumore, *zãni* die Stimme, *vlãni* l' ajuola, *kãnšm* piacevole, *nnãn* neun, *kãm* Fuss, *ãn* Seiten. Jungg. *nãna* die Mutter, *ãnner* Traum, *tãnne* deine, *zãnun* genommen, *bãmun* geschehen, *ãnet* μέρη, *rãńęs* an die Wurzeln, *lãmen* die Tenne, *kãmen* Fusz, *nãmi* φήμη, *te tãn korpin* den ganzen Körper, *škãmi* der Schemel, *ðãm* Zahn, *hãnger* essen, *ðãndri* der Bräutigam, *rãnts* Wurzel, *bãne* machten. Scut. Matth.

kẽnkam Admirativ zu *jam* ich bin, *flẽn* du schläfst, er schläft. Jungg. *ẽńl̆i* der Engel, *dẽń* würdig (it. *degno*), *tẽńa* die Motten, *mrẽnna* innen (= tosk. *bręnda*), *špẽnnit* die Vögel, *vẽna* der Wein, *perzẽ́n* er treibt aus, *ẽn* Gefässe, *šẽńi* das Zeichen (it. *segno*). Scut. Matth. *pẽni* der Faden. Hahn. *frẽni* der Zügel. Rossi.

blĩni der Stör, *mulĩni* die Mühle, *porĩni* der Lauch, *turĩni* die Schnauze, *ulĩni* der Oelbaum. Jungg. *ngĩmun* gesättigt. Scut. Matth. 5, 6. *l̆ĩni* der Flachs, *brĩni* das Horn. Hahn. *blĩni* die Ulme. Rossi.

kõmevet der Heiden = tosk. *kombevet*. Scut. Matth. 4, 15.

hũna die Nase, *ǵũni* das Knie, *drũni* das Holz, *trũn* Gehirn, *ũnšm* hungrig, *vũna* ich legte, *prũna* ich trug. Jungg. *vũm* gelegt, *vũni* er legte, *tsũne* sie nahmen. Scut. Matth. *hũni* der Pfahl. Hahn.

2. Der etymologisch berechtigte Nasal ist geschwunden und die Nasalirung des Vocals ist der einzige Rest desselben:

l̆uã Löwe, *mulã* tumore, *zã* Stimme, *vlã* ajuola, *me bã* thun, *m' u vrã* annuvolarsi, *hãkam* Admirativ von *hã* ich esse. Jungg.

tẽi-a Holzwurm (lt. *tinea*), *ẽil* Engel, *me nnẽi* stare, *vẽ* ich lege, *flẽi* ich schlafe (= *fleń*). Jungg. *šẽit* heilig, *hẽja* die Nahrung, *flẽ* er schläft, *rẽšm* falsch, von *renę* Lüge. Scut. Matth.

fultšĩ-a mascella, *kusĩ-a* Kessel, *bl̆ĩ* Stör, *mulĩ* Mühle, *porĩ* Lauch, *turĩ* Schnauze, *ulĩ* Oelbaum, *me prĩ* precedere, *štĩe-a* Lanze (vgl. *štizę* Lanze, Stricknadel, H.), von einem Deminutiv **astīna* zu *asta*, vgl. *hastina* der Speer, *me hĩ* entrare,

me ngrĩ erstarren, *me škrĩ* liquefare, *me šĩ* scopare. Jungg. *hĩ* er ging hinein, *kufĩt* confines. Scut. Matth.

ǵũ Knie, *drũ* Holz, *trũt* das Gehirn, *me vũ* legen, *me prũ* bringen. Jungg. *ũ* Hunger, *ũja* der Hunger (aus lt. *jejunium*), *pęrzũ* er trieb aus. Scut. Matth.

3. Ein Nasal und also auch der Nasalvocal hat etymologisch keine Berechtigung.

bãftlĩ fortunato, von *baft* = türk. *baht* Glück; *ãšt, ã* er ist (tosk. *ęštę, ę* Kristof.; g. *ãšt* Scut. Matth., Rossi, Jungg, Jarník, *ãštę* Kristof., Neues Test. g., *ã* Jungg, Jarník, dagegen *ašt* Lecce; *aštę a* Kristof., Grammatik S. 111 ist nach der Mittheilung des Verfassers Druckfehler für *ãštę ã*). Jungg. *mã* mehr, bei Hahn g. *mā*, t. *m¯*, wohl aus lt. *magis; nãtęnę* bei Nacht; *asdzã* nichts, t. *tsa* einige; *kãh* περί, t. *nga*; *t mãr* Thoren, t. *marę* närrisch; *dụrńãja* die Welt, türk. *dụnja*. Scut. Matth. *ušũz-a* der Blutegel, Jungg, Deminutiv mit *-zę* von lt. *sanguisūga*.

4. Wegen unsicherer Etymologie ist die Berechtigung des Nasalvocals zweifelhaft:

lmãz-a Diamant, *unãz-a* Ring, t. *unazę* Hahn; *me pã* sehen, *pãš, pãva* ich sah, t. *pašę*. Jungg. *škãit* Ende. Matth. 12, 42 Scut. *rẽ* Wolke. Matth. 17, 5. *korĩz-i* spina dorsale. Jungg.

Es lässt sich nicht leugnen, dass in den meisten Fällen das Gegische einen alten Nasal in seinen Nasalvocalen erhalten hat, so dass wir wohl auch in *pẽs pẽsę* den Nasal des indogermanischen *penke* werden anerkennen dürfen. Indessen absolut zwingend ist der Schluss nicht, denn wenn auch von den Beispielen, in denen der Nasalvocal jetzt noch als unorganisch erscheint, fortschreitende Forschung das eine oder das andere eliminiren dürfte, so sind doch Fälle wie *ãšt, nãtę, bãft, dụrńãja* dafür beweisend, dass das Gegische überhaupt eine starke Tendenz zu nasalirender Aussprache hat, was auch durch die Bemerkung des Prinzen Bonaparte, Scut. Matth. S. X, bestätigt wird, dass *h* ausgesprochen werde wie das deutsche *h*, ‚ma accompagnato da un poco di nasalità'.

Von den anderen albanesischen Mundarten scheinen nur die calabrischen nasalirte Vocale zu besitzen. Das sehr häufige *ẹ̃* (auch *ę̃*) und das seltenere *ĩ*, die aber, so viel ich sehe, nur vor folgendem Nasal gesprochen werden, sind in der auf Ver-

anlassung des Prinzen Bonaparte verfassten Uebersetzung des Matthäus-Evangeliums von Herrn Vincenzo Dorsa bezeichnet. Damit stimmt es überein, wenn Camarda bei Papanti, I parlari italiani, p. 662 bemerkt: ‚Così ad esempio nelle colonie di Calabria si hanno molte vocali profferite con suono nasale, oltre ad essere mute lunghe, il che non avviene in quelle di Sicilia.‘ Leider hat Camarda keine genaueren Beobachtungen mitgetheilt und auch in den gegebenen Dialektproben die Nasalirung unbezeichnet gelassen. De Rada bemerkt in seiner Grammatik S. 7: ‚I dialetti delle colonie italo-albanesi si differenziano precipuamente per la pronunzia della vocale *ę* e della consonante *ŕ*. Così Vaccarizzo all' *ę* in gran numero di parole dà il suono d'un *a* nasale pronunziando *äsht* (so; *ãšt*?) per *ęšt*, *mäām (mãm?)* per *męm* mamma, *nänj (nãń)* per *nęń* nodo. La stessa altrove è pronunziata *e* nasale *meem* (also wohl *mẽm*?).‘ Vgl. auch in der Vorbemerkung zu *kręšteu i šęitęrúorę*, Neapel 1855 (s. oben S. 262) S. 18: ‚*y* (d. i. *ę*) vocale di un suono tutto proprio tra la *a* e la *u*, di pronunzia gutturale nasale, ma che abbisogna però della voce maestra, perchè si apprenda bene il proprio suono.‘

Sechs.

Die Form des Zahlwortes für ‚sechs‘ ist in allen Quellen *ǵaštę* oder *ǵašt* (*giascte* Blanchus, *giasct* Lecce, Rossi, Jungg, Scut. Matth., *gjaštę* Hahn, Matth. Piana, *gjašt* Matth. Frasc., *gjasht* Rada, *giašte* Reinhold, *ǵaštę* Kristof., auch gegisch z. B. Matth. 17, 1). Auch in der italianisirenden Schreibung der Propagandaschriften scheint *gi-* nicht *dž-*, sondern *ǵ-* zu bedeuten. Herr Jarník schreibt *ďašt*.

Die übrigen indogermanischen Sprachen bieten folgende Formen: ai. *šaš*, Nom. *šaṭ* (prākrt. *cha*, neuindisch *cha chaha ciha chav chay chaa che*, zigeun. *šov*); avest. *χšvaš* (neupers. *šaš*, kurd. *šeš*, afghan. *špaź*); armen. *veç*; griech. ϝέξ ἕξ; lt. *sex*, umbr. in *sestentasiaru*; got. *saihs*; lit. *szeszì*; aslov. *šestь*; air. *sé*, kymr. *chwech*. Es ist schwer, fast unmöglich, für alle diese Formen eine gemeinsame indogermanische Grundform zu construiren. Herr Schmidt setzt KZ. XXV, 121 *ksvek₁s* an, Herr Hübschmann, dem die eränische Urform sicher *χšvaš* lautet, schwankt für das Indogermanische zwischen *ksvek₁s* und *svek₁s*

(KZ. XXVII, 105 ff.); als europäische Grundform steht ihm *svek₁s* fest (a. a. O. und Armenische Studien I, 51). Herr von Fierlinger bestreitet KZ. XXVII, 194 ff. die Nothwendigkeit, für das Arische oder auch nur für das Erānische eine mit *k*- anlautende Form anzusetzen, und führt auch die erānischen Formen auf *svek₁s* zurück. Das armenische *veç* geht nach ihm möglicher Weise auf eine schon ursprachliche Nebenform *vek₁s* zurück. Auf ein solches *vek₁s* scheint allerdings apreuss. *uschts* der sechste (Nesselmann, Thesaurus linguae prussicae, S. 195) und lit. *uszes* f. das Kindbett (neben *szēszios*) deutlich hinzuweisen. Aber auch die Grundform *svek₁s* ist nicht geeignet für alle Formen der europäischen Sprachen zu befriedigen. Zwar die kymrische und griechische Form können daraus erklärt werden, ebenso die litauische, denn im Litauischen sehen wir die Anlautsilbe *sve*- ebenso behandelt in *szészuras* = aslov. *svekrъ*, griech. ἑκυρός u. s. w. (anders in *sesũ* Schwester = ai. *svásar*-, apreuss. *swestro* und *schostro*). Schwierigkeiten machen das Slavische, Germanische und Lateinische. Lit. *szészuras* entspricht aslov. *svekrъ*, lit. *sesũ* aslov. *sestra*, das *še*- = *sve*- von *šestь* steht so vereinzelt und auffallend, dass Herr Miklosich, Vergleichende Grammatik I, 266 meint, *š* sei hier vorslavisch. Im Germanischen ist *sve*- durchgehends erhalten: got. *svaihran*- Schwiegervater, *svistar* Schwester, anord. *svefn* Schlaf = idg. *svepno*-, ags. *svelan* schwellen (vgl. lit. *svelu*); *saihs* steht ganz vereinzelt. Im Lateinischen ist *sve*- zu *so*- geworden: *socero*- Schwiegervater, *soror* Schwester, *somnus* Schlaf = idg. *svepno*-, *sodālis* Genosse zu σϝέθος, *sūdor* Schweiss aus **soidor* für **sveides*-; auch hier ist *sex* isolirt. Das Reflexivpronomen *se* darf nicht in Parallele damit gestellt werden, denn auch dessen Lautverhältnisse bedürfen noch der Aufklärung (vgl. ἑός = ἑϝός und lt. *sovos suus*, aslov. *sebě* und lt. *sibi* u. s. w.). Ueberhaupt ist eine Geschichte der indogermanischen Anlautgruppe *sv*- noch zu schreiben.

Wir werden kaum fehl gehen, wenn wir für die drei zuletzt genannten Sprachkreise zunächst von einer Form *seks* ausgehen, aus welcher sich die betreffenden Formen ungezwungen und ohne Verletzung der Lautgesetze erklären. Auch die albanesische Form ist hieher zu stellen. Nach Abtrennung des suffixalen *-tę* bleibt *ǵaš*- übrig, das aus *ǵas*- entstanden ist.

Dies *ǵas-* kann schwerlich aus *svek₁s* hergeleitet werden — denn *sv-* wird, so viel wir sehen können, im Albanesischen zu *v-*, vgl. *vieh̄ęr, viéŕ* Schwiegervater = aslov. *svekrъ, viér* hänge = lit. *sverjù* wäge —, wohl aber aus *sek₁s*. Ueber den Ausfall des k_1 vor *s* ist oben S. 273 gesprochen worden; wie bei der entsprechenden Erscheinung im Slavischen und Litauischen handelt es sich auch im Albanesischen eigentlich um die Reduction zweier Zischlaute auf einen. Eine besondere Erörterung verlangt aber das anlautende *ǵ-*.

ǵ- ist entstanden

1. aus indogermanischem *g-*, *gh-* vor hellen Vocalen (dazu auch *ę*):

ǵišt-i Finger: ai. *aṅguštha-* Daumen, zig. *aṅgušt gusto* Finger, kurd. *eṅgišt iṅgišt* Finger. Albanesische Studien I, 30. Vgl. Ascoli, Kritische Studien 231.

ǵemp-bi, ǵęmp Dorn: lit. *gembė* Haken in der Wand, rum. *gimp* Dorn. Albanesische Studien I, 46.

ǵęń, ǵëj, Pass. *ǵęndem* finde: griech. χενδ χανδάνω, lt. *prehendo* fasse, lit. *pasigendù* sehne mich, aslov. *žędati* begehren.

2. aus lateinischem *g-*, vor hellen Vocalen.

ǵeľ Truthahn, Hahn, aus lt. *gallus*. Miklosich, Albanische Forschungen II, 86. Schuchardt 248. Das Wort scheint aus einer umgelauteten Pluralform *galli* **gelli* hervorgegangen zu sein wie *dreḱ* Teufel aus **draci*. Albanesische Studien I, 23.

ǵent, ǵint-di Geschlecht, aus lt. *gentem*. Albanesische Studien I, 30.

ǵęmę Jammer, *ǵęmóń* töne, *ǵęmim* Donner, aus lt. *gemere*. Miklosich, Albanische Forschungen II, 30.

In türkischen Wörtern steht *ǵ-* z. B. in *ǵoľ* See, türk. *göl; ǵüks, ǵüs* Rossi, *ǵoks* H. Brust, türk. *gjöks; ǵüľe* Kanonenkugel, türk. *gülle; ǵemí* Schiff, türk. *gemi*, serb. *đemija; ǵene* wiederum; *ǵerdán* Halskette (auch serb. *đerdan*); *ǵerís-zi* Canal; *ǵezdís* spazieren gehen, türk. *gešt* Spaziergang, *gezmek* spazieren gehen; *ǵütrüm* gelähmt.

Auch im Inlaute steht *-ǵ-* vor hellen Vocalen für *-g-*: *arǵęnt, erǵęnt-di* Silber (daraus *arǵánt*), aus lt. *argentum; ľiǵe-ja* Gesetz, aus lt. *legem; griǵę* Heerde, aus lt. *gregem; reǵi* der König, aus *regem*, Albanesische Studien I, 24; *męṅǵęrę* links, aus it. *manco; aṅǵištrę, ṅǵištrę* Angel, aus griech. ἄγκιστρον,

ngriech. ἀγκίστρι. Aus *ḱ* ist *ǵ* bei Erweichung der Lautgruppe *sḱ* hervorgegangen in *zǵebe* Krätze, H., neben *sḱebe* aus lt. *scabies*. Aehnlich in *ǵųtét* città, Rossi, neben *ḱųtét*, aus lt. *civitatem*. *ǵińkalę* Cicade stammt aus it. *cicala; kęńgalę* bei Miklosich ist an *kęńgę* Lied, aus *canticum*, angelehnt; auch mrum. *ǵinkalę*.

3. Aus *j-*, in lateinischen und griechischen Wörtern:

ǵiḱ Richter, Albanesische Studien I, 22, *ǵųḱ* Gericht, H., *ǵukóń* richte, *ǵukatę* Gericht, aus lt. *judicem*, *judicare*.

ǵųmtųr-a membro, Rossi, aus lt. *junctura*.

pęrǵęronem ich schwöre, Kristof. ἱστ. im Glossar, aus lt. *jurare*.

aǵęnóń, aǵęróń faste, *aǵęrím* das Fasten, aus lt. *jejunare*.

ǵęraḱinę Habicht, aus ngriech ἱεραχίνι tiercelet, Legrand, gesprochen *jeraḱini*.

ǵirí-a Verwandtschaft, Sippschaft, aus griech. γενεά, ngriech. *jeńá*. Daraus auch *jení-a* Geschlecht, H.

ǵitón-i Nachbar, *ǵitoní-a* Nachbarschaft, ngriech. γείτονας (*jítonas*), γειτονία (*jitonía*). Die Betonung *ǵitón* vom Plural γειτόνοι (*jitóni*), wie oft in griechischen Lehnwörtern.

ǵųrmę, g. *ǵurmę* Fussspur, aus einer Form γ*urma*, die wahrscheinlich auf griechischem Boden aus it. *orma* in derselben Weise entstanden ist wie γ*urna* (γοῦρνα) aus *urna*, γ*uziázo* (γουζιάζω) aus *usare* (G. Meyer, im Jahrbuch für romanische und englische Literatur N. F. III, 54); γ*uva* (γοῦβα) moncello d'uve, fighi e simili che si mettono al sole per seccarsi. Somavera; γ*uĺa* (γούλια) Zahnfleisch, aus agriech. οὖλον.

Im Inlaute so in *kęloǵin* g., *kloǵęr* t. Mönch, aus *kalójero* (καλόγερος). Daneben auch *kalojér*. *maǵí-a* Zauberei, kann auf μαγεία, aber auch auf lt. *magia* (vgl. serb. *maďije*) zurückgehen, im letzteren Falle gehört das Beispiel zu Nr. 2.

4. Aus *gĺ-*:

ǵęndęrę, g. *ǵándęrę* Drüse, aus lt. *glandula*. Miklosich, Albanische Forschungen II, 30. Auch rum. *gindurę* Knoten, Drüse. Bemerkenswerth ist die verschiedene Behandlung des Anlautes in *lend* glans, Blanchus, Rossi, gegenüber rum. *gindę* Eichel.

ǵuhę (g. *ǵũhu-ja*) Zunge, Sprache. Verwandtschaft mit dem isolirten griech. γλῶσσα, das man wegen γλῶχες, γλωχίν aus γλωχ̯ια erklärt, ist wahrscheinlich. Nur darf alb. *h* nicht ohneweiters gleich griech. χ gesetzt werden; beide

können auf *k* zurückgehen. Im Albanesischen ist *-h-* aus *-k-* zwischen Vocalen entstanden in *viehẹr* Schwiegervater, vgl. aslov. *svekrъ* u. s. w., und in *krah* Schulter, Arm, vgl. bulg. *krak* Fuss, serb. *krak* Schenkel, lit. *kárka* Vorderbein des Schweines. Reinhold 65 hat *gl̄uhẹ*, indessen tritt in den griechischen Mundarten überhaupt *gl̄-* an die Stelle von *ǵ-*, vgl. *gl̄imp* Dorn, *gl̄at* lang = *ǵatẹ*, *gl̄išt* Finger, *gl̄uńazẹ* knielings von *ǵu-ri*. *gl̄atẹ* lang, auch in dem Märchen, Albanesische Biene 186. In einigen der Beispiele ist die Unursprünglichkeit des *-l̄-* sicher, dessen Einschub mit der Entwicklung eines weichen *l* in den altslovenischen Lautgruppen *pja bja vja mja* verglichen werden kann. Miklosich, Vergleichende Grammatik I, 228.

ǵũ ǵũni, t. *ǵu-ri* Knie. Das Wort kann mit ai. *jánu*, gr. γόνυ, lt. *genu*, got. *kniu* nicht urverwandt sein, weil man, wie avest. *zanva* Kniee beweist, es hier mit idg. g_1 zu thun hat, das im Albanesischen durch *ð* vertreten wird. Es gehört vielmehr zu altirisch *glún* ntr. Knie.

zǵiθ(ð) lösen, aufbinden, aus *zgl̄iθ*, von *l̄iθ(ð)* binden, zu lt. *ligare*. Hahn gibt *sgiθ giθ dzgiθ*, die richtige Form hat Kristoforidis. z. B. Matth. 21, 2. Marc. 11, 2 tosk., während in der gegischen Uebersetzung *sgiθ* steht. Der Dialekt von Piana sagt *zgl̄iθ*, der von Frascineto *zǵiθ*.

zǵeθ(ð) lese aus, *zǵoða* z. B. Kristof. Joh. 15, 19 t. und g., scheint zu griech. λέγω, lt. *lego* zu gehören und also für *zgl̄eθ* zu stehen. *z-* scheint in diesem und dem vorhergehenden Verbum lt. *dis-* zu sein, die Bedeutung des *g-* ist mir nicht klar, darf man an *ek-* = griech. ἐκ- denken?

5. aus *di-*:

ǵakón-i Rossi, *giakue -oni* Jungg chierico, aus lt. **diacónum* für *diáconum*. Es bleibt zweifelhaft, ob die Schreibung *gia-* in diesen Quellen = *ǵa-* oder *dža-* ist.

Im Inlaut in *maǵe* Mulde, H., aus it. *madia* Backtrog. *laǵa* Boot in Borgo Erizzo ist serb. *lad̄a* Schiff. Ebenso entspricht alb. *ǵ* serb. *d̄* in *maǵúp* Zigeuner, Rossi; Knabenschänder, Hahn, vgl. serb. *mad̄upak* Zigeuner, *mad̄up* Koch; das Wort ist aus Contamination von *mancipium* und *Aegyptius* γύφτος entstanden: Miklosich, Albanische Forschungen II, 38. Schuchardt 248.

6. aus *s-*. Dieses *ǵ-* erscheint vor allen Vocalen.

ǵak-u Blut: aslov. *sokъ* Saft, lit. *sakaí* Plur. Harz, vgl. klruss. *pasoka* Blut. Aus lettisch *swekis sweki* Harz pflegt man auf *sv-* als ursprünglichen Anlaut zu schliessen. Auch lt. *sanguis* Blut scheint verwandt. Vermuthlich hat schon früh *sv-* und *s-* gewechselt, wie bei *svek₁s* und *sek₁s*.

ǵalpę-i Butter: got. *salbōn* salben, ags. *sealf* Salbe, also vorgermanisch *salp;* griech. ἔλπος· ἔλαιον, στέαρ; ἔλφος· βούτυρον Hes.; ai. *sarpís-* geklärte Butter. Kuhn's Zeitschrift XXII, 316.

ǵalę lebendig: lt. *salvus salūs,* griech. οὖλε ὁλοός salvus, air. *slán* salvus, aus **salán*. Curtius, Grundzüge 371.

ǵarpęn, t. *ǵarpęr* Schlange: ai. *sarpá-* Schlange, lt. *serpens,* griech. ἕρπω krieche. Eigentlicher Stamm ist nur *ǵarp-* = idg. *serpo-*, g. *-ęn* t. *-ęr* ist die beliebte Stammerweiterung, über welche Albanesische Studien I, 55 gehandelt worden ist.

ǵi-ri Busen, Stamm *ǵin-*, stelle ich zu dem sonst isolirten lt. *sinus* Busen (dessen Vergleichung mit ai. *sānu-* Ende, Spitze, Fick, Wörterbuch I, 789, gegenstandslos ist).

ǵumę-i Schlaf: ai. *svápna-*, griech. ὕπνος, lt. *somnus,* an. *svefn,* aslov. *sъnъ,* lit. *sápnas* Traum, air. *suan. ǵumę* geht wie griech. ὕπνος und aslov. *sъnъ* auf idg. **sup-nó-* neben **svép-no-* zurück.

Hieher gehört auch unser *ǵaštę*. In diesem Worte ist ebenso wie in *ǵarpęn* und *ǵalp a* aus *e* hervorgegangen. Dieser Uebergang von *ǵa-* in *ǵe-* ist zu vergleichen mit dem von *-ie-* in *-ia-*, von dem oben S. 276 die Rede war.

Es scheint, dass das alte indogermanische anlautende *s-* durchweg den Uebergang in *ǵ-* vollzogen hat, wenigstens weiss ich keine Beispiele vom Gegentheil namhaft zu machen. Herr Ascoli ist, so viel ich sehe, der Einzige, welcher diesen Lautübergang im Zusammenhange behandelt und zu erklären versucht hat, in den Frammenti linguistici, welche in den Rendiconti del R. Istituto Lombardo 15 dicembre 1864 erschienen sind. Dort wird (S. 11 f. des Separatabdruckes) *ǵaštę ǵarpęn ǵumę* richtig erklärt. Nicht einverstanden vermag ich mit Herrn Ascoli zu sein, wenn er *ǵųš* Grossvater aus idg. *svek₁uro-* erklärt, von dem vielmehr *viehęr* der albanesische Reflex ist; dass man einen Plural *ǵųšęre* nicht mehr zum Nachweis einer alten Stammbildung auf *-er* verwenden dürfe, geht aus Albanesische Studien I, 101 f. hervor. Zudem ist *ǵ-* = *sv-* sonst nicht mit Sicherheit nachweisbar. Ferner kann ich Herrn Ascoli

nicht glauben, dass ein Zusammenhang zwischen dem *ǵ-* von *ǵaštę ǵarpęn* und dem *š-* von rumänisch *šase* sechs, *šarpe* Schlange stattfinde. Die letzteren stehen nach rumänischem Lautgesetze durchaus regelmässig für *siese sierpe;* dort handelt es sich um einen Vorgang, der sicherlich älter ist, da er lateinische Lehnwörter nicht ergriffen hat (vgl. z. B. *šekul šeńę šęndét šort*). Was den lautphysiologischen Vorgang beim Uebergang von *s-* in *ǵ-* betrifft, so liegt es am nächsten den Uebergang von *s-* in *h-* im Eränischen und Griechischen zu vergleichen, auch daran zu erinnern, dass im Spanischen der heutige Gutturalspirant *j* früher die Geltung von *š* hatte (Diez, Grammatik I, 372), sowie dass im Spanischen lateinisches *s* häufig zu *x* wird. Im Hindi und Panjabi wird ai. *š* zu *kh* (Beames, Comparative grammar I, 261).[1] Wir haben für das Albanesische vielleicht zunächst das Tönendwerden des anlautenden *s-* und dann die Reihe *z-*, *j-* oder *γ-*, *dj-*, *d́* = *ǵ* anzusetzen.

7. Vielfach ist leider der Ursprung des *ǵ-* noch dunkel, weil die Herkunft der betreffenden Wörter nicht aufgeklärt ist. Ich führe an:

ǵa-ja Jagd, *ǵäń* jage.

ǵäń gleiche; ereigne mich.

ǵakund irgendwo.

ǵas dehne aus, Pass. *ǵatem; ǵatę* lang.

ǵalmę-i Seil. Es ist verführerisch das Wort mit anord. *seil*, ags. *sâl*, ahd. *seil* Seil, oder mit griech. σειρά und dessen Sippe zu combiniren.

ǵä-ni, gę-ri etwas, Sache. Ascoli, Frammenti linguistici p. 13, dachte daran, hierin eine ‚assai preziosa gemma indoeuropea = **sant* τὸ ὄν‘ zu finden, worin ich ihm nicht beizustimmen wage.

ǵänę, t. *ǵęrę* breit, Breite.

ǵeǵem ich höre. H. *pęrǵeǵem* antworte.

ǵeθe Laub.

---

[1] Im kyprischen Dialekt des Mittelgriechischen entsteht -χ- oder -χι- aus -*si*-, wovon ich in meiner Abhandlung Il dialetto delle cronache di Cipro (Torino 1875), S. 34 Beispiele beigebracht habe. Hier ist -χ-, -χι- wohl nur orthographischer Ausdruck für *š*; vgl. Beaudouin, Étude du dialecte chypriote moderne et médiéval, Paris 1883, S. 41 f.

ǵęlę Speise. Auch mrum. *ǵelę;* von Miklosich, Rumunische Untersuchungen I 2, 14 mit *ǵalę* lebendig zusammengestellt. Aus serb. *jelo?*

ǵep Rohrstückchen.

ǵerbę Tropfen; gehört wohl mit dem apokryphen *ǵerpun* verschlinge bei Hahn zusammen, das Ascoli a. a. O., S. 12 mit lt. *sorbeo* zusammen stellen möchte.

ǵizę Käse. Ableitung von ngr. γίδα γίδι Ziege?

ǵiϑę ganz.

ǵimóń verfolge.

ǵobę Vermögen.

ǵuaj jage, treffe, vermuthe.

ǵųš Grossvater.

ǵųm Kupfergefäss.

g. *ǵųlpãnę, ǵilpanę,* t. *ǵęlpęrę* Nadel.

ǵųtšm schwer.

ǵųfkéń bin ermüdet.

ǵųmęs, ǵųsę halb, *ǵųsmę* Hälfte, *ǵųmęsę* Hälfte. Dies ist ohne Zweifel von drum. *žumętate,* mrum. *džumetate* Hälfte nicht zu trennen. Aber das Verhältniss der albanesischen zu den rumänischen Formen ist schwer zu bestimmen. Herr Miklosich denkt an Ableitung des rumänischen Wortes aus dem albanesischen: Rumunische Lautlehre IV, 76. Rumunische Untersuchungen I 2, 83. Ich muss indessen gestehen, dass mir seine Ausführung nicht recht klar erscheint. Zudem ist das Suffix des rumänischen Wortes entschieden lateinisch. Mir ist es immer noch am wahrscheinlichsten, dass wir von einem lt. *dimidietatem* (Cihac I, 165) auszugehen haben. Dies Wort muss allerdings früh verstümmelt worden sein, etwa zu **dimetatem.* Von da ist es nicht schwer zu *dųm- djųm- dum-* zu gelangen; wegen des Uebergangs von *i* in *u* vor *m* vgl. Miklosich, Rumunische Lautlehre II, 55. Aus einem alb. **ǵųmtét* sind die vorhandenen albanesischen Formen herausgebildet.

Ein paar Male steht *ǵ* nach *z: zǵeδę* Joch, *zǵoń* aufwecken, *zǵųję* Bienenstock, *zǵųrę* Schlacke, *tizǵe* Gamaschenband, *tizǵín* Zügel, gestreckter Lauf; *tšǵit* reisse ab.

g. *veǵę,* t. *viegę* Handhabe. Hahn.

g. *ndęǵój,* t. *diǵój dęǵój* höre ist aus lt. *intelligo* entstanden, wie die italo-albanesischen Formen *diľigóń* Barile in der Basili-

cata, sicilisch *gudeđáõh* *đeģón*. in [illegible] = Piana
Adriano *udlegiñ*, Greci im Principato Ulteriore [illegible] Pa-
beweisen Ursprüngliches *udlegiñ* ist zu [illegible] an-
gestellt

Sieben.

Für dieses Zahlwort werden folgende Formen angegeben: *štatε* Blanchus (mehrmals mit *s*-, so dass nicht wohl an einen Druckfehler zu denken ist), *štatt* Lecce. *štat* Rossi. Jungg. Jarník, die Matthäusübersetzung von Scutari und die von Frascineto, *štattε* Reinhold, *štatę* Hahn. Dozon. Kristoforidis g. und t., *šętatę* Matthäusübersetzung von Piana. z. B. 15. 34. *šętát* Rada. Also *štatę štat* mit kurzem *a*, in italienischen Mundarten *šętatę šętát*.

Die übrigen indogermanischen Sprachen bieten: ai. *saptá* (prakrt. *satta*, Hindi *sāt*); avest. *hapta* (neup. kurd. *haft*, afghan. *ovah*); armenisch *evt'n*; griech. ἑπτά; lt. *septem*; got. *sibun*; lit. *septynì*; aslov. *sedmь*; air. *secht*. Man nimmt seit den Ausführungen des Herrn Brugmann in Curtius' Studien IX, 326 f. gewöhnlich an, dass die Zahlwörter für sieben, neun und zehn in der Ursprache mit Nasalis sonans endigten, statuirt also für die Siebenzahl eine Grundform *septm*. Die Betonung dieses indogermanischen Zahlwortes ist streitig. Das vedische Sanskrit betont *saptá* und damit stimmt die Betonung von griech. ἑπτά überein. Es liegt nahe zu glauben, dass die Betonung *sápta* im classischen Indisch nach *páñca náva dáça*, d. h. nach den Zahlwörtern, welche den gleichen Auslaut haben, eingetreten ist. Herr Osthoff hat dagegen Widerspruch erhoben, Morphologische Untersuchungen I, 97 ff. Er hält die Uebereinstimmung in der Accentuirung von vedisch *saptá* und griechisch ἑπτά für zufällig und meint, beide seien nach der Analogie der folgenden Achtzahl (sk. *aṣṭá aṣṭáu*, griech. ὀκτώ) umgemodelt. Er ist der Ansicht, dass die gleiche Bildung der Sieben-, Neun- und Zehnzahl mit Nasalis sonans von vornherein für ihre gleiche Betonung spreche, und dass wir bei einer indogermanischen Betonung *séptm* im Sanskrit *saptám*, im Griechischen ἑπτάν zu erwarten hätten, was durch die gesetzliche Vertretung betonter [illegible]esen Sprachen gefordert würde. Ohne dass [illegible]retung von betonter Nasalis sonans näher

eingehe, scheint mir für eine nicht völlig identische Gestaltung der Siebenzahl mit der Neun- und Zehnzahl Folgendes zu sprechen: got. *sibun* weist mit seinem *b* auf alte Oxytonirung hin, s. Verner, KZ. XXIII, 117. Herr Osthoff ist, um das *b* bei seiner Hypothese zu erklären, genöthigt, Uebertragung aus dem Ordinale anzunehmen: a. a. O., S. 130. Ferner steht air. *secht* sieben (moderne Schreibung *seacht*) nach Herrn Windisch, Die irischen Auslautsgesetze, in Paul und Braune's Beiträgen IV, 226 für *sechtan, nói* neun und *deich* zehn dagegen für *novin* und *decin*. Das *-an* von *sechtan* scheint im Irischen auch auf die Achtzahl, als deren Grundform *ochtan* angesetzt werden muss, übergegangen zu sein. Weiter scheinen die armenischen Pluralformen *evtánk' inunk' tasunk'* auf verschiedene Grundformen für die armenischen Benennungen der Sieben, Neun und Zehn hinzuweisen. Endlich kommt das Zeugniss des Albanesischen hinzu, wo das Schwinden des Vocals der ersten Silbe Tonlosigkeit derselben voraussetzt: *šta-* weist ebenfalls auf *septm̃* hin. Ist also die Osthoff'sche Lehre von der Vertretung betonter Nasalis sonans im Sanskrit und Griechischen richtig, so werden wir vielmehr für die abweichende Auslautgestalt von *saptá* ἑπτά nach einer Erklärung zu suchen haben.

Es kann nicht zweifelhaft sein, dass wir in dem nach Abtrennung des suffixalen *-tę* übrig bleibenden *šta-* den Vertreter der indogermanischen Form für ‚sieben' zu sehen haben. *št-* ist der einzige Rest der tonlosen Silbe *sept-*. *pt* ist zu *tt t* assimilirt, ein Lautvorgang, der sich natürlich viel früher vollzog, ehe in lateinischen Lehnwörtern *pt* zu *ft* wurde. Auch im slavischen *sedmь* ist von *pt* nur der Dental übrig geblieben. Aehnlich prākrt. *satta*, neuindisch *sāt*, oder italienisch *sette*. Man kann die Frage aufwerfen, ob in dem *ę*, welches die italo-albanesischen Formen *šętatę šętát* in der ersten Silbe zeigen, ein Rest des alten Vocals derselben zu sehen sei. Ich glaube nein. Der Schwund des Vocals muss sehr früh vor sich gegangen sein, sonst hätten wir wahrscheinlich anlautendes *ǵ-* für *s-* zu erwarten. Das *ę* hat sich mitunter zwischen albanesischen Lautgruppen unursprünglich eingestellt, besonders die Schreibung in der Pianotischen Matthäusübersetzung zeigt davon viele Beispiele. Dieselbe ist jedenfalls von Camarda stark corrigirt worden, der auch in seiner Grammatik etymo-

logischen Theorien zu Liebe den Laut *ę* häufig da schreibt, wo er niemals gehört wird.

Noch bedarf das *a* von *štatę* der Erklärung. Ich bin nicht im Stande eine zu geben, welche mich selbst befriedigt. Oben S. 281 glaubten wir als vermuthliche albanesische Gestalt der indogermanischen Nasalis sonans *en e* gefunden zu haben. Die uns hier entgegentretende Abweichung kann auf den alten Unterschied zwischen betonter und unbetonter Nasalis sonans zurückgehen. Leicht könnte man auch daran denken, dass *a* durch Umgestaltung einer älteren Form *štetę* durch Anlehnung an *ǵaštę* hervorgegangen sei.

Acht.

Albanesische Form ist *tetę* Hahn, Dozon, Kristoforidis; *tet* Rossi, Jungg, Jarník, Rada; *tete* Blanchus; *tette* Lecce, Reinhold.

Aus ai. *ašṭá, ašṭaú* (präkrt. *atta,* Hindi *āṭ*); avest. *ašta* (neup. *hašt,* kurd. *heišt, hašt,* afghan. *atah*); armenisch *ut'*; griech. ὀκτώ; lt. *octō;* got. *ahtau;* lit. *asztůnì;* aslov. *osmь;* air. *oct,* kymr. *wyth* ergibt sich als indogermanische Grundform die Dualform *ok*$_1$*tō*. Hievon ist in der albanesischen Form die ganze erste Silbe, die etwa *as-* hätte lauten müssen, unter dem Einflusse der Tonlosigkeit geschwunden; das *te-*, welches übrig bleibt, wenn das suffixale *-tę* abgetrennt wird, entspricht dem indogermanischen *-tó*. Auch in dem Personalpronomen *nē, neve* unser, uns, das mit lt. *nōs,* griech. νῶ, zusammenzustellen ist, erscheint *e* an der Stelle von altem *ō*. Häufiger ist der Uebergang von *ō* in alb. *e* in Lehnwörtern zu beobachten; man vergleiche

pemę Obst, Obstbaum, aus lt. *pōmum.*

nder Ehre, Achtung, aus lt. *honōrem.*

tmér Schrecken, *tmerohem* erstaune, aus lt. *timōrem.*

tęrmét, termék, tremék (Albanesische Studien I, 18) Erdbeben, aus lt. *terrae motus.*

ter Stier, italo-albanesisch, aus ital. *toro.*

Neun.

Die Form der toskischen Mundarten ist *nęndę* Hahn und im Matthäus von Frascineto und Piana, *nęntę* Dozon, Kristo-

foridis, *nęnt* Rada *(nēënt)*; Reinhold's *nönde* ist gleich *nęndę* zu setzen. Im Gegischen schreibt Blanchus *nande*, Lecce und Rossi *nand*, Kristoforidis (z. B. Luc. 17, 17) *nānde*, die Scutariner Matthäusübersetzung *nānn*, Jungg und Jarník *nnān*. Arnold von Harff zeichnete *nante* auf. Die Schreibung *nęntę* des sonst so genauen Kristoforidis kann diesmal nicht die richtige sein; er mag wohl der Uniformität mit den übrigen Zahlwörtern zu Liebe *-tę* statt *-dę* geschrieben haben. In Wirklichkeit hat das Suffix *-tę* diesmal die Gestalt *-dę*, da im Albanesischen ein auf *n* folgendes *t* erweicht wird, sobald ein Vocal darauf folgt. Man vergleiche *kandi* der Saum it. *canto*, *ǵendi* das Volk lt. *gentem*, *męndi* der Verstand lt. *mentem*, *erǵęndi* das Silber lt. *argentum* und andere Wörter, die Albanesische Studien I, 30 zusammengestellt sind. *talanda* τάλαντα Kristof. ἱστ. 105. Das Neugriechische und das Neapolitanische (*viendę* = *vento*) kennen bekanntlich dasselbe Lautgesetz: ἀντί wird *andí*, ἔντερα *éndera* gesprochen. Zigeunerisch wird *-nt-* zu *-nd-*: Miklosich IX, 42. Im Scutarinischen wird *-nd-* zu *-nn-* assimilirt; Beispiele sind: *ānneȓ* Traum = t. *ę́ndęrę* (bei H. unrichtig *ęntęrę*). *munním* Qual = t. *mundím*. *kunra* gegen = t. *kundrę* aus lt. *contra*. *špēnnít* die Vögel, doch wohl von *pęndę* Flügel aus lt. *penna*. *kuvene* συνέδρια = t. *kuvént-di*. *škanul* σκάνδαλον = *škandul* g. Kristof. *rānnę* schwer = t. *ręndę*. *mrēnna* innen = t. *bręnda*, g. *mrenda*. *funn* Inneres = t. *funt-di*. *kanila* Lampen = t. *kandilę*. *katunne* Dörfer = t. *katunt-di*. *nniǵoń* höre = t. *ndęǵoń*. *tšinnróń* bleibe stehen = t. *ḱęndróń*, g. *ḱindróń* H. *škannalitsuem* scandalizare. *nȓoi* veränderte = t. *ndęroi*. Matthäusübersetzung von Scutari. *menním* Gedanke = t. *męndím*. *menne* = t. *męnde* Verstand, lt. *mentem*. *hūn* Nase = t. *hundę*. *nniess* Nachsicht zu *ndiej* verzeihe. *ðaner* Schwiegersohn = t. *ðęndęr*. *ǵinia* = *ǵinnia* = *ǵinde-ja* Geschlecht aus lt. *gentem*. *prinia* Eltern = *prindia* von lt. *parentem*. *sakramenni* Sacrament. *ḱin* hundert. *kunneršitár* Feind aus lt. **contrastarius*. Jungg. *knoń* singe = t. *kęndóń* aus lt. *cantare*; davon *knues* Hahn. *parmén* Pflug = t. *parmęndę*. *kam nnie* habe gehört, zu *ndén*. Rossi.

Analog dieser Assimilation ist die von *-mb-* zu *-mm-*, wofür gewöhnlich nur ein *-m-* geschrieben erscheint. Z. B. *ðam* Zahn = t. *ðęmb*. *pamúk* Baumwolle = t. *pambúk* aus türk. *pambûq*.

Junggg. *p͞lum* Blei = t. *p͞lump-bi.* Rossi. *plum* Taube = t. *pęlumbę.* Jubany 37. *kõme* Heiden = t. *komp-bi. zamák* Lilie = *zambák* Kristof. aus türk. *zambák.* Matthäusübersetzung von Scutari. Die Assimilation von *-mb-* zu *-mm-* scheint in den gegischen Mundarten weitere Ausdehnung zu haben als die von *-nd-* zu *-nn-*. Hahn und Kristof. schreiben auch in gegischen Wörtern *-nd-*; in mir vorliegenden Dialektproben eines Beratiners finde ich z. B. *mędie k͞indin* (Accus. von *k͞int* hundert) *k͞ęndón* liest *sarandare* u. s. w.

Das pianotische *nę́nętę* neunter, z. B. Matth. 27, 45, kann nicht aus Assimilation von *-nd-* erklärt werden, denn das Cardinale heisst auch hier *nęndę*, z. B. Matth. 18, 12, und überhaupt ist dem sicilischen Albanesisch jene Assimilation fremd, vgl. *ęndęr* Traum, *rę́ndę* schwer, *brę́nda* innen, *katunde* Dörfer, *k͞ęndón* singt, *undęrua* wurde verwandelt u. s. w. *nę́nętę* kann also nur aus Dissimilation für *nęndętę* erklärt werden, indem der erste *t*-Laut wegen des zweiten schwand.

Gerade das Sicilianische und Neapolitanische bieten übrigens die auffallendsten Parallelen zu der scutarinischen Assimilation von *-nd-* zu *-nn-* und *-mb-* zu *-mm-*: sicil. *šinniri*, neap. *šénnere* = it. *scendere*; sicil. *chiummu*, neap. *chiummę* = it. *piombo*. Ascoli, Archivio glottologico VIII, 114. Von den altitalischen Mundarten zeigt das Umbrische und das Oskische dieselbe Erscheinung: umbr. *anpenes* impendes, *pihaner* piandi, *pane* quamde. Bücheler, Umbrica 183. osk. *upsannam* operandam, *kúmbennieis* conventionis. Bruppacher, Lautlehre der oskischen Sprache 86. Fälle der gleichen Assimilation in prākrtischen Sprachen führt Herr Ascoli, Kritische Studien zur Sprachwissenschaft, S. 211, auf.

Aus den Formen der übrigen indogermanischen Sprachen ai. *náva* (prākrt. *nava*, neuind. *nāu nau naa naya nō nāvā*); avest. *nava* (neup. *nuh*, kurd. *nah nū*, afghan. *nŏh nō nah*); armen. *inn*; griech. ἐννέα; lt. *novem*, umbr. *nuvis* novies; got. *niun*; lit. *devynì*; aslov. *devętь*; air. *nói* hat man die beiden Grundformen *névn* und *énvn* erschlossen. Auf die letztere geht die armenische (Hübschmann, KZ. XXIII, 33) und griechische (G. Meyer, Griechische Grammatik, 327) Form zurück; die Formen der übrigen Sprachen auf die erste. Einer der beiden Grundformen muss das albanesische *nęn-* in *nęndę* gleichgesetzt werden. In

dem Worte für ‚Name' sehen wir das Albanesische mit dem Typus *énmn* gehen: *emęn ęmęr* stellen sich zu armen. *anwan*, aslov. *imẽ*, air. *ainm*. Albanesische Studien I, 55. Die Schreibung *nnãn*, welche Jungg und nach ihm Jarník bieten, könnte auf die Annahme führen, auch die Form der Neunzahl stünde für *enven*, wobei Assimilation von *-nv-* zu *-nn-* eingetreten und der anlautende Vocal abgefallen wäre. Dies würde indessen eine völlig unmotivirte Accentverschiebung von *énven* zu *envén* voraussetzen. Darum scheint mir die Erklärung viel plausibler als albanesische Grundform *néven* anzunehmen, das zu *nevn* und durch Assimilation des *v* an *n* zu *nen* geworden ist; dass beim Zusammentreffen eines Lippenlautes mit folgendem Nasal der letztere obsiegt, zeigt auch *ģumę* Schlaf aus **supnos*, **supmos*. Aus *nendę* ist *nęndę* geworden nach der in den albanesischen wie in den rumänischen Mundarten weit verbreiteten Erscheinung, wonach betontes *e* oder *a* vor Nasal mit folgendem Consonanten zu *ę* herabsinkt. In den gegischen Mundarten findet sich dafür *e* oder auch *a*, häufig nasalirt: so erklärt sich geg. *nande, nãnde, nãnn*. Ich will hier nicht näher auf diese Erscheinung eingehen, deren genaue Erörterung zu viel Raum beanspruchen würde; ich begnüge mich mit der Anführung weniger Beispiele: *vęnt*, g. *vent* Ort. *ģéndęrę*, g. *ģandęrę* Drüse, lt. *glandula*. *δęmp*, g. *δam* Zahn (*a* = idg. *o* ist ursprünglich: griech. γόμφος, aslov. *zǫbъ*). *δęndęr*, g. *δandęr* Bräutigam. *dęnd*, g. *dand* mache dicht. *ęmęr* (= *ęmr*), g. *emęn* Name. *ęmbľę*, g. *ambľę* süss. *ęmmę*, g. *ammę* Mutter. *ęńģęl*, g. *eńģęl* Engel. *ęndęrę*, g. *ándęrę* Traum. *zęmęrę* (d. i. *zęmrę*), g. *zémęrę* Herz. *kęńgę*, g. *kánękę* Lied, lt. *canticum*. *męnde*, g. *mende* Verstand, lt. *mentem*. *ręndę*, g. *randę* schwer (lt. *grandis*?). *škęmp*, g. *škam* Felsen, lt. *scamnum*. *tęndę*, g. *tandę* Reisigdach, lt. *tenta*. Man sieht auch aus diesen wenigen Beispielen, dass das gegische *a* nicht immer ursprünglich ist. So muss es auch in *nãndę* für unursprünglich gelten. Ueber die Nasalirung ist oben ausführlicher gehandelt worden.

Zehn.

Albanesische Formen: *δiétę* Kristoforidis t., Matthäusübersetzung von Piana und von Frascineto, dafür *δjétę* Hahn und Dozon, *δiette* Reinhold, *δiete* Blanchus. *δietę* Kristoforidis,

Dozon. Ohne *-ę* *ðiett* Lecce, *ðiét* Rada. Gegisch *ðĕtę* Kristof. z. B. Matth. 20, 24, Dozon; *ðett* der Scutariner Matthäus ebenda; *ðet* Jungg, Rossi, Jarník. *ðeit* bei Rossi (Grammatik und Lexikon).

Die andern Sprachen bieten ai. *dáça* (präkrt. *dasa daha*, neuind. *das dah uha dahā*, zigeun. *deš*); avest. *dasa* (neup. *dah*, kurd. *deh dah*, afghan. *las*); armen. *tasn*; griech. δέκα; lt. *decem*, umbr. *desen*; got. *taihun*; lit. *dészimtis*; aslov. *desętь*; air. *deich*, kymr. *dec*. Indogermanische Grundform war also *dék₁m*. Dieser entspricht das *ðie-* von alb. *ðietę*. Auffallend ist hier die ungemein starke Verstümmelung des alten Zahlwortes, das im Albanesischen vermuthlich eigentlich *ðiesn* (*ðieθn*) oder *ðiesen* lauten musste: über alb. *s*(θ) = idg. k_1 und über alb. *ie* = idg. betontem *e* s. oben S. 271 ff; ebenso ist über ð = idg. *d* oben S. 284 ff. ausführlich gehandelt worden. In albanesischen Lautgesetzen finde ich keine Erklärung für diese eigenthümliche Verkürzung, wo die völlige Unterdrückung des auslautenden Nasals besonders im Vergleich mit *nęn* = *nevn* auffallend erscheint. Ich glaube, dass nur das Bestreben, auch das Zahlwort ‚zehn' gleich allen übrigen zwei- (resp. ein-) silbig zu gestalten, den Verlust der zweiten Silbe herbeigeführt hat.

Ueber die einzelnen Formen, in denen das albanesische Zahlwort überliefert wird, müssen noch einige Bemerkungen hinzu gefügt werden. Herr Kristoforidis betont die toskische Form *ðiétę* oder *ðíetę*. Zur Erklärung mag dienen, was er in seiner Grammatik, S. 3 lehrt: εἰς τὴν Ἀλβανικὴν ἀπαντῶμεν μόνον τὰς ἀκολούθους τέσσαρας διφθόγγους ϑα, ϑε, υε, ιε, αἵτινες τονίζονται ὅτε μὲν εἰς τὸ προτακτικὸν, ὅτε δὲ εἰς τὸ ἐπιτακτικὸν φωνῆεν, οἷον ϑ́α καὶ ϑά, ϑ́ε καὶ ϑέ, ύε καὶ υέ, íε καὶ ιέ. Als Beispiele führt er an: *krúaj kruáj* t., *krúej* g. schabe; *rúaj, ruáj* t., *rúej* g. schütze; *r̄úaj, r̄uáj* t., *r̄úaj* g. rasire; *bl̆úaj, bl̆uáj* t., *bl̆úej* g. mahle; *l̆úej, l̆uéj* bestreiche; θúej, θuéj zerbreche; *ngúej, nguéj* färbe; *mbíel, mbiél* säe; *víel̆, viél̆* ernte; *píel, piél* gebäre; *víel, viél* speie; *víer, viér* hänge auf u. s w. Die Participia dieser Verba werden ausnahmslos auf dem zweiten Vocal betont: *mbiélę viél̆ę piélę vielę vier̄ę*. Die Verba *diék* brenne, *piék* koche, *ndiék* verfolge, *viéθ* stehle, *r̄iéθ* fliesse, *hiék* nehme weg, betonen niemals den ersten Vocal. Mir fehlt es vorläufig noch an zuverlässigem Material, um zu beurtheilen, wie weit diese verschiedene Betonung sich nach Mundarten vertheilt. Jedenfalls scheint das

Gegische die Betonung *íe* zu bevorzugen; denn die gegische Contraction von *ie* zu *i* erklärt sich nur unter dieser Voraussetzung. Vgl. geg. *mbiel* und *mbīl*, *ndiel* und *ndīl, siel* und *sīl, viel'* und *vīl', viel* und *vīl, vdier* und *vdīr, vier* und *vīr, ndzier* und *ndzīr, piel* und *pil* (Kristof., Grammatik, S. 6), *diel* und *dīl* Sonne, *miel* und *mīl* Mehl (Jungg 15. 16), *k̓iel* und *k̓īl* Himmel u. a. Nach Herrn Kristoforidis a. a. O. ist diese Contraction der toskischen und tšamischen Mundart so wie dem Nordgegischen völlig fremd, dagegen bei den mittelalbanesischen Gegen (in El'basan, Pek̓int, Kavaja, Durazzo, Ndroñk̓a, Tirana, Preza, Išmi, Kruja) sehr gebräuchlich. Auf demselben Vorgange beruht der Wechsel von *ije je i* aus ursprünglichem *ê* in den serbisch-kroatischen Dialekten: Miklosich, Vergleichende Grammatik I, 391 ff., sowie spanisch *silla nispera vispera* für älteres mundartliches *siella niespera viespera:* Diez, Grammatik I, 153.

Für *δíetę* liegt die zusammengezogene Form vor in geg. *δitę-a* der Zehnte bei Hahn. Die gegische Form *δetę δet* kann also nicht daraus erklärt werden. Die Quantität des *e* wird von Herrn Kristoforidis an verschiedenen Stellen verschieden angegeben: *δĕtę* Matth. 20, 24; *δĕtęnę* den Zehnten Hebr. 7, 2. 6; aber *δētę* Joh. 1, 40; Apoc. 2, 10; *δētęn* den Zehnten, Luc. 11, 42, und ebenso das Ordinale *δētti* Apoc. 21, 20, *δētta* Apoc. 11, 13. Auch in *δeit* bei Rossi kann *ei* nichts Anderes bedeuten als ein langes geschlossenes *e* und weist nicht etwa auf eine ältere Form **δekt* hin (wie *dreit* aus lt. *directus* u. s. w., s. Miklosich, Albanische Forschungen II, 86. Schuchardt 259); denn der *k*-Laut von idg. *dek₁m* musste im Albanesischen zum Zischlaut werden. Herr Miklosich freilich a. a. O. erklärt *δeit* aus *δektę* und hält das Zahlwort für ‚vielleicht entlehnt', ebenso wie *tetę* acht, das ihm auf *ojtetę* für *oktetę* zurückgeht. Ich sehe keinen weiteren Anhaltspunkt für diese Annahme; die Form von *tetę*, welche auf *októ* und nicht auf ein lt. *ócto* hinweist, widerspricht sogar geradezu. Ich leite daher *δetę* oder *δētę* aus *δiétę* her und vergleiche es mit *ret, rēt-i* Rossi für sonstiges *rietę* Netz.

Eins.

Ein schwer lösbares Problem bietet das Zahlwort für ‚eins‘. Blanchus hat *ńa,* worauf auch *nea* bei Arnold von Harff hindeutet; Lecce *ńi ńa,* in bestimmter Form *ńan-i,* das wie *ken-i* Hund declinirt wird, weiblich *ńan-a;* Rossi *ńi,* bestimmt *ńeni,* Gen. *ńenit* oder *ńonit,* Acc. *ńenin* oder *ńonin* (so mit *o,* Druckfehler für *ńanit ńanin?*), Fem. *ńana;* Jungg *ńi,* bestimmt *ńeni ńana;* Jarník *ńi;* Kristof. g. Matth. 19, 5 *ńi; ńenin* Matth. 18, 28 Scut. Hahn bietet nur *ńę,* Gen. *ńīj;* aus dem Neuen Testament von Corfù führt er einen bestimmten Genitiv *ńęit* an. Bei Kristoforidis lautet es *ńę,* bestimmt *ńęri* und *ńęra.* Nach Reinhold in Griechenland *ńeri ńera.* In Calabrien nach Rada *ńī,* Gen. *ńīj, ńęje;* Matth. 19, 5 Piana und Frascineto *ńę miš* σάρκα μίαν.

Daraus ergibt sich als Stamm *ńen-,* der in der bestimmten Form im Gegischen erhalten ist, zum Theil mit dem vor *n* regelmässig eintretenden Uebergang von *e* in *a* als *ńan,* im Toskischen zu *ńęr-* geworden ist, nachdem zuvor das betonte *e,* ebenfalls nach regelmässigem Lautgesetz, vor dem Nasal zu *ę* geworden war. In der unbestimmten Form ist der Nasal geschwunden: geg. *ńa* aus *ńan,* tosk. *ńę* aus *ńęn;* vgl. *ǵę,* bestimmt *ǵęri* Sache, *zę,* bestimmt *zęri* Stimme, *pę,* bestimmt *pęri* Faden, aus *ǵen-, zen-, pen-,* geg. *ǵã, zã, pē.* Die geg. Form *ńi* erklärt sich durch die Erwägung, dass *ńe-* = *nie-* ist: hier ist *ie-* nach gegischer Weise zu *i* contrahirt. Auf das calabrische *ńi* in de Rada's Grammatik findet diese Erklärung keine Anwendung, da dem Italo-albanesischen diese Contraction fremd ist. Alle mir aus Italien und Sicilien gedruckt und geschrieben vorliegenden Sprachproben haben übrigens, so viel ich sehe, *ńę (ńe);* nur in einer der von Papanti (S. 664) mitgetheilten Uebersetzungen der Boccaccio'schen Novelle, aus Barile in der Basilicata, steht *ńi (nji);* diese bietet aber auch *ndi* statt *nde, ndińur* für *ndęńur ndeńun.* Der bei Hahn und de Rada mitgetheilte Genitiv *ńīj* scheint auf *ńej* = *ńeń* = *ńeni* (vgl. *keni* unbestimmter Genitiv von *ken* Hund) zurückzugehen; *ńęje* bei Rada, das wir vielleicht als *ńęję* verstehen dürfen, würde ursprünglicher sein, doch sind Rada's Angaben leider vielfach uncorrect und zudem durch Druckfehler arg entstellt.

Bekanntlich gehen die einzelnen indogermanischen Sprachen in dem Zahlwort für ‚eins' bedeutend auseinander, so dass wir zu der Annahme genöthigt sind, dass in der Ursprache verschiedene pronominale Stämme dem Ausdruck dieses Begriffs dienten. Für die meisten der europäischen Sprachen lässt sich *oino-* gewinnen: lt. *ūnus,* air. *óen óin,* got. *ains,* apreuss. *ains,* griech. οἴνη Zahl eins auf den Würfeln; aslov. *ino-* in Zusammensetzungen identificirt man damit, Miklosich, Vergleichende Grammatik I, 125. Unerklärt sind das slavische *jedinъ* und das litauische *vẽnas,* wo das *v-* keinesfalls ein blos lautlicher Vorschlag sein kann. Zu diesen beiden Räthseln kommt das albanesische *ńen-,* das möglicher Weise, wie die slavische und litauische Form auch, eine Zusammensetzung jenes *oino-* mit einem andern pronominalen Elemente enthält. Herr Stier wollte in *ńę-* das ai. *anyá-,* griech. ἑνιο- wieder erkennen: das scheitert an dem stammauslautenden *-n-* *-r-* der Form, das sich durch die verschiedenen dialektischen Gestalten des Wortes als alt erweist.

Ordnungszahlen.

Der Erste heisst *parę,* bestimmt *pari.* Nur Hahn gibt für die erste Silbe langes *ā* an. Ich identificire das Wort mit ai. *pára-* der Höchste, Beste.

Die übrigen lauten nach den besten Quellen folgendermassen:

	Blanchus	Jungg	Hahn	Kristoforidis	Reinhold
2	*i dṻti*	*i dụti*	*dụtę*	*i dụtę*	*i dite*
3	*treti*	*treti*	*tretę*	*tretę*	*trete*
4	*cáterti*	*kátterti*	*kátęrtę*	*kátrętę*	*kátterte*
5	*pesti*	*pēsti*	*pésętę*	*pésętę*	*peste*
6	*giasti*	*ǵašti*	*ǵáštętę*	*ǵaštę*	*ǵáštete*
7	*stati*	*štati*	*štátętę*	*štatę*	*štáttete*
8	*teti*	*teti*	*tétętę*	*tetę*	*téttete*
9	*nandi*	*nnãni*	*nę́ndętę*	*nęndę*	*nȭndete*
10	*δieti*	*δeti*	*δjétętę*	*δietę*	*δiéttete*
20	*ńezeti*	*ńizeti*	*ńęzétm*	*ńęzetę*	*ńezetim, -me*
30	*triδieti*	*triδeti*	*triδjétętę*	*triδietę*	*triδiéttete*
40	*caterδieti*	*katterδeti*	*dụzétm*	*dụzetę*	*dizetim*
100	*ńe ǵindi*	*ḱini*	*ḱíntętę*	*ńe ḱinttę*	*ḱíndete*

Die Bildung der Ordnungszahlen geschieht auch i
nesischen mit Hilfe der beiden Suffixe, die in der i
manischen Grundsprache diesem Zwecke gedient haben,
-to- und *-mo-*. Das letztere liegt nur in der von Hahn
hold und Dozon bezeugten Form des Ordnungszahlwor
‚zwanzig' *ńęzétm* (der vierzigste *dụzétm*) vor, dessen *-zetm*
-zetim bei Reinhold) wir auf *-sent-mo-*, k_1*ntmó-* werden
führen müssen. Ob dies *-*sentmo-* für noch älteres **s*
steht, was die albanesische Bildung näher an indisch
tamá-, avest. *vīsāstema-*, lt. *vicensumo- vicēsimo-* rücken
muss ich dahingestellt sein lassen. Herr Kristoforid
der Form *ńęzétm* keine Erwähnung; in seiner Rei
auch die Ordinalia von zwanzig und vierzig gebildet
übrigen.

Alle anderen Ordinalia sind mit Suffix *-to-*, alb.
bildet. Die Anfügung des *-tę* geschieht in ganz roher
es wird einfach an die Form des Cardinalzahlwortes ang
dụ oder *di: dụtę* oder *ditę; tre* (masc.): *tretę; katęr* ode
kátęrtę oder *kátrętę; pesę pes pēs: pésętę pestę pēstę.*
mit *-tę* gebildeten Grundzahlen von sechs bis zehn ents
Formen auf *-tętę*, wie *ǵáštętę*, die Hahn und Reinhold au
In der Grammatik von Kristoforidis, sowie in unseren ge
Quellen ist aber dies *-tętę* auf *-tę* reducirt, wahrscheinlic
der unbestimmte Vocal des ersten *-tę* schwand und die
nun zusammenstossenden *-t-* nur einfach gesprochen
Dieselbe Bedeutung hat es, wenn Herr Dozon, Grammatik,
lehrt: ‚Les adjectifs ordinaux se forment des cardina
l'addition du suffixe *-tę*, qui, par euphonie, s'omet quelque
le discours'; und hiezu die Anmerkung: ‚A partir de
Kristoforidhis supprime l'*ę* du nombre cardinal, en con
les deux *-tt-*, ex. *i ǵaštti* le sixième; *i nęndęmbęžietti*
neuvième etc.' In seiner Grammatik wendet Herr Kris
wie gesagt diese Schreibung nicht an; dagegen steht i
toskischen und in seiner gegischen Uebersetzung des
Testaments, Apoc. 8, 1 *štáttęnę* und Luc. 1, 59 *tę tétt*
Auch im Italo-albanesischen sind beide Arten von Form
treten: Matth. 20, 5 Piana *e ǵašta* und *e nḗndęta ōr* die
die neunte Stunde; Frascineto *tę ǵaštęn* und *te nḗnętęn ō*
die letzte Form s. oben S. 323.

Demnach geht es nicht an, in einer Form wie z. B. *i ǵaštę* der sechste einen directen Abkömmling eines indogermanischen *sek_1s-to-* zu sehen. Indessen müssen in der That derartige einfachere Formen einmal im Albanesischen existirt haben, denn sie sind eben das Vorbild für die gegenwärtig auf sämmtliche Zahlen ausgedehnte Bildungsweise gewesen, die man nicht ohneweiters auf altarische Gewohnheit zurückführen darf: es wäre verfehlt, für alb. *ǵáštętę* ein idg. **sek_1stito-* zu erschliessen. Im Slavischen sind die Ordinalia *četvrъtъ pętъ šestъ devętъ desętъ* ebenfalls mit Suffix *-tъ* = idg. *-to-* gebildet, das aber hier an die alten Stämme getreten ist. Die Aehnlichkeit zwischen slav. *šestъ* und alb. *ǵaštę* (Kristof.) der Sechste ist nur eine scheinbare; in Wahrheit müsste einem alb. *ǵaštę* = *ǵaštętę* ein slav. **šestьtъ* entsprechen.

-tę ist ein im Albanesischen ungemein häufig verwendetes Suffix. Bevor wir es untersuchen, ist es nöthig, die Fälle seines Erscheinens in entlehnten Wörtern auszuscheiden.

-tę entspricht 1. lateinischem und romanischem *-ta:*

drubetę, trumbetę Trompete: it. *trombetta.* — *greštę* unreife Traube: mlt. *agresta.* — *kartę* Papier, Brief: it. *carta.* — *kęnatę* Kanne: mlt. *cannata.* — *kęrutę* gehörntes Schaf: lt. *cornuta.* — *kuletę* kleiner Sack: it. *colletta.* — *kreštę* Mähne: lt. *crista.* — *luftę* Krieg: lt. *lucta.* — *portę* Thor: lt. *porta.* — *ṙotę* Rad: lt. *rota.* — *salatę, solatę* Salat: it. *salata.* — *šęjetę, sąjitę* Pfeil: lt. *sagitta.* — *špatę* Schwert: lt. *spata.* — *športę* Henkelkorb: it. *sporta.* — *tortę* jeder weiche, gerundete Gegenstand: lt. *torta.* — *troftę* Forelle: lt. *tructa.* — *fletę* Blatt: it. *foglietta.* — Hieher auch *ḱartę* Streit, aus lt. *certare* gebildet. — *govatę* Tragbrett für Mörtel, Mulde, wird mit it. *covata* Brut, Hecke identisch sein; vgl. *cova* Höhle, das als *kovę* Schöpfgefäss ins Albanesische, als *kova* Schöpfeimer ins Serbische übergegangen ist.

Neutralem *-ta* im Plural entspricht *-tę*, z. B. in *festę* Fest: lt. *festum.* — *fatę* Schicksal: lt. *fatum.* — *uratę* Segen: lt. **auguratum.* — *fušatę* Heer: mlt. *fossatum.* Albanesische Studien I, 99.

Ich erwähne hier auch *jetę* Leben, Welt: lt. *aetas.*

2. lateinischem *-te, -tem.*

rietę Netz: lt. *rete.* — *fortę* stark: lt. *fortem.* — *vertetę* Wahrheit: lt. *veritatem.* Sonst haben die Nomina auf *-tātem*

die Endung *-em* verloren und sind Masculina geworden: *ḱutét-i* Stadt: lt. *civitatem; šęndét-i* Gesundheit: lt. *sanitatem; puštét-i* Macht: lt. *potestatem;* ebenso *vęrtút-i:* lt. *virtutem.* Daneben Feminina auf *-e-ja: ḱutete-ja, šęndete-ja, puštete-ja, vulndet-ia* aus *voluntatem* Rossi. Das Schwinden des *-em* ist das lautgesetzliche. *fortę* hat sich an die zahlreichen Adjectiva auf *-ę* angelehnt, lt. *rete* ist lautgesetzlich zu *riet-i* geworden, der Uebergang unter die Feminina auf *-ę* ist etwas Secundäres.

3. griechischem *-τα*:

δiatę Testament: ngriech. διάτα.

4. slavischem *-ta:*

ḱopatę Schaufel, Ruder: serb. *lopata.* — *tšetę* Verwandtschaft: serb. *četa.* — Anomal ist *sitę* Sieb neben *sit-i* aus serb. *sito* (Neutrum!). *kar̄utę-a* Gährbottich aus aslov. *koryto* cisterna, serb. *korito* n. Trog, Flussbett, bulg. *koryto* la bassine, le bac (Braubottich). Damit identisch *koritę,* das auch Miklosich hat.

5. lateinischem *-tu(m)* in Adjectiven:

dreitę gerade, recht: lt. *directus.* — *θještę* geg. echt, rein, unverfälscht, wohl von lt. *festus;* θ oft mit *f* wechselnd, z. B. auch in *θještrę-i* Stiefsohn, aus it. *figliastro.* — *ṅguštę* eng: lt. *angustus.* — *škurtę* kurz: lt. *curtus.* — *škretę* einsam: lt. *secretus.* — *špéitę* schnell: lt. *expeditus.* — *štréitę* kostbar, theuer: lt. *strictus.* — *nar̄tę* hoch: lt. *in altum.* Der Umstand, dass hier wie überhaupt meist die Adjectiva ein schliessendes *-ę* zeigen, erklärt sich aus Verallgemeinerung der weiblichen (und sächlichen) Form: lt. *directus directa* entsprach *dreit dreitę,* wovon das erste verloren ging.

Von einheimischen albanesischen Wörtern sind zunächst participiale Bildungen zu nennen. Die Bildung des Particips geschieht im Albanesischen vorwiegend mit dem Suffix *-nę* = idg. *-no-* (z. B. θęnę gesagt, *vęnę* gelegt, δęnę gegeben, *vrarę* t. getödtet, *ręnę rarę* gefallen, *vier̄ę* gehängt von *vier* aus **viernę, ndzier̄ę* herausgezogen von *ndzier* aus **ndziernę,* vgl. *fur̄ę* Ofen aus *furnus* u. a.; die zahlreichen Participien auf g. *-un,* t. *-urę).* Daneben sind Reste der Bildung mit *-tę* = idg. *-to-* erhalten: *pł̄otę* voll = lt. **plētus.* θātę trocken, neben θārę (t., mit *-rę* = *-nę*), von θań θāj trockne. *ḱutę* wach, von g. *ḱoj* erwecke. *mbītę* erstarrt (g. *pītę*) neben *mbīrę,* von *mbiń, mbij* mache starr. *ṅgrītę* g. Particip von *ngrę̄* aufheben, erheben. *ṅgrītę-a,* g. *ngrītę* Eis, von *ṅgriń ṅgrij* mache frieren. *šúatę* unglückselig, g. *šut,*

von *šuaj* auslöschen. *štrę̈ngutę* beengt, für **štrę̈ngúatę* (vgl. das vorige), von *štrę̈ngoń*. Häufig sind solche Participia mit einem dem *-tę* vorangehenden *ę*, in welchem man ein dem ai. *i* in *rakšitá-*, lt. *i* in *genitus*, griech. ε in γαμετός verwandtes Element wird erkennen dürfen. So *áθętę* herb, sauer, Wz. ak_1, s. oben S. 279. *vákętę*, g. *vókętę* lau, von *vak* mache lau. *vránętę* finster, vgl. *vranój* werde trübe, *vranęs* ernster Mensch, *vranęsinę* Trübsinn, *vranę* finster. *íδętę* bitter, vgl. *iδęnój* erbittere. *káľbętę* faul, stinkend, von *kaľbem* faule. *kθiélętę* heiter, Heiterkeit, von *kθiel* aufheitern. *ľágętę* feucht, nass, von *lák* benetze. *mbrázętę* leer, von *mbras* leere. *úńętę* niedrig, von *uń* erniedrige. *píkętę* bitter, von *pik* mache bitter. *préfętę* geschliffen, von *pref* g. schleife. *škóḱętę* gerieben, g. von *škoḱ*. *tsbrásętę* leer, von *tsbras* leere. *tšéľętę* aufgeweckt, munter, von *tšeľ*. *tšéfętę* heimlich, g., von *tšef* verberge. *tšfáḱętę* offenbar, von *tšfaḱ* offenbare. *ftóhętę*, *ftófętę* kalt, von *ftoh*, *ftof*. *hápętę* offen, von *hap* öffne. *húpętę* trocken, von *hupem* gehe zusammen.

Die Feminina solcher Participien werden als Abstracta gebraucht: *ṅgróhętę*, *ṅgrófętę* warm, heiss, von *ṅgroh*, *ṅgrof*, *ṅgróhętę-a* die Wärme. *thólętę-a* die Verfeinerung, von *thol* mache dünn, fein.

Neben *mbrázętę* leer, von *mbras*, steht *mbrasę* in derselben Bedeutung, ähnlich wie it. *cerco* neben *cercato*. Nach Diez, Grammatik II, 153, geht das auf das Verhältniss von lt. *albus* zu *albatus* zurück. So wird nun auch im Albanesischen *-tę* weiterbildend an Adjectiva angefügt: *áfęrtę* benachbart, von *afęr* nahe, Nachbar. *éřętę* dunkel, *éřętę-a* die Dunkelheit, von *eřę* dunkel, Dunkelheit. *θárętę* sauer, von *θarę* trocken. *θélętę-a* die Tiefe, von *θelę* tief, *-a* die Tiefe. *ľárgętę*, g. *ľarktę* aus weiter Ferne, von *ľargę*, g. *ľark* weit, fern. *ľíktę* = *ľik-gu* böse, mager. *maθę-tę* Plural, die Grösse, der Stolz, von *maθ-δi* gross. *máimętę* fett, von *maim* fett. *prápętę-a* Verkehrtheit, von *prapę* verkehrt. *šúmętę* Volksmasse, von *šumę* viel. *t' ę́mbľętę*, g. *t'ámľętę* die Galle, von *ęmbľę amľę* süss. *fórtętę-a* die Stärke, von *fortę* stark.

Sehr zahlreich sind Stoffadjectiva auf *-tę*. Zu den Albanesische Studien I, 79 angeführten füge man noch hinzu: *artę* golden. *vrertę* gallicht. *bákęrtę* kupfern. *gastartę* gläsern. *δjamtę* talgig. *drujtę* hölzern. *dyltę* wächsern. *eľptę* aus Gerste. *ziartę* feurig. *fľaktę* feurig. *zę́męrtę* beherzt. *kánęptę* von Hant

= t. *kępptę*. *ḱélḱętę* gläsern. *ḱieltę* himmlisch. *ḱipęrtę* kupfern. *ľeštę* wollen. *meľtę* aus Hirse. *misęrtę* aus Mais. *mükętę* schimmelig. *pambuktę* baumwollen. *pištę* aus Fichte. *tuľtę* fleischig. Man vergleiche lateinische Bildungen wie *aurātus* u. s. w., über welche Herr Bordellé, De linguae latinae adjectivis suffixo *-to-* a nominibus derivatis, Düsseldorf 1873, gehandelt hat. Auch *miáľt-i*, *miáľtę-tę* Honig ist aus lt. *mel* auf diese Weise gebildet; vgl. *ðjámętę* neben *ðjámę* Speck, Talg; g. *ðāltę-i*, t. *ðālę-a* saure Milch. Slav. *-itъ*, Miklosich, Grammatik II, 193: nslov. *kamenit* lapideus?

Unter den Substantiven auf *-tę* bilden eine besondere Classe die Nomina auf *-štę-a*, welche in der Bedeutung den lateinischen Neutris auf *-ētum* (*quercētum*, Leo Meyer, Vergl. Grammatik des Griechischen und Lateinischen II, 520. Bordellé a. a. O., S. 54 ff.) entsprechen. *barištę* Rasen, Grünzeug. *goristę* wilder Birnbaumwald. *guristę* steiniger Ort. *zalištę* Ort, mit Geröll (*zāl*) bedeckt. *ulištę* Oelwald. *ŕapištę* Platanengestrüpp. *šelḱištę* Melonenfeld. Das Suffix *-ištę* ist das slavische Adjectivsuffix *-istъ*, Miklosich, Vgl. Grammatik II, 196, z. B. aslov. *mravistъ* formicis refertus. bulg. *goristъ* waldig, *kamenistъ* steinig. russ. *lěsistyj* waldig. *travnistyj* grasreich. poln. *drzewisty* holzreich u. s. w.

Andere Nomina auf: *-tę*: *aštę-a* Knochen, H. Indogermanisches *osti-* = ai. *asthí-* u. s. w. wird lautgesetzlich durch *ašt-i* masc. reflectirt. *aštę* ist in die Classe der Feminina übergetreten; wirkte der lateinische Plural *ossa* oder überhaupt das alte sächliche Geschlecht? — *vieštę* Herbst, September. — *vetę* selbst; davon *vétęmę* einzig, allein, mit superlativischem *-mo-* (Schleicher, Compendium, S. 474). *vetę* habe ich Bezzenbergers Beiträge VIII, 192 zu idg. *sve-* gestellt; mir ist diese Combination jetzt wieder zweifelhaft geworden. Möglicherweise ist *vetę* griechischem αὐτό-ς gleich zu setzen, wie *veš* Ohr gleich lateinischem *ausis auris* ist. Als Zwischenstufen sind dann *otę os* anzusetzen, wo das anlautende *o-* zu *ue- ve-* geworden ist wie in *veprę* aus lt. *opera*, *ve* aus lt. *ovum*, *verp* aus lt. *orbus* (Schuchardt 289). — *baľtę-a* Erde, Thon, Sumpf. Rum. *baltę* Sumpf, See, Fem.; aslov. *blato* Sumpf. Cihac, Dictionnaire II, 7 ff. Diefenbach, Völkerkunde Osteuropas I, 251. Ueber ngriech. βάλτος βάλτη s. Miklosich, Die slavischen Elemente im

Neugriechischen, S. 11, der es, ebenso wie rum. *baltę*, für aus dem Albanesischen entlehnt hält. Dagegen wird von demselben Gelehrten in der Abhandlung über den Ursprung der Worte von der Form aslov. *trêt* und *trat* S. 21 das rumänische Wort als auf *blato* beruhend gefasst. Ich halte das albanesische und das slavische Wort für urverwandt und vergleiche das Verhältniss von alb. *garθ-δi* zu aslov. *gradъ; kā-u* Ochs (aus *kav-* = *karv-*, wie *tra-u* Balken aus *trav*, lt. *trabem*) zu aslov. *krava* Kuh, lit. *kárvė*. — *bl'etę-a* Biene. Ich stellte das Wort zu lit. *bitis*, fem. *bitė*, lett. *bite* (Albanesische Studien I, 79). Die Vermittelung der Vocale bleibt allerdings befremdlich. Erwägt man, dass Reinhold, Lex. 46 für *bl'ette* nur die Bedeutung μελίσσι, κοφίνι (Bienenkorb) gibt und dass auch Rossi die Bedeutungen ‚Bienenkorb, Bienenschwarm' kennt, so liegt die Möglichkeit nahe, das Wort auf ein Deminutiv **albiettus* von lt. *alveus* zurückzuführen. Anlautendes *bl'-* für *bj-* ist sicher in *bl'endzę* Bauch aus *pancia*. Vgl. *gl'-* aus *ģ-* oben S. 315 und slav. *blja-* für *bja-*. — *botę* feine Thonart, Erde, Volk. — *gatę* Reiher, in Durazzo. Ist das Wort aus mlt. *ganta* anser entlehnt, das germanischen Ursprungs und im Provenzalischen und Altfranzösischen gebräuchlich ist? Diefenbach, Origines europaeae 347. Diez, Wörterbuch I, 200. — *ģatę* lang. *t* ist wohl wurzelhaft, vgl. *ģas* dehne aus, *ģatem* breite mich aus. — *ditę-a* Tag. Wurzelverwandt mit lt. *dies*, lit. *dënà*, aslov. *dьnь*, kymr. *diw*, air. *die* Tag. Curtius, Grundzüge 236. — *dritę-a* Licht, Glanz. *t* scheint wurzelhaft, vgl. *drit* glänzen, glänzend machen. — *dystę* g. eben. — *ėńętę* Donnerstag. Herkunft unbekannt. — *ímętę* klein, fein. g. — *kanatę-a* Flügel der Thür, des Fensterladens, ist türk. *kanad*. — *kapšitę*, g. *kapšatę* Bissen, scheint participial (vgl. *kapsój* beissen), ist mir aber in seiner Bildung unklar. — *kaptę-a* Rückseite eines Berges. — *kaštę-a* Stroh. — *kúmęštę*, *kúmęštę-i* Milch. — *l'artę* hoch. — *l'āštę* alt. — *l'igatę-a* Lache, Wasserpfütze. — *l'iģatę* Wort, von *l'iģe* Gesetz, Lied *(legem)*, gebildet wie die romanischen Feminina auf *-ata* Diez, Grammatik II, 358 f. — *l'ipjetę-a* Art Spinat. — *l'ugatę* Schaufel, von *l'ugę* Löffel, gebildet wie *l'iģatę*. — *máitę* links. g. — *mareštę-a* Sandbeere, Erdbeerbaum. Scheint gebildet wie it. *agresto* saure Traube, *brumesto* Sorte Trauben, neap. *rapesta* Rübe. — *matę* Mass, von *mas mat* messe, s. oben S. 304. — *miettę* Abfall

der Wolle. Vgl. ngriech. μοτός Charpie? — *mštę* g. unverständig. — *natę* Nacht, aus idg. **noktis*, an die Feminina auf *-ę* angeglichen. — *ndietę* abscheulich. — *patę* Gans. Albanesische Studien I, 79. — *petę* Blatt eines Blätterkuchens. Ebenda. — *premtę* Freitag. — *r̃aštę* Kehrichtschaufel, zerbrochenes Thongefäss. — *rępietę* der obere. — *r̃eštę, r̃eštnę* Knochen im lebenden Körper. — *rimtę* dunkelblau. — *sępatę, sopatę* Beil. — *šotę* Ente, in Jakowa. — *tatę* Vater, Grossvater. Indogermanisch *tata* Vater. Fick, Wörterbuch I, 87. — *tatępietę* abwärts, abhängig. Der zweite Bestandtheil wie in *rępietę*. *pet* fallen, fliegen? — *trastę,* g. *trase-ja* Brotsack. — *tụtę* Mund eines Gefässes. — *futę* Schürze. Albanesische Studien I, 79.

Auch an Adverbien erscheint *-tę*. *poštę* unterhalb, nieder, ist lt. *post,* schwerlich *postea*, wie Herr Miklosich meint; die urverwandte Partikel ist *pas*. Hier ist *ę* nach anderweitiger Analogie angetreten. *jaštę* ist wohl *eks* + *tę*, vgl. oben S. 277. *tamamtę* genau, von türk. *tamam*.

Nicht alle Räthsel, welche die albanesischen Zahlwörter uns aufgeben, haben in den vorausstehenden Untersuchungen eine definitive und befriedigende Lösung gefunden. Aber ich glaube wenigstens der ‚bizarren Reihe' derselben, wie sie Ascoli einmal genannt hat, zum ersten Male näher getreten zu sein und auf die mannigfaltigen Probleme, welche ihre Behandlung anregt, hingewiesen zu haben.

Nachträge.

Zum ersten Hefte. (CIV. Bd. I. Hft. 1883.)

Druckfehler: S. 273 *disk* für *δisk*. — S. 276 χλοναράκι für χλωναράκι. — S. 291 *drom* für *δrom*. — S. 297 *štęrníp* Urenkel für *stęrníp*. — S. 306 *drụmẹ́n* für *δrụmẹ́n*. — S. 308 πονοπλία für πανοπλία. — S. 309 *mẹ́ngęrę* für *mẹ́ńǵęrę*. — S. 321 *dikul̃* für *δikúl̃*. — S. 332 *-je* für *-ję*. — S. 353 λειβάδι für λιβάδι. — S. 361 U. A. Bogorov für J. A. Bogorov.

S. 275. *kakęrδók* Augenkugel. Der erste Theil wird *kókęrę* aus κόκκος Kern, Beere sein (vgl. Miklosich, Albanische Forschungen II, 15); Herr Foy kennt eine Form *kokęrδók*.

viršeník Altersgenosse, gehört zu *vęrsę* Lebensalter, aus aslov. *vrъsta*.

S. 276. *θark* bedeutet überhaupt Einpferchung, *visk* junger Esel. Foy.

S. 278. *vruk* bedeutet ‚Mehlthau'.

S. 279. *ah-u* ist ngriech. ἀχός son, bruit. Legrand.

S. 284. *oht*, nach Foy ngriech. τὸ ἄχτι, türk. *aht* Trauer, Laster.

S. 297. *los* Stützholz, Riegel, ist ngriech. λοστός levier, barre, Legrand, das nach Foy λωστός zu schreiben und aus διωστός von διωθέω zu erklären wäre.

S. 298. Ist *rap* Platane, mit serb. *grab* Weissbuche zu vergleichen?

S. 299. *θelp* ist nach Foy (der sich auf Kristoforidis' Angabe stützt) vielmehr Haut bei der Zwiebel, Schale beim Apfel u. a.

S. 301. *tšef* ist sicher türkisch: *keïf* gaieté, santé. Bianchi. Auch ngriech. τὸ κέφι humeur, Legrand.

gof hanche ist ngriech. γόφος für γόμφος, das auch ‚Hüfte' bedeutet. Foy.

S. 320. *rkual* ist entstanden aus it. *cardoscolimo*, ‚Art wilde Artischocke'. Auch *trual* ist wohl romanisches Lehnwort; man könnte an *terriola* leichte Gartenerde, ‚voce contadinesca' (Valentini) denken.

S. 329. *dalanduše, kelendrüše* u. s. w. sind doch nichts Anderes als Umgestaltungen einer lateinischen Form. Man vergleiche die mannigfachen romanischen Formen des Vogelnamens, worunter afranz. *alondre*, prov. *dindouletta*, spanisch *golondrina* der albanesischen am nächsten stehen. Gröber im Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik I, 243. Rolland, Faune populaire de la France II, 314.

S. 333. *petę* Hufeisen, vielleicht slavisches Lehnwort aus aslov. *pęta* calx, nslov. *peta* Ferse, bulg. *petъ*, poln. *pięta*; vgl. lit. preuss. *pentis* Ferse.

S. 334. Zu *koršę* vgl. jetzt noch Kuhn's Zeitschrift XXVII, 222.

S. 346. *motrę* Schwester. Zum Wechsel der Bedeutung bei Verwandtschaftsnamen vgl. Vámbéry, Der Ursprung der Magyaren, S. 311.

S. 348. *pula* marques. Türk. *pul* aufgeklebte Marke. Foy.

S. 360. Zu *štrétina* u. s. w. noch *θéttera* von *θattę-i* furunculus. Reinhold, Lexikon, S. 21.

Die Pluralform *vlazęn vlezęn* u. s. w. wird als ein mit *-n- -r-* gebildeter Plural einer Deminutivform *vlazę* zu erklären sein.

Mit ‚Foy' sind mündliche Mittheilungen des Herrn Dr. Karl Foy in Constantinopel bezeichnet.

Zum zweiten Hefte.

Einer Anzeige des ersten Heftes dieser ‚Studien' durch Herrn Politis im Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος I, 728, die mir während des Druckes des vorliegenden Heftes zugegangen ist, entnehme ich noch folgende bibliographische Nachweisungen:

G. Crispi, Memoria sulla lingua albanese. Palermo 1831.

Κουπιτώρης, Περὶ τῆς γλώσσης καὶ τοῦ ἔθνους τῶν Ἀλβανῶν. In der Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν 1867.

[D. Camarda] Tre canzoni popolari albanesi dell' Epiro concernenti l'insurrezione greca (1821—1827). Livorno 1875.

Βάμβας, Περὶ τῶν ἐν Ἰταλίᾳ ἑλληνοαλβανῶν καὶ ἰδίως περὶ τῶν εἰς Ἑλλάδα μεταναστευσάντων. Im Παρνασσός 1877, S. 19 ff.

Ders., Σύντομος ἱστορικὴ μελέτη περὶ Ἀλβανίας καὶ Ἀλβανῶν. Ebenda, S. 438 ff.

Ders., Ὀλίγα περὶ τῆς ἀλβανικῆς γλώσσης. Ebenda 1879, S. 286 ff.

Während des Druckes gingen mir auch ‚Die türkischen Elemente in den südost- und osteuropäischen Sprachen' von Franz Miklosich. Erste Hälfte. Wien 1884, zu, welche auch das Albanesische berücksichtigen.

Zwei Fragmente albanesischer Lieder finden sich in ‚Bilder aus Griechenland' von Ludwig Steub, Leipzig 1841, I, S. 161.

Mit ‚Legrand' ist das Nouveau dictionnaire grec moderne français par Émile Legrand, Paris [1882], gemeint; mit Hoernle dessen Comparative grammar of the Gaudian languages, London 1880. Die übrigen Abkürzungen erklären sich von selbst.

Ueber ein bisher unbekanntes griechisches Schriftsystem aus der Mitte des vierten vorchristlichen Jahrhunderts.

Ein Beitrag zur Geschichte der Kurzschrift und der rationellen Alphabetik

von

Theodor Gomperz,
wirkl. Mitgliede der kaiserl. Akademie der Wissenschaften.

(Mit einer Tafel.)

I.

Ich will im Folgenden eine Urkunde besprechen, welche die oft und eifrig verhandelte Frage nach dem Alter der griechischen Kurzschrift ihrer endgiltigen Lösung zuzuführen scheint, und zwar einer Lösung, welche beide streitende Theile gleich sehr zu befriedigen geeignet ist. Denn erfährt zunächst wenigstens die Skepsis derjenigen keine Widerlegung, welche den ausgebreiteten Gebrauch tachygraphischer Zeichen nicht vor dem Zeitpunkte für glaubhaft halten, für welchen derselbe ausdrücklich bezeugt ist:[1] so erweist sich doch auch die Verwunderung Jener als wohl gerechtfertigt, welchen es höchst befremdlich dünkte, ‚dass bei den Griechen die politische und gerichtliche Beredsamkeit sich zur schönsten Blüthe sollte entfaltet haben, ohne dass Jemand daran gedacht hätte, das flüchtige Wort zu verewigen'.[2] Gedacht hat Jemand daran, und zwar an eben dem Orte, an welchem man schon vordem den Ursprung der Geschwindschrift zu suchen sich am meisten berechtigt glaubte,[3] und zu eben der Zeit, da die parlamentarische wie die forensische Beredsamkeit der Griechen ihre höchsten Triumphe feierte. Der Sachverhalt aber ist dieser.

Bei den ‚letzten Ausgrabungen auf der Akropolis' ist das arg beschädigte Bruchstück eines — ‚aus der Mitte des vierten Jahrhunderts' herrührenden — Inschriftsteines zu Tage ge-

kommen, durch dessen Lesung,[1] theilweise Ergänzung und Bekanntmachung Herr Ulrich Köhler seinen zahllosen Verdiensten um die Alterthumswissenschaft ein neues und beträchtliches hinzugefügt hat (Mittheilungen des deutschen archäol. Institutes zu Athen, VIII, 359—363). Ist es dem hervorragenden Epigraphiker und Geschichtsforscher nicht sofort gelungen, dem räthselvollen Marmor sein anziehendes Geheimniss vollständig zu entlocken, so bietet hiefür der Umstand, dass der Inhalt dieses Stückes von seinem gewohnten Arbeitsfeld einigermassen abseits liegt, eine ausreichende Erklärung. Den Schlüssel des Verständnisses legen uns aber die nachfolgenden Erwägungen in die Hand.

Zeile 15—16 der ersten Columne (von der zweiten sind nur wenige Anfangsbuchstaben übrig) sind die erhaltenen Reste, wie schon Köhler erkannte, mit voller Sicherheit zu den Worten (εὐθ)εῖα καὶ βρα(χεῖα γρα)μμή zu ergänzen. Damit muss, wie der im Vorangehenden zweimal vorkommende gegensätzliche Ausdruck ὀρθή lehrt, ein kleiner wagrechter Strich, oder, wie wir fortan sagen werden, ein Horizontalstrichelchen gemeint sein. Auch dies hat bereits mein verehrter Vorgänger eingesehen. Die nun folgenden Worte (το)ῦ φωνήεντος . . . . . . τεθεῖσα können aber nichts Anderes bedeuten als ein Positionsverhältniss, in welches dieses Strichelchen zu dem jeweiligen Vocalzeichen tritt. Dass dieses Verhältniss mannigfach modificirt wird, lehren die im Folgenden erscheinenden Wortverbindungen: τεῖ τελευτεῖ, ἐπὶ τὴν ἀρχὴν . . . . (π)ροσηγμένη, dann wieder τεῖ τελευτεῖ und noch einmal πρὸς . . . (τ)ὴν ἀρχὴν προση(γμέ)νη; und der jedesmal unmittelbar hinzutretende Name je eines griechischen Buchstaben wie ταῦ, νῦ, πεῖ, μῦ, βῆτα lässt keine andere Auslegung zu, als dass diese Positionsveränderungen des einen Strichelchens zur Bezeichnung verschiedener Sprachlaute verwerthet werden. Des einen Strichelchens sage ich, weil die von vornherein allerdings vorhandene Möglichkeit, dass in diesen Zeilen auch von anderen Strichen (wie der λοξιὰ γραμμή u. s. w.) die Rede sei, durch mehrfache Erwägungen ausgeschlossen wird: erstens durch die Emphase, mit welcher die εὐθεῖα καὶ βραχεῖα γραμμή mit Leerlassung des ganzen nach dem Worte γραμμή noch übrigen Raumes der Zeile 16 — einer das Folgende beherrschenden Aufschrift gleich — an die Spitze der Erörterung tritt; zweitens

aber, und hauptsächlich darum, weil die zum mindesten zweimal wiederkehrenden Bestimmungen ‚am Anfang‘ und ‚am Ende‘ auf die möglichst erschöpfende Verwendung und Ausbeutung der verschiedenen Positionen hindeutet, welche dieses eine Element einzunehmen vermochte. Verfolgt man den letzteren Gedanken weiter, so erkennt man alsbald, dass ein der Längenentwicklung nicht entbehrender Kern zum mindesten Raum für acht solche deutlich zu unterscheidende Positionen bietet: oberhalb, unterhalb, dann je zur Rechten und Linken oben, in der Mitte und unten: Berücksichtigt man nun gleichzeitig die erhaltenen Schriftreste, die Grösse der Spatien (vornehmlich am Anfange der Zeilen, denn die Zeilenenden weisen leider nicht geringe Unregelmässigkeiten auf), endlich die grammatischen und stylistischen Momente, so ergibt sich die folgende, im Wesentlichen, wie ich meine, vollständig sichere Herstellung der Zeilen 14—28:

τῶν) δ'ἀφώνων ἡ (μὲν
15 εὐθ)εῖα καὶ βρα(χεῖα
γρα)μμὴ
το)ῦ φωνήεντος (κά-
τω μὲν) τεθεῖσα δύ(ναται
δέλτ)α,
20 ἐπάνω) δὲ ταῦ,
πρὸς δὲ) τεῖ τελευτεῖ νῦ·
μετεώρ)α δ'ἐπὶ τὴν ἀρχὴν
μὲν π)ροσηγμένη πεῖ,
πρὸς δὲ) τεῖ τελευτεῖ μῦ·
25 κατὰ δὲ τὸ μέ)σον πρὸς
μὲν τ)ὴν ἀρχὴν προση-
γμέ)νη βῆτα,
(πρὸς δὲ τεῖ τελευτεῖ ψεῖ).

Uebersetzung:

‚Von den Consonanten aber bedeutet das Horizontalstrichelchen, wenn es unterhalb des Vocalzeichens gestellt wird, Delta, oberhalb desselben Tau, am Ende aber Ny; oben an den Anfang gesetzt Pi, am Ende My; in der Mitte an den Anfang gesetzt Beta, am Ende Psi.‘

Ich sehe vorläufig von den wenigen einer besonderen Rechtfertigung bedürftigen Einzelheiten dieser Restitution ab

und gehe daran, das Schriftsystem, welches uns hier entgegentritt, darzulegen, zu erläutern und, wenn dies sich als thunlich erweist, zu vervollständigen. Die Frage, welche der kühne Neuerer sich vorgelegt hat, ist augenscheinlich diese: Wie ist es möglich, mittelst eines minimalen Aufgebots handlicher Zeichen die ganze Fülle des griechischen Consonantismus (im umfassendsten Wortsinne) zum Ausdruck zu bringen?[5] Und seine Antwort lautet also: Dies lässt sich durch zwei Zeichen bewirken, sobald man ihnen, je nachdem sie an verschiedenen Stellen des Vocalzeichens angebracht werden, einen verschiedenen Lautwerth beilegt. Hierzu wählt er das Horizontalstrichelchen und sein Widerspiel; auf irgend ein solches weist die innere Nothwendigkeit nicht minder als jenes μέν hin, zu dessen Einsetzung in Zeile 14 uns gleichsehr die Rücksicht auf stylistische Gliederung und auf das Spatium bestimmen musste; es war wohl ein Ringelchen, die σκολιὰ καὶ βραχεῖα γραμμή. Seine Lösung des Problems mag uns das folgende Schema versinnlichen: Dass die eine der verwendbaren acht Stellen — jene am linken Fussende des jeweiligen Vocalzeichens — bei dieser Vertheilung der consonantischen Symbole leer ausging, erhellt mit Sicherheit aus der Art der Aufzählung der zu besetzenden Stellen. Denn bei der auf den ersten Blick erkennbaren Vorliebe unseres Autors für strenge Architektonik der Darstellung wäre es doppelt unbegreiflich, wenn er das rechte Fussende, das ‚Ende' des (von der Linken zur Rechten geschriebenen) Lautzeichens schlechtweg, schon Zeile 21 besetzt, die genau parallele Stelle aber erst nach Zeile 28 in gleichartiger Weise zu verwerthen unternommen hätte. Hieraus ergeben sich zwei Folgerungen. Wir werden vermuthen dürfen, dass die unverwendete Stelle wenn irgend einer, so einer ganz anders gearteten Verwerthung vorbehalten blieb; und wir können ferner, da die Gesammtzahl der — siebzehn — griechischen Consonanten gewiss zwischen diese und die zweite Heptade gleichmässig vertheilt war, mit Sicherheit schliessen, dass drei Consonanten einer besonderen Primärbezeichnung ermangeln sollten. Dies könnte an und für sich kaum eine andere Gruppe sein als entweder die der drei Doppelcon-

sonanten oder jene der drei Aspiraten; warum ich (wie meine Ergänzung von Zeile 28 bereits angedeutet hat) den letzteren Fall für den ungleich wahrscheinlicheren halte, soll späterhin dargelegt werden. Zunächst sei aber der Versuch gewagt, der einen nahezu vollständig erhaltenen Heptade ihr auf Grund der Analogie reconstruirtes Widerspiel gegenüberzustellen; kann es doch auch der oberflächlichsten Betrachtung nicht entgehen, dass die Anordnung der Laute in der ersten Gruppe eine wohlüberlegte, plan- und absichtsvolle, mithin eine solche ist, welche die Wiedergewinnung des ganzen Systems nicht als ein aussichts- und hoffnungsloses Beginnen erscheinen lässt. Ich exemplificire beide Gruppen, einem Winke des Autors folgend (s. Anm. 7), wie folgt:



Bei diesem Reconstructionsversuch habe ich mich lediglich von dem Wunsche leiten lassen, die Winke getreulich zu befolgen, welche uns in den unversehrten Theilen des Entwurfes klar vor Augen liegen. Will z. B. der Urheber desselben, wie dies unverkennbar der Fall ist, die Lippenlaute in die engste Nachbarschaft zusammenrücken, so müssen wir ihm in Betreff der anderen Articulationsgebiete die gleiche Absicht zuschreiben. Ferner lehrt aber die flüchtigste Ueberlegung, dass das Princip der Lautähnlichkeit allein nicht ausreicht, um aus den vierzehn Gliedern der Doppelheptade mehr als ein bunt zusammengewürfeltes Aggregat zu machen oder diese selbst zu strenger organischer Einheit zu verknüpfen. Es muss ein zweites Princip hinzutreten, welches ich wohl kurzweg das der correspondirenden Anordnung des Artgleichen nennen darf[6] und vermöge dessen eine Tenuis der anderen, eine Media der anderen u. s. w. örtlich entspricht. Dass dieses Princip, ohne welches die Ansammlung der Zeichen ein wirrer Haufe geblieben wäre, zur Anwendung kam, darf uns als unzweifelhaft gelten. Wäre es aber zu unbedingter Durchführung gelangt, so hätte, da es drei Tenues u. s. w. gibt, die Bildung von mehr als zwei Gruppen erfolgen müssen, was eine unerwünschte Vervielfältigung der Zeichen bewirkt und die Spaltung des

gesammten Consonantenbestandes in blos zwei einander streng entsprechende Syzygien unmöglich gemacht hätte. Darum entschloss sich unser Reformator zu dem sinnreichen Auskunftsmittel der verticalen Anordnung der Dentallaute — deren Vertheilung auf beide Heptaden diese wie mit einer ehernen Klammer zusammenschliesst — und erwies sich hiedurch, bei aller Neigung zu strenger Systematik, doch zugleich als einen zu gelegentlichen Compromissen nicht unbefähigten, sinn- und erfindungsreichen Praktiker. Und nun dürfen wir wohl, ohne ein Missverständniss befürchten zu müssen, das wahrhaft erstaunliche Geschick preisen, mit welchem der Anonymus auch im Einzelnen alle Hilfsmittel der Mnemonik aufzubieten wusste, um seine Erfindung dem Gedächtniss der Lernenden einzuprägen. Wie fein ist es ersonnen, dass der labiale Nasal aus der Reihe der Lippenlaute heraus die Brücke zu seinem dentalen Zwillingsbruder und dadurch zur Gruppe der Zahnlaute überhaupt schlägt, dass diese zwar bis auf den dentalen Spirans herab vertical geordnet sind, dennoch aber die Tenuis alle drei Male über der Media zu stehen kommt,[7] welcher der zugehörige Doppelconsonant wieder mit gleicher Regelmässigkeit nachfolgt. Und ferner: nachdem alle Plätze auf Grund von (wie ich meine) unabweislichen Forderungen der Analogie besetzt sind — mit ζ und σ als Fortsetzung der mit τ und δ begonnenen Reihe, mit χ γ ξ in genauer Responsion zu π β ψ — bleibt für das Zwillingspaar λ und ρ[8] nur eben derselbe Doppelsitz übrig, welcher in der ersten Gruppe dem anderen, gleichfalls zur Classe der Liquiden (im weiteren Sinne) gehörigen Lautpaar μ und ν zugeeignet war.[9] Ja, darf uns schliesslich auch nur das als Zufall gelten, dass in der ersten Heptade die Lippen-, in der zweiten aber die Kehl- oder Gaumenlaute vorherrschen, so dass gleichsam von den Aussenwerken des Sprachapparates ausgegangen und zu den am weitesten zurückliegenden Theilen desselben fortgeschritten wird?[10]

II.

Wir haben nunmehr zum mindesten die Grundzüge des Schriftsystems kennen gelernt, welches sein Urheber auf der athenischen Burg in ähnlicher Weise öffentlich zur Schau ge-

stellt hat, wie ein Anaximander, ein Oenopides oder Meto ihre astronomischen und kalendarischen Neuerungen und Entdeckungen.[11] Ehe wir weiterschreiten und die vielleicht nicht mit gleicher Sicherheit erkennbare Detailausführung des Grundplanes zu ermitteln trachten, dürfte es angemessen sein, Halt zu machen, um in das Wesen und die Eigenart der beabsichtigten graphischen Reform einen wenigstens vorläufigen Einblick zu gewinnen.

Vor uns liegt der Entwurf einer Kunst- oder Kurzschrift,[12] welche sich von den bisher bekannt gewordenen derartigen Versuchen des Alterthums wesentlich unterscheidet; denn sie beruht weder auf Abkürzungen, sei es der Buchstaben, der Silben oder der Worte, noch auf der Wiedergabe der letzteren durch willkürlich ersonnene Zeichen. Sie ist (mit einem Worte) weder eine Verkürzungs- noch eine Siglen-, sondern eine geometrische Schrift. Sie entstammt, wie die gleichartigen Systeme moderner Stenographen und Phonographen, dem Bestreben, die Sprachelemente durch Raumelemente auszudrücken. Ihre charakteristische Besonderheit aber ist die Strenge, mit welcher das (von mir so genannte) Princip des Stellenwerths der Lautzeichen durchgeführt wird. Auch in diesem Betracht hat es ihr an Nachfolge keineswegs gefehlt. Und ebenso wenig in Betreff der eigenthümlichen Art, in welcher dieser Grundsatz hier zur Verwirklichung gelangt ist. Ein englischer Mönch des Mittelalters und eine Wiener Dame aus dem ersten Drittel unseres Jahrhunderts sind hierin die nahezu, wenn auch nicht völlig, ebenbürtigen Nachfahren des athenischen Schrifterfinders geworden.

Zur Charakteristik der verwandten Bestrebungen der Neuzeit mögen ein paar Anführungen dienen. ‚Die einfachsten Elementarzüge‘ — so schreibt Horstig[13] im Jahre 1797 — ‚sind die gerade Linie und der Kreis; wir legen sie deshalb unserem stenographischen System zu Grunde. Die gerade Linie kann in vierfacher Richtung gebraucht werden: senkrecht, wagrecht, linksschräg . . . ., endlich rechtsschräg‘ u. s. w. — ‚Als die einfachsten Formen der Schrift wählte Byrom‘ (1767) ‚die einfachsten geometrischen Zeichen . . . . Die Vocale bezeichnete er durch Punkte, die in verschiedener Stellung den Consonanten beigefügt wurden‘. Pitman, dessen

Schriften in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet sind, äussert sich über die Grundlage seines, des sogenannten phonographischen Systems wie folgt: ‚The simplest signs we can employ . . . . are the dot, right line and the opposite curves ( ). The dot is naturally reserved for the vowels, and the right line and curves, when placed in the four possible practicable positions, viz. perpendicular, horizontal, sloping to the left and sloping to the right give us 12 distinct signs‘ (deren Zahl durch die wechselweise Verwendung von Haar- und Schattenstrichen auf das Doppelte erhöht wird). Dem Systeme des John Willis (1602), eines der Begründer der Stenographie in England, wirft Lewis, der englische Geschichtschreiber der Kurzschrift ‚Mangel an Einfachheit und Leichtigkeit‘ vor; denn ein zusammengesetztes Zeichen — und solche zeigen sogleich seine ersten Buchstaben ($\wedge = a$, $\cap = b$ u. s. w.) — sollte nie zur Verwendung kommen ‚until all the simple lines of nature are exhausted‘. Die gerügten Mängel vermied bereits Edmond Willis (1618), dessen *a* ein rechtsschräger, dessen *b* ein senkrechter und dessen *m* ein linksschräger Strich war u. s. w.

Aus diesem Streben nach Vereinfachung der Schriftzeichen entspringt eine weitere Consequenz. Die Beschränkung auf die einfachsten Raumgebilde verringert selbstverständlich, wenn sie folgerichtig festgehalten wird, die Menge der zum Behuf der Lautbezeichnung verfügbaren Mittel. Dies ist ein Uebelstand, dem es zu steuern gilt. Soll der verminderte Zeichenvorrath sich als zulänglich erweisen, so muss jedes Symbol zu mehrfacher Verwendung kommen. Und jede dieser Verwendungsarten muss, wenn die Bestimmtheit der Lautbezeichnung nicht Schaden leiden soll, von allen anderen streng unterschieden sein. Dazu eignet sich kaum ein anderes Hilfsmittel so wohl als jenes der Lagen- und Stellen-Veränderung. So gelangt man denn zu dem was wir den Stellenwerth der Lautzeichen genannt haben. Ein solcher ist freilich bis zu einem gewissen Masse jedem Schriftsystem eigen. Könnte man doch auch das Verhältniss so benennen, welches beispielsweise zwischen *l* und *j* oder zwischen den Ziffern 6 und 9 oder zwischen der oberen Schleife von *l* und der unteren von *g* obwaltet. Allein was bei den historischen, ursprünglicher Bilderschrift entstammenden Alphabeten nur ein

zufälliges (höchstens gelegentlich zum Zweck schärferer Unterscheidung absichtlich zugespitztes) thatsächliches Verhältniss ist, das wird in der methodisch ersonnenen Kunst- und Kurzschrift ein zu planmässiger und ausgedehnter Verwendung gelangendes Bezeichnungsmittel.

Wieder mögen einige Beispiele das Gesagte erläutern helfen. Schon der Begründer der niederländischen Kurzschrift, Jan Reyner[14] (1673) drückt die sämmtlichen Vocale durch einen und denselben Punkt aus: ‚door en punt, welks verscheidene plaats bij den medeklinker den klinker anduidt. a word geplaatst regt boven den letter, e gelijk met het bovenste gedeelte van den letter; i ij of y tegen het middelste gedeelte; o gelijk met den voet van den letter en u regt onder den voet van den letter', also wie folgt: [Λ mit a, e, i, o, u]. Ganz ähnlich verfährt Ramsay (1681). Und Consonanten sowohl als Vocale werden ‚door hoogere of lagere plaatsing der teekens op twee evenwijdig getrokken lijnen angeduid' in Erdmann's oder Geijsbeek's System (1827), wie nicht minder (unter Verwendung von vier Parallel-Linien) in jenem von Blanc (1801). Zu umfassendster Anwendung gelangt endlich dieses Princip — um zunächst noch von der mittelalterlichen Anticipation desselben durch Johann von Tilbury (um 1174) zu schweigen — in der ‚Homographie' der (pseudonymen) Lady Sophie Scott (1831), einer ungemein geistreichen Frau, deren Entwurf, wie wir noch sehen werden, sich mit jenem des athenischen Schrifterfinders in mehr als einem Punkte berührt. Allerdings fehlt es in den Darstellungen der letztgenannten Systeme nicht an irreleitenden Zweideutigkeiten. Eine solche ist es, wenn bei Geijsbeek-Erdmann wiederholt von der Verwendung blos zweier Zeichen — Punkt und Strich — die Rede ist (‚door middel van slechts twee karakters'), während der Strich in Wahrheit ‚horizontal, perpendiculär oder schief von unten nach oben und von oben nach unten gezogen' wird, was in Verbindung mit dem Punkt fünf Elementarzeichen ergibt, welche erst — je nachdem sie auf einer von zwei Parallellinien, über, zwischen oder unter ihnen angebracht

sind — eines fünffach verschiedenen Stellenwerthes theilhaft und somit fähig werden, die 25 Buchstaben zu vertreten. Und wenn Lady Scott triumphirend ausruft, ‚dass in der Homographie .... ein und dasselbe Zeichen oder ein und derselbe Schriftzug, nämlich ein ganz kleines gerades Strichel für das ganze Alphabet gilt!‘ — so thut auch hier eine ähnliche Unterscheidung noth. Denn von dem einen Punkte abgesehen, welcher in fünf verschiedenen Stellungen die fünf Vocale ausdrückt, kennt das homographische System ein kürzeres und ein längeres wagrechtes, dann ein rechtsschräges und ein linksschräges Strichlein, zusammen also vier Elemente, welche ‚längs dem Silbenstriche weiter hinauf und weiter hinunter geschoben werden‘ und hiedurch je fünf verschiedene Stellenwerthe gewinnen.

Ein dritter Punkt der Uebereinstimmung zwischen unserem antiken und den modernen Kurzschrift-Systemen ist die reichliche Anwendung mnemonischer Hilfen, wenn anders Gedächtnissstützen so heissen dürfen, die zumeist nicht sowohl äusserlich hinzugefügt als vielmehr aus dem Streben nach natürlicher Ordnung und innerer Folgerichtigkeit wie von selbst erwachsen sind. Dem, was oben über diese Seite des athenischen Systems gesagt ward, wollen wir wieder einige diesbezügliche Aeusserungen und Veranstaltungen moderner Schrifterfinder gegenüberstellen. Vor Allem: das zwiefache Anordnungsprincip, wonach sowohl die artverwandten (homogenen) als die ortsverwandten (homorganen) Laute als solche ersichtlich gemacht werden, gelangt in den am meisten ausgearbeiteten Systemen der Neuzeit zu nicht minder vollständiger Durchführung. So bei Lady Scott und bei Pitman. Letzterer weist jeder Organclasse Striche von je einer (überdies ausgesprochen symbolischer) Richtung[15] zu (‚letters made by a given organ are written in the same direction‘), während die functionelle Gleichartigkeit in der Beschaffenheit des Striches zum Ausdruck kommt. Man vergleiche z. B. *p* (\) und *b* (****) mit *t* (|) und *d* (**|**) oder mit *k* (—) und *g* (**—**); desgleichen werden Lautpaare wie die Nasale (*m* = ⌒, *n* = ‿) und die Liquiden (*l* = ◜, *r* = ◝) als solche gekennzeichnet. Nicht viel anders verfährt Lady Scott, wie die Gleichung *g* (┫) : *k* (┐) = *d* (┤) : *t* (┤) = *b* (┘) : *p* (┘) zur

Genüge lehren kann; die Organ-Gemeinschaft wird durch die Höhe — die Stelle am Silbenstrich —, die Functions-Gemeinschaft durch die Länge oder (in anderen und zwar den meisten Fällen) durch die Richtung des Kennstriches ausgedrückt. Aehnliche Grundsätze werden häufig, wenngleich kaum jemals mit derselben Strenge und Schärfe geübt und ausgesprochen. So von Rahm (1847), der den gleichartigen Lauten ‚auch organisch verwandte Zeichen‘ geben wollte, oder von Gabelsberger, dessen Absehen darauf gerichtet war, den Schriftsymbolen ‚Merkmale‘ aufzuprägen, ‚welche nicht als willkürliche, nur von dem Gedächtnisse zu behaltende, sondern vielmehr als Analogie zwischen Laut und Zeichen vom Verstande erfasst ... werden ... können‘.[16] Ob nicht auch unser Schrifterfinder nach einem derartigen Bande zwischen Zeichen und Bezeichnetem gesucht hat, soll alsbald bei der Besprechung der Vocale erörtert werden. In dem gegenwärtigen Stadium unserer Untersuchung kann das Facit der Vergleichung zwischen diesem antiken und den modernen Systemen wohl also gezogen werden. Die Erfindung des alten Atheners steht den Erzeugnissen der neueren Zeit zumeist völlig gleich, ja übertrifft dieselben mehrfach:

1. in der Einfachheit der Schriftzeichen,

2. in der (damit aufs Engste verknüpften) reichlichen Ausnützung des Princips des Stellenwerthes,

3. in der mnemonischen Verwerthung der natürlichen Systematik der Sprachlaute.

Diesem Verein von Vorzügen — oder dem, was vom Standpunkte der Kurzschrift aus als solcher gilt — steht der Mangel an demjenigen gegenüber, was die heutigen Fachmänner die ‚Schreibflüchtigkeit‘ und ‚Verbindungsfähigkeit‘ der Zeichen nennen — eine Eigenschaft, an der es auch den meisten älteren und gar manchen unter den neueren Systemen gebricht und worin selbstverständlich der Sohn eines Zeitalters am wenigsten leisten konnte, welches keine Cursivschrift kannte und mithin den Uebergang von der Uncial- zur Kurzschrift ohne jede Vermittlung vollziehen musste. Doch es ist Zeit, die hervorstechendste Eigenthümlichkeit des Systems ins Auge zu fassen.

Das Streben nach Formvereinfachung führt, wie wir gesehen haben, zur Verringerung der Zeichenzahl, diese wieder zur Ausbeutung des Princips des Stellen- (beziehungsweise des Lagen- und Stellen-) Werthes der Schriftzeichen. Soll nun dieses im ausgedehntesten Masse zur Geltung kommen und somit Richtung und Stellung eines oder weniger Schriftelemente deren Lautwerth ausschliesslich bestimmen, so ergibt sich eine neue Folgerung. Dort, wo Alles darauf ankommt, die Lage und Stellung einiger Strichelchen zu raschester und sicherster Anschauung zu bringen, dürfen diese nicht haltlos im Raume schweben. Es bedarf eines Orientirungsmittels oder einer Schriftstütze. Und hier eröffnet sich dem erfindenden Alphabetiker eine doppelte Bahn. Er kann (wie Erdmann oder Blanc) seine Lautzeichen in parallelen Horizontallinien gleich jenen unserer musikalischen Notenschrift anordnen; oder er mag das Auskunftsmittel einer senkrechten (oder nahezu senkrechten) Schriftstütze oder, wie wir fortan sagen werden, eines Zeichenträgers wählen, an welchen er seine Schriftsymbole oder einen Theil derselben anlehnt oder heftet.[17] Von diesem letzteren Behelfe haben nun Johann von Tilbury, Lady Scott und unser Athener in merkwürdiger Uebereinstimmung und doch auch wieder mit sehr beachtenswerthen Unterschieden Gebrauch gemacht. Von Lady Scott war bereits die Rede. Von des englischen Mönches ‚ars notaria' sind uns nur die Grundzüge bekannt. Die ‚I littera', d. h. ein Längsstrich, diente ihm als Zeichenträger: dieser und die mannigfach modificirte Lage und Stellung eines Ansatzstriches half ihm seine 19 Buchstaben bilden, wobei (nach Zeibig's in der Hauptsache gewiss richtiger Reconstruction) der unveränderte Längsstrich einen — und sicherlich den ersten — Buchstaben ausmachte, bei dem Aufbau der übrigen 18 hingegen das wagrechte, rechtsschräge und linksschräge Strichelchen zu je sechsfacher Positionsverwendung gelangten (I I I). Mit dem mittelalterlichen Mönch verbindet den antiken Schriftdenker die so zweckentsprechende Ausbeutung der beiden Seiten des Zeichenträgers (links und rechts), ein Vortheil, welchen die Wiener Erfinderin sich auffälliger Weise entgehen liess, während sie wie zum Ersatz hiefür ihren ‚Silbenstrich' übermässig —

mit fünf Stellen — belastet und dadurch die Grenzen leichter und bequemer Unterscheidbarkeit schier überschritten hat. Mit ihr geht jedoch der Athener darin Hand in Hand, dass auch er nur die consonantischen Symbole an den Zeichenträger heftet, was wieder auf einer principiell ungleich wichtigeren Uebereinstimmung beruht: auf der Wahl generisch verschiedener Zeichen für Vocale und Consonanten. Und dieses Verfahren wird durch die Lehren der rationellen Alphabetik durchaus gerechtfertigt. Soll doch eine phonetische Unterscheidung in dem Masse, als sie fundamentaler ist, auch dem Auge um so rascher und deutlicher ersichtlich werden. Nicht nur der Verfasser des ‚Kadmus' behandelt die ‚Graphik der Grundlaute' getrennt von jener der ‚Mitlaute';[18] alle die hervorragenden Kurzschriftler, welche von Jan Reyner bis Pitman die Vocale durch Punkte, die Consonanten durch Striche bezeichnen, stehen auf demselben grundsätzlichen Standpunkt. Von seinen beiden Nachfolgern endlich unterscheidet sich der Anonymus in einem Punkte der allerwesentlichsten Art. Der Zeichenträger erwies sich uns als ein unter den vorausgesetzten Bedingungen kaum zu entbehrender, aber er bleibt demungeachtet ein lästiger, weil Zeit und Raum verschlingender Nothbehelf. Hier zeigt sich nun die Erfindungskraft des Atheners im glänzendsten Licht. Er bedarf nicht weniger als Lady Scott oder Johann von Tilbury einer derartigen Schriftstütze, doch scheut er die damit verbundene Zeit- und Raumverschwendung. Da verfällt er denn auf eine Auskunft, welche ich keinen Anstand nehme eine geniale zu nennen. Die eine der zwei Zeichengattungen — das ist sein Gedanke — soll ihm als Tragstütze für die andere dienen. Und war er einmal bis hieher gelangt, so konnte, falls ihn die Rücksicht der Zeichenersparniss leitete, sein weiteres Vorgehen nicht zweifelhaft sein. Denn sobald er sich vor die Wahl gestellt sah, entweder die Consonanten oder die Vocale zum eigentlichen Kern und Traggerüste seiner Schriftzeichen zu machen, so musste jene Erwägung zu Gunsten der letzteren den Ausschlag geben. Konnte die Ersparniss doch eine ungleich beträchtlichere sein, wenn das Princip des Stellenwerthes bei der Bildung von 14 oder 17, als wenn es blos bei jener von 5 oder 7 Lautzeichen zur Geltung kam. Diese Verwendung der Vocalzeichen als Träger der consonantischen

Symbole bildet den eigenartigsten Zug des ganzen Systems — einen Zug, für welchen ich vergeblich nach Parallelen gesucht habe, während das entgegengesetzte Verfahren, die — wenngleich mehr lockere — Anlehnung der Vocalsymbole an die Consonantenzeichen (wie wir bereits sahen) die weiteste Verbreitung gefunden hat. Dahin gestellt bleibe es, ob hierbei auch jene Auffassung der Vocale mitgewirkt hat, welche in ihnen die eigentliche Seele der Sprache erblickt — bedeutet doch im Griechischen φωνή zugleich die ‚Stimmlaute‘ und die ‚Sprache‘ selbst —, während den ihrer Mehrzahl nach ohne Mitwirkung eines Vocals nicht aussprechbaren (oder doch als unaussprechbar geltenden) ‚Stimmlosen‘ eben darum blos accessorische Zeichen zutheil wurden. [19]

Hiermit hängt endlich das Folgende zusammen. Gewinnt unsere Kurzschrift auf diesem Wege einen syllabaren Charakter, so ist dies der Punkt, an welchem sie sich mit den bisher allein bekannten griechischen tachygraphischen wie mit modernen stenographischen Systemen zugleich am engsten berührt und am schroffsten von ihnen scheidet. Hat man es doch bei der älteren ‚wie bei der späteren Tachygraphie in streng consequenter Weise im Grossen und Ganzen mit einer syllabarischen Schreibung zu thun‘. [20] Allein nicht die Consonanten werden an den Vocalen, sondern diese werden ‚gewissermassen an den Consonanten ausgedrückt‘, so dass es ‚in manchen Fällen fast unmöglich‘ ist, ‚die Form eines Consonanten zu schreiben, ohne dass man zugleich einen Vocal — meistens ein *E* — ausgedrückt hätte‘. Und genau dasselbe findet in dem gangbarsten stenographischen System der Gegenwart, in jenem Gabelsberger's statt. ‚Die einfache gleichmässige Verbindung der Consonantenzeichen deutet den Vocal *e* an‘. Allein auch sonst werden die inlautenden Vocale ‚in den Consonantenzeichen durch Veränderung der Form oder der Stellung derselben ausgedrückt‘; so ‚verstärkt‘ *a* ‚das nachfolgende Consonantenzeichen‘, *i* aber ‚verdichtet‘ das vorangehende, oder es wird ‚durch Hochstellung des nachfolgenden Consonantenzeichens‘; *u* hingegen ‚durch Tiefstellung desselben ausgedrückt‘ u. s. w. Diese Häufung von Ausdrucksmitteln gestattet es Gabelsberger sowohl offene als geschlossene Silben mittelst je eines Zeichens darzustellen, während unser System nur auf eine Silbengattung

Bedacht nimmt, augenscheinlich auf offene Silben, — gleich der kyprischen Silbenschrift und in der That der ungeheuern Mehrzahl aller syllabarischen Schriftsysteme. Die Vortheile und Nachtheile der beiden Richtungen gegen einander abzuwägen, mag — so weit dies nicht schon im Obigen geschehen ist — kundigeren Graphikern überlassen bleiben. Nur darauf darf ich vielleicht hinweisen — und damit schliesse ich diese vergleichende Betrachtung — dass das athenische System nicht jenen Vorwürfen unterliegt, welche Dubois-Reymond[21] gegen ‚die jetzt in Deutschland gefeierten' Systeme erhebt: In ihnen ‚lässt die Anordnung der Laute viel zu wünschen übrig. . . . Was' sie ‚aber zum allgemeinen Alphabet entschieden untauglich macht, ist die allzu grosse Einfachheit und in Folge dessen der zu geringe Unterschied der statt ordentlicher Buchstaben gebrauchten Strichelchen' . . . die ‚zu winzig werden, . . . nicht mehr schnell unterschieden werden können'. und über deren ‚besondere Kennzeichen' . . . ‚flüchtige Schreiberhände sich gar zu leicht hinwegsetzen würden'. Ferner: ‚Haltbarkeit, Körper . . . fehlt den jetzt so dringend empfohlenen Systemen der Stenographie', ein Mangel, der ‚sie zu gangbaren Alphabeten durchaus untauglich macht'. Allein gestatten diese Bemerkungen irgend eine Anwendung auf den vorliegenden Fall? Wollte denn unser Schrifterfinder nicht blos den technischen Zwecken der Geschwindschreiber dienen? Nahm etwa sein Ehrgeiz einen höheren Flug? Die Antwort auf diese Fragen kann uns, wenn irgend etwas, so nur der weitere Fortgang unserer Untersuchung ertheilen.

III.

Wir wenden uns zu der auf die Vocale bezüglichen Partie der Inschrift. Und damit betreten wir, wie ein Blick auf den zerstückten Obertheil der Platte lehrt, ein gar dornenvolles Feld. Konnten wir bisher auf dem Wege strenger Ableitung und kaum minder sicherer Analogieschlüsse fortschreiten, so werden wir nunmehr auch die blosse Muthmassung nicht durchweg verschmähen dürfen, und bisweilen zufrieden sein müssen, wenn straffe Verkettung und lückenloser Zusammenschluss des Vermutheten einigen Ersatz für die unzureichende äussere

Beglaubigung bieten. Doch an der Schwelle dieser Erörterung erwarten uns — als gälte es, verzagenden Kleinmuth hintanzuhalten — zwei zugleich sichere und bedeutungsvolle Wahrnehmungen.

Wie mussten — so dürfen wir nämlich zuvörderst fragen — die Vocalzeichen beschaffen sein, um ihrer Aufgabe als Zeichenträger vollständig zu genügen? Es musste ihnen, so lautet unsere Antwort, erstens eine Längenentwicklung zukommen, welche die bequeme Unterscheidung dreier Stellen (oben, Mitte, unten) gestattet. Sie mussten, zweitens, die an sie zu heftenden consonantischen Symbole deutlich hervortreten lassen, was im vollsten Masse dann geschah, wenn diese sich von der Anheftungsstelle in einem weit geöffneten, womöglich rechten oder stumpfen Winkel abhoben. Aeusserst unangemessen wären hingegen solche Linien, die sich im Horizontalstrichelchen nur einfach fortsetzten, wenig entsprechend auch Curven. Drittens erscheinen dort, wo nicht die allereinfachsten Gebilde in Frage kommen, jene Formen als vorzugsweise zweckdienlich, bei denen ein senkrechter Stamm seitliche Zweige entsendet, an welchen die Consonantensymbole befestigt werden, um zwar ohne Raumverschwendung, aber doch mit zulänglicher Klarheit auseinander treten zu können. Viertens endlich wäre es in eben diesen Fällen erwünscht, wenn die Mittelstelle an der Schriftstütze selbst als solche bezeichnet wäre. Diese aus der Natur der Sache geschöpften Normen sollen späterhin unserem Reconstructionsversuch den Weg weisen, beziehentlich seine Ergebnisse bewahrheiten helfen. Zunächst jedoch wollen wir nur beiläufig von der Thatsache Acnehmen, dass nichts in den erhaltenen Resten diesen Schlüssen widerstreitet, Einiges, wie das Wort ‚Stamm' (στέλεχος) und das zweimalige Vorkommen des ‚senkrechten Längsstriches' (ὀρθή) dieselben auffallend begünstigt, und gehen zu der beabsichtigten Nutzanwendung über.

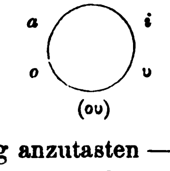
Man hätte ja von vornherein sehr wohl erwarten können der Anonymus werde mit den historischen Vocalzeichen ebenso verfahren sein, wie die Urheber der bisher bekannten tachygraphischen Schreibweisen mit den Buchstaben überhaupt verfuhren. ‚Sie verkürzten' diese nämlich, ‚d. h. sie behielten von jedem Buchstaben das eigentlich Entscheidende und Ch

rakteristische bei'.[22] Nicht sowohl eine Verkürzung freilich, als vielmehr eine modificirende Anpassung hätte in einigen Fällen platzgreifen müssen; auszuscheiden waren aber unter dieser Voraussetzung blos jene Zeichen, welche den uns sattsam bekannten allgemeinen und den soeben namhaft gemachten speciellen — technisch-graphischen — Forderungen schnurstracks widersprachen. Mit diesem Masse gemessen musste E, Ω und wahrscheinlich O fallen, A mochte seines Mittelstriches verlustig gehen, desgleichen H, wenn es erhalten bleiben sollte. Allein nahezu gegen jede Anfechtung war — durch seine Einfachheit — I, und noch weit mehr — durch seine geradezu ideale Eignung für die Leistungen des Zeichenträgers — Υ gefeit. Dennoch werden eben diese zwei Buchstaben (denn gerade hier spricht der lückenvolle Text mit vollster Deutlichkeit) gegen neue Zeichengebilde vertauscht. Wir schliessen daraus, dass die Vocalbezeichnung noch durch andere als die von uns erörterten Rücksichten bestimmt ward. Durch welche? Das lehrt uns vielleicht — wenngleich auf einem kleinen Umwege — jene zweite und ungleich wichtigere Wahrnehmung.

Dieselbe gilt der Anordnung der Selbstlaute. Bedeutsam ist es hier zunächst, dass der Υ-Laut ‚der fünfte der Vocale' (τὸ πέμπτον τῶν φωνηέντων) genannt wird, — bedeutsam hauptsächlich darum, weil der Anonymus, dessen Streben nach knappster, lapidarer Kürze ebenso unverkennbar als leicht begreiflich ist, diesen Umstand schwerlich hervorgehoben hätte, wäre er nicht ein für seine Zwecke belangreicher gewesen. Ferner liegt darin ein, freilich nicht eben vielsagender, Eingriff in die traditionelle Reihenfolge der Vocale, in welcher Υ nicht den fünften, sondern den sechsten Platz einnimmt. Zur Erklärung dieser Abweichung genügt allerdings die Voraussetzung, dass das eine H seinen Platz eingebüsst hat, indem die Länge von *e* (oder, wie wir mit statthafter Verallgemeinerung sagen dürfen, von *e* und *o*) entweder unbezeichnet blieb oder die betreffenden Zeichen an das Ende der Reihe gerückt wurden. Die eine wie die andere dieser Annahmen ist an sich mit der Natur einer rationellen Kurzschrift wohl vereinbar. Allein blieb wenigstens in Betreff der kurzen und doppelzeitigen Vocale α, ε, ι, ο, υ die herkömmliche Folgeordnung gewahrt und erfuhr

dieselbe somit keine andere als die soeben erwähnte Störung? Keineswegs — so dürfen wir mit voller Zuversicht antworten —; denn nicht ο, sondern ι wird unmittelbar vor υ behandelt; und dass bei unserem Autor in diesen Dingen nicht Zufall, sondern Absicht waltet, hat nicht er selbst dies soeben erst in nachdrücklichster Weise ausgesprochen? So stehen wir denn — dies kann keinem Zweifel unterliegen — vor einer bewussten, planvollen Neuordnung der Vocalreihe. Das Princip derselben kann aber angesichts der Natur der Sache und des durch sie bedingten analogen Vorgehens moderner Phonetiker und Graphiker; angesichts der Rolle, welche wir die Lautverwandtschaft bei der Gruppirung der consonantischen Symbole spielen sahen; angesichts des deutlichen Winkes endlich, welcher in der Zusammenordnung von ι und υ gelegen ist,[23] — kein anderes sein als jenes der Lautähnlichkeit oder, wie wir gegenwärtig zu sagen gelernt haben, der Klangverwandtschaft. Unser Alphabetiker unternimmt es, das zu gewinnen, was Sprachforscher und Lautphysiologen heutzutage die ‚natürliche Vocalreihe' nennen.[24] Ob sein Bestreben ein durchweg erfolgreiches war, dies können wir vorerst weder bejahen noch verneinen. Doch scheint ein Misserfolg in Ansehung des ungetrübten Vocalismus der griechischen Sprache und der hieraus entspringenden vergleichsweisen Geringfügigkeit des Unternehmens nahezu ausgeschlossen; und selbst diese kleine Aufgabe ist ja — durch die Folge ι, υ — fast zur Hälfte bereits glücklich gelöst, so dass es nur mehr gilt, die noch übrigen drei einfachen Selbstlaute *o, a, e* in dieser ihrer natürlichen Reihenfolge anzuordnen. Sollte aber das griechische Ohr zu stumpf gewesen sein, um den weiten Abstand zwischen dem dumpfen, tiefen *o* und dem hellen, hohen *i* zu erkennen? Und wenn es ihn erkannt und den Zwischenraum durch die zwei noch verfügbaren Selbstlaute ausgefüllt hat, konnte dies irgend wahrscheinlicher Weise derart geschehen, dass *e* von dem engverbundenen *i* losgerissen und die Doppelverwandtschaft verkannt ward, welche *a* ebenso wohl (bei dumpferer Aussprache: *å*) mit *o*, als (bei hellerer: *á*) mit *e* verknüpft? Ja, mussten nicht zu allem Ueberfluss die offenkundigsten Thatsachen des dialektischen Lautwechsels, welchen doch auch schon Plato im Cratylus für seine Zwecke zu verwerthen wusste (man denke an *ā* und *ē*

im ionischen, attischen und dorischen Dialekt, an θεός θιός, μέγεθος μέγαθος, θᾶκος θῶκος u. dgl.), gleichwie endlich die Erinnerung an die älteren Schreibweisen (Ε = ε und ει, Ο = ο und ου) und die aus ihnen erwachsenen Buchstabennamen (εἶ und οὖ) dem schwankenden oder zweifelnden Ohr zu Hilfe kommen? Eine völlig naturgemässe Darstellung des griechischen Vocalsystems konnte freilich des ου (= *u*) als des Mittelgliedes zwischen ο und υ nicht wohl entrathen und ihre angemessenste Gestalt wäre (wie ich meine) weder die Vocalscala, noch auch die Vocalpyramide, sondern ein in sich zurückkehrender Vocalkreis:



Da es jedoch unserem Alphabetiker um die Aufstellung einer (auf- oder absteigenden) Reihe zu thun sein musste; da ferner, wie der Text lehrt, sein Radicalismus nicht so weit ging oder gehen konnte, die Auffassung von ου als Diphthong anzutasten — gleichviel ob dieselbe an der Aussprache noch irgend eine Stütze fand oder nicht —; da schliesslich für υ als Zwischenlaut zwischen *u* und *i* keine andere Stelle zulässig war als die nicht von *e* besetzte Seite von *i:* so konnte seine Anordnung, falls sie nicht verfehlt war — und in Bezug auf *i* und υ wenigstens war sie es nicht — kein anderes Ansehen gewinnen als das folgende:

υ — *i* — *e* — *a* — *o*

Doch es mag diese ganze Erörterung ebenso haltlos sein, als sie uns wohl begründet scheint: an der Thatsache, dass unser Autor die Bildung einer natürlichen Vocalreihe versucht hat, wird dadurch nichts geändert. Und aus dieser Thatsache wollen wir nunmehr unsere Schlüsse ziehen.

Die Art, wie die taktische Vocalreform (wenn dieser Ausdruck gestattet ist) im Vereine mit der graphischen auftritt, lässt meines Erachtens nur eine Deutung zu. Beide Dinge müssen aufs Engste zusammenhängen. Wozu sonst ihre innige Verquickung? Wozu jenes: τὸ δὲ πέμπτον τῶν φωνηέντων Υ unmittelbar vor der Beschreibung des bezüglichen Zeichenbildes, während die Neuordnung der Vocale doch, um auch nur verständlich zu sein, bereits vorher besprochen und begründet sein musste? Und da es sich in dem einen Falle um die Ermittlung von Naturthatsachen und eine ihnen gemäss zu gestaltende Folgeordnung — einen Act sogenannter natürlicher Classification —, im anderen um eine menschlicher Willkür unterworfene, von Rücksichten der Zweckmässigkeit beherrschte

praktische Veranstaltung handelt: so kann auch die Art dieses Zusammenhangs nicht zweifelhaft sein. **Die Vocalreihe muss im Dienst der Zeichenbildung stehen.** Nur so — dies dürfen wir hinzufügen — bleibt unser Systematiker sich selber treu. Nur so gewinnt er ein Princip, welches ihn bei der Auswahl seiner fünf oder sieben Buchstaben (es sind dies — wohlgemerkt — die einzigen, deren er überhaupt bedarf) aus der unübersehbaren Fülle der vorhandenen Möglichkeiten methodisch zu leiten vermag. Hier öffnet sich ein Weg, auf welchem mehr als blosse systematische Ordnung, auf welchem jenes von graphischen Erfindern so sehnsüchtig erstrebte innere Band zwischen Zeichen und Bezeichnetem zu finden war. Hier zeigt sich ferner eine neue Uebereinstimmung des Atheners mit seinen modernen Nachfolgern, zumal mit der ihm so wahlverwandten Lady Scott, welche die Vocalreihe eben sowohl gekannt als reichlich verwerthet hat.[25] Hier endlich liegt — falls wir nicht irren — die Lösung des Räthsels, welches uns vor Kurzem beschäftigte: warum nämlich der Reformator auch solche traditionelle Vocalzeichen, welche seinen sonstigen Zwecken trefflich entsprachen, verschmäht oder doch (denn auch diese Möglichkeit ist im Auge zu behalten) ihrer ursprünglichen Bestimmung entfremdet hat.

Ob sich nicht von diesem Punkte aus auch auf die **Ziele** der graphischen Reform ein neues Licht ergiesst, dies soll in unserer Schlussbetrachtung erwogen werden. Doch zuvor gilt es die Lösung des Räthsels der **Vocalbezeichnung** in Angriff zu nehmen. Sollte uns diese auch nicht vollständig, sollte sie uns nicht durchweg mit unbedingter Sicherheit gelingen: das Erreichte wird dennoch einen Prüfstein für den noch nicht zweifelfreien Theil der zuletzt gezogenen Folgerungen bilden. Oder vielmehr: in dem Maasse, als uns die zwei Reihen von Ergebnissen inneren Einklang oder Zwiespalt offenbaren, wird unser Vertrauen in die Wahrheit beider steigen oder sinken.

IV.

Wir gelangen zum schwierigsten Theil unserer Aufgabe. reinigt sich hier doch Alles, um unser Vordringen zu hemmen: e unbestimmte — so mannigfache Lösungen gestattende —

Natur des Problems; die Zerstörung des Marmors, die weiter vorgeschritten ist als an irgend einer anderen Stelle der Inschrift; schliesslich das Fehlen des Beginnes und mehr als des Beginnes der bezüglichen Erörterung. Die ersten erhaltenen Reste handeln nämlich von I, die nachfolgenden von Υ, dem ‚fünften der Vocale'. Soll dieser Zusatz kein völlig müssiger sein, soll er auch nur die Reihenfolge der Behandlung bezeichnen: so muss in dem verlorenen Obertheil der Platte bereits von drei Selbstlauten die Rede gewesen sein. In womöglich noch höherem Grade gilt dies, wenn wir annehmen, dass die Folgeordnung der natürlichen, eben mit Υ abschliessenden Vocalscala entsprochen hat. Allein diese Voraussetzung mag zutreffen oder nicht, — jener Laut mag der fünfte heissen, weil er den Gipfel der Vocalleiter bildet, oder nur darum, weil H ausgeschieden ward und von den Υ vorangehenden Selbstlauten nur die kurzen und mittelzeitigen gezählt werden: in dem einen wie in dem andern Falle muss uns die Beschreibung der Zeichen für α ε ο als verloren gelten. Doch urtheilen wir vielleicht vorschnell? Gibt es neben den zwei allein erwähnten Möglichkeiten nicht noch eine dritte? Kann nicht Υ das fünfte Glied der Vocalscala heissen und die Folge der Behandlung dennoch eine verschiedene sein? Und mag nicht demgemäss das verloren Geglaubte in den so arg verstümmelten Zeilen 7—11 zu suchen sein, welche diese Darlegung beschliessen? Wir greifen nach dem uns dargebotenen Strohhalm, doch nur um ihn alsbald wieder fahren zu lassen. Denn wie unwahrscheinlich solch' ein planloses Vorgehen ist, wie doppelt und dreifach unwahrscheinlich bei einem Autor, dessen Vorliebe für systematische Strenge wir zur Genüge kennen lernten und bis zum Ueberdruss hervorheben mussten — wem braucht das erst gesagt zu werden? Auch lassen uns diese Schriftreste, je länger und je sorgsamer wir sie prüfen, um so weniger eine auf jene Erörterung hinweisende Spur entdecken. Allein je länger und je sorgsamer wir sie durchspähen, um so deutlicher wird uns etwas Anderes. Die Darlegung, nach der wir fahnden, hat in diesen Zeilen nicht gestanden, wohl aber Etwas, das diesen Verlust zu ersetzen wohl geeignet sein mag. Den drei Flüchtigen haben wir vergebens nachgesetzt; allein unseren Blicken zeigt sich ein anderes Wild, ein kaum minder edles

als jenes, das uns — vielleicht nicht für immer — entschlüpft ist. Und wir werden seiner an eben der Stelle ansichtig, an welcher wir es anzutreffen längst erwarten durften.

Der geduldige Leser, der uns hoffentlich noch auf diesem einen — unserem letzten — Pürschgang sein Geleite gibt, erinnert sich dessen, was oben über die zwei langen Vocale gesagt ward. Wir liessen vorerst die Frage offen, ob dieselben ausgemerzt oder an das Ende der Vocalreihe verwiesen wurden. Wir nannten beides gleich möglich, aber gleich wahrscheinlich ist es darum keineswegs. Ein Fortschrittsmann — und ein solcher war doch unser Alphabetiker sicherlich — mag Thorheiten in Fülle begehen, schwerlich aber eben die Thorheit, einen ererbten Uebelstand, der vor einem halben Jahrhundert nach langen Kämpfen endlich beseitigt ward,[26] wieder in seine alten Rechte einzusetzen. Und ein schweres praktisches Uebel war es ja unzweifelhaft, dass man in Athen bis zur Aufnahme des ionischen Alphabets aus dem Zusammenhang der Rede errathen musste, ob der Schreibende die Versicherungspartikel μήν oder die Einräumungspartikel μέν gebrauchen, ob er τὸν λόγον oder τῶν λόγων sagen wollte. Der Drang der Noth freilich könnte solchen Rückfall in altfränkische Unbeholfenheit gleich mancher anderen Umkehr zu alter Unvernunft begreiflich machen. Von derartiger Noth weiss aber unser Anonymus nichts, der für die Gesammtheit der Consonanten mit zwei Kennstrichen gesorgt und Buchstabenformen nur für die wenigen einfachen Vocale zu beschaffen hat. Der Einwurf ferner, er habe nur berufsmässig geschulte, in der Ueberwindung derartiger Schwierigkeiten wohlbewanderte Schnellschreiber im Auge gehabt, wird sich uns kaum als haltbar erweisen. Und da es ihm schliesslich auch an Mitteln nicht gebrach, um jener Anforderung mit einem kaum merklichen Raum- und Zeitaufwand zu genügen, so musste (wie ich meine) schon sein Erfinderehrgeiz ihm verbieten, dem graphischen Reformwerk, welches er soeben seinen Landsleuten und Zeitgenossen in feierlichster Weise darbot, wie muthwillig den höchsten Preis, den der vollen Deutlichkeit zu rauben. Warum sollte auch (so musste er sich fragen) sein zielgerecht gebautes, sein schlichtes, handliches und treffsicheres Werkzeug hinter dem prunkhaften schwerfälligen, verschwenderisch arbeitenden Apparat, genau

die historische Schrift der Griechen, in eben diesem einen Punkt zurückstehen?

Und nun wenden wir uns von diesen vorbereitenden und (wie ich bereitwillig zugebe) nur eine Vorvermuthung begründenden Erwägungen hinweg zu den Trümmern des Textes. Was finden wir da? Den sonnenklaren Beweis, dass hier von zwei Lauten und nur von zweien die Rede war [πρῶτο(ν) Z. 7 und (ὕ)στερ(ον) Z. 9]. Ferner ein Verbum, welches wie dazu geschaffen scheint, das Hinzutreten von Secundär- oder Hilfszeichen zu einem schon vorhandenen Primärzeichen auszudrücken [(πρ)οσλαμ(βάνει)]. Und dass ein Alphabetiker, der das Gedächtniss nicht mit mehr als der unbedingt nöthigen Zeichenzahl beschweren, der ferner die fundamentale Unterscheidung zwischen Qualität und Quantität nicht ohne Noth verwischen, der endlich das Seinige dazu thun will, damit Laut und Lautzeichen im Bewusstsein so fest und so innig als irgend möglich verwachsen — die Vocallänge durch Hilfszeichen ausdrücken wird (und womöglich durch ein Hilfszeichen), was könnte einleuchtender sein? Es lehrt uns dies ebensowohl das eigene Nachdenken wie die Autorität der hervorragendsten Schriftdenker und nicht zum Mindesten das Beispiel der vorgeschrittensten historischen Schreibweisen.[27] Von *ē* und *ō* war also hier die Rede. Dies dürfen wir vorläufig wenigstens für gewiss halten, indem wir die schliessliche Entscheidung der Gegenprobe überlassen, welche die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer völlig befriedigenden Textesherstellung uns gewähren wird. Sollte aber die zu erwartende Vorschrift über die Anheftung des Dehnungszeichens nicht — wenigstens bei der complicirteren der zwei bezüglichen Buchstabenformen — eine wenngleich nur beiläufige Beschreibung derselben in sich schliessen? Und in der That, was sonst als solch' einen Hinweis können die glücklicherweise völlig zweifellosen Worte enthalten: κεραίαις ἀμφ(στέραις) τῆς ὀρθῆς ἀπ —? Von der Ergänzung des letzten Restes sehen wir vorerst ab. Auch so sind die vier Worte aufschlussreich genug. Denn sie stellen uns, wenngleich zunächst nur in unsicheren Umrissen, ein — vom Standpunkt der Kurzschrift angesehen — sehr verwickeltes Zeichenbild vor Augen; setzt es sich doch aus drei Strichen zusammen: ein beträchtlicher graphischer Aufwand für denjenigen, dessen

Vorliebe für die einfachsten Raumgebilde wir sattsam kennen. Diese Abweichung von der Norm der Sparsamkeit muss ihren Grund haben, und die Einsicht in diesen Grund kann nicht verfehlen uns Mancherlei zu lehren. Erinnern wir uns der Vocalscala und ihres (mehr als muthmasslichen) Zusammenhanges mit der Zeichenbildung. Welcher Buchstabe steht vor uns? Das Wort ὕστερον auf der vorangehenden Zeile sagt uns, dass es der zweite der beiden Vocale ist, welchen eine Längenbezeichnung zukommt. Dies ist, da die Ordnung der Vocalscala, in welcher *o* dem *e* vorangeht, wenn überhaupt, so auch hier gelten muss, kein anderer als *e*. Welche aber ist die Stelle von *e* in der aus der Vocalscala entspringenden Anordnung? Die dritte. Der dritte Vocal besteht also aus drei Strichen.

Fürwahr ein seltsames Zusammentreffen, wenn es ein Zusammentreffen ist! Sollen wir nicht vielmehr schliessen dürfen, dass uns hier, wo alle Beweisfäden in einen Punkt zusammenlaufen, das Grundprincip der Vocalbezeichnung gegenübertritt, jenes Princip, welches die Neuordnung der Vocalreihe an die Neubildung der Vocalbuchstaben knüpft und das Band zwischen Zeichen und Bezeichneten abzugeben bestimmt ist? Sein Ausgangspunkt lässt sich wie folgt formuliren: Der erste Vocal wird durch das Symbol der Einheit ausgedrückt, oder auch so: das elementarste der hier überhaupt verwendbaren Raumgebilde stellt den ersten Buchstaben dar, und schliesslich auch also: der Zeichenträger als solcher führt den Grundvocal mit sich. Und hier mündet unser Seitenpfad wieder in die breite Bahn der geschichtlichen Analogien.

Dass man Gegenstände oder Vorgänge, deren Zahl es im Gedächtniss zu bewahren gilt, durch die entsprechende Anzahl von Strichen bezeichnet, — diese der Natur der Dinge selbst entstammende Uebung ist vielleicht von nicht viel geringerem Alter und sicherlich von gleichem Umfang wie das Menschengeschlecht. Altbabylonische Cylinder sprechen hier dieselbe Sprache wie das Kerbholz einer Dorfschänke; die roheste Bilderschrift indianischer Horden gleicht darin der Priesterschrift Aegyptens. Und wenngleich für die höheren Zahlengruppen schon frühzeitig verkürzte Bezeichnungsweisen eingeführt wurden, so ist

das Symbol der Einheit doch unverrückt dasselbe geblieben: der einfache, zumeist senkrechte — mitunter wagrechte oder auch gekrümmte — Strich. Chinesen, Indern, Phöniciern, Griechen, Römern, Arabern und uns selbst diente und dient immer noch dasselbe Ausdrucksmittel.[28] Hier fiel — ein seltener Glücksfall für den erfindenden Alphabetiker — das von der ‚Natur' oder der ‚Vernunft' dargebotene Hilfsmittel mit dem gangbaren oder übereinkunftmässigen zusammen.

Und desgleichen: unter ‚allen einfachen Linien der Natur', die ja in der geometrischen Kurzschrift allein Verwendung finden sollen, die einfachste, oder richtiger unter räumlichen Elementargebilden überhaupt das elementarste zur Bezeichnung eben des ersten Buchstabens zu wählen, welcher Gedanke könnte näher liegen? So sehen wir denn auch den vergleichsweise wenig doctrinären Gabelsberger seinen — den herkömmlichen — ersten Vocal *(a)* durch einen Punkt ausdrücken, während ein neuerer Pasigraph es als ‚vernunftgemäss' erklärt, dass der ‚Elementarvocal' (es ist derselbe gemeint, den andere Phonetiker den ‚unbestimmten' nennen) eben dieses Zeichens theilhaft werde.[29] Den Punkt nun konnte der Anonymus allerdings nicht wählen; wohl aber musste er — insoweit derartige Erwägungen ihn überhaupt beeinflussten — der gleichen Grundlage der beiden Systeme gemäss dasselbe thun, was Johann von Tilbury gethan hat, indem er (nach Zeibig's völlig unbefangenem, nur die innere Wahrscheinlichkeit berücksichtigendem Herstellungsversuch) den senkrechten Strich, welcher ihm als Träger der übrigen Lautzeichen diente, zugleich zu seinem ersten Buchstaben erkor.

War aber für den Athener das erste Reihenglied wie mit Nothwendigkeit gegeben — sollte es nun das Einheitssymbol oder ein mit den sonstigen Anforderungen des Systems nicht unvereinbares Elementargebilde oder schliesslich der Zeichenträger sein —: so sehe ich wenigstens auch für die Fortbildung der Reihe kaum eine andere Möglichkeit als jene, auf welche die bisherige Ermittlung des *e*-Zeichens uns geführt hat. Oder was konnte der allem Willkürlichen und Zufälligen abholden Sinnesart des Mannes so gemäss sein als die durchsichtigste genetische Anknüpfung der Fortsetzung an den Anfang, — jene Hinzufügung weiterer Striche, welche die Zeichenbilder vor den

Augen des Lernenden (ich hätte beinahe gesagt, des Kin
wie von selber entstehen lässt? So vermochte er der aus
innersten Wesen zweckgemässer Schrifterfindung geschö
Vorschrift Brücke's, es gelte ‚die Zeichen unter sich . . .
intellectuellen Zusammenhang zu bringen‘, vollauf zu
nügen; so konnte er die vom Verfasser des ‚Kadmus‘ aufges
Forderung, man solle ‚die verschiedenen Klangstufen d
fortschreitende Veränderungen andeuten‘, buchstä
erfüllen.[30]

Doch gelangen wir nicht von diesen Prämissen a
ungereimten und unannehmbaren Consequenzen? Nöthige
uns nicht, für die zwei letzten Glieder der Reihe — und
leicht auch schon, sobald das Dehnungszeichen hinzutrit
Ansehung des dritten — Zeichenbilder vorauszusetzen, c
Complicirtheit der Grundtendenz des ganzen Entwurfes,
Streben nach Formvereinfachung, Hohn spricht? Aller
zwingen sie uns dazu, wenn wir uns dazu zwingen la
d. h. wenn wir annehmen, dass eitle Consequenzmac
und doctinärer Eigensinn das Scepter führten und kei
Compromiss zwischen einander widerstreitenden Forderu
gestatteten. Allein das gerade Gegentheil haben wir b
einmal (S. 344), wenn nicht mehrfach, als eine rühmensw
Eigenschaft des Atheners kennen gelernt; und so wird er
auch diesmal — dessen mögen wir sicher sein — sein Schi
zwischen den drohenden Klippen unversehrt hindurchzust
vermocht haben. Wie er dies aber begonnen und wie er
System, von dem wir ja bisher nur die eine Hälfte g
kennen, im Einzelnen ausgestaltet hat, dies wollen wir
mehr aus seinem eigenen Munde vernehmen:

1 — ζυγὸς oder ὄζος ἐ)π(ὶ μέ-
σου στε)λέχους ἐν(κάρ-
σιο)ς Ι· τὸ δὲ πέμπτον
τῶν φωνηέντων Υ
5 τρ)ί(α) μὲν π(ρὸς τὴν
ὀ)ρ(θ)ὴν ἔχ(ει κέρα· τὸ
δὲ) πρῶτο(ν τῶν μακρῶν
πρ)οσλαμ(βάνει μὲν ἕν,
τὸ δ'ὕ)στερο(ν δύ' ἐπ' ἄκ-

10 ραι)ς κεραίαις ἀμφο(τέ-
ραις), τῆς ὀρθῆς ἀπ(ούσ-
ης· τ)ὴν οὖν φων(ὴν μὲν
διαγ)ράφειν οὐ (δέον κτέ.

Uebersetzung.

— ‚Der auf der Mitte eines Stammes schräge ruhende Ast (oder Querbalken) ist I. Der fünfte der Vocale aber, Υ, besitzt drei gegen die Senkrechte gezogene schräge Strichelchen; der erste der langen Vocale erhält als Zuthat ein solches, der zweite zwei, je eines auf der Spitze jedes der beiden Schenkel, wobei die Senkrechte hinwegfällt. Die Vocalbezeichnung nun durch ein Diagramm zu erläutern scheint nicht nöthig‘ u. s. w.

Versuch einer Reconstruction der Vocalzeichen:

Nr. 1 (ο) = |, Nr. 2 (α) = ⊬, Nr. 3 (ε) = ↓, Nr. 4 (ι) = ᚾ, Nr. 5 (υ) = Ɛ, Nr. 6, der erste der zwei langen Vocale (ω) = ᛚ, Nr. 7, der zweite (η) = V.

Die Reconstruction der Vocalzeichen beruht selbstverständlich, insoweit sie nicht auf an und für sich einleuchtenden Texteserganzungen fusst (was mir insbesondere bei Υ, dann bei H, beziehungsweise E, der Fall zu sein scheint), auf den im Voranstehenden so weitläufig dargelegten Erwägungen im Verein mit dem, was oben (S. 354) über die allgemeinen, der Anlage des Systems entspringenden Forderungen bemerkt ward. Dass die Gestaltung der Zeichen mit der Anordnung derselben aufs Engste zusammenhängt, wird der Leser nunmehr vielleicht bereitwilliger zugeben, wenn er sieht, dass in keinem der Fälle, in welchen der Anfang der Beschreibung überhaupt erhalten ist, eine auf jene Reihenfolge bezügliche Angabe fehlt (πέμπτον — πρῶτον — ὕστερον). Da die fünfte Stelle durch fünf Ecken bezeichnet scheint (die beiden Endpunkte der Senkrechten und die drei der Seitenstrichelchen), so glaubte ich diese Absicht auch beim vierten Zeichen voraussetzen und den lückenhaften Text demgemäss ergänzen zu dürfen. An die Stelle der Zahl der Striche tritt also — falls ich richtig geschlossen — bei den zwei letzten Gliedern jene der Ecken oder Spitzen. Eine ähnliche Symbolik waltet endlich bei den zwei langen Vocalen

ob, indem das Dehnungszeichen beim ersten einmal, beim zweiten zweimal beigefügt wird. Der sonst allzu grossen Complication des Zeichenbildes begegnet aber im letzteren Falle die Beseitigung der Senkrechten, welche nunmehr weder zur Markirung der obersten Stelle, noch als Unterscheidungsmittel nothwendig war. Der Reconstruction des zweiten Buchstabens endlich — als einer Zwischenstufe zwischen Nr. 1 und Nr. 3 — liegt die Annahme vollster genetischer Durchsichtigkeit zu Grunde, während die Form V, an die man ja auch denken könnte, dieser und noch anderer Vorzüge ermangeln würde (der Markirung entweder der obersten oder der Mittelstelle, wozu sich im ersteren Falle, wenn man nämlich die Striche nicht bis zur oberen Schriftlinie hinaufführte, ein arger Verstoss gegen die Gleichmässigkeit gesellen würde). Es darf daran erinnert werden, dass unsere sämmtlichen Primärzeichen in historischen Schriftarten erscheinen: nämlich (von Nr. 1 abgesehen, dessen alltägliche Verwendung als Jota Jedermann kennt) Nr. 2 — als lambda —, Nr. 3 — als chi und xi —, Nr. 4 — als chi — in griechischen und italischen Alphabeten, Nr. 3 auch in gothischen Runen, Nr. 5 endlich im cyrillischen Alphabet. Es ist dies ein Beweis ihrer praktischen Brauchbarkeit, welcher, falls die Glaubhaftigkeit unserer Reconstruction nicht in Frage steht, das Geschick des Erfinders beleuchten helfen, wenn dieses als ausgemacht gilt, jene erhöhen kann. Die Unbestimmtheit der auf Nr. 6 bezüglichen Anweisung: προσλαμβάν μὲν ἕν, ohne Angabe der Anheftungsstelle, stimmt, wenn ich nicht irre, aufs Beste zu der Annahme, dass das betreffende Prim zeichen (unser Nr. 1) ein ungemein einfaches war, denn ander falls wäre eine genauere Bestimmung kaum entbehrlich. Au so befremdet das Fehlen derselben im ersten Augenblick, alle eine kurze Ueberlegung zeigt die Angemessenheit dieses V gehens. Denn da jede Verwechslung mit anderen Buchstab so gut als ausgeschlossen war, so konnte die Anheftung d Hilfszeichens der Willkür des Schreibenden sehr wohl überlas bleiben, ja es musste dies geschehen, wenn auf die Raschhe des Schreibens einige Rücksicht genommen wurde. Erforde es diese doch, dass das schräge Strichelchen auf derselben Se wie das jeweilige Consonantensymbol angeheftet ward, ja konnte möglicherweise auch zur Anknüpfung des letzteren

den Längsstrich dienen und demgemäss die Silbe ρω zum Beispiel — in einem Zuge — so geschrieben werden: ⱶ. Von dem nächstverwandten ⱶ (= ρο) blieb das Zeichenbild unterscheidbar genug.

Commentar.

Die Tafel wurde mit Herrn Köhler's Erlaubniss seiner Publication entnommen und soll nur das von ihm angefertigte Facsimile getreulich wiedergeben. Manches von dem, was Köhler auf dem Stein gesehen hat, vermag ich auf dem mir vorliegenden Papierabklatsch nicht zu erkennen, was natürlich nicht gegen die über jede Anfechtung erhabene Verlässlichkeit jenes eminenten Kenners, sondern nur für die durch den schlechten Erhaltungszustand der Platte leicht erklärliche Unzulänglichkeit des Abklatsches spricht. Aber auch Köhler selbst ist, wie wir sehen werden, in Betreff einiger Stellen in Zweifel geblieben und glaubte zu verschiedenen Zeiten — angesichts des Originals und angesichts eines Abklatsches — Verschiedenes wahrzunehmen. Die bereits von ihm vorgeschlagenen Ergänzungen, die in dieser Partie zahlreicher und wichtiger sind als in der zuerst behandelten, mache ich durch ein beigefügtes *K* als solche kenntlich.

Z. 1. ‚Auf einem mir vorliegenden Abklatsch glaube ich jetzt ΕΛΕΧΟΥΣ zu erkennen, aber auch diese Lesung ist problematisch‘ *K.* S. 360. (Bei einem persönlichen Besuch, mit welchem mich Herr Köhler während der Drucklegung dieser Abhandlung beehrt hat und bei welchem er mir auch seine Uebereinstimmung mit den wesentlichen Ergebnissen meiner Untersuchung aussprach — in die Erörterung aller Einzelheiten ist unser Gespräch nicht eingegangen — erklärte er, auch selbst an die Ergänzung zu στελέχους gedacht, dieselbe aber wieder fallen gelassen zu haben, weil ihm eben der Zusammenhang der Stelle noch nicht klar geworden war. Die ‚Senkrechte‘ heisst hier ‚Stamm‘, indem sie gleichsam mit Stoff bekleidet und als Träger gedacht wird. Zum ‚Stamm‘ würde der ‚Zweig‘ oder ‚Ast‘ (ὄζος) trefflich passen, allein da die schräge Lage desselben eine naturwidrige ist, so mag vielleicht ζυγός das Angemessenere sein. Auch an κανών liesse sich denken, ein Wort, das in den bekannten, von Athenäus X, 453—454 zusammengestellten poetischen Beschreibungen von Buchstabenformen mehrfach vorkommt. Der sinngemässen Ergänzung ἐνκάρσιος darf die regelwidrige Schreibung (statt ἐγκάρσιος) nicht im Wege stehen, denn diese begegnet (um mit einem Specialforscher, Cauer in Stud. zur gr. und lat. Gramm. VIII, 288 zu sprechen) ‚in inscriptionibus graecis omnium aetatum‘ (s. ähnliche Fälle der Nichtassimilation bei Meyer, Griechische Grammatik, S. 237, so aus 324/3 in C. I. A. II, 607[b] 4). Köhler's Facsimile scheint die Spuren eines K zu zeigen.

Z. 5—6. Die Ergänzung τρία (*K.*) μὲν πρὸς τὴν ὀρθὴν (*K.*) ἔχει κέρα scheint mir von den erhaltenen Zeichen und den Spatien, dem Sinn und Zusammenhang unbedingt gefordert, es wäre denn, dass Jemand (was

ich nicht für möglich halte) ein anderes, auf graphische Elemente bezügliches und allen übrigen Bedingungen gleich sehr entsprechendes Substantiv vorzuschlagen wüsste. Ich verstehe hier unter κέρας ein durch stärkeres Aufdrücken des Schreibrohres entstehendes kleines Strichelchen oder eine Spitze. So heissen die zwei Spitzen des gespaltenen Rohres selbst, abwechselnd mit γλυφίδες und ἀκίδες (Gardthausen, Griechische Paläographie, 71). und die antiken Lexikographen erklären das Wort durch ἐξοχή wie ἀκίς durch ὀξύτης. (Vgl. Thes. ling. gr. unter den betreffenden Worten, ferner Anthol. Palat. VI, 227, 3 εὖ μὲν ἐυσχίστοισι διάγλυπτον κεράεσσι neben VI, 66, 6: εὐγραφέων καλάμων ἀκροβαφεῖς ἀκίδας. Die Pfeilspitze, die Angelspitze wird ἀκίς genannt). Auch für die nicht-contrahirte Pluralform κέρατα böte die Zeile Raum genug. Die drei Strichelchen oder Spitzen dienen nebenbei natürlich zur Markirung der drei Stellen, weshalb der Autor sich jeder genaueren Angabe über den Ort der Anheftung enthalten kann.

Z. 7 ff. Ganz verkehrt wäre die Annahme, dass πρῶτον und ὕστερον auf die κέρατα zu beziehen seien. Dagegen spricht gleich entscheidend das Wort ὕστερον (posterius) und die Unmöglichkeit, für ein τρίτον und dessen Beschreibung im Folgenden den erforderlichen Raum zu finden. Und was müssten das für verwickelte Buchstabenformen sein, die eine so ausführliche Beschreibung erheischten! — In προσλαβόν bot das letzte der erhaltenen Zeichen zu Zweifeln Anlass. Meine Anfrage, ob der Buchstabenrest nicht vielmehr einem B als einem Φ angehöre, beantwortete Köhler brieflich (Athen, 12. April 1884) freundlichst wie folgt: — ‚dass die Lesung derjenigen Zeichen, die ich in meiner Umschrift in die Klammern aufgenommen habe, als zweifelhaft innerhalb gewisser Grenzen anzusehen ist. So kann Z. 8 das letzte Zeichen sehr wohl B gewesen sein,. obwohl ich mich in der Umschrift für φ entschieden habe'. Wozu noch die mündliche Bemerkung kam, dass die erhaltene Rundung für ein Φ allerdings zu tief zu stehen scheine. Mir hat hier der Abklatsch jeden Zweifel genommen, indem er mir zeigte, dass die schiefe Stellung jenes Buchstabenrestes, die allein an meiner Deutung zweifeln lassen konnte, sich genau so bei dem wohl erhaltenen B Z. 15 findet. Auf die Wiedergabe derartiger Minutien durch sein Facsimile war aber Köhlers Absehen nicht gerichtet.

Z. 10—11. κεραίαις ἀμφοτέραις (*K.*): Das Wort κεραία bedeutet häufig ganz allgemein Strich, so in den bekannten Evangelienstellen: ἰῶτα ἓν ἢ μία κεραία οὐ μὴ παρέλθῃ ἀπὸ τοῦ νόμου, Matth. V, 18, ähnlich Luc. XVI, 17. Die Beschaffenheit der Striche erhellt aber, sobald wir nicht an Curven denken, meines Erachtens schon daraus, dass die ὀρθή als etwas Verschiedenes daneben genannt wird, Horizontalstriche als durch die Natur der Sache ausgeschlossen sind. Auf diesen Erwägungen und auf der kaum abzuweisenden Annahme, dass die zwei Striche symmetrisch angeordnet waren, beruhte meine Reconstruction des ε-Zeichens. Ganz zuletzt jedoch — erst während des Druc

dieser Zeilen — hat sich mir die Wahrnehmung aufgedrängt, dass auch die Worte kaum eine andere Auslegung gestatten. Denn ein Paar von κεραῖαι bedeutet eben (bei Sext. Empir. 487, 7 ff. Bekk.) die zwei Schenkel eines Cirkels, also genau die von uns hier angenommene Figur.

Z. 12—13. Dass γράφειν (*K.*) oder ein Compositum dieses Verbums hier gestanden hat, ist selbstverständlich. Meine Restitution, auf welche ich nicht ohne vorherige Irrfahrten gerathen bin, fusst auf der Ueberlegung, dass von etwas die Rede sein muss, was in Betreff der Vocalzeichen vom Verfasser nicht (οὐ) unternommen, wohl aber indirect in Ansehung der Consonantenzeichen in Aussicht gestellt wird (denn wozu eine blos negative Bemerkung?). Dies passt ausnehmend wohl auf die Anfertigung eines Diagramms, ein ebenso naheliegendes als zur Erläuterung und Einprägung des Systems der Consonantenzeichen kaum zu entbehrendes Hilfsmittel.

Die unablässig durch μέν und δέ gegliederte Rede, wobei μέν mehrfach bezuglos ist oder einen in weiter Ferne zu erwartenden Gegensatz vorbereiten hilft, besitzt einen ausgeprägt alterthümlichen, am meisten an Antiphon's Stil erinnernden Charakter (Blass, Griech. Bereds. I, 125, auch O. Müller, Griechische Literaturgeschiche II², 334—335). Sie ist um des Isokrates auf sprachliche Glätte abzielende Vorschriften (frg. 12, Sauppe): ,man solle nicht dieselben Partikeln oft nach einander gebrauchen, und dort wo eine Responsion zu erfolgen hat, diese alsbald eintreten lassen', auffallend unbekümmert, während andererseits der Hiat doch nicht absichtslos gemieden scheint. Ist der Autor etwa — denn die Abfassungszeit steht durch den Schriftcharakter fest — ein bejahrterer Mann (vielleicht ein schriftstellerischer Laie), dessen Stylgewohnheiten der Hauptsache nach in einer früheren Bildungsepoche wurzeln? Oder war es blos die Architektonik des Systems, welche ihm — im Verein mit den Forderungen des Lapidarstyls — die ihr gemässe Sprachform aufzwang?

Zwei Fragen harren noch ihrer Erledigung: Wie sollten die vocallosen Consonanten und wie die Aspiraten bezeichnet werden?

Dass die letzteren und nicht die drei Doppelconsonanten einer Primärbezeichnung ermangelten — und nur zwischen diesen zwei Annahmen war uns (wie man sich erinnern wird) die Wahl gelassen — hatten wir oben (S. 342—343) für das weitaus Wahrscheinlichere erklärt. Dieses Urtheil lässt sich unschwer begründen. Die Doppelbuchstaben wurden von den Griechen stets als das angesehen, was sie sind: als ein compendiöser Ausdruck für je zwei Sprachlaute, deren jeder sein eigenes selbständiges Zeichen besass. Eine Neuerung konnte hier füglich nur in der Beseitigung des Compendiums bestehen,

so dass statt des Doppelzeichens wieder, wie in alter Zeit zwei einfache gesetzt wurden. Nun will ich nicht behaupten dass ein um praktische Zweckmässigkeit völlig unbekümmerter, einseitiger Radical-Reformer nicht auch daran hätt denken können. Doch stimmt solch' ein Zurückschreiten hinter die von der historischen Schrift bereits erreichte Stufe graphischer Bequemlichkeit ganz und gar nicht zu dem Bilde, welche wir bisher von dem Anonymus gewonnen haben. Sehr verschieden steht es mit der Trias der Aspiraten.[31] Hier liessen sic die drei Primärzeichen sehr wohl durch **ein** Secundä zeichen ersetzen. Und dadurch ward gleichzeitig zwei offen kundigen Normen der rationellen Alphabetik genug gethan eine blosse Lautmodification soll durch nicht mehr als ein Zeichenmodification ausgedrückt und für denselben Zweck soll stets dasselbe Mittel verwendet werden. Wir erinner uns zu allem Ueberfluss des gleichen Vorgehens unseres Er finders in Ansehung der zwei langen Vocale, gleichwie zahl reicher Analogien aus historischen sowohl als künstliche Alphabeten.

Minder einfach ist die Lösung der zweiten Frage. Zunächst freilich vermag ich durchaus keinen Grund abzusehen, warum nicht dort, wo zwei Consonanten einem Vocal vorangehen beide Symbole am Vocalzeichen sollten befestigt worden sein Dies liess sich sogar in vielen Fällen mit einem Federzug be wirken und daraus entspringen nicht selten Silben-, ja Wor bilder, welche die Kürze stenographischer oder tachygraphische Sigeln mit der vollen Durchsichtigkeit der alphabetischen Schri vereinigen, z. B. ↳ = πρό.[32] Doch der Erfinder mag immerh gleich Lady Scott ‚nie mehr als zwei Strichelchen‘ (S. 2 an den Zeichenträger haben heften wollen. Ferner gibt Fälle, obgleich sie im Griechischen nicht eben häufig sind, in Betreff der Aufeinanderfolge der Consonanten ein Zwei möglich war, und diesem liess sich nicht (wie beim gleich Anlass im Sanskrit) durch die Regel der Ueber- und Unte stellung begegnen; endlich blieben die vocallosen Consonant am Wort- oder, wenn es (mindestens eventuell) wie ebenfalls i Sanskrit erlaubt sein mochte die Wortabtheilung zu vernac lässigen, doch jedenfalls am Satzende übrig.[33] Zeichen zu Ausdruck derartiger Consonanten liessen sich daher keinesfa

entbehren. Allein hier bietet das System ein so naheliegendes Auskunftsmittel dar, dass es mir schwer fällt zu glauben, sein Urheber habe es nicht zu benützen verstanden. Der Athener ist darin klüger als seine zwei Nachfolger im Mittelalter und in der Neuzeit, dass er den Zeichenträger, den er mit ihnen gemein hat, zugleich als Vocalzeichen verwerthet. Allein wie seltsam wäre es doch, wenn dieser Vorzug ihm nunmehr zum Unheil ausschlagen, wenn seine Verfeinerung ihm verwehren sollte das in Ausnahmsfällen zu thun, was Jenen ihre vergleichsweise Unbehilflichkeit jederzeit zu thun erlaubt hat. So gering von der Erfindungsgabe des Mannes zu denken haben wir wahrlich keinen Grund. Konnte er seinem Zeichenträger einen Lautwerth leihen, so konnte er ihm denselben wieder nehmen. Auch in Ansehung der Art, wie er bei der Einziehung des Lehens verfuhr, lässt sich eine zum Mindesten sehr wahrscheinliche Muthmassung aufstellen. Wir erinnern uns jener einen (am linken Fussende des Vocalzeichens) befindlichen Stelle, welche bei der Vertheilung der consonantischen Symbole leer ausging und von welcher wir daher vermuthen durften, dass sie ‚wenn irgend einer, so einer ganz anders gearteten Verwendung vorbehalten blieb (S. 342)‘. Jedes beliebige Symbol (und warum dann nicht das, jeder Missdeutung entrückte einfache Ringelchen?) konnte — an dieser Stelle angebracht — die Aufgabe eines Ruhezeichens (eines Schwâ oder Virâma) wirksam erfüllen, den mit dem Lautwerth des Grundvocals ausgestatteten Elementar- oder Einheitsstrich dieses Werthes entkleiden und ihn wieder zu dem machen, was er ja immer vorzugsweise und im Geiste seines Schöpfers gewiss zu allererst gewesen ist, zu einem blossen Consonantenträger. Und damit erscheint der Kreis dieser Untersuchung als beschlossen.

V.

Doch noch Eines liegt uns ob: die Absichten, welche der Neuerer mit seinem Reformentwurf verband, soweit als thunlich zu ermitteln, die Geistesverfassung, aus welcher dieser hervorging, zu beleuchten, und somit die Einzelerscheinung in den Culturzusammenhang einzureihen, welchem sie angehört.

Ich spreche mit Vorbedacht von Absichten in der Vielzahl. Denn da der Gebrauch dieser Kurzschrift mehrfachen

Nutzen zu stiften geeignet war (durch Raumersparniss, Zeitersparniss, gesteigerte Raschheit der Auffassung),[35] so haben wir augenscheinlich kein Recht, nur etwa eine dieser Wirkungen für gewollt und die übrigen für unbeabsichtigt zu erklären. Wohl aber mag es nicht unzulässig scheinen, einen überragenden oder Hauptzweck von untergeordneten oder Nebenzwecken zu unterscheiden. Bei dem Versuch solch' einer Auswahl kann uns die nachfolgende Erwägung vor Irrthum schützen. Der ganzen Anlage des Systems, zumal der Art der Vocalbezeichnung wohnt der stärkste Bedacht auf Leichtigkeit des Erlernens inne. Was von vielen Schrifterfindern erstrebt und nicht selten mit überschwenglichen Worten als erreicht verkündet wird,[36] hier ist es in vollstem Masse verwirklicht: der Entwurf lässt sich in kürzester Frist erfassen und dem Gedächtniss unauslöschlich einprägen. Konnte doch ein begabter und gebildeter Grieche, wie ich meine, kaum an das Ende der Steintafel gelangt sein ohne sich ihres Inhaltes vollständig, und wenn er dem Gegenstand nicht wieder entfremdet ward, auch für immer bemächtigt zu haben. Hiedurch erscheint eine Annahme vollständig ausgeschlossen: die Voraussetzung nämlich, es handle sich in erster Reihe um eine den technischen Zwecken von Geschwindschreibern gewidmete Schnellschrift. Das Missverhältniss zwischen Zweck und Mitteln wäre allzu grell, und doch wäre die Erreichung des ersteren kaum genügend gesichert. Uns mindestens will es bedünken, dass die athenische Kurzschrift für Zeitersparniss zwar Einiges, weit mehr aber für Raumersparniss leistet. Und diese zweite Wahrnehmung steht mit der ersten im besten Einklang. Ist doch geschwind zu schreiben die Aufgabe vergleichsweise Weniger, leicht und sparsam zu schreiben und derart Geschriebenes zu lesen die Sache Vieler. War also das Absehen unseres Unbekannten — etwa wie jenes der Lady Scott und mancher Anderer — hauptsächlich darauf gerichtet, ‚dem Volke' eine ‚wegen ihrer leichten Erlernbarkeit' und (wie wir hinzufügen können) ihrer Raum-, d. h. Kostenersparniss ‚ganz besonders zugängliche' Kurzschrift' darzubieten, — als ein gelegentliches Ersatzmittel der historischen Schrift, welches zu ‚Geschäfts- und Correspondenz-Zwecken' gleichwie für die im täglichen Verkehr unerlässlicher Aufschreibungen der unteren Volksclassen zu dienen bestimmt war? Solch' eine bescheidene Absicht ist

nicht unmöglich, aber wahrscheinlich ist sie nicht. Denn Bescheidenheit war keine Tugend jenes Zeitalters. ‚Nichts überrascht den modernen Leser so sehr' — dies bemerkt einmal treffend der brittische Geschichtsschreiber Griechenlands[38] — als ‚die ausserordentliche speculative Kühnheit' der Reformdenker des vierten Jahrhunderts, ihr ungemessenes Selbstvertrauen und die ‚ideale Allmacht', welche sie sich unbedenklich zuschrieben. Wer damals etwas Sinnreiches und Originelles erdacht oder erklügelt hatte, der war selten geneigt, bei einer engbegrenzten Verwirklichung seines Gedankens stehen zu bleiben. Minder anspruchslos und eben darum glaublicher klingt ein Anderes. Der Reformator mochte vorzugsweise die literarische Verwerthung seiner Neuerung im Auge haben, — eine Abzweckung, welche nur derjenige abenteuerlich schelten kann, der die zu jener Zeit in Griechenland und namentlich zu Athen obwaltenden Verhältnisse nicht ausreichend erwogen hat.[39] Die Leselust war gross, die Armuth grösser, der Schreibstoff dem wenig Bemittelten nicht leicht erschwinglich.[40] Es wäre ein Wunder, wenn man nicht auf Ersparnissmittel gesonnen hätte; und man hat auf solche gesonnen. Das Princip der Leihbibliotheken kam mindestens zu gelegentlicher Anwendung und auch an ‚wohlfeilsten Volksausgaben' hat es nicht gefehlt; denn wie anders soll man jene über und über und sicherlich mit möglichst kleinen Buchstaben beschriebenen Schriftrollen nennen, welche (wie Lucian spottet) im Vereine mit der billigsten Leibesnahrung den Ranzen des Cynikers beschwerten? Hier war eine durchgreifende Abhilfe erwünscht. Wohl möglich, dass der erste Anstoss zur Schriftreform von diesem Punkte aus erfolgt ist. Aber schwerlich mehr als der erste Anstoss. Und kaum möglich scheint es uns, dass der Erfinder sich mit dieser oder irgend einer anderen beschränkten Verwendung seiner Neuschrift sollte zufrieden gegeben haben. Denn der tief und weit greifende Gegensatz derselben zur geschichtlichen Schriftart macht es zweifellos, dass ihr Urheber an der letzteren die einschneidendste und unbarmherzigste Kritik geübt hat. Er musste die Planlosigkeit ihrer Anordnung, die Zusammenhanglosigkeit ihrer Zeichen, die Zweckwidrigkeit ihrer Zeit und Raum vergeudenden Formen durchschaut und verurtheilt haben, oder seine Schöpfung hätte nicht die Gestalt gewonnen, in welcher sie

vor uns liegt. Das Eine schliesst das Andere in sich, oder vielmehr es sind nur zwei Seiten eines und desselben geistigen Processes. Nun stehen wir aber einer Epoche gegenüber, welche reformlustiger und fortschrittstrunkener war als irgend eine andere, als selbst der Höhepunkt des vernunftberauschten achtzehnten Jahrhunderts. Es waren die Lenzestage des erwachenden Menschengeistes, dessen schwellenden Jugenddrang der Mehlthau des Misserfolges noch nicht gestreift, dessen siegesfrohen Aufschwung der ernüchternde Hauch der Erfahrung noch nicht gedämpft hatte. Wer in solcher Zeit ein Uebel zu bekämpfen unternimmt, der bescheidet sich nicht leicht damit, etwa blos seinen Besitzstand einzuschränken oder es mit schonender Hand einer schrittweisen Verbesserung zuzuführen. Er will dasselbe — und sei es noch so weit verzweigt oder noch so tief gewurzelt — frischweg ausrotten und durch ein möglichst Vollkommenes ersetzen.“ Und so empfiehlt es sich denn allerdings als die wahrscheinlichste Annahme, dass unser graphischer Neuerer sich das höchste Ziel gesteckt hat, das er sich zu setzen vermochte: die Umwälzung des hellenischen Schriftwesens überhaupt, die Verdrängung der althistorischen Schrift der Griechen durch seine Neuschöpfung, die er an der geweihtesten Stätte des „Prytaneums von Hellas“ seinen Volksgenossen zur Beurtheilung vorlegte und zur Annahme empfahl.

Doch hierüber, über die Zwecke und den Umfang der geplanten Reform ist eine Meinungsverschiedenheit möglich. Nicht aber in Rücksicht des Geistes, von dem sie durchweht ist und der sie so überaus denkwürdig macht. Es ist dies der Geist der unbedingtesten Vernunftmässigkeit, — der vollständigsten Emancipation von Herkommen und Ueberlieferung. Es ist dies der Geist eines Mannes, der einer praktischen Aufgabe gegenüber nicht nach rechts und nicht nach links, sondern nur gerade vor sich hin blickt und nur die eine Frage kennt: welche Wirkung gilt es zu erzielen und welche sind die geeignetsten Mittel, um sie zu erzeugen? Es ist jener Geist voraussetzungs- und verhältnissloser Zweckherrschaft, der insbesondere durch Sokrates auf den Thron gehoben und von den [illegible] auf alle Lebensgebiete zu schwungloseste[illegible] Anwe[illegible] [illegible] ward, [illegible] der alles geschichtlich Entstanden[illegible] [illegible] vom Nothwendigen, [illegible] der Grundlagen de[illegible]

Gesellschaft bis zu den Einzelnheiten der Tracht, des Städtebaus und des Geschäftsverkehrs vor sein Forum lud und was sich nicht als probehältig erwies durch rational-utilitarische Neubildungen zu ersetzen strebte. Der inschriftliche Fund, der uns beschäftigt, fügt dem Bild dieser Epoche einen neuen Zug hinzu, den wir nicht gerne darin missen möchten. Ist uns doch, als ob er demselben nie gefehlt hätte. Zwischen den Schachbrett-Städten des Hippodamos und dem Markengeld der Cyniker war der auf phonetischer Grundlage ruhenden Kurzschrift, man möchte sagen ihr Platz bereitet und gewiesen. Und tönt uns nicht aus jeder Zeile dieses Marmors der Schlachtruf des Zeitalters entgegen: Natur wider Uebereinkunft, Ordnung wider Planlosigkeit, Vernunft wider Willkür und Zufall? [12] Allein hier thut eine Unterscheidung noth. Die Vernunftmässigkeit sollte in menschlichen Dingen nur ein anderer Name für die Zweckgemässheit sein. Denn der Intellect kann ja selbstverständlich dem Handeln keine Ziele setzen; ihm liegt in Fragen der Praxis kaum etwas Anderes ob als gleichsam Verbindungslinien zu ziehen zwischen zwei Endpunkten, deren einen die von Gefühlen irgend welcher Art erhobene Forderung, deren anderen das von der Natur der Dinge (die Menschennatur inbegriffen) gebotene Befriedigungsmittel darstellt. Allein gerade in den grossen Aufklärungsepochen pflegt sich an den Begriff der Vernünftigkeit ein arger und nicht selten ein gefährlicher Missverstand zu heften. Wenn irgend ein Altherkömmliches, es sei nun ein Staats- und Gesellschaftsbau oder auch nur ein Schriftsystem, in Trümmer fällt oder als zweckwidrig verworfen wird, so richten sich die Anstrengungen der Menschen nicht sofort und ausschliesslich darauf, an die Stelle des Gestürzten ein Zweckdienlicheres und Gemeinnützigeres zu setzen. Da vielmehr das Zweckwidrige zugleich ein allmälig Gewordenes und zumeist ein stückweise und planlos Umgestaltetes, mithin ein Verwickeltes, Unebenmässiges, Unharmonisches und gar häufig ein Verkünsteltes war: so erlangt — in Folge eines begreiflichen Rückschlags — das blos Einfache, Symmetrische, Harmonische und sogenannte Natürliche eine ungebührliche Werthschätzung, eine höhere als der allein zuständige Richter, der gemeine Nutzen ihm zuzusprechen vermag. Welche Verheerungen dieser falsche Natur- und Vernunftcultus in den

Geistern des Revolutionszeitalters angerichtet hat, dies könn
wir jetzt aus Maine's ,Altem Recht' und aus Taine's allen Ueb
treibungen und Einseitigkeiten zum Trotze so grossartigem We
ersehen. Und nicht minder hätte es den Rousseau's des Alt
thums, den antiken Predigern des Natur- und Vernunfteva
geliums gefrommt, wären sie diesen irreleitenden Tendenzen
geringerem Masse unterthan und demgemäss geneigter gewes
den gelegentlichen berichtigenden Winken der ,älteren Schwes
der Vernunft', der Ueberlieferung zu lauschen.[43] Auch d
revolutionären Schriftdenkern, den graphischen Stürmern u
Drängern aller Zeiten ist jenes Vorurtheil zu Gunsten der bloss
Einfachheit und Natürlichkeit nicht völlig fremd gebliebe
Oder haben wir nicht den vielleicht gewiegtesten Beurtheil
dieser Dinge, den Verfasser des ,Kadmus', über die ,all
grosse Einfachheit' der kurzschriftlichen Systeme Klag
führen sehen? Hörten wir nicht die sonst so kluge Lady Sco
sich dessen wie einer Grossthat berühmen, dass sie dur
,ein ganz kleines . . . Strichel' das ganze Alphabet zu ersetz
vermag? Und prunken nicht überhaupt Kurzschriftler vielfa
mit ihrer Zeichen-Armuth, als ob sie ein darauf bezüglich
Gelübde abgelegt hätten? Von diesen Verirrungen blieb uns
Unbekannter, wie uns scheinen will, vergleichsweise frei. Se
Streben nach Einfachheit und Harmonie überschreitet selten, wer
irgendwo, die Grenzen des Zweckdienlichen.[44] Vielleicht bewahr
ihn das angeborne griechische Mass vor Ausschreitungen, welch
die Einseitigkeit nordischer Naturen so leicht zu erliegen pfleg
Jedenfalls hat er sich uns wie in der Ueberwindung von Schwi
rigkeiten am geschicktesten, so am wenigsten geneigt erwies
Schwierigkeiten zu häufen, blos um an ihnen seine Kraft
üben. Und mit dieser seinem geistigen Gleichgewicht darg
brachten Huldigung scheiden wir von dem Manne, welcher u
für die unverwüstliche Gleichartigkeit der menschlichen Nat
— die, vor dieselben Aufgaben gestellt, immer und immer wied
nach denselben Lösungen greift — einen neuen und stauner
würdigen Beleg geliefert und an welchem das Geschlecht der Ste
graphen, Phonographen und rationellen Alphabetiker einen u
erwarteten Vorläufer und geistigen Ahnherrn gefunden hat, na
dem es sich benennen könnte, wenn er nicht namenlos wä

Anmerkungen.

1 D. h. nicht vor dem Jahre 164 nach Christi Geburt (vgl. des Verfassers Bemerkungen in Wiener Studien II, S. 2—3).

2 Gardthausen, Griechische Paläographie, S. 214.

3 Vgl. R. Förster's allerdings nur hypothetische Aeusserung in Jahrbüchern für classische Philologie, 1880, S. 55. Derselbe drückt sein Befremden darüber aus, dass Gardthausen das tachygraphische Alphabet (an dessen vorrömischen Ursprung freilich Förster selbst nicht glaubt) ‚nicht in Athen, sondern in einer dorischen Handelsstadt wie Korinth entstanden sein lässt.‘

4 Welche ungemeine Schwierigkeiten dieselbe bietet, dies hat mich der mir von Herrn Köhler, dem ich auch einige freundliche briefliche Mittheilungen verdanke, gütigst übersandte Papierabklatsch kennen gelehrt.

5 Die Möglichkeit, dass es sich hier nicht um eine graphische Erfindung, sondern um die Wiedergabe eines fremdländischen historischen Alphabetes handle, erwähne ich nur um sie abzuweisen. Alles spricht gegen diese Annahme: die Aufstellung auf der Akropolis, von der noch späterhin die Rede sein soll; das geringe Interesse, welches sogar die wissensdurstigsten Griechen jener Epoche fremden Sprachen und Schriften entgegenbrachten; die augenscheinliche Beschränkung auf eben den Lautbestand der hellenischen Sprache (vgl. insbesondere Zeile 3—4: τὸ δὲ πέμπτον τῶν φωνηέντων Υ) —, schliesslich und hauptsächlich die Thatsache, dass das Element rationeller Umbildung und Anpassung zwar schwerlich einem einzigen geschichtlichen Schriftsystem gänzlich fehlt, noch weniger aber bei irgend einem zu dergestalt ausschliesslicher Herrschaft gelangt ist. Die nächste — und doch welche entfernte! — Analogie bietet wahrscheinlich die Schrift der Aethiopen, welche ‚durch Anfügung kleiner Striche oder Ringe an das Consonantenzeichen die Art des darin enthaltenen Vocals anzudeuten unternahmen‘ (Dillmann, Aethiopische Grammatik, S. 20). Und zwar kommt, am deutlichsten bei û und î, diesen Zeichen auch ein unverkennbarer Stellenwerth zu (S. 22 und Schrifttafel I). Es gilt hierbei, da ă, der eine der sieben Vocale des Aethiopischen, den Consonantenzeichen als solchen inhärirt, nicht mehr als sechs Laute wiederzugeben.

6 Wollte man sich mit peinlicher Genauigkeit ausdrücken, so müsste man sagen: die Sprachlaute gestatten eine zwiefache Classeneintheilung — nach ihrem Erzeugungsort und nach ihrer Erzeugungsweise — und ein rationell gestaltetes System von Lautzeichen sollte beide Eintheilungsgründe nach Thunlichkeit berücksichtigen. Oder, wie ein Meister dieses Wissensgebietes, der ältere Dubois-Reymond denselben Gedanken ausdrückt:

haben aber (nämlich bei Erfindung eines phonetischen Alphabets) müssen die Buchstabenzeichen womöglich so erwählt und gestellt werden, dass man erstens an die gegenseitigen Verwandtschaften der bezeichneten Laute und zweitens an ihre Unterschiede leicht erinnert wird .... Was die Verwandtschaften betrifft, so sind sie doppelter Art. Entweder beruhen sie auf der Gemeinschaft der sie hervorbringenden Organe, oder sie bestehen, bei Verschiedenheit der Organe, in der Aehnlichkeit ihrer sprach-mechanischen Verrichtungen" (Kadmus oder Allgemeine Alphabetik, S. 265—266).

7 Man dürfte einwenden: ich habe zwar zweifellos recht daran gethan, den Symbolen für ε und δ die zwei allein übrigen correspondirenden Stellen, oben und unterhalb des Vocalzeichens, anzuweisen, nicht dasselbe gelte aber von ihrer Folgeordnung; diese könne ebenso wohl, ja mit besserem Fug, die umgekehrte sein, denn es sei naturgemässer, die Aufzählung von oben nach unten und dann zu dem benachbarten rechten Fussende fortzuführen, als die von mir angenommene Reihenfolge einzuhalten. Das Gewicht dieses Einwandes liesse sich noch durch die Bemerkung verstärken, dass die Wortfolge δέλτα ἐπάνω einen Hiat in sich schliesst, den einzigen, den ich in der Herstellung dieser ganzen Columne anzunehmen genöthigt war, während nicht nur Zeile 22 das E in δὲ elidirt wird, sondern auch aus manchen Redewendungen das Streben nach Meidung des Hiats hervorzuleuchten scheint. Hierauf lässt sich erwidern: dass der Hiat nur ein graphischer ist — denn sprechen konnte man ja sehr wohl δέλτ', [illegible] — während hier, wo der Buchstabenname mit Emphase gebraucht ist (nimmt er doch für sich allein eine ganze Zeile ein), eine derartige Verstümmelung des Wortkörpers am wenigsten zu erwarten war, — dass ferner in Bezug auf Elision oder Nichtelision in Inschriften höchst selten strenge Consequenz herrscht (Herwerden, Lapidum de dialecto attica testimonia, p. 54, und Wecklein, Curae epigraphicae, p. 49), und dass, schliesslich, selbst Isokrates den Hiat [illegible] zulässt, wenn durch die Interpunction ein Ruhepunkt eintritt (Kühner's Grammatik I. 160 Anm.). Was aber jenen ersten und hauptsächlichen Einwurf betrifft, so vermag ich in der That nur in dem [illegible] was man die Macht des Zufalls zu nennen pflegt, genauer [illegible] eine Erfahrungsregel [illegible] die mir wenigstens als eine durch[illegible] dass nämlich in menschlichen Dingen, in grossen [illegible] bis ins Kleinste und Einzelnste herab genau [illegible] Präsumtionen von vornherein [illegible] hätten nicht — um bei unserem [illegible] Stellen desselben hervorgerufen, wären [illegible] conjecturalen Ergänzung bedürftig [illegible] unglaublich geschienen, dass i[illegible] andermal πρὸς τὴν ἀρχὴν προσηγμέν[illegible] dem unmittelbar vorangehende[illegible] προσηγμένη abhängig [illegible] zurückliegenden [illegible] wäre der Kritiker, der d[illegible] über diese kleinen Anstö[illegible] gewesen. So muss ich auch h[illegible]

an den Sinn für das Wesentliche appelliren, für welchen die Analogie mit der urkundlich überlieferten Anordnung von π und β und die daraus entspringende Möglichkeit, das Princip der functionellen Responsion zu strenger Durchführung zu bringen, mit entscheidender Schwere ins Gewicht fällt. Das Wahrscheinlichste aber ist dieses: der Autor entwarf wohl, als er Jenes schrieb (im Geist oder auf dem Papier), ein Diagramm, welches dem Vocalkern eine gewisse räumliche Ausbreitung gewährte, etwa so: [b, a, c] oder mit Bezeichnung der Stellen für die consonantischen Symbole: [b, a, c], wobei seine Hand die Linien ab, bc, nach einander beschrieb. Auch ich habe mich anfangs ganz unwillkürlich einer ähnlichen Figur, nämlich der historischen Form des A zur Illustrirung des Schriftsystems bedient. Da, wie wir sehen werden, der Hauptstrich in den Vocalzeichen dieses Entwurfes ein verticaler ist, so erweist sich zur ungefähren Darstellung des Consonantengerüstes jenes Diagramm ausnehmend geeignet. Ferner sei darauf hingewiesen, dass meine Ergänzung der Zeile 20: (ἐπάνω) δὲ ταῦ die Lücke genau ausfüllt, wie der Vergleich mit der vorangehenden und den nächst folgenden Zeilen lehrt; κάτω entspräche weniger gut, wenn man nicht etwa ein I beifügte — eine Schreibung, die zwar in Handschriften (vor Allem in der herculanensischen) häufig genug, aber meines Wissens auf Inschriften nicht anzutreffen ist (s. Meyer, Gr. Grammatik, §. 115). Und da ich einmal bei Kleinigkeiten bin, so mag auch erwähnt sein, dass der etwaige Scrupel, welchen das Fehlen der — bei den nachfolgenden Buchstabennamen erscheinenden — Punkte bei dem Rest von δέλτα und bei ταῦ erwecken könnte, nicht nur durch den eine andere Lesung und Ergänzung ausschliessenden Tenor der Inschrift, sondern desgleichen durch den schlechten Erhaltungszustand der Platte beseitigt wird. Auch Köhler trug kein Bedenken in TAY den Buchstabennamen und in jenem A den Rest eines solchen zu erblicken. Auf meine Anfrage endlich, ob nicht der erste der vier Verticalstriche Zeile 18 init. vielmehr von links nach rechts geneigt sei — wie dies meine Ergänzung zu μέν erfordern würde — ward mir von Herrn Köhler nur der negative Bescheid zutheil, die zwei ersten Striche seien nicht sicher zu erkennen, weshalb er sie in seiner Umschrift in Klammern eingeschlossen habe.

8 Λ und P werden in der antiken Phonetik eng verbunden, betreffs ihrer Entstehungsweise: τὸ μὲν λ τῆς γλώττης πρὸς τὸν οὐρανὸν ἀνισταμένης καὶ τῆς ἀρτηρίας συνεχούσης τὸ πνεῦμα (dann ist von den zwei Nasenlauten als solchen die Rede), τὸ δὲ ρ τῆς γλώττης ἄκρας ἀπορραπιζούσης τὸ πνεῦμα καὶ πρὸς τὸν οὐρανὸν ἐγγὺς τῶν ὀδόντων ἀνισταμένης (Dionys. Halic. de compos. verb. c. 14 = V 78—79 Reiske), gleichwie in Rücksicht ihrer ästhetischen Wirkung: ἡδύνει μὲν γὰρ αὐτὴν (sc. τὴν ἀκοὴν) τὸ λ καὶ

ἔστι τῶν ἡμιφώνων γλυκύτατον· τραχύνει δὲ τὸ ρ καὶ ἔστι τῶν ὁμογενῶν γενναιότατον, μέσως δέ πως διατίθησι τὰ διὰ τῶν ῥωθώνων συνηχούμενα κτἑ. (ib. 79—80). Der dialektische Wechsel der beiden Laute (vgl. κρίβανος κλίβανος u. dgl. mehr, konnte so wenig unbemerkt bleiben wie das Schwanken der Aussprache, welches Lucian erwähnt (Iudic. vocal. 4—129 Sommerbrodt): καὶ οὐκ ἂν ἐπολέμει μέχρι νῦν τὸ λάμβδα τῷ ῥῶ διαμφισβητοῦν περὶ τῆς κισήρεως καὶ κεφαλαργίας. [Beiläufig, es scheint nicht bemerkt, dass ebendort §. 6 zu schreiben ist: τὸ δέ γε ταῦ . . . ὃ μὰ τοὺς θεούς, εἰ μὴ ἐξ ὑμῶν δύο συνῆλθον ἀγαθοὶ καὶ καθήκοντες κραθῆναι (statt ὁραθῆναι), τό τε ἄλφα καὶ τὸ ῦ, οὐκ ἂν ἠκούσθη μόνον —. Die beiden Vocale bilden nämlich einen Diphthong κατὰ κρᾶσιν]. In Betreff der zahllosen ‚Fälle, wo *r* und *l* in den verschiedenen Sprachen und Dialekten wechseln' (Lepsius, Zwei sprachvergleichende Abhandlungen, S. 11), oder sich nur allmälig wenn überhaupt jemals differenzirt haben, sei ausser auf den soeben genannten Autor etwa auf Fick's Spracheinheit 201 ff., Max Müller's Lectures on the science of language II, 170, Wuttke's Geschichte der Schrift I, 692 oder Taylor's The Alphabet, I, 35, 38 und II, 322 verwiesen.

9 Den Stand der griechischen Lautlehre zur Zeit der Abfassung unserer Inschrift mit Sicherheit zeichnen zu wollen, wäre ein vergebliches Bemühen. Nicht nur darum, weil dieser Zeitpunkt selbst nicht genau feststeht und die von dem besten Kenner des Schriftcharakters gegebene Bestimmung (‚Mitte des 4. Jahrhunderts') es unter Anderem unentschieden lässt, ob die Lehren des Aristoxenos, der in den vierziger Jahren auftrat, unseren Alphabetiker noch beeinflusst haben können. Auch sonst sind wir über den Gegenstand nicht zulänglich unterrichtet; denn Plato sowohl als Aristoteles geben uns fast nur gelegentliche Winke und verweisen im Uebrigen auf die Schriften der Fachmänner (der δεινοὶ περὶ τούτων [Cratyl. 424[c]] oder der Metriker, s. Vahlen's Beiträge zu Aristoteles' Poetik, III, 226—228). Fest steht zuvörderst, dass den zwei Hauptclassen der Sprachelemente, den φωνήεντα und ἄφωνα (die zwei Worte begegnen uns in diesem technischen Sinne zuerst Ol. 91, 2 = 415 im Palamedes des Euripides, frg. 582), eine dritte beigesellt war, die Gesammtheit jener Sprachlaute nämlich, denen zwar die φωνή abgesprochen, aber ein ψόφος oder φθόγγος zuerkannt ward. Diese und andere, weitergehende Sonderungen waren längst bekannt, ohne dass darum Plato und Aristoteles darauf verzichtet hätten, dort, wo ‚nichts darauf ankam', jene ‚Hauptunterschiede' allein hervorzuheben (Vahlen a. a. O. 224). Dass unser Autor dasselbe thut, kann daher selbstverständlich nicht seine Unbekanntschaft mit den feineren Unterscheidungen der damaligen, mindestens seit Hippias von Elis (Hipp. maj. 485[e] und Hipp. min. 368[d]) sorgfältig gepflegten und zum Gemeingut der Gebildeten gewordenen Lautlehre beweisen. Zu oberst steht die Anerkennung dreier Hauptarticulationsgebiete, deren Erzeugnisse unseren Gaumen-, Zahn- und Lippenlauten entsprechen. Dies erwähnt Aristoteles anlässlich einer Polemik gegen pythagoreisirende Zahlenspielereien, welche auch die drei Doppelbuchstaben in ihre Kreise zogen, mit den Worten: αἴτιον δ'ὅτι τριῶν ὄντων τόπων ἓν ἐφ' ἑκάστου ἐπιφέρεται τὸ σῖγμα. Der zufällige Anlass und die flüchtige Art dieses Hinweises kann uns zweierlei lehren: einmal, welch' geringes Gewicht in diesen Dingen dem ‚argumentum ex silentio' innewohnt (hing es doch an einem Haare, dass wir selbst diese fundamentalste Unterscheidung jenem

Zeitalter nicht mit urkundlicher Gewissheit hätten zuschreiben können); zweitens aber, wie allbekannt die phonetischen Grundlehren schon damals gewesen sein müssen, da sich der Stagirit in einer keineswegs besonders skizzenhaft gearbeiteten Partie der Metaphysik (N 6, 1093ª 23) mit dieser beiläufigen Andeutung begnügt hat. Erinnern wir uns nunmehr der nicht minder gelegentlichen Aeusserungen Plato's über die Entstehung einzelner Sprachlaute (des τ und δ im Cratyl. 427ª⁻ᵇ, dann des σ im Theaetet. 203ᵇ [darüber handelt vortrefflich Brücke, Grundzüge², 121]), und gedenken wir der Thatsache, dass in den verwandten Disciplinen der Metrik und Musik bereits eine Fülle der subtilsten Beobachtungen und genauesten Unterscheidungen aufgehäuft war: dann werden wir von der etwa hundertjährigen Beschäftigung des feinsinnigsten Volkes mit den Erscheinungen der Sprachbildung ein mindest annähernd gleiches Ergebniss zuversichtlich voraussetzen und nicht in jedem einzelnen Falle urkundliche Belege ängstlich suchen oder vermissen. Oder hält es Jemand im Ernste für möglich, dass die Zusammenfassung von μ und ν unter die Kategorie der Nasallaute den Phonetikern jener Zeit nicht schon ebenso geläufig war wie einem Dionys von Halikarnass (De comp. verb. c. 14 = V 72—73 R.) oder dem Scholiasten zu Dionys. Thrax (Bekker, Anecdota II 807)? Oder dass die Gleichung τ : δ = κ : β = χ : γ, mit anderen Worten die Unterscheidung dessen, was im Volksmunde die harten und die weichen Mitlaute heissen (eine Classification, auf welche nebst allem Anderen schon die Zusammenordnung von β γ δ an der Spitze des Alphabets hinführen musste) einem Plato und Aristoteles fremd war? In Wahrheit besteht nur ein Zweifel darüber, ob die Bezeichnung dieser zwei Classen als ψιλά und μέσα (mediae und tenues) nicht späteren, etwa alexandrinischen Ursprunges ist (s. Steinthal, Sprachwiss. d. Alt. I, 252—253, und Curtius, Grundzüge⁴, 436—437); und nur dieser Zweifel, über dessen Begründung ich hier nicht handeln kann und darum auch nicht urtheilen will, hält mich ab, der Stellung des β im Diagramm unseres Schrifterfinders: κατὰ τὸ μέσον (wie der entsprechenden Anordnung des γ und auch des δ, wenn man nur die drei — enger verbundenen — ἄφωνα der Dentalreihe im Auge behält) eine mnemonisch-systematische Bedeutung zuzusprechen. (Unrecht hätte man wohl, die gelegentliche, durch den Zusammenhang bedingte andersartige Verwendung des Ausdruckes μέσα in der sogleich zu erwähnenden Stelle des Philebus 18ᵇ zur Bekräftigung jenes Zweifels zu verwenden.) Ueber das σ als dentalen Spirans beachte man Dionys. Halic. (l. l. p. 79): τὸ δὲ σ, τῆς μὲν γλώσσης προσαναγομένης πρὸς τὸν οὐρανόν, τοῦ δὲ πνεύματος διὰ μέσου αὐτοῦ φερομένου καὶ περὶ τοὺς ὀδόντας λεπτὸν καὶ στενὸν ἐξωθοῦντος τὸ σύριγμα, verglichen mit seiner Erörterung der Bildung von τ δ θ (p. 84): τῆς γλώσσης ἄκρῳ τῷ στόματι προσερειδομένης κατὰ τοὺς μετεωροτέρους ὀδόντας, ἔπειθ' ὑπὸ τοῦ πνεύματος ὑποῤῥαπιζομένης καὶ τὴν διέξοδον αὐτῷ περὶ τοὺς ὀδόντας ἀποδιδούσης nebst der oben namhaft gemachten Stelle aus dem Cratylus: τῆς δ' αὖ τοῦ δέλτα συμπιέσεως καὶ τοῦ ταῦ καὶ ἀπερείσεως τῆς γλώττης. — Schliesslich und hauptsächlich: wer die strengen, ja überstrengen Anforderungen kennt, welche Plato an die logischen Verrichtungen der Eintheilung und Classificirung stellt, wie dieselben im Phädrus formulirt und vornehmlich im Sophistes und Politicus praktisch bethätigt werden, und

damit das Entzücken vergleicht, mit welchem ihn die Betrachtung der γραμματικὴ τέχνη als einer bis ins Einzelnste herab durchgeführten, wahrhaft idealen Eintheilung der Sprachlaute erfüllt, der wird nicht mehr an der relativ hohen Entwicklung der Phonetik jener Tage, zumal an der durchgängigen Anwendung des doppelten Eintheilungsprincipes — des homogenen und des homorganen, wie die neuesten Sprachphysiologen sagen —, zu zweifeln vermögen, ohne welche jene Theilung und Untertheilung μέχρι ἑνὸς ἑκάστου (Philebus l. l.) eine baare Unmöglichkeit war. (Vgl. auch Aristot. Poetik, c. 20.)

10 ‚It hath been to me a matter of wonder, that in the alphabets of all languages whereof I have any knowledge, there is not to be found either order or perfection, the characters (or written letters) neither being adjusted to the sounds or letters pronounced, nor disposed in the alphabet according to any rational or natural order.' So klagt ein älterer englischer Phonetiker, William Holder, in der Vorrede zu seinen ‚Elements of Speech' (London 1669). Eine Abhilfe versucht kein Geringerer als Benjamin Franklin in seinem denkwürdigen kleinen Aufsatz ‚A reformed mode of spelling' (s. dessen ‚Political, miscellaneous and philosophical pieces' London 1779, p. 467—478), worin, nebenbei bemerkt, der zwiefache oberste Grundsatz eines phonetischen Alphabets (‚every letter ought to be confined to one sound' und es soll ‚no superfluous letters' geben) mit diesen unzweideutigen Worten ausgesprochen und manche beachtenswerthe Anwendung daraus gezogen wird. S. 468 aber heisst es: ‚It is endeavoured to give the alphabet a more natural order', worauf eine Anordnung folgt, welche von den Vocalen als von den ‚simplest sounds formed by the breath with none or very little help of tongue, teeth and lips and produced chiefly in the windpipe' aus zu jenen Sprachlauten übergeht, welche ‚by the root of the tongue next to the windpipe' gebildet werden *(g, k)*, um mit den Lippenlauten *(f, v, b, p, m)* zu schliessen, und zwar mit *m* als Schlusspunkt der Reihe (‚ending with the shutting up of the mouth or closing the lips' etc.). Franklin trifft also ohne es zu wissen mit der allgemein bewunderten Leistung der indischen Grammatiker zusammen, der Anordnung des Sanskrit-Alphabets. Dasselbe ist nämlich ‚nach den Sprachorganen geordnet . . . Die Vocale sind zusammengeordnet . . ., dann folgen die Mutae in fünf Reihen, von dem hintersten Organe des Mundes, der Kehle, nach dem vordersten, den Lippen, zu geordnet —'. (Lepsius a. a. O. 40.) Allein die grosse Mehrzahl moderner Phonetiker schlägt den entgegengesetzten Weg, jenen unseres Atheners, ein: so Brücke Grundzüge 44[2], Sievers 106[2], Trautmann (Die Sprachlaute, 77), desgleichen — auch mit Rücksicht auf die Zeichenbildung — Pitman (Manual of Phonography p. 13: ‚proceeding from the lips to the throat), nach ihm Ellis (Essentials of Phonetics, 98) und unabhängig von beiden Dubois-Reymond (Kadmus, 276). Dieselbe umgekehrte Folgeordnung (umgekehrt diesmal auch in Betreff der Disposition der Mediae und Tenues) zeigt das semitische Alphabet, oder genauer gesprochen, es verräth eine derartige, freilich schon frühzeitig durch andere Neigungen oder Absichten durchkreuzte Tendenz. Hieran zu zweifeln und die auf ein phonologisches Anordnungsprincip hinweisenden Thatsachen für zufällig zu halten, wird man sich nur schwer entschliessen können, trotz

des vielfachen Widerspruches, welchen die betreffenden, allerdings über das Ziel schiessenden Ausführungen in Lepsius' obgenannter Jugendschrift erregt haben.

Ein Scherflein zur Lösung des Problems glaube auch ich beitragen zu können: die Beantwortung der Frage nämlich, warum durch die Einschiebung des Sain die erste Bresche in die phonetische Folgeordnung gelegt ward. Mag der bei Taylor (I, 192) namhaft gemachte Grund hiebei mitgewirkt haben oder nicht: entscheidend war, wie ich meine, die Bedeutung des Buchstabennamens Jod. Ein Buchstabe, der ‚Hand' bedeutet, konnte bei Völkern, welchen die Lautzeichen zugleich als Zahlzeichen dienten, kaum lange auf der neunten Stelle verharren; er musste ebenso nach der zehnten Stelle gravitiren, wie er auf die fünfte gerathen wäre, wenn sein anfänglicher Sitz dieser benachbart gewesen wäre. Nach solch einem mnemonischen Hilfsmittel greift man allezeit begierig; man verschmäht es sicherlich nicht, wenn es sich wie ungesucht darbietet. (Man denke an die lateinischen Ideogramme V und X, denn dies sind sie sicherlich trotz Ritschl's anders geartetem, gekünsteltem Erklärungsversuch im Rhein. Mus. 24, 13, welchen Taylor II, 139 annimmt, obgleich er ihn I, 6 mit vollem Recht abgewiesen hatte.) Dass ‚die Hände ganz eigentlich den Mittelpunkt des Zählens in den Sprachen abgeben' wird zum mindesten nach Pott's Ausführungen (Zählmethode, 27) keiner neuen Belege bedürfen. Fallen doch in nicht wenigen Sprachen die Bezeichnungen für ‚fünf' und ‚zehn' geradezu mit den ‚Hand' und ‚Hände' bedeutenden Worten zusammen (a. a. O. 5, 14, 15 u. s. w.). — Die uralte Verwendung der Lautzeichen als Zahlzeichen bei den Semiten wird mit voller Sicherheit aus anderen Thatsachen und zumal daraus erschlossen, dass die Buchstaben zur Zeit, da die Griechen sie von den Phöniziern empfingen, bereits feste Zahlenwerthe besassen; denn nur so erklärt es sich, dass einige derselben auch in jenen Zweigen des griechischen Alphabets, welche sie als Lautzeichen fallen liessen, als Zahlzeichen fortbestanden. Daneben verschlägt es gar nichts, wenn (wie Hankel, Beiträge zur Geschichte der Mathematik 34, und nach ihm Cantor, Vorlesungen über die Geschichte der Mathematik 102 mit grosser Emphase hervorheben) ‚auf keiner der zahlreichen phönikischen oder punischen Inschriften, auf keiner Papyrushandschrift' — diese sind übrigens weder phönizisch, noch, wie ein genauer Kenner mich versichert, alt oder zahlreich — ‚sich je eine Spur' dieser Zahlenbezeichnung gefunden hat. Man kann die weitaus meisten und darunter die allerzahlenreichsten griechischen Inschriften: die attischen Tributlisten und Uebergabsurkunden oder die neuerlich aus dem Tempelarchiv auf Delos zu Tage gekommenen Bogen über Bogen füllenden Rechnungsausweise der gleichen Probe unterziehen und man wird zu demselben — oder doch sicherlich nahezu demselben — Ergebniss gelangen; und doch wäre der hieraus gezogene gleiche Schluss ein handgreiflich falscher. Die andere, unseren Ziffern vergleichbare, aber noch ungleich weitläufigere Zahlen-Bezeichnungsweise war eben gegen zufällige und absichtliche Entstellung um vieles geschützter und empfahl sich darum weit besser zu urkundlicher Verwendung — eine Erwägung, welche am allerwenigsten den Phöniziern entgehen konnte, die ‚häufig mit echt kaufmännischer

Genauigkeit‘ (Schröder, Phöniz. Sprache, 186) den Ziffern die i
Worten ausgeschriebenen Zahlen beifügten, genau so wie wir verfahre
wenn es uns um die vollste, zweifelloseste Sicherheit zu thun ist.

11 Auf die zwei letzteren Parallelfälle hat bereits Köhler (a. a. O
362—363) hingewiesen mit den Worten: ‚Wer eine Schrift für den öffentliche
Gebrauch verfasst, hat den Wunsch, sie eingeführt zu sehen; um diese
Zweck zu erreichen, muss er sie dem Publicum bekannt machen. Dies kan
auf verschiedene Weise geschehen; für einen Griechen der classischen Ze
war der durch Sitte und Glaube gewiesene Weg der, dass er sein Werk a
einer Platte eingraben liess und diese als Anathem in einem vielbesuchte
Heiligthum aufstellte. So hatte der Astronom Oinopides aus Chios eine Bronze
platte, auf welcher der von ihm berechnete Schaltkreis eingegraben war, i
Olympia geweiht (Aelian V. H. X 7), und wenn von Meton berichtet wird
er habe den neunzehnjährigen Kalender in Athen ausgestellt (ἐξέθηκ
Diodor XII 36, vgl. Aelian a. a. O.), so hat in der Primärquelle gewiss ge
standen, dass er ihn geweiht habe (ἀνέθηκε), natürlich der Stadtgöttin.‘ Ueber
Anaximander und seine Aufstellung des Gnomon zu Sparta vgl. Diogen
Laert. II 1. Dass diese Analogien bei unserer Auffassung der Inschrift
wonach diese bestimmt war, eine praktische Erfindung bekannt zu
machen, noch ungleich zutreffender sind, als wenn man in ihr das Bruch
stück eines ‚für den Schulgebrauch‘ bestimmten ‚Lehrbuches der Grammatik‘
erblickt, braucht kaum ausdrücklich gesagt zu werden.

12 Ich bediene mich dieser Umschreibung zur Bezeichnung der gra
phischen Reformentwürfe überhaupt, für welche bisher — seltsam genug —
kein umfassender Gesammtname vorhanden oder üblich ist. Es ist dies ein
ernster Mangel der Sprache, da die gangbaren Benennungen durchweg die
Beziehung auf einen bestimmten und besonderen Zweck: die Raum- oder
Zeitersparniss (Stenographie, Tachygraphie, Okygraphie, Thoographie), die
anti-historische, ausschliesslich lautgemässe Wiedergabe der Worte (Phono
graphie) oder die Möglichkeit internationaler Verständigung (Pasigraphie) in
sich schliessen. Dort, wo, wie in unserem Falle, der Zweck der Erfindung selbst
in Frage steht, desgleichen wenn dieselbe mehreren dieser Zwecke zugleich
dienen soll, oder wenn es gilt das Gemeinsame einiger oder aller solcher
Erfindungen ohne Rücksicht auf die sie trennenden Sonderzwecke hervorzu
heben — in all' diesen Fällen lässt uns der herrschende Sprachgebrauch
gleich sehr im Stich. Das Wort ‚Kurzschrift‘, dem englischen short-hand
nachgebildet, ist ein vergleichsweise neutraler Ausdruck, den ich durch den
Zusatz ‚Kunstschrift‘ (welcher den Gegensatz zu den historischen Alpha
beten andeuten soll) noch farbloser zu gestalten bemüht war.

13 Ich entlehne dieses Citat (gleichwie mehrere andere) dem Pa
stenographikon (Zeitschrift, im Auftrage des sächsischen Ministeriums de
Innern herausgegeben von Krieg und Zeibig) I, 181. Horstig's System is
nach Zeibig's Geschichte und Literatur der Geschwindschreibekunst, Dresde
1878, 305[2], unter dem Titel: ‚Erleichterte deutsche Stenographie‘ 1797 i
Leipzig erschienen. — John Byrom's ‚Universal English Short-hand‘ wa
aus seinem Nachlass 1767 zu Manchester veröffentlicht. — In Betreff Isa
Pitman's, des ebenso unermüdlichen als erfolgreichen Pionniers der pho

tischen Orthographie und eines äusserst vollkommenen Kurzschriftsystems, vgl. Max Müller's glänzenden Aufsatz im Fortnightly Review für April 1876. Sein Phonographic Teacher war schon 1869 in 385.000 Exemplaren verbreitet (Panstenogr. 129 ff.). Das mir vorliegende Exemplar des ‚Manual of Phonography', London 1873, trägt die Bezeichnung: Two hundred and seventieth Thousand. — Ueber John Willis (‚The art of Stenographie or Short Writing', London 1602) berichte ich nach dem Citat aus Lewis (An historical account of the rise and progress of short-hand, London 1816, p. 49 ff.) im Panstenogr. 4. — Ueber Edmond Willis (An abbreviation of Character, London 1618) vgl. Panstenogr. (die Tafel gegenüber von S. 58).

14 Von Jan Reyner, ‚Nieuwe Charakterkonst', Rotterdam 1673, handelt das Panstenogr. S. 69, von C. A. Ramsay's ‚Tacheographia' (Paris, Frankfurt, Leipzig 1681) dasselbe, Tafel 3 (hinter 263). Die ‚Homographie' von Lady Sophie Scott (Wien 1831) wird von Zeibig (S. 175) wohl allzu summarisch (in 2—3 Zeilen) abgethan. Meine Anführungen sind dem höchst interessanten Werkchen der genialen Autodidaktin (insbesondere S. 7 und 39) entnommen. — Johann von Tilbury's ‚Ars notaria' ward von Valentin Rose entdeckt und bekannt gemacht (Hermes VIII, 303 ff.). Das verlorene Hauptwerk, aus welchem die uns erhaltene ‚epistola ad dominum Henricum regem Angliae' nur einen mageren Auszug bietet, bestand aus drei Büchern (a. a. O. 321), zum Theil geschichtlichen und polemischen Inhalts. Auch in der mit seiner Buchstabenschrift eng verknüpften Notenschrift des englischen Mönches spielte das Princip des Stellenwerthes (gleichwie übrigens auch in der ‚antiqua notaria') eine bedeutende Rolle (a. a. O. 307). Zeibig's Reconstructionsversuch findet man auf Tafel 3 des oft genannten Werkes. — Witsen Geijsbeek's ‚Envoudige en gemakkelijke anwijzing om de Stenographie .... in een' zeer korten tijd te leeren en te beoefenen. Volgens de uitvindig van den Heer Dr. Erdmann .... Amsterdam 1827' wird besprochen im Panstenogr. 171. – Ueber Honoré Blanc's ‚Okygraphie', Paris 1801, vgl. Zeibig's Tafel 8.

15 ‚Manual of Phonography', p. 15 (man beachte daselbst das Diagramm Nr. 2).

16 Ueber Rahm's Schriftsystem (‚Anleitung zur Rahm'schen Stenographie', Berlin 1849) vgl. Zeibig S. 169—170. Die Charakteristik Gabelsberger's rührt von Rätzsch her (s. Zeibig S. 152). — Ein Streben nach derartiger Symbolik verräth im Alterthum der Reformversuch des Verrius Flaccus, welcher ‚den stumpfen Laut des auslautenden *m* ... auch durch das verstümmelte oder halbe Zeichen dieses Buchstabens' ausdrücken wollte (Corssen, Aussprache und Vocalismus I, 26).

17 Man dürfte mir entgegnen, dass ja neuere Kurzschriftler, wie Gabelsberger oder Pitman, von dem Principe des Stellenwerthes vielfachen Gebrauch machen, ohne doch die Nothwendigkeit einer Zeichenstütze der einen oder der anderen Art zu empfinden. Ich antworte: sie machen von diesem Grundsatze reichlichen, aber doch nicht ausschliesslichen Gebrauch. Sie sind überhaupt von der Rücksicht auf die Praxis, deren Schwierigkeiten und Bedürfnisse sie aus eigener und fremder langjähriger Erfahrung kennen, so sehr beherrscht, dass sie in weit geringerem Masse als ihre älteren und

minder erfahrenen Vorgänger unter dem Banne irgend einer einseitigen Doctrin stehen.

18 Vgl. Kadmus, S. 269—279, insbesondere aber S. 253: ‚Wie sich weiter unten erweisen wird, können die Vocale mit solchen Buchstabenzeichen ausgestattet werden, wodurch sie nicht allein sich von den Consonanten augenblicklich unterscheiden lassen, sondern auch die verschiedenen Klangstufen durch fortschreitende Veränderungen andeuten. Ebenso lassen sich bei den Buchstabenzeichen für die Consonanten solche Bestimmungen treffen, durch welche ihre besonderen Hemmungen, noch mehr aber, was das dringendste Erforderniss ist, die weichen und die harten recht in die Augen fallend unterschieden werden.'

19 Diese Auffassung drückt Mindler in seiner ‚Griechischen Stenographie' wie folgt aus: Τὸ φωνῆεν εἶναι τὸ ζωοποιοῦν στοιχεῖον τῆς γλώσσης, ἡ πνοὴ ἡ διδοῦσα ζωὴν καὶ ἔκφρασιν τοῖς ἀφώνοις καὶ ἀψύχοις συμφώνοις (Panstenogr. 317). Ebenso aber schon im Alterthum der Scholiast zu Dionys. Thrax (Bekker, Anecdota 796, 18): Ὅτι τὰ φωνήεντα τῇ ψυχῇ ἐοίκασι, τὰ δὲ σύμφωνα τῷ σώματι κτέ. Dieser Werthschätzung der Vocale entsprechen die bekannten Vergleiche mit den sieben Planeten, den sieben Saiten der Lyra u. s. w. (a. a. O. 795—796, ebenso bei Aristoteles, Metaphys. N 6, 1093ᵃ 13ff.).

20 Gitlbauer, Die Ueberreste der griechischen Tachygraphie, I 11. Die folgenden Anführungen sind Gardthausen's Aufsatz ‚Zur Tachygraphie der Griechen' (Hermes, XI, 444) und Faulmann's Handbuch ‚Gabelsberger's stenographisches Lehrgebäude', S. 4—5, entnommen.

21 Kadmus, S. 254 und S. 284.

22 Gardthausen a. a. O.

23 Ueber die Aussprache des υ vgl. Brücke, Grundzüge², 118—119. — Der ü-Laut entsteht ‚in der Art, dass während die Zunge den Klang i hervorbringen will, die Lippen sich zur Hervorbringung des Klangs u einrichten'. — Kadmus 150.

24 Hier bin ich vielfachen Widerspruchs gewärtig. Denn da die Vocalscala und was damit zusammenhängt in den Erörterungen der Sprachphysiologen und Linguisten heutzutage einen breiten Raum einnimmt, während uns von derartigen Untersuchungen aus dem Alterthum nichts bekannt ist, so liegt es ja allerdings nahe genug zu meinen, ich hätte ein Wissen der Gegenwart irrthümlicher Weise auf die Vergangenheit übertragen. Allein es verhält sich keineswegs so. Die Lichtempfindung ist Eines und das Verständniss der Undulationstheorie ist ein Anderes. Die Unterscheidung von dumpferen und helleren Klängen und eine demgemässe Anordnung der Vocale setzt nicht die mindeste Einsicht in die letzten Ursachen der Klangfarbe oder irgend einen Versuch zur Bemessung der aus den Verschiedenheiten derselben entspringenden Abstände voraus. Während ich daher den Alten keinerlei einschlägige akustische Experimente, keinerlei Anticipation der Lehren eines Helmholtz oder Donders zuschreibe, lasse ich es sogar unentschieden, inwieweit jene lautphysiologischen Untersuchungen, die sie wirklich anstellten, nämlich die Beobachtung der Mundstellungen, ihr Urtheil in Ansehung der Vocalreihe bestimmt oder beeinflusst hat. Denn wir sind hier, da unser vornehmster Gewährsmann Dionysius eben bei den

Vocalen den ästhetischen Gesichtspunkt in bedauerlicher Weise in den Vordergrund und den lautphysiologischen dagegen zurücktreten lässt, sehr unzulänglich unterrichtet. Allein dies alles thut wenig zur Sache. Sind doch die Sprachlaute ‚zuerst Schallgebilde‘ und erst ‚in zweiter Linie Schallgebilde, die auf eine gewisse Weise hervorgebracht werden‘ (Trautmann, Die Sprachlaute u. s. w., Vorwort), und die ‚einfache subjective Abschätzung nach dem Gehör‘ ist (nach Sievers, Grundzüge der Phonetik [2], 64) auch ‚bei den deutschen Phonetikern die üblichste Grundlage für die Anordnung des Vocalsystems gewesen‘. In der That waren die Helmholtz'schen ‚Obertöne‘ einem Samuel Reiher oder Christ. Friedr. Hellwag um nichts bekannter als unserem Athener; was nicht hindert, dass die natürliche Vocalscala in des Ersteren Mathesis mosaica (Kiel 1679) p. 432 sqq. annähernd sachgemäss ermittelt und von dem Letzteren (De formatione loquelae 1781) mit den folgenden unzweideutigen Worten ausgesprochen ward: ‚Si vocales secundum *scalam naturalem* supra designatam successive pronuncientur, etiam ordo susurrorum cum ordine tonorum in scala musica mire concordabit, ita ut *u* respondeat tono gravissimo, *a* medio, *i* acutissimo: *u, o, å, a, ӑ, e, i*‘ (ich citire nach dem Kadmus, 177). Und wenn der gelehrte Eutiner Arzt oder sein Vorgänger, der Kieler Professor, genauerer wissenschaftlicher Hilfsmittel und Untersuchungsmethoden nicht völlig entbehrten, so gilt das nicht von Laien wie Lady Scott, die (wie wir sehen werden) die natürliche Vocalreihe gleichfalls erkannt hat und hierbei sicherlich nur ihrem Gehör gefolgt ist, oder von Benjamin Franklin, der hier offenbar nicht minder blosser Laie war und dennoch jene Stufenleiter überwiegend richtig, wenngleich nicht ohne seltsame Irrungen ermittelt hat, an welchen der unreine Vocalismus des Englischen und wohl auch die flüchtige und gelegentliche Natur seiner Beschäftigung mit dem Gegenstande Schuld trägt. (Seine Aufzählung übergeht wunderbarer Weise das reine *a* wie in father, — sollte er es als Yankee nie gehört haben? — worin er seltsam genug mit jenen neueren Sprachphysiologen, die Trautmann S. 65 bekämpft, zusammentrifft; ferner hält er das *o* wie in old für tiefer als den *u*-Laut in tool. Und diesen als ‚*the first vowel naturally and deepest sound*‘ erhebt er zum Ausgangspunkt der Reihe). Unabhängig von Hellwag haben Floerke (Neue Berl. Monatschr. September 1803) und Dubois-Reymond (ebend. November 1811, vgl. ‚Kadmus‘ 191) die Vocalscala aufgestellt, letzterer (S. 21) mit den Worten: ‚Die fünf Vocale *u, o, a, e, i* machen also eine ununterbrochene Leiter von Klang-Arten aus‘. Ihn leitete hierbei hauptsächlich — um mit Brücke, Grundzüge 155 [2] zu sprechen — ‚die scharfsinnige Betrachtung und richtige Würdigung der Bewegungen der Zunge und der Lippen‘. Seine Erwägungen, wie sie insbesondere der Aufsatz in der Zeitschrift ‚Die Musen‘ (Berlin 1812, drittes Quartal, besonders S. 6, 9, 11—12) darlegt, sind von der äussersten Einfachheit und Evidenz.

Wenn ich im Text sagte, die Alten hätten unmöglich, sobald sie ihre Aufmerksamkeit darauf richteten, die Doppelverwandtschaft von *a*, einerseits mit *o*, andererseits mit *e*, verkennen können, so hätte ich dasselbe auch von *e* und seiner bald zu *a* und bald zu *i* hinneigenden Aussprache sagen können, — ein Unterschied, der ja sogar (wie Dittenberger so fein erkannt

hat) in altionischen Inschriften e i n e n g r a p h i s c h e n A u s d r u c k f a n d, ‚inde
das in der Aussprache dem *a* näher liegende *e'* durch Eta, ‚das dem *i* nähe
liegende‘ durch Epsilon bezeichnet wird (Hermes XV, 229). — Das Bewus
sein dieser Klangverwandtschaften spricht sich auch bei den verschiedenste
Völkern in der Bildungsweise ihrer Vocalbuchstaben aus; so wenn die Mo
g o l e n aus Aleph die Zeichen für *a* und *e*, aus Waw jene für *ŏ, ŭ, ō*,
gewonnen haben (Taylor I, 309). Desgleichen bei den A e t h i o p e n, dere
‚Zeichen für *ê*‘ eine ‚Weiterbildung des *î*-Zeichens‘ und deren ‚Zeichen fü
ô‘ sogar ‚ein zweifaches‘ ist, je nachdem dieser Vocal ‚als ein Ablaut de
â aufgefasst‘ ward oder man ihn ‚aus *u* und *v* hervorgegangen‘ glaubt
(D i l l m a n n, a. a. O. 23).

Mit wie gutem Grunde die Vocalleiter eine n a t ü r l i c h e heisst, dies kan
auch eine andere Betrachtung lehren. Der schriftliche Ausdruck beharrt oft au
einer Lautstufe, welche die lebendige Rede längst verlassen hat. Nun beweg
sich auch der Lautwandel zumeist in der Bahn des geringsten Widerstandes, d. h
hier der engsten Klangverwandtschaft (beziehentlich der grössten Gleichartig
keit der die Vocalbildung bedingenden Sprachverrichtungen). Die in Folg
dessen der historischen Schreibweise aufgedrückte Spur fällt aber nicht selte
mit der Vocalscala nahezu vollständig zusammen. So kann man dieselben aus de
Nebeneinanderstellung einer Reihe e n g l i s c h e r Worte gleichsam ablesen, z. B
poor, core, lord, ball, card, fat, men, be, hill. Oder wenn von den drei ara
b i s c h e n Vocalzeichen das eine *u* und *o*, ein zweites *ŏ* bis *e* und ein dritte
e und *i* bezeichnet (Brücke a. a. O. 136), so liegt auch hier die natürlich
Reihenfolge so gut als lückenlos vor Augen. Auch diese längere Auseinander
setzung wird vielleicht nicht ausreichen, um das für Viele gewiss gar schwe
wiegende argumentum ex silentio zu entkräften. Allein wenn, wie in un
serem Falle, etwas völlig Unbekanntes und Unerwartetes ans Licht tritt
muss man nicht darauf gefasst sein, auch manches andere Neue und Ueber
raschende mit emportauchen zu sehen? Und was könnte mit einem Kur
schriftsystem inniger verflochten sein als seine phonetische Begründung? Wie
unvollständig ferner unsere Kenntniss dieses Gebietes im Alterthum ist, das
kann uns z. B. der meines Wissens ganz vereinzelte Hinweis auf s u b t i l e r
L a u t u n t e r s c h e i d u n g e n lehren, welcher bei Dionysius (l. l. 73—74) be
gegnet: οἱ δὲ καὶ τῶν εἰκοσιτεσσάρων, οἷς χρώμεθα νῦν, π λ ε ί ω (sc. φασὶν εἶναι στοι
χεῖα), womit doch wohl etwas Anderes gemeint sein wird als die Trivialitäten,
welche Sextus Empir. (624, 4 ff. Bekk.) zum Besten gibt. Fragt man endlich,
in welchem Kreise man — ich möchte sagen am wenigsten umhin gekonnt
hat, sich die natürliche Reihenfolge der Vocale zum Bewusstsein zu bringen,
so möchte ich antworten: in der Schule des Antisthenes. Denn da man
dort der Urbedeutung der Laute — freilich mit schlechtem Erfolg — nach
spürte (Dümmler, Exercitat. grammat. specimen 55), so musste sich die Auf
merksamkeit mit Nothwendigkeit auch auf die rein akustische Seite der
Sprachlaute richten. Aber freilich wird dies auch in den Musikschulen ge
schehen sein; oder sollte beispielsweise die von der Natur selbst gegebene Regel
vermöge deren ‚es in der Composition verpönt‘ ist, ‚auf eine Textsilbe mit i
eine hohe Note zu setzen‘ (Brücke a. a. O. 22), dort unbekannt geblieben
sein? — Die ganz beiläufige, aber (so weit sie reicht) sachgemässe Angab

des Quintilian, IX, 4, 34, über die Hervorbringungsweise der Vocale schliesst, wenn ich nicht irre, ein Bewusstsein vom richtigen Sachverhalt wenigstens so weit in sich, dass der Autor die Mittelstellung von *e* zwischen *a* und *i* und jene von *o* zwischen *a* und *u* unmöglich verkannt haben kann. (Man vergleiche Quintilian's Aeusserung z. B. mit Sievers, 66[2]).

25 ‚Die 5 Selbstlaute *i, e, a, o, u,* unterscheiden sich von einander durch die Höhe oder Tiefe. — Beim *i* wird der Punkt oder das Strichel ganz oben, beim *u* hingegen ganz unten gesetzt; — das *a* liegt gerade in der Mitte; das *e* kömmt oben zwischen dem *a* und *i* — so wie das *o* unten zwischen dem *a* und *u* zu stehen.' Homographie 6. — Hier war der Mutterwitz der schlichten Wienerin selbst der gereiften Einsicht Pitman's überlegen, der sich diese naheliegende Symbolik entgehen liess, indem er z. B *ĭ* durch den Tiefpunkt, *ă* (wie in *am*) durch den Hochpunkt ausdrückt (Manual p. 20). Vgl. auch oben S. 347.

26 Denn nicht ohne Widerstand hat das ionische Alphabet sich einzubürgern vermocht, da es bekanntlich ‚längst in Athen in Gebrauch war, ehe es durch das Gesetz des Archinos' (Ol. 94, 2 = 403) ‚für den Gebrauch in Staatsacten bestimmt wurde'. Hense im Rh. Mus. 31, 596.

27 ‚Das Vocalzeichen muss dem Vocale als solchem ausschliesslich angehören. Die Quantität ist eine accessorische Eigenschaft, die durch ein Hilfszeichen ausgedrückt werden muss' — (Brücke a. a. O. 33). Auch das Sanskrit-Alphabet, an welchem Burnouf mit vollstem Rechte ‚les traces d'un travail assez philosophique' erkennt (Essai sur le Pali, 39), bedient sich der Dehnungszeichen. Die Anwendung derselben ist im Grunde nur ein Corollar aus dem obersten Grundsatz aller rationellen Alphabetik, ‚dass jeder Buchstabe nur einen und immer denselben Laut bezeichnen müsse' (Kadmus, 265) und — so dürfen wir hinzufügen — dass jeder Laut durch einen und immer denselben Buchstaben bezeichnet werde. Jedem Laut sein Zeichen und jedem Zeichen seinen Laut! Es soll weder Homophone noch Polyphone geben!

28 Man vergleiche die Tafel der ‚Zahlzeichen verschiedener Völker aus verschiedenen Zeiten' am Schluss von Cantor's oben genanntem Werk, ausserdem, was die Keilschrift anbelangt, etwa Ed. de Chossat, Classification des caractères cunéiformes 4, 13 u. s. w.; in Betreff der indianischen Bilderschrift Tylor, Early history of mankind 105—106. Wie man mit diesem Material vor Augen daran denken kann, dass der Einheitsstrich bei den Griechen oder bei den Indern aus einer Buchstabenkürzung entsprungen sei (ersteres stellt wenigstens als Alternative noch Cantor auf S. 100, freilich mit vielen älteren Gelehrten, aber doch nicht mehr mit Gardthausen 261 — letzteres hält Taylor II, 267 für ‚nicht unmöglich'), dies ist mir schwer begreiflich.

Auch das Sanskrit kennt die dreifache Verwendung des Längsstriches welche wir für den Anonymus in Anspruch nehmen: als Einheitszeichen, als Schriftstütze und als Träger des Grundvocals! Letzteres insofern, als der Längsstrich hinter ein Consonantenzeichen gestellt, welches ja an sich bekanntlich stets *a* mit sich führt, diesen Vocal längt — ein Umstand, der sich, wenn wir eine von Burnouf, Essai sur le Pali 36—37, geäusserte Vermuthung annehmen und ein wenig glaublicher gestalten dürfen, sehr einleuchtend wie folgt erklären lässt. Die der Silbenschrift entwöhnte und ent-

fremdete Sinnesart vermochte den letzten Rest derselben — das Haften des a-Lautes am blossen Consonantenzeichen — nicht mehr zu verstehen; man suchte nach einem besonderen Träger des Vocals und glaubte ihn an jener Senkrechten zu finden, welche den älteren Buchstabenformen fehlt, den neueren aber fast durchgängig, und zwar als eine Schriftstütze (une perpendiculaire *sur laquelle s'appuie le corps du caractère,* nennt sie Burnouf) beigegeben ist. Galt es dann die Länge des *a* auszudrücken, so fügte man eben das vermeintliche Vocalzeichen noch einmal hinzu. (Die von Burnouf später fallen gelassene Ansicht ward, jedoch ohne unsere Modification derselben, aufgenommen von Pott, Etym. Forschung. II, 1², 221.)

Von dem genialen Auskunftsmittel unseres Unbekannten, dem Zeichenträger durchweg einen Lautwerth beizulegen, findet sich ein rudimentärer Ansatz nicht nur, wie wir sahen, bei Johann von Tilbury, sondern auch bei Lady Scott: „der Buchstabe h wird durch den blossen einfachen Silbenstrich ausgedrückt" (S. 8). Wie sonderbar, dass wir im Gegensatz zur chronologischen Folge von Gedankenkeimen im Mittelalter und in der Gegenwart sprechen müssen, während der Vertreter des griechischen Alterthums ihre volle Entfaltung aufweist. Hellas gleicht eben — auf mehr als einem Gebiete — jenem jugendlichen Lieblingshelden Shakespeare's, welchen der Dichter mit den Worten preist: His spring was harvest!

29 „*Geometriae primum elementum est punctum;* rationabile est, ut vocalis [illegible] tamquam primum elementum puncto designetur" etc. (Alexander K[illegible], Elementare universale totius generis humani alphabetum, logometria etc., Pest 1813, p. 20.) — Der Gedanke, einen Laut durch eine seiner Stelle im Alphabet entsprechende Anzahl graphischer Elemente auszudrücken, begegnet übrigens — und nicht als eine neue Erfindung — bei einem Zeitgenossen des Anonymus, bei Aeneas, commentar. poliorcet. c. 31, 30 (97, 8 Hercher): γράφειν δὲ καὶ ὧδε (es ist von geheimschriftlichen Verständigungsmitteln die Rede) · προσυνθέμενον τὰ [illegible] · ὁπόσ τον δ' ἂν τύχῃ ἕκαστον ὂν ἐν [illegible] στιγμὰς εἶναι, d. h. — und so ward dies [illegible] α soll durch einen Punkt, ε durch zwei u. s. w. [illegible] werden. Natürlich liess sich die Reihenfolge auch durch eine [illegible] Uebereinkunft abändern, und von einer derartigen mittelalterlichen Geheimschrift weiss Gardthausen (233) zu erzählen, obgleich ihm [illegible] den neueren Darstellern der griechischen Kryptographie, [illegible] die Nachricht des Aeneas entgangen ist. — Ebenso werden [illegible] Ogham-Schrift die Vocale in der Folge *a, o, u, e, i* [illegible] Parallel-Striche bezeichnet! Es ist dies eine [illegible] Beschränkung auf die geometrischen Elementar-[illegible] Kurzschrift (unseres Atheners oder etwa [illegible] echt mittelalterlich-barbarische Schwer-[illegible] grosser Cultur-Epochen aufs schroffste [illegible] Runen bieten in Betreff der gra-[illegible] Bezeichnungsweise merkwürdige Analogien mit [illegible] heisst es bei U. W. Dieterich, [illegible] Etym. Forschung. II, 1², 219) „aus

einem senkrechten (gleichsam der Stütze, fügt Pott hinzu) und einem gegen denselben geneigten Striche . . . Jener heisst der Stab . . . und dieser Kennstrich. Durch die Höhe, Lage und Richtung des Kennstriches (zuweilen 2—4 solcher Striche und öfters Winkel- oder Triangelbildung) zum Stabe werden die einzelnen Runen von einander unterschieden'. — Zu Z. 2—3 unserer Inschrift. endlich bildet die Terminologie der Ogham-Schrift eine auffallende Parallele: ‚Das Wesentlichste dieses Alphabets macht nun auch 1. eine lange Mittellinie aus, die fleasg heisst und als Stamm gilt, und 2. Striche, welche zu beiden Seiten von jenem Stamme als Zweige ausgehen und craov, oder Zweige des Ogham, genannt werden' (ebend. S. 220).

30 ‚Es ist leicht Zeichen zu erfinden und von dem einen zu sagen: es bedeutet dies, und von dem andern zu sagen: es bedeutet jenes, wenn man keine andere Forderung an seine Zeichen stellt, als dass eines vom andern verschieden sei. Anders aber verhält es sich, wenn man . . . sich die Aufgabe stellt, die Zeichen . . . unter sich . . . in intellectuellen Zusammenhang zu bringen (Brücke, Ueber eine neue Methode der phonetischen Transcription, Sitzungsber. Bd. 41, 226—227). — Die Vorschrift des ‚Kadmus' (s. Anm. 18) wird mitunter auch in historischen Alphabeten erfüllt, wie denn die Vocalbezeichnung überhaupt — da dieselbe im semitischen Grundalphabete fehlt — zu rationeller Erfindung am meisten Stoff und Anlass bot. Ueberraschend wirkt es zu sehen, wie das indobaktrische Alphabet (vgl. die Tafel bei Taylor II, 298) die sämmtlichen übrigen Vocalzeichen aus dem *a*-Zeichen durch Differenzirung gewinnt, und zwar nicht ohne ‚fortschreitende Veränderungen'. Jedenfalls steht das *e*-Zeichen dem Grundzeichen näher als jenes für *i*, das *o*-Zeichen gleicht ihm mehr als jenes für *u* (Vocalpyramide).

31 Ich setze hier voraus, was gegenwärtig von keiner Seite bestritten wird, dass die griechischen Aspiraten zur Zeit, von der wir handeln, ‚Verschlusslaute mit angehängtem Reibungsgeräusch derselben Articulationsstelle' waren (Brücke in Zeitschrift für österreichische Gymnasien 1858, 696). Und dass es naturgemässer scheinen musste, den zur Tenuis hinzutretenden Hauch — der damals jeder selbstständigen graphischen Bezeichnung ermangelte — als etwa den zu dieser hinzukommenden *S*-Laut durch eine blosse Modification des Grundzeichens, d. h. durch ein Secundärzeichen auszudrücken, ist wohl an sich einleuchtend. Für die in geschichtlichen wie in künstlichen Schriftarten aller Zeiten (vom Sanskrit und Hebräischen angefangen bis zu unsern Missionäralphabeten herab) herrschende Gepflogenheit aber, eben diese und andere Lautmodificationen durch Secundärzeichen wiederzugeben, wäre es unnütz die Belege zu häufen. Hier — ich spreche nur von der Secundärbezeichnung der Aspiraten — geht das Mandschu-Alphabet mit dem indobaktrischen, die Schrift des Açoka mit jener des Herrn Ellis Hand in Hand. Letzterer drückt die zwei *th* durch *t̓* und *d̓* aus (Essentials of Phonetics, Key etc.), das Indobaktrische unterscheidet *th*, *jh* u. s. w. von *t*, *j* u. s. w. ‚*by the addition of a bar*' (Taylor II, 301). — Das Hauchzeichen des Anonymus war sicherlich an den Symbolen der Tenues angebracht. Es sollte jedesmal dasselbe und wird, da keines dieser drei Symbole auf der rechten Seite des Längsstriches figurirt hat, ein von der Linken zur

Rechten gezogenes Strichelchen gewesen sein, und zwar ein gekrümmtes, da es sonst mit dem Horizontalstrichelchen verschmolzen wäre, und überdies ein von unten nach oben aufsteigendes, da es sonst bei *t* über die Schriftlinie hinausgetreten wäre, also θο etwa = ⅂.

82 Ich darf wohl auch hier in gleichem Sinne wie oben in Betreff der Vocalbuchstaben — um nämlich die graphische Brauchbarkeit der reconstruirten Zeichen zu erhärten — darauf hinweisen, dass dieses und mehrere andere unserer Silbenbilder in geschichtlichen Schriftarten thatsächlich vorkommen: das Zeichen für πρό nämlich gleichwie jene für λο, δο und κνο im Alphabet des Açoka, das Silbenbild für τρο (wenig verändert) im Indobaktrischen (s. Taylor II, 298). — Unser Zeichen für ρο kehrt bei Pitman (= *due*) wieder.

83 Ich sage ‚eventuell', weil es ja sehr wohl möglich ist, dass der Erfinder für die schnellschriftliche Anwendung seines Systems besondere Licenzen und Hilfen gestattete, von welchen im Uebrigen um der grösseren Deutlichkeit willen abgesehen ward. Beispielsweise die Vergrösserung der Symbole, um die Consonantenverdoppelung auszudrücken, wie dies Pitman und Gabelsberger thun; die gelegentliche Auslassung von Secundärzeichen; die vielleicht manchmal statthafte Anbringung auch des Schlussconsonanten am vorangehenden Vocalzeichen (z. B. ⌊⌈ = δόμος). Mit alledem würde einem berufsmässigen Tachygraphen weitaus nicht soviel zugemuthet, als heutzutage von jedem Stenographen verlangt wird. Die Möglichkeit solch einer Doppelverwendung, wie neuere Kurzschriftler, gleich Kyss (Scriptura diplomatica und currens), Somerhausen (Zonder verkortingen und med verkortingen), Pitman (Corresponding und reporting style), Gabelsberger (Kammer-Stenographie) sie kennen, lag jedenfalls in den Hilfsquellen des Systems, und darauf hinzuweisen schien mir nicht überflüssig.

84 Auch die kyprische Silbenschrift besass die Mittel, ‚Consonanten ohne begleitenden Vocal' auszudrücken. Doch ist natürlich nicht daran zu denken, dass der Witz unseres Erfinders so arm gewesen wäre, um auf die rohen Behelfe jener uralten, ‚prae-kadmeischen' Schriftart zurückgreifen zu müssen und etwa *po-to-li-ne* für πτόλιν, *a-to-ro-po-se* für ἄνθρωπος u. dgl. m. zu schreiben (s. Deecke und Sigismund in Stud. zur lat. und griech. Gramm. VII, 226—228).

85 So sucht Mosengeil (1819) ‚den wesentlichen Nutzen der Stenographie nicht allein in der Geschwindigkeit, mit der man eigene und fremde Gedanken aufzeichnen kann, sondern mehr noch in der Einfachheit ihrer Züge, die das Bezeichnete zur schnellsten Anschauung bringt' (bei Zeibig 146). Desgleichen betont es Pitman, dass die der Kurzschrift innewohnende ‚methodical simplicity of arrangement . . . cannot fail to conduce greatly to mental superiority' (Manual, p. 8). Ebenso legt Rätzsch (bei Zeibig 153) darauf Gewicht, dass ‚das stenographische Wortbild wie in einem Zuge die einzelnen Buchstaben . . . verschmolzen und doch klar' zur Wahrnehmung gelangen lasse. Inwieweit der Stammvater aller rationellen Kurzschriftler bereits durch solche Erwägungen beeinflusst ward, lässt sich natürlich nicht mit Sicherheit ermitteln. Doch ist es sehr wohl möglich, dass er die Eignung dieser Schriftart, den Denkprocess zu

beschleunigen und zahlreiche andere wohlthätige Wirkungen zu üben, nicht übersehen hat. Man höre, wie über einen Theil derselben der Philosoph Karl Rosenkranz urtheilt: ‚Es ist nicht möglich, ein stenographisches System aufzustellen, ohne . . . das Lautsystem einer Sprache . . . zu erwägen.' . . . [Womit man die Aeusserung des Praktikers Pitman vergleichen mag: ‚Phonography is based upon an analysis of the English spoken language. Its consonants and vowels are arranged so as to show, as far as possible, their mutual relations.' Manual, p. 13.] ‚Nun muss der Stenograph herangehen, muss die verschiedenen Classen der Vocale und Consonanten auseinanderlegen, die ganze Mannigfaltigkeit' derselben ‚sich zum Bewusstsein bringen, ihnen entsprechend die Zeichen gestalten' (bei Zeibig 164). — Ob der Anonymus den erziehlichen Werth des betreffenden Unterrichts erkannt und gewürdigt hat, bleibe gleichfalls dahingestellt; derselbe erscheint mir wenigstens als ein sehr bedeutender, wenn anders der frühzeitigen Uebung dreier der kostbarsten Geistes-Functionen (directe Naturbefragung, natürliche Classification und zweckvolle Veranstaltung) ein bildender Einfluss zugesprochen werden darf.

36 Z. B. ‚Byrom improved. Method against Memory; or a Royal Road to Short Hand, whereby an indelible acquaintance with the Alphabet may be obtained within an hour etc. London' (ohne Jahreszahl, bei Zeibig, 206). Der Lady Scott gelten fünf Stunden für die zur Erlernung und Aneignung ihrer Schrift erforderliche Durchschnittsfrist. Doch können ‚talentvolle Menschen' das System ‚ebenso gut in Einer Stunde' erlernen, minder Begabte vielleicht erst nach Tagen (Homographie, 18).

37 Dann würde unser System ‚zu einer Reihe von Erscheinungen' gehören, welche Zeibig (173) eben mit den angeführten Worten kennzeichnet. Als ‚Geschäfts- und Correspondenzschrift' (Ders., 89) wird Pitman's Phonographie vielfach gebraucht, was den ungeheuren Erfolg seiner Handbücher allein zu erklären vermag. Lady Scott will vornehmlich dem ‚Bedürfnisse des schlichten gemeinen Mannes oder Weibes abhelfen', da man ‚ja leichter und geschwinder ein ganzes Gesicht zeichnen' lerne, ‚ehe man die verdammten künstlich gebogenen, gedrehten, verschlungenen und geschweiften, runden und eckigen Figuren von Buchstaben nachzuzeichnen trifft.' Ihr ist ‚die Einfachheit und Deutlichkeit, sowie die Kunstlosigkeit und Leichtigkeit' der Schrift die Hauptsache. Sie wünscht, dass man derselben ‚Kürze und Raumersparniss' und ‚zum Ueberflusse endlich auch Schnelligkeit und Zeitgewinnst' nachrühmen könne. Sie warnt ‚vor jeder Art von Abkürzung', da ihr ‚Deutlichkeit' als ‚das Grundgesetz und die Hauptbedingniss, die Kürze hingegen nur (als) geringfügige Nebensache' gilt. (Homographie, S. 18, 20, 22, 27).

38 Grote, Plato II, 210.

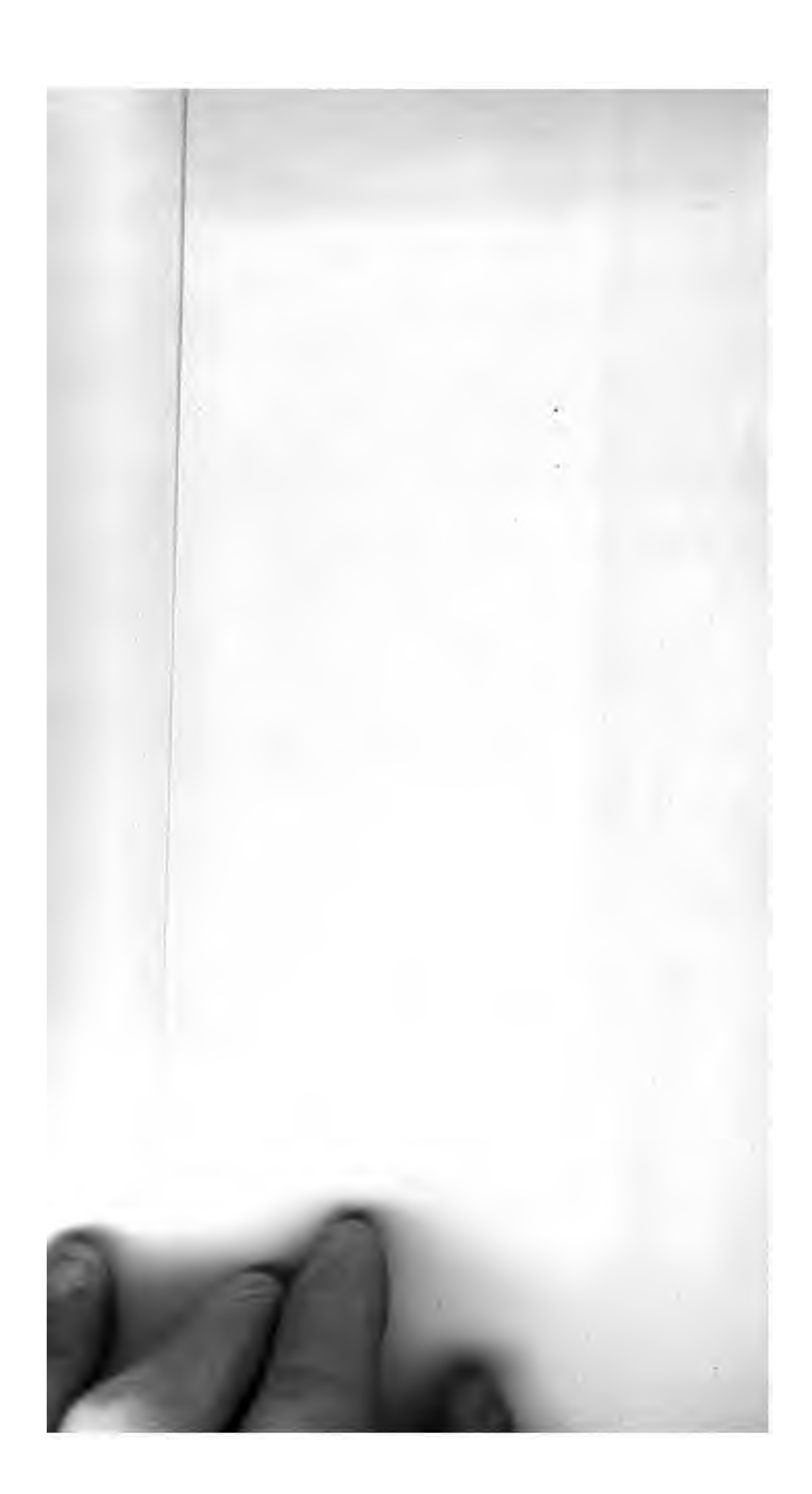
39 Wenn Birt die Verwendung von ‚Notenschrift . . . für ein Literaturbuch weder denkbar, noch nachweisbar' nennt (Das antike Buchwesen, 356, 1), so konnte und sollte dieses Urtheil augenscheinlich nur für die bisher allein bekannten schwer zu erlernenden Verkürzungs- und Compendienschriften gelten.

40 Siehe die bezüglichen Angaben, welche Bergk, Griech. Literaturgeschichte I, 218—219, zusammenstellt. Dass Plato's Schriften gegen eine

Leihgebühr entlehnt wurden, ist eine durch Antigonos von Karystos wohlbezeugte Thatsache (bei Diog. Laert. III, 66), von der man kaum denken kann, dass sie völlig vereinzelt geblieben ist. — ‚Dein Bettelsack sei mit Feigbohnen und mit vorn und rückwärts beschriebenen Rollen angefüllt' (ἡ πήρα δέ σοι θέρμων ἔστω μεστὴ καὶ ὀπισθογράφων βιβλίων), lässt Lucian in der Vitarum auctio c. 9 (I, 234 Sommerbrodt) den Diogenes sagen. Dieser Zug könnte ja zur Noth einer späteren Zeit angehören und vom Satiriker ohne Rücksicht darauf dem alten Cyniker geliehen sein. Allein da Lucian auch sonst die Zeitfarbe wohl zu wahren weiss, da die ‚Feigbohne' (man verzeihe das Pedantische dieser Bemerkung; es gilt eben, Pedantismus durch Pedantismus auszutreiben!) nicht nur hier als Nahrung von Bettelphilosophen genannt wird (Lycophro, Frg. 2, p. 636, Nauck), so sehe ich keinerlei Grund dergleichen anzunehmen. Das Verwunderliche ist nicht, dass man zu derartigen Ersparnissmitteln griff, sondern dass es selbst mit Anwendung derselben mittellosen Philosophen gleich einem Diogenes und später einem Chrysippos möglich ward, ein so reiches Buchwissen zu erwerben, wie es aus ihren von Dichtercitaten strotzenden literarischen Ueberresten zu uns spricht. (Von den Schriften des Diogenes geben uns insbesondere jene bekannten vier Reden des Dion ein im Wesentlichen gewiss treues und auch zu vielen der Apophthegmen trefflich stimmendes Bild). Dass die Opisthographa mit möglichst kleinen Buchstaben geschrieben waren, liegt in der Natur der Sache; auch geht beides Hand in Hand bei Plinius, Epist. III, 5, 17: ‚Commentarios opisthographos quidem et minutissime scriptos.'

41 Ein Sohn jenes himmelstürmenden Zeitalters hätte gewiss nicht gleich dem Verfasser des ‚Kadmus' (S. 3) es lebhaft beklagt, dass ‚alle Umwandlungen der alphabetischen Schrift von ihren ersten Keimen . . . bis zu den heutigen kalligraphischen Verzierungen (und) Ueberladungen nur theilweise, zufällig, ohne feste Regeln und Grundsätze' erfolgt sind, hätte dieselbe nicht ‚mangelhaft neben theilweiser Ueberfüllung, . . . unregelmässig, zweideutig, zweckwidrig' gescholten, — um doch sofort zu bekennen, ‚die herkömmliche alphabetische Schrift' sei ebenso wie ‚die sogenannte Orthographie . . nun einmal so tief in die Gewohnheiten der Völker eingewurzelt' . . . . . ., ‚dass alle Versuche der Art scheitern müssten und stets . . . scheitern werden'. Aehnlich, nur mit echt englischer Betonung der ‚considerable property . . . involved in types', Ellis, Essentials of Phonetics, p. 99. Der Druck, welchen die Vergangenheit jederzeit auf die Gegenwart ausübt, war damals thatsächlich schwächer als in späteren Epochen und er wurde noch mit einer weit geringeren als seiner wirklichen Stärke empfunden.

42 Die angemessenste Bezeichnung der athenischen Kurzschrift, die uns hier beschäftigt hat (und nur die Scheu vor dem Schein einer ‚petitio principii' hielt mich ab dieselben zu wählen), wäre diese gewesen: ‚Ein bisher unbekanntes griechisches Natur- oder Vernunft-Alphabet.' Man vergleiche die folgenden Aufschriften gleichartiger Entwürfe: The alphabet [illegible] Reason, London 1763. — The Student's friend, a new and philosophical [illegible] shorthand, in a natural alphabet . . . made easy to the humblest [illegible] by G. Tyson, Scarborough 1838. — The Alphabet of Nature



Ellis, London and Bath 1845 (woraus die Essentials of Phonetics
gen sind). Desgleichen betitelt Pitman den dogmatischen Theil
buches (p. 13 ff.): Alphabet of Nature. Auch der Verfasser
s' spricht (S. 3) von einer ,rein auf natürlichen, vernunft-
Grundsätzen' fussenden allgemeinen Alphabetik.
I. S. Maine, Ancient Law, ch. IV: The modern history of the
ure. — Das geistvolle und tiefsinnige Wort von der Tradition
inée de la raison' — auch ,une sorte de raison qui s'ignore'
ch bei Taine, L'ancien Régime, p. 270.
ie Zeichen seiner Vocal-Heptade insbesondere (die sich übri-
an sieht, mit den zwei consonantischen Heptaden zu einer
unbeabsichtigten Trias harmonisch zusammenschliesst) besitzen
' und ,einen ordentlichen Körper' (s. oben S. 353 und ,Kadmus'
füllen in hervorragendem Masse die zwei einander widerstrei-
derungen: genetisch durchsichtig, d. h. leicht erlernbar, und
kterisirt, d. h. leicht unterscheidbar zu sein.

Nachtrag.

em letzten Theil der Anmerkung 24 mag man jetzt einige Be-
Johannes Schmidt's (Hermes 19, 454, 3) über die gelegent-
echischen und römischen Inschriften auftauchende Bezeichnung
schen *e* und *i*' und eines ,zwischen *o* und *u* liegenden'
h ,die Verbindung der beiden Grenzlaute' vergleichen.

IX. SITZUNG VOM 19. MÄRZ 1884.

Die königl. italienische Botschaft übermittelt im Auftrage des königl. Ministeriums für öffentlichen Unterricht die erste Lieferung des V. Bandes des ‚Vocabolario degli Academici della Crusca'.

Von Herrn Hofrath M. A. Becker wird mit Zuschrift das 12. und 13. Heft des II. Bandes der von ihm bearbeiteten ‚Topographie von Niederösterreich' für die akademische Bibliothek eingesendet.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia real de la historia: Boletin. Tomo IV, Guaderno 2°. Febrero, 1884. Madrid, 1884; 8°.

Karpathen-Verein, ungarischer: Jahrbuch. X. Jahrgang 1883, III. und IV. Heft. Késmark; 8°.

Königsberg, Universität: Akademische Schriften pro 1883. 28 Stücke 4° und 8°.

Società Italiana di antropologia, etnologia e psicologia comparata: Archivio. Vol. XIII, fascicolo 3°. Firenze, 1883; 8°.

Society, the royal geographical: Proceedings and Monthly Record of Geography. Vol. VI, Nr. 3. March, 1884. London; 8°.

Verein für Hamburgische Geschichte: Mittheilungen. VI. Jahrgang. Hamburg, 1884; 8°.

— für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde: Urkundenbuch der Stadt Lübeck. VII. Theil, 7. und 8. Lieferung. Lübeck, 1883; 4°.

Wissenschaftlicher Club in Wien: Monatsblätter. V. Jahrgang, Nr. 5, und Jahresbericht 1883—1884. VIII. Vereinsjahr. Wien, 1884; 8°.

Zeitschrift für Geschichte und Landeskunde der Provinz Posen. I. Band, 1.—3. Heft. Posen, 1882; 8°. — II. Band, 1.—3. Heft. Posen, 1883; 8°.

Zur Geschichte des Pañcatantra.

Von

Dr. Michael Haberlandt.

I.

Text der südlichen Recension.

Theodor Benfey hat in seinem 1859 erschienenen bahnbrechenden Werke über die Geschichte des Pañcatantra eine Reihe von Hypothesen rücksichtlich der Geschichte dieses culturhistorisch so überaus wichtigen Buches auf indischem Boden aufgestellt, welche nach dem damaligen Stande der indischen Literaturforschung wohlgestützt auftraten und ihre Geltung bis auf die letzten Jahre behaupteten. Es ist aber nun inzwischen wichtiges neues Material bekannt geworden, das zu einer erneuten Prüfung der Pañcatantrafrage und insbesondere der Benfey'schen Aufstellungen hierin nicht nur berechtigt, sondern geradezu auffordert. Es ist vor Allem jene von Benfey nur in ihren Reflexen, nämlich in Somadeva's Auszug Kathâsaritsâgara Tar. 60—64, und der Bearbeitung Dubois': ‚Le Pañcatantra ou les cinq ruses' gekannte südindische, kurz als südlich bezeichnete Recension handschriftlich aufgetaucht; und es ist sodann Kṣemendra's Bṛhatkathâ mit ihrem Pañcatantra-Auszuge, welche wie Somadeva', Kathâsarits. auf eine Prâkṛtquelle des zweiten Jahrhunderts zurückgeht, zugänglich geworden. Beide Hilfsmittel sind geeignet, die Pañcatantrafrage in ein ganz neues Stadium treten zu lassen; auf ihnen basirt die nachfolgende Untersuchung, welche sich in ihrer Richtung wesentlich an G. Bühler's Anregungen (Indian Antiquary, Bd. I, p. 302 bis 309, und Detailed Report of a Tour in Search of Sanskrit Mss. made in Kasmir, Rajputana and Central India, Bombay 1877, p. 47) anschliesst.

Den ersten, vorliegenden Theil meiner Untersuchung bildet die Publication des bisher noch nicht edirten Textes der südlichen Sanscritrecension des Pañcatantra, welche von der nördlichen in höchst bemerkenswerther Weise abweicht und vor Allem durch den weitaus bescheideneren Umfang auffällt. Mit ihrer Bekanntmachung gewinne ich nicht blos die Basis für den literarhistorischen Theil meiner Arbeit, sondern wird auch einem längst empfundenen Desiderium der Pañcatantraforschung überhaupt Erfüllung.

Zur Constituirung des Textes der südlichen Recension hatte ich folgende Behelfe:

1. Ein Devanâgarî-Manuscript, im Besitz des Herrn Prof. Dr. G. Bühler, der es mir gütigst zur Benützung überliess. Es ist eine moderne, in Bombay angefertigte Copie, ohne bedeutendere Lücken, dagegen mit ziemlich vielen kleineren Schreibfehlern. Ich bezeichne es mit D.

2. Ein Sanskrit-Manuscript in Granthaschrift, aus der Bibliothek des Ostindischen Hauses in London, das ich durch gütige Vermittlung Herrn Prof. Bühler's zur Benützung ausgefolgt erhielt. Es ist sehr correct auf Palmblättern geschrieben, leider aber am Rande und sonst an zahlreichen Stellen durch Insectenfrass beschädigt. Eine grössere Lücke hat es im dritten Buche, wo circa vier Seiten des Textes fehlen. Ich bezeichne es mit G.

Diese beiden Manuscripte bieten wesentlich denselben Text, doch zeigt D im Allgemeinen Neigung zu abbreviirter, G zu ausgeführterer, lebhafterer Darstellung. Wie es bei einem in einfacher Prosa geschriebenen Werke nicht anders zu erwarten, weichen sie sehr häufig in einzelnen Wendungen, Ausdrücken, Partikeln u. dgl. m. von einander ab. Die Verse sind in beiden Manuscripten bis auf wenige Fälle, wo D im Nachtheil, übereinstimmend vorhanden.

Mein Verfahren bei der Aufnahme der einzelnen Lesarten in den Text war ein eklektisches, indem ich mich in jedem bestimmten Falle an die besser in den Zusammenhang passende hielt, Rücksichten auf die Gleichmässigkeit des Styls der Recension selbst und auf Correctheit des Sanskritausdruckes überhaupt walten liess, kurzum mich bemühte, einen möglichst lesbaren und von handschriftlichen Verunreinigungen befreiten

Text herzustellen. Für allfällige Verstösse in dieser Hinsicht, die mir wohl unterlaufen sein mögen, bitte ich, wie Jedermann im gleichen Falle muss, um Nachsicht. Durch genaue Führung kritischer Noten ist mein Verfahren überall der Controle unterstellt. Offenbare Schreibfehler habe ich stillschweigend corrigirt, den sandhi überall durchgeführt, ohne selbstverständlich die zahlreichen Fälle alle anzumerken. Zu den Versen habe ich durchgehends die Spruchsammlung von O. Boehtlingk verglichen und an nicht wenigen Stellen neue, bisher noch nirgends gebotene Varianten beobachtet. — Die Transscription ist die von Whitney in seiner Ind. Gr. angewendete.

Dem Texte habe ich eine Uebersicht des Inhaltes nachgeschickt, um sofort die sehr andere Gestaltung dieser südlichen Recension im Vergleiche zu der bekannten nördlichen überblicken zu können.

çrîgurubhyo namaḥ |

mânave vâcaspataye çukrâya parâçarâya sasutâya |
câṇakyâya ca viduṣe namo 'stu nṛpanîtiçâstrakartṛbhyaḥ || 1
granthavistârabhîrûṇâṁ bâlânâm alpacetasâm |
bodhâya pañcatantryâkhyam idaṁ saṁgṛhya kathyate || 2
anyadîyo 'pi likhitaḥ çloko 'yaṁ prakramâgataḥ | 5
svalpatvâd granthavistâro doṣas tena na jâyate || 3

asti sakaladevatâdhiṣṭhânaṁ nikhilavidvajjanâvâsaṁ pâṭalîpuraṁ nâma nagaram | tatra ca sakalaguṇopetaḥ sudarçano nâma râjâsît | sa câtmîyaputrâṇâm anadhigatanîtiçâstrâṇâm anuṣṭhânânupayogitvenodvignamanâç cintayâm âsa | kim iti | 10

yauvanaṁ dhanasaṁpattiḥ prabhutvam avivekatâ |
ekaikam apy anarthâya kimu yatra catuṣṭayam || 4

uktaṁ ca |

ko 'rtho putreṇa jâtena yo na vidvân na dhârmikaḥ |
bandhyagavâ kiṁ kriyate yâ na dogdhrî na garbhiṇî || 5 15

---

2 G. st. mânave: gurave — G. st. sasu°: ca su° 4 G. saṁkṣipya für saṁgṛhya 6 G. alpa° st. svalpa° 12 D. asti devatâdhiṣṭhânam pâ° nâma na° 8 sakalagu° fehlt in D. 10 D. °nupayogeno° 15 D. bandhyâ gauḥ krîyate kena na dogdhrî na ca garbhiṇî. ||

ko 'rtho 'sti bahubhiḥ putrair gaṇanâpûraṇâtmakaiḥ |
varam ekaḥ kulâlambo yatra viçramate kulam || 6
varaṁ garbhasravo varam ṛtuṣu naivâbhigamanam |
varaṁ jâtapreto varam api ca kanyaiva janitâ || 7
5 varaṁ bandhyâ bhâryâ varaṁ garbhavâse nivasanam |
na câvidvân rûpadravyabalayukto 'pi tanayaḥ || 8
puṇyena samyag anuçiṣṭam udâracittam |
anveti ko 'py ubhayalokahitâya sûtam |
daivât tu naiva labhate kathaṁcit |
10 sa hy âmayas sa hi viṣaṁ sa kulasya hantâ || 9
ataḥ ko mama putrâṇâṁ nityam unmârgagâminâm
nîtiçâstropadeçena punar janma kariṣyati || 10

atrântare viṣṇuçarmâ nâma brâhmaṇaḥ sakalanîtiçâstratattvajño bṛhaspatir ivotthâya pratijñâtavân | deva yady ahaṁ ṣaṇmâsâ-
15 bhyantareṇa tava putrân sakalanîtiçâstrapâraṁ gatân na karomi tato mâṁ tvaddeçâd apakrâmayitum arhati bhavân | tacchrutvâ prahṛṣṭamanâ râjâ bahumânapurassaraṁ tasmai viṣṇuçarmaṇe kumârân samarpitavân | tena pañcatantrâṇi parikalpya kathâdvâreṇa râjaputrân nîtiçâstraṁ grâhitum upakrântaḥ | kâni pañ-
20 catantrâṇi |

mitrabhedaḥ suhṛllâbhaḥ sandhivigraha eva ca |
labdhanâçam asaṁprekṣyakâritvaṁ pañcatantrakam || 11

---

tatra prathamaṁ mitrabheda ucyate | tasyâyam âdyaçlokaḥ |

25 vardhamâno mahân snehaḥ siṁhagovṛṣayor vane
piçunenâtilubdhena jambukena vinâçitaḥ || 1

râjaputrâ ûcuḥ | katham etat | viṣṇuçarmâha |

asti dakṣiṇapade mahilâropyaṁ nâma nagaram | tatra vardhamâno nâma mahân sârdhavâhaḥ prativasati sma | tasya ca
30 prabhûte vitte 'py arthavṛddhiḥ karaṇîyeti matir âsît | uktaṁ ca

1 G. vor ko: kiṁ ca | — D. st. 'sti: hi 2 D. yadi caikaḥ kulâlambo 4 D. st. jâtapreto: bandhyâ bhâryâ 5 D. st. bandhyâ bhâryâ: jâtapreto 6 rûpa° fehlt in D. — st. °bala° hat D.: °guṇa° 7—10 Vers 9 fehlt in D. 11 D. vartinâm st. gâmi° 13 D. viṣṇuçarmanâmâ — D. nîtitattvajño. 21 G. tatra vor mitrabhedaḥ 22 D. labdhanâço 'py asam° 27 G. für ûcuḥ: âhatuḥ — G. kathaṁ caitat und so auch weiterhin immer — G. so 'bravît 28 G. mahilârûpyaṁ.

alabdham îhed dharmeṇa labdhaṁ yatnena pâlayet |
pâlitaṁ vardhayen nityaṁ vṛddhaṁ pâtreṣu nikṣipet || 2

tatrâlabdham alabhamânasya na kiṁcid asti | arakṣitasya sadyo vinâçaḥ | avardhamânaṁ dhanaṁ kṣîyate | anupayujyamânam niṣprayojanam alabdhatulyam eva | tathâ ca | 5

upârjitânâm arthânâṁ tyâga eva hi rakṣaṇam |
taḍâgodarasaṁsthânâṁ parivâha ivâmbhasâm || 3

iti vicintya vardhamâno nandakasaṁjîvakanâmânau mahântau vṛṣabhau dhuraṁ niyujya çakaṭasaṁvâhanaṁ nânâvidhadravyaparipûrṇaṁ gṛhîtvâ vâṇijyâya pracalitaḥ | tatra vane pathi çakaṭasyâtigurutvât saṁjîvako vṛṣabhaḥ bhagnajânur nipatitaḥ | atha sârdhavâhaḥ suciraṁ vicintya viṣaṇṇaḥ çakaṭasaṁvâhane 'nyaṁ vṛṣabhaṁ niyujya saṁjîvakarakṣaṇe pañca bhaṭân âjñâpya svayaṁ jagâma | rakṣakâ api bhîtyâ sthâtum açaktâs sarve gatvâlîkâṁ mṛtavârttâm akathayan | saṁjîvako 'py âyuḥçeṣeṇa tasmin vane svecchâhârâdilâbhât puṣṭâṅgo nadan âste | tasmiṁç ca vane mṛgâdhipaḥ piṅgalako nâma svavîryârjitarâjyasukham anubhavan âste | tathâ hi |

nâbhiṣeko na saṁskâraḥ siṁhasya kriyate vane |
vikramârjitasattvasya svayam eva mṛgendratâ || 4 20

sa kadâcit pipâsâkulita udakârthaṁ yamunâkaccham avâtarat | tatra cânanubhûtapûrvaṁ pralayakâlaghanagarjitam iva saṁjîvakagarjitaṁ çrutvâ kiṁcic cakitamanâḥ svairam âlocya tûṣṇîṁ sthitaḥ | atrântare karaṭakadamanakanâmânâv asya mantriputrau jambukâv upatiṣṭhataḥ | tatra damanakaḥ karaṭakam âha | kim ayam asmâkaṁ prabhur udakârthî bhîtabhîta iva mandasaṁcaraḥ tiṣṭhati | karaṭakaḥ | kim anena vyâpâreṇâsmâkam | uktaṁ ca

avyâpâreṣu vyâpâraṁ yo naraḥ kartum icchati
sa eva nidhanaṁ yâti kîlotpâṭîva vânaraḥ || 5

damanaka âha | katham etat | so 'bravît | 30

3 D. ârabhitasya für arakṣitasya 4 D. nâçaḥ für vinâ° 6 D. kâraṇam für rakṣaṇam 10 G. statt °paripû°: °saṁpû° 11 atha fehlt in D. 12 suciraṁ fehlt in D. 14 D.: tadâ te bhaṭâ araṇye sthâtum aça° gatvâlî° 15 D. âyuṣmân st. âyuḥçeṣ° 16 D. asmin st. tasm° — G. svecchâvihârâ° 17 ca fehlt in D. 18 tathâ hi fehlt in D 20 G. svata st. svayam 22 G. âkâlapra° — iva — °jitaṁ fehlt in D. 23 G. vor çru° abravît — G. vor kiṁ° ca — in D. fehlt svai° âlo° 24 G. vor atrâ°: kim idam ko 'treti 26 D. bhîta iva 27 karaṭaka fehlt in D. 28 G. anyadṛteṣu.

kathâ 1.

asti kasmiṁçcin nagaram | tannikaṭa ucchritadevâlayasamîpe
spuṭitârdhanihitakîlanivṛttastambhaḥ tiṣṭhati | tatropavanavâsî
mahân vânarasamûha ita itaḥ svabhâvacâpalatvât krîḍan âga-
5 taḥ | tatra tv eko vânaraḥ kṛtântavaçam upagataḥ sthambha upa-
viçya sahajacâpalatayâ tatra randhre lambitavṛṣaṇaḥ san kenâ-
yam asthâne samâropita iti kîlam âkṛṣṭavân | âkṛṣṭe ca kîle
tadvṛṣaṇayugalanipîḍanâd dantân vikṛṣya pañcatvam upagata iti
ato 'haṁ bravîmi | avyâpâreṣv iti | âvayos tâvad bhakṣitaçeṣa
10 âhâro 'sti | damanaka âha | katham âhârârthaṁ bhavân râjânaṁ
sevate | âkarṇayatu bhavân |

suhṛdâm upakârakâraṇâd dviṣatâṁ câpy apakârakâraṇât |
nṛpasaṁçraya iṣyate budhair jatharaṁ ko na bibharti kevalam || 6
yasmin jîvati jîvanti bahavaḥ so 'tra jîvati |
15 bako 'pi kiṁ na kurute cañcvâ svodarapûraṇam || 7

api ca |

svalpasnâyu vasâvaçeṣamalinaṁ nirmâṅsam apy asthikam |
çvâ labdhvâ paritoṣam eti na ca tat tasya kṣudhâçântaye || 8
siṁho jambukam aṅkam âgatam api tyaktvâ nihanti dvîpam
20 sarvaḥ kṛcchrago 'pi vâñchati janas satvânurûpaṁ phalam || 9

lângulacâlanam adhaçcaraṇâvapâtam |
bhûmau nipatya vadanodaradaçanaṁ ca |
çvâpiṇḍasya kurute madavârṇas tu dhîram |
vilokayati çâṭuçataiç ca bhunkte || 10
25 vidyâvikramajaṁ yo 'tti sa tu prajyo hi mânavaḥ
çvâpi nâma svalângûlacâlanât piṇḍam açnute || 11
yajjîvitaṁ kṣaṇam api prathitaṁ manuṣyair |
vijñânavikramayaçobhir abhagnamânam |
tadnâma jîvitam iti pravadanti tajjñâḥ |
30 kâko 'pi jîvati cirâya baliṁ ca bhuṅkte || 12

supûrâ vai kunadikâs supûro mûṣikâñjaliḥ |

---

2 ucchrita° fehlt in D. — D. °devâgâra° 4 D. °stambha upaviçya capalatayâ st. °stambhas tiṣṭha° bis sahaja° 7 asthâne fehlt in D. — ca kîle fehlt in D. 8 G. nach iti: tadvad idaṁ eva khalu 9 anyavṛteṣu vyâpâraḥ pariharaṇîyaḥ in G. — tâvad fehlt in D. 15 G. svodarapoṣaṇam 25 D. 'tti sâdhu so 'tîva mâ° 26 D. piṇḍabhâg bhavet 27 D. yajjîvati kṣa°.

susaṁtuṣṭaḥ kâpuruṣaḥ svalpakenâpi tuṣyati ‖ 13
ahitahitavicâraçûnyabuddhaiḥ
çrutisamayair bahubhiḥ bahiṣkṛtasya |
udarabharaṇamâtrakevalecchoḥ
puruṣapaçoç ca paçoç ca ko viçeṣaḥ ‖ 14 5
guruçakaṭadhuraṁdharas tṛṇâçî samaviṣameṣu ca lângalâpakarṣî |
jagadupakaraṇapavitrayoniḥ narapaçunâpi viçiṣyate gavendraḥ ‖ 15

karaṭaka âha | âvâṁ tâvad apradhânau | tat kim anena vyâpâreṇa | so 'bravît | kiyatâ kâlenâpradhânaḥ pradhâno bhavati | 10
uktaṁ ca |

na kasyacit kaçcid iha prabhâvât |
bhavaty udâro 'bhimataḥ khalo vâ |
loke gurutvaṁ viparîtatâṁ ca |
svaceṣṭitâny eva naraṁ nayanti ‖ 16 15
âropyate 'çmâ çailâgre yathâ yatnena bhûyasâ |
nipâtyate sukhenaiva tathâtmaguṇadoṣayoḥ ‖

tasmâd bhadra âtmayatto 'syâtmâ sarvatra | ayaṁ tâvat svâmî piṅgalako bhîtaç ca hînaparivâraç ca mûḍhamatis tiṣṭhati | so 'bravît | kathaṁ jânâti bhavân | damanakaḥ | kim atrâviditam 20
asti | uktaṁ ca |

udîrito 'rthaḥ paçunâpi gṛhyate |
hayâç ca nâgâç ca vahanti coditâḥ |
anukramam apy ûhati paṇḍito janaḥ |
parengitajñânaphalâ hi buddhayaḥ ‖ 17 25

tathainam adyaiva prajñâprabhâvenâtmîyaṁ kariṣyâmi | karaṭakaḥ | anabhijño bhavân sevârtham asya | damanaka âha | bhadra katham ahaṁ sevânabhijñaḥ | nanu sakalânujîvidharmo 'nujñâtaḥ | uktaṁ ca |

ko 'tibhâras samarthânâṁ kiṁ dûraṁ vyavasâyinâm | 30
ko videçaḥ suvidyânâṁ kaḥ paraḥ priyavâdinâm ‖ 18

---

1 G. kupuru ° 2 D. smṛtasya st. bahiṣkṛ ° — Vers 15 fehlt in D. 9 D. st. kim: katam, G. kutam 10 ° lena pradhânaṁ bhavati D. 17 D. tadâ ° st. tathâ ° 18 tasmâd bis sarvatra fehlt in D. — Nach sarvatra: G. karaṭakaḥ | atha bhavân kiṁ vakṣyati; D.: atha bha ° ki ° va °, vom folg. Fol. eingedrungen (p. 404, l. 14) 19 bhî ° bis ° matis fehlt in D. 20 D. bha ° jâ ° — damanakah fehlt in D 21 uktaṁ ca fehlt in D. 23 noditâḥ.

karaṭaka âha | kadâcit tvâm anavasarapraveṣâd avamanyate svâmî | damanaka âha | astv evam | tathâpy anujîvinâ sannidhyaṁ karaṇîyam | uktaṁ ca |

> âsannam eva nṛpatir bhajate manuṣyaṁ |
> 5 vidyâhînam akulînam apaṇḍitaṁ vâ |
> prâyeṇa bhûmipatayaḥ pramadâ latâç ca |
> yaḥ pârçvato vasati taṁ pariveṣṭayanti ‖ 19

> âhûto vâpy anâhûto yo râjñâṁ dvâri tiṣṭhati |
> sa vai râjyaçriyaṁ bhuṅkte nâvamânî kadâcana ‖ 20
> 10 kopaprasâdavastûni vicinvantaḥ pade pade |
> ârohanti çanair bhṛttyâ dhunvantam api pârthivam ‖ 21
> gantavyâ râjasabhâ draṣṭavyâ râjavallabhâḥ puruṣâḥ |
> yadyapi na bhavanty arthâya tathâpy anarthâ vilîyante ‖ 22

karaṭaka âha | atha bhavân kiṁ tatra vakṣyati | so 'bravît |

> 15 uttarâd uttaraṁ vâkyaṁ vadatâm eva jâyate
> suvṛṣṭiguṇasaṁpannâd bîjâd bîjam ivâparam ‖ 23

uktaṁ ca |

apâyasaṁdarçanajâṁ vipattim upâyasaṁdarçanajâṁ ca siddhim medhâvino nîtipathapraviṣṭâḥ puraḥ sphurantîm iva darça-
20 yanti ‖ 24

na câham aprâptakâlaṁ vakṣyâmi | tathâ hi |

> aprâptakâlavacanaṁ bṛhaspatir api bruvan |
> labhate buddhyavajñânam apamânaṁ ca çâçvatam ‖ 25
> nâdeçe nâkâle nâparipakve driye na guṇahîne |
> 25 kathayati kathâṁ hitajño na ca tasya kathâ bhavati bandhyâ ‖ 26

api ca |

> kalpayati ca yena vṛttiṁ yena ca kâle praçasyate sadbhiḥ |
> saguṇas tena guṇavatâ vivardhhanîyaç ca rakṣaṇîyaç ca ‖ 27

karaṭaka uvâca | durâsâdhyâ hi narapatayaḥ parvatâ ivâjasraṁ
30 prakṛtiviṣamagrâhiṇaçca | so 'bravît | evam etat |

---

2 âha fehlt in G. — astv bis uktaṁ ca fehlt in D 11 iva st. api 12 puruṣâḥ fehlt in D 13 G. arthâ bhavanty anarthapratîkârâḥ 14 âha fehlt in G. — D. atha und bhavân fehlen in D. — so 'bravît fehlt in D. 16 D. °sampannabî° 17 uktaṁ ca fehlt in D. 22 G. aprâptakâlaṁ 25 D. kathâ hitajño na hitasya kathâ 27 D. prakâçyate für praçasyate 29 uvâca fehlt in G.

yasya yasya hi yo bhâvas tena tena hi taṁ naram |
anupraviçya medhavî kṣipram âtmavaçaṁ nayet || 28

ṭaka âha | gaccha civâs te panthânaḥ santu | yathâbhipre-
anuṣṭhîyatâm | tato damanakaḥ pingalakasamîpaṁ gataḥ |
ca dûrâd eva râjñâ vijñâpitaḥ praveçitaç ca | praṇamyopa- 5
ṁ sa râjâ piñgalako 'bravît | cirât praviṣṭo 'si | kim asti
ojanam | damanaka âha | deva na kiṁcit tvatpâdapad-
ṛte mama proyojanam asti | tathâpi prâptakâlam avaçyaṁ
ann amâtyair vaktavyam ity âgato 'smi | kiṁ ca kenacid
âm upayogo 'sti | tathâ hi | 10

dantasya niṣkoṣaṇakena râjan |
karṇasya kaṇḍûyanakena vâpi |
tṛṇena kâryaṁ bhavatîçvarâṇâm |
kimangavâkyâṇimatâ nareṇa || 29

ca | 15

kadarthithasyâpi hi dhairyavṛtter |
na çakyate dhairyaguṇaḥ pramârṣṭum |
adhomukhasyâpi kṛtasya vahneḥ
nâdhaḥ çikhâ yâti kadâcid eva || 30

tat sarvadâ viçeṣavijñânena svâminâ bhavitavyam | tathâ ca | 20

karṣakaḥ sarvabîjâṁ samâlokya prâvâpayet |
utpannabîjasadbhâvam ankureṇa vibhâvayet || 31

ca |

sthâneṣv eva niyujyante bhṛttyâç câbharaṇâni ca |
na hi cûḍamaṇiḥ pâde 'prabhâvati nibadhyate || 32 25
kanakabhûṣaṇasaṁkramaṇocito
yadi maṇir nipuṇi pratibadhyate |
na ca virauti câpi na çobhate
bhavati yojayitur vacanîyatâ || 33
buddhimân anurakto 'yam abhayoktivirâjitaḥ | 30
iti bhṛttyavicârajño bhṛttyair âpûryate ṇrpaḥ || 34
açvaḥ çastraṁ çâstraṁ vîṇâ vâṇî naraç ca nârî ca |
puruṣaviçeṣaṁ prâptâ bhavanti yogyâ ayôgyâç ca || 35

---

1 D. tena tena abhipretam anuṣṭhîyatâm (l. 4) 5 G. dvârâd
. piñgalakaṁ 7 tvat° fehlt in D. 9 paçyann fehlt in G. 11 G.
ṣya saṁgharṣaṇakena 17 dhairya° fehlt in D. 20 D. viçeṣajñena
°vijñânena 24 D. prajujyante 25 prabhavân na tu badhyate G.
D. °mân aprasakto.

tathâ ca çṛgâlo 'yam iti mamopary avajñâ kriyate tad apy ayuktam |

viṣṇuḥ sûkararûpeṇa hayarûpeṇa bhâskaraḥ |
ṣaṇmukhaḥ châgarûpeṇa pûjyate kiṁ na sâdhubhiḥ ‖ 36
5 kiṁ bhaktenâsamarthena kiṁ çaktenâpakâriṇâ |
bhaktaṁ çaktaṁ ca mâṁ râjan yathâvajñâtum arhasi ‖ 37

api ca |

avajñânâd râjo bhavati matihînaḥ parijanaḥ
tatas tatprâdhânyâd vrajati na samîpaṁ buddhajanaḥ ‖ 38
10 buddhais tyakte râjñi prabhavati ca na nîtir guṇavati |
vipannyâṁ nîtau sakalaguṇakaṁ sîdati jagat ‖ 39

pingalakaḥ | bhavatu bhadra damanaka | kim etat | tvam asmadîyapradhânâmâtyaputraḥ | damanakaḥ | deva kiṁcid ucyate | udakârthî kiṁ svâmî bhîtabhîtam avatiṣṭhase | pingalakaḥ | 15 bhadram uktam | vanam idam asmadîyam apûrvasattvâdhiṣṭhitam asmâkaṁ tyâjyam | tathâ hi | çrutas tvayâpi mahân apûrvaçabdaḥ çabdânurûpaḥ sarvabalapratâpavîryavân kaçcid bhaviṣyati | damanakaḥ | na çabdamâtrâd bhetavyam | tathâ ca |

ambhasâ bhidyate setus tathâ mantro 'nyarakṣitaḥ |
20 paiçunyâd bhidyate sneho vâgbhir bhidyate kâtaraḥ ‖ 40

tathâ coktaṁ |

pûrvam eva mayâ jñâtaṁ pûrṇam etaddhi medasâ |
anupraviçya vijñâtaṁ yathâ carma ca dâru ca ‖ 41

pingalaka âha | katham etat | damanaka âha |

25 kathâ 2.

asti kaçcit kṣutkṣâmo gomâyuḥ | sa ca bhagnasainyasamaracarmâpaçyat | tatra mahântaṁ çabdam açrauṣît | tataç câpy acintayat | hâ hato 'smi kiṁ karomi kva yâmîti | tato mahadbheriṁ dṛṣṭavân | tasyâṁ ca vâtâhatavṛkṣaçâkhâhatiçabdaṁ pratipadya

1 D. âjñâ st. avajñâ 4 G. tathâ hi nach sâdhubhiḥ 10 In D. fehlt ca — D. guṇam api 12 bhavatu fehlt in G. — kim etat fehlt in D. 13 deva fehlt in D. 14 D. °ârthaṁ — D. st. svâmî bhîtabhîtam: vismitaiva 15 asmadîyam fehlt in D. 16 G. tvayâ hi 17 G. °balayuktaḥ 21 G. uktaṁ ca 22 G. me sadâ 23 G. antaḥ pra° 24 G. kathaṁ caitat 26 G. râjâ für gomâ° 27 tataç câpy acinta° fehlt in D. 29 G. çâkhâhatiçabdaṁ.

ıtsamîpaṁ gatvâcintayat | mahad bhojyam upasthitaṁ mameti |
ato bherîmukhaṁ vidârya praviṣṭo 'sau nisṛtyâbravît | pûrvam
va mayâ jñâtam iti | ato svâminâ çabdamâtrân na bhetavyam
ham api yatrâyaṁ çabdaḥ tatra gacchâmîti | gatvâ ca dama-
ıakaḥ saṁjîvakena saha sakhyaṁ kṛtvâ punar apy âgatavân | 5
ıiñgalakaṁ praṇamyopaviṣṭaḥ | tenoktaḥ | kiṁ dṛṣṭaḥ tvayâ
ṛṣṭaḥ | kim ucitam | damanakaḥ | deva |

tṛṇâni nonmûlayati prabhañjano
mṛdûni nîcaiḥ praṇatâni sarvaçaḥ |
samuchrittân eva tarûn prakṣobhati 10
mahâñ mahatsv eva karoti vikramam || 42

tat sarvathâ tava pâdânâṁ samîpaṁ tam evânayiṣyâmi | piñgala-
kaḥ saharṣaṁ yathâbhipretam anuṣṭhîyatâm iti | damanakaḥ pu-
nar gatvâ saṁjîvakam abhayavâcakaṁ dattvâ piñgalakasamîpam
nîtavân | tadâ prabhṛti piñgalakasaṁjîvakayor anyonyaprîtipûr- 15
vakaṁ nijaprakṛtisvajanabandhuraparityâgena mahatâ snehena
kâlo 'tivartate | anujîvinâm apy âhâraçaithilyât karaṭakadamana-
kâv apy anyonyam acintayatâm | tatra karaṭakaḥ damanakam
âha | sakhe âtmakṛto' yam doṣaḥ | tathâ ca |

jambuko meṣayuddhena vayaṁ câṣâḍhabhûtinâ | 20
dûtikâ tantuvâyena trayo' narthâḥ svayaṁkṛtâḥ || 43

karaṭakaḥ | katham etat | damanakaḥ |

kathâ 3.

asti kaçcit parivrâjakaḥ keçavaçarmâ nâma | tasya bahukâlo-
pârjitadravyaparipûrṇâ kanthâsti | tâṁ câṣâḍhabhûtir nâma 25
dhûrto 'pahartum icchaṁs tasya çuçruṣâm upagataḥ | anantaraṁ
saha çiṣyeṇa parivrâjakaḥ puṇyatîrtheṣv âhâreṣu saṁcâro nyâya
iti matvâ kadâcit kutracin nagare devâlayaṁ prâptavân | tatra
sâyaṁkâle 'nuṣṭhânam nirvṛttya râtrau devotsavaṁ dṛṣṭvâ tasya

---

3 svâminâ fehlt in D. 5 saha fehlt in D. bis D. vor piñga°
âgatya — G. st. kiṁ bis ucitam nur dṛṣṭam ucitam | 12 tava fehlt in G.
— D. evâjñapiṣyâmi 14 D. api vâcaṁ da° — G. tatsamî° 17 G.
'tivartate — G. st. anujî° aham api 22 katham etat fehlt in D. — da-
manakaḥ fehlt in D. 24 keçava° fehlt in D. — tasya fehlt in D.
25 °pari° fehlt in G. 26 dhûrto fehlt in D. 27 parivrâṭ in D.
28 ca nach tatra in D. 29 sâyaṁkâlam in D.

devasya sevânantaraṁ sannyâsî çiṣyam âha | âṣâḍhabhûte deva-
parçvanaṁ jâtam | itaḥ paraṁ çayanârthaṁ gantavyam iti |
çiṣya âha | çrîsarasi jalaṁ devasvaṁ bhavati | sthânikânâṁ
pṛcchayâ jalaṁ pîtvâ gamiṣyâmi | gurur âha | tathaiva kriyatâm
5 iti | kamaṇḍaluṁ jalâhâraṇârthaṁ dattvâ kanthâṁ na dadâti |
so 'pi jalaṁ pîtvodakapûritaṁ kamaṇḍalum ânîtavân | anantaraṁ
kasyacid gṛhe çayanasthalaṁ gṛhapatiṁ sannyâsî yâcitavân |
tataḥ çiṣyo gurum âha | svâmin tasya gṛhe sthaṇḍilaçayanâd
asmaccharîralagnâ dhûllîparamâṇavo bhaveyuḥ | âvayor apahṛta-
10 doṣaṁ bhaviṣyati parasvâpaharaṇasya pâtakatvât | tataḥ san-
nyâsî çiṣyam avalokya vismayam âpannaḥ punar âha | evaṁ ced
âvayoḥ kutra çayanaṁ bhaviṣyati | âṣâḍhabhûtir âha | adya râtrau
yuvayor doṣo nâstîti gṛhapatinâ vâcayitvâ çayitavyam | tataḥ
sannyâsî ayaṁ viçvâsya iti manasi nidhâya tathaiva gṛhapatiṁ
15 yâcitavân | tato râtrau tatra sthitvâ prâtaḥkâla anuṣṭhânârthaṁ
gamane çiṣyahaste kanthâṁ na prayacchati | madhyâhne kaçcid
dvijaḥ tayor bhojanaṁ dattavân | bhojânantaraṁ sâyantanasa-
maye grâmântarajigamiṣayobhau calitau | kroçamâtragamane saty
âṣâḍhabhûtir âha | svâmin mama çirasi bhojanapradaddvijagṛha-
20 tṛṇam idânîṁ dṛṣṭam | etad aparakîyasvaṁ bhavati | idaṁ punaḥ
tasya gṛhe nidhâya çîghram âgamiṣyâmi | iti jagâma | parivrâḍ
apy ativismitamanâ âsît | so 'pi punar âgatya gurave viçvâsam
utpâdya sthitaḥ | kâlena ca viçvâsam upagataḥ parivrâṭ kanthâṁ
tasmin nidhâya vanopakaṇḍam âcaritum upagataḥ | tatra câsau
25 taṭâkatîre meṣayuddham apaçyat | tayor yuddhyamânayoḥ çṛṅgi-
hatinisṛtam asṛkpravâhaṁ bhûmau dṛṣṭvâ tajjighṛkṣayâ ni-
buddhir eko jambuko dûram apasṛtayos tayor madhyam
anupraviṣṭaḥ | punas tadaiva tayor abhighâtayoḥ pañcatvam
upagataḥ | parivrâjako vismayavaçâd abravît | jambuko meṣa-
30 yuddhenety âgataç câṣâḍhabhûtiṁ nâpaçyat | udvignamanâ âha |

---

2 iti fehlt in G. 3 st. çiṣya âha çrî° in D. bloss svâmin sarasi
4 âha fehlt in D 5 iti fehlt in D. — D. st. dattvâ adât 7 gṛhe fehlt
in D. — In D. nach kasyacid: dvijasya — çayana° fehlt in D. 8 tasya
fehlt in D. — In D. nach gṛhe: çayanârthe — D. sthaṇḍilam | tatra
çaya° 10 D. parârthopa° 14 D. tadaiva — G. viçvâsîti 15 D. tata
tatra râ° 20 D. vor dṛṣṭam: mayâ 22 D. °vismayama° 23 sthita
und ca fehlen in G. 24 tasmin fehlt in G. — vanopa° fehlt in G.
25 taṭâkatîre fehlt in D. 26 D. çṛṅgamûlabhûtam asṛk — dṛṣṭavân i
D. — tajjighrayâ G. jighṛkṣayâ D. 28 tayos sambeṣâbhighâtayoḥ in G
°vâbhighâtayoḥ in D.

vayaṁ câṣâḍhabhûtineti | parivrâṭ tato 'nantaram astaṁgamanasamaye kasmiṁçcin nagare gatvâ tantuvâyagṛham abhyupagataḥ | tatra câsau tantuvâyo 'pi suṣṭhu yânagoṣṭhîm upagataḥ | tasya bhâryâ puṁçcalî dûtikayâ saṁcoditâ manujântaraṁ gatvâ rantum upakrântâ yâvat tâvad abhimukhaṁ svabhartâ samâ- 5 yâtaḥ | sâ ca taṁ dṛṣṭvâ nivṛttya pûrvavat pâdaçaucâdikam akalpayat | sa ca bhâvajñaḥ tâm âdṛtya stambhe baddhvâ prasuptaḥ | supte câsmin pramatte punaḥ sâ dûtikâ tâṁ mocayitvâtmânaṁ baddhvâ vyagrakâmukaṁ preṣitavatî | anantaram asau prabuddhaḥ vâkyapâruṣam akarot | punas tâm âkroçayat | 10 sâ ca dûtî kiṁcid uttaraṁ na dadau | tato jâtamarṣas tîkṣṇaçâstrikayâ nâsikâm acchinat | tataḥ punaḥ suptaḥ | athâyâtâ tantuvâyî tâm apṛcchat | kâ vârtteti | sâ dûtî sâmarṣaṁ pûrvaṁ paçyasi kâ vârtteti mâṁ muñca gacchâmi | tantuvâyî dûtikâṁ mocayitvâtmânaṁ baddhvâ tathaiva sthitâ | tataḥ pratibuddhya- 15 mânaṁ tantuvâyî tam âha | durâtman ko vâmâṁ satîṁ virûpayituṁ samarthaḥ | yady ahaṁ kaumârât puruṣântaraṁ na gatâ tad anena satyenâvyangatâ me bhavet | lokapâlâḥ çṛṇvantu pitaraç ca | paçyâre pâpiṣṭha manmukham | tato 'sau tâm avyangamukhîṁ dṛṣṭvâ çraddhadhânaḥ pâdayoḥ patitvâ tâṁ mocitavân | 20 parivrâṭ sarvavṛttântadarçî tathaiva sthitaḥ | dûtikâ ca gṛhîtachinnanâsâgrapuṭâ gṛhaṁ gatvâcintayat | kathaṁ procchâdayâmîti | athâsyâ bhartâ nâpito 'nyata âgatya kṣurabhâṇḍam ayâcata | sâ ca gṛhântarasthaiva kṣuram ekam adâd na bhâṇḍam | sa caikakṣurapradânakopât kṣuraṁ punaḥ prâ- 25 hinot | atha sâ kṛtanâsapuṭaṁ gṛhîtvâ mahatâ çabdena paritrâyadhvam ity anena durâtmanâ duṣthâham virûpiteti ruditî sthitâ | tato nâpito râjapuruṣair baddhvânîto dharmâdhikâraiḥ pṛṣṭo na kiṁcid uttaraṁ dadau | tato 'sau çûle nikṣipyatâm ity âdiṣṭaḥ | tatas tantuvâyî nijadûtikâkarasthaṁ nâsikâkhaṇḍaṁ 30 gṛhîtvâ svâparâdhaparijihîrṣayâ râjadvâram agamat | gatvâ ca

1 tato fehlt in D., parivrât in G. — astam° — gatvâ fehlt in G. 2 tantuvâyaṁ in D. 6 D. st. nivṛ° vidya 7 sthambhaṁ G. — ca und pra — fehlen in D 11 ca fehlt in D. — jâtamarṣas tîkṣna° fehlt in D. — tannâsi° G. 13 D. sarvaṁ st. pûrvaṁ 17 vor kaumâ° in G. 19 st. paçyare in D. paçyantu | re — G. tad asâv avyaṁga° 20 dṛṣṭavân D. 21 D. st. sthitaḥ: âste — D. °nâsâgrâ 24 gṛhânyatarasthaiva H. 25 punaḥ fehlt in D. 26 G. kṛtaravâ nâsâpu° — mahatâ bis tantuvâyî excl. (l. 30) fehlt in G.

kroçantîtthaın âha | he amâtyâ râjñaḥ çṛṇvantu | niraparâdhâṁ bhartâ pativratâm api mâṁ sthambhe baddhvâ nâsikâm acchinat svayam eva vârâṁganâbhî ramati | ato mayi dveṣabuddhyâivaṁ kṛtavân | aham eva yadi satî tadâ nâsikâ yathâpûrvaṁ tiṣṭhati
5 iti satyavâkyaṁ vadatî cukroṣa | athâdhikâriṇa âhuḥ | nâsikâṁ darçayeti | tato raktârdravasanabaddhaṁ nâsikâparisthitaṁ visṛjya darçayâm âsa | tato râjâ tantuvâyam âhûyâprâkṣît | are pâpiṣṭha 'bhâryânâsikâchedanaṁ kṛtavân asi | tvadbhâryâ pativratâ saṁdeho nâsti | chinnâpi nâsikâ punar âgatâ | tatas tûṣṇîṁ
10 sthitavantaṁ tantuvâyaṁ çûlam âropayantviti râjâ nijabhṛttyân âjñâpayâm âsa | tataḥ sannyâsy âgatyovâca | ayaṁ tantuvâyaḥ svayaṁ kâmuka eva râtrau saṁcarati sâpi tadvad eva kâmukî vyabhicarati | tadbhartâ svayaṁ niyâmaka iti kṛtvâ stambhe baddhvâ nidrâm avâpa | tatsamaye dûty âgatyâtmânaṁ baddhvâ
15 tantuvâyîm jârabhartuḥ samîpaṁ preṣitavatî | tataḥ prabuddhaḥ tîkṣṇaçastreṇa nâsikâṁ cheditavân | tacchedanaṁ hitakâriṇyâ dûtikâyâ nâsikâpuṭe niṣpannam ayaṁ pûrvedyuḥrâtrivṛttântaḥ tato dharmâdhikâriṇa ûcuḥ | vyabhicâras tûbhayoḥ samânaḥ | tathâpi puruṣasya niyâmakatvât tasyâparâdho nâsti | bhâryâyâ
20 evâparâdhadvayam | vyabhicâras tv eka aparo râjadvârâbhigamanam | etacchrutvâ râjâ mantribhir âlocya tantuvâyadhanaṁ sarvaṁ gṛhîtavân | tadbhâryânâsikâkṛntanaṁ çiromuṇḍanaṁ ca kârayitvâ dûtîṁ dâsîṁ cakâra | tataḥ sarvavṛttântadarçanaṁ parivrâjakaṁ saṁtoṣya taṇḍulaçâkadadhighṛtâdibhiḥ saṁbhâvya
25 tam evâha | he svâmin bhavadhir mamâvimṛçyakâritvaṁ nirâkṛtam | uktaṁ ca |

pâpân nivârayati yojayati hitâya guhyaṁ ca guhati guṇân prakaṭîkaroti |
cetaḥ prasâdayati dikṣu tanoti kîrtiṁ ṣaṇ mitralakṣaṇam idam
30 pravadanti santaḥ ‖ 44

tataḥ sarvavṛttântadarçî parivrâjako 'pi kautukât tatrâgato

1 D. mâṁ nach °râdhâṁ 3 D. vârâṁganâsu vyabhicarati 4 G. kâritavân — yathâ fehlt in D. 5 st. atha G. anantaraṁ 6 tato fehlt in D. 7 râjâ fehlt in G. 10 D. sthitam — râjâ fehlt in D 12 D. st. svayaṁ tu 13 G. vor tadbhar° tathâpi — G. st. svayaṁ: tasyâm 14 nidrâm bis çastreṇa excl. (l. 16) fehlt in D. 16 G. tacca bhedinîhita° 22 sarvaṁ fehlt in D. — çiromuṇḍanaṁ ca fehlt in D. 23 dûtyâh in D. 24 °çâkadadhyâdibhiḥ in G. 25 bhavadbhir fehlt in G. 27 ni ° st. ca in G. 31 ataḥ in G. — tatra gato in D.

'bravît | nâyam iha kartâçcaryatrayam asmâsu çrûyatâm | jambuko meṣayuddheneti paṭitvâ nirjagâma | tad âkarṇya dharmâdhikṛtair nâpito rakṣitaḥ |
damanakât sarvaṁ çrutvâ karaṭaka âha | bhadra kim atrocitam | damanakaḥ | 5

bhraṣṭasya kâryasya samûrtabhavârtham âgâmino 'rthasya ca
saṁgrahârtham |
anarthakâryapratighâtanârthaṁ yan mantryate 'sau paramo hi
mantraḥ || 45

tad idaṁ piṅgalakasaṁjîvakayor vyasanam âpatitam | tad anayoḥ 10
sarvathâ viyogaḥ karaṇîyaḥ | karaṭakaḥ | katham etacchakyam |
damanakaḥ | upâyaç cintanîyaḥ | uktaṁ ca |

upâyena tu yacchakyaṁ na tacchakyaṁ parâkramaiḥ |
kâkaḥ kanakasûtreṇa kṛṣṇasarpaṁ jaghâna ha || 46

karaṭakaḥ | katham etat | damanakaḥ | 15

kathâ 4.

asti kasmiṅçcit tarau vâyasadaṁpatî prativasataḥ sma | tasya ca prasavântaram eva çiçuṁ koṭarastho mahân kṛṣṇasarpo bhakṣayati | tato 'sau vâyasaḥ prasavayogyâṁ patnîm ekadâ dṛṣṭvâ priyasuhṛdaṁ gomâyum apṛcchat | bhadra kim atrocitam | 20
so 'bravît |

bhakṣayitvâ bahûn matsyân uttamâdhamamadhyamân
atilaulyâd bakaḥ kaçcin mṛtaḥ karkaṭanigrahât || 47

vâyasaḥ | katham etat | gomâyuḥ |

kathâ 5. 25

asti kaçcid vṛddhabakaḥ | sa tu bṛhatsarastîraṁ gatvodvignamanâ ivâtmânaṁ darçayitvâ sthitaḥ | sa ca vṛddhakulîreṇâbhihitaḥ | kimiti bhavân âhâreṇa vihînas tiṣṭhati | sa âha | ahaṁ matsyâdo matsyâç câvaçyam atra kaivartair vyâpâditavyâ iti çrutaṁ mayâ | ato 'haṁ vṛttichedâd eva hata ittham uktavân | 30

---

2 nirjagâma in G. 9 G. tantraḥ st. mantraḥ 11 karaṭṭakaḥ fehlt in D. 15 G. kathaṁ caitat 17 D. vasati 18 çiçum fehlt in D. 19 G. abhakṣayat | 'sau vâyasaḥ fehlt in D. 20 G. kiṁ evoci° 23 G. ma° ka° bakaḥ 28 G. âhâraparityâgena tiṣṭha° — sa âha fehlt in D. 30 D. ma° çru°.

tataḥ kulîreṇa matsyânâṁ niveditam | tatas sarvair matsyair militvâbhihitam | hato 'haṁ yataḥ evâpâyaḥ tata evopâyaḥ çrûyate | tad asmân paritrâya svaçaraṇâgatarakṣaṇe bhûri sukṛtaṁ tava bhavet | tenoktam | mama yuṣmâkaṁ caikâçrayatvaṁ hi |
5 nâhaṁ kaivartair yoddhuṁ çaktaḥ | kiṁ tv ajayalâçrayaṁ yuṣmân nayâmi | matsyaiç ca bhiyâ viçvâsam upagatair uktam | evam astv iti | athâsâv api tadâ prabhṛty ekaikaṁ matsyaṁ gṛhîtvâ dûraṁ nîtvâ bahûn matsyân abhakṣayat | kulîro 'py avaçiṣṭas ; tam api nîtavân | nîtvâ ca bhakṣaṇasamaye matsyâsthisaṁcayaṁ
10 dṛṣṭvâ kulîreṇa cintitam | matsyâç cânena durâtmanâ bakena bhakṣitâ iti |

abhiyukto yadâ paçyen na kiṁ cit trâṇam âtmanaḥ |
yuddhyamânas tadâ prâjño mriyate ripuṇâ saha || 48
yatra yuddhe dhruvo mṛtyur yudhe jîvitasaṁçayaḥ |
15 tam eva kâlaṁ yudhasya pravadanti manîṣinaḥ || 49

iti niçcintyâsâv ayudhyata | saṁyuddhya bakasya grîvaṁ kulîraç cicheda | ato 'haṁ bravîmi | bhakṣayitvâ bahûn matsyân iti | vâyaso jambukam âha | kim atrocitam iti | sa âha | kasmiṁçcit paṭṭaṇe râjamahiṣî snâtuṁ yadâ gacchati tadâ svâbhârâṇy
20 anyasthâni sthâpayiṣyati | tatra tvaṁ gatvâ tasyâ âbharaṇaṁ muktâhâraṁ gṛhîtvâ çanair gaccha | tvâṁ dṛṣṭvâ râjabhṛttyâ tvadanusâriṇa âyânti | tadâ tvaṁ kṛṣṇasarpasya vivare nikṣipya gato 'si yadâ tadâ ta ânantyabilaṁ khanitvâ sarpaṁ nihatya gantâro bhaviṣyanti | tadâ tvatkâryaṁ samîcînaṁ bhavet | tathâ
25 tenânuṣṭhitaṁ tad vṛttam | ato 'haṁ bravîmi | upâyena tu yacchakyam iti | tathâ ca |

buddhir yasya balaṁ tasya nirbuddhes tu kuto balam |
paçya siṁhaṁ madonmattaṁ çaçakena nipâtitam || 50

karaṭaka âha | katham etat | sa âha |

1 D. matsyetho 4 G. asmâkaṁ tava caikâ° st. mama caika° 5 D. vor yoddhuṁ saha — D. samarthaḥ st. çaktaḥ 7 D. durâtmâ baka vor ekai° — G. ekaikaṁ nîtva bahûn ma° 8 G. kulîraç ca tam 9 ca fehlt in D. — G. °ârthî, D. °ârthaṁ bakaḥ ca fehlt in D. 10 bakena fehlt in G. 17 bakagrîvaṁ D. 19 D. nagare für paṭṭaṇe — G. snâtvâ suvarṇasûtram âdâya tasya koṭare sthâpaya | tajjighṛkṣayâgatâs taṁ sarpaṁ vyapâdayiṣyanti | tathâ cânuṣṭhite für sthâtuṁ bis tathâ tenâ°.

kathâ 6.

asti kasmiṁçcid vanoddeçe mahotkaṭo nâma siṁhaḥ | sa ca sarvân mṛgân yatheṣṭaṁ bhakṣayati | tato mṛgair militvâ siṁho vijñâpitaḥ | deva kim arthaṁ sarvamṛgachedaḥ kriyate | vayam eva sarve pratyaham ekaikaṁ sattvam âhârârthaṁ preṣayâmaḥ | tenoktam | evam astv iti | tataḥ prabhṛti pratidinaṁ preṣitam ekaikaṁ mṛgaṁ bhakṣayan sthitaḥ | atha kadâcid vṛddhaçaçakasya vara âgataḥ | so 'cintayat | mṛto 'haṁ tad upâyântaraṁ cintayâmi | kim açakyaṁ buddhimatâm | ataḥ siṁham evopâyântareṇa vyâpâdayiṣyâmi | tato velâtikramaṁ kṛtvâ kathaṁcid mandaṁmandam âgacchat | siṁho 'pi kṣutpipâsâbhibhûtaḥ krodhâd uvâca | kutas tvaṁ vilambhyâgataḥ | so 'bravît | nâham aparâdhî | pathi siṁhântareṇa niruddhyâhaṁ bahukâlârjitam âhâraṁ jâtam iti bhakṣayitum upakrântaḥ | tasmât kathâcit palâyyâgato 'smi | siṁhaḥ sâçcaryaṁ sakautukam avâdît | kva sa durâtmâ | sa âha | tvaritam âgacchatu svâmî taṁ darçayâmîti | taṁ gṛhîtvâ nityakûpam upagataḥ paçyeti tasmai pratibimbaṁ darçayâm âsa | sa jâtakopavaçâd âtmanaḥ pratibimbam dṛṣṭvâ siṁhântarabhrântyâ tasyopari patitvâ pañcatvam upagataḥ | ato 'ham bravîmi | buddhir yasyeti | gaccha çivâs te panthânaḥ santu .| damanakaç ca piṅgalakasamîpaṁ gatvâ praṇamyâbravît | deva svâparâdhaṁ manyamâna âgato 'smi | uktaṁ ca |

aniyuktâ hi sânidhyaṁ yad vadanti manîṣiṇaḥ |
anurâgadravyasyaite praṇayasyâtibhûmayaḥ || 51

piṅgalakaḥ sâdaram âha | kiṁ bhavân vaktum icchati | so 'bravît | ayaṁ tâvat saṁjîvakaḥ tavopary asadṛçavyâpârakârî kiṁ câsau matsannidhâv eva svâminaḥ çaktitrayanindâṁ kṛtvâ râjyam evâkâṅkṣati | etacchrutvâ piṅgalakaḥ sabhayaṁ sâçcaryaṁ na kiṁcid ûce | damanakaḥ punar âha | ayam ekas tava pradhânebhya utthito mantrî | tathâ coktam |

---

2 G. kaçcid st. kasmiṁçcid 6 st. tataḥ prabhṛti in G. tadâ pra° — G. dinântaiḥ st. pratidi° 7 ekaikaṁ fehlt in D. 8 D. dhûrtaçaça° 11 G. agacchat 13 D. na mamâparâdhaḥ st. nâham apa° — pathi fehlt in D. — ahaṁ fehlt in G. 16 sa fehlt in D. 21 ca fehlt in D. 22 G. st. uktaṁ ca: âha ca 23 G. 'pi st. hi — D. sacivâ st. sânidhyaṁ 27 kiṁ câsau fehlt in D. — svâminaḥ fehlt in D. 29 D. aham st. ayam 30 tathâ coktam fehlt in D.

atyucchrite mantriṇi pârthive ca viṣṭabhya pâdâv avatiṣṭhate ç
sâ çrîsvabhavâd asahâ calâ ca tayor dvayor ekataraṁ jahâti
ekaṁ bhûmipatiḥ karoti sacivaṁ râjye pramâṇam yataḥ |
taṁ mohâcchrûyate madaḥ sa ca madâd dâsyena nirvidyate ‖
5 nirviṇṇasya padaṁkaroti hṛdaye tasya svatantraspṛhâ |
svâtantryaspṛhayâ tatas sa nṛpate prâṇân api druhyate ‖ 54
na taṁ paçyâmi loke 'smin kṛte pratikaroti yaḥ |
sarvasya hi kṛtârthasya matir anyâ pravartate ‖ 55

anyacca |

10 viṣadigdhasya bhakṣyasya dantasya calitasya ca |
amâtyasya ca duṣṭasya mûlâd uddharanaṁ sukham ‖ 56

sa ca sarvakâryeṣu svecchayâ pravartate | tatra pramâṇa
svâmî |

kâryâṇy arthâvamarçena svânuraktena sâdhayan |
15 nopeksyaḥ sacivo râjñâ nâyam artho 'tipuṣkalaḥ ‖ 57
na so 'sti puruṣo loke yo na kâmayate çriyam |
açakto bhagnamânas tu narendraṁ paryupâsate ‖ 58

siṁhaḥ | bhadra tathâpi saṁjîvako mama snehah | tathâ hi |

anekadoṣaduṣṭho 'pi kâyaḥ kasya na vallabhaḥ |
20 kurvann api vyalîkâni yaḥ priyaḥ priya eva saḥ ‖ 59

damanakaḥ | asyaivâyaṁ doṣaḥ sarvaparijanaparityâgena svâ
minâ yasmin râjyânubandhaḥ kriyate | sa ca svâmitvaṁ vâñ
chati | tathâ ca |

yasmin evâdhikaṁ cakṣur âropayati pârthivaḥ |
25 sute vâpy akulîne vâ sa lakṣmyâ hîyate nṛpaḥ ‖ 60
yukto bandhur api priyas tu tanayo bhrâtâ vaçyo 'thavâ yo |
mohâc ca bhaved anarthacaritas tyâjyaḥ sa kâryârthinâ ‖ 61
loke 'pi prathitâ nanu çrutir iyam nâryo 'pi gâyanti tâḥ |
kiṁ tenâpi suvarṇakena bhavati chedâyaṁ kaṇḍasya ca ‖ 62
30 satâṁ matim atikramya yo 'satâṁ vartate vaçe |
acirât sa cyutasthânâd viṣatâṁ vartate vaçe ‖ 63

1 upatiṣṭha° in D. 2 D. parasya st. calâ ca 6 D. madas s
st. tataḥ sa 8 D. ca st. hi 10 D. bhuktasya° st. bhakṣya° 11 D
vâram st. sukham 12 D. sarveṣu st. sarvakâryeṣu. 21 D. asmin evâya
st. asyaivâ° 25 D. sute vâpy akule vâpi — D. hriyate st. hîyate
26 G. vayasyo st. vaçyo — G. st. der zweiten Hälfte von V. 63: na
jivayituṁ çakyas sarvabhakṣya upâturaḥ .

ıpriyasyâpi vacasaḥ pariṇâmâ virodhinaḥ |
vaktâ çrotâ ca yatrâsti ramante tatra saṁpadaḥ || 64
mûlabhṛtyâ virodhena hy âgantûn pratimânayet |
nâtaḥ parataro 'nyo 'sti râjyabhedakaro hi saḥ || 65

ṅhaḥ | mayâbhayavâcakaṁ dattvânîto vardhitaç ca | tat katham 5
ıhyati | damanakaḥ |

durjanaḥ prakṛtiṁ yâti sevyamâno 'pi nityaçaḥ |
secanâbhyañjanopâyaiḥ çvapustham iva nâmitam || 66
sarpas tu daçanair hanti hanti pucchena vṛçcikaḥ |
durjanaḥ parataḥ paççâddhanti savyâpasavyayoḥ || 67 10
jîvanagrahaṇenamrâ gṛhîtvâ punar utthitâḥ |
kiṁ kaniṣṭâḥ kimu jyeṣṭo ghatîyantrasya durjanâḥ || 68
çarkarâmadhusaṁyuktaṁ nimbabîjaṁ pratiṣṭhitam |
kṣîraiḥ saṁvardhamâno 'pi nimbaṁ kiṁ madhurâyate || 69
nâtistutyâ phalânyâ cet kim stutyâpi bhaviṣyati | 15
phalanty amṛtasekena kim badhrâṇi viṣadrumâḥ || 70

ato 'ham bravîmi |

nâpṛṣṭaḥ tasya tad brûyâd yasya necchet parâbhavam |
eṣa eva satâṁ dharmo viparîtaṁs tato 'nyathâ || 71

tathâ coktam | 20

na durjano vairam iti prakupyati na vâpi sâdhuḥ sukṛtena tuṣyati |
svabhâvabhâvena hi bhâvitâv ubhau yathekṣunimbau svarasena bhâvitau || 72
sasnigdho vyasanân nivartayati yas tat karma yan nirmalam | 25
sâ strî yânuvidhâyinî sa matimân yaḥ sadbhir abhyarcitaḥ |
sâ çrîr yâ na madaṁ karoti sa sukhî yaḥ tṛṣṇayâ nohyate |
tan mantraṁ yad avañjanam sa puruṣo yaḥ khidyate nendriyaiḥ || 73

yady api samjîvakasya doṣân bahuço vijñâpya nivartate svâmî 30
tad uttaratra satyavadini bhṛttye na doṣaḥ | tathâ ca |

---

2 G. yatrâste — D. sarvasampa° 3 D. âgantukam abhaktimân. 5 D. vâcaṁ 8 D. svedenâ° st. seca° 9 D. hanti nur einmal 10 dhanti fehlt in D. 11 G. uddhatâh st. utthitâḥ 18 D. kasyacid st. tasya tad 19 D. ato st. tato 21 G. câpi st. vâpi 24 G. tâv ubhau st. bhâvitâv || 27 D. und G. st. çrîr: strir — D. tyajeta st. nohyate 28 D. st. avañja° — tu vicâritaṁ 30 G. ca nach yady api.

nṛpaḥ kâmasakto na gaṇayati kâryaṁ na ca hitam |
yatheṣṭam svacchandât pravicarati matto gaja iva ‖ 74
tato mânâdhyâtaḥ patati sa yadâ çokagahane |
tadâ bhṛttye doṣân kṣipati na nijaṁ vetty avinayam ‖ 75

5 siṁhaḥ | tat katham | saṁjîvakaḥ pratyadiçyatâm | damanaka
deva atra bhedo jâyate | pratyâdiṣṭaç câsau mahântam apakâr
kariṣyati | tathâ hi |

mantrabîjam idaṁ pakvaṁ rakṣaṇîyaṁ prayatnataḥ |
manâg api na bhidyate | bhinnam hy etan na rohati ‖ 76

10 siṁhaḥ | kim asmân asau kartuṁ samarthaḥ | damanakaḥ | de
kim ajñâtaçîlasya jâyate | tathâ coktam |

na tv avijñâtaçîlasya gṛhe dadyât pratiçrayam |
ḍiṇḍibhasya hi doṣeṇa hatâ mandavisarpiṇî ‖ 77

siṁhaḥ | katham etat | damanakaḥ |

15 kathâ 7.

kasyacid râjñaḥ çayyâyâṁ mandavisarpiṇî nâma yu
bahukâlaṁ vasati sma | tasyâṁ ca vâtâhataḥ kadâcid ḍiṇḍib
nâma matkuṇaḥ patati sma | sa ca mandavisarpiṇyâtithisatkâr
kṛtvâ prasthâpito 'pi na yayau | vadati ca | tava prasâdâd ah
20 râjarudhiram âsvâdayâmi | mandavisarpiṇyoktam | tvaṁ tîkṣṇ
daçanaḥ kâlân anabhijñaç ca | tad ato gacchety ukto 'pi matk
ṇaḥ pâdayoḥ patitvâ sthitaḥ | sâ tu dâkṣiṇyâd idam abravî
surataçramakhedasuptasya râjño rudhiram pâsyasîti | sa ca
varât pradoṣa eva râjânaṁ daṣṭavân | râjâpi prâhârikân âh
25 kenâpi daṣṭo 'smîti tad anantaram eva matkuṇo vivarântar
praviṣṭaḥ | yâmikaiç ca prâdîpam adâya çayyâṁ nirûpayadbh
mandavisarpiṇî dṛṣṭâ vyâpâditâ ca | ato 'haṁ bravîmi | na
avijñâtaçîlasyeti | piṅgalakaḥ | katham asau jñâtavyo drohabu
dhir iti | damanakaḥ | yadâ çṛṅgâgrapraharaṇaiç cakita i
30 pâdântikam âgacchati tad âjñâsyati svâmî | evam uktvâ saṁ

3 G. madonmâdâd st. mânâdhyâtaḥ 5 G. atra bhedo jâyate dama° bis jâyate 7 D. nach kariṣyati vibhîṣaṇa iti 10 D. nach l ayam 11 D. st. deva bis coktam: ajñânavad bhâṣate bhavân ki uktaṁ ca 13 D. tu st. hi 18 nâma fehlt in D. 19 D. °pito n kuṇa âha st. °pito 'pi na bis ca ! 20 D. statt °yoktam bis pâdayoḥ (l. incl.: °yâḥ pâdayoḥ 23 D. raktaṁ st. râjño rudhiram 28 piṅga° âgacchati incl. (l. 30) fehlt in D.

ıkasamîpaṁ prâptavân | tatra gataç ca mandamandam adhvâ-
aṅgatam âtmânam adarçayat | saṁjîvakenâbhihitaḥ | bhadra
kuçalam | damanakaḥ | anujîvinâṁ kutaḥ kuçalam |

saṁpattayaḥ parâyattâḥ sadâ cittam anirvṛttam |
svajîvite 'py aviçvâsas teṣâṁ ye râjasaṁçrayâḥ || 78
ko 'rthân prâpya na garvito bhuvi naraḥ kasyâpado 'staṁgatâḥ |
strîbhiḥ kasya na khaṇḍitaṁ nanu manaḥ ko nâma râjñâṁ priyaḥ || 79
kâlaḥ kasya na gocaro nipatitaḥ ko 'rthîgato gauravam |
ko durjanavâgurâsu patitaḥ kṣemeṇa yâtaḥ pumân || 80

tat sarvadaiva cintanîyam |

kaḥ kâlaḥ kâni mitrâṇi ko deçaḥ kau vyayâgamau |
kaç câhaṁ kâ ca me çaktir iti cintyaṁ muhurmuhuḥ || 81

saṁjîvakaḥ | atha kim atra kartaryam | sa âha | yady api râja-
viçvâso na karaṇîyaḥ tathâpi bhavân pratyayâd âgataḥ sthitaç
ca | tan mayâ tava hitam âkhyeyaṁ | ayaṁ svâmî tavopari
vikṛtabuddhir vadati ca | saṁjîvakam eva hatvâ svakîyaṁ pari-
vâraṁ tarpayâmîti | etacchrutvâ saṁjîvakaḥ paraṁ viṣâdam
agamat | damanakaḥ | prâptakâlasyocitam anuṣṭhîyatâm | saṁjî-
vakaḥ | suṣṭhu khalv idam ucyate |

durjanagamyâ nâryaḥ prâyeṇâpâtrabhṛd bhavati râjâ |
kṛpaṇânusâri ca dhanaṁ megho giryudadhivarṣî ca || 82
ârâdhyamâno nṛpatiḥ prayatnâd ârâdhyate nâma kim atra citram |
ayaṁ tv apûrvapratimâviçeṣo yaḥ sevyamâno riputâm upaiti || 83

tadayam açakto 'rthaḥ | damanakaḥ |

nimittam uddiçya hi yaḥ prakupyati dhruvaṁ sa tasyâpagame prasîdati |
akâraṇadveṣi mano hi yasya tu kathaṁ paras taṁ paritoṣayiṣyati || 84

---

1 G. prâyâḥ st. prâptavân — D. mandama° 3 D. kathaṁ st. kutaḥ 6 G. krodhât st. ko 'rthân 12 kaḥ kâla fehlt in D. 15 G. kathanîyaḥ st. kara° 17 ca fehlt in D. 18 etac fehlt in D. 19 D. prâptakâlam anuṣṭhî° 21 In D. fehlt °pâtra° 22 D. °nuvihitaṁ hârî devo st. °nusâri ca dhanaṁ megho 25 D. idaṁ st. ayaṁ 27 G. yas turiṣyati — D. hi yaḥ praku° idaṁ sad asyâpagame.

sâdhu cedam uktam |

sarasibahuças târâchâyâṁ darçayan **vañchitaḥ** ;
kumudavisakânveṣî haṁso niçâsv **acakṣaṇaḥ** [1] 85
na daçati punas târâçankî divâpy **asitotpalam** |
5 kuhakacarito lokaḥ satye 'py **apâyam apekṣate** ! 86

athavâ parapraṇîtabuddhir iyam |

vaidyavidvajjanâmâtyâ yasya **râjñaḥ priyaṁvadâḥ** ,
arogyadharmakoçebhyaḥ **kṣipraṁ sa parihîyate** ¦ 87

saṁjîvaka âha | kiṁ mayâpakṛtaṁ **râjñaḥ** | **damanakaḥ** | **ani-**
10 mittâpakâriṇo râjânaḥ | tathâ hi |

çuddhaiḥ snigdhair upakṛtam aviçeṣyatâm eti **kiṁcit** ;
sâkṣâd anyair apakṛtam api pritim evopayâti |
durgrâhyatvannṛpatimanasâṁ naikabhâvâçrayâṇâṁ |
sevâ dharmaḥ paramagahano yoginâm apy **agamâḥ** ‖ 88
15 guṇâguṇajñeṣu guṇâ bhavanti te nirguṇaṁ prâpya **bhavanti doṣâḥ** |
susvâdutoyâḥ prabhavanti nadyaḥ samudram **âsâdya bhavanty apeyâḥ** ‖ 89
svalpe 'pi guṇâ sphîtâ bhavanti guṇasamunnateṣu **puruṣeṣu** |
20 çaçinaḥ svetasya gireḥ çikharaṁ prâptâ iva **mayûkhâḥ** | 90
naçyanti guṇaçatâny api puruṣâṇâm aguṇavatsu **puruṣeṣu** |
aṅjanagiriçikhareṣv iva niçâsu candrâṁçavaḥ **patitâḥ** | 91
kṛtaçatam asatsu naṣṭam subhâṣitaçatam ca **naṣṭam abuddheṣu**
vacanaçatam avacanake naṣṭaṁ buddhiçatam acetane **naṣṭam** | 92
25 naṣṭam apâtre dattaṁ naṣṭaṁ hitam ahitabuddhivijñâne
naṣṭaṁ kṛtam akṛtajñe naṣṭaṁ dâkṣiṇyam aguṇajñe **kṛtam** | 93
araṇyaruditaṁ kṛtaṁ çavaçarîram udvartitam ¦
sthale kamalaropaṇaṁ çuciramûṣare varṣitam |
çvapuccham avanâmitaṁ badhirakarṇajâpaḥ **kṛtas**
30 tadandhamukhadarpaṇaṁ yad abudhe jane sevitaḥ ‖ 94

1 D. sâdhv idam 6 G. st. iyam ayam, darnach na svâmî 8 G °vittebhyaḥ st. °koçebhyaḥ — D parihâryate st. parihîyate 10 D. nir... mittâ° 12 sâkṣâd fehlt in D. 13 G. durgrâhyatvât 14 G. prava... hi 19 G. °samudyateṣu st. samunnateṣu 20 D. çvetagi° 21 ... avimatsu st aguṇavatsu 24 G. °vacanakare st. °vacanake naṣṭaṁ — ... buddhiçatavacananaṣṭam 26 D. akṛtajñe st. aguṇajñe 29 G. iva ... avanâmi°.

akâlacaryâ viṣamâ ca goṣṭhîṁ kumitrasevâ na kadâcid ûhyâ '
paçyâṇḍajaṁ padmavane prasuptaṁ dhanurvimuktaçareṇa tâ-
ḍitam ‖ 95
candanataruṣu bhujaṁgâ jaleṣu kamalâni tatra ca grâhâḥ |
guṇaghâtinaḥ khalu janâ jagatsu na sukhâny avighnâni ‖ 96 5
ketakyaḥ kaṇṭakair vyâptâ nalinyaḥ paṅkasaṁbhavâḥ |
kuṭilinyo vilâsinyaḥ kva ratnam anupadravaḥ ‖ 97

damanakaḥ | ayaṁ tâvat svâmî vâṅmadhuro viṣamahṛdayo mayâ
jñâtaḥ | tathâ ca |

durâd ucchritapâṇir ârdranayanaḥ protsâritârdhâsanaḥ | 10
gâḍhâlinganatatparaḥ priyakathâpraçneṣu dattâdaraḥ |
antargûḍhaviṣo bahir madhumayaç câtîva mâyâpaṭuḥ |
ko nâmâyam apûrvanâṭakavidhir yaḥ saṁçikṣito durjanaiḥ ‖ 98
poto dustaravârirâçitaraṇe dîpo 'ndhakâragame
nirvâte vyajanaṁ madândhakariṇâṁ darpo paçântyai çṛṇiḥ ‖ 99 15
itthaṁ tadbhuvi nâsti yena vidhinâ nopâyacintâ kṛtâ |
manye durjanacittavṛttiçamane ghâtâpi bhagnodyamaḥ ‖ 100

saṁjîvakaḥ | kaṣṭaṁ bho mama çaspabhakṣaṇasya sakhyaṁ
siṁhena nipâtitam | sâdhu cedam ucyate ‖

hutâçanajvâlâ sthitavatî ravâvastaçikhare | 20
pipâsuḥ kiṁjalkaṁ praviçati sarojaṁ madhukaraḥ |
tadantaḥ saṁrodhaṁ na gaṇayati sanidhyâ samayajam |
janârthe nâpâyaṁ vimṛçati phalaikântarasikaḥ ‖ 101
kamalamadhunas tyaktvâ pânaṁ vihâya ca vopalam |
prakṛtisubhagâṁ gandhodvâmâm apâsya ca mâlatîṁ | 25
hatamadhukarâḥ kliṣyanti me kaḍâmbuṣu dantinâm |
sujanam apâhâyaṁ loke khaleṣu hi rajyate ‖ 102
gaṇḍopânteṣv aciranibhṛtaṁ vârimattadvipânâm |
ye sevante navamadhurasâḥ svâdalubdha dvirephâḥ |
te tadkarṇavyajanapavanapreritâ bhinnadehâ | 30
bhûmiprâptâḥ kamalavivarakrîḍatâṁ vismaranti ‖ 103

saṁjîvakaḥ | tat sarvathâ siṁhakâlamukhaṁ bilaṁ praviṣṭasya
me jîvitam eva nâsti | uktaṁ ca |

---

11 D baddhâdaraḥ st. dattâdharaḥ 16 G. yatra st. yena 18 D. kaṣṭaṁ bhoḥ sakhyaṁ siṁhena nipâtitam | 19 D. sâdhubhir idam. 23 G. jan° dinopâyo 24 G. na st. ra 32 G. siṁhakâlâbhima°.

bahavaḥ paṇḍitâḥ kṣudrâḥ sarve mâyopajîvinaḥ
kuryur doṣam adoṣaṁ vâ uṣṭre kâkâdayo yathâ | 104

damanakaḥ | katham etat | so 'bravît |

kathâ 8.

5 asti kaçmiṁçcid vane mahoṭkaṭo nâma siṁhaḥ | tasya cânucarâḥ trayaḥ santi kâkavyâghragomâyavaḥ | atha tair bhramadbhiḥ sârthavâhâd bhraṣṭa uṣṭro dṛṣṭaḥ | pṛṣṭaç câyaṁ bhavân kvâgataḥ ko bhavân iti | sa câtmavṛttântam akathayat | taiç ca viçvâsaṁ nîtvâ siṁhena samarpitaḥ | tena câbhayavâcaṁ dattvâ
10 kathanaka iti nâma kṛtvâ avasthâpitaḥ | evaṁ kâle gacchati sati siṁhasya kadâciccharîravaikalyât sarve 'py âhârasyâlâbhâd mriyamâṇâs siṁhenâbhihitâḥ | vayam asamarthâ âhâram utpâdayitum | ato yûyam eva âhâram utpâdayantu tenaivâsmâkaṁ sarveṣâm api prâṇadhâraṇâ bhaviṣyatîti | tatas tadvacanaçra-
15 vât te vanaṁ gatâ itas tato 'py âhâram anveṣamânâ na kimcil labhamânâ kathanakam avadan | vayaṁ kâkavyâghragomâyavo mâṁsâçanâ bhavâṁs tu kaṇṭakâçanaḥ | tato 'smâbhiḥ saha mâṁsânveṣaṇâya nâgacchasi | tato bahiṣkâryo bhavân iti taṁ kathanakaṁ bahiṣkṛtya kâkenoktam ' kathanakam eva vyâpâda-
20 yâmaḥ | kim anena kaṇṭakabhujâsmâkam iti | tâv ûcatuḥ | svâminâ siṁhenâsyâbhayavâg dattâ | tad asyâçakyo vadhaḥ | kâkaḥ | mṛtâḥ smaḥ tarhi svâminam evânekopavâsaparikṣîṇam angîkârayâmaḥ | uktaṁ ca |

tyajed ekaṁ kulasyârthe grâmasyârthe kulaṁ tyajet |
25 grâmaṁ janapadasyârtha âtmârthe pṛthivîṁ tyajet | 105
tyajet kṣudhârthâ mahiṣî svaputraṁ |
bhukte kṣudhârthâ bhujago svam aṇḍam |
bubhukṣitaṁ kiṁ na karoti pâpam |
kṣîṇâ narâ niṣkaruṇâ bhavanti || 106

30 iti niçcitya svâmino 'ntikaṁ jagmuḥ | svâminaḥârataḥ kâke-noktam | deva na kiṁcit prâptam | siṁhah | ko 'py upâyaḥ

3 In D. fehlt so 'bravît 5 G. kaçcid st. kasmiṁçcid. 7 ayair fehlt in D. 9 D. kṛtvâ st. nîtvâ 10 D. yâkaṁ — D. dattvâ st. kṛtvâ 11 G. sarvam api 13 G. iti nach °pâdayantu — G. yuṣmâkaṁ st. asmâkaṁ 15 te fehlt in D. 17 G. tato vor 'smâbhiḥ 28 G. hi nach tato — taṁ fehlt in D. 19 kâkenedam uktam G. 20 iti fehlt in D. 21 G. ayam st. asya 26 G. mahiṣy api. 30 svâminaḥ vor pura° fehlt in D. 31 na fehlt in D.

kâkaḥ | deva svâdhîne 'py âhâre kiṁ cintayâ | siṁhaḥ | kaḥ svâdhîna âhâraḥ | kâko 'bravît | kathanaka iti | siṁhaḥ | karâbhyâṁ bhûmîṁ spṛṣṭvâ karṇau spṛçatâ mayâsyâbhayavâg dattâ | tat katham etâdṛçam ucyate | tad uktaṁ |

nagopradânaṁ na ca bhûtadânaṁ na cânnadânam na tathât- 5
madânam
yathâ vadantîha mahâpradânaṁ sarvapradâneṣv abhayapradânam ‖ 107

sarvakâmamṛddhasya hyaçvamedhasya yat phalam |
tat phalaṁ labhate dhîmân traste rakṣite çaraṇâgate ‖ 108 10

kiṁ ca | na kiṁcit parvatâ bhârâ na kiṁcit saptasâgarâḥ |
svâmidroham idam bhâraṁ bhâro viçvâsaghâtakaḥ ‖ 109

kâka uvâca | tyajed ekaṁ kulasyârtha iti paṭitvâ na câsau svaminâ vyâpâdayitavyaḥ | kiṁ tu vayam eva tathâ kurmaḥ | siṁhaḥ tadvacanaṁ çrutvâ kṣutpîḍitaḥ san hṛṣṭamanâ âha | 15 ayaṁ kathanaka yathâ svayam angîkaroti tathâ kṛtvâ matsamîpaṁ ânayatv iti tuṣṇîṁ sthitaḥ | tato 'sau labdhâvakâçaḥ kuṭilaṁ kṛtvâ sarvân gṛhîtvâgatya kâkenoktam | deva âhâro na prâptaḥ | annârthaṁ svâmin madîyaṁ mâṁsam upabhujyatâm | sa âha | bhadra svalpakâyo bhavân | kim anena bhavati | atha 20 gomâyunâpy evam uktam | tatrâpi siṁhasya tathaivoktiḥ | vyâghra âha | deva kâkagomâyubhyâṁ maccharîraṁ bṛhattamam upabhojyatâm | siṁhaḥ tvadîyena çarîreṇâpi na pûrṇagrâsaḥ | kiṁ tu mṛgântaraçarîrasâpekṣaḥ | atha kathanako 'pi kṛtapratyaya âha | deva maccharîreṇa âtmarakṣaṇaṁ kriyatâm ity 25 uktamâtra eva dvîpigomâyubhyâm udaram vidârya vyâpâditaḥ siṁhena bhakṣitaç ca | ato 'ham bravîmi | bahavaḥ paṇḍitâḥ kṣudrâ iti | punas saṁjîvako damanakam âha | kṣudraparivâre râjani na çivam âçritânâm | uktaṁ ca |

varaṁ gṛdhro haṁsais salilaparituṣṭaiḥ parivṛto | 30
na haṁsaḥ kravyâdaiḥ piṭrvanavihaṁgair akaruṇaiḥ ‖ 110

---

2 D. kareṇopaspṛ° st. karṇau spṛ° 7 D. manuṣyaloke st. mahâpradhânam, sarveṣv adâ° st. sarvapradâ° 10 traste fehlt in D. 12 bhâro fehlt in D. 13 uvâca fehlt in G. — D. na câtro st. na câsau — D. vyâpâditavyaḥ 16 D. tadâ st. tathâ kṛtvâ 19 G. annârthî 20 D. satyakâyo st. svalpakâ° 21 evoktam G. st. evam uktam — G. siṁhas tathaivoktavân 23 G. upayajyatâm st. upabhojyatâm 26 udaraṁ vidârya fehlt in D. 28 punas bis âha fehlt in D.

parivârah kṣudro guṇinaṁ câpi puruṣaṁ nayati |
sahâyair akṣudrair bhavati guṇahîno 'pi gunavân || 111

api ca |

haṁso na bhâti balibhojanavṛndamadhye |
5 jâtyo na bhâti turagaḥ kharayûdhamadhye || 112
gomâyumaṇḍalagato na bibhâti siṁho |
vidvân na bhâti puruṣeṣu nirakṣareṣu || 113

tat kenâpi râjâ mamopari snehân nivâritaḥ | tathâ ca | damanakaḥ |

10 ko hi nâma na bhidyeta bhidyamâno durâtmabhiḥ
paropakâravyâpâratraṇîkṛtamukhair naraiḥ || 114

na bhedam upagato 'pi bhettavyo râjâ |

vajraṁ ca râjatejaç ca dvayam evâtibhîṣaṇam |
ekam ekatra patati pataty anyat samantataḥ || 115

15 tad atramṛtyoḥ saṁgrâmamṛtyur eva çreyân | tad râjânuvartanam ayuktam | uktaṁ ca |

guror apy avaliptasya kâryâkâryam ajânataḥ |
utpathapratipannasya parityâgo vidhîyate || 116
caturthopâyasâddhye tu çatrau sântvam apakriyâ |
20 svedyamâmajvaraṁ prâjña ko 'mbhasâ pariṣiñcati || 117
yajñaiç câsaṅikhyair api yâṁç ca lokân |
svargaiṣiṇo dânaçataiç ca yâṁç ca |
kṣaṇena tân apy abhiyânti dhîrâḥ |
prâṇâni yuddheṣu parityajantaḥ || 118
25 prâṇâç ca kîrtiç ca parichidaç ca |
sarve 'pi yuddhena hi rakṣaṇîyâḥ
yuddhe viçistaṁ maraṇaṁ nârâṇâṁ |
dviṣadvaçe jîvati yo mṛto 'sau || 119
mṛtâḥ prâpsyanti vâ svargaṁ çatrûn hatvâ sukhâni vâ |
30 ubhâv api hi çûrâṇâṁ guṇâv etau na durlabhau || 120

yuddhakâlaç câyam |

4 D. aṁho st. haṁso 8 D. abhicâritaḥ st. nivâritaḥ 11 G. °ghâta° statt °kâra° 20 Vers 119 fehlt in D. 21 D. yajñâdisaṁdhair pariyânti 24 D. prâṇân hi — D. parityajanti 25 G. pathi sthitaç ca für parichidaç ca 29 D. mṛtaḥ prâk prâpsyâmi.

yatra yuddhe dhruvo mṛtyuḥ yuddhe jîvitasaṁçayaḥ |
taṁ eva kâlaṁ yuddhasya pravadanti manîṣiṇaḥ || 121

damanakaḥ | çatror vikramam ajñâtvâ vairam ârabhate tu yaḥ |
sa parâbhâvam apnoti samudra iva ṭiṭṭibhât || 122

saṁjîvakaḥ | katham etat | damanakaḥ | 5

kathâ 9.

atha samudratîre ṭiṭṭibhadaṁpatî prativasataḥ sma | ṭittibhy âsannaprasavakâlâ bhartâram uktavatî | nâtha prasavayogyaṁ sthânam anveṣyatâm | sa âha | nanv etad eva sthânam | sâbravît | samudravelâyâṁ sâpâyam idaṁ sthânam | so 'bravît | bhadre 10 samudro mayâ saha vairaṁ kartum asamarthaḥ | sâbravît nâtha tava samudrasya ca mahad antaram |

duḥkham âtmâ paricchettum evaṁ yogyo na vetti vâ |
asti cen mativijñânaṁ sa kṛcchre 'pi na sîdati || 123
mitrâṇâṁ yo hitaṁ vâkyaṁ nâbhinandati mûḍhadhîḥ | 15
sa kûrma iva durbuddhiḥ kaṣṭhâd bhraṣṭo vinaçyati || 124

ṭiṭṭibhaḥ | katham etat | sâha |

kathâ 10.

kasmiṁçcit sarasi kambugrîvo nâma kacchapo vasati sma | tasya ca dvau suhṛdau vikaṭasaṁkaṭanâmânau haṁsau 20 tatraiva vasataḥ | tâv anâvṛṣṭiparikṣîṇâv anyonyam ûcatuḥ | idam alpapânîyaṁ saraḥ | anyaj jalâçayam açoṣyaṁ gacchâvaḥ | idaṁ tu priyasuhṛdi kambugrîve kathyatâm iti kathite ca sati tenoktaṁ | yuvâm pakṣicâriṇau mayâ deçântaraṁ kathaṁ gantavyam iti | tâv ûcatuḥ | tvaṁ yady asmadvacanân na calasi 25 tadâ tvâm api nayâvaḥ | âvâbhyâṁ priyasuhṛdbhyâṁ tvaṁ nîyamânaḥ kim api na vadiṣyasîty uktvâ yaṣṭim ânîya gaditaḥ | imâm yaṣṭiṁ madhye daçanair gâdham gṛhâṇâvâm apy antayor gṛhîtvâ yâsyâvaḥ | evam âcarite pratyâsanne sarasi tad apûrvaṁ dṛṣṭvâ janaiḥ kim idam iti kalakalaḥ kṛtaḥ | tacchrutvâ 30

3 D. fehlt damanakaḥ — H. hi st. tu 7 prati° — sma fehlt in D. 9 D. astu st. nanu 11 G. sârdhaṁ st. saha — G. vigrahaṁ st. vairaṁ 14 D. st. sa: na, st. na: hi 17 D. ṭiṭṭibhî st. sâha 19 G. atha vor kasmiṁçcit 20 ca fehlt in D 25 na fehlt in D. 29 G. nagare st. sarasi.

so 'bravît | ko 'yaṁ kalakala ity ucyamâna eva kaṣṭhâd bhraṣṭo nipatitaḥ | mâṁsalubdhaiç ca vyâpâditaḥ | ato 'haṁ bravîmi mitrâṇâṁ yo hitaṁ vâkyam iti | punaḥ sâha |

anâgatavidhâta ca pratyutpannamatiç ca yaḥ |
5 dvâv etau sukham edhate yadbhaviṣyo vinaçyati ‖ 125

ṭiṭṭibhaḥ | katham etat | sâbravît |

kathâ 11.

asti kasmiṁçcit sarasi matsyatrayam anâgatavidhâtâ-pratyutpannamatir yadbhaviṣyaç ceti | tatrânâgatavidhâtâ kadâ-10 cid matsyaghâtakânâṁ vacanaṁ çrutavân | idam alpapanîyaṁ saraḥ | tad atra matsyân vyâpâdayâma iti çrutvâ tadvayasyâv avâhûtâv abravît | ito 'nyat saro gamyatâm iti | tâv ûcatuḥ katham iti | anâgatavidhâtâha | alpapanîya asmin sarasi matsyân vyâpâdayâma iti matsyaghâtakair uktaṁ tad mayâ çrutam | ato 15 'nyaj jalâçayaṁ gamiṣyâmaḥ | pratyutpannamatis tv âha | kiṁ dûracintayâ | utpanne kârye cintayâmaḥ | tathâ coktam |

utpanneṣu ca kâryeṣu buddhir yasya na hîyate
sa nistarati kâryâṇi gopî jâradvayaṁ yathâ ‖ 126

tâv ûcatuḥ | katham etat | pratyutpannamatir âha |

20 kathâ 12.

asti kasmiṁçcid paṭṭaṇe ṣoḍaçavarṣâṇî padmâvatî nâma dharṣaṇî gopabhâryâ | sâ ca kenacid daṇḍapâlakena tatputreṇa ca ramate | tasyâṁ kadâcid daṇḍapâlakaputreṇa saha krîḍan-tyâṁ daṇḍapâlako 'py âyâtaḥ | taṁ dṛṣṭvâ tatputraṁ kusûle 25 nikṣipya sâ tenâpi samaṁ tathaivâkrîḍayat | atha tasyâ nija-bhartâpy âyâtaḥ | taṁ dṛṣṭvâ pratyutpannamatir gopî daṇḍa-pâlakam âha | nijabhartâ samâgata iti | daṇḍapâlaka âha | kiṁ karomi kva yâsyâmiti | sâbravît | tvaṁ kopaṁ nâṭayan çîghram eva gaccha | tathâ tenânuṣṭhite gopâlenâgatya bhâryâ pṛṣṭâ

---

1 D bhadra vor ko 'yaṁ 2 G. hat ca nach vyâ° 6 sâbravît fehlt in D. 10 D. matsyapânîyaṁ 11 tad° fehlt in D. 13 G. vor alpapâ° idam 14 iti fehlt in D. 15 D. anyaṁ ja° 22 dharṣaṇî fehlt in D. 24 gopâlabhâryâ G. 25 G. cikrîḍa st. akrîḍayat 27 âha fehlt in D. 28 D. °vît | bṛhat koṇam ânayitvâ bhâsaṇam eva çî°.

kiṁ kâryam atra daṇḍapâlaka âgataḥ | sâbravît | ayaṁ kenapi kâraṇena putrasyopari kruddhaḥ | sa ca putro mâryamâṇaḥ palâyyâgatya gṛhaṁ praviṣṭaḥ | mayâpi kusûle nikṣipya rakṣitaḥ pitrânviṣyamâṇo na dṛṣṭaḥ | tato 'yaṁ kruddha eva gacchati | tataḥ sâ tatputraṁ kusûlâd uttârya darçitavatî | gopâlaç ca taṁ 5 dṛṣṭvâ bhâryâṁ samânîtavân | ato 'haṁ bravîmi | utpanneṣu ca kâryeṣv iti | yadbhaviṣyaç caitad vacanam anâdṛtyaiva sthitaḥ | anâgatavidhâtâ ca bahupânîyaṁ taṭâkântaraṁ gatavân | anyedyur matsyaghâtakâir âgatya tasmiṁçca sarasi jâlaṁ vitatyâsthitam | taṁ dṛṣṭvâ pratyutpannamatir âtmânaṁ mṛtam iva 10 kṛtvâ sthitaḥ | kaivartaiç ca svayaṁ mṛta iti matvâ srotassamîpe sthâpitaḥ | tato 'sau srotojalântaraṁ sahasaiva gataḥ | yadbhaviṣyas tu kiṁkartavyatâmûḍhamatir itas tato bhramamâṇo jâlair baddhvâ laguḍair vyâpâditaçca | ato 'haṁ bravîmi | anâgatavidhâtâ ceti | atha tasmin eva sthâne ṭiṭṭibhî prasutâ | samu- 15 dreṇâpi tasya çaktijijñâsayâṇḍâny apahṛtâni | ṭiṭṭibhî câtiçokâkulâ bhartâram âha | kaṣṭam âpatitam | svâmin tîre mamâṇḍâni na santi | so 'bravît | mâ bhaiṣîr ânayâmîty uktvâ pakṣirâjânaṁ gataḥ | praṇamyâbravît | aṇḍâni naṣṭâni me svâmin | tato parirâḍ garuḍaḥ tadvṛttântaṁ çrutvâ svajâtipakṣisamghâñ melayitvâ viṣṇum 20 eva taiḥ saha gataḥ | sarvaiç ca praṇamya vijñâpitaṁ viṣṇave bhagavate tenâpi pakṣiṇaṁ dṛṣṭvâ vihasya samudro 'bhihitaḥ | samarpayâsyâṇḍâni | tenâpi bhagavadâjñâni niveditâni | ato 'haṁ bravîmi | çakror vikramam ajñâtveti | saṁjîvako viditvâ damanakam âha | kas tasya yuddhakrama iti | sa âha | yadâ sa stab- 25 dhakarṇas samunnatalângûlacaraṇo vikṛtâsyaḥ sthâsyati sa eva yuddhakramaḥ | tad eva tvam api jñâtvâ vyâhariṣyasi | damanaka evam uktvâ karaṭakaṁ pratigataḥ | tenâbhitam | kiṁ niṣpannam iti | sa âha | niṣpanno 'sâv anyonyabhedaḥ | uktaṁ ca |

---

1 D. °pâlakenâgatam 3 palâyya fehlt in D. 5 G. avatârya 7 D. yadbhaviṣyaç ca tadva° 8 ca fehlt in D. 9 G. prakṣipyamânaṁ st. vitatya — âsthitam fehlt in G., ebenso taṁ 11 kaivartakaiç G. — D. fehlt srotas 13 °kartavyatâmûḍha itas D. 15 G. anantaram st. atha 17 G. akâṇḍe st. tîre, svâmin nach santi 18 G. pakṣiṇâm âlâpam kṛtvâ pakṣiṇâm samûhaṁ kṛtvâ sahasâ pakṣirâjasamîpaṁ gataḥ | pakṣirâḍ garuḍaḥ tadvṛ° — cru° svajâtipakṣapâtât tvarayâ viṣṇum eva taiḥ saha gataḥ | sarvaiç ca praṇamya vijñâpitaṁ viṣṇave (l. 21) 23 G. deyâjñayâ nivedi° 25 G. yathâ 26 D. samutpannanata° 28 G. evam u° da° — G. gatvâ st. pratigataḥ.

[illegible] yathâ mayâ |
[illegible] durâtmabhiḥ ‖ 127

damanaka[illegible] [illegible]vam âkhyâtam âcâra
kâraya[illegible] [illegible]inavṛddham kruddham si
[illegible] dṛṣṭvâ [illegible] [illegible]yor anyonyam ba
dhamar[illegible] [illegible] dṛṣṭvâ karaṭak
damanakam [illegible] [illegible]vilasitâny anubha
vati svâmi

mûḍhasântvam [illegible] vijânatâ |
10 sâmasiddhâ hi [illegible] [illegible]vam ‖ 128
yady apy upâyâç [illegible] [illegible]siddhaye
saṁkhyâmâtram [illegible] sâmni vyavasthitâ ‖ 129
na mayûkhaiç ca [illegible] [illegible] vahninâ |
çântaiva vilayaṁ yâ[illegible] [illegible] tamaḥ ‖ 130
15 sâmâdidaṇḍaparyan[illegible] [illegible]
teṣâṁ daṇḍas tu pâpiyâ[illegible] [illegible] parivarjayet ‖ 131

yo hi mantriputra ity [illegible] [illegible] âtmavinâçâya yato 'yaṁ
svâmî mahatyâm âpadi [illegible] prathamaḥ prakâ-
raç cintyatâm | tathâ ca

20 mantriṇâṁ abhinnasandhâne [illegible] sâṁnipâtike
karmaṇi vyajyate prajñâ [illegible] paṇḍitaḥ ‖ 132

kṛcchragataṁ svâminaṁ dṛṣṭvâ [illegible] karaṭaka âha | kaṣṭaṁ
bho kim idam âpatitam anayor [illegible]padeçena | tathâ ca
narâdhipâ nîcapathânuvartino buddh[illegible] pathâ na yânti ye |
25 viçanti te vargam amârganirgamaṁ [illegible] artham anar-
thapañjaram ‖ 133

sarvathâ tvayâ svâmino guṇavatsa[illegible] na pratipâditâ |
tathâ ca |

guṇavân apy asanmantrî sâdhubhir nâdhigamyate |
30 prasannaḥ svâdusalilo duṣṭagrâha iva hradaḥ ‖ 134

2 G. st. durâtma° niçi . . . iḥ 5 D. blos vikra° 6 D. abha[illegible] st. abhût 7 D. st. tvaddu°: te durmantriṇo vi° 10 D. anuyâ° st. [illegible] tu yâ° 15 D. sâmâdidaṇḍaparyantâ upâyâç cec caturyuddhâḥ 18 [illegible] hatyâm fehlt in D. 21 D. suṣṭho loke st. prajñâ svârthe 22 pu[illegible] fehlt in D. 25 G. te durgamanirgamâgamam 26 D. °rûpiṇam st. p[illegible] °aram 29 G. nṛpatir nâdhi° st. sâdhu° 30 D. drumaḥ st. hradaḥ.

tvam apy âtmavibhûtyarthaṁ viviktaṁ kartum icchasi |
âkîrṇaḥ çobhate râjâ na viviktaḥ kadâcana |
ye yaṁ viviktam icchanti te tasya ripavas smṛtâḥ |
puruṣe hitam anviṣyan yaç ced asty amṛto hiṁsaḥ || 135
madhure çâṭyam anviṣyan yaç ced asti visaṁ hiṁsaḥ | 5
atha parâhitabuddhyâ cet tvaṁ pravartamâno na || 136

buddhimân asi tvam | yataḥ |

çâṭyena mitraṁ kaluṣeṇa dharmaṁ paropatâpena samṛddhabhâvam |
sukhena vidyâṁ puruṣeṇa nârîm vâñchanti ye satyam apaṇḍitâs te || 137 10

tasmât svâmiprasâdârthinaḥ puruṣasya vinaya eva çobhanam | tathâ hi |

yadâ yadâ prasâdena bhartâ bhṛtyeṣu vartate |
tadâ tadâ svaçaṁ kasya gatir nîcaiva çobhanâ || 138 15

sâdhu cedam ucyate |

anadhîtyârthaçâstrâṇi bahavaḥ paçubuddhayaḥ |
prâgalmyâd vaktum icchanti mantreṣv abhyantarîkṛtâḥ || 139

tvad anuṣṭhânena tvatpitâpi tvatsadṛça ityanumîyaḥ | yataḥ |

avaçyaṁ pitur âcâram putras tam anuvartate | 20
na hi ketakivṛkṣasya bhavaty âmalakam phalam || 140

kiṁ tavopadeṣṭavyam |

nânâmyaṁ namyate dâru çastreṇâçmâ na dhyutite |
sucîmukhaṁ vijânîyât svanâçâyopadeçikam || 141

damanakaḥ | katham etat | so 'bravît | 25

kathâ 13.

asti kasmiṁçcid vane çîtârtaṁ vânarayûtham khadyotâgnau prapatan âste | tatra sucîmukḥaḥ pakṣî vânarakarṇayor evam

---

4 D. madhuraṁ çântim st. pu° hi° 6 atha fehlt in G. — D. ca st. cet 7 tvam | yatah | fehlt in D. 8 D. kapaṭena st. kaluṣena 10 G. nûnam st. satyam 14 D. yadâ ya°, G. yathâ yathâ 15 G. tathâ ta° — D. nîtaiva, G. vartate st. çobhanâ 15 sâdhubhir idam D. 17 D. prabhubuddhayaḥ 18 D. mitreṣv 19 api fehlt in D. — G. anumitaḥ st. anumîyaḥ — yataḥ fehlt in D. 23 D. çastrâṇy api namâmi te (?) 24 °padeçakam D. 28 G. pratyapatat st. pra° âste — G. atra st. ta° — G. punaḥ vor vânara° — evam fehlt in D.

yo 'yam abhidhatte nâyam vahniḥ khadyotagaṇo 'yam iti va-
dann anena kupitena vânareṇa çâlânte paryâropya vyâpâditaḥ
ato 'haṁ bravîmi | nânâmyaṁ namyata iti | tathâ hi |

na prajñayâ visâriṇyâ yo balena dhanena vâ |
5 dhuraṁ vahati bhoktasya jananî tena putriṇî 142
âpâdamûlasaudaryaḥ ko 'haṁ nâma na vidyate
atyantapratipattyâ tu saṁyukto durlabho janaḥ 143

ity ucyamâno damanako na kiṁcid ûce |

bhinnasvaramukhavarṇaḥ çaṅkitaduṣṭhiḥ samutpannadehaḥ |
10 bhavati hi pâpaṁ kṛtavân sa karmaṇâ trâsitaḥ puruṣaḥ || 14[illegible]

sâdhu cedam ucyate |

duṣṭabuddhir dharmabuddhir dvâv etau vaṇijâtmajau |
putreṇa câtipâṇḍityât pitâ dhûmena mâritaḥ || 145

damanakaḥ | katham etat | so 'bravît |

15 kathâ 14.

asti kaçmiṁçcit paṭṭaṇe priyasuhṛdâv ubhau vaṇikputrau
vasataḥ | tâv arthârjanâya duṣṭabuddhidharmabuddhinâmânau
deçântaraṁ gatau | tatra dharmabuddhinâ kiṁcit kâlâd eva dînâ-
rasahasraparipûrṇabhâṇḍaṁ prâptam | kutaḥ prâptam iti cet
20 tatra nagare kâcid gaṇikâ bahudravyabhûṣaṇavatî tiṣṭhati
duṣṭabuddhiḥ tasyâ gṛhadvâre sâyaṁkale sthitavân | tad gaṇi-
kâyâ jananî bahirgatyâmuṁ vaiçyasutam apṛcchat | ko bhavân
kvâgata iti | ahaṁ mahilâropyanagare vaiçyatanayo duṣṭabuddhir
iti mamâbhidhânam | sâ ca tathaiva tadvacanaṁ çrutvâ tasyâ
25 saudaryapaṭâṭopaṁ dṛṣṭvâ taṁ gṛhaṁ praveçayâm âsa | pra-
viṣṭaḥ so 'pi kiyantaṁ kâlaṁ tatsutayâ saha krîḍan sthitaḥ
dharmabuddhis tu tasmin eva nagare nadîpravâhâpasâritâ-
mṛttikâyâṁ dînârapûritabhâṇḍam apaçyat | paçyan eva gatv-
vijane çîghraṁ tad gṛhîtavân | gṛhîtvâ tûrṇam âgatya sauhâ-

2 D. âruhya st. âropya — G. pâtitaḥ st. vyâpâ° 3 D. tato 'ha — G. fehlt namyata 6 G. °mâtra° st. °mûla° 7 saṁyukto fehlt G. — Vor janaḥ in G. hi khalu 10 G. kṛtvâ st. kṛta° 12 D. subuddhi ca 14 D. âha st. so 'bra° 16 G. dvau st. ubhau 17 G. tiṣṭhat st. vasataḥ 20 °dravya° fehlt in D. 23 G. vor nagare nâma 24 madîyâbhidhâ° — G. tathâ st. tathaiva 26 D. tatratayâ st. tatsutayâ 28 G. °paripûrita° 29 tad fehlt in G.

dâtiçayâd dharmabuddhinâ duṣṭabuddhir abhihitaḥ | vayasya mayâdya sahasradînârâḥ prâptâḥ | tân eva gṛhîtvâ samaṁ nagaraṁ gacchâvaḥ | duṣṭabuddhinoktam | bhadra mayâ na prâptâ dînârâḥ | ahaṁ deçântaraṁ gatvâ dhanam ârjayitvâ gamiṣyâmi | tvaṁ dînârân gṛhîtvâ gaccha | mârge corâdhiṣṭhite sâvadhâno 5 dhanaṁ guptaṁ kurv iti | dharmabuddhis tadvacanaṁ çrutvâ jâtabhîtiḥ san tvam api mayâ sahaivâgaccha dhanârdhaṁ tvadîyam ity uktavân | ubhâv api svakîyanagaraṁ pracalitau | nagarasamîpe duṣṭabuddhinâbhihitam | bhadra sarvân dînârân ihaiva vṛkṣamûle nikṣipya kâṁçcid gṛhîtvâ gṛhaṁ praviçâva 10 iti | tadâ dharmabuddhinoktam | yathâha bhavân tathâ karotv iti | vṛkṣamûle gartâṁ kṛtvâ tatra nikṣipya svagṛhaṁ praviṣṭau | tataç câtisnehena carataḥ | kiyatâ kâlena duṣṭabuddher adhârmikatayaiṣâ buddhir utpannâ | aham eka eva nibhṛtaṁ gatvâ tân dînârân utpâṭya gṛhṇâmîti | evaṁ niçcitya râtrau gatvâ 15 gṛhîtavân | tataḥ katipayadivasaiç ca duṣṭabuddhinâ dharmabuddhir abhihitaḥ | he vayasya dînârâ vṛkṣamûle sthâpitâç ciraṁ na dṛṣṭâs | tân gṛhîtvâ gacchâva iti | tenâpi sauhârdât tathaivoktvâ ubhâv api vṛkṣamûle gatvôtpâṭyamâne yadâ na dṛçyate tadâ tvayâpahṛtam iti parasparavivâdaṁ kṛtvâ ubhâbhyâm api râja- 20 kule niveditaṁ | dharmâdhikâribhiḥ pañcadivasân adhikṛtam | tadâ ca duṣṭabudhinâbhitam | sâkṣî mamâsti | idânîṁ, pṛcchyatâm | tair uktam | kaḥ sâkṣî | so 'bravît | yasyaiva vṛkṣasya mûle sthâpitaṁ dhanaṁ sa eva vṛkṣaḥ sâkṣî | tair dharmâdhikṛtair vismayâd abhihitam | bhavatu | parasmin dine pratipâ- 25 dayiṣyasîti visarjitau | duṣṭabuddhinâ gṛhaṁ gatvâ pitâ yâcitaḥ | tâta hastagatadînârâḥ tava vânmâtreṇa bhaviṣyanti | pitâha | katham iti | asâv âha | kasmiṁçcid vṛkṣakoṭare ratrau praviçyâdṛçyena bhavatâ sthiyatâm | prâtar dharmâdhikṛtaiḥ pṛṣṭena dharmabuddhinâ gṛhîtam iti vyavasitaṁ vaktavyam | pitâha | 30 naṣṭâv âvâm | vinaṣṭam asmatkulam | yat kâraṇam |

---

2 G. mayâṣṭasahasra° — samaṁ fehlt in D. 3 G. tenoktam st. duṣṭa° 6 dhanaṁ fehlt in G. 7 D. °vacanântaraṁ jâta° 8 D. sarvadînâ° 11 G. praviçâva iti | yathâha bhavân tathâ kurv iti. 13 D. gatvâtisnehena 14 eka fehlt in D. — G. tûrṇaṁ st. nibhṛtaṁ 20 ubhâbhyâm api fehlt in G. 23 yasyaiva fehlt in D. 24 dhanaṁ fehlt in D. 26 D. st. yâcitaḥ: (pâ)viditaḥ 28 G. asmin vṛkṣa° 29 G. hat nicht bhavatâ — D. für sthiyatâm: stheyaṃ — D. pṛṣṭe adṛṣṭena 30 D. fehlt vyavasitam.

upâyaṁ cintayet prajña apâyam api cintayet |
paçyata bakamûrkhasya babhruṇâ bhakṣitâḥ sutâḥ || 146

putra âha | katham etat | pitâha |

kathâ 15.

5 kasmiṁçcid vṛkṣe kâkadaṁpatî prativasataḥ | tayoç ca yâvânty apatyâni bhavanti tâvânty eva sarpo bhakṣayati sma | atha punaḥ prasûtâyâṁ bhâryâyâm apatyâni kathaṁ jîviṣyantîty udvigno bakaḥ sarastîraṁ gatvâcintayat | tatra priyakulîreṇa dṛṣṭaḥ pṛṣṭaç ca | kim udvigno bhavân iti | so 'py açeṣavṛttântam 10 akathayat | asâv âha | bhadra upâyaṁ te kathayâmi | asmin vane nakulo vasati | tadvivarâd ârabhya sarpavivaraparyantaṁ matsyân vikira | tathaivânuṣṭhite babhruḥ svavivarâd nirgatya matsyapaṅktiṁ bhakṣayitvâ sarpam apy abhakṣayat | tathaiva tadapatyâni sa câbhakṣayat | ato 'haṁ bravîmi | upâyaṁ cintayed iti | 15 tacchrutvâ lobhâkrântena duṣṭabuddhinâ pitâ balena bile nikṣiptaḥ | prabhâte dharmâdhikṛtân gṛhîtvâgatya dharmavacanaiḥ çrâvite vanaspater antarân nisṛtâ vâk | dharmabuddhinâ tad dhanaṁ gṛhîtam ity etacchrutvâ dharmabuddhir acintayat | katham etad alaukikam asatyaṁ câpatitam | tad aham nirûpayâmîti | 20 nirûpite vṛkṣakoṭaraṁ dṛṣṭvâ tatrâgniṁ nikṣiptavân | anantaraṁ duṣṭabuddheḥ pitârdhadagdho niṣpatitaḥ | tataḥ savismayaiḥ sarvaiḥ pṛṣṭas | tenoktam | kûṭakâriṇâ duṣṭabuddhinettham kârito 'smîti vadan eva pañcatvam upagataḥ pitâ | duṣṭabuddhiç ca râjñâ vṛkṣaçûle nikṣiptaḥ | ato 'ham bravîmi | duṣṭabuddhir iti | 25 ity âkhyâya punaḥ karaṭako damanakam âha | atipâṇḍityâd vinâçitam asmatkulam | tathâ ca |

lavaṇajalântâ nadyaḥ stribhedântâni bandhuhṛdayâni |
tat piçunântaṁ guhyaṁ duṣputrântâni ca kulâni || 147

mamâpi tava caritâd bhayaṁ | yataḥ |

30 mâgâḥ piçunavisraṁbhamadharme pûrvasaṁskṛtaḥ |
cirakâlo 'pi jîrṇo 'pi daçaty eva bhujaṁgamaḥ || 148

---

1 cintayet fehlt in D. 5 D. vasataḥ sma 7 D. jîviṣyâmi 9 D. asâv api vṛttântam — D. sa âha — G. asmin vane nakulavivarâd 12 G. für babhruḥ: nakula — D. matsyân 15 D. etacchru° 18 D. tacchrutvâ 19 G. âpaditaṁ ca — G. apâditam st. âpatitam — G. tathâhaṁ 21 D. für niṣpatitaḥ: niḥsṛtya patitaḥ 27 D. stribheditâni 30 D. °satkṛtaḥ st. saṁskṛtaḥ.

vidvân ṛjubhir upâsyo 'viduṣi çaṭhe vâ bhâvyam |
mûrkha ṛjubhir agamyo mûrkhais saṁgas sadâ tyâjyaḥ || 148[a]

tat sarvathâ svâminam apîmâṁ daçâm nayatas tava tṛṇâyate sarvaḥ | uktam ca |

tulâṁ lohasahasrasya yatra khâdanti mûṣikâḥ | 5
tatraiva ca harecchyeno dârakaṁ ko 'tra vismayaḥ || 149

damanakaḥ | katham etat | karaṭakaḥ |

kathâ 16.

asti kasmiṁçcit paṭṭaṇe kṣîṇavibhavo vaṇiksutaḥ | sa ca priyasuhṛdi dravyârjanâya lohasahasrasya tulâṁ nikṣipya deçân- 10 taraṁ gataḥ | sa ca mandabhâgyatayâ kiṁcid aprâpya nivṛttaḥ | suhṛdaṁ lohatulâm ayâcata | asâv api lubdho 'bravît | sâ mûṣikair bhakṣiteti | asâv acintayat | kim idaṁ pûrvam | lohasahasrasya tulâ mûṣikair bhakṣiteti | tadanantaraṁ snânârthaṁ tailâdikaṁ tatputreṇa grâhayitvâ snâtuṁ gataḥ | tatra tasya putraṁ 15 guptaṁ kṛtvâ tadgṛham âgataḥ | kvâsau dâraka iti pṛṣṭvâsâu çyenenâpahṛta ity abravît | tacchrutvâ dârakapitâ dharmasthânaṁ gatvâ trâyadhvaṁ trâyadhvaṁ mama putro 'nena durâtmanâ vinâçita iti dharmâdhikṛtânâṁ purato jagâda | atha dharmâdhikṛtaiḥ pṛṣṭo vaṇikputra âha | cyenenâpahṛta iti | taiç câbhihitam | 20 katham etad alaukikam iti | asâv âha | kim atra citram | lohasahasrasya tulâ mûṣikair bhakṣitety etan mahad âçcaryam | çrutvâ dharmâdhikṛta apahṛtapitaram abravît | are kim ucyate | so 'bravît | dhanârjanâyâsmadgṛhe lohasahasrasya tulâṁ nikṣipya gatavân | gate ca tasmin kadâcid mûṣikâs tâm âjahruḥ | tac- 25 chrutvâ vihasya lohasahasratulâm asmai samarpayatv ayam api dârakam ânîya te prayacchatv iti | tatas tau tathaivânuṣṭhitavantau | ato 'haṁ bravîmi | tulâṁ lohasahasrasyeti | athavâ |

tasyopadeçasya phalaṁ sakṛd uktaṁ hi vetti yaḥ |
tvaṁ tu pâṣâṇa niçceṣṭa upadeço nirarthakaḥ || 150 30

---

1 G. çame vâ pramâdinâ, D. çaṭhe vâ pramâdinâ bhâvyam 6 G. gajaṁ tatra harecchyeno dârake 7 G. tat katham st. katham etat 10 vor deçântaraṁ hat D. noch einmal dhanârjanâya 11 D. priyasuhṛdam 13 D. pûrvaṁ kalpyam 14—20 in G. fehlt: iti bis °kṛtaiḥ 19 in D. fehlt — (âdhikṛtâ)nâṁ purato — pṛṣṭo excl. 25 kadâcid fehlt in D. 26 asmai fehlt in D. 30 D. iti niçcitya st. niçce°.

atas tvayâsmâkaṁ saṁgo 'py anucitaḥ | yataḥ |

labhate puruṣas tâñs tân guṇâguṇân sâdhvasâdhusampatharân
nânâdeçavihârî pavana iva çubhâçubhân gandhân || 151

api ca |

5 yadi kâryam eva tan na buddhas tatra matiṁ prayojayet |
parayâpi tṛṣâ prabâdhitair na hi vathyâgatam ambu pîyate || 152
ity uktvâ karaṭakadamanakau piñgalakasamîpaṁ gatau | piñgalakaç ca saṁjîvakaṁ vyâpâdyântaḥçokaç câvâtiṣṭhat | damanakam âha | kaṣṭam idaṁ dâruṇaṁ karmâpatitam | uktam ca |

10 itas sa daityaḥ prâptaçrîr neta evârhati kṣayam |
viṣavṛkṣo 'pi saṁvardhya svayaṁ bhettum asâmpratam || 153
bhṛttyaikadeçasya guṇânvitasya bhṛttyasya vâ buddhimataḥ praṇâçaḥ |
bhṛtyapraṇâçân maraṇaṁ nṛpâṇâṁ naṣṭâpi bhûmiḥ sulabhâ na
15 bhṛtyâḥ || 154

damanakaḥ | svâmin nyâyâd evârâtiṁ hatvâ saṁtoṣaḥ kriyate
uktaṁ ca |

pitâ vâ yadi vâ bhârtâ putro vâ yadi vâ suhṛt |
prâṇadrohakaro râjñâ chetavyo bhûmim icchatâ || 155
20 râjâ ghṛṇî brâhmaṇas sarvabhakṣaḥ strî câvaçâ duṣprakṛtis sahâyaḥ |
bhṛtyaḥ pratîyo 'dhikṛtaḥ pramâdo tyâjyâmî yaḥ sukṛtaṁ na vetti || 156
martyaprakṛtinâ çakyaṁ râjyam râjñâ praçâsitum |
25 ye hi doṣâ manuṣyânâṁ ta eva nṛpater guṇâḥ || 157

api ca |

satyânṛtâ ca paruṣâ priyavadinî ca |
hiṁsrâ dayâlur api cârthaparâ vadânyâ |
nityavyayâ pracuranityadhanâgamâ ca |
30 veçyâñganeva nṛpanîtir anekarûpâ || 158

iti damanakena paritoṣitaḥ svaprakṛtiparivṛtaḥ pûrvavat piñgalako râjyasukham anubhavan âste |

iti mitrabhedo nâma prathamatantraṁ samâptam ||

---

9 G. st. °patitam — âpâditam — Vers 155 fehlt in D. 12 G. praṇâçe st. praṇâçaḥ 14 D. naṣṭânubhûtis st. naṣṭâpi bhûmiḥ 16 G. saṁtâpaḥ st. saṁto° 24 G. manuṣya st. martya° 31 piñgalakaḥ fehlt in C

Athedânîṁ mitraprâptir nâma dvitîyaṁ tantram ârabhyate | asyâyam âdyaçlokaḥ |

asâdhanâ vittahînâ buddhimantaḥ suhṛttamâḥ |
sâdhayanty âçu kâryâṇi kâkakûrmamṛgâkhavaḥ || 1

râjaputrâ ûcuḥ | katham etat | brâhmaṇo 'bravît | kasmiṁçcid vane mahilaropyanagarasamîpe mahân çâlmalivṛkṣo 'sti | tatra laghupatanako nâma vâyasaḥ prativasati sma | sa kadâcit prâtaḥsamaye kṛtântam ivâparam atikrûram atipâpamatiṁ ghoraṁ vyâdham apaçyat | taṁ dṛṣṭvaiva samacintayat | kim ayaṁ duṣṭâtmâ kariṣyatîti | âstâṁ tâvad âhârakriyâ | evam eva paritarkayâmîti | asâv api jâlaṁ vitatya dhânyakaṇân vikîrya nibhṛtam avasthitaḥ | atha tatra citragrîvo nâma kapotarâjas saparivâro jâlamadhyagatadhânyakaṇapralobhâd adînamatir tasminn apatat | tatra ca jâlapâçair niravaçeṣaṁ baddham | lubdhako 'pi taṁ dṛṣṭvâ hṛṣṭamanâ adhâvat | citragrîvo 'py âtmânucarân âha | apâya eṣa mahân asmâkam âpatitaḥ | eka evâtra pratîkâraḥ | sarvair ekîbhûyotpatya dûraṁ gamyatâm | tathaiva tadvacanât tair anuṣṭhitam | lubdhako 'py apûrvam iti vicintya dhâvan evam vicârayâm âsa |

saṁhatâs tu harantîme mama pâçaṁ vihaṁgamâḥ |
yadâ tu nipatiṣyanti vaçam eṣyanti me tadâ || 2

citragrîvo 'pi tam âyântaṁ dṛṣṭvâ sudûram utplutyâtmîyaiḥ çîghraṁ gataḥ | laghupatanako 'pi koṭarâd âhâram anapekṣyaiva kapotavṛndam anugataḥ | lubdhako 'pi bahudûraṁ gatvâ jâlaṁ ciraṁ na labhan (sic) niḥçvasya nivṛttaḥ | citragrîvo 'tha tân evam âha | asti me suhṛddhiraṇyako nâma mûṣikaḥ | sa câtra prativasati | tatra gacchâmaḥ | nipâtyatâm | so 'py asmâkaṁ pâçân chedayiṣyati | tatheti tatra nipatitâḥ | atha nîtijño hiraṇyakas svabilamukhaṁ praviçya pakṣisamûhasaṁpâtanâd nibhṛtam avasthitaḥ | citragrîvo 'pi bile mukham ârôpya hiraṇyakam âhûtavân | so 'py atha suhṛdvacanâd âçvâsitamanâḥ sasambhramaṁ

---

2 D. tasyâyam âdyaḥ 3 D. suhṛjjanâḥ 5 in D. fehlt ûcuḥ 6 G. kasmin vane — G. mahilarûpyasamîpe 7 nâma fehlt in D. 8 st. atikrûram bis ghoram in D. bloss atighoram 13 kaṇapralobhitamatis D. 15 taṁ fehlt in D. — G. baddhaḥ, D. baddho. 22 in D. fehlt utplutya 23 G. upagataḥ 24 in D. fehlt bahudûraṁ gatvâ 26 me in G., mama in D. nach nâma 27 'py fehlt in D. 28 G. pâçaṁ — G. patitâḥ 29 D. pakṣasamohasampatanât sthitas san 30 G. tatra vor citra°.

nirgatya viparkagatam̀ bandhum adhikam âdareṇâliṅgya sa
dam̀ kim idam ity âha sakhe vijñâtanikhilakâryasya tavâp
avasthâ sa âha bhadra kim anena praçnena | vidvân as

yasmâc ca yena ca yadâ ca yathâ ca yac ca
5 yâvac ca yatra ca çubhâçubham âtmakarma |
tasmâc ca tena ca tadâ ca tathâ ca tacca
tâvac ca tatra ca vidhâtṛvaçâd upaiti || 3

hiraṇyakenoktam | yathâha bhavân |

svadeçâd yojanaçatât paçyati hy âmiṣam̀ khagaḥ |
0 sa evam̀ kâle sam̀prâpte pâçabandham̀ na paçyati || 4
gajavihaṅgabhujam̀gamabandhanam̀
çaçidivâkarayor grahapîḍaṇam̀
matimatâm̀ ca samikṣya daridratâm̀
vidhir aho balavân iti me matiḥ 5
5 vyomaikântavihâriṇo 'pi vihagâḥ sam̀prâpnuvanti kṣiti
badhyante nipuṇair agâdhasalilân mînâḥ samudrâd ap
durnîtam̀ kim ihâsti kim̀ sucaritam̀ kaḥ sthânalabho gu
kâlo hi vyasanaprasâritakaro gṛhṇâti dûrâd api || 6

evam uktvâ hiraṇyakaç citragrîvasya pâçachedam̀ kartum
0 bhate | tatra citragrîva âha | parijanasyâchinneṣu pâçeṣu ka
mamâsi snehî | hiraṇyakaḥ |

snehaç ca sam̀vibhâgaç ca yathâ bhṛtyeṣu lakṣyate
cittenânena te çakyâ trailokyasyâpi nâthatâ || 7

iti prâhṛṣṭena hiraṇyakena sarveṣâm eva pâçachedaḥ kṛ
5 yathocitam âtithyam̀ kṛtvâ citragrîvam âliṅgya preṣayâm
svayam ca bilam̀ praviṣṭaḥ laghupatanako 'pi sarvavṛttânta
sâçcaryam idam âha | aho hiraṇyaka | çlâghanîyacarito 'si
tvayâ saha maitram icchâmi | tasmân maitreṇânugrahîtum
bhavân | hiraṇyaka âha | kas tvam | sa âha | kâko 'ham |
0 ṇakaḥ | kâ tvayâ saha maitrî |

yad yena yujyate loke buddhas tat tena yojayet |
aham annam̀ bhavân bhoktâ katham̀ prîtir bhaviṣyati

laghupatanaka âha |

---

2 D. nikhilaçâstrasya 9 D. paçyatîvâmiṣam̀ 13 D. vilok
17 G. sthânalabhe 18 D. kâle 19 D. ârebhe 21 D. mamâ
23 D. vitte° 24 D. prâhṛṣṭakena 27 D. tvayaiva saha 29
fehlt sa âha. 31 D. für tat tena: tatra tu.

bhakṣitenâpi bhavatâ nâhâro mama puṣkalaḥ |
tvayi jîvati jîvâmi citragrîvâdayo yathâ || 9
tiraçcâm api viçvâso dṛṣṭas samayaniçcayaiḥ |
satâṁ hi sâdhuçilatvât tvaccitragrîvayor iva || 10
sâdhoḥ prakupitasyâpi na mano yâti vikriyâm | 5
na hi tâpayituṁ çakyaṁ sâgarâṁbhas tṛṇolkayâ || 11

hiraṇyakaḥ |

âtmîyaç capalo nâsti kathaṁ maitrî bhaviṣyati
tasmât sarvâṇi kâryâṇi capalo hanty asaṁçayaḥ || 12

kâkaḥ | kim anena | mayâ tava guṇâkṛṣṭeṇa tvayâ saha mai- 10
traṁ kartavyam | hiraṇyakaḥ | çatrupakṣo bhavân asmâkam |
uktaṁ ca |

çatruṇâ na hi saṁdadhyât suçliṣṭenâpi sandhinâ |
sutaptam api pânîyaṁ çamayaty eva pâvakam || 13
yad açakyaṁ na tacchakyaṁ yacchakyaṁ çakyam eva tat | 15
nodake çakaṭaṁ yâti na naur vâ gacchati sthale || 14

api ca |

suhṛd ayam iti durjane 'sti
kâçâ bahukṛtamayeti guptam etat |
sujana iti purâṇa eṣa çabdo 20
dhanalavamâtranibandhano hi lokaḥ || 15
iṣṭo vâ bahusuhṛdopalâlito vâ
çliṣṭo vâ vyasanaçatâbhirakṣito vâ |
dâuḥçîlyâjjanayati naiva jâtvasâdhuḥ
visraṁbhaṁ bhujaga ivâṅkamadhyasuptaḥ || 16 25
mahatâpy arthasâreṇa yo viçvasiti çatruṣu |
bhâryâsu savikârâsu tadantaṁ tasya jîvitam || 17
sakṛd dṛṣṭaṁ tu yo mitraṁ punaḥ saṁdhâtum icchati |
sa mṛtyum upagṛhṇîyâd garbham açvatarî yathâ || 18
aparâdho na me 'stîti naitad viçvâsakâraṇam | 30
vidyate hi nṛçaṅsebhyo bhayaṁ matimatâm api || 19

---

7 G. hat hiraṇyakaḥ capalasattvam ahaṁ tvaṁ capalo nâsi katham (excl.) für D.: âtmîyaç capalo nâsti 10 G. hat guṇabhava° 11 G. für çatrupakṣo: yatra prakṣo 16 D. çakalam 19 D. für guptam: gulmam 22 D. bahusuhṛdupalâlîto cito vâ sa cliṣṭo vyasanagatâbhirakṣito vâ 24 D. dauḥcîlyâjjanayatra 27 D. suvikârâsu 29 D. upagṛhṇâti 31 D. vidyeti.

laphupatanaka âha | çrutaṁ mayâ sarvam | tathâpi sarvâtmanâ tvayâ saha maitraṁ karişyâmi | yad vâdyâtmânam anâhârâd vyâpâdayâmi |

dravatvât sarvalokânâṁ nimittân mṛgapakşiṇâm |
5 bhayâl lobhâc ca mûrkhânâṁ saṁgatir darçanât satâm | 20
mṛtghaṭavat sukhabhedyo susaṁdhânaç ca durjano bhavati |
sujanas tu kanakaghaṭavad durbhedyas sukaras sa janaḥ | 21

hiraṇyakaḥ | tathâpi tvayi na me 'sti pratyayo yena maitrîm apekşase sarvathâ mayâ saha | maitrîm apekşasi cet madabhi-
10 mataṁ kaṁcana pratibhuvaṁ sampâdya matsamîpaṁ tam âdâya maitry avaçyaṁ kriyatâm | bhayaṁ mâstv iti tena vâcayitum arhati bhavân | sa âha | nijajâtiya eva mûşikaḥ pratibhûr bhavişyati | hiraṇyaka âha | prâtibhâvyaṁ bhartuṁ na yogya ekajâtîyatvât | saṁdigdha eva manasy evam acintayat |

15 avyavasthitacittasya prasâdo 'pi bhayaṁkaraḥ
vyavasthitaprasannâtmâ kupito 'py abhayaṁkaraḥ | 22
kupito 'pi guṇâyaiva guṇavân bhavati dhruvam
svabhâvamadhuraṁ kşîraṁ kathitam hi rosottamam | 23
suhṛd ripur vâ balavân kṛtrimasthau hi kâryataḥ |
20 syâtâm amitro mitro ca sahajaprâkṛtâv api || 24

prakâçaṁ pratyâyito 'ham bhavatâ | bhavatu bhavato 'bhimatam |

sopakâraḥ suhṛccinnaṁ sâpakâro 'rilakşaṇam |
apraduşṭam praduşṭaṁ vâ dvayaṁ mitrârilakşanam || 25

25 ataḥ parasparaṁ maitram abhavat |

prîtiṁ nirantarâṁ kṛtvâ nirbhedâṁ nakhamâṅsavat |
mûşiko vâyasaç caiva gatâv anyonyamitratâm || 26

tato vâyasaṁ saṁbhojya gṛhaṁ tadâ praviçan he sakhe yadâ kâryam asti tadâgaccheti vadan visṛşṭavân | vâyaso 'pi nijasthâ-
30 naṁ çâlmalîvṛkşaṁ gataḥ | laghupatanako vane çârdûlâdivyâ-

---

2 In D. fehlt yad vâ 5 D. bhayâllobhândhamûrkhâ° — G. hat saṁgatir bis satâm doppelt 6 D. mṛṭavat, G. dussajânas 7 D. durbhedyaç câtikṛcchrasaṁdhânâḥ 9 apekşate in D. — D. madabhihitam 11 maitrî fehlt in D. 12 D. st. nijajâtiýa: tvajjâ° 13 pratibhuvaṁ kartum D. 14 G. manyasa evam 18 D. sudhottaram 19 D. suhṛd garîyânç catruç ca 24 G. apra° — °lakşaṇam fehlt 25 D. tataḥ 28 tato fehlt in D. — G. bhojya.

pâditamṛgamâṅsaṁ bahudhâ nîtvâ svavayasyâya pratipâditavân âhâram |

iṣṭaṁ dadâti gṛhṇâti kâryam âkhyâti pṛcchati |
bhuṅkte bhojayate caiva ṣaḍvidhaṁ mitralakṣaṇam || 27

evaṁ nirantaraṁ snehânubandhatayânayoḥ kâlo 'tivartate | ekadâcid vâyasa âha | bhadra duḥkhalabhyâhâram idaṁ sthânam | ato vanântaraṁ gantum icchâmi | tatra ca vimalaṁ saro 'sti | tasmiṁç ciropârjitaṁ mitraṁ mandarâbhidhânaḥ kachaparâjaḥ prativasati sma | sa ca matsyâdyâhâraviçesân mâṅsaṁ vardhayiṣyati | tacchrutvâ hiraṇyako 'py âhaha | bhadra mâm api tatra netum arhati bhavân aham api nirvedâd deçântaragamanotsukaḥ | kâka âha | kiṁ nirvedasya kâraṇam | sa âha | tatraiva gatvâ kathayiṣyâmîti çrutvâ vâyaso mitraṁ cañcvâ gṛhîtvâ tadvipulasaraḥ prâptavân | tatra ca mandareṇotthâya tayoḥ saharṣam âtithyaṁ kṛtvâ vâyasaḥ kachapena pṛṣṭaḥ | vayasya bhavân mûṣikaṁ gṛhîtvâ kathaṁ nirjanaṁ·vanam âgataḥ | kaç câyaṁ mûṣikaḥ | kâka âha | nirvedâd ayam mûṣikarâjo hiraṇyako nâma samâgataḥ |

yasya jihvâ sahasraṁ syâd matir suraguror iva |
so 'sya sauhârdacittasya prabrûyâd guṇavistaram || 28
ajîvitântâḥ praṇayâḥ kopâç ca kṣaṇabhaṅgurâḥ |
parityâgâç ca duḥsaṁgâ bhavanti hi mahâtmanâm || 29

ity uktvâ yathâvṛttaṁ citragrîvâkhyânam akathayat | âtmanaç ca maitram âkhyâtavân | etacchrutvâ mandaraḥ suciraṁ vismitamanâ hiraṇyakam âha | bhadra nijabhavanavṛttântam âkhyâtum arhati bhavân | sa âha | kathayâmi çrûyatâm ||

kathâ 1.

asti mahilâropyanagarasamîpe parivrâḍavasathaḥ | tatra cûḍakarṇo nâma parivrâḍ vasati sma | sa hi bhojanâvaçiṣṭabhikṣâsahitabhikṣâpâtraṁ sâraṅgabhṛṅgâgre 'vasthâpya svapiti |

---

4 D. prîtilakṣaṇaṁ 5 D. für anayoḥ: tayos 8 G. mitro 9 D. pravasati — D. matsyâdyanna° 10 D. hat kein 'py 13 G. hat kein mitraṁ, D. kein cañcvâ 14 G. für tayoḥ: dvayoḥ 15 in D. zwischen harṣam und âtithyaṁ: âlingya 20 so 'sau in G. 22 niḥsaṁgâḥ in D. 23 yathâvṛttântaṁ in D. 25 vismitamâna° in G. 26 st. sa âha in D.: mûṣika — çrûyatâṁ bhavatâ in G. 28 mahilâropyanagare in G. 29 °vrâḍ in D. — sma fehlt in G. 30 sâraṅga° fehlt in G.

ahaṁ ca taccheṣânnavṛttiḥ | anantaraṁ tasya priyasuhṛd bṛhatsvid nâma parivrâjakaḥ samâyâtas | tena ca saha nânâkathâprasaṅgâvasthito jharjharaṁ vaṁçena tâḍayaṁç cûḍakarṇo mâṁ trâsayan bṛhatsvijâbhitaḥ | kim iti bhavân virakto 'nyâsaktaḥ | 5 cûḍakarṇo 'py âha | nâhaṁ viraktaḥ kiṁ tu mamânnâpahârî mûṣiko bhikṣâṁ bhakṣayati | sa âha | kim ekaḥ saparivâro vâ | sa âha | eka evâyam | bṛhatsviḍ âha | ekaḥ sa câyam anivâritaçaktir upadhinâ mahântam aparâdhaṁ karotîty atra kâraṇena mahatâ bhavitavyam |

10 nâkasmâc châṇḍilî mâtâ vikrîṇâte tilais tilân |
kuñcitân itarair yena kâryam atra bhaviṣyati || 30

sa âha | katham etat | bṛhatsviḍ âha |

kathâ 2.

kasmiṁçcid brâhmaṇagṛhe 'haṁ nivasitaḥ | tatra kadâcid 15 brâhmaṇena brâhmaṇy abhihitâ | çvaḥ parvakâlo bhavitâ | tatra brâhmaṇân bhojayitum ucitam | sâ âha | na kiṁcid astîti | brâhmaṇaḥ sakopam âha | kṛpaṇi |

kartavyaḥ saṁcayo nityaṁ na tu kâryo 'tisaṁcayaḥ |
paçya saṁcayalubdhena dhanuṣâtmâ vinâçitaḥ || 31

20 sa âha | katham etat | brâhmaṇa âha |

kathâ 3.

asmin kasmiṁçcid adhiṣṭhâne mâṅsavṛttir vyâdhaḥ | sa kadâcid vane mṛgam ekaṁ hatvâ gacchan mahâvarâham apaçyat | âha ca | mamâdyâparam api vidhinopapâditaṁ mâṅsam iti niç- 25 citya tataḥ pûrvamṛgam avasthâpya dhanuṣâ taṁ varâhaṁ jaghâna | sûkareṅa baddharoṣeṇa mukhe gṛhîtvâ vyâpâditaḥ svayaṁ ca patitaḥ | atha kṣutkṣâmo daṁṣṭriko nâma jambukaḥ taṁ deçam âhârârthî bhramann apaçyat | idaṁ daivopapâditaṁ mâṅsam iti bahusaṁpannam atra ma iti hṛṣṭamanâ abhût | tataḥ 30 tena dinaparyâyeṇa cintitam |

---

2 ca fehlt in G. — °kathâ° fehlt in D. 5 D. nach tu: paçcâd 6 kiṁ vâ fehlt in G. 8 upadhinâ fehlt in D. 10 G. vikrîṇâti 11 vañcitâ hi tilair in G. 12 G. sa âha. 14 brâhmaṇo in D. ohne tatra — bhojayitavyaḥ D. 20 kathaṁ caitat G. — sa âha in G. 24 api fehlt in D. — niçcitya fehlt in D. 26 D. bahuroṣeṇa 27 st. svayaṁ — patitaḥ in D.: vyâdhaḥ 29 atra fehlt in G. 30 D. tena paryâyeṇa.

vyâdha ekadinaṁ yâti dvedine mṛgasûkarau |
bahusaṁcayam etan me sâmprataṁ câpo bhakṣaṇam ‖ 32

iti niçcitya mṛgasûkaravyâdhân kuṭîkṛtya kramaço bhaksayiṣyâmîti pṛthvyâṁ nidhâya dhanuḥpratibaddhamâṅsaṁ prathamato bhakṣayan pratibaddhena dhanuṣâ hṛdi nirbhinnaḥ pañcatvam upagataḥ | ato 'haṁ bravîmi | kartavyaḥ saṁcayo nityam iti | tataç ca brâhmaṇyâbhihitam | asti tilataṇḍulastokam asmâkam | tenâhaṁ kusaraṁ kariṣyâmîti | tataḥ prabhâte tilân utpluṣya brâhmaṇî çoṣayituṁ pravṛttâ | teṣu kecit kumâreṇa drâvitâ te ca tilâḥ kukureṇâgatya vicalitâḥ | tân dṛṣṭvâ sâbravît | he kâmandaki tilâ vipluṣṭâḥ | atas tvaṁ pluṣṭatilân gṛhîtva gaccha | tatheti yasmin eva gṛhe 'haṃ bhikṣârtham âgataḥ tasmin eva gṛhe kâmandakî tilavinimayârtham âgatya parivartamâneṣu tileṣu gṛhapatir âgatas | tenoktam | kathaṁ tilâḥ parivartante | bhâryayâbhihitam | apluṣṭatilaiḥ pluṣṭatilâ gṛhyante | sa âha | kâraṇenâtra bhavitavyam | ato 'haṁ bravîmi | nâkasmâcchaṇḍilî mateti |
bṛhatsviḍ âha | cûḍakarṇa anivâritaçakter mûṣikasyâbhikṣobhakṣaṇenâpi kenâpi kâraṇena bhavitavyam | tataḥ sa khanitram âdâya madvivaraṁ khanitvâ mayâ cirasthâpitaṁ dhanaṁ gṛhîtavân | tadâ prabhṛty ahaṁ nijaçaktiparikṣîṇo nijasatvotsâharahito 'bhavam | âhâram apy utpâdayitum açaktaḥ | kathaṁ katham api bhikṣâpâtre punar mayâ câlite cûḍakarṇenâbhihitam | hṛte 'py arthe kiṁ punaç câlayasi | ato mandaṁ mandam upasṛtavantaṁ mâṁ dṛṣṭvâdayayâ daṇḍena trâsayann idam abravît |

arthena balavân sarvaç cârthâd bhavati paṇḍitaḥ |
paçyainaṁ mûṣikaṁ pâpaṁ dainyavṛttim upagatam |
arthena hi vihînasya puruṣasyâlpamedhasaḥ |
vibhidyante kriyâḥ sarvâ grîṣme kusarito yathâ ‖ 32
yasyârthas tasya mitrâṇi yasyârthas tasya bândhavaḥ |
yasyârthas sa pumân khyâto yasyârthas sa ca paṇḍitaḥ ‖ 33

---

3 mṛgasûkarau vyâdhaṁ in G. — kuṭîkṛtvâ in D. 4 st. pṛthvyâṁ in D. hṛdi. 7 In D. fehlt stokam asmâkam 8 D. st. tataḥ: atha 9 G. kenacit st. ke cit 10 D. kilitâḥ st. vicalitâḥ 11 D. visṛṣṭâḥ st. vipluṣṭâḥ — D. nach gṛhîtvâ gleich gatâ | parivartamâneṣu tileṣu gṛhapatir âga° (l. 14) 15 D. gḥrṣṭa° st. apluṣṭa° 18 G. atrâpy aniyataçakter st. anivâ° 19 sa fehlt in G. 22 D vor 'bhavam ein zweites Mal aham. 28 arthenâpi D 29 vi° fehlt in D.

aputrasya gṛhaṁ çûnyaṁ diçaḥ cûnyâ hy abândhavaḥ |
mûrkhasya hṛdayaṁ çûnyaṁ sarvaçûnyâ daridratâ || 34
tânîndriyâṇy avikalâni tad eva nâma |
sâ buddhir apratihatâ vacanam tad eva |
5 yasyâsti vittam adhikaṁ rahitas tu tena |
cânyaḥ kṣaṇena bhavatîti vicitram etat || 35

tasmân mayâ sthânântaraṁ gantavyam ity âlocitam |

bhajen mânâdhikaṁ vâsaṁ bhagnamânaṁ na saṁçrayet |
mânahînaṁ suraiḥ sârdham vimânam api varjayet || 36

10 atha kathaṁcit prâpyate 'lam anena | athâpi kiṁcit dâtâraṁ prâpya yâcitavyam udarapûraṇârtham iti pakṣo 'py asamîcînaḥ | uktaṁ ca |

gatir mandâ svaro hîno gâtre kampo mahad bhayam |
mareṇa yâni cihnâni tâni cihnâni yâcake || 37
15 varaṁ vibhavahîno 'pi prâṇaiḥ saṁtarpito naraḥ |
nopakâraparibhraṣṭaḥ kṛpaṇaḥ pârthivo naraḥ || 38
tṛṇâl laghutaras tûlas tûlâd api ca yâcakaḥ |
vâyunâ kiṁ na nîto 'sau mâyaṁ yâcayed iti || 39

kiṁ ca |

20 dâridyâdhiyate matis sṛtamatis sattvât paribhraçyate |
nissattvaḥ paribhûyate paribhavân nirvadam âyâti ca || 40
nirviṇṇaḥ çucam eti çokanihato buddhyâ na saṁyujyate |
nirbuddhiḥ kṣayam ety aho hy atha na tâ sarvâ padâmâs-
dam || 41
25 varaṁ kâryaṁ hînaṁ na ca vacanam uktaṁ tad anṛtam |
varaṁ klaivyaṁ puṁsâṁ na ca parakalatrâbhigamanam || 42
varaṁ prâṇatyâgo na ca piçunavâdeṣv abhiratir |
varaṁ bhikṣâçitvaṁ na ca paradhanâsvâdaparatâ || 43
yâ seveva mânam akhilam jyotsnîva tamo jareva lâvaṇyam
30 hariharakatheva duḥkhaṁ guṇaçatam anarthatâ harî || 44

yady aham api parapiṇḍenâtmânaṁ yojayâmi kaṣṭaṁ bhos tad api dvitîyaṁ mṛtyudvâram |

---

1 G. deçaç st. diçaḥ — G.'py st. hy 10 G. te vor athâpi — G. kaṁcid adâtam st. ki° dâtâraṁ. — G. adâtaṁ st. dâtâraṁ 18 D. prâr-thayed st. yâcayed 29 G. abalam st. akhilam 30 G. harati st. harî, apy vor anar° 31 D. yad st. yady.

ɔgî cirapravâsî parânnabhojî parâvasathaçâyî ca |
aralâbhâsahanarato narakâçrayaṁ manujatulyavṛttir ayam ‖ 45

ty âlapya dravyalobhâd dînârân gṛhîtuṁ punaḥ punar apy aham
graham akaravam | tato bṛhatsvijâ laguḍena jharjharîkṛto 'smi |
ıto 'ham acintayam | dravyâpagamanaduḥkhenâham asaṁtuṣṭo 5
smi cen niyatam âtmadrohî bhaveya |

ıa svalpam apy adhyavasâya bhîroḥ karoti vaijñâna nidher-
guṇo 'pi |
ındhasya kiṁ hastatalasthito 'pi saṁdarçayaty artham ahapra-
dîpaḥ ‖ 46 10

ıarvâç ca sampadas tasya saṁtuṣṭaṁ yasya mânasam |
ıpânadgûḍhapâdasya nanu carmâ kṛtsnaiva bhûḥ ‖ 47
saṁtoṣâmṛtacintânâṁ yat sukhaṁ çântacetasâm |
kutas taddhanalubdhânâm itaç cetaç ca dhâvatâm ‖ 48
na yojanaçataṁ dûraṁ bâdhyamânasya tṛṣṇayâ | 15
saṁtuṣṭasya karaprâpte 'py ârthe bhavati nâdaraḥ ‖ 49

tat sarvathâsâdhye 'rthe parichedaḥ çreyân | uktaṁ ca |

ko dharmo bhûtadayâ kiṁ saukhyam arogatâ jantoḥ |
kaḥ snehaḥ sahabhâvaḥ kiṁ pâṇḍityaṁ parichedaḥ ‖ 50

ato 'haṁ nirvedâd yuṣmadantikam âgataḥ | 20

samṛgaragasârangaṁ sadevanarakiṁnaram |
âmadhyâhnakṛtâhâraṁ bhavatîha jagattrayam ‖ 51
kṛtî tasya buddhaḥ ko 'tra kuryât karma vigarhitaṁ |
yasyânubaddhaḥ pâpârthaḥ sa evaikaḥ kṛtî pumân ‖ 52
râjñopavâhyo haya eka eva 25
kṣutsaṁnirodho 'pi tathânnamâtrât |
çayyâ tathaivâsanam ekam eva
çeṣâvibhûtir nṛpater madâya ‖ 53
kiṁ nâmadhanalâbhena çâkenâpi prapûryate |
asyâdagdhodarasyârthe kaḥ kuryâd asamañjasam ‖ 54 30

etacchrutvâ mantharo hiraṇyakaṁ bahumânapuraḥsaram âçvâ-
sitavân |

---

3 G. âkarya° st. âlapya 4 aham fehlt in G. 6 D. °droṇahî D. nidarça° st. saṁdarça° 24 °nubandhaḥ st. anubaddhaḥ. 27 st. ?haiva D. tale vâsanam 29 D. pâlena st. lâbhena 30 G. ittham st. ?â — vor °dagdha°.

çâstrârthaṁ dhîtyâpi bhavanti mûḍhâ |
yaç ca kriyâvân puruṣaḥ sa vidvân |
saṁcintitaṁ hy auṣadham âturâṇâm |
na nâmamâtreṇa karoty arogam ‖ 55

5 dattvâ tân eva yâcanti hatvâ hanyanta eva ca |
vañcayitvâ tu vañcyante narâ bhâgyaviparyaye ‖ 56

tad atra vayasyadeçâviçeṣeṇa vṛttir me karaṇîyâ | na caitad a samañjasam |

sthânabhraṣṭâ na pûjyante dantâḥ keçâ nakhâ narâḥ |
10 iti vijñâya matimân nâçu sthânaṁ parityajet ‖ 57

kâpuruṣavacanam etat |

deçam utsṛjya jîvanti siṁhâḥ satpuruṣâ gajâḥ |
tatraiva nidhanaṁ yânti kâkâḥ kâpuruṣâ mṛgâḥ ‖ 58

tathâ ca |

15 ko vâ tasya manasvino na viṣayaḥ ko vâ videçasthitir |
yaṁ deçaṁ çrayate tathaiva kurute bâhupratâpârjitam |
yad danṣṭrânakhalângalapraharaṇaḥ siṁho vanaṁ gâhate |
tasmin eva hatadvipendrarudhirais tṛṣṇâṁ jayaty âtmanaḥ ‖ 5

tat sarvathâ nityam udyogaḥ karaṇîyaḥ |

20 nipânam iva maṇḍûkâḥ saraḥ pûrṇam ivâṇḍajâḥ |
sodyogaṁ svayam âyânti sahâyâç ca dhanâni ca ‖ 60
âlasyaṁ strîsevâ sarogitâ janmabhûmivâtsalyam |
saṁtâpo bhîrutvaṁ saḍvyâghâtâ mahattvasya ‖ 60[a]
cakravat parivartante duḥkhâni ca sukhâni ca |
25 tatra khedo na kartavyaḥ saṁtoṣaç ca manîṣibhiḥ ‖ 61
anyâ tu pâtratâṁ neyaḥ pâtram âyânti saṁpadaḥ |
dharmavidyâ tapaḥ kîrtiḥ pramukhaiḥ pâtratâ bhavet ‖ 62

kiṁ ca |

sukham âpatitaṁ sahet kaṣṭam âpatitam sahet |
30 sukhaduḥkhobhayasâmye sâkṣâj jânî jagattraye ‖ 63
utsâhasaṁpannam adînasattvam |
kriyâvidhajñaṁ vyasaneṣv asaktam |

---

3 D. saṁsevitam st. saṁcinti° 7 D. na st. me 15 D. °sth st. sthitir. 19 nityam fehlt in G. 21 D. udyogam st. sodyogaṁ 29 âpâditam st âpatitaṁ.

çûraṁ kṛtajñaṁ dhṛḍhasauhṛdaṁ ca |
lakṣmîḥ svayaṁ vâñchati vâsahetoḥ || 64

athavâ |

tam alasaṁ daivaparam sâhasâc ca parihitam |
pramadevavṛddhapatiṁ secaty upaguhituṁ lakṣmîḥ || 65 5

mantharaḥ | bhavân apy artharahitaḥ prajñotsâhasaṁpanno 'si |
tathâ hi |

vinâpy arthair dhîraḥ spṛçati bahumânonnatipadaṁ |
parisakto 'py arthaiḥ paribhavavaçaṁ yâti kṛpaṇaḥ |
svabhâvâd udbhûtâṁ guṇasamudayâvâptiviṣayâṁ | 10
dyutiṁ sainhîṁ kiṁ çvâ kṛtakanakamâlo 'pi labhate || 66
utsâhaçaktir api vikramadhairyadâpi |
yo vetti goṣpada ivâlpataraṁ samudraṁ |
valmîkaçṛṅgasadṛçaṁ ca mahânagendraṁ |
lakṣmîḥ svayaṁ tam upayâti hînasattvam || 67 15
nâtyuccaçikharo merur nâtininnam rasâtalam |
vyavasâyasahâyânâṁ nâtipâro mahodadhiḥ || 68
dhanavân matimân kiṁ gatavibhavo viṣâdam âyâti |
karanihitakandukasamâḥ pâtotpâtaṁ manuṣyânâm ||
abhracchâyâ khalu prîtir navasasyâni yoṣitaḥ | 20
kiṁcit kâlopabhogyâni yauvanâni dhanâni ca || 69

tad bhadra hṛte 'py arthe saṁtâpo na karaṇîyaḥ |

yad abhâvi na tad bhâvi yad bhâvi na tad anyathâ |
iti cintâviṣaghno 'yam agadaḥ kiṁ na pîyate || 70

iti vṛtticintâkulatâm paribhûya sthîyatâm | 25
yataḥ |

yena çuklîkṛtâ haṁsâḥ çukâç ca haritîkṛtâḥ |
mayûrâç citritâ yena sa te vṛttiṁ vidhâsyati || 71
na kaçcic chatavarṣeṇa samaṁ bhaktena jâyate |
jîvaty anena jîvâmo yûyam anye vayaṁ sadâ || 72 30
na dânatulyo vidhir asti kiṁcit saṁtoṣatulyaṁ sukham asti kiṁ vâ |
vibhûṣaṇaṁ çîlasamaṁ kuto 'sti lâbho 'sti nârogyasamaḥ pṛthivyâm || 73

---

3 athavâ und Vers 65 fehlen in D. 9 D. parityakto st. parisakto 11 G. ca st. çvâ 13 goṣpadam ivâlpa° D. 18 D. nîtimân st. matimân 19 D. pâtotpâtau 30 G. pûrvotvacena st. jîvaty anena.

kiṁ bahunâ | mayaiva sasnehenâtra kâlo nîyatâm | laghupatanaka âha | manthara sarvasamâçrayaṇîyaguṇo 'si |

santa eva satâṁ nityam âpannaraṇahetavaḥ |
gajânâṁ paṅkamagnânâṁ gajâ eva dhuraṁdharâḥ || 74
5 vidhihâritapauruṣopapattau |
na punaḥ paçyati [tad]doṣaṁ sarvam |
nipatantam adhaḥ suhṛjjanas tam |
punar uttambhyate hitopadeçaiḥ || 75
çlâghyaḥ sa eko bhuvi mânavânâm |
10 yo 'ntargataḥ satpuruṣavrajasya |
yasyârthino vâçaçaraṇâgato vâ |
nâçâvibhaṅgâ vimukhâḥ prayânti || 76
vanâni vâtâḥ kusumâni ṣaṭpadâ |
jalâni haṁsâ gagane vihaṁgamâḥ |
15 yathâbhikâni kṣanti phalâni kâminas |
tathâ bhavantaṁ vayam apy upâgatâḥ || 77

ity eteṣu vadatsu satsu lubdhakatrâsito mṛga ekaḥ samâyâtaḥ taṁ dṛṣṭvâ bhiyâ sarva eva yathâyathaṁ gatâḥ | laghupatanakena vṛkṣâgram adhirûhyâlokena na kaçcid bhayahetur upa-
20 labdha iti mantharahiraṇyakau samâhûtau | mantharेṇa samyag mṛgaç citrâṅganâmâbhihitaḥ | bhadra svâgataṁ bhavataḥ | svecchayodakâdyâhâro 'nuṣṭhîyatâm | atra vane 'smâbhiḥ saha tvayâpi sukhena sthîyatâm | citrâṅga âha | lubdhakatrâsitâvastho 'trâhaṁ samâgataḥ | mantharaḥ | svagṛhanirviçeṣeṇa sthîyatâm
25 iti svâgatâbhyupacâraṁ kṛtavân | tena sasnehenânyonyaprîtyâ kâlo 'vartata | atha kadâcic citrâṅgaḥ çâdvala itaç cetaç ca saṁcaran kvacit tûṣṇîṁsthitvâ cintayati | mantharaḥ | he sakhe vada tava kâ cintâ | citrâṅgaḥ | mama sahodarâç catvâraḥ sthitavantaḥ | mâtâpitarau bândhavas tiṣṭhanti | sa durâtmâ lubdha-
30 kaḥ kiṁ kariṣyatîti | mantharaḥ | tarhi kiṁ niçcitavân asi | citrâṅgaḥ | saṁdeha eva | mameṣṭâḥ kathaṁ sarve 'trânîtâç ced [anyatra kâreṇânusaṁcaranti | sa tu taj jñâtvâ sarvân vyâpâdayann atrâgamiṣyatîti | tathâ ca] bhavatâm atratyânâṁ mahân

---

1 G. 'tra vor nîyatâm 6 G. dîptaṁ st. doṣaṁ 14 D. vihaṁgâḥ st. vihaṁgamâḥ 19 In G. und D. verderbt: G. âlokena ca kaçcid ca kaçced (?) — in D. adhi . . . . . . caloki — na ca kakṣed (?) 23 G. lubdhaka trâsito 'vasthânabuddhyaivâham 27 D. kathaṁcit st. kvacit — D. °sthitaç cinta° 30 mantharaḥ bis sa tu incl. (l. 32) fehlt in D. 33 G. tatra st. atra.

apâyo bhaviṣyati | nânîtâç cet tatraiva sarvân durâtmâ vyâpâdayiṣyati | asmadîyâs tv aham ivopâyajñâ na bhavanti | lubdhakaç ca krûraḥ | uktaṁ ca |

mṛgamînasajjanânâṁ tṛṇajalasaṁtoṣavihitavṛttînâm |
lubdhakadhîvarapiçunâ niṣkâraṇam eva vairiṇo jagati || 78 5

mantharaḥ | yuṣmâdîyânâṁ bhayaṁ nâstîti manye katham | parâṇâm upakâritvât sâdhutvâc ca | kiṁ ca | yuṣmadîyân dṛṣṭvâ tasya dayâ bhaviṣyati | kutaḥ | lubdhakapriyâtîva saundaryavatî tasyâ avayavasâdṛçyaṁ yadavayavânâm asti | taṁ dṛṣṭvâ nijapriyâsmaraṇaṁ bhaviṣyati tasyâpi kâmukatvât | astu smaraṇam 10 prakṛte kim âyâtam iti ced âyâtam eva câñcalyâdiguṇayogât tvadîyamṛganetrâṇâm | tathâ ca dayayâ na vyâpâdayiṣyati | mayûrâṇâm api bhîtir nâsti tatstriyâkeçapâçasâmyân mayûrabarhâṇâm | ato manasi vicâro mâstu | uktaṁ ca kavibhir daçarathâdayo mṛgâyâṁ nijapriyâsaundaryân na hinastîti | 15 nanu sarvathâtmîyaprîtir asti ced lubdhakân bibhesi cet tvadîyân vanântaraṁ gamayitvâ samâgaccheti | tadvâkyaçravaṇâddhiraṇyakaç cintayâm âsa | asmadîyasthâne 'pi mûṣikagrâhiṇaḥ santi | te ca krûrâḥ khanitram âdâya sasâdhanapâṇayaḥ | ta asmadîyân kiṁ kariṣyanti naveti na jâne | mûṣikân hantuṁ tadvi- 20 vareṣv agniṁ gṛhîtvâ dhûmam utpâdayanti | ahaṁ kiṁ karomîti vicârayantaṁ hiraṇyakam âha mantharaḥ | tava cintayâlam | tvaṁ yam udyogaṁ kariṣyasi citrâṅgo 'pi tathaiva karoti | atiprasaṅgas syâd iti tadvacanât tûṣṇîṁ sthitavân | atha kadâcid âhârârthaṁ vanaṁ gataḥ citrâṅgaḥ samucitodayavelâyâṁ nâ- 25 gacchati | mantharâdayo saviṣâdam avasthitâḥ | atha vâyasenoktam | ahaṁ citrâṅgam anveṣayâmîty uktvotpatya tatra nâtidûre dṛḍhacarmapâçabaddhaṁ citrâṅgam apaçyat | taṁ câbravît | kathaṁ bhavân imâṁ daçâm upagataḥ | citrâṅgaḥ | kim anenânavasarapraçnena | tad âçu gatvâ hiraṇyakam 30 âhûyâgacchety uktaḥ yâval lubdhako nâyâti tâvat sa me pâçaṁ chinattu | atha laghupatanakena çîghraṁ gatvâ citrâṅgavṛttân-

1 G. bhavati st. bhaviṣyati 7 kiṁ ca fehlt in G. 10 D. bhavati st. bhaviṣyati 14 G. tathâ ca st. ato — kavibhir fehlt in D. 16 nanu fehlt in D. — D. °saundaryadarçanâd vya[thi]tâḥ 18 D. ca nach santi 19 G. khaṇitrâdy 20 G. mûṣikânâṁ tu 24 G. ayaṁ st. atha. 26 D. nâgacchat — sa fehlt in G. vor viṣâ° — G. anantaraṁ st. atha 27 utpatya fehlt in D. 31 D. âdâya st. âhûya.

tam abhidhâya hiraṇyaka ânîtaḥ | tato hiraṇyakenâbhihitam vayasya viditasakalatattvârtho 'pi katham imâṁ daçâm upagataḥ | citrâṅga âha | tvam avasarajño na bhavasi | tvayâ mitrapremṇâkâlakṣepe kriyamâne lubdhaka âgatya drohaṁ kariṣyati |
5 ataḥ paçâṁç çîghraṁ me çakalîkuru | paçcât sarvaṁ kathayiṣyâmi | hiraṇyakaḥ | mayi pârçvasthite lubdhakâd bhayobhayaṁ kutaḥ | so 'bravît | yathâha bhavân | aham atrânubhûtapûrvabandhano 'pi daivâd baddhaḥ | hiraṇyakaḥ | katham atrânubhûtapûrvabandhano bhavân | citrâṅga âha | pûrvam aham ṣaṇmâsâj
10 jâtaç çiçus | tatra kadâcit tasyâlavâlapatanabhayâd utsukâs sarve mṛgâḥ prayâtâḥ | ahaṁ câsamartho gantum akriyo vyâdhenâgatya gṛhîtaḥ | nîtvâhaṁ yuvarâjñe samarpitaḥ | sa ca kautûhalât suhṛdbhiḥ saha priyavihârâdipradhânân mâṁ samavardhayat | atha kadâcid râjaputrasya vâsagṛhe râtrau megha-
15 dhvanam açrauṣam | tadâ ca mayâ samupajâtautsukyenâbhihitam | vâtavṛṣṭividhûtasya mṛgayûthasya dhâvataḥ pṛṣṭato 'nugamiṣyâmi | kadâ nas tad bhaviṣyati | athaikâkî râjaputraḥ sâçcâryas sabhayam âha | eka evâham atra kenâbhihitam iti | samantâd avalokya mâm apaçyat | sa mâṁ dṛṣtvâ bhîtabhîtaḥ
20 samacintayat | kathaṁ manuṣîṁ vâcam ayam udîrayatîti nûnam anena sattvâdhiṣṭhitena bhavitavyam iti prakampito jvalitaç ca prabhâte daivajnân âhûyâkathayat | tatraikenâçcâryeṇa râjaputro 'bhihitaḥ | sarva eva paçujâtayo bruvanty eva | na paraṁ mânuṣasamakṣam anena bhavantam adṛṣṭvaiva manorâjyaṁ kṛtam |
25 tat kuto bhayaṁ tava | mahatsattvâ hi râjaputrâḥ | iti tena prabodhito râjaputraḥ svastikarmânam âhûyâbravît | tvam enam vane nîtvâ muñceti | ato 'ham anubhûtapûrvabandhano 'pi daivâd baddhaḥ | anantaraṁ sukṛtsnehâkṛṣṭo mantharo 'pi tatrâgataḥ | taṁ dṛṣṭvâ hiraṇyaka âha | bhadra na çobhanaṁ tvayâ kṛtam
30 yadi lubdhakaḥ samâgacchati tadâ sarvathâ sarva eva vayam yâthâyathaṁ gantuṁ samarthâḥ | tvaṁ punar asamarthaḥ mantharaḥ |

---

1 D. âhûtaḥ st. ânîtaḥ 10 atra fehlt in D. 11 aham fehlt in D. 12 G. °râjâya — sa ca fehlt in D. 14 D. râjaputragṛhe — G. aham vor açrau° 16 G. yasya vor dhâvataḥ 18 D. sahâçcâ° 19 G. avalokayan 21 D. [vyâ]kulito st. prakampito 22 G. ebhiḥ st. ekena 27 G. atraiva vor vane 29 bhadra fehlt in D. 30 G. tathâ ca st. tadâ 31 G. yathâgataṁ st. yathâyathaṁ.

autsukyagarbhâd romatîva dṛṣṭiḥ |
paryâkulaṁ kvâpi punaḥ prayâti |
viyujyamânasya guṇânvitena |
niratyayapremavatâ janena || 79
suhṛdi nirmalacitte guṇavati dâre prabhau ca 5
viçrâmyatîva hṛdayaṁ duḥkhasya nivedanaṁ kṛtvâ duḥkhajñe || 80

evam ucyamâne 'sau kṛtânta iva dhâvan lubdhako nikaṭe dṛṣṭaḥ | taṁ dṛṣṭvâ hiraṇyakaḥ kaṣṭaṁ bhoḥ kaṣṭam ity abhidhâya satvaro bhramaṁç citrâṅgasya pâçaṁ dantaiç cittvâ yathâ- 10
yathaṁ prayâtaḥ | taṁ dṛṣṭvâ vyâdhaḥ paraṁ viṣâdam agamat | atha mantharaṁ mandagatiṁ dṛṣṭvâ kiṁcit tuṣṭamanâḥ sasaṁbhramaṁ taṁ gṛhîtvâ dhanuṣy avalambya calitaḥ | acintayac ca | daivena mṛgam apanayatâ kacchapaḥ samânîtaḥ | tato mṛga-
mûṣikarvâyasâḥ paramodvegavantaḥ kiṁ kartavyam iti rudantas 15
tam anugaccheyuḥ | hiraṇyaka âha | kiṁ rudyate |

ekasya duḥkhasya na yâvad antam |
gacchâmy ahaṁ pâram ivârṇavasya |
tâvad dvitîyaṁ samupasthitaṁ me |
duḥkheṣv anarthâ bahulîbhavanti || 81 20
svabhâvajantu yan mitraṁ tad bhâgyenaiva jâyate |
tatrâkṛtrimasauhârdam âpatsv api na muñcati || 82
na mâtari na dâreṣu na sodarye na câtmaje |
viçvâsas tâdṛçaḥ puṁsâṁ yâdṛg mitre nirantare || 83
svakarmasaṁtânaviçeṣṭitâni kâlântarâvartiçubhâçubhâni | 25
ihaiva dṛṣṭvâ nimayasthitâni janmântarâṇîva daçântarâṇi ||
kâlaḥ saṁnihitâpâyaḥ saṁpadaḥ paramâpadaḥ |
samâgamâs sâpagamâs sarvam utpâdibhaṁguram || 84
kṣate prahârâṇi patanty abhîkṣṇaṁ dhanakṣaye kupyati jâṭharâgniḥ | 30
âpatsu vairâṇi samutpatanti chidreṣv anarthâ bahulîbhavanti || 85
çokâratibhayaṁ trâṇaṁ prîtivisrambhabhâjanam |
kenedaṁ sṛṣṭam amṛtaṁ mitram ity akṣaradvayam || 86

iti bahu vilapya hiraṇyako laghupatanakacitrâṅgâv âha | yâvad eva lubdhako vanân nissarati tâvad eva mantharârakṣaṇôpâyaḥ 35

1 D. autsukyavegâd 11 D. tataḥ st. vyâdhaḥ 14 apa fehlt vor nayatâ in D. 16 sam° st. tam anu° 31 D. samudbhavanti st. °patanti 35 G. vanântaras sarati.

cintyatâm | tathâ kriyatâm iti tâv ûcatuḥ | âvâṁ kiṁcid api na jânîvaḥ | sarvaṁ bhavatâ kriyatâm iti | sa âha | citrâṅgo mṛtam ivâtmânaṁ kṛtvâ vyâdhapurato nipatya tiṣṭhatu | kâko 'pi tasyopari kim api cañcvâlikhan nâdaṁ karotu | tato vyâdho nûnaṁ
5 mṛgo 'yaṁ mṛta iti jnâtvâ tadantikaṁ yâvad âgacchati tâvad evâhaṁ kacchapasya pâçaṁ chedayâmi | tataḥ chinnabandhaḥ sa jalâçâyaṁ sahasâ pravekṣyati | citrâṅgalaghupatanakâv api mantharam anusarantaṁ lubdhakaṁ dṛṣtvâ tvaritaṁ tadaivâpasarpyâvasthitau | evaṁ hiraṇyakavacanaṁ çrutvâ citrâṅgo lub-
10 dhakasya purato gatvâ kutracid hradasamîpe mṛtâkâraṁ vahan bhûmau nipatya tiṣṭhati | laghupatanako 'pi tasyopari sthitvâ cañcvâlikhan kûjati sma | lubdhako' pi mṛgaṁ dṛṣṭvâ hṛṣṭamanâs san daivâd ayam prâpta iti cintayan dhanurlambitaṁ mantharaṁ hradasamîpe nidhâya mandamandam upâgatya patita-
15 citrâṅgasya samîpaṁ gatavân | tasmin gate sati hiraṇyakaḥ çîghram âgatya mantharabandhanaṁ daçanaiḥ çakalîkṛtavân | so 'pi mantharo hradaṁ praviṣṭaḥ | lubdhako 'pi dhanurlambitayâ vâgurayâ mṛgaṁ badhvâ neṣyâmîti niçcitya dhanuḥsamîpaṁ punar âgatavân | tasmin gate sati citrâṅgalaghupatanakau
20 dûram adhâvatâm | lubdhakas tatra mantharâbhâvân nirviṇṇo niḥçvasan mṛgaṁ vâ gṛhîtvâ gamiṣyâmîti | tatsamîpam gatena tena mṛgo 'pi na dṛṣṭaḥ | tataḥ khidyan kevalaṁ dhanurvâgurâm ca gṛhîtvâ lubdhakaḥ kṣutpîḍitaḥ svagṛhaṁ gataḥ | mantharahiraṇyakalaghupatanakacitrâṅgâs sarve militvâ manthara-
25 sthânam upagamyâtithyaṁ kṛtvânantaram anyonyam âpṛcchya nijasthânâni jagmuḥ | putramitrakulatrâdibhiḥ parivâraiḥ saha yathâsukhaṁ nijarâjyaṁ kṛtavantaḥ | lubdhako 'pi kṣutpipâsâturân bhâryâsutân dṛṣtvâ niḥçvasyâcintayat |

yad abhâvi na tad bhâvi yad bhâvi na tad anyatheti cintâ-
30 viṣaghno 'yam agadaḥ kiṁ na pîyate | 86[a]

yad dhâtrâ nijaphâlapaṭṭalikhitaṁ stokaṁ mahad vâ dhanam
tat prâpnoti marusthale 'pi nitarâṁ merau tato nâdhikam |

---

1 na fehlt in D. 3 D. atiṣṭhat st. tiṣṭhatu 4 D. karoti 5 D. vor mṛta ein ca — jñâtvâ fehlt in G. 6 D. kacha[pa]pâçabandhaṁ 8 G. tathaiva st. tadaiva. 12 mṛgaṁ bis cintayan incl. fehlt in D. 14 hradasamîpe ni° fehlt in D. dafür skandhe vahan — manda° upa° fehlt in G. — G. mṛgasamî° st. patita° 20 dûram fehlt in D. — nirviṇṇo fehlt in G. 23 lubdha° kṣut° sva° fehlt in D. 24 manthara° bis militvâ incl. (l. 24).

tad dhîro bhavavittavat sukṛpaṇâvṛthâm âkṛthâḥ |
kûpe paçya payonidhâv api ghaṭo gṛhṇâti tulyaṁ jalam || 87

ity âlocya paraṁ mṛgavadhârthaṁ na gacchâmîti vyâdhena cintyamâne sati tasya pûrvasuhṛt kaçcid dharmamatir nâma puruṣaḥ svakâryavaçât tadgṛhaṁ samâyâtaḥ | prâyaç ca sarvaṁ 5
vṛttântaṁ tasmai akathayat | sa ca tadvacanam âkarṇya vayasya vicâro mâstu | tvatsakalakâryam aham anutiṣṭhâmi mâ bhaiṣîr ity uktavân | tadvacanam aṅgîkṛtya cireṇa lubdhako bahupuṇyaṁ kṛtavân nijamitrasahacaryât | grâmasthasyâpi dharmabuddhir utpannâ | tâv ubhau sukhena tiṣṭhataḥ | 10

iti suhṛdlâbho nâma dvitîyatantraṁ samâptam ||

Athedânîṁ sandhivigrahâkhyânaṁ tṛtîyatantram ârabhyate | asyâyam âdyaçlokaḥ |

na viçvaset pûrvavirodhitasya 15
çatroç ca mitratvam upâgatasya |
dagdhâṁ guhâṁ paçya divândhapûrṇâm
kâkopanîtena hutâçanena || 1

râjaputrâ ûcuḥ | katham etat | viṣṇuçarmâha |
asti kasmiṁçcid vanoddeçe mahân nyagrodhaḥ | sa ca 20

âçrayas sarvabhûtânâṁ nivâsas sarvapakṣiṇâm |
dadhâti sadṛçaṁ bhâvam saṁcalasya payomucaḥ || 2

tatrânekavâyasakulaparivṛto meghavarṇo nâma vâyasarâjaḥ prativasati sma | tatra ca nâtidûra ulûkasahasraparivṛto 'rimardano nâmolûkarâjaç çalmalîtarukoṭare prativasati sma | athaikadâ 25
sahajavairânubandhena kâkânâṁ niçi darçanaṁ nâstîti matvâ râtrâv âgatya sakalakâkakulam ulûkair vyakulîkṛtaṁ vyâpâditaṁ ca | meghavarṇaç ca kathaṁ kathaṁcit taruvivaram

---

3 paraṁ fehlt in G. — na fehlt in D. 5 D. st. prâyaç ca: âgatya cintamanaç ca — G. tais tair st. tasmai 7 G. °kâryasya st. kâryam. 13 Athedânîṁ bis °çlokaḥ (l. 14) fehlt in D. 16 D. çatrau st. çatroç 17 D. niçâ bhṛçâṁ hi st. divândhapûrṇâm 18 D. kâkapraṇî° st. kakopa° 20 asti fehlt in D. — G. kaçcid st. kasmiṁçcid — sa ca fehlt in D. 22 D. dadâti st. dadhâti 23 G. tatra câne° 24 ca fehlt in G. — D. kauçikarâjaḥ st. ulûka° 25 çalma° fehlt in D. — D. tatrai° st. athai° 26 matvâ fehlt in D. 27 G. kâkakulaṁ sakalam ulûkair st. sakala° ulûkakulair 28 D. °katham (ein Mal) — °vivaram fehlt in D.

âçrityâtmânaṁ rakṣitavân | anyedyuḥ kathaṁ katham api jîvitaiḥ koṭaram upagatair mantribhiḥ saha meghavarṇo mantrayitum upakrântaḥ | tasyânvayaparaṁparâgatâḥ pañca mantriṇas santy uddîpitaḥ saṁdîpitaḥ prodîpita âdîpitaç cirajîvî ceti |
5 sa ca tân âhûyâbravît | yuṣmanmantraparirakṣitaṁ me râjyam | idânîm atyâhitam âpatitaṁ vartate | atra kim ucitam iti | tatra prathamam uddîpita âha | îdṛçena balavatâbhiyuktasya balavad âçrayo vâ deçântaragamanaṁ vâ tadanupaveço veti nîtiçâstrakârair uktam iti | tacchrutvâ saṁdîpitam âha | kiṁ bhavân
10 manyate | sa caivam âha | yad anenoktaṁ tatra pakṣadvaye 'pi sthânatyâgo 'sti | sa ca sahasâ na yukta eva | yataḥ |

sthâna eva sthitaḥ sarvaḥ karoti svocitâṁ kriyâm |
tathâbhirakṣati kṣîraṁ sahajanmaiva gostanaḥ ‖ 3
sthânasthasyâpramattasya râjño na syât kathaṁ jayaḥ |
15 çvâpi sthânabalâd eva jayaty âgantukân bahûn ‖ 4

tasmâd drutagatâgatâdinâ kâlo nîyatâm | tato jñâtabâlâḥ santa upâyam ekam anugamyânuṣṭhâsyâmaḥ | etacchrutvâ prodîpitaṁ pṛṣṭavân | bhavân kiṁ manyate | so 'bravît | bâlavṛddhastrîbhir bhârâdinâsañjya gantum acakyatvât sandhânam evârhati bhavan |
20 balavatâ sandhiḥ çreyân | samyak sandhiṁ kṛtvehaiva sthîyatâm iti | tacchrutvâdîpitaṁ pṛṣṭavân | bhavataḥ kim anumatam iti | sa câha | te divândhâ vayam râtryandhâḥ | tat kathaṁ dûtadarçanaṁ kathaṁ sandhiḥ | atas tai râtrâv âgatyâvasathaṁ dagdham | vayam api divâ gatvâ divândhân vyâpâdayâmaḥ |
25 kiṁ sandhikâryeṇa | çaṁsyapratiçâṁ kuryât | uktaṁ ca |

durjanânâṁ pratîkâraḥ prahâraḥ parikîrtyate |
mano balaṁ praçastaṁ hi na çarîrabalaṁ nṛṇâm ‖ 5

---

1 D. anyakathaṁcij st. anyedyuḥ kathaṁ katham api — G. jîvitakoṭim upagatair 3 G. tasya cânvaya° 4 D. tiṣṭhanti st. santi — G. hat tatra ca vor uddîpitaḥ 6 G. âpâditaṁ st. âpatitaṁ 7 prathamam fehlt in D. — G. °tâ° yuktasya 8 G. 'pi st. vâ — G. deçagama° — vâ nach °gamanaṁ fehlt in D. — G. °veço vânyan nâstîti 9 G. nach °chrutvâ tadântaram 10 D. sa câbravit st. sa caivam âha 11 G. yuktam — eva fehlt in D. — G. yataḥ eva st. yataḥ | 16 druta° fehlt in D. 18 bhavân kiṁ ma° fehlt in D. 20 D. balavatâ ca saha sandhir eva kartavyaḥ — D. vor samyak: sarvaçreyase — D. ity avadhâryâdîpitam âha 21 [illegible] fehlt in G. 22 ca fehlt in G. — vayaṁ râ° fehlt in D. — tat [illegible] sandhiḥ (l. 23) fehlt in G. 23 D. hat nach âgatya: adyaḥ patanaṁ dataṁ (?). sodann fehlt alles in D. bis p. 451 l. 9 tathâpi.

tasmâd asmâkaṁ teṣâṁ ca parivârasaṁkhyâ samâ | kiṁ tu | manasi yair yaṁ sampâdya daṇḍopâyaḥ prayoktavyaḥ |

> nâbhiṣeko na saṁskâras siṁhasya kriyate vane |
> vikramârjitasattvasya svata eva mṛgendratâ ‖ 6

evaṁ ca nṛṇâṁ jîrṇânâṁ matam avadhûrya sa râjâ bahuvṛttânta- 5
darçinaṁ ciraṁjîvinam âha | tâta tvadbuddhivijitaṁ râjyam asmatkulopabhojyam | tat samprati prâptam upadiçyatâm | ciraṁjîvy âha | kim ebhir noktaṁ nâsti | tathâpi kiṁcid ucyatâm | deva yady apy amî paramaviçvâsabhûtâḥ tathâpi mantro 'tîva nibhṛtam ucyate | 10

> mantrabîjam idaṁ pakvaṁ rakṣaṇîyaṁ prayatnataḥ |
> manâg api na bhidyate bhinnam etan na rohati ‖ 7

âptaparaṁparayâ mantro bhidyate | yasyâptas tasya câpto 'nyas tasyâpto 'nyo 'sti kaçcana | suguptam api mantram bhinatty âtmaparaṁparâ | tathâ ca vivikte ciraṁjîvî paraparâjño râjño 15
vijñâpayâm âsa | svâmin anta[rakaksaṁ praviçya] tatratyân protsârya tvayâ sthâtavyam | vayam api mantreṇâgamiṣyâmaḥ | tathaiva râjnânuṣṭhite ciraṁjîviprabhṛtayas tatra gatvâ tasthuḥ | tatra râjânujñayâ ciraṁjîvy âha | deva nîtiçâstrajñâ varṇayanti | sandhivigrahayânâsanadvaidhîbhâvasamâçrayâṣ ṣaḍguṇâḥ kar- 20
maṇâm âraṁbhopâyâḥ | puruṣadravyasampattir deçakâlavibhâgo vipatteç ca pratîkâraḥ kâryasiddhiç ceti pañcâṅgo nayaḥ | sâmadânabhedadaṇḍâç catvâra upâyâḥ | prabhuçaktir mantraçaktir utsâhaçaktir iti çaktitrayam | sarvam idam alocya yad ucitaṁ tad anuṣṭhiyatâm | tatrâsmâkaṁ tâvad yuddhasâmarthyaṁ nâsti | 25
na ca yuddhakâlo 'yam | sarvathâ te balavantaḥ | tatas tais saha na yuddham asmâkaṁ yujyate |

> jñâtvâtmaparaçaktiṁ ca deçakâlau viçârya ca |
> bakavad vâ vaset tûṣṇîṁ siṁhavad vâ samutpatet ‖ 8
> pareṣâm âtmanaç caiva yo vicârya balâbalam | 30
> kâryâṇyottiṣṭhate mohâd âpadas tam upâsate ‖ 9

---

9 D. kim st. kiṁcid 10 'tîva fehlt in D. 11 G. st. pakvaṁ: râjyam 13 D. mantrito st. mantro — D. âptasyâsyâpi tasyâptas tasyâpy asti kaçcana 16 svâmin bis varṇayanti (l. 19) fehlt in D. 22 G. st. vipatteç ca: vinipâta° — G. °siddhir iti — pañcâṅgo — G. mantraḥ st. nayaḥ 23 D. prabhumantrotsâhaçaktitrayam 25 tatra fehlt in D. 26 tatas fehlt in D. 27 D. asti st. yujyate 28 D. jñâtvâ svapa° 31 D. kâryârthî st. kâryâyo°.

çântayaty eva tejâṁsi dûrastho 'py unnato ripuḥ |
sâyudho 'pi nikṛṣṭâtmâ kim âsannaḥ kariṣyati ‖ 10
kṣamâvantam arim prâptam kâle vikramasevinam |
parâtmaguṇadoṣajñam anusmṛtya na vismaret ‖ 11
5 tam evâçrayate ca çrîr upâyavidhitoṣitâ |
nirudvignâ hi yatrâste narakagṛhadûṣitâ ‖ 12
mantraprabhâvanîtâ hi narendraçrî bhujaṁgamî |
mantraçaktyaiva badhvâ ca bhogaṁ badhnâti kevalam ‖ 13
na harir na parâmṛṣṭo nâpayâto na nirjitaḥ |
10 na çakto nâvamantavyo naiko vetti na yodhikaḥ ‖ 14
madâvaliptaiḥ piçunair lubdhaiḥ kâmâtmabhiḥ çaṭhaiḥ |
darpoddhataiḥ krodhaparair daṇḍanîtis sudurvahâ ‖ 15
iyaṁ tv abhinnamaryâdair anutsekaiḥ kṛtâtmabhiḥ |
sarvaṁ samair upâyajñair amûḍhair avadhâryate ‖ 16

15 tat sarvathâ yuddham atîva niṣiddham | tathâ coktam |

caturaṅgabalaṁ hitvâ koço mantraç ca pûjyate |
koçâd bhartur bhaved bhṛtyo jagan mantreṇa jîvati ‖ 17
yâ hi prâṇaparityâgamûlyenâpi na labhyate |
sâ çrîr nîtimatâṁ veçman anâhûtâpi dhâvati ‖ 18
20 mantrasya punar âtmâ ca buddhir âyatanaṁ param |
mantramûlaṁ hi vijayaṁ pravadanti manîṣiṇaḥ ‖ 19
gaṇeṣv âdhârabhûteṣu savikasyâpi saṁcayaḥ |
nyastaç câtmâ satâṁ buddhir vibhûtiç ca na vallabhâ ‖ 20

kiṁ paraṁ |

25 çûras sarve sadâ çuddhâ buddhimanto vijakṣaṇâḥ |
sahâyâḥ syur nṛpatvaṁ hi satsahâya nibaddhitam ‖ 21
na vaṁçapratiçrutiçauryasatguṇân
na cekṣate çrîr na vapur na câgamam |
sa eva gûḍhas susahâyavâṁç ca
30 tathâha lakṣmîç capalâpi sevate ‖ 22

---

3 D. ripum st. arim 5 G. upâyaparitoṣiṇî 8 G. baddhâste st. badhvâ ca 9 D. bhîrur st. harir 10 D. trastâ st. çakto 12 D. sudurlabhâ st. sudurvahâ 13 D. kriyâtmabhiḥ 15 D. atiniṣi° st. atîva niṣi° 16 D. mantrâç ca — G. yujyate st. pûjyate 17 G. bhṛtyo st. bhartur — G. jîryate st. jîvati 19 G. nîtividâm st. nîtimatâm — Vers 18 in G. umgestellt b a 22 Vers 20 fehlt in D., ebenso Vers 21 27 Verse 22, 23 fehlen in D.

nâsahâyavataḥ kaçcit kâryârambhaḥ pravartate |
antarikṣâbhigamane vipakṣasyaiva pakṣiṇaḥ ‖ 23
parârthe nipuṇâ nîtir âtmârthe nipuṇâ matiḥ |
prâpyate susahâyena karṇadhâreṇa naur iva ‖ 24
âyavyâyau yasya susaṁvibhaktau | 5
channaç ca kâro nibhṛtaç ca mantraḥ |
na câpriyaṁ prâṇiṣu yo bravîti |
sa sâgarântâṁ vasudhâm praçâsti ‖ 25
abhimânavatâṁ puṁsâm âtmasâram ajânatâm |
andhânâm iva dṛçyante patanântâḥ pravṛttayaḥ ‖ 26 10

deva punar bravîmi | yuddham açreya iti | atha sandhiḥ kriyatâṁ ced ayaṁ câpy açakyo 'rthaḥ sahajavairânubaddhânâm iti | meghavarṇaḥ | tâta katham asmâkam ulûkais saha vairam utpannam | ciraṁjîvy âha |

sucaraṁ vicaraṁ nityaṁ grîṣme sasyam abudhimân | 15
dvîpîcarmaparichanno vâgdoṣâd râsabho hataḥ ‖ 27

râjâ âha | katham etat | so 'bravît |

kathâ 1.

asti kutracid nagare kasyacid rajakasyâtibhâravahanasamarthaḥ kharaḥ | sa tu rajakaḥ kadâcid dvîpicarma sâṁgaṁ 20 sampâdya bhûyas tam adhât | anantaraṁ tricaturaghaṭikâmâtraṁ yâmamâtraṁ vâ gṛhe sthitvâ paçcâd dvîpicarma kharaṁ dhârayitvâyaṁ rajako rajvâ taṁ sannahya bhâryâhastasahâyena çirasi nikṣipya vahan parakîyasasye 'vatârya svayam antareṇa gṛham âgataḥ | so 'pi yatheṣṭaṁ parasasyaṁ bhakṣayati | na 25 ko 'py ayam vyâghra iti matvâ tadantikaṁ gacchati nivârayati ca | ayaṁ poṣaṇîya iti buddhyaivam eva pratyahaṁ karoti | punaḥ paçcimayâme rajakas tatra gatvâ punas taṁ çirasi nidhâya gṛhe taṁ badhnâti | atha kadâcit sasyarakṣakena dhûsaravarṇakṛtakabalitanutrâṇena dhanus sajjîkṛtya hantukâmena nâtidûre 30

---

8 D. sa mâgarântâṁ pṛthivîṁ st. sâga° va° 11 G. atha sandhiḥ kriyate | sa câpy aça° 12 D. °vairânubandhînâm 13 iti fehlt in G. 14 G. st. 'bravît st. ci° âha. 17 D. meghavarṇa st. râ° â° — D. ciraṁjîvy âha 19 kutracin nagare fehlt in D. — rajakasya bhâra° 20 D. st. sa tu bis âgatah (l. 25): rajakena buddhyâ dvîpicarmaparicchanno râtrau parasasye saṁyuktaḥ 25 D. na kaçcid dvîpibuddhyâ tadantikam upetya 26 D. sasebhyo vor nivârayati — ayaṁ bis badhnâti (l. 29) fehlt in D. 29 D. kenâpi st. kadâ° — dhû° fehlt in D. — balitrayeṇa D.

sthitam | taṁ ca dûre dṛṣṭvâ jâtasaṁçrayaḥ kharaḥ râsabhîyam iti matvâ çabdaṁ kurvâṇo 'dhâvat | sasyarakṣako 'pi çabdaçravanâd gardabho 'yam iti jñâtvâ tat samîpam âgatya vyâghracarmâpasârya taṁ vyapâditavân | ato 'ham bravîmi | suciraṁ
5 viciraṁ nityam iti | evaṁ bhavatâm api vâgdoṣâd vairaṁ jâtam tathâ hi |

ekadâ pakṣiṇâṁ râjyavivâde râjyâbhiṣekârthaṁ sarvapakṣibhir mantrayitvôlûkas sampraaâditaḥ | tataḥ sarvâbhiṣekasambhârasamaye vṛddhakâka ekaḥ samâgataḥ | sa ca sar-
10 vair mantrakâraṇasamaye vṛddhapakṣibhiḥ praviṣṭaḥ | sa âha kathaṁ bhavadbhir divândhasyedṛçarûpasyâpy apadeçasya râjyam abhyupagamyate |

svabhâvakopam atyugraṁ krûram atyugradarçanam |
ulûkam abhiṣicyaiva kathaṁ siddhir bhaviṣyati ‖ 28

15 uktaṁ ca |

vyapadeçena siddhis syâd asaty api narâdhipe |
çaçino vyapadeçena çaçakâs sukham edhate ‖ 29

pakṣiṇa ûcuḥ | katham etat | kâka âha |

kathâ 2.

20 kadâcid dvâdaçavârṣikâyâm anâvṛṣṭyâm tṛṣârto gajayûtho yûthapatim âha | nâtha ko 'sty upâya asmâkam | asty atra kṣudrajantûnâṁ nimajjanasahaṁ payaḥ tîvrâṁçukair abhinnânâṁ kariṇâṁ ca durlabham | tato yûthapatinâ vegavanto dhâvanto nitarâṁ pratidiçaṁ dûtâḥ preṣitâḥ | tatra caikenâgatya kathitam |
25 deva nâtidûre vyomaikadeçam iva mahaccandrasaro nâma saras tiṣṭhati | tacchrutvâ hastirâjo 'pi sarvân gṛhîtvâ satvaraṁ saharṣaṁ calitaḥ | gacchatâ mahatâ yûthena sarastîre vitatapâdapâ-

1 D. avasthi° st. nâ °sthi° — D. jâtabalaḥ — D. râsabho 'yam — G. buddhyâ st. matvâ 2 D. sasyarakṣakeṇa ca° . . . jnâtvâ viçikhena vyâpâditaḥ | 4 D. tato 'haṁ 5 D. °doṣâd eva dhautam (?) 8 D. ulûka eka sampradhâritaḥ 9 G. ânîtaḥ st. samâgataḥ 10 D. mantrikâ° — G. vṛddhamantribhiḥ — D. pṛṣṭaḥ | 12 G. °yatâm | 16 G. vyapadeçini 20 G. anâvṛṣṭau — D. gacchan vor gajayûtho 21 G. yûthapam st. °patim — nâtha fehlt in D. 23 D. tu st. ca — D. tarasvino st. vegavantaḥ 24 dûtâḥ fehlt in G. 25 G. nâtha st. deva — mahac fehlt in D. 26 tacchrutvâ fehlt in G. — D. gajarâjo — G. tathaiva vor sarvân — satvaraṁ fehlt in D. 27 D. pathi vor mahatâ — D. yûthapena st. yûthena.

tena çaçakâç çûrṇîkṛtâḥ | anantaraṁ tu çilîmukho nâma çaçakarâjas sarvân âmâtyân gṛhîtvâ mantrayâm âsa | râja âha | gajayûthenânyatra pânîyâbhâvâd atrâgantavyam | tena câgacchatâṁ bahutvân meghavad diço vyâpyante | ataḥ prasarâbhâvad vinaṣṭam matkulam iti | atrântare bahuvṛttântadarçî vijayo nâma çaçakaḥ svâminam idam âha | ayam arthaç çakya eva mayâ yathâtra gajayûtham punar na yâti | tacchrutvâ çilîmukhas saharṣam vijayam âha | tûrṇam anuṣṭhîyatâm |

nîtiçâstrârthatattvajño deçakâlavibhâgavit |
vijayaḥ preṣyate yatra tatra siddhir anuttamâ || 30

vijayo yad âjñâpayati svâmîty uktvâ calitaḥ | tatra ca gajayûthaṁ dṛṣṭvâcintayat | katham asmadîyânâm alpakâyânâṁ hitaṁ kariṣyâmîti | yûthapatiḥ kathaṁ nikaṭe 'bhayaṁ vaktavyaḥ | uktaṁ ca |

spṛçann api gajo hanti jighrann api bhujaṁgamaḥ |
hasann api nṛpo hanti lâlayann api durjanaḥ || 31

ato 'haṁ parvataçikharam adhirûhya hastirâjam abhidadhâmîti | tathaivânuṣṭhîyâbravît | ayi bhavataḥ kalyâṇam astu | hastirâjaḥ provâca |

kas tvam | kuto bhavân | vijayaḥ | dûto 'ham bhagavatâ candreṇa preṣitaḥ | yûthapatiḥ ! kâryam ucyatâm | dûta âha |

uditesv api çastreṣu dûto vadati nânyathâ |
te vai yadârthavaktâro na vaddhyâḥ pṛthivîbhujâm || 32

tad ahaṁ devâjñayâ bravîmi |

---

1 tu fehlt in D. 2 râja âha fehlt in D. 4 G. vor ataḥ: tajjalam hu . . . kaṁ bhavati, nach ataḥ: panîyâbhâvâd asmatparivârasya hânir bhaviṣyati | 5 vijayo fehlt in G. 6 D. vor çaçakaḥ: mantrî — D. tam st. svâ° i° — D. çakya evâyaṁ gajapatinâ gajayûtho nivârayitum | 7 G. idam st. vijayam 8 tû° anu° fehlt in D. 10 D. tat tûrṇam anuṣṭhîyatâm iti vor vijayaḥ | 11 G. hat st. yad bis calitaḥ folgendes: svâminâ . . . . na yogyaḥ | tathâ ca | katham eva mama yuktam | evam uktvâ yajjñâpayati svâmî tadarthaṁ calitaḥ — ca fehlt in D. 12 alpakâyânâm fehlt in D. 13 G. bhaviṣyati st. kari° 15 D. âhûya st. 'bhayaṁ 16 G. iva st api — G. mânayan st. lâla° 17 D. api kathayâmi st. abhida° — D. parvataçikharam adhiṣṭhâya yûthapatim abra° 18 G. api ca st. ayi — hasti° pro° fehlt in D. 19 G. sa âha st. vijayaḥ 20 G. sa âha st. yûthapatiḥ 21 D. kiṁ vor kâryam — D. vijayah st. dûta âha 22 G. udyatesu st. uditeṣu 23 te bis °jâm fehlt in D.

pareṣâm âtmanaç caiva yo vicârya balâbalam |
kâryâyottiṣṭhate mohâd âpadas tam upâsate ‖ 33

râjâ candrasarasy avatiṣṭhati | tatrâgatya svayam eva candraṁ saṁvijñâpya gamyatâm | hastirâjaḥ | evam astu | tato dûtena 5 pradoṣe nîtvâ candrasarasi candrabimbaṁ darçitam | so 'bravît | sa tu candraç candrasarorakṣaṇârthaṁ mâṁ preṣitavân | etad anenoktam | rakṣaṇîyâç çaçakâ asmadîyâ maccharîraprâyâḥ | ata eva vayaṁ çaçâñka iti prasiddhâḥ | evaṁ vadati dûte yûthapatiḥ sabhayam âha | idam ajñânât kṛtam | kṣamyatâm | punar 10 nâgacchâmîty uktvâ praṇamya gataḥ | ato 'haṁ bravîmi | vyapadeçeneveti | ato 'yaṁ vyapadeçaḥ kṣudrâtmâ na çaktaḥ prajâḥ pâlayitum |

kṣudram arthapatiṁ prâpya kasmâd vivadatos sukham |
ubhâv api kṣayaṁ yâtau yathâ çaçakapiñgalau ‖ 34

15 vihaṁgâ ûcuḥ | katham etat | so 'bravît |

kathâ 3.

ahaṁ purâ vṛkṣaikadeçe nyavasam | tatrâdhaḥ koṭarasthena piñgalanâmnâ kapiñjalena vihaṁgena saha snehena sthitaḥ | atha kadâcit kapiñjalaḥ sâyantanasamaye 'pi nâyâti | tato 'ham 20 udvignas sarvâ diçaḥ paçyan tiṣṭhâmi | anantaraṁ tasya vâyasakoṭare dîrghakarṇo nâma çaçako nivâryamâṇo 'py âgatya praviṣṭaḥ | sa tatra kiyantaṁ kâlaṁ yâvat tiṣṭhati tâvat sa kapiñjalaḥ samâyâtaḥ | tenoktam | madîyam idam sthânam | apasarpyatâm iti | dîrghakarṇaḥ | mûḍha upasthânayogyâny avasa- 25 thâni sthânâni |

vâpîkûpataḍâgânâṁ gṛhasyâvasathasya ca |
samîpyât prâyaças siddhir ity evaṁ manur abravît ‖ 35

---

3 râjâ bis sa tu (l. 6) fehlt in D. 6 G. ca st. tu — D. fehlt candra° 7 D. tenaivam uktaṁ ca | 8 D. çaçâs te st. ça° — D. aham st. vayam 9 G. idam vor âha — D. idânîm ajñânâd âtrâgatam — D. nivṛtya gacchâ°, ksamyatâm | punar na fehlt 10 gataḥ fehlt in D. 12 G. nach pâlayitum | api ca | 15 D. kâkaḥ st. so 'bravît 17 G. ahaṁ kasmiṁçcit — D. vasâmi st. nya° — adhaḥ fehlt in D. 18 piñga° fehlt in G. — kapiñjalena fehlt in D. — D. nach °nâmnâ: kenacid 19 atha fehlt in D. 20 D. sâyaṁkâlasamaye 'pi nâyâtâḥ | 21 G. niṣidhyamân st. nivârya° 22 sa fehlt in G. 23 D. bhavân anyataḥ pavanatâm (?) | apa° — G. sa âha st. dîrgha° 24 D. upasthânasthabhagyâny âvâsasthânâṁ.

tathâpi vyavahârikâḥ praṣṭavyâ ity uktvâ calitau | aham api kautûhalâd eva tayor anvagamam | tato nâdîtîraṁ gate kapiñjalenoktam | kaḥ punar âvayor nyâyadarçî bhaviṣyati | çaçaka âha | yamunâtîravâsî vṛddhamârjâraḥ kaçcid cândrâyanâditapaç caran vasati | sa tv asmâkaṁ nyâyadarçî bhaviṣyati | kapiñjalaḥ | 5 sa katham âvayor viçvâsanîyaḥ | kṣudrâ hi mârjârajâtiḥ , çaçaka âha | kim ukto 'si | kapiñjalaḥ | ubhayor api samo doṣaḥ | ity uktvâ gatau | gatvâ ca dadhikarṇanâmânaṁ taṁ mârjâraṁ praṇamya dîrghakarṅena kathitam | sa âha | vṛddho 'smi | anavekṣyamâṇo dûreṇa na çṛṇomi | tatas tau nikaṭe sthitvâ bhûyo 10 bhûyaḥ kathayataḥ | tathâpi sannidhânârthaṁ tayor viçvâsam utpâdayatâ dharmaçastraṁ dadhikarṇena pratipaṭitam |

dharma eva hato hanti dharmo rakṣati raksitaḥ |
tasmâd dharmo na hantavyo vardhayed dharmam eva hi || 36
eka eva suhṛd dharmo nidhane 'py anuyâti yaḥ | 15
çatîreṇa samaṁ nâçaṁ sarvam anyatra gacchati || 37
andhe tamasi duṣpâre yadi mithyâ vadâmy aham |
ahiṁsâyâḥ paro dharmo na bhûto na bhaviṣyati || 38
mâtṛvat paradârâṇi paradravyâṇi loṣṭavat |
âtmavat sarvabhûtâni yaḥ paçyati sa paçyati || 39 20

evaṁ vadato viçvâsam atîva nîtau | nikatîbhûtâv ekadaiva tena gṛhîtau bhakṣitau ca | ato 'haṁ bravîmi | kṣudram arthapatim prâpyeti | tat sarvathâ nâyaṁ râjyayogya ulûka iti tadvâkyaṁ çrutvâ vihaṁgair âlocitam | sarvaiç ca vṛddhavâyasa eṣa tâvad abhiṣekakriyârha iti yathâyathârthaṁ sarve gatâḥ | atha sâmarṣo 25 vâyasam ulûkaḥ pratyâha | kiṁ tavâpakṛtaṁ mayâ yena râjyam utpannaṁ hataṁ tvayâ |

---

1 G. tathâ ca — G. °hârikân pṛcchâmîty uktvà tathaiva 2 D. dûraṁ gate st. ta° nâ° ga° 3 D. dîrghakarṇaḥ st. ça° â° 4 yamunâ° bis kapiñjalaḥ exl. (l. 5) fehlt in G. 6 D. dîrghakarṇaḥ st. ça° â° 7 G. âsanno 'smi st. kim ukto si — D. nîtiprâṇeva(?) st. samo doṣaḥ — D. dîrghakarṇaḥ | kaḥ saṁdehaḥ vor ity u° 8 D. tatra gatvâ dadhi° taṁ mâ° pra° kathayantam dadhikarṇaḥ; G. gatau ga° ca dîrghakarṇena kathitam | sa âha | 9 G. vailakṣaṇyâd st. anave° — G. nikaṭîbhûya 11 bhû° fehlt in G. 12 D. utpâdya 17 D. varteya st. duṣpâre. 21 G. evaṁ tau viçvastau nika° 22 G. gṛhîtvâ st. te° gṛ° — ca fehlt in G. 23 etad G. — D. uktam st. âlo° 24 D. at(r)ocitaṁ ca sarvair guṇair samṛddha evâyaṁ vâyasaḥ | tad anenoktam eva sâdhu tad âstâṁ (tâ)vad abhiṣekakriyeti — G. yathâtathaṁ st yathâya° 25 sâmarṣo fehlt in D. 26 G. âha st. pratyâha — G. tâvad st. tava.

saṁrohatîṣuṇâ viddhaṁ vanaṁ paraçunâ hatam |
dagdhaṁ dâvânalenâpi vâkkṣataṁ na prarohati ‖ 40

ato 'yaṁ tadâ prabhṛti kâkolûkayor vairânubandhaḥ | meghavarṇa âha | idânîṁ çîghram eva tvayopâya upadiçyatâṁ yâvan
5 nâbhyeti rajanî | ciraṁjîvy âha | svâminâ sandhivigrahau nirâkṛtau | adhunâ tâvad yânâsanadvaridhîbhâvasamâçrayâ vicâryantâm | tatrâsanaṁ balîyasy atiniṣiddham | sthânasthasyâtmanaç ca vinâçaya | yânaṁ ca sthânaparityâgâya kalpate | dvaidhîbhâvaç ca samâçrayakâlam apekṣate | balîyasi pratyâsanne sati sa
10 vidheyaḥ | ato 'tra samâçraya eva cintyatâm | sa tu çarîravyayenâpi mayâ prayatnâd anuṣṭheyaḥ |

bahavo balavantaç ca kṛtavairâç ca çatravaḥ |
buddhyâ vañcayituṁ çakyâ brâhmaṇaç çhâgata iva ‖ 41

meghavarṇaḥ | katham etat | ciraṁjîvy âha |

15 kathâ 4.

asti kasmiṁçcid brâhmaṇaḥ | sa ca yâgârthaṁ châgam ânîya gacchan pathi dhûrtair dṛṣṭaḥ | taiç cintitam | brâhmaṇo 'yaṁ châgaṁ tyajatv iti | tan mantra[yitvâ] tatraikenâgatya tasminn uktam | brâmaṇena kim ayaṁ châgaḥ skandhenohyate |
20 tatas tadvacanam âdṛtyâsau gacchann apareṇâgatya pṛṣṭaḥ | vipra kim arthaṁ châgo gṛhîtaḥ | tam api avamanya vrajati tasmin punar anyaiç câgatya bhâṣitam | aho duçcaritaṁ brâhmaṇasya | katham ayam uttamajâtiḥ kukuraṁ skandhe vahati tato brâhmaṇaç cintayâm âsa |

25 âtmanaḥ prâṇendriyâṇi kavikalâni sarveṣâṁ sarvadâ yatra dhîḥ |
tatra na bândhanaṁ vicâraṇîyaṁ vidvadbhir janair nityânusâribhiḥ ‖ 42

---

1 D. dhanâviddhaṁ — G. punaḥ st. vanam 3 ato fehlt in G. 4 âha fehlt in D. — D. idâ° eko 'py upâyaç cintyatâm | 5 D. svâmin st. ° nâ 6 D. °grahâ-vapi tâvad atra nirâ° 8 D. svâtmanaç — sthâna vor parityâ° fehlt in D. — kalpate fehlt in G. — von dvaidhîbha° bis anuṣṭheyaḥ in G. eine Lücke 14 G. râjâbravît st. megha° 16 sa ca fehlt in G. — G. yâgârthî — D. âdâya st. ânîya 17 D. mâgadûtair st. dhûrtais 18 D. brâhmaṇachâgas tyajyatâm — D. tan mantrya bis âgatya tasmin fehlt in G. 19 G. brâhmaṇaḥ — idam st. ayaṁ D. und G. — D. taṁ st. tadvacanaṁ 10 G. agacchat — D. so st. asan 21 G. hṛtaḥ st. gṛhîtaḥ — G. tad st. tam — D. sati nach vrajati 22 duçca° fehlt in D. 23 skandhe fehlt D. 25 Vers 42 in G. fehler- und lückenhaft.

ity âlocya châgaṁ tyaktvâ snâtuṁ gataḥ | dhûrtaiç ca châgo gṛhîtvâ bhakṣitaḥ | ato 'haṁ bravîmi | bahavo balavantaç ceti | tad evâtmânaṁ luñcitaçarîraṁ kṛtvâ pûrvahatânâṁ rudhirenâvalipya yûyam apasṛtya ṛṣyamûkaparvatasamîpaṁ gacchata | ahaṁ ca çatrusaṁçrayaṁ kṛtvâ tadvipattaye kâraṇâdikaṁ cin- 5 tayâmîti | tathâ cânuṣṭhitam | athâstaṁgate bhagavati savitari punaç câgatyârimardakaḥ sasainyo nyaghrodapâdapam ârûhyâsanne vâyasakulaṁ nâpaçyat | tato 'sâv acintayat |

anârambho manuṣyâṇâṁ prathamaṁ buddhilakṣaṇam |
ârabdhasyântagamanaṁ dvitîyaṁ buddhilakṣaṇam ‖ 43 10

iti vicintya ciraṁjîvinâ çabdaḥ kṛtaḥ | tatas tena çabdenâsau gṛhîtvôlûkair arimardanâya samarpitaḥ | tena câsau pṛṣṭaḥ | kas tvam iti | tenoktam | ahaṁ ciraṁjîvîti | tacchrutvâsau vismitaḥ prâha cainam | tvaṁ tasya pradhâno mantrî | katham idânîm imâṁ daçâm upagato 'si | tena coktam | deva mayâ mantraya- 15 tedam abhihitam | yad ayam balavân âmardaḥ praṇamyatâm ity ukte saty ahaṁ çatrupaksapâtîty uktvainâṁ daçâṁ vâyasais tair nîtaḥ | evaṁ çrutvâ sa ulûkapatis svakîyamantrimaṇḍalam âhûya mantrayâm âsa | tatra prathamaṁ raktâkṣanâmânam apṛcchat | kim ucitam iti | sa âha | çatrur ayaṁ prâpto 'vad- 20 dhyaḥ | tathâ ca |

hînaç çatrur na hantavyo yâvan na balavân bhavet |
sañjâtabalavaksaç ca paçcâd bhavati durjayaḥ ‖ 44
kâlo hi sakṛd anveti yo naraṁ kâlakâṅkṣiṇam |
durlabhas sa punas tena kâlaḥ karmacikîrṣayâ ‖ 45 25

---

1 D. gacchan vor châgam — ca fehlt in G. 2 D. abhihitaḥ st. bhakṣitaḥ 3 st. tad evâ° bis gacchata hat D. folg.: yady ayam ṛṣyaçṛṅgaṁ parvataṁ gatvâvasadyâhaṁ câtmânaṁ luñci° kṛ° pûrvahatâbhyâṁ ru° ava° çatrusamçrayaṁ kṛtvâ | 5 G. gatvâ st. kṛtvâ — G. vipatkâraṇaṁ st. tadvipatta° 6 G. cânuṣṭhitavân st. anuṣṭhitam — G. anantaraṁ st. atha — bhagavati fehlt in D. 7 G. °vṛkṣam st. pâda° — D. ârûḍhavân âsanne fehlt in D. 8 G. so 'pi st. ta° 'sâv 10 D. antagâmi tvam 11 D. cintayitvâ nâdaḥ kṛtaḥ 13 D. anena coktam — D. ca nach °chrutvâ 14 D. idânîṁ katham st. ka° i° 15 G. âha ca st. tena coktam | — deva fehlt in G. — D. mantraḥ st. mayâ man° 16 D. ayaṁ tu ba° praṇa° 17 D. st. ukte saty: ato — D. uktavân st. uktvâ — D. daçâm upagato vâyasais 18 G. ca st. sa — D. svakîyaṁ 19 G. abravît st. mantrayâm âsa — 19 bis 23 fehlt in D. 25 In D. bilden l. 25 und l. 2 p. 460 einen Çloka.

itthaṁ nîtikramas svâmin yathâ te hṛdi vartate |
tad asmin nihate bhûyo bhaved râjyam akaṇṭakam ‖ 46

etacchrutvâ râjâ krûrâkṣam apṛcchat | kiṁ bhavân manyata iti | sa âha | çaraṇâgato na vadhyo 'yam ity etacchrutvâ dîpâkṣam asau pṛṣṭavân | kiṁ bhavân manyata iti | sa âha | na dṛṣṭam idam | çaranâgato 'yam avadhyaḥ | çrûyate hi çaraṇâgataç çatrur apy avadhyaḥ | etad api çrutvâ vakrâkṣam apṛcchat bhavato 'bhihitaṁ kim iti | sa âha | çatrur ayaṁ çaraṇâgataḥ pûjitavyaḥ |

çrûyate hi kapotena çibiç çaraṇam âgataḥ |
pûjitaç ca yathânyâyaṁ svamâṅsaiç caiva tarpitaḥ ‖ 47

tathâ ca |

yâ mamodvejate nityaṁ sâmamâdyopagûhate |
priyakâraṇabhadraṁ te yatra yâsti harasva tat ‖ 48

tataç câreṇoktam |

hartavyaṁ tena paçyâmi kartavyaṁ te bhaviṣyati |
punar apy âgamiṣyâmi yadi yatno 'pagûhate ‖ 49

arimardana âha | kathaṁ caitat | so 'bravît |

kathâ 5.

asti vṛddhaprayâṇas sârdhavâhaḥ | tasya ca taruṇî bhâryâ | sâ taṁ kadâcid api na pariṣvajati | tasya kadâcid vittâpahârî râtrau gṛhe coraḥ praviṣṭaḥ | taṁ dṛṣṭvâ bhayodvignâ bhâryâ taṁ bhartâraṁ svayam aliṅgavatî | tato 'sau sârdhavâhaḥ prahṛṣṭaḥ karaṇam anviṣya coram apaçyat | taṁ câbravît | yâ mamodvejate nityam iti coro 'pi saṁtuṣṭahṛdayas tam âha | hartavyaṁ tena paçyâmîti | tad atra coreṇa paradravyâpahâriṇâpi tasya samarpitaparirambhasya sârthavâhasya çreyaç

2 G. bhûyâd st. bhavet, çatrau st. bhûyaḥ 3 D. st. etacchru° iti mantrimaṇḍaloktaṁ çru° — D. bhavân fehlt 4 D. sa fehlt — D. tad api st. etac 5 D. asau fehlt — D. bravîti st. manyate — D. adṛṣṭaḥ çaranâgatavadha iti çrûyate st. na dṛṣṭam bis avadhyaḥ (l. 6) 7 api fehlt in D. 8 bhavato bis iti fehlt in G. — D. trâtaḥ st. çatrur ayaṁ 10 st. des V. 47 hat D.: yathânyâyaṁ svair svair mâṅsair iti çrutiḥ 14 l. 15 bis 17 fehlt in G. 22 D. bhayopagatâ st. bhayodvi° 23 taṁ fehlt in G. 24 D. kareṇa st. karaṇam 25 G. sahṛdayas st. saṁtuṣṭahṛ° 26 D. paramadrohiṇâ dhanâpa° st. paradravyâpa° 27 api fehlt in D. — samarpi° sârtha° fehlt in D.

cintitam | anantaram etacchrutvâ râjâ vakranâsanâmânam apṛcchat | kim ucitam iti | so 'py uvâca | avadhyo 'yaṁ çaraṇâgataḥ | yataḥ |

çatravo 'pi hitâyaiva vivadantaḥ parasparam |
coreṇa jîvitaṁ dattaṁ râkṣasena tu goyugam ‖ 50 5

arimardana âha | katham etat | so 'bravît |

kathâ 6.

asti kasyacid brâhmaṇasya pratigrahalabdhaṁ goyugam | taccâpahartuṁ kaçcin mahân câro mahândhakâre râtrâv âgacchat | tatra kenâpi saṁspṛṣṭaḥ | tena ca ko bhavân iti punaḥ 10 pṛṣṭaḥ | tenoktam | bhavân kaḥ | sa âha | brahmarâkṣasa iti | tvaṁ punaḥ ka iti brahmarâkṣasena pṛṣṭaḥ | coro 'ham ity abravît | tena punar api pṛṣṭaḥ | kva gacched bhavân iti | coreṇoktam | brâhmaṇasya goyugam apahartum âgato 'ham | coreṇa ca pṛṣṭo brahmarâkṣasaḥ | aham api tam eva brâhmaṇaṁ gṛhî- 15 tum âgata iti | tatas tau dvau brâhmaṇasya gṛhaṁ praviṣṭau | tatra râkṣaso 'py âha | prathamaṁ brâhmaṇaṁ grahîṣyâmîti | coreṇoktam | ahaṁ prathamaṁ goyugam apaharâmi | goçabdâd ayaṁ pratibudhyate | mayâ kathaṁ grahîtavyaḥ | bhavatâ gṛ[hî]to 'yam atha kathaṁ kṛtvotthâsyasîty ahaṁpûrvikatayâ 20 parasparaṁ vivadator etâvad eva brâhmanaḥ pratibuddhaḥ | tayoḥ kalakalaṁ çrutvâ bhṛtyân utthâpya taiḥ saha sannaddho gṛhân nirgataḥ | taṁ tathâvidham avalokya brahmarâkṣasena nirâçeṇoktam | tava goyugam apahartuṁ cora âgata iti | coreṇâpy uktam | brahmarâkṣaso 'yaṁ tvâṁ gṛhîtum âgata iti | 25

---

1 D. fehlt anan° — râjâ fehlt in G. 6 G. râjâ st. arimardana — âha fehlt in D, — D. asâv âha st. so 9 mahân fehlt in D. 11 G. âgacchan bis tatra fehlt in G., st. saṁspṛ° madhye spṛ° 11 D. tathaiva vor teno°, bha° kaḥ fehlt 12 D. kas tvam st. tvaṁ punaḥ ka — D. punaḥ vor pṛṣṭaḥ, brahmara° fehlt 13 G. tena ca, api fehlt — D. gacchasi st. gacchati bha° — coreṇoktam fehlt in G. 14 G. brâhmaṇagoyu° âhartum — D. icchati st. âgato'ham — in G. fehlt coreṇa ca, 'py âha nach brahmarâkṣa° 16 G. pravṛttaḥ st. âgata, iti fehlt — dvau fehlt in G. — D. brâhmaṇam st. brâhmaṇasya gṛhaṁ — râkṣaso ,py fehlt in D., provâca st. âha D. 18 apa — fehlt vor harâmi in G. — goça° bis °sîty° (l. 20) fehlt in D. — ahaṁpû° fehlt in G. 21 parasparam, etâvad eva fehlt in G. 22 tayoḥ bis brahma° (l. 24) fehlt in G. 24 nirâçena fehlt in G. 25 api fehlt in G. — brahma° fehlt in G. vor râkṣa°.

tayor vâkyaṁ çrutvâ ca santuṣṭo brâhmaṇo labdhagoyugo tau samânîtavân | anantaraṁ brâhmaṇena tâv upakâriṇâv iti matvâ saṅtuṣṭena visṛṣṭau | ato 'haṁ bravîmi | çatravo 'pi hitâyaiveti | çivir mahâtmâ svamâṅsam api kapotâya dattavân iti çrûyate | 5 tatas tvam api çaraṇâgataṁ hantuṁ nârhasi | anantaraṁ prabhâsakarṇam apṛcchat | so 'py evam eva samarthitavân | atha punas samutthâya raktâkṣo 'bravît | deva | âtmano vinâçaḥ saparivârasya ripurakṣaṇeneti | tathâ ca |

pratyakṣe 'pi kṛte doṣe mûrkhas sântvena kakṣyati |
10 rathakâraḥ svakâṁ bhâryâṁ sajârâṁ çirasâ vahet ‖ 51

râjâha | katham etat | so 'bravît |

kathâ 7.

asti kasmiṁçcin nagare rathakâraḥ | tasya bhâryâ ṣoḍaçavarṣâ gharṣiṇî padmamukhî nâma | tâṁ jijñâsû rathakâraḥ 15 svakîyaṁ gamanaṁ râjakâryeṇâkathayat | bhâryâ câtisaṁtuṣṭahṛdayâ râtrau jâram ânîya gṛhe sthâpitaḥ | rathakâro 'pi nisṛtya punar adarçîbhutvâ nivṛttya khaṭvâtalaṁ praviçya sthitaḥ | sâ ca niraṅkuçâ tena jârena rantum upakrântâ | krîḍatyâç ca tasyâḥ pâdatale rathakâro lagnaḥ | sâcâcintayat | nitarâm ayam ratha- 20 kâro bhaviṣyati | ataḥ kiṁ karomîti | atrântare santuṣṭena jâreṇâbhihitâ | bhadre svabhartari mayi ca kas te priyataraḥ | sâ câha | mûrkhas te vivekaḥ strîsvabhâvâd yauvanadoṣâc ca kadâcid itas tataḥ pravṛttiḥ | bhartâ strîṇâm api devateti smṛtiḥ | tasya vipattau priyâpi varaṁ prâṇâns tyajati | tacchrutvâ ratha-

1 ca fehlt in G. — labdhago° fehlt in D. 2 anantaraṁ bis visṛ° fehlt in D. 4 G. çivînâtmânâ svamâṁsâni kapotârthaṁ 5 G. atas st. tatas — tvam bis raktâkṣo excl. (l. 7) fehlt in D. — D. vor raktâ° tam api. st. bravît: uvâca 7 G. vibhavaḥ st. vinâçaḥ, D. saparichadasyânena kṣaṇena 11 D. kâçyapa vor râjâ — D. râkṣasaḥ kathayati st. so 'bra° 13 D. rathakârasya st. ra° ta° — ṣoḍaça fehlt in D. 14 padmamukhî nâma fehlt in D. 16 G. st. râtrau bis sthâ°: ba . . e . . . mi . . . kaṁ dattvâ râtrâv eva preksitavatî 17 D. adṛṣṭabhûta eva st. adarçî° — nivṛttya fehlt in D. — muñca° st. kaṭvâ° 18 G. st. tena jâreṇa: svayaṁ dûtîṁ preṣayitvâ priyajârakam ânîya yatheṣṭam — krî° ca fehlt in D. 19 D. pade st. pâdatale — ca fehlt in D. — st. nitarâm D. satyam 20 ataḥ bis °romi fehlt in D. — D. jâra atrântareṇâha 21 bhadre fehlt in D. 22 D. sâbravît — °sva° fehlt in D. 23 D. dayitam st. devatâ — G. çrutiḥ st. smṛtiḥ 24 D. apadi st vipattau.

kâro mameyaṁ atîva priyeti matvâ tâm sakhaṭvâṁ sajâràṁ çirasâ dhṛtvâ nṛtyan râjamârge bhramitavân | tasmin avasare 'pi mâm eva smaratîti paureṣu tena gaditam | ato 'haṁ bravîmi | pratyakṣe 'pi kṛte doṣa iti bahuvidhokto 'pi râjâ tadvacanam anâdṛtya ciraṁjîvinaṁ gṛhîtvâ svagṛhaṁ gatavân | tatrâgate 5 ciraṁjîvinâ viçvâsârthaṁ vijñâpito raktâkṣaḥ | deva tvadarthe svajâtibhir aham avamânito viḍambitaç ca | tad agniṁ me dâpaya | asmin âtmânaṁ prakṣipâmîti | tasya hṛdayam âkalayituṁ raktâkṣeṇâpy uktam | ciramjîvin | maraṇena tava kiṁ sâdhyam | so 'bravît | mṛto 'ham ulûkayoniṁ gatvâ kâkakulam utsâdayi- 10 ṣyâmi | sa âha | dṛṣṭaṁ na matam etat |

> sûryabhartâram âsâdya parjanyamarutaṁ girim |
> svayoniṁ mûṣikâ prâptâ yonis tu duratikramâ ‖ 52

ciraṁjîvy âha | katham etat | so 'bravît |

kathâ 8. 15

asti kaçcid ṛṣiḥ | tasya jâhnavyâm upaspṛçato hastâgre çyenamukhât patitâ mûṣikâ | tâṁ ca tapaḥprabhâvâd divyâṁ kanyâṁ kṛtvâ bhâryâyai pratipâditavân | sâ ca tâṁ svargajâm iva saṁvardhayâm âsa | pariṇayayogyâyâm ṛṣir acintayat | sadṛçapatim eva prati me sâdhyatâm iyaṁ kanyeti | 20

> pitur gṛheṣu yâ kanyâ rajaḥ paçyaty asaṁskṛtâ |
> avivâhyâ ca sâ kanyâ dampatî vṛṣaṁ tau gatau ‖ 53
> yayor eva samaṁ vittaṁ yayor eva samaṁ çrutam |
> vivâhaç ca vivâdaç ca samayor eva çobhate ‖ 54

evam uktvâ ravim âhûyâbravît | strî kriyatâm iyam kanyâ 25 bhavateti | sarvavṛttântadarçî sûryas tam âha | meghâ balavanto nitarâm âchâdayantîti | tacchrutvâ tapaḥprabhâvât saṁvartakam âhûyâbravît | kanyeyaṁ strî kriyatâm iti so 'py uvâca | vâyur balâyika ity uktvâ gatavân | tam apy âhûyâbravît | so

---

1 G. iti çrutvâ — mame° bis sajâ° fehlt in D. 2 D. çirasi nidhâya — nṛtyan fehlt in D. — D. asmin kṣaṇe st. ta° a° 3 'pi fehlt in D. — tena fehlt in G. 4 D. bahûkto — râjâ fehlt in D. 5 svagṛhaṁ fehlt in D. 6 D. ciraṁjîvî vijñâpitavân st. ci — â viçvâ° vijñâ° ra° — deva fehlt in D. 7 sva° fehlt in G. 8 G. tasmin st. asmin — D. taddhṛda° — D. âkalitum 11 D. raktâkṣaḥ st. sa âha 14 so 'bravît fehlt in G. 16 hastâgre fehlt in G. 17 fehlt in G. bis 29.

'bravît | çailâ balatarâ mâ nirodhante | tân apy âhûyâbravît | çailâ âhuḥ | muṣikâ balavantaḥ | vayaṁ mûṣakaiḥ saṁsaritâḥ | tato mûṣakân âhûyâbravît | tair evam abhihitam | katham asmadvivaraṁ pravakṣyatîti | athâsau tapaḥprabhâvâd mûṣikâkṛtiṁ
5 kṛtvâ mûṣakâya pratipâditavân | ato 'haṁ bravîmi | sûryaṁ bhartâram iti ; tato raktâkṣavacanam anâdṛtya râjâ ciraṁjîvinam âçvasyaivam abravît | svecchayâ svagṛhavat sthîyatâm ity uktvâ svakîyân niyogikân nivṛtavân | athâsau teṣâṁ durgâṇyâkalayan svakîyaṁ ca saṁvardhayan kâlena gacchatâdhigataçatrubala-
10 vîryadurgadvârâdikaṁ jñâtvâcintayat |

dṛṣṭaḥ sâro balaṁ caivaṁ durgadvâraṁ yathâkṣatam |
adhunâpi mayâ kâle kartavyaḥ sa kṣayo dviṣâm ‖ 55

ity âlocyolûkakulocchedanâya durgadvârakoṭarân karîṣapûrṇân kṛtvâ satvaraṁ meghavarṇasamîpaṁ gataḥ | meghavarṇena
15 sotsukam âliṅgya . . . . . pṛcchyamâno 'bravît | nâyam vârtâkathanakâlaḥ | kâlo 'tikrâmati puṅstve sarva eva yûyaṁ kâṣṭhân gṛhîta | ahaṁ vahniṁ gṛhîtvâ gacchâmi | sahaiva gatvâ çatruhitasthânaṁ dahyatâm | tathaiva kṛtvâ karîṣapûrṇakoṭare vahnir nikṣiptaḥ | tatra sarva eva nirmûlitâḥ | atha meghavarnaḥ sahar-
20 ṣaṁ ciraṁjîvinaṁ nânâprakâram abhisaṁpûjyaivam âha | tâta kathaṁ çatrubilaṁ praviṣṭaḥ sthito 'si | sa âha |

siddhiṁ prârthayatâ janena viduṣâ tejo nigṛhya svayam ;
sattvotsâhavatâpi daivavidhiṣu sthairyaṁ samîkṣyaṁ kramât
devendradraviṇeçvarântakaribhair abhyarcito bhrâtṛbhiḥ |
25 kiṁ kliṣṭaḥ suciraṁ tridaṇḍam avahac chrîmân sa dharmajaḥ ‖ 56
çaktenâpi satâ janena viduṣâ kâlântarâvekṣaṇâc |
ceṣṭavyaḥ khalu vajrapâtaviṣame kṣudre ca pâpe jane |
darvîvyagrakareṇa dhûmamalinenâyâsitâkṣeṇa kim |
30 bhîmenâtibalena matsyasadane pûpâ na saṁghaṭṭitâḥ ‖ 57
yadvâ tadvâ viṣamayamitaḥ sâdhu vâgarhitaṁ vâ |
kâlâpekṣî hṛdayanihitaṁ buddhimân karma kuryât |
kiṁ gâṇḍîva svaradguṇasphulanâkrurapâṇiṇâpi |
nâsîl lîlâvilasitagatir mekhalîsavyasâcî ‖ 58
35 rûpâbhijanasampannau mâdrî putrau guṇânvitau |
goguptikarmavyâpâre virâṭe preṣitâṁ gatau ‖ 59

1 bis 2 fehlt G.

rûpeṇâpratimena yauvanaguṇair veçe çubhe janmanâ |
nâyuktâ çrîr iva tayâ vidhivaçât kâlapramâpekṣayâ |
sairandhrîti samîritâ yuvatibhiḥ sâkṣepam âkṣityayâ |
draupadyâ nanu matsyarâjabhuvane ghṛṣṭaṁ ciraṁ candanam || 61

evaṁ mayâ dîrghadarçinâ sthitam | tacchrutvâ meghavarṇa âha | 5
katham asidhârâvṛtam ivârisamâgame sthitaṁ bhavatâ | sa âha |

harito 'bhyâgato bhṛtyaḥ çatrau saṁvâsatatparaḥ |
sasarpe vâmadharmattvân nityam udvegadûṣitaḥ || 62
âsane çayane sthâne yâne bhojanavastuṣu |
dṛṣṭâdṛṣṭârthachideṣu praharanty arayo ripûn || 63 10
tasmât sarvaprayatnena trivarganilayaṁ buddhaḥ |
âtmânaṁ satatam îkṣet pramâdâd api naçyati || 64
durmantriṇaṁ kam upayânti na nîtidoṣâḥ
saṁtâpayati kam avandhyabhujaṁ nâ rogâḥ |
kiṁ çrîr na darpayati kiṁ nihanti mṛtyuḥ 15
kaṁ strîsevanâ na paritâpayati || 65
çuṣkendhena vahnir upaiti vṛddhim |
mûrkheṣu kopaç cotyateṣu doṣâḥ |
kâṁ tâsu kâmo nipuṇeṣu vittam |
dharmo dayâvat sumahat sudhairyam || 66 20
skandhenâpi vahec chatrûn kâryam âsâdya buddhimân |
mahatâ kṛṣṇasarpeṇa maṇḍûkâ bahavo hatâḥ || 67

meghavarṇaḥ | katham etat | ciraṁjîvy âha |

kathâ 9.

asti kaçcid mandaviṣo ṇâma [sarpas | sa dhṛtiparîtam iv]ât- 25
mânaṁ kṛtvâ darçayan sthitaḥ | sa jâlapâdanâmnâ maṇḍûkarâ-
jena duḥkhakâraṇaṁ pṛṣṭa âha | mayâ daivât kasyacid bhûde-
vasya sûnur daṣṭaḥ | tatpitrâ câhaṁ çaptaḥ | maṇḍûkânâṁ
vâhanaṁ bhûtvâ tair dattair açanaṁ bhakṣyeti çâpavaçât svayam
âhâraṁ na karomi | evam ukte maṇḍûkarâjaḥ mandaviṣasarpa- 30
sya pṛṣṭam ârûḍhaḥ | tato mandaviṣo maṇḍûkarâjânujñâṁ lab-
dhvâ pratyahaṁ maṇḍûkabhakṣakena hṛṣṭaḥ pṛṣṭâṅgo babhûva |
tataḥ sakalamaṇḍûkakulavyayenâcintayat |

1—33 fehlt in G. 25 das in Klammern gesetzte ist, da sich auch in D. offenbar eine Lücke nach nâma befindet, nach Kosegarten's Text conjicirt.

mastakenohyamâno 'pi ripuṇâ nipuṇo nayaḥ |
na niḥçvaset sa ced vayarato matasya svastijâ tvayi || 68

iti maṇḍûkarâjam abhyabhakṣayat | ato 'haṁ bravîmi | skandheneti | evaṁ mayâ çatravo nirdagdhâḥ |
5 vane prajvalito vahnir dahan mûlâni rakṣati |
sa mûlam unmûlayati salilaṁ mṛduçîtalam || 69
ṛṇaçeṣaṁ câgniçeṣaṁ vyâdhiçeṣaṁ tathaiva ca |
ariçeṣaṁ ca niḥçeṣaṁ kṛtvâ prâjño na sîdati || 70
kâlînâni na saṁhṛṇoty avahitaḥ chidreṣu jâgarti yaḥ |
10 tasyaivaṁ caritasya vaçyamanaso haste sthitâḥ saṁpadaḥ | 71
kaḥ kâlaḥ kâni mitrâṇi ko deçaḥ ko vyayâgamaḥ |
kaç câhaṁ kâ ca me çaktir iti cintyaṁ muhur muhuḥ || 72

kiṁ tu me syâd ity evam kâryasiddhâv avahitamanaso nâvasîdanti santaḥ | na hi çâuryam eva paraṁ kâryam sâdhayati
15 tathâ ca |

çastrair hatâs tu ripavo na hatâ bhavanti |
prajñâhatâs tu hatâ na punar bhavanti |
çastraṁ nihanti puruṣasya çarîram ekam |
prajñâ kulaṁ ca vibhavaṁ ca yaçaç ca hanti || 73
20 ekaṁ hanyân na vâ hanyâd iṣur mukto dhanuṣmatâ |
buddhir buddhimato hanti dhruvaṁ râṣṭram sarâjakam || 74
sampannasya ca yatnena sarvakâryâṇi sidhyati |
prasarati matiḥ kâryâraṁbhe dṛḍhâ bhavati çrutis |
svayam upanayaty arthân âtmâ na gacchati viplavam |
25 phalati sakalaṁ vittam cittaṁ samunnatiṁ açnute
bhavati caritaṁ çlâghyaṁ kṛtyaṁ narasya bhaviṣyati || 75

tasyâṅgadhṛtiçauryasampannasya râjyasamṛddhiḥ | uktaṁ ca |

tyâgini çûre viduṣi nṛpe vasati janas sajjano guṇîbhavati
guṇavati dhanaṁ dhanâc chrîs tato jayaḥ syâd tato râjyam || 76

30 tat sarvadhâ ripuvadhâd nivṛttena niçcintya bhûya anenopasthâtavyam | sarvatrâsâv avahitas san vaktavyaḥ | yady api daivavaiparîtye puruṣakâro nirarthakaḥ | tathâ ca |

1—12 fehlt in G. — vor kiṁ tu etc. hat G.: . . . sampattau ko 'nubaddhaḥ | pratihatavacanasyottaram . . . 13 kiṁ tu bis santaḥ (l. 14) fehlt in D., ebenso tathâ ca — V. 73 fehlt in D. 22
23 D. manaḥ st. matiḥ 25 vittam fehlt in G. 26 G. kiṁ na st. narasya
29 G. vijayaḥ st. jayaḥ syâd 30 D. yuktam st. upasthâ° 31 D. sarvadâ nihatârâtina 'pi sâ vâdhânena bhavitavyam (?) 32 puruṣârthâ vyârthâḥ D.

râmapravrajanaṁ baler niyamanaṁ paṇḍoḥ sutânâṁ vanaṁ |
vṛṣṇînâṁ nidhanam nalasya vipadaṁ bhîṣmasya puṅsaç cyutim |
viṣṇor vâmanatâm tathârjunavadhaṁ saṁcintya laṅkeçvaram |
sarvaṁ daivavaçâd upaiti puruṣaḥ kaḥ kaṁ paritrâyate || 77
çrutena buddhir vyasanena mûrkhatâ madena nârî salilena nim- 5
nagâḥ |
niçâçaçâṅkena dhṛtis samâdhitâ nayena câlaṁkriyate naren-
dratâ || 78

tat sarvathâ prâjñâ nyâyena mantribhir mantram anuvartayan râjyasukham anubhavati | iti sandhivigrahâkhyaṁ tṛtîyatantram 10 idam samâptam ||

Athedânîṁ labdhanâçaṁ nâma caturthatantram ârabhyate | tatrâdyaçlokaḥ |

labdham arthaṁ tu yo mohât saṁcitaṁ pratimuñcati | 15
sarvathâ vañcito mûḍho jalajaḥ kapinâ yathâ || 1

râjaputrâḥ | katham etat | brâhmaṇo 'bravît |

asti kasmiṁçcit samudratîre balivardhano nâma vânarâdhipatiḥ | sa vṛddhatvâd anyena balîyasâ vânareṇa vanyaphalanimittaṁ kalahavaçât svâçrayân niṣkâsitaḥ | tasmin samudratîre 20 madhugarbho nâmodumbaraçâkhinam âçritya tasya phailair âhâraṁ saṁpâdayan âste | atha kadâcit tasya phalaṁ karân nipatitam ekaṁ jale | tena manoharaḥ çabda utpâditaḥ | tacchrutvâ sahajacâpalâd udumbaraphalâni çrutisukhataraçabdajanakânîti pânîye prakṣipati | atha tatra kukaro nâma çiṁçumâro 25 'bhigacchaṁs tâny abhakṣayat | tato 'sau madhurâhâralâbhena sthitaḥ | kâlena ca balivardhane sakhyam avâpya snehena tena saha sthitaḥ | atha çiṁçumârabhâryâ virahakliṣṭatanur nijapatiṁ

---

2 vanam fehlt in D. 3 pûṁstvaṁ D. 10 D. navena st. nayena — mantribhir fehlt in G. 11 D. nayopâyâbhyâṁ vor râjya° — G. °grahaṁ nâma st. °grahâkhyaṁ 14 D. caturthaṁ 14 D. tatrâyam âdya° 15 G. prâptam arthaṁ — D. sacintaṁ 16 G. jalakaḥ 17 G. kathaṁ caitat — D. viṣṇuçarmâ brâhma° 18 D. balivardo 19 D. °dhipaḥ — vṛddhatvâd anyena fehlt in D. 25 D. kṣipati st. pra° — D. nakrâkâro st. kukaro 26 D. phâlâni hinter tâni 27 ca fehlt in D. — D. balivardena ca saha sakhyam abhût | sakhyaṁ snehena tena sthitaḥ.

mastakenohyamâno 'pi ripuṇâ nipuṇo nayaḥ |
na niḥçvaset sa ced vayarato matasya svastijâ tvayi || 68

iti maṇḍûkarâjam abhyabhakṣayat | ato 'haṁ bravîmi | skandheneti | evaṁ mayâ çatravo nirdagdhâḥ |

5 vane prajvalito vahnir dahan mûlâni rakṣati |
sa mûlam unmûlayati salilaṁ mṛduçîtalam || 69
ṛṇaçeṣaṁ câgniçeṣaṁ vyâdhiçeṣaṁ tathaiva ca |
ariçeṣaṁ ca niḥçeṣaṁ kṛtvâ prâjño na sîdati || 70
kâlînâni na saṁhṛṇoty avahitaḥ chidreṣu jâgarti yaḥ |
10 tasyaivaṁ caritasya vaçyamanaso haste sthitâḥ saṁpadaḥ | 71
kaḥ kâlaḥ kâni mitrâṇi ko deçaḥ ko vyayâgamaḥ |
kaç câhaṁ kâ ca me çaktir iti cintyaṁ muhur muhuḥ || 72

kiṁ tu me syâd ity evam kâryasiddhâv avahitamanaso nâvasîdanti santaḥ | na hi çâuryam eva paraṁ kâryam sâdhayati |
15 tathâ ca |

çastrair hatâs tu ripavo na hatâ bhavanti |
prajñâhatâs tu hatâ na punar bhavanti |
çastraṁ nihanti puruṣasya çarîram ekam |
prajñâ kulaṁ ca vibhavaṁ ca yaçaç ca hanti || 73
20 ekaṁ hanyân na vâ hanyâd iṣur mukto dhanuṣmatâ |
buddhir buddhimato hanti dhruvaṁ râṣṭram sarâjakam || 74
sampannasya ca yatnena sarvakâryâṇi sidhyati |
prasarati matiḥ kâryâraṁbhe dṛḍhâ bhavati çrutis |
svayam upanayaty arthân âtmâ na gacchati viplavam |
25 phalati sakalaṁ vittam cittaṁ samunnatiṁ açnute
bhavati caritaṁ çlâghyaṁ kṛtyaṁ narasya bhaviṣyati || 75

tasyâṅgadhṛtiçauryasampannasya râjyasamṛddhiḥ | uktaṁ ca |

tyâgini çûre viduṣi nṛpe vasati janas sajjano guṇîbhavati |
guṇavati dhanaṁ dhanâc chrîs tato jayaḥ syâd tato râjyam || 76

30 tat sarvadhâ ripuvadhâd nivṛttena niçcintya bhûya anenopasthâtavyam | sarvatrâsâv avahitas san vaktavyaḥ | yady api daivavaiparîtye puruṣakâro nirarthakaḥ | tathâ ca |

1—12 fehlt in G. — vor kiṁ tu etc. hat G.: . . . sampattau ko 'nubaddhaḥ | pratihatavacanasyottaram . . . 13 kiṁ tu bis santaḥ (l. 14) fehlt in D., ebenso tathâ ca — V. 73 fehlt in D. 22
23 D. manaḥ st. matiḥ 25 vittam fehlt in G. 26 G. kiṁ na st. narasy
29 G. vijayaḥ st. jayaḥ syâd 30 D. yuktam st. upasthâ° 31 D. sarvad
âtina 'pi sâ vâdhânena bhavitavyam (?) 32 puruṣârthâ vyârthâḥ I

upalanikaṣaḥ svarṇaḥ puruṣo vyavahâranikaṣaç ca |
bhâranikaṣaḥ sthairyaṁ strîṇâṁ tu na vidyate nikaṣaḥ || 4

atha strîkṛte mitravadhaḥ kartavyaḥ | çiṁçumâra evaṁ vadan vânareṇoktam | bhavân kiṁ vetti | na kiṁcid apahnuvâno vânaraç câcintayat | kim atra kâraṇaṁ yena tadgṛhaṁ gacchâmi | 5 tad gṛhaṁ gatvâ tatra taṁ vṛttântaṁ vicârya çîghraṁ kenâpy upâyena nirgamiṣyâmîti tûṣṇîṁ sthitavân | punaḥ prajñayâ tadgṛhântargatam âkarṇayâmîti | vayasya sakhî bhadrâ kim | sa âha | tava sakhîyam açakyavyâdhipîḍitâ | he vânara bhiṣañmantrajñâpakân na kiṁcit parihâro 'sti | tathâ ca priyâvipatti- 10 duḥkham abhidadhâmi | mayâ pṛṣṭâḥ sakhyo vânarahṛdayâd itareṇa na jîvatîty âhuḥ | tacchrutvâ vânaro hatâsum ivâtmânaṁ manyamâno vyacintayat | kaṣṭaṁ naṣṭo 'smi | ayaṁ çiṁçumâro pâtakî | vane 'py ajitendriyo naṣṭaḥ | uktaṁ ca |

vane 'pi doṣâḥ prabhavanti râgiṇâm | 15
gṛhe 'pi pañcendriyanigrahas tapaḥ |
anutsite karmaṇi yaḥ pravartate |
nivṛttarâgasya gṛhaṁ tapovanam || 5

ayaṁ tu râgadveṣâdimân ity âlocya çiṁçumâram âha | bhadra mahân pramâdo jâtaḥ | ahaṁ vismṛtya hṛdayam asmadîyasthâne 20 sthâpayitvâhûyâgataḥ | tavâpi vismaraṇam âpatitam | yena hṛdayaṁ gṛhîtvâ gaccheti noktavân asi | vânarahṛdayaṁ tu vṛkṣe tiṣṭhati mayâ tu nânîtam | tasmâd gṛhîtvâ çîghram âgamiṣyâmîti |

dharmam arthaṁ ca kâmaṁ ca tritayaṁ yo hi vâñchati | 25
na gacched riktapâṇir gâṁ brâhmaṇaṁ nṛpatiṁ striyam || 6

etacchrutvâ çiṁçumâra âha | vânarahṛdayaṁ ca sadâ taruṣu vartata iti prasiddham | atas tad gṛhîtvâ gantavyam iti vadan vânareṇa sahaiva gatavân | udumbarasamîpaṁ gatvâ vânara âha | udumbaratarusthitaṁ hṛdayam âneṣyâmîti taruçâkhâgram ârû- 30 ḍhavân | tatra ca sasaṁbhrameṇa sthitaḥ | çiṁçumâraḥ tasya kâlavilaṁbhaṁ dṛṣṭvâ vayasya hṛdayaṁ gṛhîtvâ çîghram âgacchety

---

3 D. fehlt çiṁçumâra bis kim atra kâraṇam (l. 5) 6 D. tadvatî taṁ st. tatra taṁ 7 in G. fehlt tûṣṇîṁ bis vayasya (l. 8) 9 in D. fehlt iyaṁ, in G. açakya° 19 bhadra fehlt in D. 21 D. °âhûta — D. âpâditam st. âpati° 22 D. iti st. asi — in G. fehlt vânarahṛ° bis nîtaṁ incl. (l. 23) 26 D. paçyed st. gacched 30 in D. fehlt udumbarasthi° bis °rûdhavân incl. (l. 31) 32 D. kâle vi°.

uktavân | so 'py âha | are jalajâdhama durâtman vṛthâ mâṁ vâñchasi | kuto vṛkṣe hṛdayaṁ çarîre tiṣṭhati | kâ te 'dyâpi hṛdayaṁ pratyâçâ | vipralambhakatvadîyakapaṭâcaritaṁ sarvaṁ mayâ vijñâtam | gaccha duṣṭa tvam | vṛddhavânaro 'smi nâhaṁ
5 gardabhaḥ |

âgataç ca gataç caiva yo gatvâ punar âgataḥ |
akarṇahṛdayo mûrkhas sadyo mṛtyuvaçaṁ gataḥ || 7

nakra âha | katham etat | so 'bravît |

kathâ 1.

10 asti kaçcid giriguhâbhramî siṁhaḥ | asya caiko gomâyur anucaraḥ | sa ca siṁhaḥ kadâcit kuṣṭirôgâbhibhûto gomâyum abravît | gardabhahṛdayakarṇavyatirekeṇa jîvitaṁ me nâsti | ato me mahatâ yatnena gardabham ânaya | so 'pi svâmyanujñâṁ çirasâ dhṛtvâ nagarasamîpaṁ gatavân | tatra rajakaḥ paṭa-
15 bhâraṁ râsabhapṛṣṭe nidhâya hradaṁ gatvâ paṭarâçidhautam kârayan âste | gomâyur gardabhaṁ pṛṣṭavân | madhyâhnaparyantaṁ rajakagṛhâṅgaṇe sthitvânantaraṁ paṭavahanakhedam anubhûya punar dhautavasanarâçiṁ dhṛtvâ tadgṛhaṁ pratigantavyam | îdṛçam duḥkhaṁ kim anubhûyate | parvataguhâsamîpe
20 tu çâdvalabâhulyam asti | bhakṣayitvâ sukhena sthâtum ucitam iti vacanacâturyeṇa vañcayitvâ gardabham ânîya siṁhâya samarpitavân | siṁhasya vṛddhatvâd âturatvâc ca gṛhîto 'pi gardabhas tasya sâmarthyât palâyitaḥ | udvignamanâ anantaraṁ siṁho gomâyum ûce | hastaprâpto gardabhaḥ palâyitaḥ | itaḥ
25 paraṁ tadâ gamanopâyaka iti | anucara âha | sajjîbhava svâmin | yena kenâpy upâyena tam âneṣyâmîti | punas tato rajakagṛhasamîpaṁ gataḥ | tadâgârâcire carmarajvâ pade badhyamâna âhârâbhâvât kliṣyan âste | taṁ dṛṣṭvâ gomâyur âha | he râsabha mahatâ duṣkṛtena gardabhatvam âpannaḥ | pâtakino raja-
30 kasya bhâraṁ vahan tadgṛhe kim arthaṁ vasasi | kṛṣṇasârâdimṛgâkîrṇamahâvane puṇyanadîtîre puṇyamṛgasahavâsena

1 G. vânaraḥ st. so 'py âha 2 D. cayasi st. vâñchasi — G. atra st. vṛkṣe 3 D. vipralambhaka fehlt — D. âjñâtam st. vi° 8 G. sa st. nakra 10 G. °bhrayaḥ st. bhramî 13 me fehlt in D. — G. und D. ânâya 20 tu fehlt in G. — sthâtum in G. und D. 21 siṁhâya fehlt in G. 23 udvigna° bis palâyitaḥ incl. (l. 23) fehlt in G. 27 G. rajakasamî° 31 D. °kîrṇe mahâvane.

pâpanivṛttir bhavati | janmântare çlâghyajâtir bhaviṣyati | mayâ saha svecchayâ vihârîbhava | tavâtra kim asti | kim arthaṁ pratyâgataḥ | daivam eva na dadâti taveti | gardabha âha | siṁhena vyâpâdayitum upakrânto 'haṁ palâyitaḥ | gomâyur âha | na tvayâ viditam | tvâṁ parîkṣituṁ tat kṛtam anena | 5 tvam ahaṁ ca siṁhasyânucarau bhûtvâ tiṣṭhâvaḥ | kim atra bahunâ |

prâg evaṁ nihitaṁ loke trivargam abhikâṁ kṣatâm |
çreyâṁsi bahuvighnâni bhavanti mahatâm api || 8

sa âha | tvayâ sahâgacchâmîti | tenoktam | âgaccha mâ bhaiṣîr 10 ity uktvâ taṁ punar api vañcayitvâ pâdabandhaṁ daçanaiç cittvâhûtavân | mârgântareṇâhûya taṁ siṁhaguhâpârçve sthâpitavân | siṁho 'pi çîghram âgatya taṁ gṛhîtvâ vyâpâditavân | vyâpâdya gomâyum âha | tvam eva gardabhakâyaṁ kṣaṇaṁ rakṣa | ahaṁ tu nityakarma kṛtveṣṭadevatâm abhivandya 15 mahauṣadham enaṁ bhakṣayiṣyâmîti gataḥ | siṁhe gate ca mahauṣadham iti matvâ gardabhahṛdayakarṇam api svayam eva bhakṣitavân | âgatya siṁhenoktam | kva karṇahṛdayam asya | gomâyur âha | svâmin kuto 'sya kharasya karṇahṛdayam | yady asya khalu karṇahṛdayaṁ câsti sa kim evaṁvidho bha- 20 vati | sa âha katham etat | karṇahṛdayavân khâras | [gomâyuḥ] siṁha | siṁhasya balavân iti mayâ çrutam | tâdṛço na lakṣyate | kiṁ kartuṁ çakyate | tacchrutvâ tûṣṇîṃ sthitaḥ | ato 'haṁ bravîmi | âgataç ca gataç ceti | nâhaṁ gardabhaḥ | tasmâd gaccha | çiṁçumârâdhama tvayâhaṁ pratârayituṁ na çakyaḥ | 25 çakyaç ced gardabho bhavâmi | etacchrutvâ çiṁçumâro labdhavastunâçâd viṣaṇṇahṛdayo bhûtvânantaraṁ svagṛhaṁ prâpya bhâryâm âha | vânaro na labdha iti | uktaṁ ca |

mandabudher manuṣyasya labdhaṁ naçyet pramâdataḥ |
saraghâmûṣikâdînâṁ madhuprîtyâdikaṁ yathâ || 9 30

evaṁ loke sarvatra sambhavatîti bhâryâm upasâṁtvayitvâ sthitavân | samâptam idam labdhanâçaṁ nâma caturthatantram ||

1 D. saṁbhavati st. bha° 11 G. pâçabandhaṁ — D. pâdabandhaṁ daçane dhṛtvâ 12 mârgâ° bis vyâpâditavân (l. 3) fehlt in D. 14 D. gomâyur 16 D. ihaiva st. siṁhe 19 âha fehlt in D. 20 G. yasya st. yady asya 21 gomâyuḥ conjicirt 22 D. api vor balavân — G. labhyate st. lakṣyate 27 D. fehlt anantaraṁ 28 na fehlt in D. 30 G. madhudruhyâ° 31 G. upasântvya 32 D. iti labdhanâçaṁ — D. caturthaṁ — tantram ||.

uktavân | so 'py âha | are jalajâdhama durâtman vṛthâ mâṁ
vâñchasi | kuto vṛkṣe hṛdayaṁ çarîre tiṣṭhati | kâ te 'dṛṣṭi
hṛdayaṁ pratyâçâ | vipralambhakatvadîyakapaṭâcaritaṁ sarvaṁ
mayâ vijñâtam | gaccha duṣṭa tvam | vṛddhavânaro 'smi nâhaṁ
5 gardabhaḥ |

âgataç ca gataç caiva yo gatvâ punar âgataḥ |
akarṇahṛdayo mûrkhas sadyo mṛtyuvaçaṁ gataḥ 7

nakra âha | katham etat | so 'bravît |

kathâ 1.

10 asti kaçcid giriguhâbhramî siṁhaḥ | asya caiko gomâyur
anucaraḥ | sa ca siṁhaḥ kadâcit kuṣṭirôgâbhibhûto gomâyum
abravît | gardabhahṛdayakarṇavyatirekeṇa jîvitaṁ me nâsti |
ato me mahatâ yatnena gardabham ânaya | so 'pi svâmyanujñâṁ
çirasâ dhṛtvâ nagarasamîpaṁ gatavân | tatra rajakaḥ paṭa-
15 bhâraṁ râsabhapṛṣṭe nidhâya hradaṁ gatvâ paṭarâçidhautaṁ
kârayan âste | gomâyur gardabhaṁ pṛṣṭavân | madhyâhna-
paryantaṁ rajakagṛhângaṇe sthitvânantaraṁ paṭavahanakhedam
anubhûya punar dhautavasanarâçiṁ dhṛtvâ tadgṛhaṁ pratigantavyam
| îdṛçam duḥkhaṁ kim anubhûyate | parvataguhâsamîpe
20 tu çâdvalabâhulyam asti | bhakṣayitvâ sukhena sthâtum ucitam
iti vacanacâturyeṇa vañcayitvâ gardabham ânîya siṁhâya sa-
marpitavân | siṁhasya vṛddhatvâd âturatvâc ca gṛhîto 'pi gar-
dabhas tasya sâmarthyât palâyitaḥ | udvignamanâ anantaraṁ
siṁho gomâyum ûce | hastaprâpto gardabhaḥ palâyitaḥ | itaḥ
25 paraṁ tadâ gamanopâyaka iti | anucara âha | sajjîbhava svâ-
min | yena kenâpy upâyena tam âneṣyâmîti | punas tato rajaka-
gṛhasamîpaṁ gataḥ | tadâgârâcire carmarajvâ pade badhyamânam
âhârâbhâvât kliṣyan âste | taṁ dṛṣṭvâ gomâyur âha | he râ-
sabha mahatâ duṣkṛtena gardabhatvam âpannaḥ | pâtakino raja-
30 kasya bhâraṁ vahan tadgṛhe kim arthaṁ vasasi | kṛṣṇasâ-
râdimṛgâkîrṇamahâvane puṇyanadîtîre puṇyamṛgasahavâsena

1 G. vânaraḥ st. so 'py âha 2 D. cayasi st. vâñchasi — G. atra st. vṛkṣe 3 D. vipralambhaka fehlt — D. âjñâtam st. vi° 8 G. sa st. nakra 10 G. °bhrayaḥ st. bhramî 13 me fehlt in D. — G. und D. ânâya 20 tu fehlt in G. — sthâtum in G. und D. 21 siṁhâya fehlt in G. 23 udvigna° bis palâyitaḥ incl. (l. 23) fehlt in G. 27 G. rajakasamî° 31 D. °kîrṇe mahâvane.

parâmarçârtham adhikâriṇo nitantrîyujya câhaṁ matsamâna-
kulasthânapauruṣavato brâhmanaṣya kanyâṁ daçavarṣâṁ lâvaṇ-
yasampannâṁ sumuhûrte parineṣyâmi | sâ ca krameṇa yuvatir
bhaviṣyati | tasyâ manoharabhûṣaṇapaṭṭavastrâdikaṁ dattvâ tayâ
madgṛhaṁ bhûṣayâmi | kadâcicchubhalagna ṛtumatî bhaviṣyati | 5
tasyâṁ mataḥ sulakṣaṇaḥ putro bhaviṣyati | adhikâriṇaç ca
kṣîradadhighṛtaghaṭasahasrâṇi gopâlakair ânayiṣyanti | gṛhe
pratyahaṁ çântipauṣṭikaçobhanâni brâhmanaiḥ kârayiṣyâmi |
somaçarmanâmnaḥ putrasya navaratnakîlîbhûṣaṇâni dâsyâmi |
tasya varṣamâtrajâte mama bhâryâ gṛhakarmâsaktâ gavâm 10
âgamanasamaye kṣûdhitam putraṁ kṣîrapânena pîyayitvâ na
vicârayasîti tâṁ laguḍenâham udyamya sasaṁbhramaṁ bhrâ-
mayitvâ tâḍayâmîti matvâ manorâjyena sasaṁbhramaṁ laguḍaṁ
bhrâmayan saktughaṭam evâcûrṇayat | tato 'sau brâhmaṇaḥ
saktudhûllidhûsaritaḥ supnât pratibuddham ivâtmânaṁ manya- 15
mânaḥ paraṁ vailakṣyam agamat | ato 'ham bravîmi | anâgata-
vatîṁ cintâm iti |

tataḥ pûrṇakâle yajñasenâ sulakṣaṇaṁ putraṁ prâsûta
atîtadaçame divase çuddhapuṇyâhaṁ brâhmaṇaiḥ kârayitvâ
brâhmaṇaḥ sutam aṅkam âropya param anadît | tataḥ kadâcid 20
brahmaṇî sutasaṁrakṣanârthaṁ brâhmaṇam avasthâpya sutasya
vastrakṣâlanârthaṁ sarastîram agamat | brâhmaṇasya râjagṛha-
dvârât parvaçrâddha â . . . akaḥ gataḥ | taṁ dṛṣṭvâ brâhmaṇas
sahajadâridryapâravaçyâc cintayâm âsa | so 'pi râja . . . ka adya
râjamandire 'mâvâçyâprayuktataṇḍulaçâkâdikaṁ dîyate | yeṣâm 25
apekṣâ te çîghram âgacchantv iti | tato devaçarmaṇo brâhma-
ṇasya tadvacanaçravaṇâd atîva cintâ jâtâ | yadi satvaraṁ na
gacchâmi tadâ kaçcid anyo gatvâ taṇḍulaçâkâdikâṁ gṛhṇâti
yadi gacchâmi tadâ dârakasya rakṣako nâsti | kiṁ karomîti |
atha cirakâlasaṁrakṣitam apatyanirviçeṣaṁ nakulaṁ dâraka- 30
rakṣaṇe sthâpayitvâ gacchâmîti matvâ tathâ kṛtvâ gataḥ | tato
nakulaḥ sutaṁ rakṣan sthitaḥ | paççâd gṛhavivarân nirgatya
kṛṣṇasarpaḥ satvaraṁ dârakasamîpaṁ gataḥ | tato nakulena
çîghram abhyetya tuṇḍena sarpaṁ khaṇḍîkṛtya svayaṁ saṁ-

1 G. niyojya st. nitantrîyujya 4 D. °bhûṣaṇasadvastrâ° 6 adhikâ° bis nayiṣyanti (l. 3) fehlt in D. 9 G. navaratnakhacitabhûṣaṇâni 11 D. kṣidhiyute 'nnaṁ st. ksûdhitaṁ 16 G. anâgatamatau 19 G. atidaçame st. atîtadaçame 22 G. vastranirṇejanârthaṁ 27 yadi fehlt in D. 34 D. uddhṛtya st. abhyetya — svayaṁ fehlt in D.

tuṣṭo brâhmaṇam âyâtaṁ dṛṣṭvâ raktaliptaçarîro 'ñke nipatitaḥ ।
tato brâhmaṇo vastreṇa râjadañstraṁ taṇḍulam udgaçâkâdikaṁ
pṛthak pṛthak sannahya tân granthîn pṛṣṭato lambayitvâ karâ-
bhyâṁ kṣîradadhighṛtapûrṇapâtrâṇi gṛhîtvâ gacchan devaçarmâ
5 raktaliptaçarîraṁ nakulaṁ dṛṣṭvâsâv asamîkṣyakarî hâ hato
'smîty anena bhakṣito mama dâraka ity avicârya yaṣṭim
âdâya çirasi nakulam nihatya vyâpâditavân | anantaraṁ brâh-
maṇo gṛhântaḥ praviçyâvyañgam eva sutaṁ sarpaṁ ca khaṇ-
ḍitaṁ dṛṣṭvâ svahṛdayaṁ tâḍayan kiṁ mayâ mandabuddhinâ-
10 samîkṣyakâriṇâ kṛtam iti cintâkulitamanâ abhût | brâhmaṇî
gṛham âgatya sasaṁbhramaṁ brâhmaṇam apaçyat | sâ ca na-
kulaṁ vyâpâditaṁ sarpaṁ ca çakalîkṛtaṁ dṛṣṭvâ brâhmaṇam
âha | kim idam iti | brâhmanas svaṁ vṛttântam âkhyâtavân ,
prekṣyavatî sâ ca khinnamanâ bhûtva muhur muhur brâhma-
15 ṇam abhartsayat | buddhyupadeçam api cakâra |

> kudṛṣṭaṁ kuparijnâtaṁ kuçrutaṁ kuparîkṣitam |
> puruṣeṇa na kartavyaṁ nâpitena yathâ kṛtam || 3

sa âha | katham etat | sâbravît |

kathâ 2.

20 asti kaçcid vaṇiksuto mṛtasakalajano 'pi svajanavṛddha-
dâsyâdikaṁ saṁvardhayan sthitaḥ | sa ca dâridraduḥkhakhin-
nahṛdayaḥ kadâcid âtmânaṁ muhur muhur vini . . . mâna dîrghaṁ
niḥçvasya râtrau suptaḥ | tena duritakṣayân naçâvasâne svapno
dṛṣṭaḥ | kenâpi siddhapuruṣeṇâgatya râvaṁ kathitaḥ | tvaṁ
25 prabhâte çucir bhûtvâ tiṣṭha | madhyâhnakâle yuṣmadgṛhe bhi-
kṣârthaṁ bhikṣutrayam âgamiṣyati | tallaguḍena tâḍayan tan-
nidhitrayaṁ bhaviṣyati | iti çrutvâ prabuddhaḥ tanniçâçeṣam
upaviṣṭo 'nayat | prabhâte ca dhâtrîm âha | gṛhâdikaṁ tûrṇaṁ
pavitrîkṛtya prayatâ tiṣṭha | aham api kṣaurâdikaṁ kṛtvâ çucis
30 tiṣṭhâmîti | nâpitam ânîya kṣaurâdikaṁ kṛtavân | anantaram
svapnadṛṣṭaṁ bhikṣutrayaṁ bhikṣârtham âgatam | tad dṛṣṭvâ

---

4 °pûrṇa° fehlt in D. — D. dvijaḥ nach devaçarmâ 5 hâ fehlt in D. 8 G. antaḥ st. gṛhântaḥ 10 G. °kulitamatir 13 kim idam iti fehlt in D. — G. vṛttam st. vṛttântam — D. svabhartrena (?) sarvavṛ° 14 muhur muhur fehlt in D. — D. bhartsayati 22 D. ekadâ st. kadâcid 24 G. sravaṁ st. râvaṁ 25 yuṣmadgṛhe fehlt in G. 28 D. avatûrṇâṁ vor gṛhâdikaṁ 30 D. atha st. anantaram 31 D. tân st. tad.

athopadeçaṁ kṛtavân | tan nidhitrayam abhavat | tad dhâtryâ
hito gṛhe prakṣipya viçvâsârthaṁ nâpitasya dînâraçataṁ
dattvâ preṣitavân | nâpito 'pi dṛṣṭvâ vismayâkulitaç cintayâm
sa | mayâpi bhikṣutrayaṁ gṛham âgataṁ laguḍeṇa vyâpâdya
nidhitrayaṁ kartavyam ity asau laguḍaṁ gṛhîtvâ sâvadhânas 5
sthitaḥ | anantaraṁ karmavaçâd bhikṣârtham âgataṁ bhikṣu-
trayaṁ laguḍena vyâpâditam | tasyâkroçena râjapuruṣair âkṛsya
nîtvâ karmânena kṛtam iti nâpito vyâpâditaḥ | ato 'haṁ bravîmi |
kudṛṣṭaṁ kuparijñâtam iti | tasmât tvam api tâdṛgvidha eva |

mûḍho naṣṭamatiç caiva dhanahînaç ca yo naraḥ 10
niryâtaç ceti nâs tasya bhasmany âhûtayo yathâ || 4

tathâ ca |

sahasâ vidadhîta na kriyâm avivekaḥ param âpadâṁ padam |
vṛṇute hi vimṛçya kâriṇaṁ guṇalubdhâḥ svayam eva saṁ-
padaḥ || 5 15

samâptam idânîm asaṁprekṣyakâritvaṁ nâma pañcamatantram |
iti pancatantrî samâptâ | çrîpâṇḍuragâya namaḥ ||

---

1 D. yathopadiṣṭam 2 D. nâpita st. °pitasya 4 api fehlt in G.

Inhaltsübersicht der südlichen Recension.[1]

[1] Ich benenne die Erzählungen in Uebereinstimmung mit Theodor Benfey, Pañcatantra II, V ff.



X. SITZUNG VOM 2. APRIL 1884.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. Benndorf zieht die zur Ver-
fentlichung in den Denkschriften früher überreichte Abhand-
ng über griechische Bildhauerinschriften von Herrn Dr. Löwy
urück, indem er gleichzeitig das Ansuchen um Gewährung
ines Druckkostenbeitrages für die selbstständige Publication
es Werkes stellt.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique: Bulletin. 53e année, 3e série, tome 7, No. 1. Bruxelles, 1884; 8⁰.

Ackerbau-Ministerium, k. k.: Statistisches Jahrbuch für 1881. II. Heft. Wien, 1884; 8⁰.

Geschichtsverein und naturhistorisches Landesmuseum in Kärnten: Carinthia, Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung. LXXIII. Jahrgang. 1883. Klagenfurt; 8⁰.

Institut Egyptien: La propriété foncière en Égypte par Yacoub Artin-Bey. Le Caire, 1883; 8⁰.

Johns Hopkins University: The American Journal of Philology. Vol. IV, Nr. 4. Baltimore, 1883; 8⁰.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. 30. Band, 1884, III. Gotha; 4⁰.

Society, the royal historical: Transactions. N. S. Vol. I, part IV. London. 1884; 8⁰.

Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande: Jahrbücher. LXXVI. Heft. Bonn, 1883; 8⁰.

Verein, historischer für das Grossherzogthum Hessen: Verzeichniss der Druckwerke und Handschriften der Bibliothek. Darmstadt, 1883; 8⁰.

— — Quartblätter. 1882, Nr. 3 und 4. — 1883, Nr. 1 und 2. Darmstadt, 1883; 8⁰.

— für Hamburgische Geschichte: Vortrag, gehalten am 10. December 1883 von Dr. Karl Koppmann. Hamburg, 1884; 8⁰.

— für siebenbürgische Landeskunde: Archiv. N. F. XIX. Band, 1. Heft. Hermannstadt, 1884; 8⁰.

— — Jahresbericht für das Vereinsjahr 1882/1883. Hermannstadt; 8⁰.

Die Kaçmîrer Çakuntalâ-Handschrift.

Von

Dr. **Karl Burkhard,**

Director des k. k. Franz Joseph-Gymnasiums in Wien.

(Mit drei Tafeln.)

Vorwort.

Unter den zahlreichen Handschriften, welche Herr Prof. Dr. Bühler in Kaçmîr, Râjputânâ und Central-Indien entdeckt und für die indische Regierung angekauft hat, befindet sich auch eine von ihm in Kaçmîr aufgefundene, auf Birkenrinde geschriebene Çâradâ-Handschrift des Dramas Çakuntalâ, welche mir aus der Bibliothek zu Puna bereitwilligst zur Benützung ausgefolgt wurde.

Was ich bereits aus dem im Bombayer Journal[1] mitgetheilten ersten Act dieser Handschrift vermuthete, dass hier eine neue Recension des berühmten Dramas vorliege, fand ich nach Einsichtnahme der übrigen sechs Acte bestätigt. Es dürfte demnach die vielfach ventilirte Frage nach dem ursprünglichen Texte des genannten Dramas, welche der Herausgeber der bengalischen Recension, Prof. Dr. Pischel, als bereits abgeschlossen zu betrachten scheint, durch die Publication der vorliegenden Handschrift wohl in ein neues Stadium treten. Denn wenn diese auch im Allgemeinen, namentlich was den Umfang anlangt, der bengalischen Recension, welcher der eben genannte Gelehrte unbedingt den Vorzug einräumt, am nächsten steht, so weist sie doch andererseits wieder erhebliche Abweichungen von jener auf, indem sie nicht nur ungemein zahlreiche neue, bisher noch unbekannte Lesarten,[2] sondern

[1] The Journal of the Bombay Branch of the Royal Society. Extra Number, 1877.

[2] Im Drucke ersichtlich gemacht.

auch so viele Umstellungen, Auslassungen und Zusätze ganzer Partien, sowie zum Theil andere Personennamen bietet, dass man es hier zweifellos mit einer neuen Recension des Dramas, der Kaçmîrer, zu thun hat. Ich glaubte daher, dass es für die Recensionenfrage immerhin von Interesse sei, diese Handschrift, von welcher erst der erste (zum Theil ungenau, an einzelnen Stellen fehlerhaft transcribirte) Act bekannt ist, vollständig zu publiciren. Insofern sie aber vielfache Mängel zeigt, namentlich in den Prâkṛtstellen, bemühte ich mich einen lesbaren Text herzustellen, notirte jedoch die Lesart der Handschrift unter dem Strich und schloss in den Text Eingesetztes in Klammern ein.

Was das Alter des vorliegenden Textes, resp. der Handschrift anlangt, so bietet diese selbst, insofern sie am Schlusse nur saṁvat 33 vaiçutisaptamyâṁ setzt, keinen festen Anhaltspunkt; ich hoffte indess aus den mir von Prof. Dr. Bühler in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellten Alaṁkâra-Handschriften[1] in Voraussetzung etwaiger Uebereinstimmung der in diesen citirten Verse mit den Versen der vorliegenden Handschrift einen Anhaltspunkt für die Bestimmung des Alters derselben zu gewinnen. Das Resultat der Vergleichung war aber durchaus negativer Natur; nur eine einzige Variante unter den neuen zahlreichen Varianten der Handschrift stimmt mit der Variante eines in einem der Alaṁkâras citirten Verse überein, woraus selbstverständlich ein Schluss auf das Alter unserer Handschrift nicht gezogen werden kann. Ein annähernder Schluss dürfte sich indess aus dem Umstande ergeben, dass auf Birkenrinde nur bis zu einer bestimmten Zeit[2] geschrieben wurde, sowie daraus, dass die Handschrift viele alterthümliche Formen aufweist; ich würde sie keinesfalls über das Jahr 1676 hinaus setzen.

Die Mängel in der Transcription des ersten Actes im Bombayer Journal, sowie die Eigenthümlichkeiten der Hand-

[1] 1. çârṅgadharapaddhati. 2. sarasvatîkaṇṭhâbharaṇavivaraṇaṁ-ratneçvaraḥ. 3. alaṁkâracûḍâmaṇiḥ-hemacandraḥ. 4. sarasvatîkaṇṭhâbharaṇam-bhojaḥ. 5. alaṁkâracandrikâ-vaidyanâthaḥ. 6. kâvyâlaṁkâraḥ-rudraṭaḥ. 7. kamalâkaraṭîkâsahitaḥ kâvyaprakâçaḥ. 8. kâvyakalpalatâ-amaracandraḥ.

[2] Nach Angabe der Kaçmîrer bis in's 16 Jahrhundert, aber auch noch unter Aurangzib (1660—1707).

schrift sind in der Einleitung behandelt[1]; es sollte ein möglichst vollständiges Bild der Handschrift gegeben werden; aus diesem Grunde wurde auch ein grosser Theil der Ligaturen (Tafel I und II[2]), sowie ein Facsimile (Tafel III) der Handschrift hinzugefügt.

Die Beurtheilung dieses Textes gegenüber den bereits bekannten Recensionen muss bei dem Umfange, den dieselbe bedingt, einer späteren Zeit vorbehalten werden.

So möge denn durch diese interessante Handschrift die Lösung der Recensionenfrage einigermassen gefördert werden!

Schliesslich spreche ich den Herren Universitäts-Professoren Dr. Bühler, Dr. Friedr. Müller und Dr. Cappeller, sowie dem Privatgelehrten Herrn Dr. Haberlandt für die mein Unternehmen nach verschiedener Richtung fördernde freundliche Unterstützung hiermit meinen wärmsten Dank aus.

Einleitung.

Das Original des vorliegenden Textes ist in Çâradâ-Charakteren geschrieben. Mit dem Worte *çâradâ* wird die Göttin der Rede, aber auch die Kaçmîr'sche Schriftgattung, die aus der Gupta-Schrift entstanden ist, bezeichnet *(çâradâxarâṇi)*, gleichsam ‚das der Sarasvatî heilige Alphabet'. Nach einer Kaçmîr'schen Tradition hingegen wurde diese Schrift von Çâradânandana eingeführt und soll von ihm den Namen erhalten haben.[3] Bei aller Aehnlichkeit dieser Schrift mit der Devanâgarî zeigt sie doch sehr wesentliche, zum Theil leicht beirrende Abweichungen und namentlich schwierige Ligaturen. Die Alphabete und wenigen Ligaturen, welche die k. k. Staatsdruckerei in Wien und das Journal of the Asiatic Society of Bengal bieten, stimmen oft nicht mit den Schriftzügen dieser Handschrift; einzelne Buchstaben und Buchstabengruppen sind schwer oder gar nicht von einander zu unterscheiden, oder oft

[1] In der Aufführung des Textes folgte ich bezüglich des Prâkṛt, schon der Consequenz wegen, der herkömmlichen Orthographie.

[2] Die Tafeln I und II verdanke ich Herrn Dr. Pfurtscheller.

[3] Elmslie, a vocabulary of the Kaçmîrî language, unter dem Wort *çâradâ*.

verwechselt, z. B. *sa* und *ça*, *ça* und *ca*, *ma* und *sa*, *bu* und *vu*, *°ṭa* und *°ṭha*, *ku* und *kta (ttha)*, *tta* und *tu;* das vor Consonanten stehende *r* scheinṭ oft ganz zu fehlen.

Was nun weiter die Beschaffenheit der vorliegenden Handschrift im Allgemeinen betrifft, so umfasst sie 143 Seiten in-4⁰ und beginnt mit den fünf letzten Zeilen eines andern Dramas (Mâlatimâdhava); über dem Prâkṛttext steht — allerdings mit vielen Unterbrechungen (ich habe das Fehlende in Klammern ergänzt) — die sogenannte *prâkṛtacchâyâ*, d. h. die Saṁskṛtübersetzung des Prâkṛt; in dieser sind die Saṁdhigesetze nur theilweise berücksichtigt worden, ich habe sie jedoch — der Consequenz wegen — ganz durchgeführt. Auf jeder zweiten Seite steht *çaku* mit der abgekürzten Angabe des Actes und mit der Bogenzahl (von 36 an falsch gezählt). Auf einigen Seiten finden sich kleinere oder grössere Lücken; so fehlen Seite 91 fünf und eine halbe Zeile, Seite 92 sechs Zeilen; ich habe das Fehlende mutatis mutandis nach Pischels Ausgabe zu ergänzen gesucht; die richtige Anknüpfung an den Schluss des Vorhergehenden und Anfang des Folgenden konnte Seite 92 nicht hergestellt werden, wesshalb ich Punkte setzte; der Text war dort offenbar kürzer als der Pischel'sche. An Randglossen fehlt es in der Handschrift nicht; wo es mir nöthig schien, habe ich sie in den Text aufgenommen. Dem siebenten Acte geht ein vollständiger *praveçaka* voraus, welcher sich in keiner bisher bekannten Handschrift findet und den Zweck hat, auf die Rückkunft des Königs von Indra vorzubereiten.

Was endlich den graphischen Theil der Handschrift anlangt, so ist er in den Saṁskṛtpartien im Ganzen sehr correct; eine Eigenthümlichkeit zeigt sich in dem fast durchgängigen Gebrauch des *jihvâmûlîya* vor *k*, *kh* und *upadhmânîya* vor *p*, *ph*, sowie des *s* an Stelle des Visarga vor *s* und umgekehrt des Visarga vor *ç*, endlich in der öfters vorkommenden Schreibweise von *ddh* statt *dh;* auch nur *dushshyanta*, *pivati* und *vâshpa*. Die Prâkṛtpartien dagegen zeigen mannigfache Eigenthümlichkeiten, von denen unten besonders die Rede sein wird; sie leiden aber auch an vielen, oft durch die Kaçmîr'sche Aussprache entstandenen Fehlern (z. B. mannigfache Verwechslung von Vocalen[1]

[1] Z. B. *jade* statt *jadi; tisañko* statt *°kû; °ehiṁ* statt *°ihiṁ; karea* statt *karia.*

und wechselseitige Vertauschung der Consonanten, namentlich der Aspirata und Nichtaspirata) und bedurften am meisten der Correctur. Nebenher zeigt sich allerorten eine grosse Inconsequenz in der Orthographie.

Ehe wir nun auf die prâkṛtischen Eigenthümlichkeiten der Handschrift übergehen, folgt die Angabe der Fehler, an welchen die Transcription des ersten Actes in dem Journal of the Bombay Branch leidet, sowie der Zusätze und Auslassungen in derselben.

Fehler, Ungenauigkeiten, Zusätze und Auslassungen in der Transcription des ersten Actes im Journal of the Bombay Branch etc.[1]

pag. 1, l. 1. 2.[2] *çrîgaṇeçâya namaḥ* || *atha çakuntalânâṭakaṁ likhyate* statt *atha* . . . || *çrî* . . . . — 3. *pibati*.

pag. 2, l. 2. *°diṭhṭhî°*. — 6. *parihâsaïssadi*. — 9. *dâṇi*.

pag. 3, l. 2. (*°sayaṁti*). — 5. *sthitaḥ*. — 6. *ṇa(nûnaṁ)* fehlt. — 8. *apurubaṁ; ṇâḍaapa°*. — 11. 14. *dushya°*. — 12. *sârangeṇâ°*. — Die Glosse *naṭî—prastâvanâpi vâ* fehlt.

pag. 4, l. 12. 13. *varttî; abhîshavaḥ; bhûtvâ* statt *kṛtvâ*.

pag. 5, l. 2. *râjâ* vor *sa°*. — 3. *varttante*. — 7. *sasa°*. — 11. *ârtta*. — 12. *praharttum*. — 14. *avâmuhi*.

pag. 6, l. 1. *vayaṁ*. — 6. *duhitaraṁ* fehlt. — 9. *sâdhayâvas*. — 11. *ayushmân*. — 15. *°snigdhâ*.

pag. 7, l. 5. *çaṅkaṁ*. — 10. 17. *datvâ*.

pag. 8, l. 6—8. Randglosse fehlt. — 8. *ti*. — 9. (*âlavâlapûraṇe*). — 10. (*bahumâno*). — 12. (*halâ*); *udaala°* (*udakala°*). — 13. *adhikkâtta°*; (*vṛxakâni*). — 14. *°sandhipurabo* (*°pûrvo*). — 15. *mattedhi*.

pag. 9, l. 6. *via*; (*vṛxako*). — 10. *patradhârathâ*. — 11. (*halâ*); (*priyaṁvadayâ*). — 12. (*niyanttri°*); *tâ* (*tat*) fehlt. — 13. 14. *attaṇo*; (*payodharavistârayitṛkaṁ âtmano yauvanam upâlabhasva*). — 15. *valkalaṁ*.

---

[1] Das durch ( ) Eingeschlossene ist hier und in den Anmerkungen zum Text die *châyâ*.

[2] Die Zahlenangaben beziehen sich auf die am Rand bezeichneten Seiten und Linien der Handschrift.

pag. 10, l. 1. *çaivale°*. — 3. 4. *(hale çakuntale)*; *(tâta°)*; *(saṁvarddhidâ)*. — 5. Gl. *aṅganasamîpe* fehlt. — 7. *diṭṭhiâ (tishṭha)*. — 9. *°baṭhṭhi*; *(sthitayâ)*. — 10. 11. *priyam*; *asyâ*‸̆. — 13. 14. *(hale—iyaṁ)*; *(svaṁya°)*.

pag. 11, l. 1. *ca* vor *halâ* fehlt; *(hale)*; *(pâdapa)*. — 2. 3. *(saṁvṛtta)*; *jovvaṇâ*; *(nava)* fehlt; *(baddhaphala°)*. — 4. *(hale)*. — 5. *dosiṇo (doshiṇâṁ)*. — 8. *attaṇo* im Text. — 9. *(manorathaḥ)*. — 10. 11. *xetra, xatra*. — 13. *tatvata*. — 14. *aho*. — 16. *saspṛhaṁ*.

pag. 12, l. 2. *°mṛduka°*. — 3. das zweite *maugdhyân* fehlt. — 5. *°mûamâṇaṁ*. — 7. *avasaraḥ*. — 11. *ghaṭṭho*. — 12. *haddhi*; *(anusara°)*. — 15. *°kanyâsu*. — 16. *(punaḥ)*.

pag. 13, l. 4. *idânîṁ*. — 6. *(uṭajaṁ)*. — 8. *siacchâe*; *satta°*. — 9. *(âryaḥ)*; *muhuttamaṁ*; *avaṇedu*. — 11. *muhûrttam*. — 12. *(naḥ)*; *paryyuvâsaṇaṁ*. — 13. *(kiṁ nu khalu)* fehlt. — 14. *hmi*. — 16. *kkhu*.

pag. 14, l. 1. *(°ragaṁbhîrâ°)*; *(madhuram)*; *(âlapat)*; *(prabhavad)*. — 2. *kodûhalam*. — 6. *tavo°*; *(°gama°)*; *khedî* statt *pitthî*. — 7. *(cinti°)*. — 14. *(hale)*.

pag. 15, l. 1. *(imam)*. — 2. *°ṇabi*; *kadarthaṁ*. — 11. *me* fehlt. — 13. 14. *saṅke°*; *(apsarâ)*.

pag. 16, l. 1. 2. *unmâda°*; *arddhe*. — 11. *anyat prashṭavyaṁ*. — 12. *tabassiaṇo*. — 16. *(°caraṇe)*.

pag. 17, l. 1. 2. *°bâdaṇasaṅkappo (°pâdanasaṅka°)*. — 6. *(baddha)*. — 7. *(nivedavishyâmi)*; *(sa khi)*. — 10. *uktâ*.

pag. 18, l. 11. *aṅgulîka vi°*; *(idam)*; *(aṅgulîyakaṁ vi°)*. — 12. *(vadanena)*. — 14. *dâṇiṁ*. — 15. *nisçvâsya*; *ṇa* statt *ṇaṁ* *(na* statt *nanu)*. — 16. *(idânîṁ)*.

pag. 19, l. 1. *(idânîm)*. — 2. *me*. — 4. *labdhâvakâçâ*; *prâtharnâ*. — 5. *vacobhi*‸̆. — 8. *bho bhos*; *tapovanasattva°*. — 14. *matta*‸̆; *prauḍhâ°*.

pag. 20, l. 2. *sarvâ*‸̆; *datvâ*. — 3. *°kaṁdi°*; *pavyâ°*. — 4. *°jâṇodhi*; *(kulâḥ)*. — 7. *°kkeṇa (°xeṇa)*. — 9. *je* statt *jaṁ (yatra* statt *yad)*; *°tthadâe*. — 10. *hma*. — 11. *(halâ çakuntale ehi)*. — 12. *godamî*.

p. 21, l. 4. *nivartta°*. — 5. *cinhâ°*. — 7. *datvâ*.

— —

Abkürzungszeichen.

Am Rande: K. = Seite der Kaçmîr'schen Handschrift.
P. = Seite der Pischel'schen Ausgabe.
Bh. = Seite der Böhtlingk'schen Ausgabe.
B. = Seite meiner Ausgabe.
M. = Seite der Madraser Ausgabe 1874.

Hem. = Hemacandra's Grammatik der Prâkṛtsprachen von Pischel; Halle 1877 und 1880.

Var. = The Prâkṛta-Prakâçaḥ of Vararuchi by Cowell, Lond. 1868.

Prâkṛtische Eigenthümlichkeiten der Handschrift.

Aus der Lautlehre.

I. Vocale und Diphthonge.

1. *a*

statt *e* gegen Hem. I, 60 in *andaüra* 54, 8; *andâura* 44, 5; 110, 8 (nur so).

2. *ṛ*

erscheint in der Handschrift als *a) a* in *pariv(v)ada*, *ṇivvada;* in *mâtṛ* als erster Theil des Compos., *mâd(h)a-acchalako* 132, 2; *mâdokkanto* 68, 2 (gegen Hem. I, 134. 135); *b) i* in *miṇâla* neben *muṇâla* (Hem. I, 131); in den Compositt. von *dṛça: sadisa, sâdissa, aṇusadisa* (gegen Hem. I, 142) statt *sarisa* u. s. w.; in *miga* und *migî* neben *maa* und *maî* (Hem. I, 126); in *giha* neben *geha;* in *kida* (an 13 Stellen) neben *kada* (an vier Stellen); *c)* als *u* (Hem. I, 131) in *bhâdu, bhâdua, bhâduka;* vgl. dagegen oben *mâda*. — In *bhartṛ* erscheint *ṛ* bald als *i* bald als *u, bhatti°, bhaṭṭiṇo* neben *bhattu°, bhattuṇo.*[1] — Für *kṛtya* und *kṛtvâ* tritt *karia* und *kâûna,* nie *kadua* ein. — Für *gṛhîta* erscheint *gahida* und *gahia* (je einmal), *gihida* (zweimal), *gihîda* (siebenmal), *gihîdha* (einmal); für *gṛhîtvâ gihiûṇa;* für *gṛhṇâti giṇhedi,* für *grahîshyati giṇhîsadi.*

---

[1] Der Consequenz wegen habe ich überall *bhaṭṭi* geschrieben.

Vṛnta wird gegen Hem. I, 139 und II, 31 *vaṇṭha*, resp. *vaṇṭhaa* (statt *veṇṭhiâ*) 95, 1.

3. *ai* und *au*.

ai statt *e* findet sich in *avaida* statt *avedha* und in *tatthaikka* 84, 10; *au* in *gaudamî* (einmal) neben *gotamî* und *godamî* (je einmal), *mahausahî*, *paurava* (sechsmal, nur so), *kaumudî*.

4. Abfall initialer Vocale.

api erscheint in der Handschrift als *a) abi* (vgl. *p.*) *α*) am Anfang des Satzes; β) nach *mama, kassa, tadhâ, ettieṇa*, aber auch sonst, z. B. *jîvidasavvaseṇâbi, visayaparâmmuhassâbi; b) bi* in den meisten Fällen; *vi* nur 69, 9; fehlerhaft *bi* nach *ṁ* statt *pi* 11, 2; 15, 13; (19, 1); 57, 8; 59, 12; *c) api* in *ekatantur api(!)* 109, 15; *d) pi* nach *â* 10, 6. — *Iti* wird bekanntlich *ti* nach *ṁ*, sonst *tti*, und lange Vocale werden vor *tti* verkürzt; dagegen findet sich oft *tti* statt *ti* und umgekehrt, z. B. *sumaraṇîaṁtti*, *visajjemiti, vetti, paḍisiddhâtti* u. s. w. Fehlerhaft (wie sonst oft) wird auch hie und da das die scenische Bemerkung einleitende *iti* mit dem vorhergehenden Prâkṛt verbunden, z. B. *âṇaveditti nishkrântaḥ*. Ueber den Abfall des final. *ṁ* vor *ti* siehe unter *anusvâra*. — *Idânîm* wird am Anfang des Satzes *idâṇiṁ*, sonst *dâṇiṁ*, was sich in der Handschrift nur theilweise findet.

5. Abfall finaler Vocale.

jad statt *jadi* vor *api* 54, 4; *dâv* statt *dâva* vor *e* 45, 8.

6. Vocal-Zusatz.

kadâi statt *kadâ* 97, 2.

7. Vocal-Einschub.

Statt *i* erscheint *a* in *maris-a-davva, dar-a-saïdavva, ar-a-ha, ar-a-hadi (aharadi* 56, 15); *al-a-hadi, ar-a-hasi, ar-a-h(a)-âmi; i* erscheint in *s-i-ṇeha* (neben *s-i-ṇiha, s-i-ṇaha, s-i-ṇaddha*). *pûrva* (nach Hem. IV, 270 *puvva* und *purava*) lautet als erstes Glied des Compositums *puvva°* 104, 14. 15; am Anfang des zweiten Gliedes *°ivva* statt *°uvva* 85, 2; sonst *puruva* 94, (*puruba* 83, 15; 113, 3); *purava* 41, 12 (*purabha* 8, 14; *purava* 97, 2).

8. Vertauschung von *e* und *aṁ*

in *vabadaṁsa* statt *vavadesa, padaṁsa* neben *padesa;* umgekehrt *desa-h-a* statt *daṁsaa,* resp. *daṁsehi* 140, 11.

9. Initiales *vo* statt *o*

findet sich in *vovâria* 107, 17.

10. Vocal-Verkürzung

aus metrischen Rücksichten findet sich in *aṇukampamidû* 91, 7.

II. Consonanten.

A) Allgemeines.

1. Abfall initialer Consonanten.

c von *ca* fällt nur nach Vocalen ab, daher fehlerhaft *piaṁ a* 54, 14; *aṇṇaṁ a* 121, 9.

2. Verdopplung des initialen Consonanten nach kurzen Vocalen

sollte bei *khu* (aus *khalu*) eintreten; die Handschrift kennt an allen Stellen nur *khu.*

3. Vertauschung von Dentalen und Lingualen.

Häufig findet sich *d* statt *ḍ,* z. B. *padikidiṁ;* überhaupt bei *padi* aus *prati* neben *paḍi;* umgekehrt *ḍh* statt *dh* in *daṁseḍhi.* Bei *bhartar* findet sich *bhattâ* und *bhaṭṭâ; bhattu°* und *bhatti°; bhattuṇo* und *bhaṭṭino.*

4. Verlängerung des vorhergehenden Vocales statt Verdopplung des folgenden Consonanten.

Bezüglich Hem. I, 43 zeigt sich in der Handschrift bald Verlängerung, bald Verdopplung, z. B. *ginhîsadi, mîsa, vîsattha, vîsamîadu,* dagegen *vissama, sissa.*

5. Ersatzdehnung statt des durch Assimilation entstandenen Doppelconsonanten.

Es findet sich *râi* neben *ratti;* ferner *kâdum, kâdavva.*

6. *pra* am Anfang des zweiten Gliedes eines Compositums nach kurzem Vocal

sollte bei festen Compositis *ppa,* bei losen *pa* werden; die Handschrift ist oft inconsequent.

7. Nasal-Einschub

findet sich in °*uṁddhurâe (!)* 56, 1 und *âra-ṁ-sadi.* Vor finalem *m* (statt *ṁ*) steht 24, 1 und 46, 8 noch ein *ṁ*. Vgl. II. B. 4.

8. Aspirata und Nicht-Aspirata (s. Einleitung)

werden in der Handschrift beständig verwechselt.

B) Einzelne Consonanten.

1. Initiales *a) t*

Dafür steht fehlerhaft *d* statt *t* am Anfang des Satzes in *deṇa* 29, 16; *dâ* 84, 2; dagegen *t* statt *d* in der Mitte des Satzes: *tâva* 28, 8.

b) n

Die Handschrift hat häufig *n* statt *ṇ,* wie Hem. I, 229 gestattet; *na* 2, 5; 40, 13; 116, 14; *nâma* 3, 7; 132, 2; *nâhi* 61 gl.; *nikkânta* 22, 6; *nimitta* 120, 9; *nivutta* 54, 4. 5.

c) p

α) im einfachen Wort: bleibt, z. B. *pakidi;* erscheint als *b* in *bacchâ, bara, bâredu;* als *v* in *vahâda;* β) am Anfang des zweiten Gliedes eines Compositums bleibt es meistens, z. B. *bhûmi-paḍida* oder wird elidirt, wie in *ajja-utta;* erscheint als *v* in *addha-vahe* 49, 4; *haṁsa-vadiâ.*

d) b

bleibt meistens; erscheint als *p* in °*paḍisa;* als *v* in *paḍivuddha (?).*

e) v

bleibt meistens; erscheint als *b* in *ba, baassa, baula, baṁsa, baḍibakkha, baṇa, baṇṇa, battavva, baddhayissaṁ, basaṇṇa, basanta, baha, bahû, bahuaṇa, bâḍa, bâpâra, biṇâ, bidâṇaa, bijjâ, bibuha, bimhida, bilâsiṇi;* ist elidirt in *o* 43, 13; 45, 11; verdoppelt in *vvuttânta* 133, 9.

2. Mediales[1] *a) t, ṭ*

erscheint, wie im Pâli, statt *d, ḍ* in mehr als 40 Stellen, z. B. *âtamra (!), âtañka, itihâsa; uṭaado* (statt *uḍaâdo*), *kuṭumba*.

b) th

α) bleibt in *atha* 60, 11; *tathâ* 129, 2; β) erscheint als *dh* an 23 Stellen, z. B. *aṇṇadhâ, adidhi, kadhaṁ, kadhedu;* γ) als *h* an 19 Stellen, z. B. *aṇṇahâ* 45, 11 (*aṇṇadhâ* drei Stellen), *kahaṁ* vier Stellen (*kadhaṁ* 27 Stellen), *kahedi; jahâ* an neun Stellen (*jadhâ* an neun Stellen), *puhavî;* δ) als *d* in *aṇadi* (statt *aṇṇadhâ*), *kadedu, jadâ;* ε) als *ḍh* in *paḍhama* an fünf Stellen; dagegen *pahuma* 84, 14 (in einer Randglosse zu 93 *pralama!*).

c) d

fällt in *jadi* nie aus.

d) p

α) bleibt in sehr vielen Wörtern, wie im Pâli, z. B. *samîpa, apadesa, rûpa, pâdapa* neben *samîba, rûba, pâdaba;* β) erscheint meistens als *b* statt *v;* γ) als *bh(!)* in *abhara, ubhagada, ubhavisattha, gobhala;* δ) als *v* nur in ungefähr 30 Wörtern, stets aber *âṇavedi;* ε) wird elidirt in *koa, goemi.*

e) b

wird meistens *v*.

f) v

α) bleibt meistens; β) wird elidirt in *dhuanti, viara, bhaadâ, kealaṁ;* γ) erscheint als *b* in *purubaṁsa, ûsabiṇi* (statt *ûsavaṁdiṇe*), *ṇibiṇṇa, ṇibbâhehi, ṇibiṇṇâ, bia* (= *vidha*), *biṇîda; puruba;* δ) als *bh(!)* in *puṇarutta-bhâdiṇiṁ.*

g) h

in *iha* bleibt an drei Stellen; vier Stellen haben *idha.*

3. *y, v, h* aus *y, k, g, c, d* nach *a, â, i, î, û, o* (vgl. E. Müller, Beiträge zur Grammatik des Jainaprâkṛt).

a) schwächer articulirtes *y* für *y* α) nach *a: abaṇa-y-issaṁ* neben *abaṇaïssaṁ, abarâdha-y-issaṁ, âmanta-y-issaṁ, kadha-y-*

[1] Nämlich zwischen zwei Vocalen.

issaṁ, kara-y-issaṁ (*°issasi, °issanti*) neben *karaïssanti, gaṇa-y-issadi* neben *gaṇaïssaṁ, ṇivatta-y-issadi, ṇiveda-y-issadi, ṇiveda-y-isse* neben *ṇivedaïssaṁ, daṁsa-y-issaṁ, dhâra-y-issaṁ, pâda-y-e, baddha-y-issaṁ, viṇoda-y-issaṁ, sabhâja-y-ituṁ(!), vâra-y-issadi, saraṇa-y-issaṁ, sa-y-ida, ta-y-i, ubajja-y-a* neben *ubajjâa, °jjhâa* statt *uvajjhâa, parica-y-a* neben *paricaa, pariccâ-y-iṇiṁ* neben *paricchâiṇo(!), ma-y-ûrî* neben *maûraa* und *maûla, sam-a-y-a* neben *samaa, ça-y-itavva* (statt *sa-y-idavva*), *vija-y-a* neben *vijaa; châ-y-â* neben *châa, visa-y-a, sûoda-y(y)-a;* β) nach *i: pi-y-a* neben *pia, pi-y-aṁvadâ* neben *pia°* und *pri-y-aṁvadâ(!), hi-y(y)-o; ṇi-y-antaṇâ;* γ) nach *î: aphaṇḍî-y-adi, saradî-y-a* neben *sâradia, ramaṇî-y-a* neben *ramaṇîa, aprarthaṇî-y-a(!);* δ) nach *û: bhû-y-o* neben *bhûo.* — *Y* für *g* in *pariccâ-y-iṇiṁ* 68, 7; *y* für *v* wohl in *dhâra-y-esi* für *dhârâvesi* 17, 16; 18, 1.

b) *v* für α) *k* nach *a: poda-v-a;* β) für *c* nach *a: va(a)-v-aṇa* (cf. *vahaṇa*); γ) für *d* nach *â: pâ-v-a; pasâ-h-aṇa;* δ) für *y* nach *a: uda-v-a.*

c) *h* für α) *k* nach *a: phala-h-aa;* β) für *g* nach *a: ma-h-a* = *mṛga* 22, 8; γ) für *c* nach *a: va-h-aṇa* (cf. *b*, β); nach *i: vi-h-ârida;* nach *o: (go)ro-h-aṇa;* δ) für *d* nach *i: i-h-assa* = *edassa* (*etasya*) 11, 1.

4. Anusvâra

a) medialer: nur in 13 Fällen hat die Handschrift *ṁ* statt des entsprechenden Classennasales, z. B. *saṁkampa, saṁcaranti, saṁdiṭṭha, saṁpurisa, saṁbandha, saṁmajjaṇa.* Fehlerhaft steht aber *m* und *n* statt *ṁ* in *parâmmuha* und *purandara* (Hem. I, 25). Zusatz eines *ṁ* findet sich in *aṇṇa-ṁ-hiaâe* 140, 9, *sandiṭṭha-ṁ-puruvaṁ* 94, 9; *davva-ṁ-kavalo(!)* 66, 14; *la-ṁ-aṇa* 93, 9; Ausfall in *asu* 24, 2. Vgl. II A. 7.

b) finaler: statt *ṁ* steht gegen Hem. I, 23 an 52 Stellen *m* in Pausa; vor Vocalen häufig *m* (an zwei Stellen sogar *ṁm*). Zusatz eines *ṁ* findet sich in *avalambassa-ṁ* 95, 8; *parissaja-dha-ṁ* 71, 11; *java-ṁ (jâva)* 28, 2; *asaṇṇidhâṇi-ṁ* 42, 7; *âhu-dî-ṁ* (nom.) 60, 8 (dagegen nie im loc. plur. *su-ṁ*). Abfall von *ṁ* findet dagegen häufig statt α) vor Partikeln (an 20 Stellen) *gada yyeva, ekka yyeva, paḍhama yyeva, uḍaa yyeva, ṇimitta yyeva, gihîda eva, ekka va* (= *eva*); *âcakkhia bia, ki tti, gihîda tti, siggha tti, tabasâṇa tti, gamaṇa tti, laṁaṇa tti, ekkâha pi, ratti*

pi, kassi bi, citta khu; (fehlt auch sonst öfters); β) im acc. sing. und neutr. plur. auf *âi: pâṇâi* 71, 2; aus metrischen Gründen in *cumbiaî, maṇorahâi*; *âli* statt *âliṁ* 121, 9; ferner in *dâṇi* an drei Stellen und *tahi* 110, 12; γ) im fut. *ubâlabhissa* 94, 15; δ) im infin. *viṇavedu* (in beiden Fällen wohl nur Versehen); ε) vor *mh,* mit Verkürzung eines vorhergehenden langen Vocales: *ia-mhi* 21; *ima-mhi (maṇa-mhi)* 117, 10; *puruvă-mhi* 94, 9; doch findet sich auch *iaṁmhi* 112, 1 und *jaṁhi* 105, 14.

c) Ersatz von *ṁ* durch Verlängerung des vorhergehenden Vocales findet sich in *rattî a* statt *rattiṁ ca* 42, 12.

d) Vor einem eingeschobenen *ṇ* (Hem. IV, 279) hat *ṁ* statt *ṇ* zu stehen; die Handschrift hat nie *ṁ,* also *kiṇ ṇedaṁ* 39, 1; 95, 4; *kiṇ ṇ(v)edaṁ* 101, 16; *evaṇ ṇedaṁ* 2, 9; 35, 2; 55, 1; 101, 15.

C) *Consonantengruppen.*

1. *tv* und *dv*

v wird *a) u* in *tvar,* also *tuara, tua(ra)sva, tuarâvedi,* und *due* neben *duve,* sonst wie Hem. IV, 172 *turida, turidavva;* ebenso in *tvam,* also *tuaṁ* neben *tuvaṁ; b) uv* in *duve,* gegen Hem. *turaadu; tuvaṁ; c) uvv* in *duvvâra.*

2. *nt*

bleibt *nt,* nur in *dussanda* 12, 6 (neben *dussanta* an sechs Stellen) und *andaüra (andâura)* erscheint *nd* (Hem. IV, 261).

3. *mp (ṁp)* statt *pp* und umgekehrt

in *upasampadaṁ, saṁkaṁpa* neben *saṅkappa, upakampemi, kampida, ampiduṁ, saṁpurisa, vikampîadi,* dagegen *aṇuappaṇîa, aṇuappiṇâ.*

4. *ry*

wird nach Hem. IV, 266 *yy* oder *jj;* die Handschrift hat nur *yy,* z. B. *ayya, kayya, payyanta* u. s. w. (Vgl. dagegen Pischels Behauptung zu der Stelle.). An zwei Stellen fehlt *yy,* in *pa-att(h)âiṁ* und *sû-odayye;* die südindischen Handschriften setzen statt *jj* oder *yy* das Zeichen *o,* lassen es aber auch hie und da weg.

5. *vv* statt *bbh* und *bb* statt *vv*

in *davva, gavva, pavvaṭṭha; jobbaṇâ* 9, 14; 11, 2.

6. *x*

wird gegen Hem. II, 17 *cch* statt *kkh* in *sacchia* 94, 2.

III. Einzelnes.

aho bleibt an drei Stellen; wird an vier Stellen *ammo*, an zwei Stellen *amho*.

eva; die Handschrift hat an 15 Stellen *eva;* 95, 11 *va;* 135, 7 *vâ* statt *va;* sonst *yyeva* (nie aber *yeva*). Vgl. dagegen die Behauptung Pischels zu Hem. III, 280.

evam erscheint als *evaṁ* an 12 Stellen (vor Vocal. und *pi* je einmal *evam);* als *evaṇ* vor *ṇedaṁ;* 121, 6 als *yyevaṁ* (nach *e*).

tâmra wird gegen Hem. II, 56 *tamra* statt *amba*.

nava in *navamâliâ* bleibt gegen Hem. I, 170 und Var. I, 7 und wird nie *ṇo*.

IV. Saṁdhi.

1. In den Compositis wird *a* + *a* = *â; a* + *u* = *o; a* + *i* = *e* u. s. w.; öfters wird der vorhergehende Vocal elidirt, selten bleiben beide Vocale, wie in *rââ-aṇurâeṇa* 34, 10.

2. Finales *m a)* bleibt vor Vocalen an 35 Stellen; wird *b)* zum Theil durch den dem folgenden Anlaut entsprechenden Nasal gegeben, so bei *kiṁ*, also *kiñ ci, kiñ ca, kiṇ ṇa, kiṇ ṇimittaṁ; kin tu; kim pi* (an neun Stellen *ṁp*, an 11 Stellen *mp*); *c)* selten dem consonantischen Anlaut des folgenden Wortes assimilirt, z. B. *kit tae* 28, 15.

3. Mit *api: mamâbi, kassâbi, ettieṇâbi;* — *°saṁvasseṇâbi*, *parâmmuhassâbi*.

4. Bei *eva:* der loc. auf *a* sing. statt auf *e* vor *eva; pâvaka eva* 60, 8; *sûodayya eva* 61, 16. (Vgl. *ubha yyeva* 120, 10)

5. Elision des folgenden Anfangsvocales in *vo 'himadaṁ* 40, 3; *bhâviṇo 'cintaṇîyâ* 103, 4.

6. Sonst: *tavedâṇiṁ* 95, 7; *yyevâgacchadi* 22, 15; 119, 10. 11. *adhekka* 91, 8; *tavâṇukârî* 85, 14.

V. Vertauschung der Dialekte.

1. *Mâhârâshṭrî* statt *Çaurasenî*, indem theilweise *h* statt *dh* aus *th, nd* statt *nt, hodi, hodu* statt *bhodi, bhodu* steht und häufig *d* aus *t* elidirt ist, z. B. *puraa, gîa, ûsasia, pesiâṇaṁ*.

2. *Çaurasenî* statt *Mâhârâshṭrî*, indem mediale Consonanten nicht elidirt sind, z. B. *hoduṁ, cûda, ṇivvada*.

3. *Çaurasenî* und *Mâhârâshṭrî* statt *Mâgadhî* und umgekehrt: *l* und *r*, *ç* und *s*, *o* und *e*, *cch* und *çch* vertauscht.

4. *Mâgadhî* statt *Çaurasenî:* *ññ* statt *ṇṇ*, z. B. *kaññaâ (kaññakâ), adhaññadâe, abbahmaññaṁ,* dagegen *raṇṇa* und *araṇṇaa;* ebenso *raññâ* neben *raṇṇo;* ferner *anantarañña, padiññâda.*

5. Pâliformen: z. B. *t* statt *d*, *p* statt *v*: *vasati, bhaṇṇata, upa* u. s. f.

Aus der Formenlehre.

I. Declination.

A) Nomina.

1. Verkürzung des Vocales aus metrischen Gründen, z. B. *aṇukampamidŭ eva* 91, 7, aber auch sonst (fehlerhaft), z. B. *sampattie* 141, 10.

2. Abfall des Endvocals aus metrischen Gründen, *morî* statt *morîo, pamadâ* statt *pamadâo;* aber auch sonst *daṁsaṇîâ* statt *daṁsaṇîâo,* dagegen im Vers *daamâṇâo* 3, 2. 3. (In der Endung *îe* fehlt häufig fehlerhaft *e.*)

3. Vertauschung der *â*- und *î*-Declination findet sich fehlerhaft in *tatthabhavadâe* statt °*dîe* 102, 15; *avagâhamâṇîe* statt °*ṇâe* 84, 6; *(a)missîo* statt *missâo* 110, 4.

4. Einzelnes. *a)* Loc. sing. *a* statt *e* vor *eva*, s. *Saṁdhi;* von *bhartṛ* liegt *bhattâre* 87, 15 vor.

b) Fem. sing. *a* statt *e* in *sâlâa* vor *â* statt *sâlâe* 119, 8.

c) Nom. plur. *isao (ṛshayaḥ)* statt *isîo* (nach dem Saṁskṛt gebildet) 47, 4; 78, 10; 79, 14.

d) Neutr. plur. der Wörter auf *a:* statt *âiṁ* in Prosa *âi* in *kayyâi* 24, 4; *bhâgadheâi* 99, 5; *pâṇâi* 71, 2; im Vers *cumbiâi* 3, 1; *maṇorahâi* 42, 13 (fehlerhaft *aï* in *sâhas(s)aï* 120, 2; *ṇivvisesaï* 127, 14). Die Endung *âṇi* liegt in sieben Stellen vor: *sâaṇâṇi* 42, 7; *vaṇâṇi* 12, 6; *rakkhidâṇi* 12, 6; *bhâadheâṇi* 135, 7; *koduâṇi* 60, 4; *kasââṇi* 21, 13; *kattuâṇi* 21, 14; mit final. *ṁ* in *asaṇṇihidâṇi-ṁ* 42, 6. 7. Ein neutr. plur. eines adj. auf *in* findet sich in °*bilâsiṇi (vilâsîṇi)* statt °*sîṁ (?)* 121, 1.

e) Loc. plur. mit *a* statt *e* in *ohiṇasu* (cf. pron. *edasu*) 22, 7.

5. Pâliformen: *rukkhae* (acc. plur.) 8, 13; *mettamha* 30, 7.

6. Dative erscheinen in *pasâdâya* 92, 5; *pari(bho)âa* 52, 12; *gamaṇâa* 20, 4; Dual in *bhavantau (!)* 31, 11.

7. Genuswechsel scheint in *pâṇâi* 71, 2 und *akkharo* 42, 9 vorzuliegen.

B) Numeralia.

duve 71, 11 (*dube* 85, 3) neben *due* 17, 16; 31, 8; *gen. doṇhaṁ*. — *ubha* statt *ubhe* 120, 10. (Vgl. IV, 4.)

tiṇho 105, 15 statt *tiṇṇi* = *tisraḥ* (nom. plur.) gegen Hem. III, 121.

C) Pronomina, Pronominal-Adjectiva und Adverbia.

1. *haṁge* statt *hagge* 90, 12; *tuaṁ* neben *tuvaṁ* und *tumaṁ* für *tvam*.

2. *tae* statt *tâe* = *tayâ* 28, 9; 94, 9; 114, 4; 121, 7; = *tasyâḥ* 16, 1; *tassâ* = *tasyâḥ* 107, 12; Pâliformen *tasmiṁ* 55, 15; 93, 8; *jasmiṁ* 55, 15; — ferner *tasuṇo* (?) = *tasmât* 8, 14; *ihassa* statt *idassa* = *edassa*; loc. pl. *edasu* (wie in *ohiṇasu*) 119, 2 und *edisaṁ* statt *edesu* 8, 11.

3. *âtmânam* erscheint nur einmal in der Form *attâṇaṁ*, sonst *attâṇaaṁ* (an sieben Stellen).

4. *ittia* (fehlerhaft *itthi(a)* 70, 10; *itthia* 54, 11) 55, 9 neben *ettia* 22, 5; 45, 4; 59, 11; *itika* 85, 7 und *ituka* 93, 16 fehlerhaft statt *ittika* (wofür nur *ittia* und *ettia* in der Handschrift).

5. *sadisa, aṇusadisa, jâdisa, tâdisa, kâdisa, îdisa* gegen Hem. I, 142 (vgl. Lautlehre unter *ṛ*).

6. *tahi* neben *tahiṁ*, dagegen nur *kahiṁ; jadi* (stets so); *ittha* gegen Hem. III, 83; die Handschrift hat nie *ettha;* statt *attha* aus *atra* hat die Handschrift in Verbindung mit *bhodi* und *bhavaṁ* nur *atta*, nie *attha*. Ueber *iti* siehe Abfall initialer Consonanten; *eva* siehe Einzelnes. *Iva* bleibt 112, 6; 116, 1 *iva;* erscheint 11, 2 als *ia*, 26, 15 als *via;* 76, 1 als *vi*, sonst überall nur als *bia*.

II. Conjugation.

A) Allgemeines.

1. Reduplication.

Die Wurzel *sthâ* reduplicirt einmal mit *ti*, im fut. mit *si*, sonst immer mit *di*, daher *tiṭṭhati* 105, 9; dagegen *diṭṭha, diṭṭhasi* (°*di*), *dishṭha (!)* und *diṭṭhi(â)* statt *diṭṭha, diṭṭhadu, aṇudiṭṭhîadu;* fut. *siṭṭhissaṁ*.

2. Bindevocal.

a statt *â* in *bhaṇati* (°*di*), *bhaṇasi*, *bhaṇahi* neben *bhaṇâdi*; *a* statt *i* im fut. *avaciṇassaṁ*, *avalambassaṁ*, *paḍhivajjasadi* (!); part. praet. pass. *visajjada*, *paḍicchada*, *vîs(s)arada*; inf. *alihadu*; abs. *padicchaa*; *i* statt *a* im praes. *prekkhidi* (!), *pekkhisi*, *paḍicchidi*, *gamaïdi*; *u* statt *a*: *upavisumha* neben °*samha*, *jujjudi* neben *jujjadi*; *î* statt *i* im fut. *giṇhîsadi* statt *geṇhissadi*. Vgl. II A. 4.

3. Personalendungen.

a) active.

α) 1. pers. sing. imp. *dhi* statt *hi*; nur in *aṇujâṇîdhi* 20, 4; β) 2. pers. pl. praes. *dha*: *nisîdadha*, *icchadha*, *parittâadha*, *siñcadha*; *dhaṁ*: *parisajadhaṁ* (!); *ha*: *suṇeha*; *ttha*: *ub(h)avisattha*, *jâṇattha*; 2. pers. aor. *tthâ*: *âlambitthâ* (sing.); *paḍibandhitthâ* (pl.).

b) mediale.

e und *se* in *kare(e)*, *rame*, *karae*, *âmantae*, *vattase*; *pâdaye*, *ubâlabhisse*, *gamisse*, *ṇivedayisse*; *su* in *suṇisu*, *paḍiṇiuttasu*.

B) Einzelnes.

1. Futurum.

giṇhîsadi (s. oben) 131, 11; *gadamissaṁ* (!) 12, 11; *bheissaṃ* statt *bhâissaṁ* 115, 17 neben *bhâissadi* 108, 14; *hohisi* 18, 15 und *huvissadi* 99, 7.

2. Part. praet. pass.

daṇṇa 26, 1; 45, 7 neben *diṇṇa* 25, 15; 66, 1; 90, 14; 95, 15; 132, 2; *gihida* 75, 2; 101, 14; *gihîda* an sieben Stellen, (*gihîdha* 132, 12) neben *gahida* 25, 6 und *gahia* 96, 14; *kida* an 13 Stellen neben *kada* an vier Stellen und *kaa* 55, 1.

3. Präteritalformen.

bhañjihisi 30, 16; 31, 1; *âlambitthâ*, *paḍibandhitthâ*.

4. Absolutiv.

karia (*karea*) und *kâûṇa*, nie *kadua*; *gihiûṇa* statt *ghettûṇa*.

5. Part. fut. pass.

kâdavva.

6. Infinitiv.

kâduṁ.

7. Causativ.

a) aa aus *aya* in *jaṇaadi, gaṇaasi, turaadu(!)*; (sogar *jaṇadi, pariṇadu, dûsadi)*; fut. auf *aïssaṁ* und *a-y-issaṁ* (Beispiele pag. 11); inf. *mantaïduṁ;* part. fut. *darasaïdavva.*

b) e aus *aya: moehi,* nicht *moâvehi; (moida).*

c) âve aus *âpaya,* z. B. *tuarâvedi.*

d) â-y-e statt *âe* aus *âve* = *âpaya* in *dhârăyesi* (?) 17, 16.

e) âe, resp. fut. *âi,* z. B. *vaṭṭâissaṁ (dhârăïssaṁ* bei Pischel).

8. Auffallende Formen.

ulladi statt *ullaladi* oder *ullalida* (resp. *ullalia)* 66, 13. 14; *aṇugiṇhimamha* 44, 13; *ahiluida* statt *ahilasida* 93, 10. 11; *atia (abhyarcya)?; aṇuvarijjaṁ* 45, 10.

K. 1.

atha çakuntalânâṭakaṁ likhyate ‖ 6

çrîgaṇeçâya namaḥ ‖

Bh. 3. B. 1. P. 1. M. 1.

yâ srashṭus sṛshṭir âdyâ
pibati vidhihutaṁ yâ havir yâ ca hotrî ye dve kâlaṁ vi-
dhattaḥ çrutivishayaguṇâ yâ sthitâ vyâpya viçvam | *yâ-* 10
m âhus sarvabîjaprakṛtir iti yayâ prâṇina͡ prâṇa-
vanta͡ pratyaxâbhi͡ prasannas tanubhir avatu nas tâbhir ashṭâbhir [îçaḥ ‖

nândyante sûtradhâraḥ | nepathyâbhimukham avalokya | ârye | ya-
di nepathyavidhânam avasitaṁ tad itas tâvad âgamyatâm ‖

1.—5. Schluss des Dramas Mâlatîmâdhava. — 9. pivati.

ârya | iyam asmi | âjñâpayatv âryaḥ ko niyogo
K. 2. praviçya naṭî || ayya | iamhi | âṇavedu ayyo ko ṇioo

'nushṭhîyatâm iti |
aṇuciṭṭhîadutti || sûtra° | dṛshṭvâ | ârye | abhirûpaprâyabhû-

yishṭheyaṁ parishat | asyâṁ ca kila kâlidâsagrathitavastu-

nâ navena nâṭakenopasthâtavyam asmâbhiḥ | tat pratipâtram [âsthi-

suvihitaprayogatayâryasya na ki-
5 yatâṁ yatnaḥ | naṭî | suvihidappaoadâe ayyassa ṇa ki-

ṁcit parihâsyate
ṁci parihâ[issadi] sûtra° | sasmitam | ârye | vedayâmi

te bhûtârtham *â paritoshâd vidushâṁ na sâdhu manye prayoga-*

vijñânam | balavad apiçixitânâm âtmany apratyayaṁ cetaḥ |

evam etat | anantarakaraṇiyam idânim ârya âjñâ-
naṭî | evaṁ ṇedaṁ | anantarakaraṇiaṁ dâṇiṁ ayyo âṇa-

payatu
10 vedu | sûtra° dṛshṭvâ kim anyat asyâ | parishadaḥ çrutipra-

sâdahetor imam eva nâticirapravṛttam upabhogaxamaṁ gri-

shmakâlam adhikṛtya gîyatâṁ tâvat sampraṭi hi *subha-*

gasalilâvagâhâḥ pâṭalasaṁsargasurabhivanavâtâḥ

pracchâyasulabhanidrâ divasâḥ pariṇâmaramaṇîyâḥ |

2. [illegible] — 5. na. — 6. pariha — 9. evaṁ: idaṁ.

xaṇacumbitâni bhramarais subhaga
naṭî | tathâ gâyati | *khaṇacumbiâiṁ bhamarehiṁ suhaa* K. 3.

[sukumârakesara]çikhâni | avataṁsayanti pramadâ daya-
suumârakesarasihâiṁ | *avadaṁsaanti pamadâ daa-*

mânâḥ çirîshakusumâni ||
1. *mâṇâo sirîsakusumâiṁ* || sûtra° || ârye | sushṭhu gî-
11.
4. tam | esha hi gîtarasâvabaddhacittavṛttir âlikhita i-

[âçritya
va sthitas sarvato raṅgaḥ | tad idânîṁ katamat prakaraṇam 5

nanu prathamam evâryeṇâ-
janam ârâdhayâvaḥ || naṭî || ṇaṁ paḍhamaṁ yeva ayyeṇa

jñaptaṁ yathâ na abhijñânaçakuntalâ nâmâ-
âṇattaṁ jadhâ ṇa ahiṇṇâṇasaüntalâ ṇâma

pûrvaṁ nâṭakaṁ prayogeṇâdhikriyatâm iti ||
apuravaṁ ṇâḍaaṁ paoeṇa adhikarîadutti || sûtra° ||

bhavatu | samyag anuprabodhito 'ham asmin xaṇe khalu vi-
[smṛtaṁ
mayâ tat | kutaḥ | *tavâsmi gîtarâgeṇa hâriṇâ prasa-* 10

bhaṁ hṛtaḥ | nepathyâbhimukham avalokya | *esha râjeva dushshya-*

ntas sâraṅgeṇâtiraṁhasâ || iti nishkrântau ||

prastâvanâ [1] ||

I.

1. tataḥ praviçati rathayâtakena mṛgânusârî câpahasto râjâ dushshyantas
6.
9. sûtaç ca ||

sûtaḥ || râjânaṁ mṛgaṁ câvalokya

[1] Glosse: naṭî vidûshako vâpi pâripârçvaka[1] eva vâ sûtradhâreṇa sahitâs saṁlâpaṁ yatra kurvate | citrair vâkyais svakâryotthair vîthyaṅgair anyathâpi vâ âmukhaṁ tat tu vijñeyaṁ budhaiḥ prastâvanâpi vâ ||
[1] pari°.

1. cumbiâi bhamarehiṁ; suaa. — 2. und 3. (dayitâni). — 6. ṇa (nûnaṁ); paḍhama[dhara]; avvarâ statt ayyeṇa. — 7. nâma. — 8. apûrubaṁ; ṇaduapaoeṇa. — 12. sâraṅgenâ.

K. 4. *kṛshṇasâre dadac caxus tvayi câdhijyakârmuke* | *mṛgâ-*

nusâriṇaṁ sâxât paçyâmîva pinâkinam | râjâ |

sudûram anena kṛshṇasâreṇa vayam âkṛshṭâḥ | ayam idâ-

nîm api | *grîvâbhañgâbhirâmaṁ muhur anupatati syandane da-* P.

5 *ttadṛshṭiḥ paçcârdhena pravishṭaḥ çarapatanabhayâd bhûyasâ pû-*

rvakâyam | *çashpair ardhâvalîḍhaiḥ çramavitatamukhabhraṁ-*

çibhiḥ kîrṇavartmâ paçyodagraplutitvâd viyati bahutaraṁ

stokam urvyâṁ prayâti | katham anupâtina eva me praya-[tnapre-]

xaṇîyas saṁvṛttaḥ | sûtaḥ | âyushman udghâtinî bhû-

10 mir iyaṁ mayâ raçmisaṁyamanâd rathasya vego mandîkṛtaḥ B.

tenaisha te mṛgo viprakṛshṭântaras saṁvṛttaḥ | samprati tu [sama-]

deçavartî na durâsado bhavishyati | râjâ | mucyantâm abhî-

çavaḥ | sûtaḥ | yad âjñâpayaty âyushmân tathâ kṛtvâ

rathavegântaraṁ nirûpayan âyushman paçya 2 ete *mukte-*

15 *shu raçmishu niraâyatapûrvakâyâ nishkampacâmaraçikhâ*

---

12. und 13. abhiṁçavaḥ; âjñâpayati.

nibhṛtoccakarṇâḥ | *âtmoddhatair api rajobhir alaṅghanîyâ dhâvanti te mṛgajavâxamayeva rathyâḥ* || [râjâ ||] satyam atîtya harihârîn api harayo vartante | tathâ hi | *yad âloke sûxmaṁ vrajati sahasâ tad vipulatâṁ yad ardhe vicchinnaṁ bhavati kṛtasandhânam iva tat* | [*kiñcin na ca prakṛtyâ yad vakraṁ tad api samarekhaṁ nayanayor na me dûre bhavati pârçve rathajavât* || sûtaḥ || âyushman | asya khalu bâṇapathavartinaX kṛshṇasâraṅgasyântare tapasvinaḥ || râjâ | sasambhramam | tena hi nigṛhyantâṁ vâjinaḥ || sûtaḥ || tathâ karomi | ity uktvâ rathaṁ sthâpayati |

K. 5. — B. 7. M. 53, 2. — P. 5. — 5 — B. 8. M. 53, 8.

tataX praviçaty âtmanâtṛtîyas tâpasaḥ ||

tâpasaḥ | sasambhramaṁ hastam udyamya | râjan 2 | âcramamṛgo ['yam 2 | *tat sâdhu kṛtasandhânaṁ pratisaṁhara sâyakam* | *ârtatrâṇâya vaḥ çastraṁ na prahartum anâgasi* || râjâ || esha pratisaṁhṛtaḥ | yathoktaṁ karoti || tâpasaḥ | saharsham | sâdhu bhoḥ | sadṛçam etat pu[ruvaṁçajâtasya bhavataḥ | sarvathâ cakravartinaṁ putram avâpnu[hi || râjâ | pratigṛhîtaṁ tapodhanavacanam || tâpasaḥ || samidâharaṇâ-

10 — P. 6. Bh. 7. — B. 9. M. 55, 3. — 15

7. sama°. — 8. karomîty. — 9. praviçati. — 10. 2 statt tâpasaḥ. — 13. pûru°.

K. 6. ya prasthitâ vayam | esha câsmadguro× kâçyapasya saṁsak- [tahimavatsânu-

r anumâlinîtîram âçramo dṛçyate | na ced anyakâryâtipâtas ta-

t praviçyâtra pratigṛhyatâm atithisatkâraḥ | api ca *dhanyâs ta-* B. 10. M. 56, 4.

podhanânâṁ pratihatavignâ× kriyâs samâlokya | jñâsyasi ki-

5 *yad bhujo me raxati maurvîkiṇâṅka iti* ‖ râjâ ‖ ayaṁ sanni-

hito 'tra kulapatiḥ ‖ tâpasaḥ ‖ adyaivânavadyâṁ duhitaraṁ ça- [kuntalâm ati-

thisatkârâya sandiçya pratikûlam asyâ daivaṁ çamayituṁ

somatîrthaṁ (prabhâsaṁ) gataḥ ‖ râjâ ‖ bhavatu | tâm draxyâmi | P. 7 [sâ mâṁ vidi-

tabhaktiṁ maharshe× karishyati ‖ tâpasaḥ ‖ sâdhayâmas tâvat | iti

10 saçishyo nishkrântaḥ ‖ râjâ ‖ sûta | codayâçvân | puṇyâçramadarçane-

na tâvad âtmânaṁ punîmahe ‖ sûtaḥ ‖ yad âjñâpayaty âyu- [shmân [1] parikra-

mya rathayâtakaṁ nirûpayati ‖ râjâ ‖ samantâd vilokya sûta | B. 11. M. 58 Bh. 8

akathito 'pi jñâyata eva yathâyam âbhogas tapovanasyeti ‖ sû-

taḥ ‖ katham iti ‖ râjâ ‖ na paçyati bhavân | iha hi *nîvâ-*

15 *râḥ çukagarbhakoṭaramukhabhrashṭâs tarûṇâm adha× prasnigdhâ× [kvaci-*

d iṅgudîphalabhidas sûcyanta evopalâḥ | viçvâsopagamâd abhi-

1. vaya. — 4. kṛyâs. — 7. °laṁ dai° câsyâ dai°. — 9. tâvad iti. — 11. âshmân.

nnagatayaḥ çabdaṁ sahante mṛgâs toyâdhârapathâç ca valkalaçikhâ- K. 7.

B. 12. M. 59, 4. *nishyandalekhâṅkitâḥ* ‖ sûtaḥ ‖ sarvam upapannam ‖ râjâ |

stokam antaraṁ gatvâ | *kulyâmbhobhiḥ prasṛtacapalaiḥ çâkhino dhau-*

P. 8. *tamûlâ bhinno râgaḥ kisalayarucâm âjyadhûmodgamena | ete câ-*

rvâg upavanabhuvi cchinnadarbhâṅkurâyâṁ nashṭâçaṅkâ hariṇaçi- 5

çavo mandamandaṁ caranti ‖ mâ tapovanavâsinâm uparodho [bhût | ta-

d etâvaty eva rathaṁ sthâpaya yâvad avatarâmi ‖ sûtaḥ ‖ dhṛtâḥ [pragrahâḥ |

avataratv âyushmân ‖ râjâ | avatîrya | vinîtaveshena praveçyâni ta-

povanâni | tad idam âbharaṇaṁ tâvat pragṛhyatâm | iti sûtâyâ-

bharaṇaṁ dattvâ dhanuç cotsṛjya | sûta | yâvad aham upâsya ma- 10 [harshîn upâ-

B. 13. M. 59, 9. varte tâvad ârdrapṛshṭhâḥ kriyantâṁ vâjinaḥ ‖ sûtaḥ ‖ yad [âjñâpaya-

ty âyushmân | iti nishkrântaḥ ‖ râjâ | parikramyâvalokya ca

idam âçramadvâraṁ yâvat praviçâmi | praviçya nimittaṁ sû-

cayan | vimṛçati | *çântam idam âçramapadaṁ sphurati ca bâ-*

huḥ kutaḥ phalam ihâsya | atha vâ bhavitavyânâṁ dvârâṇi bhava- 15

P. 9. *nti sarvatra* ‖ nepathye ‖ ido ido piasahî (ita itaḥ priyasakhî ‖) ‖ râjâ | ka-

---

1. °gatayaç. — 3. °raṁ ca ga°. — 8. râjâvatîrya; veçe°. — 14. vimṛshati.

K. S. ṇaṁ dattvâ | aye daxiṇena **kusumapâdapavithîm** **âlâpa**

iva | yâvad atra gacchâmi | **parikramyâvalokya ca**

etâs tapasvikanyakâs svapramâṇânurûpais **secanaghaṭakair bâ-**

lapâdapân siñcantya ita **evâbhivartante** **nipuṇaṁ nirvarṇya**

5 aho mâdhuryakântaṁ **khalu darçanam âsâm** | **tad yâvad** [**etâṁ châ-**

yâm âçritya pratipâlayâmi | **vilokayan sthitaḥ** ||

tataḥ praviçati yathoktavyâpârâ **saha sakhîbhyâṁ çakuntalâ** |

hale çakuntale tvatto 'pi khalu **tâtakâçyapasyâçrama-**
sakhyau || halâ saüntale | taïttovikkhu **tâdakassavassa assama-**

kâḥ priyâ iti tarkayâmo yena **navamâlikâpelavâpi tvam** [vṛxa-
â piatti takkemha jeṇa ṇomâliâpelavâvi tumaṁ [rukkha-

etasya |âlavâlapûraṇe| niyuktâ || **sakhi na**
edassa âlavâlapûraṇe ṇiuttâ || çaku° || **sahi** | **ṇa**

kevalaṁ tâtaniyoga iti | **bahumâno yâvan mamâpi so-**
10 kevalaṁ tâdaṇiootti **bahumâṇo jâva mamâvi so-**

darisneha eteshv asty eva
darîsiṇeho edesu atthiyyeva | **vṛxasekaṁ nirûpayati** ||

hale çakuntale **udakaṁ lambhitâ grishmakâla**[**kusuma-**
ubhe || halâ saüntale udaaṁ **lambhidâ gimhakâlakusuma-**

dâ|yino gulmakâ idânîm **atikrântasamaye 'pi vṛxakân**
dâiṇo gummaâ | idâṇiṁ **adikkantasamaevi rukkhae**

siñcâmaḥ | tasmâd anabhisandhitapûrvo **dharmo bhavishya-**
siñcamha | tasuṇo **aṇahisandhidapuravo dhammo bhavissa-**

ti || abhinandanîyaṁ **mantrayathaḥ** |
15 di || çaku° || ahiṇandaṇîaṁ **mantedha** | **nâṭyena siñca-**

1. und 2. âlâpam vor âlâpa iva. — 7. (kaçya). — 8. **ṇavamâliâ; tuaṁ.** — 10. und 11. kealaṁ; (bahumano); suarisiṇiho (sodarasnehaḥ); **edisaṁ.** — 12. lambidâ (lambitâ). — 13. (gumphakâ); **dâṇiṁ; adhikkâ°.** — 14. siñcâmha; aṇahisaṇḍhipurabho (°pûrvi). — 15. **mantedhi (mantrayataḥ).** — Zwischen 7 und 8 am Rande: haṇḍe hañje hale . **ânaṁ nîcâṁ cetîṁ** sakhîṁ prati.

ti ‖ râjâ | nirvarṇya sakautukam | katham iyaṁ sâ kaṇvaduhitâ | K. 9.

aho vismayaḥ | *çuddhântadurlabham idaṁ vapur âçramavâsino yadi janasya | dûrîkṛtâ× khalu guṇair udyânalatâ vanalatâbhiḥ* ‖

bhavatu | pâdapântarita eva viçvastabhâvâm enâṁ paçyâmi | [tathâ

karoti ‖ çaku° ‖ eso vâderidapallavâṅgulîhiṁ tuvarâ- (esha vâteritapallavâṅgulîbhis tvara-) 5

vedi via maṁ baülarukkhao | jâva ṇaṁ sambhâvemi ‖ (yatîva mâṁ bakulavṛxakaḥ | yâvad enaṁ sambhâvayâmi ‖) râjñas

sannikarsham âgacchati ‖ râjâ ‖ nirvarṇya | asâdhudarçî tatra-

bhavân kâçyapaḥ ya imâm âçramadharmacaraṇe niyuṅkte | [*idaṁ*

kilâvyâjamanoharaṁ vapus tapaḥxamaṁ sâdhayituṁ ya icchati | [*dhru-*

vaṁ sa nîlotpalapattradhârayâ samillatâṁ chettum ṛshir vyavasyati ‖ 10

çaku° ‖ halâ aṇasûe | adipiṇaddheṇa piaṁvadâe vakkale- ([hale] anasûye | atipinaddhena priyaṁvadayâ valkale-)

P. 11. ṇa ṇiantidamhi | tâ siḍhilehi dâva ṇaṁ ‖ (na niyantritâsmi | tac chithilaya tâvad enam ‖) anasûyâ çithi-

B. 16. layati ‖ priyaṁ° | sasmitam | paoharavitthâraïttaaṁ a- ([payodharavistârayitṛkam â-)

M. 68, 5. Bh. 10. ppaṇo jovvaṇaṁ uvâlaha ‖ (tmano yauvanam upâlabhasva] ‖) râjâ ‖ kâmam apratirûpa-

m asya vayaso valkalaṁ na punar alaṅkâraçriyaṁ na pushya- [ti | kutaḥ 15

---

5. und 6. pallavânaṅgu°; tuarâvedi; râjñaḥ. — 9. bhavishyati statt ya i°. — 11. und 12. anasûe; (priyaṁvadâyâ); valkaleṇa; (niyantritevâsmi); seḍhilehi. — 13. vitthâraïtaaṁ. — 15. valka . . m.

K. 10. *sarasijam anuviddhaṁ çaivalenâpi ramyaṁ malinam api himâṁço-*

r laxma laxmîṁ tanoti | *iyam adhikamanojñâ valkalenâpi tanvî*

kim iva hi madhurâṇâṁ maṇḍanaṁ nâkṛtînâm ‖ priyaṁ° ‖ [ha]-ha-

le [ça]ku[ntale] | eshâ tâtakâçyapena tvam iva saṁvardhitâ-
lâ saüntale | esâ tâdakassaveṇa tumaṁ via saṁvaḍḍhid-

lindake mâdhavîlatâ | prexasvainâm | kiṁ vismṛtâ te
5 alindae mâhavîladâ | pekkha ṇaṁ | kiṁ visumaridâ de

âtmâpi vismarishyate |
çaku° ‖ attâvi visumarissadi | iti tatsamîpaṁ gacchati |

hale çakuntale | tishṭhehaiva muhûrtakaṁ tâvad
priyaṁ° ‖ halâ saüntale | ciṭṭha idhayyeva muhuttaaṁ dâva

bakulavṛxasamîpe ‖ kim iti ‖ tvayâ sa-
baülarukkhasamîve ‖ çaku° ‖ kiṁti ‖ priyaṁ° ‖ tae sa- B. M

mîpasthitayâ latâsanâtheva me bakulavṛxakaḥ pra-
mîvaṭṭhidâe ladâsaṇâdho via me baülarukkhao pa-

tibhâti ‖ ataḥ khalu priyaṁvadâsi ‖
10 ḍibhâdi ‖ çaku° ‖ adokkhu piaṁvadâsi ‖ râjâ ‖ priya-

m api tathyam âhaishâ | asyâ× khalu *adhara× kisalayarâgaḥ* |

komalaviṭapânukâriṇau bâhû | *kusumam iva lobhanî-*

yaṁ yauvanaṁ aṅgeshu sannaddham ‖ ana° ‖ [ha]le [çakuntale | i]
halâ saüntale | i-

yaṁ svayaṁvaravadhû sahakârasya tvayâ kṛtanâmadheyasya vana-
aṁ saaṁvaravahû sahaârassa tae kidaṇâmaheassa va-

toshinî navamâlikâ ‖
15 ṇadosiṇî ṇomâliâ ‖ çaku° | upagamyâvalokya ca |

---

1. çeva°. — 4. (tâdakaçya°); tuaṁ; °vattidâ (°rtida). — 5. alindaâe; (vismaritâ). — 7. diṭṭhi[â] (tishṭhâ); muhûttakaṁ; (muhurta°). — 8. ki tti. — 9. °baṭṭhi°; (°sthitâyâ). — 10. und 11. °bâdi; priyaṁm. — 14. svaaṁvaravahus (svayaṁvaravadhûḥ). — 15. °dosiṇo (°doshiṇo); ṇavamâlikâ. — Zu 5. Randglosse: aṅganasamîpe.

[ha]le [ramaṇîye kâle] asya [pâdapa]mithunasya
Bh. 11. halâ | ramaṇîe kâle imassa pâdavamidhuṇassa K. 11.

vyatikaras saṁvṛttaḥ | iyaṁ navakusumayauvanâ | ayam api [ba-
B. 18. vadiaro saṁvutto | iaṁ ṇavakusumajovvaṇâ | aaṁpi ba-
M. 74, 8.
ddhaphala]tayopabhogaxamas sahakâraḥ |
ddhaphaladâe uvabhoakkhamo sahaâro | paçyantî tishṭhati ||

[ha]le anasûye | jânâsi· kiṁ nimittaṁ çakuntalâ
priyaṁ° || halâ aṇasûe | jâṇâsi kiṁ ṇimittaṁ saüntalâ

vanatoshiṇîṁ atimâtraṁ prexata iti || na khalu vi-
vaṇadosiṇiṁ adimettaṁ pekkhaditti || ana° || ṇakkhu vi- 5

bhâvayâmi || yathâ vanatoshiṇy anusadṛçe-
bhâvemi || priyaṁ° || jadhâ vaṇadosiṇî aṇusadise-

na pâdapena saṅgatâ navamâlikâ | api nâma [e-
ṇa pâdaveṇa saṅgadâ ṇomâliâ | avi ṇâma e-

vam] aham apy âtmano 'nurûpaṁ varaṁ labha iti || esha
vaṁ ahaṁpi attaṇo aṇurûvaṁ varaṁ lahemitti || çaku° || eso

âtmanas te cittagato manorathaḥ | [nûnam
P. 15, 5. attaṇo de cittagado maṇoradho | kalaçam âvarjayati || [ṇûṇaṁ

râjâ || api nâma kulapater iyam asavarṇaxetrasambhavâ syât | 10

B. 19. M. 76. atha vâ | *asaṁçayaṁ xatraparigrahaxamâ yad evam asyâm abhilâshi me manaḥ* | *satâṁ hi sandehapadeshu vastushu pramâṇam antaxkaraṇapravṛttayaḥ*|| tathâpi tattvata enâṁ veditum icchâmi || çaku° | bhramarasampâtaṁ nâṭayati | ammo | salilasea-

aho | salilaseka-

saṁvṛtto navamâlikâm ujjhitvâ vadanaṁ me madhukaro 'nu-
saṁvutto ṇomâliaṁ ujjhia vaaṇaṁ me mahuaro aṇu- 15

vartate |
vaṭṭadi | bhramarabâdhâṁ nirûpayati || râjâ | vilokya saspṛham |

---

1. ca | vor halâ; ramaṇîye; ihassa statt imassa; (etasya); pâdapamihu°. — 2. ia (iva). — 3. °kkamo. — 5. dosiṇaṁ (doshiṇam); adhime° (adhimâ°); prekkhidi. — 6. dosiṇâ (doshiṇâ). — 7. pâdapena; ṇavamâliâ. — 8. (labheyaṁ). — 9. attaṇo (âtmanaḥ) am Rand; maṇorahaïo (manoratha); âvarjanti; esa. — 10. und 11. xettra; xattra. — 15. ṇavamâliaṁ. — 16. °vatthadi; saspṛ...

K. 12. *calâpâñgâṁ dṛshṭiṁ spṛçasi bahuço vepathumatîṁ rahasyâkhyâyî-*

va svanasi mṛdu karṇântikagataḥ karau vyâdhunvantyâ: pibasi ra-

tisarvasvam adharaṁ vayaṁ devair maugdhyân madhukara hatâs
[tvaṁ kha-

[paritrâyadhvaṁ mâm anena kusumapâ-
lu kṛtî ‖ çaku° ‖ parittâadha maṁ imiṇâ kusumapâ-

ṭaccareṇâbhibhûyamânâm] kevalaṁ pari-
5 ḍaccareṇa ahibhûamâṇaṁ ‖ ubhe | vihasya | kevalaṁ pari-

trâṇe dushshyantam âkranda râjaraxitâni khalu tapovanâni
ttâṇe dussantaṁ âkanda râarakkhidâiṁ khu tavovaṇâiṁ

[bhavanti]
honti ‖ râjâ ‖ avasara× khalv ayaṁ mamâtmânaṁ darçayitum

upasṛtya | na bhetavyaṁ na bhetavyam ‖ ity ardhokte 'pavârya
[evaṁ râjâ-

ham iti pratijñâtaṁ bhavati | bhavatu | atithisamucitâcâra-

naisha me pura-
10 satkâram avalambishye ‖ çaku° | satrâsam | ṇa eso me pura-
[to 'ti-
dhṛshṭo viramati | tad anyato gamishyâmi |
[do adi-
dhaṭṭho viramadi | tâ aṇṇado gamissaṁ | iti paṭântareṇa

hâ dhik | katham ito 'pi mâm anusara-
sthitvâ sadṛshṭixepam | haddhî | kadhaṁ idovi maṁ aṇusara-

ti
di] râjâ satvaram upetya *ka: paurave vasumatîṁ çâsati çâ-*

sitari durvinîtânâm ayam âcaraty avinayaṁ mugdhâsu ta-

15 *pasvikanyakâsu* sarvâ râjânaṁ dṛshṭvâ kiñcid iva sambhrântâḥ

na khalu kiṁcid atyâhitam iyaṁ punar naḥ priya-
ana° | ṇakkhu kiṁci accâhidaṁ iaṁ uṇa ṇo pia-

1. ye°. — 2. piva°. — 3. maugdhyân maugdhyân; hatas. — 5. kevaaṁ. — 6. dussandaṁ (dushshyandam); °dâṇi. °vaṇâṇi. — 8. ardhokte; apavârya. — 10. °lambhishye; purada aï. — 11. gadamissaṁ (°mishye). — 12. ito bi; aṇussara° (anusari°). — 14. °satari. — 16. ṇa puṇo ṇo (na puna na).

sakhî madhukareṇâkulîkriyamâṇâ kâtarîbhûtâ |
sahî mahuareṇa âulîkiamâṇâ kâdarîbhûdâ | çaku- K. 13.

ntalâṁ darçayati || [râjâ |] çakuntalâm upetya | bhavati | api tapas
[te vardhate |

çakuntalâ sasâdhvasâvanatamukhy avacanâ tishṭhati || a-

idânîm atithiviçeshalâbhena ||
P. 18. na° | râjânaṁ prati | idâṇiṁ adidhivisesalâheṇa || pri-
B. 22.
M. 82, svâgatam âryasya | hale çakuntale | gaccha tvam
7. yaṁ° || sâadaṁ ayyassa | ana° || halâ saüntale | gaccha tumaṁ 5

utajataḥ | phalamiçram upâhara pâdodakam | asty eva ||
Bh. 13. uḍaâdo | phalamîsaṁ uvâhara pâdodaaṁ | atthiyyeva || râ-

tenâ-
jâ || bhavatu | sûnṛtayaiva kṛtam âtithyam || priyaṁ° || teṇa

smin tâvat pâdapacchâyâçîtalâyâṁ saptaparṇavedi-
imassiṁ dâva pâdavacchââsîdalâe chattavaṇṇavedi-

kâyâm ârya upaviçya muhûrtaṁ pariçramam apanayatu |
âe ayyo uvavisia muhuttaaṁ parîsamaṁ avaṇedu ||

râjâ || nanu yûyam apy anena dharmakarmaṇâ pariçrâ- 10

hale ça-
ntâḥ | tan muhûrtam upaviçata || priyaṁ° | janântikam | halâ sa-

kuntale | ucitaṁ no 'tithiparyupâsanam | tad ihopavi-
üntale | uidaṁ ṇo adidhipayyuvâsaṇaṁ | tâ idha uvavi-

çâmaḥ | kiṁ nu khalv
samha || sarvâ upaviçanti || çaku° | âtmagatam | kiṁ ṇukkhu

imaṁ prexya tapovanavirodhino vikârasya gamanîyâsmi
imaṁ pekkhia tavovaṇavirohiṇo viârassa gamaṇîamhi

saṁvṛttâ ||
B. 23. saṁvuttâ || [râjâ] sarvâ vilokya | aho samânavayorûparamaṇîyaṁ sau- 15
M. 84,
2. ko nu khalv esha madhu-
P. 19. hârdaṁ bhavatînâm || priyaṁ° | janântikam | ko ṇukkhu eso mahu-

1. âulîaîmâṇâ. — 4. dâṇiṁ; lambheṇa. — 5. tuaṁ. — 6. uṭaado; °missaṁ; eva. — 8. (etasmin); sîaccâe; santavarṇa°. — 9. muhûttamaṁ; parissamaṁ; âvaṇedu. — 12. (noḥ a°). — 14. viarassa.

[ragambhîrâ]kṛtir madhuram âlapan | prabhavan[taṁ] dâxiṇyam iva
K. 14. ragambhîrâidî mahuraṁ âlavanto | pahavantaṁ dakkhiṇṇaṁ via

karoti || sakhi | mamâpi kautûhalam a-
karedi || ana° | janântikam eva | sahi | mamâvi kodûhalaṁ a-

sty eva | tat praxyâmi tâvad enam | âryasya no ma-
tthiyyeva | tâ pucchissaṁ dâva ṇaṁ | prakâçam | ayyassa ṇo ma-
[dhurâ-
lâpajanito visrambho mantrayati | katamaṁ punar âryo va- [hurâ-
lâvajaṇido vîsambho mantâvedi | kadamaṁ uṇa ayyo va-

rṇam alaṅkaroti | kiṁ nimittaṁ vâ [sukumâreṇa] âryeṇa
5 ṇṇaṁ alaṅkaredi | kiṁ ṇimittaṁ vâ suumâreṇa ayyeṇa

tapovanâ[gama]napariçramasyâtmâ pâtrî-
tavovaṇâgamaṇaparîsamassa attâ patthî-

kṛtaḥ || hṛdaya | mâ uttâmya yat tvayâ [cinti]
kado || çaku° | âtmagatam | hiaa | mâ uttamma | jaṁ tae cinti-

taṁ tad anasûyâ mantrayati ||
daṁ taṁ aṇasûâ mantedi || râjâ svagatam | katham idânîm âtmâ- B. 21. M. 86, 6.

naṁ nivedaye | kathaṁ vâtmaparihâraṁ karomi | bhavatu | evaṁ
[tâvad e-
10 nâṁ vaxye | prakâçam | bhavati | vedavid asmi pauraveṇa râjñâ
[dharmâ-
dhikâre niyuktaḥ | so 'ham âçraminâm avighnakriyopala-

sanâthâ dharma-
mbhâya dharmâraṇyam idam âyâtaḥ || ana° || saṇâdhâ dhamma- P. 20. Bh. 14

câriṇaḥ
âriṇo || çakuntalâ çṛṅgâralajjâṁ nirûpayati || sakhyau ||

[ha]le çakuntale | ya-
ubhayor âkâraṁ viditvâ | janântikam | halâ saüntale | ja-

dy adya tâta iha sannihito bhavet |
15 ï ajja tâdo idha saṇṇihido bhave || çaku° | sabhrûbhedam |

1. mahuraṁ (madhurâm) piaṁ. — 2. kodu°. — 3. (pṛcchishye). — 4. visambho; puṇa. — 6. parisa°; pitthî. — 7. uttama (uttâmaya). — 11. °pâla°. — 15. iha.

tataḥ kiṁ bhavet || tata [imam] atithiṁ jîvitasarvasve-
tado kiṁ bhave || ubhe || tado imaṁ adidhiṁ jîvidasavvasse- K. 15.

nâpi kṛthârthaṁ kuryât || [yuvâm apetam] | kim api hṛdaye
B. 25. ṇavi kadatthaṁ kare || çaku° | sarosham | tumhe avedha | kiṁ pi hiae

M. 87, 8. kṛtvâ mantrayathaḥ | na khalu çroshyâmi |
kadua mantedha | ṇakkhu suṇissaṁ | parâvṛtya tishṭhati || râjâ ||

ârya |
vayam api tâvad bhavatyau sakhîgataṁ pṛcchâmaḥ || ubhe || ayya |

anugrahe 'pi abhyarthanâ ||
aṇuggahevi abbhatthaṇâ || râjâ || bhagavân kâçyapaḥ çâçvate 5

brahmaṇi vartate | iyaṁ ca vâṁ sakhî tadâtmajeti katham etat ||

çṛṇotv âryaḥ | asti kauçika iti gotranâmadheyo mahâ-
ana° || suṇâdu ayyo | atthi kosiotti gottaṇâmaheo maha-

prabhâvo râjarshiḥ || taṁ sa-
P. 21. ppahâvo râesî || râjâ || prakâças tatrabhavân || ana° || taṁ sa-

R. 26. M. 88, 9. khîjane prabhavam avagaccha | ujjhitaçarîrasaṁraxaṇâdi-
hîaṇe pahavaṁ avagaccha | ujjhidasarîrasaṁrakkhaṇâdî-

bhiḥ punas tâtakâçyapo 'syâḥ pitâ ||
hiṁ uṇa tâdakassavo se pidâ || râjâ || ujjhitaçabdena 10

janitaṁ me kutûhalam | tad â mûlâc chrotum icchâmi || ana° ||

[purâ kila] tasya kauçikasya râjarsher ugre tapasi varta-
purâ kila tassa kosiassa râesiṇo ugge tavasi vaṭṭa-

mânasya kim api jâtaçaṅkair devair menakâ nâmâ-
mâṇassa kiṁ pi jâdasaṅkehiṁ devehiṁ meṇaâ ṇâma a-

psarâ niyamavighnakâriṇî prahitâ ||
Bh. 15. ccharâ ṇiamavigghakâriṇî pahidâ || râjâ || asty e-

tat | anyasamâdhibhîrutvaṁ devânâm | tatas tataḥ || ana° || 15

2. °ṇâbi; iaṁ (yuvâṁ) bedha; hida. — 3. karea. — 5. abbattha°. — 10. (kaçyapo). — 12. vatta°. — 13. çaṅke°. — 13. und 14. (apsarâḥ).

tato vasantodayasamaye tasyonmâdayitṛkaṁ rûpaṁ prexya |
K. 16. tado vasantodaasamae tâe ummâdaïttaaṁ rûvaṁ pekkhia | itya-

rdhe lajjayâ viramati ‖ râjâ ‖ bhavatu | purastâd avagamyata eva |

atha kim ‖
apsarassambhavaishâ ‖ ana° ‖ adhaïṁ ‖ râjâ ‖ yujyate | *mâ-* B. 27. M. 90.

nushîshu kathaṁ vâ syâd asya rûpasya sambhavaḥ | *na prabhâ-* [*taralaṁ jyo-*

5 *tir udeti vasudhâtalât* ‖ çakuntalâdhomukhî tishṭhati ‖

râjâ | svagatam | labdhâvakâço me manorathaḥ | kiṁ tu parihâsodâ- P. 22

hṛtâṁ varaprârthanâṁ çrutvâpi na çraddhatte kâtaraṁ me [manaḥ ‖ priyaṁ° ‖

punar
çakuntalâṁ sasmitaṁ vilokya | nâyakâbhimukhî | puṇo-

api vaktukâma âryaḥ ‖
vi vattukâmo ayyo ‖ çakuntalâ sakhîm aṅgulyâ tarjayati ‖

10 râjâ ‖ samyag upalaxitaṁ bhavatyâ | asti nas saccaritaçravaṇa-

tena hi vicâritenâlam
lobhâd anyad drashṭavyam ‖ priyaṁ° ‖ teṇa hi viâriḍeṇa alaṁ B. 28. M. 91, 3.

niyantraṇâyuktas tapasvijanaḥ ‖
ṇiantaṇâjutto tavassiaṇo ‖ râjâ ‖ upapadyate |

bhavati | sakhîṁ te vijñâtum icchâmi | *vaikhânasaṁ kim anayâ*

vratam â pradânâd vyâpârarodhi madanasya nishevitavyam | *atya-*

15 *ntam âtmasadṛçexaṇavallabhâbhir âho nivatsyati samaṁ hari-*

ârya | dharma[caraṇe] 'py esha pa-
ṇâṅganâbhiḥ ‖ priyaṁ° ‖ ayya | dhammacaraṇevi eso pa- Bh. 16.

1. basantodava; tae; (unmâdapravartakaṁ). — 7. çraddhate. — 11. vihâriḍeṇa (vicaritena). — 12. ṇiyantaṇâ; juggo (yuktaḥ); tabasiaaṇo. — 16. (dharmâ°); esa; pa vor pa°.

râdhîno janaḥ | guroḥ punar asyânurûpavarapratipâda-
râdhîṇo jaṇo | guruṇo uṇa se aṇurûvavarapaḍivâda- K. 17.

ne saṅkalpaḥ ||
ṇe saṅkappo || râjâ || na khalu durlabhaishâ prârthanâ | âtma-
[gatam |

bhava hṛdaya sâbhilâshaṁ samprati sandehanirṇayo jâtaḥ |

âçaṅkase yad agniṁ tad idaṁ sparçaxamaṁ ratnam || çaku° | saro-

anasûye | gamishyâmy [aham] kiṁ nimi-
sham iva | aṇasûe | gamissaṁ ahaṁ || ana° || kiṁ ṇimi- 5

ttam || imâm asambaddhâlâpinîṁ priyaṁvadâm âryâyâ
ttaṁ || çaku° || imaṁ asambaddhâlâviṇiṁ piaṁvadaṁ ayyâe

gautamyâ nivedayishye | sakhi |
godamîe ṇivedaïssaṁ | ity uttishṭhati || ana° || sahi |

na yuktam âçramavâsino janasya akṛtasatkâram a-
ṇa juttaṁ assamavâsiṇo jaṇassa akidasakkâraṁ a-

tithiviçesham ujjhitvâ svacchandato gamanam ||
didhivisesaṁ ujjhia sacchandado gamaṇaṁ || çakuntalâ

na kiṁcid uktvâ prasthitaiva || râjâ || apavârya | kathaṁ gaccha- 10

ti | grahîtum icchan punar âtmânaṁ nigṛhya | aho ceshṭâpra-

tirûpikâ kâmino manovṛttiḥ | ahaṁ hy *anuyâsyan mu-*

nitanayâṁ sahasâ vinayena vâritaprasaraḥ | *sthânâd anuccala-*

m api gatvaiva punaḥ pratinivṛttaḥ || priyaṁvadâ | çakuntalâm u-

hale caṇḍi | na te yuktaṁ gantum ||
pasṛtya | halâ caṇḍi | ṇa de juttaṁ gacchiduṁ || çaku° | 15

kimiti || vṛxasecanake dve me dhâraya-
bhrûbhaṅgam | kiṁ ti || priyaṁ° || rukkhaseaṇae due me dhâre-

1. aṇo; (gurûṇâṁ); padibâda°. — 5. gamisse. — 6. iaṁ (iyaṁ) asambaddhâlâbiṇî (°piṇî) piyaṁvadâ (°dâ). — 7. gotamîe; ṇivedayisse (nivedayishyâmi). — 8. akida°. — 9. °visesaṁ. — 16. kitti; rukka; dhâraye.

si | tâbhyâṁ tâvad âtmânaṁ mocaya | tato gamishyasi |
K. 18. si | tehiṁ dâva attânaaṁ moâvehi | tado gamissasi | **balâd enâṁ nivârayati** || **râjâ** || bhadre | vṛxasecanakâd eva pariçrântâm atrabhavatîṁ laxaye | tathâ hy asyâs *srastâṁsâv atimâtralohitakarau bâhû ghaṭotxepaṇâd adyâpi stanavepathuṁ ja-*
5 *nayati çvâsa pramâṇâdhikaḥ* | *baddhaṁ karṇaçirîsharodhi vadane gharmâmbhasâ jâlakaṁ bandhe sraṁsini caikahastayamitâ paryâkulâ mûrdhajâḥ* || tad aham enâm anṛṇâṁ tvayi karomi | svam aṅgulîyaṁ prayacchati | ubhe nâmamudrâxarâṇy anuvâcya parasparaṁ mukham avalokayataḥ || **râjâ** || alam asmâkam a-
10 nyathâ sambhâvitena | râjña parigraho 'yam || priyaṁ° || tena
hi nârhaty ida[m] anyo 'ṅgulîyakaviyogakâraṇam |
hi ṇârihadi idaṁ aṇṇo aṅguliaavioakâraṇaṁ |
âryasya tava vacanenaishânṛṇaiva mama |
ayyassa tuha vaaṇeṇa esâ ariṇâ yeva mama | **parivṛtyâpavârya** [ca] || [ana° ||] hale çakuntale | mocitâsy anukampi-
halâ saüntale | moâvidâsi aṇukampi-
nâryeṇâtha vâ mahânubhâvena kṛtajñedânîṁ
ṇâ ayyeṇa adha vâ mahâṇubhâveṇa | kadaṇṇâ dâṇiṁ
bhavishyasi || na [idaṁ] visma-
15 bhavissasi || çaku° | **apavârya niççvasya** | ṇa idaṁ visuma-
rishyate yady âtmanaḥ prabhavâmi | hale | kim idânî[ṁ]
rissadi jaï attaṇo pahave || priyaṁ° || halâ | kiṁ dâṇiṁ

1. attâṇaa moehi. — 11. ṇârahadi; aṅgulîka°. — 12. vahaṇeṇa; eva. — 13. moidâsi; aṇuappi°. — 14. kida°; dâṇi. — 15. hohisi; naṁ (nanu). — 16. (prabhaveyam).

sâmpratam yadi na gacchasi || idânî[m] kim api tvayâ va-
sampadam jaï na gacchasi || çaku° || idânim kim pi tae va- K. 19.

ktavyam | yadâ me rocishyate tadâ gamishyâmi ||
ttavvam | jadâ [me] roissadi tadâ gamissam || râjâ | çakuntalâm

vilokayan svagatam | kim nu khalu yathâ vayam asyâm eva-

m iyam apy asmân prati syât | atha vâ labdhagâdhâ me prâr-
[thanâ |

kutaḥ | *vâcam na miçrayati yady api madvacobhi*× *karṇam da-* 5

dâty avahitâ mayi bhâshamâṇe | *kâmam na tishṭhati madâna-*

nasammukhîyam bhûyishṭham anyavishayâ na tu dṛshṭir asyâḥ ||

2. nepathye || bho bhos tapasvinaḥ | avahitâs tapovane sattvaraxâ-
9.
yai bhavantu bhavantaḥ | paryâplutam strîkumâram | pra-
[tyâsanna× ki-

8. la mṛgayâvihârî pârthivaḥ | *turagakhurahatas tathâ hi* 10

reṇur viṭapavishaktajalârdravalkaleshu | *patati pariṇa-*

5. *târuṇaprakâçaḥ çalabhasamûha ivâçramadrumeshu* || [râjâ ||] aho

dhik | esha khalu tathâ nibhṛtacârî bhûtvâ | *tîvrâpâta-*

pratihatataruskandhalagnaikadanta⨯ *prauḍhâsaktavratativala-*

yâsangasañjâtapâçaḥ | *mûrto vighnas tapasa iva no bhinnasâ-* 15

rangayûtho dharmâraṇyam virujati gajas syandanâlokabhîtaḥ ||

râjâ | svagatam | aho dhik pramâdaḥ | madanveshiṇas sai-

---

1. und 2. dâṇim; kim bi (bi durchstrichen); battavvam; (gamishye). —
8. bhoḥ | bhos. — 9. paryâplutastrîkumâram. — 14. manta⨯; prauhâ°.

K. 20. nikâs tapovanam uparundhanti tad aparâddhaṁ tapasvinâm [asmâbhiḥ

bhavatu | gamishyâmi tâvat sarvâx karṇaṁ dattvâ sasambhramam u-

ârya | anenâkranditena paryâ-
ttishṭhanti || ana° || ayya | imiṇâ akkandideṇa payyâ-

kulâs smaḥ | tad anujânîhi na uṭajagamanâya
ulamha | tâ aṇujâṇîhi ṇo uḍaagamaṇâa ||

5 râjâ || sasambhramam ; gacchantu bhavatyaḥ | âçramabâdhâ yathâ

asambhâ-
na bhavishyati | tathâ prayatishyâmahe || sakhyau || asambhâ-

vitasatkâraṁ bhûyo 'pi tâvat pratyavexaṇanimittaṁ
vidasakkâraṁ bhûovi dâva paccavekkhaṇaṇimittaṁ

lajjâma âryaṁ vijñâpayitum viditabhûyishṭho 'si nas
lajjâmo ayyaṁ viṇṇaveduṁ vididabhûiṭṭhosi ṇo

sâmprataṁ yad idânîm upakâramadhyasthatayâparâddhâs
sampadaṁ jaṁ dâṇiṁ uvaâramajjhatthadâe avaraddha-

smas tan marshayasi ||
10 mha taṁ marisesi || râjâ || mâ maivam | darçanena bhava-

[hale çakuntale | ehi]
tînâṁ puraskṛto 'smi || ubhe || halâ saüntale | ehi

çîghrataram | âkulâryâ gautamî bhavishyati ||
sigghadaraṁ | âulâ ayyâ godamî bhavissadi || ça-

hâ dhik | ûrustambhe-
ku° | savyâjavilambitaṁ kṛtvâtmagatam | haddhî | ûrutthambhe-

na vikalâsmi saṁvṛttâ ||
ṇa vialamhi saṁvuttâ || râjâ || svairaṁ svairaṁ gacchantu bha-

15 vatyaḥ vayam âvegam âçramasyâpaneshyâmaḥ || çakuntalâ [sa-

vyâjavilambitaṁ kṛtvâ parikramya [ca] sakhîbhyâṁ saha nishkrâ-

3. imeṇa. — 4. aṇujâṇîdhi. — 7. bhûyo bi; paccakkeṇâ (pratyaxeṇa... nimittaṁ. — viṇavedu. — 9. majjaktadâe; (aparâdhâḥ). — 12. saggha... taraṁ; gaudamî.

3, ntâ | râjâ | utthâya sakhedam | mandautsukyo 'smi nagaraṁ K. 21.
[prati |
18, yâvad anuyâtrikajanaṁ sametya nâtidûre tapovanasya
9. niveçayâmi | na khalu çaknomi çakuntalâvyâpârâ-
d âtmânaṁ nivartayitum | mama hi *gacchati puraḥ ça-*
rîraṁ dhâvati paçcâd asaṁvṛtaṁ cetaḥ | *cihnâṁçukam iva* 5
*keto*ᵕ *prativâtaṁ nîyamânasya* ‖ sacintaḥ skhalitâ-
ni padâni dattvâ nishkrântaḥ ‖

iti prathamo 'ṅkaḥ ‖

II.

çrîgaṇeçâya namaḥ ‖

10

9. tataᵕ praviçati pariçrânto vidûshakaḥ ‖
5. [bhoḥ |
17. vidûshakaḥ | çramaṁ nâṭayati niççvasya | bho |

dṛḍho 'smi | etasya mṛgayâçîlasya râjño vayasya-
diḍhomhi | edassa maaâsîlassa raṇṇo vaassa-

bhâvena nirviṇṇaḥ | ayaṁ mṛgaḥ | ayaṁ varâha iti | madhya-
bhâveṇa ṇivviṇṇo | aaṁ mao | aaṁ varâhotti | majjha-

ṁdine 'pi grîshmaviralapâdapacchâyâsu vanarâjî-
ṁdiṇevi gimhaviralapâdavacchâasu vaṇarâî-

su bhramyate | mayâ patrasaṅkarakashâyâṇi pîyante 15
su âphaṇḍîadi | [mae] pattasaṅkarakasââiṁ pîante

kaṭukâny ushṇâni girinadîjalâni | ani-
kaḍuâiṁ uṇhâiṁ giriṇadîjalâiṁ | aṇi-

yatavelaṁ çûlamâṁsaçakuṇamâṁsabhûyishtham adya-
adavelaṁ sûlamaṁsasaüṇamaṁsabhûiṭṭhaṁ aṇhî-

---

12. dṛḍhamhi; migaâ°. — 13. bhaveṇa; ṇibiṇṇo; migo. — 14. °diṇe; châyâsu. — 15. âphaṇḍîyadi; kasââṇi. — 16. kattuâṇi.

te | turagayânakhaṇḍîkitasandhibandhanânâm aṅgâ-
K. 22. adi | turaaâṇakhaṇḍîkadasandhibandhaṇâṇaṁ aṅgâ-

nâṁ râtrim api nâsti prakâmaṁ çayitavyam | tato mama maha-
ṇaṁ rattiṁpi ṇatthi pakâmaṁ saïdavvaṁ | tado mama maha-

ty eva pratyûshe dâsyâḥ puttraiḥ çakunalubdha-
nteyyeva paccûse dâsîe puttehiṁ saüṇaluddhae-

kaiḥ karṇaghâtinâ vanagrahaṇakolâhale-
hiṁ kaṇṇaghâdiṇâ vaṇagahaṇakolâhale-

na pratibodhye | etâvatâpi me
5 ṇa paḍibodhîâmi | vicintya | ettieṇavi me

prâṇâ na nishkrântâḥ | tato ga-
pâṇâ ṇa ṇikkantâ | sâsûyaṁ vihasya | tado ga-

ṇḍopari piṭikâ saṁvṛttâ | hyo 'smâsv avahîneshu
ṇḍovari piḍiâ saṁvuttâ | hio amhesu ohîṇesu

tatrabhavato mṛgânusâreṇâçramapadaṁ pravishṭasya
tatthabhavado maâṇusâreṇa assamapadaṁ paviṭṭhassa

kila tâpasakanyakâ çakuntalâ nâma mamâdhanya-
kila tâvasakaṇṇaâ saüntalâ ṇâma mama adhaṇṇa-

tayâ darçitâ | sâmprataṁ nagaragamanasya saṅkathâmapi
10 dâe daṁsidâ | sampadaṁ ṇaaragamaṇassa saṅkadhaṁpi

na karoti | adya tâm eva sañcintayato vibhâtam
ṇa karedi | ajja taṁ yeva sañcintaantassa vibhâdaṁ

axṇoḥ | tat kâ gatiḥ | yâvad enam kṛtâcâraparikramam
acchîsu | tâ kâ gadî | jâva ṇaṁ kidââraparikkamaṁ

kutra prexye | esha râjâ
kahiṁ pekkhâmi | parikramyâvalokya ca | eso rââ

bâṇâsanahastâbhir yavanîbhiḥ parivṛto vana-
bâṇâsaṇahatthâhiṁ javaṇîhiṁ parivudo vaṇa-

pushpamâlâdhârîta ivâgacchati | tad yâvad enam u-
15 pupphamâlâdhârî idoyyevâgacchadi | tâ jâva ṇaṁ u-

B.1 M.1   P.

---

1. kaṇṭhaïda (kaṇṭhakita). — 2. ratti (râtrau); ṇatti; çayitavvaṁ; (mama° statt maha°). — 3. und 4. °tti (ttair); paççîse; (dâsyâ); (çakuni); (lubdhaiḥ); grahaṇa. — 5. (pratibodhayâmi). — 6. nikkântâḥ. — 7. (°ṇḍasyopari); hiyyo; ohîṇasu (udvigneshu). — 8. tatta°; mahâ°; païṭṭha°. — 9. kaññа°; adhañña; ma statt mama. — 10. sammade (sampratаṁ); saṅkashâm. — 12. kida. — 14. parivvado.

pasarpâmi | bhavatu | angasammardavihvala
17. vasappâmi | kiṁcid upasṛtya | bhodu | angasammaḍḍavihalo K. 23.
11,
idânîṁ bhûtvehaiva sthâsyâmi | yata evam api tâ-
11. dâṇiṁ bhavia idhayyeva ciṭṭhissaṁ | jado evaṁ pi dâ-

vad viçrâmaṁ labhe ||
va vîsâmaṁ lahemi || daṇḍakâshṭam avalambya tishṭhati ||

tataḥ praviçati yathânirdishṭaparivâro râjâ ||

1. râjâ | sacintam | niçcvasyâtmagatam | *kâmaṁ priyâ na sulabhâ*

manas tu tadbhâvadarçanâçvâsi | *akṛtârthe [ʼpi] manasije rati-* 5

m ubhayaṁ prârthanâ kurute || smṛtim abhinîya | viha-

sya | evam âtmâbhiprâyasambhâviteshṭajanacittavṛttiḥ

prârthayitâ viḍambyate | kutaḥ | *snigdhaṁ vîxitam anya-*

to ʼpi nayane yat prerayantyâ tayâ yâtaṁ yac ca nitambayor guru-

18. *tayâ mandaṁ vilâsâd iva* | *mâ gâ ity avaruddhayâ ya-* 10
16,

d api sâ sâsûyam uktâ sakhî sarvaṁ tat kila matparâya-

ṇam aho kâmas svatâṁ paçyati ||

[bho] râjan |
parikrâmati || vidûshakaḥ | tathâ sthita eva | bho râaṁ |

na me hastaḥ prasarati | vâṅmâtrakena jâpyase |
ṇa me hattho pasaradi | vââmettaeṇa jaâvîasi |

jayatu [2] bhavân ||
jaadu 2 bhavaṁ || râjâ | vilokya sasmitam | vayasya | 15

---

1. pasa°; maddha. — 2. siṭṭhissaṁ; (yad). — 3. vissamaṁ (viçrâmam). — 4. 2 statt râjâ. — 7. vṛttiḥ. — 12. kâma; neshyati über paçyati. — 13. râa (râja). — 14. (pasarati); (jayikriyase).

kutaḥ [kila] ! svayam evâxi[ṇy]
K. 24. kuto 'yaṁ gâtropaghâtaḥ ‖ vidû° ‖ kudo kila | saaṁ yeva acchî

âkulîkṛtyâçrukâraṇaṁ pṛcchasi ‖
âulîkadua aṁsukâraṇaṁ pucchasi ‖ râjâ ‖ vayasya |

[bhoḥ] | tvayâ nâma
na khalv avagacchâmi ‖ vidû° | sarosham iva | bho | tae ṇâma P.

râjakâryâṇy ujjhitvâ tâdṛçâṅ ca krîḍâprasâdân va-
râakayyâiṁ ujjhia tâdise a kîḷâpasâde va-

nacaraikavṛttinâ bhavitavyam | yat satyaṁ pratyahaṁ çvâ-
5 ṇaarekkavuttiṇâ hodavvaṁ | jaṁ saccaṁ paccahaṁ sâ-

padaçakunânugamanais saṅxobhitasandhibandhanâ-
vadasaüṇâṇugamaṇehiṁ saṅkhohidasandhibandhaṇâ-

nâm aṅgânâm aniço 'smi samvṛttaḥ | tat prasî-
ṇaṁ aṅgâṇaṁ aṇîsomhi saṁvutto | sapraṇayam | tâ pasî-

da | [mâṁ varja[ya] ekâham api tâvad viçrâmyatâm ‖
da | maṁ vajjehi | ekkâhaṁ pi dâva vîsamîadu ‖ râjâ |

âtmagatam | ayam evam âha | mamâpi kâçyapasutâm a-

10 nusṛtya mṛgayâviklavaṁ cetaḥ | kutaḥ | *na namayitu-* P.

m adhijyam utsahishye dhanur idam âhitasâyakaṁ mṛge-

shu | sahavasatim upetya yaiḥ priyâyâḥ kṛta iva loca-

nakântisaṁvibhâgaḥ ‖ vidû° | râjño mukham avalokya |

[bhoḥ] atrabhavân hṛdayena kim api mantrayati ! araṇye
bho | atthabhavaṁ hiaeṇa kiṁ pi mantedi | araṇṇe

mayâ ruditam !
15 mae rudidaṁ ‖ râjâ | sasmitam iva | kim anyat | ana-

1. svaaṁm evaṁ (svayaṁm aiva). — 2. °karea; asu. — 4. kayyâi; ujjhiâ (tyaktvâ); kkilâpasâdo (prâ°). — 5. ekavittiṇâ; pacceha. — 6. °vadha; saṁkhohita. — 7. ajjâṇaṁ. — 8. sâ vajjehi (te); ekkâha; (viçrâmyatu). — 14. atta°.

tikramaṇîyaṁ suhṛdvâkyam iti sthito 'smi ‖ vidû° ‖ K. 25.

[ciraṁ jîva] ‖ â-
ciraṁ jîva ‖ râjâ ‖ tishṭha | sâvaçeshaṁ me vacaḥ ‖ vidû° ‖ â-

jñâpayatu bhavân ‖
ṇavedu bhavaṁ ‖ râjâ ‖ viçrântena bhavatâ mamânyasminn anâ-

41. yâse karmaṇi sahâyena bhavitavyam ‖ vidû° | sâbhi-
119,
1. api modakakhâdikâyâm ‖
lâsham | avi modaakhajjiâe ‖ râjâ ‖ yatra va- 5

[gṛhîtaḥ xaṇaḥ] ‖
xyâmi ‖ vidû° ‖ gahido khaṇo ‖ râjâ ‖ ka× ko 'tra bhoḥ ‖

âjñâpayatu bhartâ ‖
34. praviçya dauvârikaḥ , âṇavedu bhaṭṭâ ‖ râjâ ‖ revaka |
, 23.
yad bhartâjñâpaya-
senâpatis tâvad âhûyatâm ‖ reva° ‖ jaṁ bhaṭṭâ âṇave-

ti
di | iti nishkrântaḥ ‖

tata× praviçati senâpatir dauvârikaç ca ‖

senâpatiḥ | râjânaṁ vilokya | dṛshṭadoshâpi mṛga- 10

yâ svâmini khalu kevalaṁ guṇâyaiva saṁvṛttâ | tathâ hy

anavaratadhanurjyâsphâlanakrûrapûrvaṁ ravikiraṇasahi-

shṇus svedaleçair abhinnaḥ | apacitam api gâtraṁ vyâyata-

tvâd alaxyaṁ giricara iva nâga× prâṇasâraṁ bibharti ‖

ârya | esha khalv anuvacanadattakarṇa
42. dauvâ° ‖ ayya | esokkhu aṇuvaaṇadiṇṇakaṇṇo 15
119,
2.

---

1. anatikra°. — 5. kajjhikââe. — 6. kaḥ. — 9. ditti (ti iti). — 13. °shṇu; abhinnam.

cchâyâparivṛte vitâṇakasanâtha âsane yathâ-
cchââparivude vidâṇaasaṇâdhe âsaṇe jadhâ-

sukham upaviçatu bhavân yâvad aham api sukhâsanastho bhavâ[mi]
suhaṁ uvavisadu bhavaṁ jâva ahaṁ pi suhâsanattho homi

ubhâv upavishṭau ‖ râjâ ‖ sakhe mâdhavya | anavâptacaxu-

phalo 'si yena tvayâ darçanîyaṁ na dṛshṭam | vidû° | ṇaṁ

bhavân agrato me tishṭhati ‖
bhavaṁ aggado me ciṭṭhadi ‖ râjâ ‖ sarva× kântam âtmânaṁ pa-

çyati | ahaṁ tu tâm evâham âçramalalâmabhûtâṁ çaku-

bhavatu | nâ-
ntalâm adhikṛtya bravîmi | vidû° | apavârya | bhodu | ṇa

sya prasaraṁ vardhayishyâmi | yadâ tâvat [sâ] tâpa-
se pasaraṁ vaḍḍhaïssaṁ prakâçam ‖ jadâ dâva sâ tâva-

sakanyakâprârthanîyâ tat ki[ṁ] tayâ dṛshṭayâ ;
sakaṇṇaâ appatthaṇiâ tâ kiṁ tâe diṭṭhâe ‖

râjâ ‖ mûrkha | parihârye 'pi vastuni dushshyantasya manaḥ

tat katham etat
pravartate |vidû° |tâ kadhaṁ edaṁ ‖ râjâ ‖ *lalitânyasambha-*

vaṁ kila muner apatyaṁ taduyjhitâdhigatam | *arkasyo-*

pari çithilaṁ cyutam iva navamâlatikusumam ‖

yady api na kâçyapasya maharsher aurasâ
vidû° | jaï vi ṇa kassavassa mahesiṇo orasâ

duhitâ tathâpi kiṁ tayâ dṛshṭayâ
dhûdâ tadhâvi kiṁ tâe diṭṭhâe | râjâ | aviçeshajña |

ciraṁ gatânimeshâbhir netrapaṅktibhir unmukhaḥ | *navâm indu-*

1. bidâ°; saṇâhe; jahâ°. — 2 [ja]vaṁ statt jâva; (sapattho): ho[tthi]s... bhava° — 4 nûnaṁ. — 5 diṭṭhadi — 6. kiṁ statt ahaṁ. — 8. baddh... vissaṁ: vardhayishye; yathâ: tâva. — 9. kaññakâ: aprarthanîyâ: t... — 1. manaḥ. — 12. °samaṁ 14 kaçyapa° : mahasiṇo. — 15. ... dhâ; kiṁ tâe

Bh. 24. B. 44. M. 122, 3. s te vaco nâbhinandâmi | adya tâvat *gâhantâṁ mahishâ* K. 27.

nipânasalilaṁ çṛñgair muhus tâḍitaṁ châyâbaddhakadamba-

P. 36. *kaṁ mṛgakulaṁ romantham abhyasyatu* | *viçvastai× kriyatâṁ [varâhapa-*

*tibhir mustâxati*ᵕ *palvale viçrântiṁ labhatâm idaṁ ca çi-*

thilajyâbandham asmaddhanuḥ ‖ senâ° ‖ yathâ prabhavishṇave 5

rocate ‖ [râjâ ‖] tena nivartyantâṁ vanagrâhiṇaḥ | yathâ ca saini-

kâs tapovanaṁ dûrât pariharanti tathâ nisheddhavyâḥ | paçya |

çamapradhâneshu tapodhaneshu gûḍhaṁ hi dâhâtmakam asti te-

jaḥ | *sparçânukûlâ iva sûryakântâs tad anyatejo*

'bhibhavâd vamanti ‖ senâ° ‖ yad âjñâpayati devaḥ ‖ 10

B. 45. M. 123, 6. vidû° ‖ gaccha sampadaṁ dâsîe putta | iti nishkrântas
(interlinear: [gaccha] sâmprataṁ dâsyâḥ putra |)

senâpatiḥ ‖ râjâ ‖ parijanam avalokya | apanayantu bha-

vanto mṛgayâvesham | revakat | vam api svaniyogam açûnyaṁ

kuru ‖ pari° ‖ jaṁ bhaṭṭâ âṇavedi | iti nishkrânta×
(interlinear: yad bhartâjñâpayati |)

parijanaḥ ‖ vidû° | sahâsam | kado bhavadâ ṇiddhûma- 15
(interlinear: kṛto bhavatâ nirdhûma-)

o daṁsapaḍîâro | tâ sampadaṁ edassiṁ âvâsapâdava-
(interlinear: ko daṁçapratîkâraḥ | tat sâmpratam etasminn âvâsapâdapa-)

2. çṛñgai. — 4. pallvale. — 11. °krântaḥ. — 12. apayantu. — 13. veçam. — 14. tti (iti) | iti; °krântaḥ. — 15. kido. — 16. mako; (mashaka statt daṁça); padîâro; etasmiṁ.

raṇyakasya haste patishyati ||
K. 30. raṇṇaassa hatthe paḍissadi || râjâ || paravatî khalu tatrabha-

atha [bhavantam antareṇa]
vatî na ca sannihitagurujaṇâ || vidû° || adha bhavantaṁ antareṇa

kîdṛço 'syâç cittânurâgaḥ ||
kîdiso se cittâṇurâo || râjâ || sakhe | svabhâvâd apra-

galbhas tapasvikanyakâjanaḥ | tathâpi tu | *abhimukhaṁ mayi*

5 *saṁhṛtam îxitaṁ hasitam anyanimittakathodayam* | *vinaya-*

bâdhitavṛttir atas tayâ na vivṛto madano na ca saṁhṛtaḥ ||

kiṁ khalu sâ bhavato dṛshṭamâtrasyaivâṅkam
vidû° | vihasya | kiṁ khu sâ bhavado diṭṭhamettassayyeva aṅkaṁ

ârohatu ||
ârohadu || râjâ || sakhe | sakhîbhyâṁ mitha prasthâne çâ-

lînayâpi tatrabhavatyâ mayi bhûyishṭham âvishkṛto bhâvaḥ

10 tadâ khalu | *darbhâṅkureṇa caraṇaḥ xata ity akâṇḍe tanvî*

sthitâ katicid eva padâni gatvâ | *âsîd vivṛttavadanâ*

ca vimocayantî çâkhâsu valkalam asaktam api drumâṇâ-

bhoḥ | gṛhîtapâtheyo bhavasi | kathaṁ punaḥ
m || vidû° || bho | gahidapâdheo hosi | kadhaṁ puṇo

punas tapovanagamanam iti prexe ||
uṇa tavovaṇagamaṇaṁ ti pekkhâmi || râjâ || sakhe | cintaya

esh
15 tâvat kenopâyena punar âçramapadaṁ gacchâmaḥ || vidû° | es

cintayâmi mâ khalv asyâlîkaparidevitaiḥ samâdhiṁ bhâ
cintemi mâ khu se alîaparidevidehiṁ samâdhiṁ bhâ

1. raṇya°. — 6. tvayâ. — 7. mettamha. — 8. âruhadu. — 13. gihîda°
puṇaḥ. — 14. gamaṇatti. — 15. esa. — 16. alia.

kalâṁ loka× kena bhâvena paçyati || *na ca sâ mâdṛçâ nâma prâ-* K. 29.

rthanîyâ samâsataḥ | *saminmadhyakâlâgurukhaṇḍavat* [. . . . . . || vidû° |

[bhoḥ] | yathâ kasyâpi [piṇḍakarjû]rîbhir udveji-
vihasya | bho | jadhâ kassâvi piṇḍakhajjûrîhiṁ uvveji-

tasya tintilikânâm abhilâsho bhavati tathâ strîratnapa-
dassa tintiliâṇaṁ ahilâso bhodi tadhâ itthîraaṇapa-

[ribhâvino] bhavata iyaṁ prârthanâ ||
ribhâviṇo bhavado iaṁ patthaṇâ || râjâ || na tâvad enâṁ pa- 5

tat khalu ramaṇîyaṁ nâma
çyasi yena tvam evaṁvâdî || vidû° || taṁ khu ramaṇîaṁ ṇâma

yad bhavato 'pi vismayaṁ janayati ||
jaṁ bhavadovi vimhaaṁ jaṇaadi || râjâ || vayasya | kiṁ bahunâ |

citre niveçya parikalpitasattvayogâ rûpoccayena vihitâ

manasâ kṛtâ nu | *strîratnasṛshṭir aparâ pratibhâti sâ me dhâ-*

B. 48, 3. *tur vibhutvam anucintya vapuç ca tasyâḥ* || 10

M. 129. vidûshakaḥ | savismayam | pratyâdeça
paccâdeso

idânîṁ rûpavatînâm ||
dâṇiṁ rûvavadîṇaṁ || râjâ || idaṁ ca me manasi vartate |

Bh. 26. *anâghrâtaṁ pushpaṁ kisalayam alûnaṁ kararuhair anâmuktaṁ* [*ratnaṁ*

P. 39. *madhu navam anâsvâditarasam* | *akhaṇḍaṁ puṇyânâṁ phalam i-*

va ca tadrûpam anaghaṁ na jâne bhoktâraṁ kam iva samupa- [*sthâsyati* 15

tena [hi laghu] pariṇayatu bhavân mâ
bhuvi || vidû° || teṇa hi lahu pariṇaadu bhavaṁ mâ

kasyâpi tapasvina [iṅgudî]tailacikkaṇaçîrshasy[â]-
kassavi tavassiṇo iṅgudîtellacikkaṇasîsassa â-

---

1. kona. — 3. bhoḥ; kharjû°. — 4. tintiâṇaṁ (tintilakânâṁ), am Rand tintilakâ nâma phalaṁ; tahâ (tathaiva). — 7. janadi. — 10. und 11. râjâ || idaṁ ca me manasi vartate nach tasyâḥ; pratyâdeso. — 16. deṇa; pariṇadu. — 17. kassava (kâçyapa); talla; (snigdha statt cikkaṇa); sîmassa (sîmaḥ).

raṇyakasya haste patishyati ||
K. 30. raṇṇaassa hatthe paḍissadi || râjâ || paravatî khalu tatrabha-

atha [bhavantam antareṇa]
vatî na ca sannihitagurujaṇâ || vidû° || adha bhavantaṁ antareṇa

kîdṛço 'syâç cittânurâgaḥ ||
kîdiso se cittâṇurâo || râjâ || sakhe | svabhâvâd apra-

galbhas tapasvikanyakâjanaḥ | tathâpi tu | *abhimukhaṁ mayi* B. 49. M. 131, 2.

5 *saṁhṛtam îxitaṁ hasitam anyanimittakathodayam* | *vinaya-*

bâdhitavṛttir atas tayâ na vivṛto madano na ca saṁhṛtaḥ ||

kiṁ khalu sâ bhavato dṛshṭamâtrasyaivâṅkam
vidû° | vihasya | kiṁ khu sâ bhavado diṭṭhamettassayyeva aṅkaṁ

ârohatu ||
ârohadu || râjâ || sakhe | sakhîbhyâṁ mitha prasthâne çâ-

lînayâpi tatrabhavatyâ mayi bhûyishṭham âvishkṛto bhâvaḥ

10 tadâ khalu | *darbhâṅkureṇa caraṇaḥ xata ity akâṇḍe tanvî* P. 40

sthitâ katicid eva padâni gatvâ | *âsîd vivṛttavadanâ*

ca vimocayantî çâkhâsu valkalam asaktam api drumâṇâ-

bhoḥ | gṛhîtapâtheyo bhavasi | kathaṁ punaḥ
m || vidû° || bho | gahidapâdheo hosi | kadhaṁ puṇo

punas tapovanagamanam iti prexe ||
uṇa tavovaṇagamaṇaṁ ti pekkhâmi || râjâ || sakhe | cintaya Bh. 27 B. 50.

esha
15 tâvat kenopâyena punar âçramapadaṁ gacchâmaḥ || vidû° || eso M. 134, 4.

cintayâmi mâ khalv asyâlîkaparidevitaiḥ samâdhiṁ bhâ-
cintemi mâ khu se alîaparidevidehiṁ samâdhiṁ bha-

---

1. raṇya°. — 6. tvayâ. — 7. mettamha. — 8. âruhadu. — 13. gihîda°; puṇaḥ. — 14. gamaṇatti. — 15. esa. — 16. alia.

nxîḥ | [bhoḥ] | ko 'nya upâyo | nanu bhavân râjâ ||
ñjihisi | cintayitvâ | bho | ko aṇṇo uvâo | ṇaṁ bhavaṁ rââ ‖ râ- K. 31.

nîvârashaḍbhâgaṁ tâvat svâmy upa-
jâ ‖ tata× kim ‖ vidû° ‖ ṇîvâracchabbhâaṁ dâva sâmî uva-
[haratv
iti ||
[haradu-
tti ‖ râjâ ‖ mûrkha | anyaṁ bhâgam ete raxiṇe nirvapanti |
[ratnarâçî-
n api vihâyâbhinandyam | paçya | *yad uttishṭhati varṇebhyo nṛpâ-*

ṇâṁ xayi tat phalam | *tapashshaḍbhâgam axayaṁ dadâty âraṇya-* 5

ko janaḥ ‖ nepathye ‖ hanta siddhârthau svaḥ ‖ râjâ | karṇaṁ dattvâ |

P. 41. aye | dhîrapraçântasvarais tapasvibhir bhavitavyam ‖ praviçya
B. 51.
jayatu [2] bhartâ | etau dvâv ṛshikumârakau
M. 135, 2. dauvârikaḥ ‖ jaadu 2 bhaṭṭâ | ede duve isikumâraâ

pratîhârabhûmim upasthitau ||
paḍihârabhûmiṁ uvatthidâ ‖ râjâ | avilambitaṁ prave-

ayaṁ praveçayâmi |
çaya ‖ dauvâ° ‖ aaṁ pavesaâmi | iti nishkrântaḥ ‖ 10

tata× praviçatas tâpasau dauvârikaç ca |

ita ito [bhavantaḥ] ||
dauvâ° ‖ ido ido bhavantâ ‖

tâpasau | râjânaṁ dṛshṭvâ | aho dîptimato 'pi viçvasanîyatâ va-

pushaḥ | atha vâ upapannam etad asminn ṛshikalpe râjani | tathâ
[hi |
adhyâkrântâ vasatir amunâpy âçrame [sarvabhogye] raxâyogâd aya-

m api tapa× pratyahaṁ sañcinoti | *asyâpi dyâṁ spṛçati vaçinaç* 15

câraṇadvandvagîta× puṇyaḥ çabdo munir iti muhu× kevalaṁ râja-

1. (nûnaṁ statt nanu). — 2. und 3. tata; upaharatv i°. — 5. pâṇâṁ statt ṇâṁ. — 8. bhaṭṭâḥ; due; ṛsiku°. — 9. paḍî°; upâtthi°; çrave°. — 10. pavesâmi iti (praveçâmi). — 11. bhavantau. — 13. vopapannam. — 14. saddapûrve statt sarvabho°. — 15. vaçinaḥ.

K. 32. *pûrvaḥ* ‖ dvitîyaḥ ‖ gautama | ayaṁ sa balabhitsakho dush-[shyantaḥ | B M.

prathamaḥ ‖ atha kim ‖ dvitîyaḥ ‖ tena hi | *naitac citraṁ yad [ayam uda-* M

*dhiçyâmasîmâṁ dharitrîm eka*x *kṛtsnâṁ nagaraparighaprâṁçubâ-*

hur bhunakti | *âçaṁsante surasamitayas saktavairâ hi daitya-* P.

5 *r asyâdhijye dhanushi vijayaṁ paurahûte ca vajre* ‖ ubhau ‖

upasṛtya | svasti bhavate | phalâny upanayataḥ ‖ râjâ | sâda- B. M.

ram utthâya | abhivâdaye bhavantau | sapraṇâmaṁ gṛhîtâsana

upaviçya | kim âjñâpayato bhavantau ‖ ṛshî ‖ vidito

bhavân âçramavâsinâm ihasthaḥ | tena bhavantam abhyartha-[yante ‖

10 râjâ ‖ kim âjñâpayanti ‖ ubhau ‖ tatrabhavata x kâçyapamu-

ner asânnidhyâd raxâṁsi parâpatishyanti | vighnam utpâdayi-

tum icchanti | tat katipayarâtraṁ sârathidvitîyena bhavatâ

sanâthîkriyatâm âçrama iti ‖ râjâ ‖ anugṛhîto

'smi ‖ vidû° | apavârya | aaṁ dâṇiṁ aṇuûla- (ayam idânî[m] anukûla-)

15 galahattho (galahastaḥ) ‖ râjâ ‖ revaka | madvacanâd ucyatâṁ sârathiḥ | B. M.

sabâṇakârmukaṁ ratham upanayeti ‖ dauvâ° ‖ jaṁ bhaṭṭâ â- (yad bhartâ-)

ṇavedi (jñâpayati) | iti nishkrântaḥ ‖ ṛshî | saharsham | *anukâ-* P.

1. dushshyandaḥ. — 7. gṛhîtvâsana. — 8. °payatâṁ. — 14. und 15. iaṁ; sâ aṇuûlagalatthâ (paramparâ). — 17. °ṇaveditti° (tîti).

riṇi pûrveshâṁ yuktarûpam idaṁ tvayi | âpannâbhayasattreṇa dî- K. 33.

Bh. 29. *xitâ*× *khalu pauravâḥ* ‖ râjâ ‖ gacchatâṁ bhavantau | aham apy [anupadam âgata eva ‖ ṛshî ‖ vijayasva | ity utthâya nishkrântau ‖ râjâ ‖

B. 55. mâdhavya | apy asti çakuntalâdarçanakautukam ‖ vidû° ‖ pa- (pra-)

M. 140, 3. ḍhamaṁ aparibâdhaṁ âsi (thamam aparibâdham âsît) | sabhayam | rakkhasavuttanteṇa uṇa- (râxasavṛttântena punas) 5

sampadaṁ visâdadaṁsiṇâ visesidaṁ (sâmpratam vishâdadarçinâ viçeshitam) ‖ râjâ ‖ mâ bhaishîḥ |

nanu matsamîpe bhavishyasi ‖ vidû° ‖ eso cakkâkî bhûdomhi [esha cakrâkî bhûto 'smi] ‖

praviçya dauvârikaḥ ‖ bhaṭṭâ (bhartaḥ) | sajjo radho bhaṭṭiṇo (sajjo ratho bhartur)

vijaapatthâṇaṁ udikkhadi (vijayaprasthânam udîxate) | eso uṇa ṇaarâdo devî- (esha punar nagarato devî-)

ṇaṁ saâsâdo karabhao uvatthido (nâṁ sakâçataḥ karabhaka upasthitaḥ) ‖ râjâ | sâdaram | kim a- 10

P. 44. jjûbhi⁀ preshitaḥ ‖ [dauvâ° ‖] adhaiṁ [atha kim ‖] ‖ râjâ ‖ praveçyatâm ‖

B. 56.

M. 140, 12. [dauvâ° ‖ jaṁ bhaṭṭâ âṇavedi [yad bhartâjñâpayati] | iti nishkrântaḥ ‖

tata⁀ praviçati dauvârikeṇa saha karabhakaḥ |

karabhakaḥ | upasṛtya | jaadu [2] bhaṭṭâ (jayatu [2] bhartâ) | devîo â- (devya â-)

ṇaventi jadhâ âgamiṇi caütthe diase puttapiṇḍao (jñâpayanti yathâgamini caturthe divase putrapiṇḍako)

(dâṇao) ṇâma uvavâso bhavissadi ((dânako) nâmopavâso bhavishyati) | tattha dîhâuṇâ (tatra dîrghâyushâ-) 15

avassaṁ saṇṇihideṇa hodavvaṁ (vaçyaṁ sannihitena bhavitavyam) ‖ râjâ | saṅkulam |

---

3. vijayasveti. — 5. âssi (âsîḥ). — 7. visesido (°taḥ); esa cakkâkkî. — 8. bhaṭṭâḥ; raho. — 9. vijayapa°; udikkhadi (udîxvate). — 10. karao. — 11. i statt iṁ. — 12. âṇaveditti ni°. — 13. 2 statt karabkakaḥ. — 14. âṇavetti; jahâ. — 15. ubavâsaḥ; tatta. — 16. avasaṁ; sâkulam.

K. 34. mâdhavya | itas tapasvikâryam ito gurujanâjñâ | ubhayam apy [anu-
triça-
llanghanîyaṁ mayâ katham atra pratividheyam | vidû° | tisa-
ñkur ivântare tishṭha | .
ñkû via antare ciṭṭha || râjâ || satyam âkulo'smi | *kṛtyayor bhi-*
nnadeçatvâd dvaidhîbhavati me manaḥ | *pura˘ pratihataṁ çaile* [*srotas srotovaho*
5 *yathâ* || sakhedaṁ cintayitvâ | sakhe mâdhavya | tvam ajjûbhi˘ [putra
iti pratigṛhîtas | tad bhavân ita˘ pratinivṛtya tatrabhavatînâṁ [putra-
kâryam anushṭhâtum arhati | tapasvikâryavyagritâs smaḥ | [ity âveda-
sâdhu râxasabhîrukaṁ mâṁ gaṇayi-
ya || vidû° | sagarvam | sâdhu rakkhasabhîruaṁ maṁ gaṇaïs- [shyati | [sadi |
râjâ || sasmitam | mahâbrâhmaṇa | katham etad bhavati sambhâ- [vyate ||
tena hi yathâ râjânurâgena gantavyaṁ tathâ gami-
10 vidû° || teṇa hi jadhâ rââṇurâeṇa gantavvaṁ tadhâ gami-
shyâmi ||
ssaṁ || râjâ || nanu tapovanoparodha˘ pariharaṇîya iti sarva-
m anuyâtrikajanaṁ tvayâ saha prasthâpayâmi || vidû° | saga-
tena hi yuvarâjâ khalv asmi saṁvṛttaḥ ||
rvam | teṇa hi juarââ khu amhi saṁvutto || râjâ | âtmagatam |
capalo 'yaṁ baṭuḥ | kadâcid asmatprârthanâm anta˘purebhyax [kathayet |
15 bhavatu | evaṁ tâvad vaxyâmi | prakâçaṁ vidûshakaṁ haste gṛhîtvâ va-
yasya | ṛshigauravâd âçramaṁ gacchâmi | na khalu satyam eva [tâpasa-
kanyakâyâṁ mamâbhilâshaḥ | paçya | *kva vayaṁ kva paroxa-* [*manmatho*

1. kâryaṁm. — 3. °ñko (ñkor); diṭṭha. — 6. °nivṛttya. — 8. gaṇayissadi. — 10. und 11. rââaṇurâ° (râjâ anurâ°); (gamishye). — 14. vaṭuḥ.

mṛgaçâvais samam edhito janaḥ | *parihâsavikalpitaṁ sakhe pa-* K. 35.
ramârthena na gṛhyate vacaḥ || vidû° || evaṁ ṇedaṁ | sotthi [bhava-
evam etat : svasti [bhava-
de | iti nishkrântâs sarve ||
te

dvitîyo 'ṅkaḥ ||

III.

çrîgaṇeçâya namaḥ ||

tataḥ praviçati yajamânaçishyaḥ ||

çishyaḥ | kuçân âdâya | aho mahâprabhâvo dushshya- 5
ntaḥ | pravishṭamâtra eva sârathidvitîye tatrabhava-
tîdam âçramapadaṁ nivṛttaraxovighnaṁ saṁvṛttam [nirupaplavâ-
ni ca nax karmâṇi siddhâni | *kâ kathâ bâṇasandhâne jyâçabde-*
neva dûrataḥ | *huṅkâreṇeva dhanushas sa hi vighnân apohati* |
yâvad imân vedisaṁstaraṇârthaṁ darbhân ṛtvigbhya upâharâmi | 10
parikramyâkâçe | priyaṁvade | kasyedam uçirânulepanaṁ mṛṇâ-
lavalayavanti ca kamalinîpattrâṇi nîyante | çruti-
m abhinîya | kiṁ bravîshi | âtapalaṅghanâd balavad asvasthâ ça-
kuntalâ | tasyâ dâhe nirvâpaṇâyeti | aho yatnâd upakramya-
tâm | sakhî yatas tatrabhavatax kulapates (tad) ucchvasitam | 15 [aham api

2. evaṇ ṇedaṁ (evan edam); satti. — 5. 2 statt çishyaḥ. — 6. °ndaḥ. —
7. ti idam.

K. 36. vaitânikaçântyudakam asyai gautamîhaste praheshyâmi | iti nishkrântaḥ ||

praveçakaḥ ||

tata× praviçati kâmayânâvastho râjâ ||

râjâ | savitarkam | *jâne tapaso vîryaṁ sâ bâlâ paravatîti me viditam | alam asmi tato hṛdayaṁ tathâpi nedaṁ nivartayi-*
5 *tum* | sadainyam | bhagavan kâma | evam apy upapadyate [na te mayy anukroçaḥ | kutaç ca te kusumâyudhasya satas tîxṇatvam | vicintya | âṁ jñâtam | *adyâpi nûnaṁ harakopavahnis tvayi jvalaty aurva ivâmburâçau | tvam anyathâ manmatha madvidhânâṁ bha-* [*smâvaçesha*× *katham evam ushṇaḥ* | sâsûyam | kusumâyudha | tvayâ can- [drama-
10 sâ ca viçvasanîyanâmâbhyâm abhisandhîyate kâmijanasârthaḥ | katham iti | *tava kusumaçaratvaṁ çîtaraçmitvam indor dvayam idam ayathârthaṁ dṛçyate madvidheshu visṛjati himagarbhair agnim indur mayûkhais tvam api kusumabâṇân vajrasârîkaroshi* || sakhedam | kva nu khalu saṁ-
15 sthite karmani sadasyair anujñâtaviçrântiḥ çrântam âtmanâ vinodayâmi | niççvasya | kiṁ nu khalu priyâdarçanâd ṛte çara-

---

5. labhyate über upapadyate. — 10. und 11. kâmijanasârthaḥ noch einmal. — 12. smadvidheshu. — 15. krântam.

ṇam anyat | yâvad enâm anvishye | sûryam avalokya, imâm ugra- K. 37.
tamâṁ velâṁ prâyeṇa latâvalayavatsu mâlinîtîreshu tatra-
83. bhavatî sasakhîjanâ gamayati | tatraiva tâvad gamishyâmi |
149.
parikramya | sâhlâdaṁ vâyusparçaṁ nirûpayan | aho pravâtasubha-
go'yam uddeçaḥ | *çakyo 'ravindasurabhiẋ kaṇavâhî mâlinî-* 5
tarañgâṇâm | *madanaglânair añgaiḥ pîḍitam âliñgituṁ pava-*
naḥ | parikramyâvalokya ca | asmin vetasaparîxipte latâ-
maṇḍapake çakuntalayâ bhavitavyam | tathâ hi | adho 'valokya
49. *alpanihitâ purastâd avagâḍhâ jaghanagauravât pa-*
çcâddvâre'sya pâṇḍusikate padapañktir dṛçyate 'bhinavâ || 10
.33. yâvad viṭapântareṇâvalokayâmi | tathâ kṛtvâ saharsham |
64. aye labdhaṁ khalu netranirvâpaṇam | eshâ manorathabhûmi
153. [pri-
yatamâ me sakusumâstaraṇaṁ çilâpaṭṭam adhiçayânâ sakhî-
bhyâm anvâsyate | bhavatu | latâvyavahitaḥ çroshyâmi yâvad
[âsâṁ
[a]vipralabdhakathitâni | tathâ kurvan sthitaḥ | 15

tataẋ praviçati yathânirdishṭâ çakuntalâ sakhyau ca

sakhyau | upavîjya

---

5. 'rabinda. — 7. pariklipte.

sakhi çakuntale | api sukhâyate te nalinîpa-
K. 38. sasneham | sahi saüntale | avi suhâadi de ṇaliṇîva-

ttravâtaḥ || [kiṁ vâ] vîjayanti mâṁ sa-
ttavâdo || çaku° | vedanâṁ nâṭayitvâ | kiṁ vâ vîjaanti maṁ sa-

khyaḥ ||
hîo || ubhe savishâdaṁ mukham anyonyaṁ paçyataḥ | çakuntalâ

sakhedaṁ niççvasiti || râjâ || balavad asvasthâ khalv atrabhavatî

5 savitarkam | kim atrâyam âtapadoshas syât | ubhayathâ me ma- [nasi B. 65. M. 153, 2.

vartate | sâbhilâshaṁ nirvarṇya | atha vâ kṛtaṁ sandehena | *stana-*

nyastoçîraṁ praçithilamṛṇâlaikavalayaṁ priyâyâs sâbâdhaṁ

tad api kamanîyaṁ vapur idam | *samas tâpa*x *kâmaṁ manasijani-*

dâghaprasarayor na tu grîshmasyaivaṁ subhagam aparâddhaṁ [*yuvatishu*

hale çakuntale | anantarajñâ vayaṁ madanagatasya
10 ana° || halâ saüntale | aṇantaraṇṇâ amhe maaṇagadassa P. 50, 10.

vṛttântasya | tathâpi [kiṁ tu] yâdṛçî[tihâsaga]teshu madana- Bh. 34, 2.
vuttantassa | (tadhâvi kiṁ tu) jâdisî idihâsagadesu maaṇa-

vṛttânteshu kâmayamânasyâvasthâ çrûyate tâdṛçaṁ- B. 66, 5.
vuttantesu kâmaamâṇassa avatthâ suṇiadi tâdisaṁ M. 155, 4.

[ca] laxâvahe | tat kathaya kiṁ nimittaṁ te 'yam âyâso | vi-
ca lakkhamha | tâ kadhehi kiṁ ṇimittaṁ de aaṁ ââso | vi-

kâraṁ khalu paramârthato 'jñâtvânârambhaḥ pratîkârasya ||
âraṁ khu paramatthado aâṇia aṇârambho padîârassa |

15 râjâ | anasûyayâpy anugato madîyas tarkaḥ || çaku° || âtma- P. 51.

[bala]vâṁ ca me 'bhiniveçaḥ | na ca çaknomi sahasâ B. 67. M. 156, 2.
gatam | balavaṁ ca me ahiṇiveso | na a sakkaṇomi sahasâ

---

1. (sukhayati); ṇaliṇîpa°. — 8. sad statt tad. — 10. anantaraññâ. — 11. tahâ; kin tu; itihâsa. — 13. (laxyâvahe); kahehi; kiṇ. — 14. (âjñâtvâ); padîâra°. — 16. saknomi.

[nivartitum] || sakhi | sushṭhv eshâ bhaṇati | kim e-
ṇivaṭṭiduṁ || priyaṁ° || sahi | suṭṭhu esâ bhaṇâdi | kiṁ ṇe- K. 39.

tam âtmana upadravaṁ nigûhasi | anudivasaṁ [ca] parihîya-
daṁ attaṇo uvaddavaṁ nigûhasi | aṇudiasaṁ ca parihîa-

se 'ṅgakaiḥ | kevalaṁ lâvaṇyamanyacchâyâ tvâṁ na [muñca]ti ||
si aṅgehiṁ | kevalaṁ lâvaṇṇamaṇṇacchââ tumaṁ ṇa muñcadi ||

râjâ || avitatham âha priyaṁvadâ | tathâ hy asyâḥ *xâmaxâma-*

*kapolam ânanam ura*x *kâṭhinyamuktastanaṁ madhyaṁ kânta-* 5
[taraṁ prakâma-

vinatâv aṁsau chavi͜ pâṇḍurâ | *çocyâ ca priyadarçanâ ca madana-*

klishṭeyâm âlaxyate pattrâṇâm iva çoshaṇena marutâ spṛ-

kasya vâ anyasyedaṁ katha-
shṭâ latâ mâdhavî || çaku° || kassa vâ aṇṇassa idaṁ kadha-

yitavyam | âyâsayitrîdânîṁ vo bhavishyâmi || ata eva
B. 68. ïdavvaṁ | ââsaïttiâ dâṇiṁ vo bhavissaṁ || ubhe || adoyyeva
M. 157,
5. no nirbandhaḥ | saṁvibhaktaṁ khalu duxkhaṁ saḥyavedanaṁ bhavati ||
P. 52. ṇo ṇibbandho saṁvibhattaṁ khu duxkhaṁ sajjhaveaṇaṁ bhodi || 10
[râjâ ||

Bh. 35. *pṛshṭhâ janena samaduxkhasukhena bâlâ neyaṁ na vaxyati ma-*
[nogata-

m âdhihetum | *dṛshṭo vivṛtya bahuço'py anayâ sahâvam atrotta-*
[raṁ çra-

yataḥ prabhṛti
vaṇakâtaratâṁ gato 'smi || çaku° | salajjam | jado pahudi

sa tapovanaraxitâ râjarshir mama darçanapathaṁ gataḥ | tata
so tavovaṇarakkhidâ râesî mama daṁsaṇapadhaṁ gado | tado

ârabhyodgatenâbhilâsheṇaitadavasthâsmi saṁvṛttâ ||
ârabhia uggadeṇa ahilâseṇa edâvatthamhi saṁvuttâ || 15

---

1. und 2. nivvaridum; sushṭhu; bhaṇadi; kiṇ ṇe° (ṇedam); ovaddavam. — 3. °se; (lâvaṇyamayîcchâyâ). — 6. cchavi͜. — 7. parikli°. — 9. ââsaïtti. — 10. (suhṛd statt sahya); hosi. — 14. sa.

K. 40. râjâ | saharsham | çrutaṁ çrotavyam | *smara eva tâpahetur nirvâ-* *[payitâ sa*

eva me jâtaḥ | *divasa ivâbhraçyâmas tapâtyaye jîvalokasya* | ça-

[evaṁ] yadi vo 'bhimataṁ tat tathâ mantrayethâṁ mâṁ
ku° | evaṁ jaï vo ahimadaṁ taṁ tadhâ mantedhaṁ maṁ [yathâ tasya râjarshe- [jadhâ tassa râesi-

r anukampanîyâ bhavâmy anyathâ mâṁ siñcatam idânîṁ
ṇo aṇukampaṇîâ homi aṇṇadhâ mâṁ siñcadha dâṇiṁ

udakena ||
5 udaeṇa || râjâ || vimarçacchedi vacanam etâvat kâma-

anasûye |
phalaṁ yatnaphalam anyat || priyaṁ° || apavârya | aṇasûe |

[dûregata]manmatheyam axamâ kâlaharaṇasya | yasmin
dûregadamammadhâ iaṁ akkhamâ kâlaharaṇassa | jassiṁ

[baddhabhâvâ] | so 'pi lalâmabhûtaḥ pauravâṇâm | ta[t] tvaritavyam
baddhabhâvâ | so vi lalâmabhûdo poravâṇaṁ | tâ turidavvaṁ [evâ- [yeva

syâbhilâsham anuvartitum || ya-
se ahilâsaṁ aṇuvaṭṭiduṁ || ana° | apavârya | ja-

thâ [bhaṇasi] | sakhi | dishṭyâ | anurûpas tasyâ abhi-
10 dhâ bhaṇâsi | prakâçam | sahi | diṭṭhiâ | aṇurûvo se ahi-

lâshaḥ sâgaraṁ varjayitvâ kutra vâ mahânadyâ gantavyam ||
lâso | sâaraṁ vajjia kahiṁ vâ mahâṇadîe gantavvaṁ ||

ka idânîṁ sahakâram atimuktalatayâ palla-
priyaṁ° || ko dâṇiṁ sahaâraṁ adimuttaladâe palla-

vitum necchati |
viduṁ ṇa icchadi || râjâ || kim atra citram | yadi citrâvi-

çâkhe çaçâṅkalekhâm anuvartete ayam atrabhavatîbhyâṁ krito

kaḥ punar upâyo bhaved yena sakhyâ a-
15 janaḥ || ana° || ko uṇa uvâo bhave jeṇa sahîe a-

vi[lambi]taṁ ni[gûḍhaṁ] manorathaṁ sampâdayâvaḥ ni-
vilambidaṁ ṇigûḍhaṁ maṇoradhaṁ sampâdemha || priyaṁ° | ṇi-

---

1. hetu. — 3. himadaṁ; tat statt taṁ; (mantrayethâ); jadâ. — 4. aṇuappaṇîâ; hosi (bhavâsi); (siñcathâ). — 7. mammahâ. — 8. paura°. — 9. °vatti°. — 10. bhaṇasi. — 11. (°lâshoḥ). — 12. und 13. adimukta; paballiduṁ; na icchati. — 14. krite. — 16. °rahaṁ.

puṇaṁ prayatitavyam iti cintanîyaṁ bhavet | çîghram iti na dush-
uṇaṁ paadidavvaṁ ti cintaṇîaṁ bhave | sigghaṁ ti ṇa duk- K. 41.
[karam ||
katham iva || sa râjarshir asyâṁ sni-
ana° || kadhaṁ via || priyaṁ° || so râesî imâe siṇi- [karaṁ ||

gdhadṛshṭis sûcitâbhilâsha imâni divasâni
ddhadiṭṭhî sûidâhilâso imâiṁ divasâiṁ

prajâgarakṛça iva laxyate ||
paâarakiso via lakkhîadi || râjâ || satyam itthaṁbhûto

'smi | tathâ hi | *idam açiçirair antastâpair vivarṇamaṇî-* 5

B. 71. *kṛtaṁ niçi niçi bhujanyastâpâṅgapravṛttibhir açrubhiḥ* | *ana-*
M. 162,
6. *bhilulitajyâghâtâṅkân muhur maṇibandhanât kanakavala-*

anasûye |
P. 54. *yaṁ srastaṁ srastaṁ mayâ pratisâryate* || priyaṁ° | vicintya | aṇasûe |

madanalekha idânî[ṁ] kriyatâm | taṁ sumanogopitaṁ kṛtvâ [de-]
maaṇaleho dâṇiṁ karîadu | taṁ sumaṇogovidaṁ kadua de-

vaçeshâpadeçena tasya râjño haste pâtayishâmi || roca-
vasesâvadeseṇa tassa raṇṇo hatthe pâdaïssaṁ || ana° || roa- 10

te me sukumâraprayogo 'pi | [kiṁ vâ] çakuntalâ bhaṇati |
di me suumârapaoovi | kiṁ vâ saüntalâ bhaṇâdi | çaku° |
niyogo 'pi vikalpyate ||
[sa]lajjam | nioovi vikappîadi || priyaṁ° || çaku-

tena hy upanyâsapûrvam âtmanaç cintaya
ntalâṁ prati | teṇa hi uvaṇṇâsapuravaṁ attaṇo cintehi

kim api sulalitaṁ padabandham || cintayishyâmi | [avadhî-
B. 72. kiṁ pi sulalidaṁ padabandhaṁ || çaku° || cintaïssaṁ | avadhî-
M. 164,
4. raṇâbhîru]kaṁ punar vepate me hṛdayam ||
raṇâbhîruaṁ puṇo vevadi me hiaaṁ || râjâ || saha-

rsham || *ayaṁ sa te tishṭhati saṅgamotsuko viçaṅkase bhîru yato 'va-* 15

dhîraṇâm | *labheta vâ prârthayitâ na vâ çriyaṁ çriyo durâpa*×

---

1. tti; cittaṇîaṁ; sigghatti (çîghraṁm iti). — 2. so[e]; râesi; siṇa°. — 3. dṛṭṭhiâ. — 4. (klishṭa statt kṛça); laxyeadi. — 8. ṇasûe am Rand. — 9. karia. — 10. °padeseṇa; paḍayissaṁ (pâtayishye). — 11. bhaṇati; . . lajjaṁ; vikampîadi; vika am Rand. — 12. attiṇo. — 13. cintayishye. — 16. durâpaḥ. — Zwischen 4. und 5. am Rand alpîbhûtaṁ.

âtmaguṇâvamânini |
K. 42. *katham îpsito bhavet* ‖ sakhyau | attaguṇâvamâṇiṇi | Bh. 37. P. 55.

ka idânîṁ çâradîyaṁ jyotsnâm âtapattreṇa vârayishyati ‖
ko dâṇiṁ sâradîaṁ joṇhaṁ âdavatteṇa vâraïssadi ‖

râjâ | vilokayan | sthâne khalu vismṛtanimesheṇa caxushâ

priyâm avalokayâmi | *unnamitaikabhrûlatam ânanam asyâ pa-* B. 73. M. 165, 7.

5 *dâni racayantyâḥ* | *kaṇṭhakitena prathayati mayy anurâgaṁ kapole-*

hale | cintitâ mayâ gîtikâ | asannihitâ-
na ‖ çaku° ‖ halâ | cintidâ mae gîdiâ | asaṇṇihidâ-

ni punar lekhasâdhanâni ‖ nanv asmiṁç
iṁ uṇa lehasâhaṇâiṁ ‖ priyaṁ° ‖ ṇaṁ imassiṁ

çukodarasukumâre nalinîpattre pattracchedabhaktyâ
suodarasuumâre ṇaliṇîvatte pattacchedabhattîe

nakhair nixiptavarṇaṁ karoti | tataḥ çṛṇumo 'xyâxa-
ṇahehiṁ ṇikkhittavaṇṇaṁ karedi | tado suṇamha se akkha-
[râṇi |
[râiṁ |

çṛṇutaṁ tâvad enâṁ saṅgatârthâ na veti |
10 çaku° | tathâ kṛtvâ | suṇadha dâva ṇaṁ saṅgadatthâ ṇa vatti |

avahite svaḥ | tava na jâne hṛ-
ubhe ‖ avahidamha ‖ çaku° | paṭhati | *tujjha ṇa âṇe hi-*

dayaṁ mama punaḥ kâmo divâ ca râtriṁ ca | nishkṛpa tapati
aaṁ mama uṇa kâmo divâ a rattiṁ ca | *ṇikkiva tavei* B. 74. M. 166, 8.

balîyas tavâbhimukhamanorathâny aṅgâni ‖
baliaṁ tuha huttamaṇoradhâi aṅgâiṁ ‖ râjâ | sa- P. 56.

harsham upagamya | *tapati tanugâtri madanas tvâm aniçaṁ mâṁ*

15 *punar dahaty eva* | *glapayati yathâ çaçâṅkaṁ na tathâ hi kumu-*

---

2. sâradiaṁ (çâradîṁ); joṇhâṁ; âdaba°; vârayissadi. — 7. [dâ]ṇiṁ; sâaṇâṇi; jaṁ (nûnaṁ); (etasmin). — 9. ṇehiṁ; (karishyasi); akkharo. — 10. suṇeha (çṛṇuthaḥ); vetti. — 11. tujja. — 12. rattî a (râtrau a); nikkhiba; tabaï. — 13. (balavat); (tvayi); hubhu (bhavan); maṇorahâi.

svâgataṁ
dvatîṁ divasaḥ || sakhyau | vilokya saharsham utthâya | sâgadaṁ K. 43.

yathâcintitaphalasyâvalambino manorathasya ||
jadhâcintidaphalassa avalambiṇo maṇoradhassa || çaku° |

hṛdaya | tathottamyedânîṁ
âtmagataṁ sasâdhvasaṁ ca | hiaa | tadhâ uttammia dâṇiṁ

na kiṁcit pratipadyase |
ṇa kiṁci paḍivajjasi | ity utthâtum icchati || râjâ || a-

8. lam âyâsena | *saṁspṛshṭakusumaçayanâny âçuvivarṇitamṛ-* 5

ṇâlavalayâni | *gurusantâpâni na te gâtrâṇy upacâram a-*

itaḥ çilâtalaikadeçam anugṛhṇâtu
rhanti || ana° | ido silâdalekkadesaṁ aṇugeṇhadu

vayasyaḥ ||
vaasso || râjâ | upaviçya | priyaṁvade | kaccit sakhîṁ vo nâti-

labdhau-
bâdhate çarîrasantâpaḥ || priyaṁ° | sakhyâ sahopavishṭâ | laddho-

shadhas sâmpratam upaçamaṁ gamishyati kâlena ||
sadho sampadaṁ uvasamaṁ gamissadi kaleṇa || ana° | ja- 10

[priyaṁvade] | [kâle]na [iti kiṁ] | prexasva meghanâdâha-
nântikam | piaṁvade | kâleṇa[tti] kiṁ | pekkha mehaṇâdâha-

tâm iva mayûrîṁ nimeshântareṇa pratyâgatâṁ priyasakhîm ||
daṁ via maûriṁ ṇimesantareṇa paccâgadaṁ piasahiṁ ||

[mahâbhâ]ga | dvayor api vâm
1. çaku° | salajjâ tishṭhati || priyaṁ° || mahâbhâa | doṇhaṁ pi vo

1, anyonyânurâgaḥ pratyaxaḥ | sakhîsnehaḥ punar mâṁ
aṇṇoṇṇâṇurâo paccakkho | sahîsiṇeho uṇa maṁ

punaruktavâdinîṁ karoti ||
r. puṇaruttavâdiṇiṁ karedi || râjâ || ucyatâṁ | vivaxitaṁ 15

tena hi çṛṇotu
hy anuktam anutâpaṁ janayati || priyaṁ° || teṇa hi suṇâdu

---

2. jahâ; maṇorahassa. — 3. tahâ; uttamia; iâṇiṁ. — 5. âyasena. — 8. baasso. — 12. °do bia; mayûriṁ; ṇimisantereṇa. — 13. o statt vo. — 14. aṇṇoṇurâo (anyonurâgaḥ); puṇa nach maṁ (Dittogr.). — 15. bhâdiṇiṁ [illegible]

[mahârâ]jaḥ || iyaṁ nas sakhî
K. 44. mahârâo || râjâ || avahito'smi || priyaṁ° || iaṁ ṇo sahî

tvâm evoddiçya bhagavatâ madanenedam îdṛçam
tumaṁ yeva uddisia bhaavadâ maaṇeṇa imaṁ îdisaṁ

avasthântaraṁ nîtâ | tad arhasy abhyupatyâsyâ jîvitam a-
avatthantaraṁ ṇîdâ | tâ arihasi abbhuvattîe se jîvidaṁ a-

valambitum ||
valambiduṁ || râjâ || anugṛhîto'smi || çaku° | sa-

halâ | alaṁ [vo] 'nta͜puravihâraparyutsukena râ-
5 smitaṁ | halâ | alaṁ vo anteuravihârapayyussueṇa râ-

jarshiṇoparuddhena ||
esiṇâ uvaruddheṇa || râjâ || sundari | *idam ananya-*

parâyaṇam anyathâ hṛdayasannihite hṛdayaṁ mama yadi

samarthayase madirexaṇe madanabâṇahato'pi hata͜ punaḥ ||

vayasya | bahuvallabhâ râjânaḥ çrûyante | yathâ
ana° || vaassa | bahuvallabhâ rââṇo suṇîanti | jadhâ

nas sakhî bandhujane 'çocanîyâ bhavati tathâ nirvâha-
10 ṇo sahî bandhuaṇe asoaṇîâ bhodi tadhâ ṇivvâhe-

ya ||
hi || râjâ || bhadre | *parigrahabahutve'pi dve pratishṭhe ku-*

lasya me | dharmeṇollekhitâ laxmîs sakhî ca yuvayor iyam ||

anugṛhîte svaḥ | [ha]le marshaya-
ubhe || aṇuggahidamha || çaku° || halâ marisâve-

taṁ lokapâlaṁ yat kiṁcâsmâbhir upacârâtikrameṇa
dha loavâlaṁ jaṁ kiṁca amhehiṁ uvaârâdikkameṇa

visrambhapralâpiṇîbhir bhaṇitam || yena tan
15 vîsambhapalâviṇîhiṁ bhaṇidaṁ || sakhyau || jeṇa taṁ

mantritaṁ sa marshayatu | anyasya
mantidaṁ so marisâvedu | aṇṇassa

---

2. tuaṁ (imaṁ); uddesia; maaṇoṇa. — 3. arahasi; abbhubattî. — 4. aṇu° (anu). — 5. andâura; payyussaeṇa. — 7. sannihitâ. — 9. râaṇo; jahâ. — 10. und 11. asîaṇîâ (asocanîyâ); (bhavishyati); tahâ; (nirvâyasi). — 13. und 14. aṇugiṇhimamha; marisâvadho; bâla; (kiñcit). — 15. vîsattha; tâ statt taṁ.

janasya ko 'tyayaḥ | paroxaṁ ko vâ kiṁ na mantrayati ||
jaṇassa ko accao | parokkhaṁ ko vâ kiṁ ṇa mantedi || râjâ | K. 45.

sasmitam | *aparâdham imaṁ tatas sahishye yadi rambhoru tavâṅgare ci-*

târdhe | *kusumâstaraṇe klamâpahaṁ [me] sujanatvâd anumanyase* [*'vakâ-*
etâvatâ punas te tushṭir bhavet ||
çam || priyaṁ° || ettieṇa uṇa de tuṭṭhî bhave || çaku° | saro-

[virama durlali]te | etâvadavasthayâpi me krîḍasi ||
sham iva | virama dullalide | edâvatthâevi me kîḷasi || 5

priyaṁvade | esha mṛgapotaka i-
ana° | bahir vilokya | piaṁvade | eso maapodao i-

tas tato dattadṛshṭir utsuko nûnaṁ mâtaraṁ paribhrashṭâm anve-
do tado diṇṇadiṭṭhî ussuo ṇûṇaṁ mâdaraṁ paribbhaṭṭhaṁ aṇṇe-

shati | tat saṁyojayishyâmi tâvad enam ||
sadi | tâ saṁjojaïssaṁ dâva enaṁ || ity uttishṭhati || [priyaṁ° ||]

nanu capalakaḥ khalv eshaḥ | ekâkinî niyojayituṁ na pâraya-
ṇaṁ cavalaokkhu eso | eâiṇî ṇiojeduṁ ṇa pâre-

si | tad aham api te anuvartituṁ karayishyâmi |
si | tâ ahaṁ pi de aṇuvaṭṭiduṁ karaïssaṁ | ubhe prasthite || 10

hale | anyatarâ vo gacchatu | anyathâçaraṇâ-
çaku° || halâ | aṇṇadarâ vo gacchadu | aṇṇadhâ asaraṇa-

smi || yaḥ pṛthivyâḥ çaraṇam | sa tava sa-
mhi || ubhe | sasmitam | jo puhavîe saraṇaṁ | so tuha sa-

mîpe | kathaṁ gatam eva ||
mîve | iti nishkrânte | çaku° || kadhaṁ gadaṁ yeva || râjâ ||

alam âvegena | nanv ayam ârâdhayitâ janas tava sakhîbhumau

vartate | tad ucyatâm | *kiṁ çîtalaiX klamavinodibhir ârdra-* 15

vâtaṁ saṁcâlayâmi nalinîdalatâlavṛntaiḥ | *aṅke nidhâ-*

---

1. (samayaḥ statt atyayaḥ). — 2. reci°. — 5. ettâva°; kîlasi. — 6. esa; miapodavo. — 7. daṇṇa°; ṇûnaṁ; mâaraṁ; paribhaṭṭhaṁ; (anvi°). — 8. saṁyo°; dâv. — 9. (nûnaṁ); (cabalavat); ṇioeduṁ. — 10. aṇuvarijjaṁ; karayissaṁ. — 11. halo; o statt vo; aṇṇahâ.

K. 46. *ya caraṇâv uta padmatâmrau saṁvâhayâmi karabhoru yathâsu-* [*khaṁ te* ||

na mânanîye jana âtmânam aparâdhayishyâmi |
çaku° || ṇa mâṇaṇîe jaṇe attâṇaaṁ avarâdhaïssaṁ | avasthâsa-

dṛçam utthâya prasthitâ || râjâ | avashṭabhya | sundari | aparinirvâ-

ṇo'yaṁ divasaḥ | iyaṁ ca te 'vasthâ | *utsṛjya kusumaçayanaṁ*

5 *kadalîdalasaṁvṛtâvaraṇe | katham âtape gamishyasi*

sakhîmâtra[çaraṇâ
paripâṇḍurapelavair aṅgaiḥ || çaku° || sahîmettasaraṇâ

kaṁ vâ] ça[ranayi]shyâmi ||
kaṁ vâ saraṇaïssaṁ || râjâ || idânîṁ vrîḍito'smi || çaku° ||

na khalv âryaṁ daivam upâlabhe ||
ṇakkhu ayyaṁ devvaṁ uvâlahâmi || râjâ | kim anukûlakâ-

katham idânîm upâ-
riṇa upâlabhyate daivasya || çaku° || kadhaṁ dâṇiṁ uvâ-

lapsye ya âtmano 'nîçâṁ paraguṇair mâm upahâsayati |
10 labhissaṁ jo attaṇo aṇîsaṁ paraguṇehiṁ maṁ ohâsedi

râjâ || svagatam | *apy autsukye mahati na varaprârthanâsu pra-*

târyâx kâṅxantyo'pi vyatikarasukhaṁ kâtarâs svâṅgadâne | *âbâ-*

dhyante na khalu madanenâpi labdhâspadatvâd âbâdhante manasi-

jam api xiptakâlâx kumâryaḥ || çakuntalâ prasthitaiva ||

15 râjâ | svagatam | katham âtmana˘priyaṁ na karishye | utthâya opasṛtya

[paurava | muñca] mâm ||
paṭântâd avalambate | çaku° | porava | muñca maṁ || râjâ || bhavati

[kadâ]
[moxyâmi | çaku° | ka]dâ | râjâ || yadâ suratajño bha-
[vishyâmi ||

2. çaku | am Rand; aṇe; abarâdhayissaṁ. — 4. avastâ. — 6. sahi; çaraṇâ. 7. saraṇayissaṁ (°shye). — 8. devaṁm; (upâlabhishye). — 10. labhisse (labhishye); ohasedi. — 11. kevalaṁ über navara. — 15. âtmanaḥ. — 16. avalambhate; paurava.

madanâvashṭabdho 'pi nâtmanaḥ kanyakâjanaḥ prabha-
. çaku° ‖ maaṇâvaṭṭhaḍḍho vi ṇa attaṇo kaṇṇaâaṇo paha- K. 47.
3.
vati | [bhûyo] 'pi tâvat sakhîjanam anumânayishyâmi ‖
vadi | bhûo vi dâva sahîaṇaṁ aṇumâṇaïssaṁ ‖ râjâ |

pau-
10, muhûrtam upaviçya | tato moxyâmi ‖ çaku° | kṛtakakopâ | po-

rava] | raxa vinayam | ito ita ṛshayas sañcaranti ‖
rava | rakkha viṇaaṁ | ido ido isîo sañcaranti ‖ râjâ

diço 'valokya | kathaṁ prakâçam asmi nirgataḥ | sasambhramam | 5
[çaku-

ntalâṁ muktvâ tair eva padair nivartate ‖ çaku° | stokam upagamya

[paurava] anicchâpûrako 'pi darçanamâtrasukha-
12. sâṅgabhaṅgam | porava | aṇicchâpûrao vi daṁsaṇamettasuha-

to na te 'yaṁ janọ vismartavyaḥ ‖
do ṇa te aaṁ jaṇo visumaridavvo ‖ râjâ ‖ sundari | *tvaṁ dû-*

ram api gacchantî hṛdayaṁ na jahâsi me | *dinâvasânacchâ-*

hâ dhik |
yeva puromûlaṁ vanaspateḥ ‖ çaku° | stokam iva gatvâ | haddhî | 10

na me caraṇau puromukhau prabhavataḥ | ebhir âryaputrasya
ṇa me caraṇâ puromuhâ pahavanti | imehiṁ ayyaüttassa

[kurava]kair vyavahitâ paçcât latâmaṇḍapakasya prexi-
kuravaehiṁ vavahidâ pacchâdo ladâmaṇḍavaassa pekkhi-

shye tâvad asya bhâvânubandham |
ssaṁ dâva se bhâvânubandhaṁ | tathâ karoti ‖ râjâ ‖ priye |

mâm evam anurâgaikarasaṁ samutsṛjya prasthitaivâsi ni-
[rape-

xaṁ gantum | *anirdayopabhogyasya rûpasya mṛdunas tathâ* | 15
[dâ-

---

1. maaṇâvaṭṭhavvo; kaññaº. — 2. bhûyo; (anumânayishye). — 3. upaviça; pauº. — 4. isao. — 7. und 8. paurava; porao; sohido; aṇo; (vismaritavyaḥ). — 11. (ºmukhâ ºbhavanti). — 12. und 13. (prexe).

im
8. *ruṇaṁ khalu te cetaḥ çirîshasyeva bandhanam* ‖ çakû° ‖ im

çrutvâ na me 'sti vibhavo gantum |
suṇia ṇa me atthi vihavo gantuṁ ‖ râjâ ‖ kim ihâ-

haṁ samprati priyâçûnye karomi | gamishyâmi prasthita
[bhûı

vilokya | hanta | vyâhataṁ me gamanam | *maṇibandhaviga-*

5 *litam idaṁ saṅkrântoçîraparimalaṁ tasyâḥ* | *hṛdayasya ni-*

gaḍam iva me mṛṇâlavalayaṁ sthitaṁ purataḥ ‖ sabahumâ-

aho | durbalaçi-
nam âdatte ‖ çaku° | hastam avalokya | ammo | dubbalasi-

thilatayâ prabhrashṭam api etad mṛṇâlavalayaṁ mayâ na
ḍhiladâe pabbhaṭṭhaṁ pi edaṁ muṇâlavalaaṁ mae ṇa

vijñâtam |
viṇṇâdaṁ ‖ râjâ | valayâbharaṇam urasi vinyasya | a-

10 ho sukhasparçaḥ | *anena lîlâbharaṇena te priye vihâ-*

ya kântaṁ bhujam atra tishṭhatâ | *janas samâçvâsita esha*

ato '-
×*khabhâg acetanenâpi satâ na tu trayâ* ‖ çaku° | ado a-

param asamarthâsmi vilambituṁ | bhavatu etenaiva
varaṁ asamatthamhi vilambiduṁ bhodu edeṇayyeva

çenâsyâtmânaṁ darçayishyâmi
seṇa se attâṇaaṁ daṁsaïssaṁ ‖ ity upagacchati ‖

15 râjâ | dṛshtvâ | saharsham | aye | jîviteçvarî me prâptâ |]

7. (aho kashṭo). — 8. pavvaṭṭhaṁ; (idaṁ); (vayayaṁ). — thâmhi. — 14. (°sena); daṁsayissaṁ (darçayishye).

devitânantaraṁ prasâdeno[pa]kartavyo 'smi khalu daivasya | K. 49. [*pipâ-*

sâxâmakaṇṭhena yâcitaṁ câlpayâcinâ | *navameghojjhi-*

tâ câsya dhârâ nipatitâ mukhe ‖ çaku° | râjña✕ pramukhe

[aṅga] | ardhapathe smṛtvaitasya hastabhraṁçino
sthitâ | aṅga | addhapadhe sumaria edassa hatthabbhaṁsiṇo

mṛṇâlavalayasya kṛte sannivṛttâsmi | âkhyâtam
muṇâlavalaassa kade saṇṇiattamhi | âcakkhidaṁ 5

iva me hṛdayena tvayâ gṛhîtam iti | tat xipedam | mâ mu-
ia. via me hiaeṇa tae gahidaṁ ti | tâ khiva idaṁ | mâ mu-

nijana âtmânaṁ mâṁ ca sûcayishyasi ‖
ṇiaṇe attâṇaaṁ maṁ ca sûaïssasi ‖ râjâ ‖ eke-

nâbhisandhinâ pratyarpayeyam | nânyathâ ‖ çaku° ‖ keṇa ‖ kena ‖ [râjâ ‖

yadîdam aham eva yathâsthânaṁ niveçaye ‖ çaku° | svagatam | kâ [kâ

gatiḥ] |
gadî ‖ râjâ ‖ imaṁ çilâpaṭṭam eva saṁçrayâvaḥ ‖ ubhau 10

parikramyopavishṭau ‖ râjâ | çakuntalâhastam âdâya svagatam |

harakopâgnidagdhasya daivenâmṛtavarshiṇâ | *prarohas sambhṛto*

bhûya✕ *kiṁsvit kâmataror ayam* ‖ çaku° | harsharomâñcaṁ rûpaya-

tvarayatv âryaputraḥ ‖
nti | tuvaraadu ayyaütto ‖ râjâ | svagatam | idânîm asmi

viçvasto bhartur âbhâshaṇena | prakâçam | sundari | nâtiçlishṭas 15

1. prasâdinoka°. — 2. çâtakena über câlpayâ°. — 4. vahe; baṁsiṇo. — 5. kide; âcakkhia. — 6. gihîdatti; xiba; (etat). — 14. turaadu (turayatu). — 15. çlishṭaḥ.

K. 50. sandhir asya mṛṇâlavalayasya | yadi te 'bhiprâya etad anya-

kâlaxepaḥ kuçalaḥ
thâ ghaṭayishyâmi || çaku° | vihasya | kâlakkhevo kusalo |

yat te rocate ||
jaṁ de roadi || râjâ | savyâjavilambitam avamucyâ- P. 65

valambya ca | sundari | dṛçyatâm idam | *ayaṁ hi tè çyâmala-*

5 *tâmanoharo viçeshaçobhârtham ivojjhitâmbaraḥ* | *mṛṇâla-*

rûpeṇa navo niçâkara× *karaṁ sametobhayakoṭir âçritaḥ* ||

na tâvad enaṁ prexe | pavanakampinâ karṇo-
çaku° || ṇa dâva ṇaṁ pekkhâmi | pavaṇakampiṇâ kaṇṇu-

tpalareṇunâ kalushîkṛtâ me dṛshṭiḥ ||
ppalareṇuṇâ kalusîkadâ me diṭṭhî || râjâ | sa-

smitam yadi manyase tadâham enâṁ vadanamârutena viçadâṁ

anukampitâ bhaveyam | [kiṁ] punar na te vi-
10 karishye || çaku° || aṇukampidâ bhaveaṁ | [kiṁ] uṇa ṇa de vî-

çvasimi ||
sasâmi || râjâ || mâ maivam | navo hi parijanas sevyânâm â-

esha eva te 'tyupakâro 'vi-
deçât paraṁ na vartate || çaku° || esoyyeva de accuvaâro avî-

çrambhajanakaḥ ||
sambhajanao || râjâ || nâham evaṁ ramaṇîyam âtmanas se-

vâkâlaṁ çithilayishye | mukham unnamayituṁ pravṛttaḥ |

15 çakuntalâkâmapratishedhaṁ rûpayantî viharati || [râjâ ||] aye | pa-

ryaçrutâṁ te gataṁ caxuḥ | alam asmân praty avinaya-
[çaṅkayâ

---

2. (xepa); kusala (kuçala). — 3. °cya a-. — 7. kaṇu-. — 8. kalasîkidâ; diṭṭhiḥ. — 9. tâ statt tadâ. — 10. und 11. ṇa uvaṇade (na upanate) vissamâmi. — 12. accavaaro (atyâdaraḥ). — 13. und 14. °samma; sevâ . . kâlaṁ; çithilayishyâmi. — 15. çakuntalâ a°.

66. unnîyatâm ânanam || çakuntalâ kiṁcid dṛshṭvâ sthitâ | râjâ K. 51.

mukham unnamayyâṅgulîbhyâṁ svagatam | *câruṇâ sphuritenâya-*

m aparixatakomalaḥ | *pipâsato mamânujñâṁ karoty eva*

pratijñâtaṁ manthara ivâryapu-
priyâdharaḥ || çaku° || paḍiṇṇâdaṁ mantharo via ayyaü-

tras samvṛttaḥ ||
tto saṁvutto || râjâ || sundari | karṇotpalasannikarshâd î- 5

xaṇasâdṛçyena mûḍho 'smi | mukhamârutena netraṁ siñca-

bhavatu | prakṛtisthâsmi saṁvṛttâ [lajje]
ti | çaku° || bhodu | païditthamhi saṁvuttâ | lajjâmi

punar anupakâriṇî priyakâriṇa âryaputrasya ||
uṇa aṇuvaâriṇî piaâriṇo ayyaüttassa || râ-

jâ | kim anyat | *idam apy upakṛtam abale surabhi mukhaṁ*

te mayâ yad âghrâtam | sasmitam | *na tu kamalasya ma-* 10

asantosheṇa
dhukaras santushyati gandhamâtreṇa || çaku° || asantoseṇa

kiṁ karishyasi ||
kiṁ karaïssasi || râjâ || idam | iti vyavasitaḥ || nepathye ||

âryâ gautamî || [pauravaâ]
67. ayyâ godamî || çaku° | karṇaṁ dattvâ | sasambhramam | porava |

eshâ mama çarîravṛttântopâlambhâya tâtasya dharmakanî-
esâ mama sarîravuttantovâlambhâa tâdassa dhammakaṇî-

yasy upasthitâ | tad viṭapântarito bhava ||
80. asî uvatthidâ | tâ viḍavântarido hohi || râjâ tathâ karoti || 15
79,

2. und 3. °nâyaṁ. — 4. padiṇṇâdaṁ (°jñâta). — 7. (lajjâmi). — 8. piya°. — 12. karayissasi. — 13. paurava. — 14. °lambhâa; kaṇe-.

K. 52. . tataḥ praviçati pâtrahastâ gautamî ||

atyâhitam iha devatâsahâyâ tishṭhasi ||
gautamî | upasṛtya | accâhidaṁ | idha devadâsahâà ciṭṭhasi || çaku° |

idânîm eva mâlinîm avatîrṇâḥ priyaṁvadâ-
idâṇiṁ yeva mâliṇiṁ avadiṇṇâo piaṁvadâ-

miçrâḥ ||
missâo || gautamî | darbhodakena çakuntalâm abhyuxya |

api laghukasantâpâ-
5 vatse | nirâbâdhâ tvaṁ ciraṁ jîva | avi lahuasantâvâ- Bh.

ni te 'ṅgâni || asti viçeshaḥ ||
iṁ de aṅgâiṁ || çaku° || atthi viseso || gauta-

vatse | pariṇato divasaḥ tad ehi | uṭajam e-
mî || vacche | pariṇado diaso | tâ ehi | uḍaaṁ ye- B. M. 1 1

va gacchâmaḥ || hṛdaya manoratha-
va gacchamha || çaku° | apavârya | hiaa | maṇoradha-

durlabhaṁ janaṁ prâpya kâlaharaṇaṁ karoshi | anu-
dullahaṁ jaṇaṁ pâvia kâlaharaṇaṁ karesi | aṇu-

çayavighaṭṭitasya kathaṁ te sâmpratam |
10 saavighaṭṭidassa kadhaṁ de sampadaṁ | padâni ga- P.

| latâgṛha[ka] | âmantraye tvâ-
tvâ pratinivṛtya | prakâçam | ladâgharaa | âmantemi tu-

ṁ punar api paribhogâya
maṁ puṇo vi paribhoâa | iti nishkrânte || râjâ || pûrva-

sthânam etya sanniççvâsam | aho vighnavatyaḥ prârthitasi-

ddhayaḥ | mayâ hi *muhur aṅgulisaṁvṛtâdharoshṭhaṁ prati-*

15 *shedhâxaraviklavâbhidhânam* | *mukham aṁsavivarti paxmalâ-*

1. 2 statt gautamî. — 2. ido; diṭṭhasi. — 4. sakunta°. — 5. (laghu); santâpâ°. — 7. uḍaa. — Zwischen 6. und 8. am Rand: . . dha bhâvasaṁyuktavâritakaṁ viduḥ. — 8. maṇoraha. — 10. (samprâtam). — 11. °vṛttya; gahaa; âmantae. — 12. pariâa.

82. *xyâ×* *katham apy unnamitaṁ na cumbitaṁ tu* | kva nu khalu K. 53.
183. [sâmprataṁ
gacchâmi | atha vâ ihaiva tâvat priyâparibhukte 'timukta-
kalatâvalaye sthâsyâmi | sarvato 'valokya | *tasyâ͜ pushpa-
mayî çarîralulitâ çayyâ çilâyâm iyaṁ kânte manmatha-
lekha esha nalinîpattre nakhair arpitaḥ* | *hastâd bhrashṭam idaṁ bi-* 5
*sâbharaṇam ity âsâdya hînexaṇân nirgantuṁ sahasâ na ve-
tasagṛhâd îço 'smi çûnyâd api* ‖ hâ hâ dhik | na samya-
g âceshṭitaṁ mayâ priyâm âsâdya kâlaharanaṁ kurvatâ |
idânîṁ *raha͜ pratyâsattiṁ yadi suvadanâ yâsyati punar na kâ-*
10. *laṁ hâsyâmi praṇayiduravâpâ hi vishayâḥ* | *iti* 10
*klishṭaṁ vighnair gaṇayati ca me mûḍhahṛdayaṁ priyâyâ͜ pratya-
xaṁ kim api ca tathâ kâtaram idam* ‖ nepathye | râjan 2 |
12. *sâyantane savanakarmaṇi sampravṛtte vedîṁ hutâçanavatîṁ pa-
rita͜ prayastâm* | *châyâç caranti bahudhâ bhayam âdadhânâs
sandhyâbhrakûṭakapiçâ͜ piçitâçanânâm* | râjâ | 15
sasambhramam | bho bhos tapasvinaḥ | mâ bhaishṭa ayam aham
[âgato 'smi |

1. °mittaṁ. — 4. kânto. — 6. hînaḥ xa°. — 11. guṇayati. — 14. châyâc; âdadhânâ. — 16. bho bho; âham.

K. 54. iti nishkrântaḥ |

iti çakuntalânâṭake tṛtîyo 'ṅkaḥ ||

IV.

çrîgaṇeçâya namaḥ ||

tataḥ praviçata× kusumâvacayaṁ nâṭayantyau tapasvikanyake || P. B. Bh M

priyaṁvade | yady api gândharveṇa [vivâhavi]dhinâ ni-
ana° || piaṁvade | jaïvi gandhavveṇa vivâhavihiṇâ ṇi-

rvṛttakalyâṇâ çakuntalânurûpabhartṛbhâginî saṁvṛttâ
5 vvuttakallâṇâ saüntalâ aṇurûvabhaṭṭibhâiṇî saṁvuttâ

tathâpi na nivṛttaṁ me hṛdayam || katham iva ||
tadhâvi ṇa ṇivuttaṁ me hiaaṁ || priyaṁ° || kadhaṁ via |

adya sa rajeshṭiparisamâptâv ṛshibhir visa-
ana° || ajja so rââ iṭṭhiparisamattîe isîhiṁ visa-

rjitâtmano nagaraṁ praviçyântaḥpura i-
jjido attaṇo ṇaaraṁ pavisia anteure i-

togataṁ smarishyati vâ na veti || atra viçvastâ
dogadaṁ sumarissadi' vâ ṇa vatti || priyaṁ° | ettha vîsatthâ

bhava | na tâdṛçâkṛtiviçeshâ guṇaviradhiṇo
10 hohi | ṇa tâdisâ âidivisesâ guṇavirohiṇo

bhavanti etâvat punaç cintanîyam | tâta idânîm imaṁ vṛttâ-
honti | ettiaṁ uṇa cintaṇijjaṁ | tâdo dâṇiṁ imaṁ vutta-

ntaṁ çrutvâ na jâne kiṁ pratipatsyata iti || sa-
ntaṁ suṇia ṇa jâṇe kiṁ paḍivajjissaditti || ana° | sa-

khi yathâ mâṁ pṛcchasi tathâ tâtasyânumataṁ priyaṁ ca
hi | jadhâ maṁ pucchasi tadhâ tâdassa aṇumadaṁ piaṁ ca |

katham ivânumataṁ priyaṁ ca || kim anyat
priyaṁ° | kadhaṁ via aṇumadaṁ piaṁ ca || aṇa° | kiṁ aṇṇaṁ

guṇavade kanyakâ pratipâdayitavyety ayaṁ tâvat pratha-
15 guṇavade kaṇṇaâ padivâdaïdavvatti aaṁ dâva paḍha-

mo 'sya saṅkalpaḥ | tad yadi daivaṁ sampâdayati nanv apra-
mo se saṅkappo | taṁ jaï devvaṁ sampâdedi ṇaṁ appa-

1. smi vor iti ni°. — 4. und 5. jad api (yad api); nivṛtta; bhatti. — 6. tahâpi. — 7. isehiṁ. — 8. tathâ (tatra) nach ṇaaraṁ; andaüra (antâpure). — 9. (va); vetti; ittha (iha); visatthâ. — 10. tâdisî (tâdṛçy). — 11. itthiaṁ; cintaṇijjhaṁ. — 12. paḍhivajjasaditti. — 13. jahâ; tahâ. — 14. piaṁ a. — 15. kaṇṇakâ; paḍhibâidavvetti. — 16. me (me); saṁkampo; jade; ṇaṇu.

yâsena kṛtârtho gurujanaḥ || evam etat ||
4. âseṇa kadattho guruaṇo || priyaṁ° || evaṁ ṇedaṁ || pushpabhâ- K. 55.

sakhi | avacitâni khalu balikarmapa-
janam avalokya | sahi | avacidâiṁ khu balikammapa-

ryâptâni kusumâni || sakhi | çakuntalayâpi sau-
yyattâiṁ kusumâiṁ || ana° || sahi | saüntaḷâevi so-

bhâgyadevatârcanîyâ || yujyate ||
haggadevadâo accaṇîâo || priyaṁ° || jujjadi || tad eva

5. karma nâṭayataḥ || nepathye || ayam ahaṁ bhoḥ || ana° | çrutvâ | 5
86,
1. atithineva niveditam || sakhi | nanv
adidhiṇâ via ṇivedidaṁ || priyaṁ° || sahi | ṇaṁ

uṭajasannihitâ çakuntalâ | [âm] | adya punar hṛda-
uḍajasaṇṇihidâ saüntalâ | âṁ | ajja uṇa hia-

yenâsannihitâ tena hi bhava-
eṇa asaṇṇihidâ || ana° | satvaram | teṇa hi bho-

tu | etâvanti kusumâni ||
2. du | ettiâiṁ kusumâiṁ || prasthitâ || nepathye | âḥ | ati-

thiparibhâvini | *vicintayantî yam ananyamânasâ yato 'ti-* 10

thiṁ vetsi na mâm upasthitam | smarishyati tvâṁ na sa bodhito 'pi

san kathâṁ pramatta prathamaṁ kṛtâm iva || ubhe çrutvâ

hâ dhig eva saṁvṛttam | kasminn api pûjârhe 'parâddhâ
86. vishaṇṇe | haddhî yeva saṁvuttaṁ | kassiṁ pi pûârihe avaraddhâ
188,
1. çûnyahṛdayâ sakhî || na khalu na khalu
suṇṇahiaâ sahî || ana° || vilokya | ṇakkhu ṇakkhu

yasmin tasmin | sulabhakopaḥ khalv esha durvâsâ maharshiḥ |
jassiṁ tassiṁ | sulahakovokkhu eso duvvâsâ mahesî | 15

1. kaattho; evaṇ. — 2. und 3. paatthâiṁ. — 4. °dâ °ṇiâ. — 6. adidhiṇe; (nûnam). — 8. und 9. °aeṇa; hotu; ittiâiṁ (etâni). — 10. vicinta[nî]yam und am Rande ntî. — 11. na vor und nach vetsi. — 12. sat. — 13. vishaṇṇe (vishanne); kassi bi; pûârahe; abarâddhâ. — 15. duvvâsa (durvâsa).

hutâça iva tvaritapâdoddhârayâ gatyâ gantuṁ pravṛttaḥ
K. 56. hudâso via turidapâduddhârâe gadîe gâcçhiduṁ paütto |

ko 'nyo hutavahâd dagdhuṁ prabhavishyati | a-
priyaṁ° ‖ ko aṇṇo hudavahâdo dahiduṁ pahavissadi | a-

nasûye | gaccha pâdeshu patitvâ prasâdayainam | yâvad a-
ṇasûe | gaccha pâdesu paḍia pasâehi ṇaṁ | jâva a-

ham asyâ arghâdikam upakalpayâmi ‖
haṁ se agghâdiaṁ uvakappemi ‖ anasûyâ nishkrântâ ‖ Bh. 45.

aho | âvegaskhali-
5 priyaṁ° | pâdântare skhalitaṁ nirûpya | ammo | âveakkhali- B. 87.

tâyâ prabhrashṭam agrahastât pushpabhâjanaṁ me | tat punar M. 188. 12.
dâe pabbhaṭṭhaṁ aggahatthâdo pupphabhâaṇaṁ me | tâ puṇo-

apy avaceshyâmi |
vi avaciṇissaṁ | tathâ karoti | praviçyânasûyâ ‖ P. 73

sakhi | çarîrabaddhaḥ kopa iva kasya so 'nunayaṁ gṛ-
sahi | sarîrabaddho kovo via kassa so aṇuṇaaṁ ge-

hṇâti | [kiṁ ca] punas sânukroçaḥ kṛtaḥ ‖ ta-
ṇhadi | kiṁ ca uṇa sâṇukkoso kado ‖ priyaṁ° ‖ ta-

smin bahukam etat | [tataḥ] kathaya katham iva ‖ ya-
10 ssiṁ bahuaṁ edaṁ | tado kadhehi kadhaṁ via ‖ ana° ‖ ja-

dâ nivartituṁ necchati | tadâ vijñâpito mayâ
dâ ṇivattiduṁ ṇa icchadi | tadâ viṇṇâvido mae |

bhagavan | prathamabhaktim avexyâdyâtmaprabhâvavijñâ-
bhaavaṁ | paḍhamabhattiṁ avekkhia ajja attapahâvaviṇṇâ-

tasâmarthyasya duhitṛjanasya bhagavatâparâdho
da[sâ]matthassa duhidâjaṇassa bhaavadâ avarâho

marshitavya iti ‖ tataḥ [2] ‖ tato na me va-
marisidavvotti ‖ priyaṁ° ‖ tado 2 ‖ ana° | tado ṇa me va- B. 88. M. 189. 12.

canam anyathâ bhavitum arhati âbharaṇâbhijñâna-
15 aṇaṁ aṇṇadhâ bhaviduṁ arihadi | âharaṇâhiṇṇâṇa-

---

1. paduṁddhurâe (pâdoddhvarayâ). — 2. dahituṁ. — 3. pâdeshu; paḍhiâ; (nûnam statt enaṁ). — 4. upakampemi (upa . . lpayâmi). — 5. amho âçcarye (aho kashṭe). — 6. pabbattha; aggha (argha). — 7. avaciṇassaṁ. — 9. sâṇukoso. — 10. tataḥ; kahehi. — 11. ṇivattiduṁ; biṇṇabido. — 12. (bhagavan); bhatti; (avexa); adya; °pabhâ°. — 13. °da . . ma°. — 14. marisadavvo. — 15. aharadi; âharaṇâbiṇṇâna.

darçanenâsyâḥ çâpo nivartishyata iti mantrayann evâ-
daṁsaṇeṇa se sâvo ṇivaṭṭissaditti mantaantoyyeva K. 57.

ntarhitaḥ çakyam idânîm âçvasitum | asti
antarihido || priyaṁ° | sakkaṁ dâṇiṁ assasiduṁ | atthi

tena râjarshiṇâ samprasthitena svanâmadheyâñkitam a-
teṇa râesiṇâ sampatthideṇa saṇâmaheañkidaṁ a-

[ñgulî]yaṁ smaraṇîyam iti çakuntalâyâs svayam eva haste pi-
P. 74. ñgulîaṁ sumaraṇîaṁ ti saüntalâe saaṁ yeva hatthe pi-

naddham | tasmiṁç ca svâdhîne 'yam upâyo bhavishyatîti ||
ṇaddhaṁ | tassiṁ ca sâhîṇe aaṁ uvâo bhavissaditti || 5

hale priyaṁvade | prexasva 2 [vâ-
B. 89. parikrâmataḥ || ana° || halâ piaṁvade | pekkha 2 vâ-

C. 190, 2. ma]hastopanihitavadanâlikhiteva sa-
mahatthovaṇihidavaaṇâ âlihidâ via sa-

khî bhartṛgatayâ cintayâtmânam apy eshâ na vi-
hî bhaṭṭigadâe cintâe attâṇaaṁ vi esâ ṇa vi-

bhâvayati kiṁ punar âgantukam || hale ana-
bhâvedi kiṁ uṇa âgantuaṁ | priyaṁ° || halâ aṇa-

sûye | dvayor evâvayor esha çâpavṛttântas tishṭhatu | ra-
Ch. 46. sûe | doṇhaṁ yeva amhesu eso sâvavuttanto ciṭṭhadu | ra- 10

xaṇiyâ khalu prakṛtipelavâ sakhî || ka idânîṁ
kkhaṇiâ khu païdipelavâ sahî | ana° || ko dâṇiṁ

tâpodakena navamâlikâṁ siñ[cati] ||
tâvodaeṇa ṇavamâliaṁ siñcadi || iti nishkrânte ||

praveçakaḥ ||

B. 90. tataḥ praviçati suptotthitaḥ kâçyapaçishyaḥ ||

C. 190, 10. çishyaḥ | velopalaxaṇârtham âdishṭo 'smi tatrabhavatâ prabhâ-
[sât pra-

tinivṛttenopâdhyâyakâçyapena | tat prâkâçyaṁ nirgatya tâva- 15

1. ṇivatti°. — 2. antarahido. — 4. tti. — 5. sâṇhîṇe (sudine). — 7. hatthobaṇi[va]hi°. — 8. bhatti°; ṇaṁ. — 10. diṭṭha°. — 13. 2 statt çishyaḥ. — 15. prakâçyaṁ.

hutâça iva tvaritapâdoddhârayâ gatyâ gantuṁ pravṛttaḥ |
K. 56. hudâso via turidapâduddhârâe gadîe gâcçhiduṁ paütto |

ko 'nyo hutavahâd dagdhuṁ prabhavishyati | a-
priyaṁ° || ko aṇṇo hudavahâdo dahiduṁ pahavissadi | a-

nasûye gaccha pâdeshu patitvâ prasâdayainam | yâvad a-
ṇasûe | gaccha pâdesu padia pasâehi ṇaṁ | jâva a-

haṁ asyâ arghâdikam upakalpayâmi |
haṁ se agghâdiaṁ uvakappemi | anasûyâ nishkrântâ |

aho | âvegaskhali-
5 priyaṁ° | pâdântare skhalitaṁ nirûpya | ammo | âveakkhali-

tâyâ prabhrashṭam agrahastât pushpabhâjanaṁ me | tat punar
dâe pabbhaṭṭhaṁ aggahatthâdo pupphabhâaṇaṁ me | tâ puṇo-

apy avaceshyâmi |
vi avaciṇissaṁ | tathâ karoti praviçyânasûyâ

sakhi çarîrabaddhaḥ kopa iva kasya so 'nunayaṁ gṛ-
sahi | sarîrabaddho kovo via kassa so aṇuṇaaṁ ge-

hṇâti [kiṁ ca] punaḥ sânukroçaḥ kṛtaḥ | ta-
ṇhadi | kiṁ ca uṇa sâṇukkoso kado | priyaṁ° | ta-

smin bahukam etat [tataḥ] kathaya katham iva | ya-
10 ssiṁ bahuaṁ edaṁ | tado kadhehi kadhaṁ via | ana° | ja-

dâ nivartituṁ necchati tadâ vijñâpito mayâ
dâ ṇivattiduṁ ṇa icchadi | tadâ viṇṇâvido mae |

bhagavan prathamabhaktim avexyâdyâtmaprabhâvavijñâ-
bhaavaṁ paḍhamabhattiṁ avekkhia ajja attapahâvaviṇṇâ-

tasâmarthyasya duhitṛjanasya bhagavatâparâdho
da[sâ]matthassa duhidâjaṇassa bhaavadâ avarâho

marshitavya iti | tataḥ [2] tato na me va-
marisidavvotti | priyaṁ° | tado 2 | ana° tado ṇa me va-

canam anyathâ bhavitum arhati âbharaṇâbhijñâna-
15 aṇaṁ aṇṇadhâ bhaviduṁ arihadi âharaṇâhiṇṇâṇa-

1. paduṁddhurâe (pâdoddhvarayâ). — 2. dahituṁ. — 3. pâdeshu; paḍhiâ; (nûnam statt enaṁ). — 4. upakampemi (upa . . lpayâmi). — 5. amho âçcarye (aho kashṭe). — 6. pabbhattha; aggha (argha). — 7. avaciṇassaṁ. 9. sâṇukoso. — 10. tataḥ; kahehi. — 11. ṇivattiduṁ; biṇṇabido. — 12. (bhagavan); bhatti; (avexa; adya; °pabhâ°. — 13. °da . . ma°. — 14. marisadavvo. — 15. aharadi; âharaṇâbiṇṇâṇa.

darçanenâsyâḥ çâpo nivartishyata iti mantrayann evâ-
daṁsaṇeṇa se sâvo ṇivaṭṭissaditti mantaantoyyeva K. 57.

ntarhitaḥ ‖ çakyam idânîm âçvasitum | asti
antarihido ‖ priyaṁ° ‖ sakkaṁ dâṇiṁ assasiduṁ | atthi

tena râjarshiṇâ samprasthitena svanâmadheyâñkitam a-
teṇa râesiṇâ sampatthideṇa saṇâmaheañkidaṁ a-

[ñgulî]yaṁ smaraṇîyam iti çakuntalâyâs svayam eva haste pi-
ñgulîaṁ sumaraṇîaṁ ti saüntalâe saaṁ yeva hatthe pi-

naddham | tasmiṁç ca svâdhîne 'yam upâyo bhavishyatîti ‖
ṇaddhaṁ | tassiṁ ca sâhîṇe aaṁ uvâo bhavissaditti ‖ 5

hale priyaṁvade | prexasva 2 [vâ-
parikrâmataḥ ‖ ana° ‖ halâ piaṁvade | pekkha 2 vâ-

ma]hastopanihitavadanâlikhiteva sa-
mahatthovaṇihidavaaṇâ âlihidâ via sa-

khî bhartṛgatayâ cintayâtmânam apy eshâ na vi-
hî bhaṭṭigaḍâe cintâe attâṇaaṁ vi esâ ṇa vi-

bhâvayati kiṁ punar âgantukam ‖ hale ana-
bhâvedi kiṁ uṇa âgantuaṁ ‖ priyaṁ° ‖ halâ aṇa-

sûye | dvayor evâvayor esha çâpavṛttântas tishṭhatu | ra-
sûe | doṇhaṁ yeva amhesu eso sâvavuttanto ciṭṭhadu | ra- 10

xaṇîyâ khalu prakṛtipelavâ sakhî ‖ ka idânîṁ
kkhaṇîâ khu païdipelavâ sahî ‖ ana° ‖ ko dâṇiṁ

tâpodakena navamâlikâṁ siñ[cati] ‖
tâvodaeṇa ṇavamâliaṁ siñcadi ‖ iti nishkrânte ‖

praveçakaḥ |

tataḥ praviçati suptotthitaḥ kâçyapaçishyaḥ |

çishyaḥ | velopalaxaṇârtham âdishṭo 'smi tatrabhavatâ prabhâ-
[sât pra-

tinivṛttenopâdhyâyakâçyapena | tat prâkâçyaṁ nirgatya tâva- 15

---

1. ṇivatti°. — 2. antarahido. — 4. tti. — 5. sâṇhîṇe (sudine). — 7. hatthobaṇi[va]hi°. — 8. bhatti°; ṇaṁ. — 10. diṭṭha°. — 13. 2 statt çishyaḥ. — 15. prakâçyaṁ.

K. 58. d avalokayâmi kim avaçishṭaṁ rajanyâ iti | parikramyâvalokya ca | hanta prabhâtam | tathâ hi | *karkandhûnâm upari tuhinaṁ rañjayaty agrasandhyâ dârbhaṁ muñcaty uṭajapaṭalaṁ vîtanidro [mayûraḥ | vediprântât khuravilikhitâd utthitaç caisha sadya˘ paçcâ-*

5 *d uccair bhavati hariṇo gâtram âyacchamânaḥ* | api ca |

pâdanyâsaṁ xitidharaguror mûrdhni kṛtvâ sumerox krântaṁ yena [xapitatamasâ madhyamaṁ dhâma vishṇoḥ | so 'yaṁ soma˘ patati gaganâd alpaçeshair mayûkhais sûrâroho bhavati mahatâm apy apabhraṁçanishṭhaḥ || tat satyaṁ yatas sûryâcandramasau [jagato 'sya

10 sampadvipattyor anityatvaṁ darçayata iva | tathâ ca | [*yâty ekato 'staçikharaṁ patir oshadhînâm âvishkṛtâruṇapurassara ekato 'rkaḥ | tejodvayasya yugapad vyasanodayâbhyâṁ loko niyamyata ivâtmadaçântareshu* | api ca | asmin kâle |

antarhite çaçini saiva kumudvatî me dṛshṭiṁ na nandayati

15 *saṁsmaraṇîyaçobhâ | ishṭapravâsajanitâny abalâjanasya duxkhâni [nûnam] atimâtradurutsahâni* |

---

1. avaçeshaṁ. — 2. badaraphalânâm avaçyâyajalaṁ über ka° u° tu°. — [illegible] über paṭalaṁ. — 8. mayûkhair mûrâ°. — 16. dûram statt nû°

tataḥ pravicaty apaṭâxepenânasûyâ ||

[evaṁ] nâma vi-
17. anasûyâ || evaṁ ṇâma vi- K. 59.

shayaparâñmukhasyâpy etad na viditaṁ yathâ tena
sayaparaṁmuhassa vi edaṁ ṇa vididaṁ jadhâ teṇa

râjñâ çakuntalâyâ anâryatâcaritavyeti ||
raṇṇâ saüntalâe aṇayyadâ âaridavvatti || çishyaḥ ||

18. yâvad upasthitâṁ velâṁ nivedayâmi | iti nishkrântaḥ || ana° ||

pratibuddhâpi kiṁ karayishyâmi | na ma utthitâyâç cintite-
paḍibuddhâvi kiṁ karayissaṁ | ṇa me utthidâe cintide- 5

shu prabhâtavyâpârakaraṇîyeshu hastâḥ pâdâ vâ prabhava-
su pahâdavâvârakaraṇîesu hatthâ pâdâ vâ pahava-

nti | sakâma idânîṁ kâmo bhavatu | yena snigdhahṛdayâ
nti sakâmo dâṇiṁ kâmo bhodu | jeṇa siṇiddhahiaâ

sakhy asatyasandhe jane pada[ṁ] kâritâ atha vâ
19. sahî asaccasandhe jaṇe padaṁ kâridâ | smṛtvâ | adha vâ

20. na tasya râjarsher aparâdho durvâsaxkopo 'tra vipra-
ṇa tassa râesiṇo avarâho duvvâsakovo ettha vippa-

karoti | anyathâ kathaṁ tâdṛço râjarshis tâdṛçâni va-
karedi | aṇṇadhâ kadhaṁ tâdiso râesî tâdisâiṁ va- 10

canâni mantrayitvaitâvato 'pi kâlasya lekha-
aṇâiṁ mantia ettiassavi kâlassa leha-

mâtram api na visarjayati idaṁ aṅgulî-
mettaṁ vi ṇa vissajjedi vicintya idaṁ aṅgulî-

yam asyâbhijñânaṁ visarjayâmaḥ | atha vâ duxkhaçîle tapasvi-
aṁ se ahiṇṇâṇaṁ visajjema adha vâ dukkhasîle tavassi-

jane ko 'bhyarthyatâm | na sakhigamanena dosha iti vya-
aṇe ko abbhatthiadu ṇa sahigamaṇeṇa dosotti va-

vasitam | idânîṁ pârayâmaḥ | prabhâsanirvṛttasya tâtakâçya-
vasidaṁ | dâṇiṁ pâremha | pahâsaṇivvuttassa tâdakassa- 15

---

1. tataḥ; 2 statt anasûyâ. — 2. parâmmuhassâbi. — 3. raññâ: aarida°. — 4. °dayâmiti. — 5. paḍivu°: (karayishye). — 6. vahâdavvâvâra°; pâvâ; â statt vâ. — 7. bodu: siṇaddha. — 8. aha. — 9. duvvâsa (durvâsa: ittha (iha). — 10. und 11. (vacâṁsi): mantea; edassa nach mantia: etâvato über edassa statt über ettiassa. — 12. mattaṁ: (visajjaïssadi visarjayishyati). — 13. visajjeha: aha: duxkhaçile. — 14. abbhatthiadu abhyarthayatu); sahî (sakhî). — 15. ṇivutta°: (kaçya-).

pasya dushshyantaparinîtâm âpannasattvâṁ ko 'pi çakuntalâṁ ni-
K. 60. vassa dussantaparinîdaṁ âvaṇṇasattaṁ ko vi saüntalaṁ ṇi-

vedayishyati | itthaṁgate kiṁ nu khalv asmâbhiḥ kartavyam |
vedaïssadi itthaṁgade kiṁ ṇukkhu amhehiṁ kâdavvaṁ

tataḥ praviçati priyaṁvadâ

anasûye | çakuntalâyâḥ prasthâ-
priyaṁvadâ anasûe | saüntalâe patthâ-

nakautukâni kriyantâm | sakhi | katham etat |
ṇakoduâiṁ kariantu | ana° sahi kadhaṁ ṇedaṁ |

anasûye | çṛṇu | idânîṁ sukhaçayitavibuddhâ-
5 priyaṁ° aṇasûe suṇu | idâṇiṁ suhasayidavibuddhâ-

yâḥ çakuntalâyâs samîpaṁ gatâsmi yâvat tâṁ lajjâvanatamukhîṁ
e saüntalâe samîvaṁ gadamhi jâva taṁ lajjâvaṇadamuhiṁ

parishvajya tâtakâçyapo 'bhinandati | dishṭyâ dhû-
parîsajia tâdakassavo ahiṇandadi diṭṭhiâ dhû-

moparuddhadṛshṭer api janasya pâvaka eva âhutiḥ
movaruddhadiṭṭhiṇo vi jaṇassa pâvake eva âhudî

patitâ | suçishyapratipâditeva vidyâçocanî-
padidâ susîsapadipâdidâ via vijjâ asoaṇi-

yâsi me saṁvṛttâ | tad adyaivarshiparigṛhîtaṁ tvâṁ bhartus
10 jjâsi me saṁvuttâ tâ ajjayyeva isipariggahidaṁ tumaṁ bhaṭṭi-

sakâçaṁ visarjayâmîti | atha kena âkhyâ-
ṇo saâsaṁ visajjemitti ana° adha keṇa âcakki-

tas tâtasyâyaṁ çakuntalâvṛttântaḥ | tâtasyâgni-
do tâdassa aaṁ saüntalâvuttanto priyaṁ° tâdassa aggi-

çaraṇaṁ pravishṭasya kila çarîraṁ vinâ chandovatyâ vâcâ |
saraṇaṁ paviṭṭhassa kila sariraṁ viṇâ chandovadîe vââe |

katham iva | sakhi | çṛṇu |
ana° | savismayam | kadhaṁ via priyaṁ° sahi | suṇu saṁskṛ-

15 tam âçritya paṭhati *dushshyantenâhitaṁ vîryaṁ dadhânâṁ bhûtaye*

1. settaṁ; bia statt vi. — 2. °vedayissadi. — 3. 2 statt pri°; (çakuntalâyâ). — 4. koduâṇi; kareantu (kriyante); kahaṁ; ṇṇedam. — 5. suṇisu; dâṇiṁ. — 6. gadamha. — 7. parisujia; (kaçyapo). — 8. bia; pavaka; âhudiṁ. — 9. sissa; bijjâ. — 10. gṛhidaṁ; bhatu°. — 11. ti; atha. — 12. agga. — 13. cchando° (cchandovatyâ eva); vâå. — 15. dadhânâ.

1. *bhuvaḥ* | *avehi tanayâṁ bhrahmann agnigarbhâṁ çamîm iva* |: ana° K. 61.
17.

sakhi | priyaṁ me | [kiṁ tu]
saharshaṁ priyaṁvadâm âçlishya | sahi | piaṁ me | kiṁ tu

çakuntalâ nîyatety utkaṇṭhâsâdhâraṇaṁ khalv idânîṁ
saüntalâ ṇîaditti ukkaṇṭhâsâhâraṇaṁ khu dâṇiṁ

paritoshaṁ samudvahâmi || ut[kaṇṭhaṁ] vinodayishyâ-
paridosaṁ samuvvahâmi || priyaṁ° || ukkaṇṭhaṁ viṇodaissâ-

maḥ | sedânîṁ nirvṛtâ bhavatu || tena hy etasmiñç
mo | sâ dâṇiṁ ṇivvudâ bhodu || ana° || teṇa hi edassiṁ 5

cûtaçâkhâvalambite nârikelasamudgake tannimi-
cûdasâhâvalambide nârielasamuggae taṇṇimi-

ttam [eva]· kâlântarâxamâ xiptâ mayâ sakesaraguṇâ | [taṁs]
ttaṁ eva kâlantarakkhamâ khittâ mae sakesaraguṇâ | te

tvaṁ hastasannihitân kuru yâvad ahaṁ asyâ mṛgagorocanâṁ
19. tumaṁ hatthasaṇṇihide karehi jâva ahaṁ se maa[go]roaṇaṁ

tîrthamṛttikâṁ dûrvâkisalayâni maṅgalasamâlabhanâ-
titthamittiaṁ duvvâkisalaâiṁ maṅgalasamâ[la]haṇa-

rthaṁ viracayâmi |
tthaṁ viraemi | iti nishkrântâ || priyaṁvadâ nâṭyena suma- 10

1. naso gṛhṇâti || nepathye |: âdiçyantâṁ çârṅgaravamiçrâḥ |
18,

çakuntalânayanâya sajjîbhavateti || priyaṁ° | âka-

anasûye | tvarasva [2] | ete khalu hastinâpuragâmi-
rṇya | aṇasûe | tuvara 2 | edekkhu hatthiṇâuragâmi-

na ṛshayâḥ [sajjîbhavantîti] ||
9. ṇo isîo sajjîbhavantitti | praviçya samâlabha-

sakhi | ehi gacchâmaḥ ||
nahastâ anasûyâ | sahi | ehi gacchamha | ubhe parikrâ- 15

eshâ khalu sûryodaya eva visarji-
mataḥ || priyaṁ° | vilokya | esâ khu suyyodaeyyeva visajji-

---

2. priaṁ. — 3. utkaṇṭhâ°. — 4. paritosaṁ (pâritosha); utkaṇṭhaṁ. — 5. ṇivvadâ; hodu. — 6. sahâ; ṇâliera; (samudgakât); zwischen 6. und 7. am Rand se (asyâḥ). — 7. °cchaṁ (tuṁ); °tara . . mâ; kkhittâ (xiptân); (guṇân). — 8. suṇṇihide; maarohaṇaṁ; am Rand nâhi (nâbhi). — 9. titthâmittia; dûvvâ; samâbhaṇa. — 10. viraemitti (viracayâ iti). — 13. und 14. tuasva (turayasva); yâmiṇa (yâmina); isio; °bhavantîti. — 16. sûodayya; . . sajja (visarja-).

tâ pratîshṭanîvârabhâjanakâbhis tâpasîbhir abhi-
K. 62. dâ paḍicchidaṇîvârabhâaṇaâhiṁ tâvasîhiṁ ahi-

nandyamânâ çakuntalâ tishṭhati | [tad] upasarpâva
ṇandîamâṇâ saüntalâ ciṭṭhadi | tâ uva[sappamha]

enâm ||
ṇaṁ || tathâ kurutaḥ ||

tataḥ praviçati yathânirdishṭâsanasthâ çakuntalâ gautamî tâpasyaç ca | B. M. 1 2

putri | bhartu-
ekâ tâpasî | jâde | bhaṭṭi-

r bahumânayuktakaṁ mahâ[devî]çabdakam [adhigaccha] ||
5 ṇo bahumâṇaüttaaṁ mahâdevîsaddaaṁ adhigaccha || anyâ |

vatse | vîrapra[savinî] bhava |
vacche | vîrapasaviṇî hohi | âçisho dattvâ gautamîvarjaṁ

sakhi | sumajjanaṁ te bhavatu |
nishkrântâḥ || sakhyau upagamya | sahi | sumajjaṇaṁ de bhodu |

svâgataṁ priyasakhyoḥ | [i-]
çaku° dṛshṭvâ sâdaram | sâadaṁ piasahîṇaṁ | i-

to nishîdatam || [ha]le çakuntale | ṛ-
do ṇisîdadha || ubhe | upaviçya halâ saüntale | u-

jukagatâ bhava | yâvat te [maṅgalasamâla]bdham aṅgaṁ kri-
10 jjuagadâ hohi | jâva de maṅgalasamâladdhaṁ aṅgaṁ ka-

yatâm || [ucitam idam] api [bahu]mantavyam |
rîadu | çaku° | uidaṁ idaṁ pi bahumaṇidavvaṁ | B M.

durlabham idânîṁ me sakhîmaṇḍanaṁ bhavishyati |
dullahaṁ dâṇiṁ me sahîmaṇḍaṇaṁ bhavissadi rudaty utti-

sakhi | na ta eshṭavye [maṅgalakâle].
shṭhati | ubhe || sahi na de icchidavve maṅgalakâle

roditavyam
roidavvaṁ | açrûṇi pramṛjya nâṭyena prasâdhayataḥ || priyaṁ°

âbharaṇârhaṁ rûpam âçramasulabhaiḥ prasâdhanair
15 âharaṇârihaṁ rûvaṁ || assamasulahehiṁ pasâhaṇehiṁ

viprakriyate ||
vippaârîadi | B

1. paḍicchadaṇîvara° (pratîpsita°). — 2. diṭṭha°; upavisumha (upasarpâmaḥ). — 4. tâpasî mânanda | dhû | . . de bhatu° (tri bhartu). — 5. (sûcakam); (mahaḥ). - 7. sumajjanaṁ (susnânaṁ); hodu. — 9., 10. und 11. (nishîdathaḥ); ujjaa° (ṛjjuka°); kriyate; (mantritavyaṁ). — 13. ishṭatavye. — 14. asrûṇi. — 15. °âraharṁ; (prasâdataiḥ).

tata˘ praviçata upâyanahastâv ṛshikumârakau || K. 63.

[ṛshiku°] | idam alaṅkâraṇam | tâvad alaṅkriyatâm atrabhava-

vatsa hârita | kuta
tî | tathâ vilokya vismitâḥ || gautamî || vaccha hârîda | kudo

etat || • [kiṁ mâ-]
1. edaṁ || prathamaḥ || tâtakâçyapaprasâdât || gautamî || kiṁ mâ-

na[sî siddhiḥ] ||
9, ṇasî siddhî || dvitîyaḥ || na khalu | çrûyatâm | tatrabhavatâ va-

yam âjñâpitâḥ | çakuntalâhetor vanaspatibhyaX kusumâ- 5

ny âharateti | tata idânîṁ *xaumaṁ kenacid indupâ-*

ṇḍu taruṇâ mâṅgalyam âvishkṛtaṁ nishṭhyûtaç caraṇopabhogasu-

*bhago lâxârasa*X *kenacit* | *anyebhyo vanadevatâkaratalai-*

*r âparvamûlotthitair dattâny âbharaṇâni na*X *kisalayacchâ-*

hale |
yâpratispardhibhiḥ || priyaṁ° || çakuntalâṁ vilokya | halâ | 10

adbhutasampattis sûcitâ | bhartur [gṛhe] 'nubhavitavyâ
abbhudasampattî sûidâ | bhaṭṭiṇo gehe aṇubhavidavvâ

te râjalaxmîḥ || sakhi | ka-
de râalacchî || çaku° | lajjâṁ nirûpayati | sahi | ka-

lyâṇinîdânîm asi | koṭarasambhaveva madhukarî
llâṇiṇî dâṇiṁ si | koḍarasambhavâ via mahuarî

pushkaramukham abhilashasi || anu-
99, pukkharamuhaṁ ahilasasi || priyaṁ° | maṇḍayanti | aṇu-

100, bhûtabhûshaṇo 'yaṁ janaḥ | citrakarmaparicayenedânîṁ
bhûdabhûsaṇo aaṁ jaṇo | cittakammaparicaeṇa dâṇiṁ 15

1. °hastau. — 4. siddhiḥ. — 5. hetoḥ. — 7. maṅgalyaṁ. — 8. anyobhyo. — 9. °lotthitaṁ. — 11. (sampatti); bhatuṇo. — 12. und 13. kalyâṇinî; dâṇi. — 14. muhuṁ. — 15. °havatubhûshaṇo (°bhavatubhûshaṇe).

te 'ñgeshv âbharaṇaniyogaṁ karoti
K. 64. de añgesu âharaṇaṇioaṁ karedi ‖ çaku° | sasmitam | 1

jâne vo nipuṇatvam |
jâṇe vo ṇiuṇattaṇaṁ ‖ ubhe nâṭyenâbharaṇam âmuñcataḥ |

ṛshikumâraḥ ‖ gautama | ehi | abhishekâd avatîrṇâya tâta-

kâçyapâya vanaspatisevâṁ nivedayâvaḥ | dvitîyaḥ |

5 evaṁ kurvaḥ iti nishkrântau |

tataḥ praviçati suptotthitaḥ kâçyapaḥ |

kâçyapaḥ | niççvasya | *yâsyaty adya çakuntaleti hṛdayaṁ saṁ-*

spṛshṭam utkaṇṭhayâ kaṇṭhastambhitabâshpavṛttikalushaṁ ci-

ntâjaḍaṁ darçanam | vaiklavyaṁ mama tâvad îdṛçam idaṁ sn-

hâd araṇyaukasaḥ pîḍyante gṛhiṇaḥ kathaṁ na tanayâvi-

hale çaku-
10 *çleshaduḥkhair navaiḥ* ‖ parikrâmataḥ sakhyau | halâ saü-

[ntale] avasitamaṇḍanâsi [paridhehi] sâmpratam imaṁ pa-
ntale | avasidamaṇḍaṇâsi | paridhehi saṁpadaṁ imaṁ pa-

vitraṁ xaumanirmokam |
vittaṁ khomaṇimmoaṁ ‖ çakuntalâ latâgṛhân nirgatya p

ridhâya punaḥ praviçyopavishṭâ | kâçyapa upasarpati |

esha te [ânanda]bâshpaparivâhinâ caxushâ pari-
gauta° | eso de ânandavapphaparivâhiṇâ cakkhuṇâ pari-

shvajann iva gurur upasthitaḥ tad âcâram asya pratipadyasva
15 ssajanto via gurû uvatthido | tâ ââraṁ se paḍivajja ‖

---

1. ahava. — 2. ṇiuṇatuṇaṁ (nipunatvam). — 3. °kumâra. — 5. kurva | — 6. 2 statt kâçyapaḥ. — 11. und 12. maṇḍanâ; (pavittraṁ). — 14. u 15. (pravâhiṇâ); cakkhaṇâ; parisajanto.

tâta | latâbhaginîṁ tâvad mâdhavîm âmantrayishye ||
tâda | ladâbahiṇiaṁ dâva mâdhaviṁ âmantaissaṁ || K. 67.

kâçya° || avaimi te 'syâṁ saudaryasneham | imâṁ (tâṁ) daxiṇenâ-
[ma-

B. 104. ntrayatâṁ bhavatî || çaku° | latâm upetyâliṅgya ca sasnehaga-
M. 208, 1. mâdhavi | pratyâliṅga mâṁ çâkhâmayair bâhûbhiḥ | a-
dgadam | mâhavi | paccâliṅga maṁ sâhâmaehiṁ bâhûhiṁ | a-

dya prabhṛti [dûra]vartinî te bhavishyâmi ||
jja pahudi dûravattiṇî de bhavissaṁ || kâçya° || vatse | 5

iyam idânîṁ cintanîyâ me | paçya | *saṅkalpitaṁ prathama-*

m eva mayâ tavârthe bhartâram âtmasadṛçaṁ svaguṇair gatâ tvam |

*asyâs tu samprati varaṁ tvayi vîtacinta*X *kântaṁ samîpasaha-*

eshâ dvayor
kâram ahaṁ karishye || çaku° | sakhyâv upetya | esâ doṇhaṁ

api haste nixepaḥ ayaṁ jana idânîṁ
P. 86. pi hatthe ṇikkhevo || sakhyau | sâsram | aaṁ jaṇo dâṇiṁ 10

kasya sandishṭaḥ ||
B. 105. kassa sandiṭṭho || rudataḥ || kâçyapaḥ || anasûye | alaṁ rudi-
M. 209, 5. tvâ | nanu bhavatîbhyâm eva çakuntalâ sthâpayitavyâ || pari-

tâta | eshoṭajaparyanta-
Bh. 54. krâmanti || çakuntalâ | vilokya | tâda | esâ uḍajapayyanta-

[câriṇî] garbhamantharâ mṛgavadhûr yadâsannaprasavi-
câriṇî gabbhamantharâ maavahû jadâ âsaṇṇapasavi-

nî bhavet tadâ me kam api priyaṁ nivedayitâraṁ visarjayishyatha ||
ṇî bhave tadâ me kaṁ pi piaṁ ṇivedaïttaaṁ visajjaïssadha || 15

1. (bhâgi°); °tayissaṁ. — 2. saundarya. — 8. citta X. — 13. ḍaja am Rand. — 14. gavva. — 15. kaṁ piaṁ (kam api priya); nivedaïssaṁ (nivedakaṁ); visajjaïsadha.

K. 66. nepathye ‖ *ramyântara×* *kamalakîrṇajalais sarobhiç châyâdru-* *[mai-*
r niyamitârkamayûkhatâpaḥ | *bhûyât kuçeçayarajomṛdure-*
ṇur asyâḥ çântânukûlapavanaç ca çivaç ca panthâḥ ‖ sarve sa-
vismayam âkarṇayanti ‖ çârṅgaravaḥ ‖ *anumatagamanâ ça-*
5 *kuntalâ tarubhir iyaṁ vanavâsabandhubhiḥ* | *parabhṛtarasitaṁ* *[pri-*
jâte | jñâti-
yaṁ yadâ prativacanîkṛtam ebhir âtmanaḥ ‖ [gautamî ‖] jâde | ṇâdi- B. M.
janasnigdham abhyanujñâtagamanâsi tapovana-
jaṇasiṇiddhaṁ abbhaṇuṇṇâdagamaṇâsi tavovaṇa-
devatâbhiḥ | tat praṇama bhagavatîḥ ‖
devadâhiṁ | tâ paṇama bhaavadîo ‖ çaku° tathâ kṛtvâ parikramya B
hale priyaṁvade | âryaputradarçanotsuka-
janântikam | halâ piaṁvade | ayyaüttadaṁsaṇossuâ-
yâpy âçramaṁ parityajantyâ [du×kha]du×khena me caranâ˷ pura-
10 evi assamaṁ pariccaantîe dukkhadukkheṇa me calaṇâ pura-
tomukhâ˷ prabhavanti | na [kevalaṁ tava viraha]pa-
domuhâ pahavanti ‖ priyaṁ° ‖ ṇa kevalaṁ tava virahapa
ryutsukâs sakhya eva | yâvat tvayopasthitaviyoga-
yyussuâo sahîoyyeva | jâva tae uvatthidavioa-
sya tapovanasyâpy apexyam avasthântaram | tathâ ca | udgîr-
ssa tavovaṇassavi avekkhaṁ avatthantaraṁ | tadhâ a | *ulla-*
ṇadarbhakabalâ mṛgî pariçrântanartanâ mayûrî apa-
liadabbhakavalâ maî parîsantaṇaccaṇâ morî | *o-*
sṛtapâṇḍupattrâ dhunvanty aṅgânîva latâḥ ‖
15 *sariapaṇḍuvattâ dhuvanti aṅgâi va laâo* ‖ çaku° ‖

1. sarobhic. — 5. °bhṛtaṁ. — 6. (putri statt jate). — 7. siṇa°; abbaṇu°. — 8. devatâ°. — 9. bis 12. daṁsaṇosuâe; du×khadu×kheṇa, du×kha am Rand; purao; tava; payyutsuâe (paryuttsukayo); (sakhyor); uvatthia. — 13. tahâ; ulladi (ullalitaṁ neben nirgacchati). — 14. davvaṁ (darbha); kavalo; maeṇaṁ; paḍisanta; ṇacchaṇa (caranâḥ). — 15. pâṇḍuputtâ; dhuanti; aṅgâiṁ; ladâo.

tâta | latâbhaginîṁ tâvad mâdhavîm âmantrayishye ||
tâda | ladâbahiṇiaṁ dâva mâdhaviṁ âmantaissaṁ || K. 67.

kâçya° || avaimi te 'syâṁ saudaryasneham | imâṁ (tâṁ) daxiṇeṇâ-
[ma-
104. ntrayatâṁ bhavatî || çaku° | latâm upetyâliṅgya ca sasnehaga-
208,
4.
mâdhavi | pratyâliṅga mâṁ çâkhâmayair bâhûbhiḥ | a-
dgadam | mâhavi | paccâliṅga maṁ sâhâmaehiṁ bâhûhiṁ | a-

dya prabhṛti [dûra]vartinî te bhavishyâmi ||
jja pahudi dûravattiṇî de bhavissaṁ || kâçya° || vatse | 5

iyam idânîṁ cintanîyâ me | paçya | *saṅkalpitaṁ prathama-*

m eva mayâ tavârthe bhartâram âtmasadṛçaṁ svaguṇair gatâ tvam |

*asyâs tu samprati varaṁ tvayi vîtacinta*X *kântaṁ samîpasaha-*

eshâ dvayor
kâram ahaṁ karishye || çaku° | sakhyâv upetya | esâ doṇhaṁ

api haste nixepaḥ ayaṁ jana idânîṁ
pi hatthe ṇikkhevo || sakhyau | sâsram | aaṁ jaṇo dâṇiṁ 10

kasya sandishṭaḥ ||
kassa sandiṭṭho || rudataḥ || kâçyapaḥ || anasûye | alaṁ rudi-
9,

tvâ | nanu bhavatîbhyâm eva çakuntalâ sthâpayitavyâ || pari-

tâta | eshotajaparyanta-
krâmanti || çakuntalâ | vilokya | tâda | esâ uḍajapayyanta-

[câriṇî] garbhamantharâ mṛgavadhûr yadâsannaprasavi-
câriṇî gabbhamantharâ maavahû jadâ âsaṇṇapasavi-

ni bhavet tadâ me kam api priyaṁ nivedayitâraṁ visarjayishyatha ||
ṇî bhave tadâ me kaṁ pi piaṁ ṇivedaïttaaṁ visajjaïssadha || 15

1. (bhâgi°); °tayissaṁ. — 2. saundarya. — 8. citta X. — 13. ḍaja am Rand. — 14. gavva. — 15. kaṁ piaṁ (kam api priya); nivedaïssaṁ (nivedakaṁ); visajjaïsadha.

K. 68. kâçya° ‖ vatse | nedaṁ vismarishyate ‖ çakuntalâ gatibhañgaṁ nirû-

ko nu khalv esha [mâtrâ]krânta iva puna˘ [pu-
payati ‖ sakhyau ‖ ko ṇukkhu eso mâdakkanto via puṇo pu-

nar] vasanasyântaṁ gṛhṇâti ‖
ṇo vasaṇassa antaṁ geṇhadi ‖ kâçya° ‖ vatse | *ya-* B.1 M.2 1.

sya tvayâ vraṇavirohaṇam iñgudînâṁ tailaṁ nyashicyata mukhe

5 *kuçasûcividdhe | çyâmâkamushṭiparivardhitako jahâ-*

ti so 'yaṁ na putrakakṛta˘ padavîṁ mṛgas te ‖ çaku° | dṛ-

[vatsa] | kiṁ mâṁ sahavâsaparityâginîṁ kaitavasne-
shṭvâ | vaccha | kiṁ maṁ sahavâsapariccâiṇiṁ kedavasiṇe-

hâm anveshasi | aciraprasûtoparatayâ jananyâ vi-
haṁ aṇṇesasi | acirapasûdovaradâe jaṇaṇîe vi-

nâ vardhitosi | idânîm api mayâ virahitaṁ tvâṁ tâtaḥ
ṇâ vaḍḍhidosi | idâṇiṁ pi mae virahidaṁ tumaṁ tâdo

cintayishyati | tat pratinivartasya ‖
10 cintaïssadi | tâ paḍiṇiattasu ‖ rudatî prasthitâ ‖

kâçya° ‖ vatse | *utpaxmaṇor nayanayor uparuddhavṛttir bâshpaṁ* [*ku-*

ru sthirataraṁ vihitânubandham | asminn alaxitanatonnata-

bhûmibhâge mârge padâni khalu te vishamîbhavanti ‖

çârñgaravaḥ ‖ â udakântât snigdho'nugamyata iti smaryatâm

15 tad idaṁ sarastîram | atra sandiçya tata˘ pratigantum arha-

si ‖ kâçya° ‖ tena hîmâṁ xîravṛxacchâyâm âçrayâmaḥ | B M

upaviçya sarve tathâ kṛtvâ tishṭhanti ‖ kâçyapaḥ | apavâ- B

1. °rishyati. — 2. mâdokkhanto (txipta); puṇa. — 3. riṇî nach puṇo. — 7. und 8. vatsa; siṇahaṁ. — 9. ṇi vaḍidosi; tuvaṁ. — 10. cittaïssadi; °ṇiṭṭassa. — 11. vṛtti; vâshpaṁ. — 15. und 16. arhâsi; tenehemâṁ.

rya | kiṁ nu khalu tatrabhavato dushshyantasya yuktarûpam [asmâbhis sande- K. 69.

[sakhi] | na sa âçramo cintanî-
çyam || cintayati || ana° || sahi | ṇa so assame cintaṇi-

yo 'sti | yas tvayâ virahayantyâ notsukîkṛto 'dya
jjo atthi | jo tae virahaantîe ṇa ussuîkado ajja |

prexasva tâvat padminîpattrântaritâṁ vyâhṛtâṁ nânuvyâ-
3. pekkha dâva | *padamiṇîpattantariaṁ vâhariaṁ ṇâṇuvâ-*

harati jâyâm | mukhodvyûḍhamṛṇâlas tvayi dṛshtiṁ dadâti
haradi jâaṁ | *muhaüvvûḍhamuṇâlo tayi diṭṭhiṁ dei* 5

cakravâkaḥ || çaku° | vilokya | sakhi | satyam eva nali-
cakkâo || çaku° | vilokya | sahi | saccaṁ yeva ṇali-

nîpattrântaritaṁ priyaṁ sahacaram aprexamâṇâturaṁ cakra-
ṇîpattantaridaṁ piaṁ sahaaraṁ avekkhantî âduraṁ cakka-

vâky ârasati dushkaraṁ khalv ahaṁ karomi || adyâ-
vâî ârasadi dukkaraṁ khu ahaṁ karemi || priyaṁ° || *ajja-*

pi vinâ priyeṇa gamayati râtriṁ visûraṇâdîrghâṁ
vi viṇâ pieṇa[ṁ] gamaadi râiṁ visûraṇâdîhaṁ |

hanta gurukam api duxkham âçâbandhas sahayati ||
hanta garuaṁ pi dukkhaṁ âsâbandho sahâvedi || kâçyapaḥ || 10

çârṅgarava | iti tvayâ madvacanâd râjâ çakuntalâṁ [puraskṛtya] [vaktavyaḥ ||

çârṅgaravaḥ || âjñâpayatu bhagavân || kâçyapaḥ || *asmân sâ-*

dhu vicintya saṁyamadhanân uccaix kulaṁ câtmanas tvayy asyâx [*katha-*

m apy abândhavakṛtâṁ bhâvapravṛttiṁ ca tâm | *sâmânyaprati-*

pattipûrvakam [iyaṁ] dâreshu dṛçyâ tvayâ bhâgyâdhînam ata͜ pa- [*raṁ na* 15

---

2. sakhi. — 3. virahattîe; ussuo. — 4. (prexa); patamini; antaridaṁ vâharidaṁ (vyâharantîṁ); ṇânuvyâ°. — 5. muhoubbhoḍhamiṇâlo (mukhodhṛtamṛ°; diṭṭhi; doi. — 7. (°prexanty); (âkulataram statt âturaṁ). — 8. °vâro âraṁsadi (°vâxâkâraṁati); karae (kurve). — 9. gamaïdi; (viça°); diha (dîrghaṁ). — 12. çârṅgarava |.

K. 70. *khalu tatstrîbandhubhir yâcyate* ‖ çârnga° | **gṛhîtas sandeçaḥ** |

kâçya° | çakuntalâṁ prati | vatse tvam idânîm **anuçâsanîyâ**

paçya vanaukaso 'pi lokajñâ vayam ‖ çârnga° | **bhagavan na**

khalu dhîmatâṁ kaçcid avishayo nâma ‖ kâçya° | **vatse sâ tva-**

5 m ita^ patikulam avâpya | *çuçrûshasva gurûn kuru priya-* P. B. M.

sakhîvṛttiṁ sapatnîjane bhartur viprakṛtâpi roshaṇa-

tayâ mâ sma pratîpaṁ gamaḥ | *bhûyishṭhaṁ bhava daxiṇâ pari-* B

jane bhâgyeshv anutsekinî yânty evaṁ gṛhi-

ṇîpadaṁ yuvatayo vâmâx kulasyâdhayaḥ | kiṁ **vâ gau-**

etâvat khalv evaitad **vadhûjana upa-**
10 tamî bravîti ‖ [gautamî ‖] ittiaṁ khuyyeva edaṁ **vahûaṇe uva-**

deçaḥ | jade | [evaṁ] khalv avadhâraya |
deso | çakuntalâṁ prati jâde | evaṁ khu **avadhârehi** |

tâta | [kim]
kâçya° | vatse | ehi parishvajasva mâm ‖ çaku° ‖ **tâda kiṁ**

ita eva priyasakhyo nivartante ‖
idoyyeva piasahîo ṇiattanti ‖ kâçya° ‖ vatse | i-

me api pradeye tan na yuktam anayos tatrâgantum |

15 tvayâ saha gautamî yâsyati ‖ çaku° | utthâya **pitara-** B M

10. itthi: bahû°. — 11. °desoḥ: (putri statt jâte). — 13. **ṇiâtta°**.

katham idânîṁ tâtena virahitâ karisârthapa-
m âliṅgya | kadhaṁ dâṇiṁ tâdeṇa virahidâ karisatthapa- K. 71.

ribhrashṭâ kareṇukeva prâṇân dhârayishye |
ribbhaṭṭhâ kareṇuâ via pâṇâ dhâraissaṁ | iti roditi ||

10. kâçya° || kim evaṁ kâtarâsi | *abhijanavato bhartuḥ çlâghye*

sthitâ gṛhiṇîpade vibhavagurubhi× kṛtyair asya pratixaṇa-

m âkulâ | *tanayam acirât prâcîvârkaṁ prasûya ca pâvanaṁ* 5

mama virahajâṁ na tvaṁ vatse çucaṁ gaṇayishyasi || api ce-

dam avadhâraya || *yadâ çarîrasya çarîriṇaç ca pṛthak tva-*

m ekântata eva bhâvi | *âhâryayogena vibhajyamâna× pareṇa*

ko nâma bhaved vishâdî || çakuntalâ pitu× pâdayo× pa-

tati || kâçya° || vatse | yad icchasi tat te 'stu || çaku° | sakhyâ- 10

hale | etaṁ dve eva mâṁ [samaṁ] parishvajethâm ||
v upagamya | halâ | edha duveyyeva maṁ samaṁ parîsaadhaṁ ||

sakhi | sa râjâ yadi pratyabhijñâna-
11. ubhe | tathâ kṛtvâ | sahi | so rââ jaï paccahiṇṇâṇa-
18.
mantharo bhavet tadâsyedaṁ tadîyanâmadheyâṅkitam aṅgulî-
mantharo bhave tadâ se imaṁ tadîaṇâmaheaṅkidaṁ aṅgulî-

yakaṁ darçaya |
aaṁ daṁsehi | ity aṅgulîyakaṁ dattaḥ || çaku° | sâçaṅkam |

anena sandeçenânukampitâsmi || mâ
17. imiṇâ sandeseṇa aṇukampidamhi || ubhe || mâ 15

bhaishîḥ | sneho vâmam âçaṅkate ||
bhââhi | siṇeho vâmaṁ âsaṅkadi || çârnga° | ûrdhva-

---

1. karissattha. — 2. °ribbaṭṭhâ; (karekâ); bia am Rand; pâṇâi. — 6. °hajaṁ. — 8. ahârya°. — 11. °jadhaṁ. — 12. paççabhiṇâ°. — 13. so; aṅgu ..°. — 14. daṁseḍhi; iti. — 15. °kampidâmhi. — 16. siṇiho; âçaṅka°.

K. 74. sthâṁ prâpto 'smi | *âcâra ity adhikṛtena mayâ gṛhîtâ yâ*

vetrayashṭir avarodhagṛheshu râjñaḥ | ***kâlena saiva parihîna-***

niyogaçakter gantuṁ mameyam avalambanavastu jâtâ ‖ yâ-

vad abhyantaragatâya devâyânushṭheyam akâlaxepârhaṁ ni- [veda-

5 yâmi | dve pade gatvâ | kiṁ punas tat | saṁsmṛtya | âm | kaṇva- [çishyâ-

s tapodhanâ devaṁ drashṭum icchanti | bhoç citram idam | [*xaṇâ-*

t prabodham âyâti laṅghyate tamasâ punaḥ | ***nirvâsyata pradîpa-***

sya çikheva jarato matiḥ ‖ parikramyâkâçe | maudgalya | B. M.

dharmakâryam anatipâtyaṁ tad devasya tad âvedayitum [icchâmi |

10 kiṁ bravîshi | nanv idânîm eva dharmâsanâd utthita pu- [nar upa- P.

rudhyate deva iti | na tv îdṛço lokatantrâdhikâraḥ | paçya |

bhânus sakṛd yuktaturaṅga eva râtrindivaṁ gandhavaha prayâti

avexya dâhyaṁ na çamo 'sti vahnesh shashṭhâṁçavṛtter api [*dharma eshaḥ* |

kiṁ bravîshi | tena saṅgîtakaçâlâsaṅgataṁ maṇḍapaṁ [gaccha |

15 anushṭhîyatâṁ yoga iti | yâvat tatra gacchâmi | parikramyâva- Bh.

lokya ca | esha devaḥ | *manu prajâs svâ iva tantrayitvâ nishe-*

rate çântamanâ viviktam | *yuthâni saṁcârya raviprata-*

2. vettra. 6. cittram; idaṁm.

ptaḥ çîtaṁ divâ sthânam iva dvipendraḥ || K. 75.

tata praviçaty âsanastha parimitaparivâro râjâ vidûshakaç ca ||

[bhoḥ] | nanu saṅgîtaçâlikâ | tenâvadhânaṁ
vidû° | karṇaṁ dattvâ | bho | ṇaṁ saṅgîdasâliâ | teṇa avadhâṇaṁ
[dehi] | tâlagater
[dehi | tâlagadîe

viçuddhâyâx khalu vîṇâyâs svarasaṁyogâḥ çrûyante | jâne [ta-
visuddhâekkhu vîṇâe sarasañjoâ suṇîanti | jâṇe ta-

trabhavatî] haṁ[sapadi]kâ varṇa[paricayaṁ] karotîti ||
tthabhodî haṁsavadiâ vaṇṇaparicaaṁ kareditti || râjâ | 5

âkarṇayan | mâdhavya | tushṇîṁ bhava yâvad âkarṇayâmi ||

kañcukî || aye | vyâsaktacitto devaḥ | avasaraṁ tâvat pratipâ-

abhina-
layâmi | vilokayan sthitaḥ | nepathye gîyate | *ahiṇa-*

vamadhulobhabhâvi[tas] tathâ paricumbya cûtamañjarîm |
vamahulohabhâvi[o] taha paricumbia cûamañjariṁ |

kamalavasatimâtranirvṛto madhukara vismṛto 'sy enâṁ katham ||
kamalavasaïmettaṇivvuo mahuara visario si ṇaṁ kahaṁ || 10

kiṁ tâvad
râjâ || aho | râgaparivâhinî gîtiḥ || vidû° || kiṁ dâva

asyâ gîtikâyâḥ | api gṛhîto bhagavatâxarârthaḥ ||
se gîdiâe | avi gahido bhaavadâ akkharattho || râjâ |

smitaṁ kṛtvâ | vayasya | satkṛtapraṇayo 'yaṁ janaḥ | tad asyâx
[kṛte ku-
laprabhâm antarena samupâlambham upâgato 'smi | tan ma-
[dvacanâ-
d ucyatâṁ haṁsapadikâ | nipuṇam upâlabdhâs sma iti || vidû° || 15

yad bhavân âjñâpayati | [bho] vayasya | gṛhîtas tvayâ para-
jaṁ bhavaṁ âṇavedi | utthâya | bho vaassa | gahido tae para-

---

3. bhoḥ; ṇa (nûnaṁ); °sâlaaṁ (çâlâm); avadhânam (sâva°); °gatî. — 4. sañjaâ (shaḍjaḥ). — 5. °ttabodî; haṁsavadiâ (rghaṁ—tiâ); baṇa (paṇṇa); paricayaṁ. — 9. muha (mukha) statt mahu; bhâviṇaṁ (bhâvinaṁ); (paricumbita); cûda. — 10. °vasatimetuṇivvudo; vîssarado. — 12. gîtiâe; gihido; akkharanto. — 14. samupâlam. — 15. haṁsavatikâ. — 16. gihido.

kîyair hastaiḥ çikhaṇḍake bhallûkaḥ | avîtarâgasyeva
K. 76. kîehiṁ hatthehiṁ sihaṇḍae acchabhallo | avîdarâassa via

nâsti me moxaḥ ||
ṇatthi me mokkho || râjâ || vayasya | gaccha | nâgarakavṛttyâ [saṁ-

[kâ gatiḥ] |
jñâpayainâm || [vidû° || kâ] gadî | [i]ti [nishkrântaḥ || râ]jâ | svagatam |

kiṁ [nu khalu gîtam â]karṇyedam evaṁvidhârtham ishṭajanavi-

5 rahâd ṛte 'pi balavad utkaṇṭhito 'smi | atha vâ | *ramyâ-*

ṇi vîxya madhurâṁç ca niçamya çabdân paryutsukîbhavati yat su-

khito 'pi jantuḥ | tac cetasâ smarati nûnam [abodha]pûrvaṁ bhâ- *[vasthi-*

tâni jananântarasauhṛdâni || kañcu° | upasṛtya | praṇipa-

tya | jayatu 2 devaḥ | ete khalu himagirer upatyakâraṇyakâx

10 kâçyapasandeçam âdâya sastrîkâs tapasvinas samprâptâḥ |

çrutvâ prabhavishṇu pramâṇam || râjâ || kiṁ kâçyapasandeça-

hârinas sastrîkâs tapasvinaḥ || kañcu° || atha kim || râjâ |

tena hi madvacanâd vijñâpyatâm upâdhyâyas somarâtaḥ | amûn â-

çramavâsinaḥ çrautena vidhinâ satkṛtya svayam eva praveçayi-

15 tum arhasi | aham apy enâṁs tapasvidarçanocite deçe pratipâ-

layâmîti || kañcu° || yad âjñâpayati devaḥ || iti nishkrâ-

---

1. °kîhiṁ (°kîyena); (hastena); (âçcaryam statt bhallû°); vi. — 3. °jâpa.
7. abhoga statt abodha; bhâvi°. — 8. sauhṛdau. — 9. araṇya.

ntaḥ ‖ râjâ ¦ utthâya | vasumati | agniçaraṇam âdeçaya ‖ K. 77.

[ita ito devaḥ] ‖
10. pratî° ‖ ido ido devo ‖ parikrâmanti ‖ râjâ | adhikârakhe-
29,

daṁ rûpayitvâ | sarva͡ prârthitam adhigamya sukhî sampadyate | [râ-

jñâṁ tu caritârthatâpi duxkhottaraiva | kutaḥ | *autsukyamâtra-*

m avasâyayati pratishṭâ kliçnâti labdhaparipâlanavṛ- 5

ttir eva | *nâtiçramâpanayanâya yathâ çramâya râjyaṁ svahasta-*

21. *dhṛtadaṇḍam ivâtapattram* ‖ nepathye vaitâlikaḥ ‖
62.
30.
vijayatâṁ devaḥ | *svasukhanirabhilâshax khidyase loka-*

heto͡ pratidinam atha vâ te sṛshṭir evaṁvidhaiva | *anubhavati*

hi mûrdhnâ pâdapas tîvram ushṇaṁ çamayati paritâpaṁ 10

5. *châyayâ saṁçritânâm* ‖ api ca | *niyamayasi*

vimârgaprasthitân âttadaṇḍa͡ praçamayasi vivâdaṁ kalpa-

se raxaṇâya | *atanushu vibhaveshu jñâtayas santu nâma tva-*

yi tu parisamâptaṁ bandhukṛtyaṁ prajânâm ‖ râjâ | âkarṇya |

ete klântamanasa͡ punar navîbhûtâs smaḥ ‖ parikramya ‖ pratî° ‖ 15

esho 'bhinavasam[mârja]naramaṇîyas sannihitaka-
eso ahiṇavasammajjaṇaramaṇîo saṇṇihidaka-

---

2. devaḥ. — 9. °dhaivaḥ. — 16. saṁmajjana (snâna).

[piladhenur agniçaraṇâlindaḥ | tad ârohatu devaḥ] ||
K. 78. viladheṇû aggisaraṇâlindo | tâ ârohadu devo || râjâ | P. B. M. 1

ârohaṇaṁ nâṭayitvâ | parijanâṁsâvalambî tishṭhati | sa-

vitarkam | vasumati | kim uddiçya tatrabhavatâ kâçyapena [matsa-

kâçam ṛshaya prahitâs syuḥ | *kiṁ tâvad vratinâm upoḍhata-*

5 *pasâṁ vighnais tapo dûshitaṁ dharmâraṇyagateshu kenacid uta [prâ-*

ṇishv asac ceshṭitam | âho svit prasavo mamâpacari-

tair vishṭambhito vîrudhâm ity ârûḍhabahupratarkam apari-

[deva]sya bhuvanaparishva-
cchedâkulaṁ me manaḥ || pratî° || devassa bhuaṇaparîsa-

ṅganirvṛte caturâçrame kuta etat | [kiṁ tu] sucaritâ-
ṅgaṇivvude caturassame kudo edaṁ | kiṁ tu suaridâ-

bhinandina ṛshayo [devaṁ sabhâjayitum] âgatâ iti tarkayâmi ||
10 hiṇandiṇo isîo devaṁ sabhâjaïduṁ âgadatti takkemi ||

tata praviçanti gautamîsahitâḥ çakuntalâṁ puraskṛtya munayaḥ | puraç cai- B

shâṁ purohitakañcukinau ||

kañcu° || ita ito bhavantaḥ || sarve parikrâmanti || çârṅga° || *mahâ-* B M 1

bhâgas satyaṁ narapatir abhinnasthitir asau na kaçcid varṇânâ-

m apatham apakṛshṭo 'pi bhajate | tathâpîdaṁ çaçvat paricitavi-

15 *viktena manasâ janâkîrṇaṁ manye hutavahaparîtaṁ gṛham iva* |

1. âruhadu. — 2. °lambhî. — 4. ṛshayaḥ. — 7. âlîḍhababahu°. — 8. parisa°. — 9. ṇivvade; caturadassame (caturasya me). — 10. isao; sabhâjayitum; âgaditti.

çâradvataḥ ‖ sthâne bhavata˘‸ purapraveçâd itthaṁbhûtas saṁ- K. 79.
[vegaḥ | aha-

m api *abhyaktam iva snâtaḥ çucir açucim iva prabuddha iva*

suptam , *baddham iva svairagatir janam avaças sañginam avaimi* ‖

aho | kim api vâme-
.99, çaku° | durnimittaṁ sûcayantî | sakhedam | ammo | kiṁ pi vâme-
2.

taraṁ me nayanaṁ viprakaroti ‖ pratihatam amañga-
daraṁ me ṇaaṇaṁ vippakaredi ‖ gautamî ‖ paḍihadaṁ amañga- 5

lam | sukhâni te bhartṛkuladevatâ vitarantu
laṁ | suhâiṁ de bhaṭṭikuladevadâo vidarantu ‖ pari-

.124. krâmanti ‖ purohitaḥ | râjânaṁ nirdiçan | bhos tapasvinaḥ | a-
.233,
8.

sâv atrabhavân varṇâçramâṇâṁ raxitâ prâg eva muktâsana˘‸

pratipâlayati | paçyatainam ‖ ṛshayaḥ ‖ mahâbrâhmaṇa |

kâmam etad abhinandanîyam | tathâpi vayam atra madhyasthâḥ | 10

kutaḥ | *bhavanti namrâs tarava˘‸ phalodgamair navâmbubhir dû-*
[ravila-

mbiṇo ghanâḥ | *anuddhatâs satpurushâs samṛddhibhis svabhâva evai-*

[deva] | prasannamukharâgâ
Bh.64. *sha paropakâriṇâm* ‖ pratî° ‖ deva | pasaṇṇamuharââ

dṛçyante svasthakâryâ ṛshayaḥ
dîsanti satthakayyâ isîo ‖ râjâ | çakuntalâṁ dṛshṭvâ |

B.125. athâtrabhavatî | *kâ svid avaguṇṭhanavatî nâtiparisphuṭa[çarîra]lâ-* 15
M.234,
3.

3. asvas statt avaças. — 4. (âçcaryaṁ statt aho). — 5. padihadam. — 6. bhatu×. — 8. âsanaḥ. — 14. (svasta); isao.

K. 80. *vaṇyâ madhye tapodhanânâṁ kisalayam iva pâṇḍupattrâṇâm*

[deva] | kutûhalatayâ vismitâsmi | na me tarka pra-
pratî° ‖ deva | kudûhaladâe vimhidamhi | ṇa me takko pa-

sîdati bhartaḥ | darçanîyâ khalv asyâ âkṛtir
sîdadi ‖ parijaṇaḥ ‖ bhaṭṭâ | daṁsaṇîâ khu se âidî

laxyate
lakkhîadi ‖ çaku° | âtmagatam | urasi hastaṁ dattvâ | P. 100. 2.

hṛdaya | kim evaṁ vepasi | âryaputrasya bhâva-
5 sasâdhvasam | hiaa | kiṁ evaṁ vevasi | ayyaüttassa bhâva-

sthitiṁ smṛtvâ dhîraṁ tâvad bhava |
tthidiṁ sumaria dhîraṁ dâva hohi ‖ purohitaḥ | puro gatvâ |

deva ete vidhivad arcitâs tapasvinaḥ | kaçcid eteshâm upâdhyâ-

yasandeçaḥ | taṁ devaḥ çrotum arhati ‖ râjâ | sâdaram | avahi- B. 126. M. 235. 3

to 'smi ‖ ṛshayaḥ | upasṛtya | hastân udyamya | vijayasva râjan ‖

10 râjâ | sapraṇâmam | sarvân abhivâdaye vaḥ ‖ ṛshayaḥ ‖ sva-

sti bhavate ‖ râjâ ‖ api nirvighnaṁ tapaḥ ‖ ṛshayaḥ ‖ *kuto dha-*

rmakriyâvighnas satâṁ raxitari tvayi | *tamas tapati gharmâṁçau*

katham âvirbhavishyati ‖ râjâ ‖ arthavân me khalu râjaçabdaḥ

atha tatrabhavâṁllokânugrahâya kuçalî kâçyapaḥ ‖ çârṅga° | svâ- B. 127. M. 235. 8.

15 dhînakuçalâs siddhimantaḥ sa bhavantam anâmayapraçnapûrva-

m idam âha ‖ râjâ ‖ kim âjñâpayati ‖ çârṅga° | çakuntalâ- P. 101. 2. Bh 65

2. bimhidamhi (vismito 'smi). — 6. dhîro. — 8. °yassandeças. - 9. ṛshaya upa°. — 12. gharmâṁçâ.

m uddiçya | yan mithassamavayâm imâṁ madîyâṁ duhitaram K. 81. [upa-

yeme | tan mayâ prîtamanasâ yuvayor anujñâtam | kutaḥ |

tvam arhatâṁ prâgraharas smṛto hi naḥ çakuntalâ mûrtimatîva

satkriyâ samânayaṁs tulyaguṇaṁ vadhûvaraṁ cirasya vâcyaṁ na

gata˘ prajâpatiḥ ‖ tad iyam idânîm âpannasattvâ prati- 5

[bhadramu-

gṛhyatâṁ sahadharmacâraṇâyeti ‖ gautamî | bhaddamu-

kha vaktukâmâ sthitâsmi | na ca me vacanâvakâço 'sti |
ha | vattukâmâ thidamhi | ṇa a me vaaṇâvaâso atthi |

katham iti | nâpexito gurujano 'nayâ na câtra pṛ-
8. kadhaṁ ti | *ṇâvekkhio guruaṇo imâë ṇa[a]ettha pu-*
16,

shṭâ bandhavaḥ | ekaikena varite kiṁ
cchiâ bandhû | *ekkekkameṇa varie kiṁ*

bhaṇyatâm ekam ekasmin]
bhaṇṇaü ekkam ekkammi ‖ râjâ | sâçaṅkâkulam âka- 10

2. rṇya | ayi | kim idam upanyastam ‖ çaku° | svagataṁ sâça-

[hum | pâvako 'sya vacanopaxepaḥ] |
ṅkam huṁ | pâvao se vaaṇovakkhevo ‖ çârṅga° ‖ kathaṁ nâma !

9. atrabhavanta eva sutarâṁ lokayâtrânishṇâtâḥ | *satîm api*
17,

jñâtikulaikasaṁçrayâṁ jano 'nyathâ bhartṛmatîṁ viçaṅkate | *a-*

---

1. samayâm. — 6. bhadra. — 7. vatu; tthidamhi; vaavaṇâ°. — 8. tthi; ṇâvekkido; imâi; iha statt ettha. — 9. °cchidâ. — 10. bhaṇṇata; ekkâmekkami; çaku statt râjâ. — 12. pâvo.

K. 82. *tas samîpe pariṇetur ishyate tad apriyâpi pramadâ svabandhubhiḥ* |

râjâ ‖ kiṁ atrabhavatî mayâ pariṇîtapûrvâ ‖ çaku° | savi-

hṛdaya | [saṁvardhi]tâ **khalu ta âçaṅkâ**
shâdam âtmagatam | hiaa | saṁvaḍḍhidâ **khu de âsaṅkâ** | çâ-

rṅga ‖ râjan | kiṁ kṛtakâryadveshâd **dharmaṁ prati vimukhatâ**
[râjñaḥ |

5 râjâ ‖ kuto 'yam asatkalpanâprasaṅgaḥ ‖ **çârṅga° ‖ mûrchanty ami**

vikârâ prâyeṇaiçvaryamatteshu ‖ râjâ ‖ **viçesheṇâdhixi-**

jâte | **mâ muhûrtakaṁ**
pto 'smi ‖ gautamî | çakuntalâṁ prati | jâde | **mâ muhuttaaṁ**

lajjasva | apaneshyâmi tâvat te ['vaguṇṭhanam] **tato bhartâ tvâm**
lajja | avaṇaïssaṁ dâva de avaguṇṭhaṇaṁ | **tado bhaṭṭâ tumaṁ**

abhijñâsyatîti |
ahijâṇïssaditti ‖ çakuntalâ yathoktaṁ **karoti** ‖

10 râjâ | çakuntalâṁ nirvarṇayan savismayam **âtmagatam** | **i-**

dam upanatam evaṁ rûpam aklishṭakânti prathamaparigṛhîtaṁ syâ

n na vety adhyavasyan | *bhramara iva vibhâte kundam antastu-*
[shâraṁ

na ca khalu paribhoktuṁ nâpi çaknomi hâtum ‖ **parijanaḥ** |

aho dharmâvexitâ bhartuḥ | **îdṛçaṁ nâ-**
janântikam | aho | dhammâvekkhidâ bhaṭṭiṇo | **îdisaṁ ṇâ-**

ma sukhopanataṁ strîratnaṁ prexya ko 'nyo **vicâraya-**
15 ma suhovanadaṁ itthîradaṇaṁ pekkhia ko aṇṇo **viâre-**

ti ‖
[di ‖ çârṅga ‖ râjan | kiṁ evaṁ josham âsyate ‖ râjâ ‖ **bha-**

[tapasvin | cintayann api] na khalu svîkaraṇam **atrabhava-**

3. saṁvadidâ. — 7. (putri statt jâte); muhûttaaṁ. — **8. (lajjâm); ab-**
ssaṁ (apanaya); tuaṁ. — 9. ahiâṇaï° (abhijânayishyati). — **11. a-**
— 14. (dharmave°). — 15. raanaṁ. — **17. °bhavatyâ.**

smarâmi | tat katham anabhivyaktasandhilaxaṇam âtmânaṁ [xetriṇa- K. 83.
hâ dhik |
m anâçaṁsamâna pratipatsye || çaku° | apavârya | haddhî [kathaṁ [kadhaṁ
pariṇaya eva sandehaḥ bhagnedânîṁ me dûrârohiṇy âçâ |
pariṇaeyyeva sandeho | bhaggâ dâṇiṁ me dûrârohiṇî âsâ ||

Bh. 67. çârnga° mâ tâvat | *kṛtâbhimarçâm avamanyamânas sutâṁ tvayâ [nâma mu-*
nir vimânyaḥ | *jushṭaṁ pratigrâhayatâ svam arthaṁ pâtrîkṛto [dasyu-* 5
P. 104. *r ivâsi yena* || çâradvataḥ || çârngarava | virama tvam idâ-
nîm | çakuntale | vaktavyam uktam asmâbhiḥ | so 'yam atra- [bhavân i-
B. 132. dam âha | tad dîyatâm asmai prativacanam || çaku° |
M. 240, 3.
idam avasthântaraṁ gate tâdṛçe mu-
svagataṁ sakhedaṁ niççvasya | idaṁ avatthantaraṁ gade tâdise m u-
hûrtarâge kiṁ vâ smâritena sâmprataṁ tena | atha vâ-
huttarâge kiṁ vâ sumarâvideṇa sampadaṁ teṇa | adha vâ 10
tmedânîṁ me çodhanîyo 'sti vivadishyâmy etat |
attâ dâṇiṁ me sodhaṇîotthi vivadissaṁ edaṁ | prakâ-
âryaputra | atha vâ saṁçayita idâ-
çam | ayyaütta | ity ardhokte svagatam | adha vâ saṁsaïdo dâ-
nîṁ me samudâcâraḥ | [paurava] | yuktaṁ nâma
ṇiṁ me samudââro | prakâçam | porava | juttaṁ ṇâ[ma]
purâçramapade sadbhâvottânahṛ[dayam imaṁ janam]
purâ assamapade sabbhâvuttâṇa[hiaaṁ imaṁ jaṇaṁ]
samayapûrvaṁ pratâryedṛ[çair axarai pratyâkhyâ-
samaapuravaṁ padâria î[disehiṁ akkharehiṁ paccâcakkhi-] 15
tum] ||
duṁ || râjâ | karṇau spṛ[shṭvâ | çântam pâpam | *vyapadeçam â-*]
vilayituṁ kim îhase mâṁ [ca nâma pâtayituṁ kûlankasheva]

---

1. xettri°. — 4. mâ tâvat am Rand. — 8. dîyatam. — 10. °hûtta; aha. — 11. sodhaṇîatti viva° (çodhanîyo 'sti itîva vadissa. — 12. ayyaüttety; aha. — 13. paurava. — 14. sabbâvo vutto (sadbhâvo vṛttaḥ). — 15. samaya; purubaṁ; (pratyârya). — 16. °tum. — 17. °bilayi°.

yadi paramârthata˘
K. 84. *sindhu˘ prasannamogham taṭaruham ca* ; çaku° || jaï paramatthado B. 1

[paraparigra- M. 1
[paraparigga-

hanaçañkinâ tvayaivam uktam | tad abhijñânena guruṇâ
haṇasañkiṇâ tae evaṁ uttaṁ | tâ ahiṇṇâṇeṇa [guruṇâ]

tava sandeham apaneshyâmi ||
tuha sandehaṁ avaṇaïssaṁ || râjâ || udâram || çaku° | mudrâsthâ- P. 1

hâ dhik | añgulîyaçûnyâ me 'ñgulî |
naṁ parâmṛçya | haddhî | añgulîasuṇṇâ me añgulî | tâpa-

na khalu te çakrâvatâre çacî-
5 sîṁ paçyati || gautamî || ṇakkhu de sakkâvadâre sacî-

tîrthodakam avagâhamânâyâ˘ prabhrashṭo 'ñgulîyakaḥ ||
titthodaaṁ avagâhamâṇâe pabbhaṭṭho añgulîao ||

râjâ | sasmitam | idaṁ tad yautukaṁ pratyutpannaṁ strîṇâm iti

atra tâvad vidhinâ darçita[ṁ] prabhutvam
yad ucyate || çaku° || ettha dâva vihiṇâ daṁsidaṁ pahuttaṇaṁ B.

aparaṁ te kathayishyâmi ||
avaraṁ de kadhaïssaṁ || râjâ || çrotavyam idânîṁ saṁ-

na khalu tatraikadivase nava-
10 vṛttam || çaku° || ṇakkhu tatthekkadiase ṇo-

mâlikâmaṇḍapake nalinîpattrabhâjanagatam u-
[mâ]liâmaṇḍavae ṇaliṇîpattabhâaṇagadaṁ u-

dakaṁ tava hastasannihitam âsît ||
daaṁ tava hatthasaṇṇihidaṁ âsi || râjâ || çṛṇuma-

tatxaṇaṁ ca mama sa kṛtakaputrako hari-
s tâvat || çaku° || takkhaṇaṁ ca mama so kidaaputtao hari-

ṇaka upasthitaḥ | tatas tvayâyaṁ tâvat prathamaṁ pivatv
[ṇao uvatthid]o | tado tae aaṁ dâva paḍhamaṁ pivadu-

ity anukampinopacchanditaḥ | na punas te 'pa-
15 [tti aṇukampiṇâ u]vacchandido | ṇa uṇa de ava-

---

2. vutta; dâ; ûdṛṇâ statt guruṇâ. — 3. abanaïssaṁ. — 5. saci. — 6. ditthoº; ºgâhamâṇie; pabbattho añgulîo. — 8. ittha (iha); daṁsaṇaṁ. — 9. kadhayissaṁ (kathayishye). — 10. tatthaikkaº. — 12. âsî. — 14. pahumaṁ.

ricitasya hastâbhyâsa upagataḥ | paçcât tasminn evodake
riidassa hatthabbhâso uvagado | pacchâ tassiṁ yeva udae K. 85.

mayâ gṛhîte praṇayaprakâçapûrvaṁ prahasito 'si |
P. 106. mae gahide paṇaapakâsapuvvaṁ pahasido si |

bhaṇitaṁ ca tvayâ | sarvas [sagandhe]viçvasiti dvâv apy atrâ-
bhaṇidaṁ ca tae | savvo sagandhe vî[sasidi] duvevi ettha

raṇyakâv iti ||
âraṇṇaatti || râjâ | vihasan | ebhir âtma-

kâryanivarttinîṇâṁ yoshitâm anṛtavâṅmadhubhir âkṛshya- 5

[mahâbhâ]ga | nârhasy
B 135. nte vishayiṇaḥ || gautamî || mahâbhâa | ṇârihasi

M. 243, 11. etâvad mantrayitum | tapovanasaṁvardhitax khalv ayaṁ jano
ittikaṁ mantaïduṁ | tavovaṇasaṁvaḍḍhidokkhu aaṁ jaṇo

'nabhijñax kaitavasya ||
aṇabhiṇṇo kedavassa || râjâ || tâpasavṛddhe | *strî-*

ṇâm açixitapaṭutvam amânushîshu sandṛçyate kim u-

ta yâ paribodhavatyaḥ | prâg antarixagamanât svam apatya- 10

jâtam anyadvijai parabhṛtax kila poshayanti || çaku°

âtmano hṛdayânumânena sarvaṁ prexase |
sarosham | attaṇo hiaâṇumâṇeṇa savvaṁ pekkhasi |

ko 'nyo dharmakañcukapraveçinas tṛṇacchannakûpo-
ko aṇṇo dhammakañcuapavesiṇo taṇacchaṇṇakûvo-

pamasya tavânukârî bhavishyati |
Bh. 69. vamassa tavâṇukârî bhavissadi || râjâ | svagatam |

vanavâsâd avibhrama punar atrabhavatyâx kopo laxyate | 15

---

1. vâsas; ubha° (ubha°); paçcâ. — 2. gihîda; °ppakâsâîvvaṁ (prayâsapûrvaṁkaṁ); aṁhasido. — 3. bi (pi); ittha (iha). — 4. aṇaraṇaâb itti. — 6. ṇârahasi. — 7. itikaṁ (itikaṁ); saṁvuttido (saṁvartito). — 8. ketabassa. — 12. °mânena (manene); pekkhisi (prexase am Rand). — 13. dharma; channa.

K. 86. tathâ hi | *na tiryag avaloki caxur atilohitaṁ kevalaṁ*

vaco 'pi parushâxaraṁ na ca padeshu saṁsajjate | *himârta iva*

vepate sakala esha bimbâdharas svabhâvavinate bhruvau yuga-

pad eva bhedaṁ gate || prakâçam | bhadre | dushshyantacaritaṁ

yuvâm eva

5 prajâsu prathitam | tavâpîdaṁ dṛçyate || çaku° || *tumheyyeva*

pramâṇaṁ jânîtho dharmasthitiṁ [ca] lokasya | lajjâvini-

pamâṇaṁ jâṇadha dhammatthidiṁ ca loassa | *lajjâviṇi-*

rjitâ jânanti khalu kiṁ na mahilâḥ | sushṭhu tâvat

jjidâo jâṇanti hu kiṁ ṇa mahilâo | suṭṭhu dâva

[svacchanda]câ[riṇî] kṛtâsmi yâ [ham] asya puruvaṁça-

sacchandaâriṇî kadamhi jâ ahaṁ imassa puruvaṁsa-

pratyayena hṛdayaça[stradhâra]sya mukhamadhuno hastâbhyâçam upa-

paccaeṇa hiaasatthadhârassa muhamahuṇo hatthabbhâsaṁ uva-

gatâ |

10 gadâ | iti mukham âvṛtya roditi || bhâguriḥ || i-

ttham apratihataṁ câpalaṁ dahati | atax khalu | *pari-*

xya sarvaṁ kartavyaṁ viçeshât saṁvidax kriyâḥ | *ajñâtahṛda-*

yeshv evaṁ vairîbhavati sauhṛdam | râjâ | ayi bhoḥ |

kim atrabhavatîpratyayâd evâsmân atiba-

15 lena xiṇvanti bhavantaḥ | çârṅga° | çrutaṁ bhavadbhi[illegible]

---

2. himârtta. — 4. carite. — 5. jûyam. — 6. °patt[illegible] (kiṁ ṇṇa). — 8. svaccha°; hadamhi (hat[illegible] am Rand; hatthabbâsam (hastâvâsam)

r adharottaram | *â janmanaḥ çâṭhyam [açi]xito yas tasyâpra-* K. 87.

mâṇaṁ vacanaṁ janasya | *parâbhisandhânam adhîyate yai-*

r vidyeti te santu kilâptavâcaḥ ‖ râjâ ‖ hanta bhos satya-

vâdin | abhyupagataṁ tâvad asmâbhiḥ | evaṁvidhâ vayam |

Bh. 70. kiṁ punar imâm abhisandhâya labhyate ‖ çâradvataḥ ‖ vini- 5

P. 109. pâtaḥ ‖ râjâ ‖ taṁ nâhaṁ prârthaye ‖ çâra° ‖ bho râjan |

kim uttarottaraiḥ | anushṭhitagurunideçâs smaḥ | samprati ni-

B. 138. M. 247, 7. rgacchâmahe vayam | *tad eshâ bhavataḥ patnî tyaja vainâṁ gr-*

hâṇa vâ | *upayantur hi dâreshu prabhutâ sarvatomukhî* ‖

gautami | gaccha gacchâgrataḥ | sarve prasthitâḥ ‖ çaku° ‖ 10

[hum] | anena tâvat kaitavena vipralabdhâsmi |
sadainyam | huṁ | iminâ dâva kedaveṇa vippaladdhamhi |

yûyam api mâṁ parityaktum icchatha | tat kâ gatîḥ
tumhevi maṁ pariccaïduṁ icchadha | tâ [kâ] gadî | iti

vatsa çâ-
gautamîm anugacchati ‖ gautamî | sthitvâ | vaccha sa-

[rṅgarava] | anugacchaty eshâ [kâruṇaparidevi]nî
ṅgarava | aṇugacchadi esâ karuṇaparideviṇî

çakuntalâ | pratyâdeçakalushe bhartari kiṁ vâ putrikâ me karotu ‖
saüntalâ | paccâdesakaluse bhaṭṭari kiṁ vâ puttiâ me karedu ‖ 15

---

1. ala° statt açi; tasyâḥ pra°. — 11. ketaveṇa; vipralabdhaṁhi. — 13. und 14. sârṅgarava. — 15. bhaṭṭâre.

K. 88. çârnga° | purodhasâ saṁjñita˷ pratinivṛttya | â˷ purobhâge [kim i-

daṁ svâtantryam avalambyate || çakuntalâ bhîtâ vepate || çârnga° | B.1 M.2 10.

çṛṇotu bhavatî | *yadi yathâ vadati xitipas tathâ tvam a-*

si kiṁ pitṛçokadayâ tvayâ | *atha tu vetsi çuci vratam âtma-* P.1

5 *na˷ patigṛhe tava dâsyam api xamam* || tishṭha | sâdha-

yâmo vayam || râjâ || bhos tapasvin | kim atrabhavatîṁ vipra-

labhase | paçya | *kumudâny eva çaçâṅkas savitâ bodhayati* Bl

paṅkajâny eva | *vaçinâṁ hi paraparigrahasaṁçleshaparâṅmukhî*

vṛttiḥ || çârnga° || râjan | atha pûrvaparigraho 'nyâsaṅgâd vi-

10 smṛto bhavet | tadâ katham adharmabhîruḥ || râjâ || bhavantam [eva

gurulâghavaṁ praxyâmi || *mûḍhas syâm aham eshâ vâ va-* B. M.

den mithyeti saṁçaye | *dâratyâgî bhavâmy âho parastrîspa-*

rçapâṁsulaḥ || purodhâḥ || vicâraya | deva | yadi tâ-

vad evaṁ kriyate || râjâ || anuçâstu mâṁ bhavân ||

15 purodhâḥ || atrabhavatî tâvad â prasavâd âpannasattvâ madgṛ-

he tishṭhatu | bhûtam idam ucyate | tvaṁ sâdhubhir âdishṭa˷ pra-

1. purobhâgye. — 5 pitṛ statt pati. — 10. bhîro.

thamaṁ cakravartinaṁ janayishyasîti | sa cen munidauhi- K. 89.

tras tallaxaṇopapanno bhavishyati tata˷ pratinandya çuddhâ-

ntam enâṁ praveçayishyasîti | viparyaye pitur asyâs samî-

pagamanam upasthitam eva ‖ râjâ ‖ yathâ gurubhyo rocate ‖

B. 141. purodhâḥ ‖ vatse | anugaccha mâm ‖ çaku° | rudatî | 5

M. 250, 8. [bha]ga[va]ti [vasu]dhe | [dehi me vi]va[ram] |
bhaavadi vasuhe | dehi me viaraṁ | iti nishkrântâ

saha sakalai˷ purodhasâ ca ‖ râjâ çâpavyavahita-

smṛtiḥ çakuntalâm eva cintayati ‖ nepathye ‖ âçcaryam 2 ‖

râjâ | karṇaṁ dattvâ | kiṁ nu khalu syât ‖ praviçya purohitaḥ ‖

Bh. 72. deva | adbhutaṁ khalu saṁvṛttam ‖ râjâ ‖ kim iva ‖ [purodhâḥ ‖] 10
[parivṛ-

tteshu kaṇvaçishyeshu *sâ nindantî svâni bhâgyâni bâlâ*

P. 112. B. 142. *bâhûtxepaṁ kranditum ca pravṛttâ* ‖ râjâ ‖ kiṁ ca ‖ purodhâḥ ‖

M. 250, 15. *strîsaṁsthânaṁ câpsarastîrtham ârâd âxipyaiva jyotir enâṁ*

tiro 'bhût ‖ sarve vismitâḥ ‖ râjâ ‖ bhagavan | prâg eva so

'smâbhir artha˷ pratyâdishṭa eva | kiṁ vṛthâ tarke- 15

ṇânvishṭeṇa viçramâmi ‖ puro° ‖ vijayasva | iti nishkrântaḥ ‖

---

1. ˷prathamaṁ. — 2. bhavishyatîti. — 10. devâdbhutaṁ. — 15. pratyâdishṭa˷ pratyadishṭa. — 16. vijayasveti.

K. 90. râjâ | sasmitam | vasumati | paryâkulo 'smi | çayanabhûmim
ita ito [devaḥ] || [âdeça-
ya || pratîhârî | sâdaram | ido ido devo || parikrâmanti ||

râjâ | âtmagatam | *kâmaṁ pratyâdishṭâṁ smarâmi na parigrahaṁ* B. 143. M. 250, 21.

munes tanayâm | *balavat tu dûyamânaṁ pratyâyayatîva sâ hṛ-*

5 *dayam* || iti nishkrântâs sarve ||

abhijñânaçakuntalâkhye nâṭake pañcamo 'ṅkaḥ ||

VI.

çrîgaṇeçâya namaḥ ||

tataḥ praviçati nâgarikasyâlaḥ paçcâdbaddhaṁ purusham âdâya raxiṇau ca P. 113 B. 144. Bh. 73. M. 252.

[are kumbhila]ka | kathaya kutra tva-
raxiṇau | purushaṁ tâḍayitvâ | ale kumbhilaâ | kadhehi kahiṁ ta-

yaisha [mahâmaṇi]prastarotkîrṇanâmâxaro râ-
10 e eçe mahâmaṇipatthalukkiṇṇaṇâmakkhale lâ-

jakîyâṅgulîyakas samâsâditaḥ ||
akîaṅgulîae çamâçâdide || puru° | bhayaṁ nâṭa-

prasîdantu [2] bhrâtṛ[ka]miçrâḥ | ahaṁ khalv îdṛçasya
yitvâ | paçîdantu 2 bhâduamiççâ | hagekkhu îdiçaçça

karmano [na] kalyaḥ || ki[ṁ] nu khalu çobhano brâ-
kaṃmaṇo [ṇa] kalle || prathamaḥ || kiṁ ṇukkhu çohaṇe ḅa-

iti kṛtvâ râjñâ pratigraho dattaḥ || ânava | [hmaṇa
tti kalia laññâ paḍiggahe diṇṇe || puru° || âṇavâ | [mhaṇe- B. 145.

idânîm ahaṁ çakrâvatâravâsiko dhîvaraḥ | M. 252
15 idâṇiṁ hage çakkâvadâlavâçike dhîvale || dvitî-

pâṭaccara | kiṁ khalu te 'smâbhir jâtiḥ pṛsh-
yaḥ || pâḍaccalâ | kiṁ khu de amhehiṁ jâdî puçci-

---

9. 2 statt raxiṇau. — 9. kahehi. — 10. patthalukkiṇaṇâmakkale (prastharo°). — 11. samâsadido. — 12. pasîdantu; miccâ; haṁge; idisassa. — 13. kale; sohaṇe buṁhaṇa. — 14. (jñâtvâ statt kṛtvâ); padi°; âṇava. — 15. vâsike (vâsino); (dhîvarâ). — 16. pâḍaccala (pâdhaçcara).

[tâ] ‖ sûcaka | kathaya sarvam anukrameṇa | [mâ] enam
dâ ‖ syâlaḥ ‖ sûaa | kadhedu savvaṁ aṇukkameṇa | mâ ṇaṁ K. 91.
[antarâ]
[antarâ

pratibandhishṭha ‖ yad âbutta âjñâpayati | [bhaṇa 2] |
.114. paḍibandhiṭṭha ‖ raxiṇau ‖ jaṁ âutte âṇavedi | bhaṇa 2 ‖

so 'haṁ jâlabaḍiçâdibhir matsyabandhanopâyai× [ku-
puru° ‖ çe hage jâlabaḍiçâdîhiṁ maçcabandhaṇovâehiṁ ku-

ṭumba]bharaṇaṁ karomi ‖ viçuddha idânîṁ
ḍumbabhalaṇaṁ kalemi ‖ syâlaḥ | prahasya | visuddho dâṇiṁ

ta [â]jîvaḥ ‖ [bhartaḥ | sahajaṁ kila] yad api nindi-
.146. de âjîo ‖ puru° ‖ bhaṭṭâ | *çahajaṁ kila jaṁ pi ṇindi-* 5
Bh. 74.
M. 253, 10. taṁ na hi tat karma vivarjanîya[ka]m | [paçumâ]ra[kaka]
daṁ ṇa hi taṁ kamma vivajjaṇîaaṁ | *paçumâlakaka-*

rmadâruṇo 'nukampâmṛdur eva çrotriyaḥ ‖ [ta-
mmadâluṇe aṇukampâmidū eva çottie ‖ syâlaḥ ‖ ta-

tas 2] | athaikadivase khaṇḍaço rohitamatsyo ma-
do 2 puru° ‖ adhekkadiaçe khaṇḍaço lohidamaçce ma-

yâ kalpitaḥ | yâvat tasyodarâbhyantara etad ratnabhâ-
e kappide | jâva taçça udalabbhantale edaṁ ladaṇabhâ-

suram añgulîyakaṁ prexe paççâd ihaitad vikrayâya
çulaṁ añgulîaaṁ pekkhâmi | pa[çcâ idha ṇaṁ vikkaâa 10

darçayan gṛhîto bhâ[vamiçraiḥ | etâvân tâvad etasyâ-
daṁçaante gahide bhâvamiççehiṁ | ittike dâva edaçça

gamaḥ adhunâ mârayata kartayata vâ |
âgame | adhuṇâ mâledha kuṭṭedha vâ ‖ syâlaḥ | añgulîyakam

jânaka | matsyodarasaṁsthitam iti nâsti saṁdehaḥ |
B. 147. âghrâya | jâṇaa | macchodarasaṇṭhidaṁ ti ṇatthi saṁdeho |
M. 253, 20. tathâyam asya visragandhaḥ | âgama idânîm etasya vimarsh-
tadhâ aaṁ se vîsagandho | âgamo dâṇiṁ edassa vimari-

tavyaḥ | tad etaṁ râjakulaṁ eva gacchâmaḥ] |
sidavvo | tâ edha râaülaṁ yeva gacchamha |] 15

1. mâ ṇaṁ (nûnaṁ!) über antarâ. — 2. paḍibandhitthâ (pratibandhaḥ tishṭha); âuttho. — 3. ço; paḍisâdehiṁ; macca; °baehiṁ. — 4. °ṭumba; karemi; viçuddha. — 5. aṁjîo; bhaṭṭa saha°; jaṁ vi ṇindi°. — 6. de statt taṁ; vivajjaṇîae. — 7. (dârune); sottie. — 8. khaṇḍaçe; macche. — 9. kampide; tassa; °bbantalâ; raaṇa — 10. °sulaṁ; von cchâ bis gacchamha Lücke; nach Pischels Ausgabe ergänzt, mutatis mutandis. — Zwischen 2. und 3. am Rand: bhaginîpatir âbutta ity amaraḥ.

[gaccha] nâtha granthibhedaka |
K. 92. raxiṇau || gaçca ṇâdha gaṇṭhibhedaa | sarve parikrâmanti ||
[sûca]ka | iha mâṁ gopâladvâre 'pramattau pratipâ-
syâlaḥ || sûaa | idha maṁ gopâladuvâre appamattâ paḍivâ-
layataṁ yâvad idaṁ yathâgamam añgulîyakaṁ bhartur upanî-
ledha jâva imaṁ jadhâgamaṁ añgulîaaṁ bhaṭṭiṇo uvaṇî-
ya tadîyaçâsanaṁ pratîshya nishkramâmi |
a tadîasâsaṇaṁ paḍicchia ṇikkamâmi | ubhau ||
pravi[ça]tv âbuttas svâmiprasâdâya ||
5 paviçadu âutte çâmipaçâdâa || syâlo nishkrântaḥ ||
jânaka | cirâyaty âbuttaḥ | nanv
prathamaḥ || jâṇaâ | cilâadi âutte || dvitîyaḥ || ṇaṁ
[avasaropasarpaṇî]yâ râjânaḥ || vayasya |
avaçalovaçappaṇiâ lââṇo | prathamaḥ || vaaççâ |
sphurato mama hastâv [asya vyasanaṁ] pinaddhum ||
phulanti mama hatthâ imaçça vaçaṇaṁ piṇaddhuṁ | purushaṁ
[nârhati bhrâtṛbhrâtṛko 'kâ-
nirdiçati || purushaḥ || ṇâlihadi bhâdubhâduke akâ-
lamârako] bhavitum || | [. . . .
10 lamâlake bhaviduṁ || dvitîyaḥ | vilokya | [. . . .
esho 'smâkam îçvara prâpto gṛhîtvâ râjaçâsanam |
eçe amhâṇaṁ îçale patte geṇhia lââçâçaṇaṁ | purushaṁ prati |
çakulânâṁ mukhaṁ prexase 'tha vâ gṛdhraçṛgâlânâṁ balir bha-
çaülâṇaṁ muhaṁ pekkhaçi adha vâ giddhaçiâlâṇaṁ bali bha-
[vishyasi |
çîghraṁ çîghram etam | [viççaçi |
praviçya syâlaḥ || sigghaṁ sigghaṁ edaṁ | ity ardhokte | puru° |
[hâ hato 'smi |
[hâ hademhi |
muñcataṁ re muñcataṁ jâlopajîvi-
iti vishâdaṁ nâṭayati | syâlaḥ || muñcedha re muñcedha jâlovajîvi-
[nam | upa-
[ṇaṁ | uva-
panno 'sya kila añgulîyakasyâgamaḥ | asmatsvâminaiva me kathi-
15 vaṇṇo se kila añguliaassa âgamo | amhasâmiṇâ yeva me kadhi-
[tam
[daṁ
yad âjñâpayaty âbuttaḥ | yamavasatiṁ gatvâ . . . . . .
prathamaḥ || jaṁ âṇavedi âutte | jamavaçadiṁ gamia. . . . . . .

1. gaccha. — 2. ida; gobhaladuvvâre (gopura°); appamatte (apramatt-) — 3. °leda (litaṁ); (imaṁ); jahâ°; ubaṇi°. — 4. çâsa°; paḍicchaa (pratipadya). — 5. pavisadu; sâmipasâdâya. — 6. âutto; (nûnam statt nanu) — 7. avaçalovacappa°. — 8. vaçaṇe. — 10. âgaccha vor [. — 11. bis 15. Lücke; nach Pischels Ausgabe ergänzt, mutatis mutandis.

[khaṇḍaṁ ca i]va pratinivṛttaḥ ||
khaṇḍaṁ ca via paḍiṇiutte || purushaṁ muñcati || purushaḥ K. 93.
[bhartaḥ] | tvadîyo me jîvitaḥ ||
syâlaṁ praṇamya | bhaṭṭâ | tava kelake me jîvide || syâlaḥ ||
uttishṭha | esha bhartrâṅguliyakamûlyasammita˘ pâ-
utthehi | esa bhaṭṭiṇâ aṅgulîaamullasammido pâ-
ritoshiko 'pi te dâpitaḥ ||
ridosiovi de dâvido || puru° | saharshaṁ pragṛhya |
anugṛhîto 'smi || tathâ nâmânugṛhî-
aṇugahidemhi || prathamaḥ || tadhâ ṇâma aṇugahi- 5
to yac chûl[âd] avatârya hastiskandhe pratishṭhâpitaḥ ||
de jaṁ çûlâdo avadâlia hatthikkhandhe paḍiṭṭhâvide ||
âbutta | pâritoshikaX kathayati mahârhara-
B. 150. dvitîyaḥ || âuttâ | pâlidosio kadhedi mahâlihala-
M. 254, tnena [te]nâṅgulîyakena bhartu˘ prathamabahumatena bhavita-
25. daṇeṇa teṇa aṅgulîaeṇa bhaṭṭiṇo paḍhamabahumadeṇa hoda-
[vyam || na ca tasmin mahâ-
[vvaṁ || syâlaḥ || ṇa a tassiṁ mahâ-
rharatnam iti bahumâṇaṁ bhartus tarkayâmi ||
riharadaṇaṁ ti bahumâṇaṁ bhaṭṭiṇo takkemi || ubhau |
[kiṁ] khalu | tarkayâmi tasya darçanena ko 'py
kiṁ khu || syâlaḥ || takkemi tassa daṁsaṇeṇa kovi 10
abhilashito jano bhartrâ smṛta iti yatas
ahilasido jaṇo bhaṭṭiṇâ sumaridotti jado
tad [prexya] muhûrtaṁ prakṛtigambhîra˘ paryutsukamanâs saṁ-
taṁ [pekkhia] muhuttaṁ païdigambhîro ṇayyussuamaṇo saṁ-
[vṛttaḥ
[vutto || dvi-
sâdhu mantritaṁ nâmâbuttena || nanu
P. 118, ti° | sâdhu mantidaṁ ṇâma âutteṇa prathamaḥ || ṇaṁ
2. [bhaṇâmy] asya kṛte matsyalikâçatror iti ||
Bh. 76. bhaṇâmi imaççа kade maçcaliâçattuṇotti ||
bhartaḥ | ito 'rdhaṁ yushmâ-
purushaṁ sâsûyaṁ paçyati || puru° | bhaṭṭâ | ido addhaṁ tumhâ- 15
kaṁ sumanomûlyaṁ bhavatu || etâvad
B. 151. ṇaṁ çumaṇomullaṁ bhodu | ubhau | ittike
M. 255,
10.

1. ia; paḍiṇianta. — 2. bhaṭṭa; (tvayâ krîtâḥ); (jîvitâḥ). — 3. çamido (çaṁsitaḥ). — 4. °tosako (toshako); dâbi[vi]do. — 5. °gihîdomhi; tam statt tadhâ; °gihî°. — 6. çûlehiṁ (çûle); (avatârito); kande paḍicchide. — 7. bis 9. âutta pâlidossa; kahehi; mehâlaha (mahârgha); °laaṇe; aṅguliaeṇa — bahumadeṇa am Rand; pralama; tasmiṁ; (mahârgha); °laṁaṇatti. — 11. °hiluide jaṇe (°lashite jane); amareredi. — 12. muhûttaṁ; gambhîre; (°aṁmanaḥ saṁvṛttaṁ). — 13. (nûnam). — 14. imassa; macchaliâçatuṇo (°çataṁduno); di. — 15. bhaṭṭa. — 16. tumhâ° zweimal; suma°; hodu; ituke (ihatukiṁ).

yujyate || [dhîva]ra | mahattarako hi sâmpratam pri-
K. 94. jujjadi || syâlaḥ | dhîvara | mahattarako hi sampadaṁ pi-

yavayasyako 'si me saṁvṛttaḥ : kâdambarîsâxikaṁ [ca] asmâ-
avaassakosi me saṁvutto | kâdambarîsakkhiaṁ ca amhâ-

kaṁ prathamasauhṛdam ishyate | tad ehi çuṇḍikaçâ-
ṇaṁ paḍhamasohidaṁ icchîadi | tâ ehi suṇḍiasâ-

lâṁ gacchâmaḥ ||
laṁ gacchamha || iti nishkrântâḥ ||

praveçakaḥ ||

5 tataḥ praviçaty âkâçayânenâxamâlâ || B. 152 Bh. 77 M. 256. 4.

nirvartitaṁ mayâ paryâyanirvartanîyam apsarastîrtha-
axamâlâ || ṇivvattidaṁ mae payyâaṇivvaṭṭaṇîaṁ accharâtittha-

dhyam | tad yâvad asya râjarsher udantaṁ pratyaxîka- [sânni-
jjhaṁ | tâ jâva imassa râesiṇo udantaṁ paccakkhîka- [saṇṇi-

romi | menakâ[sambandhena] çarîrabhûtâ me çakuntalâ
remi | menaâsambandheṇa sarîrabhûdâ me saüntalâ |

tayâ caitannimittam eva sandishṭapûrvâsmi
tâe a etaṇṇimittaṁ yeva sandiṭṭhapuravamhi | parikra-

ki[ṁ] nu khalûtsavaṁdine
10 mya puras samantâd avalokya ca || kiṁ ṇukkhu ûsavaṁdiṇe-

'pi nirutsavârambham iva râjakulaṁ dṛçyate | atha
vi ṇirûsavârambhaṁ via râaülaṁ dîsadi | adha P. 119

vâsti me vibhavaḥ praṇidhânena sarvaṁ jñâtu[m] | [kiṁ tu] sakhyâ
vâ atthi me vibhavo paṇidhâṇeṇa savvaṁ jâṇiduṁ | kiṁ tu sahîe

âdaro ma ânîtavyaḥ | bhavatu | eshâṁ tâvad udyâna-
âdaro me âṇidavvo | bhodu | imâṇâṁ dâva ujjâṇa-

pâlinînâṁ tiraskariṇîpracchannâ pârçvaparivartinî bhû-
vâliṇîṇaṁ tirakkariṇîpacchaṇṇâ pâsaparivattiṇî bha-

tvopâlabhishye ||
15 via uvâlahisse || tathâ karoti B. 153. M. 256. 20.

1. jujjudi; dhîvala; mahattalae (mahatvalâbhe). — 2. vaacchake; kâdambilisacchiaṁ (°saṁcayaṁ). — 3. sohide (çobhite); icceadi (adyate); suṇḍhia (çuṇḍikâ). — 4. (°laṁ); °taḥ. — 6. und 7. 2 statt axamâlâ; nivatta° (niva°); saṇijjha (°dya); (etasya). — 9. tae; °ṇimitta (tan°); sandiṭṭhaṁ puruvaṁhi (çandishṭaṁ pûrvam). — 10. ûsabini (utsavadine). — 11. zweimal bi; ṇa ûsavâ° (°rambhaṁm); aha. — 12. paridhânena (pari°); sahî. — 13. und 14. âṇi° hodu; (etâsâm); °valîṇaṁ (udyânâvalînâṁ); (°kâriṇî); paccaṇo (madhyamâ); °vattaṇî (kakâçaparivartanî).

tata; praviçati cûtânkuram avalokayantî ceṭî tasyâç ca pṛshṭato 'parâ || K. 95.

âtâmraharitavṛnta[k]a ya ucchvasito 'si su-
prathamâ || *âambahariaveṇṭaa jo ûsasiosi su-*

rabhimâsasya | dṛshṭaç ca cûtaxâra[ka] xaṇamañgala-
rahimâsassa | *diṭṭhŏ a cûacchâraa chaṇamañgala-*

(ka)m [iva] prexe || hale parabhṛti-
aṁ [va] pekkâmi || dvitîyâ | upasṛtya | halâ parahudi-

ke kim idânîm ekâkinî mantrayasi || sakhi |
e | kiṁ ṇedaṁ eâiṇî mantesi || prathamâ || sahi |

cûtalatikâṁ prexyonmattâ parabhṛtikâ bhavati ||
cûdaladiaṁ pekkhia ummattâ parahudiâ bhodi || 5

katham upasthito madhumâsaḥ ||
Bh. 78. dvitî° | saharsham | kadhaṁ uvatthido mahumâso || prathamâ ||

madhukarike | tavedânîṁ kâla esha madavibhramo-
mahuarie | tavedâṇiṁ kâlo eso madavibbhamu-

dgîtânâm || sakhi | avalambasva yâvad agrapâdapratishṭhâ-
ggîdâṇaṁ || dvitîyâ || sahi | avalambassa jâva aggapâdapadiṭṭhâ-
[pitâ bhûtvâ kâmadevasyâ-
[vidâ bhavia kâmadevassa

rcanaṁ karomi || yadi mamâpy a-
P. 120. accaṇaṁ karemi || prathamâ || jaï mamâvi a-

B. 154. rdham arcana(ka)phalasya || hale | abhaṇi-
M. 258, 7. ddhaṁ accaṇaaphalassa || dvitîyâ || halâ | abhaṇi- 10

te 'py etad bhavati | yata ekam eva no dvidhâsthitaṁ ça-
devi edaṁ bhodi | jado ekkaṁ yeva ṇo duhâṭhidaṁ sa-

rîram ||
rîraṁ || sakhyâvalambitaṁ kṛtvâ cûtabhañgaṁ nâṭaya-

aho | apratibuddho 'pi cûtaprasava esha bandha-
ti | ammahe | appadibuddhovi cûdapasavo eso bandha-

nabhañgasurabhir vâti || namo
ṇabhañgasurahî vâdi || kapotakaṁ kṛtvâ || ṇamo

bhagavate makaradhvajâya | [arhasi me cûtânkura da-]
bhaavade maaraddhajâa | *arihasi me cûañkura di-* 15

---

1. âtâmra; vaṇṭhaâ (vṛntakâ); jaṁ; ûssasidaṁ (ûcchva°); mi (asya). — 2. diṭṭhaa (dṛshṭa); °cchâraâ (°añkura); khaṇa. — 4. kiṇ. — 5. ho . i. — 6. ubatthidaṁ. — 7. und 8. esa; vibbhamaṁdgîdâṇâṁ; avalambassaṁ (avalambasva yishye); jâva aggapâdaparishṭhibiâ (arghapâtrapratishṭhâpikâ) — kâmadevassa am Rand; (arghapâtra); parishṭhibiâ (pratishṭhâpikâ). — 11. ekka eva; dudhâṭṭhi°. — 12. °bhañgâṁ. — 13. (âçcaryam statt aho); esa. — 14 (bhâdi). — 15. arahasi.

ttax kâmasya gṛhîta[dhanos] saṁsthâpitayuva-
K. 96. ṇṇo *kâmassa gahiadhaṇuassa saṇṭhaviajuva-*

tilaxa paçcâtskhalitas saro bhavitum ||
ilakkho pacchâkhalio saro houṁ || cûtâ-

ṅkuraṁ xipati | praviçya rushitax kañcukî || kañcukî || mâ tâ-

vad anâtmajñe | devenâpramukhata eva pratishiddhe va-

5 santotsave tvam atra mañjarîbhaṅgam ârabhase || ubhe | bhîte |

prasîdatv âryaḥ | agṛhîtârthâx khalu vayam ||
pasîdadu ayyo | agahidatthâ khu amhe ||

kañcu° || hum | na khalu çrutaṁ yuvâbhyâṁ yathâ vâsantai-

s tarubhir api devasya çâsanaṁ pramâṇîkṛtaṁ tadâçra-

yibhiç ca | tathâ hi | *cûtânâṁ ciranirgatâpi ka-*

10 *likâ badhnâti na svaṁ rajas sannaddhaṁ yad api sthi-*

taṁ kuravakaṁ tat korakâvasthayâ | *kaṇṭheshu skhalitaṁ ga-*

te 'pi çiçire puṁskokilânâṁ rutaṁ çaṅke saṁharati sma-

[nâ-
ro 'pi cakitas tûṇârdhakṛshṭaṁ çaram || axa° || ṇa

tra sandehaḥ | mahâprabhâvo râjarshiḥ || â-
ettha sandeho | mahappahâvo râesî || prathamâ || a-

rya | kati divasâ asmâkaṁ mitrâvasunâ râshṭri-
15 yya | kadi diasâ amhâṇaṁ mittâvasuṇâ raṭṭhi-

yeṇa bhartu pâdamûlât preshitânâm |
eṇa bhaṭṭiṇo pâdamûlâdo pesidâṇaṁ |

---

1. dhaṇu°; jula°. — 2. (laxoḥ); paçcapaccakhadido (pratiskali . . . . . ta); hoduṁ. — 3. 2 statt kañcukî. — 6. agihîda°. — 14. ittha (iha); sandoho. 15. und 16. rakkhieṇa; pesiâṇaṁ.

ihâkrîḍagṛhe pratikarmârpitam | ato na
idha âkîḷahare paḍikammaṁ appidaṁ | ado ṇa K. 97.

kadâpi çrutapûrva esha asmâbhir vṛttântaḥ ‖
kadâvi sudapuravo eso amhehiṁ vuttanto ‖ kañcu° ‖

ârya | kautûha-
56. bhavatu | punar na evaṁ vartitavyam ‖ ubhe ‖ ayya | kodûha-

64, lyaṁ yad anena janena çrotavyaṁ tat kathayatv â-
llaṁ jaṁ imiṇâ jaṇeṇa sodavvaṁ tâ kadhedu a-

ryaX kiṁ nimittaṁ bhartrâ vasantakaumudî prati-
yyo kiṁ ṇimittaṁ bhaṭṭiṇâ vasantakomudî paḍi- 5

shiddheti ‖ utsavapriyâ râjânaḥ | atra gu-
siddhatti ‖ axa° ‖ ûsavappiâ rââṇo | ettha gu-

ruṇâ kâraṇena bhavitavyam ‖
ruṇâ kâraṇeṇa hodavvaṁ ‖ kañcu° ‖ bahulîbhû-

22. tam etat | tat kiṁ na kathyate | asti bhavatyoX karṇapatham âyâ-

ârya |
taṁ çakuntalâpratyâdeçakaulînam ‖ ubhe ‖ ayya |

çrutaṁ râshṭriyamukhâd [yâvad] aṅgulîyakadarçanam ‖
sudaṁ raṭṭhiamuhâdo [jâva] aṅgulîaadaṁsaṇaṁ ‖ 10

kañcu° ‖ tena hi svalpaṁ kathayitavyam | yadâ khalu

svâṅgulîyakadarçanâd anusmṛtaṁ devena satyam û-

ḍhapûrvâ mayâ rahasi tatrabhavatî çakuntalâ mohâ-

t pratyâdishṭeti tadâ prabhṛty eva paçcâttâpaparigato

devaḥ | kutaḥ | *ramyaṁ dveshṭi yathâsukhaṁ prakṛtibhi-* 15

1. iha; gihe; paḍikampaṁ (pratikalpaṁ); ampidaṁ. — 2. kadâi bi; sudaṁ paravo (çrutaṁ pûrva); esa; aṁhe°. — 3. und 4. punaḥ; koduhallaṁ; kadedu. — 5. ṇimidaṁ; kaumudî (komudî). — 6. °siddhâtti; ûsave bi (utsave pi); rââṇo (râjña); ittha (iha). — 10. und 11. raṭṭhîamahâdo (°mukhato); (aṅgulîyaka); jadhâ °daṁsaṇeṇatti (yathâ darçanena iti); kathitavyam; tadâ. — 15. deva.

K. 98. *r na pratyahaṁ sevyate çayyopântavivartanair vigamayaty unnidra*

eva xapâḥ | *dâxiṇyena dadâti vâcam ucitâm antaḥ-* B. M. 1

purebhyo yadâ gotreshu skhalitaṁ tadâ bhavati ca vrîḍâvi-

priyaṁ me ||
laxyaç ciram || axa° || piaṁ me || kañcukî ||

5 prabhavato vaimanasyâd utsavapratishedha iti || prathamâ | B.

yujyate || etu etu bhavân ||
jujjadi || nepathye || edu edu bhavaṁ || kañcu° | karṇaṁ

dattvâ | ayam ita evâbhivartate devaḥ | tat svakarmânushṭhî-

yatâm || iti nishkrânte ceṭike ||

tataḥ pravishṭaḥ paçcâttâpasadṛçavesho râjâ vidûshakaḥ pratîhârî ca | B. M. 1

10 kañcu° | râjânam avalokya | aho sarvâsv avasthâsu ramaṇîyatva-

m evâkṛtiviçeshâṇâm | samutsuko 'pi çakuntalâṁ P.

prati priyadarçano devaḥ | ya esha *pratyâdishṭaviçesha-*

maṇḍanavidhir vâmaprakoshṭhe çlathaṁ bibhrat kâñcanam e-

kam eva valayaṁ çvâsoparaktâdharaḥ | *cintâjâgaraṇa-*

15 *pratântanayanas tejoguṇâd âtmanas saṁskârollikhi-*

to mahâmaṇir iva xîṇo 'pi nâlaxyate ||

sthâne khalu pratyâdeçavimânitâpi ça-
axa° || thâṇekkhu paccâdesavimâṇidâvi sa-

8. °yatâṁm. — 12. esha ||. — 17. (°vimâṇitâ).

kuntalâ (yad) asya kṛte [kila] tâmyati ‖ e-
üntalâ (jaṁ) imassa kade kila tammadi ‖ pratî° ‖ e- K. 99.

tv etu mahârâjaḥ ‖
du edu mahârâo ‖ râjâ | dhyânamandaṁ parikramya | *pra-*

thamaṁ sârañgâxyâ priyayâ pratibodhyamânam api suptam |

anuçayaduxkhâyedaṁ hatahṛdayaṁ samprati vibuddham ‖

îdṛçâny asyâs tapasvinyâ bhâgadheyâni ‖
B. 159. axa° ‖ îdisâiṁ se tavassiṇîe bhâgadheâiṁ ‖ 5
M. 268.
[lañghi]ta esha bhûyaḥ çakuntalâvâ-
vidû° | apavârya | lañghido eso bhûo saüntalâvâ-

tena | [na] jâne kathaṁ cikitsitavyo bhavishyati ‖
deṇa | [ṇa] âṇe kadhaṁ cikicchidavvo bhavissadi ‖ kañcu° | u-

pagamya | jayatu 2 devaḥ | mahârâja | mayâ tâvad râ-

jña pratyavexitâ pramadâvanabhûmayaḥ | yathâkâmam adhyâ-

P. 124. stâṁ vinodasthânâni devaḥ ‖ râjâ | pratihârîṁ prati | vâ- 10

Bh. 81. sumati | madvacanâd amâtyapiçunaṁ brûhi | ciraprabodhân na

sambhâvitam asmâbhir adya dharmâsanam adhyâsitum | yat pra-

tyavexitam âryeṇa paurakâryaṁ tat pattrakam âropya dîyatâm

yad deva âjñâpayati |
iti ‖ pratî° ‖ jaṁ devo âṇavedi | iti nishkrântâ ‖ râjâ ‖

B. 160. pârvatâyana | tvam api svaniyogam açûnyaṁ kuru ‖ kañcu° ‖ 15
M. 269, 11.
kṛtaṁ bhavatâ ni-
tathâ | iti nishkrântaḥ ‖ vidûshakaḥ ‖ kadaṁ bhavadâ ṇi-

---

1. kide. — 4. buddham. — 5. îdisâi; ubâsiṇîe (upâsinyâ); °dheâi. — 6. esa. — 7. kicchidavvo (cicchikitsavyo); huvissadi. — 8. devo; mahârâjaḥ. — 11. prarodhân. — 12. lambhâvi°. — 13. und 14. dîyatâṁm; âṇaveditti nishkrântaḥ. — 15. yogyam. — 16. tatheti; kidaṁ.

rmaxikam | sâmpratam çiçiravicchede ramaṇîye 's-
K. 100. mmakkhiaṁ | sampadaṁ sisiravicchede ramaṇîe ima-

min pramadavane sukhaṁ viharishyâmaḥ ||
ssiṁ pamadavaṇe suhaṁ viharissâmo || râjâ || vaya-

sya | yad ucyate randhroparipâtino 'narthâ iti tad avyabhicâ-

ri | paçya | *upahitasmṛtir angulimudrayâ priya-*

5 *tamâm animittanirâkṛtâm* | *anuçayâd anurodi-*

mi cotsukas surabhimâsasukhaṁ [samupasthitam] || vi-

tishṭha yâvat | imaṁ daṇḍakaṁ cûtamanmath[ak]e [pâtaye] |
dû° || ciṭṭha jâva | imaṁ daṇḍaaṁ cûdamammadhae pâḍae |

râjâ | sasmitam | bhavatu | dṛshṭaṁ brahmavarcasam | sakhe |

atropavishṭa priyâyâ× kiṁcid anukâriṇîshu latâ-

nanu khalu bhavatâ [me-
10 su dṛshṭiṁ vilobhayâmi || vidû° || ṇaṁ khu bhavadâ me-

dhâvinî] lipikarî sandishṭâ | mâdhavîmaṇḍapa i-
dhâviṇî livikarî sandiṭṭhâ | mâhavîmaṇḍave i-

maṁ xaṇaṁ pratipâlayishyâmi | tatra [me] citraphala-
maṁ khaṇaṁ paḍivâlaïssaṁ | tahiṁ me cittaphala-

ke svahastalikhitaṁ tatrabhavatyâḥ çakuntalâyâ prati-
e sahatthalihidaṁ tatthabhodîe saüntalâe paḍi-

kṛtim ânayeti ||
kidiṁ âṇehitti || râjâ || îdṛçaṁ me hṛdayasaṁ-

15 sthânam | tat tam evâdeçaya mâdhavîmaṇḍapam ||

[etu bhavân] |
vidû° || edu bhavaṁ | parikrâmataḥ | axamâlânuga-

1. °mmaxikaṁ. — 2. (pamadâ°). — 6. ca nirâkṛtam statt samu°. — dishṭha; cûdamanthae (cûtamaṇḍite); pâdaye. — 9. anupakâ. — 10. 11. (anyat statt nanu); bhaadâ; mâdhave. — 12. (tathâ); phalahaa — 13. suha°; tatha°; padi°. — 15. ut statt tat.

[esha maṇiçilâpaṭṭakasa-]
Bh. 82. cchati || vidû° | vilokya | eso maṇisilâpaṭṭakasa- K. 101.

nâtho mâdhavî[maṇḍa]pako viviktatayâ niççabdaṁ svâ-
ṇâdho mâhavîmaṇḍavao vivittadâe ṇîsaddaṁ sâ-

gateneva pratîcchati priyavayasyam | upavi-
gadeṇa via paḍicchadi piavaassaṁ | uvavi-

çâmaḥ | nishîdatu bhavân ||
samha | nisîdadu bhavaṁ || ubhau praviçyopavishṭau ||

P. 126, 2. axamâlâ | latâm âçritya sthitâ || râjâ | smaraṇa- 5

B. 162. M. 270, 15. m abhinîya | sakhe mâdhavya | sarvam idaṁ smarâmi | çakunta-

lâyâ^ prathamadarçanavṛttânte yat kathitavân asmi bhavate |

sa bhavân pratyâdeçadivase matsamîpagato nâsît |

prathamam api na tvayâ kadâcit saṅkathâsu tatrabhavatyâX

kîrtitaṁ nâma | na khalu aham iva mithassaṁvidaṁ smṛ- 10

na vismarâmi | [kiṁ tu] sarvaṁ kathitaṁ
to 'si || vidû° || ṇa visumarâmi | kiṁ tu savvaṁ kadhidaṁ

tvayaiva vṛttam | [parihâsa]vikalpa esha na bhûtârtha i[ti | ra-
taeyyeva vuttaṁ | parihâsaviappo eso ṇa bhûdatthotti | ra-

ha]syabhedabhîruṇâ mayâpi mṛtpiṇḍa[mandabuddhi]nâ
hassabhedabhîruṇâ maevi mippiṇḍamandabuddhiṇâ

tathai[va] gṛhîtam | api ca bhavitavyatâ balavatî |
tadhâ yeva gahidaṁ | avi a bhavidavvadâ balavadî |

[evam etat] ||
axa° || evaṁ ṇedaṁ || râjâ | dhyâtvâ | sakhe | paritrâyasva 15

[kim etat] | îdṛçam upanatam |
B. 163. M. 271, 8. mâm 2 || vidû° || kiṁ ṇedaṁ | îdisaṁ uvaṇadaṁ |

1. esa. — 3. paḍicchidi. — 7. kathivân. — 8. °samîpago. — 9. prathamaṁm; bhavatyâḥ. — 11. kin; kahia. — 12. ta eva; viappa; ṇâ; bhûdatthanti (bhûdartha i). — 14. tahâ eva; gihidaṁ; (bhavyatavyatâ). — 15. evaṇ ṇedaṁ. — 16. ṇvedaṁ. — Zu 10. am Rand: yan manorathaçatair agocaraṁ yat spṛçanti na giraX kaver api | svapnavṛttir api yatra durlabhâ helayaiva vidadhâti tad vidhiḥ || [Devagaṇa].

kadâ punas satpurushâḥ çokabaddhadhairyâ bhavanti | nanu pravâ-
K. 102. kadâ uṇa sappuriṣâ soabaddhadhiyyâ honti | ṇaṁ pavâ-

tenâpi girayo nishprakampâḥ |
deṇavi girîo nippakampâ || râjâ || vayasya | nirâ- P. I

karaṇaviplavâyâ priyâyâs samavasthâm anusmṛtya

balavad asvastho 'smi | sâ mayâ *tata pratyâdishṭâ svaja-*

5 *nam anugantuṁ vyavasitâ sthitâ tishṭhety uccair vadati guruçishye*

gurusame | *punar dṛshṭiṁ bâshpaprasarakalushâm arpitavatî*

mayi krûre yat tat savisham iva çalyaṁ dahati mâm ||

aho | îdṛçî kashṭâvasthâ | asya santâpe-
axa° || ammahe | îdisî kaṭṭhâvatthâ | imassa santâve-

nâhaṁ rame || asti deva tarkaḥ | kena tatrabhava-
ṇa ahaṁ rame || vidû° || atthi deva takko | keṇa tatthabho-

ty âkâçagâminâvahiteti ||
10 dî âkâsagâminâ avahitatti || râjâ || ka i-

va devatâbhyo 'nyas sambhâvyate | menakâ kila sakhyâs [te ja-
nmapratishṭeti çrutavân asmi | tat sakhîbhis tâm eva [hṛtâṁ] [hṛda-

aho | moha khalv esha [vismayanîyo]
yam âçaṅkate || axa° || ammo | mohokkhu eso [vimhaaṇîo]

[na] puna pratibodhaḥ || yady evaṁ tad asti khalu sa-
[ṇa] uṇa paḍiboho || vidû° || jaï evaṁ tâ atthikkhu sa-

mâgamo 'pi kâlena tatrabhavatyâ ||
15 mâgamovi kâleṇa tatthabhavadîe || râjâ || katham iva ||

na khalu mâtâpitarau bhartṛvirahitâṁ duhitaraṁ
vidû° || ṇakkhu mâdâpidaro bhaṭṭivirahidaṁ duhidaraṁ

ciraṁ prexituṁ pârayataḥ ||
ciraṁ pekkhiduṁ pârenti || râjâ || vayasya | *svapno nu mâ-*

---

1. saṁpurisâ (°purushâ); (sadâ statt çoka); dheryâ haṁnti; (nûnaṁ). — 2. girio. — 3. viplavâyâḥ. — 6. vâshpa. — 8. (âçcaryam statt aho). — 9. tatta°. — 12. sakhîbhyas. — 13. ramaṇio (ramaṇîyaḥ). — 15. kâleṇa; °bhavadâe. — 16. bhattu°. — 17. cira; pâredi (pârayete).

yâ nu matibhramo vâ klishṭaṁ nu tâvat phalam eva puṇyam | K. 103.

âsannivṛttyai tad atîtam esha manorathânâm ataṭaprapâtaḥ ‖

[bhoḥ | maivaṁ bhaṇa] | nanu khalv angulîyakam [eva] ni-
vidû° ‖ bho | mâ evaṁ bhaṇa | ṇaṁ khu angulîaaṁ yeva ṇi-

darçanam | [evam evâvaçyaṁbhâvi]no ['cintanîyâs sa-
darisaṇaṁ | evaṁ yeva avassaṁbhâviṇo acintaṇîyâ sa-

mâgamâ] bhavanti ‖
165. mâgamâ honti ‖ râjâ | angulîyaṁ vilo- 5

.275,
3.
1.84. kya | aye | idaṁ tad asulabhasthânabhraṁçi çocanîyam |

tava sucaritam angulîya nûnaṁ pratanu mameva vibhajyate

phalena | *aruṇanakhamanoharâsu tasyâç cyutam asi*

[sa-]
labdhapadaṁ yad angulîshu ‖ axa° | âtmagatam | sa-

khi | [dûre] vartasa | ekâkinî tâvat karṇasukha[m a-
hi | dûre vaṭṭasi | eâiṇî dâva kaṇṇasuhaṁ a- 10

nubhavâmi] ‖ [bho] vayasya | [idam angulî]yakaṁ
ṇubhavâmi ‖ vidû° ‖ bho vaassa | idaṁ angulîaaṁ

kenodghâtena tatrabhavatyâ hastasaṁsargaṁ prâpi-
keṇa ugghâdeṇa tatthabhodîe hatthasaṁsaggaṁ pâvi-

tam ‖
.129, daṁ ‖ râjâ ‖ çrûyatâm | yadâ tapovanât svanagaraga-
2.

manâya prasthitaṁ mâṁ priyâ sabâshpam idam âha

kiyac cireṇâryaputro 'smâkaṁ saṁsmarishyatîti ‖ 15

[tatas 2] ‖
.166. vidû° ‖ tado 2 ‖ râjâ ‖ paçcâd imâṁ nâmamudrâṁ
1.275,
16.

---

2. âsannavṛttes; etan statt esha. — 3. bhoḥ; (nûnaṁ); eva. — 4. °darasaṇaṁ; eva; sasambhâ°; cintanîyâs. — 8. tasyâḥ. — 10. vattase; (eshâ asyâs statt ekâkinî); karaṇasu° (karaṇasu°). — 11. °nubha°. — 12. tatta. — 14. °vâshpam.

K. 104. tadaṅgulau niveçayatâ mayâ pratyabhihitam |

ekaikam atra divase divase madîyaṁ nâmâxaraṁ gaṇa-

ya gacchasi yâvad antam | *tâvat priye madavarodhagṛ-*

hapraveçî netâ janas tava samîpam upeshyatîti |

5 tac ca mohâd dâruṇam anushṭhitam ‖ axa° ‖

ramaṇîyas te vidhinâ darçito mârgaḥ ‖
ramaṇîo de vihiṇâ daṁsido maggo ‖ vidû° ‖

atha kathaṁ dâsyâ putrasya [rohi]tamatsyasya baḍi-
adha kadhaṁ dâsîe puttassa rohidamacchassa bali-

çam ivaitad aṅgulîyakaṁ mukhe pravishṭam ‖
saṁ via edaṁ aṅgulîaaṁ muhe paviṭṭhaṁ ‖

râjâ ‖ çacîtîrthasalilaṁ kila vandamânâ-

10 yâs te sakhyâ gaṅgâsrotasi paribhrashṭam | bhavatu |

upâlapsye tâvad etat | *kathaṁ nu taṁ bandhurakoma-*

lâṅguliṁ karaṁ vihâyâsi nimagnam ambhasi |

atha vâ | *acetanaṁ nâma guṇân na laxayen mayai-*

va kasmâd avadhîritâ priyâ ‖ axa° ‖ pu- (pû-)

rvâparavirodhy esha vṛttânto vartate ‖
15 vvâvaravirodhî eso vuttanto vaṭṭadi ‖ râjâ ‖

akâraṇaparityaktâ kadânuprexaṇîyâ bhavishyati ‖

---

5. tathâ ca nach mohât. — 12. vinâyâsi. — 13. laxayed ayai°. — 15. °vvâbharâvi° (°rvâparâvi°); esa. — 16. parityaxâ.

tata˘ praviçati phalakahastâ lipikarî ‖ K. 105.

esha khalu bhartâ | yâvad enam upasa-
[lipikarî ‖ samantâd avalokya | esokkhu bhaṭṭâ | jâva ṇaṁ uvasa-

rpâmi | jayatu [2] bhartâ | iyaṁ citragatâ
ppâmi | upasṛtya | jaadu 2 bhaṭṭâ | iaṁ cittagadâ

bhartrî |
P. 131, 6. bhaṭṭiṇî | citraphalakaṁ darçayati ‖ vidû° | vilo-

B. 168. M. 277, 5. [he he bhoḥ] | sabhâvamadhurâkṛti × khalu | sâdhu
kya | he he bho | sabhâvamahurâ âidî khu | sâhu 5

vayasya sâdhu | [kiṁ bahu[nâ] | svântânuprave-
vaassa sâhu | kiṁ bahuṇâ | santâṇuppave-

çaçaṅkayâlapanakutûhalaṁ mâṁ janayati ‖
sasaṅkâe âlavaṇakudûhalaṁ maṁ jaṇaadi ‖

aho vayasyasya vartikârekhâyâ nipuṇa-
axa° ‖ aho vaassassa vattikârehâe ṇiuṇa-

tâ | jâne sakhy agrato me tishṭhati ‖
P. 132, 2. dâ | jâṇe sahî aggado me ciṭṭhadi ‖ râjâ | niççva-

Bh. 87. sya | *sâxât priyâm upagatâm apahâya pûrvaṁ cittrâ-* 10

rpitâm aham imâṁ bahu manyamânaḥ | *srotovahâṁ bahu-*

nikâmajalâm atîtya jâto 'smi re praṇayavâ-

ayam eva
n mṛgatṛshṇikâyâm ‖ axa° ‖ aaṁ yeva

sarvaṁ pratipanno yad asmi vaktukâmâ ‖
Bh. 86, 5. savvaṁ paḍivaṇṇo jamhi vattukâmâ ‖ vidû° | ni-

[bhoḥ] | tisro 'trabhavatya dṛçyante | sarvâ
rvarṇya | bho | tiṇho atthabhodîo dîsanti | savvâo 15

darçanîyâḥ | katamâtra dṛçyate çakuntalâ ‖
daṁsaṇîâo | kadamâ ettha dîsadi saüntalâ ‖

---

1. praviçya. — 2. samastâd; esa. — 3. bhaṭṭâḥ. — 5. bhoḥ. — 6. santâṇu°. — 7. saṁṅkâe. — 8. (âçcarye statt aho). — 9. tiṭṭhati. — 14. jaṁhi (yat ahaṁ). — 15. bhoḥ; atta°. — 16. daṁsaṇîâ; ittha (iha); dîsade e. — Zeile 4. am Rand: vadhûḥ.

mohadaxas tapasvî | avaçyaṁ na me pra-
K. 106. axa° || mohadakkho tavassî | avassaṁ ṇa me pa-

tyaxâ sakhî ||
ccakkhâ sahî || râjâ || tvaṁ tâvat katamâṁ tarkaya-

tarkayâmi yaishâvasekasnigdhapallavâm
si || vidû° | ciraṁ vilokya | takkemi jâ esâ avaseasiṇiddhapallavaṁ
[açokalatikâṁ saṁçritâ çithila-
[asoaladiaṁ saṁsidâ siḍhila-

keçabandhodvamat[kusume]na baddhasveda[bindu]nâ
kesabandhovvamantakusumeṇa baddhaseabinduṇâ B.1 M.1 1

vadanakena viçeshanamitaçâkhâbhyâṁ bâhula-
5 vaaṇaeṇa visesaṇamidasâhâhiṁ bâhula-

tâbhyâm ucchvasitanîvinâ vasaneneshat
dâhiṁ ûsasidaṇîviṇâ vasaṇeṇa îsi P.1

pariçrântevâlikhitaishâtrabhavatî ça-
parîsantâ via âlihidâ esâ atthabhodî sa-

kuntalâ | itarâs sakhyaḥ ||
untalâ | idarâo sahîo || râjâ || nipuṇo bha-

vân | asty atra me bhâvacihnam | *svinnâṅgulîni-*

10 *veço rekhâprânteshu dṛçyate malinaḥ* | *açru ca ka-*

polapatitaṁ laxyam idaṁ vartikocchvâsât || me-

dhâvini | ardhalikhitam etad vinodanam asmâ-

â-
bhis tad gaccha vartikâs tâvad ânaya || lipi° || a-

rya mâdhavya | avalambhasva citraphalakaṁ [yâvad gacchâ-
yya mâdhavva | avalambha cittaphalaaṁ jâva gacchâ-

mi] |
15 mi | iti vidûshakâya dattvâ nishkrântâ || vidû° || B.1 1

kim aparam atrâbhilikhitavyam ||
kiṁ avaraṁ ettha ahilihidavvaṁ || axa° || M.1 1

2. °ccâkhâ; katamâ. — 3. jâ — saṁsidâ am Rand; sihila. — 4. (kasa); (bandhodvartamâna). — 5. ṇamidaṁ sâhiṁ (namitâṁ sâbhyâ). — 6. ûsasia. — 7. parisattâ; ali°; atta°. — 14. mâdhava (mâdhava); yâvad. — 15. °mîti. — 16. ittha (iha); (apili°).

asaṁçayaṁ | yo yas sakhyâ me 'bhirucita˷ pradeças taṁ [tam] â-
asaṁsaaṁ | jo jo sahîe me ahiruido padeso taṁ [taṁ] â- K. 107.

likhitukâmo bhavishyatîti tarkayâmi ‖
lihidukâmo bhavissaditti takkemi ‖ râjâ ‖ mâ-

dhavya | çrûyatâm | *kâryâ saikatalînahaṁsamithunâ sro-*

tovahâ mâlinî pâdânte nibhṛtaṁ nishaṇṇacamaro gaurî-

P. 134. *guro˷ pâvane* | *çâkhâlambitavalkalasya ca taror nirmâ-* 5

tum icchâmy adhaḥ çṛṅge kṛshṇamṛgasya vâmanayanaṁ ka-

[tathâ]
ṇḍûyamânâṁ mṛgîm ‖ vidû° | âtmagatam | tadhâ

tarkayâmi pûritam anena citraphalakaṁ kûrcâla-
takkemi pûridaṁ aṇeṇa cittaphalaaṁ kuccâla-

kânâṁ tâpasânâm iti ‖
âṇaṁ tavasâṇaṁ ti ‖ râjâ ‖ mâdhavya | anyac ca

çakuntalâyâ˷ prasâdhanam abhiprîtam atra vismṛtam a- 10

kim iva ‖ vanavâsa-
B. 171. smâbhiḥ ‖ vidû° ‖ kiṁ via ‖ axa° ‖ vaṇavâsa-

M. 281, 2. sya tasyâç ca saukumâryasya yad anusadṛçaṁ bhavishya-
ssa tassâ a soamallassa jaṁ aṇusadisaṁ bhavissa-

tîti ‖
ditti ‖ râjâ ‖ *kṛtaṁ na karṇârpitabandhanaṁ sakhe çirî-*

Bh. 88. *sham âgaṇḍavilambikesaram* | *na vâ çaraccandramarî-*

cikomalaṁ mṛṇâlasûtraṁ racitaṁ stanântare ‖ vidû° ‖ 15

ki[ṁ] nv atrabhavatî raktakuvalayaçobhinâgrahaste-
kiṁ ṇu atthabhodî rattakuvalaasohiṇâ aggahatthe-

na mukham apavârya cakitacakiteva sthitâ |
ṇa muhaṁ ovâria cakidacakidâ via ṭhidâ |

1. padaṁso. — 2. °lihadu°. — 4. camare. — 6. °nayanâṁ. — 7. tahâ. — 8. kucîla°. — 9. tabasâṇa (tapasvinâm). — 12. °sadissaṁ. — 15. sûttraṁ. — 16. atta°. — 17. vovâria (vovyâpârya); cakidaṁ cakidâ; ṭṭhidâ.

he he [bhoḥ] | esha dâsyâ putra kusumapâṭaccaro madhu-
K. 108. dṛshṭvâ | he he bho | eso dâsîe putto kusumapâḍaccaro mahu-

karo 'trabhavatyâ vadanakamalam abhilashati |
aro atthabhodîe vaaṇakamalaṁ ahilasadi | râjâ | P.

bhavân evâvinî-
nanu nivâryatâm esha dhṛshṭaḥ || vidû° | bhavaṁ yeva aviṇi-

tânuçâsî [vâraṇe] prabhavati ||
dâṇusâsî vâraṇe pahavadi || râjâ | yujyate | a-

5 yi bhoḥ | kusumalatâpriyâtithe kim ita paripatana-

khedam anubhavasi | *eshâ kusumanishaṇṇâ tṛshitâpi* B.1 M.1

satî bhavantam anuraktâ | *pratipâlayati madhukarî na kha-*

[abhijâ]taṁ khalu vâ-
lu madhu vinâ tvayâ pibati || axa° || ahijâdaṁ khu vâ-

ritaḥ | pratishiddhavâmaishâ jâtiḥ ||
rido || vidû° || paḍisiddhavâmâ esâ jâdî || râjâ |

10 evaṁ bhoḥ | na me çâsane tishṭhasi | çrûyatâṁ tarhi samprati |

aklishṭabâlatarupallavalobhanîyaṁ pîtaṁ mayâ sa-

dayam eva ratotsaveshu | *bimbâdharaṁ daçasi ced bhramara pri-*

yâyâs tvâṁ kârayâmi kamalodarabandhanastham ||

[evaṁ] tîxṇadaṇḍasya kathaṁ te na bheshyati
vidû° || evaṁ tikkhadaṇḍassa kadhaṁ de ṇa bhâissadi |

esha unmattakaḥ khalu | aham apy îdṛçasya saṁ-
15 prahasya | eso ummattaokkhu | ahaṁ pi îdisassa saṁ-

sargeṇa idṛçavarṇa iva saṁvṛttaḥ [mamâ-]
saggeṇa idisavaṇṇo via saṁvutto axa° mamâ- B.

1. (âçcaryaṁ statt he he); bhoḥ esa. — 2. atta°. — 8. tva° vi° piva°. — 9. (jâtâ). — 14. te; (bhâyishyati). — 15. esa; îdassa.

py âtmano [ʼnantaraṁ] gaṇaya yâham idânîṁ pratibu-
vi attaṇo aṇantaraṁ gaṇehi jâ a[haṁ] dâṇiṁ paḍibu- K. 109.

ddhâ || [aho] |
ddhâ || râjâ || priye | sthito 'yam etâvati || axa° || aho |

dhîre 'pi jane rasaX padaṁ karoti || [bhoḥ] | citraṁ
dhîrevi jaṇe raso padaṁ karedi || vidû° || bho | cittaṁ

khalv etat ||
khu edaṁ || râjâ | savishâdam | vayasya | kim idam anu-

shṭhitaṁ paurobhâgyam | *darçanasukham anubhavatas sâxâd iva* 5

tanmayena hṛdayena smṛtikâriṇâ tvayâ me punar a-

vayasya | smṛ-
pi cittrîkṛtâ kântâ || roditi || axa° || vaassa | su-

taṁ tvayâ pratyâdeçavimânana[ṁ] çakuntalâyâ[s]
maridaṁ tae paccâdesavimâṇaṇaṁ saüntalâe

sakhyâ dṛshṭaṁ khalu pratyaxam asmâbhiḥ ||
sahîe diṭṭhaṁ khu paccakkhaṁ amhehiṁ || praviçya li-

bhartaḥ | devyâX ku[lapra]bhâyâ parijane-
pikarî || bhaṭṭâ | devîe kulappahâe parijaṇe- 10

nântarâvacchinnas te vartikâkaraṇḍakaḥ ||
ṇa antarâ avacchiṇṇo de vattiâkaraṇḍao || râ-

jâ || bhavatu | vayam apy axamâs samprati vartikâka-

[bahu]mânyâsyâ X kulaprabhâ | a-
rmaṇi || axa° || bahumaṇṇâ se kulappahâ | a-

tha vâ naitat kiṁ cit | vipañcyâX khalv [a-
dha vâ ṇa edaṁ kiṁci | vipañcîekkhu a-

sa]nni[dhâna] ekatantur apy arghati ||
sannidhâṇe ekatantû vi agghadi || râjâ || va- 15

yasya | paçya | katham aviçrâmaduxkham anubhavâmaḥ |

---

1. anantaraṁ. — 2. 'ham. — 3. jñâ zu raso am Rand; (panataṁ statt padaṁ); citta. — 5. sukhaṁm. — 10. kulappatâe (ku . . . . tâyâḥ). — 13. und 14. bahumâṇâ ase (manyâ asyâḥ); prabhavâ; aha. — 15. °dhâne; °tantur api. — Zwischen 11. bis 14. am Rand: anṛtaṁ nâma viṇâ bhâshayâ.

). *prajâgarât khalîbhûtas tasyâs svapnasamâgamaḥ* | *bâshpo 'pi*

bha-
na dadâty enâṁ drashṭuṁ citragatâm api || lipikarî || bha-

rtaḥ | idam apy idânîṁ citrapratikṛtaṁ piñgalikâ-
ṭṭâ | idaṁ pi dâṇiṁ cittapaḍikidaṁ piñgaliâ-

miçrâbhir avaghaṭṭitaṁ yad asti || bhinnâ [i-
mîsâhiṁ avahaṭṭidaṁ jaṁ atthi || vidû° || bhiṇṇâ

dâ]nîm asyâ âçâ ||
5 dâṇiṁ se âsâ || râjâ || hum | stanântare hastaṁ nixipa-

jayatu [2] bhartrî ||
ti || nepathye || jaadu 2 bhaṭṭiṇî || vidû° | karṇaṁ da-

apeta [bhoḥ] | medhâvinîṁ mṛgîm ivânusara-
ttvâ | avedha bho | medhâviṇiṁ maïṁ via anusara-

nty upasthitântaḥpuravyâghrî piñgalikâ ||
ntî uvatthidâ anteuravvagghî piñgaliâ || râjâ || va-

âtmâ-
yasya | imâṁ raxa priyâpratikṛtim || vidû° || attâ-

nam iti bhaṇa || sakhi | eshâ pratikṛtir
10 ṇaaṁ ti bhaṇâhi || axa° || sahi | esâ paḍikidî-

api te pratipaxasyâlañghanîyâ kriyate ||
vi de paḍivakkhassa alañghaṇîâ karîadi || vidû° |

esha enaṁ tatra gopayâmi yatra pârâ-
phalakam âdâya | eso ṇaṁ tahiṁ govemi jattha pârâ-

vatîṁ varjayitvâparo na prexate ||
vadiṁ vajjia avaro ṇa pekkhadi || drutapadaṁ nishkrântaḥ ||

[jayatu 2 devaḥ] ||
praviçya pattrahastâ pratîhârî || jaadu 2 devo || râ-

bhartaḥ | pattra-
15 jâ || vasumati | na khalu devy âgatâ || pratî° || bhaṭṭâ | patta-

kahastâṁ mâṁ prexya pratinivṛttâ ||
ahatthaṁ maṁ pekkhia paḍiṇivuttâ || râjâ || kâla-

---

1. khilî°; vâshpo. — 3. padi°. — 4. und 5. amissîo (amushyâ); °hadi° (°ghaṭi°); yad atti; idâṇiṁ. — 6. (vadhûḥ statt bhartrî). — 7. avaida bhoḥ; migîṁ. — 8. °vagî; andâura. — 9. vayasyemâṁ; raxaiṇâṁ. — 10. °ṇaṁ atti bhaṇahi; padikidi. — 11. baḍiba°; kareadi (karoti). — 12. esa; (nûnam statt enam); tahi; (tarhi statt tatra); goemi (payasi). — 13. °vadi. — 14. devaḥ. — 16. hastaṁ.

deva | amâtyo
jñâ kâryoparodhaṁ me pariharati ‖ pratî° ‖ deva | amacco K. 111.

vijñâpayati | arthajâtasya gaṇanâbahulata[yai-
viṇṇavedi | atthajâdassa gaṇaṇâbahuladâe e-

ka]m eva paurakâryam apexi[tam] | tad devas soḍhum
kkaṁ yeva porakayyaṁ avekkhidaṁ | taṁ devo soḍhuṁ

yad bha- [arhati ‖
râjâ ‖ medhâvini | vâcyatâm ‖ lipi° ‖ jaṁ bha- [arihadi ‖

rtâjñâpayati ‖
ttâ âṇavedi ‖ pattrakaṁ prasârya vâcayati | vi- 5

ditam astu devapâdânâṁ yathâ dhanavṛddha iti

yathârthanâmâ vaṇig vâripathopajîvî nau-

vyasane vipannaḥ | sa cânapatyaḥ | tasya koṭiçatasaṁ-

khyâtaṁ vasu | tad idânîṁ râjârtham âpadyate | çrutvâ râ-

jâ pramâṇam iti ‖ râjâ | âkampitaḥ | kashṭâ kha- 10

lv anapatyatâ | vasumati | mahâdhanatvâd bahupatnîkena

tatrabhavatâ bhavitavyam | vicâryatâṁ yadi kadâci-

deva |
d âpannasattvâ kâpi tasya bhâryâ syât ‖ pratî° ‖ deva |

[idânîm eva] keçavaçreshṭhino duhitâ nirvṛttapuṁ-
idâṇiṁ yeva kesavaseṭṭhiṇo duhidâ ṇivvuttapuṁ-

savanâ jâyâ çrûyate ‖
savaṇâ jââ suṇîadi ‖ râjâ ‖ nanu sa garbha 15

pitryaṁ riktham arhati | gaccha | evam âryapiçunaṁ brûhi ‖

yad deva âjñâpayati |
pratî° ‖ jaṁ devo âṇavedi | prasthitâ ‖ râjâ ‖

---

2. und 3. viṇavedi; (atrayâtasya); bahugadâe (°gatâ); eka yyeva; pûra; avekkhido; (taṁ); arahadi. — 14. idânîm eva; siṭhṭhiṇo (vaṇijaḥ), am Rand: siṭṭhir iti deçaprasiddhyâ vyavahâraḥ; ṇivutta. — 15. sa garbhyaḥ. — 16. riktam arhuti; gacchainam.

iyam asmi ||
K. 112. ehy ehi tâvat || pratî° | nivṛtya | iamhi || râjâ ||

api ca tatrabhavân vaktavyaḥ | kim anena santatir asti

nâsti veti | *yena yena viyujyante prajâs snigdhena bandhunâ*

sa sa pâpâd ṛte tâsâṁ dushshyanta iti ghoshyatâm ||

[idaṁ] nâmâtra ghoshitavyam |
5 pratî° || idaṁ ṇâma ettha ghosidavvaṁ | nishkramya punaḥ

[deva | kâle] ghushṭa[m iva]abhinanditaṁ
praviçya ca | deva | kâle ghuṭṭhaṁ iva ahiṇandidaṁ

devaçâsanaṁ mahâjanena ||
devasâsaṇaṁ mahâaṇeṇa || râjâ | dîrghaṁ

niççvasya | evaṁ santaticchedaniravalambânâṁ mûlapurushâ-

ṇâm avasâne sampadaḥ param upatishṭhante | mamâpy ante

prati-
10 pûruvaṁçaçriya esha eva vṛttântaḥ || pratî° || paḍi-

hatam âçaṅkitam ||
hadaṁ âsaṅkidaṁ || râjâ || dhin mâm upasthitaçre-

asaṁçayaṁ sakhîm eva
yo 'vamâninam || axa° || asaṁsaaṁ sahiṁ yeva

hṛdaye kṛtvâ nindito 'nenâtmâ ||
hiae kadua ṇindido ṇeṇa attâ || râjâ ||

saṁropite 'py âtmani dharmapatnî tyaktâ mayâ nâma kula-

15 *pratishṭhâ* | *kalpishyamâṇâ mahate phalâya vasu-*

ṁdharâ kâla ivoptabîjâ || lipi° || janâ-

imaṁ pattrakaṁ preshayatâ
ntikam | imaṁ pattaaṁ pesaanteṇa

---

1. °vṛttya; iaṁ mhi. — 5. ittha (iha); ghosita° (ghoshayita°); punaḥ. — 7. und 8. evaṁ dîrghaṁ niççvasya; °lambhâ°. — 9. pâram. — 10. ca pûru°; padi°. — 11. asa° (aça°). — 13. karia. — 16. °ndharâ. — 17. (idaṁ); pesaatteṇa (preshya âtmanâ).

[kiṁ smâri]tam amâtyena yat prexya tâvad bhartur [ja-
kiṁ sumâridaṁ amacceṇa jaṁ pekkhia dâva bhaṭṭiṇo ja- K. 113.

lâvase]kas saṁvṛttaḥ | atha vâ na so ['bu-
lâvaseo saṁvutto | vicintya | adha vâ ṇa so abu-

ddhi]pûrvakaṁ pravartate ||
P. 141, 2. ddhipuravaṁ pavaṭṭadi || râjâ || aho dushshyantasya saṁça-

B. 178, 3. yam ârûḍha˘ piṇḍabhâjaḥ | *asmât paraṁ bata yathâ-*

M. 287, 5. *çrutasambhṛtâni ko na× kule nivapanâni karishyatî-* 5

ti | *nûnaṁ prasûtivikalena mayâ pramuktaṁ dhautâçru-*

sadṛçaṁ khalu
çesham udakaṁ pitara˘ pibanti || axa* || sadisaṁ khu

te vyavadhânam | vayaḥstha˘ prabhur aparâsu devîshv anu-
de vavadhâṇaṁ | vaattho pahû avarâsu devîsu aṇu-

rûpaputrajanmanâ pûrvapurushâṇâm anṛṇo bhavi-
rûvaputtajammaṇâ puvvapurisâṇâṁ ariṇo bhavi-

shyatîti | na [me] vacanaṁ pratigṛhṇâti |
ssaditti | svagatam | ṇa me vaaṇaṁ paḍigeṇhadi | 10

atha vânurûpam evaushadham âtaṅkaṁ nivâraya-
adha vâ aṇurûvaṁ yeva osahaṁ âdaṅkaṁ ṇivâre-

ti |
di | râjâ | çokâveganâṭitakena | *âmûlaçuddha-*

santati kulam etat pauravaṁ prajâvandhye | *mayy astamitam a-*

nârye deça iva sarasvatîsrotaḥ || sammohaṁ gataḥ || pa-

[samâçvasitu 2 bhattâ]
P. 142. rijanaḥ | sasambhramam avalokya | samassasadu 2 bhaṭṭâ || 15

idânîm evainaṁ nirvṛtaṁ karomi | [atha vâ]
axa* || idâṇîṁ yeva ṇaṁ ṇivvudaṁ karemi | adha vâ

1. smâri°; pekkha. — 2. aha. — 3. purubaṁ; pavantadi. — 4. vata. — 7. pitaraḥ; piva°. — 8. vavadhâna vavaattho (vyapârthaḥ); bahû (vadhûḥ). — 9. purusâ°. — 11. aha; °bam eva; ûsavaṁ (ûtsavam); âtaṅkaṁ. — 15. samassasa. — 16. ṇivvadaṁ; kare e | raha | (kurve).

mahatîbhi puna[r] devatâbhir etad darçitam | na çakyo
K. 114. mahadîhiṁ uṇa devadâhiṁ edaṁ daṁsidaṁ | ṇa sakko [ma- [ma-

yânanujñâtayâ hastasaṁsargaṁ netum | bhavatu | yajña-
e aṇaṇuṇṇâdâe hatthasaṁsaggaṁ ṇeduṁ | bhodu | jaṇṇa-

bhâgotsukâ devâ eva tathâ karishyanti yathai-
bhâossuâo devâoyyeva tadhâ karaïssanti jadhâ e-

sha râjarshis tayâ sahadharmacâriṇyâ samâga-
so râesî tâe sahadhammacâriṇîe samâga-

mishyati ‖ karishyanti
5 missadi ‖ nabho 'valokya | saharsham | karaïssanti

katham eva tatra prexe | yâvad anena vṛttânte-
kadhaṁ yeva tahi pekkhâmi | jâva imiṇâ vuttante-

na priyasakhîṁ samâçvâsayâmi ‖
ṇa piasahiṁ samassâsemi ‖ udbhrântakena nishkrâ-

abrâhma[ṇ]yam [2 bhoḥ] | abrâhmaṇyam |
ntâ ‖ nepathye ‖ abbamhaṇṇaṁ 2 bho | abbamhaṇṇaṁ ‖ râjâ

çanai pratyâçvasya | karṇaṁ dattvâ | aye | mâdhavyasye-

tapasvî piṅgalikâmiçrâ-
10 vârtanâdaḥ ‖ lipi° ‖ tavassî piṅgaliâmîsâ-

nâṁ mukhe patito bhavishyati ‖
ṇaṁ muhe paḍido bhavissadi ‖ râjâ ‖ vasumati |

gaccha madvacanâd anishiddhaparijanâṁ

devîm uvâlabhasva ‖ pratî° ‖ tathâ ‖ iti nishkrântâ ‖

abrâhmaṇyam [2 bhoḥ] ‖
nepathye ‖ abbamhaṇṇaṁ 2 bho ‖ râjâ ‖ paramârthabhîta e-

15 va bhinnasvaro brâhmanaḥ | ka× ko 'tra bhoḥ ‖ praviçya ka-

ñcukî ‖ âjñâpayatu devaḥ ‖ râjâ ‖ kim esha mâdha-

vyo mâṇavaka× krandati ‖ kañcu° ‖ deva. | yâvad a-

1. mahaddhîhiṁ; esa diṭṭhide (esha drashṭuṁ). — 2. aṇaṇuṇâ° (janya). — 3. und 4. ussuâ (bhotsukâ); deva eva; tahâ; esa; tae. — 5. nabha; karayissanti. — 6. tehiṁ (tad api). — 7. samamâsemi. — 8. (14.) abbahmaññaṁ. — 9. °çvâsya; râjâ karṇaṁ; mâdhavva°. — 10. und 11. mismiṇaṁ (miçraiḥ nûnaṁ). — 12. vacanâm — 13. tatheti. — 14. bhoḥ.

115. valokayâmi ‖ nishkramya saṁbhramât punaẖ pravishṭaḥ ‖ râjâ ‖ pârvatâyana | na khalu kiṁcid âtyayikam ‖ kañcu° ‖ deva | naivam ‖ râjâ ‖ tat kuto 'yaṁ vepathuḥ | kiṁ tu *prâg eva jarasâ kampas saviçeshaṁ tu sâmpratam | â-*
5 *vishkaroti sarvâñgam açvattham iva mârutaḥ* ‖ [kañcu° ‖] tat pari- [trâya-tâṁ suhṛdaṁ mahârâjaḥ ‖ râjâ ‖ kasmât paritrâtavyaḥ ‖ kañcu° ‖ mahataẋ kṛcchrât ‖ râjâ ‖ aye | anirbhinnârtham ucyatâm ‖ kañcu° ‖ deva | yo 'sâv abhraṁliho nâma prâsâdaḥ ‖ râjâ | kiṁ tatra ‖ kañcu° ‖ *tasyâgrabhûmer gṛhanîlakaṇṭhai-*
10 *r anekaviçrântivilañghyaçṛñgam | sakhâ prakâçetara-* P. 144.
mûrtinâ te sattvena kenâpi nigṛhya nîtaḥ ‖ râjâ | sa- Bh. 93, 5.
hasotthâya | [mâ] tâvat | mamâpi sattvair abhibhûyante gṛhâḥ | atha vâ bahupratyavâyaṁ nṛpatvam | *ahany ahany âtmana eva tâvaj jñâtuṁ pramâdaskhalitaṁ na çakyam | prajâsu*
15 *kaẋ kena pathâ prayâtîty açeshataẋ kasya nu çaktir asti* ‖
[ayi | dhâva bhoḥ] ‖
nepathye ‖ ayi | dhâva bho ‖ râjâ | (sahasotthâya) gatibhañgena B. 180.
[parikrâman | vayasya | na M. 289,
katham idânîṁ na bheshyâmi | 13.
bhetavyam 2 ‖ nepathye vidû° ‖ kadhaṁ dâṇiṁ ṇa bhâissaṁ |

1. vad avalo°. — 3. kañcukî | vor kin tu. — 4. °çeshas. — 5. açvatthe. — 7. mahataẖ. — 16. gati° — °krâman am Rand. — 17. dâṇi; bheissaṁ (bhâyayishye).

esha mâṁ ko 'pi paçchânmoṭitaçirodharam ixum iva
K. 116. eso maṁ ko vi pacchâmoḍidasirodharaṁ ikkhuṁ via

sthirabhaṅgam eva kartu[m iccha]ti ||
thirabhaṅgaṁ yeva kariduṁ icchadi || râjâ | sadṛshṭixe-

[ja-]
pam | dhanur dhanus tâvat || praviçya çârṅgahastâ yavanî || ja-

yatu [2 bhartâ] | etac charâsanaṁ hastâvâpasahitam ||
adu 2 bhaṭṭâ | edaṁ sarâsaṇaṁ hatthâvâvasahidaṁ || râ-

5 jâ saçaraṁ dhanur âdatte || nepathye || *esha tvâm abhinavakaṇṭha-*

çoṇitârthî çârdûla paçum iva hanmi veshṭamânam | P.

ârtânâṁ bhayam apanetum âttadhanvâ dushshyantas tava çaraṇaṁ [*bha-*

vatv idânîm || râjâ | sarosham | kathaṁ mâm evam uddi- B.

çati | tishṭha 2 kulapâṁsana | ayam idânîṁ na bhavasi

10 câpam âdâya | pârvatâyana | sopânamârgam âdeçaya ||

kañcukî || ita ito devaḥ | sarve satvaram upasarpa-

nti || râjâ | samantâd vilokya | çûnyaṁ khalv idam || nepathye

[abhidhâva bhoḥ] | ahaṁ bhavantaṁ prexe | esha bha-
vidû° || ahidhâva bho | ahaṁ bhavantaṁ pekkhâmi | eso bha-

[vân
mâṁ na prexate mârjâragṛhîta ivonduro nirâ- [vaṁ
maṁ ṇa pekkhadi ; majjâragahido via unduro ṇirâ-

ço 'smi jîvite saṁvṛttaḥ
15 somhi jîvide saṁvutto râjâ || bhoḥ | tiraskariṇî-

garvita | madîyam astraṁ tvâṁ paçyati | sthito bhava | mâ ca [vaya-

1. esa; paccâ (pratyâ); ikkham; iva. — 2. karedum. — 10. vâtâyana statt pâ°. — 13. bhoḥ; bhavaṁ statt bhavantaṁ. — 14. mâṁ na; majjaragihido. — 15. (saṁvṛtte).

syasamparkâd viçvâso bhût | esha tvadartham tam ishum san- K. 117.
[dadhe |

yo hanishyati vadhyam tvâm raxyam raxishyati dvijam | hamso 'pi

xîram âdatte tanmiçrâ varjayaty apaḥ || astram sandhatte ||

P. 146. praviçya sambhrânto vidûshakam utsṛjya mâtalir vidûshaka-
B. 182.
M. 281. ç ca || mâtaliḥ || âyushman | *kṛtâḥ çaravyâ hariṇâ ta-* 5

vâsurâḥ çarâsanam teshu vikṛshyatâm idam | prasâdasau-

myâni satâm suhṛjjane patanti caxûmshi na dâruṇâḥ çarâḥ ||

râjâ | astram upasamharan | aye mâtaliḥ | svâgatam deva-

[bhoḥ] | aham anena
râjasârathaye || vidû° | nikaṭam etya | bho | aham ṇeṇa

paçumârêṇa mârito manâg asmi | svâgatena [abhinandâ-
pasumâreṇa mârido maṇamhi | sâadeṇa ahinandâ- 10

mi] ||
Bh. 95. mi || mâtaliḥ | sasmitam | âyushman | çrûyatâm yad asmi

hariṇâ bhavatsakâçam preshitaḥ || râjâ || avahito 'smi || mâ-

taliḥ || asti kâlanemiprasûtir durjayo nâma dânava-

B. 183. gaṇaḥ || râjâ || çrutapûrvo mayâ nâradât | mâtaliḥ ||
M. 281,
11. *sakhyus te sa kila çatakratur avadhyas tasya tvam raṇaçirasi* 15

P. 147. *smṛto nihantâ | ucchettum prabhavati yan na saptasaptis tan naiçam*

timiram apâkaroti candraḥ || tad bhavân gṛhî-

4. mâtaliḥ. — 9. bhoḥ. — 10. imamhi; abhinandâ°.

K. 118. tacâpa evedânîm aindraṁ ratham adhiruhya vijayâya pra- [tishṭhatâm |

râjâ || anugṛhîtam anayâ maghavatas sambhâvanayâ | atha

bhavadbhir mâdhavyaṁ prati kim evaṁ prayuktam || mâtaliḥ [sasmi-

taṁ vidûshakam avalokya | tad api kathyate | kuto 'pi nimittân

5 manastâpâd âyushmân mayâ viklavo dṛshṭaḥ | paçcât kopayitu-

m âyushmantaṁ tathâ kṛtavân asmi | kutaḥ | *jvalati calite-*

ndhano 'gnir vikṛta pannaga phaṇaṁ kurute | *prâyas svaṁ* [*mahimâ-*

naṁ xobhât pratipadyate jantuḥ || râjâ | janântikam | vaya-

sya mâdhavya | anatikramaṇîyâ divaspater âjñâ | tad atra

10 parigatârthaṁ kṛtvâ madvacanâd amâtyapiçunaṁ brûyâḥ

tvanmatiḥ kevalâ tâvat paripâlayituṁ prajâḥ | *adhijya-*

m idam anyasmin karmaṇi vyâpṛtaṁ dhanuḥ | vidû° || yad jaṁ

bhavân âjñâpayati ||
bhavaṁ âṇavedi || mâtaliḥ || ita âyushmân | iti

parikramya nishkrântâs sarve ||

15 abhijñânaçakuntalânâṭake shashṭho 'ṅkaḥ

VII. K. 119.

çrîgaṇeçâya namaḥ ||

B. 185. M. 293. tata˘ praviçati nâkalâsikâ ||

âjñaptaṁ [hi] guruṇâ nâradena yathai-
nâkalâsikâ || âṇattaṁ hi guruṇâ ṇâraeṇa jadhâ 1
teshv eva divaseshu martyalokâd uttîrṇena râja-
edesuyyeva divasesu maccaloâdo uttiṇṇeṇa râe-
rshiṇâ dushshyantena bhagavata˘ purandarasya priyakâriṇâ
siṇâ dussanteṇa bhaavado purandarassa piaâriṇâ
dânavavadhanimittaṁ gantavyam | yâvad abhyarcyemam
dâṇavavahaṇimittaṁ gantavvaṁ | jâva abbhaccia imaṁ
[â-
[â-
pṛcchyamâṇo nixipati tâvad [eva] mayâ vibudhapra-
pucchîamâṇo ṇikkhivadi tâvayyeva mae vibuhapa- 5
tyaxaṁ [maṅgala]ni[mittaṁ] kim api prexaṇakaṁ darça-
ccakkhaṁ maṅgalaṇimittaṁ kiṁ pi pekkhaṇaaṁ darisa-
yitavyam | tat tvaṁ kâm api lâsikâm anveshya [saṅgî]ta-
ïdavvaṁ | tâ tumaṁ kaṁ pi lâsiaṁ aṇṇesia saṅgîda-
çâlâyâm âgaccheti | tad yâval lâsikâm anveshayâmi ||
sâlâe âgacchatti | tâ jâva lâsiaṁ aṇṇesemi ||
kâ puna[r] eshâ gṛhîta-
parikramyâvalokya ca || kâ puṇa esâ gahida-
varaṇâ paçchâd harshitotkaṇṭhiteveta evâ-
varaṇâ pacchâ harisidukkaṇṭhidâ via ido evâ- 10
[gaccha]ti | kathaṁ priyasakhî cûta-
gacchadi | nipuṇam avalokya | kadhaṁ piasahî cûda-
[mañjarî] | tad yâvad [e]tayâ sahopâdhyâya[samîpaṁ
mañjarî | tâ jâva edâe saha uvajjhâasamîvaṁ
gacchâmi] |
gacchâmi | iti pratipâlayati || tata˘ praviçati
yathânirdishṭâ lâsikâ savismayaṁ saharshaṁ ca ||
aho | mahâprabhâvo râjarshir dushshyantaḥ | [aho |
aho | mahappahâvo râesî dussanto | sâsûyam | aho | 15
mahâba]las sa hato durjayo dânavabalaḥ |
mahâbalo so hado dujjao dâṇavabalo | vicârya |

1. 2 statt nâkalâsikâ; ṇâraeṇe jahâ. — 2. edasu; uttiṇeṇa. — 4. und 5. bahaṇimiddaṁ; atia statt abbhaccia; hapucchiaṇa; (âpṛcchyamâna); eva; bibuhapa°. — 6. darasa°. — 7. tuaṁ; aṇṇasia. — 8. sâlâa; (âgacchati); aṇṇesi. — 9. und 10. gihîdavaraṇe (°varaṇe); bacchâ (pathyâ). — 15. (âçcarye statt aho). — 16. (°bala).

atha vâ dushshyanta eva yena sârathidvitîyenaivâ-
K. 120. adha vâ dussantoyyeva jeṇa sâradhidudîeṇayyev[illegible] a-

nekapraharaṇasâhasâni vikiran xaṇenaiva
ṇeapaharaṇasâhasâiṁ vikiranto khaṇeṇayyeva

nihatas sa durjayadânavabalaḥ |
ṇihado so dujjaadâṇavabalo | nṛtyati ‖ prathamâ |

sakhi cûtamañjari[ke] | utkaṇṭhiteva la-
upasṛtya | sahi cûdamañjarie | ukkaṇṭhidâ via la-

xyase ‖ kathaṁ pârijâtama-
5 kkhîasi ‖ dvitîyâ | vilokya | kadhaṁ pârijâdama-

ñjarî | sakhi | sarvaṁ kathayishyâmi | tvaṁ tâvat kutra
ñjarî | sahi | savvaṁ kadhaissaṁ | tumaṁ dâva kahiṁ
[prasthite-
[patthida-

ti praxyâmi ‖ sakhi | sañxepeṇa kathayi-
tti pucchissaṁ ‖ prathamâ ‖ sahi | saṅkheveṇa kadhaï-
[shyâmi |
ahaṁ khalu râjarsher dushshyantasya dânavavijayavya- [ssaṁ
ahaṁ khu râesiṇo dussantassa dâṇavavijaava-

padeçenâdya maṅgala[nimittaṁ] kim api prexaṇakaṁ
vadeseṇa ajja maṅgalaṇimittaṁ kiṁ pi pekkhaṇaaṁ

darçyata iti upâdhyâyasyâjñayâ ubhe eva sakâ-
10 daṁsîaditti uvajjhâassa âṇâe ubheyyeva saâ-

çam ‖ âsîd avasara etasya |
saṁ ‖ dvitîyâ | sotkaṇṭham | âsi avasaro edassa |

idânîṁ punar martyalokaṁ prasthita etasmin mahârâje
idâṇiṁ puṇo maccaloaṁ patthide edassiṁ mahârâe

sya darçyate ‖ sakhi | kiṁ ma-
ssa daṁsîadi ‖ prathamâ | sâçaṅkam | sahi | kiṁ ma-

hendrasya manorathân sampâdya gata utânya-
hendassa maṇoradhâ sampâdia gado uda aṇṇa-

theti ‖ sakhi | çṛṇu | adyaiva | gosarga-
15 dhatti ‖ dvitîyâ ‖ sahi | suṇu | ajjayyeva | gosagga-

samayena varaṁ durjayadânavajîvitasarvasva-
samaeṇa varaṁ dujjaadâṇavajîvidasavvassa-

1. aha. — 2. sâhassaï. — 3. (bharaḥ statt balaḥ). — 4. cûa. — 5. kahaṁ; parijâa°. — 6. kadhayissaṁ (kathayishye); tuaṁ; patthide. — 7. (pr-cchishye); kadhayissaṁ (kathayishye). — 9. °daṁseṇa; nimi°; (prexaṇi-yakam). — 10. (darçayatîti); ubajjâ°; ubha. — 12. dâṇiṁ; puṇa; (mahâ-râja). — 13. (darçayati). — 14. und 15. maṇorahâiṁ; âdu statt uda; aṇṇa-ditti. — 16. jîvia.

çesham gṛhîtvâ (yâvac ca tridaçavilâsinî sarasa-
sesaṁ geṇhia (jâva a tiasavilâsiṇî sarasa- K. 121.
hṛdayâny) avanim abhiprasthitaḥ | ataç ca me harsho-
hiaâiṁ) avaṇiṁ ahippaṭṭhido | ado a me hariso-
tkaṇṭhânâṁ kâraṇam || sakhi | tvayâ priyaṁ nive-
kkhaṇṭhâṇaṁ kâraṇaṁ || prathamâ || sahi | tae piaṁ ṇive-
ditaṁ yad evopâdhyâyena puruvaṁçarâjarshe˘
didaṁ jaṁ yeva uvajjhâeṇa puruvaṁsarâesiṇo
purataX kâ[ryaṁ] kartum âjñaptam | tad eva gîtaṁ kṛ-
purado kayyaṁ kâduṁ âṇattaṁ | taṁ yeva gîdaṁ ka- 5
[tvâ-
[dua e-
traiva kurvaḥ || yat te [rocate] evaṁ tat |
tthayyeva karemha || dvitîyâ || jaṁ de [roadi] evaṁ taṁ |
[yad eva
[jaṁ yeva
gîtaṁ mayâ lapitaṁ tvayâ vâ [saha] nṛtyâvaḥ ||
gîdaṁ mae lavidaṁ tae vâ saha ṇaccamha || prathamâ ||
sakhi | evaṁ kurvaḥ || avishayagama-
sahi | evaṁ karemha || ubhe gâyataḥ | *avisaagama-*
naṁ kaṁcanânyaṁ ca sarâgam âliṁ (?) madhusamayaḥ | a-
ṇaṁ kaṁcaṇa aṇṇaṁ ca sarâam âliṁ (?) mahusamao | *a-*
nyaṁ karoti vishaṇṇaṁ pâtalyâsyâ bhûmyâḥ ||
ṇṇaṁ kuṇaï visaṇṇaṁ pâḍaliĕ imâĕ bhûmîe || 10

ity ante nartitvâ nishkrânte ||

[praveçakaḥ[1] ||]

48. 97. tata˘ praviçati rathayânena rathâdhirûḍho râjâ dushshyanto mâtaliç ca ||

râjâ || mâtale | anushṭhitanideço 'pi maghavatas satkriyâviçeshâd-
[anupa-
yuktam ivâtmânaṁ samarthaye || mâta° || âyushman | u-

bhayam apy aparitosham | kutaḥ | *upakṛtya hares tathâ*

bhavâṁl laghu satkâram avexya manyate | *gaṇayaty apadâna-* 15

---

[1] Manches im praveçaka unklar und wohl kaum herzustellen.

---

1. gihiûṇa (gṛhîtvâna); bilâsiṇî (vilâsinî). — 2. ahipaḍido; mae. — 3. (°kaṇṭhâyâX). — 4. ubajjayeṇa. — 5. bis 7. purao; kâryaṁ; gîaṁ; kâûṇa; ittha (iha); tâ statt taṁ; tae va (naiva) statt tae va (tvayâ vâ); naccha°. — 8. avishada. — 9. a statt ca; âli (âli). — 10. kuṇa | i basaṇṇaṁ (çata vishaṇṇam); pâḍî (pâṭajya); imâṇaṁ.

K. 122. *sammitâṁ bhavatas so 'pi na satkriyâm imâm* ‖ râjâ ‖ mâ maivam | sa khalu manorathânâm apy atibhûmivartî visarja- [nâvasa- re satkâraḥ | mama hi divaukasâṁ samaxam ardhâsanopa- veçitasya | *antargataprârthanam antarasthaṁ jayantam udvîxya* B.1 [kṛ- M.1

5 *tasmitena pramṛjya vaxo haricandanâktaṁ mandâramâlâ hariṇâ pinaddhâ* ‖ [mâta°] kim iva nâyushmâ- n parameçvarâd arhati | paçya | *sukhaparasya harer ubhayai*X *kṛtaṁ tridivam uddhṛtadânavakaṇṭakam* | *tava çarair a- dhunâ nataparvabhi*˘‸ *purushakesariṇaç ca purâ nakhaiḥ* ‖

10 râjâ ‖ atra çatakrator eva mahimâ | paçya | *sidhya- nti karmasu mahatsv api yan niyojyâs sambhâvanâguṇa- m avehi tam îçvarâṇâm* | *kiṁ prâbhavishyad aruṇa- s tamasâṁ vadhâya taṁ cet sahasrakiraṇo dhuri nâkari- shyat* ‖ mâta° ‖ sadṛçaṁ tavaitat | stokam anta-

15 ram atîtya | âyushman | ita‸ paçya | nâkapṛshṭhapratishṭhita- sya saubhâgyam âtmayaçasaḥ | *vicchittiçeshais sura-*

2. manorathâm. — 7. ubhayaiḥ. — 10. siddhya°. — 11. niyojyâ. — 12. avaihi.

sundarîṇâṁ varṇair amî kalpalatântareshu | *saṁcintya gî-* K. 123.
tixamam arthatattvaṁ divaukasas tvaccaritaṁ likhanti ||
râjâ || mâtale | asurasamprahârotsukena pûrvaṁ dûram a-
dhirohatâ na laxito mayâ svargamârgaḥ | tat katamasmin pa-
thi marutâṁ vartâmahe || mâta° || *trisrotasaṁ vahati* 5
yo gaganapratishṭhâṁ jyotîṁshi vartayati cakravibhaktaraçmiḥ |
tasya vyapetarajasaḥ pravahasya vâyor mârgo dvitîyahari-
vikramapûta eshaḥ || râjâ || tatax khalu me sabâhyânta-
xkaraṇo 'ntarâtmâ prasîdati | rathâṅge vilokya | çaṅke me-
ghapatham avatîrṇau svaḥ || mâta° | sasmitam | 10
katham avagamyate || [râjâ ||] *ayam arivivarebhyaç câtakair nishpa-*
tadbhir haribhir acirabhâsâṁ tejasâ cânuliptaiḥ | *ga-*
tam upari ghanânâṁ vârigarbhodarâṇâṁ piçunayati
rathas te çîkaraklinnanemiḥ || mâta° || xaṇam ûrdhva-
m âyushmân âtmâdhikârabhûmau vartishyate || râjâ || adho 15
'valokya | mâtale | vegâvataraṇâd âçcaryadarçanax kha-
lu sampadyate manushyalokaḥ | tathâ | *çailânâm a-*

K. 124. *varohatîva çikharâd unmajjatâṁ medinî parṇeshv antarâli-*
natâṁ vijahati skandhodayât pâdapâḥ | *sandhânaṁ tanu-*
bhâvanashṭasalilâ vyaktâ vrajanty âpagâ× *kenâpy utxi-*
pateva paçya bhuvanaṁ matpârçvam ânîyate ‖ mâta° |
5 sabahumânam âlokya | aho | udagraramaṇîyâ
pṛthivî ‖ râjâ ‖ mâtale | katamo 'yaṁ pûrvâparasa-
mudrâvagâḍha× kanakanishshyandaçobhî sândhya iva me-
ghaparighas sânumân âlokyate ‖ mâta° ‖ âyushman | esha hema-
kûṭo nâma kimpurushaparvata͜ paraṁ tapasvinâṁ siddhixe-
10 tram | paçya | *svâyambhuvo marîcer ya͜ prababhûva prajâpatiḥ*
surâsuragurus so 'smin sapatnîkas tapasyati ‖ râjâ |
sâdaram | tena hy anatikramaṇîyâni çreyâṁsi | pradaxi-
ṇîkṛtya bhagavantam icchâmi yâvat ‖ mâta° ‖
prathama× kalpaḥ | avataraṇaṁ nâṭayitvâ | etâv avatî-
15 rṇau svaḥ ‖ râjâ | savismayam | mâtale | *upoḍhaça-*
bdâ na rathâṅganemaya͜ pravartamânaṁ ca na dṛçyate rajaḥ a

9. parvataḥ |. — 10. °ttraṁ; °bhavo; marîcir.

t tvâṁ prajâpataya âvedayâmi ‖ [râjâ ‖] yathâ bhavân man- K. 127.
[yate | sthitaḥ |

nishkrânto mâtaliḥ ‖ râjâ | nimittaṁ sûcayitvâ | *mano-*

rathâya nâçaṁse bâho sphurasi kiṁ vṛthâ | *pûrvâvadhî-*

mâ khalu mâ
ritaṁ çreyo duxkhaṁ hi parivartate ‖ nepathye ‖ mâ khu mâ
[khalu ca-
[khu ca-

palatâṁ kuru | [siṁha] | kathaṁ katham evâtmanaẋ prakṛtiṁ
valadaṁ karehi | siṅgha | kadhaṁ kadhaṁ yeva attaṇo païdiṁ 5

darçayasi ‖
daṁsesi ‖ râjâ | karṇaṁ dattvâ | abhûmir iyam avina-

yasya | ko nu khalv avinayaṁ nishidhyate | çabdânusâreṇâ-

valokya | vismayâbhinayapûrvakam | aye | anurudhya-

mânas tâpasîbhyâm abâlasattvo bâlaḥ | *ardhapîtastanaṁ*

mâtur âmardaklishṭakesaram | *vilambinaṁ siṁhaçi-* 10

çuṁ kareṇâhatya karshati ‖

tataẋ praviçati yathânirdishṭakarmâ tâpasîbhyâm anurudhyamâno bâlaḥ |

jṛmbha [2] re siṁha | [dantâ]ni te [gaṇa]yishyâmi |
bâlaḥ ‖ jimbha 2 le çiṅgha | dantâiṁ de gaṇaïssaṁ ‖ tâpasî ‖
[avinîta |
[aviṇîda |

kim iti no 'patyanirviçeshâṇi sattvâni viprakaro-
kiṁ ti ṇo avaccaṇivvisesâiṁ sattâiṁ vippakare-

1. °pataye. — 5. sitkha; pakidaṁ (pakṛtaṁ). — 7. nishiddhya°. — 8. °ruddhya°. — 10. amarda°; °lambhitaṁ. — 12. °ruddhya°. — 13. 2 statt bâlaḥ; siṅga; (°kṛ statt °ni); (°yishye). — 14. kitti; (naḥ a°); °çesaï (°çeshân); (sattvân).

K. 126. mâta° ‖ samayayantrito 'yam âste rathaḥ | vayam apy ava- [tarâmaḥ | B. 191. M. 301, 16.

tathâ kṛtvâ | ita ita âyushmân ‖ ubhau parikramya |

mâta° ‖ âyushman | dṛçyantâm atrabhavatâṁ siddharshî-

ṇâṁ tapovanabhûmayaḥ ‖ râjâ ‖ nanu vismayâd ubhayam apy a-

5 valokayâmi | *prâṇânâm anilena vṛttir ucitâ* Bh. 101.

satkalpavṛxe vane toye haimasahasrapattrasubhage nakta- P. 153.

ṁdivaṁ sadvratam | dhyânaṁ ratnaçilâgṛheshu vibudhastrî-

sannidhau saṁyamo yat kâṅxanti tapobhir anyamunayas tasmiṁ-

s tapasyanty amî ‖ mâta° ‖ utkarshiṇî khalu

10 mahatâṁ prârthanâ | parikrâmataḥ ‖ mâtaliḥ ‖ âkâçe |

vṛddhaçâkalya | kiṁvyâpâro bhavân | karṇaṁ dattvâ |

kiṁ bravîshi | esha dâxâyaṇyâ pativratâpuṇya-

m adhikṛtya pṛshṭaḥ | tasyâs tad vyâkarotîti pratipâ-

lyâvasarax khalu prastâvaḥ | râjânaṁ dṛshṭvâ | asmi- B. 192. M. 302, 7.

15 nn açokapâdape tâvad âyushmân âstâm | yâva-

1. samayantrito. — 2. tatax kṛ°. — 12. dâxâyaṇyâ˘. — 13. tarpyâkaromîti.

[kumâra]kasya varṇakacitrito mṛttikâmayûrakas
)3. kumâraassa vaṇṇaacittido maṭṭiâmaûrao K. 129.

tishṭhati | tam asyopâhara ‖ [tathâ] |
ciṭṭhadi | taṁ se uvâhara ‖ dvitîyâ ‖ tadhâ | iti nishkrâ-

tâvad anenaivâ krîḍishyâmi ‖
)5. ntâ ‖ bâlaḥ ‖ tâva imiṇâ yeva kîḷiççaṁ ‖
)5,

tâpasî vilokya hasati ‖ râjâ ‖ spṛhayâ-

56. mi durlalitakâyâsmai ‖ niççvasya ‖ *âlaxyada-* 5

ntamukulân animittahâsair avyaktavarṇaramaṇîya-

vaca˘pravṛttîn | *aṅkâçrayapraṇayinas tanayân va-*

hanto dhanyâs tadaṅgarajasâ parushîbhavanti ‖ tâpasî ‖

bhavatu | na mâṁ gaṇayasi |
sâṅgulitarjanam | bhodu | ṇa maṁ gaṇaasi | pâ-

ko 'trarshi[kumârakâṇâm] |
rçvam avalokya | ko ettha isikumâraâṇaṁ | 10

bhadramukha | ehi | mocaya tâvad ane-
râjânaṁ dṛshṭvâ | bhaddamuha | ehi | moâvehi dâva imi-

na durmocahastâgreṇa [ḍimbaka]ri[ṇâ] bâdhyamâ-
ṇâ dummohahatthaggeṇa ḍimbakariṇâ bâdhîamâ-

naṁ bâlamṛgendrakam ‖
ṇaṁ bâlamaïndaaṁ ‖ râjâ ‖ tathâ | ity upagamya |

ayi maharshiputra | *evam âçramaviruddhavṛttinâ saṁ-*

yamî kim iti janmadas tvayâ | *sattvasaṁçrayasukho 'pi* 15

1. mittiâ. — 2. diṭṭhadi; tatheti. — 3. (etena); kîlayissaṁ (krîḍayishye). — 10. ka; ittha (iha). — 11. und 12. bhadra; moehi; (ṛshiṇâ statt anena); (durmada); kaliṇâ. — 13. tathety.

[bhavatu | na khalv
K. 130. *dûshyate kṛshṇasarpaçiçuneva candanaḥ* ‖ tâpa° | bhodu ṇakkhu I
ayam ṛshikumârakaḥ] |
aaṁ isikumârao ‖ râjâ | âkârasadṛçaṁ ceshṭi-

tam evâsya kathayati | sthânapratyayât tu vayam atarkiṇaḥ

siṁhaṁ mocayitvâ yathâbhyarthitam anushṭhitam | bâlaspa-

5 rçam anubhûyâtmagatam | *anena kasyâpi kulâṅkureṇa* P

spṛshṭasya gâtreshu sukhaṁ mamaivam | *kâṁ nirvṛtiṁ cetasi*

tasya kuryâd yasyâyam aṅgât kṛtina` *prasûtaḥ* | tâpa° |

âçcaryam [2]
ubhâv avalokya | acchariaṁ 2 | râjâ | kim iva | tâpa° | B

asya bâlasyâsambaddhe 'pi bhadramukhe saṁvâdiny
assa bâlassa asambaddhevi bhaddamuhe saṁvâdiṇî

âkṛtir iti vismitâsmi api câtyantaparicita-
10 âiditti vimhidamhi | avi a accantapariida-

syevâpratiloma esha te saṁvṛttaḥ
ssa via appaḍilomo eso de saṁvutto | râjâ | bâ-

lam upalâlayan | na cen munikumâro 'yam atha ko 'sya

[puruvaṁçaḥ]
vyapadeçaḥ | tâpa° ` puruvaṁso | râjâ | svagatam | B. M. 1

katham ekânvayo 'yam asmâkam | ata\ khalu madanukâ-

1. khu. — 7. kṛtinaḥ. — 9. bhaddhamuhasaṁ°. — 10. acchanta. — 11. appaḍiloma; esa

[kumâra]kasya varṇakacitrito mṛttikâmayûrakas
Bh. 103. kumâraassa vaṇṇaacittido maṭṭiâmaûrao K. 129.

tishṭhati | tam asyopâhara ‖ [tathâ] |
ciṭṭhadi | taṁ se uvâhara ‖ dvitîyâ ‖ tadhâ | iti nishkrâ-

tâvad anenaiva krîḍishyâmi ‖
B. 195. ntâ ‖ bâlaḥ ‖ tâva imiṇâ yeva kîḷiççaṁ ‖
M. 305, 6.

tâpasî vilokya hasati ‖ râjâ ‖ spṛhayâ-

P. 156. mi durlalitakâyâsmai ‖ niççvasya ‖ *âlaxyada-* 5

ntamukulân animittahâsair avyaktavarṇaramaṇîya-

vacaḥpravṛttîn | *aṅkâçrayapraṇayinas tanayân va-*

hanto dhanyâs tadaṅgarajasâ parushîbhavanti ‖ tâpasî ‖

bhavatu | na mâṁ gaṇayasi |
sâṅgulitarjanam | bhodu | ṇa maṁ gaṇaasi | pâ-

ko 'trarshi[kumârakâṇâm] |
rçvam avalokya | ko ettha isikumâraâṇaṁ | 10

bhadramukha | ehi | mocaya tâvad ane-
râjânaṁ dṛshṭvâ | bhaddamuha | ehi | moâvehi dâva imi-

na durmocahastâgreṇa [ḍimbaka]ri[ṇâ] bâdhyamâ-
ṇâ dummohahatthaggeṇa ḍimbakariṇâ bâdhîamâ-

naṁ bâlamṛgendrakam ‖
ṇaṁ bâlamaïndaaṁ ‖ râjâ ‖ tathâ | ity upagamya |

ayi maharshiputra | *evam âçramaviruddhavṛttinâ saṁ-*

yamî kim iti janmadas tvayâ | *sattvasaṁçrayasukho 'pi* 15

1. mittiâ. — 2. diṭṭhadi; tatheti. — 3. (etena); kîlayissaṁ (krîḍayishye). — 10. ka; ittha (iha). — 11. und 12. bhadra; moehi; (ṛshiṇâ statt anena); (durmada); kaliṇâ. — 13. tathety.

[bhavatu | na khalv
K. 130. *dûshyate kṛshṇasarpaçiçuneva candanaḥ* ‖ tâpa° ‖ bhodu | ṇakkhu B. 196. M. 307, 2.

ayam ṛshikumârakaḥ] ‖
aaṁ isikumârao ‖ râjâ ‖ âkârasadṛçaṁ ceshṭi-

tam evâsya kathayati | sthânapratyayât tu vayam atarkiṇaḥ

siṁhaṁ mocayitvâ yathâbhyarthitam anushṭhitam | bâlaspa-

5 rçam anubhûyâtmagatam | *anena kasyâpi kulâṅkureṇa* P. 157.

spṛshṭasya gâtreshu sukhaṁ mamaivam | *kâṁ nirvṛtiṁ cetasi*

*tasya kuryâd yasyâyam aṅgât kṛtina*ḥ *prasûtaḥ* ‖ tâpa° |

âçcaryam [2] ‖
ubhâv avalokya | acchariaṁ 2 ‖ râjâ ‖ kim iva ‖ tâpa° ‖ Bh. 104.

asya bâlasyâsambaddhe 'pi bhadramukhe saṁvâdiny
assa bâlassa asambaddhevi bhaddamuhe saṁvâdiṇî

âkṛtir iti vismitâsmi | api câtyantaparicita-
10 âiditti vimhidamhi | avi a accantapariida-

syevâpratiloma esha te saṁvṛttaḥ ‖
ssa via appaḍilomo eso de saṁvutto ‖ râjâ | bâ-

lam upalâlayan | na cen munikumâro 'yam atha ko 'sya

[puruvaṁçaḥ] ‖
vyapadeçaḥ ‖ tâpa° ‖ puruvaṁso ‖ râjâ | svagatam | B. 197. M. 306, 14.

katham ekânvayo 'yam asmâkam | ataḥ khalu madanukâ-

---

1. khu. — 7. kṛtinaḥ. — 9. bhaddhamuhasaṁ°. — 10. acchanta. — 11. appadiloma; esa.

aparâjitâ nâma mahaushadhir asya dârakasya
avarâidâ ṇâma mahosahî imassa dâraassa K. 133.

jâtakarmasamaye bhagavatâ mârîcena dattâ ¦ etâṁ
jâdakammasamae bhaavadâ mârîeṇa diṇṇâ ¦ edaṁ

[kila] mâtâpitarâv âtmânaṁ vâ varjayitvâparo bhûmi-
kila mâdâpidaro attâṇaaṁ vâ vajjia avaro bhûmi-

patitaṁ na gṛhṇâti ‖
paḍidaṁ ṇa geṇhadi ‖ râjâ ‖ atha gṛhṇâti kiṁ bhavati ‖

tatas sarpo bhûtvânyaṁ daçati ‖
prathamâ ‖ tado sappo bhavia aṇṇaṁ daṁsedi ‖ râjâ ‖ a- 5

tha bhavatîbhyâṁ kadâcid asyâ pratyaxîkṛtâ vikriyâ ‖ u-

anekaçaḥ ‖
bhe ‖ aṇeaso ‖ râjâ ¦ saharsham ¦ tat kiṁ khalv idânîṁ

pûrṇam api manorathaṁ nâbhinandâmi ¦ bâlaṁ parishvaja-

saṁyate ¦ ehi ¦ imaṁ vṛttântaṁ niya-
te ‖ dvitîyâ ‖ sañjade ¦ ehi ¦ imaṁ vuttantaṁ ṇia-

manirvṛtâyâḥ çakuntalâyâ nivedayâmaḥ ‖
maṇivvudâe saüntalâe ṇivedemha ‖ prathamâ ‖ 10

[evaṁ kurvaḥ] ‖ muñca
evaṁ karemha ‖ iti nishkrânte tâpasyau ‖ bâlaḥ ‖ muñca

mâm ¦ yâvad [âryamâtṛ]sakâçaṁ [gacchâmi] ‖
maṁ ¦ jâva ajjûçakâçaṁ gaççâmi ‖ râjâ ‖ putraka ¦ mayaiva sa-

mama khalu tâto dushshyanto
ha mâtaraṁ nandayishyasi ‖ bâlaḥ ‖ mama khu tâde duççante

na tvam ‖
ṇa tumaṁ ‖ râjâ ¦ sasmitam ¦ esha vivâda eva mâṁ

pratyâyayati ‖ 15

---

1. mahau°; (etasya). — 2. (etat). — 3. °pidaraṁ. — 4. padidaṁ; giṇhedi (gṛhṇîyât) — 5. (tadâ); bhavi; aṇṇa. — 9. °ti statt te; saṁhade; vvuttâ°. — 10. ṇivvadâe. — 12. eva statt jâva; ajjûsakâsaṁ; gacchâmi. — 13. tâdo dussanto. — 14. tuvaṁ.

kutrâryâ mâtâ ||
K. 182. bâlaḥ | sadṛshṭixepam | kahiṁ ajjû || ubhe prahasite ||

nâmasâdṛçyena chalito mâtṛvatsalakaḥ ||
prathamâ || ṇâmasâdisseṇa chalido mâduvacchalao ||

vatsa | çakuntalâ bhaṇati | asya kṛtrimama-
dvitîyâ || vaccha | saüntalâ bhaṇâdi | imassa kittimama-

yûrasya ramaṇîyatâṁ paçyeti ||
ûrassa ramaṇîadaṁ pekkhatti || râjâ | svagatam | kiṁ çaku-

5 [nta]leti mâtur âkhyâ | santi punar nâmasâdṛçyâni | api P. 159.

nâma mṛgatṛshṇikeva nâyam antena prastâvo vishâdâya

attike | rocate [me] bhadrâlaka
kalpate || bâlaḥ || attike | loadi me bhaddâlake B. 199.
M. 308, 9.
esha mayûraḥ ||
eçe maûle || krîḍaṇakam âdatte || dvitîyâ | âlo-

aho | [ra]xâ[karaṇḍako] 'sya [maṇiba-
kya sasambhramam | ammo | rakkhâkaraṇḍao se maṇiba-

ndhe] na dṛçyate ||
10 ndhe ṇa dîsadi || râjâ || alam âvegena | nanv ayam a-

sya siṁhaçâvakamardât paribhrashṭaḥ | âdâtum icchati ||

mâ khalv enam âlambishṭhâḥ | kathaṁ gṛhîtam evâ-
ubhe || mâ khu ṇaṁ âlambiṭṭhâ | kadhaṁ gahidaṁ yeva

nena |
ṇeṇa | savismayam | uronihitahaste paraspara-

m avalokayataḥ | râjâ || kimarthaṁ pratishiddho 'smi ||

çṛṇotv âryaḥ | mahâprabhâvaishâ khalv
15 prathamâ || suṇâdu ayyo | mahappahâvâ esâ khu

2. nâma°; kalidaṁ; mâdhaaccha°. — 3. (bhaṇâti); (etasya). — 4. pekkhanti. — 5. punaḥ. — 6. visha°. — 7. attâke (âtmâkî); (ḍita statt rocate); baddhalake. — 8. ede maûlo; (krîḍanaka). — 9. (âçcarye statt aho); (°xa°); karaṇḍakaṁ. — 11. paribhrashṭaṁ. — 12. âlambitthâ (âlambethâ); gihidha eva.

aparâjitâ nâma mahaushadhir asya dârakasya
avarâidâ ṇâma mahosahî imassa dâraassa K. 133.

jâtakarmasamaye bhagavatâ mârîcena dattâ | etâṁ
jâdakammasamae bhaavadâ mârîeṇa diṇṇâ | edaṁ

[kila] mâtâpitarâv âtmânaṁ vâ varjayitvâparo bhûmi-
kila mâdâpidaro attâṇaaṁ vâ vajjia avaro bhûmi-

patitaṁ na gṛhṇâti ||
paḍidaṁ ṇa geṇhadi || râjâ || atha gṛhṇâti kiṁ bhavati ||

tatas sarpo bhûtvânyaṁ daçati ||
P. 160. B. 200. Sh. 106. M. 308, 23. prathamâ || tado sappo bhavia aṇṇaṁ daṁsedi || râjâ || a- 5
tha bhavatîbhyâṁ kadâcid asyâ pratyaxîkṛtâ vikriyâ || u-

anekaçaḥ ||
bhe || aṇeaso || râjâ | saharsham | tat kiṁ khalv idânîṁ

pûrṇam api manorathaṁ nâbhinandâmi | bâlaṁ parishvaja-

saṁyate | ehi | imaṁ vṛttântaṁ niya-
te || dvitîyâ || sañjade | ehi | imaṁ vuttantaṁ ṇia-

manirvṛtâyâḥ çakuntalâyâ nivedayâmaḥ ||
maṇivvudâe saüntalâe ṇivedemha || prathamâ || 10

[evaṁ kurvaḥ] || muñca
evaṁ karemha || iti nishkrânte tâpasyau || bâlaḥ || muñca

mâm yâvad [âryamâtṛ]sakâçaṁ [gacchâmi] ||
maṁ | jâva ajjûçakâçaṁ gaçcâmi || râjâ || putraka | mayaiva sa-

mama khalu tâto dushshyanto
ha mâtaraṁ nandayishyasi || bâlaḥ || mama khu tâde duççante

na tvam ||
ṇa tumaṁ || râjâ | sasmitam | esha vivâda eva mâṁ

B. 201. M. 309, 10. pratyâyayati || 15

---

1. mahau°; (etasya). — 2. (etat). — 3. °pidaraṁ. — 4. padidaṁ; giṇhedi (gṛhṇîyât) — 5. (tadâ); bhavi; aṇṇa. — 9. °ti statt -te; saṁade; vvuttâ°. — 10. ṇivvadâe. — 12. eva statt jâva; ajjûsakâsaṁ; gacchâmi. — 13. tâdo dussanto. — 14. tuvaṁ.

K. 134. tata praviçaty ekaveṇidharâ çakuntalâ ||

vikârakâle 'pi prakṛtisthâṁ tâṁ sarvadamanasyausha-
çakuntalâ || viârakâlevi païditthaṁ taṁ savvadamaṇassa osa-

dhiṁ çrutvâ na ma âçvâsa âtmano bhâgadheyeshu | atha vâ
hiṁ suṇia ṇa me âsâso attaṇo bhâadheesu | adha vâ

yathâ me 'xamâlayâ âkhyâtaṁ tathâ sambhâvyata etat ||
jadhâ me akkhamâlâe âcakkhidaṁ tadhâ sambhâvîadi edaṁ |

parikrâmati || râjâ || çakuntalâṁ dṛshṭvâ | aye | iya- P.

5 m atrabhavatî çakuntalâ | *vasane paridhûsare vasânâ*

niyamaxâmamukhî kṛtaikaveniḥ | *atinishkaruṇasya*

çuddhaçîlâ mama dîrghaṁ virahavrataṁ bibharti || çaku° |

na khalv âryaputra iva | tat ko nu khalv
râjânaṁ dṛshṭvâ | ṇakkhu ayyaütto via | tâ ko ṇukkhu

esha kṛtaraxâmaṅgalaṁ dârakaṁ me hastasaṁsargeṇa dû-
eso kidarakkhâmaṅgalaṁ dâraaṁ me hatthasaṁsaggeṇa dû-

shayati || [âryamâtar] | esha ko 'pi
10 sedi || bâlaḥ | mâtaram upetya | ajjue | eçe kevi

paraX ko mâṁ mânushaX putraka ity âlapati ||
pale ke maṁ mâṇuçe puttaketti âlavadi || râjâ || pri-

ye | krauryam api me tvayi prayuktam anukûlapariṇâmaṁ saṁ-

vṛttam | yato 'ham idânîṁ tvayâ pratyabhijñâtam âtmânam icchâ-

hṛdaya samâçvâsihi [2] | prahṛtya
mi || çaku° | svagatam | hiaa | samassasa 2 | paharia

nirvṛttamatsareṇânukampitâsmi daivena |
15 ṇivvuttamacchareṇa aṇukampidamhi devveṇa | saharsham |

---

1. °viçati; 2 statt çaku°; (°sthaṁ taṁ); sabadâ° (°manasi osha°). — 2. âsâsâ; aha. — 3. adhi° statt âca°; tadâ (tadâ); (sambhâve). — 4. çakuntalâ. — 8. (khu). — 9. rakkha. — 10. °sadi; ajjûe esa ko bi. — 11. baro ko; mâṇusso (mânushyaḥ); puttakatti. — 14. samassama (samâçvasa); (prahara). — 15. (nirvṛta°); °pidaṁhi (°taṁhi).

âryaputra evaishaḥ ‖
ayyaüttoyyeva eso ‖ râjâ ‖ *smṛtibhinnamohatamaso* K. 135.

dishṭyâ pramukhe sthitâsi me sumukhi | *uparâgânte çaçi-*

[jayatu 2 ârya-
nas samupanato rohiṇîyogaḥ ‖ çaku° ‖ jaadu 2 ayya-

putraḥ] |
ütto | ity ardhokte bâshpakaṇṭhî bâshpaṁ vibarati ‖ râjâ ‖

priye | *bâshpeṇa pratishiddhe 'pi jayaçabde jitaṁ mayâ* | 5

yat te dṛshṭam asaṁskârapâṭalaushṭham idaṁ mukham ‖ bâlaḥ ‖

[âryamâtaḥ] ka evaishaḥ ‖ vatsa | bhâgadheyâni me
ajjue | ke va eçe ‖ çaku° ‖ vaccha | bhâadheâiṁ me

pṛccha |
puccha | roditi ‖ râjâ | praṇipatya | *sutanu hṛdayâ-*

t pratyâdeçavyalîkam upaitu te kim api manasas sammoho

me tadâ balavân abhût | *srajam api çirasy andhaX xiptâṁ* 10

dhunoty ahiçaṅkayâ | *prabalatamasâm evaṁprâyaḥ çubheshv api*

uttishṭhatv âryaputraḥ | nanu [mama] sukhapra-
vṛttayaḥ ‖ çaku° ‖ utthedu ayyaütto | ṇaṁ mama suhapa-

tibandhakam purâkṛtaṁ teshu divaseshu [pariṇâ-
ḍibandhaaṁ purâkadaṁ tesu diasesu pariṇâ-

mâbhimu]kham âsîd | yena sânukroço 'py âryaputro
mâhimuhaṁ âsi | jeṇa sâṇukkoso vi ayyaütto

mayi tathâvidhas saṁvṛttaḥ |
maï tadhâviho saṁvutto ‖ râjottishṭhati ‖ çaku° ‖ 15

---

4. vâshpa. — 7. ajjûe ko va (ko vaishaḥ); eso; °dheâṇi. — 12. (ṇûnaṁ statt nanu); subha (sûbha). — 13. °diba°; (tatsu). — 15. mae (mayâ); tahâbio.

atha katham âryaputreṇa smṛto 'yaṁ janaḥ ||
K. 136. adha kadhaṁ ayyaüttеṇa sumarido aaṁ jaṇo || râjâ ||

uddhṛtavishâdaçalyaX [kathayishyâmi] | *mohân ma-* P. Bh

yâ sutanu pûrvam upexitas te yo bâshpabindur adharaṁ paridhâ-

vamânaḥ | *taṁ tâvad âkulitapaxmavilagnam adya kânte*

5 *pramṛjya vigatânuçayo bhavâmi* || yathoktam anutishṭhati ||

[âryaputra, | na-
çaku° || pramṛshṭabâshpâ nâmamudrâṁ dṛshṭvâ | ayyaütta | ṇa- B. M.

nu tad aṅgulîyam] ||
ṁ taṁ aṅgulîaṁ || râjâ || atha kim | asmâd adbhu-

sumukhîkar-
topalambhân mayâ smṛtir labdhâ || çaku° || sumuhîkâ-

tuṁ xaṇena yat tadâryaputrasya pratyaxena kareṇa
duṁ khaṇeṇa jaṁ tadâ ayyaüttassa paccakkheṇa kareṇa

durlabhaṁ [me] saṁvṛttam ||
10 dullahaṁ me saṁvuttaṁ || râjâ || tena hy ṛtusamâgamâ-

nâsyâ
çaṁsi pratipadyatâṁ latâ kusumam || çaku° || ṇa se

viçvasâmi | âryaputra evainat pârayatu ||
vîsasâmi | ayyaüttoyyeva ṇaṁ pâredu || praviçya mâ-

taliḥ || dishṭyâ dharmapatnîsamâgamena putramukhadarça-

nena câyushmân vardhate || râjâ || suhṛtsampâditatvâd uttara-

15 phalo hi manorathaḥ | mâtale | na khalu vidito 'yam â-

1. (smâritaḥ). — 2. °çalyavishâdaX karomiX karishyâmi. — 4. tâṁ. — 6. und 7. ṇaṇu. — 9. (°tvaṁ statt °tuṁ). — 10. hi; samâgama°. — 12. vissasâmi; (enâm); bâredu.

4. khaṇḍalasyârthaḥ ‖ mâta° ‖ ehi | bhagavâṁs te mârîco K. 137.
5.
4, darçanaṁ vitarati ‖ râjâ ‖ çakuntale | avalambyatâṁ putraḥ |

[arhâ-
tvâṁ puraskṛtya bhagavantaṁ drashṭum icchâmi ‖ çaku° ‖ arihâ-

my âryaputreṇa saha samîpaṁ gantum] ‖
mi ayyaütteṇa saha samîvaṁ gantuṁ ‖ râjâ ‖ âcari-

tam etad abhyudayakâleshu | ehy ehi ‖ sarve parikrâmanti ‖ 5

9. tataḥ praviçaty adityâ sârdham ardhâsanastho mârîcaḥ ‖

mârîcaḥ | râjânam avalokya | dâxâyaṇi | *putrasya te raṇaçi-*

rasy ayam agragâmî dushshyanta ity abhihito bhuvanasya bhartâ |

câpena yasya vinivartitakarma jâtaṁ tat koṭimat kuli-

[sambhâva]nî-
6. *çam âbharaṇaṁ maghonaḥ* ‖ aditiḥ ‖ sambhâvaṇî- 10
4,
yâsya khalv âkṛtiḥ ‖
â sekkhu âidî ‖ mâta° ‖ bhûtalapate | etau

putraprîtipiçunena caxushâ divaukasâṁ pitarâv a-

15. valokayataḥ | tad upasarpa ‖ râjâ ‖ mâtale | *prâhu-*

r dvâdaçadhâ sthitasya munayo yat tejasaḥ kâraṇaṁ bhartâraṁ

2. °lambhya°. — 3. und 4. arahaâmi. — 7. 2 statt mârîcaḥ. — 11. âkidiḥ.

K. 138. *bhuvanatrayasya sushuve yad yajñabhâgeçvaram* | *yasminn âtma-*

bhava paro 'pi purushaç cakre bhavâyâspadaṁ brahmânanta- [*raviçva-*

yonisahitaṁ dvandvaṁ tad etad vaçi | mâta° | atha

kim | râjâ | praṇipatya | ubhâ[bhyâm] api vâṁ vâsavani-

5 yojyo dushshyanta pranamati | mâri° | vatsa | ciraṁ pṛ-

apratiratho bhava |
thivîṁ pâlaya | aditiḥ | appaḍiradho hohi |

[dârakeṇa sahitâ pâdavandanaṁ] karomi |
çaku° | dâraeṇa sahitâ pâdavandaṇaṁ karemi | mâ-

ri° | vatse | ciram avidhavâ bhava | *âkhaṇḍalasamo*

bhartâ jayantapratimas sutaḥ | *âçîr anyâ na te yojyâ pau-*

jâte bhartur [bahu-
10 *lomîpratimâ bhava* | aditiḥ | jâde | bhaṭṭiṇo bahu-

ma]tâ bhava ayaṁ ca te dehajo vatsaka ubhayapaxa[m
madâ hohi | aaṁ ca de dehao vacchao uhaapakkhaṁ

alaṅ]karotu tad upaviçata
alaṅkaredu | tâ uvavisadha | sarve prajâpatyabhi-

matam âsanam upaviçanti | mârî° | ekaikaṁ ni-

rdiçan | *dishṭyâ çakuntalâ sâdhvî sadapatyam idam*

2. °bhava |. — 4. ubhâv. — 6. appadiraho. — 7. vandanaṁ. — 9. bhartrâ. — 10. maṅgalâ über pratimâ; (putri statt jâte); bhatuṇo. — 11. dehâo; pakkhe pava. — 12. (karatu); ubhavisattha (upaviçatha); prâjâ°. — 13. °babham statt °matam.

bhavân | *çraddhâ vittaṁ vidhiç ceti tritayaṁ tat samâgatam* || K. 139.

5. **râjâ** | bhagavan | prâg abhipretâ siddhiḥ paçcâd darçanam |

ity apûrvo bhagavato 'nugrahaḥ | paçyatu bhagavân | *ude-*

ti pûrvaṁ kusumaṁ tataḥ phalaṁ ghanodayaḥ prâk tadanantaraṁ [payaḥ |

nimittanaimittikayor ayaṁ vidhis tava prasâdasya puras tu 5

sampadaḥ || mâta° || evaṁ viçvaguravaḥ prasîdanti ||

8. **râjâ** | bhagavan | imâm âjñâkârîṁ vo gândharveṇa vi-
6,

vâhavidhinopayamya kasyacit kâlasya bandhubhir ânîtâṁ

smṛtiçaithilyât pratyâdiçann aparâddho 'smi tatrabhavata×

kaṇvasya | paçcâd enâm aṅgulîyakadarçanâd â- 10

rûḍhasmṛtir ûḍhapûrvâm anugato 'smi | tac cittraṁ eva me

pratibhâti | *yathâ gajo net[i samaxa]rûpe tasminn ati-*

krâmati saṁçayas syât | *padâni dṛshṭvâ tu bhavet pratîti-*

s tathâvidho me manaso vikâraḥ || mârî° || va-

1. **tsa** | alam âtmâpacâraçaṅkayâ | sammoho 'pi tvayy upa- 15

5 °mittakayor. — 7. imâm âm. — 12. gaje netar apaxarûpe.

K. 140. pannaḥ | yataḥ çrûyatâm || râjâ || avahito 'smi || mârî° ||

yadaivâpsarastîrthâvataranât pratyaxavaiklavyâṁ çakuntalâm â-

dâya menakâ dâxâyaṇîsakâçam âgatâ | tadaiva dhyânâ-

d adhigato 'smi | durvâsasaḥ çâpâd iyaṁ tapasvinî sahadha-

5 rmacâriṇî pratyâdishṭâ nânyatheti | sa câṅgulîyaka-

darçanâvasaraḥ : râjâ | socchvâsam | esho 'haṁ vacan[îy]ân mu-

dishṭyâkâmapratyâdeçy

kto 'smi çaku° | âtmagatam | diṭṭhiâ akâmapaccâdesî

âryaputraḥ | na punas (santam) âtmânaṁ smarâmi atha vâ

ayyaütto | ṇa uṇa (santaṁ) attâṇaaṁ sumarâmi | adha vâ

na çruto dhruvam anyahṛdayayâ mayâ çâpaḥ : ya-

ṇa sudo dhuvaṁ aṇṇahiaâe mae sâvo | ja-

tas sakhibhyâ[m] atyâdareṇa sandishṭâsmi

10 do sahîhiṁ accâdareṇa sandiṭṭhamhi

bhartur aṅgulîyakaṁ darçayeti

bhaṭṭiṇo aṅgulîaaṁ daṁsehitti mârî° | vatse | vi-

ditârthâsi | tad idânîṁ sahadharmacâriṇaṁ prati na tva-

yâ [manyux] kartavyaḥ | paçya | *çâpâd [asi] pratihatâ smṛtilo-*

parôxe bhartary apetatamasi prabhutâ tathaiva châyâ na mûrchati |

15 *malopahataprasâde çuddhe tu darpaṇatale su[labhâ]vakâ-*

çâ

1 çruyatâṁ. — 2. yad eva. — 6. vacanân. — 7. âkâmapa°. — 8. santaṁ: [illegible] — 9 dhruvaṁ: aṇṇaṁhiaâe. — 10. sandiṭṭhâmhi. — 11. bhaṭṭiṇo: [illegible] — 13 iti statt asi: pratihatasmṛti° — 15. subhaga.

râjâ || yathâ bhagavân âha || mârî° || vatsa | kaccid abhina- K. 141.
nditas tvayâ vidhivad asmâbhir anushṭhitajâtakarmâ putra e-
sha çâkuntaleyaḥ || râjâ || bhagavan | atra khalu me vaṁçaprati-
shṭhâ || mârî° || tathâ tat | bhâvinaṁ cakravartinam enam âva-
gacchatu bhavân | paçya | *rathenânudghâtastimitagatir â-* 5
tîrṇajaladhi͡ purâ saptadvîpâṁ jayati vasudhâm apra-
tirathaḥ | *ihâyaṁ sattvânâṁ prasabhadamanât sarvadamana͡ pu-*
nar yâsyaty âkhyâṁ bharata iti sarvasya bharaṇât || râjâ ||
bhagavatâ kṛtasaṁskâre sarvaṁ asminn âçaṁsâmahe || aditiḥ ||
anayâ [nandanâ]manorathasampattyâ kaṇvo 'pi tâvac chru-
imâe [ṇandaṇâ]manoradhasampattîe kaṇṇo vi dâva su- 10
tavistâra× kriyatâm | menakehaiva sannihi-
davitthâro karîadu | meṇaâ idhayyeva saṇṇihi-
tâ || manogataṁ me mantritaṁ bhagavatyâ ||
dâ || çaku° || maṇogadaṁ me mantidaṁ bhaavadîe || mârî° ||
sarvam etat tapa͡prabhâvât pratyaxaṁ tatrabhavata× kaṇva-
[sya || râjâ ||
hanta khalu nas samabhikruddho guruḥ || mârî° || tathâpy a-
sau priyam asmâbhiḥ çrâvayitavyaḥ | ka× ko 'tra bhoḥ | praviçya 15
çishyaḥ || bhagavan | ayam asmi || mârî° || vatsa gâlava | ma-

10. und 11. (etasyâ); ânandamaṇorahasampattie (anandamanorathasampatyâḥ); sudâ[tthâ]vi° (çrutivistâraṁ).

K 142. dvacanâd idânîm eva vihâyasâ gatvâ tatrabhavate çrîka-

ṇvâya priyam âvedaya | yathâ çakuntalâ durvâsasaḥ

çâpavinivṛttisamupâgatasmṛtinâ dushshyantena prati-

gṛhîteti || çishyaḥ || yad âjñâpayati bhagavân || praṇa-

5 mya nishkrântaḥ || mârî° | râjânaṁ prati | vatsa | tvam api

sâpatyadâras sannihitaṁ sakhyur âkhaṇḍalasya ratham â-

ruhya svarâjadhânîṁ pratishṭhasva || râjâ || yad âjñâpa-

yati bhagavân || mârî° || vatsa | *kratu-*

bhir ucitabhâgâṁs tvaṁ surân bhâvayâlaṁ surapatir api

10 *vṛshṭyâ tvatprajârthaṁ vidhattâm | iti samam upakâravya-*

ñjitaçrîmahimnor vrajati bahutitho vâṁ sauhṛdayyena

kâlaḥ || râjâ || bhagavan | yathâçakti çreyase 'haṁ praya-

tishye || mârî° || vatsa | tad ucyatâm | kiṁ te bhûya priyam [upa-

harâmi || râjâ || saharshaṁ praṇaman | yad ata paraṁ me bha- [gavâ-

15 n prasâdaṁ kartum arhati | tata pravartatâṁ prakṛti-

3. °upa°. — 4. gṛhîti. — 6. °dârasa°. — 8. api ca, obwohl der in andern Texten vorangehende Vers fehlt. — 10. çamam. — 11. mahimno; bahutithas

hitâya pârthivas sarasvatî çrutimahatâṁ mahîyatâm | K. 143.

mamâpi ca xapayatu nîlalohitaᵔ punarbhavaṁ pariga-

tabhaktir âtmabhûḥ || iti nishkrântâs sarve ||

ity abhijñânaçakuntalâkhye nâṭake saptamo 'ṅkaḥ ||

samâptaṁ cedam abhijñânaçakuntalâkhyaṁ mahânâ- 5
[**ṭakam** |

kṛtiḥ çrîprasâdâsâditasarvavidyasya mahâkaveX

kâlidâsasya | **iti çubham** || || **saṁvat 33 vai° çu°**

ti° saptamyâm | (**sampannam idaṁ çakuntalâkhyaṁ na-**
[**ṭakam** |

iti çubham) || **çrîgurave sarasvatîbhûpây' oṁ namaḥ** ||

çrîgaṇeçâya namaḥ || || 10

Anhang.[1]

Behandlung einiger medialer, unverbundener Consonanten in der Handschrift. (Hem. I, 177. 187.)

K ist *a)* im einfachen Wort häufig (*ka svârthe* fast immer) beibehalten, z. B. *pa-k-idi, rukkha-k-a;* auch findet sich in ein und demselben Worte bald Elision, bald Beibehaltung, z. B. *ṇavamâlikâ* neben *ṇavamâliâ; b)* beibehalten in den Compositis nach *a* priv., im Denominativum und im losen Compositum, z. B. *a-kâla, âulî-karea* (nur einmal *âulî-iamâṇa); ṇava-kusuma;* im festen Compositum tritt meist Elision ein, z. B. *mahu-ara,*

6. kaveḥ. — 7. und 8. kâlidâsasyeti; vaiçuti.

[1] Zu pag. 489 der Einleitung.

payyâ-ula; nach Präpositionen findet bald Elision, bald Beibehaltung statt, z. B. *aṇu-ampiṇâ* neben *aṇu-kampida.* — ***g*** bleibt *a)* im einfachen Wort nur in *turaga, miga, migî* (neben *mi-a* und *ma-a*), *âvega, bhagavaṁ* (neben *bha-avaṁ*), *râga* (neben *râ-a*), *bhâga* (neben *bhâ-a*); *b)* in den Compositis ausser in *sâ-adaṁ* (neben *sâgadaṁ*). — ***c*** ist *a)* im einfachen Wort elidirt, ausser in *secaṇaka, âcâra* (neben *â-âra*), *sacî, sûca,* in den Compositis im Allgemeinen beibehalten, ausser in *vi-ârida* und in den festen Compositis, wie *vaṇa-ara.* — ***j*** ist *a)* im einfachen Wort elidirt, ausser in *saṁyojaïssaṁ, uḍaja* (neben *uḍa-a*), *parissajanta, °jadhaṁ, sabhâjayituṁ (!), vîjaanti, maaraddhaja, vijaa; b)* in den Compositis beibehalten, ausser in *ahi-âṇaïssadi, tabassi-aṇo* (neben *tavassijaṇa*), *isiaṇa.* — ***d*** ist im einfachen Wort und in den Compositis beibehalten, ausser in *hia-a* (neben *hidaa*), *va-aṇa* (neben *vadaṇaka*), *ma-aṇa, ve-aṇa, iâṇiṁ* (neben *idâṇiṁ*), *sea, ṇâra-a.* — ***kh*** und ***gh*** werden im einfachen Wort ***h,*** ausser in *sikhaṇḍaa, laghu* (neben *lahua*); in den Compositis bleiben sie, ausser in *avahaḍida.* — ***dh*** wird im einfachen Wort bald ***h,*** bald beibehalten, bleibt dagegen in den Compositis, ausser in *paohara.* — ***bh*** wechselt im einfachen Wort mit ***h,*** in den Compositis bleibt es, ausgenommen nach Präpositionen, wo es wechselt, z. B. *aṇa bhiṇṇa, kâdarî-bhûda, mahâ-bhâa, vaassa-bhâva,* dagegen *pa-havanta, pa-havati, pa-hâva* (neben *pa-bhâva*), *vibhavaṁ, aṇu-bhâva, aṇu-bhavâmi* u. s. w.




a â i î u û ṛ
kṛ ke kai ko kau kaṃ k
xmî Xku kha khâ khyau Xkha ga
ghâ ghu ghuu ghrû ṅa ṅku ṅko
cchu cya cha châ ja jâ jja
ṭî ṭu ṭṭha ṭṭhâ ṭṭhi ṭṭhî ṭye
ṇṭa ṇḍa ṇḍu ṇṇa ṇya ṇyau ṇha
tpâ tpra tma tra tyo tva trâ
dâ du dû dṛ dau dya dghâ
dha dhâ dhu dhya na nu nṛ

dâ-Schrift.

o au ka kâ ki kî ku kû

kta kna kya kra kla xâ xu xṇa

gû gṛ ggha gni gbhya glâ gra gha

ṅga ṅgâ ṅgi ṅgu ṅgha ci cca ccha

jñâ jva jha ñca ñci ñña ṭa ṭâ

ḍa ḍya ḍha ḍhâ ṇa ṇâ ṇi ṇu

tâ tu tṛ tka tkâ tta ttha tna

tsṛ tsnâ tsvâ tha thâ thya thyâ da

ddha ddhâ dba dbhya dbhra dyâ drâ dva

ntu ntya ntyu ntyau nda ndu ndya ndra



ndva	ndha	ndhâ	ndhî	nna	nnâ	npra	nma
pta	ppa	ppha	pya	pyu	pra	prâ	xprau
bbhu	bha	bhâ	bhu	bhû	bhya	bhyâ	bhyu
mhu	mbha	mbhra	mma	mya	mrau	mha	ya
rṇâ	rṇyu	rta	rtu	rtha	rthau	rda	rdṛ
rmu	rmû	rya	rva	rvâ	rvya	rçu	rshu
vâ	vu	vû	vṛ	vyâ	vra	vva	vvu
çla	çva	ççva	shu	shâ	shu	shkrâ	shxa
shya	shshya	sa	sâ	su	sû	sta	stu
syâ	sra	srû	svu	ssa	ssû	ssṛ	ssya

â-Schrift.

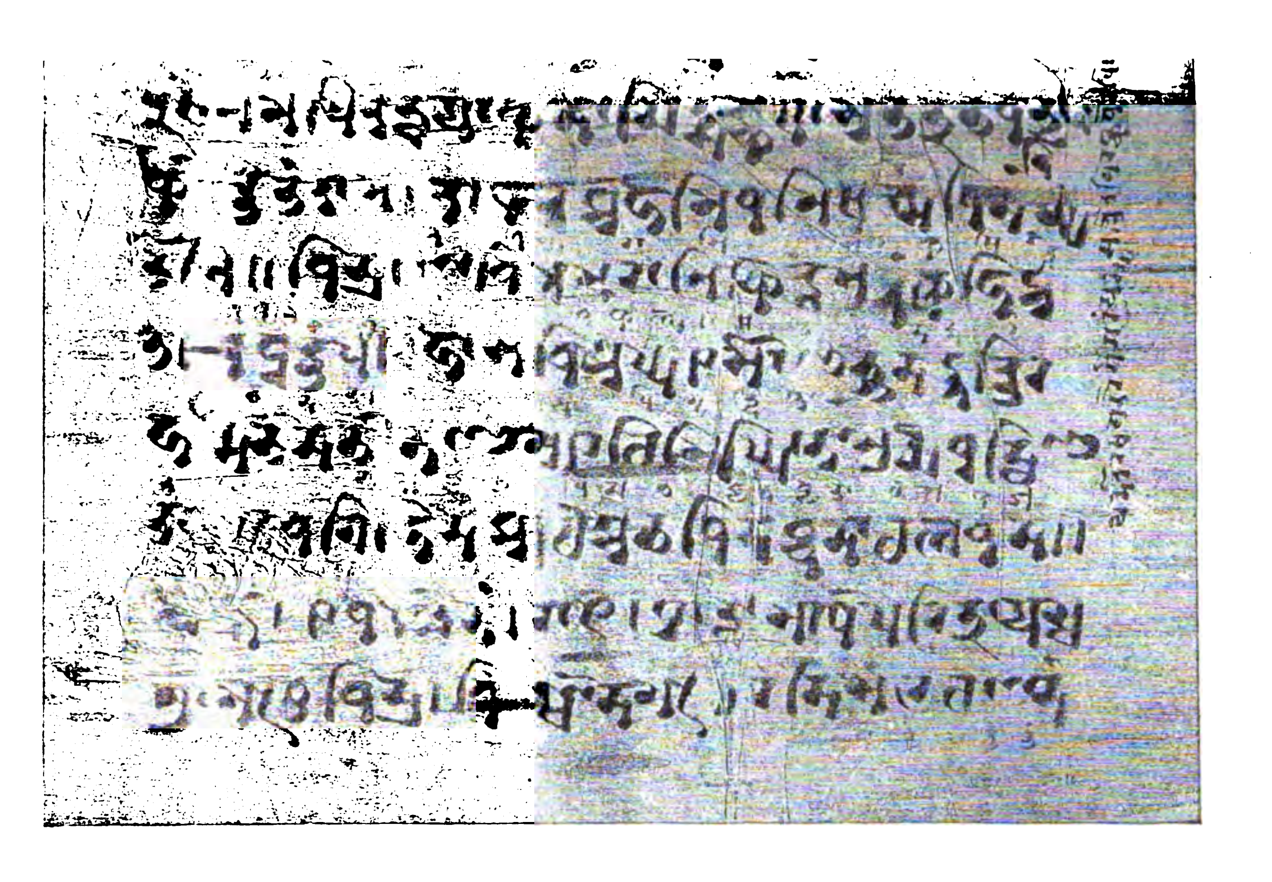
nva	*nvâ*	*nstha*	*pa*	*pâ*	*pu*	*pû*	*×pa*
phâ	*ba*	*bâ*	*bu*	*bda*	*bdha*	*bna*	*bba*
ma	*mâ*	*mu*	*mṛ*	*m*	*mpa*	*mpra*	*mba*
yya	*ra*	*ru*	*rû*	*rka*	*rya*	*rja*	*rṇa*
rdva	*rdha*	*rna*	*rpa*	*rbha*	*rbhu*	*rma*	*rmâ*
rha	*la*	*lâ*	*lu*	*lû*	*lpa*	*lla*	*va*
çû	*çca*	*çcha*	*çma*	*çya*	*çra*	*çru*	*çrû*
shṭhâ	*shḍhu*	*shṭhû*	*shṭvâ*	*shṇa*	*shpa*	*shma*	*shmâ*
stvâ	*sthu*	*sthâ*	*sne*	*spa*	*spṛ*	*sma*	*smâ*
ssvâ	*ha*	*hu*	*hṛ*	*hna*	*hṇâ*	*hmâ*	*ḥ*



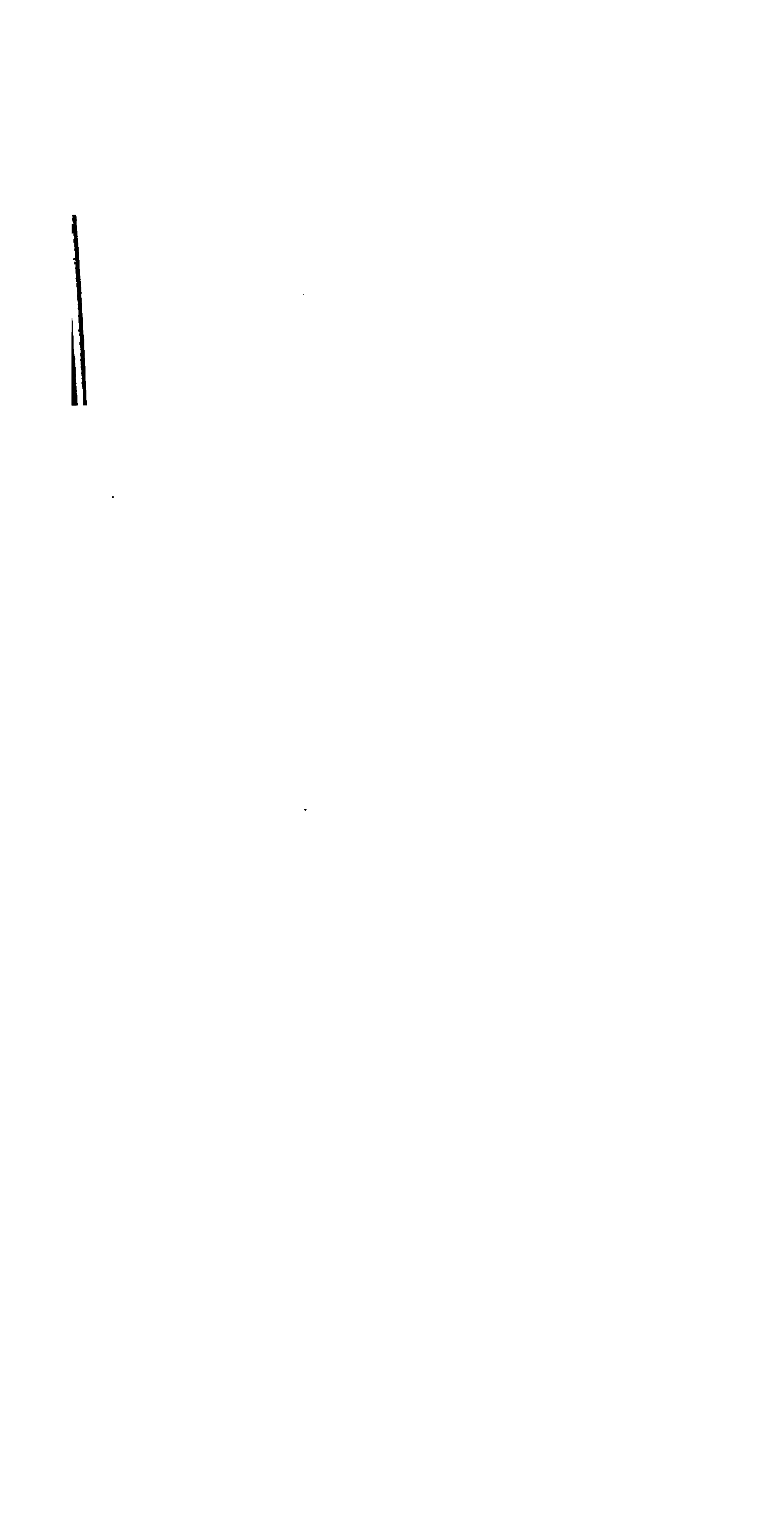


Dr. Karl Burkhard. ‚Die Kaçmîrer Çakuntalâ-Handschrift.‘

Tafel III. Facsimile der Handschrift (cod. pag. 101).



Sitzungsber. d. kais. Akad. d. Wissensch. phil.-hist. Classe CVII. Bd. II. Hft. 1884.



XI. SITZUNG VOM 23. APRIL 1884.

Mit Zuschriften sind folgende Druckwerke eingelaufen:

‚Politische Correspondenz König Friedrichs II., Bd. XI', übersendet von der k. Akademie der Wissenschaften in Berlin;

‚Die geographische Erforschung der Adâl-Länder und Harâr's in Ost-Afrika' von Herrn Professor Dr. Paulitschke in Wien;

die beiden ersten Hefte einer ‚Historya Muzyki' von Herrn Raimund Ritter von Baczynski in Tarnow.

Das Directorat des fürsterzbischöflichen Obergymnasiums in Tyrnau erstattet seinen Dank für überlassene Publicationen der Classe.

Der Vorsitzende der Centraldirection der Monumenta Germaniae in Berlin übermittelt den Jahresbericht in Abschrift sammt dem gedruckten Bericht über den Fortgang der wissenschaftlichen Arbeiten.

Herr Regierungsrath C. Ritter von Wurzbach übersendet den 49. Theil seines ‚Biographischen Lexikons des Kaiserthums Oesterreich' mit dem Ersuchen um Bewilligung des üblichen Druckkostenbeitrages.

Von dem c. M. Herrn Director Dr. Conze in Berlin wird unter Mittheilung von Probedrücken Bericht erstattet über den Fortgang der Arbeiten für die Publication des Grabrelief-Werkes.

Herr Dr. Leopold Geitler, Professor an der Universität in Agram, überreicht eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Beiträge zur litthauischen Dialektologie' und ersucht um Veröffentlichung derselben in den Sitzungsberichten.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

Herr Dr. H. von Zwiedineck-Südenhorst, Landesbibliothekar und Privatdocent in Graz, übersendet eine Studie nach venetianischen Acten: ‚Graf Heinrich Matthias Thurn in Diensten der Republik Venedig', mit dem Ersuchen um ihre Veröffentlichung in dem Archive für österreichische Geschichte.

Die Abhandlung wird der historischen Commission übergeben.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia litterarum regia borussica: Commentaria in Aristotelem graeca. Vol. II, pars I. Berolini, 1883; 8°.

Académie Impériale des sciences de St.-Pétersbourg: Zapiski. Tom. XLIV bis XLVII. St.-Petersbourg, 1883; 8°.

Edinburgh: The Story of the University during its first three hundred years by Sir Alexander Grant, Bart in two volumes. London, 1884; 8°.

Genootschap, Bataviaasch van Kunsten en Wetenschappen: Tijdschrift voor indische Taal-, Land- en Volkenkunde. Deel XXVIII, Aflevering 5 en 6. Batavia, s' Hage, 1883; 8°. Deel XXIX, Aflevering 1. Batavia, s' Hage, 1883; 8°.

— — Notulen van de Algemeene en Bestuurs-vergaderingen. Deel XXI, Nr. 1 en 2. Batavia, 1883; 8°.

Gesellschaft, gelehrte serbische: Glasnik. 55. Band. Belgrad, 1884; 8°.

— Deutsche morgenländische: Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. VIII. Band, Nr. 3. Leipzig, 1884; 8°.

— Oberlausitzische, der Wissenschaften: Neues Lausitzisches Magazin. LIX. Band, 2. Heft. Görlitz, 1883; 8°.

Heidelberg, Universität: Akademische Schriften pro 1882/1883. 20 Stücke 4° und 8°.

Johns Hopkins University: Circulars. Vol. III, Nr. 29. Baltimore, 1884; 4°.

Museum království českého: Časopis. 1884. Ročník LVIII, svazek první. V Praze; 8°.

·ciety, the Cambridge philosophical: Transactions. Vol. XIII, part III. Cambridge, 1883; 4°.

·edings. Vol. IV, part VI. Cambridge, 1883; 8°.

Society, the literary and philosophical of Liverpool: Proceedings. Vol. XXXV. London, Liverpool, 1881; 8⁰. — Vol. XXXVI. London, Liverpool, 1882; 8⁰. — Vol. XXXVII. London, Liverpool, 1883; 8⁰.

United States: Second annual Report of the geological Survey to the Secretary of the Interior 1880—1881 by J. W. Powell. Washington, 1882; 4⁰.

— — Twelfth annual Report of the geological and geographical Survey of the Territories for the year 1878. Parts I and II with Maps and Panoramas. Washington, 1883; 8⁰.

Verein für hessische Geschichte und Landeskunde: Zeitschrift. N. F. X. Band, 1.—4. Heft. Kassel, 1883; 8⁰.

— für siebenbürgische Landeskunde: Jahresbericht für das Vereinsjahr 1881 bis 1882. Hermannstadt, 1882; 8⁰.

— — Archiv. N. F. XVII. Band, 1—3. Heft. Hermannstadt, 1883; 8⁰. — XVIII. Band, 1. und 2. Heft. Hermannstadt, 1884; 8⁰.

XII. SITZUNG VOM 7. MAI 1884.

Die k. k. Gymnasialdirection zu Villach erstattet den Dank für die Ueberlassung von Publicationen der Classe.

Das w. M. Herr Ministerialrath Dr. Werner legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung vor unter dem Titel: ‚Idealistische Theorien des Schönen in der italienischen Philosophie des 19. Jahrhunderts‘.

Von dem c. M. Herrn Professor Dr. F. Ritter von Krones in Graz wird eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Die Depeschen des ragusinischen Agenten Abb. Giov. Benvenuti aus Rom an seinen Senat in den Jahren 1804—1806 mit besonderer Rücksicht auf deren zeitgeschichtlichen Inhalt‘ eingesendet, mit dem Ersuchen um ihre Veröffentlichung in den akademischen Schriften.

Die Abhandlung wird der historischen Commission überwiesen.

Herr Dr. J. Neuwirth, k. k. Gymnasiallehrer in Prag, übermittelt eine Abhandlung über: ‚Malerei und Plastik in den alamannischen Klöstern St. Gallen, Reichenau und Petershausen' mit dem Ersuchen um ihre Veröffentlichung in den Sitzungsberichten.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung zugewiesen.

Von Herrn Dr. W. Klein, Privatdocenten an der Wiener Universität, wird eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Studien zur griechischen Kunstgeschichte. I. Zur Kypsele der Kypseliden in Olympia' mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte eingereicht.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung zugewiesen.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique: Bulletin. No. 2 et 3. Bruxelles, 1884; 8⁰.

Akademija, jugoslavenska znanosti i umjetnosti: Rad. Knjiga LXVII. V. U Zagrebu, 1883; 8⁰.

— — Monumenta spectantia historiam slavorum meridionalium. Volumen XIV, Scriptores Vol. I. Zagrabiae, 1883; 8⁰. — Monumenta historico-juridica. Pars I, Vol. III. Zagrabiae, 1882—1883; 8⁰.

Caligny, Antoine de: Mémoires inédits sur la Milice des Romains et celle des Français. Turin, 1868; 8⁰,

Gesellschaft, k. k. geographische in Wien: Mittheilungen. Band XXVII, Nr. 2. Wien, 1884; 8⁰.

Krause, Gottlob Adolf: Mittheilungen der Riebeck'schen Niger-Expedition. I. Ein Beitrag zur Kenntniss der fulischen Sprache in Afrika. Leipzig, 1884; 8⁰.

Schröder, Eduard August: Das Unternehmen und der Unternehmergewinn vom historischen, theoretischen und praktischen Standpunkte. Wien, 1884; 8⁰.

Simony, Oskar Dr.: Ueber spiritistische Manifestationen vom naturwissenschaftlichen Standpunkte. Wien, Pest, Leipzig, 1884; 8⁰.

Society, the royal geographical: Proceedings and Monthly Record of Geography. Vol. VI, Nr. 4 London, 1884; 8⁰.

Upsala, Universität: Scripta academica. Upsala, 1882—1883.

Idealistische Theorien des Schönen in der italienischen Philosophie des neunzehnten Jahrhunderts.

Von

Dr. **Karl Werner,**
wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Gegenstand dieser Abhandlung sind jene Theorien, welche sich als Metaphysik des Schönen aus den idealistisch-ontologischen Systemen der italienischen Philosophie des neunzehnten Jahrhunderts absetzten. An Erörterungen über das Wesen des Schönen fehlte es zwar in der italienischen Literatur auch nicht vor dem idealistischen Aufschwunge der neuzeitlichen italienischen Philosophie; zu einer eigentlichen Philosophie des Schönen konnte es indess erst doch dann kommen, als die psychologisch-empiristischen Erklärungen der künstlerischen Schaffensthätigkeit, mit welchen die philosophisch-ästhetische Literatur der Italiener ihren Anfang nahm, nicht mehr genügen wollten.

Die italienische Philosophie hat in der Periode ihres Ueberganges aus dem achtzehnten Jahrhunderte in den idealistischen Ontologismus des neunzehnten Jahrhunderts eine ziemlich reiche Literatur ästhetisch-philosophischen Inhaltes aufzuweisen. Zunächst wurde die Wissenschaft der Aesthetik, ohne den in Deutschland ihr geschöpften Namen zu gebrauchen, als Lehre vom guten Geschmacke aufgefasst,[1] und als solche mit besonderer Beziehung auf die schönen Redekünste entwickelt.[2] F. M. Pagano,[3] ein Anhänger Vico's, suchte auf dem Wege

[1] G. B. Corniani, Dei piaceri dello spirito, ossia analisi de' principj del gusto. Verona, 1796.

[2] Ces. Beccaria, Della natura dello stilo (enthalten im ersten Bande der in Mailand 1821 f. herausgegebenen Werke Beccaria's).

[3] Discorso sulla origine e natura della Poesia. Mailand, 1801.

einer geschichtlichen Erklärung des Ursprunges der dichterischen Redeweise zur Erkenntniss des Wesens der Poesie und der menschlichen Kunstthätigkeit insgemein vorzudringen. Metaphysische Erörterungen über das Wesen des Schönen waren durch diese auf eine geschichtlich-psychologische Erklärung der menschlichen Kunstthätigkeit sich beschränkenden Untersuchungen grundsätzlich ausgeschlossen; sie konnten keine Stelle in einer Doctrin finden, welche der Kunst die Nachahmung der Natur als Aufgabe zuwies, und somit das Wesen des Schönen in eine gefällige Wiedergabe des in der natürlichen Wirklichkeit Gegebenen setzte. Pagano sprach hiemit eine dazumal in Italien gemeinhin herrschende Ansicht aus, bei welcher man indess sich doch nicht vollkommen beruhigen zu können schien, da die Frage nach den Gründen des Gefallens an einer naturtreuen Wiedergabe des in der sinnlichen und menschlichen Daseinswirklichkeit Gegebenen das ästhetische Problem in eine transcendentale Sphäre hinaufzurücken schien. Der Neapolitaner Melchiorre Delfico[1] fühlte sich deshalb zu der Klage veranlasst, dass die richtige Erkenntniss vom Wesen des Schönen noch immer durch allerlei Unklarheiten verdunkelt würde; er erklärte sich diesen Uebelstand aus dem Umstande, dass die Anschauungen Locke's und Condillac's in Italien noch nicht genügend durchgegriffen hätten. Was Delfico über die Zustände seiner neapolitanischen Heimat bemerkte, liess sich eben so gut auf Norditalien anwenden. Allerdings galt daselbst keine andere als die empirisch-sensistische Erklärung des Schönen; der Begriff der Sensation schloss jedoch neben der sinnlichen Wahrnehmung auch die geistige und moralische Wahrnehmung in sich, und so konnte das grundsätzliche Bestehen auf einer empirisch-sensistischen Erklärung des Schönen nur eine Verwahrung gegen einen dem Boden des sicheren Erfahrungserkennens entrückten Transcendentalismus bedeuten wollen. In diesem Sinne wurde die philosophische Lehre vom Schönen behandelt von Talia,[2] Leop. Cicognara,[3] Girolamo

[1] Pensieri sulla storia e sulla incertezza ed inutilità della medesima (Neapel, 1814). — Nuove ricerchi sul Bello (Neapel, 1818).

[2] Principj di Estetica. Venedig, 1822—1827, 2 Voll.

[3] Del bello. Pavia, 1825.

Venanzio[1] und Hermes Visconti,[2] während allerdings Andere der zuversichtlichen Sicherheit der empiristischen Theorie gegenüber eine gewisse Zurückhaltung beobachteten,[3] oder geradezu der idealistischen Erklärungsweise sich zuwendeten.[4]

Zu letzteren gehören zwei dem hervorragendsten Vertreter des neuzeitlichen Idealismus A. Rosmini innig befreundete Männer: der Dichter Alessandro Manzoni und Nicolò Tammaseo. Im Lebens- und Bildungsgange des ersteren spiegeln sich die Wandlungen, welche während der ersten Decennien dieses Jahrhunderts im italienischen Bildungsleben vor sich gingen, und den Uebergang aus den unter fremdländischem Einflusse herrschend gewordenen Anschauungen zu den auf die geistige Selbsterneuerung des italienischen Volkes gerichteten Bestrebungen darstellen. An diesem Wandlungsprocesse hatten eben so sehr religiöse als patriotisch-nationale Motive Antheil; nach seiner Wirkung auf das allgemeine Bildungsleben bedeutete er den Uebergang vom religiösen Skepticismus zu einer ideal vertieften Auffassung des katholischen Kirchenthums, von der Bewunderung und Nachahmung der Alten zur Vertiefung in den Geist und in die Ideen der grossen Dichtung Dante's, sowie in das Studium der Sprache, in welcher Dante gedichtet hatte; die Reaction gegen den antiken und modernen Classicismus rief einen christlichen Romanticismus ins Dasein, welcher sich auch seine selbsteigene ästhetische Doctrin schuf, und die Principien derselben den Classicisten gegenüber vertrat. Das geistige Haupt dieser Bestrebungen war Manzoni, der, nachdem er den Glauben seiner Kindheit wiedergefunden hatte, seinen religiösen Empfindungen in den Inni sacri Ausdruck gab, und seine christlichen Ueberzeugungen in der Morale cattolica niederlegte; als Romancier verherrlichte er die katholische Gläubigkeit des siebzehnten Jahrhunderts in der Lichtgestalt des Federigo Borromei; als Tragiker wählte er nationale Stoffe, in

[1] Della Callofilia libri tre. Padua, 1830.

[2] Saggi intorno ad alcuni quesiti concernente il Bello. Mailand, 1833.

[3] L. Pasquali, Istituzioni di Estetica. Padua, 1827; 2 Voll.

[4] Ein kurzer Ueberblick über die den ersten drei Decennien dieses Jahrhunderts angehörige ästhetisch-philosophische Literatur der Italiener bei B. Poli, Supplementi al manuale della storia della filosofia di G. Tennemann (Mailand, 1836), pp. 816—824.

deren künstlerischer Behandlung er die von den Classicisten zum ästhetischen Gesetze gemachte strenge Beobachtung der drei Einheiten als einen mit der freien Entfaltung des dichterischen Genius nicht verträglichen Kunstzwang von sich wies.[1]

Manzoni hatte keinen geringen inneren Kampf durchzumachen, ehe er zu den entschiedenen Anschauungen und Ueberzeugungen seiner Mannesjahre durchdrang. Er war durch seinen frühesten Jugendunterricht zur Bewunderung der Alten angeleitet worden, und hieng mit pietätsvoller Verehrung an Vincenzo Monti, der ihm als der grösste der heimischen Dichter galt, und durch dessen ermunternden Zuspruch er sich selbst zu seinen ersten poetischen Jugendversuchen ermuthiget gefühlt hatte; diese ersten Dichtungen Manzoni's waren ganz im Geiste und Geschmacke des dazumal herrschenden Classicismus gehalten. Während seines mehrjährigen Jugendaufenthaltes in Paris, der in das erste Decennium dieses Jahrhunderts fiel, hatte er sich für den französischen Pindariker Le Brune begeistert; von Boileau's L'art poétique, die er dazumal kennen lernte, wünschte er, dass sie durch Regierungsdecret an allen Lyceen des damaligen Königreiches Italien als Unterrichtsbuch vorgeschrieben werden möchte. Und doch trennten ihn dazumal nur wenige Jahre von dem Durchbrechen einer völlig veränderten Gesinnungsrichtung, die unzweifelhaft ihren tiefsten Grund in seiner religiösen Selbstvertiefung hatte, nebstbei aber auch durch die genauere Bekanntschaft mit der deutschen Literatur und durch die im allgemeinen Zeitbewusstsein sich vorbereitende Umstimmung gefördert wurde. Ohne den formellen Werth der classischen Bildung anzustreiten, war er doch der Ueberzeugung, dass eine auf die Nachahmung der Alten sich beschränkende Dichtungsweise zur blossen Formsache herabsinke, und eine wahrhafte dichterische Ursprünglichkeit nicht aufkommen lasse. Die der reichen Begabung eines Monti zu Gebote stehende Pracht und Fülle blendender Bilder und deren sinnreiche Verknüpfung rufe gerechte Bewunderung hervor; aber in die innersten Tiefen des Menschen-

---

[1] Vgl. Lettre de M. Manzoni à M. C.*** sur l'unité de tems e de lieu dans la tragédie. Abgedruckt in der zweiten Florentiner Ausgabe der Opere Manzoni's (vom Jahre 1827), S. 457—551.

gemüthes vermöge eine derartige Poesie nicht zu greifen, und dies um so weniger, da die Ideale des poetischen Glaubens der Alten im Denken und Empfinden der modernen Gesellschaft nicht mehr lebendig seien. Manzoni mochte sich schwer und ungern entschlossen haben, in dem zwischen den italienischen Classicisten und Romantikern ausgebrochenen Kampfe gegen seinen alten Freund und Gönner Monti das Wort zu ergreifen; er glaubte es aber der Wahrheit und dem Vaterlande schuldig zu sein, sich entschieden auszusprechen, und unterzog sich seiner Aufgabe in seiner poetischen Antwort[1] auf das vehemente Auftreten Monti's gegen die ,verwegene nordische Schule' mit dem feinsten und anmuthigsten Geschicke, welches geeignet war, den vom hohen Olymp herab donnernden ,zürnenden Apoll' mit seinen nun einmal nicht mehr zu bekehrenden Gegnern einiger massen zu versöhnen.

Manzoni nahm es mit scherzendem Bedauern hin, dass der ,zürnende Apoll' ihm und seinen Freunden die elfenbeinerne Lyra zusammt dem goldenen Plektrum entriss, erklärte sich aber in einem längeren Schreiben an D'Azeglio über die tiefernsten Gründe seiner Opposition gegen den Classicismus, der in Wahrheit doch nur eine Repristination der mit den religiös-sittlichen Anschauungen der christlichen Gesellschaft nicht verträglichen Anschauungen der vorchristlich-antiken Welt sei, und demzufolge jener belebenden und regenerativen Wirkung auf den Volksgeist, welche von der echten Poesie ausgehen soll, entbehren müsse. Die wahre echte Kunst müsse vom heiligen Ernste der Wahrheit durchdrungen sein; mit der Imagination einer glänzenden Scheinwelt, deren Wesenlosigkeit sich der Denkende nicht verhehlen könne, werde lediglich dem Bedürfniss nach einer geistreichen Zerstreuung genügt, zu dessen Dienste die edle Kunst nicht erniedriget werden dürfe. Es braucht wohl kaum ausdrücklich bemerkt zu werden, dass Manzoni's strenges Urtheil nicht der Classicität als solcher, sondern einer

[1] Die Antwort ist betitelt: L'ira d'Apollo. Monti erscheint in diesem Gedichte als der über Mailand, dem Centralsitze der italienischen Neuromantiker, in olympischen Wolken schwebende zürnende Gott, dessen Donnerworte die störrigen Widersacher mit verblüfftem Schweigen anhören und das über sie verhängte Strafgericht in resignirter Stimmung hinnehmen.

bestimmten Art und Form ihrer Repristination galt. Auch der vom antiken Geiste nur allzusehr angehauchte Leopardi sah in Monti den Poeta dell' orecchio e dell' imaginazione; Beide, Manzoni und Leopardi, vermissten in Monti's poetischem Schaffen die echte männliche Kraft, welche bei Manzoni in der Geistigkeit und in dem Ernste des christlichen Gedankens ihren stützenden Rückhalt hatte.

Idealität und geistige Tiefe ist nach Manzoni das unerlässliche Requisit wahrer, echter Poesie. Damit enthüllt sich der tiefste Grund seiner Opposition gegen den Classicismus der zeitgenössischen italienischen Poesie; sie erschien ihm in einem inneren Zusammenhange mit jenen sensistisch-empiristischen Theorien, welchen dem künstlerischen Schaffen die Nachahmung der Natur als Aufgabe zuwiesen. Dieses ästhetische Dogma konnte nach seiner Ueberzeugung nur auf dem Standpunkte des heidnisch-antiken Naturalismus Wahrheit beanspruchen; wenn die Natur selber göttlich ist, muss allerdings das Schöne als das Naturwahre gelten, und es kann für das künstlerische Schaffen keine höhere Aufgabe geben, als die treue Wiedergabe der natürlichen Wirklichkeit. Wenn hingegen das Wahre und Göttliche über der Natur steht und in ihr nur wiederscheint, so muss das Ziel des künstlerischen Schaffens höher liegen, und nicht das Wirkliche als solches, sondern die Idee des Wirklichen muss das Object der künstlerischen Intuition und die Leuchte des künstlerischen Schaffens sein.

Manzoni führt diesen Gedanken in seinem, an Rosmini's Philosophie sich anlehnenden Dialogo dell' invenzione aus,[1] der nach Inhalt und Form in seinem Verfasser einen Verehrer und Nachahmer Plato's erkennen lässt. Gegenstand des Gespräches ist die künstlerische Erfindung; es fragt sich, was man unter künstlerischem Erfinden zu verstehen habe. Was thut der Künstler, wenn er erfindet? Verhält er sich hiebei als Schaffender oder als Findender? Der Eine der beiden Unterredner, welcher den empiristisch-sensistischen Standpunkt vertritt, wäre fast geneigt, das künstlerische Erfinden als ein Schaffen zu bezeichnen, wenn das Wort nicht allzukühn

[1] Dieser Dialog fand sich zum ersten Male abgedruckt in einer Ausgabe [illegible] Opere varie Manzoni's vom Jahre 184[illegible]

klänge; gleichwohl habe es eine relative Berechtigung, sofern der Künstler, der wohl Nachahmer, aber doch nicht blosser Copist der Natur ist, etwas hervorbringt, was früher nicht vorhanden war. Richtig gesprochen sei das Thun des Künstlers kein Schaffen, sondern ein Componiren, d. h. er setze aus den verschiedenen Darstellungen eines Objectes, welche die Natur ihm darbiete, ein selbsterdachtes Bild des Objectes zusammen, welches zum gegebenen Wirklichen sich verhalte, wie das Wahrscheinliche zum Wahren. Begreiflicher Weise nimmt der andere der beiden Unterredner, welcher den idealistischen Standpunkt vertritt, daran Anstoss, dass die vom Künstler concipirte Idee eine blosse Abstraction aus der Erfahrung sein, und nur relativ an der Wahrheit des Wirklichen theilhaben solle; indem ihr Object in den Bereich der blossen Wahrscheinlichkeiten verwiesen werde, werde demselben die objective Wahrheit abgesprochen, es hätte weniger Wahrheitsgehalt, als die gewöhnliche Wirklichkeit, deren Idealisirung die künstlerische Conception nach des Gegners eigenem Dafürhalten sein soll. Alle Idealisation wäre sonach nur blosse Imagination, die Kunst nur ein reizendes Spiel, mittelst dessen man den trockenen Ernst der gewöhnlichen Wirklichkeit umkleide. Das Object der künstlerischen Conception ist eine Idee; in der Idee des wirklichen Dinges liegt mehr als im wirklichen Dinge, was der Gegner selber zugestehen muss, indem von einem künstlerischen Erfinden nur unter der Voraussetzung, dass die Kunst nicht auf ein blosses Copiren der natürlichen Wirklichkeit sich beschränke, die Rede sein kann. Andererseits gesteht der Gegner zu, dass die Idee vom Künstler nicht geschaffen werde. Also muss sie als etwas für ihn Gegebenes existiren; er bringt sie nicht hervor, sondern er findet sie; als etwas von ihm Gefundenes muss sie vorhanden sein, ehe er sie fand und dachte, sie hat ein objectives, vom Künstler und von der ihn orientirenden Wirklichkeit unabhängiges Sein. Die Idee ist das an sich Wahre, an dessen überzeitlicher Realität ebenso festgehalten werden muss, wie an dem an sich seienden Gerechten, welches eben nur eine andere, specifisch dem Willensgebiete angehörige Form des an sich Wahren ist.

Das positive Ergebniss der Schrift Manzoni's ist, dass das Schöne an das ewig Wahre und Gute geknüpft sei, und

die künstlerische Thätigkeit nur unter Festhaltung dieser innern Verbindung mit dem an sich Wahren die Weihe eines höhern Berufes für sich in Anspruch nehmen könne. Dies entspricht ganz dem Programme des mit Manzoni zusammenhängenden literarischen Freundekreises, mittelst des Schönen auf das Wahre hinzuleiten, und die im christlich-idealen Sinne aufgefasste Kunstthätigkeit zum geistigen Erziehungsmittel der Nation zu machen.[1] Pietro Maroncelli, einer der theoretischen Aesthetiker jenes Kreises,[2] stellt antike und christliche Kunst einander gegenüber als Kunst der Nachahmung und Kunst aus Begeisterung; erstere habe das Gefallen zum Zwecke, letztere diene das Gefallende und Schöne als Mittel zum Guten.

Manzoni verzichtet seinerseits auf die Entwickelung einer philosophischen Theorie des Schönen, und begnügt sich mit dem Nachweise, dass die künstlerische Erfindung nur unter der Voraussetzung von objectiv existenten Ideen sich erklären lasse. Er bezieht sich hierin ausdrücklich auf Rosmini's Lehre von der apriorischen Seinsidee, und äussert im Allgemeinen seine Zustimmung zu dem auf Grund dieser Idee von Rosmini entwickelten christlich-philosophischen Lehrgebäude, welches ihm als Erzeugniss eines wahrhaft rationalen Denkens, und als eine gelungenste Rechtfertigung der traditionellen gemeinmenschlichen und christlichen Ueberzeugungen gilt. Manzoni's vorwiegende Betonung der sittlich-religiösen Zweckbeziehung der künstlerischen Thätigkeit darf nicht auf Rechnung der Rosminischen Lehre gesetzt werden; sie gehörte zum Programm der neuromantischen Schule, welches zehn Jahre vor dem Erscheinen des ersten grösseren philosophischen Werkes Rosmini's fixirt worden war. Man kann ferner auch nicht behaupten, dass durch die Betonung der sittlich-religiösen Zweckbeziehung des künstlerischen Schaffens die Bedeutung der Kunst als Selbstzweck in Abrede gestellt worden wäre; nur ist die Frage, ob nicht, wenn das künstlerische Thun und Produciren aus-

[1] Vgl. hiezu Manzoni's Aeusserung in seinem obenerwähnten Schreiben an d'Azeglio: Il principio (del romanticismo) mi sembra essere questo: che la poesia o la letteratura in genere debba proporsi l'utile per iscopo, il vero per soggetto, l'interessante per mezzo.

[2] Vgl. Maroncelli's Addizioni zu S. Pellico's: Le mie prigioni (add. 1 cap. 17).

schliesslich unter den Charakter eines göttlich inspirirten Thuns und Handelns aufgefasst wurde, über dem absoluten theophanischen Wesen des Schönen und der Kunst der selbstthätige Antheil des menschlichen Künstlers am Werke seiner Kunst zu kurz zu kommen in Gefahr war? Manzoni verwirft, wie wir oben vernahmen, den Gedanken schöpferischer Conceptionen des menschlichen Künstlers; nun ist es wohl richtig, dass der menschliche Geist die in ihm aufleuchtenden Ideen nicht selber erschafft, aber er stellt sie aus den Tiefen seiner Innerlichkeit hervor, und dies wird um so mehr statthaben, je tiefer und ursprünglicher die Geistanlage ist, und je reicher die mit einer lebhaften, feinfühligen Imagination und Auffassungsgabe verbundenen Zuflüsse des inneren selbstigen Wesens des Menschen sind. Demzufolge werden originelle geistige Naturen immer als wahrhaft schöpferische Naturen anzusehen sein; und eben nur originelle Naturen werden auch wahrhaft künstlerische Naturen sein. Wir müssen demnach Manzoni's passivistische Auffassung des künstlerischen Concipirens auf Rechnung der naiven Selbstlosigkeit des dichterischen Genius setzen; es bleibt dem Philosophen anheimgestellt, die Offenbarungen des künstlerischen Genius aus den Tiefen der genialen menschlichen Selbstigkeit zu verstehen und zu begreifen.

Rosmini, der auf die Intentionen des dichterischen Schaffens Manzoni's, und die damit zusammenhängenden anderweitigen Studien desselben mit sympathischestem Verständniss einging,[1] hatte vom Anfang der zeitgenössischen schönwissenschaftlichen Literatur seines italienischen Vaterlandes die regste Aufmerksamkeit zugewendet, und das Verhältniss derselben zu Religion und Christenthum ins Auge gefasst. Sein zuerst im Jahre 1822 veröffentlichter kritischer Essay[2] über Ugo Foscolo, den Dichter des elegischen Carme dei Sepolcri, war eine seiner frühesten

[1] Vgl. hierüber Rosmini, Introduzione alla filosofia, p. 125. Ebendaselbst wird auch des Dialogo dell' invenzione gedacht: nel quale resta in dubbio se vinca la finezza dell' ingegno perspicacissimo, o l' urbanità dello stile, e non sai a quale delle sue egregie doti tu conceda più la tua maraviglia.

[2] Saggio sulla felicità (Rovereto, 1822), später unter dem Titel Saggio sulla speranza in den zweiten Band der Opuscoli filosofici Rosmini's (Mailand, 1828) aufgenommen.

die künstlerische Thätigkeit nur unter Festhaltung dieser inner[illegible]
Verbindung mit dem an sich Wahren die Weihe eines höhere[illegible]
Berufes für sich in Anspruch nehmen könne. Dies entsprich[illegible]
ganz dem Programme des mit Manzoni zusammenhängende[illegible]
literarischen Freundekreises, mittelst des Schönen auf das Wahr[illegible]
hinzuleiten, und die im christlich-idealen Sinne aufgefasste
Kunstthätigkeit zum geistigen Erziehungsmittel der Nation zu
machen.[1] Pietro Maroncelli, einer der theoretischen Aesthetiker
jenes Kreises,[2] stellt antike und christliche Kunst einander
gegenüber als Kunst der Nachahmung und Kunst aus Be-
geisterung; erstere habe das Gefallen zum Zwecke, letztere
diene das Gefallende und Schöne als Mittel zum Guten.

Manzoni verzichtet seinerseits auf die Entwickelung eine[illegible]
philosophischen Theorie des Schönen, und begnügt sich mi[illegible]
dem Nachweise, dass die künstlerische Erfindung nur unte[illegible]
der Voraussetzung von objectiv existenten Ideen sich erkläre[illegible]
lasse. Er bezieht sich hierin ausdrücklich auf Rosmini's Lehr[illegible]
von der apriorischen Seinsidee, und äussert im Allgemeine[illegible]
seine Zustimmung zu dem auf Grund dieser Idee von Manzon[illegible]
entwickelten christlich-philosophischen Lehrgebäude, welche[illegible]
ihm als Erzeugniss eines wahrhaft rationalen Denkens, un[illegible]
als eine gelungenste Rechtfertigung der traditionellen gemein[illegible]
menschlichen und christlichen Ueberzeugungen gilt. Manzoni'[illegible]
vorwiegende Betonung der sittlich-religiösen Zweckbeziehun[illegible]
der künstlerischen Thätigkeit darf nicht auf Rechnung de[illegible]
Rosminischen Lehre gesetzt werden; sie gehörte zum Programm[illegible]
der neuromantischen Schule, welches zehn Jahre vor dem E[illegible]
scheinen des ersten grösseren philosophischen Werkes Rosmini'[illegible]
fixirt worden war. Man kann ferner auch nicht behaupte[illegible]
dass durch die Betonung der sittlich-religiösen Zweckbeziehun[illegible]
des künstlerischen Schaffens die Bedeutung der Kunst [illegible]
Selbstzweck in Abrede gestellt worden wäre; nur ist die Frag[illegible]
ob nicht, wenn das künstlerische Thun und Produciren [illegible]

---

[1] Vgl. hiezu Manzoni's Aeusserung in seinem obenerwähnten Schreiben [illegible] d'Azeglio: Il principio (del romanticismo) mi sembra essere que[illegible] che la poesia o la letteratura in genere debba [illegible] l'utile per [illegible] il vero per soggetto, l'interessante [illegible]

[2] Vgl. Maroncelli's Addizioni [illegible] originali ([illegible] cap. 17).

sslich unter den Charakter eines göttlich inspirirten Thuns Handelns aufgefasst wurde, über dem absoluten theophaen Wesen des Schönen und der Kunst der selbstthätige eil des menschlichen Künstlers am Werke seiner Kunst urz zu kommen in Gefahr war? Manzoni verwirft, wie ben vernahmen, den Gedanken schöpferischer Conceptionen nenschlichen Künstlers; nun ist es wohl richtig, dass der chliche Geist die in ihm aufleuchtenden Ideen nicht selber afft, aber er stellt sie aus den Tiefen seiner Innerlichkeit or, und dies wird um so mehr statthaben, je tiefer und rünglicher die Geistanlage ist, und je reicher die mit einer aften, feinfühligen Imagination und Auffassungsgabe verlenen Zuflüsse des inneren selbstigen Wesens des Menschen . Demzufolge werden originelle geistige Naturen immer wahrhaft schöpferische Naturen anzusehen sein; und eben originelle Naturen werden auch wahrhaft künstlerische Na- n sein. Wir müssen demnach Manzoni's passivistische Auf ng des künstlerischen Concipirens auf Rechnung der naiven stlosigkeit des dichterischen Genius setzen; es bleibt dem sophen anheimgestellt, die Offenbarungen des künstlerischen s aus den Tiefen der genialen menschlichen Selbstigkeit rstehen und zu begreifen.

Rosmini, der auf die Intentionen des dichterischen Schaffens ni's, und die damit zusammenhängenden anderweitigen n desselben mit sympathischestem Verständniss einging,[1] m Anfang der zeitgenössischen schönwissenschaftlichen r seines italienischen Vaterlandes die regste Aufmerk zugewendet, und das Verhältniss derselben zu Religion stenthum ins Auge gefasst. Sein zuerst im Jahre 1822 lichter kritischer Essay[2] über Ugo Foscolo's den Dichter schen Carme dei Sepolcri, war eine seiner frühesten

[1] [illegible] Rosmini, Introduzione alla filosofia, p. 72. [illegible] des Dialogo dell' invenzione [illegible] in [illegible] la forma dell' ingegno [illegible] [illegible] delle sue [illegible]

[2] [illegible] 1822, später unter dem Titel [illegible] Band der Opuscoli filosofici Rosmini's.

literarischen Arbeiten, in welcher er die skeptische Re
eines dem religiösen Glauben entfremdeten Gemüthe
denkliches Symptom einer in der gebildeten Gesellsc
verbreiteten Stimmung beleuchtete: diese könne nur d
allgemeine Aufrichtung des herrschenden Zeitbewusst
christlichen Wahrheitsgeiste überwunden werden. Davo
der erneuerte Aufschwung eines dem italienischen V
congenialen poetischen und künstlerischen Schaffens un
abhängig; denn fällt auch das Schöne als solches mit
griffe des Wahren nicht in Eins zusammen, so ist
Schönsein wesentlich durch das Wahrsein bedingt, e
Wiederglanz und Nachschein des Wahren im Wirklic
demzufolge die Verisimiglianza eine wesentliche No
kunstbildnerischen Thätigkeit.[1] Rosmini erklärt da
mittlere Stellung nehmen zu wollen zwischen Jenen
die mit dem Schönheitsideale zusammenfallende u
Wahrheit für das Object der künstlerischen Darstellun
und Anderen, welche die Aufgabe der Kunst einfac
einer treuen Wiedergabe der wirklichen Dinge seh
urbildliche Wahrheit kann kein Gegenstand künstleri
präsentation sein, weil sie kein Gegenstand unmittelb
schauung ist; wir erfassen sie nur mittelst ihrer ab
Repräsentationen durch die wirklichen Dinge; ander
aber die Beziehung der wirklichen Dinge auf ihre i
bildung eine nothwendige Bedingung der künstlerisc
stellung des Wirklichen, weil die Kunst nicht bei der
Wirklichkeit stehen bleiben, sondern über dieselbe erh

Rosmini gibt sich somit auf dem Gebiete der K
als Platoniker zu erkennen; und da er im Platonismus
christlichen Denken nächstverwandte, innerlich versc
Denkart sieht, so erhellt hieraus, in welchem Sinn
geistige Erneuerung des italienischen Bildungslebens v
wissen will. Es handelt sich für ihn um vollkommen
windung des aus der Philosophie des achtzehnten Jahrhu
das italienische Bildungsleben eingedrungenen Empiris

[1] Sull' Idilli [illegible] letteratura italiana (enthalten im ers
des Opu[illegible] wieder abgedruckt in einer na
Tod[illegible] [Intra, 1870] veröf
[illegible] Abhandlungen Rosmin

Sensismus, womit auch die richtige Stellung zur antik-classischen Culturtradition, die zu einem wesentlichen Einschlag des italienischen Bildungslebens geworden sei, gewonnen werden soll. Rosmini unterzog sich der Beleuchtung des Verhältnisses der antiken poetischen Mythik zum christlichen Wahrheitsgedanken in einer seinem Freunde Manzoni gewidmeten Abhandlung über die mittelbar auf dem Grunde der urzeitlichen Menschheitsüberlieferung stehende altitalische Weisheit,[1] welche, durch Pythagoras repräsentirt, ihre höchste Vergeistigung in der an die pythagoräische Weltlehre anknüpfenden platonischen Philosophie erlangt habe. Wenn die heidnische Verdunkelung des ursprünglichen Religionsbewusstseins dadurch entstand, dass das Symbol des Göttlichen für das Göttliche selber genommen, und das sichtbare Weltganze, das grösste aller Symbole, unmittelbar mit dem göttlichen Sein und Leben identificirt wurde, so ist Plato als derjenige zu bezeichnen, welcher das in die Weltwirklichkeit versenkte Denken wieder zur geistigen Anschauung der über derselben erhabenen idealen Seinswirklichkeit emporhob. Er war vielleicht der Erste, welcher den über die heidnischen Mysterien ausgebreiteten Schleier einiger massen lüftete; die heidnischen Mysterien bargen in ihrem dunklen Grunde die Kunde vom absoluten göttlichen Sein, die einzelnen Götter des heidnischen Polytheismus wurden in der von den Mysterienpriestern als Geheimlehre gehüteten Doctrin auf die göttlichen Ideen der Weltdinge gedeutet. Wir treffen also im vorchristlichen heidnischen Alterthum auf eine mit dem Schleier des Geheimnisses bedeckte Religionstradition, und zugleich auf ein in Kraft des angebornen unveräusserlichen menschlichen Vernunftsinnes durchbrechendes rationales Verständniss des geistigen Inhaltes jener Religionsüberlieferung. Angesichts dessen zeugt die künstliche Zurückversetzung in die Denk- und Empfindungsweise des heidnischen Alterthums von einem Nichtverstehen des in der Geschichte desselben sich darstellenden menschheitlichen Entwickelungsprocesses, welcher eben so sehr nach rückwärts auf reinere Anfänge des menschlichen Religionsdaseins zurückweist, als er andererseits das successive Durchbrechen des von der naturalistischen Trübung des Religions-

[1] Del Divino nella Natura ad Alessandro Manzoni. Teosofia IV, p. 1—318.

bewusstseins niedergehaltenen Vernunftgedankens kenntlich macht. Dieses Durchbrechen ist nicht blos bei den griechischen Philosophen, sondern auch an den grossen Dichtern des griechisch-römischen Alterthums wahrzunehmen. Das Seherische und Divinatorische in Homers Dichtung ist wohl eben nur aus dem Berührtsein seines Geistes von der Macht der objectiven Idee zu verstehen;[1] die sittliche Reinheit der poetischen Intuition Virgils muss daraus erklärt werden, dass auch bei der fortschreitenden Corruption der Einzelnen, welche einer bestimmten Gesellschaft angehören, die Societät selber, wenn schon langsam, unter den verborgenen Einwirkungen der objectiven Macht der Idee oder des dem Menschheitsleben immanenten Wahrheitsgeistes fortschreitet. Eben darum führt aber eine geistig vertiefte Erforschung des vorchristlichen Alterthums allenthalben über dasselbe hinaus; es kann nur als eine Vorstufe der christlichen Weltzeit verstanden werden.[2] Wie hoch man immer Virgil stellen mag, er ist unvermögend, einen heutigen Leser vollkommen zu befriedigen; diesem ist nicht mehr, wie dem römischen Dichter, der harmlose Friede idyllischer Ländlichkeit das Letzte und Höchste, wonach sich bei der zunehmenden Corruption des römischen Lebens Viele sehnen mochten; das vom Dichter gemalte Bild eines glückseligen Erdendaseins[3] predigt eine Genügsamkeit, welcher nach heutigen Begriffen der Vorwurf einer ungeistigen Beschränktheit der Lebensauffassung nicht erspart bleiben könnte. Der Kreis unserer heutigen Anschauungen ist ein unermesslich weiterer, als jener der Virgil'schen Dichtung, und nur eine die Gesammtwelt des christlichen Denkens umfassende Dichtung kann unserem Denken und Empfinden eine wahrhafte Befriedigung verschaffen. Darum ist nicht Virgil, sondern Dante der Dichter

[1] Opusc. filos. II. Prefaz. pp. XVII sgg.

[2] Perciò, quando io dicevo, che le arti e la letteratura dovevano anch'esse ne' nostri tempi vestire quella grandezza e quella spiritualità che rende si magnifica la società de'credenti: io non pronunziava una sentenza mia particolare, non facevo che dichiarare ciò che si conviene al mio tempo, essere l'interprete del mio secolo, il quale anche meglio de' precedenti pare che senta intimamente, come il governo del Cristianesimo è una cosa stessa col governo che fa dell' Universo la divina providenza. L. c.

[3] Georgica II. vv. 467—474.

der christlichen Welt. Homer ragt inmitten der alten Griechenwelt als ein Dichterheros empor, weil er in der von seinem Geistesblicke überschauten Welt und Ordnung, welche indess eben nur die natürliche Welt und Ordnung ist, trotz der das Gedicht belebenden dichterischen Versenkung ins Einzelne stets den Sinn auf das grosse Ganze gerichtet hält, und eine planvolle Entwickelung desselben bietet; darum kann man von ihm sagen, dass er sich zur Idee der über der natürlichen Ordnung der Dinge waltenden Providenz erhoben habe, und darin besteht seine dichterische Grösse.[1] Sie besteht in der Kraft der noch ungebrochenen Gesundheit und Thätigkeit der naiven Natürlichkeit, bei deren allmäligem Abhandenkommen zuletzt nur mehr der durch sein sittlich gereinigtes Denken und Empfinden anziehende Virgil als bedeutender Dichter der antiken Welt möglich war.

Die dichterische und künstlerische Schönheit ruht auf der Wahrheit; die Schönheit ist die Ordnung in der Wahrheit der Dinge.[2] Homer ist ein grosser Dichter, weil er die Ordnung in der Wahrheit der natürlichen Dinge so unvergleichlich darzulegen verstand. Der menschliche Wahrheitsbegriff hat indess im christlichen Denken eine unermessliche Erweiterung erfahren; und wie bereits die Nachahmer der Alten in der Renaissanceepoche die wahre Aufgabe einer echt schöpferischen Kunst verkannten,[3] so genügt auch der heutige rein formalistische Cult des Schönen nicht den tieferen Bedürfnissen der Zeit und der Nation.[4] Nur jene Schriftsteller und Künstler sind die

[1] L' unità trovasi nell' uomo della natura: questi non è ancora diviso e sparso in infiniti oggetti o relazioni parziali; e l' ordine delle sue potenze, che conserva in se medesimo, lo rende atto a sentir l' ordine delle cose esteriori, ed a sollevarsi immediatamente e quasi d' un semplice volo alla prima causa: ma quest' uomo, in uno stato quasi individuale, è abbandonato a se stesso, e soggetto alle illusioni sensibili: dietro a quelle poi si spezza, si moltiplica, si disordina; indi il severo senno ne' primi artisti, e il progresso d' una crescente mollezza ne' posteriori. Ivi.

[2] Sull' idillio (Lett. e arti belle, siehe oben S. 654, Anm. 1), p. 44.

[3] Nel risorgimento le lettere italiene furono imitative, e perciò espressero una società trapassata e morta. Pensieri trascelti dalle opere di A. Rosmini (Intra, 1871), p. 93.

[4] Nei progressi dell' umanità e della società giunge un tempo, in cui alla vaghezza delle forme ciascuno brama vedere congiunta dall' arte l' utilità

wahren Bildner ihrer Nation, welche in die Tiefen des Volksgeistes greifend, die daselbst schlummernden Zukunftskeime erahnden und zu wecken verstehen; sie werden kraft dieser ihrer divinatorischen Gabe die geistigen Führer ihrer Zeit und Nation, und schaffen sich damit ein unvergängliches Sein in der Erinnerung ihrer Volksgenossen. Rosmini weiss wohl auch dem rein formalistischen Culte des Schönen eine gute Seite abzugewinnen;[1] sein Werth für die Verbreitung und Verallgemeinerung der Bildung sei nicht zu verkennen.[2] Aber den tieferen Bedürfnissen der Zeit und Nation werde durch ihn nimmer genügt. Rosmini steht in einem Momente tiefster Verstimmung nicht an, die classicistischen Neigungen der Italiener mit dem Mangel an einer wahrhaft nationalen und volksthümlichen Regierung in Verbindung zu bringen; sie wollen mit den Alten leben, weil sie in der politischen Gegenwart keine Befriedigung fänden.[3]

Rosmini findet es ganz natürlich, dass der Classicismus zu einer so langen und dauernden Herrschaft unter den christ-

---

e la grandezza morale della materia; al bello esteriore, e quasi direi superficiale, un altro bello interiore e solido: che la mente già disdegna l' astrazione che li divideva, e addomanda che quello serva a questo, e lo completi, siccome bel vestimento di persona perfetta. Pensieri, p. 92.

[1] Ogni menoma parte di bellezza ha in sè del divino . . . Che anzi neppure la materia ignobile o dannosa impedisce alla venustà della forma il suo effetto seducente; tanta è la potenza, tale la celeste natura della bellezza, somiglievole alla luce non contaminata neppure nel fango. Ivi.

[2] L' imitazione nella letteratura giova a diffondere la coltura, ma non giova a renderla originale. Pensieri, p. 93.

[3] Diese Bemerkung wird in den Pensieri (p. 93, n. 1) aus den nachträglichen Randglossen Rosmini's zu einer von ihm 1847 abgefassten und der zweiten Auflage seiner Filosofia della Politica (Mailand, 1858) angeschlossenen Abhandlung Sul comunismo e socialismo mitgetheilt. Eben dieser Abhandlung sind auch die in den vorausgehenden Anmerkungen aus den Pensieri ausgehobenen Stellen entlehnt. Zu welcher Zeit der Feder Rosmini's jene bittere Bemerkung entfloss, wird nicht mitgetheilt; jedenfalls war sie Eingebung des Augenblickes, und stimmt nicht zu dem sonstigen massvollen Verhalten Rosmini's, wie auch ihre nachträgliche Veröffentlichung schwerlich in seinen Wünschen lag. Sie erhält übrigens ihre richtige Deutung durch ihren Zusammenhalt mit den unter einander zusammenhängenden kirchlich-politischen und patriotisch-nationalen Anschauungen und Wünschen Rosmini's, worüber wir an einem anderen Orte referirt haben.

lichen Völkern gelangte. Als das Christenthum ins Leben trat, war eine dem Geiste desselben entsprechende Literatur nicht vorhanden; das Entstehen einer solchen Literatur war nicht eher möglich, als bis das Christenthum die Gesellschaft vollständig und allseitig durchdrungen, und damit eine Wirklichkeit geschaffen hatte, welche die geeigneten Stoffe für eine specifisch-christliche schönwissenschaftliche Literatur darbot. Es scheint, dass jetzt, nach einem achtzehnhundertjährigen Bestande der christlichen Gesellschaft die Zeit gekommen sei, sich von den antiken Vorbildern der schönen Literatur loszumachen, und dieselbe zu einem Spiegelbilde des geschichtlichen Daseins und Lebens der christlichen Societät zu machen. Während die bessere und werthvollere Dichtung der Alten inmitten der verderbten Zustände der heidnischen Gesellschaft sich dahin gedrängt sah, nach imaginären Idealen zu greifen, lässt sich die gegenwärtig bevorstehende Umgestaltung der schönwissenschaftlichen Thätigkeit als Hinwendung vom abstracten Idealismus zum historischen Realismus auffassen, der sich jedoch in einem Idealismus höheren Ranges mit sich selbst vermittelt, indem er eine der vorchristlichen Zeit und Welt verhüllte Idee zum Ausdrucke bringt.[1] Das Christenthum ist der Boden, auf welchem Idee und Wirklichkeit in einander greifen, Geschichte und Ideal sich mit einander vermitteln. Das Vehikel der Vermittlung ist der sittliche Geist und Ernst des Christenthums, welcher auf die Verwirklichung höchster idealer Ziele abzweckt.

Rosmini unterscheidet drei Arten und Entwickelungsstufen des Idealen: das natürliche, intellectuelle und moralische Ideale.[2] Das natürliche Ideale ist dasjenige, welches den musterbildlichen Artentypus darstellt; das intellectuelle Ideale stellt den musterbildlichen Typus einer differente Arten umfassenden Ordnung dar; das moralische Ideale ist dasjenige, welches der gottgedachten und gottgewollten Vollendung des Weltganzen entspricht. Im intellectuellen Idealen wird das Besondere und Singuläre, dessen Verhältniss zu seinem musterbildlichen Arttypus beim natürlichen Idealen in Frage kommt, der Rücksicht

[1] La letteratura cristiana è l'espressione della divina Providenza nell'Universo. Sul idillio, p. 56.

[2] O. c. pp. 27 sgg.

auf eine Mehrheit von Dingen, welche ein complexives Ganzes bilden, untergeordnet, und die Uebereinstimmung mit der Idee dieses Ganzen zum Kriterium der ästhetischen Angemessenheit des Einzelnen gemacht. Der Arttypus des Einzeldinges lässt die mannigfaltigsten Modificationen seiner selbst von einer unvollkommensten bis zu einer vollkommensten Repräsentation desselben zu; nicht die an sich vollkommenste, sondern die in den Zusammenhang des complexiven Ganzen passende Repräsentation desselben ist diejenige, die im Namen des intellectuellen Idealen gefordert wird. Natürlich involvirt die Einordnung des Einzelnen in die Idee eines complexiven Ganzen auch eine Herabstimmung der natürlichen Schönheit des Einzelnen, deren übergeordnetes Sichhervordrängen die Verwirklichung der intellectuellen Schönheit, der harmonischen Einheit des Vielen beeinträchtigen würde.[1] Das intellectuelle Ideale steht zufolge seines intellectuellen Gehaltes ungleich höher als das natürliche Ideale; sein untergeordneter Rang bekundet sich auch in der unerschöpflichen Zahl der Conceptionen des intellectiven Idealen,[2] so wie in der Grösse und Weite, welche diese Conceptionen zulassen.[3] Mit der Grösse und Weite der-

---

[1] Aristoteles hat nach Rosmini dieses Gesetz des intellectuellen Idealen zwar richtig erkannt, aber von demselben eine falsche Anwendung gegemacht: Aristotele non concede al protagonista della tragedia nè l' estremo del vizio, nè l' estremo della virtù: su che sarebbe a dire moltissimo; e per me non credo vera la sentenza; ma supponendola come atta a render chiaro il mio pensiero, osservo che il greco filosofo deduceva quella regola da un principio vero, cioè della necessità di mettere qualche limite alla bellezza naturale per conseguire maggiormente la intellettuale. Vietava quel filosofo che fosse espresso l' ideale della virtù e l' ideale del vizio, non per altro, se non perchè dal temperament[illegible] dell' uno coll' altra riuscisse l' ideale del protagonista; cioè un ideal[illegible] risultante da molte diverse qualità temperate insieme si giustament[illegible] che ciascuna, non toccando la massima perfezione, potesse armonigg[illegible] coll' altre, e cosi porgere l' aspetto di un tutto bellissimo e perfet[illegible] O. c., p. 62.

[2] Si possono mai numerare le unità collettive possibili? gli ordini dive[illegible] che si ravvisano nelle cose, o che di un certo numero di cose si po[illegible] formare? O. c., p. 63.

[3] Delle unità collettive, innumerevoli se ne imaginano e trovano, e se[illegible] pre, se si vuole, formate d' un maggior numero di parti; ed in qu[illegible] [illegible]ità collettive più ampie diventano parti quelle stesse che prima er[illegible] [illegible]ttive unità. O. c., p. 63.

selben muss auch die Schönheit derselben wachsen; daraus folgt, dass die vollkommenste Schönheit sich in einer weitesten, alle Dinge in sich fassenden Complexion realisiren werde. Damit wird indess aus dem Bereiche des intellectuellen Idealen in jenen des moralischen Idealen übergegangen, welches die vollkommene Einheit der Gesammtheit aller Weltdinge, die gottgedachte Ordnung und Verknüpfung derselben mit Beziehung auf den absoluten Zweck des Universums zu seinem Inhalte hat.[1] Ein Verständniss der Vollkommenheit der Weltordnung ist nur unter Voraussetzung des moralischen Idealen möglich; und wie die Realisirung des intellectuellen Idealen eine Reduction der idealen Vollkommenheit des Einzelnen oder der natürlichen Schönheit involvirt, so die Verwirklichung des moralischen Idealen eine Reduction des Gefallens am intellectuellen Idealen, welches letztere sich eben nicht auf Kosten des ihm übergeordneten moralischen Idealen geltend machen darf, sondern der Idée einer höheren und umfassenderen Ordnung zu subordiniren hat.[2] Das natürliche, intellectuelle und moralische Ideale sind einander proportionirt als die abstracten Vollkommenheiten der Einheit, Vielheit und Totalität.

Rosmini beruft sich zur Bestätigung seiner Anschauungen über das Verhältniss des natürlichen und intellectuellen Idealen zum moralischen Idealen auf die Auctorität Manzoni's,[3] der

---

[1] L'elemento morale è quel punto unico, semplicissimo, nel quale s'appoggia come in solida base l'universo, e sul quale trova sostegno la gran leva che ne move le parti; è quel principio altissimo, che non già molte delle cose esistenti, ma tutte raccoglie sotto di sè e congrega ad immensa unità: quel principio, onde la bellezza piena ed assoluta all' umana mente rifulge. O. c., p. 64.

[2] L' alta e compiuta dilettazione, che produce l' intellettuale morale subitamente che gli uomini il gustano, debbe ragionevolmente ammonirli, quanto loro giovi di rinunziare ad ogni dilettazione dell' ideale intellettuale, ove accordare non si possa ed insieme congiungere colla dilettazione massima di tutte, che dall' ideale morale scaturisce. Conciossiachè quell' ordine di cose, che considerato da sè solo assai ci diletta, può recarsi summo disgusto, quando veniamo a conoscere la ripugnanza che egli ha con un ordine di cose da noi più pregiato e ricercato. E così può cessare dal produrci noia un disordine parziale, quando, raffrontato al suo gran tutto, il vediamo alla perfezione di esso opportuno e necessario, O. c., p. 65.

[3] Rosmini citirt (Sull' idillio, p. 67) eine längere Stelle aus Manzoni's oben (S. 648, Anm. 1) angeführten Lettre a M. C.*** (siehe Opere di Manzoni, Florenz, 1827, p. 548).

dem Dichter, speciell dem Tragiker die Aufgabe zuweist, die Gesetze der sittlichen Weltordnung zu dollmetschen, und die in jeder Menschenseele schlummernden Ideen einer allwaltenden Gerechtigkeit und Güte zum lebendigen Dasein zu erwecken. Mit dieser höchsten Aufgabe der Tragödie vertrage sich nicht der Regelzwang des französischen Classicismus, welcher durch ein künstliches Zusammendrängen erschütternder und peinvoller Scenen den Zuschauer bestürme und ängstige, und ihn nicht zur Objectivität einer ruhigen Betrachtung gelangen lasse. Rosmini bezeichnet die von Manzoni getadelte Behandlungsweise des tragischen Stoffes als eine Bevorzugung des natürlichen und intellectuellen Idealen auf Kosten des moralischen Idealen; und indem er dies als die eigentliche Meinung Manzoni's ansieht, glaubt er nebenher auch andeuten zu sollen, dass die Bezeichnung Manzoni's als Romantiker, obschon dieser sie nicht abgelehnt habe, nicht zutreffend sei.[1]

Rosmini bemerkt, dass, wenn man von einem Romanticismus der Italiener spreche, dieser in einem anderen Sinne zu verstehen sei, als jener anderer Nationen. Dies ist vollkommen richtig. In Deutschland bedeutete der Romanticismus die auf die Vertiefung in Natur und Geschichte gestützte Reaction gegen die Selbstgenügsamkeit eines rationalistischen Vernunftdenkens; dem Subjectivismus dieses Denkens gegenüber wurde auf die in Natur und Geschichte gegebenen unerschöpflichen Quellen einer lebendigen Erkenntniss der menschlichen Dinge hingewiesen, und das ideel vertiefte Natur- und Geschichtsbewusstsein zur Unterlage einer speculativen Verständigung über alle höchsten Fragen des menschlichen Weltdaseins gemacht. Für die Aesthetik setzte sich aus diesem speculativen Verständigungsprocesse das Ergebniss ab, dass man unter dem Schönen die plastische Veranschaulichung und

[1] A me sembra che il nome di romantico attribuito al Manzoni non faccia che nuocere a quel gran fondo di verità, che hanno le sue dottrine letterarie; perchè quella voce corre per significare tutt' altro che i principii dal Manzoni professati in letteratura. È vero ch' egli pare non ricusi tal titolo; forse perchè n'abbia alcuno il suo sistema; ma egli stesso in qualche luogo (vgl. Manzoni's Lettre a M. C.***, p. 541 sg.) osserva quanto il romanticismo in Italia sia diverso da quello, che nell' altri nazioni. Sull' idillio, p. 67.

Versinnlichung des Idealen zu verstehen habe, woraus sich mit Rücksicht auf die unterschiedlichen Medien, Wirkungskräfte und Durchbildungsstufen der plastischen Veranschaulichung die Unterschiede zwischen dem sinnlich Schönen und psychisch Schönen, Naturschönen und Kunstschönen, classisch Schönen und idealisch Schönen, des seelenvollen Schönen und des Erhabenen ergaben. Als gemeinsames Wesen aller Arten und Stufen des Schönen wird da das Durchgreifen einer plastischen Bildungskraft festgehalten, welche die specifische Verbildlichung der Idee auswirkt. Als solche plastische Mächte sind die der natürlichen Wirklichkeit immanenten Bildungsmächte, die menschliche Seele als wesenhaftes Formprincip der sinnlichen Leiblichkeit und der psychischen Gestaltungsthätigkeit des inneren Seelenmenschen, und zuhöchst die alles creatürliche Bilden und Gestalten durchherrschende Macht des göttlichen Schöpferwortes zu betrachten. Es ist eine charakteristische Eigenthümlichkeit der Rosmini'schen Philosophie, dass sie keine plastischen Formprincipien kennt; Rosmini sieht das Schöne im musikalischen Concente der Dinge, und zufolge seiner Annahme von beseelten Atomen als Grundcomponenten alles Körperlichen muss ihm bereits das Schönsein jedes einzelnen Dinges durch die inneren rhythmischen Verhältnisse des in demselben sich darstellenden Atomencomplexes bedingt sein. Da aber diese inneren musikalischen Verhältnisse des Körperdinges sich der geistigen Wahrnehmung entziehen, so ist die menschliche Wahrnehmung des Schönen auf die in den Bereich der intellectiven Perception fallenden Ordnungsverhältnisse allgemeinerer Art beschränkt, welche letztlich aus den urbildlichen Gedanken des weltordnenden göttlichen Verstandes zu verstehen sind. Der im Organismus des göttlichen Seins gegebene Urtypus alles Geordnetseins ist zwar unserem Denken noch erreichbar, entzieht sich aber unserer Anschauung, daher wir das absolut Schöne oder die absolute Harmonie nur als denknothwendige absolute Voraussetzung aller harmonischen Verhältnisse des kosmischen Seins zu verstehen im Stande sind.

Die allgemeinste Grundbestimmung des Schönseins ist, ein durch den Intellect wahrnehmbares Ordnungsverhältniss zu sein, vermöge dessen eine Vielheit sich zur harmonischen

Einheit zusammenfügt.[1] Der Begriff des Schönen steht demzufolge in einem inneren Verwandtschaftsverhältniss zu den Begriffen der Vollkommenheit, der Ordnung und der Convenienz, fällt indess mit keinem dieser Begriffe zusammen. Die Schönheit kann niemals gleich dem Vollkommensein zur absoluten Proprietät eines Seienden ohne Beziehung auf ein Anderes werden, sondern ist und bleibt eine relative Proprietät, eine Proprietät des Subjectes mit Bezug auf ein intelligentes Subject; Objectivität ist ein Grundcharakter des Schönen. Mit dem Begriffe des Geordneten hat jener des Schönen das harmonische Zusammenstimmen einer Vielheit, die Einheit in der Vielheit gemein; beim Schönen tritt aber als unerlässliches specifisches Merkmal dies hinzu, dass der Beschauer desselben unwillkürlich zum Beifall fortgerissen wird, während das Geordnete als solches eine derartige innere Erregung des Betrachters nicht als denknothwendige Folge nach sich zieht. Die Schönheit ist gleichsam der Glanz des Vollendeten, setzt also einen derartigen Grad der Uebereinstimmung des Vielen und der Sammlung desselben in der Einheit oder eine derartige Einheitlichkeit des Vielen voraus, dass das geeinigte Viele in seiner Beziehung auf das Eine vollkommen aufgeht, und nichts Anderes als die Uebereinstimmungsverhältnisse sich dem Beschauer bemerkbar machen. Daraus resultirt zugleich auch der Unterschied des Schönen vom Convenienten; Convenienz kommt den einzelnen Constituenten eines geordneten Ganzen zu, ohne Rücksicht darauf, wie sie an sich beschaffen sind; sie sind, da das Schöne nur aus der Ordnung des Ganzen resultirt, an sich weder schön noch hässlich, was Rosmini speciell gegen Plotinus betonen zu sollen glaubt.[2] Plotinus hatte die platonische Ansicht vom Schönen als einer aus geordneten Massverhältnissen resultirenden Eigenschaft des gefallenden Objectes verworfen, und den Grund des Schönseins der Körper in deren Theilhaben an der im gestalteten Stoffe

---

[1] Teosofia II, pp. 412 sgg.

[2] Nè già la bellezza si genera da cose belle, nel qual caso la bellezza sarebbe avanti da generarsi; nè havvi il pericolo temuto da Plotino, che s' ingeneri da cose brutte, poichè gli elementi della bellezza non sono suoi elementi in quanto sieno o belli o brutti, ma in quanto sono convenienti all' uno-tutto che formano. Teosofia II, p. 435.

durchscheinenden und der Seele sich wahrnehmbar machenden Idee gesucht. Damit war allerdings das specifische Wesen des Schönen noch nicht bezeichnet, sondern nur im Allgemeinen der Grund angegeben, wesshalb Körper trotz des unermesslichen Abstandes der Materie vom Göttlichen oder an sich Schönen schön sein können; dessungeachtet bot die Plotinische Auffassungsweise des Schönen einen von Rosmini nicht beachteten Anhaltspunkt für die Erklärung des specifischen Wesens des Schönen dar. Rosmini bezeichnet als specifischen Charakter des Schönseins den unwillkürlich hinreissenden Eindruck des schönen Objectes; er erklärt weiter diesen Eindruck aus einer höchsten Steigerung der Wohlordnungsverhältnisse des mit sich selbst Uebereinstimmenden, welche uns das Viele nur in seiner Beziehung auf das in der Vielheit sich ausdrückende Eine sehen mache. Er unterlässt aber, uns über den eigentlichen Grund dieser magischen Wirkung des Schönen aufzuklären, der doch eben nur darin gelegen sein kann, dass im schönen Objecte der Stoff vollkommen der in demselben ausgedrückten und abgestalteten Idee adäquirt, und damit das gefallende Object zu einer specifischen Repräsentation und Veranschaulichung der Idee geworden ist. Allerdings lässt diese specifische Verbildlichung der Idee mannigfache Steigerungen zu; das gemeinsame Wesen alles Schönen aber ist, dass das Medium der Verbildlichung der Idee aufhört, eine von der in demselben sich ausdrückenden Idee unabhängige Bedeutung für den Beschauer zu haben, dass der Stoff vielmehr in der ausdrucksvollen und sprechenden Veranschaulichung der mittelst seiner vergegenwärtigten Idee aufgeht. Damit werden indess die an sich richtigen Bestimmungen des Wesens des Schönen, an welche Rosmini anknüpfte,[1] zu formalen Momenten der speculativen Idee des Schönen herabgesetzt, und die Erörterung des Wesens des Schönen aus der abstract formalen Auffassungs- und Behandlungsweise in den Bereich eines concreten Verständnisses hinübergeleitet. Die Unterlage dieses Verständ-

[1] Platone, Sant' Agostino e coloro che hanno seguito questi grandi maestri (Y. M. André, Gerdil) riposero la ragione universale della bellezza nella moltitudine e varietà ridotta all' unità; nella quale definizione considerarono la moltitudine come la causa materiale, e l'unità come la causa formale della bellezza. Teosofia II, p. 417.

nisses ist die speculative Anthropologie, welche im realen selbstigen Formprincipe des Menschenwesens die höchste und vollkommenste aller Formen des sichtbaren Weltdaseins, und in dem von idealen Apprehensionen inspirirten bildnerischen Triebe jenes gottesbildlichen Formprincipes den lebendigen Schaffensquell aller künstlerischen Thätigkeit erkennt. Damit wären zugleich auch die Fundamente einer speculativen Aesthetik im Sinne eines richtig verstandenen Romanticismus, oder besser und richtiger gesagt, eines speculativen Theismus angedeutet.

Bei Rosmini, welchem die speculative Idee eines plastischen Formprincipes fehlt, wird die philosophische Erörterung über das Wesen des Schönen durchwegs in das Gebiet der metaphysischen Weltlehre und Gotteslehre verlegt. Was schön sein soll, muss ein Eines Ganzes sein. Nur ein subsistentes Seiendes kann ein vollständig Seiendes (ente compiùto) sein.[1] Das subsistente Seiende zerfällt in das Unendliche und Endliche; daher die Unterscheidung zwischen unendlicher und endlicher Schönheit. Das unendliche Sein ist ein vollständiges Ganzes im absoluten Sinne, daher sein Schönsein ein absolutes ist. Das endliche Seiende ist wohl auch ein Ganzes im Verhältniss zu den übrigen endlichen Seienden ausser ihm; man hat indess in Bezug auf das Schönsein desselben zwischen der typischen Essenz und zwischen der contingenten Verwirklichung der Essenz zu unterscheiden. Das reale Seiende, von seiner Essenz getrennt gedacht, entbehrt der Objectivität und somit auch des Schönseins; es hat am Schönsein nur insofern Antheil, als es mit seiner Essenz zusammengedacht und aus dieser verstanden wird. Die realen Dinge sind demnach nur insofern schön, als sie in das Licht der Intellection getaucht sind; Schönheit ist sonach überhaupt nur für intelligente Wesen vorhanden. Diese Art von Objectivität des Schönen kommt, wie sich unschwer erkennen lässt, nach einer anderen Seite einer vollkommenen Subjectivirung des Schönheitsbegriffes gleich, und lässt kein vom Wahrsein und Gutsein unterschiedenes Ansichsein des Schönen zu. Man tritt daher Rosmini nicht ungerecht nahe, wenn man dafür-

[1] Tutti quegli uni, i quali vede la mente risultare da un certo numero d' astratti, si possono dire raggi di bellezza, o bellezze fratte o diminute, non bellezza compita; perchè, avendo pur tutti gli altri elementi, manca loro quello dell' integrità dell' uno formato da' più. Teosofia II, p. 436.

hält, dass die specifische Idee des Schönen im Zusammenhange seines Denksystems nicht zu ihrem Rechte komme.

Die typische Essenz, mit welcher zusammengedacht das endliche Reale am Schönsein Antheil hat, lässt sich, wie Rosmini weiter fortfährt, unter einem doppelten Modus fassen, entweder so, dass sie das gesammte endliche Seiende in sich enthält, wie im göttlichen Denken der Fall, oder dass sie als eine rein ideale Essenz, wie sie im menschlichen Geiste existirt, gedacht wird. Dies ist die dem menschlichen Geiste präsente indeterminirte Seinsidee, welche das endliche Seiende als ein mögliches in sich enthält; obschon aber in diesem Falle das reale Subject fehlt, von welchem das Schönsein prädicirt werden könnte, ist doch die typische Essenz des Schönen selber vorhanden, und zwar so, dass auf eine gewisse Weise das Schönsein sogar einen Träger oder ein Subject hat, obschon dieses Subject kein reales, sondern ein dialektisches Subject ist. Die im göttlichen Denken existirende typische Essenz ist nicht blos eine ideale und speculative, sondern eine praktische und creative Essenz, und trägt das endliche und contingente Seiende bereits auf absolute Weise verwirklichet in sich; in dieser typischen Essenz ist sonach [1] die Schönheit und auch das Schönseiende vorhanden, obschon der in Gott existente Modus des schönseienden Endlichen keinen constitutiven Theil des ausser Gott existirenden endlichen Realen bildet, sondern vielmehr dasselbe nach seiner Ganzheit in sich fasst. An diesem Schönsein der in Gott existirenden Dinge participiren die contingenten Realisationen derselben ausser Gott in Kraft der creativen göttlichen Seinsmittheilung, welche sie existent und schön macht; ihr Schönsein ist mit ihrem Theilhaben am Sein gegeben. Nach dem Grade und Modus des Theilhabens bestimmen sich auch die Stufen und Modi des Schönseins.

Das Schönsein der Dinge ist durch ihr Gefasstsein in einem einigenden Höheren bedingt; die Gesammtheit der Weltdinge ist in Gott gefasst, und zufolge der Vollkommenheit dieses Gefasstseins ein Ganzes von höchster Schönheit, obschon diese nicht von ferne an die absolute Schönheit des sich vollkommenst

[1] Supponendo — fügt Rosmini erklärend bei — che sia un archetipo, cioè un' essenza tipica perfetta, come è quella del mondo. Teosofia II, p. 438.

in sich gefasst haltenden dreieinen göttlichen Seins hinanreicht. Das Gefasstsein setzt ein einigendes Fassendes voraus; damit aus der einigenden Fassung ein Schönes im vollen Sinne des Wortes resultire, muss das Gefasste vollkommen durch das Fassende bestimmt sein, was aber nur bei realen Existenzen möglich ist, weil nur in diesen eine bestimmte Idee zu einem vollkommen bestimmten Ausdruck gelangt.[1] Eine wesentliche Bedingung der vollen Schönheit ist, dass das von dem einigenden Fassenden Umschlossene ein vollständiges Ganzes sei. Eine Fassung untersten Ranges ist jene, in welcher die körperliche Form ihre materielle Füllung umschlossen hält, und den Begriff der körperlichen Schönheit realisirt. Eine nächst höhere Schönheitsform stellt sich in der psychischen Schönheit dar, in welcher ein Principium sentiens die Materie zusammt der körperlichen Form umschlossen hält. Eine weitere höhere Stufe des Schönen ist durch das Gefasstsein der animalischen Körperlichkeit von einem Rationalprincipe dargestellt; damit ist der Begriff der mikrokosmischen Schönheit realisirt. Von diesen drei Stufen des Schönen hört jede mindere der nächst folgenden höheren gegenüber auf, eine complete Schönheit darzustellen, weil das Subject derselben sich als Theil einem grösseren Ganzen einfügt. Das im Menschen sich darstellende Unum rationale hat nicht blos gleich den beiden ihm untergeordneten Stufen des Seienden ein subjectives Sein, sondern lebt kraft der dem menschlichen Geiste präsenten Seinsidee auch im Elemente der Objectivität, in deren Mittel sich ihm die drei Arten der Schönheit des subjectiv Seienden: die körperliche, psychische und mikrokosmische Schönheit vernehmbar machen. Das in der unbestimmten Seinsidee dem menschlichen Geiste präsente objective Sein ist in der Form, in welcher es dem Geiste präsent ist, nicht ein ganzes, sondern ein verringertes Unum, ein Continens, dessen Inhalt durchaus nur virtuell, aber eben

---

[1] Se ora noi consideriamo tutto quel mondo d' idee, che si trova tra l' idea specifica piena e l' essere indeterminato, in niuna di esse, in niun gruppo di esse troveremo l' uno intero richiesto alla bellezza perfetta: potremo nondimeno ravvisarvi un ordine, e anche più ordini, secondo i diversi modi d' aggrupparle; e questi ci potranno porgere al pensiero molti raggi o lumi di bellezza, o come abbiamo detto, bellezze diminute e a frammenti, appunto perchè diminuto è l' uno. Teosofia II, p. 440.

desshalb unbegrenzt ist. Es ist als intellectives Licht ein Element der Schönheit, und zwar das unificative Element derselben, welches jedoch an sich der in der actuellen Vielheit gegebenen realen Füllung ermangelt. Das menschliche Denken kann indess bei dem objectiven Sein mit einem blos virtuellen unendlichen Inhalte nicht stehen bleiben, sondern strebt dasjenige zu erfassen, in welchem der blos virtuelle Inhalt der unbestimmten Seinsidee actuell existent ist. Es gelangt auf diesem Wege zum Gedanken des absoluten Seienden, welchem das Sein nicht, wie dem Menschengeiste als ein ausser ihm seiendes Object sich präsentirt, sondern welches sich selber Object ist, und in welchem Subject und Object sich wechselseitig innigst durchdringen. Die dialektische Analyse der denknothwendigen Seins- und Existenzweise des absoluten Seins ergibt den Gedanken eines in drei unterschiedlichen, unzertrennlich mit einander verbundenen Modis oder Formen subsistirenden Seins, welches unter jedem der drei Subsistenzmodi die beiden anderen innigst in sich fasst, und so drei absolute Continentia, jedes derselben mit absolutem Seinsinhalte, und mithin von absoluter Schönheit darstellt.[1] Rosmini zieht aus dem Gesagten die Folgerung, dass, wie es drei Genera des relativ Schönen, so drei Modi des Einen absolut Schönen gebe. Wir aber müssen unsererseits bekennen, dass diese abstract metaphysische Behandlung des Schönheitsproblems die nöthigen Anhaltspunkte zur Ausführung einer philosophischen Kunstlehre nicht darbietet, sondern uns einzig nur über die Art und Weise verständiget, in welcher sich Rosmini über die Eindrücke des Schönen auf sein Gemüth und Denken philosophische Rechenschaft gab. Wir lernen da ein edles, reines Gemüth und ein keusches Denken kennen; er gibt aber dem Gedanken des Schönen eine zu weite und unbestimmte Fassung, als dass es zu einem concreten Verständniss des Wesens des Schönen kommen könnte. Gerade das specifische Wesen des

[1] Essendo unica la natura divina e questa essendo l' Essere stesso sussistente in tre modi o persone, questa natura è uno intero d' una massima integrità, di cui si deve predicare la bellezza assoluta. Ma poichè questa stessa natura è sempre intiera e identica in tre modi e persone, di ciascuna di queste si deve predicare la bellezza assoluta. Teosofia II, p. 444.

Schönen, jene Ineinbildung von Stoff und Form, von Geistigem und Sinnlichem, vermöge welcher das der Anschauung sich präsentirende schöne Object zum plastischen Ausdrucke der Idee wird, entzieht sich seinem geistigen Blicke. Dieser Mangel ist im allgemeinen Wesen seiner geistigen Denkauffassung begründet, und hängt mit seiner philosophischen Anschauung vom Menschenwesen aufs Engste zusammen. Er wusste den Menschen nicht als plastische Ineinsbildung von Geistigem und Sinnlichem zu fassen, sondern rückte das geistig ideale Element des Menschenwesens über die Subjectivität des menschlichen Seins hinaus, und verwies es in eine geistige Mittelregion zwischen dem absoluten göttlichen Sein und dem empfindungsfähigen menschlichen Subjecte, welche gewissermassen die Heimatstätte seiner gesammten Philosophie ist. So wird ihm denn dieselbe auch zur Warte, von welcher aus er das Schöne nach seiner absoluten Darstellung über jener geistigen Mittelregion, und nach seiner relativen Darstellung unterhalb derselben betrachtet. Nun ist aber jene Region die Region der abgezogensten Denkabstraction, von welcher aus sich nur ein rein dialektisches Verständniss der Ordnung des Wirklichen gewinnen lässt; so muss denn in Ermangelung ideeller Apprehensionen das Geordnetsein des Seienden zum Erklärungsgrunde des Schönen gemacht werden, womit selbstverständlich nur eine rein formale Auffassung des Wesens des Schönen gewonnen ist. Allerdings verlebendiget sich diese Auffassung durch das Eingehen in den specifischen Wesensgehalt der seienden Dinge; dieser wird indess nur durch ein an der sinnlichen Erfahrung orientirtes metaphysisch abstractes Denken eruirt, welchem die Apprehension einer plastischen Ausprägung des Wesens in der Erscheinung fernabliegt. Das unendliche Wesen Gottes kann nach Rosmini nur negativ erfasst werden; darum ist ihm die Idee des Göttlichen als der absoluten Urform alles Seienden unerreichbar, hiemit aber auch der eigentliche geistige Halt einer speculativen Ergründung des specifischen Wesens des Schönen entrückt.

Rosmini kam auf das Problem des Schönen in seinen verschiedenen Schriften häufig zu sprechen, und trug sich auch mit dem Gedanken einer Callologia, von welcher indess nur vereinzelte Bruchstücke in seinem literarischen Nachlasse

sich fanden.[1] Welche Aufgabe er derselben zudachte, ist aus dem kurzgefassten Abrisse seiner Philosophie zu ersehen,[2] welchen er auf C. Cantù's Wunsch entwarf; er verweist sie daselbst in den Bereich der deontologischen Wissenschaften, und definirt sie als die Wissenschaft vom Schönen, zu welcher sich die vom Schönen im Sinnlichen handelnde Aesthetik als besonderer Theil verhalte. Das summarische Ergebniss seiner Untersuchungen über das Schöne ist, dass man zwischen der Schönheit als solcher, und zwischen dem Schönen zu unterscheiden habe; die Schönheit als solche existirt in Gott, und hat ihre urhafte Darstellung im absoluten göttlichen Sein, während die dieselbe reflectirende Schönheit der geschaffenen Dinge im göttlichen Weltgedanken enthalten ist. Das Reich des mundanen Schönen hat somit seine eigentliche Existenz und Heimat in der göttlichen Ideenwelt; die Dinge ausser Gott sind in dem Masse schön, als sie ihrer göttlichen Urbildung entsprechen; ein schlechthin vollkommenes und von jedem Mangel freies Schönes ist nur in der Gesammtheit der Weltdinge als einem in sich geschlossenen Totum gegeben. Das der mundanen Wirklichkeit angehörige Schöne zerfällt ihm in das Naturschöne und Kunstschöne; ersteres ist das von Gott, letzteres das vom Menschen gewirkte Schöne. Letzteres zerfällt ihm weiter wieder in das imitative und ideale Schöne, je nachdem entweder die natürliche Wirklichkeit nachgebildet, oder ein im Mittel der denkenden Betrachtung des Wirklichen gewonnener Idealtypus zum Gegenstande künstlerischer Verwirklichung gemacht wird.

Rosmini's Erörterungen über die Gewinnung des Idealtypus einer künstlerischen Hervorbringung[3] berühren sich mit Manzoni's oben erwähntem Dialogo dell' invenzione, zu welchem sie sich als erklärender Commentar verhalten, und zugleich auch als Ergänzung, sofern in ihnen der Faden der von Manzoni angeregten Untersuchung weitergesponnen, und in Bezug auf die von Jenem nur berührte metaphysische Seite des Problems eine abschliessende Lösung angestrebt wird. Manzoni hatte sich begnügt zu erweisen, dass die zum Gegenstande einer

---

[1] Vgl. Pensieri ecc., pp. 1 sgg.
[2] Sist. filos., §§ 209 sg.
[3] Teosofia II, pp. 472 sgg.

künstlerischen Darstellung gemachte Idee keine Erfindung des Künstlers sei, sondern dem Reiche der Intelligibilien angehöre und eine specielle Determination der apriorischen Seinsidee sei. Rosmini bemerkt nun, näher in die Sache eingehend, und an den Unterschied zwischen imitativen und idealen Bilden anknüpfend, dass nicht jede Idee für eine urbildliche Idee genommen werden könne, und das idealisch Schöne, soweit es durch die Kunst verwirklichet werden soll, nicht die objective wirkliche Welt, sondern nur die ewigen Ideen selber zum veranschaulichenden Ausdrucke bringen könne. Die essentielle Schönheit der endlichen Dinge ist blos in den Ideen derselben enthalten; viele Ideen aber erlangen ihre vollkommene Determination erst in Verbindung mit anderen Ideen, und nur im göttlichen Denken wird die Idee jedes einzelnen Dinges in dessen Connexe mit allen anderen Weltdingen, also in ihrer vollkommensten Determinirtheit angeschaut. Diese allseitige Determinirtheit kann durch kein der Idee entsprechendes geschöpfliches Ding zur Anschauung gebracht werden; vielmehr schliessen die der realen Wirklichkeit angehörigen Determinationen bestimmter Art, durch welche das besondere Ding individuirt wird, die vielen nebenbei möglichen anderweitigen Determinationen desselben Dinges aus. Wenn nun eben nur vollständig determinirte Entia geeignet sind, das Schöne voll darzustellen, so kann blos die göttliche Ideenwelt das Reich der wahren Schönheit sein, an welcher die rein sinnliche Wirklichkeit im mindesten Grade Antheil haben wird, indem sie das Schöne eben nur in der diffusesten, mindest concentrirten Weise darstellt. Der Grund der Diffusion liegt in der an sich unbegrenzten Plurificabilität der Individuen einer bestimmten Species der Sinnendinge; eine Grenze ist der Plurification derselben blos durch äussere terminative Beziehungen gesetzt. Erst im Bereiche der rationalen Wesen tritt eine unmittelbar schon mit der Idee derselben gegebene Begrenzung ihrer Vielheit ein, obschon diese Vielheit selber wieder eine individuirende Beschränkung des Vollkommenseins jedes einzelnen rationalen Wesens involvirt. Wenn das Durchleuchten einer vollkommenen Schönheit des Geschöpflichen von der vollkommenen Unification desselben abhängt, so muss, wie die ideale Urbildung der Welt im göttlichen Denken existirt, auch die reale Schöpfung

auf irgend eine Weise in Gott selbst hineingenommen und in ihm unificirt sein, und in Kraft dieser Unification muss sich über die ins Element des Göttlichen hineingenommene Schöpfung eine Schönheit ergiessen, die selbst der vollkommensten und höchsten aller geschöpflichen Intelligenzen an sich nicht eignen könnte. So leitet also die Idee einer vollendeten Schönheit von selber auf das Gebiet der supranaturalen Ordnung als wesentlicher Ergänzung und Vollendung der natürlichen Ordnung der Dinge hinüber; da aber der Glanz und die Schönheit der in Gott vollendeten Ordnung das menschliche Denken und Vorstellen weit überragt,[1] so begreift sich, dass die ideale Kunst bei den erhabensten Objecten ihrer Darstellung auf Andeutungen dessen gewiesen ist, was der absolute göttliche Künstler wirkt; an die Stelle der genialen und sinnigen Imitation, welcher in der Darstellung des natürlichen Schönen Raum gegeben ist, tritt im idealen Kunstbilden die Aufgabe der Weckung geistiger Apprehensionen dessen, was über die natürliche Ordnung der Dinge hinausreicht, und nicht so sehr Gegenstand der Anschauung, als vielmehr der seelischen Apperception des geistig gehobenen und auf das Göttliche gerichteten menschlichen Sinnes ist.

Für Rosmini bedeutet das idealisch Schöne den Uebertritt aus dem Bereiche des natürlichen Idealen in jenen des intellectuellen und moralischen Idealen.[2] Durch letztere Arten des Idealen wird allerdings das natürliche Ideale eingeschränkt;

[1] La sublimità e la grandezza di questa bellezza inenarrabile del mondo congiunto personalmente al Verbo non puo essere raggiunta dal pensiero umano, il quale solo ne può veder qualche raggio. Quegli scrittori che si sono adoperati a dimostrare, come tutti gli avvenimenti dell'umanità sono guidati dalla providenza alla gloria del Verbo incarnato e del suo corpo mistico, hanno pôrto al pensiero una rappresentazione storica che fu reputata bellissima; tale fu giudicata, a ragion d' esempio, quella che ha descritta il celebre vescovo di Meaux nel suo Discorso sulla Storia universale. Perchè si trovò la bellezza in tali rappresentazioni? Perchè in esse vedesi una lunga serie di fatti ricondotti all'uno sopranaturale del mondo, che è il Verbo incarnato. Ma tutto ciò che può dire l'uomo più eloquente e più perspicace in questo argomento, non è che una languida favilla dell' immensa e soverchiante bellezza che riceve il mondo dalla sua unione col Verbo. Questa dunque può chiamarsi prima bellezza cosmica sopranaturale. Teosofia II, p. 483.

[2] Sull' idillio, pp. 75 sgg.

diese Einschränkung dient jedoch als Mittel zur Darstellung des höchsten Schönen, in dessen geistiger Veranschaulichung selbst das dem natürlichen Idealen widerstreitende und es aufhebende Hässliche und Abschreckende sich auf das Wirksamste verwerthen lässt. Die kunstbildende Thätigkeit erhebt sich hier von der Darstellung des in den particulären Constituenten des Weltganzen verwirklichten Schönen zu einer Veranschaulichung der alles Einzelne zusammenfassenden Ordnung dieses Ganzen, in welcher die den einzelnen Dingen und Existenzen anhaftenden Defecte und Privationen gemäss der durch die göttliche Weisheit festgestellten Legge del minimo mezzo zur Verwirklichung des höchsten Vollkommenheitsgrades des Ganzen beitragen müssen. Das idealisch Schöne manifestirt sich hier im Gegensatze zum natürlichen Schönen als das Erhabene, in dessen Auffassung Rosmini sich mit seinem Freunde Tommaseo Eins weiss, wenn dieser[1] in seiner Kritik des von Burke aufgestellten Begriffes vom Erhabenen darlegt, dass nicht die Privationen als solche (z. B. Schweigen, Einsamkeit, Finsterniss, Leere, Tod) schon erhaben sind, sondern dass sie durch ihre Wirkung auf das menschliche Gemüth den Gedanken des Erhabenen hervorrufen, dessen eigentliches Object kein geringeres als Gott selbst ist.[2] Auch sonst begegnen sich Rosmini's und Tommaseo's Anschauungen über das Schöne; Tommaseo hebt gleich Rosmini die wesentliche innere Beziehung des Schönen zum Wahren hervor,[3] und bezeichnet als das Grundwesen des Schönen die Einheit in der Mannigfaltigkeit, die zuhöchst aus dem Durchgreifen der Macht des Göttlichen im Endlichen zu erklären sei;[4] wie Rosmini sieht auch Tommaseo die Verisimiglianza als das rationale Ziel des

---

[1] Del bello e del sublime, c. 16. — Diese zuerst in Mailand 1827 erschienene Schrift Tommaseo's findet sich wiederabgedruckt in Tommaseo's Pensieri della bellezza educatrice (Venedig, 1838).

[2] Il passagio del sentimento — bemerkt Tommaseo l. c. — da una negazione a quel Tutto a cui ci trasporta l'idea sola dell' Essere profondamente sentita — questo passagio, dico, è per se stesso sublime.

[3] Il bello è l'unione di più veri compresi dall' anima in un concetto. O. c., c. 2. — La bellezza non è solo la veste, ma la pelle della verità. Studj filosofici (Venedig, 1840) II, p. 237.

[4] La bellezza è un vestigio della forza infinita nel finito, cioè l'uno nel vario. Studj filos. II, p. 237.

künstlerischen Bildens an, und erkennt in diesem Ziele die richtige Mitte zwischen den beiden falschen Extremen, welchen zufolge entweder das aller Anschauung entrückte Ideal als solches oder andererseits nur das Wirkliche als solches im Kunstschönen wiedergegeben werden sollte.[1] Die sittliche Zweckbeziehung der Kunst,[2] ihr Zusammenhang mit der Religion und den Aufgaben der Volkserziehung[3] ist bei dem Freunde Manzoni's und Rosmini's als etwas Selbstverständliches vorauszusetzen.

Vincenzo Gioberti ist mit Rosmini und dessen Freunden in Anerkennung des erziehlichen Einflusses und Werthes des Schönen einzig,[4] und sieht in der Aesthetik eine Art Vorbereitungsdisciplin für die geistige Erkenntniss des Wahren und Guten; die Betrachtung des Schönen ist ihm ein Mittel, die Herrschaft des Gedankens über die sinnliche Empfindung, des Verum über das Factum, des Geistes über den Körper, der ewigen unvergänglichen Dinge über die sinnlich-irdischen Interessen und Vergnügungen zu begründen, und die Erringung jener geistigen Unabhängigkeit anzubahnen, deren voller Besitz mit der Sittlichkeit und Religiösität des Menschen gegeben ist. Diese vorbereitende erziehliche Bedeutung des Schönen lässt den Cult des Schönen als die Vorhalle der Wissenschaft und

[1] L'ideale è nell' uomo non come imagine ma come sentimento; gli è il tipo del meglio, secondo cui giudicare i fatti, non già transformarli. . . . Tutto il privilegio dell' ideale restringesi alla macchina umana. Dico di più, restringesi al nudo. Io non dirò che i nostri costumi e le leggi della verisimiglianza, che in questo caso son quelle del buon senso, consigliano a' nostri artisti un parchissimo sfoggio del nudo. Dirò bene, che chi volesse introdur l'ideale nell' espressione; affermare che il volto d'un uomo naturalmente irato deve esser corretto, perchè non esprime abbastanza od esprime male, non sarebbe uomo da questionare con lui. Pens. d. bell. educ., pp. 24 et 29.

[2] Il bello è la forma algebraica dell' utile. — Il bello è più necessario dell' utile. Studj filos. II, p. 237.

[3] La generalità è il carattere del vero bello; l' universalità del bello supremo; l' universalità somma è nei libri ispirati. — Studiate la varietà ch' ebbe la medesima verità o forma d' arte in varii tempi, e quelle che ad essa vennero da' varii paesi. Così conoscerete la parte eterna ed essenziale delle istituzioni, l' accessoria e mutabile. Applicate tal norma alle religioni. Ivi.

[4] Del bello (Florenz, 1845; 2 ediz.), p. 48.

Tugend erscheinen, welche beide andererseits im Schönen ihre wesentliche Erscheinungsform haben. Aus dem Gesagten ergibt sich unmittelbar, dass sich das absolute Wesen des Schönen der Beachtung Gioberti's entzieht, und der Hauptgegenstand seiner Betrachtung das Kunstschöne ist, dessen Entwickelungsformen im weltgeschichtlichen Leben der Menschheit er nachgeht, um auf geschichtsphilosophischem Wege den Satz zu erhärten, dass die wahre echte Kunst nur innerhalb des Katholicismus ihre volle Verwirklichung gefunden habe, und Italien der classische Boden dieser Verwirklichung sei. Der offendaliegende Zusammenhang dieser Anschauungsweise mit den in Gioberti's Buche Sul primato morale e civile degli Italiani entwickelten Ideen bedarf keiner besonderen Erwähnung; wohl aber verdient es bemerkt zu werden, dass die von der neuromantischen Schule Italiens gleich am Anfange ins Auge gefassten politisch-nationalen Zwecke bei Gioberti in ihren Culminationspunkt eingerückt erscheinen, und von da an das Begehren nach ihrer werkthätigen Verwirklichung immer lauter und beharrlicher sich vernehmbar machte.

Da Gioberti das absolute Wesen des Schönen ausser Acht lässt, so ist für ihn nur der Unterschied zwischen Naturschönem und Kunstschönem vorhanden, welches letztere wegen der in demselben verwirklichten vollkommeneren Bewältigung des sinnlichen Stoffes durch die geistige Form selbstverständlich vor ersterem den Vorzug hat. Man mag darin eine relative Wiederannäherung an die Classicisten erkennen, wie denn in der That Gioberti ein Bewunderer Monti's ist, und für Leopardi entschiedene Sympathien hegt. Bei Gioberti überwiegt der patriotisch-nationale Standpunkt schlechtweg jenen einer bestimmten literarischen Kunstrichtung; Alfieri, dessen Geist in der Schule der Alten grossgezogen worden war, erscheint ihm ruhmvoll als derjenige, der wie nur irgend einer die Unabhängigkeit des italienischen Genius gegenüber den corruptiven französischen Einflüssen entschiedenst zu wahren wusste. Er tritt hiedurch in Gioberti's Augen einem Dante, einem Julius II., einem Macchiavelli zur Seite. Manzoni ist ihm gross als Erneuerer des religiösen Aufschwunges in der italienischen Literatur; diese sei in dem Masse ins Sinken gekommen, als sie von dem tiefchristlichen Ernste Dante's abkam; in Manzoni's Dichtung sei dieser Ernst wiederaufgelebt, Manzoni habe über-

dies das Verdienst, die Härte und Herbheit mancher von den leidenschaftlichen Stimmungen des in erbitterten Parteikämpfen zerklüfteten Italiens beeinflusster Urtheile Dante in der geklärten Ruhe einer rein objectiven Auffassung menschlicher Dinge und Verhältnisse vermieden zu haben.

Ueber das Naturschöne lässt sich nach Gioberti[1] nur insoweit eingehender sprechen, als es in den unserem Erdkörper angehörenden Bildungen und Gestaltungen sich uns vernehmbar macht; der Erdplanet ist jedoch etwas verschwindend Kleines im Verhältniss zu der unermesslichen Zahl riesiger Weltkörper, von welchen wir zu vermuthen haben, dass sie gleich unserer Erde mit lebendigen Gebilden aller Art erfüllt seien, ohne dass wir uns auch nur von ferne über die Beschaffenheit derselben eine Vorstellung zu bilden im Stande wären. Wir wissen nur so viel, dass das gesammte kosmische Leben, so wie das eines jeden, dem kosmischen Ganzen eingegliederten Partialsystems drei Perioden durchläuft, jene des Anfanges, der fortschreitenden Entwickelung und des Anlangens am Endziel der Entwickelung; in Bezug auf unseren Erdkörper heisst die erste Periode die geogonische Epoche desselben, die zweite fasst den geregelten Entwickelungsverlauf des Erdlebens gemäss den in der geogonischen Epoche festgestellten Unterlagen und Gesetzen seiner Entwickelung in sich, die dritte Epoche ist jene der Auflösung und Palingenesie. Die Erde hat im Verhältniss zu den übrigen Weltkörpern dies Eigenthümliche, dass ihr Leben und ihre Entwickelung durch ein verhängnissvolles Ereigniss, welches in den Beginn ihrer Lebensentwickelung fällt, aus den Bahnen eines normalen Verlaufes herausgerückt wurde; in Folge dieser Alteration haben sich den drei Elementen aller kosmischen Harmonie: dem Wahren, Guten und Schönen, im Erdendasein drei Defecte beigemischt, dem Wahren das Falsche, dem Guten das physische Uebel und moralische Böse, dem Schönen das Hässliche. Es gibt sonach auf Erden keine vollkommene natürliche Schönheit, welche in der vollkommenen Uebereinstimmung der sinnlichen Realität mit der sie informirenden Idee zu bestehen hätte. Das Medium, durch welches der sinnlichen Wirklichkeit der harmonisirende Einfluss der Idee zugeleitet werden sollte, war

[1] Del bello, pp. 147 sgg.

der Mensch, mit dessen sittlichem Falle die Herrschaft der Idee im terrestrischen Lebenskreise abgeschwächt wurde, und die im Grunde der irdischen Existenzen blos potentiell vorhanden gewesenen negativen Qualitäten zur Actualität gelangten.

Die Entwickelung des Naturschönen fällt in die mittlere der oben unterschiedenen drei Epochen der Erdentwickelung; es konnte erst, als der Erdkörper nach Ueberwindung der im stürmischen Revolutionen verlaufenen geogonischen Epoche sich definitiv constituirt hatte, ins Dasein treten; sein Eintritt wurde jedoch durch die der geogonischen Epoche angehörigen Vorgänge vorbereitet. Auch entbehrten diese letzteren nicht des ästhetischen Reizes; es ist aber nicht das Schöne, was in denselben zum Ausdrucke kam, sondern das Erhabene, welches die specifische Signatur sowohl der ersten Epoche, jener des Waltens der schöpferischen Potenzen, als auch der letzten Epoche, jener der Auflösung und Palingenesie ist. Das Erhabene ist seinem Begriffe nach an grandiose Raumverhältnisse und Kraftentwickelungen geknüpft;[1] das Giganteske, Ungeheuerliche, Wüste, das Deforme und Chaotische ist eine wesentliche Erscheinungsform des Erhabenen, das aber freilich noch grossartiger am Abschlusse der geogonischen Epoche und in deren Uebergange in die zweite Epoche sich darstellt. Die Geburt des Lichtes aus der chaotischen Dämmerwelt der urzeitlichen Schöpfung, womit die Welt des Schönen ihren Anfang nahm, war ein erhabenster Anfang der zweiten Epoche; die mosaische Kosmogonie ist eine Darstellung der göttlichen Werke, welche in den Beginn der zweiten Epoche fallen und die irdische Schöpfung in ungeschwächtem Glanze unversehrter jugendlicher Schönheit leuchten machten.[2] Das Schöne erscheint da als Hervorbringung des Sublime dinamico und als etwas im Sublime matematico Enthaltenes; es lag daher in der Natur der Dinge, dass das Schöne auf das Erhabene folgte; das mit dem Schönen gleichzeitige Erhabene ist als eine Fortsetzung und Nachwirkung des Erhabenen der ersten Epoche anzusehen.

---

[1] Il sublime, nascendo dal concetto matematico o dinamico, è inseparabile da ogni atto creativo. O. c., p. 164.

[2] Ne' sei giorni mosaici i germi terrestri sono esplicati e ridotti alla perfezione iniziale della loro forma, e alla espressione adequata dei intelligibili che vi corrispondono. O. c., p. 156.

Das göttliche Wirken in der geogonischen Epoche und jenes am Beginne der zweiten Epoche verhalten sich zu einander als die zwei distincten Endpunkte des göttlichen Schöpferactes; im ersteren Wirken handelte es sich um die Formation und Disposition der tellurischen Materie, im letzteren um die Vollendung ihrer Gestaltung. Durch ersteres wurden die materiellen Kräfte des Erdglobus geschaffen und einander contemperirt; durch letzteres wurde mit der Materie die Form, und mit den geschaffenen Kräften die ewigen Ideen geeiniget in Kraft des lebendigen Gotteswortes, welches sich selber zu offenbaren, und als das göttliche Form- und Vollendungsprincip der irdischen Schöpfung zu erweisen begann.

Wäre die gottgegründete ursprüngliche Ordnung der irdischen Dinge nicht durch den Einfluss des Bösen verwüstet worden, so würde das in primitiven Typen verwirklichte Schöne mit der normalen Entfaltung des irdischen Daseins und Lebens sich weiter entwickelt, und in einer reichen Vielheit secundärer Bildungen in überschwellender Fülle entfaltet haben; das Ziel der Entwickelung wäre die an die volle Verwirklichung des Wahren und Guten sich knüpfende vollkommene Verwirklichung des Schönen gewesen, welche freilich über die Zeit hinausfällt, und mit der allgemeinen Weltvollendung zusammenfällt. Gemäss der Stellung, welche Gioberti dem Schönen im Verhältniss zum Wahren und Guten gibt, kann das vollendete Schöne nur in der vollendeten Ausgestaltung der Weltidee, und der vollkommene Schönheitsgenuss nur in der Anschauung der vollendeten Weltwirklichkeit bestehen; auch ist dieser Genuss nicht als ein rein geistiger, sondern als eine höchste Befriedigung der imaginativen Kraft der Seele zu verstehen. Der neue Himmel und die neue Erde, welche vom apokalyptischen Seher verheissen werden, sind, soweit sie nicht blos auf die geistige Seligkeit der in Gott Vollendeten, sondern auch auf die sichtbare Schöpfung sich beziehen, von der Palingenesie (palingenesia estetica) zu verstehen, in welche der Abschluss der dritten kosmischen Epoche ausläuft.[1]

---

[1] La restituzione organica, abilitando i risorti a contemplare l'intelligibile nel sensibile e affinando tutte le loro potenze, dovrà rendere vieppiù puro e squisito l'estetico godimento. La contemplazione del Bello perfetto sarà la beatitudine della fantasia di cui Cristo diede un saggio

Gioberti erklärte die Möglichkeit der Deteriorirung der ursprünglichen Schönheit der sichtbaren Schöpfung durch die Sünde dadurch, dass der menschliche Wille die höchste aller tellurischen Kräfte und gleichsam der Monarch derselben ist, daher er auch das Wirken derselben in seiner Macht hat, und sie in die von ihm selbst eingeschlagene Richtung zu ziehen vermag. Dies gilt selbstverständlich im höchsten Grade vom Willen des ursprünglichen Menschen, dessen Einfluss auf die ihm untergeordneten tellurischen Kräfte grösser und von gleichsam magischer Gewalt war. Das aus der Desordinirung der irdischen Schöpfung entstandene Hässliche ist von den Deformitäten, welche der geogonischen Epoche angehören, wesentlich verschieden; es ist etwas aus der Verderbung des Schönen Entstandenes und eine Entstellung desselben, somit Schlimmes (male estetico), welches die Natur, seit es in sie eingedrungen ist, aus sich selbst nicht mehr zu überwinden vermag. Das Vorhandensein desselben hat das menschliche Bedürfniss nach dem Kunstschönen hervorgerufen, und den menschlichen Kunsttrieb angeregt,[1] dessen Bethätigungen wesentlich aus dem Bemühen, in einer selbstgeschaffenen idealen Wirklichkeit Ersatz für die unschöne gegebene Wirklichkeit zu suchen, hervorgegangen sind. Allerdings ist die menschliche Kunstthätigkeit unvermögend, das Ideal vollkommen rein und ungetrübt zu veranschaulichen; aber sie kann, da der Mensch als denkender die Idee in sich trägt, doch einen annäherungsweise adäquaten Ausdruck derselben im Stoffe verwirklichen, während die von keiner idealen Anschauung geleiteten blindwirkenden Kräfte der Natur die in den sinnlichen Daseinsbereich eingedrungenen Deformitäten nicht zu überwinden vermögen. Andererseits aber ist das aus der geogonischen Epoche in die jetzige Weltzeit hineinragende Erhabene in der äusseren Naturwelt von einer ästhetischen Hoheit und Vollkommenheit, welche der menschlichen Kunstthätigkeit schlechthin unerreichbar bleibt. Der menschlichen Kunst stehen selbst in ihren kühnsten und riesigsten Schöpfungen nicht jene grossen Raummaasse, nicht

---

ineffabile a' suoi discepoli, quando apparve loro visibilmente [illegible] e di celeste bellezza sfavillante. O. c., p. 158.

[1] O. c., pp. 172 sgg.

jene gigantesken Gewalten zur Verfügung, durch deren Aufbietung die sichtbare Natur auf Sinn und Gemüth des menschlichen Beschauers wirkt.

Aus der Art und Weise, wie Gioberti das Entstehen der menschlichen Kunstthätigkeit erklärt, geht unmittelbar schon hervor, dass er ein Gegner Jener ist und sein muss, welche das Wesen des Kunstschönen in eine treue Nachahmung des Naturschönen setzen. Umgekehrt nimmt er aber auch gegen Hegel Stellung, welcher das Kunstschöne schlechthin über die Erscheinungen und Hervorbringungen der Natur setzt, indem nach seiner Ansicht das Kunstschöne ein Product desselben Wirkungsprincipes wie die Naturbildungen sei, aber einer höheren Entwickelungsstufe desselben entspräche. Nach theistischer Anschauung ist die Natur das Werk eines göttlichen Künstlers, dessen Können jenes eines jeden menschlichen Künstlers unermesslich überragt; ein Vorzug des Kunstschönen vor dem Naturschönen ist nur deshalb möglich, weil in Folge der Desordinirung der sichtbaren Wirklichkeit durch das Böse das Naturschöne in seiner vollen Integrität nicht mehr vorhanden ist. Das im Kunstschönen angestrebte Ziel ist die Erneuerung der ursprünglichen Schönheit der natürlichen Wirklichkeit und die Anticipation der zukünftigen in Gott erneuerten Welt.

Der Gedanke an eine Vergegenwärtigung der ursprünglichen Schönheit des sichtbaren Weltdaseins durch die Mittel der kunstbildnerischen Thätigkeit hätte nicht gefasst werden können ohne das Vorhandensein einer Erinnerung an das einstmalige Vorhandengewesensein derselben; und ebenso würde das künstlerische Bemühen um eine anticipative Vergegenwärtigung der zukünftigen in Gott vollendeten Welt ohne den auf Offenbarung und Verheissung gegründeten Glauben an eine dereinstige absolute Weltvollendung keinen Sinn haben, überhaupt nicht statthaben. Aus der menschlichen Erinnerung an eine vorhanden gewesene vollkommene Wirklichkeit und aus der Hoffnung auf eine zukünftige Erneuerung und absolute Vollendung derselben erklärt sich wohl der Antrieb zu einer künstle- [illegible]roductiven u[illegible]iven Vergegenwärtigung des [illegible] S[illegible]n die reale Ver-

nur unter der Voraussetzung des Factum einer Uroffenbarung gegeben sind, und somit dieses Factum selber zu einer denknothwendigen Annahme machen.[1] Es handelt sich um Erweisung der auch noch für den gefallenen Menschen bestehenden Möglichkeit, die in den Sinnendingen ausgedrückten Idealtypen derselben zu verstehen; die Möglichkeit dessen ist mit der Sprache gegeben, zu deren actuellem Besitze der Mensch nicht gelangt wäre, wenn Gott nicht zu ihm gesprochen hätte. Die ersten Menschenworte waren Bezeichnungen der intelligiblen Typen der Dinge — Bezeichnungen, in welchen die Beziehung des sinnlich erscheinenden Dinges auf die im göttlichen Geiste existente Urform desselben ausgedrückt war. Denken und Sprechen fallen in ihrem ersten Ursprunge in Eins zusammen, die ersten menschlichen Worte aber waren Nachlaute des innerlich vernommenen Gotteswortes. Das traditionell vererbte Wort, an dessen Gebrauch die Möglichkeit einer reflexiven Denkthätigkeit geknüpft ist, bot dem gefallenen Menschen die Möglichkeit, sich mittelst reflexiver Denkthätigkeit zu einer von der nachfolgenden Verdunkelung und Entstellung gereinigten geistigen Auffassung der sinnlich angeschauten Dinge zu erheben. Ohne die ursprünglich vorhanden gewesene reine Auffassung wäre auch die nachfolgende reinigende Wiederherstellung derselben nicht denkbar. Es handelte sich hier wesentlich um die Reinigung der Phantasie von der sinnlichen Trübung und Corruption derselben; dies war aber nur mit Hilfe des reflexiven Denkens zu effectuiren, mittelst dessen der in der sinnlich veräusserlichten Anschauung untergegangene geistige Begriff wiedergewonnen werden sollte. Der natürliche Anhalt für die reinigende Wiederherstellung im reflexiven Denken ist die unmittelbare Intuition, deren Object kein anderes als Gott selbst ist; ohne eine unmittelbare Anschauung der göttlichen Essenz, welche die absolute Idee und die productive Ursache der Dinge ist, wäre überhaupt keine Wesenserkenntniss, kein Verständniss der Dinge aus ihrer Idee möglich. Die Intuition erweist sich allüberall wenigstens relativ wirksam, wo sie in dem gegebenen, überlieferten Worte einen Anhaltspunkt findet; sie ist nur dort völlig wirkungslos, wo die Sprache selber völlig degenerirt und

[1] O. c., pp. 183 sgg.

entgeistet ist. Indess würde das urzeitlich überlieferte Wort für sich allein keine ausreichende Stütze zur Wiedergewinnung der reinen unentstellten intelligiblen Typen im reflexiven Denken bieten, wenn das Wort der Offenbarung nicht auch im Fortgange der Zeiten sich vernehmbar gemacht, und das im menschlichen Geschlechte vorhandene Wahrheitsbewusstsein lebendig erhalten und weiter geführt hätte; wir sehen daher dort, wo die kunstbildende Thätigkeit auf die Nachwirkungen der urzeitlichen Offenbarungsthätigkeit beschränkt, und dem belebenden Einflusse der fortdauernden göttlichen Offenbarungsthätigkeit entrückt ist, lauter solche Kunstbildungen entstehen, welche mit der reinen Regel des Schönen nicht vollkommen congruiren, und das Schöne nicht zu seinem vollkommenen Ausdrucke zu bringen vermögen. Gioberti nennt das in diesen unvollkommenen Kunstbestrebungen zum Ausdrucke gebrachte Schöne das heterodoxe Kunstschöne, welchem er das auf dem Grunde der ungetrübten und vollentwickelten Offenbarungswahrheit erwachsene Schöne als das orthodoxe Kunstschöne gegenüberstellt.

Gioberti unterscheidet zwei historische und räumlich geschiedene Hauptformen des heterodoxen Kunstschönen, die orientalische und die gräco-italische oder occidentalische Form.[1] Das heterodoxe Wesen derselben beruht auf den ihnen zu Grunde liegenden emanatianistischen oder pantheistischen Anschauungen, obschon diese in der gräco-italischen Bildung bedeutend gemildert sind. Der Ursprung jener Anschauungen ist bei den Hamiten zu suchen, welche zwar die ältesten Begründer der menschlichen Civilisationen sind, dieselben aber auch am tiefsten in die Trübungen eines naturalistischen Denkens getaucht haben. Die relative Ueberwindung des hamitischen Naturalismus ist im Orient und Occident auf Rechnung der Japhetischen Stämme zu setzen, welche Gioberti in ihrer Ausbreitung über den Orient und Occident unter dem Namen der Indopelasger zusammenfasst. Diese traten in das Culturerbe der von ihnen bewältigten Hamitenvölker ein, und veredelten es, indem sie es sich geistig aneigneten; so gestaltete sich im Orient der Brahmanismus, die Zendlehre und die Hermetische Doctrin aus, in Griechenland, Spanien und Italien die soge-

[1] O. c., pp. 195 sgg.

nannte pelasgische Cultur, deren specifischer Sitz Italien war. Ein Theil der pelasgischen Stämme hatte sich von der Vermischung mit den Hamiten frei erhalten und in Folge dessen die reineren älteren Anschauungen des pelasgischen Völkerstammes bewahrt; dahin sind vornehmlich die Dorier zu rechnen, durch welche der schon vorhandenen hellenisch-pelasgischen Cultur ein neues noch geistigeres Element zugeführt wurde; auf Rechnung desselben ist die bei Plato und Aristoteles hervortretende Annäherung an den Theismus des Offenbarungsglaubens zu setzen. Gioberti nennt dieses Element das semiorthodoxe im Gegensatze zum heterodoxen Wesen des orientalischen Emanatianismus und Pantheismus.

Die orientalische Cultur entwickelte sich unter der Herrschaft eines mächtigen in sich abgeschlossenen Priesterstandes, welcher seine bestimmten Traditionen hatte, und eine dem Geiste desselben entsprechende Kunst schuf. Das Ideal der hieratisch-ästhetischen Kunstphantasie war der unbegrenzte Kosmos als Continens aller aus seinem Schoosse herauszusetzenden Dinge. Das Continens primum wurde mit dem unermesslichen Raume und mit der unermesslichen Zeit identificirt. Der Raum lässt sich jedoch nur durch bestimmte Begrenzungen und Theilungen versinnlichen und veranschaulichen; durch diese Begrenzungen und Theilungen sollte die Structur des Weltganzen symbolisch dargestellt werden. Damit ist die der altorientalischen hieratischen Architektur zu Grunde liegende Idee angedeutet, die keine andere als jene des Sublime matematico ist. Mit Vorbedacht wurde hiebei vorzugsweise die gerade Linie in Anwendung gebracht; es wäre ein Irrthum, die ungefällige Steifheit derselben einzig auf Rechnung der ursprünglichen Roheit der Kunstbildung zu setzen. Das Richtige ist vielmehr, dass die hieratische Kunst von der Idee des Erhabenen durchdrungen war, deren Symbol die gerade Linie ist,[1] während

[1] Il che tanto è vero che, quanto più la curva si accosta all' infinito e al sublime, tanto più si scosta dalla sua natura e finalmente si confonde colla retta, quando è divenuta attualmente senza limiti; giacchè la retta, come osserva Galileo, è la periferia di un circolo infinito. Perciò i Pitagorici somboleggiavano colla linea retta l' unità implicante e colla curva la varietà esplicata del loro assoluto, conforme al dogma dell'emanazione; e i due schemi geometrici formano il settimo dei loro

die gebogene Linie die Schönheitslinie ist, die einem ganz anderen Entwickelungsstadium der kunstbildenden Thätigkeit angehört. Nur zur Hälfte wird das Sublime matematico durch die Architektur ausgedrückt; neben dem Unum geometricum, welches im allumfassenden Raume besteht, kommt noch das Unum arithmeticum in Betracht, welches in der Zeit als Continens aller Succession sich darstellt, und in der Musik sich ästhetisch vernehmbar macht. Darum trat der Architektur in ältester Zeit die Musik ergänzend zur Seite; beide ergänzten einander als die zwei wesentlichen Formen, unter welchen das Erhabene zum Gegenstande ästhetischer Wahrnehmung wird, und zwar so, dass es in der Architektur Gegenstand äusserer Anschauung, in der Musik Object einer innerlichen Perception ist, ohne dass jedoch die Architektur eine rein äusserliche Darstellung des Erhabenen, oder die Musik eine rein innerliche Perception desselben wäre. Denn wie einerseits die Musik ohne das Mittel sinnlicher Perception nicht denkbar ist, so ist andererseits die Architektur selber auch schon Musik, während umgekehrt die Musik eine aus der Form des Nebeneinander in die Form des Nacheinander umgesetzte Darstellungsform der Massverhältnisse der Architektur ist. Die Musik ist in der Architektur, wie der Geist im Leibe enthalten, während umgekehrt die Architektur in der Musik, wie das gedachte Object in der das Object denkenden Seele enthalten ist.

Architektur und Musik sind die ältesten und zuerst ausgebildeten Künste,[1] wie sie auch in logischer Ordnung den übrigen Künsten, die im Gegensatze zur erhabenen Kunst specifisch Künste des Schönen sind, vorausgehen. Die Künste des ästhetisch Erhabenen bringen das Schöne nur unter dem quantitativen Gesichtspunkte, unter jenem des Grossen oder Unendlichen, zur Anschauung, während das specifisch Schöne

principii biformi secondo il catalogo conservato da Aristotele. Quindi non è meraviglia se troviamo la simbolica orale dei filosofi italogreci nell' architettura ieratica da cui ebbe il suo nascimento. O. c., p. 213.

[1] Ci sono assai popoli che hanno architetti senza pittori e scultori, o conoscono la musica senza la poesia; altri edificano bene, ma scolpiscono rozzamente, come i Cinesi, ovvero coltivano l' armonia, ma trascurano i versi, come si può congghietturare degli antichi Egizi; laddove il contrario no ha luogo. O. c., p. 214.

das qualitativ Schöne ist, und den menschlichen Typus zu seinem Hauptobjecte hat. Die Künste des specifisch Schönen oder qualitativ Schönen haben sich aus jenen des Erhabenen herausgebildet, und stehen ihrer Natur nach in einem Verhältniss logischer Unterordnung zu denselben,[1] indem die Künste des Erhabenen die primitiven Formen des Schönen darstellen, welche in jenen des specifisch Schönen sich verlebendigen und zu einem mannigfachst diversificirten Ausdrucke gelangen sollen. Im Orient wurde indess die freie Entwickelung der Künste des specifisch Schönen durch den symbolischen Charakter der hieratischen Kunst niedergehalten; bei den Italogräkern fanden sie Raum für ihre ungehemmte Entfaltung, aber auf Kosten der in der hieratischen Kunst des Orients gehüteten Harmonie und Eurhythmie des Ganzen. Die theokosmische Einheit der hieratischen Kunstanschauung ging in Brüche, ohne dass die Orientirung an dem die freie Entfaltung des menschlich Schönen normirenden höchsten, wahrhaft geistigen Einheitsprincipe gefunden worden wäre. Dem hellenischen Schönheitsculte fehlte die Idee der wahrhaften Erhabenheit; und deshalb war die hellenische Kunst und Poesie unvermögend, das vollendet Schöne zu verwirklichen.

Unter den Wirkungen, welche der Geist des Christenthums auf die menschlichen Kunstbestrebungen ausübte, ist die erste die Wiederherstellung des wahrhaften, auf die Creationsidee gestützten Begriffes vom Erhabenen. Die Richtung auf das Erhabene tritt auf Grund der aus der Bibel beider Testamente geschöpften geistigen Anschauungen bereits in den Werken einiger alter Kirchenschriftsteller als significanter Zug hervor; indess handelte es sich bei diesen lediglich um den sachlichen Inhalt des christlichen Denkens, nicht aber um eine demselben entsprechende künstlerische Form, welche erst in einer specifisch christlichen schönwissenschaftlichen Literatur ihren Ausdruck finden konnte. Diese trat in der christlich-germanischen Völkerwelt ins Dasein, in welcher der pelasgische Geist das Uebergewicht behauptete. Als Gründer und Haupt

[1] Alcune delle arti secondarie sono visive e simultanee, come la pittura e la scultura, altre visive e successive, come la mimica e la danza, altre infine acustiche e successive, come la poesia e l' eloquenza. O. c. p. 219.

ieser Art von Literatur ist Dante anzusehen,[1] der nach der inen Seite auf Moses und Jesaias sich stützt, während er nach er anderen Seite an Homer und Virgil sich anlehnt. So inigten sich in ihm zwei weltgeschichtliche Culturströmungen, ie hebräische und pelasgische, christliche und dorische, um n den grossen Weltstrom der modernen Bildung zusammenufliessen. Der christliche Einfluss auf die übrigen Künste tritt bereits in der mittelalterlichen Gothik hervor, welche zwar noch der Schönheit entbehrt, aber die christliche Idee des Erhabenen zum Ausdrucke brachte; die vollkommene Schönheit in der den sinnlichen Stoff adelnden Kunst wurde durch den Meister dreier Künste, durch den in danteskem Geiste schaffenden Michelangelo ins Dasein gerufen. Das christliche Ideal des Kunstschönen ist die Gestalt des Gottmenschen Christus, die absolute Einigung der beiden Schönheitsformen, jener des Erhabenen und des specifisch Schönen, der geklärteste, göttlich durchleuchtete Ausdruck des Menschlichen, dessen Darstellung das Hauptobject der das specifisch Schöne zum Ausdrucke bringenden Künste ist. Die Incarnation des ewigen Gotteswortes war die absolute Bedingung der Verwirklichung des absolut Schönen, welches Gott nicht an sich in der aller sinnlichen Anschaulichkeit entrückten absoluten Geistigkeit seines Wesens ist, sondern nur im Mittel einer menschlichen Repräsentation werden kann. An diesen absoluten Schönheitstypus schliessen sich drei andere exemplarische Typen an, jene der Jungfrau-Mutter, des Engels, des christlichen Heiligen, letzterer in den beiden Haupterscheinungsformen der heroischen Liebe als geklärtesten sittlichen Willens und höchsten contemplativen Aufschwunges. In rein ästhetischer Hinsicht ist der Engeltypus wohl der mindest wirksame, da in Anbetracht der Körperlosigkeit des Engelwesens die bildliche Darstellung desselben eine vorwiegend symbolische Bedeutung hat und daher auch nur accessorisch in Betracht kommt. Umgekehrt aber ist die Jungfrau-Mutter ein Kunstideal, in dessen Ermangelung es niemals einen Rafael hätte geben können. Nestorius und Jovinianus würden, wenn sie mit ihrer Läugnung der durch diesen exemplarischen Typus ausgedrückten Idee erfolgreich

[1] O. c., p. 279.

durchgedrungen wären, nicht blos die Religion, sondern auch den Bereich der Kunst unermesslich geschädiget haben. Der durch das Christenthum in die Kunstdarstellung hineingetragene Ausdruck des Uebernatürlichen ist eine wesentliche und unerlässliche Bedingung des vollendeten Schönen.[1]

Der weltgeschichtliche Entwickelungsprocess des menschlichen Kunstschönen steht in einer inneren Wechselbeziehung zu der das gesammte menschliche Zeitdasein durchherrschenden Bethätigung der schöpferischen und excitativen göttlichen Causalität, deren Princip und Träger das lebendige Gotteswort ist; die menschliche kunstbildnerische Thätigkeit ist in ihrer Gesammtentwickelung sowohl, als auch im künstlerischen Schaffen der Einzelnen eine Nachbildung der auf die Verwirklichung der absoluten kosmischen Schönheit, in der das ewig Wahre und Gute sich wiederspiegeln und versichtbaren soll, gerichteten göttlichen Thätigkeit. Der Hervorgang des Schönen aus der kunstschöpferischen menschlichen Thätigkeit ist eine Nachbildung des Hervorganges der kosmischen Wirklichkeit aus der schöpferischen Causalität Gottes, und diese Nachbildung gelingt insofern und in dem Masse, als der Mensch sich bewusst oder unbewusst zum Organ der sein selbsteigenes bildnerisches Thun regelnden und durchherrschenden göttlichen Causalität macht. Die künstlerische Nachbildung der gottgeschaffenen kosmischen Wirklichkeit ist ein Reflex der in einer unmittelbaren Intuition des Absoluten sich vermittelnden intellectiven Erkenntniss der Dinge; wie er sie primär und unmittelbar in ihrer schöpferischen Ursache schaut und erkennt, so vollzieht sich auch ihre nachbildende künstlerische Reproduction in Kraft einer innerlichen mysteriösen Verbindung mit Gott, welcher zufolge die Erzeugung des Kunstschönen zu einer menschlichen Nach-

[1] Qual venustà può rinvenirsi in un vecchio di fattezze grossolane e volgari, estenuato dagli anni e dai patimenti e poveramente vestito? Ma un tal personaggio, animato dall' amor di Dio e degli uomini e rapito dai fervidi spiriti dell' estasi cristiana, può riuscere bellissimo; come si vede nel tipo italiano di Francesco d' Assisi qual venne ideato dai nostri pittori più illustri del quattrocento e del cinquecento. Il principio divino della grazia ha virtù di abbellire anche agli occhi profani ciò che sarebbe umanamente non bello; onde si può dire che i miracoli della religione si estondono eziandio al dominio dell' arte. O. c., p. 27.

bildung des Hervorganges der Dinge aus Gott wird. L' ente crea le esistenze — lautet die allgemeine Formel der Gioberti'schen Kosmologie. Aus den Tiefen der unergründlichen Schöpferkraft Gottes tauchen die endlichen Dinge hervor, deren absolute Fassungen Zeit und Raum sind, und den Uebergang der Dinge aus ihrem ewigen Gedachtsein in Gott in die contingente Wirklichkeit, aus dem Sein ins Dasein vermitteln. Wie nun Raum und Zeit ein Prius im Verhältniss zu den von ihnen umfassten Dingen sind, so mussten auch in der das göttliche Schaffen nachbildenden menschlichen Kunstthätigkeit zuerst die allgemeinen absoluten Fassungsformen der gottgeschaffenen Dinge von der künstlerischen Intuition erfasst und nachgebildet werden; und darum hatte alle menschliche Kunstthätigkeit von der Architektur und Musik ihren Anfang zu nehmen, wie denn in der That Mass und Harmonie die absoluten Grundbedingungen alles künstlerischen Schaffens sind. Da ferner die in beiden Künsten objectivirten Grundbedingungen und Fassungsformen alles Schönen ein subjectiv Daseiendes involviren, in dessen Erscheinung Mass und Harmonie zu einer concreten Verlebendigung gelangen, so schliessen jene beiden ersten Künste implicite alle übrigen eben so in sich, wie die actuirten absoluten Fassungsformen aller Weltdinge das Vorhandensein dieser, und die Beziehung derselben auf ihre im göttlichen Denken existirenden intelligiblen Typen involviren. Die absoluten Fassungsformen der geschöpflichen Dinge oder das Sublime matematico werden durch die im schöpferischen Gottesworte subsistirende unendliche Kraft oder durch das Sublime dinamico zu dem Ende actuirt, um die den intelligiblen Typen entsprechenden contingenten Dinge existent zu machen, welche eben nur innerhalb jener allgemeinsten Fassungsformen alles Endlichen ein aussergöttliches Dasein haben können, und soweit sie ihren intelligiblen Typen entsprechen, schön sind; daher die Formel: Il sublime dinamico crea il Bello, che è contenuto nel sublime matematico.[1] In verkürzter Form lautet die Formel: Il sublime crea e contiene il Bello; in der einen und anderen Form ist sie die in die Sprache der Aesthetik übertragene metaphysische Formel: L' ente crea le esistenze. Wie nun das schöpferische

[1] O. c., p. 97.

distincten Seins der singulären Dinge kommen, und behandelte die Gestalten derselben nur als symbolische Ausdrücke des im Theokosmos sich darstellenden alleinen Ganzen; die ideographischen Zeichen, mit welchen die heiligen Bauten bedeckt waren, bildeten mit denselben ein unzertrennliches Ganzes, und symbolisirten die im Einen Theokosmos enthaltene Vielheit der Dinge, wie der heilige Bau in seiner Gesammtheit die Einheit derselben im Alleinen darstellen sollte. Dem stummen Worte der heiligen Bauten entsprach das in den heiligen Büchern der altorientalischen Völker niedergelegte gesprochene Wort, in welchem die der hieroglyphisch-symbolischen Kunst entsprechende hieratische Doctrin fixirt wurde; die elementare Unterlage dieser Bücher waren alte Gesänge als ältester musikalischer Ausdruck der in den heiligen Bauten symbolisirten theokratischen Ideen.

Die Kunst konnte nicht wahrhaft schöpferisch werden, so lange im menschlichen Denken der Creationsgedanke nicht erfasst war. Die aus dem kosmogonisch-theogonischen Inhalte der heiligen Bücher herausgewachsene orientalische Epopöe wiedergab nur jene Ideen, welche in der hieratischen Architektur ihren versichtbarten Ausdruck gefunden hatten. Die allmälige Abschwächung und Abwerfung des hierokratischen Regimentes gewährte wohl der Entfaltung der auf Hervorbringung des specifisch Schönen gerichteten secundären Künste freieren Spielraum, und der japhetische Geist brachte es besonders im Occident zu einer in ihrer Art bewundernswerthen Entfaltung der redenden und bildenden Künste, aber nicht zu einer wahrhaften Freiheit des kunstschöpferischen Triebes, der erst in der reinen ungetrübten Geistigkeit der christlichen Weltanschauung gewonnen werden konnte. Bis dahin prävalirte mehr oder weniger das von der Macht des sinnlichen Eindruckes gefangen genommene Phantasieelement des Schönen über das intelligible Moment desselben; erst mit der Gewinnung der reinen ungetrübten Idee der anschaulichen Wirklichkeit war auch eine ideale Umgeburt derselben im Kunstschönen möglich. Sie war durch die vollkommene Eingeburt des göttlichen Logos als des absoluten Kunstverstandes ins geschichtliche Zeitdasein der Menschheit bedingt.

Das künstlerische Bilden und Gestalten ist eine Nachbildung der creativen Thätigkeit Gottes. Das Wesen letzterer

wärtigen Ausdrucke des natürlich Schönen fällt, hatte an den nur unvollkommen erfassten Ausdruck des Erhabenen anzuknüpfen, aus welchem sie mittelst des Wortes, des menschlichen Nachhalles des göttlichen Offenbarungswortes die in den beiden Grundformen des Kunstschönen potenziell enthaltenen besonderen Formen des specifisch Schönen entwickelte. Das menschliche Wort existirt als ein geschriebenes und als ein gesprochenes; das erstere wurde der Architektur einverleibt, das letztere mit der Musik in Verbindung gesetzt, und so wurden diese beiden ersten Künste zu Müttern, von welchen in der Macht des befruchtenden Wortes allmälig die übrigen Künste geboren wurden. Denn das Wort ist zufolge seiner oben aufgewiesenen Entstehung der lautlich fixirte Ausdruck der Idee, welche in einem bestimmten gottgesetzten Dinge realisirt ist; wie die in ihrer absoluten Fassung potenziell enthaltenen Dinge in der Macht des göttlichen Wortes actuell existent werden, so sollte das lautlich fixirte Menschenwort das ideelle Verständniss der auf ihre intelligiblen Typen zu beziehenden Dinge vermitteln, und in Kraft dieses Verständnisses auch die Art ihres Enthaltenseins in ihrer göttlichen Fassung und den Modus ihres Hervorgehens aus derselben erkennbar machen, und diese Erkenntniss sich in dem Hervorgange der besonderen abgeleiteten Künste aus den beiden Grundformen des künstlerischen Schaffens reflectiren. Dies war aber nur unter der Bedingung möglich, dass das lautlich fixirte Menschenwort ein ideell durchgeistetes Wort, der Ausdruck eines vom göttlichen Logos durchleuchteten Gedankens war; im heterodoxen Emanatianismus der heidnisch orientalischen Kunst war jedoch der im Worte fixirte geistige Lichtgedanke von der Macht der sinnlichen Imagination überwältiget. Es konnte demnach weder im Denken, noch auch im künstlerischen Bilden zu einer distincten Ablösung der Dinge aus ihrer mangelhaft und unrichtig verstandenen göttlichen Fassung kommen; der Mangel an einer wahren und richtigen ideellen und ästhetischen Erfassung des Erhabenen liess es auch zu keiner wahren und richtigen ideellen und ästhetischen Erfassung des specifisch Schönen kommen. Die von der emanatianistisch-pantheistischen Idee des Theokosmos durchdrungene altorientalische hieratische Kunst liess es anfangs gar nicht zu einer Anerkennung des

Eindrücken der depotenzirten sinnlichen Daseinswirklichkeit losgelöst, und sozusagen sich selber wiedergegeben werden, ehe sie geeignet war, reine ungetrübte Sinnenbilder der intelligiblen Typen der Dinge wiederzuspiegeln.

Die Phantasie ist nicht nur die unerlässliche Möglichkeitsbedingung der Hervorbringung des Kunstschönen, sondern die eigentliche Schöpferin desselben;[1] sie ist das der creativen göttlichen Thätigkeit entsprechende Thun des Menschen, und steht ebenso vermittelnd zwischen dem Denken und Empfinden, wie das göttliche creative Wirken vermittelnd zwischen dem Essere und den Esistenze steht. Sie ergreift das von der sinnlichen Wahrnehmung und von der Intuition gelieferte und mehr oder weniger bereits durch Reflexion bearbeitete Materiale ihrer Arbeitsthätigkeit, um dasselbe in die der Idee des Schönen entsprechende Form umzubilden. Darin besteht ihr specifisches Thun, zu welchem sich die von ihr vorausgehend geübten Acte einer reproductiven und combinatorischen Thätigkeit als die ihr productives Thun vorbereitenden Acte verhalten. Ihr specifisches Thun ist die Ineinsbildung der von den sinnlichen Eindrücken ihr gelieferten Bildungselemente mit der geistig percipirten Idee des künstlerischen Objectes; indem sie die vergeistigten Formen des sinnlich Erscheinenden zum Ausdrucke der im Geiste gefassten Idee des künstlerischen Objectes gestaltet, verleiblichet sie die Idee, und führt sie aus dem Bereiche der reinen Intelligibilität in die zeitlich-räumliche Wirklichkeit ein; sie entkleidet hiemit die intelligiblen Typen ihrer metaphysischen Eigenschaften, unter welchen sie sich dem rationalen Denken präsentiren, und macht aus ihnen lebendige Gestalten als höhere Gegenbilder der im sinnlich-irdischen Zeitdasein sich darstellenden lebendigen Wirklichkeit.

Das Reich des Kunstschönen hat nur eine imaginäre Existenz, und ist nur für denjenigen vorhanden, welcher Sinn und Verständniss für die Gestalten und Erscheinungen desselben hat. Sie haben etwas Luftartiges und Aetherisches an sich, sind demzufolge auch von einer eigenartigen Beweglichkeit, welche eine Anfassung durch ein grobsinnliches oder unbeholfen steifes Denken nicht gestattet. Die indeterminirte Beweglichkeit der

[1] O. c., p. 57.

esteht darin, dass die im göttlichen Denken existirenden ntelligiblen Typen der Dinge innerhalb der das göttliche Wirken nach Aussen bedingenden Begrenzung durch Zeit und Raum als denknothwendige Fassungen alles geschöpflichen Daseins in anschauliche Wirklichkeiten sich umsetzen. Die Anschaulichkeit der für den Menschen in der zeitlich-irdischen Erfahrung gegebenen Dinge ist eine doppelte, eine sinnliche und eine geistige. Das Wesen der kunstbildnerischen menschlichen Thätigkeit besteht darin, dass durch dieselbe die gottgesetzten realen Dinge nach ihrer doppelten Anschaulichkeit, der geistigen und natürlichen, in jener Weise wiedergegeben werden, welche dem im gottgesetzten Dinge ausgedrückten göttlichen Gedanken desselben entspricht. Es genügt sonach nicht, den geistigen Gedanken des anschaulichen Dinges erfasst zu haben, es muss auch die demselben entsprechende sinnlich anschauliche Form erfasst werden, welche mit dem im Dinge ausgedrückten intelligiblen Typus unzertrennlich Eins ist,[1] aber im depotenzirten menschlichen Zeitdasein sich nicht unmittelbar der äusseren sinnlichen Anschauung darbietet, sondern nur der inneren imaginativen Thätigkeit des Menschen vergegenwärtigen kann. Das dem Menschen hiefür eignende seelische Vermögen ist die Phantasie, in welcher sich der geistig erfasste intelligible Typus des sinnlich angeschauten Dinges in die ihm congruente sinnlich anschauliche Erscheinungsform umsetzt und verleiblichet; in dieser innerlichen mentalen Hervorbringung der dem intelligiblen Typus des Dinges entsprechenden sinnlich anschaulichen Erscheinungsform besteht das schöpferische Thun der kunstbildnerischen menschlichen Thätigkeit. Es begreift sich hienach, weshalb die Künste des specifisch Schönen so langsam sich entwickelten, und in der vorchristlichen Zeit und Welt überhaupt nicht zu ihrer vollkommenen, der Idee des Schönen entsprechenden Ausbildung gelangen konnten; die menschliche Phantasie musste in der Macht des rein geistigen Wahrheitsgedankens erst von den trübenden

[1] La proprietà specifica del Bello consiste nel modo con cui si uniscono insieme i suoi due elementi: i quali non sono solo accostati l' uno all' altro, non formano un semplice aggregamento, una morale unione, ma costituiscono una vera e rigorosa unità estetica, senza la quale il Bello non sarebbe tale. (O. c., p. 45.)

Künste;[1] diese selber aber reihen sich in einem Verhältniss aneinander, welches der Aufeinanderfolge von Arithmetik, Geometrie, Mechanik, Anthropologie und encyclopädischer Zusammenfassung der gesammten Wahrheitserkenntniss entspricht.[2]

Das Reich des Kunstschönen hat keine äussere sinnlich greifbare Wirklichkeit, sondern existirt in der schöpferischen Phantasie des Künstlers und in der für die Eindrücke des Schönen empfänglichen Phantasie des Beschauers des Kunstschönen. Damit ergibt sich die Nichtberechtigung der von Manzoni abgewiesenen Forderung der strengen Einheit von Zeit und Ort als Gesetz der dramatischen Composition. Manzoni hat indess die kritischen Einwendungen gegen die von ihm beanspruchte Freiheit der dramatischen Composition nur halb beantwortet, wenn er erwiederte, dass die Zuschauer keinen Theil des auf der Bühne sich abspielenden Stückes constituiren, und daher der Wechsel von Zeit und Ort im vorgeführten Drama trotz des Beharrens der Zuschauer an demselben Orte während der ganzen Zeitdauer der Aufführung des dramatischen Stückes keine Unwahrscheinlichkeit in den Verlauf der Handlung desselben hineintrage. Manzoni musste weiter gehen und beachten, dass auch die Bühne selber, auf welcher das Stück vorgeführt wird, ausser dem Bereiche der dramatischen Handlung stehe, und diese eigentlichst in der Phantasie des Zuschauers sich abspiele, und damit eben der realen Wirklichkeit, welcher nicht blos die Zuschauer, sondern die Bühne und alle Zurüstungen zur Aufführung des Stückes angehören, entrückt sei.[3]

[1] Alcune delle quali, come l' architettura, la mimica, la danza, si travagliano sui tipi intelligibili che si riferiscono all' armonia quantitativa, altre, come la scultura, la pittura, la poesia, l' eloquenza, la musica, sui tipi concernenti in ispecie l' armonia qualitativa, o l' una e l'altra egualmente, e sono di mista natura. O. c., p. 63.

[2] La musica, che lavora sul numero e sulla successione dei suoni, è l' aritmetica della matematica estetica, l' architettura ne è la geometria, la mimica e la danza ne son come la meccanica; laddove la pittura e la scultura sono principalmente l' antropologia dell' arte, la poesia e l' eloquenza spaziano per tutti i generi, sono universali ed enciclopediche. Ma ciò valga per un semplice cenno. O. c., p. 63.

[3] Nel teatro della fantasia v' ha unità di tempo e di spazio, abbracciante una durata e una ampiezza indefinita che l' immaginazione stessa a sè medesima circoscrive. O. c., p. 68.

Da die Welt des Kunstschönen einen von der gewöhnlichen alltäglichen Wirklichkeit unterschiedenen Seinsbereich constituirt, so kann überhaupt die Ordnung der ersteren nicht zur Norm dessen, was im Bereiche der ästhetischen Wirklichkeit zulässig und giltig sei, gemacht werden. Das Aussergewöhnliche, Geheimnissvolle, Wunderbare hat eine berechtigte Geltung im Bereiche der ästhetischen Wirklichkeit,[1] das freie Walten der Phantasie darf nicht durch einen unverständigen Zwang eingeengt werden, welcher die schöpferischen Inspirationen des künstlerischen Genius unter das Richtmass der alltäglichen Wirklichkeit beugen, und die hehre göttliche Kunst zu nichtssagender Bedeutungslosigkeit herabdrücken würde. Das Uebernatürliche ist im Reiche der Dichtung etwas Natürliches, es ist der Reflex der höheren Mächte, welche über dem irdischen Dasein und Leben geheimnissvoll walten, die Aufdeckung der tiefsten und innerlichsten Gründe alles zeitlichen Geschehens, des inneren psychischen sowohl als des äusseren historischen. Gioberti legt den Regelzwang der französischen Kunsttheorie, welcher den freien Aufschwung des Dichtergenius hemmte,[2] dem Rationalismus der Cartesischen Philosophie zur Last, welcher sich hiemit, wie in Bezug auf Religion und Philosophie, so auch in Literatur und Kunst als gemeinschädlich erwiesen habe.[3] Nun hat freilich nicht jedweder ästhetische Supranaturalismus als solcher schon absolute Berechtigung; es genügt nicht, dass für die Veranschaulichung oder Versinnlichung supranaturaler Potenzen eine angemessene imaginative Form ausgemittelt werde, dieselbe soll vielmehr zugleich auch Ausdruck eines wahren Gedankens sein. Die dem altorientalischen Emanatianismus entstammenden ästhetischen Veranschaulichungen der supranaturalen Potenzen, welche auch in die gräco-italische Poesie

---

[1] O. c., p. 69 sgg.; 113 sgg.

[2] Chi potria infatti misurare l'altezza cui sarebbero saliti gl' ingegni creatori dell' Atalia, del Polieuto e del Saulle, se non fossero stati vinti e impediti dalla preoccupazione volgare e dalla rea usanza. I razionalisti non han men nociuto all' amabile letteratura che alle severe discipline. O. c., p. 113.

[3] Speriamo non lontano un tempo in cui gl' Italiani si rimarranno dalle cattive imitazioni forestieri e si persuaderanno che i frutti dell' eterodossia cartesiana sono così tristi e esiziali in letteratura e nelle arti, come in religione e in filosofia. O. c., p. 114.

und Kunst übergingen und selbst bei hervorragenden christlichen Dichtern (Ariost, Bojardo, Camoens) eine ingeniöse Verwerthung fanden, zeugen zwar in ihrer bunten Vielheit von einer wunderbaren Beweglichkeit und Gestaltungskraft der Phantasie, verdunkeln aber doch mehr oder weniger den echten Begriff des Supramundanen, und geben sich gerade da, wo sie mit genialster Freiheit gestaltet erscheinen, am allermeisten als Geschöpfe der Willkür ihres Bildners oder Erfinders zu erkennen; sie können daher wohl hohes ästhetisches Gefallen erwecken, aber nicht das Gemüth des Beschauers in seiner Tiefe fassen, sie können nicht erschüttern, nicht zu höchsten Gedanken erheben. Die vollkommene harmonische Einigung des Natürlichen und Uebernatürlichen findet sich einzig im christlichen Weltbegriffe.[1] Hiebei ist indess wohl zu beachten, dass das der heiligen Geschichte angehörige Wunderbare zwar in der Form eines lyrischen Conceptes seinen Ausdruck finden könne, nicht aber als Vehikel der dramatischen Exposition oder epischen Entwickelung sich verwerthen lasse, weil es in diesem Falle als zum Apparate der poetischen Maschinerie gehöriges Element erscheinen und den Charakter poetischer Erfindung annehmen würde.[2] Das der geschichtlichen Wirklichkeit angehörige Wunderbare und das poetische Wunderbare gehören zwei ganz verschiedenen Gebieten an; das Erstere lässt sich

---

[1] Quindi è che il fato, il capriccio e l'assurdo vengono del pari esclusi dalla poetica cristiana, senza che l'indirizzo verso un fine e la regolarità del tutto nocciano a quella libertà individua, a quelle sciolte e spontanee movenze, che ai lavori dell' arte si richieggono. Tanto che si riproduce nell' estetica quel misterioso accordo fra l'arbitrio umano e gli influssi divini, con cui il Cristianesimo ha risoluto il problema che fece in ogni tempo la disperazione dei filosofi. La qual concordia risplende nelle opere del Tasso e del Milton, ma specialmente in Dante e in alcuni drammatici spagnuoli, nei quali tutti non si sa debbasi più ammirare la libertà dell' ingegno, o la corrispondenza delle sue fatture coll' unità armonica dell' universo. O. c., p. 120.

[2] Degni di somma lode sono gli autori dell' Atalia e del Saulle, perchè gli eventi rappresentati in queste due tragedie non hanno essenzialmente del prodigioso; laddove Alfieri avrebbe peccato contro il decoro, introducendo lo spettro di Samuele, come il Shakspeare fece apparire quello del padre di Amleto; imperocchè il fantasma del poeta inglese si riferisce a una favella, e quello della Bibbia appartiene a una storia. O. c., p. 287.

nicht in Letzteres verwandeln, ohne es seiner historischen Wahrheit zu berauben.[1]

Das Uebernatürliche und das Wunderbare fallen unter den allgemeinen Begriff des Geheimnissvollen, welcher auch für die natürliche Ordnung der Dinge gilt, und demzufolge, wie er für die richtige Auffassung des intellectiven Erkennens ohne Unterschied des Objectes von wesentlicher Bedeutung ist, auch in der ästhetischen Veranschaulichung des Wahren durch das Kunstschöne gemeinhin zum Ausdrucke kommen muss. Es liegt jedoch in der Natur der Sache, dass, da das specifisch Schöne wesentlich das Klare und Lichtvolle ist, das Geheimnissvolle vorwiegend in der ästhetischen Veranschaulichung des Erhabenen, welches als solches das die menschliche Fassung Ueberragende ist, zum Ausdrucke kommt; dem specifisch Schönen haftet es an, so weit dieses von dem geheimnissvollen Grunde, aus welchem es in Kraft der göttlichen Schaffensthätigkeit sich heraussetzt, sich nicht vollkommen ablösen lässt, und demzufolge trotz seiner lichten Klarheit auch eine geistige Tiefe hat, deren ermangelnd es auch des Reizes wahrer, echter Schönheit entbehren würde. Das echte Schöne hat eine revelative Bedeutung, in welcher durch die dem Künstler zu Gebote stehenden Versinnlichungsmittel: Farben, Töne, Gestalten, Bewegungen die geisterhellende Wirksamkeit des im Menschenworte nachtönenden Offenbarungswortes nachgebildet wird.[2]

Das auch den Dingen der natürlichen Ordnung anhaftende Geheimnissvolle, welches nur in Kraft des göttlichen Offenbarungswortes sich aufhellt, zeugt durch sich selber gegen die Selbstgenügsamkeit des Rationalismus in Wissenschaft und Kunst, der eigentlich nur den gegen alles Tiefere, gegen alle Offenbarungen des Göttlichen in Natur und Geschichte ver-

[1] Egli è da notare che le prevaricazioni più illustri di questa regola furono fatte da due scrittori eterodossi, cioè da Milton e da Klopstock; i quali, a malgrado della loro retta e pia intenzione, favorirono l'introduzione del razionalismo teologico e spianarono la strada a quegl' interpeti che fanno della Bibbia una mitologia. L. c.

[2] La rivelazione che rischiara la ragione dell' uomo, si fa per mezzo della parola religiosa: quella che riguarda la fantasia, si effettua per opera della parola estetica, che può essere di suoni, di moti, di figure, di colori; ma è sempre un conserto di segni che adombrano all immaginativa ciò che eccede la sua potenza. O. c., p. 122.

schlossenen Sinn repräsentirt, und bahnt dem menschlichen Denken die Wege vom Supraintelligiblen zur geistigen Erfassung des Supranaturalen, dessen Gedanke in der Creationsidee seinen absoluten Stützpunkt hat. Die creative göttliche Thätigkeit erschöpft sich jedoch nicht in ihren primitiven, das Weltdasein causirenden Setzungen; diese bilden vielmehr nur die Unterlage für eine Reihe nachfolgender göttlicher Machtbethätigungen, welche man in relativem Sinne schöpferische Thätigkeiten nennen kann, sofern sie die Restauration und Vollendung der ursprünglichen Schöpfung zum Zwecke haben. Auf die Idee dieser doppelten supranaturalen Machtbethätigung Gottes in der ersten und in der zweiten auf Grund der ersten vor sich gehenden Schöpferthätigkeit Gottes ist schliesslich das gesammte philosophische Verständniss des Schönen gestützt. Auf den Gedanken der primitiven Schöpferthätigkeit Gottes ist zu recurriren, um das Gefasstsein alles wahrhaft Schönen in der Idee des Erhabenen zu verstehen; das Schöne als solches aber in seinem vollendeten und der göttlichen Idee adäquaten Ausdrucke muss aus seiner causalen Beziehung auf die göttliche Wiederherstellungs- und Vollendungsthätigkeit verstanden werden. Das vollendet Schöne ist der in Gott vollendete, von Gottes Licht und Klarheit vollkommen durchdrungene Kosmos, der in richtigem, theistischem Sinne gefasste Theokosmos, dessen gottgewirkte Urbildung und sublimirte Recapitulation der Gottmensch Christus ist. Der Mensch ist gemeinhin die höhere Zusammenfassung der sichtbaren irdischen Wirklichkeit, und bildet daher den lebendigen Mittelpunkt aller Gestaltungen im Reiche des Schönen; somit muss auch die höchste Urbildung im Reiche des Schönen wesentlich den Typus des Menschlichen an sich haben.

Gioberti's Bemühungen um die ideelle Vertiefung und lebendige Concretisirung des Schönheitsbegriffes sind zum nicht geringen Theile auf Rechnung der Anregungen zu setzen, welche Gioberti aus der deutschen Philosophie schöpfte. In der Ausführung seiner Lehre vom Erhabenen knüpft er geradezu an Kant an, und adoptirt die in der Kant'schen Kritik der Urtheilskraft enthaltenen fundamentalen Auseinandersetzungen über den Begriff und die Arten des Erhabenen;[1] er behält

---

[1] O. c., pp. 81 sgg.

sich nur vor, die grundlegenden Andeutungen Kants weiter auszuführen, und denselben hiedurch eine auf dem Standpunkte des Kant'schen Kriticismus nicht mögliche Verwerthung für die Wissenschaft vom Schönen zu sichern. Die Inspiration Gioberti's durch Schelling'sche Ideen ist eine offen daliegende Thatsache. Schon der Umstand, dass das Schöne in die kosmische Wirklichkeit verlegt wird, und die vollkommene Ausgestaltung desselben mit der Vollendung des Kosmos zusammenfällt, erinnert an die Auffassung, welche in Schellings Identitätslehre dem Schönen als der absoluten Ineinsbildung des Idealen und Realen, als der absoluten Verwirklichung der Darstellung des Unendlichen im Endlichen gegeben wird. Nur der tiefe Eindruck, welchen die Schelling'sche Speculation auf Gioberti gemacht hatte, macht es erklärlich, dass er, der doch vorzugsweise auf einen Augustinus und Bonaventura sich stützen wollte, die Augustinische Idee von Gott als der absoluten Urschönheit aufgab, um das Schöne als Abglanz und Wiederschein des Wahren und Guten schlechthin in die kosmische Wirklichkeit zu verlegen. Nicht minder erinnert seine Erklärung von der Deteriorirung der gottgesetzten Wirklichkeit durch die Entfesselung der im dunklen Grunde der geschöpflichen Wirklichkeit schlummernden negativen Potenzen[1] an die Schelling'sche Lehre von dem der Herrschaft des Universalwillens entgegenstrebenden Particularwillen, durch deren Antagonismus nach Schelling die episch-dramatische Entfaltung des Weltprocesses bedingt ist. Allerdings protestirt Gioberti auf das Entschiedenste gegen den naturalistischen Pantheismus der Schelling'schen Speculation, und gestaltet die aus demselben recipirten Ideen im Sinne seiner christlich-theistischen Weltauffassung um; Gleiches gilt von seinem Ver-

[1] Il centro legittimo delle cose è l'Idea che informando l'intelletto e il cuore degli nomini, indirizzando le loro operazioni, riflettendosi sugli oggetti sensibili e armonizzando tutte le forze del mondo, risplende come vero, come bene e come bello a tutto il creato. Indebolito l'imperio ideale e abbacinato lo splendore che ne deriva e si diffonde universalmente, le qualità negative che prima si occultavano nel fondo degli esseri come semplici potenze, vennero a galla e produssero attuandosi quel misto e quella vicenda continua di verità e di errori, di piaceri e d'infortunii, di virtù e di colpe, di bellezza e di deformità, di vita e di morte, che è retaggio dell' uomo, e, in proporzione, delle specie inferiori. O. c., p. 149.

halten zu Schellings tiefsinniger Mythosophie und der darauf gegründeten geschichtsphilosophischen Beleuchtung des Christenthums als des offenbar gewordenen Mysteriums der gesammten urzeitlichen und vorzeitlichen Weltentwickelung. Ihm musste trotz des Widerwillens, welchen ihm die Anwendung christlich-theologischer Termini zur Bezeichnung und Charakteristik der in pantheistisch-naturalistischem Sinne aufgefassten Entwickelungsstadien der Welt und Menschheit einflösste,[1] Schellings ideologische Beleuchtung der vorchristlichen Religions- und Culturentwickelung als eine wünschenswerthe Erweiterung und speculative Vertiefung des zu enge gefassten und mit dem Mangel einer abstracten Gleichförmigkeit behafteten geschichtsphilosophischen Conceptes Vico's erscheinen. Den pantheistischen Grundirrthum der Schelling'schen Gesammtanschauung glaubte er durch sein Fussen auf der Creationsidee siegreich bewältiget, und damit eine mit der christlichen Gläubigkeit vereinbare Verwerthung der Schelling'schen speculativen Ideen ermöglichet zu haben.

Dasjenige, wodurch sich Gioberti zur Schelling'schen Speculation hingezogen fühlte, war unstreitig der plastische Genius Schellings, dessen Philosophiren ganz wesentlich den Charakter eines künstlerischen Bildens und Gestaltens an sich trug. Dazu kam weiter der ahnungsvolle Tiefsinn der Schelling'schen Denkconceptionen und die seherische Divinationsgabe des Schelling'schen Genius, in dessen Intuitionen alles in der Wirklichkeit Erscheinende sich in ein Symbol oder in eine sichtbare Vergegenwärtigung des der zeitlich-räumlichen Weltwirklichkeit immanenten Ewigen und Unendlichen umsetzte und die gesammte Weltentwickelung in eine Selbstoffenbarung des Ewigen und Göttlichen verwandelte. Gioberti fühlte ganz wohl heraus, dass ein derartiger philosophischer Denkhabitus darauf angelegt sei, mit einer abstract-ideologischen Metaphysik endgiltig aufzuräumen, und den Denkinhalt derselben in der Unmittelbarkeit genialer Inspirationen in concret lebendig-

[1] Non parlo — fügt Gioberti seiner oben (S. 699, Anm. 1) erwähnten Bemerkung über die verfehlte Poetisirung des biblischen Erzählungsinhaltes bei — di certi scrittori più moderni che, abusando stranamente il linguaggio biblico e profetico e simulando una divina inspirazione non si peritano di volgere le stesse formole consecrate dall' Uomo Dio a combattere o a corrompere i suoi insegnamenti. O. c., p. 287.

Anschauungen, in eine lebendige geistige Nachbildung der Offenbarungen des Ewigen und Göttlichen umzusetzen. Wie im Lichte dieser Anschauungen Philosophie, Religion und Kunst eine lebendige Dreieinheit bilden, so verwandelt sich das philosophische Denken selber in ein religiöses und künstlerisches Thun, und es wollte Gioberti scheinen, dass in dieser Art philosophischen Denkens der dem italienischen Geiste congeniale Denkhabitus erkannt werden müsse. Seine selbsteigene Speculation entspricht genau der Vorstellung, welche er sich von der Philosophie als einem specifisch religiösen und künstlerischen Thun bildete, und bekundet hiemit ihre Denkverwandtschaft mit jener Vico's, nur dass er unter dem Einflusse der von der Schelling'schen Naturphilosophie empfangenen Anregungen das plastische Element ausdrucksvoller, als es in der die Naturphilosophie blos streifenden Geschichtsphilosophie und Geschichtsmetaphysik Vico's der Fall war, zur Geltung bringen wollte. Zufolge dieser plastisch-künstlerischen Ausprägung des philosophischen Denkconceptes Gioberti's kann man eigentlich seine gesammte Speculation als eine unter den Gesichtspunkt der ästhetischen Apperception gestellte Ueberschau des philosophischen Denkgebietes bezeichnen, und sein philosophischer Versuch über die Lehre vom Schönen erscheint da nur als eine Reproduction seines philosophischen Gesammtsystems unter specieller Beziehung auf das Problem vom Schönen, ja als der unmittelbare Ausdruck des Geistes und der Tendenz seiner philosophischen Forschung.

Steht aber diese wahrhaft auf der Höhe einer philosophischen Denkforschung? Gioberti identificirt die philosophische Denkthätigkeit zu sehr mit dem künstlerischen Concipiren, als dass er dem specifischen Wesen der ersteren gerecht zu werden vermöchte; wenn er die künstlerische Schaffensthätigkeit in ihrem tiefsten psychischen Grunde auf unmittelbar göttliche Antriebe zurückführt,[1] so muss analoger Weise auch die philo-

[1] La fantasia umana è veramente nello stesso caso della potenza istintiva; imperocchè la ragione e la sensibilità non potendo da sè sole ingenerare i fantasmi, uopo è che ci concorra l' immaginazione per produrre ciò che v' ha di proprio e di speciale nel tipo fantastico; la quale vuol essere indirizzata al suo termine da un agente sovrumano sapientissimo e potentissimo, che supplisca al difetto della cognizione nostra. L' estro

sophische Intuition aus einer unmittelbaren Berührung des menschlichen Geistes durch Gott erklärt werden, was allerdings an sich vollkommen richtig ist, aber nicht in solcher Weise aufgefasst werden darf, dass damit die Selbstigkeit des menschlichen Geistes und Denkens zu Schaden kommt. Es ist hier nicht der Ort, auf eine Kritik der Gioberti'schen Erkenntnisslehre einzugehen; es darf indess nicht unbemerkt bleiben, dass die Reduction der intellectuellen Anschauung Schellings auf eine passivistische geistige Apperception der göttlichen Essenz oder absoluten Wahrheit eine selbstige geistige Apprehension des Wahren als solchen ausschliesst, und damit die in der philosophischen Wiedererzeugung und Reproduction des gegebenen Wahren aufzubietende geistige Denkenergie nicht zu ihrem Rechte kommen lässt. Es ist aber auch die Frage, ob Gioberti dem schöpferischen Charakter der menschlichen Kunstthätigkeit gerecht wird, wenn er denselben, statt dem schaffenden Geiste des Künstlers, einfach nur der Phantasie als solcher zuerkennt. Das Richtige ist wohl, dass die creative Thätigkeit, soweit eine solche überhaupt dem menschlichen Thun zuerkannt werden kann, gemeinhin dem menschlichen Geiste als solchem zukommt, und demzufolge, wie im philosophischen Denken, so auch im künstlerischen Thun der Geist das schaffende Princip ist, der die geistig appercipirten Ideen im ersteren Falle im geistigen Denkleben, im letzteren Falle in der phantasievollen Anschauung ausprägt, und in dem einen Falle das adäquate Wort, im anderen Falle das adäquate Bild zum Ausdrucke der geistig apprehendirten und verinnerlichten Idee macht. Die Poesie macht das Wort selber zum Bilde, und stellt sich so in die Mitte zwischen die philosophische Intuition und die bildnerische Kunst, an deren beider Wesen sie theilhat, aber ein von beiden specifisch unterschiedenes Drittes constituirt. Gioberti hat sich weder die Einheit noch den Unterschied der Poesie von philosophischer Speculution und bildender Kunst zum klaren Bewusstsein gebracht, und lässt in seiner eigenen philosophischen Denkconception das philosophische Denken in bildnerischer Thätigkeit untergehen; seine philosophische Denkconception erhebt sich nicht über den Bereich einer geistvollen

---

del poeta, del dicitore eloquente, dell' artista, è dunque una vera inspirazione divina negli ordini di natura. O. c., p. 136.

Imagination des Hervorganges der endlichen Dinge aus dem Unendlichen in den absoluten Fassungsformen alles Geschöpflichen, welche ihm in Zeit und Raum gegeben sind. Object unseres Denkens und Imaginirens ist die Füllung dieser Formen im grossen Ganzen sowohl, wie auch in jedem einzelnen, dem grossen Weltganzen angehörigen besonderen Gebilde; diese Füllung ist, soweit sie in activem Sinne als creatives göttliches Thun verstanden wird, von unendlichem Inhalte; daraus erklärt sich, dass jedes Intelligible auch etwas Supraintelligibles in sich schliesst, und unser Denken, sofern es in die Tiefen der Dinge eindringen will, allüberall vom Endlichen und Begrenzten auf das Unendliche und Göttliche zurückgeleitet wird, und den absoluten Weltinhalt nur in seinen räumlich-zeitlichen Umgrenzungen zu fassen vermag. Wir erkennen darin eine Reproduction des von Vico ausgesprochenen Gedankens, dass wir die Dinge insoweit erfassen, als wir sie geistig hervorbringen, d. i. das Factum in ein Verum, und das Verum in ein Factum verwandeln; sofern sich dieses Thun in der rein intellectiven Denksphäre vollzieht, ist es speculatives Erkennen, sofern es in das Element der veranschaulichenden Imagination fällt, künstlerisches Bilden. Von einer selbstmächtigen geistigen Fassung und Umschliessung der Dinge aus ihrer centralen Mitte heraus ist in beiden Fällen keine Rede; diese Mitte ist eben nur Gott selber, daher die Dinge nur in Gott und mit Beziehung auf Gott erfasst und künstlerisch vergegenständlichet werden können.

Man kann Gioberti's speculative Denkconception nach ihrer absoluten Bedeutung als speculativen Kosmismus bezeichnen, wonach sie innerhalb des neuzeitlichen italienischen Ontologismus den relativen Gegenpol zu jener Rosmini's bildet, in welcher das kosmische Sein als aussergöttliches Sein eigentlich nur auf empirischem Wege fassbar wird, und darum auch die im Medium der sinnlich-empirischen Wirklichkeit zu veranschaulichende Schönheit sehr scharf vom geistigen Wesen des Schönen, das zuhöchst und absolut im göttlichen Sein selber gegeben ist, abgeschieden wird. Während nach Gioberti das Reich des Schönen eigentlichst in der ästhetischen Imagination existirt,[1] constituirt bei

[1] Io definiso il Bello l' unione individua di un tipo intelligibile con un elemento fantastico fatta per opera dell' immaginazione estetica. Del bello, p. 25.

Rosmini die Aesthetik nur einen subordinirten, auf die Welt des sinnlich Erscheinenden Theil der Kallologie,[1] und die letztere geht als deontologische Wissenschaft so sehr in den Beziehungen des subjectiv Seienden auf das objectiv Seiende und Seinsollende, d. i. auf das Wahre und Gute auf, dass ein vom Sein des Wahren und Guten unterschiedenes Sein des Schönen bei Rosmini gar nicht denkbar ist. Das Schöne nach seiner specifischen Eigenheit existirt für Rosmini nur im Eindrucke desselben auf die geistige Apprehension des Beschauers. Rosmini vindicirt wohl seiner Anschauung vom Schönen den Charakter philosophischer Objectivität, und bemängelt an Gioberti die Subjectivirung des Schönen, sofern dieser dasselbe einzig in die ideell durchgeistete Phantasie des Künstlers verlege;[2] dieser Vorwurf betrifft indess nur die von Gioberti gegebene Definition des Schönen, in welche allerdings die von Gioberti dem Kunstschönen gegebene Beziehung auf das in demselben zu vergegenwärtigende Idealobject nicht aufgenommen ist. Das Idealobject des Kunstschönen ist bei Gioberti die vollkommene kosmische Wirklichkeit als die absolute Wirklichkeit des Schönen, deren Idee der Künstler innerlich erfasst und im Kunstwerke abzugestalten bemüht ist. Kaum von wesentlicherem Belange ist Rosmini's Bemerkung, dass Gioberti, wenn er das Wesen des Schönen gemeinhin in die ausdrucksvolle Versinnlichung der intelligiblen Typen setze, von dem Unterschiede zwischen schönen und hässlichen Typen abstrahire. Gioberti kennt keine hässliche Typen und auch keine Typen des Hässlichen; das Hässliche im Gegensatze zum Schönen gilt ihm als etwas aus der Determination der ursprünglichen Integrität der kosmischen Wirklichkeit Entsprungenes, das der geogonischen Epoche angehörige Deforme ist ihm eine transeunte Uebergangsform des noch nicht zur consistenten und bleibenden Gestaltung gelangten kosmischen Seins, die überhaupt nicht unter den Massstab des qualitativ Schönen, sondern unter jenen des quantitativ Schönen oder des Erhabenen fällt. Charakteristisch ist Rosmini's Hindeutung auf den Unterschied zwischen schönen und hässlichen Typen nur insofern, als sie mit seiner Unterscheidung zwischen

[1] Sist. filos., §. 210.
[2] Teosofia II, p. 439.

Typus und Architypus zusammenhängt, welcher letztere ihm die göttliche Idee einer bestimmten Art des Seienden bedeutet, während die einfachen Typen die Concepte der vielfältigst variirten und individuirten Darstellungen derselben im Wirklichen zu bedeuten haben. Aus der Unterscheidung zwischen Typus und Architypus folgt unmittelbar, dass die Schönheit als solche nur in der göttlichen Idee existirt, und die individuellen Dinge nur insofern und insoweit, als sie der göttlichen Idee entsprechen, schön sind; das an sich Schöne existirt nicht ausser Gott, es wird selbst durch den Complex aller Weltdinge nicht constituirt, das an sich Schöne ist nur die göttliche Idee vom Dinge, in welcher sich die absolute Schönheit Gottes rein und ungetrübt wiederspiegelt. Allen Dingen ausser Gott haftet zufolge ihrer Begrenztheit ein Schatten an, der nur an der vollkommen ins göttliche Sein hineingenommenen geschöpflichen Existenz verschwindet; bei Gioberti ist dieser Schatten eine wesentliche Bedingung des wahrhaft Schönen als desjenigen, was eine geistige Tiefe hat, und in Folge dessen etwas göttlich Wahres zum significanten Ausdrucke bringt. Nicht der dem Endlichen als solchem anhaftende Schatten, sondern die Deterioration der ursprünglichen Schönheit der gottgesetzten Wirklichkeit ist nach Gioberti der Grund der dem natürlichen Schönen anhaftenden Mängel, welche eben im Kunstschönen überwunden werden sollen. Rosmini sieht jene Mängel als etwas im Wesen der sichtbaren Dinge Begründetes an, was indess nicht hindere, dass in der sichtbaren Natur wirklich Schönes sich darstelle; dieses müsse eben nur mit unbefangenem Sinne und Gemüthe appercipirt werden, um die Nähe Gottes auch im heiligen Frieden der unverfälschten und unverfälschbaren Natur inne zu werden. Rosmini gibt aus diesem Grunde eine Vorliebe für Pindemonte zu erkennen, und schweigt über Monti, den specifischen Repräsentanten des classischen Kunstschönen auf dem Gebiete der Poesie, während seinerseits Gioberti Monti hochhält und Pindemonte unerwähnt lässt.

Rosmini's Grundanschauung vom Schönen reducirt sich darauf, dass das Schöne nur für den Intellect vorhanden sei, und diesem dann sich darstelle, wenn ihm das Vollendete in unmittelbarer Actualität sich vernehmbar mache. Daraus folgt, dass das Schöne seiner Natur nach wesentlich etwas Geistiges

sei, und im absolut vollendeten Sein, also in Gott, seine absolute Wirklichkeit habe; alles Andere ist nur in dem Grade schön, als es in Gott gefasst ist und an der Vollendung des göttlichen Seins participirt. Nach Gioberti ist das Schöne eine gottgewirkte Realität, die in dem Masse schön ist, als sie von der göttlichen Wirkungsmacht durchdrungen ist; die absolut von derselben durchdrungene Wirklichkeit oder die in Gott vollendete Welt ist die absolute Wirklichkeit des Schönen. Aus diesem Gegensatze der Anschauungen begreifen sich die wechselseitigen Bemängelungen Gioberti's und Rosmini's. Rosmini hielt dafür, dass in Gioberti's Denkconception der Kosmos eine zur Integrität des göttlichen Seins gehörige Realität constituire; Gioberti wollte es scheinen, dass durch den subjectivistischen Psychologismus Rosmini's die wirkliche Existenz einer Welt ausser Gott in Frage gestellt sei. Beide stehen in metaphysischer Beziehung auf dem Grunde des scholastischen Ontologismus, stellen sich aber in ein verschiedenes Verhältniss zu demselben; Gioberti will das realistische Element desselben zur durchgreifenden Geltung zu bringen, Rosmini das idealistische Element vollkommen durchbilden. Gioberti sieht die vollkommene Durchbildung des mittelalterlichen speculativen Realismus in der plastischen Ausprägung seines Denkinhaltes, welche lauter runde, volle Anschauungen gibt, und in der künstlerischen Geschlossenheit des vollausgeprägten geistigen Anschauungsinhaltes die unmittelbare Bürgschaft für die Richtigkeit der geistigen Denkauffassung hat. Einer anderen Bürgschaft bedarf es nach ihm nicht, da ein geistig vertieftes Anschauen und Denken allenthalben auf dem Grunde göttlicher Wahrheit steht, und sich einzig nur die lebenden Offenbarungen derselben in Natur und Geschichte zum vollen geistig vertieften Bewusstsein zu bringen hat. Daher sein Widerwille gegen jede Art rationalisirenden Skepticismus, gegen jene künstliche Trennung und Auseinanderhaltung der Thätigkeiten und Wirksamkeiten der einzelnen Seelenkräfte, aus deren vereinigtem Wirken sich der ganze und volle Begriff und die lebendige Anschauung des Wahren ergibt. Der Semirealismus Rosmini's ist ihm latenter Nominalismus, und als solcher unfähig, das in den Dingen ausgeprägte Wahre lebendig zu erfassen. Rosmini seinerseits ist der Ansicht, dass Gioberti weit mehr in der Welt der Imagination, als in jener des

reinen Gedankens zu Hause sei, und demzufolge sich nicht in Region wahrhafter Geistigkeit emporzuschwingen, das Wahre nicht nach seinem Ansichsein zu erfassen wisse.

In Bezug auf die richtige Erfassung des Wesens des Schönen hatten die einander entgegengesetzten Anschauungsweisen beider Männer ihre unverkennbaren Nachtheile. Mit Recht konnte Gioberti an Rosmini tadeln, dass derselbe dem Begriffe des Schönen als der specifischen ausdrucksvollen Veranschaulichung der Idee nicht gerecht zu werden vermöge, während umgekehrt Rosmini mit Grund entgegnen konnte, dass das Schöne nach seiner metaphysischen Realität in der von Gioberti gewollten Veranschaulichung, welche einer Verendlichung des metaphysischen Wesens des Schönen gleichkomme, nicht aufgehen könne. Wir treffen auf eine relative Vermittlung und neutralisirende Ausgleichung beider einander entgegengesetzten Anschauungsweisen bei einem noch lebenden philosophischen Forscher, dem Florentiner Augusto Conti,[1] der zufolge seines grundsätzlichen Festhaltens am ontologischen Realismus der speculativen Scholastik allerdings in einem denkverwandtschaftlichen Verhältniss zu Gioberti steht, und auch dessen Ideen über das Sublime dinamico und Sublime matematico sich aneignete, aber den neuzeitlichen Vernunftidealismus in jeder seiner Gestaltungen von sich weist, daher er sich gegen Gioberti's Lehre von einer unmittelbaren Anschauung der göttlichen Essenz eben so entschieden ausspricht, wie gegen Rosmini's apriorische Seinsidee. Ihm ist die Philosophie eine auf dem Grunde des innerlich verlebendigten menschlichen Erfahrungsbewusstseins stehende Orientirung an den allgemeinen Verhältnissen des Seienden, innerhalb welcher der Mensch als Denkender steht, und deren intellectives Verständniss sich ihm im Lichte der allgegenwärtigen Wahrheit durch das Mittel eines inductiven Denkverfahrens erschliesst. Die Philosophie ist auf Erkenntniss der Wahrheit gerichtet; das Wahre ist die Ordnung im Seienden, welche als solche auch schon das Gute und Schöne ist, nur mit dem Unterschiede, dass jene Ordnung in jeder der drei Ideen des Wahren, Schönen und Guten unter einem anderen Gesichtspunkte ins Auge gefasst wird;

[1] Il Bello nel Vero. Libri quattro. Florenz, 1872; 2 Voll.

sie fällt unter den Gesichtspunkt des Guten als zweckentsprechende Vollkommenheit, unter den Gesichtspunkt des Schönen als das zur Bewunderung Hinreissende. Die von Conti gegebene Begriffsbestimmung des Schönen[1] trifft also im Ganzen mit jener Rosmini's zusammen, mit welchem er im Gegensatze zu Gioberti auch darin einverstanden ist, dass die göttliche Wesenheit als die absolute Schönheit zu fassen sei. Daraus folgt dann weiter auch, dass er die aufwärts steigende Stufenreihe des Schönen in einer der Rosminischen Auffassung derselben ähnlichen Weise darstellt. Er hat mit Rosmini und Gioberti die Unterscheidung zwischen natürlichem und übernatürlichem Schönen gemein, welches letztere er mit der Lehre vom Erhabenen und Göttlich-Schönen in Verbindung bringt, und hiebei eine vermittelnde Stellung zwischen Rosmini und Gioberti einnimmt. Er geht aber entschieden von Beiden ab, und bricht grundsätzlich mit der idealistischen Metaphysik des Schönen, wenn er die Natur als Musterbild aller Kunst erklärt; er will damit nicht etwa zu den Theorien der empirisch-sensistischen Aesthetiker zurückkehren, welche das Wesen des Kunstschönen in der treuen Wiedergabe der Natur sahen, sondern strebt, dem specifischen Charakter seines Realismus getreu eine mittlere Stellung zwischen der idealistischen und empiristischen Aesthetik an. Dieser seiner Stellung gemäss beruht ihm die Kunst des Schönen theils auf imitativer Beobachtung der Natur, theils auf sinnreicher Erfindung; letztere tritt als Zweites und Nachfolgendes zur imitativen Beobachtung hin, sofern der Geist des Künstlers, nachdem er durch die Natur als erste Lehrmeisterin informirt worden ist, zufolge der ihm einwohnenden Idee des Unendlichen die unbegrenzte Möglichkeit zur Ersinnung neuer, durch die Erfahrung ihm nicht subministrirter künstlerischer Concepte in sich trägt, und gleichsam die ewigen Urbilder der Dinge zu erahnden vermag.[2]

---

[1] Bellezza è ordine di perfezione ammirato. O. c., I, p. 34.

[2] La mente ha concetto dell' infinito, e indi è quasi divinatrice degli archetipi eterni, ciò non ammette dubbio; e come lo proviamo tutti naturalmente, così ne rendono testimonianza i maggiori poeti e artisti, dall' Alighieri a Michelangelo, da Raffaello al Bartolini, e anche lo Giocomo Leopardi nel canto alla sua donna e in più luoghi.

79.

Dass hier eine vom realistisch-empiristischen Standpunkte aus unternommene Reduction der in Manzoni's Dialogo entwickelten Gedanken über künstlerische Erfindung vorliegt, bedarf keiner besonderen Hervorhebung. Die Auffassung des Göttlichen als des Unendlichen hat Conti mit Rosmini und Gioberti gemein; das Fussen auf dieser vorwiegend negativen Idee des Göttlichen war Ursache, dass weder Rosmini noch Gioberti die Philosophie des Schönen zu einem befriedigenden Abschlusse zu bringen vermochten; der dem theistisch-christlichen Standpunkte angemessene speculative Begriff des Schönen hat seine Hinterlage in der Idee des göttlichen Seins als der absoluten Urform alles Schönen; einzig unter dieser Voraussetzung kann das in der sinnlichen und geistigen, natürlichen und übernatürlichen Wirklichkeit gegebene Schöne nach seiner wahren Bedeutung gewürdiget, und das von göttlichen Ideen inspirirte künstlerische Schaffen als eine Nachbildung des göttlichen Schaffens und Wirkens begriffen werden. Rosmini und Gioberti hielten am creativen Charakter der menschlichen Kunstthätigkeit fest, ohne das eigentliche Wesen desselben zu erweisen; Conti welcher die Natur zur principalen Lehrmeisterin des Künstlers macht, lässt ihn fallen, und substituirt ihm jenen des ingeniösen Findens und Erfindens. Das ingeniöse Finden ist indess nur eine Vorbedingung des künstlerischen Schaffensactes, das ingeniöse Erfinden kann bei einem wahrhaften Kunstwerke sich nur auf die frei zu wählenden Mittel zur Veranschaulichung der künstlerischen Idee beziehen; diese selber wird weder gefunden, noch erfunden, sondern tritt aus den Tiefen des künstlerisch angelegten Geistes, in welchem sie als Reflex einer göttlichen Idee aufleuchtet, als Conception seines selbstthätigen Denkens ins Licht der geistigen Anschauung, um aus dieser zuerst empfangenen Form durch die Schaffensthätigkeit des Künstlers im künstlerischen Werke in die sinnlich vernehmbare anschauliche Wirklichkeit umgesetzt zu werden.

XIII. SITZUNG VOM 14. MAI 1884.

Herr Dr. Alexander Kohut legt die Pflichtexemplare des mit Unterstützung der kaiserl. Akademie erschienenen IV. Bandes des ‚Aruch completum' vor.

Von der Kirchenväter-Commission wird zur Aufnahme in die Sitzungsberichte eine Abhandlung des Herrn Gymnasialprofessor Dr. B. Dombart in Erlangen überreicht, welche betitelt ist: ‚Commodian-Studien'.

Von dem w. M. Herrn Dr. Pfizmaier wird eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Die Abarten der grönländischen Sprache' vorgelegt.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie des inscriptions et belles-lettres: Comptes rendus. 4e série, tome XI. Bulletin d'Octobre—Novembre—Décembre. Paris, 1884; 8⁰.
— — Collection de documents inédits sur l'histoire de France: Lettres de Jean Chaplain. Tome II. 2 Janvier 1659 à 20 Décembre 1672. Paris, 1883; 4⁰. — Lettres du Cardinal Mazarin pendant son ministère. Tome III. Janvier 1648 à Décembre 1650. Paris, 1883; 4⁰. — Inscriptions de la France du Ve siècle au XVIIIe. Tome V. Ancien Diocèse de Paris. Paris, 1883; 4⁰. — Dictionnaire topographique de la France, comprenant les noms de lieu anciens et modernes. Dictionnaire topographique du département du Calvados. Paris, 1883; 4⁰.
Bibliothèque de l'École des Chartes: Revue d'érudition. XLV. année 1884. 1re livraison. Paris, 1884; 8⁰.
— nationale: Catalogue des Manuscrits arabes par le Baron de Slane. 1er fasc.
Gesellschaft der Wissenschaften, königl. sächsische zu Leipzig: Berichte über die Verhandlungen. 34. Band, 1882. — Der Eudämonismus in der griechischen Philosophie. I. Abhandlung Vorsokratiker, Demokrit, Sokrates. Von Max Heinze. Leipzig, 1883; 8⁰.
— — Kolax. Eine ethologische Studie von Otto Ribbeck. Leipzig, 1883; 8⁰. — Die Athena Parthenos des Phidias und ihre Nachbildungen. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte von Theodor Schreiber. Leipzig, 1883; 8⁰.
— Deutsche morgenl.: Zeitschr. XXXVIII. Bd., 1. Hft. Leipzig, 1884; 8⁰.
Helsingfors, Universität: Akademische Schriften pro 1882/1883. 23 Stücke 4⁰ und 8⁰.
Instituut koninklijk vor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië: Bijdragen. Vierde Volgreeks, zevende Deel. 's Gravenhage, 1883; 8⁰. — Achtste Deel, 1. Stuk 's Gravenhage, 1884; 8⁰.
Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. 30. Band, 1884. IV. Gotha; 4⁰.
Müller, F. Max: The sacred Books of the East. Vol. XV and XVI. Oxford, 1884; 8⁰.
Oldskrift-Selskab, kongelige nordiske: Aarbøger for nordisk Oldkyndighet og Historie. 1883. 2., 3. og 4. Hefte. Kjøbenhavn; 8⁰. 1884. — 1. Hefte. Kjøbenhavn; 8⁰.
— — Tillaeg. Aargang 1882 og 1883. Kjøbenhavn, 1883—1884; 8⁰.
Society, the royal geographical: Proceedings and Monthly Record of Geography. Vol. VI, Nr. 5. May, 1884.

Commodian-Studien.

Von

Dr. **Bernhard Dombart,**
Gymnasialprofessor in Erlangen.

I. Zu den Instructionen.

1. Ueber den codex Cheltenhamensis.

Die älteste gegenwärtig noch vorhandene Handschrift der Instructionen befand sich früher im Besitze des Engländers Sir Thomas Phillipps zu Middlehill und wurde mit der ungemein reichen Bibliothek desselben nach Cheltenham gebracht. Sie ist eine Pergamenthandschrift aus dem 11. Jahrhundert und trägt die Bibliotheknummer 1825. Wir bezeichnen sie mit dem Buchstaben C.

Der letzte Herausgeber der Dichtungen Commodians, E. Ludwig, hatte die Absicht, diese Handschrift für seine Textrecension[1] zu verwenden, wurde aber davon durch die Summe zurückgeschreckt, welche für die Erlaubniss zur Vergleichung gefordert wurde.[2] In Folge dessen musste seine verdienstliche Ausgabe eines wesentlichen Förderungsmittels entbehren.

Im Auftrag und auf Kosten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien besorgte im Jahre 1879 Herr Dr. Sedlmayer eine theilweise und im Jahre 1881 Herr Professor Dr. Knoell eine vollständige Vergleichung der Handschrift. Die sorgfältigen Collationen dieser beiden Herren bieten nun ein

---

[1] Commodiani carmina recognouit Ernestus Ludwig. Particula prior instructiones complectens. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXVIII.

[2] Vgl. Ludwigs praefatio S. XI.

ausgiebiges Material für die Textkritik der Instructionen, das theilweise bereits von Dr. Friedrich **Hanssen** in seiner gründlichen Dissertation de arte metrica Commodiani (Argentorati apud Carolum J. Truebner, MDCCCLXXXI) verwerthet worden ist. Bezüglich des Werthes dieser Handschrift und ihres Verhältnisses zu den übrigen Manuscripten und der editio princeps verweise ich auf die unten folgenden Erörterungen und bemerke zum Voraus nur so viel, dass der cod. C die von **Ludwig** vornehmlich zu Grunde gelegten Handschriften BA wie an Alter so auch an Bedeutung überragt, aber doch selbst so fehlerhaft geschrieben ist, dass uns an einer grossen Anzahl von Stellen auch dieses neue Hilfsmittel im Stiche lässt.

2. Ueber die Handschriften B und A.

Von den dem 17. Jahrhundert angehörigen Papierhandschriften B (= cod. Parisinus, bibl. publ. mss. Lat. N. 8304) und A (= c. Leidensis, Vossianus Lat. in octavo, N. 49) hat **Ludwig** eine Collation angefertigt [1] und in der praefatio zu seiner Ausgabe veröffentlicht. Eine von mir vorgenommene Nachvergleichung, welche mir durch die Liberalität der Bibliothekverwaltungen zu Paris und Leiden und durch die gütige Vermittlung des k. bayerischen Staatsministeriums ermöglicht wurde, erwies sich indessen als nicht überflüssig.

Eines der wichtigsten Ergebnisse, zu denen der eigene Augenschein mich führte, ist die bisher nicht bekannte Thatsache, dass die von der ersten wesentlich verschiedene zweite Hand im B (B^2) die des **Rigaltius** ist. Die charakteristischen Schriftzüge dieses Gelehrten hatte ich vor einigen Jahren bei der Durchsicht des Berliner Exemplares der ed. princeps (und ed. II) kennen gelernt, in welchem sich handschriftliche Bemerkungen von Rigaltius befinden. (Vgl. meinen Artikel: ‚Ueber die ältesten Ausgaben der Instructionen Commodians', Sitzungsberichte, Bd. XCVI, S. 466 ff.) Ich erbat mir zum Zweck der Constatirung dieses Umstandes das Berliner

---

[1] Schon **Pitra** theilte in seinem Spicilegium Solesmense Bd. IV, S. 224 ff. ihre vom verbreiteten Text abweichenden Lesarten mit; die des allerdings nur vereinzelt.

Exemplar nochmals und kam nach genauer Vergleichung zur Gewissheit. Um jedoch jede subjective Täuschung auszuschliessen, ersuchte ich auch Herrn Bibliothekar Dr. Zucker und Herrn Professor D. Hauck von hier um ihr Urtheil, welche nach eingehender Prüfung sich überzeugten, dass die Nachträge im Berliner Exemplar der ed. I und die im cod. **B** von derselben Hand stammen müssten.

a) Ueber **B**^{1}.

Vergleichen wir zunächst die erste Hand im **B** mit **C**, so finden wir ein häufiges Zusammentreffen auch in offenbar fehlerhaften Lesarten. Besonders zeigt sich diese Verwandtschaft mit **C** im eigentlichen Text des **B**, während in den darüber oder beigeschriebenen Varianten abweichende Lesarten zu Tage treten. Folgende Beispiele werden dies klar machen.

I, 22, 4 bona crudelis **B**^{t}[1] **C**; uana credulus **B**^{s}. — V. 7 dicite **B**^{t} **C**; discite **B**^{s}. — I, 31, 4 musse quit **B**^{t} **C**; munus sequitur **B**^{s}. — I, 35, 18 si uere **B**^{t} **C**; si uiuere **B**^{s}; V. 21 deus **B**^{t} **C**; dei **B**^{s}. — Ebend. dicit **B**^{t} **C**; docet **B**^{s}. — I, 36, 4 gregem **B**^{t} **C**; crucem **B**^{s}. — II, 7, 9 ligatur **B**^{t} **C**; ligatus **B**^{s}. — Ebend. decus **B**^{t} **C**; de suo **B**^{s}. — Ebend. dilectus **B**^{t} **C**; deiectus **B**^{s}. — V. 10 probatus **B**^{t}; probatur **C**; priuatus **B**^{s}. — V. 11 non isto **B**^{t}; n iste **C**; moniti **B**^{s}. — II, 8, 4 confusio **B**^{t} **C**; confessio **B**^{s}. — V. 5 sedde **B**^{t} **C**; disce **B**^{s}. — II, 10, 6 aula **B**^{t} **C**; arma **B**^{s}. — II, 16, 25 uiuet **B**^{t} **C**; iubet **B**^{s}. — II, 17, 3 demissa **B**^{t}; demissam **C**; dei missam **B**^{s}. — V. 4 procedere **B**^{t} **C**; prodere **B**^{s}. — V. 6 ergo . . exteris **B**^{t} **C**; eris . . exterus **B**^{s}. — V. 9 currilios **B**^{t}; currillios **C**; cur illos **B**^{s}. — V. 15 re Christum **B**^{t}; se Christum **C**; te Christus **B**^{s}. — V. 17 luda **B**^{t}; luda (so!) **C**; suda **B**^{s}. — V. 20 futurorum **B**^{t} **C**; futuram in **B**^{s}. — II, 18, 5 incumos **B**^{t}; n cinnos **C**; cincinnos **B**^{s}. — V. 9 claros **B**^{t} **C**; castos **B**^{s}. — V. 19 iace **B**^{t} **C**; iacens **B**^{s}. — Ebend. uiduar **B**^{t}; uiduar̃ **C**; uiduarum **B**^{s}. — V. 20 comitibus **B**^{t} **C**; cultibus **B**^{s}. — II, 19, 2 rogare **B**^{t} **C**; te ornari **B**^{s}. — V. 3 caeliloquax **B**^{t} **C**; caeliloquus **B**^{s}. — V. 4 caritate **B**^{t} **C**; pravitatem **B**^{s}. — Ebend. sequentur **B**^{t} **C**; sequentes **B**^{s}. — V. 14 naturalis **B**^{t}; nātualis **C**; monilibus **B**^{s}. — II, 20, 22 ex suo se **B**^{t}; ex suo te **C**;

[1] **B**^{t} = **B**^{1} im Text; **B**^{s} = **B**^{1} über der Zeile.

excute se B². — V. 23 de uro B¹C; de Christo B². — II, 22, 5 cupioso B¹C; copioso B². — II, 23, 12 noma ruit B¹; roma ruit C; mors uenit B². — II, 27, 3 lugere B¹C: ludere B². — II, 34, 2 sumpta B¹C; sabata B².

Die meisten der im B übergeschriebenen Lesarten scheinen Conjecturen zu sein, zum Theil glückliche (wie I, 35, 18; 21; 36, 4; II, 7, 9 [zweimal]; 10, 16, 25; 17, 17; 18, 5), zum Theil auch entschieden verfehlte (wie I, 22, 4, wo credulus den Ausgang eines Hexameters bilden soll; II, 19, 2; II, 20, 23, wo die Lesarten von B¹ und C ganz unzweifelhaft richtig sind; vgl. unten S. 780 ff.).

Es drängt sich bei solcher Uebereinstimmung die Vermuthung auf, dass B direct aus C geflossen ist. Und doch sprechen gegen eine solche Annahme gewichtige Gründe. Liesse sich auch die Auslassung ganzer Verse im B (II, 1, 4; II, 19, 21; II, 23, 10), welche wir nun aus C zum ersten Male kennen lernen, ja sogar eines ganzen ebenfalls im C vorhandenen Akrostichon (I, 18), das im B erst von Rigaltius nachgetragen wurde, aus blosser Nachlässigkeit des Abschreibers erklären, so schliessen die Annahme einer unmittelbaren Abhängigkeit des B von C doch andere Differenzen aus.

Instr. I, 2, 6 bietet C die gewiss richtige[1] Lesart: defunctos reges; B: morientes deos. Man könnte glauben, dass man es eben hier mit der Conjectur eines Gelehrten zu thun habe, der B aus C abschrieb. Und in der That finden sich, wie wir oben sahen, im B Lesarten genug, die offenbar auf Vermuthung beruhen. Dass aber hier wenigstens deos (wenn auch wahrscheinlich morientes) nicht auf diesem Wege in die Handschrift gekommen ist, ergibt sich daraus, dass wir als Lesart des alten, verlorenen Andecavensis kennen: defunctos **deos**. Dieses deos beruht also offenbar auf einer alten handschriftlichen Ueberlieferung, welche von C verschieden ist. Es müssten demnach dem Schreiber des B, wenn ihm auch wirklich C als Vorlage diente, nebenbei noch andere handschriftliche Lesarten zugänglich gewesen sein.

---

[1] Vgl. Blätter für das bayer. Gymnasialschulwesen, Jahrg. XVI (1880), 350 Anmerkung.

Ein ähnliches Verhältniss finden wir II, 18, 5. Hier bietet **B** wie Andecavensis: ornaris (Bl. f. d. b. G. XVI, S. 341), nur dass in letzterem darnach noch et folgte; **C** dagegen hat ornans et. (Schon Davisius vermuthete ornas. Vgl. S. 768.)

In einem anderen Falle (I, 26, 25) weist wenigstens die über die Zeile geschriebene Lesart auf den Andecavensis hin. Während nämlich **B**[1] und **C** coram bieten, ist im **B** von erster Hand als Variante veram darübergeschrieben, welches auch die Lesart des Andecavensis gewesen zu sein scheint. (Bl. f. d. b. G. XVI, S. 347.)

Lässt sich bei der Spärlichkeit der Notizen, welche wir über den Andecavensis haben, und dem Fehlen einer anderen alten Handschrift ausser **C** eine anderweitige Quelle nicht immer bestimmt nachweisen, so deuten räthselhafte Varianten des **B** doch bisweilen auf eine solche hin. Ein auffallendes Beispiel liegt I, 11, 18 vor. Das Akrostichon handelt von Apollo. Von ihm heisst es nun an der bezeichneten Stelle:

A primitia quoque pecora pauisse refertur.

Hier hat **B** im Text die fehlerhafte Lesart aprmutia; unter dem Text steht von derselben Hand Admeti; am Rand aber aduerti. Wie sind diese Angaben anders zu erklären, als dass der Gelehrte, welcher den **B** schrieb, entweder selbst zwei verschiedene Vorlagen hatte, von denen die eine aprmutia, die andere aduerti bot, und dass er dann durch Conjectur auf die Lesart Admeti kam, oder auch dass er die Spuren eines derartigen Vorganges schon in seiner Quelle vorfand? Admeti ist wohl auch die richtige Lesart. (Vgl. Bl. f. d. b. G. XVI, S. 350 f.). Ist dies der Fall, dann haben wir in dem aus Admeti verderbten aduerti eine Variante, welche über Andecavensis und **C** noch zurückweist; denn beide bieten: a primitia.

Wir lassen noch einige verwandte Erscheinungen folgen. Instr. I, 34, 2 bieten **B**[1]**C**: caliglis; **B**[s]: senguis; II, 7, 3 **B**[1]**C**: strofa (vgl. S. 727); **B**[s]: aurta mit durchstrichenem ersten *a* und undeutlichem *r*. — II, 12, 15 indictis **B**[1]**C**; in delian **B**[s].

Die unsinnigen Lesarten senguis, aurta und delian kann der Abschreiber natürlich nicht erfunden, sondern muss sie

in einer älteren Handschrift gelesen haben. Da diese aber C nicht ist, so muss es eine andere gewesen sein.

Sprechen solche Fälle deutlich gegen eine ausschliessliche Benützung des C durch B, so machen andere eine directe Benützung unwahrscheinlich.

I, 9, 4 bietet B: pauperenti; I, 10, 6: marhus; I, 11, 2: marhia; I, 12, 6: marha; II, 13, 6: profugus (als Hexameterausgang). Wie hätte nun ein Abscheiber auf diese seltsamen Lesarten gerathen können, wenn ihm die vortrefflichen des C: paupculi (= pauperculi), moechus, moechia, moecha, pfan; (= profanus) in alter, deutlicher Schrift vorlagen? Es müsste wenigstens eine, undeutliche Züge tragende Handschrift das Mittelglied zwischen B und C gebildet haben.

b) Ueber B².

Wir gehen nun an eine nähere Betrachtung der Nachträge im B von der Hand des ersten Herausgebers Rigaltius (B²). Der umfassendste dieser Nachträge findet sich am Schluss. Es ist nämlich hier das im B¹ fehlende 18. Akrostichon des ersten Buches von Rigaltius eingetragen, das er aus einem anderen Exemplare entnommen haben muss.

Aufs Neue tritt hier die Frage an uns heran: Kann dieses Exemplar die Cheltenhamer Handschrift gewesen sein? Verwandtschaft zwischen B² und C zeigt sich allerdings auch hier; doch spricht gegen directe Abhängigkeit des B² von C schon der Umstand, dass Rigaltius in der Vorrede zur ed. I ausdrücklich erklärt, dass er ausser dem apographum Sirmondi ein altes Exemplar nicht gesehen habe. Weitere Belege gegen obige Annahme liefern die vielen, zum Theil nicht geringfügigen Differenzen, die aus folgender Zusammenstellung ersichtlich werden:

V. 4 in aede B²; in edem C. — V. 6 aurum B²; auro C. — V. 7 Defecit numen B²; Deficit nomen C. — V. 9 falsa B²; false C (dies hat auch ed. I).[1] — V. 10 modo reticuit qui B²; modere

[1] Wenn hier und Vers 11 die Lesart des C in der ed. I wiederkehrt, so lässt sich das so erklären, dass Rigaltius anfangs seine Vorlage falsch gelesen oder absichtlich corrigirt hatte, während er bei der Drucklegung zu ihr zurückkehrte.

tacuitq C. — V. 11 uenis B²; uocis C (ed. I: uoces). — V. 13 sint numina B²; sunt nomina C. — V. 14 quot B²; qđ C. — V. 16 Monstra adeo B²; monstra deo C. — V. 16 ficta B²; fincta C. — V. 17 Audacia B²; Auditia C. — V. 17 numina B²; nom̃a C. — V. 18 Gestabant B²; Gestabunt̃ C. — V. 18 aruit B²; aluit C. — V. 19 Nam B²; Nunc C. — V. 20 Omnino B²; Omnium C.

Ausser diesem Akrostichon finden sich die bedeutendsten Ergänzungen von der Hand des Rigaltius in den Inhaltsverzeichnissen, welche jedem der beiden Bücher vorangeschickt sind.[1] Von Rigaltius stammen alle Ziffern vor den Tituli und die Tituli selbst von II, 21 (22) an. — Im Uebrigen beschränken sich seine Nachträge auf über- oder beigeschriebene Correcturen einzelner Stellen des Textes. Vergleichen wir die letzteren mit den Lesarten des C, so finden wir hier manche nahe Berührungen, wie aus folgenden Beispielen ersichtlich ist:

I, 1, 8 uanos B²C; uarios B¹. — I, 7, 9 O nimium B²C; Omnium B¹. — I, 20, 1 dicitis B²C; dictus B¹. — V. 6 aeramine B²; eramine C; aranurae B¹. — I, 21, 11 Christo B²C; cumstro B¹ (nicht cumsto, wie Ludwig angibt). — I, 22, 2 sortes B²; sortis C; fortes B¹. — I, 22, 13 paruo B²; paruu C; paruit B¹. — I, 25, 19 reus B² (?); reos C; res B¹. — II, 27, 5 sursum B²; susum C; et usum B¹.

Die meisten kleineren Nachbesserungen des Rigaltius zeigen keine genauere Verwandtschaft mit C, müssen daher entweder aus einer anderen handschriftlichen Quelle stammen oder lediglich auf Conjectur beruhen.

Ein der ersten Kategorie angehöriger Fall scheint I, 20, 4 vorzuliegen. Hier haben B¹ und C: defuncti; B² defunctos; das Gleiche fand sich nach der Versicherung des Baluzius im Andecavensis. (Bl. f. d. b. G. XVI, S 350).

Dagegen sind wenigstens im C und Andecavensis nicht nachzuweisen (mögen also wenigstens theilweise auf eigenen Vermuthungen beruhen) die im B von Rigaltius übergeschriebenen Lesarten an folgenden Stellen:

I, 20, 1 tutanos (B¹C: Titanis). — V. 2 immites tacitos (B¹C: Aut mutas tacitas). — I, 21, 1 dominentur in agro (B¹C:

[1] Ueber das Vorhandensein und die Beschaffenheit von Inhaltsverzeichnissen im C fehlt es in den Collationen an klaren Angaben.

nominentur in auro). — V. 2 obsecratis male B C [illegible] malo). — V. 6 siquid tu sani requiris (B[1] C: [illegible] decuris [C: decurris]). — I, 22, 3 manus (B[1] C: [illegible]. — [illegible] curo (B[1] C: caro). — V. 14 uos (B[1]: erot oder [illegible] C: [illegible] — I, 26, 14 natis (B[1] C: noctis). — Ebend. [illegible] B: [illegible] iugale; C: coniugule). — V. 18 inritum (B[1] C: [illegible]. — II, 13, 9 si fidere (B[1]: sydere; C: sidere). — Ebend. [illegible] (B[1] C: respui).

Fassen wir nun unsere Beobachtungen über B [illegible] kurz zusammen:

Der Text von B (= B[1]) ist offenbar mit C [illegible] verwandt. Eine grössere Verschiedenheit von C [illegible] den von erster Hand im B über die Zeile geschrie-benen Varianten (B[a]) zu Tage. Die letzteren sind [illegible] leicht zum grossen Theil Conjecturen, weisen aber bis-weilen auf ältere Quellen ausser C hin.

Auch B[2] ist mit C verwandt, doch nicht so [illegible] als B[1]. Die kleineren Nachträge von der Hand des Ri-galtius können zum Theil auf Conjecturen beruhen ([illegible] Correctur I, 20, 4 lässt indessen auf eine ältere Quelle schliessen); die grösseren (I, 18 und ein Theil der Titel) müssen einem anderen Exemplare entnommen sein. C war das nicht. Noch weniger kann es A gewesen sein, wie wir sogleich sehen werden.

c) Ueber A und sein Verhältniss zu B[1] und B[2].

Zwischen A und B (besonders B[1]) sind sehr nahe Be-ziehungen bemerkbar. Dieselben zeigen sich schon darin, dass sich in ihnen die gleichen Bestandtheile und zwar in der gleichen Ordnung finden. Beide beginnen mit dem gleichen Titel: Commodiani Instructiones per litteras (B[2]; literas A) versuum primas;[1] in beiden folgt dann unter der Ueber-schrift: Gennadius de viris illustribus (B[1]; Viris Illustribus A; B[2] fügt hinzu: vixit a. D. 490) die auf Commodian bezügliche Stelle aus Gennadius (C. XV), abgesehen von Interpunctions-

[1] Im B fehlt dieser Titel ursprünglich, er ist auf einem sichtlich erst später eingefügten Blatt von der Hand des Rigaltius nachgetragen

verschiedenheiten, gleichlautend.[1] Die darnach im A und B stehende Bemerkung: Gelasius II de libris (Libris A) apocryphis (Apocryphis A) ist freilich im B von zweiter Hand ausgestrichen und darauf ist von Rigaltius die in A fehlende Note hinzugefügt: Gelasius episcopus Urbis Romae Decreto de Apocryphis Scripturis in Concilio Ro. An. Dom. 494 etc. (Vgl. Ludwig, praef. S. XXI.)

Eine grosse Uebereinstimmung zwischen A und B[1 2] tritt ferner in den jedem der beiden Bücher vorausgeschickten Inhaltsverzeichnissen (Capitulationen) hervor. Was im B hier von zweiter Hand hinzugefügt ist, fehlt freilich in A. Dahin gehören die Ziffern der Capitulationen und von II, 21 (22) an die Tituli selbst.

Gemein haben A und B[1] auch das kurze Schriftstück, das, ohne im Geringsten inhaltlich mit dem Uebrigen zusammenzuhängen, in beiden Manuscripten den Schluss bildet und von Ludwig als miscellanea bezeichnet wird (praef., S. XX). Dasselbe beginnt mit Melan. est frigidus (es ist von den vier Temperamenten die Rede) und schliesst mit der Aufzählung der fünf Sinne: gustus odoratus auditus visus tactus.

Die Gleichartigkeit zwischen A und B, die sich in den Anfangs- und in den Schlussstücken zeigt, ist nun auch im Text der Instructionen bemerkbar. Daher schliesst Ludwig (S. XX), dass A und B aus derselben Quelle geflossen sind. Wenn er nicht zu der Ansicht gelangt, dass die eine der beiden Handschriften aus der anderen stamme, so erklärt sich dies daraus, dass trotz der grossen Aehnlichkeit des Textes, die sich sogar auf die in beiden verzeichneten Varianten erstreckt,

---

[1] Es sind hier einige Berichtigungen und Ergänzungen der Angaben Ludwigs (praef. S. XX f.) nachzutragen: autori B; Autori A (nicht auctori); attigerat fehlt nicht im A[1], wie man nach L. schliessen muss; die Randnote im A: parum nostrarum attigerat literarum ist von späterer Hand, die sich sonst im ganzen Buch nicht mehr zeigt. Die beiden Manuscripte haben adversum illos (nicht adversus); die letzten Worte dieses Citats lauten in A und B: autores secutus moralem sane doctrinam et maxime voluntariae paupertatis amorem optime prosecutus studentibus inculcavit. Die Worte moralem — prosecutus fehlen also in beiden nicht, wie L. angibt.

[2] Eine Ausnahme findet sich II, 18 (19), wo A aus Versehen iterum, B richtig item bietet.

doch auch mancherlei Verschiedenheiten bestehen, welche nach Ludwigs Meinung sowohl die Benützung des **B** durch **A** als auch die des **A** durch **B** ausschliessen. Statt seiner Beweisführung zu folgen, will ich aus den beiden Handschriften selbst Belege dafür vorführen, dass **A** aus **B** stammen müsse.

Im Parisinus finden sich einige eigenthümliche Schriftformen, die leicht falsch gelesen werden konnten. Dazu gehört vor Allem das Zeichen für Schluss-*s* (ɑ oder ɑ-). Dasselbe gleicht der gewöhnlichen Form des kleinen *a* so sehr, dass es bisweilen auch bei genauem Zusehen kaum davon zu unterscheiden ist. Bei diesem Sachverhalt ist es für unsere Frage gewiss von grösster Bedeutung, dass im **A** bisweilen *a* sinnlos und falsch für Schluss-*s* geschrieben ist, während das letztere bei ihm eine wesentlich verschiedene Form hat. Vgl. I, 24, 15 quia **A**; quis **B** (qs **C**);[1] 23 tortoria **A**; tortoris **B** (= **C**); 27, 20 fragilia **A**; fragilis **B** (= **C**); 30, 18 sterilia **A**; sterilis **B** (sterelis **C**); 34, 3 utilia **A**; utilis **B** (= **C**); 35, 22 solva **A**; solus **B** (soli **C**); 38, 1 recalca **A**; recales[2] **B** (recalces **C**); II, 5, 10 insignia **A**; insignis **B** (= **C**); ebend. memoraria **A**; memoraris **B** (= **C**); 25, 6 uria **A**; uris **B** (= **C**); 28, 5 priva **A**; prius **B** (= **C**). Wie sehr sich aber trotz dieser Irrthümer der Schreiber des **A** dessen bewusst war, dass in seiner Vorlage ein dem *a* gleichender Buchstabe *s* bedeute, geht aus einer umgekehrten Verwechslung hervor. II, 12, 10 steht nämlich im **A** agonis für agonia (**B C**).

An einigen Stellen hat der Abschreiber offenbar noch zeitig genug seinen Fehler entdeckt und corrigirt. So trägt im **A** das Schluss-*s* die Spuren der Correctur an folgenden Stellen: I, 33, 8 Bellaris insanis; 34, 17 lestens . . errans; 35, 12 mors; II, 21, 5 prius (vgl. oben II, 28, 5 priua).

Irreführend ist ferner im **B** auch die Form des Schluss-*t*, welchem der Querstrich fehlt und das sich nicht über die Höhe der kleinen Buchstaben erhebt (ι), ja bisweilen unter deren Höhe herabsinkt (ι). So haben die Buchstaben *nt* am Schluss der Wörter gewöhnlich folgende Form: *nι*. Wer nicht ganz

[1] Ich füge die Lesarten des **C** hinzu, um dadurch die des **B** kurz als die ursprünglicheren zu bezeichnen.

[2] So, und nicht wie Ludwig angibt, recalces. Wir kommen unten nochmals auf diese Stelle zurück.

genau zusieht, liest dieses für *m*, wofür sonst im **B** am Schluss *ŋ* steht. Selbst Ludwig hat sich dadurch einmal täuschen lassen und II, 35, 12 als Lesart beider Manuscripte artem angegeben, während dieses nur **A** hat, **B** dagegen arte*n*, d. i. artent bietet (im **C** steht dafür astent). Der gleiche Fehler hat sich im **A** auch an zahlreichen anderen Stellen eingeschlichen, an denen bei **B** für *nt* sich jenes Zeichen *n* findet: I, 36, 5 credam **A**; credant **B** (= **C**); 13 ruerum **A**; ruerunt **B** (= **C**)[1]; 39, 3 servium **A**; serviunt **B** (servivit **C** und ed. princeps); II, 3, 7 vinum **A**; vivunt **B** (viunt **C**); 34, 8 urgum **A**; urgunt **B** (= **C**).

Hat das Schluss-*t* die grössere Form (*t*), so finden sich dafür im **A** bisweilen auch andere ähnlich aussehende Buchstaben, z. B. *r* (bei **B** *t*) und *c*. Vgl. I, 19, 10 liber **A**; libet **B** (= **C**); 34, 2 iubar **A**; iubat **B** (= **C**); II, 9, 9 Ac si **A**; At si **B** (= **C**). Auch *s* findet sich bei **A** bisweilen für Schluss-*t* im **B**: I, 26, 20 volebas **A**; volebat **B** (= **C**); 28, 12 pones **A**; ponet **B** (= **C**).

Der Buchstabe *e* hat im **B** eine Gestalt (*e*), die fast gänzlich der gewöhnlichen Form des *c* gleichkommt. Dem entsprechend findet sich nun wiederholt bei **A** ein *c* für *e*. Vgl. I, 38, 1 recalca **A**; recales **B** (recalces **C**); II, 22, 2 dic **A**; die **B** (= **C**). Ueber seclae für scelere (II, 1, 17) siehe unten.

Die Buchstabenverbindung *er* drückt **B** häufig durch die Ligatur *&* aus. Dies konnte leicht für *ae* angesehen werden, das im **B** freilich wesentlich verschieden (*æ*) dargestellt zu werden pflegt. Daraus erklären sich nun einige Verschreibungen im **A**: I, 26, 15 desaevitur **A**; deseruitur[2] **B** (= **C**); II, 1, 43 saevire **A**; servire **B** (= **C**); 1, 17 seclae **A**; scelere **B** (= **C**).

Auch wenn die Buchstaben *er* ohne Ligatur geschrieben wurden, bildet die Schlusslinie des *r* (= *r*) oft eine Schlinge (*v*), so dass man versucht ist, dasselbe für *v* zu lesen. Daher sehen z. B. II, 5, 1 die ersten Buchstaben von derelictis im **B** so aus: *devel*.; ferner ist II, 23, 11 im **B** erunt so geschrieben: *evun*. So findet sich denn auch II, 4, 11 für mereunt (**C**) im **B** die Schreibweise *mevrun*, das im **A** wiedergegeben ist meverunt.

[1] Die Schlusszüge im **B** sind genau dieselben wie in den folgenden Versen bei nolunt und dignoscunt.

[2] Im **B** ist u durchstrichen.

(Man beachte hier auch die ängstliche Copirung einer ungewöhnlichen Form des *m.*) Die Verschreibung war um so erklärlicher bei der singulären Flexionsform mereunt.

Obwohl durch die vorgeführten Beispiele bei der sonstigen nahen Berührung zwischen **A** und **B** die Abhängigkeit des ersteren von dem letzteren sehr wahrscheinlich gemacht ist, reichen sie zur zweifellosen Gewissheit noch nicht aus. Es wäre ja möglich, dass **A** aus einer Handschrift stammte, die mit **B** nicht identisch war, sondern neben sehr naher Verwandtschaft des Inhaltes auch den gleichen Schriftcharakter trug. Nothwendig aber geht die Abhängigkeit des **A** von **B** daraus hervor, dass die Schreibweise im **A** sich nicht selten aus blossen Zufälligkeiten erklärt, die sich im **B** finden. Wir wollen eine Auswahl solcher Fälle vorführen.

I, 35, 16 fehlt im **B** bei vetitos der Querstrich durch das zweite *t*, obwohl sonst der Buchstabe die bei **B** gewöhnliche Gestalt des *t* hat. Im **A** steht dafür ein deutliches *l*, wodurch das Unwort vetilos entsteht.

I, 36, 9 ist im **B** crucem (so **C**) recht undeutlich geschrieben, so dass man es auf den ersten Blick cruam lesen muss. So stand nun, wie es scheint, anfangs auch im **A**; doch ist dies mit schwärzerer Tinte in crucem corrigirt.

II, 6, 6 hat im **B** das Wort debet ein undeutliches *b*, das dem *l* ähnlich ist. Im **A** ist sinnlos delet geschrieben.

II, 7, 18 ist die Abkürzung des Schlusswortes *esse* im **B** so geschrieben (ẽe), dass sie *et* mit einem Strich darüber gelesen werden konnte. Im **A** findet sich wirklich dafür ẽt, obwohl durch den Sinn *esse* erfordert wird.

II, 8, 4 findet sich im **A** sinnlos culpa für culpae, welches letztere im **B** steht (culpe **C**), aber so, dass der Strich, welcher bei **B** *a* zu *ae* zu machen pflegt (ą), nur durch einen kleinen Punkt angedeutet ist.

II, 9, 19 ist sonans im **B** so geschrieben, dass die beiden *n* mehr die Form eines *u* haben; ausserdem beginnt das Wort, obwohl es nicht am Anfang des Verses steht, in ungewöhnlicher Weise mit grossem *s*, das bei **B** wie anderweitig so auch hier folgende Gestalt hat: S. Das konnte ein Abschreiber leicht [für ei]n grosses *b* nehmen und im **A** steht nun auch Bouans.

II, 12, 6 lassen sich die ersten Buchstaben von fruenda leicht *fi* lesen. So erklärt sich im **A** die sinnlose Form finenda.

Recht bezeichnend sind einige Fälle, welche sich im 21. Akrostichon des zweiten Buches finden. Die Ueberschrift heisst dort: Marturium volenti (Martyrium volenti **C**). Der Anfangsbuchstabe von volenti trägt im **B** folgende Form: [?]. Es ist dies nach der Schreibweise des **B** ein grosses *v* oder *u*. Die normale Gestalt ist [?], wie sie sich z. B. I, 18 und 23 in den Ueberschriften am Anfang von vanis und ubique findet. An unserer Stelle aber ist die Schlusslinie des Buchstaben etwas zu weit links gezogen, so dass der untere Theil die *o*-Form und das Ganze ungefähr das Aussehen eines [?] bekommen hat. Nicht nur der Schreiber des **A**, sondern auch Ludwig hat sich dadurch täuschen lassen und den Buchstaben für *d*[1] angesehen. Denn der letztere bemerkt als die Lesart des **A** und **B** dolenti, das sich nur im **A** wirklich findet.

In demselben Akrostichon lautet V. 7 nach **C** richtig so:

Ipsius est tempus et nos in utrumque gerentes.

Nach tempus findet sich im **B** ein alleinstehender gerader Strich, der offenbar aus Versehen hineinkam, wahrscheinlich, weil der Abschreiber zu einem falschen Worte abirrte, und der von demselben durch einen kleinen Querstrich als ungiltig bezeichnet wurde ([?]). Darauf folgt [?] (= *et*) und endlich nos, dessen erster Buchstabe ein Mittelding zwischen *n* und *u* ist ([?]). Das Ganze sieht also so aus [?]. Dies hat nun **A**, indem er [?] für [?] (= *p*) und [?] für *er* nahm,[2] so geschrieben: **per uos.** Dabei trägt aber das *u* von uos die Spuren der Unsicherheit, da die Hauptlinien sich auffallend nahe gerückt sind.

Ich könnte diese Art von Beweisen für die Abhängigkeit des **A** von **B** noch vermehren. Ich glaube aber, das bisher Gesagte ist völlig ausreichend. Daher wende ich mich zu einer anderen, mit der früher besprochenen völlig harmonirenden Erscheinung.

Die zuletzt behandelten Fälle waren der Art, dass **A** durch die zufällige Schreibweise des **B** auf unrichtige Lesarten geleitet

---

[1] So viel ich beobachten konnte, ist der Schlussstrich des [?] (= d) im **B** niemals auswärts geringelt, also nicht [?]!

[2] Ueber Verwechslung von [?] (= t) und [?] (= r) siehe oben!

wurde. Nun gibt es aber auch solche Fälle genug, wo der Schreiber des **A** einer unverständlichen oder unverstandenen Lesart des **B** gegenüber sich auf eine sklavische Wiedergabe beschränkte. Soweit ihm dabei die im **B** üblichen Buchstabenformen entgegentraten, substituirte er dafür die ihm selbst geläufigen.

So bietet I, 26, 22 **B**: ꝺıᷓcα. Nach dem Cheltenhamensis hat dies zu bedeuten: diues. Aber aus **B** dieses Wort herauszufinden war bei der Schwierigkeit und Verderbtheit der ganzen Stelle nicht leicht. So ist es also erklärlich, dass sich im **A** lediglich die Lesart des **B**, nur in normalerer Schrift (dies) wiedergegeben findet.

II, 20, 19 ist im **B** statt distenso (so **C**) die fehlerhafte Form dissento mit einem undeutlichen *n* geschrieben. Nicht nur diese Form oder vielmehr Unform im Ganzen, sondern auch die undeutliche Gestalt des *n* ist im **A** genau wiederholt.

II, 16, 8 und 19 sind im **B** die ersten Buchstaben von priora und von vivere der Länge nach durchstrichen, ohne dass etwas Anderes an die Stelle des Ausgestrichenen gesetzt wäre. Genau dasselbe findet sich im **A**.

Aehnlich sind nun auch dann die Schreibungen des **B** im **A** sorgfältig nachgezeichnet, wo die einzelnen Züge derselben eine ganz fremdartige Form annahmen, die sich der Schreiber des **A** nicht oder nicht sicher zu deuten wusste. Theilweise ist dies an Stellen der Fall, an denen auch **B** offenbar die unverstandenen Schriftzüge irgend einer Vorlage copirt hat.

I, 7, 8 lesen wir für zelo, welches schon durch die akrostichische Form gesichert ist und von **A** richtig in den Text gesetzt wird, im **B** die seltsame Schreibung & (= et) ılo. Wie nun überhaupt **A** oft da, wo er eine neue Lesart in den Text setzt, doch gewissenhaft über der Zeile oder am Rande die in seinem Urbild vorgefundene schreibt, so liest man bei ihm auch hier am Rande & (= et bei **A**) ılo.[1]

---

[1] Ludwig gibt an, am Rande des **A** stehe et ilo; aber der erste Buchstabe des zweiten Wortes hat keinen i-Punkt und der zweite nicht die bei **A** gewöhnliche Form des l. Ob das zweite Wort im **B** wirklich elo bedeutet, wie L. angibt, ist nicht gewiss.

I, 13, 2 bietet B für das dritte Wort die unerklärliche Form retmo. Die übrigen Buchstaben sind klar; aber der vorletzte, der einem *m* ähnlich sieht, unterscheidet sich doch wesentlich von den sonstigen Formen dieses Buchstaben bei B. Genau die gleiche Schreibart findet sich im A.[1] Einen ähnlichen Fall haben wir schon oben S. 723f. bei meverunt für mereunt (II, 4, 11) besprochen.

I, 36, 8 ist im B für das zweite Wort genus (so C) geschrieben: Gchaa. Der erste Buchstabe ist ein auch sonst im B vorkommendes grosses *g*;[2] der zweite ähnelt dem gewöhnlichen *c* und *e* des B, ist aber doch keiner von diesen beiden Buchstaben. Mit genauer Nachahmung der beiden ersten Buchstaben schreibt nun A: Gchas, obwohl bei ihm eine ähnliche Form des grossen *g* sich sonst nicht findet.

I, 38, 6 steht im B am Schlusse das unerklärliche Wort reıciti. Der dritte Buchstabe gleicht einem *i*, hat aber keinen Punkt. Dieselbe Schreibung (auch *i* ohne Punkt) hat auch A.

Im nächsten Verse hat B nach ideo noch die auf eine Dittographie zurückzuführende Lesart Idds. Dieselbe Schreibweise (nur ist die Linie auf dem letzten Buchstaben etwas verzogen) bietet auch A.

II, 7, 3 finden sich im Text des B für stropha (strofa C) folgende seltsame Züge: sUofa; darüber ist mit unsicherer Hand geschrieben autta, das man aurta oder aucta lesen könnte. Sorgfältig sind auch im A dieselben Züge im Text wie über demselben wiedergegeben.

II, 23, 16 bringt B als viertes Wort consc'ua (censens C). Nach der gewöhnlichen Schreibweise des B muss man dies conseus lesen; doch ist das *e* undeutlich besonders dadurch, dass das oberste Strichlein abgesondert steht. Diese Eigenthümlichkeit ist im A wieder genau nachgeahmt. Derselbe bietet consc'us.

II, 19, 10 hat für Ludwigs vorzügliche Conjectur de nigro(re) B: lmgro. Genau so schreibt auch A im Text; darüber geschrieben ist freilich die offenbare Conjectur lixivio.

---

[1] Im C bietet die erste Hand retıuo.

[2] So findet sich im B diese Form auch in der Ueberschrift von Akrost. I, 33 bei Beginn des Wortes Gentilibus.

Nach solchen Belegen wird wohl Niemand mehr an der Thatsache zweifeln, dass **A** aus **B** geflossen ist.

Aber eine Copie von **B** kann **A** trotzdem nicht genannt werden; dafür sind die Abweichungen zwischen beiden doch zu bedeutend.

Theilweise beruhen diese Verschiedenheiten, wie wir oben sahen, allerdings nur auf Missverständnissen seitens des **A** (*a* für *a* oder *s* = *s*; *m* für *nt* = *nt* etc.), theilweise aber auch auf Nachlässigkeit. Fälle der letzteren Art sind jedoch verhältnissmässig selten. Es mögen deren einige folgen.

I, 5, 4 fehlt im **A** faber; I, 29, 5 ist ausgefallen, 6 und 7 versetzt; II, 10, 10 sprang der Abschreiber von dem vorletzten Worte forte auf das letzte Wort des nächsten Verses cavere über. Am häufigsten sind kleine errores calami. So I, 7, 9 O ninium für O nimium (**B**[2]); 11, 12 Daphem für Daphnem; 12, 6 praecipiet für percipiet; 17, 7 luxias für luxurias (luxorias **B**); 23, 7 ventrum für ventrem; 24, 6 ecce für et ecce (im **B** ist das et nicht getilgt, wie Ludwig angibt, sondern nur am letzten Zug des *t* etwas nachgebessert); 24, 15 quia à für quia; 30, 14 nun für nunc; 33, 1 postore für pastore; 37, 17 omnipotes für omnipotens; II, 11, 3 temen für tamen; 26, 10 momorare für memorare.

In das Gebiet der Nachlässigkeiten ist es wohl auch zu rechnen, wenn **A** eine im **B**[1] [1] vorgefundene zweite Lesart nicht notirt, während er dies gewöhnlich mit grosser Gewissenhaftigkeit thut. Ein solcher Fall findet sich I, 21, 1, wo von **B**[1] Monteses in Montes et corrigirt wird, während **A** (= **C**) nur das richtige Monteses bietet. Vgl. I, 22, 7 simulacra **A** (= **C**); simul^{lcta}acra (so!) **B**[1]; 23, 13 modo **A** (= **ed. I**, während **C** unrichtig modus bietet); modůs **B**[1]; 26, 4 sub inferno **A** (= **ed. I**); sub (in) inferno **B**[1] (auch im **C** falsch: sub ininferno); 27, 6 ex-tinctum **A** (= **C**); ex(inc)structum **B**[1]; 10 post cinerès **A** (presci-neres **C**); (post cineres) reserueris **B**[1].[2]

Hätten wir es nur mit solchen Differenzen zu thun, so würde man, zumal bei ihrer verhältnissmässigen Seltenheit,

---

[1] Ueber die Auslassungen von Lesarten des **B**[2] werden wir unten handeln.

[2] Ludwig bemerkt unrichtig, post cineres (ne scrueris) sei die Lesart des **B**.

immer noch **A** als blosse Abschrift von **B** bezeichnen können. Dies verbieten aber anderweitige, wesentliche Abweichungen, bei denen an Zufall oder Nachlässigkeit nicht zu denken ist. Schon in den zuletzt angeführten Fällen unvollständiger Angabe der Lesarten des **B** verräth sich daran, dass die besseren davon bei **A** in den Text gesetzt sind, kritisches Urtheil und philologisches Wissen. Veranlasst uns diese Beobachtung in dem Schreiber des **A** einen Gelehrten zu vermuthen, so wird diese Vermuthung zur Gewissheit, wenn wir sehen, wie **A** in einer weiteren Anzahl von Stellen die übergeschriebene oder Randnote des **B**[1], welche geeignet ist, einen lesbaren Text herzustellen, recipirt, dagegen die Textlesarten des **B** an den Rand oder in den Raum zwischen den Zeilen verweist. Ich lasse nur einige Beispiele folgen.

I, 1, 9 perdoctus **A**^{t} **B**^{s};[1] perdoctos **A**^{m} **B** (perdoctus **ed. I**; perdoctos **C**). I, 22, 7 $\overset{\text{dicito}}{\text{discite}}$ **A**; $\overset{\text{discite}}{\text{dicite}}$ **B** (discite **ed. I**; dicite **C**). I, 24, 8 $\overset{\text{se}}{\text{te}}$ **A**; $\overset{\text{to}}{\text{se}}$ **B** (te **ed. I, C**). I, 34, 21 $\overset{\text{l}}{\text{subiectum}}$ **A**; $\overset{\text{i}}{\text{sublectum}}$ **B** (subiectum **ed. I, C**). I, 35, 21 $\overset{\text{Deus}}{\text{Dei}}$ **A**; $\overset{\text{dei}}{\text{deus}}$ **B** (dei **ed. I**, dſ **C**).

Häufiger ist die Erscheinung, dass **A** richtige oder wenigstens beachtenswerthe neue Lesarten, die im **B** fehlen, in oder über dem Text oder am Rande bietet. Stehen dieselben im Texte, so wird nebenbei gewöhnlich die im **B** vorgefundene Lesart notirt. Ich will von den hieher gehörigen Fällen einige auswählen.

I, 6, 17 Ganymedis **A**^{t}; $\overset{\text{medis}}{\text{erme}}$ **A**^{m} **B**. Die Lesart Ganymedis ist zwar handschriftlich sonst nicht bezeugt (**C** hat eſ medis), findet sich aber schon im Commentar der 2. Ausgabe des Rigaltius (im Text der 1. und 2. Ausgabe steht Alcmenes) und wurde, wohl mit Recht, von den späteren Herausgebern recipirt. I, 7, 19 fraeno **A**^{t}; frario **A**^{m} **B** (freno **C** und **ed. I**). I, 9, 5 parati **A**^{t} (= **C** und **ed. I**); parato **A**^{m} **B**. I, 10, 6 moechus **A**^{s}; marhus **A**^{t} **B**. I, 12, 6 moecha **A**^{m}; marha **A**^{t} **B**. An den beiden letzten Stellen hat die Lesarten moechus und moecha auch **C**; sie fanden sich nach dem Zeugniss des Baluzius (B. f. d. b. G. XVI, S. 348) auch im cod. Andecavensis. I, 19, 1 virum **A**^{t} (= **C** und **ed. I**); virium **A**^{m} **B**. I, 25, 4

[1] t = im Text; s = über der Linie; m = am Rande.

tu dicis A¹; iudicis A^m B. Die Lesart tu dicis, welche durch die akrostichische Form und den Sinn gefordert wird, findet sich auch im C und in den Ausgaben von ed. I an. II, 16, 4. ex rectacula A¹B; über rectacula steht aber im A spectacula (= ed. I; expectacula C).

Ueberblicken wir die eben angeführten Beispiele, so überzeugen wir uns unschwer, dass A nicht mechanisch nach B gearbeitet ist, sondern nebenbei durch scharfsinnige Conjecturalkritik oder durch eine andere uns unbekannte ältere Quelle beeinflusst wurde. Auch in dem letzteren Falle zeugen die recipirten Lesarten von Urtheil und Gelehrsamkeit. Nicht minder treten diese Eigenschaften hervor, wenn A eine neue Lesart bringt, ohne die im B vorgefundene überhaupt zu erwähnen.[1]

Auch dieses Verfahren will ich durch eine Anzahl von Stellen belegen.

I, 12, 3 Titanas A;[2] Titanes B. — I, 17, 4 numine A (= ed. I); nomine B (= C). Der Zusammenhang macht numine nöthig. — I, 17, 10 respicite A (= C und ed. I); respuite B. — I, 23, 15 leges A; lege B. Obwohl hier C und ed. I mit B gehen, ist doch die Lesart des A unzweifelhaft richtig. Man wäre versucht, statt lege zu schreiben legem, wenn nicht die Pluralform cuias deutlich auf leges hinwiese. In Folge der Verkennung des Adjectivs cuias (= Acc. Plur. von cuius, a, um) und des verbalen Charakters von inanis wurde diese Stelle früher missverstanden. (Vgl. Bl. f. d. b. G. XVIII, S. 299 f.)[3]

---

[1] Es verdient bemerkt zu werden, dass die Nichterwähnung der B-Varianten da, wo A eine Abweichung wagt, in der zweiten Hälfte überwiegt und zuletzt zur Regel wird, während in den ersten zwanzig Akrostichen diese Nichterwähnung eine seltene Ausnahme ist. Man sieht daraus: im Verlaufe der Arbeit minderte sich der Respect des Abschreibers vor seiner Vorlage und damit auch die Sorgfalt in der Wiedergabe ihrer Lesarten, wenn sie ihm nicht zusagten.

[2] Auch C und ed. I haben Titanas wie I, 20, 1, wo diese Form einstimmig bezeugt ist.

[3] Eine derartige vorzügliche Variante, zu der sich in dem gleichen Akrostichon V. 5 die dem Sinn nach treffliche Lesart infligis (für hinnificis B; tibi ficis C; s. unten S. 751) gesellt (vgl. auch die Lesarten des A 10, 6 moechus; 12, 6 moecha), lässt es als nicht unmöglich erscheinen, dass dem Schreiber des A noch eine andere Quelle als B zur Verfügung stand, die er freilich nur hie und da benützt haben könnte.

Nicht selten sind freilich die Besserungsversuche des **A** verfehlt. Wenn z. B. I, 19, 4 fincte, 35, 21 **Xancta**, II, 3, 4 **erint**, 4, 3 ultima fine, 4, 8 mare, 35, 14 susum, Formen, welche sich alle bei **B** und **C** finden, im **A** durch ficte, Sancta, erunt, ultimo fine, mari, sursum ersetzt werden, so zeigt sich darin das unberechtigte, aber für jene Zeit erklärliche Streben, volksthümliche Ausdrücke zu Gunsten der regelrechten zu beseitigen. Auch sonst sieht man, wie der Abschreiber trotz seiner Gelehrsamkeit und seines Scharfsinnes nicht selten auf eine falsche Fährte geräth. So hat I, 36, 6 **B** die seltsame Lesart *innuoiem* offenbar einer unverstandenen Vorlage nachgezeichnet. Daraus hat **A** innocuum gebildet, das auch vortrefflich in den Zusammenhang passt. Aber das richtige ist doch nicht innocuum, sondern iuniorem, das sich bei **C** und in der **ed. I** findet. Vgl. Carm. apol. 252, wo Jacob im Gegensatze zu Esau als iunior frater bezeichnet wird, wie an unserer Stelle Abel dem Kain gegenüber, und Instr. I, 39, 11 iuniores Christo probatos mit Bezug auf Jacob und Abel. Vgl. auch die von K. E. Georges über iunior gesammelten Stellen: Phil. Rundschau, II, S. 914 ext.

Es erübrigt noch eine besondere Erörterung des Verhältnisses von **A** zu **B**^{2}, d. h. zu den Nachträgen des Rigaltius. Ludwig behauptet praef. S. XVII, **A** könne unmöglich aus dem von zweiter Hand corrigirten **B** geflossen sein, da die Leidener Lesarten von den durch **B**^{2} nachgetragenen sich zu weit entfernten.[1] Aber die Divergenz des **A** von **B**^{2} ist doch nicht ohne wichtige Ausnahmen. Lesarten von **B**^{2} finden sich im **A** wieder an folgenden Stellen:[2] I, 1, 8 vanos **AB**^{2}; varios **B**^{1} (Ludwig gibt unrichtig an, die Lesart des **A** sei varios). I, 7, 9 O ninium (so, ohne Correctur; Ludwigs Angabe ist ungenau) **A**^{t}; O nimium **B**^{2}; Omnium **B**^{1}**A**^{m} (Omnium ist im **B** durchstrichen). I, 20, 1 dicitis **A**^{t}**B**^{2}; dictus **A**^{m}**B**^{1}. I, 20, 3 aediculis **AB**^{2}; aediculas (os?) **B**^{1}. I, 21, 11 Christo **AB**^{2}; cumstro **B**^{1}. I, 22, 1 hebetari **AB**^{2}; habetare **B**^{1}. I, 22, 2 sortes **AB**^{2}; fortes **B**^{1}.

---

[1] Ac primum quidem manifestum est **A** ex **B** libro altera m. correcto minime propagatum esse, cum lectiones Leidenses nimis recedant a secunda recensione alterius codicis.

[2] Es ist wohl zu beachten, dass die meisten dieser Congruenzen zwischen **B**^{2} und **A**, wie sich oben S. 719 zeigte, dem **B**^{2} auch mit **C** gemeinsam sind und demnach vielleicht auf eine alte Quelle zurückgehen.

I, 26, 14 natis **A** B^{2}; noctis B^{1}. Ebend. coniuge **A** B^{2}; coniugale B^{1}. (An den drei letzten Stellen bemerkt Ludwig nichts über eine Variante.) II, 27, 5 sursum $A^{t}B^{2}$; et usum $A^{s}B^{1}$. (Ludwig gibt als die Lesart des A^{t}: Et rursum an.)

Weitaus die Mehrzahl der Nachträge des Rigaltius ist freilich von **A** nicht berücksichtigt. Vor Allem gehört dazu das Akrostichon de Ammudate (I, 18); ausserdem die Ergänzungen der Inhaltsverzeichnisse und die im Anfang (S. 720 und 721) erwähnten Zusätze ‚vixit a. D. 490‘ (es ist die Rede von Gennadius) und ‚Gelasius episcopus‘ etc. Ausserdem aber sind dem Texte des **B** auch viele Varianten (Conjecturen?) von Rigaltius beigeschrieben, von denen im **A** sich keine Spur findet, trotzdem dass sie sich theilweise sehr zur Berücksichtigung empfehlen mussten. Es mögen dieser Fälle beiläufig dreissig sein. Ich will hier nur diejenigen vorführen, die sich im zweiten Akrostichon des zweiten Buches finden, weil sie hier besonders häufig auftreten. V. 8 Laetanti **A** B^{1}; lactanti B^{2}. Dass lactanti das Richtige ist, obwohl **C** letanti bietet, ergibt sich aus Carm. apol. 1028: Quid misera mater faciet tunc parvolo dulci. — V. 14 et **A** B^{1}; ut B^{2}[1] (= **C** und **ed. I**). — V. 16 Flamma tamen gentens (zweites *n* im **B** unsicher; im **A**: genteris) media par tit (undeutliches Schluss-*t* im **B**; par'tir' **A**) q servans **A** B^{1}; flammat Amen gentes, Medi Parthique feruent B^{2} (flãma tamen gentes media partitque seruans **C**). — V. 17 ferunt **A** B^{1} (= **ed. I**; ferant **C**); feruent B^{2}. — V. 19 armantur **A** B^{1}; cremantur B^{2} (= **C** und **ed. I**).

Einige der hier verzeichneten Verbesserungen des Rigaltius sind der Art, dass der Schreiber des **A** bei seiner Sachkenntniss sich dieselben gewiss nicht hätte entgehen lassen, wenn er sie zu Gesicht bekommen hätte. Dass er aber vor Allem das Akrostichon de Ammudate abgeschrieben haben würde, wenn es ihm in seiner Vorlage begegnet wäre, ist selbstverständlich.

Wie stimmt aber nun die offenbare Unbekanntschaft des **A** mit einem Theil der Nachträge des B^{2} zu der oben erwiesenen Annahme, dass **B** die Quelle von **A** sei?

Die anscheinende Schwierigkeit verschwindet, wenn wir den Fall setzen, dass die Benützung des **B** seitens des **A** zu

[1] Ob hier wirklich Rigaltius die Correctur angebracht hat, ist nicht sicher, obwohl sehr wahrscheinlich.

iner Zeit stattfand, wo die Nachträge und Verbesserungen des :igaltius erst zum Theil der Handschrift **B** einverleibt waren. Vahrscheinlich hatte Rigaltius während seiner Beschäftigung ıit Commodian den **B** auf einige Zeit einem anderen Gelehrten berlassen, damit derselbe davon eine Abschrift nehmen könne. :ine Stütze bekommt diese Vermuthung durch den Umstand, ass die Handschrift **B** vom zweiten Blatt an (auf dem ersten :latt steht lediglich der Titel von der Hand des Rigaltius) rüche zeigt, welche die Seiten in vier Quadrate theilen. Man ieht daraus, dass vor dem Binden des Exemplares die en Text enthaltenden Bögen einmal in Briefform zusammenelegt gewesen sein müssen. Dass dies zum Zwecke leichterer 'ersendung geschehen war, ist wohl keine zu kühne Annahme.)as erste Blatt mit dem Titel wurde offenbar erst beim später :rfolgten Binden hinzugefügt.

Wer mag nun aber der Gelehrte gewesen sein, dem es lurch Rigaltius ermöglicht worden sein kann, eine Abschrift vom **B** zu nehmen? Denn dass der Schreiber des **A** wirklich ein Gelehrter war, ist wohl aus der früheren Erörterung klar geworden.

Da sich die Handschrift **A** in der Bibliothek des Isaak Voss befand, so liegt es nahe, an ihn oder seinen Vater Gerhard Johann Voss zu denken. Die erstere Annahme wird dadurch unterstützt, dass nach der gütigen Mittheilung des Herrn Universitätsbibliothekars Dr. du Rieu in Leiden eine Aehnlichkeit besteht zwischen den Schriftzügen des **A** und einem Autographon des Isaak Voss, das der genannte Herr mit **A** zu vergleichen die Freundlichkeit hatte. Doch die zuletzt angeregte Frage, die übrigens für uns von untergeordneter Bedeutung ist, zu endgiltiger Entscheidung zu führen, fehlt uns gegenwärtig das nöthige Material.

3. Ueber den cod. Andecavensis.

Die bisher besprochenen Handschriften **C**, **B**, **A** sind, so scheint es, die einzigen vollständigen, welche uns von den Instructionen Commodians noch erhalten sind. Der von Montfaucon (bibl. bibl. I, S. 487[a]) erwähnte Patavinus und der Andecavensis sind verschwunden. Von dem letzteren ist uns wenigstens eine Anzahl von Lesarten erhalten, theils durch

Gilbert Gaulmin in seinem Commentar zu Eustathius (Lutet. Paris. 1618), theils durch Sirmond in seinen Anmerkungen zu Ennodius (1611), theils durch Baluzius an verschiedenen Stellen seiner Werke, besonders aber in seinem Commentar zu Cyprian. Ich habe im XVI. Band der Blätter für das bayerische Gymnasialschulwesen S. 341—351 diese Stellen, grösstentheils zum ersten Male, zusammengetragen und Vergleichungen mit den Varianten der anderen Handschriften, so weit sie mir damals bekannt waren, und mit der durch Rigaltius im Jahre 1649 besorgten editio princeps[1] angestellt. Ich kam dort bezüglich des And. zu folgenden Ergebnissen (vgl. a. a. O. S. 351):

1. Gegen die von Baluzius behauptete Identität des And. und der von Sirmond benützten alten Handschrift sprechen bisher keine gewichtigen Gründe.

2. Dagegen ist die Identität des And. und des Chelt. trotz ihrer nahen Verwandtschaft noch fraglich.

3. Weder A noch B ist eine eigentliche Copie des And.

Durch unsere vorausgehenden Erörterungen, die sich nun auf ein vollständigeres Material stützen, finden wir diese Sätze bestätigt; nur kann die Annahme einer Identität zwischen And. und Chelt. trotz ihrer sichtlichen Verwandtschaft jetzt als noch unwahrscheinlicher bezeichnet werden.

Inzwischen habe ich aber unter den Noten Sirmonds zu Ennodius ein bisher übersehenes Akrostichon (II, 27) aufgefunden. Dasselbe wird dort in einer Anmerkung zu ep. VI, 9 in folgender Form aufgeführt:

Ministris.

M Ministerium Christi, Zacones, exercete caste.
I Idcirco Ministri facite praecepta Magistri.
N Nolite fugere personam iudicis aequi.
I Integrate locum vestrum, per omnia docti.
S Susum, intendentes, semper Deo summo devoti.
T Tota Deo reddite inlaesa sacra ministeria arae.
R Rebus in diversis exemplum date parati.
I Inclinate caput vestrum Pastoribus ipsi.
S Sic fiet ut Christi populo sitis probati.

---

[1] ... meinen Artikel ‚Ueber die ältesten Ausgaben der Instructionen ...ns', Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kais. Akademie ...ften, Bd. XCVI. S. 447 ff.

Am Rande der ersten Zeile findet sich die gedruckte Bemerkung: Fortasse Mysterium.

Stellen wir daneben zunächst die Form, welche das Akrostichon im C trägt:

Ministris.

Mysterium Christi Zacones exercite caste
Idcirco ministri facite praecepta magistri
Nolite lugere personam iudicis equi
Itegrate locum uestrum per omnia docti
Susum intendentes semper Deo summo deuoti
Tota Deo reddite inlesa sacra ministeria are
Rebus in diuersis exemplum date parati
Inclinate caput uestrum pastoribus ipsi
Sic fiet ut χpi possitis probati.

Wir dürfen annehmen, dass Sirmond, als er 38 Jahre vor dem Erscheinen der ed. I Obiges drucken liess, im Ganzen die Lesarten des Andec. wiedergab, wenn er auch gewiss kleine Fehler, oder was er dafür hielt, stillschweigend corrigirt haben wird. Dahin gehört wohl V. 1 exercete für exercite. Doch ging er auch in dieser Beziehung nicht zu weit, wie man daraus ersieht, dass er V. 7 die metrische Ueberfülle nicht beseitigte.

Eine offenbare Differenz zwischen And. und C tritt gleich beim ersten Worte des Akrostichons hervor. Der letztere bietet richtig Mysterium, der erstere die nach der Ueberschrift Ministris leicht erklärliche Verschreibung Ministerium. Dass so wirklich im And. stand, muss man schliessen aus Sirmonds Randnote: Fortasse Mysterium.

Hat in dem ersten wichtigeren Fall offenbar C und nicht And. das Richtige erhalten, so scheint anderseits V. 3 die Lesart des And.: fugere (= sich entziehen?) vor der des C: lugere den Vorzug zu verdienen. Ob wir es freilich hier nicht mit einer leichten Correctur Sirmonds zu thun haben, mag zweifelhaft erscheinen. Sehr wichtig und entscheidend dagegen sind die Varianten des Verses 9. Hier bietet C: Sic fiet ut χpi possitis probati. Dies ist gewiss metrisch und sprachlich fehlerhaft. Von der gleichen Grundlage gehen offenbar die Lesarten von B und A aus, nur haben sie nach possitis den

Zusatz esse, der sicher nur einer Vermuthung seine Entstehung verdankt. Sie lesen also:

Sic fiet ut Christi possitis esse probati.

Versmass und Sinn scheinen so in Ordnung zu sein, wenn auch die Abhängigkeit des Genet. Christi von probati sprachlich hart ist. Diese Härte hat die **ed. I** beseitigt durch die Aenderung Christo für Christi. Doch ist so der Fehler der Quelle nur verkleistert, nicht geheilt. Richtigeres bietet offenbar der And. in der Lesart:

Sic fiet ut Christi populo sitis probati.

Bezüglich des Ausdruckes Christi populo (= der Gemeinde Christi) vgl. u. A. Cyprian. p. 216, 9 H.: Christi populus non potest scindi. — Wie leicht aber aus dem abgekürzten populo und sitis die im **C** vorhandene Lesart possitis werden konnte, bedarf keiner Erläuterung.[1]

Konnten wir in dem letzten Verse eine grössere Uebereinstimmung der Manuscripte **B** und **A** mit **C** als mit And. beobachten, so ist das Gleiche auch bezüglich der beiden vorher besprochenen Lesarten in den Versen 1 und 3 der Fall. **B** und **A** haben wie **C**: mysterium und lugere; über lugere, das keinen Sinn geben will und nach der gewöhnlichen Conjugationsweise nicht ins Versmass zu passen scheint, ist im **B** und **A** das freilich auch verfehlte ludere geschrieben.

Wir finden also auch hier eine nahe Beziehung von **B** (auch **A**) zu **C** neben vorhandener Differenz (V. 9 esse!), recht deutlich aber ein Auseinandergehen von And. und **C** hervortreten, also neue Bestätigungen der vorher schon wiederholt beobachteten Erscheinungen.

---

[1] Nach der Lesart des And. ist im Uebrigen Alles in diesem Vers in Ordnung; gegen den Schluss aber hinkt das Metrum auffallend. Vielleicht ist doch possitis (aus C), vor welchem populo besonders leicht ausfallen konnte, beizubehalten und zu lesen: Christi populo possitis probari. Die Stelle erinnert an 1 Tim. 3, 10, wo es nach der alten lateinischen Uebersetzung von den Diakonen (= ministri) so heisst: Et hi quoque probentur primum et sic ministrent, nullum crimen habentes.

4. Ueber das apographum Sirmondi.

Als Rigaltius sich an die Herausgabe der Instructionen machte, stand ihm weder der Andecavensis, über welchen ihn Sirmond seltsamer Weise völlig im Unklaren gelassen haben muss, noch auch, wie es scheint, überhaupt eine alte Handschrift zur Verfügung, wohl aber eine Abschrift Sirmonds,[1] welche dieser nach wiederholten Angaben des Baluzius nach dem Andecavensis angefertigt hatte.[2] Man muss annehmen, dass dieses apographum die Hauptgrundlage für den Text der beiden von Rigaltius besorgten Ausgaben (1649 und 1650) gewesen ist, umsomehr, da er einer weiteren Handschrift gar keine Erwähnung thut, dagegen im Anhange seiner ed. princeps (1649) ein Verzeichniss von Abweichungen des apographum Sirmondi vom gedruckten Text vorführt und dieses Verzeichniss gelegentlich im Commentar seiner zweiten Ausgabe (1650) vervollständigt.[3]

Pitra (Spicileg. Solesm. IV, S. 224) und Ludwig (praefat. XV sq.) sprechen die Ueberzeugung aus, dass uns im **B** dieses apographum Sirmondi vorliegt. Ich suchte diese Ansicht schon früher durch einige wesentliche Differenzen zwischen den Lesarten des apogr. und des **B** zu widerlegen.[4] In der gegenwärtigen Abhandlung traten neue Momente zu Tage, welche gegen Pitras und Ludwigs Ansicht sprechen. Dazu gehört die vielfach hervortretende Verwandtschaft des eigentlichen Textes im **B** mit **C**, die sichtlich grösser ist als die zwischen **B** und And., welcher doch die Quelle des Apographum sein soll. Auf diesen Punkt allein dürfte man freilich kein gar zu grosses Gewicht legen, da ja Baluzius bei seiner Mittheilung über die Provenienz des apographum auch in einem Irrthum hätte

[1] Vorrede des Rigaltius: Libelli vetus exemplar haud vidi; apographum habui tantum, ab eximio viro Jacobo Sirmondo; sed foedis ubique fere mendis corruptum. Veterem scripturam vel ipse Sirmondus habet vel unde haberi queat scire non diffitetur.

[2] Note des Baluzius zu Lact. mortt. persecutt. C. 11: ‚Commodianus lib. I, c. 21 monteses deos dicitis. Sic enim legitur in vetustissimo codice Sancti Albini Andegavensis, ex quo instructiones Commodiani descripsit Jacobus Sirmondus. — Vgl. Commentar des Baluzius zu Cyprian S. 453.

[3] Vgl. Sitzungsberichte Bd. XCVI, S. 450 ff.; 462.

[4] Ebend. S. 453 f.; Blätter für das bayer. Gymnasialschulwesen XVI, S. 345.

befangen sein können. Um so wichtiger ist aber ein anderer Umstand, dass sich nämlich die Nachträge im **B** von der Hand des Rigaltius (= **B**^{2}) bei dem Glauben an eine Identität zwischen **B**^{1} und apographum Sirmondi gar nicht erklären lassen. Dagegen lösen sich wohl alle Schwierigkeiten bei der Annahme, dass die von anderer Hand angefertigte unvollständige Abschrift **B**, in der bereits mehrere ältere handschriftliche Quellen zusammengeflossen und mit Conjecturen untermengt waren, nach dem apographum Sirmondi, das jetzt nicht mehr existirt, von Rigaltius ergänzt worden ist. Woher sollte denn dieser z. B. das 18. Akrostichon entlehnt haben, wenn nicht aus der Handschrift, die für ihn wenigstens die letzte zugängliche Instanz war?

5. Ueber das Verhältniss der ed. I zum C und Andecavensis.

Dass **B** unmöglich die einzige Handschrift gewesen sein kann, welche Rigaltius kannte und benützte, geht auch daraus hervor, dass der Text der **ed. I** bisweilen auffallende Abweichungen von **B** (und **A**) zeigt, die sich im **C** ganz so oder ähnlich wiederfinden. Es verlohnt sich, eine grössere Zahl solcher Fälle vorzuführen.

I, 3, 11 illi mortuo **ed. I**; illi mortuos **C**; illis mortuis **B A**. — I, 4, 7 sorbsit **ed. I**, **C** (von alter Hand am Rand, im Text: sersit): [illegible] (so!) sorpsit **B**; sensit **A**^{t}; sorpsit **A**^{m}. — I, 6, 8 hic **ed. I**, **C**; sic **B A**. — I, 9, 4 pauperculi **ed. I**, **C**; pauperenti **B A**^{t}; proper. **A**^{m}. — I, 12, 12 Mineruionisque **ed. I**, **C**; Mimnermonisque **ed. II**, apogr. Sirm.; Minermonisque **B A**. — I, 17, 4 Inde simulantes **ed. I**; Indisimulantes **C**; Indissimulantes **B A**. — I, 17, 9 cernant **ed. I**, **C**; seruant **B A ed. II**. — I, 24, 18 recte qui **ed. I**; recte que **C**; recte **B A**. — V. 19 loco maligno **ed. I**, **C**; loco maligni **B**; loca maligni **A**. — I, 26, 16 Uitiis **ed. I**; Ureris **C**; Breuis (?) **B**; Breues **A**. — I, 27, 9 nobis **ed. I**; nƀ **C**; nō **B**; non **A**. — I, 32, 9 donatus **ed. I**, **C**; donaetur **B**; donetur **A**. — I, 34, 18 uenient **ed. I**; ueniet **C**; uenis **B**; uehis **A**. — I, 36, 6 iuniorem **ed. I**, **C**; iunioiem (inmoiem?) **B**; innocuum **A**. — I, 37, 6 discentes **ed. I**; discendentes **C**; discedentes **B A**. — II, 1, 9 tribuum **ed. I**; tribuunt

C; tribūm (so!) B; tribuum A. — II, 1, 10 inferret ed. I; inferet C; infert BA. — II, 3, 15 paret ed. I, C; parat BA. — II, 4, 3 gemitum ed. I, C; genitum BA. — II, 9, 1 aut ingruit hostis ed. I; aut inrigat hostis C; inrigat hostis B[1]A[1]; über inrigat steht im BA übergeschrieben: imminet ingruit. — II, 11, 7 cuius sunt et ed. I, C; cuius ✤ et BA. — II, 15, 5 uolumina ed. I, C; uel munia BA. — II, 20, 7 fretus ed. I, C; fartus B; factus A. — II, 20, 15 ab ea ed. I, C; ab eo BA. — II, 23, 19 haeret ed. I; ineret C (= inhaeret); meret BA. — II, 26, 6 similes ed. I, C; humiles BA. — II, 30, 9 soror ed. I, C; foret BA. — II, 33, 14 Veiove ed. I; uegore C; vigore BA. — II, 36, 1 pono ed. I; ꝓno C; ꝓuo BA (Ludwig gibt fälschlich als die Lesart des A puo an). — II, 36, 7 pauperclo ed. I, C; pauperdo B; paupdo A (siehe unten S. 772).

Sind nun auch manche dieser Beispiele der Art, dass eine glückliche Conjecturalkritik auch mit Hilfe der Lesarten des B zu denjenigen gelangen konnte, welche sich in der ed. I und im C in gleicher oder ähnlicher Weise finden, so muss doch schon die grosse Zahl solcher Fälle Bedenken gegen diese Annahme erregen; einige derselben aber sind so beschaffen, dass von einem Entstehen durch Conjectur gar keine Rede sein kann. Wie hätte z. B. ein Kritiker darauf verfallen können, II, 20, 15 statt ab eo zu schreiben ab ea, das gar keinen Sinn hat? Das Richtige wird freilich gerade in dieser fehlerhaften Lesart der ed. I und des C stecken, nämlich: **ob ea** (= propterea). Aehnlich Instr. I, 1, 9 Ob ea perdoctus ignaros instruo verum. Vgl. II, 29, 18. — Auch II, 3, 15 konnte man unmöglich durch Conjectur von der Lesart parat (BA) zu paret (ed. I) gelangen, wenn wie im BA und in der ed. I vorher **non** gelesen wurde. Das Richtige der Lesart paret (= apparet; vgl. Instr. I, 41, 5; II, 17, 11; 25, 8; Ap. 278; 294; 470) wird erst ersichtlich, wenn man mit C vorher **nox** statt non liest. (Ex auctore suo lucet nec nox ibi paret.) Auch auf cernant (I, 17, 9) wäre schwerlich ein Kritiker gekommen, wenn ihm nur die Lesart seruant bekannt war.

Sahen wir im Vorhergehenden zahlreiche Spuren von der Einwirkung des C oder einer mit ihm nahe verwandten Handschrift auf den von B abweichenden Text der ed. princeps,

so lässt sich an vereinzelten Stellen doch erkennen, dass diese Einwirkung auch hier keine ausschliessliche war und die **ed. I** abweichend von **CBA** sich bisweilen an den And. anschloss.

Besonders auffallend ist dies II, 32, 12 f. Hier beruft sich Baluzius ausdrücklich auf den And. (Bl. f. d. b. G. XVI, S. 345), wenn er V. 12 so citirt:

Germine zabolico ut faciatis turbe pronate.

Dagegen stimmen **CBA** darin überein, dass sie an zabolico gleich die zweite Hälfte des nächsten Verses anfügen und umgekehrt die Worte ut faciatis turbae pronatae mit der ersten Hälfte des nächsten Verses vereinigen. Ihre gemeinsame Lesart ist also, wenn man von kleineren Differenzen absieht:

Germine zabolico qua gratia false petisti
Extinctos clamatis ut faciatis turbae pronatae.

Wenn nun aber die **ed. I** die Verse so bietet:

Germine zabolico facitis ut turbae pronatae;
Extinctos clamatis. qua gratia? false, peristi?

so stellt sie sich bezüglich der Anordnung der Worte offenbar auf Seite der durch den And. repräsentirten Ueberlieferung.

Einen ähnlichen Fall finden wir II, 35, 14. Hier liest man in **CBA** praecedit; im And. stand, wie es scheint, praecipit (Bl. f. d. b. G. XVI, S. 349); die **ed. I** bietet praecepit.

Auch eine schon früher (S. 719) behandelte Stelle, I, 20, 4, ist hieherzuziehen, wo **CBA**: defuncti, **ed. I** und And.: defunctos bieten, nur dass die letztere Lesart auch schon Rigaltius im **B** nachgetragen hat.

6. Ueber die Eintheilung der Instructionen.

Die Eintheilung der Instructionen ist in den Ausgaben verschieden. Rigaltius unterlässt in seiner ed. I eine Scheidung in zwei Bücher und zählt in fortlaufender Numerirung 80 Akrosticha. Oehler nimmt in seiner Ausgabe (Bibliotheca patrum eccles. lat. selecta curante Gersdorf, Vol. XIII. Lipsiae 1847) zwei Bücher an, das erste zu 42, das andere zu 38 Akrosticha. Ludwig endlich weist dem ersten Buche 41, dem zweiten 39 Akrosticha zu.[1] Wir werden sehen, dass die letztere Anordnung handschriftlich am besten begründet ist, wenn wir auch nach dem inneren Zusammenhang das 41. Akrostichon

[1] Vgl. Ludwigs praefatio S. LI.

lieber als Nr. 1 zu dem zweiten Buch gezogen sehen möchten, wofür auch der äussere Grund spricht, dass dann jedes Buch die gleiche Zahl der Akrosticha enthielte.

Eine Eintheilung in zwei Bücher lag offenbar schon im Andecavensis vor, wie aus den Zeugnissen Sirmonds und Gaulmins hervorgeht (Bl. f. d. b. G., S. 343 f.; 346). Die von Oehler adoptirte Zählung der einzelnen Akrosticha stammt, wie er selbst in einer Anmerkung zu S. 165 seiner Ausgabe erklärt, aus einer Angabe des Baluzius (zu Lact. mortt. persecutt. c. XVI). Dort citirt Baluzius offenbar nach dem And. die Akrosticha 59, 60, 73 (nach Ludwig II, 18, 19, 32) als Lib. II, cap. XVII, XVIII, XXXI. Daraus schloss Oehler, indem er von diesen Zahlen aus rückwärts rechnete, dass dem Baluzius das erste Akrostichon des zweiten Buches mit dem 43. der fortlaufenden Zählung (= II, 2 bei Ludwig) zusammenfiel. Aber dieser Schluss war ein unrichtiger. Oehler wurde dazu verführt durch die Unkenntniss einer Thatsache, welche schon Ludwig aus den codd. **B** und **A** eruirt hat (praef. p. LXI) und die nun auch durch **C** bestätigt wird. In diesen drei Handschriften werden nämlich die Akrosticha 56 und 57 (II, 15 und 16 nach Ludwig) als éines behandelt unter der Ueberschrift Dissimulatori saecularia in totum fugienda. Damit stimmen auch die jedem Buche vorausgeschickten Inhaltsverzeichnisse im **B**[1] und **A**. Auch hier finden sich die Ueberschriften von II, 15 und 16 (= 56 und 57) vereinigt. Aber weder **B**[1] noch **A** hatte vor den Verzeichnissen ursprünglich Zahlen. Dieselben sind im **B** erst von der Hand des Rigaltius nachgetragen, und zwar numerirt er das Inhaltsverzeichniss des ersten Buches bis zu 41, das des zweiten bis zu 38.[1] Von seiner Hand finden sich ferner am inneren Theil des Einbanddeckels am Schlusse folgende Zahlen:

$$\begin{array}{r} 41 \\ 38 \\ \hline 79 \end{array}$$

Als er so schrieb, hatte er offenbar noch nicht vor, 56 und 57 (= II, 15 und 16) von einander zu trennen. In seiner Ausgabe

[1] Die gleiche Eintheilung und Numerirung hat **C** im Text; über dessen Inhaltsverzeichnisse s. Anm. S. 719.

aber ist die Trennung vollzogen. Ueber Akrostichon 56 (II, 15) steht blos: Dissimulatori, über Akrostichon 57 (II, 16): Saecularia in totum fugienda, und so bekommt er statt 79 nun 80 Akrosticha. Von der Aenderung seiner Ansicht über die richtige Zählung findet sich auch im B eine deutliche Spur. In der Ueberschrift des 56. Akrostichons (II, 15) ist das erste Wort Dissimulatori von dem nächsten, Saecularia, durch einen langen Strich von späterer Hand getrennt; ebenso ist der 14. Vers dieses Akrostichons (II, 16, 1) von dem vorhergehenden durch einen ähnlichen Strich geschieden und hier ist die Zahl 57 von derselben Hand (jedenfalls der des Rigaltius) an den Rand geschrieben, von der auch die (bis 80) fortlaufenden Randnummern stammen.

Die Scheidung von II, 15 und 16 geht also, wie es scheint, auf Rigaltius zurück. Fehlt es dieser Scheidung bisher auch an älterer handschriftlicher Beglaubigung, richtig ist sie ohne Zweifel. Ob Rigaltius von selbst diesen guten Gedanken hatte oder durch das apographum Sirmondi darauf geleitet wurde, lässt sich nicht erkennen. Merkwürdig ist es, dass noch im Commentar der zweiten Ausgabe (1650) eine Spur der früheren Auffassung übrig geblieben ist, die offenbar aus Versehen nicht getilgt wurde. Dort heisst es nämlich in den Noten zu Akrostichon 57 nach dem Lemma Secularia in totum fug.: ‚Hoc est, non esse dissimulandum, neque enim convenire Ecclesiae cum seculo', eine Bemerkung, die Rigaltius zu einer Zeit geschrieben haben muss, als die Ueberschrift von 56: ‚Dissimulatori' mit der von 57 noch verbunden gelesen wurde.

7. Nachweis der Bedeutung des Cheltenhamensis für die Textkritik der Instructionen.

a) Stellen, an denen C allein das Richtige bietet.[1]

Die augenfälligsten Textbesserungen, welche wir durch C gewinnen, sind diejenigen, durch welche ganze Verse, die bisher

[1] Obschon wir hier zunächst nur solche Fälle ins Auge zu fassen beabsichtigen, in welchen C mit seinen trefflichen Lesarten allein steht, werden wir doch, um den Zusammenhang klar zu machen, bisweilen auch Stellen gleichzeitig zu behandeln genöthigt sein, welche genau genommen nicht unter diese Abtheilung gehören.

vermisst wurden, jetzt wieder hergestellt werden. Es finden sich im zweiten Buche drei derartige Fälle; der eine davon im Anfang des ersten Akrostichons. Die schon nach der Ueberschrift genau bestimmbare Reihenfolge der akrostichischen Versanfänge zeigte bisher nach dem dritten Verse eine Lücke. Die ausgefallene Zeile musste mit **O** beginnen, und in den Ausgaben von der ed. I an ist auch dieser Buchstabe eingesetzt, der weitere Ausfall aber durch Punkte angedeutet. **C** allein enthält das Ausgefallene vollständig, und zwar in folgender Form:

Ommissae dĕ tribū haec sunt & dimidiā nobis.

Um klar zu machen, wodurch dieser Ausfall veranlasst wurde und wie der neugefundene Vers dem Sinne nach an das Vorhergehende sich anreiht, wollen wir den ganzen Anfang des Akrostichons im Zusammenhang behandeln. Nach Ludwig lauten die ersten Verse so:

1 Desideretur absconsus ultimus sanctus,
2 Et quidem ignotus a nobis ubi moretur.
3 Per nouem tribuum agens et dimidiam nobis
5 Praecepitque Christus per Legem uiuere priscam:

Wir lassen hiezu ein Variantenverzeichniss folgen:

1 desideret **C**; ebenso **BA** (nicht desiderat, wie Ludwig angibt); desideretur hic **ed. I**; desideratur Oehler. — 3 tribū **CBA ed. I.** — agant **CBA**; agens **ed. I.** — ipsi **C**; nobis **BA ed. I.** (Nach ipsi folgt im **C** der ausgelassene Vers in oben bezeichneter Form.)

Zunächst ist zu beachten, dass wir mit Hilfe dieser Varianten den Anlass zum Ausfall des 4. Verses klar erkennen. V. 3 schliesst mit et dimidiam ipsi, V. 4 mit et dimidiam nobis. Da war es sehr natürlich, dass der Abschreiber des **B** oder seiner Quelle, wenn ihm auch die richtigere Lesart vorlag, von dem ersten dimidiam zu dem zweiten abirrte und nobis statt ipsi darauf folgen liess. — Doch betrachten wir uns nun auch die ersten Verse näher! Was soll wohl das Subject des ersten Satzes sein? Offenbar entnehmen die Herausgeber dasselbe der Ueberschrift ‚De populo absconso sancto' und ergänzen im Gedanken zu absconsus ultimus sanctus ein populus. (Die **ed. I** setzt geradezu ein hic ein.) Ist es aber denkbar, dass der Dichter eine so harte Ergänzung aus der Ueberschrift beabsichtigt hat?

Gewiss stand ursprünglich auch im Text vor absconsus das Substantiv populus, wahrscheinlich in abgekürzter Form, woraus sich der Ausfall erklärt.[1] Auf Einsetzung dieses Wortes musste schon die Unvollständigkeit des Metrums führen. Hanssen (a. a. O. S. 54) sucht freilich die unmögliche Betonung:

Désidéretúr abscónsus últimus sánctus.

Aber gesetzt auch, man könnte dies vom metrischen Standpunkt aus für annehmbar halten, welcher Sinn soll denn in den Worten liegen? Ich gestehe, die Form desideretur in keiner halbwegs vernünftigen Weise deuten zu können. Nun haben aber die Manuscripte einstimmig desideret. Ich glaube, wir werden darnach zu schreiben haben:

Desidet ⟨populus⟩ absconsus ultimus sanctus.

Das Verbum desidēre ist synonym mit dem gleich darauf folgenden morari (vgl. C. A. 937; 939).[2] Einige Schwierigkeit macht noch die Mitte des V. 3. Es wird aber an der handschriftlichen Ueberlieferung tribum agant weiter nichts zu corrigiren sein, als dass wir nach tribum oder tribuum ein cum einsetzen. Der Text der vier ersten Verse ändert sich dann so:

Desidet ⟨populus⟩ absconsus ultimus sanctus,
Et quidem ignotus a nobis, ubi moretur.
Per nouem tribum ⟨cum⟩ agant et dimidiam ipsi,
Omissae duae tribum haec sunt et dimidia nobis.

Mit ultimus soll wohl ein locales Verhältniss bezeichnet werden: ‚am äussersten Ende‘. Vgl. C. A. 952: Hic erit populus, qui nunc est extra repostus. 936 Sunt autem Judaei trans Persida flumine clausi. Bezüglich des Gen. partit. bei der Cardinalzahl (nouem tribum, duae tribum) vgl. V. 8 Obrelictae duae tribum (tribuum v) et dimidia. Ueber agere = leben, weilen vgl. II, 29, 11 agit in uoragine. — Haec ist Nom. plur. fem. gen. im Sinne von ‚die bekannten, unter uns lebenden $2^1/_2$ Stämme‘. — Omissae ist offenbar ganz im gleichen Sinne zu nehmen wie V. 8 Obrelictae. — Ueber die sachlichen Verhältnisse hat man längst Esdr. IV, 13, 40 ff. zur Vergleichung herangezogen. Ich lasse noch die Uebersetzung folgen: ‚Es weilt in weiten

[1] Vgl. dazu II, 27, 9 S. 736.

[2] Vgl. Plaut. Pseud. 1044: Quid tu intus . . desedisti tam diu?

Fernen verborgen das heilige Volk und zwar an uns unbekannten Stätten. Während sie in 9½ Stämmen leben, sind uns die 2½ Stämme hier zurückgelassen'.

II, 19.

Dieses Akrostichon, dessen Versanfänge in alphabetischer Ordnung folgen, ist wie das vorhergehende den christlichen Frauen gewidmet. Nachdem der Dichter ihr weltliches Treiben geschildert, fährt er V. 20 weiter:

Uos ideo tales Christus cum gentibus aequat.

Auf diesen Vers folgt in den Manuscripten **B A**:

Ymnificato choro etc.

Es fehlt also der mit **X** beginnende Vers. Die Ausgaben haben dafür wieder **X** mit beigefügten Punkten eingesetzt; **C** dagegen enthält hier folgenden Vers, der einen passenden Gegensatz zu dem vorhergehenden bildet:

Xancta dī mulier diuitias corde demonstat (so!)

Wir haben hier also genau denselben Versanfang wie I, 35, 21 Xancta dei lex est, wo ebenfalls die alphabetische Ordnung einen Versanfang mit X verlangt. Xancta hat auch dort **C** mit **B**, während **A** nach seiner Weise (vgl. S. 731) die gewöhnliche Form Sancta einsetzt. Der gleiche Versausgang aequat und demonst⟨r⟩at erklärt auch hier den Ausfall. Nach Form und Inhalt berührt sich diese Stelle mit II, 18, 17: Et in plebe Dei facultatis dona demonstres. Uebrigens enthält der wiedergefundene Vers sichtliche Anklänge an 1. Petr. 3, 3 und 5: Sit in muliere non exterior ornamenti aut auri aut uestis cultus, sed cultus cordis. (Cypr.) — Sic enim aliquando et sanctae mulieres . . ornabant se.

II, 23.

In diesem de zelo concupiscenciae (so!) überschriebenen Akrostichon wird die Hast gegeisselt, mit der die Leute im Zusammenraffen von Geld und Gut sich zu überbieten suchen, ohne dass ihre Gier zu irgend einer Befriedigung gelangt. Daran reiht sich V. 9:

Nunc ergo si redeas et cogites, uana cupido est.

Die akrostichische Form erforderte darnach einen mit C beginnenden Vers, der in **B A** fehlt, aber in C so überliefert ist:

Congere nimium suffragili uita moranti.

Statt Congere ist offenbar congerere zu lesen; suffragili ist aufzulösen in sub fragili (vgl. S. 763, I, 41, 9 suffine = sub fine; für fragilis uita findet sich I, 26, 17 uitrea uita). Der Vers ist durch Construction mit dem vorhergehenden innig zu verbinden. Der Dat. moranti mit sub fragili uita gehört zu uana, der Infin. congerere hängt von cupido ab. Nach der bisherigen Lesart bildet uana cupido den Nachsatz zu si redeas; nun hat aber C allein sic redeas, wohl mit Recht. Dann ist uana cupido est die directe Ausführung des mit dem Demonstrativ sic Angedeuteten. Redeas ist in dem Sinne von redeas ad te oder in uiam zu nehmen. Vgl. darüber Spengel zu Terent. Ad. 794 *Mic.* Tandem reprime iracundiam atque ad te redi. *Dem.* Repressi, redii, mitto maledicta omnia und zu Andr. 190 te oro, Daue, ut redeat iam in uiam. — Die beiden Verse sind demnach so zu schreiben:

Nunc ergo sic redeas et cogites: uana cupido est
Congere⟨re⟩ nimium sub fragili uita moranti.

Ich lasse nun eine Reihe von Stellen folgen, an denen einzelne Abweichungen des C den Vorzug vor anderen Lesarten verdienen.

I, 2, 6 f.

defunctos deos orabant
Ad quorum effigies faciebant idola uana.

(defunctos deos And.; morientes deos **B A ed. I**; defunctos reges C.)

Die Lesart des And. ‚defunctos deos orabant' besticht auf den ersten Blick, zumal wenn wir den Schluss von 3, 15: et deos oratis (so C; deos et oratis v) vergleichen. Doch vgl. zu dieser Stelle Bl. f. d. B. G. XVI, S. 350.

I, 6, 13.

Illum non aliquis prophetavit ante praenasci.

Treffend bemerkt Oehler (S. 136 seiner Ausgabe): ‚Pro quod corruptum esse videtur, malim *pronasci*'. Wenn

er sich scheute, pronasci in den Text aufzunehmen, weil dieses Verbum sonst in der Latinität sich nicht nachweisen lasse, so wird dieses Bedenken nun dadurch beseitigt, dass C wirklich pronasci von erster Hand bietet.[1] Vgl. 10, 1 Neptunum facitis deum ex Saturno pronatum.

I, 7, 12.

Obsceni, curiosi, bellatores, impiae uitae.

Davies vermuthete statt curiosi ‚furiosi' und Oehler hat diese Lesart in seinen Text aufgenommen. Die Richtigkeit derselben wird bestätigt durch die erste Hand des C, welche furiosi schrieb.

I, 17.

Der Inhalt der drei ersten Verse ist ungefähr: ‚Einige Schwindler, die sich für Seher ausgeben, treiben ihr mystisches Gaukelspiel nur, um sich selbst damit ihr Brod zu verdienen.' Daran schliessen sich folgende Verse:

4 Indissimulantes concussi numine quodam
5 Maiestatemque canunt et se sub figura fatigant.
6 Vidistis saepe dites moechos, quali fragore
7 Luxurias ineunt, dum furias fingere quaerunt,
8 Aut cum dorsa sua allidunt parca bipenne:
9 Cum doctrinam suam seruant, quid corpore sanant?
10 Respicite, quoniam nonnullos numine cogunt,
11 Ipsi qui se primum componunt integra mente;
12 Sed stipem ut tollant ingenia talia quaerunt.

Varianten:[2]

4 Indissimulantes **BA**; Inde simulantes **ed. I**; Indisimulantes **C**. — 6 dites moechos Ludwig; dide*w*arios **BA**; didemarios Ap. Sirm.; Dindymarios **ed. I**; dulcmarios **C**. — 8 bipenne **B** (in der Mitte *i* corrigirt in *e*) **A** Ap. Sirm.; bipinne **C**. — 9 doctrinam suam Ludwig; doctrina sua **mss. ed. I**. — seruant **BA**; cernant **C ed. I**. — quid

---

[1] Die zweite Hand hat für o ein e geschrieben; durch Rasur aber wurde daraus wieder ein o hergestellt.

[2] Weniger bedeutende Lesarten übergehen wir der Kürze wegen hier und in späteren Fällen.

corpore sanant Ludwig; quod cruore sanant BA ed. I; quod cruore sanent C. — 10 nonnullos Ludwig; non illos mss. ed. I. — nomine CBA[m]; numina A[t].

Die Hauptschwierigkeit in diesem an Räthseln reichen Akrostichon concentrirt sich im 6. Verse und zwar besonders in dem Ausdrucke dites moechos, den Ludwig in sichtlicher Verzweiflung für die Lesart seiner Handschriften ,didemarios' eingesetzt hat. Das im C stehende dulcmarios hilft uns zunächst auch nicht weiter — und doch steckt, wenn ich mich nicht täusche, das Richtige dahinter.

Ich schicke einige Stellen aus anderen Schriftstellern voraus, mit denen sich unser Akrostichon mehrfach berührt. Tibull. I, 6, 43 ff.:

Sic fieri iubet ipse deus, sic magna sacerdos
Est mihi diuino uaticinata sono.
Haec ubi Bellonae motu est agitata, nec acrem
Flammam, non amens uerbera torta timet.
Ipsa bipenne suos caedit uiolenta lacertos
Sanguineque effuso spargit inulta deam
Statque latus praefixa ueru, stat saucia pectus
Et canit euentus, quos dea magna monet.

Juven. 4, 123 ff.:

set ut fanaticus oestro
Percussus, Bellona tuo diuinat.

Minuc. Fel. 30, 5: Ipsum (Jovem) credo docuisse sanguinis foedere coniurare Catilinam et Bellonam sacrum suum haustu humani cruoris imbuere et comitialem morbum hominis sanguine id est morbo grauiore sanare.[1]

Es werden in diesen Stellen verschiedene Vorgänge geschildert, welche wir auch in unserem Akrostichon bei Beschreibung gewisser heidnischer Mysterien finden. Wir lesen von gewaltiger Erschütterung der Priester durch göttlichen Einfluss (Juven. 123 fanaticus oestro percussus, Bellona, tuo; Tib. 45 Bellonae motu est agitata (sacerdos); vgl. Comm. A concussi numine quodam; 7 furias fingere quaerunt); vo selbst beigebrachten Verwundungen, denen Blut entströmt (Ti

[1] Vgl. auch Lact. I. 21, 16.

47 f. Ipsa bipenne suos caedit uiolenta lacertos | Sanguineque effuso etc.; Min. Fel. Bellonam sacrum suum haustu humani cruoris imbuere; vgl. Comm. 8 Aut cum dorsa sua allidunt parca bipenne; 9 cruore); von Weissagungen, die bei dieser Gelegenheit stattfinden (Tib. 44 est mihi diuino uaticinata sono; Juven. 124: (fanaticus) diuinat; vgl. Comm. 1 uates inanes; 16 uaticinanti). Da nun an den zur Vergleichung herangezogenen Stellen vom Dienste der Bellona gehandelt wird, so liegt es nahe, auch bei Commodian daran zu denken. Der bei ihm fehlende bestimmte Name steckt ohne Zweifel in der Lesart des C dulcmarios, nämlich Duellonarios. Der alterthümliche und vulgäre Anlaut *du* statt *b* kann bei Commodian nicht befremden. Auch II, 10, 1 steht Duellum = Bellum (wo freilich C Debellum bietet). Das Wort Bellonarii findet sich bei Acron zu Hor. Sat. 2, 3, 223 und Schol. Juven. 6, 105 (vgl. Georges HW[7]). Uebrigens deutet die Lesart dulcmarios (auch die von **B A** dide*u*arios) auf die Schreibweise Duelonarios hin. Vgl. SC de Bacch. (C. I. 1, 196) und Corssen, über Aussprache etc. II[2], S. 354.

Das Gebahren der Bellonapriester ist dem christlichen Dichter natürlich nur lächerlich. Ihr Vorgeben, von göttlichen Mächten beeinflusst zu sein, ist ein fälschliches und hat nur Geldgewinn zum Zweck. Dieser Gedanke ist klar ausgesprochen V. 11 f. ‚Sie, die sich zunächst selbst bei klarem Verstande künstlich in solche Verfassung bringen; doch auf solche Finten (ingenia; so oft bei Tertullian) gehen sie nur aus, um ein Almosen zu bekommen'. Einen ähnlichen Gedanken finden wir aber auch V. 10 nach richtiger Lesung. Dort haben die Manuscripte und die **ed. I** ‚non illos'. Das hat einen trefflichen Sinn, wenn wir die in den Text des **A** aufgenommene Lesart (Conjectur?) numina adoptiren, was wir bei der ungemein häufigen Verwechslung von nomen und numen (auch V. 4 haben **CB** nomine) ohne Bedenken thun können. — In dem gleichen Gedankenkreise bewegt sich V. 4, wenn wir mit **ed. I**, welcher C (Indisimulantes) secundirt, Inde simulantes lesen. Das Part. concussi ist dann in dem Sinne von se concussos esse zu nehmen, abhängig von simulantes (vgl. Forbiger zu Verg. Aen. 2, 377: sensit medios delapsus in hostis = se delapsum esse), oder es steht simulantes = simulanter.

Es gilt nun nur noch V. 9 in Ordnung zu bringen. Ich glaube dies nicht besser thun zu können, als dadurch, dass ich mit C, dessen Lesarten theilweise auch durch **B A** und **ed. I** gestützt werden, so schreibe:

Cum doctrina sua cernant, quod[1] cruore sanent.[2]

Hier tritt der Commodian eigene Sarkasmus bei Behandlung heidnischer Gebräuche zu Tage. Schon im vorhergehenden Verse ist dies der Fall. Während Tibull bona fide von schweren Wunden spricht, welche sich die Bellonapriesterin mit der Axt beibringt, lässt Commodian die Axt mit schonender Hand geführt werden (dorsa sua allidunt parca bipinne). Mit nicht minderem Hohne wird nun V. 9 der Grund für ihre Selbstverwundung darin gefunden, dass die Bellonapriester ‚in ihrer Weisheit etwas entdecken, was sie mit Blut heilen können.' Auf den Widersinn, der in der Annahme einer Heilung von Schäden durch Blut liegt, weist auch Min. Fel. an der oben angeführten Stelle hin, wenn er sagt: comitialem morbum hominis sanguine, id est morbo grauiore, sanare. Wie auch sonst wiederholt, so ist hier eine Benützung des Min. Fel. durch Commodian ersichtlich, nur dass der Wortlaut des ersteren von letzterem missverstanden wurde,[3] indem er Bellonam nicht nur mit imbuere, sondern auch mit sanare verband, während zu sanare bei Min. Fel. entweder ein homines zu ergänzen oder comitialem (sc. hominem; vgl. Plin. N. H. 20, 31; 28, 4) als Subjectsaccusativ von morbum (Object) zu trennen ist. — Nicht unterlassen will ich auch, auf die Berührung zwischen docuit (Juppiter Bellonam) bei Minucius und doctrina (Bellonariorum) hinzuweisen. Der Unterschied ist nur der, dass

---

[1] Bei der häufigen Verwechslung von quod und quid ist vielleicht das Letztere hier einzusetzen.

[2] Einiges Bedenken kann vom metrischen Standpunkt aus der Schluss erregen quod cruore sanent. Es wäre leicht zu helfen durch Verdopplung des re: quod cruore (re)sánent.

[3] Dass M. F. selbst an Heilungsversuche durch das Blut der Bellonapriester gedacht haben sollte, erscheint als unwahrscheinlich, wenn man bei Celsus (3, 23: de comitiali morbo) liest: Quidam iugulati gladiatoris calido sanguine epoto tali morbo se liberarunt: apud quos miserum auxilium tolerabile miserius malum fecit. Vgl. Plin. N. H. 28, 1 sanguinem quoque gladiatorum bibunt intuentibus populis comitiales.

ironisch in dem einen Fall der Bellona, in dem anderen ihren Priestern eine besondere Weisheit zugeschrieben wird. Nun lautet der Text von V. 4—12 also:

Inde simulantes concussi numine quodam
Maiestatemque[1] canunt et se sub figura fatigant.
Uidistis saepe Duellonarios, quali fragore
Luxurias ineunt, dum furias fingere quaerunt
Aut cum dorsa sua allidunt parca bipinne,
Cum doctrina sua cernant, quod cruore sanent.
Respicite, quoniam non illos numina cogunt,
Ipsi qui se primum componunt integra mente,
Sed stipem ut tollant ingenia talia quaerunt.

I, 18, 19.

Nam et ipse silet, nec ullus de illo prophetat.

Mordtmann vermuthet in einer interessanten kleinen Abhandlung über Ammudates (Zeitschr. der deutschen morgenl. Gesellschaft, XXXI, S. 91 ff.), dass hier statt Nam zu lesen sei Nunc. Dies steht denn auch wirklich im C.

I, 23, 4 f.

Barbaro de more sine lege uiuere quaeris,
Ipse tibi inimicus asciam impingere uerbo!

Varianten:

Ipse tibi hinnificis asciam in cinere de uerbo **B**; Ipse tibi infligis (am Rande: hinnificis) asciam in cinere de uerbo **A**; Ipse tibi hymnificas etiam incinere de uerbo **ed. I**; Ips&ibitibificis asciã incruere de uerbo **C**.

Vergleichen wir hier Petron. 74 extr.: sibi asciam in crus impingere und beseitigen wir das eine durch Dittographie entstandene tibi, so bekommen wir nach C mit leichter Aenderung den Vers:

Ipse tibi figis asciam in crure de uerbo.[2]

---

[1] que steht nicht mit dem Vorhergehenden sondern mit dem folgenden et in Beziehung, vgl. C. A. 903, 989; maiestas = numen, deus. Vgl. V. 17 C. A. 463; Petschenig, Sitzungsberichte XCVI, S. 708 und meine Ausgabe des Min. Fel. S. 124.

[2] Vgl. Curt. 7, 6 (25) sagitta .. in medio crure fixa.

‚Du haust dich nach dem Sprichwort selbst ins Bein'. **Früher** glaubte ich wie Hartel (Hanssen a. a. O. S. 8) die **Lesart** des **A** infligis beibehalten zu dürfen; da aber die Autorität dieser Handschrift als Zeugniss für die alte Ueberlieferung nur schwach ist, entschied ich mich für **figis**, welches dem ficis des **C** näher steht, bei dem Verwechslungen von *c* und *g* sehr häufig sind.

I, 24, 15 ff.

15 Insuper et dicis: Quis est, qui a morte redemit?
16 Ut credamus ei, quoniam ibi poenae aguntur.
17 Eia! non, si ait, tu putas esse maligno?
18 Nam ille, qui pro Deo est, post funera recte uixit.
19 Tu tamen mox moriens duceris in loco maligno,
20 In Christo credentes autem in loco benigno.

Varianten:

15 quis **B ed. I**; quia **A**; qſ **C**. — qui a **C B ed. I**; quia à **A**. — morte **C A ed. I**; monte **B**. — 16 poenae **ed. I**; paenae et **B**; poenae(oe?) et **A**;[1] poenas **C**. — 17 Eia non si ait Ludwig; Eia non si (sic **A**^m) aut **B A**; Eia non sicut **ed. I**; Ea ñ sunt cut **C**[1] (von sunt sind die letzten Buchstaben radirt, so dass si[illegible]cut entsteht). — maligno Ludwig (angeblich nach **A**, der aber hier mit den übrigen Manuscripten übereinstimmt); maligno **C B A ed. I**. — 18 ille qui pro deo est post funera recte uixit Ludwig; illi qui prodest per (post **A**^m) funera r. u. **B A**; illi prodest post funera recte qui uixit **ed. I**; illi qui ꝓdē ꝓ funera recte (secte?) que uixit **C**. — 19 moriens **B A ed. I**; moreris **C**. — loco maligno **C ed. I**; loco maligni **B**; loca maligni **A**.

Keine der bisherigen Textgestaltungen von der ed. I an liefert einen erträglichen Sinn. Sehen wir, was mit den Lesarten des **C** anzufangen ist! V. 17 lautet nach demselben:

Ea non sunt cut (**C**[2]: non sicut) tu putas esse maligne.

Mit leichter Aenderung wird wohl zu lesen sein:

Ea non sunt sic, ut tu putas esse, maligne![2]

---

[1] Ludwigs Angaben: poenoe **A**; paenaes **B** sind unrichtig.
[2] Vgl. C. A. 326 sic sit (M; scit is v); Instr. I, 27, 7 ut tu putas.

Ea bezieht sich auf die vorher erwähnten Vorstellungen der Christen, dass es Strafen nach dem Tode gebe.[1] Weil der Heide durch diesen Glauben die Unbefangenheit des Lebensgenusses beeinträchtigt sieht, redet er den Christen maligne an.

Daran schliesst sich gut der folgende Vers, den wir auch fast ganz dem C entlehnen können, nur dass wir ꝑ funera als post funera lesen. Die Verwechslung der Abkürzungen von pro, per, prae und post ist in den Commodianhandschriften sehr häufig. Siehe S. 775. Die Worte lauten dann:

Nam illi quî prodest post funera, recte qui uixit?

d. i.: ‚Wie kann es dem nach dem Tode frommen, der tugendhaft gelebt hat?' — Ueber quî prodest vgl. II, 16, 9, wo C statt quid proderit ebenfalls qui proderit bietet.

Im nächsten Verse ist der Sinn ziemlich der nämliche, mögen wir nun mox moriens (**B A ed. I**) oder mox moreris (C) schreiben; doch empfiehlt sich die letztere Lesart schon dadurch, dass mox sich auch sonst bei Commodian in der vulgären Bedeutung von simulatque findet. Vgl. die auch dem Sinne nach sehr verwandte Stelle 29, 16:

Mox animam reddis, duceris quo te paenitet esse.

Aehnlich C. A. 972:

Mox autem properant (adproperant v) sanctae ciuitati paternae,
Expauescit enim[2] terribilis ille tyrannus.

Obwohl ich nun mit der zunächst vorliegenden Aufgabe zu Ende bin, kann ich mir's nicht versagen, darauf hinzuweisen, dass V. 15 in redemit ein Fehler stecken muss. Es hätte keinen rechten Sinn, zu sagen: ‚Wer ist (wo ist Jemand), der vom Tode losgekauft hat, damit wir ihm glauben, dass (quoniam) dort Strafen vollzogen werden?' — Nicht derjenige, der vom Tode losgekauft hat, sondern derjenige, der aus demselben

[1] Ich kann nicht verhehlen, dass ich nur mit Widerstreben von dem durch **B A ed. I** bezeugten Eia abgehe, das auch trefflich in den Zusammenhang passt und besonders der dialogischen Form dieser Stelle sehr angemessen ist; zu ergänzen ist dann als Subject zu sunt ‚poenae'.

[2] Enim ist hier nicht etwa begründend, sondern versichernd, wie öfter bei Commodian; z. B. C. A. 812 f.:

Nam (= aber; Quam v) luxuriosos et idola uana colentes (. v)
Persequuntur enim et senatum sub iugo mittunt.

zurückgekehrt ist, wird als Zeuge für die Zustände im Jenseits betrachtet werden können. Die Anspielung auf das Erlösungswerk Christi passt ja auch gar nicht im Munde des Heiden.[1] Es wird statt redemit zu lesen sein rediuit (über diese Form vgl. Georges H W[7] s. v.; Neue II[2], S. 524 f.; Comm. C. A. 319 abi⟨u⟩it, am Schluss des Verses). Sollte noch ein Zweifel an der Nothwendigkeit der Aenderung bestehen, so wird derselbe wohl durch Vergleichung mit Min. Fel. 11, 8 beseitigt werden, wo der Heide Cäcilius in ähnlichem Zusammenhang (er polemisirt gegen die Annahme einer Auferstehung nach dem Tode) sich so vernehmen lässt: Et tamen tanta aetas abiit, saecula innumera fluxerunt: quis unus ullus ab inferis uel Protesilai sorte remeauit . . ., uel ut exemplo crederemus (vgl. Comm. 15 f.: Quis est, qui a morte rediuit, ut credamus ei).

Nun wird also dieser Dialog zwischen Commodian und einem Heiden folgende Form erhalten:

Insuper et dicis: ‚Quis est, qui a morte rediuit,
‚Ut credamus ei, quoniam ibi poenae aguntur?
‚Ea non sunt sic, ut tu putas esse, maligne!
‚Nam illi quî prodest post funera, recte qui uixit?‘ —
Tu tamen, mox moreris, duceris in loco maligno;
In Christo credentes autem in loco benigno.

I, 25, 21.

Nam cognosci potest, ubi sit spes ante ponenda.

Dies in den übrigen Manuscripten und in den Ausgaben stehende anteponenda hat weder getrennt, noch zusammengeschrieben einen rechten Sinn. Vortrefflich aber passt hieher die Lesart des C: uite (= uitae) ponenda. Vgl. C. A. 58:

Et rudes edoceo, ubi sit spes uitae ponenda.

I, 26, 9 ff.

9 Tu putas nunc uitam isti perfrui laetam
10 Iniurias inter? ibi sunt damna diurnum,
11 Bella uel infanda, fraudes, cum sanguine furta.

---

[1] Dagegen ist es natürlich, dass ein späterer christlicher Abschreiber, dem Zusammenhang nicht klar war, hier an den Redemptor dachte.

Den ersten dieser Verse, der metrisch unvollständig ist, hat schon Hanssen (a. a. O. S. 9) unter Verwerthung der alleinstehenden Lesarten des C: isti te und latum so hergestellt:

Tu putas nunc uitam isti te perfrui laetum.

Isti (= Istic) bedeutet dann ‚im Diesseits'. Vgl. V. 25: uitam istius saeculi; C. A. 746 in ista natura = in hac uita. Statt laetum (latum C) ist vielleicht lautum zu schreiben. Vgl. V. 22, wo C statt Laetitias ‚Lautities' (Lautitiis?) bietet.[1]

Die folgenden beiden Verse geben in der überlieferten Form einen guten Sinn. Mehr Kraft und Frische aber kommt in die Ausdrucksweise, wenn wir mit C lites statt inter und et nach sunt einsetzen. Iniurias muss dann Nom. werden.[2] Die drei Verse sind dann so zu schreiben:

Tu putas nunc uitam isti te perfrui laetum?
Iniuriae, lites ibi sunt et damna diurnum,
Bella uel infanda, fraudes, cum sanguine furta.

Ueber lites, vgl. II, 6, 7; 26, 3. Die Congeries, wie sie uns hier vorliegt, ist eine dem Commodian sehr geläufige Figur. Diurnum = quotidie (Ital. diurno). Vgl. C. A. 594; 604. Uel ist hier nachgestellt, wie sonst oft et. Vgl. C. A. 484; 548. Instr. I, 3, 11; 33, 10 etc.

In den Versen 12—14 werden noch weitere Heimsuchungen des menschlichen Lebens wie Krankheiten, Trauerfälle, besprochen. Dann fährt V. 15 der Dichter so weiter:

15 Desaeuitur totum. Heu ruunt dignitates ab alto
16 Breui, pauperie dupliciter certe si langues!
17 Et dicis uitam, ubi uitrea uita moralis?

---

[1] II, 20, 19 laute cibatum; C. A. 301 lautae diuitiae.

[2] Auffallend oft findet sich in den Manuscripten Commodians as für ae im Nom. Plur. C. A. 692 sunt tibi positas (M; propositae v) duas uias (M; duae uiae v). 891 finitimas (M; -ae v) gentes. Instr. II, 26, 9 Uos estis Christi lucernas (CB; lucernae A [Ludwig gibt unrichtig lucernas an] edd.) 31, 1 diuitias (CBA; diuitiae v) adsunt. Auch II, 35, 9 Sed quia diuitias faciunt aut pecunias fronte, wo die Manuscripte richtig frontem bieten, ist diuitias und pecunias als Nom. zu fassen. Soll man hier wirklich nur fehlerhafte Schreibweisen annehmen? (Neue. I, 17 f.) — Vgl. C. I. VIII, 5352 Una et bis senas turres crescebant in ordine totas. 7467 filios et nepotes saluos memoria(m) . . posuerunt. Hilgenfelds Zeitschrift f. w. Th. XXIV, S. 470.

Varianten:

15 desaeuitur A[t]; [1] deseruitur C B (doch ist das erste ı in B durchstrichen); deseritur ed. I; destruitur A[r]. — Heu fehlt im C. — dignitatis C. — 16 Breuis (Breues? B: Breues A; Uitiis ed. I; Ureris C. — languis C B A ed. I — 17 moralis B A; mortalis ed. I; moraris C.

Was nach den von Ludwig recipierten Lesarten die Worte pauperie dupliciter certe si langues zu bedeuten haben, wollte mir nie klar werden. Ich vermuthete unter Berücksichtigung des Umstandes, dass das Akrostichon den Anfangsbuchstaben U nöthig macht, und unter Combinirung der Lesarten Breuis und Uitiis, dass Ureris zu schreiben sein werde, und theilte meine Vermuthung Herrn Professor von Hartel zu einer Zeit mit, wo C an dieser Stelle noch nicht verglichen war. Dieses Ureris bietet nun C wirklich. Wie gut dasselbe in den Zusammenhang passt und wie sich aus demselben die fehlerhaften Lesarten Uitiis und Breues (Breuis) leicht erklären, bedarf keiner längeren Erörterung. Auch im folgenden Vers erkennt wohl Jeder auf den ersten Blick, dass moraris (C) allein richtig ist. Vgl. II, 23, 10: Congere[re] nimium sub fragili uita moranti. (Siehe S. 746.)

Ausserdem führt V. 15 die von C B gebotene Lesart deseruitur auf destruitur, das (als Vermuthung?) schon im A am Rand steht. Totum = omnia; vgl. Vict. Vit. 3, 63 totum subuertere uoluerunt. (Andere Beispiele enthält Petschenigs index verborum s. v.) Das im C fehlende heu ist wenigstens nicht nöthig. So bekommen wir folgenden Wortlaut:

Destruitur totum, ruunt dignitates ab alto,
Ureris pauperie dupliciter certe si langues —
Et dicis uitam, ubi uitreâ uitâ moraris!

Auffallend ist freilich uita nach uitrea; doch weiss ich nicht zu helfen. Für Beibehaltung spricht das sub fragili uita der Parallelstelle. Sollte der Fehler in uitam stecken?

I, 26, 35 f.

Et cum reuocasti saeculum, et ille praegressus
Immortalis erit; nam tu sub tartara planges.

[1] Dass die Lesart desaeuitur nur durch eine falsche Lesung der Schriftzüge des B entstand, wurde S. 723 dargelegt.

Varianten:

reuocasti **B A ed. I**; renouasti **C**. — Immortalis **B A ed. I**; Iam mortalis **C**. — erit **C B A**[m] **ed. I**; est **A**[t].

Es ist hier von Kain und Abel die Rede; der erstere wird vom Dichter hier apostrophirt. Er sieht denselben im Geiste schon gegenwärtig an einem Ort der Qual (V. 32), seinen Bruder aber im Genuss himmlischer Freuden (V. 33 f.). Ein gleich verschiedenes Verhältniss stellt der Dichter beiden für die Zeit nach der Auferstehung der Todten in Aussicht. Statt resurgere braucht er dabei nach der bisherigen Lesart den auffallenden Ausdruck reuocare saeculum. Vergleichen wir aber C. A. 308 Ut resurrecturos nos credamus in nouo saeclo und 697 Ut possis abolitus [re]surgere saeclo nouato, so werden wir in renouasti saeculum, wie in **C** überliefert ist, eine Besserung erkennen. Uebrigens ist es fraglich, ob wir nicht renouastis (es folgt saeculum) zu lesen haben. — Beachtenswerth ist hier et (vor ille) = μὲν im ersten Glied des Gegensatzes (vgl. Inst. II, 16, 3. Et ego non doceo, sed cogor dicere uerum); ferner nam = autem, wie oft bei Commodian. Vgl. unten I, 30, 12. — Iam mortalis (**C**) kann nicht richtig sein; doch ist vielleicht zu lesen: Iam inmortalis.

I, 27, 11.

Eruere, stulte, qui putas, per (?) funera non sis.

Für die Lesart des **C** Erue te (Eruere **B A**; Exuere **ed. I**) spricht I, 34, 6 Erue te tandem et tecum ipse retracta.

I, 30, 12.

Legem datis istis, non uobis paratis ipsis.

C hat mit **B A** nam statt non; ganz allein aber parcitis statt paratis. Darnach hat schon Hanssen (S. 50) den Vers richtig so hergestellt:

Legem datis istis, nam uobis parcitis ipsis.

Ueber nam = autem siehe oben I, 26, 36.

I, 31, 3 f.

Dona quam et xenia corrumpunt iudices: [inde]
Inde mussitatur: datorem semper amatis.

Die offenbare Lücke nach indices hat schon die ed. I durch Verdopplung von inde ausgefüllt. Eine Epizeuxis ist aber hier nicht am Platz. Viel angemessener ist die Lesart des C indices omnes.

I, 32, 7 f.

Auro licet censeant turbam choraulicam semper,
Cruciarium Domini si non adorasti, peristi.

Varianten:

censeun(?) turba choraulica A[t]; ceniseuntur (cuntur(?) A[m]) bacchor aulica B (ganz deutlich; anders nach Ludwig) A; censeantur, bacchent aulica ed. I; cenis cūtur bachoraulica C. — Domini ed. I; Dn̄ni BA; dn͠m (= dominum) C.

Schon A trifft theilweise das Richtige durch die Schreibung: turba choraulica. Eine völlige Heilung der Stelle bietet aber die Lesart des C: cenis cum, eine ganz gewöhnliche Verschreibung statt cenes cum. Zu licet cenes vgl. 34, 15 licet ipse diuines (diuinus v). Auch hier hat C mit BA diuinis. Im nächsten Vers wird man ganz im Einklang mit dem Patripassianismus Commodians, ebenfalls nach C Dominum zu schreiben haben. (Vgl. S. 760, letzte Z.) Nun lautet die Stelle so:

Auro licet cenes cum turba choraulica semper,
Cruciarium Dominum si non adorasti, peristi.

Zu cenare auro vgl. bibere auro Sen. Phaedr. 526 f.; cenare ligneo catillo Val. Max. 4, 3, 5; cenare fictilibus Juven. 3, 168. Diese Parallelstellen verdanke ich der Güte des Herrn K. E. Georges.

I, 34, 3 f.

Et tamen inuita domatur utilis equa
Minuiturque ferox esse primum dedomata

Das ἅπαξ εἰρημένον dedomata, welches von der ed. I eingeführt wurde, ist nach der handschriftlichen Ueberlieferung zu beseitigen. A bietet statt primum ‚pm‘, B ‚p̄m‘; C aber p̄in. Durch Verbindung mit der ersten Silbe von dedomata ergibt sich, da die Zeichen für prae, post, per und pro oft verwechselt werden, proinde = deinde, fernerhin, in der Folge. Vgl. I,

Juppiter hic natus in insula Creta Saturno
Ut fuit adultus, patrem de regno priuauit,
Proinde nobilium uxores sororesque delusit.

I, 35, 1 f.

Adam protolapsus ut Dei praecepta uitaret,
Belias seruatus fuit de inuidia palmae.

Die befremdliche und alleinstehende vox hybrida protolapsus wird man um so unbedenklicher nach **C** durch protoplastus ersetzen, da dieses Wort bei Commodian auch II, 17, 5 und II, 22, 2 vorkommt. Uebrigens ist das Wort an den drei Stellen protoplaustus geschrieben. Die gleiche Form findet sich auch im liber deriuatorum des Ugutio Pisanus, herausg. von Hamann (Hamburg 1882), S. III Z. 1. Vgl. Schuchardt, Vokal. II, S. 318, 320.

Im nächsten Verse erweist sich die Lesart des **C** plasmae nicht nur aus dem Zusammenhang sofort als die richtige, sondern auch durch Vergleichung mit C. A. 311 Deus suae plasmae misertus. Wenn man ferner die handschriftliche Ueberlieferung seruatur (**CBA**) in seruator umwandelt[1] und dieses fasst im Sinne von insidiator (vgl. Tert. paenit. C. 7 Mitte: Itaque (diabolus) obseruat, oppugnat, obsidet: Stat. Theb. 3, 352: seruatoremque cruentum Bebrycii nemoris = Amyci), so bleibt in diesen beiden Versen nichts übrig, was Anstoss erregen könnte. — Ueber uitare = übertreten, vgl. II, 16, 14; 25. Zur sachlichen Erläuterung verweise ich auf Cypr. zel. et liv. C. 4 (S. 421, 8 H.): Hinc diabolus inter initia statim mundi et perit primus et perdidit. ille angelica maiestate subnixus, ille Deo acceptus et carus, postquam hominem ad imaginem Dei factum conspexit, in zelum maliuolo liuore prorupit.

I, 35, 22.

Ymnum sibi solus Dominus proferre praecepit.

solus **B ed. I**; solua **A**; soli **C**.

Es kann hier nur soli (C) richtig sein; gilt es doch nicht, den Herrn als den Einzigen zu bezeichnen, welcher Verehrung

---

[1] Die ed. I hat dem Sinne nach richtig tentator. Ueber die häufige Schreibung -ur statt -or vgl. Rönsch, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1879. S. 806 f.; Schuchardt, Vokal. II, 101; III, 197.

gebietet, sondern als den Einzigen, welchem sie gebührt. Vgl. I, 2, 10: praecepit (Deus) Omnipotenti sibi soli deseruire. Beiden Stellen liegt Deuteron. 6, 13 zu Grunde, wo es nach Cyprian S. 241, 26 und 322, 24 (H.) heisst: Dominum Deum adorabis et illi soli seruies.

I, 36, 4 f.

Rex aeternitatis per crucem diros adumbrat,
Ut sibi nunc credant, o stulti morte uiuentes.

Varianten:

crucem **B^s A^t ed. I**; gregem **C B^t A^s**. — diros Davies, Oehl.; dirus **mss. ed. I.** — nunc **B A ed. I**; n (= non) **C**.

Schon Davies hatte non für nunc eingesetzt; **C** bringt jetzt die Bestätigung dieser Vermuthung, deren Richtigkeit ausser Zweifel ist, wenn man Ev. Matth. 13, 14 ff. Rom. 11, 7; 10 und 1. Cor. 1, 22 ff. damit zusammenhält. Dagegen erweist sich die handschriftlich gut beglaubigte Lesart gregem durch Vergleichung mit der letzten Stelle wie auch aus dem Zusammenhang als verfehlt.

I, 36, 8 ff.

8 Sic genus iniquum increuit mundo, quod nunquam
9 Transmittat animos in Deum: credere crucem
10 Uenit in horrorem et dicunt se uiuere recte.

Varianten:

8 genus iniquum **C** Ludwig; Genas (n fast h) iniquum **B**; Gchas iniquum **A**; gens iniqua **ed. I.** — quod Ludwig; q **mss**; quae **ed. I.** — 9 Transmittat **B A**; Transmittit **ed. I**; Transmutat **C.** — Deum **B A ed. I**; dn͠i (= Domini) **C.** — 10 herrorem **C.** — uiuere **ed. I**; uidere **CBA.**

Transmittere animos in Deum ist eine eben so auffällige Redensart wie credere crucem;[1] dagegen empfiehlt sich von selbst, was sich in **C** findet:

Transmutat animos in Domini credere crucem.[2]

---

[1] Bei Commodian steht sonst credere in dogmat. Bedeutung entweder absolut (vgl. C. A. 657; Instr. I, 29, 11; 32, 10; 34, 18) oder mit in und dem Abl. (vgl. C. A. 296; 378; 329; Instr. I, 24, 20; II, 5, 1) oder mit Dat. (vgl. C. A. 662; Instr. I, 25, 13; 22; 36, 16; 39, 6).

[2] Vielleicht ist cruce zu schreiben. Vgl. die vorhergehende Anmerkung.

Zu Domini crucem vgl. I, 32, 8 cruciarium Dominum. — Ob die Worte in Domini credere crucem von transmutat animos als consecutiver Infinitiv abhängen oder das Subject zu uenit in horrorem bilden, ist um so mehr zweifelhaft, da im C herrorem statt horrorem steht. Sollte errorem zu lesen sein? In errorem uenire (= adduci) würde dann einen Gegensatz zu uiuere recte bilden. Fraglich erscheint es auch, ob man V. 9 statt quod nicht mit Bezug auf mundo ‚qui' zu schreiben hat, das der handschriftlichen Ueberlieferung (q) mehr entspricht.

I, 38, 4 ff.

Aspicis Legem, quam Moyses allisit iratus,
Et idem Dominus dedit illi Legem secundam,
In illa spem posuit, quam uos subsannatis reiecti.

Varianten:

subsannatis reiecti Ludwig; subsanati reiciti **BA**; subsannati reicitis **ed. I**; subsanatisericti **C**.

Commodian sieht offenbar in den Ereignissen, welche Exod. 32—34 erzählt werden, symbolische Vorgänge, welche die Ersetzung des alten Bundes (lex prima) durch den von den Juden verlästerten neuen Bund (lex secunda) vorbedeuten. Als Grund ihrer Verblendung wird schon oben ihre Hartnäckigkeit bezeichnet (dura ceruice recalces; vgl. Exod. 32, 9 Vulg.). Einen ähnlichen Begriff gewinnen wir, wenn wir im Anschluss an C V. 6 so enden lassen: subsannatis erecti. Vgl. C. A. 220 f.

Dum nollent accipere frenum disciplinae caelestis
Esaiam serrant, lapidant Hieremiam erecti.

Das eben angeführte Beispiel macht es sehr wahrscheinlich, dass im 2. V. dieses Akrostichons:

Uinci uos non uultis, sic exheredes eritis.

die Lesart des C Uincir' = Uinciri (?) das Richtige trifft. Nachdem schon mit dem Ausdruck dura ceruice recalces die Juden mit einem widerstrebenden Lastthier verglichen waren, wird mit uinciri non uultis das Bild fortgesetzt. Was darunter zu verstehen ist, ergibt sich durch Vergleichung mit C. A. 220: Dum nollent accipere frenum disciplinae caelestis.

I, 40, 8 f.

Im ersten Theil des Akrostichons wird den Juden vorgehalten, dass der Herr schon durch die Propheten die Verwerfung ihrer Gottesdienste angekündigt habe, wenn sie sich nicht zu Christo bekehrten. Daran reihen sich die Verse:

Perque alias leges clamauit dilectis: inde
Suspensam in ligno uitam; nec illi credistis.

Varianten:

perque **ed. I**; pars **CBA**. — clamauit dilectis Ludwig; saluari dilectos **ed. I**; clamaui deletis **BA**; clamaui debetis **C**.

Zur Verbesserung dieser heillos verderbten Stelle ist uns, wie auch sonst nicht selten, die Vergleichung mit Cyprian förderlich, der ja von Commodian vornehmlich benützt wurde. Während nämlich die hier berührte Bibelstelle (Deuteron. 28, 66) in der Vulgata lautet: et erit uita tua quasi pendens ante te, citirt sie Cyprian Test. II. 20 (S. 87, 19 ff. H.) im engeren Anschluss an das Griechische (καὶ ἔσται ἡ ζωή σου κρεμαμένη ἀπέναντι τῶν ὀφθαλμῶν σου) folgendermassen: et erit pendens uita tua ante oculos tuos.[1] Die letzte Wendung führt uns darauf, dass die Lesart des C clamaui debetis verdorben ist aus clamat uidebitis. Wenn dann noch leges in legis, credistis in credetis[2] geändert wird, lauten die Verse so:

Pars alias legis clama(t): Uidebitis inde
Suspensam in ligno uitam; nec illi credetis.

Zum sachlichen Verständniss dieser Stelle wird die Vergleichung mit I, 35, 7 ff. und C. A. 321 ff. förderlich sein.

I, 41, 4.

Nihil ego composite dixi sed neglegendo.

La Croze schlug in einem Brief an Schurzfleisch (Supplementa etc. Vitembergae Saxonum 1709. Vgl. Sitzungsberichte XCVI, S. 466) so zu lesen vor: Nihil ego composite dixi, sed inde legendo. Zur Erläuterung fügt er (oder Schurzfleisch?) hinzu: *Composite*, id est ficte, *inde legendo*, apud Esdram

[1] Auch im C. A. 275 findet sich fast der gleiche Wortlaut: Ante tuos oculos pendebit vita necata.

[2] Vgl. Deuteron. 28, 66 am Schluss: et non credes uitae tuae.

ut supra instr. 1 legendo de lege. — Man begreift nicht, warum La Croze, nachdem er einmal auf der richtigen Bahn war, nach der citirten Stelle I, 1, 6 nicht geradezu de lege legendo conjicirte. Diese Aenderung wird jetzt durch C nahegelegt, welcher lege legendo für die Lesart der **ed. I**: neglegendo und die der Manuscripte **B A**: nege, beziehungsweise nerge[1] legendo bietet. Vgl. C. A. 574 recitare cuncta de lege. — Nach I, 20, 5 non legem istorum legentes könnte man auch hier an legem legendo denken.

I, 41, 8 ff.

Helias ueniet prius signare dilectos.
Res quassat fine regis et artatio, tota
In septem annis tremebit undique terra.

Wir beschränken uns darauf, nur einen Theil des stark verderbten 9. Verses zu verbessern. Während die **ed. I** bietet: Res quas Africae regio et Arctoa natio tota; **B A**: res quas affine regis et artatio tota, liest man im **C**: res quasuf fine regit et artatio tota. Wie man sich auch das Uebrige zurecht legen mag, soviel ist wohl sicher, dass in suf fine ein sub fine steckt. Eine ähnliche Assimilirung des b von sub an den folgenden Anlaut findet sich in C II, 23, 10 (suffragili = sub fragili). Vgl. S. 746. Ueber die Redensart sub fine vgl. C. A. 393 fine sub ipsa. — Es wird damit die der Prophetie entsprechende Zeitbestimmung für das Wiederkommen des Elias angegeben. Vgl. Lact. 7, 17, 1 Imminente iam temporum conclusione (= sub fine) propheta magnus (= Elias) mittetur a Deo.

II, 1, 15 f.

Semotae sunt istae tribuum et mysteria Christi
Omnia per istas complentur saeculo toto.

Das Akrostichon handelt von den $9^1/_2$ Stämmen Israels, welche in unbekannten Landen des reinen Gottesdienstes pflegen, um zur Zeit des Antichrists zur Rettung der Kirche zu erscheinen. Dies ist auch der Gedanke, der obigen zwei Zeilen zu Grunde liegt. Die Lesart complentur findet sich wohl in der **ed. I**, aber nicht in den Manuscripten. **C** hat conpleatur;

[1] Beide Schreibweisen sicher, während Ludwig darüber im Zweifel war.

BA: compleatur. Der Conjunctiv hat bei der Parallelstellung dieses Verbums mit semotae sunt allerdings etwas Auffallendes; das Bedenken schwindet aber, wenn man mit **C** ut für et schreibt. Ob wir conpleantur statt conpleatur zu schreiben haben oder neben dem neutralen Subject im Pluralis mysteria omnia den Singularis conpleatur stehen lassen dürfen, erscheint zweifelhaft. Für das letztere spricht eine Parallelstelle: I, 34, 18 (S. 775 oben). Vgl. Rönsch, It. und V. S. 435.

II, 1, 39 f.

Sed cum se inlidet exercitu Dei tyrannus,
Terrore caelesti prosternuntur milites illi.

Es ist von dem Kampf die Rede, welchen der Antichrist gegen das heranziehende Volk der 9½ Stämme führen wird. Mit den obigen Versen wird die Vernichtung seines Heeres durch Schrecknisse des Himmels geweissagt. (C. A. 976 f.) Nach milites bieten **BA ed. I** sinnlos Eli; dafür vermuthete Davies: illi; dem Sinne nach ganz richtig; doch verdient die Lesart des **C**: eıς (= eius) den Vorzug, welche noch einfacher das hier Erforderliche ausdrückt und zugleich die Verschreibung von **BA** apogr. Sirm. (Eli) erklärt.

II, 3, 15 f.

Ex auctore suo lucet nec non ibi parata
Per duodecim milia stadia lata, longa, sic alta.

Dass wir hier nach den Manuscripten und besonders nach **C** zu schreiben haben:

Ex auctore suo lucet nec nox ibi paret,

wurde schon oben S. 739 erwähnt. Ich verweise hier noch auf das carmen de iudicio Domini von einem unbekannten Verfasser (Anhang zu Tertullian), worin das Leben der Seligen nach der Auferstehung in lebhaften Farben geschildert wird. Dort lautet V. 242: Nox ibi nulla; suas defendunt astra tenebras.

II, 7, 1 ff.

Falluntur uolucres et siluarum bestiae cibis:
Ita incantant, uestrae quibus sunt traditae mentes,
Decipiuntque stropha uestras, ut escam sequentes.

Varianten:

1 siluarum bestiae siluis **ed. I**; hylarim (byl? syl?) lestei siluis **B**; bylarim Cestei siluis **A**; siluarum bestei siluis **C**. — 2 Ipsis incanta iactura quibus est tradita mentis **ed. I**; Icts (oder Icis **B**;[1] Icta **A**) incanta inctura quibus es tradita mentis **BA**; Iscis incauta nictura qbus es tradita mentis **C**. — 3 Decipiuntque quaestuosa ut esca **ed. I**;
aurta
Decipiuntque ſUoſa ut esca **BA**; Decipiuntq̃ strofa ut esca **C**.

In diese stark verderbte Stelle kommt einiges Licht durch die Lesarten des **C**: I s c i s und Decipiunturque strofa, ferner durch Vergleichung mit Tertull. ad nationes 1, 10 (gegen Schluss): Cetera lasciuiae ingenia etiam uoluptates uestras per dedecus deorum administrant. Dispicite ⟨apu⟩d uos Lentulorum et Hostiorum sacrilega⟨m⟩ uenustate⟨m⟩, utrum mimos an deos uestros in s t r o f i s et i o c i s videatis.[2] Gemeint sind Pantomimen und ähnliche Lustbarkeiten. Vgl. Petron. 60 nec diu mirari licuit tam elegantes s t r o p h a s. Wir werden schwerlich fehl gehen, wenn wir darnach statt Iscis einsetzen: I o c i s. Dem decipiuntur entsprechend wird auch incantantur statt incauta nictura zu schreiben sein. Die Form mentis als Nom. Sing. ist auch anderweitig bezeugt. Vgl. G e o r g e s HW⁷.[3] Ungewiss erscheint die richtige Lesart am Ausgang des ersten Verses. L u d w i g hat ganz sinnentsprechend cibis statt siluis conjicirt. Vielleicht aber ist an u u i s zu denken. Vgl. Auson. ep. 3, 1 ff.:

> Qualis Picenae populator t u r d u s oliuae
> Clunes opimat cereas,
> Uel qui lucentes rapuit de uitibus u u a s,
> Pendetque nexus r e t i b u s . . .
> Tales hibernis ad te de saepibus, i p s o s
> C a p i u o l e n t e s, misimus.

und Calpurn. Sic. ecl. 3, 48 f.

---

[1] Nicht Icta, wie L u d w i g angibt. Vgl. S. 722.

[2] Ich habe einige leichte Aenderungen des Oehlerschen Textes nach dem Agobardinus vorgenommen.

[3] Doch ist vielleicht zu lesen: quibus est ratio mentis.

Non sic destructa macrescit turdus oliua,
Non lepus, extremas legulus cum sustulit uuas,
Ut Lycidas domina sine Phyllide tabidus erro.

Trauben wurden also als Lieblingsspeise nicht nur von Vögeln (uolucres) sondern auch von Vierfüsslern (bestiae; vgl. auch die Fabel vom Fuchs und den Trauben) betrachtet und wohl auch als Köder angewendet.

Statt bestiae ist die bei Commodian wiederholt bezeugte Form bestei zu lassen. Vgl. I, 9, 9 cum besteis (C) perge morari; 34, 7 nec besteus (besteis CB) sed homo natus; ebendas. 17 sic quasi besteus (C; lesteus B; lestens A) erras.

Darnach sind die Verse so zu lesen:

Falluntur uolucres et siluarum bestei uuis;
Iocis incantantur, quibus est tradita mentis,
Decipiunturque strofa ut esca⟨m?⟩ sequentes.

Der Sinn ist klar: ‚Wie die Thiere durch Trauben, so werden die mit Verstand begabten Menschen durch Lustbarkeiten ins Verderben gelockt.'

II, 8, 10 ff.

Idcirco commoneo uulneratos cautius ire,
Barbam comamque foedare in puluere terrae
Uolutarique saccis et petere summo de Rege:
Subuenies tibi, ne pereas forte de plebe.

Man vermisst bei petere ein Object, das den Gegenstand der Bitte bezeichnet. Dasselbe liefert in vollkommen passender Weise C, in welchem sich subuenir&ibi = subuenire tibi findet.

II, 13, 6.

Uult uagus errare sine disciplina profugus.

Dass hier schon aus metrischen Gründen nur die Lesart des C pfan; = profanus annehmbar ist, wurde bereits oben S. 718 erwähnt. Vgl. Hanssen a. a. O. S. 23, und Bl. f. d. b. G. XVIII, S. 302.

II, 17, 12 ff.

Transgrederis legem, cum te facis musicis: inte
Apostolus clamat, immo Deus per illum:
Licentia uestra nos, inquit, in ipsa deperdunt.

Ludwig verweist bezüglich des Ausdrucks cum te facis musicis passend auf Rönsch It. und V. S. 366, wo durch Stellen aus Petron, Apulejus und Tertullian der Gebrauch des Verbums facere mit einem terminus quo? = se conferre belegt wird. Es lässt sich auch nicht bestreiten, dass bei Commodian wiederholt der Dat. auf die Frage wohin? steht; z. B. C. A. 209 spectaculis ire; 670 balneis ire; Instr. I, 3, 5 caelo redire; 33, 5 stabulis intrare; I, 34, 10 perducunt poenali barathro (?). Ob freilich wie bei Oertlichkeiten auch bei Personen der Dat. = ad mit Acc. gebraucht werden kann, erscheint noch fraglich. Instr. I, 37, 7 hat wohl C: Aut tu aliis uadis (BA: Aut tu aliis suadis), wo aliis = ad alios zu nehmen wäre. Doch erregt der Dat. auch hier Bedenken. Ludwig selbst schreibt alias. — Einer Lesart von so zweifelhafter Richtigkeit gegenüber empfiehlt sich jedenfalls die des C, in welchem man musicis inter liest. Dieser unklassischen Verbindung von inter mit Dat. thut Augustin Confess. I, 18 extr.[1] Erwähnung: ‚Cum homo eloquentiae famam quaerit . ., uigilantissime cauet, ne per linguae errorem dicat ‚inter hominibus', et ne per mentis furorem hominem auferat ex hominibus, non cauet'. Vgl. auch den Anfang des nächsten Kapitels. — Ueber die Nachstellung des inter s. Neue II², 792. — V. 13 ist unvollständig. Hanssen (S. 55) schreibt treffend:

Apostolus clamat, ⟨clamat⟩ immo Deus per illum.

Ein Eingehen auf die Schwierigkeiten des nächsten Verses würde zu weit führen.

II, 17, 19.

Si refrigerare cupis, ad martyres i.

Der Vers war bisher unvollständig überliefert. Die nothwendige metrische und sprachliche Ergänzung liefert C, welcher nach cupis ‚animam' einsetzt, welches natürlich mit refrigerare cupis zu verbinden ist. Die Cäsur ist nach cupis anzunehmen, wie II, 22, 1 Belligerare cupis (quaeris v); dabei ist das mittlere e von refrigerare zu syncopiren, eine Erscheinung, die bei Commodian vor einer Liquida nichts Bedenkliches hat. Vgl. Hanssen a. a. O. §. 35, S. 67. Derselbe ignorirt

[1] Auf diese Stelle verweist Georges HW⁷ s. v.

freilich das als Object zu refrigerare ganz nöthige animam und schreibt S. 14 den Vers so:

Sí refrigéraré cupis ad martyres i⟨bis⟩.

Wer soll sich aber mit einer solchen Betonung des refrigerare befreunden können? — Mehr für sich hat seine Aenderung am Schluss, wodurch der harte Ausgang -́ ◡ -́- — vermieden wird. Doch vgl. Bl. f. d. b. G. XVIII S. 301 Anm. 3.

II, 18, 5.

Ornaris ad speculum cincinnos fronte reflexos.

Varianten:

Ornaris **B A ed. I**; Ornaris et Andec. (? Bl. f. d. b. G. XVI S. 341 f.); Ornans et **C**.

Mit ornâri stimmt der Acc. cincinnos nicht zusammen; dagegen passt trefflich ornas et (vgl. S. 717). Ueber ornare = flechten vgl. Ovid. Amor. 1, 14, 5. J. N. Ott, Jahrbb. f. cl. Ph. 115 S. 206 f.

II, 24, 7 f.

Aut si faenerasti duplicem centesima nummum,
Largiri uis, ut te quasi malum malum depurges.

Ludwig bemerkt S. LXX der praefatio: ‚malum malum = pessimum' und verweist dabei auf Gruterus und Rönsch It. u. V. S. 280. Aber wenn sich auch das doppelte malum, das übrigens im Sinn von pessimum hier schwer zu deuten wäre, bei **B A** findet (die **ed. I** hat malum malo), im **C** dagegen steht nur malum, während nach uis hier noch inde eingesetzt ist. Dieses inde wird geschützt durch das V. 2 vorhergehende Unde tu largiris. Vgl. Wölfflin ‚die Gemination im Lateinischen', Sitzungsberichte der k. bayer. Akad. d. W. 1882, S. 475.

II, 24, 10 f.

Donas tu de lacrimis: candidatus ille ingratis
Oppressus usuris deplorat factus egenus.

Ueber die Richtigkeit der von **C** gebotenen Lesart nigratus (ingratus **B A**; ingratis **ed. I**), nach deren Aufnahme freilich die Interpunction geändert werden muss, vgl. Bl. f. d. b. G. XVIII S. 300.

II, 25, 1.

Dispositum tempus uenit nostris: pacem in orbe
Et ruina simul blandiente saeculo premit.

So schreibt L. theils nach **AB** theils nach den edd. Die Stelle ist etwa so zu übersetzen: ‚Die (von Gott) verordnete Zeit ist für die Unsrigen gekommen; den Frieden im Reich bedrückt auch zugleich ein Verfall infolge der Liebkosungen ler Welt'. Wenn sich auch in diesen Worten die Hinweisung auf einen gegenwärtigen Friedenszustand erkennen lässt, dessen schon Akrostichon XXI und besonders V. 8 und 16 Erwähnung gethan ist, sowie auf die ungünstige Wirkung, welche das Aufhören der Bedrängnisse auf die Sittenzustände der Christengemeinde übte, so leidet doch der Ausdruck an Unklarheit und Härte. Man erwartet bei tempus einen Zusatz, der die Art der ‚verordneten Zeit' näher charakterisirt und die Redensart: ‚den Frieden bedrückt ein Verfall' gibt kein klares Bild. Nun haben die Manuscripte nicht premit, sondern praemis (**B A**) und primis **C**. Ist dies richtig, so fällt das Hauptverbum für den zweiten Satz weg und wir sind in neuer Verlegenheit. Aus dieser befreit uns jedoch eine leichte Aenderung. Man wird statt uenit zu lesen haben ‚uehit' und statt ruina ‚ruinam'. Die Verse verändern sich dann so:

> Dispositum tempus uehit nostris pacem in orbe
> Et ruinam simul blandiente saeculo primis.

Uehere ist in der Bedeutung ‚mit sich führen' zu nehmen. Vgl. Verg. Georg. 1, 461 quid uesper serus uehat und Forbiger z. d. St. — Unter nostri sind die Glaubensgenossen zu verstehen. Vgl. Petschenigs Index zu Victor Vit. s. v. — Primi sind die Vornehmen und Reichen (= primores, proceres; vgl. Verg. Aen. 9, 453; Liv. 23, 15, 6), die beim Aufhören der Verfolgungen der Verweltlichung zunächst ausgesetzt sein mussten. Vgl. Cypr. mortal. C. 24 (S. 312, 4 ff. H.): Eius st in mundo diu uelle remanere, quem mundus oblectat, quem saeculum blandiens atque decipiens inlecebris terrenae oluptatis inuitat. — Ders. zel. et liv. C. 1 (S. 419, 8 ff.): Dominus · uigilare praecepit, ne aduersarius uigilans semper ... dum missis et incautis leniore aura et flatu molliore blanditur, rocellis ac turbinibus excitatis ruinas fidei . . . moliatur.

Zu übersetzen ist die Stelle jetzt: ‚Die (von Gott) verdnete Zeit bringt den Unsrigen Frieden im Reiche mit sich ıd zugleich Verfall (des Glaubens) für die Vornehmen infolge er Liebkosungen der Welt'.

II, 26, 8.

Beati facti estis, cum feritis edicta.

Bei dem Verbum feritis erregt die Form und die Silbenmessung Bedenken. Ludwig (praef. LXXI) und Hanssen (a. a. O. S. 25) statuiren eine ungewöhnliche Conjugation und accentuiren: ferítis edícta. Aber angenommen, diese singuläre Form wäre erträglich, was soll hier die Redensart edicta ferre bedeuten? Auf die richtige Spur leitet auch hier C. In ihm ist fe und ritis von einander getrennt. Es scheint zwischen beiden Theilen etwas ausgefallen zu sein. Wahrscheinlich ist zu lesen: fé⟨ce⟩rítis edícta. Ueber die Betonung der vorletzten Silbe von feceritis vgl. II, 39, 5:

Recipietis enim, quidquid fecerítis, ab illo.

Ueber die Verbindung facere edicta vgl. 27, 2 facite praecepta; 25, 4 facite legem.

II, 29, 7.

Blandiendo uobis subrepsit aeui seductor.

So, aeui, hat Ludwig conjicirt; BA haben euehe (so!) ductor, ed. I: eheu, seductor; C aber: eue seductor. Dafür ist zu schreiben Euae seductor. Es ist dies eine Anspielung auf 2. Cor. 11, 3, eine Stelle, die nach der alten lateinischen Uebersetzung lautet:

Sicut serpens Euam seduxit de astutia sua.

II, 34, 8.

Sic esse multos urgunt blasphemia saepe de uobis.

Schon Hanssen (S. 42) hat nach C diesen Vers so hergestellt:

Sic merito surgunt blasphemia saepe de uobis.

II, 35, 1 ff.

Dum leue uidetur cuicumque neque uitatur
Et quasi facile ruit, dum abuteris illud,
Fabulae subueniunt, quo uenisti fundere preces.

Varianten:

1 cuicumque ed. I; cumcumque CBA. — 2 ruit ed. I; ruis CBA. — abuteris ed. I; abutere BA;[1] abutero C.

[1] Ludwigs Angabe ist ungenau; nach ihm hätte nur A: ruis und abutere.

Nach der gewöhnlichen Lesart ist Construction und Sinn der zweiten Zeile unklar. Zur Heilung der Stelle wird man wieder von C ausgehen müssen. Derselbe bietet ab utero ‚vom Mutterleibe an‘. Ist dies richtig, so muss das Verbum zu dum in ruit stecken, wofür sich in den Manuscripten ruis findet. Das hat nun freilich auch keinen Sinn. Was wir dafür zu setzen haben, lässt sich aus einer Stelle Cyprians errathen, durch den Commodians Ausdruck, wie so oft, hier sichtlich beeinflusst wurde. Bei Beginn der Schrift de zelo et liuore heisst es dort: Zelare quod bonum uideas et inuidere melioribus leue apud quosdam et modicum crimen uidetur . . dumque existimatur leue esse et modicum, non timetur, dum non timetur, contemnitur, dum contemnitur, ñon facile uitatur. — Es wird wohl dem existimatur entsprechend in ruis die Form reris stecken. Der Vers lautet dann:

Et quasi facile reris dum ab utero illud.

Die Nachstellung des dum darf nicht auffallen. Vgl. C. A. 1005 agitur dum saecli ruina; Instr. I, 41, 16: multa signa facit quoniam eius pseudopropheta; II, 23, 14: Suggeret cum Dominus. Ueber die Verbindung von quasi mit einem Verbum putandi siehe C. A. 825: Qui cum apparuerit quasi deum esse putabunt. — Die Stelle ist etwa zu übersetzen: ‚Während es Jedem als geringfügig erscheint und nicht gemieden wird, während du von Mutterleibe an darin etwas Gleichgiltiges siehst, kommt dir da das Schwätzen in den Sinn, wohin du zu beten gekommen bist.‘

II, 38, 2.

Rumpe de latibulis nequitiae uincla.

Der Vers ist unvollständig; C allein setzt das nach uincla sonst fehlende tota ein. Uebrigens bietet C wie auch BA (bei Ludwig nicht erwähnt) uincula, so dass das Metrum für Commodian nichts zu wünschen übrig lässt. Nebensächlich ist für uns hier die Frage, ob die durch CBA gebotene Lesart de latibuli nequitia oder die der ed. I: de latibulis nequitiae richtig ist. Vgl. Hanssen, S. 16.

b) Stellen, an denen **C** treffliche, aber in der neuesten Ausgabe nicht recipirte Lesarten anderer Textquellen bestätigt.

I, 9, 4.

Currite properanti cum gremio, quo uolat ille.

So schrieb Ludwig nach **A**^{m}; aber **A**^{t} und **B** haben pauperenti. Die **ed. I** dagegen bietet pauperculi; ebenso **C**. Diese Lesart entspricht auch völlig dem Zusammenhang und empfiehlt sich dadurch, dass das gleiche Adjectiv in synkopirter Form II, 36, 7 (pauperclo) ebenfalls durch **ed. I** und **C** bestätigt wird, während **BA** dort die graphisch nur wenig davon verschiedenen Formen pauperdo, paupdo[1] bieten.

I, 11, 2.

Primum de moecha natus in insula Delo.

Varianten:

moecha And. (?); marhia **BA** apogr. Sirm.; Maia **ed. I**; moechia **C**.

Es kommt ziemlich auf dasselbe hinaus, ob Apollo hier als de moecha oder de moechia natus bezeichnet wird. Sicherer ist aber doch die letzte Lesart beglaubigt; denn wenn auch Baluzius (Bl. f. d. b. G. XVI, S. 348) als die Lesart des And. moecha angibt und ausdrücklich hinzufügt: Ego enim affero lectiones libri veteris, so wird man doch an der Genauigkeit seiner Angabe zweifeln können, weil es ihm, den falschen Lesarten Maius, Maia gegenüber, offenbar mehr um die Richtigstellung der ersten als der letzten Buchstaben des Wortes zu thun war.

I, 12, 9 f.

Ex eo bis natus Dionysus ille uocatur,
Religio cuius in Baccho falsa curatur.

Nach der Marginallesart des **A** uacho hat Ludwig Baccho eingesetzt; aber **C** hat mit **BA**^{t} und **ed. I** uacuo. Vgl. Jenaer Literaturztg. 1879, S. 194.

I, 12, 17.

Sub ludicro suo honorem illi debuere.

C hat wie **BA** debere; mit Recht gibt Hanssen (S. 24) vor der metrisch bedenklichen Conjectur Ludwigs der Lesart der **ed. II** (1650) dedere den Vorzug.

---

[1] Ludwig gibt unrichtig als die Lesart des **A** ϙauϙdo an.

I, 19, 3.

Mane ebrio, crudo, periuro creditis uiro.

C hat mit And. (Bl. f. d. b. G. XVI, S. 346) uno statt uiro. Uebereinstimmend damit heisst es V. 6 incopriat (?) ciues unus detestabilis omnes. Der Dat. uno darf bei Commodian keinen Anstoss erregen. Vgl. I, 33, 9 uno crede Deo; II, 22, 13 und C. A. 136 (nach der Handschrift) nullo; C. A. 93 und 106 (M: sola) solo etc.

I, 19, 7 f.

Adplicuitque sibi simili collegio facto,
Cum quibus historiam fingit, ut deum adornat.

Um den Indicativ nach ut, den **B A** bieten, zu stützen, verweist Ludwig auf I, 21, 5 ut saluant. Das Beispiel passt insofern nicht, als wir es dort mit einem Objectsatz zu thun haben (si putas, ut illi te saluant), hier dagegen mit einem finalen Adverbialsatz.[1] Wir werden also nicht umhin können, mit **C** und **ed. I** ut deum adornet zu schreiben.

I, 22, 2 f.

Excurrit alius ad sortes, aues aspicit alter,
Balantum cruore fuso, manus inspicit alter.

Varianten:

Excurrit **ed. I**; Excurret **C B A**. — sortes B^2 (= Rigaltius) **A ed. I**; fortes B^1; sortis C. — Balantum B^2 (= Rigaltius) **ed. I**; Ballatum B^1A^1; Ballantem $B^? A^m$; Bellantum **C**. — malus CB^1; manus B^2 (= Rigaltius) **A ed. I.**

Mag man Balantum cruore fuso mit aues inspicit alter oder mit manus inspicit alter verbinden, in beiden Fällen ist der Ausdruck unbegreiflich; denn Thieropfer gehören weder zur Vogelschau noch zur Chiromantie. Die letztere ist aber hier erst durch Rigaltius hereingekommen, der das handschriftlich überlieferte malus in manus änderte. Stellen wir malus wieder her, so gestaltet sich die Sache einfach. Inspicit (sc. exta, fibras) steht absolut wie Liv. 25, 12, 11 (ut decemuiri de ludis Apollini reque diuina facienda inspicerent sc. libros); malus

[1] Aber auch an der citirten Stelle hat **C** unzweifelhaft richtig: ut isti (so!) te saluent. Ludwig lässt hier die Lesart der Ausgaben (von ed. I an) ipsi, während **B A**, was er nicht bemerkt, mit **C** isti haben.

wird der haruspex genannt, weil er dem Christen entweder als Betrüger oder wegen seiner nahen Beziehung zu den Dämonen als ein Erzbösewicht erscheint. Die Schreibweise des C Bellantum ist, wenn man von der Verdoppelung des *l* absieht, richtig. Vgl. darüber Georges HW[7] unter balare; Wölfflins Archiv I, S. 249 (G. Gröber, Vulgärlat. Substr. roman. Wörter); Schuch. Vok. I, S. 187. Würde der Gen. Plur. nicht durch C bestätigt sein, so könnte man sich versucht sehen, die Lesart von B[1] und A[m] Balantem zu recipiren, wodurch man ein Object zu inspicit bekäme. Jedenfalls ist das Komma nach fuso zu streichen.

I, 30, 15.

Estote comes minimis, dum tempus habetis.

Baluzius (Bl. f. d. b. G. XVI, S. 349) führt als Beleg zu dem Lemma communis ac iustus an: Commodianus instruct. 30 (= I, 30, 15) Estote communes minimis dum tempus habetis. Item instruct. 63 (= II, 22, 11). Er citirt hier sicher nach dem And., da die beiden ersten Ausgaben comes (I, 30, 15) und comem (II, 22, 11) bieten. Auch Pitra vermuthete an der ersten Stelle communes (Spicil. IV, S. 226). B A bieten die zweifelhafte Abkürzung coēs, coē: im C aber steht deutlich: cōmunes, cōmune. Demnach ist zu schreiben: communes, communem.

I, 31, 9.

Suggeret hoc Paulus apostolus, non ergo iudex.

Dass hier nicht die Conjectur Pitras: iudex, sondern die Lesart der Manuscripte B A pulex, welche auch die ed. I hat, das Richtige trifft, habe ich schon früher (Sitzungsberichte, XCVI, S. 457) nachgewiesen. Die letztere wird nun auch durch C bestätigt, welcher mit beachtenswerther Schreibweise pulix bietet. Ausserdem hat C auch nicht ergo, sondern wie B und ed. I: ego, das sich auch metrisch empfiehlt. Ludwig hat ergo nach A geschrieben und bemerkt: ‚*ergo* prior mihi scriptura A codicis videbatur, quae postea in *ego* mutata est.' Mir schien bei genauer Betrachtung umgekehrt das *r* in das ursprüngliche ego hineincorrigirt zu sein.

I, 34, 18.

Aurea per fata uenis tibi saecla, si credis.

Die Worte sind mir nach der recipirten Lesart uenis (B) völlig unverständlich; dagegen gibt das in der ed. I sich

findende uenient einen vortrefflichen Sinn und wird nun auch durch **C** bestätigt, welcher u e n i & bietet. Ob eine Aenderung in **uenient** nöthig ist, kann zweifelhaft erscheinen, da das Subject der n e u t r a l e Nom. Plur. saecla ist. Vgl. S. 764. — Für per (ꝑ **B**) fata (**B A**) hat die **ed. I** praefata, **C** aber ꝑ fata = pro **fata**, welches wohl in p o s t fata zu ändern ist (vgl. I, 28, 2 post **fata**; **C** falsch p̄ facta), wie in derselben Handschrift I, 14, 7 die erste Hand ꝑ morte schrieb, während die zweite daraus p o s t mortem machte. Vgl. I, 24, 18 und I, 27, 11, wo **C** ebenfalls ꝑ funera hat, wofür L u d w i g an der letzten Stelle nach **B** A^{s} [1] und **ed. I** p e r schreibt, während er an der ersten, obwohl **B** A^{t} auch hier per haben, nach A^{m} und **ed. I** post einsetzt. — Instructiv ist es, dass im C. A. der cod. **M**, der dreimal (140; 663; 992) post funera ohne Abkürzung bietet, V. 750 in der gleichen Wortverbindung die Präposition so abkürzt: ꝓ. Daraus konnten sich leicht die Verschreibungen ꝑ und später ꝑ ableiten.

I, 36, 6.

Cain innocuum occisit nequam repertus.

Das Adjectiv innocuum hat L u d w i g nach **A** eingesetzt. Dass aber die Lesart iuniorem (ed. **I** und **C**) die richtige sei, wurde schon oben S. 731 besprochen.

I, 37, 17 f.

Noluit Omnipotens illos intellegere regem;
A scelere tanto refugit ipse cruentus.

Der Sinn dieser Verse ist: ‚Die Juden sind von Gott selbst mit Blindheit geschlagen, so dass sie ihren König nicht erkennen konnten, der sich selbst von ihnen wegen ihrer Frevel abgewendet hat.'

Die Lesart cruentus, die nur auf den Gekreuzigten gedeutet werden kann, gehört schon der **ed. I** an; aber **B A** haben cruentes; [2] ebenso C. Es ist dies eine der gewöhnlichen Verschreibungen statt cruentis, das dann von der Präposition *a* abhängt; vgl. II, 9, 18 de⟨inde⟩ si r e f u g i a t (**C**) inops aut pro-

---

[1] L u d w i g gibt unrichtig an: per (darüber: post) f. **A**.

[2] Nicht cruentis, wie L u d w i g meinte.

fanus ab hoste; 29, 11 ab igne qui refugit. Ueber die Trennung des Nomens von der Präposition siehe Kühner II, §. 113 b. Die Bezeichnung der Juden als cruenti ist Commodian geläufig; vgl. C. A. 390: Sed quia sunt semper spreti, quod cruenti fuerunt; 522: Jam semel cruenti perseuerant fingere uana; 702: Semper homicidae semper manibusque[1] cruentis; Instr. II, 1, 19: Non merito[2] tales dispersi sunt ipsi cruenti? Völlig entscheidend aber für die Verbindung von scelere mit cruenti sind folgende Stellen: C. A. 730 und 771: scelere commisso cruenti. — Nebenbei sei bemerkt, dass **CBA** unrichtig illo für illos und scelera tanta (scelere tanta C) für scelere tanto bieten, Fehler, welche schon die **ed. I** berichtigt hat.

I, 41, 17 f.

Praesertim ut credant illi loquitur imago,
Omnipotens tribuit, ut talis euadat.

Schon das Metrum[3] spricht für Beibehaltung der durch die **ed. I** gebotenen und durch C (loqtur) bestätigten Lesart loquetur. **BA** haben freilich loquitur. — Statt talis euadat, das sich seit der **ed. I** behauptet hat, lesen wir in **BA** talis eradat (so!), im **C** tales eradat. Die Lesart eradat zu ändern, ist nicht rathsam, wenn man die Bibelstelle vergleicht, auf welche schon loquetur imago hindeutet, nämlich Apoc. 13, 15. Dieselbe lautet nach alter lateinischer Uebersetzung (bei Primasius) also: Et datum est illi dare spiritum imagini illius bestiae et ut imago bestiae loqueretur et faceret, ut, qui non adorarent imaginem bestiae, occiderentur. Abgesehen von der deutlichsten Berührung in den Worten imago bestiae loqueretur zeigen sich noch weitere in datum est, welchem omnipotens tribuit und ut . . occiderentur, welchem ut . . eradat entspricht. Unpassend ist freilich die Lesart tales; sie widerspricht geradezu der apokalyptischen Stelle; denn dort wird dem Antichrist gestattet, diejenigen, welche ihn nicht anbeten, zu tödten; tales aber könnte nur auf die gehen, welche ihm glauben. In tales muss ein Fehler stecken. Schon das Versmass deutet auf einen

[1] So die Handschrift; manibusque semper cruentis Ludwig nach Rönsch.
[2] merito C; immerito v mit Strichpunkt nach cruenti.
[3] Hanssen (S. 25 und 28) entschliesst sich unnöthiger Weise zu der Betonung loquítur.

Ausfall von mehreren Silben hin. Hanssen (S. 11) setzt, dem Sinne nach unpassend, vor tribuit ‚formam', behält aber sonst die vulgäre Lesart bei. Ich selbst weiss keinen positiven Vorschlag zu machen, der graphisch dem tales nahe käme. Man erwartet dem Sinne nach contumaces oder recusantes. Vgl. Lact. 7, 17, 7: Quicumque crediderint atque accesserint ei, signabuntur ab eo tamquam pecudes; qui autem recusarint notam eius, aut in montes fugient, aut comprehensi exquisitis cruciatibus necabuntur. — Ueber eradere = occidere s. 1. Reg. (1. Sam.) 28, 9: quomodo eraserit magos.

II, 1, 29 f.

Transire iubentur ad Dominum patribus iustis,
Exsiccat fluuium quibus sicut ante traiectis.

Varianten:

patribus iustis Ludwig; patribus istis **CBA**; partibus dextris **ed. I.** — traiectis **ed. I**; traiectas **BA**; traiectus C.

Welchen Sinn mag wohl Ludwig mit patribus iustis verbunden haben? Ich glaube an der handschriftlichen Lesart istis festhalten zu müssen.[1] Der Fehler steckt, wie es scheint, in patribus, wofür mit der **ed. I** partibus zu schreiben sein wird. Als Subject zu iubentur sind die 9½ Stämme zu nehmen, die zur Bekämpfung des Antichrists aus ihren verborgenen Sitzen im Osten herbeiziehen und den Fluss Euphrat zum zweiten Male überschreiten, und zwar an denselben Stellen wie früher. Vgl. Esdr. IV, 13, 43 ff.: Per introitus autem angustos fluminis Euphraten introierunt. Fecit enim tunc eis Altissimus signa et statuit uenas fluminis; usque quo transirent. — Iterum Altissimus statuet uenas fluminis, ut possint transire. — Unter den partes istae sind wohl die introitus angusti des Euphrat gemeint. — Ob die vulgäre Lesart traiectis zu lassen oder aus traiectus (C) ‚traiectum' zu ändern ist, wage ich nicht zu entscheiden.

[1] Auf istis bezieht sich das Relat. quibus. Wegen der Nachstellung des letzteren vgl. C. A. 379 teneo cuius dexteram; Instr. II, 18, 9 penetrat qui.

II, 1, 35 ff.

Caelestem populum gaudet creatura uidere.
Hi tamen festinant matrem defendere captam.
Rex autem iniquus, qui obtinet illam, ut audit,
In partem boreae refugit et colligit omnes.

Wir haben es hier vornehmlich mit V. 37 zu thun. Nach der schon von der **ed. I** gebotenen Lesart ist illam Object zu obtinet und bezieht sich auf matrem (= ecclesiam). Nun haben aber **C B A** nicht illam, sondern illum. Dies ist gewiss richtig; es ist mit audit zu verbinden, bei dem man sonst ein Object vermisst, und bezieht sich auf populus caelestis (V. 35) oder rex caelestis (V. 32). Zu obtinet bedürfen wir keines Objectes; denn qui obtinet ist die wörtliche Uebersetzung von ὁ κατέχων 2. Thess. 2, 7, eine Stelle, welche hier überhaupt dem Commodian vorschwebt und auf welche schon rex iniquus (ὁ ἄνθρωπος τῆς ἀνομίας — ὁ ἄνομος 2. Thess. 2, 3; 8) hinweist. Auch in den alten lateinischen Bibelübersetzungen ist ὁ κατέχων ἄρτι mit qui nunc tenet, qui obtinet modo (vgl. Sabatier III, S. 859 f.) und ὁ ἄνομος mit iniquus wiedergegeben.

II, 1, 48.

Incipit Dominus iudicium dare per ignem.

C B A[1] haben mit **ed. I** (auch ed. II und III) incipiet. Das Futurum ist hier völlig passend. Die fehlerhafte Lesart incipit findet sich schon bei Oehler.

II, 4, 9.

Interit hoc caelum et astra et ista terra mutatur.

Varianten:

et astra et ista **ed. I**; et $\overset{\text{ista}}{\text{astra}}$ et ista **A**; et $\overset{\text{astra}}{\text{ista}}$ et ista **B**; et ista et ista **C**.

Die Lesarten sind hier sehr bezeichnend für das gegenseitige Verhältniss der Manuscripte **C B A** und der **ed. I.** Dass der Vers in der von der letzteren recipirten und seitdem beibehaltenen Form metrisch unhaltbar ist, liegt auf der Hand. Die Lesart des **C**, B^1 und A^2 (et ista et ista) zeigen die älteste

[1] Ludwig bemerkt freilich über diese Lesart der Manuscripte **B A** nichts.

Form der Verderbniss; sie besteht in einer einfachen Dittographie; B[s], A[t] und **ed. I** (et astra et ista) führen einen verunglückten Heilungsversuch vor, bei dem das metrische Verhältniss völlig unberücksichtigt blieb. Das Richtige ist das einfache et ista, wie schon Hanssen (S. 12) gesehen hat.

II, 8, 6 f.

Es wird in diesem Akrostichon ausgeführt, dass die Sünder durch offene Reue und Busse Vergebung zu suchen haben. Eine der verschiedenen Variationen dieses Gedankens enthalten die Verse:

Tu si uulnus habes, Alti medicamen require,
Et tum in poenis poteris tua damna lenire.

CB[t]A[t] und apogr. Sirm. bieten altum medicumque statt Alti medicamen, einer von Ludwig recipirten Conjectur Kälberlahs, zu der offenbar Oehlers unhaltbare Schreibweise Altum medicumque den Anstoss gab. Die in **BA** über altum geschriebene Lesart sabam verräth sich als ein künstlicher Nothbehelf; ebenso das in der **ed. I** dafür eingesetzte herbam. — Alle diese Heilungsversuche werden hinfällig durch Vergleichung mit Cyprian. de laps., C. 35[1] (p. 262, 18 H): alto uulneri diligens et longa medicina non desit. Es bedarf im Hinblick auf diese Stelle keines weiteren Beweises, dass die Lesart der Manuscripte altum ganz richtig und dieses Adjectiv auf uulnus zu beziehen ist. — Ob an medicumque gerüttelt werden darf, ist mir trotz des Wortes medicina bei Cyprian zweifelhaft. Die Partikel que scheint in Bezug zu stehen auf das folgende et. Vgl. C. A. 902 f.: Hic ergo exoriens cum coeperit inde uenire, | Turbaturque Nero et senatus. 988 f.: Cum coeperit autem mundum iudicare per ignem, | Deuitatque pios et cadet super impios ignis. (S. 751, Anm.) — Dass freilich diese Beispiele etwas anders geartet sind, entgeht mir nicht. — Im nächsten Vers hat C mit **BA** und **ed. I** tamen. Oehler hat dafür tum eingesetzt, das auch Ludwig beibehielt; ich glaube, mit Unrecht. Richtig aufgefasst ist tamen

---

[1] Es finden sich hier noch mehr Berührungen mit unserem Akrostichon, in welchem aber auch Aehnlichkeiten mit Tertull. paenit. C. 9 zu Tage treten.

hier ganz passend. Es steht wie ἔμπης[1] bisweilen zum Ersatz eines nicht ausgesprochenen Concessivsatzes; hier hat es den Sinn: ‚so schwer du dich auch vergangen haben magst.‘ Vgl. Forbiger zu Verg. Ecl. 10, 31. Aen. 9, 248; 422.

II, 9, 1.

Quando bellum autem geritur, inrigat hostis.

Varianten:

imminet ingruit
inrigat hostis **BA**; aut ingruit hostis **ed. I**; aut inrigat hostis **C**.

Durch Einsetzung des nun doppelt beglaubigten aut vor inrigat wird Hanssens gewagte Betonung gerítur (S. 28) unnöthig.

II, 9, 14.

Res infamis erit, si qui se propalat hosti.

Varianten:

res **ed. I**; rex **CBA**.

Ich habe schon früher (Jenaer Literaturztg. 1879, S. 195) die Lesart rex vertheidigt, die nun auch durch **C** bestätigt wird.

II, 11, 7.

Omnia concedet, cuius et omnia nostra.

Das in **C** (ſ̃) und **ed. I** nach cuius stehende sunt kann ohne Härte nicht fehlen. Die Abschriften **BA** bieten dafür das räthselhafte Zeichen ɵ. Die Stelle erinnert an Min. Fel. 36, 7: utique indulgere posset aliquantum, cuius est totum.

II, 19, 1 f.

Audi uocem, quae uis Christiana manere,
Beatus Paulus qualiter te ornari praecepit.

Für die Lesart des **C**: audiui (**BA ed. I**: audi) h[illegible] Hanssen (S. 17) wegen des Metrums recht ansprechend A[illegible] disti eingesetzt. Man könnte auch an Audi Dei (= dī) u[illegible] cem denken; denn was die Propheten und Apostel spreche[illegible] gilt Commodian als Gottes Stimme. (Vgl. II, 17, 13 Apostol[illegible]

[1] Vgl. Hom. H, 193 ff. ἀλλ' ἄγετ' . . εὔχεσθε Διὶ Κρονίωνι ἄνακτι | σιγῇ [illegible] [illegible]ων, ἵνα μὴ Τρῶές γε πύθωνται, | ἠὲ καὶ ἀμφαδίην, ἐπεὶ οὔ τινα δείδι[illegible] [illegible] κἂν πύθωνται.

clamat, ⟨clamat⟩ immo Deus per illum.) Statt te ornari, einer Lesart der **ed. I**, welche in **B A** über die Zeile geschrieben ist,[1] bietet **C** wie auch **B A** (im Text) rogare. Man hat längst die Beziehung auf 1. Tim. 2, 9 richtig herausgefunden, aber den vorhergehenden Vers (1. Tim. 2, 8) nicht beachtet. Dort heisst es nach der alten lateinischen Uebersetzung: Volo . . . viros orare in omni loco levantes puras manus sine ira et disceptatione. Daran schliesst sich V. 9: Similiter mulieres in habitu ornato cum pudore et sobrietate ornantes se. Zu ergänzen ist auch hier aus dem Vorhergehenden orare, wofür Commodian das Synonymum rogare setzt. Ueber rogare = adorare vgl. I, 20, 2 und 4:

Immites, tacitas sub culmine uestro rogatis —
Adoratis enim stulti malo leto defunctos.

Ueber den blossen Inf. bei praecipere vgl. I, 35, 22 Ymnum sibi soli Dominus proferre praecepit.

II, 20, 7.

Et fartus opibus nec pugnas nec pugnanti resistis.

Wenn man auch geneigt sein könnte, den Ausdruck fartus opibus mit Bezug auf eine Person dem derben Geschmack Commodians zuzutrauen, wird man sich doch leichter mit der Lesart der **ed. I** fretus opibus befreunden, die nun auch **C** bietet (fartus oder factus **B**; factas **A**).

II, 20, 23.

In tabulis spes est uestra de Christo refecto.

Statt Christo (**ed. I**) hat **C** uestro; ebenso **B A**; nur ist in ihnen die offenbare Conjectur Christo über die Zeile geschrieben. Ohne Zweifel sollte dieselbe eine Stütze für das Particip refecto schaffen, die aber an ganz anderer Stelle zu suchen ist. Auch Ludwig begnügte sich mit der unklaren Erläuterung des Rigaltius zu in tabulis: ‚in tabulis Noui Testamenti'. Nach Ludwigs und Oehlers Angabe hätte indessen der Text des Rigaltius dafür ‚in talibus'. Das ist nicht richtig. Die beiden von Rigaltius selbst besorgten Ausgaben haben in tabulis;

---

[1] Offenbar eine Conjectur, zu welcher V. 9 die Worte quae se taliter ornant den Anstoss gaben.

erst die nach dem Tode des Rigaltius (1654) erschienene dritte Ausgabe (Paris 1666) hat talibus, ohne dass jedoch hier die Anmerkung geändert wäre, welche nur zu in tabulis passt (Vgl. Sitzungsberichte XCVI, S. 463). Man möchte an ein Spiel des Zufalls glauben, wenn sich nicht Akrostichon 28, 13 genau derselbe Ausdruck fände: In talibus spes est. Es scheint also der sonst ziemlich gedankenlose und nachlässige Herausgeber hier einmal einen glücklichen Einfall gehabt zu haben, mit dem er aber die Anmerkung in Einklang zu bringen zu bequem oder zu schüchtern war. In Anbetracht dessen, dass Commodian sich in einzelnen Formeln und Wendungen oft wiederholt, ist auch hier eine homogene Gestaltung der beiden Stellen nicht abzuweisen; nur hat man II, 20, 23 den Singularis in tali statt in talibus zu setzen einmal mit Bezug auf den V. 22 vorhergehenden Singularis pauperem, sodann im Einklang mit dem folgenden Particip refecto. Die fehlerhafte Lesart tabulis mag entstanden sein durch Dittographie des unmittelbar folgenden Anlautes von spes. Nachdem einmal so talis statt tali geschrieben war, wird wohl tabulis durch Conjectur eingesetzt worden sein, weil ‚in talis spes est' gar keinen Sinn gab. Zu lesen ist also:

In tali spes est uestra de uestro refecto.

Nachdem in den früheren Versen die Aufforderung ausgesprochen ist, dass man den armen Mitbruder zu Tische lade, fährt der Dichter fort: ‚Auf einem solchen ruht eure Hoffnung, der aus euren Mitteln gespeist ist'. Es ist dabei an die wirksame Fürbitte der Armen für ihren Wohlthäter zu denken. Vgl. Ev. Luc. 16, 9. — Wegen der Bedeutung des reficere = alere vgl. C. A. 647 Et quattuor milia iterum de septem (panibus) refecit; Instr. II, 17, 8 ab esca refecti surrexerunt; II, 36, 6 f. Subministra magis, quod amplius quaeris abuti, Infimo pauperclo, et eritis ambo refecti. — Die Pronomina uestra und uestro bilden eine Annomination, eine Figur die Commodian sehr liebt.

II, 21, 1 f.

Marturium, fili, quoniam desideras, audi.
Abel qualis erat, esto, aut qualis Isaac ipse.

Auffallend ist hier das Pronomen ipse, welches zu Isaac nicht recht passen will. Die Handschriften bieten nach ipse noch einen Zusatz: B: magis; A magis; C: magis. Es ist dies offenbar eine Abkürzung für magister = Christus. Auch sonst wird Christus von Commodian als magister bezeichnet. Vgl. 26, 6 Reddite uos Christo similes (humiles v), filioli, magistro; 27, 2 Idcirco ministri facite praecepta magistri. Man beachte die Stellung des Wortes am Ende des Verses! Setzen wir auch an unserer Stelle magister ans Ende des Verses, so bekommt ipse eine natürliche Beziehung. Freilich leidet der Vers jetzt an einer Ueberfülle von Worten. Ihr wird abgeholfen, wenn wir Isaac als unächten Beisatz ausscheiden, der dadurch in den Text gekommen sein wird, dass man auch sonst Isaak mit Abel als Beispiel geduldigen Ertragens zusammengestellt fand. [Vgl. Cypr. bon. pat. C. 10 (S. 403, 26 ff. H.), wo eine Reihe von Märtyrern des alten Bundes aufgeführt wird, die mit Abel, Abraham und Isaak beginnt; aber eben dort geht dieser Märtyrerreihe als vornehmstes Beispiel Christus selbst voran (C. 9). Recht nahe verwandt mit unserer Stelle ist Cypr. ep. 6, 2 (S. 481, 23 ff. H.) ab initio mundi sic institutum, ut laboret istic in saeculari conflictatione iustitia, quando in origine statim prima Abel iustus occiditur et exinde iusti quique et prophetae et apostoli missi. quibus omnibus Dominus quoque in se ipso constituit exemplum.] Wie sich überhaupt auch in den besten Commodianhandschriften Spuren der Interpolation finden, so enthalten sie häufig Einsätze, die nur aus völliger Verkennung der metrischen Verhältnisse erklärlich sind. Vgl. II, 27, 6; 32, 10; 14.

II, 21, 3 ff.

Rectumque delegit Stephanus sibi uitam in iter.
Tu quidem quod optas, res est felicibus: opta
Uincere prius Malum benefactis recte uiuendo.

Varianten:

3 Rectum qui diligit B A; Rectam qui diligit **ed. I**; Rectamq diligit C.[1] — 4 opta Ludwig; apta C B A **ed. I**. — 5 Vince **ed. I**; Uincere C B A. — benefacitis C.

[1] Das mittlere i ist von erster Hand in e corrigirt.

Die Lesart der **ed. I** und des **C**: Rectamque ist entschieden dem unklaren Rectumque vorzuziehen, mag man nun uitam lesen oder mit Oehler die Conjectur des Davisius uiam vorziehen. — Ludwigs Conjectur opta halte ich für verfehlt. Was soll dann der Ausdruck res est felicibus bedeuten? Dagegen ist res est felicibus apta eben so klar an sich als dem Zusammenhang entsprechend. Commodian polemisirt gegen solche, welche sich voreilig zum Martyrium drängten, statt es als eine von Gott zu verleihende Gabe geduldig zu erwarten. Der Sinn des Verses ist: ‚Was du wünschest, ist eine Sache, die nur den Glücklichen zukommt‘. — Statt Uincere (**C B A**) wird mit **ed. I** Vince beizubehalten sein. Es enthält dieser Vers den Rath, das Böse (= malum, klein geschrieben!) durch (geduldige) Uebung des Guten (nicht durch das eigene Blut) zu besiegen. Vgl. II, 6, 4: Expiari malum nec sanguine fuso (vgl. II, 21, 9) docetur —. Der Ausdruck: Uince malum benefactis scheint hinzuweisen auf Rom. 12, 21 (Cypr. Test. III, 23; S. 140, 5 H.): Noli uinci a malo, sed uince in bono malum.

II, 21, 9 f.

Multi quidem errant dicentes: Sanguine nostro
Uincimus Iniquum; quo manente uincere nolunt.

Statt quo bieten **C B A** q, das, wie so häufig, qui zu lesen sein wird; vielleicht auch quem. Statt manente ist wo[hl] manentes (= uiuentes?) zu schreiben.

II, 21, 12.

Legitimus autem non sentit poenas adactas.

Für adactas hat **C** adactus; ebenso **A**; bei **B** kann m[an] zwischen adactus und adactas schwanken. Das Richtige [ist] gewiss ad actus = in iudicio. Vgl. I, 27, 1 Stulte non p[…] moreris nec mortuus effugis actus; II, 39, 20 In bustis [et] tumulis omnis caro redditur acto (Dat. = actu?).

II, 22, 1.

Belligerare quaeris, stulte, quasi bella quiescunt.

Wenn quaeris bei Commodian sprachlich [...] auch nicht zu beanstanden wäre, besser fügt

doch die Lesart des Andec. cupis (Bl. f. d. B. G. XVI, S. 347), welches auch durch C bestätigt wird. Vgl. II, 17, 19 Si refrigerare cupis. Der Parallelismus beider Stellen springt in die Augen.

II, 25, 11.

O malo nutriti et in occisione praedicti.

In Commodian steckt, um Kleines mit Grossem zu vergleichen, etwas von Johannes dem Täufer. Er hält auch den vornehmen Mitgliedern der Christengemeinde ohne Scheu ihre Fehler vor. Das gegenwärtige Akrostichon ist hauptsächlich auf die gemünzt, welche bei dem augenblicklichen Friedenszustand der Kirche zu verweltlichen in Gefahr sind. (Vgl. S. 769). Sie werden auch in dem obigen Verse apostrophirt. Welches soll aber hier das Verhältniss der Participia nutriti und praedicti sein? Sollen sie parallel stehen und durch et verbunden sein, so ist in occisione ohne Stütze; soll nutriti dem praedicti untergeordnet und malo mit in occisione durch et in Verbindung gebracht werden, dann ist doch die Construction (‚ihr, die ihr als . . genährte vorausgesagt seid') unerträglich hart. Die **mss.** haben aber gar nicht nutriti, sondern nutriui, wofür die **ed. I** muniti, Ludwig aber nutriti einsetzt. Das Richtige wird nutriri sein. Zudem fehlt et im C. Dann bekommen wir einen ähnlichen Gedanken wie Min. Fel. 37, 7. Dort heisst es von den Grossen der Erde: miseri in hoc altius tolluntur, ut decidant altius. hi enim ut uictimae ad supplicium saginantur, ut hostiae ad poenam coronantur. Beide Stellen gehen offenbar zurück auf ep. Jac. 5, 5 (Vulgata): Epulati estis super terram et in luxuriis enutristis corda uestra in die occisionis. (Vgl. 2. Petr. 2, 9; 12). Die älteste Ausführung des gleichen Gedankens lesen wir Jerem. 12, 1—3; die letzten Worte lauten hier: congrega eos quasi gregem ad uictimam et sanctifica eos in die occisionis. — Zu übersetzen ist dann die Stelle: ‚O ihr, von denen geweissagt ist, dass ihr zu eurem Unglück (? vielleicht male mit ed. I) zur Tödtung (wie Opferthiere) gefüttert werdet'. — Beispiele für in mit Abl. (in occisione) statt in mit Acc. aufzuführen erspare ich mir.

II, 26, 6.

Reddite uos Christo humiles, filioli, magistro.

Die trefflich in den Zusammenhang passende Lesart der **ed. I** similes (für humiles) bietet auch **C**.

II, 28, 13.

In talibus spes et est et uiuit Ecclesia tota,

Das erste et, das sich in **BA** findet, fehlt in **ed. I** und **C**; es ist auch in mehr als einer Beziehung störend. Auch die Parallelstelle II, 20, 23 In tali (tabulis v) spes est spricht gegen seine Beibehaltung.

II, 30, 9 f.

Similiterque foret, si paupera lecto decumbet:
Incipiant uestrae matronae uictualia ferre.

Während im ersten Theil dieses Akrostichons, das die Aufschrift trägt: Infirmum sic (= in folgender Weise) uisita, zum Besuchen armer kranker Männer aufgefordert wird, legt der Dichter die gleiche Pflicht den christlichen Matronen armen kranken Frauen gegenüber nahe. Wie nun bei Commodian arme Mitchristen männlichen Geschlechtes wiederholt als fratres bezeichnet werden (vgl, II, 20, 6; 10; 20), so liegt der Ausdruck soror für eine arme Christin doch sehr nahe. Nun steht dieses Wort wirklich statt des grammatisch unerträglichen foret, das Ludwig aus **BA** aufgenommen hat, in der **ed. I**. Da es sich auch in **C** findet, kann man an der Richtigkeit dieser Lesart wohl nicht mehr zweifeln.

II, 32, 1 f.

Filiorum casus licet et dolium cordis relinquat,
In nigris exire tamen nec plangere fas est.

Die Lesart dolium, welche sich in der **ed. I** findet, hat sich auch in den neuesten Ausgaben erhalten. In jüngster Zeit hat sie Rebling (Lateinisches und Romanisches, Wesel 1882, S. 95) zu stützen gesucht durch Verweisung auf das französische deuil,[1]

---

[1] Schon Diez, Etymologisches Wörterbuch[3] I, S. 139 leitet deuil und das italienische doglia von dolium ab.

auf das Compositum cordolium und auf eine zu Lyon befindliche Inschrift, in welcher sich dolium finde. Auch Georges HW[7] I, S. 2126 verweist unter dolium auf unsere Stelle. Aber hier hat die Cheltenhamer Handschrift wie die beiden Papierhandschriften **AB** dolum (dolū), welches einerseits besser ins Versmass passt,[1] andererseits bei Commodian selbst ein ἀνάλογον findet. Instr. I, 26, 19 lesen wir: Sed in futuro tibi spes est sine dolo uiuendi. Vergleichen wir mit der letzteren Stelle C. A. 146: Non dolor nec (**M**; aut **v**) lacrimae tunc (= nach der Wiedererweckung) erunt in corpore nostro und Instr. II, 3, 5 Sed nec dolor ullus nec gemitus erit in illa (= in civitate de caelo descendente), so werden wir nicht im Zweifel sein können, dass sine dolo = sine dolore zu nehmen ist. Von dolus = dolor, der lateinischen Grundform für das italienische duolo hat bereits Schuchardt (Vokal. I, S. 35 und III, S. 9) eingehend gehandelt und jüngst wurde durch Hartel (philol. Anzeiger 1883, S. 781) auf das Vorkommen dieser vulgären Form im III. Band des C. I. L. (Illyricum) aufmerksam gemacht. Dieselbe findet sich dort in der gleichen Inschrift (N. 1903) zweimal; ausserdem im V. Band (Oberitalien) N. 1638: Fl. Iucundus et mater eius Eutalia filiae suae titulum dolo pleni fecerunt und X (Unterit.), N. 1760: is mihi debuit facere, quam senectae meae dolum relinquere. Die letzte Stelle ist wegen ihres Zusammentreffens mit Instr. II, 32, 1 in der Redensart dolum relinquere entscheidend für die Schreibweise dolum. — Bedenken könnte freilich noch die Inschrift erwecken, auf welche Rebling a. a. O. verweist. Nach ihm findet sich dieselbe ‚bei Monfalcon im Musée lapidaire de la ville de Lyon XX' und lautet ‚non scripsimus grandem gloriam sed dolium filiorum'. Hier hätten wir ja auch dieselbe Zusammenstellung von filiorum und dolium wie Commod. Instr. II, 32, 1, wenn an der letzteren Stelle die bisherige Lesart beibehalten würde. Aber Le Blant Inscript. Chrét. N. 460 A theilt den Wortlaut der von Rebling angeführten Inschrift so mit: scribsimus non grandem gloriam sed dolum filiorum. Auch jetzt noch wäre ein Zweifel möglich; es könnte

[1] Hanssen a. a. O. S. 55 (an zwei Stellen) und S. 65 sucht freilich die metrischen Schwierigkeiten zu beseitigen

sich ja Le Blant getäuscht haben.[1] Aber der ausserordentlichen Güte des Herrn Dr. Wilhelm Meyer in München verdanke ich die Mittheilung, dass, wie im VII. Band von Monfalcons Geschichte der Stadt Lyon (mit dem Separattitel: Lugdunensis historiae monumenta etc.) S. 73 unter N. 214 und in dem von demselben Verfasser 1859 herausgegebenen Musée lapidaire de la ville de Lyon, S. 8 Portique XXI N. 184 (= N. 214) zu ersehen ist, dieselbe Inschrift, welche Rebling citiert, nicht dolium, sondern dolum filiorum biete. So verwandelt sich also dieses anscheinend widersprechende Zeugniss in ein die Lesart der Commodianhandschriften aufs neue bestätigendes. Herr Dr. Meyer ertheilt mir auch über die Quelle des Irrthums gründlichen Aufschluss. Es gibt, wie er mir schreibt, von den Inschriften zu Lyon auch eine (schlechte) Nachbildung in Kupferstich. Hier findet sich auf einem Blatt, welches die Ziffer XX trägt, die erwähnte Inschrift, auf welcher das fragliche Wort DOIUM (so!) wiedergegeben ist, wobei offenbar I statt L verschrieben wurde.[2] — Uebrigens soll das anderweitige Vorkommen von dolium nicht geleugnet werden. Dasselbe findet sich C. I. L. V, N. 1729: doliū fecit parentibus. Es bestanden also zwei vulgäre Nebenformen für dolor, dolus und dolium; aus dem ersten hat sich das italienische duolo, aus dem letzten das italienische doglia und das französische deuil entwickelt.

II, 32, 6.

Si martyres feceris, sic uoce deflebis?

Schon Hanssen, (S. 15) hat nach C und der **ed. I** vor sic ‚filios‘ eingesetzt. Ludwig hatte es weggelassen, weil es in **BA** nicht stehe. Er hat sich darin getäuscht; filios findet sich auch in **BA**.

[1] An einen blossen Druckfehler wäre dabei freilich nicht zu denken, da er in den Noten bemerkt: Nous avons déjà rencontré le mot *dolus* employé dans le sens de *dolor*. Le Blant meint damit die Inschrift 449, wo sich ebenfalls *dolum* = dolorem findet. Dort verweist er auf eine Bemerkung Savarons zu einer Stelle des Sidonius Apollinaris (vgl. Schuchardt a. a. O.).

[2] Auch in dieser Nachbildung lauten die vorhergehenden Worte nicht, wie Rebling angibt, non scripsimus, sondern scribsimus non.

Ich glaube, dass durch die vielen vorgeführten Beispiele, in welchen C entweder allein oder mit anderen Quellen abweichend von der jüngsten Textrecension das Richtige trifft, die Bedeutung dieser Handschrift für die Textkritik klar genug erwiesen ist. Man wird uns deshalb nicht der Unbesonnenheit zeihen können, wenn wir da, wo uns keine directen Nachrichten über die Lesarten des Andecavensis vorliegen, bei der Textgestaltung der Instructionen vornehmlich dem Cheltenhamensis folgen, so weit in ihm nicht eine sichtliche Verschreibung oder eine sinnlose Lesart vorliegt. Probeweise wollen wir den Anfang von Instr. I, 6 mit Hilfe des C und des übrigen uns vorliegenden kritischen Materials in Ordnung zu bringen suchen.

VI. De fulmine ipsius Iouis audite.

1 Dicitis o stulti: Iouis tonat, fulminat ipse.
2 Et si paruulitas sic censet, cur annis ducentis
3 Fuistis infantes? nunquid et semper eritis?
4 Uersa in maturum infantia non agit aeuum
5 Lusus; puerilis aetas cessit, sic et corda recedant,
6 Moribus uirilibus consilia uestra debentur.
7 Insipiens ergo Iouem tonitruare tu credis
8 Natum sic in terris lacte caprino nutritum;
9 Ergo si illum deuorauisset Saturnus,
10 In istis temporibus quis pluebat illo defuncto?

Varianten:

2 sis **A**; sic **CB ed. I.** — censet Ludwig; censit **BA**; sensit **C ed. I.** — annis ducentis **BA ed. I**; anni dicentes **C.** — 3 nunquid **BA ed. I**; nũquid **C.** — 4 Uersa in **BA ed. I**; Uersarũ (so!) **C.** — agit Ludwig; capit **CBA ed. I.** — aeuum **BA ed. I**; *om.* **C.**[1] — 5 aetas **BA ed. I**; actus apogr. Sirm.; *om.* **C.** — cess$\overset{i}{a}$t (so!) **B**; cessat ap. Sirm.; cessit **CA ed. I.** — 6 uirilibus **BA ed. I**; utique **C.** — 8 natum **CBA**; natus **ed. I.** — sic **BA**; hic **C ed I.** — lacte **BA ed. I**; et lacte **C.** — nutritus **CB**; nutritur **ed. I**; nutritum **A.** — 9 ego **C**[1]. — deuorauisset Ludwig; deuorasset metu Hanssen (S. 60); deuorasset **CBA.**

[1] Ich muss wenigstens nach der doppelten Collation so annehmen.

V. 2 wird man statt Et si, welches sich von der ed. I an erhalten hat, zu schreiben haben Etsi, da ein offenbares Concessivverhältniss vorliegt, zu einer Copulativanknüpfung an das Vorhergehende aber kein Grund zu erkennen ist. — An sensit, das nun auch durch C bestätigt wird, ist nichts zu ändern. — Merkwürdig ist die Abweichung des C am Schluss dieses Verses: anni dicentes. Es scheint, Commodian hat sich hier eine kühne Wendung gestattet, um kurz den Gegensatz zu dem vorhergehenden paruulitas und zu dem folgenden infantes und infantia zu markieren. Anni dicentes ,die redenden Jahre' stehen entgegen den unmündigen Kindern, dem unmündigen Alter. Einen ähnlichen Tropus wendet Min. Fel. an, wenn er 2, 1 annis innocentibus sagt statt annis innocentiae.[1] — Nach cur anni dicentes ist ein Fragezeichen zu setzen und aus dem vorangehenden sensit ,sentiunt' zu ergänzen.[2] ,Obschon die Kindheit so wähnte, warum (wähnen so auch) die redenden Jahre?'

Nun gestaltet sich auch der folgende Vers klarer als bisher. Statt des Fragezeichens ist nach infantes ein Komma oder Doppelpunkt zu setzen. Der Sinn ist nun: ,Ihr seid Kinder gewesen, werdet ihr es denn auch ewig sein?' — Man beachte dadei den Gegensatz zwischen Vergangenheit und Zukunft.

Dass im nächsten Vers das vielfach und auch durch C bezeugte capit (= ἐνδέχεται) ganz richtig ist, zeigte ich schon früher (Jenaer Literaturz. 1879, S. 194). Besonders liebt Tertullian diesen Ausdruck; vgl. darüber Rönsch, Das neue Testament Tertullians, S. 613. — Neues Licht in die Stelle bringt die Lesart des C uersarĩ = uersari (der Strich über dem Schluss-i ist wohl durch Verdopplung des Anlauts von

[1] Freilich fand man auch diesen Ausdruck anstössig und wollte dafür animis innocentibus conjiciren. Doch spricht für die Richtigkeit der handschriftlichen Lesart Cypr. ep. 16, 4 (S. 520, 7 H.) puerorum innocens aetas. — Noch näher liegt unserer Stelle lactantibus annis (Auson. Edyll. 4, 67) = annis lactandi.

[2] Hanssen (S. 56) erklärt ebenfalls die Lesart anni dicentes für richtig, fasst aber die Stelle ganz anders. Weil er irrig glaubt, cur fehle im C, schreibt er diese Verse so: Et si paruulitas sic sensit, anni dicentes: | Fuistis infantes etc. Er sieht, wie sich aus einer folgenden Anmerkung ergibt, in dicentes das Prädicat von anni (= anni dicunt) und betrachtet das Folgende offenbar als das, was die Jahre sagen.

maturum entstanden). Dagegen fehlt bei **C** das ganz nothwendige aeuum, welches **B A ed. I** offenbar aus einer anderen Quelle bieten. Der Vers ist demnach zu schreiben:

Uersari maturum infantia non capit aeuum.[1]

‚Es geht nicht an, dass das reife Alter in Unmündigkeit verharrt'. — Obwohl der Abl. loci infantia ohne in bei Commodian recht wohl möglich ist (vgl. C. A. 323 ligno (**M**; in ligno **v**) uita latebat; 580 Quid iuuat in uano (insanos **v**) saecularia persequi terris etc.), so könnte hier nach **maturum** und vor **infantia** ein in leicht ausgefallen sein.

V. 5 haben die anderen Manuscripte und die **ed. I**: aetas; **C** lässt dies aus, und mit Recht. Schon Hanssen hat (S. 41) den Vers richtig so hergestellt:

Lusus puerilis cessit, sic et corda recedant.

V. 6 befremdet auf den ersten Blick die Lesart des **C** utique für uirilibus. Dass sie übrigens doch nicht ernstlich angefochten werden kann, glaube ich bereits früher nachgewiesen zu haben (Bl. f. d. b. G. XVIII, S. 302). Zu mores = gute Sitten vgl. franz. moeurs.

V. 8 trifft die Lesart (Conjectur?) des **A**: nutritum offenbar das Richtige; ferner gibt hic (**ed. I** und **C**) besonders in Verbindung mit in terris einen trefflichen Sinn, und et vor lacte (**C**) ist mindestens ebenso gut als die asyndetische Gleichordnung.

V. 9 nehme ich statt mit Ludwig deuorauisset zu lesen, lieber mit Hanssen (S. 60) einen Ausfall nach deuorasset an.

Nach den besprochenen Aenderungen gestalten sich die Verse nun in einer Weise, dass mehr Abrundung in die Sprache wie in den Versbau kommt und die Antithesen klarer hervortreten:

Dicitis, o stulti: Iouis tonat, fulminat ipse.
Etsi paruulitas sic sensit, cur anni dicentes?
Fuistis infantes: numquid et semper eritis?
Uersari maturum (in?) infantia non capit aeuum.
Lusus puerilis cessit; sic et corda recedant;
Moribus utique consilia uestra debentur.

---

[1] Hanssen (S. 41) ändert zu kühn: Versa in maturum infantia nuncupat aeuum: Lusus etc. — Zu aeuum maturum vgl. C. A. 70.

Insipiens ergo Iouem tonitruare tu credis
Natum hic in terris et lacte caprino nutritum.
Ergo si illum deuorasset . . . . . Saturnus,
In istis temporibus quis pluebat illo defuncto?

Ich weise nur noch zur Erläuterung des pluebat darauf hin, dass bei Commodian wiederholt der Indic. Impf. im Nachsatz eines irrealen Conditionalfalls dem Conj. Plusq. entspricht. Vgl. C. A. 733 Fecissentque (M) bonum, et erant in parte legati. Instr. I, 13, 5 cum, si deus esset, utique (C) non furto uiuebat.

II. Zum Carmen Apologeticum.

Ueber die Bedeutung der neuen Collation des cod. Mediomontanus.

Das früher unbekannte Carmen Apologeticum wurde nach seiner Auffindung in einem Sammelcodex der berühmten Bibliothek zu Middlehill (cod. Mediomontanus N. 12261) von J. B. Pitra im Jahre 1852 zum ersten Male herausgegeben und seinem Verfasser Commodian, dessen Name in der Handschrift fehlt, mit Recht vindicirt.[1] Es ist wohl zu begreifen, dass diese merkwürdige Dichtung seit ihrer Veröffentlichung vielfach das Interesse der Theologen und Philologen erregte. Abgesehen von gelegentlichen Besprechungen und umfangreicheren Abhandlungen[2] erschienen von dem Gedicht seither auch zwei neue Ausgaben, von Rönsch in der Zeitschrift f. d. hist. Theol.

[1] Spicilegium Solesmense Tom. I, p. XVI—XXV; 20—49; Excursus p. 537—543; Addenda et corrigenda p. 566 f.; Carminis Apol. caput ultimum (1014—1053) novis curis restitutum Tom. IV, p. 222—224. Es wird aus Pitras Angaben nicht recht klar, wo die Handschrift sich früher befand. S. XVII der Prolegomena des ersten Bandes sagt er von ihr: ‚(codicem) nuperrime allatum ex Italia quasi (angeblich?) e vetere libraria Bobiensi‘, und S. 20 bemerkt er in der Note zu der Ueberschrift des C. A.: ‚Ex codice olim Claromontano, nunc Mediomontano saec. VIII.‘

[2] [illegible]bert ‚über Commodians Carmen Apologeticum‘. Abhandl. der [illegible] der k. sächs. Gesellsch. der Wissensch. V, S. 387 ff., und [illegible]ch. der christl.-lat. Literatur S. 90 ff.

Jahrg. 1873, 2. Heft mit sehr werthvollem Commentar und von E. Ludwig in der bibl. Teubner. (Leipzig 1877). Allen seitherigen Veröffentlichungen bis in die jüngste Zeit[1] lag die Pitra'sche Vergleichung des cod. **M** zu Grunde. Man betrachtete dieselbe offenbar als zuverlässig.[2] Und doch hatte Pitra selbst schon angedeutet, dass eine derartige Annahme nicht völlig begründet sei. Tom. IV des Spicil., S. 222 ff., wo er auf Grund einer durch den damaligen Besitzer der Bibliothek Sir Thomas Phillipps vorgenommene Neuvergleichung der 39 letzten Verse einen Nachtrag liefert, äussert er sich folgendermassen: Novae vero recensioni commodam occasionem dedit cl. v. Thomas Phillipps, qui codicis sui pretiosissimi diligentissime scrutatus folium ultimum non pauca felicius quam ego feceram, cum raptim ignotum carmen describerem, e semiesa membrana eruit lectionesque suis typis commisit et mecum perbenigne ut solet communicavit. — Pitra gesteht also selbst eine hastige Copierung der Handschrift zu. Dass unter solchen Umständen von ihm Manches übersehen, Manches falsch aufgefasst werden musste, liess sich erwarten. Dies wird nun auch bestätigt durch die sehr sorgfältige neue Collation, welche Herr Dr. Sedlmayer und Herr Prof. Dr. Knoell im Auftrag der kais. Akademie der Wissenschaften auch von diesem Codex in Cheltenham vorgenommen haben. Musste man aber auch nach dem oben Gesagten auf eine lohnende Ausbeute der Nachvergleichung gefasst sein, so hätte doch wohl niemand gedacht, dass sie so ergiebig sein werde, wie sie sich wirklich erweist. Wer hätte z. B. glauben sollen, dass in Pitras Text vier ganze Verse an verschiedenen Stellen ausgefallen sind und dass Vers **412** (**411**):

Tu Deus et Dominus uere meus! contra quem ille,

den die Handschrift an völlig passendem Orte nach V. **563** (**561**) bietet als die Worte des dem Herrn zu Füssen fallenden Thomas (Ev. Joh. 20, 28), durch irgend einen unglücklichen Zufall wie ein erratischer Block in eine fremde Umgebung

---

[1] Nur Hanssen konnte in seiner Dissertation de arte metrica Commodiani auch hier die neueste Collation theilweise bereits benützen.

[2] Doch erklärte Ebert schon im Jahre 1870 eine neue Vergleichung der Handschrift für ‚sehr wünschenswerth‘.

gerathen ist, mit der ihn in einigen Zusammenhang zu bringen die scharfsinnigste Exegese sich vergeblich abgemüht hat?[1] Ich will über diesen klaren Fall kein weiteres Wort verlieren.

Nicht minder einfach ist die Wiederherstellung eines anderen Ausfalls. V. **273—275** (**272—274**) lauten nach Pitra so:

Hieremias totidem crucem figurate demonstrans:
,Uenite, mittamus lignum in pane, dicentes;
Ante tuos oculos pendebit uita negata.'[2]

Schon Rönsch (Comm., S. 242) hat nachgewiesen, dass wohl V. 274 (Uenite, mittamus etc.), nicht aber V. 275 (Ante tuos oculos etc.) ein Citat aus Jeremias (11, 19) enthalte, sondern dass die letztere Stelle auf Deuteronomium 28, 66 zurückgehe. So schien es denn, als habe Commodian zwei Citate aus Versehen confundirt. Aber **M** hat vor 275, wie sich jetzt herausstellt, noch den Vers:

Dux autem ipsorum Moyses pr⟨a⟩econiat illis.

So wird also auch vor dem zweiten Citat der Autor richtig angegeben. — Gelegentlich sei hier gleich bemerkt, dass **M** V. 273 statt demonstrans passender demonstrat bietet, was bisher auch unbekannt war.

Einige Unbequemlichkeit bereitet ein weiterer Fund. Nach V. **279** (**278**) hat **M** den bei Pitra verloren gegangenen Vers:

De uirtute sua carnasse (so!) licet facere fimbriam unam.

Das ist metrisch und sprachlich anstössig. Wo und wie hier zu ändern ist, vermag ich nicht zu sagen. Echt scheint der Anfang De uirtute sua; vgl. V. 280 in qua Dei uirtus agebat und V. 700 De uirtute Dei (wo freilich de in anderer Bedeutung steht). Echt ist wohl auch der Schluss fimbriam unam. Vgl. Ev. Matth. 14, 36 Et rogabant eum, ut uel fimbriam uestimenti eius tangerent. Hiezu bemerkt der allegorische Commentar, den wir unter dem Namen des Theophilus besitzen (Zahn, Forschungen zur Geschichte des neutest. Kanons II, S. 51, 5 ff.): Uestimentum saluatoris lex est diuina, in qua sunt plura mandata, sicut in uestimento multae sunt fimbriae; quarum unam si quis contigerit . . remedium percipit salutare.

---

[1] Vgl. **Rönschs Commentar S. 255 f.**
[2] Im **Excurs S. 540 verbessert er richtig necata.**

Günstiger liegen wieder folgende Fälle. Bisher hatte V. **387** (**386**)

Si magus adfuerat, cur ergo prophetae canebant?

keinen klaren Sinn. Nicht die Weissagung der Propheten überhaupt, sondern dass sie von Christus weissagten, konnte die Juden überzeugen, dass sie in Christus nicht, wie sie meinten, einen Zauberer vor sich hatten. Der bisher fehlende Gedanke ist nun im **M** nachgewiesen, in welchen nach V. 387 die Worte folgen:

Uenturum e caelo, ut esset spes gentium ipse.

Das Fragezeichen ist natürlich jetzt nach canebant zu streichen und erst nach ipse zu setzen. Bezug genommen ist auf Gen. 49, 10: et ipse est spes gentium. So nach Cypr. Test. I, 21 (S. 55, 4 H.) Vgl. Esai. 11, 10; Matth. 12, 21; Rom. 15, 12.

Rönsch (Comm., S. 274) hat vermuthet, dass V. **612** (**611**) ff. vom Judenvolk die Rede sein müsse. Weil aber nach Pitras Text desselben keine Erwähnung geschieht, hat er 613 (612) für eos (**M**) ‚Judaeos' eingesetzt. Die neue Collation erweist seine Vermuthung als richtig, eine Aenderung im V. 613 aber als unnöthig, da **M** vor Quod filium etc. den bei Pitra ausgefallenen Vers hat:

Nam populus ille primitiuus ille deceptus.

Mit populus primitiuus werden die Juden bezeichnet. Vgl. V. 213 und Instr. I, 41, 15 primitiui (= Judaei) decepti. Nach dem Zusammenhang kann hier deceptus nur als verbum finitum gefasst werden; dann ist eine emphatische Wiederholung des ille ungeeignet. Es ist wohl anstatt des zweiten ille zu schreiben illo mit Bezug auf das folgende quod. Die Partikel Nam steht in gegensätzlicher Bedeutung.

Zur Klärung des Zusammenhangs will ich auch V. 612 (611) besprechen. Während Pitra (Spic. I, S. 38) im Text schreibt:

Quod filium se dixit, sit Deus pristinus ipse,

bemerkt er in der Note: Dixit eum *ib.* (= in codice). Es wird daraus nicht ganz klar, ob **M** se hat oder nicht. In seinen Nachträgen (S. 541) schlägt er vor, quum sit Deus zu

schreiben. Er conjicirte hier, was er im **M** wirklich finden konnte; derselbe hat nämlich den Vers so:

Quod filium dixit, cum sit Deus pristinus ipse.

Das Reflexiv se steht also nicht im **M**. Es ist auch nicht nöthig. Wie Commodian überhaupt das pronominale Object bei manchen transitiven Verbis entbehren kann, wenn eine prädikative Apposition dazu vorhanden ist, so fehlt besonders das Reflexiv bisweilen in solchen Fällen. Vgl. 205 Si filios (nos) dixit, in illius sancta moremur; Instr. I, 23, 6 Qui simplicem (te) fingis; I, 26, 8 respice (te) canum; I, 30, 1 Disce, moriture, bonum (te) ostendere cunctis. Vgl. Verg. Aen. II, 59 confessa (se) deam. Ovid. Met. 12, 601 fassusque (se) deum. Bl. f. d. b. G. IX, S. 286 (zu Min. Fel. 1, 4). — Subjekt zu dixit ist Christus = Gott.

Wir lassen nun eine kleine Auswahl von solchen Fällen folgen, wo die neue Collation in einzelnen Wörtern Besserungen des Textes liefert.

V. 7 f. schreibt Pitra, ohne über eine abweichende Lesart etwas zu bemerken:

Non satis: his rebus criminose denique mersus
Pene fui factus, herbas incantando malignas.

Die neue Collation weist hier nicht weniger als drei Varianten des **M** nach: criminosus (-noſ; vgl. S. 766) statt criminose, marsus statt mersus und pęne statt pene. Wenn auch die beiden anderen Varianten nicht wesentlich sind, so ist um so wichtiger die dritte. Marsus (denn so, mit grossem Anfangsbuchstaben, ist das Wort zu schreiben) enthält eine evidente Besserung anstatt des mersus, das sich nur schwer mit fui factus vertrug. Es ist ja hier von Zauberei die Rede und die Marsi waren wegen ihrer Zauberkünste bekannt, so dass Marsus = Zauberer schliesslich zu einem nomen appellativum wurde.

V. 13 nach Pitra:

Tunc uere cognoui Deum summum in altis.

Im Excursus (Spicil. I, S. 538) findet sich die etwas räthselhafte Bemerkung: Adeo insolens est uērē, ut non desit (so!) qui legat: tunc uere agnoui. — Nun hat aber die Handschrift, wie

sich jetzt herausstellt, wirklich agnoui; zudem statt uere ,uero'. Zu agnoui Deum vgl. V. 630: Agnouit Dominum omnis creatura latentem.

V. 35 lautet nach Pitra:

Certe Deus summus hominem praeposuit orbi.

M hat nicht orbi, sondern arbis (von P. nicht beachtet), wofür aruis zu schreiben sein wird. Es findet sich arua auch sonst im Sinne von ,Erde, Land' (öfter im Gegensatze zum Meere). Vgl. Lucret. 3, 782 f.: Denique in aethere non arbor, non aequore salso | Nubes esse queunt nec pisces uiuere in aruis. Verg. Aen. 2, 209: Fit sonitus spumante salo; iamque arua tenebant (angues).

V. 55 f.:

Unde nunc erratur ordinasse talia Summum,
Et quare subsannant? meminerint quod ab ipso ridentur.

So edirt Pitra; unter dem Text bemerkt er: ,*Quare subsannant nerunt* mendosus cod. (;) an legendum melius: *nec erunt?*' — Im Excursus, S. 538 nimmt er seine Conjectur *meminerint* aus metrischen Gründen zurück und schlägt *norunt* vor. Leimbach vermuthet *merent*; Rönsch nimmt *norint*, Ludwig *merunt* in den Text auf. Mit einem Schlag aber werden alle diese Besserungsversuche beseitigt durch die im **M** eruirte Lesart nesciunt (oder nec sciunt?). Uebrigens ist auch der Anfang des Verses bisher falsch überliefert. Derselbe lautet im **M**: Et quasi subsannant. Et steht also wirklich in der Handschrift, während man dies nach Pitras Anmerkung (s. oben) nicht annehmen konnte. Quasi hat hier die eigenthümliche Bedeutung, in der es sich bei Commodian auch sonst findet. Es ist synonym mit scilicet, uidelicet und ironisch zu fassen. Vgl. C. A. 165 f.:

Adgressi sunt stulti turrem (**M**; turrim **v**) fabricare sub astris (austris **M**),
Ut quasi per illam possent ascendere caelos (asc. cael. poss. **M**).

Durch das ironische quasi[1] wird angedeutet, wie thöricht, wie unausführbar ein solches Beginnen war. Aehnlich ist quasi nun

[1] Der besprochene Gebrauch beschränkt sich nicht auf Commodian. Aehnlich sagt Augustin civ. Dei 10, 9 (S. 415, 10 ff. D[2]) quam (artem) uel

auch V. 56 zu fassen: ‚Sie, natürlich, verunglimpfen den Herrn (d. i. sie glauben in ihrer Thorheit, Christus verunglimpfen zu können) und wissen nicht, dass der Herr selbst ihrer lacht‘ (Psal. 2, 4).

V. 83 f.:

Interdum quod meum est, qui prius erraui, demonstro
Rectum iter uobis, qui adhuc erratis inanes.

Ich habe hier sofort die richtige Lesart des **M** aufgenommen. Sedlmayer und Knöll constatiren übereinstimmend, dass V. 83 in der Handschrift ‚deutlich‘ erraui stehe, während Pitra als deren Lesart *es sciui* angibt, wofür er *et sciui* in den Text setzt.[1] Wie trefflich erraui passt und wie überflüssig jede Aenderung ist, ergibt sich schon aus der Vergleichung mit dem folgenden Vers, wo das qui adhuc erratis einen metrisch und sprachlich harmonischen Gegensatz zu qui prius erraui bildet.

V. 87 f.:

Bonum et malum est in ista natura creatum,
Ut homo, prout facit, approbetur quis Deo dignus.

So der Text Pitras; in der Note gibt er als Lesart des **M** an: post facit. Im Excursus Spic. I, S. 538 schreibt er: Licet etiam legere: *post factum.* In der Handschrift steht aber thatsächlich post facta, wofür zu schreiben sein wird post fata = mortem. Vgl. Instr. I, 23, 15: Senties in fatis (= in morte) cuias modo leges (Lege v) inanis. I, 27, 6: Extinctum in fatis. Den gleichen Fehler finden wir in der besten handschriftlichen Ueberlieferung I, 28, 2, wo für das mit Recht all-

---

magian uel detestabiliore nomine goetian uel honorabiliore theurgian uocant, qui quasi conantur ista discernere. Es kann hier nicht ein Scheinversuch gemeint sein, sondern quasi bezeichnet den Versuch als einen erfolglosen, lächerlichen. Ebend. 6, 9 (S. 265, 13 ff.) Eant adhuc et theologian ciuilem a theologia fabulosa . . qua possunt quasi conentur subtilitate discernere. — Auch die lateinische Uebersetzung von Genes. 3, 22 (Ecce Adam quasi unus ex nobis factus est) ist hieher zu ziehen.

[1] wig schreibt resciui nach Leimbach.

gemein recipirte post fata C p̄ facta bietet.[1] — Uebrigens hat V. 88 **M** nicht approbetur, sondern probetur, was keiner Aenderung bedarf.

V. **97** (**96**):

Quos tamen distribuit minoris potentiae.

Dass hier Pitra nach potentiae das im **M** stehende und ganz nothwendige Wort factus (richtig: factos) ausgelassen hat, finden wir schon bei Hanssen (S. 70) bemerkt.

V. **292** (**291**) nach Pitra:

Exultent terrae, iocundentur insulae multae.

Rönsch (Comm. S. 245) hat darauf hingewiesen, dass hier Commodian wörtlich mit Cyprian übereinstimmt, vorausgesetzt, dass man bei dem letzteren der Lesart der Manuscripte WLMB: iocundentur statt der des A: laetentur folgt, ‚abgesehen von dem Plural exultent terrae'. Dieser Plural ist aber wieder eine Fiction Pitras. Im **M** steht wie bei Cyprian: Exultet terra (griechisch ἀγαλλιάσθω ἡ γῆ). Vgl. zu dieser Stelle Zeitschr. f. wissensch. Theol. XXII, S. 380.

Die vorgeführten Fälle machen hinreichend klar, dass auch das Carmen Apologeticum bisher einer sicheren Grundlage für die Textkritik entbehrt. Indem ich mir die Besprechung anderer Stellen für eine spätere Gelegenheit vorbehalte, möchte ich nur noch an einigen Beispielen zeigen, welchen Gewinn man aus der neuen Collation auch für den letzten Theil des Gedichtes ziehen kann, der bei dem defecten Zustande des Schlussblattes nur schwer zu eruiren ist. Das grosse Verdienst der beiden Gelehrten, welche die neue Vergleichung besorgten, zeigt sich hier in besonders glänzendem Lichte.

Ich werde von den Versen 1035—1042; 1046—1048 zunächst (I) die Textgestaltung vorführen, welche Pitra im Spicil. Solesm. tom. IV, S. 222 ff. auf Grund einer wiederholten Ver-

[1] Auch I, 34, 18 ist statt per fata (v) ‚post fata' zu lesen (C: ꝑ fata). Vgl. S. 775.

gleichung durch Sir Phillipps veröffentlicht hat, und dann (II) diejenige folgen lassen, welche sich aus der neuesten Vergleichung ergibt.

I.

1035 Et qui *fuit* humilis, *Deus* nunc de coelo videtur:
Cum illo descendent angeli *cl*aritatis aeternae,
Rumpentur et tumuli, exsurgent corpora lu*tea*;[1]
Quae *maculant*[2] *ta*bes, et portant *in tartara saevi*
In*ferni* custodes. *Hic erunt Judaei* viventes:
1040 Suscitab*it* illos, ut videant gloriam ejus,
Quem cruce fixerunt. Sed denuo *surgit ab* imis,
Ut *exs*tet miseris illis testis, necatus ab illis.

1046 Quum iusti laetantur *et* in inferno cremantur
Da*mnati:* illis D*eus* di*cet: R*eced*ite* ill*uc!*
Et qui non crediderint in umbra mortis abibunt.

II.

1035 Et qui f*uit* humilis, ueniens de c*a*elo uidetur.
Cum illo *d*escend*ent* angeli claritatis aeternae.
Rumpent*ur* et tumuli, exurgent corpora iusta,
Qu*ae* rapiunt n*u*bes et portant *obviam* Ch*ris*t*o*
In *ae*ra; Dominum *ac*cipiunt sancti uiuentes.[3]
1040 Suscitate illos, ut uideant gloriam eius,
Quem cruce fixerunt,[4] sed denuo reddet in imis.
Uae miser*is* illis, testis est necatus ab illis.

---

[1] luto Ludwig.

[2] maculat Ludwig.

[3] 1 Thess. 4, 15f. (nach Tertull. Resurr. carn. C. 41 extr.) Quoniam ipse Dominus in iussu et in uoce Archangeli et in tuba Dei descendet de caelo et mortui in Christo (= corpora iusta) resurgent primi. Dehinc nos (qui uiuimus Resurr. c. C. 24) cum ipsis simul rapiemur in nubibus obuiam Domino in aera et ita semper cum Domino erimus.

[4] Ev. Joh. 19, 37 (nach Tertull. Resurr. c. C. 26) Uidebunt enim eum qui (?) confixerunt.

1046 Cum iusti laetantur, *illi* in inferno cremantur.
Dau*id* illis dixit:[1] *Domine,* redde ill*is* iniqua;
Et si non cred*i*derint, in umbra mortis abibunt.[2]

Nachträge.

Zu S. 721.

Ludwig (praef. S. XX) vermuthet im Middlehillensis (= Cheltenh. N. 1825) auch deshalb die gemeinsame Quelle des **A** und **B**, weil Gust. Hänel in seinem Katalog (Lipsiae, 1830) S. 861 die damals noch in Middlehill befindliche Handschrift so beschreibt: Commodiani instructiones, per literas versuum primas, seu uersibus, qui dicuntur acrostichides, cum quibusdam aenigmatibus etc., saec. XI, membranaceus. Er glaubt, die hier erwähnten aenigmata fielen zusammen mit dem kleinen Schriftstück, welches mit Melan. est frigidus und mit der Aufzählung der fünf Sinne endend, den Schluss von **A** und **B** bildet. Aber aus nachträglichen Mittheilungen des Herrn Dr. Knoell ersehe ich, dass im **C** den Instructionen zunächst die Tetrasticha (Dittochaeon) des Prudentius folgten, das erste mit der Ueberschrift: Adam et Eua. — Unter Anderm enthält die gleiche Handschrift auch 62 lateinische Räthsel in unregelmässig gebauten Hexametern mit der Ueberschrift: Enigmata in dı nomine Tullii (?). Diese hatte Hänel bei seiner Bemerkung ‚cum quibusdam aenigmatibus' im Sinn. Sie haben aber mit dem Schlussstück in **A** und **B**, wie es scheint, gar nichts zu schaffen.

Zu S. 733.

Der von Montfaucon in seiner Bibliotheca bibliothecarum I. S. 680[a] verzeichnete Cod. Vossianus, der sich früher in York befand (vgl. Blätter für das bayer. Gymnasialschulwesen XVI,

---

[1] Psal. 27 (28), 4 (nach Cypr. Test. I, 3, S. 41, 19 H.): Redde eis retributionem eorum. Dau*id* und ill*is* sind treffliche Ergänzungen des Herrn Dr. Knoell.

[2] Ev. Joh. 8, 24 (nach Cypr. Test. I, 5, S. 43, 13 H.): Si enim non credideritis, quia ego sum, moriemini in peccatis uestris.

S. 351) ist, wie ich mich erst später überzeugt, offenbar identisch mit unserem Leidensis (A).

Zu S. 737.

Dass **B** nicht wohl von der Hand **Sirmonds** geschrieben sein kann, ergibt sich auch aus den Bemerkungen, welche mir Herr Dr. Wilhelm Meyer über die Schriftzüge eines an der Münchner Staatsbibliothek befindlichen Autographon Sirmonds mittheilte.

Die Abarten der grönländischen Sprache.

Von

Dr. A. Pfizmaier,
wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Indem ich die Sprachen einiger nördlich und nordöstlich von Japan und den Kurilen gelegenen Länder durchforschte, wollte ich mich besonders von der Wahrheit der mehrfach vorkommenden Angabe, dass die grönländische Sprache sich bis zu den Aleuten, ja selbst bis einem Theile Nordostasiens erstrecke, überzeugen. Ich fand aber bis zu dem Augenblicke, wo ich dieses schreibe, blos zwei Quellen, aus denen eine geringe Kenntniss der für grönländisch gehaltenen Sprachen, der kadjakischen und der tschuktschischen nämlich, geschöpft werden könnte. Es sind die Bemerkungen Weniamínows über die kadjakische und die Wörtersammlung Koschélews aus der tschuktschischen Sprache. Das erstere Werk enthält mehrere grammatische Formen, sonst aber, die Zahlwörter, persönlichen Fürwörter und die Uebersetzung von 17 Versen des Evangeliums Johannis ausgenommen, nicht mehr als acht kadjakische Wörter. Die Sammlung Koschélews, auf nicht passende Weise deutsch umgeschrieben und ohne grammatische Aufklärung, besteht aus ungefähr 400 Wörtern, ist jedoch, gleich allen Sammlungen dieser Art, in den wenigsten Fällen verlässlich. Dasselbe gilt von einer Anzahl hinzugefügter Varianten aus einer mehrsprachigen, wie man glaubt, von Dr. Merk herrührenden Sammlung.

Auf Grund des bis jetzt vorliegenden, übrigens ungenügenden Materiales ermittelte ich, dass sowohl das Kadjakische als das Tschuktschische stark mit grönländischen Wörtern gemengt ist, und dass auch bei dem Kadjakischen viele Formen

der grönländischen Grammatik sich nachweisen lassen, während wieder andere zahlreiche Formen gar nichts mit den grönländischen Formen gemein haben. Was das Tschuktschische betrifft, so dürfte es erst im Laufe dieser Untersuchungen gelingen, über die grammatische Form gewisser verzeichneter Wörter sich auszusprechen.

Ueber die Verbreitung der kadjakischen Sprache wurde bereits in der Abhandlung: ‚Aufklärungen über die Sprache der Koloschen', S. 4, gesprochen. Die hier gemeinten Tschuktschen sind die sogenannten sesshaften oder Eskimo-Tschuktschen, Bewohner der Gegenden um die Mündung des Flusses Anadyr. Die von ihnen hinsichtlich Sprache und Abstammung gänzlich verschiedenen Rennthier- oder nomadisirenden Tschuktschen sind eigentlich Koräken. Ob die vielen mit dem Grönländischen nicht übereinstimmenden Wörter der Sprache der sesshaften Tschuktschen vielleicht koräkischen Ursprungs sind oder nicht, wird ebenfalls im Laufe dieser Untersuchungen sich herausstellen.

Mit Hilfe der grönländischen Sprache war es indessen möglich, über die Eigenthümlichkeiten der genannten zwei Sprachen Licht zu verbreiten und mitunter längere Auseinandersetzungen hinzuzugeben. Ergänzungen würden nur dann gebracht werden können, wenn, was bisher nicht in Aussicht steht, weiteres Material, als das eben zugängliche entdeckt werden sollte.

Allgemeines über das Kadjakische.

In seinen Bemerkungen theilt Weniaminow die kadjakische Sprache in sechs Mundarten: die eigentlich kadjakische, aglegmiutische, tschugatsische, tschnagamiutische, malegmiutische und tschugotsische. Die letztere sei die Sprache der sesshaften Tschuktschen. In Radłows Abhandlung über die Sprache der Rennthier-Tschuktschen wird, S. 56, ein im Journal des russischen Ministeriums des Inneren vom Jahre 1834 enthaltener Aufsatz erwähnt, in welchem der ungenannte Verfasser sagt, dass ein ihn auf der Schaluppe Błagonamërenny begleitender Kadjake sich mit den sesshaften Tschuktschen leicht habe verständigen können. Leider lässt sich, da Weniaminow in seinen Bemerkungen, ausser acht Beispielen, nichts Lexikalisches,

Koschélew hingegen nichts Grammatisches bringt, der Unterschied beider Sprachen — es wäre hier der eigentlich kadjakische und der tschugotsische Dialekt — nicht vollständig bestimmen.

Jedenfalls sind die lexikalischen Unterschiede sehr bedeutend, was ich hier durch einige Beispiele darthue:

Stein, kadjakisch *jámakh*, eskimo-tschuktschisch *uigach* und *uigam*, grönländisch *ujaràk*.

Bruder, kadjakisch *anñgakh*, eskimo-tschuktschisch *kamgojak* und *anechluktik*, grönländisch *angæjuk* (älterer Bruder) und *nukak* (jüngerer Bruder), eskimoisch *angajuk*.

Vater, kadjakisch *àdakh*, eskimo-tschuktschisch *atta* und *ataka*, grönländisch *atátak*, eskimoisch *atāta*.

Wasser, kadjakisch *tangakh*, eskimo-tschuktschisch *mok* und *emak*, grönländisch *imak* (Salzwasser) und *imek* (Süsswasser). *Tangakh* ‚Wasser' soll beinahe das einzige Wort sein, welches die kadjakische Sprache mit der unalaschkischen gemein hat. Im Aleutischen ist *tángakh* allerdings das gewöhnliche Wort für ‚Wasser', doch kann das grönländische *téngek* Griebe (eskimoisch *tangek*) wohl nicht auf das kadjakische *tangakh* zurückgeführt werden.

Mensch, kadjakisch *šukh*, eskimo-tschuktschisch *juk*, grönländisch und eskimoisch *innuk*.

Licht, kadjakisch *tankhík*, eskimo-tschuktschisch *tankük* Mond, eskimoisch *takkek* Mond.

Die kadjakische Sprache soll nach Weniamínow beinahe ganz gleiche Bildung mit der unalaschkischen haben, so dass das Material beider völlig in einer und derselben Form, blos mit Veränderung der Endglieder der Formen, abgegossen erscheine. Es seien z. B. die Eigenschaft und die Vertheilung der Beugefälle in beiden Sprachen die nämlichen, die Endungen selbst aber seien durchaus verschieden, die Endungen des Duals, in welchen man bisweilen eine ziemlich grosse Aehnlichkeit finde, ausgenommen. Das Material beider Sprachen, d. i. ihr Wortvorrath sei jedoch in dem Masse verschieden, dass man in ihnen keine zehn gegenseitig gleichlautende und dabei gleichbedeutende Wörter entdecken könne. Nur etwa die Gleichheit der Wörter *adakh* ‚Vater' und *tangakh* ‚Wasser', welche in beiden Sprachen vorkommen, sei kaum zu bezweifeln.

Hier dürfte es am Platze sein zu erinnern, dass von zufälliger Aehnlichkeit einzelner Wörter, besonders der Verwandten-Namen, welche häufig Naturlaute sind, kein Schluss auf Sprachverwandtschaft gezogen werden darf. *Ata* ‚Vater‘ kommt in sehr vielen nordasiatischen Sprachen vor, ebenso *ana* ‚Mutter‘. Letzteres z. B. im Tatarischen als *ana*, im Aleutischen als *ànakh*, in der Kinai-Sprache als *anna*, oder *anná*, im Grönländischen als *anának*, im Eskimoischen als *anāna*.

Das Kadjakische könne man, wie Weniamínow angibt, mit denselben Buchstaben wie das Aleutische schreiben und brauche nur noch die Buchstaben *ḡ* oder *ḡḡ* für das lateinische *g*, dann *dž* für das englische *g* vor *e* oder *i*, ferner *je*, *ž*, *o*, *p* und *y* hinzuzufügen.

Der Buchstabe *r* komme nicht vor, auch die Buchstaben *b*, *w* und *o*, welche man bisweilen zu hören scheint, seien überflüssig, denn die Kadjaken selbst ersetzten sie in fremden Namen durch andere. So sage man *Imàn* statt *Iwàn*. Der Name Baránow werde *Malánakh* ausgesprochen, woraus hervorgeht, dass es im Kadjakischen weder ein *b*, noch ein *r*, noch ein *o*, noch ein *w* oder *f* gebe.

Die Aussprache der kadjakischen Sprache sei kaum etwas schwerer als diejenige der unalaschkischen oder aleutischen und weit leichter als diejenige der koloschischen.

Die im Unalaschkischen gebrauchten Accente und über der Zeile stehenden Hauchzeichen seien auch im Kadjakischen unentbehrlich, z. B. *al'ínuk* eins, *šul'ch'jauluḡḡú* allein geboren u. s. w.

Das kadjakische Substantivum.

Die Substantive haben in dem unbestimmten Beugefalle fast alle eine und dieselbe Endung auf *kh*, wie auch im Unalaschkischen. So sage man in beiden Sprachen *àdakh* Vater.

Im Kadjakischen gebe es, wie in allen ähnlichen Sprachen, keinen Unterschied des Geschlechtes. Das Geschlecht sei überall ein einziges, das gemeinschaftliche.

Das Substantivum hat, wie im Unalaschkischen, drei Zahlen: Singular, Dual und Plural, z. B.:

jámakh der Stein.
jámak zwei Steine.
jámat Steine.

Im Grönländischen endet der Dual immer auf *k*, der Plural immer auf *t*, wobei indessen der vorhergehende Buchstabe allerlei Veränderungen unterworfen ist.

Dasselbe Wort im Grönländischen:

ujaràk der Stein.
ujárkœk zwei Steine.
ujárkœt Steine.

Im Dual und Plural fügen nämlich die auf *rak* endenden Wörter ein *k* zu *r* mit Hinziehung des Accentes zu diesen zwei Buchstaben, während bei allen auf *ak* endenden Wörtern *a* in *æ* verwandelt wird.

Im Eskimoischen, wo das *a* bleibt:

ujaràk der Stein.
ujárkœk zwei Steine.
ujárkœt Steine.

Ein anderes Beispiel im Kadjakischen:

nabá der Baumstamm (лѣсина).
nabák zwei Baumstämme.
nabát die Baumstämme.

Das den entbehrlichen Buchstaben *b* enthaltende Wort *nabá* soll, wie Weniamínow bemerkt, richtiger *nam̄pá* geschrieben werden. Es wird im Eskimo-Tschuktschischen nicht verzeichnet. Doch findet sich grönländisch *nápparut* Mastbaum, eskimoisch *nappărutak*, von *nápparpok* (eskimoisch *nappărpa*) in die Höhe richten, ebenso *nappârtok* Sperberbaum, *nappo* das Querholz in einem Schlitten.

Beispiel eines auf *a* endenden Substantivums im Grönländischen:

penna der Degen.
pennæk zwei Degen.
pennæt die Degen.

Im Eskimoischen:

panna der Degen.
pannăk zwei Degen.
pannait die Degen.

Die kadjakischen Beugefälle sind drei: der zugleich als Accusativ dienende Nominativ, der Dativ und der Präpositiv, wozu bisweilen noch ein Instrumental kommt, z. B.:

nabá der Baumstamm, den Baumstamm.
nabaman dem Baumstamm.
nabamýkh mit dem Baumstamm.
nabam kajn̄ganí auf dem Baumstamm.

Der Dativ wird wie im Aleutischen durch Anhängung der Sylbe *man* gebildet.

Im Grönländischen ist der intransitive Dativ dem Nominativ gleich, der transitive wird durch *mut* gebildet, welches so viel als *man* sein dürfte, z. B. *núna* Land, *núnamut* dem Lande. In den kadjakischen Endungen steht *n* bisweilen für *t*.

Die kadjakische Endung *m*, welche im Aleutischen der Genitiv ist, scheint von sehr beschränktem Gebrauch zu sein. Es wird in Verbindung mit ihr nur angeführt:

nabam kajn̄ganí auf dem Baumstamm. *Kajn̄ganí* ‚auf' wird hier, wie auch im Aleutischen alle Präpositionen, dem Genitiv nachgesetzt. Im Grönländischen gibt es weder Präpositionen noch sogenannte Postpositionen, welche sämmtlich durch Anhänge ersetzt werden.

Dual und Plural bleiben dagegen in der Endung des Nominativs, z. B.:

nábak kajn̄gagní auf zwei Baumstämmen.
nábat kajn̄gatní auf den Baumstämmen.

In dem Instrumental *nabamýkh* ‚mit dem Baumstamm' ist *mykh* die grönländische Apposition *mik* ‚mit, vermittelst', wie in den Wörtern:

núna Land, *núnamik* mit dem Lande.
arnak Mutter, *arnamik* mit der Mutter.

Die Abänderung des Duals und Plurals, welche auch im Grönländischen immer auf *k* und *t* enden, wird nicht angegeben. Das Folgende ist für die obigen vier Beugefälle die Ergänzung nach grönländischen Wörtern:

núnœk zwei Länder.
núnœngnut den zwei Ländern.
núnœngmik mit zwei Ländern.
núnœk der zwei Länder. Mit dem Nominativ gleich.
núnœt die Länder.

núnænnut den Ländern.
núnænmik mit den Ländern.
núnæt der Länder. Mit dem Nominativ *núnæt* gleich.

Die kadjakischen possessiven Endungen.

Die possessiven Endungen sind solche Endungen, unter welchen die possessiven Fürwörter verstanden werden, z. B.:

ádakh der Vater.
adága mein Vater.
adán dein Vater.
adtí sein (dessen) Vater u. s. w.

Dual und Plural werden von Weniamínow nicht angeführt, offenbar, weil ‚zwei Väter' und ‚Väter' mit dem Singular der possessiven Fürwörter sich nicht sagen lässt. Es wird dafür *anñgakh* ‚Bruder', wie folgt, als Beispiel gebracht.

anñgakh der Bruder.
anñgachká meine zwei Brüder.
anñgachkýn deine zwei Brüder.
anñgák seine (dessen) zwei Brüder. Unterscheidet sich von dem Nominativ Singularis durch die Endung *ak* statt *akh.*
anñgangá meine Brüder.
anñgadýn deine Brüder.
anñgaj ihre (deren) Brüder.

Im Grönländischen sind die entsprechenden intransitiven Endungen:

ga oder *ra* mein.
et, it, ut dein.
a dessen.
kka meine zwei.
kit deine zwei.
æk seine (dessen) zwei.
ka meine (mehrere).
etit, isit, utit deine (mehrere).
ĕj, ee seine (dessen mehrere).

Als Beispiele dieser entsprechenden Endungen seien angeführt:

núna das Land.
núnaga mein Land.
nunet dein Land.

nunà sein (dessen) Land.
núnækka meine zwei Länder.
núnakit deine zwei Länder.
nunǽk seine (dessen) zwei Länder.
núnaka meine Länder.
núnetit deine Länder.
nunèj seine (dessen) zwei Länder.
arnak Mutter, *arnara* meine Mutter, *arnet* deine Mutter.
inne Kammer, *innit* deine Kammer, *innisit* deine Kammern.
iglo Haus, *iglut* dein Haus, *iglutit* deine Häuser, *igloee* seine (dessen) Häuser.

Die kadjakischen possessiven Endungen sind somit von den grönländischen wenig verschieden, was durch eine unmittelbare Zusammenstellung noch deutlicher wird. Zugleich beobachtet man die schon oben angedeutete Verwandlung der Buchstaben *t* zu *n*. Nämlich:

grönl. *ga, ra,* kadj. *ga* mein. Für *ra* fehlen im Kadjakischen die Beispiele.

grönl. *et, it, ut,* kadj. *n* dein. Verwandlung des *t* in *n* und Auslassung des Vocales.

grönl. *a,* kadj. *ti* sein (dessen). Im Kadjakischen Kürzung durch Wegwerfung des Vocales der letzten Sylbe der Wurzel.

grönl. *kka,* kadj. *ká* meine zwei.

grönl. *kit,* kadj. *kýn* deine zwei. Im Kadjakischen Verwandlung des *t* in *n*.

grönl. *æk,* kadj. *ák* seine (dessen) zwei.

grönl. *ka,* kadj. *ngá* meine (mehrere).

grönl. *etit, isit, utit,* kadj. *dyn* deine (mehrere). Im Kadjakischen Verwandlung von *tit* in *dyn*.

grönl. *èj, ee,* kadj. *j* seine (dessen mehrere). Im Kadjakischen bildet *j* mit dem Vocal der Endung einen Diphthong.

Man theilt die possessiven Endungen in einpersönliche, mehrpersönliche und unpersönliche. Bei den einpersönlichen ist das Substantivum immer ein Singular, die Anhänge jedoch sind von allen Zahlen und Personen. Bei den mehrpersönlichen ist das Substantivum ein Dual oder Plural, die Anhänge sind wieder von allen Zahlen und Personen. Bei den unpersönlichen sind die Anhänge von allen Zahlen, wobei das zurückführende possessive Fürwort ‚sein‘ und als Subject ein persönliches Für-

ort gedacht wird. Die Beugefälle sind überall drei: der ıgleich für den Accusativ geltende Nominativ, der Dativ, ann der sogenannte Präpositional oder Instrumental.

Possessive einpersönliche Endungen.

Singular:

adága mein Vater, meinen Vater.
adamnún meinem Vater.
adamnýk von meinem Vater.

Dual:

adáŭuk unser (unser beider) Vater.
adamtygnún unserem (unser beider) Vater.
adamtygnýk von unserem (unser beider) Vater.

Plural:

adáut unser Vater, unseren Vater.
adamtnún unserem Vater.
adamtnýk von unserem Vater.

Singular:

adán dein Vater, deinen Vater.
adachpnún deinem Vater.
adachpnýk von deinem Vater.

Dual:

adáik euer (beider) Vater.
adachptygnún eurem (euer beider) Vater.
adachptygnýk von eurem (euer beider) Vater.

Plural:

adái oder *adachčí* euer Vater, euren Vater.
adachpnyčnún eurem Vater.
adachpnyšnýk von eurem Vater.

Singular:

adtí sein (dessen) Vater, seinen (dessen) Vater.
adtínún seinem (dessen) Vater.
adtinýk von seinem (von dessen) Vater.

Dual:

adtík ihr (ihrer beider) Vater.
adachptygnún ihrem (ihrer beider) Vater.
adachptygnýk von ihrem (von ihrer beider) Vater.

Plural:

adtút ihr (mehrerer) Vater, ihren (mehrerer) Vater.
adtútnún ihrem (ihrer mehrerer) Vater.
adtútnýk von ihrem (ihrer mehrerer) Vater.

Possessive mehrpersönliche Endungen.

Dual:

ann͡gachká meine zwei Brüder.
ann͡gagymnúk meinen zwei Brüdern.
ann͡gagymnýk von meinen zwei Brüdern.

Plural:

ann͡gan͡gá meine Brüder.
ann͡gamnún meinen Brüdern.
ann͡gamnýk von meinen Brüdern.

Dual:

ann͡gachkýn deine zwei Brüder.
ann͡gachpnún deinen zwei Brüdern.
ann͡gachpnýk von deinen zwei Brüdern.

Plural:

ann͡gadýn deine Brüder.
ann͡gachpnún deinen Brüdern.
ann͡gachpnýk von deinen Brüdern.

Dual:

ann͡gák seine (dessen) zwei Brüder.
ann͡gaknún seinen (dessen) zwei Brüdern.
ann͡gaknýk von seinen (von dessen) zwei Brüdern.

Plural:

ann͡gáj ihre (deren) Brüder.
ann͡gajnún ihren (deren) Brüdern.
ann͡gajnýk von ihren (deren) Brüdern.

Unpersönliche Endungen der dritten Person.

Singular:

ann͡ganí er seinen (eigenen) Bruder.
ann͡ganí er seinem (eigenen) Bruder.
ann͡gaminýk er von seinem (eigenen) Bruder.

Dual:

annğachtýk er seine (eigenen) zwei Brüder.
annğachptygnún er seinen (eigenen) zwei Brüdern.
annğachptygnýk er von seinen (eigenen) zwei Brüdern.

Plural:

annğachtýnğ er seine (eigenen) Brüder.
annğachpyčnún er seinen (eigenen) Brüdern.
annğachpyčnyk er von seinen (eigenen) Brüdern.

Statt ‚ich meinen (eigenen) Bruder, du deinen (eigenen) Bruder' u. s. w., sage man, wie Weniaminow bemerkt, wörtlich: ich meinen Bruder, du deinen Bruder u. s. w. Die entsprechenden kadjakischen Formen werden jedoch nicht angegeben. Sollte wie in dem obigen Beispiele das persönliche Fürwort nur gedacht, nicht wirklich gesetzt werden, so müsste es heissen: *anğáğa* meinen Bruder, d. i. ich meinen Bruder, *anğán* deinen Bruder, d. i. du deinen Bruder u. s. w. Die Richtigkeit erscheint zweifelhaft.

Die grönländischen Appositionen.

Die kadjakischen possessiven Endungen lassen sich durch die zur Bildung von Beugungsfällen dienenden grönländischen Appositionen erklären. In dem Folgenden werden die oben verzeichneten Formen den entsprechenden Formen eines grönländischen Wortes zur Seite gestellt.

adága mein Vater, grönl. *núnaga* mein Land.

adamnún meinem Vater, grönl. *núnamnut* meinem Lande Im Kadjakischen Anhängung von *mnún,* im Grönländischen von *mnut* an die Wurzel.

adamnýk von meinem Vater, grönl. *núnavkut* von meinem Lande. Im Kadjakischen Anhängung von *mnýk,* im Grönländischen von *vkut* an die Wurzel.

adáŭuk (adáwuk) unser (unser beider) Vater, grönl. *nunæt* unser (unser beider) Land. Nicht übereinstimmend, doch Aehnlichkeit, vielleicht Verwechslung mit (grönl.) *núnarpuk* euer beider Land.

adamtygnún unserem (unser beider) Vater, grönl. *nunávtingnut* unserem (unser beider) Lande. Im Kadjakischen An-

hängung von *mtygnún*, im Grönländischen Anhängung von *vtingnut* an die Wurzel.

adamtygnýk von unserem (unser beider) Vater, grönl. *nunávtikut*, von eurem (euer beider) Land, oder von unserem (unser beider) Land. Im Kadjakischen Anhängung von *mtygnýk*, im Grönländischen von *vtikut* an die Wurzel. Nicht übereinstimmend.

adáut unser Vater, grönl. *núnarput* unser Land. Im Kadjakischen Anhängung von *ut*, im Grönländischen von *rput* an die Wurzel.

adamtnún unserem Vater, grönl. *nunávtinut* unserem Lande. Im Kadjakischen Anhängung von *mtnún*, im Grönländischen von *vtinut* an die Wurzel.

adamtnýk von unserem Vater, grönl. *nunávtigut* von unserem Lande. Im Grönländischen Aehnlichkeit oder Uebereinstimmung mit dem oben bei *adamtygnýk* angeführten *nunávtikut*.

adán dein Vater, grönl. *nunet* dein Land. Bei den kadjakischen possessiven Endungen vorgekommen.

adachpnún deinem Vater, grönl. *núnangnut* deinem Lande. Im Kadjakischen Anhängung von *chpnún*, im Grönländischen von *ngut* an die Wurzel.

adachpnýk von deinem Vater, grönl. *núnekkut* von deinem Lande.

adáik euer (beider) Vater, grönl. *núnarpuk* euer (beider) Land. Im Kadjakischen Anhängung von *ik*, im Grönländischen von *rpuk* an die Wurzel.

adachptygnún eurem (euer beider) Vater, grönl. *nunávsinu[illegible]* eurem (euer beider) Lande. In Kadjakischen Anhängung vo[illegible] *chptygnún*, im Grönländischen von *vsimut* an die Wurzel.

adachptygnýk von eurem (euer beider) Vater, grönl. *nuná[illegible]tikut* von eurem (euer beider) Lande, auch von unserem (un[illegible] beider) Lande.

adái oder *adachči* euer Vater, grönl. *núnarse* euer La[illegible] Im Kadjakischen Anhängung von *í* oder *chči*, im Grönlän[illegible]schen von *rse* an die Wurzel.

adachpnyčnún eurem Vater, grönl. *nunávsinut* eurem Lan[illegible] Im Kadjakischen Anhängung von *chpnyčnún*, im Grönländisch[illegible] von *vsinut* an die Wurzel.

adachpnyčnýk von eurem Vater, grönl. *nunávsigut* von eurem Lande. Im Kadjakischen Anhängung von *chpnyčnýk*, im Grönländischen von *vsigut* an die Wurzel.

adtí sein (dessen) Vater, grönl. *nunà* sein (dessen) Land. Im Kadjakischen durch Wegwerfnng des Endvocals der Wurzel und Anhängung von *tí*, im Grönländischen einzig durch Vorauswerfung des Tones auf den Endvocal der Wurzel gebildet.

adtinún seinem (dessen) Vater, grönl. *nunánut* seinem (dessen) Lande. Im Kadjakischen Anhängung von *nún* an die dritte Person *adtí*, im Grönländischen Anhängung von *nut* an die dritte Person *nuná*.

adtinýk von seinem (von dessen) Vater, grönl. *nunágut* von seinem (von dessen) Lande. Im Kadjakischen Anhängung von *nýk*, im Grönländischen von *gut* an die dritte Person.

adtík ihr (ihrer beider) Vater, grönl. *nunæk* ihr (ihrer beider) Land. Im Kadjakischen Anhängung von *k* an die dritte Person, im Grönländischen von *k* an dieselbe Person *nunà*, mit Verwandlung von *à* zu *æ*.

adachptygnún ihrem (ihrer beider) Vater, grönl. *nunængnut* ihrem (ihrer beider) Lande.

adachptygnýk von ihrem (von ihrer beider) Vater, grönl. *nunækikut* von ihrem (ihrer beider) Lande.

adtít ihr (mehrerer) Vater, grönl. *nunæt* ihr (mehrerer) Vater.

adtitnún ihrem (ihrer mehrerer) Vater, grönl. *nunamingnut* ihrem (ihrer mehrerer) Lande.

adtitnýk von ihrem (ihrer mehrerer) Vater, grönl. *nunamikut* von ihrem (ihrer mehrerer) Lande.

anñgachká meine zwei Brüder, grönl. *núnækka* meine zwei Länder.

anñgagymnúk meinen zwei Brüdern, grönl. *núnamnut* meinen zwei Ländern. Im Grönländischen mit dem einpersönlichen *núnamnut* ‚meinem Lande' gleich.

anñgagymnýk von meinen zwei Brüdern, grönl. *núnavkut* von meinen zwei Ländern. Im Grönländischen mit dem einpersönlichen *núnavkut*, ‚von meinem Lande' gleich.

anñgangá meine Brüder, grönl. *núnaka* meine Länder.

anñgamnún meinen Brüdern, grönl. *núnamnut* meinen Ländern. Im Grönländischen mit dem einpersönlichen *núnamnut* ‚meinem Lande' gleich.

ann͡gamnýk von meinen Brüdern, grönl. *núnavkut* von meinen Ländern. Im Grönländischen mit dem einpersönlichen *núnavkut* ‚von meinem Lande‘ gleich.

ann͡gachkýn deine zwei Brüder, grönl. *núnakit* deine zwei Länder.

ann͡gachpnún deinen zwei Brüdern, grönl. *núnangnut* deinen zwei Ländern. Im Grönländischen mit dem einpersönlichen *núnangnut* ‚deinem Lande‘ gleich.

ann͡gachpnýk von deinen zwei Brüdern, grönl. *númekkut* von deinen zwei Ländern. Im Grönländischen mit dem einpersönlichen *númekkut* ‚von deinem Lande‘ gleich.

ann͡gadýn deine Brüder, grönl. *núnetit* deine Länder.

ann͡gachpnún deinen Brüdern, grönl. *núnangnut* deinen Ländern. Im Grönländischen mit dem einpersönlichen *núnangnut* ‚deinem Lande‘ gleich.

ann͡gachpnýk von deinen Brüdern, grönl. *núnekkut* von deinen Ländern. Im Grönländischen mit dem einpersönlichen *núnekkut* ‚von deinem Lande‘ gleich.

ann͡gák seine (dessen) zwei Brüder, grönl. *nunǽk* seine (dessen) zwei Länder.

ann͡gaknún seinen (dessen) zwei Brüdern, grönl. *nunǽngnut* seinen (dessen) zwei Ländern.

ann͡gaknýk von seinen (von dessen) zwei Brüdern, grönl. *nunǽkikut* von seinen (von dessen) zwei Ländern.

ann͡gáj ihre (deren) Brüder, grönl. *nunèjt* ihre (deren) Länder.

ann͡gajnún ihren (deren) Brüdern, grönl. *nunèjnnut* ihren (deren) Ländern.

ann͡gajnýk von ihren (deren) Brüdern, grönl. *nunèjsigut* von ihren (deren) Ländern.

Die verzeichneten unpersönlichen Endungen der dritten Person lassen sich, da ihr Gebrauch dunkel bleibt, nicht durch entsprechende grönländische Formen erklären.

Dem kadjakischen *ádakh* wurde in der Abänderung nicht das grönländische *atátak* ‚Vater‘, sondern ein anderes Wort: *núna* ‚Land‘ zur Seite gestellt, weil die Abänderung von *atátak* nirgends gefunden wurde und leicht Unregelmässigkeiten enthalten könnte. Das eskimoische *atā̆ta* ‚Vater‘ zeigt schon gewisse Abweichungen, nämlich *atā̆tā̆k* im Dual, *atā̆tet* im Plural.

In den obigen Zusammenstellungen wurde wiederholt angegeben, dass in den kadjakischen Appositionen das grönländische *t* sich öfters in *n* verwandle, was bei der Sylbe *nun* statt *nut* besonders auffällig ist. Die Bestätigung fand sich nachträglich bei Fabricius, welcher sagt, dass im Grönländischen am Ende eines Wortes der Buchstabe *t* von Frauen gerne wie *n* ausgesprochen werde.

Die Unterschiede der possessiven Endungen.

Im Grönländischen wird zwischen intransitiven und transitiven possessiven Endungen ein Unterschied gemacht, wovon für das Kadjakische in den Bemerkungen Weniamínow's keine Beispiele vorkommen. Um jedoch, für den Fall eines späteren Vorkommens solcher Beispiele, sei es in einem noch auffindbaren Texte oder selbst in dem kleinen Bruchstück des Evangeliums Johannis, die vorläufigen Aufklärungen zu geben, folgen hier die bezüglichen, durch Einblicke in Fabricius ermöglichten Zusammenstellungen.

Intransitive Endungen gebraucht man für Wörter, welche zu keinem anderen, mit einem Anhang versehenen Worte Bezug haben, z. B. *angutà unatăiok* sein Vater schlägt.

Transitive Endungen gebraucht man für Wörter, welche zu einem solchen, mit einem Anhang versehenen Worte oder Verbum Bezug haben, z. B. *angutàt unatarpánga* sein Vater schlug mich.

In dem angeführten Beispiele werden alle transitiven Endungen den intransitiven beigesetzt, wobei die Angabe der Veränderungen, denen manche ursprüngliche Wörter im Dual und Plural unterworfen sind, nicht nothwendig schien. Doch enthält das Verzeichniss die wenigen Varianten beider Endungen selbst.

núnaga, trans. *núnama* mein Land. Intransitive Endung auch *ra*.

núnœkka, trans. *núnœgma* meine zwei Länder.

núnaka, trans. *núnama* meine Länder.

núnet, trans. *núnavit* dein Land. Intransitive Endung auch *it*, *ut*, transitive Endung auch *pit*.

núnartik, trans. *núnamik* deren eigenes Land. Intransitive Endung auch *rsik, ksik, ktik.*

núnægtik, trans. *núnægmik* deren zwei eigene Länder. Intransitive Endung auch *gsik.*

núnœtik, trans. *núnamik* deren eigene Länder. Intransitive Endung auch *sik.*

Einige unter diesen verzeichneten Wörtern sind gegenseitig gleichlautend, was kein Versehen, sondern wahrscheinlich im Gebrauche begründet ist.

Das Pronomen.

Die Fürwörter haben im Kadjakischen alle drei Zahlen: die einfache, zweifache und mehrfache, was auch im Unalaschkischen der Fall ist. Die Angabe Weniamínow's, dass im Unalaschkischen bei den persönlichen Fürwörtern der Dual fehle, beruht auf einem Versehen in der Handschrift oder im Drucke.

Weniamínow verzeichnet in seinen Bemerkungen blos die persönlichen Fürwörter, wie folgt:

chŭi (chwi) ich.

grönl. *uanga,* eskimoisch *uvanga,* esk.-tschuk. *wanga,* Variante *wil.*

Scheinbar ein besonderes Wort, ist *chŭi (chwi),* die Abkürzung des grönl. *uanga* und mit der tschuktschischen Variante *wü* ungefähr gleich. *Ga* ist das possessive Pronomen der ersten Person Singularis, *ch* ein dem *ŭ (w)* vorgesetzter Buchstabe, der auch im Dual und Plural des persönlichen Fürwortes wieder vorkommt. Eine solche Vorsetzung von Buchstaben wurde einige Male beobachtet.

l'pyt oder *ĭl'pyt* du.

grönl. *iblit, ivdlit,* eskimoisch *igvit,* esk.-tschuk. *jeipük(?),* Variante *awulpuk.*

Mit dem Grönländischen übereinstimmend. Sollte das zweifelhafte esk.-tschuk. *jeipük* und *awulpuk* richtig sein, so stände, mit *l'pyt* verglichen, *jei* oder *awul* statt *l',* ferner *pük* oder *puk* statt *pyt.*

tl'in oder *uŭáj (uwáj)* er.

grönl. intrans. *úna,* trans. *óma,* esk.-tschuk. *tanä,* Variante *tana.*

Die Uebereinstimmung von *tl'in* mit dem Grönländischen nicht zu entdecken, *uüáj* offenbar mit dem grönl. *uanga* wurzelverwandt.

Statt des esk.-tschuk. *tanä*, *tana* findet sich im Kadjakischen noch *tauna* er, dieser. Dieselbe Bedeutung hat *taùna* auch im Grönländischen.

chŭankunúk wir beide.

grönl. *uaguk*. Das kadjakische Wort von dem grönl. *uanga* ‚ich' abgeleitet. Wie im Grönländischen ist der Buchstabe *k* im Kadjakischen das Kennzeichen des Duals.

l'pytýk ihr beide.

grönl. *illiptik*, das veränderte *iblit* ‚du' mit *tik*, der Possessivpartikel der zweiten Person Dualis. Das kadjakische Wort ist *l'pyt* ‚du' mit *týk*, welches so viel als das eben genannte grönl. *tik*.

tl'ichká oder *uğúk* sie beide.

grönl. intrans. *okko*, tràns. *okkoa*.

tl'ichká von *tl'in* ‚er' abgeleitet, *uğúk* von *uüáj* ‚er' abgeleitet. Der Buchstabe *k* kennzeichnet wieder den Dual.

chŭankudá wir.

grönl. *uagut*, esk.-tschuk. *wankuta*, Variante *wangkuta*. Die grönländische Endung *gut*, mit *t*, dem Buchstaben des Plurals, ist hier *kudá* im Kadjakischen, *kuta* im Eskimo-Tschuktschischen.

l'pyčí ihr.

grönl. *illipse*, esk.-tschuk. *elpetschi*, Variante *aulpitschi*. Das grönländische *illipse* ist das veränderte *iblit* ‚du' mit *se*, der Possessivpartikel der zweiten Person Pluralis. Das kadjakische *l'pyči* ist *l'pyt* ‚du' mit *či*, welches statt des obigen grönl. *se*, der Possessivpartikel der zweiten Person Pluralis, gesetzt ist. Im Eskimo-Tschuktschischen Veränderung von *l'* zu *el* und *aul*.

tl'jä'jda oder *uğút* sie (mehrere).

grönl. intrans. *okko*, trans. *okkoa*, mit dem oben angeführten Dual *okko*, *okkoa* gleich.

tl'jä'jda ist von *tl'in* ‚er' abgeleitet. Von der Endung *ä'jda* findet sich kein anderes Beispiel, zu vergleichen jedoch die Endung *kuda* in *chŭankudá* ‚wir'.

uğút ist wie *uğúk* ‚sie beide' von *uŭáj* ‚er' abgeleitet. Statt *k,* des kennzeichnenden Buchstabens des Duals, steht hier *t*, der kennzeichnende Buchstabe des Plurals.

Die hier verzeichneten persönlichen Fürwörter werden auch statt der possessiven gebraucht, z. B. *chŭi* mein, *l'pyt* dein, *chŭankuda* unser u. s. w.

In Gesprächen könne man bei jedem possessiven Beugefalle, ohne Rücksicht auf dessen Endung, auch die persönlichen Fürwörter gebrauchen. So sage man sowohl *adáut* als *chŭankuda adáut* unser Vater. Man könne aber nicht sagen *chŭankuda adá* unser Vater. Offenbar deswegen, weil *adá* ‚Vater' der unbestimmte Nominativ ohne die possessive Endung ist. Eben so wenig könne man sagen *chŭankuda adáŭuk* unser beider Vater. Offenbar deswegen, weil vor *adáŭuk* ‚unser beider Vater' nicht der Plural *chŭankudá* ‚wir', sondern der Dual *chŭankunúk* ‚wir beide' gesetzt werden müsste.

Die persönlichen Fürwörter hätten ebenfalls Beugefälle wie die Substantive, und mit denselben Endungen *nun* und *nyk*. Beispiele werden nicht gebracht. *Nun* ist unter den possessiven Endungen der Dativ, *nyk* der Präpositional oder Instrumental.

Die Zahlwörter.

Das kadjakische Zählsystem ist von dem unalaschkischen gänzlich verschieden. Dieses könne sich regelmässig bis 100.000 und noch weiter erstrecken, jenes, das kadjakische, erstrecke sich, wie auch das koloschische, nur bis 200. Das unalaschkische habe zur Grundlage die Zahl zehn, das kadjakische habe zur Grundlage die Zahl fünf, oder fünf und noch zwanzig.

Es schien angemessen, hier vorerst die überlieferten kadjakischen und eskimo-tschuktschischen Grundzahlen, jede besonders und neben das Grönländische gestellt, anzuführen und dann die weiteren Erklärungen folgen zu lassen.

Kadjakische Zahlen:

alínuk, grönl. *atàutsek, atàusek* eins.
máluk, grönl. *ardlœk* zwei.
piñgájun, grönl. *pingajuak* drei.
čtáman, grönl. *sissamak* vier.

tal'íman, grönl. *tedlimak* fünf.
agüinlngín, grönl. *arbanek* sechs.
malchungín, grönl. *ardlæk* sieben.
ingljulín, grönl. *pingajuak* acht.
kulngujan, grönl. *sissamak* neun.
khúlin, grönl. *tedlimak* zehn.
atcháchtuk, grönl. *arkanek* eilf.
atcháchtuk malúgnyk, grönl. *ardlæk* zwölf.
atcháchtuk pingájunyk, grönl. *pingajuak* dreizehn.
atcháchtuk čtámanyk, grönl. *sissamak* vierzehn.
atcháchtuk talímanyk, grönl. *tedlimak* fünfzehn.
atcháchtuk agüinlgíganyk, grönl. *arbarsanek* sechzehn.
atcháchtuk malchuganyk, grönl. *ardlæk* siebzehn.
atcháchtuk ingljulnyk, grönl. *pingajuak* achtzehn.
atcháchtuk khulnúgnyk, grönl. *sissamak* neunzehn.
atcháchtuk khulnyk, grönl. *tedlimak* oder *innuk* zwanzig.

Zu diesen Zahlen ist zu bemerken, dass die grönländischen Synonyma gebraucht werden, wenn man einfach zählt, aber die gezählten Gegenstände nicht nennt. Die grönländischen Wörter *ardlæk* zwei, *ardlæk* sieben, *ardlæk* zwölf, *ardlæk* siebzehn, ferner *pingajuak* drei, *pingajuak* acht, *pingajuak* dreizehn, *pingajuak* achtzehn, dann *sissamak* vier, *sissamak* neun, *sissamak* vierzehn, *sissamak* neunzehn, endlich *tedlimak* fünf, *tedlimak* zehn, *tedlimak* fünfzehn, *tedlimak* zwanzig, welche ein und dasselbe zu sein scheinen, sind dieses in Wirklichkeit nicht, da dabei immer Wiederholungen der vorhergehenden fünf Zahlen, d. i. der fünf Finger und fünf Zehen, gedacht werden. *Ardlæk* ‚sieben' sei nämlich, nach Fabricius, so viel als *arbaneng ardlæk* sechs, eins von zweien, *ardlæk* ‚zwölf' so viel als *arkaneng ardnæk* eilf, eins von zweien. *Ardlæk* bedeutet sowohl ‚eins von zweien' als auch ‚zwei'. *Arbanek* ‚sechs', *arkanek* ‚eilf' sind, weil sie vor einem Vocal stehen, zu *arbaneng, arkaneng* verändert. Nach Kleinschmidt habe *arbanek (arfinek)* ‚sechs' die Geltung: an der zweiten Hand, *arkanek* ‚eilf' gelte: am ersten Fuss, *arbarsanek (arfersanek)* ‚sechzehn' gelte: am zweiten Fuss.

Wenn Hände und Füsse, die man gerne bei dem Zählen herzeigt, ausgezählt sind, sagt man *innuk* ein Mensch, wobei, nach Fabricius, manche Grönländer nicht weiter zählen können,

oder wieder *tedlimak* fünf. Man sagt auch *innuk nâvok* der Mensch ist zu Ende, oder *auétej nâput* seine Glieder sind zu Ende.

Die obigen kadjakischen Zahlen sind von den grönländischen nur dialektisch verschieden, mit Ausnahme von *alínuk* ‚eins', dessen Ursprung sich nicht nachweisen lässt. Aehnlich, aber der Endung wegen nicht zu vergleichen, ist das eskimoische *allinek* untere Seite.

Den grönländischen Zahlen der zweiten Classe entnommen sind:

máluk zwei, grönl. *mardlùk*.

malchuñgín sieben, grönl. *arbanek-mardlùk*.

khúlin zehn, grönl. *kollit*.

Das einigen Zahlen angehängte *nyk* wird für *nyk*, die Endung des Instrumentals oder Präpositivs, gehalten.

Fernere kadjakische Zahlen und ihre zu der zweiten Classe gehörenden grönländischen Synonyma sind:

atcháchtuk khulnyk oder häufiger *šúínak*, grönl. *arbasanek tedlimat* zwanzig.

aĝimä'k, grönl. *ungnírsut-kollit* dreissig.

maljúk šúínak, grönl. *ungnírsun-arbarsanek-tedlimat* oder *mardlungnik ungnirsarkattartut* vierzig.

maljúk šúínak atchachljukú khúlnyk fünfzig, grönl. nicht verzeichnet.

piñgájun šúínat, grönl. *ungnirsun-aipeksœ́n-arbasanek-tedlimat* oder *pingasunnik ungnirsarkattartut* sechzig.

piñgájun šúínat khulnyk čtamaläljulgí siebzig, grönl. nicht verzeichnet.

čtáman šúínat, grönl. *ungnirsut-pingajueksœ́n-arbasanek-tedlimat* oder *sissamannik-ungnirsarkattartut* achtzig.

čtáman šúínat khulnyk tal'maläljulgí neunzig, grönl. nicht verzeichnet.

tal'íman šúínat, grönl. *ungnirsut-sissamaksœ́n-arbarsanek-tedlimat* oder *tedlimannik ungnirsarkattartut* hundert.

khulin šúínat zweihundert, grönl. nicht verzeichnet.

Die zuletzt verzeichneten kadjakischen Zahlen lassen sich nur unvollständig erklären. Die Ursache ist, weil die Zählung, wie im Grönländischen, ursprünglich mit zwanzig abschliesst und weitere, durch oft wechselnde Umschreibung zu bewerkstelligende Zählungen gewöhnlich grosse Schwierigkeiten bieten.

In *atcháchtuk khúlnyk* ‚zwanzig' hat *atcháchtuk,* grönl. *ar-kanek,* die Bedeutung ‚eilf', *khúlnyk* ist offenbar der Präpositiv von *khúlin* ‚zehn' in der Bedeutung ‚von zehn', wobei dieser Präpositiv ausdrücken muss, dass etwas von dieser Zahl, also eins, wegzunehmen ist. Eilf und zehn, eins weggenommen, ist somit zwanzig. Dasselbe muss auch in den vorhergehenden Zahlen auf *nyk,* von zwölf angefangen, der Fall sein.

Das Synonymum *šüínak (šwínak)* ‚zwanzig' ist unbekannter Abstammung. Ebenso *āgimäk* dreissig.

maljúk šüínak ‚vierzig' bedeutet: zweimal zwanzig.

maljúk šüínak atchachljukú khúlnyk ‚fünfzig' bedeutet: zweimal zwanzig und zehn, wobei die Art der Form *atchach-ljukú* unbekannt bleibt.

piñgájun šüínat ‚sechzig' bedeutet: dreimal zwanzig.

piñgájun šüínat khúlnyk čtamaläljulgí ‚siebzig' hat den Sinn: dreimal zwanzig und zehn, wobei die eigentliche Bedeutung des von *čtáman* ‚vier' abgeleiteten *čtamaläljulgí* unbekannt bleibt.

čtáman šüínat ‚achtzig' bedeutet viermal zwanzig.

čtáman šüínat khúlnyk tal'imaläljulgí ‚neunzig' hat den Sinn: viermal zwanzig und zehn, wobei die eigentliche Bedeutung des von *tal'íman* ‚fünf' abgeleiteten *tal'imaläljulgí* wieder unbekannt bleibt.

tal'íman šüínat ‚hundert' bedeutet: fünfmal zwanzig.

khúlin šüínat ‚zweihundert' bedeutet: zehnmal zwanzig.

Die grönländischen Synonyma sind ebenfalls nicht leicht erklärbar, doch dürfte die Angabe der Bedeutungen einiger eingesetzten Wörter für das Verständniss genügen.

ungna ist ein Wort für ‚einundzwanzig'. Der Plural ist *ungnirsut* vor einem Consonanten, *ungnirsun* vor einem Vocal. Sonst wird es noch für eine Stiege (zwanzig Stück) gebraucht und kommt in folgenden Zahlen vor:

ungnírsut mardlúk zweiundzwanzig. Mit *mardlúk* zwei.

ungnírsut pingasut dreiundzwanzig. Mit *pingasut* drei, ein Dreier.

ungnírsut sissamat vierundzwanzig. Mit *sissamat,* Plural von *sissamak* vier.

ungnírsut tedlimat fünfundzwanzig.

ungnírsun-arbaneglit sechsundzwanzig. Mit *arbaneglit* sechs Stücke.

ungnirsun arbanek-mardluk siebenundzwanzig.
ungnirsun-arbanek-pingasút achtundzwanzig.
ungnirsun-arbanek-sissamat neunundzwanzig.
ungnirsut kollit dreissig. Mit *kollit* zehn.
ungnirsarkattartut bedeutet: mehrere Stiegen, mehrere zwanzig Stück.
aipeksánik bedeutet: ein zweites Mal.
aipeksǽt oder (vor einem Vocal) *aipeksǽn* die Menschen, die auf einen ganzen Menschen, d. i. auf die Zahl zwanzig, noch folgen. Von *aipak* ‚Gefährte' abgeleitet.
pingasunnik drei Male.
pingajueksánik ein drittes Mal.
pingajueksǽt oder *pingajueksǽn* die auf drei folgen.
sissamánnik vier Male.
sissameksánik ein viertes Mal.
sissameksǽt oder *sissameksǽn* die auf vier folgen.
tedlimánnik fünf Male.
tedlimeksánik ein fünftes Mal.
tedlimeksǽt oder *tedlimeksǽn* die auf fünf folgen.

Die grönländischen Synonyma der zweiten Classe werden gebraucht, wenn man die gezählten Gegenstände nennt. Es sind, mit den Zahlen der ersten Classe verglichen, bis zu zwanzig die folgenden:

atautsek eins, erste Classe *atautsek.*
mardlùk zwei, erste Classe *ardlǽk.*
pingasut drei, erste Classe *pingajuak.*
sissamat vier, erste Classe *sissamak.*
tedlimat fünf, erste Classe *tedlimak.*
arbaneglit oder *arbaneng-atautsek* sechs, erste Classe *arbanek.*
arbanek mardlùk sieben, erste Classe *ardlǽk.*
arbanek-pingasut acht, erste Classe *pingajuak.*
arbanek-sissamat neun, erste Classe *sissamak.*
kollit zehn, erste Classe *tedlimak.*
arkaneglit oder *arkaneng-atautsek* eilf, erste Classe *arkanek.*
arkanek-mardlùk zwölf, erste Classe *ardlæk.*
arkanek-pingasut dreizehn, erste Classe *pingajuak.*
arkanek-sissamat vierzehn, erste Classe *sissamak.*
arkanek-tedlimat fünfzehn, erste Classe *tedlimak.*

arbarsaneglit oder *arbarsaneng-atautsek* sechzehn, erste Classe *arbarsanek.*

arbarsanek-mardlùk siebzehn, erste Classe *ardlœk.*

arbarsanek-pingasut achtzehn, erste Classe *pingajuak.*

arbarsanek-sissamat neunzehn, erste Classe *sissamak.*

arbarsanek-tedlimat zwanzig, erste Classe *tedlimak* oder *innuk.*

Mardlùk ‚zwei' ist ein Dual. Die übrigen auf *k* endenden Wörter sind Singulare, die auf *t* endenden sind Plurale.

arbaneglit sechs Stücke.

arkaneglit eilf Stücke.

arbarsaneglit sechzehn Stücke.

arbasanek oder (vor einem Vocal) *arbarsaneng* sechzehn.

Auffallend ist bei allen diesen Zahlen, von sechs angefangen, die ausgesprochene Verkürzung um eins, was auch bei einigen früher verzeichneten kadjakischen Zahlen vorkommt und zu erklären versucht wird. Der im Kadjakischen zur Erklärung herbeigezogene Präpositiv wird jedoch im Grönländischen nicht gesetzt. Es sind die folgenden, welche sämmtlich zu der zweiten Classe gehören:

arbaneng-atausek sechs, wörtlich sechs eins.
arbanek-mardlùk sieben, wörtlich sechs zwei.
arbanek-pingasut acht, wörtlich sechs drei.
arbanek-sissamat neun, wörtlich sechs vier.
arkaneng-atautsek, eilf, wörtlich eilf eins.
arkanek-mardlùk zwölf, wörtlich eilf zwei.
arkanek-pingasut dreizehn, wörtlich eilf drei.
arkanek-sissamat vierzehn, wörtlich eilf vier.
arkanek-tedlimat fünfzehn, wörtlich eilf fünf.
arbarsaneng-atautsek sechzehn, wörtlich sechzehn eins.
arbarsanek-mardlùk siebzehn, wörtlich sechzehn zwei.
arbarsanek-pingasut achtzehn, wörtlich sechzehn drei.
arbarsanek-sissamat neunzehn, wörtlich sechzehn vier.
arbarsanek-tedlimat zwanzig, wörtlich sechzehn fünf.

Die kadjakischen Ordnungszahlen, von welchen nur die ersten zehn angeführt werden, sind:

atauĉik, grönl. *siurdlek* oder *siudlek* der erste.
al'cha, grönl. *aipa* der zweite.
piñgaŝŭa, grönl. *pingajuœt* der dritte.

čtamit, grönl. *sissamæt* der vierte.

tal'imí, grönl. *tedlimæt* der fünfte.

agüinlgín, grönl. *arbangæt* oder *arbangæt-siurdlek* der sechste.

mal'chuñgin, grönl. *arbangœn-aipæt* der siebente.

ingljulin, grönl. *arbangœt-pingajuæt* der achte.

kulñguján, grönl. *arbangœt-sissamæt* oder *kollin-illoœt* der neunte.

khúlin, grönl. *kollingæt* der zehnte.

ataučik ist die grönländische Grundzahl *atàutsek* eins.

al'cha ist das veränderte grönländische *aipa,* welches seinerseits die Ableitung von *aipak* Gefährte.

Die übrigen lassen sich, wie folgt, den kadjakischen Grundzahlen zur Seite stellen, wobei die Art der abgeleiteten Form im Ganzen ungewiss bleibt:

piñgašüa, von *piñgajun* drei.

čtamit, von *čtaman* vier.

tal'imí, von *tal'íman* fünf.

agüinlgín, von dem beinahe gleichlautenden *agüinlñgín* sechs.

mal'chuñgin, von *malchuñgín* ‚sieben' nicht verschieden.

ingljulin, wohl dasselbe wie *iñgljulín* acht.

kulñgujàn, ebenfalls von *kulñgujàn* ‚neun' nicht verschieden.

khúlin, der Form nach ebenfalls dasselbe wie *khúlin* zehn.

Erklärungen der grönländischen Synonymen:

siúdlek oder *siúrdlek* der erste, abgeleitet von *sío* Vorderseite.

aipa der zweite, eigentlich *aipà* dessen Gefährte, von *aipak* Gefährte.

pingajuæt der dritte, Plural von *pingajuak* drei. Der Plural steht hier und in den folgenden, weil Beziehung zu mehreren in der Reihe vorhergehenden ist.

sissamæt der vierte, Plural von *sissamak* vier.

tedlimæt der fünfte, Plural von *tedlimak* fünf.

arbangæt oder *arbangæt-siúrdlek* der sechste, das erstere der Plural von *arbañek* sechs, bei dem letzteren Hinzufügung von *siúrdlek* der erste, der vorige.

arbangæn-aipæt der siebente, aus *arbangæt* der sechste, mit Hinzufügung von *aipæt* der zweite, welches seinerseits der Plural von *aipa* dessen Gefährte. *Arbangæn* steht wegen des nachfolgenden Vocals statt *arbangæt.*

arbangœt-pingajuœt der achte, Plural von *arbanek-pingajuek* acht, wörtlich sechs drei. Die Grundzahl sonst durch *arbanek-pingasut* ausgedrückt.

arbangœt-sissamœt oder *kollin-illoœt* der neunte. Das erstere der Plural von *arbanek-sissamak* neun, wörtlich sechs vier, das letztere als *kollit,* vor einem Vocal *kollin* ‚zehn', und *illoœt,* Plural von *illo* ‚das Inwendige' zusammengesetzt. Die Grundzahl sonst durch *arbanek-sissamat* ausgedrückt.

Die eskimo-tschuktschischen Zahlen, von welchen nur zehn angeführt werden, sind den kadjakischen und grönländischen grösstentheils ähnlich. Sie folgen hier in zwei Zusammenstellungen, zuerst eskimo-tschuktschisch und kadjakisch, hierauf eskimo-tschuktschisch und grönländisch. Die bei eskimo-tschuktschisch angegebenen Varianten sind offenbar dialektischer Art.

Eskimo-tschuktschisch und kadjakisch:

ataschek, Variante *attashlik,* kadj. *alínuk* eins.
malgok, Variante *malguch,* kadj. *máluk* zwei.
pigajut, Variante *pingaju,* kadj. *piñgájun* drei.
ischtamat, Variante *istäma,* kadj. *ŏtáman* vier.
tatlimat, Variante *tachlima,* kadj. *talíman* fünf.
ssewinläk, Variante *atatschimagligin,* kadj. *agŭinlñgín* sechs.
malguk, Variante *malgukaveil,* kadj. *malchuñgín* sieben.
pigajunju, Variante *pingaju,* kadj. *ingljunín* acht.
agbin-lik, Variante *stamma,* kadj. *kulñgujan* neun.
kullä, Variante *kulle,* kadj. *khúlin* zehn.

Eskimo-tschuktschisch und grönländisch:

attaschek, attashlik, grönl. *atàutsek, atàusek* eins.
malgok, malguch, grönl. *mardlúk* zwei.
pigajut, pingaju, grönl. *pingajuak* drei.
ischtamat, istäma, grönl. *sissamak* vier.
tatlimat, tachlima, grönl. *tedlimak* fünf.
ssewinläk, atatschimagligin, grönl. *arbaneglit* sechs.
malguk, malgukaveil grönl. *arbanek-màrdlùk* sieben.
pigajunju, pingaju, grönl. *arbanek-pingasut* acht.
agbin-lik, stamma, grönl. *arbanek-sissamat* neun.
...grönl. *kollit* zehn.

...uktschischen Zahlen sind der in dem Vor... entnommen, und kann daher bei einigen

für die Richtigkeit nicht eingestanden werden. Sehr verändert erscheinen:

ssewinläk, aus dem kadj. *agüinlngin* sechs.
atatschimagligin, aus dem grönl. *arbaneglit* sechs.
agbin-lik, aus der grönl. Hilfszahl *arbanek.*
stamma, aus dem grönl. *sissamak* vier.

Die folgenden Zahlen zeigen im Eskimoischen (Labradordialekt) eine geringe Lautabweichung und mögen ebenfalls das Mundartliche darthun:

magguk zwei, grönl. *mardlùk.*
sittamat vier, grönl. *sissamat.*
tellimat fünf, grönl. *tedlimat.*
arvanget sechs, grönl. *arbanek.*
arkanget eilf, grönl. *arkanek.*
arvertanget sechzehn, grönl. *arbarsanek.*

Das kadjakische Verbum.

In dem kadjakischen Verbum gebe es, wie Weniaminow sagt, eine Menge Veränderungen, denen man in einer Grammatik die grösste Aufmerksamkeit zuwenden müsse, was ihm jedoch in seinen Verhältnissen nicht möglich gewesen. In der That finden sich in seinen Bemerkungen nur wenige Angaben, welche ich hier vorläufig mit dem Grönländischen vergleiche, die Ergänzungen aus dem Grönländischen für eine geeignete Stelle noch vorbehaltend.

Weniaminow beobachtete bei dem kadjakischen Verbum drei, bisweilen auch vier Zeiten, nämlich:

Das Präsens, z. B. *chüi tgudžikhagá* ich nehme.

Das unvollendete Präteritum, z. B. *chüi tgutchtl'ănga* ich nahm.

Das vollendete Präteritum, z. B. *uüáj tgumá* er nahm.

Das Futurum, z. B. *chüi tgučikūa* ich werde nehmen.

Das als Beispiel gebrauchte Verbum ist *tgučikhá,* grönl. *tiguvòk* er nimmt. Als Wurzel ist *tgu,* wie *tigu* im Grönländischen, zu betrachten. Im Grönländischen werden die Verba allgemein in der dritten Person Singularis des Präsens angeführt und in dieser Endung, welche die einfachste ist, gleichsam für die Wurzel gehalten. Doch die eigentliche

Wurzel bleibt erst nach Wegwerfung der bezüglichen Endungen *pok, vok, ok, au* und *lak*. Im Kadjakischen wird, diesem Beispiele zufolge, die Endung *vok* durch *čikhá* ersetzt, wobei *á* die bezeichnende Endung, *čikh* aber eingeschaltet ist.

tgudžikhagá ‚ich nehme‘ entspricht dem grönländischen *tiguvonga* ich nehme. Im Grönländischen ist *nga*, im Kadjakischen *gá* die kennzeichnende Endung der ersten Person Singularis, *džikha* die Einschaltung an Stelle des in den übrigen Personen vorkommenden *čikha*. Die Setzung des persönlichen Fürwortes *chŭi* ‚ich‘ ist überflüssig.

tgutchtl'ănga ‚ich nahm‘ entspricht dem grönländischen *tigusonga* ich nahm. Im Grönländischen ist *nga*, im Kadjakischen ebenfalls *nga* die kennzeichnende Endung der ersten Person Singularis. Das Präteritum endet im Grönländischen auf *sok* statt auf *vok*, wenn dieses die Endung des Präsens ist. Die erste Person Singularis ist dann *songa*. Die Einschaltung der kadjakischen Sylbe *tchtl'ă* ist eigenartig und kann im Grönländischen nicht nachgewiesen werden.

tgumá ‚er nahm‘ lässt sich als Form und als vollendetes Präteritum im Grönländischen, wo kein doppeltes Präteritum vorkommt, nicht nachweisen. *Má* hat Aehnlichkeit mit dem grönländischen Affixum *mavok*, welches bei Zeitwörtern die Vollendung bezeichnet, z. B. *ikipok* man zündet an, *ikimavok* man hat angezündet. Das persönliche Fürwort *ŭáj* ‚er‘ ist überflüssig.

tgučikŭa ‚ich werde nehmen‘ entspricht dem grönländischen *tigussavonga* ich werde nehmen. Das Futurum bildet man im Grönländischen durch Verwandlung der Endungen *pok, vok, ok, au* und *lak* in *ssavok*, z. B. *píok* man kommt, *pissavok* man wird kommen. Im Kadjakischen kann *ŭa* die kennzeichnende Endung der ersten Person Singularis, *čik* so viel als die eingeschalteten Sylben *čikha* sein.

Arten seien vier, nämlich:

Der Indicativ, z. B. *uŭáj tgumá* er nahm.

Der Subjunctiv, z. B. *chŭi tguškumá* wenn ich nehme.

Der Imperativ, z. B. *tgúči* nehmet.

Der Infinitiv, z. B. *tguchudaagá* mir nehmen.

uŭáj tgumá ‚ich nahm‘ ist oben als vollendetes Präteritum vorgekommen.

tguškumá ‚wenn ich nehme' entspricht dem grönländischen *tigugama* wenn ich nehme. Im Grönländischen ist *gama* die kennzeichnende Endung für die erste Person Singularis des Subjunctivs, im Kadjakischen ist es *škumá*.

tgúči ‚nehmet' entspricht dem grönländischen *igugitse* nehmet. Im Grönländischen ist *gitse* die kennzeichnende Endung für den Plural des Imperativs, im Kadjakischen ist es *či*. Als kadjakische Imperative werden noch verzeichnet:

tájchut ‚gehe' entspricht dem grönländischen *pissúkgit* gehe. Im Grönländischen ist hier *git* die kennzeichnende Endung für den Singular des Imperativs, im Kadjakischen ist es *chut*. Als ähnliches Verbum findet sich im Grönländischen nur *tajmáëpok* es ist so, es geht so.

tájtik ‚gehet beide' entspricht dem grönländischen *pissukgitik* gehet beide. Im Grönländischen ist hier *gitik* die kennzeichnende Endung für den Dual des Imperativs, im Kadjakischen ist es *tik*.

tájči ‚gehet' entspricht dem grönländischen *pissukgitse* gehet. Im Grönländischen ist hier *gitse* die kennzeichnende Endung für den Plural des Imperativs, im Kadjakischen ist es *či*, wie auch oben schon angegeben worden.

tguchudaagá ‚mir nehmen' entspricht dem grönländischen *tigudlunga* mir nehmen. Im Grönländischen ist *udlunga* die kennzeichnende Endung für die erste Person Singularis des angewandten Infinitivs, im Kadjakischen ist es hier *chudaagá*.

Arten seien zwei:

Das Activum, z. B. *tgudžikhagá* ich nehme.

Das Passivum, z. B. *tgŭatn͡gá* oder *tgŭtn͡gá* ich werde genommen.

tgudžikhagá ist als Beispiel des Präsens oben erklärt worden.

tgŭatn͡gá und *tgŭtn͡gá* ‚ich werde genommen' entsprechen dem grönländischen *tigutiponga* ich werde genommen. Im Grönländischen ist *tiponga* die kennzeichnende Endung der ersten Person Singularis des Präsens des Passivums, im Kadjakischen ist es hier *tn͡gá*. In wiefern die Verwandlung von *u* in *ŭ (w)* und die einmalige Setzung von *a* richtig ist, lässt sich nach diesem einzigen Beispiele nicht bestimmen.

Die Zahlen seien, wie bei den Nennwörtern und Fürwörtern, ebenfalls drei.

Auch die Personen seien drei, jedoch der Dual sei im Kadjakischen weit vollkommener als in der Sprache von Unalaschka.

Weniamínow bringt noch das folgende Beispiel von Abwandlung des Verbums im Präsens des Indicativs:

Singular:

chŭi tgudžikhagá ich nehme.
l'pyt tgučigán du nimmst.
uŭáj tgučikhá er nimmt.

Dual:

chŭankunúk tgučikachpúk wir beide nehmen.
l'pytýk tgučikachtýk ihr beide nehmet.
ugúk tgučikagúk sie beide nehmen.

Plural:

chŭankudá tgučikukút wir nehmen.
l'pyčí tgučigút ihr nehmet.
tl'ăjta tgučigút sie nehmen.

Die vorangesetzten persönlichen Fürwörter dürften in den meisten Fällen überflüssig sein. Die Richtigkeit der Gleichheit der zweiten und dritten Person Pluralis lässt sich nach diesem einzigen Beispiele nicht bestimmen.

tgudžikhagá ‚ich nehme', dem grönländischen *tiguvonga* ‚ich nehme' entsprechend, wurde zweimal früher erklärt.

tgučigán ‚du nimmst' ist von dem Grönländischen, in welchem es *tiguvotit* ‚du nimmst' heissen würde, durchaus verschieden.

tgučikhá ‚er nimmt' hat *čikhá* an Stelle der grönländischen Endung *vok* in *tiguvòk* ‚er nimmt', wie bereits oben angegeben worden.

tgučikachpúk ‚wir beide nehmen' entspricht dem grönländischen *tiguvoguk* wir beide nehmen.

tgučikachtýk ‚ihr beide nehmet' wird im Grönländischen durch *tiguvotik* ‚ihr beide nehmet' ausgedrückt.

tgučikagúk ‚sie beide nehmen' hat im Grönländischen die Form *tigupuk* sie beide nehmen.

tgučikukút ‚wir nehmen' hat im Grönländischen die Form *vogut* wir nehmen.

tgučigút ‚ihr nehmet‘ hiesse nach grönländischer Abwandlung *tiguvose* ihr nehmet.

tgučigút ‚sie nehmen‘, in diesem Beispiele mit der vorhergehenden zweiten Person gleichlautend, wird grönländisch zu *tiguput* sie nehmen.

Die grönländischen Wörter der eskimo-tschuktschischen Sprache.

Nach längerer und mühsamer Durchsicht der von Košélew gelieferten Wörtersammlung aus der Sprache der Tschuktschen zeigte sich, dass die von Manchen für grönländisch gehaltene Sprache der sesshaften oder Eskimo-Tschuktschen kaum zur Hälfte mit grönländischen, häufig entstellten Wörtern gemengt ist.

Die folgende Zusammenstellung ist so eingerichtet, dass in ihr vorerst das grönländische Wort, hierauf das als übereinstimmend erkannte tschuktschische in derselben Gestalt wie in der genannten, leider in deutscher Umschreibung gedruckten Sammlung gesetzt wird, woran sich, wenn es angemessen schien, einige Bemerkungen schliessen. Bisweilen wurde auch auf das Eskimoische (Labrador-Dialekt) Rücksicht genommen.

Für die Richtigkeit der Formen der in Košélews Sammlung vorkommenden Wörter kann übrigens in vielen Fällen nicht eingestanden werden, doch dürfte es nöthig sein, in Kürze auf einige Eigenthümlichkeiten dieser Wörter aufmerksam zu machen. So finden sich öfters Vocale eingesetzt oder weggelassen, auch verwechselt, wie *u* für *o*, die Consonanten *sch*, *tsch* sind das grönländische *s* oder *ss*, für *r* steht nicht selten *l* und *g*, für *e* am Anfange des Wortes gewöhnlich *je*, welches letztere in russischer Schreibart seinen Grund haben wird, und anderes.

Das Verzeichniss, welches einzig die zur Vergleichung bestimmten Wörter enthält, ist in Bezug auf das Deutsche alphabetisch und würden ausser der Ordnung etwa nur Nachträge gebracht werden. Die vorkommenden Endungen und Anhänge lassen sich selten mit Sicherheit aus dem Grönländischen erklären, wesshalb wenig über sie gesagt werden konnte.

irse, esk. *ĭje* das Auge. Tschuk. *iik.* Im Grönländischen *irsik* beide Augen, *irsit* die Augen. Esk. *ĭjik* beide Augen, *ĭjit* die Augen. Das tschuk. *iik* ist ein Dual.

kablo die Augenbraue (Singular), tschuk. Variante: *chablutt* die Augenbrauen. Im Eskimoischen *kablo* die Augenbraue, *kabluk* zwei Augenbrauen, *kablut* mehrere Augenbrauen. Das tschuk. *chablutt* ist ein Plural.

kemériak eine Augenwimper, tschuk. *komgojak,* Variante *kamgajet.* Das grönl. *kemériak* und das tschuk. *komgojak* sind Singulare, die Variante *kamgajet* ist ein Plural.

tiguvŏk nehmen, tschuk. *tiiün* abnehmen, wegnehmen. Ist das kadj. *tiguĉikhá* nehmen.

arnakoëksak ein altes Weib, tschuk. *anelkak* eine alte Frau.

kóïok, esk. *kovivok* ausgiessen, ausschöpfen, tschuk. *kuwigu* ausgiessen. In Grönland gebraucht man *kóïok* auch für ‚taufen' mit zahlreichen Ableitungen des Wortes.

akluvok (esk.) arm sein, *aklunek* Armuth. Im Grönländischen: *peetsok* arm (fattig), *peetsúsek* Armuth (Fattigdom), ein ganz verschiedenes Wort. Tschuk. *akljumak* arm.

aklak (im Esk.) ein schwarzer Bär, tschuk. Variante *akliak* ein Bär.

merngoœrpok ausruhen, tschuk. *mannuktuga* ausruhen.

păurnak eine Beere, esk. *paungak,* tschuk. *paungak* die Beeren (richtig: die Beere), esk. *paungak* eine Beere, *paungăk* zwei Beeren, *paunget* Beeren.

auk Blut, tschuk. *aùku,* Variante *auka* das Blut. Im Eskimoischen findet man von *auk* ‚Blut' den Dual *agguk* und den Plural *aggut.*

umigàu verabscheuen, Jemanden zürnen, tschuk. *umijak* böse werden.

kajàk ein Männerboot, tschuk. *kajak* ein kleineres Boot.

angáj̀uk, esk. *angajuk* der Bruder, tschuk. *kamgojak.*

sœkkiek die Brust, esk. *sakkiak,* tschuk. *tschakiijak.*

amámak, esk. *amăma* die Mutterbrust, tschuk. *mamak* die Brustwarze.

tígliktok, esk. *tigligojok* ein Dieb, tschuk. *tüil-lügag,* Variante *tingillingachita* der Dieb, von dem grönl. *tíglikpok* stehlen.

tiglikajúktok diebisch, tschuk. *tügliglaja* diebisch.

úna er, dieser, dieser dort, tschuk. *unä* dies.

kádlek der Donner, esk. *kalluk* der Donnerschlag, tschuk. Variante *katliichta* der Donner. Davon grönl. *kádlerpok,* esk. *kallerpok* es donnert.

iblit, esk. *igvit* du, tschuk. *jeipük,* Variante *awulpuk* du, kadj. *l'pyt* oder *il'pyt* du.

pūok der Nebel, der Rauch, der Dunst, esk. *pujok* der Rauch, der Dampf, tschuk. *puigk,* Variante *apjukut* der Dunst. *Apjukut* ist ein Plural.

sikko Eis, esk. *sikko,* tschuk. *i-l-likuk,* Variante *tschikuta* das Eis. Im Eskimoischen ist *sikko* ‚Eis' der Singular, *sikkuk* der Dual, *sikkut* der Plural.

uersáïnek Hurerei, esk. *uērisarpa,* locken, reizen, verführen, *uērinek* das Gereiztsein, tschuk. *uiugleakin* der Ehebruch.

ikusik, esk. *ikkusik* der Ellenbogen, tschuk. *ikuik,* Variante *ikuichka* der Ellenbogen. Im Eskimoischen *ikkusik* ein Ellenbogen, *ikkutsik* zwei Ellenbogen, *ikkutsit* mehrere Ellenbogen.

tàuna, esk. *tamna* er, dieser, tschuk. *tanä,* Variante *tana* er. Kadj. ebenfalls *tauna.*

núna die Erde, ein Land, tschuk. *nunnä,* Variante *nuna.*

seglugájuktok lügnerisch, tschuk. *jekleak-tok* falsch.

úminartok gehässig, tschuk. Variante *um-ju-achtuk* falsch.

súlluk eine Flügelfeder, eine Schreibfeder, tschuk. *tschiljuk,* Variante *tschullü* die Feder. Im Eskimoischen: Plural *sulluit* Flügelfedern, ein abgeschnittener Vogelflügel, Dual *sullūk* zwei Flügelfedern.

kimik, esk. *kingmik* die Ferse, tschuk. *küitnik* die Ferse.

miserak, Tunke, Brühe, esk. *misserak* von selbst ausgelaufener Thran, tschuk. *mitschek* das Fett.

ingnek, esk. *ikkoma* das Feuer, tschuk. *annak,* Variante *eknök* das Feuer.

ingnektarbik, esk. *ignak,* tschuk. *anachtschach* der Feuerstahl.

sókak, tschuk. *tschukak* das Fischbein, esk. *sokkak* eine Walfischbarte, Dual *sokkāk,* Plural *sokkat.*

nekke Fleisch, besonders Seehundfleisch; tschuk. *naka* das Fleisch.

isarok, esk. *esarok* ein Flügel, *esarkuk* zwei Flügel, *esarkut* die Flügel, tschuk. *tschaljuk* der Flügel.

arnak ein Frauenzimmer, die Mutter, esk. *arnak* ein Weib, *arnăk* zwei Weiber, *arnet* die Weiber, tschuk. *aganach* die Frau.

kôk ein Fluss, esk. *kŏk* ein Fluss, ein Bach, *kŏguk* zwei Flüsse, *kŏgut* die Flüsse, tschuk. *kiuk*, Variante *kuigiütt* der Fluss. Die tschuktische Variante *kuigiütt* ist ein Plural und entspricht dem eskimoischen *kŏgut* die Flüsse, Dual und Plural lauten im Grönländischen sowohl *kŏuk*, *kŏut*, als auch *kôgik*, *kôgit*.

illak der Begleiter, der Gefährte, esk. *illa*, Dual *illak*, Plural *illet* Angehörige, Verwandte, *illaga*, *illăka*, *illakka* meine Angehörigen, tschuk. *illäka* der Freund. Zahl und Endung im Tschuktschischen ungewiss.

kamik ein Stiefel, Dual *kamœk* Plural *kaungit*, tschuk. *kamgiit*, Variante *kamgiik* die Fussbekleidung. Im Esk. *kammik* ein Stiefel, *kammĭk* zwei Stiefel, *kammit* mehrere Stiefel.

attúngak eine Schuhsohle, esk. *atungaksak* Stiefelsohlen, tschuk. *atunach* die Fusssohle. Grönl. *allo* eine Fusssohle, auch Schuhsohle, esk. *alluk* die Fusssohle.

aitsarpok, esk. *aitaukpok* gähnen, tschuk. *agiiitagach*, Variante *etauchta* gähnen.

nerdlek, esk. *nerlek* eine Gans im Allgemeinen, tschuk. *lach-läch* die Gans.

erniok, esk. *ernivok* gebären, tschuk. Variante *erüneng* gebären.

patek, esk. *pattek* das Mark im Knochen, tschuk. *pattak* das Gehirn, Mark.

tunnusùk der Nacken, tschuk. *tunutschuk* das Genick.

tunniok geben, tschuk. *tunni* gib.

ivik das Gras, tschuk. *wiik*, Variante *ewuk* das Gras.

ana die Grossmutter, esk. *anănatsiak*, tschuk. *analtschal*

tévsik, esk. *tapserut* ein Gürtel, tschuk. *taptschi*, Varian

tapsschi der Gürtel.

nüak ein Haupthaar, esk. *nujak* ein Haupthaar, *nut* zwei Haupthaare, *nutset* Haupthaare, tschuk. *nujak*, Varia *nüjet* die Haare. Die Variante *nüjet* ist ein Plural.

kannik, esk. *kánnĕk* Schnee, der noch in der Luft tschuk. *kannik* der Hagel.

ukalék ein Hase, tschuk. *ulägak*, Variante *ukairach* der H

amèk ein Fell, auch Haut, tschuk. Variante *amik*.

ôunartok warm, heiss, tschuk. *uuchnaktok,* Variante *pochlachtua* heiss. Im Tschuktschischen auch *pochlachta* der Frühling.

amuvok herausziehen, esk. das Segel aufziehen, tschuk. *amugu* herausnehmen.

mâne, esk. *măne, tamane* hier, tschuk. *guani* hier.

kíllak der Himmel, *killăk* der Gaumen, tschuk. *küiläk,* Variante *keilak* der Himmel.

nerksuk, esk. *nàkiúk* das Horn, tschuk. *tscheonok,* Variante *tschirunok.*

kardlĭk, esk. *karlik* ein Paar Hosen, tschuk. *kutlik* die Hosen. Alle drei Wörter sind der Dual. Der Plural ist *kardlĭt* und *karlit.*

kâktok hungerig, *kâkpok* hungerig sein, tschuk. *igatachtok* hungerig.

aak! âk! esk. *ă, ăha* ja, tschuk. *a-a,* Variante *i* Ja.

uanga esk. *uvanga* ich, tschuk. *wanga,* Variante *wii.*

illipse ihr (zweite Person Pluralis), tschuk. *elpetschi,* Variante *aulpitschi,* kadj. *l'pyči.*

niglek kalt, die Kälte, esk. *niglivok* es ist kalt, tschuk. Variante *ninglichtu* die Kälte.

tamórpok, esk. *tamoavok* kauen, tschuk. *tumalakun* kauen.

igiak der Schlund, die Kehle, tschuk. *igläk,* Variante *jaak* die Kehle.

sêrkok das Knie, *sêrkuk* beide Knie, *sêrkut* mehrere Knie, tschuk. *tschü-schkok,* Variante *tschirkuka* das Knie.

niakòk ein Haupt, ein Kopf, tschuk. *naschko,* Variante *naskok* der Kopf.

tekkirsok lang, esk. *takkinek* die Länge, tschuk. *taakuk* die Länge.

kemâvok er flieht, *akpápok* er läuft (von einem Menschen gesagt), tschuk. *küi-ma-ga,* Variante *achmät* laufen.

kómak eine Laus, tschuk. *kummak* die Laus.

innarpok er legt sich nieder, tschuk. *inachtun* lege dich nieder, *inäch-läga,* Variante *inachtuk* liegen.

sâmik, săumik die linke Hand, tschuk. *tschagomik* linker Hand.

arnalianga (esk.) das von ihr (der Mutter) geborene Mädchen, *nulliaksak* (esk.) eine Braut, eine Verlobte, tschuk. *aganagach,* Variante *nuliachtschak* das Mädchen.

imak, immak das Meer, tschuk. *mok,* Variante *imak* das Meer.

innuk der Mensch, tschuk. *juk* der Mensch.

savìk, transitive Endung *saviab* ein Messer, tschuk. *tschepiak,* Variante *schebilja* das Messer.

únnuak die Nacht, tschuk. *unuok* Mitternacht.

takkek (esk.) der Mond (grönl. *kàumæt*), tschuk. *tankük* der Mond.

kallisek, esk. *kallasek* der Nabel, tschuk. *kalkatschik* der Nabel.

únnuak die Nacht, tschuk. *unnjuk.*

mattarpok er entkleidet sich, er ist enkleidet, er entkleidet, tschuk. *matanitok* nackt.

kakkirsiok er näht, tschuk. *kakio* nähen.

kingák die Nase, tschuk. Variante *chünga.* Ursprünglich *kingàk* ein Nasenloch, *kingæk* beide Nasenlöcher, tschuk. *küngak,* Variante *chüngak* die Nasenlöcher.

tiguvòk nehmen, tschuk. *tuugu,* Variante *tiguliaku* nimm.

akluvok (esk.) arm sein, tschuk. *akluga* die Noth.

angà, esk. *angak* der Mutterbruder, tschuk. *annaka* der Oheim. Der Vaterbruder heisst grönl. *aka,* esk. *akka.*

okautsek, okausek das Wort, die Sprache, tschuk. *akushi,* Variante *kanachtach* reden. Das tschuk. *kanachtach* ist von *kanèk* ‚Mund' abgeleitet.

ipiksarpok schärfen, tschuk. *ipichtschago* schärfen.

ipíkpok es ist scharf, tschuk. *ipechtok,* Variante *ipochtok* scharf.

pissiksarpok, esk. *pittikserpok* mit dem Bogen schiessen, tschuk. *pitschigtschigach* schiessen.

tue eine Schulter, *tugvik, tubbik* beide Schultern, *tub* [illegible] *tugvit* und *tueet* die Schultern, tschuk. *tujuk,* Variante *tuic*[illegible] die Schulter. Im Eskimoischen *tuik* beide Schultern, *tuit* Schultern. Das tschuktschische *tujuk* scheint ein Dual zu s[illegible]

néjak, esk. *naja* die jüngere Schwester zu einem Man[illegible] tschuk. *najaka,* Variante *najahak* die Schwester.

ningàuk der Schwiegersohn, tschuk. *nüngauak* der Schw[illegible]gersohn.

tekkovok oder *takkuvok,* esk. *tækkovok* sehen, tschu[illegible] [illegible]*hkapoa,* Variante *s-chau* sehen.

tullimâk eine Rippe, esk. *tullimak* eine Rippe von Menschen oder grösseren Thieren, *tullimâk* eine Rippe von kleineren Thieren, tschuk. *tullimem* die Seite.

annăuvok, esk. *annauva* er schlägt, prügelt, tschuk. *anaulakén* sein. In der Uebersetzung des tschuktschischen Wortes wahrscheinlich Verwechslung des russ. бить *(bit')* ‚schlagen' mit быть *(byt',)* sein. Das Verbum substantivum wird im Grönländischen nur durch Anhänge ausgedrückt.

illiórtarpok Lieder singen, *attuarpok*, esk. *attuarpa*, gebrauchen, eine Schrift gebrauchen, lesen, tschuk. *iläga*, Variante *atuchtuk* singen, *ileaga* Lieder singen.

ernek ein Sohn, tschuk. *jegnaka*, Variante *rinaka (irnaka?)* der Sohn.

sékkinek die Sonne, tschuk. *schekènak*, Variante *matschak* die Sonne. Das Wort *matschak* nicht nachzuweisen, jedoch wird in Grönland die Sonne mit dem Eigennamen *mallina* benannt.

kesérpok speien, spucken, tschuk. *kaschisp* spucken, *kaschijek* sich erbrechen.

tíglikpok er stiehlt, tschuk. *tigligaga* stehlen.

ujaràk ein Stein, tschuk. *uigach*, Variante *uigam* der Stein.

udlóriak ein Stern, tschuk. *igalgetak*, Variante *iralikatach* die Sterne. Die Buchstaben *r*, *l* und *g* finden sich, wie bereits angegeben worden, in dieser Umschreibung oft verwechselt.

kamik ein Stiefel, tschuk. *kamguk* die Stiefel. Das tschuktschische Wort scheint der Dual zu sein.

kauk die Stirne, tschuk. *kauok*, Variante *kawak* die Stirne.

pannik eine Tochter, tschuk. *panika*, Variante *pannika* die Tochter.

toko der Tod, *tokúngavok* er ist todt, tschuk. *tokok* todt.

imérpok, esk. *immerpok* er trinkt, abgeleitet von *imek* frisches oder süsses Wasser; tschuk. *magleaga*, Variante *emagli*. In den zwei tschuktschischen Wörtern entsprechen *mag* und *emag* den grönländischen Sylben *imér*.

anàk, esk. *annăk* Koth, tschuk. *annäk* der Unrath.

aglorpok oder *akkarpok* tauchen, unter das Wasser gehen, tschuk. *anljuktok* untertauchen.

nullĕtok (esk.) eine ledige Mannsperson, abgeleitet von *nulle* eines Mannes Frau; tschuk. *nulachitok* unverheiratet.

seglo die Lüge, *seglutôvok* stark lügen, tschuk. *eklenachtuk* die Unwahrheit.

atátak, esk. *atăta* der Vater, tschuk. *atta*, Variante *ataka*.

puïorpók vergessen, esk. *puigorpok* er hat es vergessen, tschuk. *pojugaki*.

illagĕt (esk.) eine Gemeinde, als Plural abgeleitet von *illa* der Angehörige; tschuk. *i-l-jankuk* das Volk, die Nation.

nŏuk, esk. *nuvok* ein Vorgebirge, tschuk. *nuvok* ein Vorgebirge.

arbek, esk. *arvek* ein Walfisch, tschuk. *agobok*, Variante *abuk* der Walfisch.

imek (esk. *immek*) süsses Wasser, *imak* (esk. *immak*) Salzwasser, tschuk. *mok*, Variante *emak* das Wasser.

unikpok warten, tschuk. *wuin* warte.

tumè die Fussspur, esk. *tume* die Fussstapfen, *tumik* zwei Fussstapfen, *tumit* mehrere Fussstapfen, tschuk. *tumet* der Weg. Das Tschuktschische Wort ist ein Plural.

arnak ein Frauenzimmer, *nulliak*, esk. *nulle* eine verheiratete Frau, tschuk. *agnach*, Variante *nulliak* das Weib.

kíjavok er weint, tschuk. Variante *kia* weinen.

kakórtok weiss, esk. *kakkòrpok* es ist weiss, tschuk. *katulgè*, Variante *kachtschuchtuk* weiss.

kina wer? wen? *kia* wer? wessen? *kinàuna* wer ist er? esk. *kina una* wer ist dieser? tschuk. *künälua* welcher?

mallik eine Welle, *maglœk* zwei Wellen, *maglit* mehrere Wellen, esk. *mallek* zwei Wellen, *mallit* oder *maggit* mehrere Wellen, tschuk. *imachliuk* die Wellen.

mikkivok es ist klein, es ist wenig, tschuk. *miikiichtschagach*, wenig, *mikichtschagan* nicht viel.

ókiok, *okkiok* der Winter, tschuk. *uktschok*, Variante *ukjumi* der Winter.

uagut, esk. *uvaguk* wir, *uvaguk* wir beide, tschuk. *wankuta*, Variante *wangkuta* wir, kadj. *chŭankudá* wir.

nàu wo? esk. *nanē* wo, *namut* wohin, *nakit* woher, tschuk. *nanni*, Variante *na* wo?

amárok ein reissendes Thier, welches sich hoch oben im Inneren von Grönland aufhalten soll, esk. *amarok* ein Wolf, tschuk. *amma* ein Wolf.

killak der Himmel, tschuk. *kilägiiga*, Variante *keilak* die Wolke. Das eigentliche Wort für ‚Wolke' ist grönl. *nüïa*, Dual *nüïæk*, Plural *nüïæt*, esk. *nuvuja*, Dual *nuvujāk*, Plural *nuvujet*.

meřkok ein Haar, eine Feder, jedoch keine Flügelfeder, Dual *meřkuk*, Plural *meřkut*, tschuk. *meltschko* die Wolle.

kigut ein Zahn, Dual *kigutik*, Plural *kigutit*, tschuk. *gutiik* die Zähne. Grönländisch abgeleitet von *kéïok* beissen.

illisĕtsok ein Zauberer, eine Zauberin, tschuk. *alinüchtok* ein Zauberer.

ŏukliok, *auiksiok* schneiden, tschuk. *abugtugo* zerschneiden.

püok, esk. *pujok* der Rauch, der Dunst, tschuk. *püukachtuna* der Athem.

ulluak, esk. *ulloak* die Wange, Dual *ulloutsak*, Plural *ulloutset*, tschuk. *ijako*, Variante *utlünhik* die Backe.

adlek der unterste, der niedrigste, tschuk. *agdlunok* der Boden, der Grund.

mapturšok hart, stark, grob, tschuk. *makachtu* dick.

néřriok, esk. *nerrivok* er isst, bekommt Speise, tschuk. *nga* essen. Im Tschuktschischen steht *g* oft für *r*, der Vocal der ersten Sylbe ist weggelassen, *ok* oder *vok* ist Verbalendung der dritten Person.

upernâk, esk. *operngak* der Frühling, tschuk. *pochlachta* der Frühling. Von dem tschuktschischen Worte abgeleitet *pochlachtua* warm, heiss.

mianerâu er nimmt sich in Acht, er fürchtet sich, tschuk. *amintäk* furchtsam.

kogjuk (esk.) ein Schwan; tschuk. *kuh* der Schwan.

tussilártok taub, esk. *tussilákpok* er hört nicht gut, abgeleitet von *tussárpok*, esk. *tussákpok* hören: tschuk. *tutschigatuk* taub.

kákugo, esk. *kànga* wann? tschuk. *kakun*, Variante *kambak* wann?

târtok finster, esk. *táktok* der Nebel, tschuk. *taituk*, Variante *tetuk* der Nebel.

Das obige Verzeichniss von grönländischen, in der Sprache der sesshaften Tschuktschen vorkommenden Wörtern hätte noch vermehrt werden können, wenn Richtigkeit oder Unrichtigkeit in der deutsch umgearbeiteten Sammlung Košélews überall bestimmbar gewesen wäre.

Wörter, welche dem Rennthier-Tschuktschischen und dem Eskimo-Tschuktschischen gemeinsam wären, wurden durchaus nicht gefunden. Die wenigen, von Radłow angegebenen dürften aus Versehen in die Rubrik der eskimo-tschuktschischen Wörter versetzt worden sein. Es sind die folgenden:

Der Bär *kainga*, Rennthier-tschuk. *keingin*.

Die Gans *läch-läch*, Variante *eitut*, Rennthier-tschuk. *eitut*.

gross *kaaguk*, Variante *nümejenkin*, Rennthier-tschuk. *nümejenkin*.

gut *itainoktok*, Variante *mátschinka*, Rennthier-tschuk. *mátschinka*.

Ja *a-a*, Variante *i*, Rennthier-tschuk. *i*.

Die Mücke *muinagok*, Variante *mren*, Rennthier-tschuk. *mren*.

Der Morgenthau *jechta*, Variante *litell*, Rennthier-tschuk. *litell*.

Der Abendthau *jegüigaguaga*, Variante *litell*, Rennthier-tschuk. *litell*.

Die zweifelhafte eskimo-tschuktschische Variante *uniongok* ‚geschwind' stellt Radłow wohl mit Unrecht neben das Rennthier-tschuk. *inä*.

Grönländische Ergänzungen.

Der Verfasser, dem es, mehrfacher Anfragen ungeachtet, bisher nicht gelungen war, über kadjakische und auch eskimo-tschuktschische Sprache etwas anderes als die im Eingange erwähnten Quellen zu entdecken, bringt hier zu theilweiser Ergänzung des Mangelnden dienende Darlegungen aus der zum kalâlekischen Stamme gehörenden grönländischen Sprache. Dies zu thun, ward ihm nur durch das Studium der jetzt selten gewordenen grönländischen Grammatik Fabricius',[1] die er zum Glück sich verschaffen konnte, möglich, da die Grammatik Kleinschmidts, obgleich sehr geistreich und philosophisch geschrieben, für denjenigen, der grönländisch schon verstehen sollte, allerdings nützlich, für die Erlernung dieser Sprache jedoch, der Anordnung und Schwerverständlichkeit des Buches wegen, kaum zu gebrauchen sein dürfte.

[1] Forsøg til en forbedret Grønlandsk Grammatica, ved Otho Fabricius, Sognepræst ved vor Frelseres Kirke paa Christianshavn. Andet Oplag. Kiøbenhavn, 1801.

Da das ebenfalls selten gewordene Wörterbuch Fabricius'[1] und das eskimoische Erdmanns ungenügend schienen, suchte er lexikalische Aufklärungen auch in dem Wörterbuche Kleinschmidts.[2] Es zeigte sich, dass die vorhandenen drei grönländischen Wörterbücher eigentlich nur ein einziges sind, nämlich dasjenige des Bischofs Povel Egede, welches im Jahre 1750 erschienen ist und selbst als Antiquität längst nicht mehr vorkommt. Es wurde zuerst von Fabricius verbessert und vermehrt, dann von Kleinschmidt umgearbeitet, ein Umstand, auf welchen der auf den angeführten Titeln gebrauchte Ausdruck ‚den grønlanske Ordbog' hindeutet. Kleinschmidt, kürzer gefasst als Fabricius, ist nach einem das Auffinden der Wörter ziemlich erschwerenden System geordnet, weniger Wörter als Fabricius, aber dabei manche werthvolle, besonders die neuere Zeit berücksichtigende Zusätze enthaltend.

Die Benennung ‚kalâlekisch' (karalitisch, karalisch) entstammt dem grönländischen *karálek* oder *kalálek* ‚Grönländer'. Von diesem Worte, welches ursprünglich nur in dem von isländischen Ansiedlern bewohnten Theile des Landes bekannt gewesen, vermuthet Kleinschmidt, dass es das isländische *skrælling* ‚Schwächling' sei, welches den Grönländern von Isländern gegeben worden und in grönländischer Aussprache *sakalâlek* oder *sikalâlek* lauten würde. In der That findet sich in Fritzners ‚Ordbog over det gamle norske Sprog', dass *skrælingar* oder *skrælingjar* der Name der Eingebornen von Grönland und Vinland gewesen, worüber an zwei Stellen des Buches *Flateyjarbók* berichtet werde.

Verschiedenheiten des Lautcharakters.

Es wurde im Eingange dieser Abhandlung gesagt, dass im Kadjakischen die Laute *b, w, r* und *o* nicht vorkommen und dafür beziehungsweise *m (mp), ŭ (kh), l* und *a* gebraucht werden. Im Eskimo-Tschuktschischen wird *o* häufig verzeichnet,

---

[1] Den Grønlandske Ordbog, forbedret og forøget, udgivet ved Otho Fabricius, Sognepræst ved vor Frelseres Kirke paa Christianshavn. Kjøbenhavn, 1804.

[2] Den Grønlandske Ordbog, omarbeidet af Sam. Kleinschmidt, udgiven ved H. F. Jørgensen. Kjøbenhavn, 1871.

r jedoch durch *l* oder *g* ausgedrückt, während im Grönländischen und Eskimoischen die Laute *b*, *w*, *r* und *o* sehr gewöhnlich sind.

Bemerkenswerth ist, dass es im Grönländischen, sowie auch im Eskimoischen keine Wörter gibt, welche mit *l* oder *r*, auch keine, welche mit *b*, *g* oder *w* anfangen, jedoch ersetzt man, was auch im Kadjakischen geschieht, *w* durch *u*. Ausnahmen bei fremden Wörtern betreffen nicht die Aussprache, sondern die Schrift. So schreibt man:

vîne Wein, *vînekut* Weinstock.

baptijut die Taufe, *biereliorpok* Bier brauen.

gûte, esk. *gude* Gott.

Kleinschmidt bemerkt, dass *g* in fremden Namen immer wie *k* ausgesprochen werde, da es eine Theilung dieses Lautes in einen stärkeren und schwächeren im Grönländischen nicht gebe.

Fabricius verzeichnet übrigens ein einziges mit *b* beginnendes Wort: *bibibiârsuk* eine kleine grüne Muschelart.

Kleinschmidt theilt den Laut *k* in zwei Theile, in einen Gaumenlaut, welcher durch ein gewöhnliches *k*, und in einen Kehllaut, welcher durch ein niedrigeres *k* (*ĸ*) bezeichnet wird. Auf diesen Unterschied, welchen Fabricius nicht kennt und der auch dem eskimoischen Wörterbuche fremd ist, wird jedoch in den folgenden Auseinandersetzungen, schon aus dem Grunde, weil er in der Anwendung zu Irrungen und Druckfehlern Anlass geben könnte, nicht Rücksicht genommen.

Die dialektischen Verschiedenheiten des Grönländischen sollen im Verhältniss zur Volkszahl, weil sie zerstreut vorkommen, weit grösser sein, als in anderen Sprachen, ein Umstand, der in weiteren Entfernungen die Bildung von hier sogenannten Abarten begünstigt haben mag.

Nach Fabricius gebe es im Grönländischen nebst dem gewöhnlichen *r* noch ein weicheres, welches er durch *ṙ* oder *r̔* ausdrückt, z. B. *aṙiok* eilen, *naṙṙovok* verachten.

K scheine in einigen Wörtern aspirirt zu sein und werde beinahe wie *ch* ausgesprochen. Solche Wörter seien jedoch nicht viele.

Von den Dialekten sagt Fabricius, dass man in den nördlichsten eine härtere Aussprache beobachte, als in den südlichen, so dass, wo in jenen *b* oder *p* gebraucht werde,

diese oft *v* oder *gv* gebrauchen, z. B. nordländisch *iblit,* südländisch *ivlit* du. Ebenso *illipse* und *illivse* du, *abba* und *agva* Norden, *serbak* und *sergvak* ein gewisser Seevogel (Tejst), *uïrpsârpok* und *uïrvsârpok* schwindelig werden.

Die Nordländer sollen die Sprache reiner, die Südländer sollen dieselbe mehr singend sprechen und hätten in vielen Wörtern *æ, ö* und *ü,* wo jene *a, o* und *u* haben, z. B. *mænna* statt *manna* dieser, *kajök* statt *kajok* Brühe, *ajüvrsak* statt *ajûrsak* eine kleine Beule, eine Finne.

Auch eine und dieselbe Sache könne verschiedene grönländische Benennungen haben, so dass die nördlichsten Einwohner die eine Benennung, die mitten im Lande wohnenden eine andere, und die südlichsten noch eine andere haben. Selbst in demselben Handelsdistrict könne man an verschiedenen Fjorden diesen Unterschied an Worten bemerken. So heisse das Wort ‚Ja‘ im Allgemeinen *ap,* aber in den nördlichsten Gegenden sage man *ingek,* mitten im Lande sage man *sôg,* im Süden *aak,* und in den südlichsten Gegenden *sôngom, sôngoma, sôrdle, sôrdlikiak.*

Beispiele von Lautveränderungen:

B wird am Ende eines Wortes in *m* verwandelt, wenn das folgende Wort mit einem Vocal beginnt und ein Zusammenhang zwischen diesen Wörtern besteht, z. B. *núnam innuà* der Besitzer des Landes. *Núnab,* hier zu *núnam* verwandelt, ist der Genitiv von *núna* Land. *Innuà* dessen Mensch, von *innuk* Mensch. Bei Kleinschmidt, wo übrigens *p* statt *b* in der Endung des Genitivs geschrieben wird, findet sich die angeführte Regel nicht beobachtet, z. B. *nunap inue* die Besitzer des Landes, *káinap inua* der Besitzer des Bootes, *igdlup inue* die Besitzer, Bewohner des Hauses. *Kainak* Boot, *igdluk* Haus, *inue (innuéj)* deren Menschen.

K verändert sich am Ende eines Wortes und vor einem Vocal zu *ng,* sowohl in der Zusammensetzung als in der Wortfügung, wenn ein Zusammenhang zwischen den Wörtern besteht, z. B.

atátak Vater, *atátang-oma* höre, Vater!
pinnersok schön, *pinnersong-à* o schöner!
kannok wie? *kannong-aktigirsomik* wie gross?

Dasselbe geschieht mit *m* und *n* in Zusammensetzungen, z. B.

killak Himmel, *killangmut* zum Himmel.

savik Messer, *savingmit* von dem Messer.

Vor *l* und *t* und nach *i* oder *u* verändert sich *k* in Zusammensetzungen zu *g*, z. B.

ivik Gras, *iviglo* und Gras. *Lo* ist die Conjunction: und. *Innuk* Mensch, *innugle* aber der Mensch. *Le* ist die Conjunction: aber. *Innugtut* wie ein Mensch. *Tut* ist die Conjunction: wie, gleichwie.

Nach *a*, *e* oder *o* verwandelt sich *k*, wenn es vor *l* oder *t* steht, in *r*, z. B.

tullugak Rabe, *tullugarlo* und ein Rabe. *Tullugartut* wie ein Rabe.

mitek Eidervogel, *miterle* aber der Eidervogel.

ajortok böse, *ajortorlo* und das böse.

Uebrigens wird in allen Fällen das ein Wort schliessende *k* von Frauen gerne wie *ng* ausgesprochen.

Das am Ende eines Wortes stehende *t* wird vor *l* in Zusammensetzungen zu *d* verändert, z. B.

innuït Menschen, *innuïdle* aber die Menschen.

Vor *m* verwandelt sich *t* in Zusammensetzungen in *m*, z. B.

sumut wozu? *sumummè* ja wozu? *Me* ist die Conjunction: ja, ja gewiss.

Vor *n* verwandelt es sich in *n*, z. B.

kikut welche? *kikunnut* zu welchen?

Dasselbe geschieht auch in der Wortfügung vor einem Vocal, wenn ein Zusammenhang besteht, z. B.

innuïn audlarput die Menschen gingen fort. *Innuïn* ist aus *innuït* die Menschen, Plural von *innuk* Mensch, verändert.

T wird zu *s*, wenn es in der Beugung oder in der Zusammensetzung zwischen zwei *i* zu stehen kommen sollte, z. B.

sidlit ein Schleifstein, *sidlisit* die Schleifsteine. Der Plural von *sidlit* wäre regelmässiger Weise *sidlitit*. Ebenso der Dual *sidlisik* ‚zwei Schleifsteine‘ statt *sidlitik*.

Auch *t* wird in allen Fällen, wo es am Ende eines Wortes steht, von Frauen gerne wie *n* ausgesprochen.

Was die Vocale betrifft, so verändert sich gewöhnlich *a* zu *œ*, *ai* oder *e*, jedoch *e* zu *i*, z. B.

núna das Land, *núnœk* zwei Länder, *núnœt* mehrere Länder. Eskimoischen lauten diese Formen *nuna*, *nunāk*, *nunet*.

ungavok sich sehnen, *ungaissavok* sich sehnen werden. *Ssavok* ist das Suffixum des Futurums.

nálegak Herr, *nalegeksak* ein zukünftiger Herr. Das Affixum *ksak* hat die Bedeutung: zu etwas bestimmt, zukünftig.

allerse ein Strumpf, *allersit* Strümpfe, *allersingoak* ein kleiner Strumpf. Das Affixum *ngak* hat die Bedeutung: klein.

Pele Petrus (das dänische Peder, Peer), *pelilo* und Petrus.

Au verändert sich zu *i* oder *a*, z. B.

piarâu freiwillig thun, *piarissavok* freiwillig thun werden, *piarallune* er freiwillig thun. *Ssavok* ist das Suffixum des Futurums, *lune* ein Suffixum des Infinitivs.

O verändert sich zu *u* oder *ü*, z. B.

iglo ein Haus, *iglut* Häuser.

ajorpok nicht taugen, schlecht sein, *ajüssavok* nicht taugen werden.

kujavok danken, *kütserpok* für einen Anderen, an der Stelle eines Anderen danken.

Von dem Nomen.

Das Nomen (Substantiv, Adjectiv, Zahlwort) endet entweder auf die vier reinen Vocale *a*, *e*, *o*, *u*, oder auf die Consonanten *k* und *t*, mit welchen letzteren sich die Sylben *ak*, *āk*, *æk*, *ek*, *ik*, *ok*, *uk*, *at*, *æt*, *it*, *ot* und *ut* als Endungen herausstellen, z. B.

nuna ein Land.
adla ein zweiter, esk. *agga*.
allerse ein Strumpf.
iglo ein Haus.
iblau ein ungeborener Seehund.
atátak Vater.
nutâk neu.
mitek ein Eidervogel.
kæk graues Haar.
ivik Gras.
nénnok ein Bär.
kakortok weiss.
innuk ein Mensch.
auk Blut.
nõuk eine Erdzunge, esk. *nuvok*.

serrat Hexerei.
kiœt der Vorderleib.
attet ein Knopf an den Kleidern.
sidlit ein Schleifstein.
persakôt ein Hinderniss.
aggiût eine Feile.

Die zusammengesetzten Nennwörter sind im Grönländischen sehr zahlreich und werden durch gewisse Endungen, sogenannte Nominalaffixe, welche man an das Stammwort hängt, gebildet. Diese Affixe sind für sich allein nicht gebräuchlich, theilen aber dem Worte, welchem sie angefügt werden, eine eigenthümliche Bedeutung mit. Die wichtigsten derselben werden hier, grösstentheils nach Fabricius und in derselben Ordnung wie bei diesem, sammt den Erklärungen und Beispielen angeführt.

1. *Ak, arak* oder *rak* das Junge eines Thieres, z. B.

năïa eine Mewe, *naïârak* eine junge Mewe.

atàk, âtâk ein schwarzseitiger Seehund, *atârak* ein solcher junger Seehund.

tullugak ein Rabe, *tullukăk* ein junger Rabe.

nèitsek ein Fjord-Seehund, *néitsiak* ein solcher junger Seehund.

mitek ein Eidervogel, *mitêrak* ein junger Eidervogel.

pik eine Sache, *piaràk* ein Junges.

nénnok ein Bär, *nennoarak* ein junger Bär.

okăitsok eine Scharbe (Skarv), *okăitsoak* eine junge Scharbe.

Der Gebrauch dieses Affixums ist unregelmässig und ungleichartig, wie bei nochmaliger Anführung der Beispiele zu bemerken.

năïa, esk. *nauja* eine Mewe. In *naïârak* Anhängung von *rak* nach Dehnung von *a* in dem Stammwort.

atàk ein schwarzseitiger Seehund. In *atârak* Anhängung von *rak,* Wegwerfung von *k* und Dehnung von *a* in dem Stammwort.

tullugak, dialektisch *tuluvak* ein Rabe. In *tullukăk,* dialektisch *tuluvkâk,* Anhängung von *ak,* Wegwerfung von *k* in dem Stammwort und Veränderung von *gaak* zu *kăk.*

nèitsek, dialektisch *natsek* ein Fjord-Seehund. In *néitsiak,* dialektisch *natsiak,* Anhängung von *ak,* Wegwerfung von *k* und Veränderung des zweiten *e* zu *i* in dem Stammwort.

mitek ein Eidervogel. In *mitêrak* Anhängung von *rak,* Wegwerfung von *k* und Dehnung von *e* in dem Stammwort.

pik eine Sache. In *piaràk* Anhängung von *arak* und Wegwerfung von *k* in dem Stammwort.

nénnok ein Bär. In *nennoarak* Anhängung von *arak* und Wegwerfung von *k* in dem Stammwort.

okăitsok, esk. *okaitok* eine Scharbe. In *okăitsoak* Anhängung von *ak* nach Wegwerfung von *k* in dem Stammwort.

Die obigen Affixe gebrauche man bisweilen auch bei leblosen Dingen, welche man gleichsam als die Jungen der grösseren betrachte, z. B.

savik ein Messer, *saviârak*, dialektisch *savêrak* ein kleines Messer, ein Kindermesser.

2. *Alak* ein selten vorkommendes Verkleinerungswort, z. B.

mikirsok klein, *mikirsógalak* winzig (bitte liden). Veränderung von *k* des Stammwortes zu *g*.

3. *Alloak* zwar, sonst. Wird zu Zeitwörtern und auch zu den auf *ksak* endenden Nennwörtern gesetzt.

pigau, dialektisch *pigâ* besitzen, *pigigalloak* dasjenige, was Jemand zwar besessen hat, aber bis jetzt nicht mehr besitzt. Die Endung *au* wird im Präteritum in *ir*, hier in *ig* verwandelt. Auf das somit entstandene *pigig* folgt das Affixum *alloak*.

asserortuksâvok es mag vergehen, *asserortuksăugalloak*, dasjenige, das sonst vergehen mag. *Asserorpok* verdorben werden, vergehen, *sâvok* die Endung des Futurums. Die Sylbe *tuk* findet sich zwar in Verba eingeschalten, wird aber nicht erklärt. In der Zusammensetzung *asserortuksăugalloak* steht *săug* statt *sâvok*, der Endung des Futurums, und bleibt das Affixum *alloak* unverändert.

tunnirsutiksak eine bestimmte Gabe, *tunnirsutiksaralloak*, dasjenige, welches zwar weggegeben sein sollte. *Tunnirsût*, dialektisch *tuníssut* eine Gabe, von *tunniok*, dialektisch *tunivâ* geben, mit dem Affixum *ksa* zu etwas bestimmt oder dienlich, wobei *i* eingeschaltet wird. *Tunnirsutiksaralloak* steht statt *tunnirsutiksak-alloak*, mit Verwandlung von *k* in *r*.

4. *Arne, rne* oder *sungne* Geruch oder Geschmack nach etwas, wird Nennwörtern angehängt, z. B.

súngak Galle, *sungárne* Gallengeschmack. In diesem und in den folgenden Beispielen wird das *k* der Endung des Stammwortes weggelassen oder vielmehr in *r* verwandelt.

anak Koth, *anárne* Kothgeruch.

issek Rauch, *issiárne* Geruch oder Geschmack nach Rauch. Das *e* der Endung des Stammwortes wird hier in *i* verwandelt.

tárajok Salz, *tarajórne* Salzgeschmack.

kablunâk ein Europäer, *kablunârsúngne* ein europäischer Geruch, ein Geruch nach Europäern.

imek süsses oder frisches Wasser, *imersúngne* ein frischer Geschmack.

tungo der Saft in einer Beere oder in einer Frucht, *tungosúngne* ein süsser Geschmack, wie von einer Beere oder Frucht.

5. *Ârsuk* oder *piârsuk* eine besondere, seltene oder ungewöhnliche Art. Wird mit Substantiven zusammengesetzt, z. B.

akpa eine Alke, *akpârsuk* eine besondere Art Alken. In *akpârsuk* der Endvocal des Stammwortes weggelassen.

nāïa eine Mewe, *naiauârsuk,* eine seltene Mewenart, eine ganz weisse Mewe. Einschaltung von *u* zwischen dem Stammwort und dem Affixum.

arkségiak eine Krabbe, besonders die kleine, *arksegiârsuk* die grosse grönländische Krabbe. Weglassung der Endung *ak* in dem Stammworte.

pingo ein Haufen (Tue), *pinguârsuk* ein Guanohaufen. Das *o* des Stammwortes in *u* verwandelt.

kærtlutôk eine Ente, *kærtlutorpiârsuk* eine seltene Art Enten, die Schreiente (Hviin-And). Die Endung *ôk* des Stammwortes in *or* verwandelt.

paik eine Fischente, *paikpiârsuk* eine ungewöhnliche Art Fischenten. Das Stammwort unverändert.

6. *At, aut, et, it, ot, out, ut,* eine Geräthschaft, ein Mittel bezeichnend, werden einem Verbum angehängt und bilden gewissermassen verbale Nennwörter. Nach Wegwerfung von *vok, pok, ok,* Endungen der dritten Person Singularis, verschmelzen sie bei ihrem Gebrauche gewöhnlich mit dem gleichartigen Vocale der letzten Sylbe der den genannten Endungen vorhergehenden Wurzel, z. B.

ikúmavok es brennt, *ikumàt,* dasjenige, wodurch etwas in Brand geräth. *Avok* des Verbums ist hier in *at* verwandelt.

ullímavok hauen, er haut, *ullimàut* eine Axt. *Avok* des Verbums ist hier in *àut* verwandelt.

aulisárpok fischen, *aulisàut* eine Angelschnur. *Arpok* des Verbums in *àut* verwandelt.

sennavok arbeiten, *sennet* Arbeitszeug. *Avok* des Verbums in *et* verwandelt.

silliok schleifen, *sidlit* ein Schleifstein. Verwandlung von *iok* in *it*, zugleich Ersetzung von *ll* durch *dl*. Bei Kleinschmidt *sitdlit* geschrieben.

aulëiok mit einem Gewehr schiessen, *aulèit* eine Flinte. Verwandlung von *ïok* in *it*.

persakópok verhindert sein, *persakòt* ein Hinderniss. Verwandlung von *ópok* in *òt*.

saverrôrpok zuschneiden, *saverròut* ein Schneidemesser. Verwandlung von *ôrpok* in *òut*.

ermikpok sich waschen, *ermigùt* Waschwasser. Verwandlung von *kpok* in *gùt*.

erksisárpok drohen, *erksisárut* eine Drohung. Verwandlung von *pok* in *ut*.

kévlerpok bohren, *kevlerùt* ein Bohrer. Verwandlung von *pok* in *ùt*.

seglilikkiorpok sägen, *seglilikkiut* eine Säge. Verwandlung von *orpok* in *ut*.

audlarnerpok den Anfang machen, *audlarniùt* etwas, womit man den Anfang macht. Verwandlung von *erpok* in *iùt*.

píok bekommen, thun, *pírsut* das Mittel, die Ursache. Statt *píut* mit Anhängung von *ut* und Einsetzung von *rs*.

innuvok leben, *innùt* Lebensmittel. Verwandlung von *uvok* in *ùt*. *Innursùt* dasjenige, das Jemanden am Leben erhält. Verwandlung von *vok* in *rsùt*.

7. *Ãut, kõut* Vorrath. Wird Substantiven angehängt, z. B.

akpa eine Alke, *akpãut* Vorrath an Alken.

angmaksak eine Lodde, Art kleinen Fisches, *angmaksãut* Vorrath an Lodden.

pik eine Sache, *pekkõut* Vorrath an Esswaaren. In dem Stammworte Verwandlung von *i* in *e*.

8. *Autak, utak*, von derselben Geltung wie die Affixe *at, aut* u. s. w., wird meistens mit Zeitwörtern auf *ekpok* verbunden, z. B.

ajekpok von sich stossen, *ajégutak* eine Spreize.

pillekpok zuschneiden, *pillãutak* ein Zuschneidemesser.

9. *Bik, vik* oder *gvik* der Ort oder die Zeit, wo etwas geschieht. Bildet, Zeitwörtern angehängt, verbale Substantive, z. B.

pingorpok zu etwas werden, *pingorbik* der Ort, wo man zu etwas geworden ist. In diesem und in den folgenden Wörtern setzt man das Affixum an die Stelle der Endung der dritten Person Singularis.

atakarpok schwarzseitige Seehunde besitzen, *atakarbik* die Zeit, wo schwarzseitige Seehunde kommen.

sabbiorpok schmieden, *sabbiorbik* eine Schmiede.

okallukpok sprechen, *okallukbik* ein Predigerstuhl.

sennavok arbeiten, *sennavik* eine Werkstatt.

piok kommen, *pibik* oder *pigvik* der Ort oder die Zeit, darauf zu kommen.

innuvok leben, *innuvik* der Geburtstag oder der Geburtsort.

10. *Eek* einerlei, gemeinschaftlich, zusammen. Wird mit Substantiven verbunden, z. B.

attek der Name, *atteek* zwei, welche einerlei Namen haben. *Atteek* ist eigentlich ein Dual und ein Wort, welches als ein Defectivum betrachtet wird, da zu ihm der Singular fehlt.

illak ein Theil von etwas, *illegeek* zwei, welche zusammen gehen. Auch *illegeek* ist ein als Defectivum betrachteter Dual. Gebräuchlich ist jedoch der Plural *illegeet* der gemeine Mann, das gemeine Volk.

nukak ein jüngerer Bruder oder eine jüngere Schwester, *nukareek* Brüder oder Schwestern zu einander. *Nukareek* ist ebenfalls ein Dual und Defectivum.

nulliak eine Ehefrau, *nulliareek* Eheleute, ein Dual, zu dem der Singular fehlt.

11. *Eït* oder *peït* viele, eine Menge, eine Anzahl, ein Haufe, eine Herde. *Érksoït* oder *pérksoït* sehr viele, eine grosse Menge. Diese Suffixe bilden sofort den Plural des Wortes, so dass dieses als ein Defectivum, zu welchem Singular und Dual fehlen, erscheint, z. B.

iglo ein Haus, *iglorpëit* eine Menge Häuser, ein Dorf, esk. (Labradordialekt) *iglogasait*, mit Lautumwandlung des Affixums. *Iglorpérksoït* eine grosse Menge Häuser, eine Stadt, esk. *iglogaseksuit*, mit Lautumwandlung des Affixums.

innuk ein Mensch, *innuïëit* oder *innuïérksoït* eine Menge
sse Menge Menschen.

ikke Wunde, *ikkerpérksoït* sehr viele Wunden.

mitek ein Eidervogel, *miterpérksoït* eine grosse Menge Eidervögel.

aggiùt eine Feile, *aggiuterpérksoït* sehr viele Feilen.

aulèit eine Flinte, *auleiserpérksoït* sehr viele Flinten.

Bemerkenswerth sind in diesen zusammengesetzten Wörtern die Einschaltungen von *r*, *er*, *ï* und *ser*. Bei *innuk* wurde *ï* in Rücksicht auf den Plural *innuït*, bei *aulèit* wurde *ser* in Rücksicht auf den Plural *auleisit* eingeschaltet.

12. *Etlăk* zu viel, in zu hohem Grade. Bildet mit Zeitwörtern ein Augmentativ, z. B.

angivok gross sein, *angivetlăk* zu gross. In diesem und in den folgenden Beispielen tritt das Affixum an die Stelle des in der Endung der dritten Person Singularis vorkommenden *ok*.

naïpok kurz sein, *naïpetlăk* zu kurz.

nerriavok gefrässig sein, *nerriavetlăk* ein Fresser, ein Vielfrass.

13. *Gak, tak, rsak, tsak* gethan, begegnet, behandelt, verrichtet. Bildet mit einem Verbum Wörter von passiver Bedeutung, wobei das Affixum statt der Endung der dritten Person Singularis gesetzt wird und ausserdem in dem Stammworte noch Veränderungen geschehen, z. B.

piniárpok streben, *piniægak* das Angestrebte, die Bestrebung. Hier noch in dem Stammworte die Endung *ar* zu *æ* verändert.

asserorpok verderben, zerbrechen, *asserugak* verdorben, zerbrochen. Hier noch *or* in dem Stammworte zu *u* verändert.

ermikpok das Gesicht waschen, *ermigak* im Gesicht gewaschen. Im Stammworte Weglassung von *k*.

seglilerpok etwas dünn ausarbeiten, dünn machen, *segliligak* ein Brett. In dem Stammworte Veränderung von *ler* zu *li*.

egipok wegwerfen, *egitak* weggeworfen.

missukpok eintauchen, *missuktak* eingetaucht.

piok bekommen, *pirsak* das bekommene.

sajmăupok begnadigen, *sajmăursak* begnadigt. In diesem und in den drei vorhergehenden Wörtern bleibt das Stammwort unverändert. Das Affixum ist hier zweimal *rsak*.

okautigàu von etwas sprechen, *okautigirsak* besprochen. Einsetzung von *i* vor dem Affixum *rsak*.

pingilak nicht bekommen, *pingitsak* das, was man nicht bekommen hat. Abzuleiten von *piok* bekommen. *Ngilak* ist in dem Stammworte die Endung des negativen Präsens.

14. *Giksok* oder *riksok* schön, von guter Eigenschaft. Dieses Affixum soll eigentlich das Participium des Verbalaffixums *gikpok* oder *rikpok* sein und wird mit Substantiven verbunden, z. B.

isuma Sinn, Gemüth, *isumágiksok* redlich, gutmüthig. Mit dem genannten Verbalaffixum zu Grunde liegend *isumágikpok* es ist ein gutes Gemüth.

pik eine Sache, *pígiksok* eine schöne oder gute Sache. In diesem und in dem folgenden Worte ist das *k* der Endung des Stammwortes zu *g* verändert.

innuk ein Mensch, *innúgiksok* ein schöner oder guter Mensch.

tararsout ein Spiegel, *tararsoutigiksok* ein schöner Spiegel. Bei dem Stammworte Einschaltung von *i*.

arnak ein Weib, *arnariksok* ein schönes Weib. Weglassung von *k* in der Endung des Stammwortes. Ebenso in dem folgenden.

nettek ein Boden, *netteriksok* ein schöner Boden.

15. *Iak* derjenige, der nach etwas geht oder etwas holt. Wird mit Substantiven, bisweilen auch mit Zeitwörtern verbunden, z. B.

irik Gras, *igriak* derjenige, der Gras holt. Ist aus *igrit* „Gräser“, dem Plural des Stammwortes mit Weglassung von *t* gebildet.

päurnak eine Schwarzbeere, *päurnat* Schwarzbeeren. *päurniak* einer, der Schwarzbeeren holt. Weglassung der Endung *ak* in dem Stammworte.

nálekpok gehorchen, *nálegiak* einer, der zu gehorchen hingeht, ein Kirchengänger. Das *k* der Endung des Stammwortes zu *g* verändert.

16. *Inak* blos, nur, gewöhnlich, ganz, durchaus. Wird mit Nennwörtern, Fürwörtern, Adverbien und Appositionen verbunden, z. B.

okàk die Zunge, *okäinak* blos Zunge, blos Worte. In diesem und in dem folgenden Worte Veränderung der Endung des Stammwortes zu *ä*.

[illegible] eine Mewe, *naiäinak* eine gewöhnliche Mewe.

pinnersok schön, *pinnersūinak* blos schön, ganz schön. Verwandlung der Endung *ok* des Stammwortes in *ū*.

innuk Mensch, *innūinak* blos Mensch, einfach ein Mensch. Verwandlung der Endung *uk* des Stammwortes in *ū*.

atautsek eins, *atautsēinak* oder *atautsēnak*, auch *atautseenak*, nur eines, ein einziges. Verwandlung der Endung *ek* des Stammwortes in *ē*. Die anderen zwei Formen sind geringe Abweichungen der Aussprache.

tàuna dieser, *taunāinak* nur dieser. Dehnung von *a* in der Endung des Stammwortes.

kingomut hinterwärts, *kingomūinak* ganz oder nur hinterwärts, gerade zurück. Verwandlung der Endung *ut* des Stammwortes in *ū*.

tajma so, dergestalt, *tajmāinak* nur so. Dehnung von *a* in der Endung des Stammwortes.

aissule zum Scherz, *aissulēinak* nur zum Scherz. Dehnung von *e* in der Endung des Stammwortes.

17. *Itsiak*, *èitsiak* mittelmässig, mässig, einigermassen, auch schön. Wird mit Nennwörtern, Fürwörtern und Adverbien verbunden, z. B.

akpa eine Alke, *akpàitsiak* eine mässig grosse Alke.

atak ein Seehund, *atàitsiak* ein halbausgewachsener Seehund. Das *k* der Endung des Stammwortes weggelassen.

inne eine Kammer, *innitsiak* eine mittelgrosse Kammer, auch eine schöne Kammer. Das *e* der Endung des Stammwortes weggelassen.

nèitsek ein Fjord-Seehund, *neitsítsiak* ein halbausgewachsener Fjord-Seehund. Die Endung *ek* des Stammwortes weggelassen.

utokak alt, *utokàitsiak* ältlich. Das *k* der Endung des Stammwortes hier und in den zwei folgenden weggelassen.

angirsok gross, *angirsoèitsiak* mittelgross, nicht von den grössten.

ajungitsok gut, *ajungitsoèitsiak* einigermassen gut, nicht von dem schlechtesten, auch recht gut, geziemend.

iklerbik eine Kiste, *iklerbítsiak* eine mässig grosse Kiste, auch eine schöne Kiste. Die Endung *ik* des Stammwortes weggelassen.

iglo ein Haus, *iglütsiak* ein mässig grosses Haus, auch ein schönes Haus. Das zusammengesetzte Wort ist schnelle Aussprache statt *igluitsiak* oder *igloitsiak*.

una dieser hier, *unàitsiak* der mässig grosse, auch der schöne.

ingma wenig, *ingmàitsiak* einigermassen.

18. *Kăk* zuerst, allererst. Wird mit Substantiven verbunden, z. B.

pik eine Sache, *pekăk* die erste Sache, dasjenige, das zuerst dagewesen. Verwandlung von *ik*, der Endung des Stammwortes, in *e*.

pigvik der Ort, zu welchem man kommt, *pigverkăk* der Ort, zu welchem man zuerst kommt. Verwandlung von *ik*, der Endung des Stammwortes, in *er*.

19. *Katak* oder *kate* Genossenschaft, mit theilhaftig. Wird mit Substantiven und Zeitwörtern verbunden, z. B.

núna Land, *nunakatak* ein Landsmann.

iglo Haus, *iglokatak* ein Hausgenosse.

innuk Mensch, *innukatak* oder *innukáte* ein Mitmensch. Wegwerfung des in der Endung des Stammwortes vorkommenden *k*.

pigârpok wachen, *pigârkatak* ein Mitwächter.

sinikpok schlafen, *sinikâte* ein Schlafgenosse. Wegwerfung des vor der Endung des Stammwortes vorkommenden *k*.

20. *Ke* mehr als. Ist nur mit einem Nominalsuffixum gebräuchlich und bildet in diesem Falle mit einem Verbum ein verbales Comparativum, z. B.

angivok es ist gross, *angikà* der grösser ist, als er, *angikingćet* der grösser ist, als sie sind. *Kà* ist das Suffixum *ke* mit dem Pronominalsuffixum der dritten Person Singularis, gleichsam: sein mehr als. *Kingćet* ist dasselbe Suffixum *ke* in der dritten Person Pluralis, gleichsam: ihr mehr als. Als Plural von *ke* ohne Suffixum wird *kingmit* angenommen.

amerdlavok es sind viele, *amerdlakèjt* mehrere, als sie (diese) sind. *Kèjt* ist das Suffixum *ke* mit dem Pronominalsuffixum der dritten Person Pluralis, gleichsam: ihr (mehrerer) mehr als.

sillikpok es ist breit, *sillikèt* oder *sillikinget* der, welcher breiter ist, als du. *Kèt* ist *ke* mit dem Suffixum der zweiten Person Singularis, gleichsam: du mehr als. *Kinget* ist das nämliche.

21. *Kitsok* das Kleine, auch dasjenige, das eine Sache im Verhältnisse zu anderen Sachen hat. Eigentlich das

Participium des Verbalaffixums *kipok* klein, wird es mit Substantiven verbunden, z. B.

irse das Auge, *irsikitsok* kleinäugig. Das *e* der Endung des Stammwortes ist in *i* verwandelt.

nio ein Bein (als Gliedmasse), *niokitsok* kurzbeinig.

22. *Ko* ein Stück, ein Bisschen, ein Fleck, ein Abfall von etwas. Wird mit Zeitwörtern, zum Theil auf unregelmässige Weise verbunden, z. B.

kópivok spalten, *kópako* ein Splitter. Verwandlung des dem Affixum vorhergehenden *i* in *a*. Ebenso in dem folgenden.

nappivok in Stücke brechen, *nappako* ein abgebrochenes Stück, ein Stumpf.

pillekpok zuschneiden, *pillardluko, pidlárdluko* ein Schneiderfleck. Die Endung *ak* des Stammwortes in *ardlu* verwandelt.

pillektorpok sägen, *pilletorneko* ein Sägespan. Vor der Endung des Stammwortes die Sylbe *ne* eingeschaltet.

ullimavok hauen, *ullimako* Hauspäne.

23. *Koëksak* sehr alt, abgelebt. Wird mit Substantiven verbunden, z. B.

innuk ein Mensch, *innukoëksak* ein sehr alter Mensch.

arnak ein Frauenzimmer, *arnakoëksak* ein abgelebtes Frauenzimmer, ein altes Weib. In beiden Beispielen Auslassung des Endconsonanten des Stammwortes.

24. *Kortôk* gross von Raum oder Umfang, weit, geräumig. Wird mit Substantiven verbunden, z. B.

iglo ein Haus, *iglokortôk* ein grosses geräumiges Haus.

upæt das Hintertheil oder Hinterviertel eines Thieres, *upætikortôk* ein grosses Hintertheil. Dem Stammworte ist *i* hinzugefügt.

pôk ein Beutel, *pókortôk* ein weiter Beutel. In diesem und in dem folgenden ist der Endconsonant des Stammwortes weggelassen.

iklerbik eine Kiste, *iklerbikortôk* eine grosse oder geräumige Kiste.

25. *Kot* wird mit Substantiven und Zeitwörtern verbunden. Mit Substantiven verbunden, bezeichnet es gern etwas bei oder um die Sache, welche durch das Substantivum ausgedrückt wird, z. B.

pik eine Sache, *pekkot,* Plural *pekkotit* Sachen bei einander, Habseligkeiten, Fahrniss. Das *i* in *pik* wird in vielen Ableitungen zu *e* verändert.

sâk der Vordertheil, das Vorderstück, *sâkot,* Plural *sâkotit,* das, was Jemand vor sich hat, die Jagdgeräthschaften, die vor ihm in dem Boote liegen.

Mit Zeitwörtern verbunden, bezeichnet es einen Gegenstand, der irgend eine durch den Sinn des Verbums angedeutete Bestimmung hat, z. B.

puktavok auf dem Wasser schwimmen, *puktakot* das, wodurch etwas auf dem Wasser schwimmt, das Merkmal an einem Netze, eine Ankerboje u. s. w.

aualekpok herausschiessen, *aualekkot,* Plural *aualekkotit* die Aeste an Bäumen, weil durch sie der Baum sich nach allen Seiten ausbreitet.

26. *ksak* zu etwas bestimmt oder dienlich, auch zukünftig. Wird mit Nennwörtern verbunden, z. B.

nálegak ein Herr, *nalegéksak* ein bestimmter oder zukünftiger Herr. *Ak* in der Endung des Stammwortes ist in *é* verwandelt.

annorâk ein Hemd, *annorâksak* etwas zu einem Hemde, Leinwand. *K* in der Endung des Stammwortes wird hier und in dem folgenden weggelassen.

pik eine Sache, *piksak* etwas zum Gebrauche.

inne eine Kammer, *inníksak* ein Platz zu einer Kammer. *E* in der Endung des Stammwortes zu *i* verändert.

iglo ein Haus, *iglúksak* etwas zu einem Hause, oder Jemandes künftiges Haus. Das *o* der Endung des Stammwortes zu *u* verändert.

aggiut eine Feile, *aggiutíksak* das zu einer Feile dienliche Eisen, oder eine zu Jemandes Eigenthum bestimmte Feile. Vor dem Suffixum ist *i* eingeschaltet.

attek der Name, *attíksak* das, wie Jemand heissen wird. *Ek,* die Endung des Stammwortes, in *í* verwandelt.

suna was? *suksak* wozu? zu welchem Gebrauch? Mit Abkürzung des Stammwortes *suna.*

27. *Kulùk* elend, ärmlich, auch bewunderungswürdig. Wird mit Substantiven und Fürwörtern verbunden, z. B.

arnak ein Frauenzimmer, *arnakulùk* das widrige Frauenzimmer. Hier und in den drei folgenden das *k* der Endung des Stammwortes weggeworfen.

innuk ein Mensch, *innukulùk* ein elender, beklagenswerther Mensch. Auch in dem Sinne: Es sind da Menschen genug!

pik eine Sache, *pikulùk* eine erbärmliche Sache.

atàk ein Seehund, *atakulùk* welch' ein grosser Seehund! Auch in dem Sinne: Welch' ein Gewimmel von Seehunden!

una er, *unakulùk* der böse, der widrige, der elende.

28. *Kusùk* wird an einigen Orten nahe in demselben Sinne wie das vorhergehende *ulùk*, jedoch meistens in einem mitleidigen Tone gebraucht, z. B.

tauna dieser, *taunakusùk* der Unglückliche!

29. *lek* bildet eine Art Superlativ hinsichtlich der Bedeutung des Stammwortes und wird Substantiven angehängt. Dabei wird dieses Affixum auch zu *dlek, rdlek, klek,* jedoch *o* als auslautender Vocal des Stammwortes zu *u* verändert, z. B.

sío die Vorderseite, *siúdlek* oder *siúrdlek* der erste.

kingo die Rückseite, *kingúdlek* oder *kingúrdlek* der letzte, der hinterste.

ka die Oberfläche, *kádlek* der oberste.

angǽjuk ein älterer Bruder oder eine ältere Schwester, *angæjuklék* der älteste der Brüder oder die älteste der Schwestern.

iso das Ende, *isuklek* der äusserste in der Reihe.

Im Eskimoischen zeigen diese Wörter eine geringe Abweichung, nämlich:

sivu das Vordertheil des Schlittens, des Bootes, des Kopfes u. s. w., *sivurlek* der Erste, der Vorderste.

kingu hinten, *kingurlek* der Letzte, der Hinterste.

kā das Oberste, *kallek* das Oberste, was obenauf liegt.

angajuk der ältere Bruder oder die ältere Schwester, *angajuklek* das Aelteste unter den Geschwistern, auch überhaupt der Aelteste.

isso der Anfang, das Ende, *issuklek* der Erste oder auch der Letzte in einer Reihe.

30. *Liak* eine vollendete Handlung, auch ein Jäger oder Fänger, ein Sammler. Wird Nennwörtern und Adjectiven angehängt. *K* am Ende des Stammwortes wird in *l* verwandelt und somit das *l* des Affixums verdoppelt, welche Verdoppelung

auch bei dem auf *a* auslautenden Stammworte geschieht. Aus *ok,* der Endung des Stammwortes, wird *ul,* z. B.

pik eine Sache, *pilliak* eine vollendete Handlung.

ajungitsok gut, *ajungitsulliak* eine gute Handlung.

ajortok schlecht, böse, *ajortulliak* eine böse That.

akpa eine Alke, *akpalliak* ein Alkenjäger.

akèiksek ein Schneehuhn, *akeiksalliak* ein Schneehuhnjäger.

pāurnak eine Schwarzbeere, *pāurnalliak* ein Schwarzbeerensammler.

31. *Lik* das mit etwas versehene, das etwas besitzende. Dient, mit Substantiven verbunden, zur Bildung von Adjectiven. In der Endsylbe des Stammwortes wird *k* weggeworfen, *e* in *i* verwandelt und *i* dem Endconsonanten angehängt, z. B.

kajak ein Männerboot, *kajalik* mit Männerboot versehen.

ajorte Sünde, *ajortilik* mit Sünde beladen, sündhaft.

kongnek eine Kluft, *kongnilik* mit einer Kluft versehen, klüftig.

iglo ein Haus, *iglolik* ein Haus besitzend.

pik eine Sache, *pilik* der etwas besitzende.

auk Blut, *aulik* mit Blut befleckt, blutig.

amàut ein Kinderpelz, ein Pelz, in welchem man Kinder trägt, *amàutilik* einen Kinderpelz mit sich tragend.

32. *Luak* gut, vollkommen, recht. Wird mit Zeitwörtern verbunden, soll aber häufiger durch *luartok* ersetzt werden, z. B.

attorpok benützt werden, *attordluak* recht nützlich.

námakpok passen, *námagluak* oder *namagluartok* was vollkommen passt.

épok es ist, *illuak* was recht oder vollkommen gut ist.

piok es geschieht, *pidluak* was recht geschieht.

Die Einschaltungen von *d* und *g* vor dem Affixum sind wie anderswo. Das nach Wegwerfung der Endung *pok* verbleibende *é* in *épok* wird in *i* verwandelt und der Anfangsbuchstabe des Affixums verdoppelt.

33. *Luínak* ganz, gänzlich. Wird Nennwörtern und Fürwörtern angehängt, z. B.

tamât alles, *tamardluínak,* alles zusammen, das Ganze, alles. Die Endung *ât* in dem Stammworte wird in *ard* verwandelt.

kissiet ihn allein, *kisserdluínak* ihn ganz allein. Die Endung *iet* in dem Stammworte wird in *erd* verwandelt.

taùna dieser, *taunaluinak* dieser ganz oder durchaus.

34. *Luk, pilùk* schlimm, garstig, hässlich, böse. Wird Substantiven angehängt, z. B.

pik eine Sache, *pilùk* eine schlimme Sache.

arnak ein Frauenzimmer, *arnardlùk* ein hässliches Frauenzimmer.

nuna ein Land, *nunapilùk* ein garstiges Land.

nàïa eine Mewe, *nàïardlùk* eine grosse schlimme Mewe.

iglo ein Haus, *iglopilùk* ein schlimmes Haus.

innuk ein Mensch, *innupilùk* ein böser Mensch.

erkarsaut ein Gedanke, *erkarsautepilùk* ein schlimmer Gedanke.

In dem Stammworte ist der Endbuchstabe *k* entweder weggelassen oder in *r* verwandelt, letzteres auch dem Endvocal *a* angehängt. In zwei Wörtern wird *d* dem Affixum *lùk* vorgesetzt und einmal *e* nach dem Endconsonanten *t* eingeschaltet.

35. *Mâk* zu etwas gewohnt, in etwas bewandert oder erfahren. Wird mit Zeitwörtern verbunden, z. B.

mersorpok nähen, *mersormâk* zu nähen gewohnt.

piok thun, *pimmâk* mit seinem Geschäft vertraut, seiner Arbeit gewachsen.

nagliukpok leiden, *nagliungmâk* in der Schule der Leiden erfahren, der Vieles gelitten hat.

Verdoppelung von *m* und Verwandlung des finalen *k*. in *ng* zu beobachten.

36. *minek* ein Stück. Wird Substantiven angehängt, z. B.

annorâk ein Hemd, auch Leinwand, *annorâminek* ein Leinwandfetzen.

igalâk ein Fenster, *igalâminek* ein Stück Fensterglas.

ernguselk eine Flasche, *erngusérminek* ein Stück Flaschenglas.

kerssuk Brennholz, *kerssuminek* ein Stück Brennholz.

In drei Beispielen Wegwerfung des finalen *k*, einmal Verwandlung von *k* in *r*.

37. *Mio* ein Bewohner, Jemand, der sich irgendwo oder bei irgendwem sich aufhält. Wird mit Substantiven verbunden, z. B.

núna ein Land, *nunámio* der auf dem festen Lande wohnt.

kablunâk ein Europäer, *kablunámio* der bei Europäern wohnt. Wegwerfung des finalen *k*.

mikivok klein sein, *mingnek* das kleinere oder das kleinste. Unregelmässige Umbildung des Stammwortes.

43. *Nertôk* überaus. Wird mit Zeitwörtern verbunden, z. B.

innuvok leben, *innunertôk* der überaus lange lebt.

piomèitsekpok nach etwas begierig sein, *piomeitsengnertôk* überaus begierig. In dem Stammworte vor der Endung *pok* Verwandlung von *k* in *ng*.

44. *Nerrursok* mehr, am meisten. Bildet, mit Zeitwörtern verbunden, einen Comparativ oder Superlativ, z. B.

kakorpok es ist weiss, *kakornérrursok* das weissere oder weisseste.

ajungilak es ist gut, *ajunginérrursok* das bessere oder beste.

nutâvok es ist neu, *natâunerrursok* das neuere oder neueste. Umbildung des Stammwortes wie in *nutâunek* bei dem Affixum *nek*.

45. *Nerrûvsâk*, *nivsâk* am allermeisten. Gibt den mit dem Affixum *nek* gebildeten Comparativen oder Superlativen die Bedeutung des eigentlichen Superlativs, z. B.

ajórnek das schlechtere oder schlechteste, *ajornerrûvsâk* oder *ajórnivsâk* das allerschlechteste. Hier und in dem folgenden werden die Affixa *nerrûvsak*, *nivsâk* an die Stelle des Affixum *nek* gesetzt.

angnek das grössere oder grösste, *angnerrûvsâk* oder *angnivsâk* das allergrösste.

47. *ngajek* beinahe, meistens, halbwegs. Wird mit Nennwörtern verbunden, z. B.

kablunâk ein Europäer, *kablunângajek* beinahe ein Europäer, ein halber Europäer. In diesem und in dem dritten Beispiele wird das finale *k* des Stammwortes weggeworfen.

peble rasend, *peblíngajek*, halbtoll, närrisch. Das finale *e* des Stammwortes in *i* verwandelt.

nûtâk neu, *nutângajek* beinahe neu.

47. *Ngoak* klein, wenig. Bildet ein oft vorkommendes Verkleinerungswort und wird mit Nennwörtern, Fürwörtern und Adverbien verbunden, z. B.

núna ein Land, *nunángoak* ein kleines Land.

atàk ein Seehund, *atángoak* ein kleiner Seehund.

allerse ein Strumpf, *allersíngoak* ein kleiner Strumpf.

mitek ein Eidervogel, *mitíngoak* ein kleiner Eidervogel.

iglo ein Haus, *iglúngoak* ein kleines Haus.

iklerbik eine Kiste, *iklerbíngoak* eine kleine Kiste.

ajungitsok gut, *ajungitsúngoak* der kleine gute, oder ein wenig gut.

innuk ein Mensch, *innúngoak* ein kleiner Mensch.

aggiut eine Feile, *aggiutíngoak* eine kleine Feile.

aulèit eine Flinte, *auleisíngoak* eine kleine Flinte.

sidlit ein Schleifstein, *sidlisíngoak* ein kleiner Schleifstein.

una der, dieser, *unángoak* der kleine.

aksût hart, *aksúngoak* ein wenig hart, als Adverbium.

In den obigen Beispielen wird *k* als Endconsonant des Stammwortes weggeworfen oder verschmilzt, in *ng* verwandelt, mit dem Suffixum. *E* und *o* auslautend, werden beziehungsweise in *i* und *u* verwandelt, ebenso *e* vor dem Endconsonanten *k* in *i*, endlich auch *o* vor *k* in *i*, wie in *ajungitsak, ajungitsúngoak* zu sehen. Statt des Endconsonanten *t* wird beziehungsweise *tí* und *sí* gesetzt, in *aksúngoak* wird er weggelassen.

48. *Niak* der nach etwas trachtet. Wird Substantiven angehängt, z. B.

akèiksek ein Schneehuhn, *akeiksiniak* ein Schneehuhnjäger.

arbek ein Walfisch, *arbéniak* ein Walfischfänger.

tukto ein Rennthier, *tuktuniak* ein Rennthierjäger.

kanniok ein Petersfisch, *kanniorniak* ein Petersfischfänger.

49. *padlăk* der Schall, die Sprache, der Nachklang, was in Uebereinstimmung mit etwas anderem ist. Wird mit Substantiven verbunden, z. B.

kablunâk ein Europäer, *kablunarpadlăk* der Ton europäischer Sprache, europäisch.

iglak das Gelächter, *iglarpadlâk* ein lautes Gelächter.

kemmek ein Hund, *kemmerpadlăk* ein Ton wie von Hunden, Hundegeheul.

aulèit eine Flinte, *auleipadlăk* der Knall einer Flinte.

nœllursok ein Heide, *nœllursorpadlăk* heidnisch, nach Art der Heiden. Verwandlung von *k* in *r* und Weglassung des Endconsonanten *t*.

50. *păk* das alleräusserste in der Reihe. Wird zumeist den mit dem Superlativaffixum *nek* gebildeten Nennwörtern angehängt, z. B.

siurdlek der erste, *siurdlerpăk* der allererste.

isuklek äusserst, *isuklerpăk* alleräusserst.

kardlìk Beinkleider, *kardlikpăk* grosse, weite und lange Beinkleider. *Kardlìk* ist ein Dual, weshalb *k* nicht in *r* verwandelt wird.

51. *Palùk* der Schall. Wird mit Zeitwörtern verbunden, z. B.

ékkarpok eine Feuerwaffe abschiessen, *ekkarpalùk* der Schall nach einem Schusse.

52. *Piak* gerade (just), eben. Wird mit Nennwörtern, Fürwörtern und Adverbien verbunden, z. B.

auangnâk der Norden, *auangnârpiak* gerade im Norden, der Nordpol.

ka die Oberfläche, *kârpiak* gerade das oberste, die Spitze, der Gipfel.

iso das Ende, *isórpiak* das äusserste Ende.

ouktòut das Ziel, *ouktoutérpiak* gerade das nämliche Ziel.

nellà quer darüber, *nellérpiak* gerade über einer Sache. Die Endung *à* in dem Stammworte wird in *ér* verwandelt.

sumè wo? *sumérpiak* wo eben, woselbst.

suna was? *sórpiak* was eben. *Sór* unregelmässig aus *suna* gebildet.

tersóna dort durch, *tersonárpiak* gerade dort durch.

tàuna der, dieser, *taunérpiak* gerade dieser. Auch hier die Endung *a* in *ér* verwandelt.

53. *Pik* das eigentliche, wirkliche, richtige. Wird mit Substantiven verbunden, z. B.

imak das Meer, *imarpìk* das rechte, das grosse Meer, das Weltmeer.

tellèk der Arm, *tellerpìk* der rechte Arm.

54. *Rdlăk* neulich, jüngst. Wird mit Zeitwörtern verbunden, z. B.

anniok ausgehen, geboren werden, *annerdlăk* neugeboren. In dem Stammworte Verwandlung von *i* in *e*. Ebenso in dem folgenden.

tingípok fortfliegen, *tingerdlăk* ein neulich ausgeflogener oder ein flügger junger Vogel.

tókovok sterben, *tokordlăk* jüngst gestorben.

55. *Rojùk* sehr viel, besonders, besonders gross oder schlimm, garstig, z. B.

iglo ein Haus, *iglorojùk* ein sehr grosses oder böses Haus.

tàuna der, dieser, *taunarojùk* dieser schlimme, böse.

angirsok gross, *angirsorojùk* sehr gross. Das finale *k* in dem Stammworte wird weggeworfen.

ingma klein, *ingmarojùk* sehr klein.

okallukpok reden, *okallorojùk* ein böser Sprecher, Jemand, der garstige Reden führt. Die Verbalendung *kpok* wird weggeworfen und vor derselben *u* in *o* verwandelt.

Mit einem der Affixe *ngoak* ‚klein', *rsoak, rksoak* ‚gross' verbunden, erhöht dieses Affixum die Bedeutung zu ‚überaus'. Bei *ngoak* ‚klein' kann es sie auch mildern, z. B.

iglorojùk ein sehr grosses oder böses Haus, *iglorojúrksoak* ein überaus grosses oder böses Haus. In dem ersten Affixum *rojùk* wird *k* weggeworfen. Ebenso in *iglorojúngoak* ein übermässig kleines oder garstiges Haus. In dem letzteren Worte ist die Bedeutung durch das zweite Affixum *ngoak* ‚klein' gemildert.

una der, dieser, *unarojúngoak* der kleine arme Mann (den lille Stakkel). Zu *una* sind die Affixe *rojùk* und *ngoak* gesetzt, ersteres mit Verkürzung zu *rojú*.

ingmarojùk sehr klein, *ingmarojúngoak* überaus klein. Auf dieselbe Weise wie das vorhergehende gebildet.

itsak vor vielen Jahren, *itsarojúrksoak* in uralten Zeiten. Aus *itsak* und *rojùk* wird hier *itsarojú*.

56. *Rolùk* hat nahezu dieselbe Bedeutung wie das vorhergehende *rojùk*, z. B.

okallukpok reden, *okallorolùk* der garstige Reden führt. In der Zusammensetzung die zwei Theile *okallo rolùk*.

erdlokingârpok grosse Beschwerde haben, *erdlokingárolùk* der überaus grosse Beschwerde hat. In der Zusammensetzung die zwei Theile *erdlokingá rolùk*.

57. *Rsâk* herrlich, schön, vortrefflich. Wird Substantiven angehängt, z. B.

núna Land, *nunarsâk* ein vortreffliches Land.

gude Gott, *gudirsâk* der herrliche Gott.

iglo Haus, *iglursâk* ein schönes Haus.

58. *Rsiak, siak* gekauft, erlangt, erworben, bekommen. Wird Substantiven angehängt, z. B.

naïa eine Mewe, *naiársiak* eine erlangte oder gekaufte Mewe.

kajàk ein Mannsboot, *kajársiak* ein gekauftes Mannsboot.

mitek ein Eidervogel, *mitérsiak* ein erworbener oder gekaufter Eidervogel.

pannik die Tochter, *panníksiak* eine angenommene Tochter.

allérse ein Strumpf, *allersisiak* ein gekaufter Strumpf.

aggiùt eine Feile, *aggiutísiak* eine gekaufte Feile.

59. *Rsoak, rksoak* gross, viel. Dient zur Bildung von Augmentativen, im Gegensatze zu *ngoak,* durch welches Diminutive gebildet werden, z. B.

núna ein Land, *nunársoak* ein grosses Land.

atàk ein Seehund, *atársoak* ein grosser Seehund.

nipè die Stimme, *nipérsoak* eine starke Stimme.

idlek eine Pritsche, *idlérsoak* eine grosse Pritsche.

ivik das Gras, *ivírksoak* grosses Gras.

angirsok gross, *angirsórsoak* sehr gross.

kakórtok weiss, *kakortórsoak* sehr weiss.

iglo das Haus, *iglórsoak* ein grosses Haus.

innuk Mensch, *innúrsoak* ein grosser Mensch.

angùt ein Mann, *angúrsoak* ein grosser Mann.

aulèit eine Flinte, *aulèirsoak* eine grosse Flinte.

60. *Rta, ta* wird zu Substantiven und immer nur mit einem Suffixum gesetzt, wo es die Gesellung oder Zugehörigkeit bezeichnet, z. B.

angùt ein Mann, *angutità* ihr (einer Frau) Mann oder ihre männliche Gesellschaft.

arnak eine Frau, ein Weib, *arnartèj* seine Weiber, sein weibliches Gesinde.

katternák neuvermählt, *katternártæt* deren (mehrerer) neu Ausgeheiratete. *Katternártæt* ist *katternárta* mit dem Suffixum der dritten Person Singularis.

mingnek der kleinste, *mingnértæt* der kleinste unter ihnen. *Mingnértæt* ist *mingnérta* mit dem Suffixum der dritten Person Singularis.

ajórtok böse, *ajortórtacut* die Bösen unter uns. *Ajortórtacut* ist *ajortórta* mit dem Suffixum der ersten Person Pluralis.

napparsimarsok ein Kranker, *napparsimarsórtèj* dessen Kranke. *Napparsimarsórtèj* ist *napparsimarsorta* mit dem Suffixum der dritten Person Pluralis.

61. *Sik, tik* neu, jung. Wird zu Nennwörtern gesetzt, z. B.

auatak eine Blase, *auatartik* eine neue Blase.

pannik eine Tochter, *panniksâk* eine junge Tochter.
iklerbik eine Kiste, *iklerbiksâk* eine neue Kiste.
innuk ein Mensch, *innutâk* ein neuer Mensch oder ein neugebornes Kind.
iglo ein Haus, *iglutâk* ein neues Haus.
inne eine Stube, *innitâk* eine neue Stube.
tupek ein Zelt, *tupertâk* ein neues Zelt.
kódlek eine Lampe, *kodlersâk* eine neue Lampe.
eput ein Ruder, *eputitâk* ein neues Ruder.

62. *Se, te* bezeichnet den Handelnden oder das Handelnde und wird mit dem Verbum verbunden, z. B.
assavok lieben, *assárse* ein Liebhaber.
piniarpok streben, erwerben, *piniárte* ein Strebender, ein Erwerbender.
ajokærsorpok oder *ajokærsóïok* unterrichten, *ajokærsórte* oder *ajokærsóirse* ein Unterrichtender, ein Lehrer.

63. *Sôk, tôk* gross, weit, in grossem Masse habend oder es seiend. Ist das Gegentheil von *kitsok* und wird sowohl Nenn- als Zeitwörtern angehängt, z. B.
isuma der Gedanke, *isomatôk* grosse Denkkraft besitzend.
ipak eine Faser, *ipartôk* grossfaserig.
akke die Bezahlung, *akkissôk* theuer.
irse das Auge, *irsitôk* grossäugig.
pik eine Sache, *pissôk* der viele Sachen besitzt, reich.
kardlîk Beinkleider, *kardliktôk* plumphosig.
pamiok Schweif, *pamiôrtôk* langschweifig.
nio das Bein, der Fuss, *niutôk* langbeinig.
piomavok haben wollen, *piomatôk* habgierig.
pilérivok Lust haben, *pileritôk* lüstern.

Die Form und die Bedeutung dieses Affixums kann auch durch Verlängerung der letzten Sylbe eines ein Nomen vorstellenden Participiums entstehen, z. B.
itirsok tief, *itirsôk* sehr tief. Von *itivok* tief sein.
silíktok breit, *siliktôk* sehr breit. Von *sillíkpok* breit sein.

64. *Sokak, tokak* alt. Wird zu Nennwörtern gefügt und steht im Gegensatze zu *sâk, tâk* neu, z. B.
pik eine Sache, *píssokak* eine alte Sache.
annorâk ein Kleid, *annorâtokak* ein altes Kleid.
pôrusek ein Sack, *pôrusisokak* ein alter Sack.

innuk ein Mensch, *innútokak* ein alter Mensch.

aggiùt eine Feile, *aggiutíkokak* eine alte Feile.

65. *Suak, tuak* einzig. Wird mit Substantiven verbunden, z. B.

pannik die Tochter, *pannísuak* die einzige Tochter.

ernek der Sohn, *ernétuak* der einzige Sohn.

kittôrnak das Kind, *kittornátuak* das einzige Kind.

66. *Súsek* bildet ein verbales Substantivum, durch welches eine aus der Bedeutung des Verbums sich ergebende Beschaffenheit ausgedrückt wird, z. B.

anniarpok Schmerzen leiden, *anniarsúsek* das Leiden.

pinnersok schön sein, *pinnersúsek* die Schönheit.

ajungilak gut sein, *ajungitsúsek* die Güte.

angivok gross sein, *angirsúsek* die Grösse.

takpēpok blind sein, *takpētsúsek* die Blindheit.

nutâvok neu sein, *nutāursúsek* die Neuheit.

assennikpok lieben, *assennirsúsek* die Liebe.

ikliukpok lüstern sein, *ikliursúsek* die Lüsternheit.

67. *Ursak* die Aehnlichkeit mit etwas, gleich, ähnlich. Wird Substantiven angehängt, z. B.

kajàk ein Mannsboot, *kajāursak* die Aehnlichkeit mit einem Mannsboote, ein Modell zu ihm.

time das Mark, *timiûrsak* die Aehnlichkeit mit Mark, das Brot.

irse das Auge, *irsāursak* die Aehnlichkeit mit einem Auge, ein Augenglas, eine Taschenuhr.

innuk ein Mensch, *innûrsak* die Aehnlichkeit mit einem Menschen, ein Bild.

iglo ein Haus, *iglûrsak* was einem Hause ähnlich ist.

pik eine Sache, *piûrsak* ein Spielzeug für Kinder.

iklerbìk eine Kiste, *iklerbíursak,* was einer Kiste ähnlich ist, ein Schrank, eine Schachtel.

68. *Vèk* (auch *vik* geschrieben) eigentlich, das rechte in seiner Art. Wird mit Substantiven verbunden, z. B.

naïa die Mewe, *naïavèk* die eigentliche Mewe.

nálegak ein Herr, *nalegavèk* der rechte Herr

arbek ein Walfisch, *arbavèk* der eigentliche Walfisch, der Bartenwalfisch.

attek der Name, *attivèk*, der rechte Name, der Vorname.

69. *Ǽrut* verloren, verkauft, verstorben, losgetrennt. Wird immer mit einem Suffixum gebraucht und Substantiven angehängt, z. B.

nesak eine Mütze, *nesǽruta* seine verkaufte Mütze. *Nesæruta* steht mit dem Suffixum der dritten Person Singularis, ebenso alle folgenden.

nulliak die verheiratete Frau, *nullǽruta* seine verstorbene Frau.

angut der Vater, *angutǽruta* sein verstorbener Vater.

pik eine Sache, *pǽruta* seine verkauften oder verlorenen Sachen.

niakŏk das Haupt, *niakoǽruta* sein losgetrenntes, abgeschlagenes Haupt.

70. *Ǽrsiut* verloren, zu Grunde gegangen. Wird ebenfalls wie das vorhergegangene Suffixum gebraucht, z. B.

umiak ein Boot, *umǽrsiuta* sein verlorenes, gescheitertes Boot. Weglassung von *i* in dem Stammwort.

Von dem Pronomen.

Die Fürwörter sind entweder getrennte oder untrennbare. Die letzteren heissen Suffixa.

Die getrennten oder eigentlichen Fürwörter lassen sich nach Fabricius in einfache und zusammengesetzte eintheilen. Von den einfachen seien einige zugleich primitive, andere abgeleitete Fürwörter. Als einfache und eigentliche primitive seien die folgenden, deren zum Theil schon bei dem kadjakischen Pronomen Erwähnung geschah, zu betrachten:

uanga ich, mich, *uaguk* wir beide, uns beide, *uagut* wir, uns (Accusativ).

iblit du, dich, *illiptik* ihr beide, euch beide, *illipse* ihr beide, euch beide.

úna (intransitiv) er, dieser da, *okko* (intransitiv) sie beide, diese beiden da; sie, sie beide da. Dual und Plural sind hier einander gleich.

oma (transitiv) er, dieser da, *okkoa* (transitiv) sie beide, diese beiden da; sie, sie beide da. Dual und Plural sind hier einander gleich.

oma und *okkoa* gebraucht man auch als Genitive in der Bedeutung: sein, beider, deren.

una und *okko* gebraucht man zugleich als Accusative in der Bedeutung: ihn, sie beide, sie (mehrere). Bei *oma* und *okkoa* kann dieses nicht geschehen, weil sie Transitive sind.

manna (intransitiv), *mattoma* (transitiv) dieser.

makko (intransitiv), *makkoa* (transitiv) diese beide, diese. Dual und Plural sind einander gleich.

mattoma und *makkoa* können ebenfalls als Genitive, *manna* und *makko* als Accusative gebraucht werden.

kina (intransitiv) wer? wen? *kikuk* welche zwei? *kikut* welche?

kia (transitiv) wer? wessen?

Das Transitiv ist im Dual und Plural von dem Intransitiv nicht verschieden.

Die Südländer sagen *kissu*, *kissua*, *kissuk*, *kissut* anstatt *kina*, *kia*, *kikuk*, *kikut*.

suna (intransitiv) was? welcher? *souk* welche zwei? *sout* welche?

soub (transitiv) was? welcher? Transitiv fehlt im Dual und Plural.

Statt *soub*, *souk*, *sout* schreibt man auch *suub*, *suuk*, *suut*.

ingme sich selbst. Wird meistens nur mit Appositionen gebraucht, z. B. *ingmine* bei sich selbst, *ingmingne* bei ihnen selbst, bei einander.

Primitiva, welche mit Suffixen gebraucht werden, sind ferner:

1. *nangminek* selbst. Hat an sich und wenn es allein steht, diese Bedeutung für alle Personen, jedoch wird gerne, zu näherer Bestimmung, ein persönliches Fürwort vorangesetzt, z. B.

uanga nangminek pionga ich komme selbst.

iblit nangminek piotit du kommst selbst.

Das Wort werde meistens nicht abgeändert, doch finde sich der Genitiv *nangmernub* und der Plural *nangmernit*. Uebrigens nimmt es wie andere Nomina die Suffixa an, z. B.

nangminera mein eigenes, *nangminerput* unser eigenes, *nangmernga* dessen eigenes u. s. w.

2. *kissime* er allein, *kissœgmik* zwei allein, *kissimik* mehrere allein.

kissiet ihm allein, ihn allein, *kissœgnik* beiden allein, beide allein, *kissisa* ihnen allein, sie allein.

Statt *kissísa* wird *kissœnnìk* gesetzt, wenn ein intransitives Verbum daneben zu stehen kommt, z. B.

kissisa pekkoèj er befiehlt ihnen allein, *kissœnnìk pekkorsiok* er befiehlt ihnen allein. *Kissísa* ihnen allein, *pekkorsiok* er befiehlt, ein intransitives Verbum, weil es kein Suffixum besitzt.

Indem *kissime* die transitiven Suffixa annimmt, erhält es die Bedeutung noch anderer Personen wie folgt:

kissima ich allein, mich allein, *kissivnuk* wir zwei allein, uns zwei allein, *kissivsa* oder *kissivta* wir allein, uns allein.

kissivit du allein, dich allein, *kissivsik* oder *kissivtik* ihr zwei allein, auch zwei allein, *kissivse* ihr (mehrere) allein, euch allein, nur ihr (mehrere).

3. *tamárme* er ganz, *tamángmik* zwei ganz, alle beide, *tamármik* sie (mehrere) ganz, alle.

tamât ihn ganz, insgesammt, *tamángnik* sie zwei, sie alle beide (Accusativ), *tamása* sie alle, sie insgesammt (Accusativ).

Dieses Pronomen ist von Eigenschaft dem vorhergehenden *kissime* ähnlich und erhält die Form *tamannik* statt *tamása* in demselben Falle, wo *kissœnnìk* statt *kissisa* gesetzt wird.

Es bezeichnet auch auf dieselbe Weise wie *kissime* noch andere Personen als die dritte, nämlich:

tamárma ich oder mich ganz, *tamàunuk* wir oder uns beide, *tamàuta* wir alle, uns alle.

tamarpit du ganz, dich ganz, *tamàutik* ihr alle beide, euch alle beide, *tamàuse* ihr alle, uns alle.

Einfache, jedoch abgeleitete Pronomina seien die folgenden, welche von Adverbien des Ortes stammen.

1. Von *abba* Norden, nördlich:

angna er, der nördliche, *akko* sie beide, beide nördliche oder die beiden, die nördlichen.

Transitiv *arksoma, akkoa.* Dual und Plural sind einander gleich.

2. Von *ika* dort:

inga jener, noch sichtbare, *ìkko* jene zwei, oder jene (mehrere), noch sichtbarere.

ingna jener, der abwesende, *ikko* jene zwei, oder jene (mehrere), die abwesenden. Dual und Plural mit dem vorhergehenden gleich.

irksoma, ikkoa Transitive von *ingna* und *ikko.*

ivna jener, jener vergangene, *ivko* jene beiden, oder jene (mehrere) vergangenen.

irvsoma, *ivkoa* Transitive von *ivna* und *ivko*.

3. Von *kamma* innen (wenn der Sprechende aussen sich befindet), oder aussen (wenn der Sprechende innen sich befindet):

kamna der innen befindliche, oder der aussen befindliche, *kakko* die beiden, oder die (mehrere) innen oder aussen befindlichen.

kárbsoma, *kakkoa* Transitive von *kamna* und *kakko*.

4. Aus *kamma* und zugleich *ika* soll abgeleitet sein:

kinga er innen oder aussen, er dort innen, *kikko* beide oder sie innen oder aussen u. s. w.

kirksoma, *kikkoa* Transitive von *kinga* und *kikko*.

5. Von *kàua* Süden, südlich:

kàuna er oder er südlich, *kàuko* beide oder sie (mehrere) südlich.

kãursoma, *kàukoa* Transitive von *kàuna* und *kàuko*.

6. Von *pàuba* oben, östlich:

pàuna er östlich oder oben, *pàuko* sie beide oder sie (mehrere) östlich oder oben.

pãursoma, *pàukoa* Transitive von *pàuna* und *pàuko*.

7. Von *pika* dort oben:

pinga er oben oder östlich, er dort oben, *pikko* sie zwei oder sie (mehrere) dort oben.

pirksoma, *pikkoa* Transitive von *pinga* und *pikko*.

8. Von *samma* unten oder westlich:

samna oder *sàuna* er unten, er westlich, *sakko* oder *sàuko* sie zwei oder sie (mehrere) unten oder westlich.

sárbsoma oder *sàursoma*, *sakkoa* oder *sàukoa* Transitive von *samna* oder *sàuna*, *sakko* oder *sàuko*.

Noch verzeichnet Fabricius zusammengesetzte Pronomina, nämlich solche, welche mit *t* beginnen, ausgenommen jedoch das oben angeführte primitive Pronomen *tamárme* er ganz. Dieselben seien mit einem anderen einfachen Pronomen und einer Vorsylbe, nämlich *ta* vor einem Vocal oder vor *m*, aber *tek* vor *k* oder *p*, auch *tes* vor *s*, zusammengesetzt. Diese Vorsylbe sei wahrscheinlich so viel als *tâva* da, darauf. Dergleichen Pronomina könne man auch Relativa nennen, da sie sich immer auf abwesende, selbstverständliche oder schon be-

sprochene Dinge, auf welche man nicht mit dem Finger zeigen könne, beziehen. Sie erhielten daher nicht selten die Bedeutungen: welcher, derjenige welcher, diejenigen welche u. s. w. Es sind die folgenden:

1. Mit *úna* er, dieser da:
tàuna, Dual und Plural *tàuko.* Hier *ta* vor einem Vocal.
Transitiv *tãursoma,* Dual und Plural *tàukoa.*

2. Mit *manna* dieser:
tamanna, Dual und Plural *tamakko.* Hier *ta* vor *m.*
Transitiv *tamáttoma,* Dual und Plural *tamákkoa.*

3. Mit *angna* er, der nördliche:
tangna, Dual und Plural *takko.* Hier *ta-angna* zu *tangna* zusammengezogen.
Transitiv *tárksoma,* Dual und Plural *tákkoa.*

4. Mit *inga* jener, der noch sichtbare:
tèinga oder *tèingna,* Dual und Plural *tèiko.* Hier *ta* vor einem Vocal, jedoch Veränderung zu *tè.*
Transitiv *tèirksoma,* Dual und Plural *tèikoa.*

5. Mit *ivna* jener, jener vergangene:
tãivna, Dual und Plural *tãivko* Hier *ta* vor einem Vocal, jedoch verlängert.
Transitiv *tãivrsoma,* Dual und Plural *tãivkoa.*

6. Mit *kamna* innen oder aussen:
tekkamna, Dual und Plural *tekkakko.* Hier *tek* vor *k.*
Transitiv *tekkarbsoma,* Dual und Plural *tekkakkoa.*

7. Mit *kàuna* Süden, südlich:
tekkàuna, Dual und Plural *tekkàuko.* Hier *tek* vor *k.*
Transitiv *tekkãursoma,* Dual und Plural *tekkàukoa.*

8. Mit *kinga* er innen oder aussen, er dort innen:
tekkinga, Dual und Plural *tekkikko.* Hier *tek* vor *k.*
Transitiv *tekkirksoma,* Dual und Plural *tekkikkoa.*

9. Mit *pàuna* er östlich oder oben:
tekpàuna, Dual und Plural *tekpàuko.* Hier *tek* vor *p.*
Transitiv *tekpãursoma,* Dual und Plural *tekpàukoa.*

10. Mit *pinga* er oben oder östlich:
tekpinga, Dual und Plural *tekpikko.* Hier *tek* vor *p.*
Transitiv *tekpirksoma,* Dual und Plural *tekpikkoa.*

11. Mit *samna* er unten, er westlich.

tessamna, Dual und Plural *tessakko*. Hier *tes* vor *s*.

Transitiv *tessárbsoma*, Dual und Plural *tessakkoa*.

12. Mit *sàuna* er unten, er westlich, Variante des vorhergehenden *samna:*

tessàuna, Dual und Plural *tessàuko*. Hier *tes* vor *s*.

Transitiv *tessāursoma*, Dual und Plural *tessàukoa*.

Zusammengesetzte Pronomina seien auch solche, welche mit Nominalaffixen verbunden werden, z. B.

uangángoak ich der kleine, aus *uanga* ich, mit dem ein Diminutivum bildenden Affixum *ngoak*.

kisserdluinak ihn ganz allein, aus *kissiet*, Accusativ des oben verzeichneten *kissime* er allein, mit dem Affixum *luinak*, dessen Bedeutung: ganz, durchaus.

Dergleichen Pronomina werden bei dem Nomen, unter den Nominalaffixen angeführt.

Andere Pronomina, für welche es in der Sprache keine besonderen Ausdrücke gibt, können durch angemessene Wörter mit Suffixen ersetzt werden, z. B.

illak ein Theil, *illà* dessen Theil, d. i. etwas davon.

illæt deren Theil, d. i. eines von ihnen, etwas von ihnen.

illèjt deren Theile, d. i. einige von ihnen.

illavut unsere Theile, d. i. einige von uns.

illæse eure Theile, d. i. einige von euch.

Ferner: *nungúpok* insgesammt mitgehen.

innuk nungúdlune der Mensch insgesammt er mitgehen, d. i. jeder Mensch.

nungúdlutik insgesammt sie mitgehen, d. i. jeder von ihnen.

nungúdluta insgesammt wir mitgehen, d. i. jeder von uns.

Beispiele von grönländischen Appositionen.

Die Erklärungen zu diesen vorläufig hingestellten und noch anderen Beispielen sind in der Abhandlung des Verfassers: ‚Kennzeichnungen des kalâlekischen Sprachstammes' enthalten.

Núna ein Land.

Verbindungen mit *mut* oder *nut* zu.

núnamut zu dem Lande, *núnængnut* zu den zwei Ländern, *núnænnut* zu den Ländern.

núnamnut zu meinem Lande, zu meinen zwei Ländern, zu meinen Ländern.

núnangnut zu deinem Lande, zu deinen zwei Ländern, zu deinen Ländern.

nunánut zu dessen Land, *nunǽngnut* zu dessen zwei Ländern, *nunèjnut* zu dessen Ländern.

nunaminut zu seinem eigenen Lande, *nunægminut* zu seinen eigenen zwei Ländern, *nunaminut* zu seinen eigenen Ländern.

nunávtingnut zu unser beider Land, zu unser beider zwei Ländern, zu unser beider Ländern.

nunávtingnut zu euer beider Land, zu euer beider zwei Ländern, zu euer beider Ländern.

nunǽngnut zu beider Land, *nunǽkkingnut* zu beider zwei Ländern, *nunǽkingnut* zu beider Ländern.

nunámingnut zu beider eigenem Land, *nunǽgmingnut* zu beider zwei eigenen Ländern, *nunámingnut* zu beider eigenen Ländern.

nunávtinut zu unserem Lande, *nunávtingnut* zu unseren zwei Ländern, *nunávtinut* zu unseren Ländern.

nunávsinut zu eurem Lande, *nunávtingnut* zu eueren zwei Ländern, *nunávsinut* zu eueren Ländern.

nunǽnnut zu deren Lande, *nunǽgingnut* zu deren zwei Ländern, *nunèjnnut* zu deren Ländern.

nunamingnut zu ihrem eigenen Lande, *nunægmingnut* zu ihren zwei eigenen Ländern, *nunamingnut* zu ihren eigenen Ländern.

Nach diesem Beispiele könne man dasselbe Wort *(nuna)* leicht auch mit *mik* oder *nik, mit* oder *nit, me* oder *ne* abändern, da diese Appositionen überall nur an die Stelle von *mut* oder *nut* gesetzt werden.

Verbindungen mit *kut* oder *gut* durch.

núnakut durch das Land, *nunætigut* durch die zwei Länder, *nunætigut* durch die Länder.

núnavkut durch mein Land, durch meine zwei Länder, durch die Länder.

núnekkut durch dein Land, durch deine zwei Länder, durch die Länder.

nunágut durch dessen Land, *nunǽkikut* durch dessen zwei Länder, *nunèjsigut* durch dessen Länder.

nunamigut durch sein eigenes Land, *nunægmigut* durch seine zwei eigenen Länder, *nunamigut* durch seine eigenen Länder.

nunávtikut durch unser beider oder eurer beider Land, durch unser beider oder eurer beider zwei Länder, durch unser beider oder eurer beider Länder.

nunækikut durch beider Land, *nunækkikut* durch beider zwei Länder, *nunækikut* durch beider Länder.

nunamikut durch beider eigenes Land, *nunægmikut* durch beider zwei eigene Länder, *numamikut* durch beider eigene Länder.

nunávtigut durch unser Land, *nunávtikut* durch unsere zwei Länder, *nunávtigut* durch unsere Länder.

nunávsigut durch euer Land, *nunávtikut* durch euere zwei Länder, *nunávsigut* durch euere Länder.

nunætigut durch deren Land, *nunækikut* durch deren zwei Länder, *nunèjsigut* durch deren Länder.

nunamikut durch ihr eigenes Land, *nunægmikut* durch ihre eigenen zwei Länder, *nunamikut* durch ihre eigenen Länder.

Arnak die Mutter.

Verbindung mit *mik* oder *nik* mit.

arnamik mit der Mutter, *arnænnik* mit den Müttern.

arnamnik mit meiner Mutter, mit meinen Müttern.

arnangnik mit deiner Mutter, mit deinen Müttern.

arnánik mit dessen Mutter, *arnèjnik* mit dessen Müttern.

arnaminik mit seiner eigenen Mutter, mit seinen eigenen Müttern.

arnavtinik mit unserer Mutter, mit unseren Müttern.

arnavsinik mit euerer Mutter, mit eueren Müttern.

arnænnik mit deren Mutter, *arnèjnik* mit deren Müttern.

arnamingnik mit ihrer eigenen Mutter, mit ihren eigenen Müttern.

Killàk der Himmel.

Verbindung mit *mit* oder *nit* von.

killángmit von dem Himmel, *kilángnit* von den Himmeln.

Die übrigen Formen sind wie in dem vorhergehenden Beispiele.

Annersȧk ein Geist.

Verbindung mit *me* oder *ne* in.

annersame in einem Geiste, *annersœnne* in den Geistern.
annersarne in deinem Geiste, in deinen Geistern.
Die übrigen Formen sind wie in dem Beispiele *arnak* Mutter.

Nálegak der Herr.

Verbindung mit *mut* oder *nut* zu.

nalékkamut zu dem Herrn, *nalékkœnnut* zu den Herren.
nalékkamnut zu meinem Herrn, zu meinen Herren.
nalékkangnut zu deinem Herrn, zu deinen Herren.
nalegánut zu dessen Herrn, *nalegèjnut* zu dessen Herren.
nalekkaminut zu dessen eigenem Herrn, zu dessen eigenen Herren.
nalekkavtinut zu unserem Herrn, zu unseren Herren.
nalekkavsinut zu euerem Herrn, zu eueren Herren.
nalegœnnut zu deren Herrn, *nalegèjnnut* zu deren Herren.
nalekkamingnut zu ihrem eigenen Herrn, zu ihren eigenen Herren.

Allérse ein Strumpf.

Verbindung mit *mik* oder *nik* mit.

allérsimik mit dem Strumpfe, *allérsinnik* mit den Strümpfen.
allérsimnik mit meinem Strumpfe, mit meinen Strümpfen.
allérsingnik mit deinem Strumpfe, mit deinen Strümpfen.
allersánik mit dessen Strumpfe, *allérsèjnik* mit dessen Strümpfen.
allersiminik mit seinem eigenen Strumpfe, mit seinen eigenen Strümpfen.
allersivtinik mit unserem Strumpfe, mit unseren Strümpfen.
allersívsinik mit euerem Strumpfe, mit eueren Strümpfen.
allersœnik mit deren Strumpfe, *allersèjnnik* mit deren Strümpfen.
allersimingnik mit ihrem eigenen Strumpfe, mit ihren eigenen Strümpfen.

Tue eine Schulter.

Verbindung mit *me* oder *ne* (in) auf.

tuïme auf der Schulter, *tubbinne* oder *tugvinne* auf den Schultern.

tubbimne oder *tugvimne* auf meiner Schulter, auf meinen Schultern.

tubbingne oder *tugvingne* auf deiner Schulter, auf deinen Schultern.

tuïáne auf dessen Schulter, *tueene* auf dessen Schultern.

tubbimine oder *tugvimine* auf seiner eigenen Schulter, auf seinen eigenen Schultern.

tubbívtine oder *tugvívtine* auf unserer Schulter, auf unseren Schultern.

tubbívsine oder *tugvívsine* auf euerer Schulter, auf eueren Schultern.

tuïénne auf deren Schulter, *tueenne* auf deren Schultern.

tubbimingne oder *tugvimingne* auf ihrer eigenen Schulter, auf ihren eigenen Schultern.

Okautsèk das Wort.

Verbindung mit *mik* oder *nik* mit.

okàutsimik mit dem Worte, *okàutsinnik* mit den Wörtern.

okàutsimnik mit meinem Worte, mit meinen Wörtern.

okàutsernik mit deinem Worte, *okàutsingnik* mit deinen Wörtern.

okautsiánik mit dessen Worte, *okautseenik* mit dessen Wörtern.

okautsíminik mit seinem eigenen Worte, mit seinen eigenen Wörtern.

okautsívtinik mit unserem Worte, mit unseren Wörtern.

okautsívsinik mit euerem Worte, mit eueren Wörtern.

okautsiénnik mit deren Worte, *okautseennik* mit deren Wörtern.

okautsímingnik mit ihrem eigenen Worte, mit ihren eigenen Wörtern.

Verbindung mit *kut* oder *gut* durch.

okàutsikut durch das Wort, *okàutsigut* durch die Wörter.
okàutsivkut durch mein Wort, durch meine Wörter.
okàutsikkut durch dein Wort, durch deine Wörter.
okautsiágut durch dessen Wort, *okautseesigut* durch dessen Wörter.
okautsímigut durch sein eigenes Wort, durch seine eigenen Wörter.
okautsíkikut durch der beiden Wort, durch der beiden Wörter.
okautsívtigut durch unser Wort, durch unsere Wörter.
okautsívsigut durch euer Wort, durch euere Wörter.
okautsiáttigut durch deren Wort, *okautseesigut* durch deren Wörter.
okautsimikut durch ihr eigenes Wort, durch ihre eigenen Wörter.

Illivèk das Grab.

Verbindung mit *mit* oder *nit* von.

illivérmit von dem Grabe, *illivérnit* von den Gräbern.
illivimnit von meinem Grabe, von meinen Gräbern.
illivernit von deinem Grabe, von deinen Gräbern.
illervánit von dessen Grabe, *illerveenit* von dessen Gräbern.
illivérminit von seinem eigenen Grabe, von seinen eigenen Gräbern.
illivívtinit von unserem Grabe, von unseren Gräbern.
illivívsinit von euerem Grabe, von eueren Gräbern.
illervánnit von derem Grabe, *illerveennit* von deren Gräbern.
illivérmingnit von ihrem eigenen Grabe, von ihren eigenen Gräbern.

Iklerbìk eine Kiste.

Verbindung mit *me* oder *ne* in.

iklérbingme in der Kiste, *iklérbingne* in den Kisten.
iklérbimne in meiner Kiste, in meinen Kisten.
iklerbingne in deiner Kiste, in deinen Kisten.
iklerbiáne in dessen Kiste, *iklerbeene* in dessen Kisten.
iklerbíngmine in seiner eigenen Kiste, in seinen eigenen Kisten.

iklerbívtine in unserer Kiste, in unseren Kisten.

iklerbívsine in euerer Kiste, in eueren Kisten.

iklerbiœnne in deren Kiste, *iklerbeenne* in deren Kisten.

iklerbíngmingne in ihrer eigenen Kiste, in ihren eigenen Kisten.

Tuïlik ein Wasserpelz.

Verbindung mit *mut* oder *nut* zu.

tuïlingmut du dem Wasserpelz, *tuïlingnut* zu den Wasserpelzen.

tuïlœmnut zu meinem Wasserpelz, zu meinen Wasserpelzen.

tuïlingnut zu deinem Wasserpelz, zu deinen Wasserpelzen.

tuïglánut zu dessen Wasserpelz, *tuigleenut* zu dessen Wasserpelzen.

tuïlingminut zu seinem eigenen Wasserpelz, zu seinen eigenen Wasserpelzen.

tuïglávtinut zu unserem Wasserpelz, zu unseren Wasserpelzen.

tuïglávsinut zu euerem Wasserpelz, zu eueren Wasserpelzen.

tuïglœnnut zu deren Wasserpelz, *tuïgleennut* zu deren Wasserpelzen.

tuïlingmingnut zu ihrem eigenen Wasserpelz, zu ihren eigenen Wasserpelzen.

XIV. SITZUNG VOM 21. MAI 1884.

Se. Excellenz der Curator-Stellvertreter Herr A. Ritter von Schmerling theilt mit, dass Se. kais. Hoheit der durchlauchtigste Curator der kais. Akademie der Wissenschaften, Herr Erzherzog Rainer, die feierliche Sitzung am 29. d. M. mit einer Ansprache eröffnen werde.

Mit Zuschriften eingelangt sind folgende Druckwerke:

‚Plato's ausgewählte Dialoge', VII. Band, von Herrn Schmelzer in Hamm.

‚Humanistische Bildung und der classische Unterricht. Die beiden Elektren' von Herrn F. Singer in Wien.

‚Die definitiven Ergebnisse der Grundsteuerregelung in Oesterreich' von Herrn Dr. v. Inama-Sternegg, Präsidenten der k. k. stat. Centraldirection.

‚Das Unternehmen und der Unternehmergewinn' von Herrn E. A. Schröder in Wien.

Das k. k. militär-geographische Institut in Wien übermittelt die 26. Lieferung der Specialkarte von Oesterreich-Ungarn.

Herr Dr. Alexander Kohut in Grosswardein übersendet das druckfertige Manuscript eines fünften Bandes des ‚Aruch completum' mit dem Ersuchen um Gewährung eines Druckkostenbeitrages.

Von Herrn Professor **Eduard Wertheimer** **an der königl. ungar. Rechtsakademie in Hermannstadt wird eine Abhandlung: ‚Erzherzog Carl als Präsident des Hofkriegsrathes 1801—1805‘ überreicht mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Schriften der Classe.**

Die Abhandlung wird der historischen Commission übergeben.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia real de ciencias morales y politicas: Memorias. Tomo IV. Madrid, 1883; 4°. — Anuario 1884. Madrid, 1884; 12°.
— de la historia: Boletin. Tomo IV, Quaderno III y IV. Marzo y Abril 1884. Madrid, 1884; 8°.

Bureau, k. statistisch-topographisches: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. Jahrg. 1883. I. Band, 1. Hälfte. Stuttgart, 1883; 8°. — I. Band, 2 Hälfte. Stuttgart, 1884; 8°. — II. Band, 1. Hälfte. Stuttgart, 1883; 8°. — II. Band, 2. Hälfte. Stuttgart, 1884; 8°. — Supplementband. Stuttgart, 1884; 8°.

Fondazione scientifica cagnola: Atti. Volume VII. Milano, 1882; 8°.

Gesellschaft, k. k. geographische in Wien: Mittheilungen. Band XXVII Nr. 3 und 4. Wien, 1884; 8°.

Istituto reale Lombardo di scienze e lettere: Rendiconti. Serie II. Volume XV. Milano, Napoli, Pisa, 1882; 8°.
— — Memorie. Vol. XIV.—V^{a} della serie III, fascicolo III. Milano, Pisa, Napoli, 1882; 4°. — Vol. XV.—VI^{a} della serie III. fascicolo I. Milano, Pisa, Napoli, 1883; 4°.

Marburg, Universität: Akademische Schriften pro 1882—1883. 44 Stücke 4° und 8°.

Museumsverein für das Fürstenthum Lüneburg: V. und VI. Jahresbericht 1882—1883. Lüneburg, 1884; 8°.

Society, the Birmingham philosophical: Proceedings. Vol. III, parts 1 and 2. Birmingham, session 1881—1882 and 1882—1883; 8°.

Teza, E.: Lista di Voci galelesi. Pisa, 1883; 4°. — Correzioni alla Istoria veneziana di P. Bembo proposte da consiglio dei dieci nel 1548. Pisa, 1883; 4°. — Il libro delle tre parole secondo la versione mangese di Tooghe. Pisa, 1880; 4°. — Intorno agli studi del Thavenet sulla lingua algonchina. Pisa, 1880; 4°. — Lettere di J. Rosellini scritte dall'Egitto e non mai pubblicate. Roma, 1884; 4°.